UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01780443 6
P
Bb
S
Roba
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

SAMMLUNG

BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFTLICHER ARBEITEN

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO

O. Ö. PROFESSOR DER BIBLIOTHEKSHÜLFSWISSENSCHAFTEN UND DIREKTOR DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN.

---

11. HEFT.

BEITRAGE ZUR KENNTNIS DES SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS HERAUSGEGEBEN VON KARL DZIATZKO. IV.

LEIPZIG.

VERLAG VON M. SPIRGATIS.

1898.

Bibliog. S. L. R.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS

DES

SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO.

IV.

MIT 15 ABBILDUNGEN UND 2 TAFELN.

54765a
13/9/02

LEIPZIG.
VERLAG VON M. SPIRGATIS.
1898.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Vorwort.

Dem 11. Hefte dieser Sammlung schicke ich im Hinblick auf einige sachlich nicht fördernde und persönlich tendenziöse Besprechungen des 10. Heftes nur die kurze Erklärung voraus, dass diese Hefte nach wie vor der ernsten und unbefangenen Forschung auf dem Gebiete des Buchwesens im weitesten Umfang dienen sollen. Für wirkliche Berichtigungen bin ich jederzeit dankbar. So erkenne ich gern an, dass K. Burger's Mitteilung zum 4. Hefte der Sammlung (s. Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1897 S. 2753) über gewisse verschiedene Formen der Versalien in Gutenberg's 42zeiliger Bibel — eine Beobachtung, die übrigens auf einen früheren Leipziger Kunsthändler zurückgehen soll, — im wesentlichen richtig ist und bei anderer Gelegenheit von mir eingehender verfolgt werden wird.

Göttingen, im Dezember 1897.

Karl Dziatzko.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. **Ferdinand Eichler:** Die Autorschaft der akademischen Disputationen, II. Teil 1

II. **Wilhelm Falckenheiner:** Einblatt-Kalender aus Douai für das Jahr 1585 41

III. **Richard Pietschmann:** Leder und Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern, II. Teil 51

IV. **Wilhelm Molsdorf:** Die Photographie im Dienste der Bibliographie mit besonderer Berücksichtigung älterer Drucke 83

V. **Karl Dziatzko:** Die modernen Bestrebungen einer Generalkatalogisierung 90

VI. **Paul Schwenke:** Zur Erforschung der deutschen Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts . . . . . 114.

Die Autorschaft der akademischen Disputationen.

II. Teil.

Die nachfolgende Untersuchung bedarf umsomehr eines besondern kurzen Vorwortes, als sie nicht über Nacht entstanden ist und nicht in jener Form erscheint, die ich ihr ursprünglich geben wollte. Ich habe mich bemüht, die Verhältnisse an sämtlichen ehemaligen und noch bestehenden deutschen Universitäten sowohl aus handschriftlichen wie gedruckten Quellen, soweit sie mir bekannt wurden und zugänglich waren, kennen zu lernen und wollte durch möglichst erschöpfende Auszüge aus den Quellen die Entwicklung der Autorschaft der akademischen Disputationen und der Verhältnisse, auf denen sie sich aufbaute, klarlegen. Was dabei schliesslich zum Vorschein kam, erwies sich als Stückwerk. Ich entschloss mich daher auf Anraten von anderer Seite, diese weitere Form fallen zu lassen und versuchte, einen Weg durch die verschiedenen Entwicklungsperioden an der Hand der Statuten zu finden. Dabei konnte nur das Wichtigste, das kennzeichnend für die Entwicklung ist, aus den Quellen hervorgehoben werden. Was auf diesem Gebiete noch geleistet werden muss, ist in der Arbeit selbst betont worden.

Das Material, das ich zu verwerten gedachte, war mir oft schwer zugänglich, ich habe hier manche der wichtigsten Hilfsmittel nicht zur Hand gehabt. Nur durch das dankenswerte Entgegenkommen der beiden grossen Wiener Bibliotheken (der Hof- und der Universitäts-Bibliothek) und einer Anzahl reichsdeutscher Bibliotheken war es mir möglich, in der Handhabung der literarischen Hilfsmittel weiter auszugreifen. Mit besonderem Danke muss ich auch des Wohlwollens gedenken, mit dem der Herausgeber dieser Sammlung, Herr Geheimrat Dziatzko, diese Arbeit von ihren Anfängen an begleitet hat. Ich erkläre mich gerne bereit, jenen, die auf dem behandelten Gebiete Einzeluntersuchungen anzustellen beabsichtigen, Aufschlüsse zu erteilen, soweit das von mir gesammelte Material solche ermöglicht.

Die ganze fast unübersehbare Masse der Disputationen lässt sich nach dem Zwecke, den man mit ihrer Abhaltung verband, in zwei grosse Gruppen zerlegen, in Übungsdisputationen *(disputationes exercitii*

gratia) und in Disputationen zur Erlangung eines akademischen Grades *(disputationes pro gradu (graduales)*, später *inaugurales)*. Beide zerfallen in verschiedene Unterabteilungen, doch ist allen Disputationen der ersten Gruppe gemeinsam, dass sie abgehalten werden, um von der Beschäftigung des Disputierenden mit der Wissenschaft (wissenschaftlicher Dialektik) und von einem gewissen Eindringen in dieselbe Zeugnis abzulegen, mag sich damit auch namentlich in späterer Zeit manch anderer Zweck verbinden. Bei den Disputationen der zweiten Gruppe kommt es darauf an festzustellen, ob der Kandidat das nach Zeit und Ort und nach der Art des Wissenschaftsgebietes festgesetzte Mass der Reife besitze, um im Sinne der Statuten eine bestimmte Stellung innerhalb oder zur Universität einnehmen und die damit verbundenen Rechte und Pflichten übernehmen zu können. In der älteren Zeit sind diese beiden Gruppen noch nicht genau geschieden, wie ja überhaupt die *disputatio pro gradu* aus den Übungsdisputationen hervorgegangen ist. Für die Behandlung der Autorschaftsfrage kommt die Einteilung der Disputationen nach ihrem Zweck ausschliesslich in Betracht. Sonst müssen die Disputationen auch noch von dem Standpunkte der Lehrverfassung betrachtet werden; da gelangen wir zu einer Gruppierung, die den Mechanismus des Unterrichsbetriebes veranschaulicht. Hier erscheinen dann die *disputationes ordinariae* und *extraordinariae*, die *publicae* und *privatae* mit ihren Abarten und Übergängen, von denen namentlich die *disputatio circularis (cyclica)* besondere Aufmerksamkeit erheischt. Die Brücke zwischen den beiden grossen Gruppen wird in der älteren Zeit der deutschen Universitätsentwicklung (bis ins 16. Jahrh. hinein) gewissermassen durch die *disputatio de quolibet (quotlibetica)* geschlagen, als deren Zweck die Krönung des gesamten Unterrichtsbetriebes durch einen umfassenden Akt disputativer Art erscheint. Alle Arten von Disputationen, von denen die *disputatio de quolibet* am frühesten abstirbt, beginnt im Laufe der Zeit die *disputatio inauguralis*, die mit dieser Bezeichnung erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auftaucht[1]„ zu überragen; sie ist schliesslich alleinige Siegerin geblieben, indem sie sich als schrift-

[1]) In den älteren Statuten wird die *disputatio pro gradu* öfters einfach mit *determinatio (determinatura)* bezeichnet, z. B. in Prager, Wiener, Kölner, Tübinger Statuten (vgl. Monumenta histor. universitatis Pragensis, I 1 Pragae 1830 S. 53, 129—130; dazu ebenda I 2 (Pragae 1832) S. 558; R. Kink, Geschichte der kaiserl. Universität zu Wien, II (Wien 1854) S. 112; F. J. v. Bianco, Die alte Universität Köln, I. Th. Anlagen (Köln 1855) S. 41; Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen a. d. J. 1476—1550 (Tübingen 1877) S. 364—365. Der Ausdruck *disputatio inauguralis* wird erst im 17. Jahrhundert offiziell üblich, z. B. in Königsberg findet er sich 1619 (Koch, Die preussischen Universitäten I S. 668), in Greifswald 1625, 1648, 1651 (vgl. Aeltere Univers.-Matr. II. Univ. Greifswald, I 479 [38, 44]; I 485 [46]; II 21 [8, 19]; II 51 [39, 44]), in Heidelberg 1661, 1672 (Urkundenbuch der Universität Heidelberg hrsg. von E. Winkelmann, II (Heidelberg 1886) S. 206; Statuten und Re-

liche *dissertatio* festsetzt, so dass ihr in der Gegenwart nur noch ganz kümmerliche Reste der alten mündlichen Disputation anhaften. Die Entwicklung der *disputatio inauguralis* darzustellen, wird daher bei dem Versuche, die Autorschaftsfrage zu lösen, die wichtigste Aufgabe bilden.

Wir müssen uns vorher die Entwicklung der deutschen Universitäten in einigen grossen Zügen vergegenwärtigen, namentlich auch deshalb, um zu sehen, ob mit den Zeiträumen der deutschen Universitätsentwicklung auch ein Wandel in der Auffassung des Disputationswesens verbunden ist.

Bei der Errichtung der ältesten deutschen Universitäten sind als Muster Paris und Bologna massgebend gewesen. Spuren des Pariser Einflusses lassen sich hie und da, z. B. in Prag[1]), schon vor der Begründung eines Generalstudiums nachweisen. In den Gründungsurkunden, Statuten, urkundlichen Nachrichten wird vielfach oft mit Nachdruck auf diese Vorbilder, besonders Paris, Bezug genommen[2]). In Köln lesen wir von Magister Joannes de Wasia, erstem Dekan der theologischen Fakultät, dass er 1394 „miserit Wilhelmum Pedellum Pariseos pro Copia Statutorum et quod jusserit illa conscribi et quod illa sint approbata“[3]).

Inwieweit die Universitäten Paris und Bologna im Einzelnen auf die Organisation der deutschen Universitäten eingewirkt haben und in welcher Weise daher die Behauptung, dass sie als Vorbilder zu betrachten seien, aufzufassen ist, wurde bis jetzt noch nicht in eingehender Weise untersucht. Gelegentlich hat Thurot auf die Beziehungen zwischen den Wiener und Pariser Verhältnissen hingewiesen[4]). Wir müssen uns daher vorläufig im Grossen und Ganzen mit der Thatsache begnügen, dass in den uns vorliegenden Urkunden die Abhängigkeit oftmals und mit Nachdruck behauptet wird.

---

formationen der Universität Heidelberg bearb. von A. Thorbecke (Leipzig 1891) S. 294, in den Kieler Statuten v. J. 1665 (Handschrift S. H. 179 A der Kieler Univers.-Bibl., Bl. 24a, b, 26a, 29a, 35b). Vereinzelt findet sich die Bezeichnung *disputatio pro coronide* (G. N. Schnabel, Gesch. der jurid. Fakultät an der Hochschule zu Prag (Prag 1827) 1 S. 125).

[1]) H. Denifle a. a. O. 1. Bd. S. 762.

[2]) Vgl. z. B. Ch. Thurot, De l'organisation de l'enseignement dans l'univ. de Paris au moyen-âge (Paris 1850) S. 205; A. Budinszky, Die Univers. Paris (Berlin 1876) S. 22 Anm. 76; Monumenta hist. univ. Prag. II 1 (Pragae 1834) S. 224 (Goldene Bulle Karls IV. vom 7. April 1348); F. Zarncke, Die urkundl. Quellen zur Gesch. der Univers. Leipzig in den ersten 150 Jahren ihres Bestehens (Abhandlungen der k. sächs. Gesellsch. der Wiss., 3. Bd. (der phil.-hist. Cl. 2. Bd.) (Leipzig 1857) S. 723; Codex dipl. Saxoniae regiae 2. Hauptth. XI S. 290_{2-4}, 317_{41}; A. Thorbecke, Gesch. der Univ. Heidelberg, Abth. 1 (Heidelberg 1886) S. 11 und Anm. 25. — Die älteren Statuten der Universität Wien berufen sich vielfach auf Paris, vereinzelt auf Bologna.

[3]) Bianco a. a. O. I, Anlagen S. 2 und S. 34 Anm.

[4]) A. a. O. S. 135 Anm., 154^{4}, 163^{1}. Man vgl. auch Denifle, Chartularium universitatis Parisiensis II 1 (Parisiis 1891) S. 693—694 Anm. 5. Ferner vgl. man jetzt auch G. Kaufmann, Die Gesch. der deutsch. Univers. 2. Bd. (Stuttg. 1896) S. 46 flg.

In der Geschichte der deutschen Universitätsentwicklung selbst lassen sich vier Perioden unterscheiden. Die erste beginnt mit der Gründung der Universität Prag (1348); an der Schwelle der zweiten steht die aus dem humanistisch-reformatorischen Geiste hervorgegangene Gründung der Universität Marburg (1527)[1]); die dritte beginnt mit der Errichtung der Universität Halle (1694), wir treten in das eigentlich philosophische Zeitalter der deutschen Universitäten; die vierte umfasst das 19. Jahrhundert nach dem grossen Läuterungsprozess in Folge der politischen Bewegung zu Beginn dieses Jahrhunderts; eingeleitet wird sie durch die Gründung der Universität Berlin (1809). Die Zeitströmung, in welcher die Gründung einer Universität erfolgte, hat auch deren innerer Organisation ihr Gepräge verliehen und so wird diese auch ein Abbild der jeweiligen Geistesrichtung bieten.

Dem Disputieren war auf den Universitäten in allen den erwähnten Abschnitten ihrer Entwicklung Raum gegeben. Als Lücke empfinden wir, dass die Statuten oft mit ihren Ausführungen über das, was wir suchen, kargen; wir müssen uns dann mit einigen allgemeinen Bestimmungen begnügen. Allein auch aus dem, was uns überliefert wird, können wir schliessen, ob und wie weit die Verhältnisse, die wir ins Auge zu fassen uns vorgenommen haben, bereits entwickelt sind.

Soweit wir die Disputationsverhältnisse an der Universität Paris um die Mitte des 14. Jahrhunderts überblicken können, hat der präsidierende Magister die Thesen festgestellt, an die sich Responsion und Opposition knüpfte[2]). Ein Beschluss der theologischen Fakultät vom 4. Juni 1387 besagt, dass für die Disputation, bei welcher der Baccalar behufs Zulassung zum Lesen der *Sententiae* respondieren muss, der (präsidierende) Magister dem Baccalar die *quaestio* zu überreichen habe, nicht der respondierende Baccalar dem Magister[3]). Die Argumentationen sollten frei, nicht nach schriftlicher Aufzeichnung vorgetragen werden[4]).

Lichtvoller gestaltet sich das Bild von dem Disputationswesen an der Universität Bologna. Wenn auch in den Universitätsakten weniger Aufhebens davon gemacht wird, dass Bologna als Urbild deutscher Universitätsorganisation anzusehen sei, so ist sein Einfluss doch wohl nicht gering anzuschlagen. Auch auf Bologna wird in den Urkunden des öfteren Bezug genommen. Die Bologneser Organisation in Deutschland einzubürgern, wurde nur einmal und zwar in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von der Universität Basel versucht, jedoch ohne Er-

[1]) Ich verzichte auf die Teilung der ersten Periode, deren zweiten Abschnitt Paulsen (Historische Zeitschrift 45 [1881] S. 273) mit der Gründung der Universität Greifswald (1456) anheben lässt, da doch keine tiefgehende Wandlung vorliegt.

[2]) Vgl. Thurot a. a. O. S. 131, 141.

[3]) Chartularium univ. Paris. colleg. H. Denifle, III (Parisiis 1894) S. 442.

[4]) Thurot a. a. O. S. 88.

folg. Nicht zu verkennen ist der geistige Zusammenhang zwischen Deutschland und Italien durch die Reception des römischen Rechtes, durch die Herrschaft des *mos italicus* in der Behandlung der Wissenschaft.[1])

Die ältesten vorhandenen Statuten der Juristen-Universität Bologna aus den Jahren 1317—1347 behandeln in der Rubrik „*De petiariis*" die Quästionen. Daraus ist ersichtlich, welchen hohen Wert man auf die Aufzeichnung und Aufbewahrung derselben legte. Die *petiarii*, der *stationarius*, die *massarii*, der *notarius* und der *bidellus generalis* werden zu diesem Zwecke in Bewegung gesetzt. Die Rektoren haben nötigenfalls einzugreifen, empfindliche Strafen stehen den Pflichtvergessenen in Aussicht.[2]) Die dreifache Buchführung über die Quästionen durch die *petiarii*, den *stationarius quaestionum* und den *notarius universitatis* liefert einen Beweis für die Gründlichkeit, mit der man in diesen Dingen vorging.[3]) Ähnlich verfuhr man auch an deutschen Universitäten, so in Leipzig, wie uns erhaltene Register aus dem Ende des 15. und aus dem 16. Jahrhundert beweisen.[4]) Klar spricht sich darüber ein im Jahre 1512 in der Leipziger Artistenfakultät gefasster Beschluss aus, der das Anlegen eines Buches, in welchem die „*tituli quaestionum cum sophismatibus de omnibus disputationibus*" verzeichnet werden sollten, betrifft. Man wollte einen Überblick über die Aktivität der Magister haben. Es sollten Unfug und Streit hintangehalten werden und endlich wollte man das zu häufige Wiederholen derselben Quästionen dadurch vermeiden.[5]) Über die Art der Verfasserschaft erfahren wir in den erwähnten ältesten Statuten von Bologna nichts Näheres. Es ist nur die Rede von „*quaestiones suo tempore disputatas per doctores.*" Weitaus genauer äussert sich die Statutenredaktion des Jahres 1432, die in einer Handschrift vom Jahre 1507 und weiter ausgearbeitet im Drucke vom Jahre 1561 vorliegt.[6]) Der disputierende Doktor hat acht (unter Umständen sieben oder sechs) Tage vor der Disputation die *quaestio* dem Generalpedell schriftlich zu überreichen, damit dieser sie entsprechend bekanntmache und jeder sie durchsehen und abschreiben könne.[7]) Doch die Statuten

[1]) Vgl. bezüglich der Rechtswissenschaft Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, 1. Bd. namentlich S. 121—126, 389—390.

[2]) Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, hrsg. von H. Denifle und E. Ehrle, 3. Bd. (1887) S. 280_{19}—281_{11}. Diese Statuten sind auch abgedruckt von Malagola in Statuti dei collegi dello studio Bolognese (Bologna 1888); vgl. S. 21 daselbst.

[3]) Die in Bologna geltenden Bestimmungen wurden fast wörtlich, jedoch mit Verkürzung in die Paduaner Juristen-Statuten v. J. 1331 aufgenommen (vgl. Archiv für Litteratur- und Kirchengesch. 6. Bd. (1892) S. 407_{14-27}).

[4]) Vgl. Zarncke, die urkundl. Quellen a. a. O. S. 858—862.

[5]) Ebenda S 860.

[6]) Vgl. darüber Denifle, die Univers. des Mittelalters, I (Berlin 1885) S. 181 flg.

[7]) Archiv für Litteratur- und Kirchengesch. 3. Bd. S. 321_{1-6}.

gehen noch weiter. Man hielt es für angezeigt, von den disputierten Quästionen und den Repetitionen Kopien zu besitzen. „*Quare statuimus, quod doctor disputans vel repetens per se vel per alium*[1]) *quaestionem vel argumenta et solutionem suam prout melius poterit recoligat et in grossa litera in pergameno conscribat*[2]) *vel eo dictanti per alium consribantur, nec alii istud officium dictandi committat sub debito iuramenti.*“ Die so behandelte *quaestio* war nach genauer Überprüfung von dem Doktor innerhalb eines Monates von dem Tage der Disputation an gerechnet in Gemässheit des geleisteten Eides dem Generalpedell zu übergeben; bei einer Verzögerung wurden dem Schuldigen zehn Dukaten in Gold von seinem Salarium zu Gunsten der *universitas* abgezogen. Die Doktoren sollen auch eine Kopie der in der Disputation behandelten *quaestio* bei sich behalten. Die Rektoren haben bei Strafe über die Einhaltung dieser Bestimmungen zu wachen.[3]) Mit dem hier wiedergegebenen Ausschnitt aus den Statuten der Juristen-Universität Bologna eröffnet sich uns ein eigenartiger Einblick in das literarische Leben an dieser Hochschule. Geht nach den Statuten a. d. J. 1317—1347 aus dem ganzen Zusammenhange hervor, dass der disputierende, d. i. präsidierende Doktor der Verfasser der schriftlich vorzulegenden Quästionen ist, so bieten die späteren Statuten eine viel genauere Darlegung der ganzen Verhältnisse. Die Quästionen sind von dem disputierenden (präsidierenden) Doktor vor der Disputation schriftlich vorzulegen, sie werden entsprechend bekannt gemacht. Nach dem eigentlichen Disputationsakt hat der Doktor für die Niederschrift der Disputation Sorge zu tragen, und zwar nicht bloss der *quaestio*, denn diese war ja schon vorher dem Generalpedell überreicht worden, sondern auch der *argumenta* und der *solutio*. Es liegt also hier schon eine entwickeltere Verfasserschaftsthätigkeit von Seiten des disputierenden Doktors vor, die allerdings zunächst nur den Zweck hatte, dass die Universität über das ganze Disputationswesen förmlich Protokoll führen konnte. Nicht unerwähnt mag bleiben, dass es sich bei den angeführten Bestimmungen nicht um Disputationen zur Erlangung eines akademischen Grades handelt.

Die deutschen Universitäten haben das von ihren Vorbildern gepflegte Disputierwesen in vollem Umfange ihrem Unterrichtsbetriebe eingefügt. Will man den Spuren der Verfasserschaft nachgehen, so wird die Entwicklung des schriftlichen Verfahrens beim Disputieren vor allem ins Auge zu fassen sein. Es wird beachtet werden müssen, inwieweit

---

[1]) Die Paduaner Statuten fassen strenger: non per alium.

[2]) Dass dieser Brauch auch in Paris geübt wurde, erwähnt Denifle im Archiv f. Litt. u. Kirchengesch. 3. Bd. S. 322 Anm.

[3]) Archiv für Litt. u. Kirchengesch. 3. Bd. S. 322 flg.

selbständiges Arbeiten des Kandidaten verlangt wird, inwieweit die Beteiligung des Präses gefordert oder erlaubt ist. Diese Beobachtungen werden sich nach zwei Seiten zu erstrecken haben, indem zunächst die *disputatio pro gradu* zu berücksichtigen ist, hierauf der in das Bereich der Übung entfallende grössere Teil der Disputationen. Ursprünglich überwog eine Art von Disputationen, das sind die Übungsdisputationen. Es beschränken sich daher in der ältesten Zeit die Forderungen an den Kandidaten eines akademischen Grades im Allgemeinen darauf, dass er bei einer bestimmten Anzahl von Disputationen respondiert haben musste. Nach den Statuten der Prager Artistenfakultät, die im Jahre 1390 im Anschlusse an die früheren unzureichenden Statuten neu kodifiziert worden waren, wurde der „*promovendus ad gradum baccalariatus*" (der „*baccalariandus*") u. a. gefragt, „*si publice in scholis hujus universitatis in disputatione magistri responderit, saltem sexies, ordinarie ad minus ter, quia totiens debet ad minus respondisse*".[1]) Ausserdem fand aber bei der Promotion noch ein Disputationsakt statt, die sogenannte *determinatio*. Der Baccalariand hatte, zunächst noch unter den Scholaren sitzend, auf ein von seinem Magister gestelltes *sophisma* zu respondieren, hernach unter den Baccalaren Platz zu nehmen und die von dem Magister gestellte *quaestio* zu determinieren.[2]) Vorher hatte er schon nach der Präsentation u. a. zu geloben, „*quod dabit magistro suo praesidenti et promoventi tempore determinationis suae par chirothecarum de quatuor grossis ad minus, vel aequivalens.*" Ein Armer konnte davon dispensiert werden.[3]) Eine sehr wichtige Ergänzung enthält der von der Artistenfakultät am 13. Januar 1380 gefasste Beschluss, „*quod nullus magistrandus, licentiandus, aut baccalariandus deberet in determinatione sua legere positionem suam interius de carta vel libro.*"[4]) Daran hielt man auch im Jahre 1528 fest und es kam der Zusatz hinzu: „*at pro honore suo et universitatis memoriae committere studeat.*"[5]) Dazu nehme man dann, was die theologischen Statuten anderer Universitäten bei den *vesperiae* bestimmen. Wien (1389), Köln (Statuten v. J. 1393, redigiert 1398), Ingolstadt (1475) verlangen, dass der Licentiat seine *determinatio* „*non legat per quaternum, sed ex corde prompte ad profectum audiencium et honorem Facultatis pronunciet. Potest nihilominus propter memorie labilitatem et facti prolixitatem quaternum pro memorali* [!] *coram se in publico retinere*"

[1]) Monumenta hist. univ. Prag. I 1 S. 49.

[2]) Ebenda I 1 S. 52.

[3]) Ebenda I 1 S. 49 flg. — Man vgl. auch das „*publice determinare et solemniter*" der neu approbierten Baccalare in den Statuten der Wiener Artistenfakultät vom 1. April 1389 (Kink II S. 191).

[4]) Ebenda I 1 S. 53.

[5]) Ebenda I 1 S. 130.

(Köln: *ante se tenere*, Ingolstadt: *in pulpito).*[1]) Ganz ähnlich verlangen die ältesten Erfurter theologischen Statuten, dass kein Baccalar seine Responsio auf eine ordentliche *in aula* oder *in vesperiis* oder *in resumptis* aufgestellte Quaestio „*recitet de cartha, sed extra cartham eam proponat, sicut Parisius et Bononie est consuetum; ad hoc tamen statutum vesperiandos ob prolixitatem questionis nolumus esse adstrictos.*“[2])

Aus den ältesten statutarischen Bestimmungen der Prager Artistenfakultät geht hervor, dass es hier schon in frühester Zeit eine Inauguraldisputation gab, die offiziell allerdings nur darin bestand, dass der Promovend auf die vom präsidierenden Magister gestellten Thesen respondierte, die aber nebenbei eine schriftliche Ausarbeitung von Seiten des Kandidaten voraussetzt. Denn wenn die Fakultät bestimmt, dass der Promovend bei der Determinatio seine Ausführung nicht ablesen dürfe, dann muss eine solche schriftlich in irgendeiner Form vorhanden sein. Hiezu treten bestätigend die bereits angeführten Statuten anderer Universitäten. Denn was in Prag unter dem etwas dehnbaren Begriff der *determinatio* als Inauguraldisputation erscheint, fassen die Statuten anderer Universitäten ausführlicher in den Bestimmungen über die *disputationes in vesperiis* (auch *vesperiae* genannt) und *in aula (aulares)* zusammen. Hier fliesst der Urquell für die eigentlichen Promotionsdisputationen. Sie erscheinen in den Statuten als breites Ceremoniell. In Betracht kommen die ältesten Statuten der theologischen Fakultät in Wien vom 1. April 1389, in Heidelberg (Ende des 14. Jahrhunderts), in Köln (1393, redig. 1398), in Erfurt, in Leipzig, in Freiburg (1460), in Ingolstadt (1475), in Tübingen (1480), in Wittenberg (1508), durchweg also theologische Statuten; es werden diese Disputationen auch bei späteren Universitätsgründungen berücksichtigt, z. B. in den Statuten der theologischen Fakultät zu Würzburg (1587).[3]) Diese Promotionsdisputationen, die in zwei Teilen *(in vesperiis* und *in aula)* gehalten werden, stellen einen ziemlich umfangreichen Akt dar, an dem sich Magister und Baccalare beteiligen. Bisweilen tritt dabei auch ein

[1]) Kink II S. 112 flg. Bianco I Anlagen S. 41. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München II (München 1872) S. 66. Die Wiener und die Kölner theologischen Statuten gehen auf die Pariser zurück (Denifle, Chartularium univ. Paris. II 1 (Parisiis 1891) S. 693—694 Anm. 5; Bianco I Anlagen S. 2 und S 34 Anm. (oben S. 3)), in Ingolstadt wurden einfach die Wiener Statuten v. J. 1389 mit wenigen Änderungen herübergenommen (Prantl I S. 40).

[2]) Weissenborn, Acten der Universität Erfurt II S. 53 § 43 (in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 8. Bd. 2. Abth. Halle 1884).

[3]) Im Reformgesetz der Wiener Universität vom 15. September 1537 wird angeordnet, die „*Solemnes Promotionum Disputationes* so man *Vesperias* Nennt“ ohne Missbrauch zu halten (Kink II S. 345).

Scholar auf, der eine *quaestio* vorlegt, z. B. in Freiburg und Wittenberg. Von den späteren Inauguraldisputationen unterscheiden sich aber diese Disputationen doch wesentlich. Sie sind nur eine Förmlichkeit. Der Kandidat hat in vorgeschriebener Weise unter dem Vorsitze eines Magisters in die Disputation einzugreifen. Eine schriftliche Anteilnahme von seiner Seite ist nur durch die ihm zufallende Aufstellung von Quästionen gegeben. Die Statuten der theologischen Fakultät in Wien vom 1. April 1389 ordnen im Titulus *De vesperiis* an, dass der *licentiatus vesperiandus*[1]) ungefähr zehn Tage vorher mit den Pedellen alle Magister und *baccalaurii formati* aufzusuchen und ihnen die Titel von vier Quästionen zu überreichen habe (*„portando ejs tytulos“*).[2]) Vereinzelt findet sich allerdings eine ausgedehntere schriftliche Bethätigung des Respondenten, und zwar sind es wieder Statuten einer theologischen Fakultät, die hier in Betracht kommen. Die ältesten Statuten der theologischen Fakultät in Erfurt[3]) weisen in der Rubrik *„De etate qualitate disposicione et condicione promovendorum generali“* folgende Bestimmung auf: *Item volumus et statuimus quod si magister disputaturus baccalario*

---

[1]) Derjenige Licentiat, der zur Erlangung der Magisterwürde sich dem *vesperiae* genannten Akt unterzieht, der Promovend.

[2]) Kink II S. 125. — Man vgl. ferner über die *disputationes in vesperiis* und *in aula:* Hautz, Gesch. der Univers. Heidelberg, II S. 338 flg.; Urkundenbuch der Univers. Heidelberg hrsg. von E. Winkelmann, I (Heidelberg 1886) S. 23_{7-31}. Fast aufs Wort finden sich die älteren Heidelberger Bestimmungen (Ende des 14. Jahrh.) in den theologischen Statuten vom Jahre 1452 wieder (Hautz II S. 385). Ferner Bianco I Anlagen S. 41, 47 flg. Ennen, Gesch. der Stadt Köln III S. 854; Weissenborn, Acten der Univers. Erfurt II S. 53; die Statutenbücher der Universität Leipzig aus den ersten 150 Jahren ihres Bestehens, hrsg. von F. Zarncke (Leipzig 1861) S. 554—555 (fast ganz übereinstimmend mit Heidelberg), S. 563; die ältesten Statuten der theolog. Facultät in Freiburg hrsg. von König im Freiburger Diöcesan-Archiv XXI (1890) S. 18, 21; Prantl, Gesch. der Univers. in Ingolstadt II S. 70, 66; Sammlung der württemberg. Geseze von Reyscher 11. Bd. 3. Abth. S. 276 Anm.; Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen (Tübingen 1877) S. 260 flg. (fast ganz übereinstimmend mit Heidelberg), die Wittenberger Universitäts- und Facultäts-Statuten v. J. 1508 hrsg. vom thür.-sächs. Verein zur Erforsch. der vaterländ. Alterthümer (Halle 1867) S. 19 flg. Über das Wittenberger Disputationswesen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts hat sich Paul Drews eingehend und lichtvoll verbreitet (Disputationen Martin Luthers in d. J. 1535—1545 an der Univers. Wittenberg gehalten, hrsg. von P. Drews (Göttingen 1895); vgl. S. IX, X für den vorliegenden Fall). Die Würzburger Bestimmungen siehe bei Wegele, Geschichte der Universität Wirzburg II (Wirzburg 1882) S. 186. — Kaufmann hat (Centralblatt für Bibliothekswesen XI (1894) S. 223) sehr vorsichtig geäussert, man könnte sich versucht fühlen, in der *inceptio* den Ursprung der philosophischen Inaugural-Disputation zu suchen. Der Disputationsakt der *inceptio*, mit dem der neue Magister seine Thätigkeit begann (vgl. z. B. Monumenta hist. univ. Prag. I 1 S. 59) ist ebensowenig geeignet, Klärung in diese Frage zu bringen wie die *resumpta* (Kink II S. 119, 127).

[3]) Sie stehen in dem Statutenbuche von 1412 (Weissenborn, Acten II S. 46).

responsuro materiam disputacionis sive titulum questionis dare noluerit, tunc baccularius responsurus utilem materiam practicam vel speculativam theologicam vel in morali propter philosophiam assumat et tytulum formet clarum et decentem, ponatque conclusiones maturas sine superfluis nominibus[1] *et verbis inutilibus fictis vel peregrinis, quarum conclusionum numerus ternarium vel quaternarium non excedat, poterit tamen, ut est moris, cuilibet questioni annectere corollarium vel duo.*[2]) Wohl handelt es sich hier nicht um eine einzelne Inauguraldisputation, sondern es sind die Disputationen gemeint, an denen die Baccalare vorschriftsmässig teilgenommen haben mussten, um für die Zulassung zur Lizenz befähigt zu erscheinen. Hier kann also der Respondent schon ziemlich in den Vordergrund treten, was gerade in den Satzungen einer theologischen Fakultät bemerkenswert erscheint. Freilich sind die schriftlichen Ausarbeitungen der Baccalare und Licentiaten der Censur eines Magisters und des Dekans unterworfen.[3])

Ein viel bunteres Bild geben die Übungsdisputationen; ihnen ist ein grosser Spielraum im Universitätsleben eingeräumt. Allen voranzustellen ist die *disputatio de quolibet (de quodlibet, de quotlibet, quodlibetica, quodlibetaria, quotlibetaris, miscellanea)*. Diese Schaustellung disputativer Art, wie sie zumeist von den Artistenfakultäten der ältesten deutschen Universitäten ins Werk gesetzt wurde, galt der scholastischen Gedankenwelt ursprünglich gewiss als die Krone alles Könnens im Disputieren, sie mag aber bald als Last empfunden worden sein, wenn auch verschiedene Auszeichnungen mit der Würde des Quodlibetars verbunden waren, und die geradezu drakonischen Massregeln, mit denen man sie z. B. in Prag aufrecht zu erhalten suchte,[4]) haben wohl nicht dazu beigetragen, sie beliebter zu machen. Das Prager Statut wurde daher auch durch Beschluss vom 3. Februar 1391 abgeändert und gemildert.[5]) Bei der *disputatio de quolibet* können wir schriftliche Beteiligung von mehreren Seiten feststellen. Der Beschluss der Prager Artistenfakultät vom 29. Oktober 1379, der die *disputatio de quolibet* regelt, enthält die älteste direkte Anordnung über die schriftliche Abfassung der Thesen von Seiten des disputierenden (präsidierenden) Magisters. Er hat den Magistern die Quästionen drei oder vier Tage vor Beginn seiner Disputation schriftlich zu überreichen *(quaestiones per tres vel quatuor dies ante initium suae disputationis in scripto, ut consuetum est, dirigendo).*[6]) Nach den Wiener theologischen Statuten vom Jahre

[1]) Der Herausgeber meint, dass es vielleicht *normis* heissen solle.
[2]) Weissenborn, Acten II S. 53 § 42.
[3]) Ebenda II S. 54 § 48.
[4]) Monumenta hist. univ. Prag. I 1 S. 66, 67.
[5]) Ebenda I 1 S. 102.
[6]) Ebenda I 1 S. 66.

1449 hat nicht nur der *magister praesidens* bei der *disputatio de quolibet* Thesen aufzustellen, sondern auch der *baccalarius respondens* wird verhalten die „*conclusiones questionis disputande*" zugleich mit einem oder zwei Problemen „in scriptis" bestimmten Klassen von Graduierten zu überreichen. Auch den Scholaren ist eine gewisse schriftliche Anteilnahme eingeräumt. So kann z. B. nach den Statuten der Wiener Artistenfakultät (1389) der präsidierende Magister im scherzhaften Teil der *disputatio de quolibet* von Seiten der Scholaren auf Zettel geschriebene Quästionen zur Verteilung unter die anwesenden Magister entgegennehmen.[1])

Im Allgemeinen gilt für die Übungsdisputationen als Regel, dass der Präses die Themen auszuwählen, allenfalls mit einigen Argumenten zu versehen hatte, die weitere — zum Teil schriftliche — Ausführung den Respondenten überlassen blieb. In welcher Art sich die Thätigkeit des Präses und der Respondenten schied und wie anderseits ein Zusammenarbeiten beider stattfand, möge an zwei Beispielen gezeigt werden. Die Statuten der theologischen Fakultät in Heidelberg vom Jahre 1452 verordnen, dass für die Disputationen, die während der Ferien (6. Juli bis 17. August) zur Übung der Theologie Studierenden abgehalten werden sollen, der von der Fakultät erwählte *prior disputationis* (oder *prior vacantiarum*), der *magister artium* und zugleich *licentiatus* oder *baccalaureus* oder *studens in theologia* sein muss, „*octo tytulos questionum plus fecundos et utiles ex libro sentenciarum*" zu formulieren und den zukünftigen Respondenten bekanntzugeben habe, die teils Baccalare der Theologie sind, teils „*in theologia studentes aut scholares anno proximo ad cursum in eadem volentes promoveri.*" Die Titel der Quästionen unterliegen der vorhergehenden Censur des Dekans der Fakultät oder in dessen Abwesenheit des Seniors unter den Magistern. Im Weiteren findet sich dann eine Bestimmung bezüglich der schriftlichen Thätigkeit der Respondenten bei diesen Disputationen. Es heisst da von einem jeden: *priusquam respondeat ad minus ante octo dies tytulum questionis cum suis discursibus suisve conclusionibus et correlarijs dirigat non modo omnibus et singulis in theologia magistris sed et universis in eadem licentiatis et baccalarijs magistrisque et determinatoribus in artibus in eadem tamen theologia scolaribus atque ceteris in eadem studentibus et si nondum integraliter in artibus graduatis.* Über diese Feriendisputationen musste genau Buch geführt werden. Es wird von dem Respondenten verlangt, „*ut suam posicionem cordetenus dicat*", doch hat er sie zum wenigsten fünf Tage vorher dem *prior vacantiarum* zu präsentieren.[2])

[1]) Kink II S. 120 Anm., S. 217—219. Über die *disputatio de quolibet* in Köln hat Liessem aus den Akten der Artistenfakultät Aufschlüsse gegeben (Programm des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1885/86 S. 58—70).

[2]) Hautz, II S. 388—390.

Sehr lehrreich für das Zusammenarbeiten zwischen Präses und Respondenten erweist sich eine in den ältesten theologischen Statuten der Universität Leipzig, die bald nach dem Auszuge aus Prag verfasst worden sind (vor 1427),[1]) enthaltene Anordnung. Der respondierende Baccalar wird verhalten „*magistro suo, pro eo disputaturo*" (der also *praesidens* ist) zwölf *tituli* oder mehr zu überreichen, damit er sich einen passenden auswähle; falls ihm keiner gefällt, so hat der Magister dem Baccalar einen *titulus* „*cum argumentis pro et contra*" anzugeben; der Baccalar wird verhalten, selbst für die *positio* zu sorgen; ist diese durch den Magister gebilligt, so hat er sie *magistris seniori et iuniori* vorzulegen; haben auch diese sie gebilligt, so hat er sie dem disputierenden Magister zu präsentieren, der die Argumente, die er auszuführen beabsichtigt, dem respondierenden Baccalar überreicht und von diesem die *responsio* entgegennimmt, gegen die er wieder repliciert. Der Respondent hat dem Magister für seine Mühewaltung eine Quart französischen oder noch besseren Weines zu senden.[2])

Dass die Thesen sowohl bei den Übungsdisputationen wie bei denen pro gradu eine gewisse Zeit vorher bestimmten bei der Disputation beteiligten Klassen von Universitätsgliedern bekanntzugeben waren, wird ziemlich allgemein angeordnet. Dadurch war auch die Vervielfältigung der Thesen in ihrer ältesten Form gegeben. Die Anfänge der akademischen Censur, die in späterer Zeit wiederholt und eindringlich angeordnet wird, sind bereits vorhanden, indem der Präses (oder der Dekan oder ein Magister) auf die Auswahl, auf Form und Inhalt der Thesen Einfluss hat. Der Verkehr in Disputierangelegenheiten trägt teilweise noch ein mehr familiäres Gepräge, die Thesen werden z. B. bei manchen Disputationen noch ins Haus gebracht, bisweilen folgt dabei Konfekt mit.[3]) *Vinum* und *bellaria* werden überhaupt nicht verschmäht. Das Leben in den Bursen *(disputationes bursales, contubernales, camerales, domesticae)* vermag diese Eigentümlichkeiten nur zu fördern und zu stützen. Die gesunde Lebensfreude flammt auch in der akademischen Streitlust auf, so dass bei der *disputatio de quolibet* dem lasciven Sichgehenlassen der Scholaren fast keine Zügel angelegt wurden.

Mit der Gründung der Universität Marburg (1527) treten wir in einen neuen Zeitraum der deutschen Universitätsgeschichte. Allein wir können nicht sagen, dass im Reformationszeitalter einschneidende Änderungen auf dem Gebiete des Disputationswesens vor sich gegangen wären. Wohl sind vereinzelt Anfänge dazu im 16. Jahrhundert aufzu-

[1]) Zarncke, Statutenbücher S. 547 Anm. 1, S. 556 Anm. 2.

[2]) Ebenda S. 550 in der „*Rubrica de hiis quae spectant ad singulos baccalarios indifferenter*".

[3]) Ebenda S. 604_{35}—605_{6}, 608_{36}—609_{3}.

decken, aber der eigentliche Wandel fällt in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Gleichwohl lässt sich nicht verkennen, dass das Reformationszeitalter nicht immer und überall an den akademischen Einrichtungen spurlos vorübergegangen ist, wie uns z. B. die Ausführungen von Drews über die Disputations- und Promotionsverhältnisse an der Universität Wittenberg lehren.[1]) Eine Disputationsart, die *disputatio quodlibetica*, scheint dem reformatorischen Geiste nicht zugesagt zu haben. Hatte sie schon in den Statuten der Universität Wittenberg vom Jahre 1508 keine Stelle mehr gefunden, so wurde sie in Heidelberg auf den Rat Melanchthons (1558) abgeschafft, während in Wien kurz vorher (1554) ihre Einführung wieder angeordnet worden war.[2])

Die Inauguraldisputationen haben in diesem zweiten Zeitraume, wenn auch nicht überall, ihre moderne Form erhalten. Es wird Aufgabe der Einzeldarstellungen auf dem Gebiete der deutschen Universitätsgeschichte sein, die Ursachen und eigenartigen Verhältnisse, aus denen die neue Form hervorging, im Einzelnen zu ergründen. Während wir sonst in den Statuten der Artistenfakultäten vielfach die Klarheit und Schärfe der Formulierung vermissen, sind es gerade die Statuten einer Artistenfakultät, die zum erstenmale und ganz vereinzelt für jene Zeit moderne Ansätze bieten. Die achte Statutenredaktion der philosophischen Fakultät zu Leipzig (1558) enthält in der Rubrik „*De examinando*“ wichtige Bestimmungen über das Magisterexamen. Nachdem die Kandidaten sich dem Tentamen und dem Examen unterzogen hatten, mussten sie die schriftlichen Ausarbeitungen *(scripta)*, die sie auf Anordnung desjenigen, der das Amt des Vizekanzlers führte, nach eigenem Ermessen zu verfassen hatten, vorlesen, entweder ganz oder teilweise, und es stand im Belieben der anwesenden Magister, darüber mit den Kandidaten zu kolloquieren oder zu disputieren. Es wurde strenge angeordnet: *ut unusquisque tam componat proprio studio et ingenio scriptum, quod offerat, quam manibus suis describat. Nam in hoc deprachensa fraus gravissimam poenam sustinebit.*[3]) Die Statuten besagen zwar nicht, dass dieses *scriptum* mit der ausdrücklichen Bezeichnung *disputatio* vorzulegen sei, aber es steht einer solchen jedenfalls nahe. Ob es gedruckt wurde, wissen wir nicht, es ist aber ausgemacht, dass der Druck der Disputationen damals in Leipzig üblich war. Aus den Bestimmungen der medizinischen Fakultät in Leipzig vom Jahre 1555 ist zu entnehmen, dass der Präses der Disputation die Druck-

[1]) Disputationen Dr. Martin Luthers, hrsg. v. Drews S. X—XIII, XXI—XXIII.

[2]) Es sollte dafür die Bezeichnung *Leontinae quaestiones (disputationes)* nach Gorgias Leontinus eingeführt werden (Kink II S. 388; Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, II (Wien 1877) S. 85 Anm. 1 und III (Wien 1888) S. 65 Anm. 1 und 3).

[3]) Zarncke, Statutenbücher S. 531.

kosten zu tragen hatte, wenn der Respondent nicht zur Erlangung eines Grades disputierte. Er erhielt dazu aus dem Ärar eine Beihilfe von einem halben Gulden. Wenn aber der Respondent *pro completione ad gradum* disputierte, dann hatte er selbst nach alter Gepflogenheit auf seine Kosten die Disputation drucken zu lassen.[1]) Mylius berichtet uns (1778), dass seit dem Jahre 1470, zu welcher Zeit in Leipzig die Buchdruckerkunst eingeführt worden sein soll, der Druck der Thesen üblich geworden sei, und dass man gegen Ende des 16. Jahrhunderts anfing, während das Disputieren über Thesen noch fortbestand, auch nach den Regeln der Rhetorik ausgearbeitete juridische Themen vorzulegen.[2]) Die Statuten einer Juristenfakultät sind es, die zum erstenmale vollständig den modernen Standpunkt wiedergeben, die alles enthalten, was bis zur Gegenwart herauf als Grundlage für die Anforderungen dient, die man hinsichtlich der Disputation an den Kandidaten eines akademischen Grades zu stellen pflegt. In den Statuten der juridischen Fakultät zu Königsberg vom 17. August 1616 lesen wir im Kap. XII *(De Publicae Promotionis praeambulis)* über die Disputation des Kandidaten für das Doktorat: *Disputationem ipse conscribere debet, de qua materia velit conscriptam Decano exhibere revidendam, revisam et supscriptam curare, ut typis mandetur, publice affigatur et distribuatur die Dominica Disputationem praecedente.*[5]) So klar haben sich freilich die Statuten der einzelnen Universitäten weder zu jener Zeit noch weit später über diesen Punkt ausgesprochen. Auch die Statuten derselben Universität weichen in ihren Ausführungen oftmals von einander ab, namentlich in der Art, dass wir bei der einen oder anderen die wünschenswerte Klarheit vermissen. Zur Veranschaulichung mögen gleich die Statuten der übrigen Fakultäten der Universität Königsberg, die zeitlich zum Teil später liegen, herangezogen werden. In der theologischen Fakultät werden (1623—24)[3]) bei der *disputatio pro gradu* an den Kandidaten die gleichen Anforderungen gestellt wie bei den Juristen, nur kann ihm die Materie der Disputation auch vom Dekan und der Fakultät vorgeschlagen werden.[4]) Die ge-

---

[1]) Zarncke, Statutenbücher S. 620_{28-32}.

[2]) Frider. Henr. Mylius, De dissertationibus iuridicis in acad. Lipsiensi hodie usitatis, ab iis, quae seculis superioribus ibidem habitae sunt, quodammodo diversis (1778) S. III Anm. a, IV, VI.

[3]) J. F. W. Koch, Die preussischen Universitäten I (Berlin u. s. w. 1839) S. 623.

[4]) Die Statuten der theolog. Fakultät entbehren der Zeitbestimmung; nach Arnoldt, Historie der Königsberg. Universität I. Th. (Königsberg 1746) S. 141 sind sie Ende 1623 oder Anfang 1624 zu setzen.

[5]) *Disputationem ipse Candidatus efficiat, eligatque materiam nobilem, et classicam, vel materies aliqua disputatoria a Decano et Facultate Candidato proponatur* (Koch I S. 643).

druckte Disputation muss *in Academico loco* angeschlagen und verteilt werden. In der medizinischen Fakultät dürfte es (1619)[1]) ähnlich gehalten worden sein, wie bei den Juristen und Theologen, wiewohl eine ganz klare Bestimmung nicht vorliegt.[2]) Eine bemerkenswerte und in dieser Form ziemlich einzig dastehende Einrichtung ist die *dissertatio*, die in der medizinischen Fakultät an die Stelle der *disputatio* treten kann. Sie bestand in einer Besprechung gestellter Themen und wurde jenen Kandidaten aufgetragen, die nach ihrer Veranlagung zur Abhaltung einer Disputation weniger befähigt schienen.[3]) Die *Statuta Collegii Facultatis artium priora* bestimmen für das Examen der Baccalaureanden: *scriptum ab iis exhibendum est*, für das der Magistranden: *Requirendum est et scriptum.* Die *Statuta Facultatis artium et philosophiae posteriora* bestimmen bloss betreffs der Erwerbung des Baccalaureates: *In Repraesentatione Candidati sub Religione Jurisjurandi polliceantur, se propria scripta allaturos esse.* Ausdrücklich als Disputation werden diese *scripta* nicht bezeichnet.[4])

Auf einem so deutlich ausgesprochenen, vorgerückten Standpunkte, wie ihn die Statuten der juridischen Fakultät in Königsberg vom Jahre 1616 aufweisen, stehen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht viele Universitäten. Zwei Hochschulen kommen vor allem noch in Betracht: Marburg und Strassburg. Die Statuten der ersteren lassen namentlich auch den Werdegang in der Entwicklung der ganzen Einrichtung an einer Universität erkennen. Aus den Statuten der Jahre 1529 und 1564 ist für *disputationes pro gradu* noch nichts Bemerkenswertes beizubringen. Die Statuten der theologischen Fakultät vom Jahre 1629 verlangen, dass einer der Professoren selbst eine Disputation verfasse, ausser es handelt sich um einen Kandidaten von hervorragender Gelehrsamkeit oder einen solchen, der sich bereits in öffentlicher Stellung befindet. In den übrigen Fakultäten mögen die Kandidaten über einige von ihnen zu öffentlicher Discussion vorgelegte

[1]) Die Zeitbestimmung nach Arnoldt I S. 142.

[2]) Koch I S. 663, 667.

[3]) Koch I S. 667 § 14. Die Statuten der theolog. Fakultät in Erfurt (1634) enthalten zur Erlangung der Licenz und des Doktorates die Bestimmung: *quidam ex illis* (nämlich *candidatis*) *dissertationes de quaestionibus selectis proponentes audiantur* (Weissenborn, Acten II S. 76). — Sonst kommt es vor, dass an Stelle der *disputatio: lectiones cursoriae* gehalten werden können, z. B. in Strassburg (jur. Fak.; Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins 28. Bd. (1876) S. 267), in Altdorf (jur. Fak.; A. Will, Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf (Altdorf 1795) S. 82), in Tübingen (medizin. Fak.; Sammlung von Reyscher 11. Bd. 3. Abth. S. 340).

[4]) Koch I S. 601, 602, 609. — Die *Statuta priora* sind gleich nach der Gründung der Universität (1544) anzusetzen, die *posteriora* fallen in die letzten 20 Jahre des 16. Jahrh. (Arnoldt I S. 139, 141).

gelehrte und nützliche Thesen disputieren, indem jener der Professoren die Disputation leitet, der nach der Promotionsordnung an die Reihe kommt. Wir dürfen annehmen, dass man sich nicht immer auf eine ganz dürre Zusammenstellung von Thesen beschränkt haben wird, denn im Titulus LXVII *(De Sumptibus Promotionum)* wird angeordnet, der Promotor solle die Kandidaten erinnern, „*ut Disputationem perspicua brevitate complectantur, meminerintque se non Iliada conscribere, sed summa quaedam rerum difficiliorum capita, pro eruditionis specimine edendo, proponere.*“ [1]) Eine eigentümliche Erscheinung in der philosophischen Fakultät ist die *Illuminare* genannte Gesamtdisputation der Kandidaten des Magisteriums. Darüber enthält Titulus LXXII *(De Promotionibus in Facultate Philosophica)* Folgendes: *Singuli Magisterii Candidati non tantum Disputationes suas sub Praeside publicas seorsum habebunt, sed et ante promotionis actum, Disputationem aliquam publicam omnes conjunctim suscipient, in qua singuli eo, quo quisque forte collocatus est, ordine viriliter respondebunt, et hic examinationis publicae actus vocari consuevit Illuminare, a cantione, quam quondam Candidati post accepta bona nova cecinerunt. — Praeses ante Disputationis revisionem Candidatos ad Decanum remittet.*[2]) Diese Illuminare-Disputation findet sich auch in den Statuten vom Jahre 1653 wieder.[3]) Die Abfassung der Inauguraldisputationen darf man nach den aus dem Jahre 1653 vorliegenden Statuten der einzelnen Fakultäten den Kandidaten zuschreiben, wiewohl es ganz klar nicht ausgesprochen wird. Übungsdisputationen durften in allen Fakultäten — mit der grössten Einschränkung bei den Theologen — die Studenten selbst abfassen und sie, nachdem die Approbation vom Präses und Dekan erteilt worden war, drucken lassen. Was die Inauguraldisputation zur Erlangung des Doktorates betrifft, so heisst es z. B. in den Statuten der theologischen Fakultät, dass der Kandidat, nachdem er das Tentamen bestanden hat, „*honeste ad in-*

[1]) Die Abfassung der Marburger Statuten vom Jahre 1629 fällt in eine Zeit, da die Universität Giessen mit der zu Marburg vereinigt war, dabei sind die Giessener Statuten vom Jahre 1607, die für uns nichts Besonderes bieten, herangezogen worden. Nach Wiederherstellung der Universität Giessen (1650) blieben die Marburger Statuten vom Jahre 1629 auch für diese in Geltung. Die Statuten v. J. 1629 enthält der Göttinger Cod. ms. hist. litt. 121 fol., sie wurden als Giessener Statuten zum Teil abgedruckt von Itter in der Appendix zu seiner Schrift, *De honoribus sive gradibus academicis. Ed. nova* (1698); vgl. daselbst S. 5 und S. 8 im Tit. LXVI und LXVII. Über die Gründungsschicksale der Universität Giessen vgl. Heuser, Beiträge z. Gesch. der Universitätsbibl. Giessen, Beihefte z. Centralbl. f. Biblw. VI (1891) S. 4 flg.

[2]) Itter a. O. S. 21.

[3]) Die Fakultätsstatuten v. J. 1653 sind von C. J. Caesar herausgegeben worden in den Marburger Univers.-Schriften 1868 *(Diem natalem regis Guil. I. celebr. indicit)* unter dem Titel: Statuta facult. Marburg. specialia anno MDCLIII promulgata. Vgl. daselbst S. 33, 34.

auguralem disputationem publice theologo praeside habendam admittitor, quam prius Decano exhibere tenebitur.“ [1]) — In den Vordergrund zu stellen sind auch die Bestimmungen der Strassburger Statuten in der juridischen und medizinischen Fakultät (1621). Sie verlangen von dem Kandidaten eine selbstverfasste Disputation, die von ihm *sine praeside* verteidigt werden muss. Die Disputation ist vor der Drucklegung der Censur der Fakultät (des Dekans oder Promotors, bei den Juristen allenfalls auch eines Scholarchen) zu unterwerfen. Die Statuten der theologischen und die der philosophischen Fakultät stehen an Klarheit der Fassung zurück. Bei den Theologen hat der Kandidat eine *disputatio inauguralis* zwei Tage nach einander zu halten; die Disputation soll allen Professoren zugestellt werden. Bei den Philosophen hat er innerhalb dreier Tage ein ihm übergebenes philosophisches oder philologisches Thema zu behandeln und dem Dekan zu übergeben.[2]) Wir haben hier eine schriftliche Ausarbeitung, die wir aber nicht ohne weiteres als Disputation ansprechen dürfen. Denn die schriftliche Bearbeitung gewisser *puncta* zur Erlangung eines Grades ist eine oftmals in den Statuten wiederkehrende Forderung, der wir schon in der älteren Organisation der Universität Bologna begegnen.[3]) Es bestand beispielsweise in Ingolstadt für die Erlangung des medizinischen Doktorates die Vorschrift (Anfang des 16. Jahrhunderts): *doctorandus praeposita puncta ratione et auctoritate firmata in schedis manu propria exaret atque cuilibet doctori unam ex iis . . . transmittat.* Die *puncta* bilden dann auch den Gegenstand des Examens, nachdem der Kandidat übrigens schon vor der Ausarbeitung über sie respondiert hatte.[4]) Nach den theologischen Statuten der Universität Erfurt (1634) hatte der Baccalaureand *delineatam in charta lectionem* dem Dekan zu überreichen, bevor er sie hielt; ausserdem ist die Disputation vorgeschrieben. In den Statuten der juridischen Fakultät (1634?) erscheinen sowohl beim Bewerben um das Baccalaureat wie um die Lizenz die zwei *puncta*; im letzteren Falle hat der Kandidat auch eine öffentliche Disputation zu halten „*circa materiam pro arbitrio ex juris doctrina seligendam*,“ bei der er präsidiert

---

[1]) Caesar a. O. S. 7 im Kap. VII; S. 33 flg. im Tit. XVI.

[2]) Die Statuten sind herausgegeben von Julius Rathgeber in der Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins, 28. Bd. (1876) S. 195—286, auch separat Karlsruhe 1876; die über die Promotionen handelnden Titel sind auch abgedruckt bei Berger-Levrault, Académies alsaciennes, XXXII flg. C. Bünger (Matthias Bernegger, Strassburg 1893) setzt (S. 96) diese Statuten ins Jahr 1621. — Man vgl. über die Promotionsdisputationen Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, 28. Bd. S. 264, 267 flg., 270 flg., 273.

[3]) Vgl. Savigny, Gesch. des römischen Rechts im Mittelalter, 3. Bd. 2. Ausg. S. 212.

[4]) C. Prantl, Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, 2. Bd. (München 1872) S. 136.

und einer „*ex primariis jurisprudentiae studiosis*“ respondiert. In den Statuten der medizinischen wie der philosophischen Fakultät (1634) erscheinen (in ersteren neben der Disputation) schriftliche Ausarbeitungen.[1]) Es lässt sich aus den statutarischen Bestimmungen der Universitäten erschliessen, dass sich aus den verschiedenen Formen schriftlicher Ausarbeitungen und aus der (mündlichen) Disputation, der nur ein Textgerippe zugrunde gelegt wurde, eine einheitliche Form als eine der Hauptforderungen für die Erlangung eines akademischen Grades herausgebildet hat: die schriftlich ausgearbeitete Disputation, die mündlich verteidigt werden musste. In dieser Entwicklung der Disputation spielen die Juristenfakultäten eine hervorragende Rolle; von ihnen werden selbständige Disputationen der Kandidaten am frühesten an verschiedenen Orten gefordert; die medizinischen Fakultäten schliessen sich ihnen an, vereinzelt die theologischen, am spätesten folgen die philosophischen Fakultäten nach.

Hat sich dies schon in der vorangehenden Darstellung ergeben, so sei hier noch Einzelnes hinzugefügt. Die Statuten der juridischen Fakultät in Greifswald — von Koch ohne Zeitangabe abgedruckt, es sind die von Franz Stypman 1642 verfassten[2]) — bestimmen: *Disputationes inaugurales, quia candidati per se conscribunt, totum collegium videto.*[3]) Dass der Kandidat selbst die Disputation zu verfassen habe, wird in ganz bestimmt ausgesprochener Form nur vereinzelt von den Statuten verlangt, die Beispiele dafür sind im Vorausgehenden angeführt worden. Allein wir können aus den Wendungen, in denen die Forderung gestellt wird, vielfach mit annähernder Sicherheit den Schluss ziehen, dass eine Arbeit des Kandidaten verlangt wurde, oder sagen wir richtiger, eine Übung sich festgesetzt hatte, die die Anteilnahme des Kandidaten in den Vordergrund zu rücken suchte; zum Teil erfahren wir es auch von anderer Seite. So berichtet z. B. Gockel (1682): *Tubingae Theologiae candidatus inauguralem disputationem conscribit, eamque sub Praesidio Theologiae Professoris per duos dies defendit.*[4]) Aus einem Dekret der medizinischen Fakultät in Tübingen vom 16. Februar 1695 erfahren wir, dass man dort in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. eine gedruckte öffentliche Disputation „*sive hic sive in alia Academia ventilatam*“ vor der Zulassung zum *examen privatum* und *publicum* mit diesen nachfolgender (mündlicher) Inaugural-

[1]) Weissenborn, Acten der Universität Erfurt II S. 75, 102, 104, 120, 164, 166.

[2]) Vgl. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald 1. Bd. (Greifswald 1857) S. V und Aeltere Universitäts-Matrikeln. II. Univers. Greifswald, hrsg. von E. Friedländer (Leipzig 1893) I S. X.

[3]) Koch a. O. I S. 401.

[4]) Deliciae academicae (Augustae Vindel. 1682) S. 71. Vgl. dazu jedoch unten S. 28. flg.

disputation forderte. Seit dem Visitationsrezess vom 28. August 1656 gingen die beiden Examina der Disputation voran und es wird in dem eben erwähnten Dekrete angeordnet, dass kein Studierender oder Kandidat der Medizin verhalten werden solle, vor den Prüfungen eine gedruckte öffentliche Disputation zu verteidigen, wie dies auch in der theologischen und juridischen Fakultät nicht üblich sei. Dagegen steht es ihm frei, vor den Prüfungen *„exercitii gratia"* eine gedruckte Disputation *„publice ac solenniter ventilandam"* vorzulegen.[1]) In Jena war nach Adrian Beiers Bericht die *disputatio inauguralis* nötig in den drei oberen Fakultäten, *arbitrario* bei den Magistranden und Doktoranden der philosophischen Fakultät: *Disputatio pro gradu in utroque iure una Jenae sufficit, quam Candidati pro lubitu eligunt, electam elaborant, elaboratam habent. Olim absque praeside decretum Doctorandis disputare, sed non servatum: iuxta Statuta Jurid. Ien. cap. 3 hodie sub praesidio alicuius, quem ordo tangit, Professore.*[2]) Die Statuten der einzelnen Fakultäten an der Universität Kiel vom Oktober 1665 bieten das Bild einer Auffassung der Inauguraldisputationen, wie sie im 17. Jahrhundert im Allgemeinen als gäng und gäbe bezeichnet werden kann. Zunächst erscheint in allen vier Fakultäten das examen (tentamen) privatum und das examen publicum (rigorosum). Für die Inauguraldisputation wird bei den Theologen die Materie von der Fakultät vorgeschrieben, von dem Kandidaten bloss die Verteidigung verlangt. Ausserdem besteht aber noch die Anforderung, dass niemand zur Inauguraldisputation zugelassen werden solle, *„qui non systaticas minimum literas suorum Patronorum et Promotorum Collegio Theologico exhibuerit."* Bei den Juristen muss der Kandidat eine Disputation öffentlich anstellen und durchführen *(jubeatur Candidatus Disputationem publicam proponere atque peragere)*, die auf die beiden Examina noch folgende Inauguraldisputation ist offenbar nur eine Förmlichkeit. In der medizinischen Fakultät hat der Kandidat seine Inauguraldisputation der Censur der Fakultät zu unterwerfen. In der philosophischen Fakultät ist die Disputation eigentlich nicht unumgängliches Erfordernis. Es wird verlangt, dass der Kandidat nicht leicht zum *examen* zugelassen werden soll, wenn er nicht hier oder anderswo eine philosophische oder philologische Disputation öffentlich gehalten habe. Ferner hängt es vom Ermessen des Dekans ab, ob der Kandidat an Stelle des öffentlichen Examens eine Inauguraldisputation halten soll. Wenn nicht, so hat er sich dem öffentlichen Examen zu unterziehen. Die Inauguraldisputation findet sich also hier in allen vier Fakultäten, die stärkste Gebundenheit

[1]) Sammlung von Reyscher 11. Bd. 3. Abt. S. 371 flg.

[2]) Beier, Athenae Salanae VII S. 514, 915 (Handschrift der Jenaer Universitäts-Bibliothek). Die Jenaer Statuten v. J. 1653 habe ich nicht benutzt, sie sind weder im Archiv noch in der Bibliothek der Universität zu Jena vorhanden.

des Kandidaten weist die theologische Fakultät auf, am wenigsten scharf ist die Forderung einer Inauguraldisputation in der philosophischen Fakultät gehalten. Eine eigene Arbeit des Kandidaten fordern am deutlichsten die juridische und medizinische Fakultät. Die Inauguraldisputationen werden unter einem Präses gehalten und müssen vorher der Fakultät zur Censur vorgelegt werden. Eine Bestimmung, die ganz klar eine eigene schriftliche Ausarbeitung von Seiten des Kandidaten fordert, ist nicht vorhanden.[1])

Eine eigenartige Einrichtung darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, das sind die *disputationes sine praeside.* Sie bedeuten einen weiteren Schritt in dem Bestreben, den Kandidaten eines akademischen Grades auf eigene Füsse zu stellen. Nicht nur eine eigene Arbeit soll der Kandidat vorlegen, sondern auch dadurch, dass er sie ohne Hilfe eines Präses verteidigt, seine Befähigung für einen akademischen Grad erweisen. Allerdings ist nicht immer auch da, wo die strenge Forderung nach einer eigenen Arbeit des Kandidaten zuerst hervortritt, auch die Forderung vorhanden, dass er sie ohne Präses verteidigen soll. Wir können vielmehr annehmen, dass das Bestreben, der Selbstbethätigung des Kandidaten einen breiteren Spielraum zu schaffen und so seine Individualität mehr in den Vordergrund zu rücken, in zweifacher Art der Verwirklichung zugeführt werden sollte. Auf der einen Seite durch das Verteidigen ohne Präses, auf der anderen Seite durch selbständiges Ausarbeiten der Disputation. Die erstere Richtung knüpfte an die Vergangenheit an, der glänzende Vorbilder der Dialektik ihren Stempel aufgedrückt hatten. Sie sah in der selbständig durchgeführten mündlichen Verteidigung das höhere Ausmass des Könnens. Die zweite Richtung war entschieden die moderne, sie ward aus der Ahnung von der zukünftigen Entwicklung der wissenschaftlichen Bestrebungen geboren, das Vertiefen in wissenschaftliches Denken und daran anschliessendes wissenschaftliches Arbeiten — ohne vorgeschriebene Schablone — war ihr Ziel. Die Verinnerlichung hier steht dem äusserlichen Effekt dort gegenüber. Denn dass das Recht oder vielmehr Vorrecht, ohne Präses eine Disputation verteidigen zu dürfen, oft nur nach ganz äusserlichen Gesichtspunkten zuerkannt wurde, erhellt z. B. aus einer Verordnung der Juristenfakultät in Marburg vom 10. Oktober 1690, nach der die Adeligen *ex speciali concessione sine*

---

[1]) Die bisher nicht gedruckten Statuten der einzelnen Fakultäten stehen im Cod. Ms. S. H. 179 A der Kieler Universitätsbibliothek, eine (weniger gut lesbare) Abschrift findet sich auch im Kieler Cod. Ms. S. H. 175, S. 58—78 und eine andere im Cod. Ms. S. H. 175 A. Ich citiere nach Cod. Ms. S. H. 179 A und verweise auf fol. 23b (Tit. 4); 24a (Tit. 7); 24ab (Tit. 8); fol. 26a (Cap. VI); 27a (Cap. VII); fol. 29a (5, 6); fol. 34a—35a; 35a (2); 35b (8—10).

Praeside disputieren.[1]) Ein derartiges Vorrecht für Grafen und Barone wurde auch noch in den Statuten der juridischen Fakultät der neu gegründeten Universität Halle (1694) gewährt.[2]) Wir erinnern uns dabei, in welch abfälliger Weise später (1776) Johann David Michaelis sich über das Disputieren *sine praeside* geäussert hat.[3]) In der älteren Literatur, soweit sie sich mit dem Erteilen akademischer Grade befasst, ist bisweilen die Angabe zu finden, dass in Altdorf, Basel und Strassburg die Inauguraldisputationen *sine praeside* stattgefunden hätten.[4]) In Strassburg werden in der That die Inauguraldisputationen bei den Juristen und Medizinern in dieser Form vorgeschrieben (s. oben S. 17); ebenso fanden in Altdorf, wenn wir aus den Äusserungen Wills auf die frühere Zeit zurückschliessen dürfen, die *disputationes pro gradu „sine praeside"* statt, und zwar in allen vier Fakultäten (in der philosophischen allerdings nicht der Regel nach).[5]) Wie es in Basel stand, vermag ich statutarisch nicht zu belegen. Das Disputieren *sine praeside* zur Erlangung eines akademischen Grades kam aber auch an anderen Universitäten vor, z. B. in Köln (1647, theologische Fakultät),[6]) Erfurt (1634?, juridische Fakultät: *dominus candidatus praesidem agat*),[7]) Trier (um 1603, theologische Fakultät),[8]) Königsberg (1619, medizinische Fakultät),[9]) Würzburg (1587, theologische Fakultät),[10]) Jena (s. oben S. 19). Die

[1]) Itter a. O. S. 293.

[2]) W. Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle (Berlin 1894) II S. 419–420.

[3]) Raisonnement, IV S. 59—65 und Samml. bibl.w. Arb. X S. 34.

[4]) Vgl. z. B. R. G. Knichen, Opus politicum (Francof. ad Moen. 1682) I Sp. 1065, wo nach G. Chr. Walther, De statu, iuribus et privil. doctor. (1641) cap. 7 S. 83 citiert wird.

[5]) G. A. Will, Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf (Altdorf 1795) S. 92, 97. Die Inauguraldisputation hat sich auch in Altdorf erst allmählich festgesetzt, indem sie einerseits das *examen publicum* verdrängte, anderseits an ihre Stelle zeitweise die *lectiones cursoriae* traten (Will a. O. S. 109, 97, 82). Vgl. dazu oben S. 19 und S. 15 Anmerk. 3.

[6]) Bianco I Anlagen S. 80; hier erst bei der letzten Disputation zur Erlangung der Licenz.

[7]) Weissenborn, Acten II S. 104; zur Erlangung der Licenz; ein *studiosus* respondiert.

[8]) Monumenta Germaniae paedagogica IX (Berlin 1890) S. 151, 155; zur Erlangung der Licenz.

[9]) Koch a. O. I. 667 *„pro gradu Licentiae vel Doctoreo"*.

[10]) Wegele a. O. II S. 180, 183; zur Erlangung der Licenz. — Ich führe ferner aus den Statuten der Universität Rinteln (1621) die allerdings allgemeiner gehaltene Bestimmung an: *Verum Studiosis etiam saepius id petentibus, Praesidis officium minime denegari iubemus* (Cod. ms. hist. litt. 122 der Götting. Univers.-Bibl. S. 128). Nach Suevus wurde der juridischen Fakultät in Wittenberg im Jahre 1587 durch kurfürstliches Reskript gestattet, bei den Disputationen ihrer Kandidaten nach dem Beispiele der anderen Fakultäten einen Präses hinzuzuziehen, da schon vorher einer der

Regel war, dass unter einem Präses disputiert wurde; ohne Präses zu disputieren wurde gewöhnlich nur den in der wissenschaftlichen Ausbildung bereits weiter vorgeschrittenen Kandidaten gestattet, also z. B. zur Erlangung der Licenz. Auch die Rolle, die der Präses bei der Disputation spielte, hat erst allmählich ihre bestimmte Form erhalten. Anfänglich hatte er nur mehr das Amt eines Beisitzers,[1]) später trat er mehr aktiv auf, er war der führende Geist bei der Disputation geworden, mochte er nun mündlich in ihren Verlauf eingreifen oder eine schriftlich ausgearbeitete Grundlage für die Disputation geliefert haben. Während der Präses früher mehr als Censurbehörde bei der Auswahl der Thesen galt, wurde er später das zweite Ich des Kandidaten. Präses und Kandidat wurden in den Augen der Opponenten und Zuhörer als eine Person angesehen. Der Präses ist der Meister, der respondierende Kandidat sein Werkzeug, die Disputation der Stoff, den sie, jeder nach seiner Art, verarbeiten. Neben dieser Strömung, die den Präses so gewaltig emporträgt, geht aber eine merkwürdige Unterströmung, die Emancipationslust der Studenten und Kandidaten. Die Kandidaten wollten auch zeigen, dass sie etwas konnten. Schon in einem Visitations-Abschied der Universität Marburg vom Jahre 1575 wird daran erinnert, dass manche *studiosi iur.* in ihren Disputationen zu viele Thesen aufstellen; dadurch würden manche, die noch weniger vorgerückt seien, von den Disputationen abgeschreckt. Man solle also Maass halten.[2]) Die Statuten derselben Universität (1629) legen den Kandidaten nahe, sich zu erinnern, dass sie keine Ilias zu schreiben hätten (s. oben S. 16). Wir haben ferner schon gehört, wie sich Thomasius in einem Programm vom Jahre 1693 über das Prunken der Kandidaten mit eleganten, wenn auch erborgten Traktaten ausspricht[3]). Kurzum es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass sich auch in den Kreisen der Kandidaten hie und da das Streben nach grösserer Selbstbethätigung geltend machte. Begabteren Kandidaten mag die Gebundenheit an vorgeschriebene Themata mitunter recht lästig gewesen sein. Felix Platter erhielt, als er 1557 zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde in Basel zu disputieren sich anschickte, vom Dekan zwei Themata. „Die lies ich mit etwas ausslegung darüber drucken". Sie gefielen ihm nicht; „hatte wol

---

Professoren wenigstens als Beisitzer fungirt hatte (Academia Wittebergensis ab anno fund. 1502 usque ad ann. 1655 editore Gottfrido Suevo Z. 4a, b). Vgl. ferner auch E. Friedberg, Das collegium iuridicum (Leipzig 1882) S. 56.

[1]) So heisst es noch in den Heidelberger Statuten des Kurfürsten Karl Ludwig (1672), dass bei den ordentlichen Disputationen in der Artistenfakultät, wenn kein Professor präsidiert, sich der Dekan als „*moderator*" einfinden solle (Thorbecke, Statuten S. 267).

[2]) Göttinger Cod. ms. hist. lit. 120 S. 217.

[3]) Vgl. Samml. bibl.w. Arb. X S. 32.

statlichere genommen, so ich selbst, wie ietz brüchlich, solche hette dörfe erläsen.“ [1])

Die Übungsdisputationen gewinnen in diesem Zeitraume an Boden, namentlich bei den Juristen. Es wird öffentlich und privatim, ordentlich und ausserordentlich, feierlich und weniger feierlich, es wird ohne gleichmässig abgegrenzte Folge, aber auch in bestimmten, nach Zeit und Personen abgeschlossenen Zirkeln, während des Semesters und während der Ferien *exercitii causa* disputiert. Bei all dieser Mannigfaltigkeit interessiert uns vor allem das Verhältnis zwischen Präses und Respondenten beleuchtet zu sehen, das nicht immer dasselbe Bild gewährt. Wir können beobachten, wie der Präses Thesen aufstellt — denn um solche handelt es sich noch zumeist bei den Disputationen —, über die die Respondenten disputieren, wir sehen aber auch Studenten Thesen aufstellen, die der Dekan zu censieren hat, wir bemerken endlich ein Zusammenarbeiten zwischen Präses und Respondenten. Es können Professoren, aber auch Studenten präsidieren, es kann auch ohne Präses disputiert werden. Oft sind die Bestimmungen ziemlich allgemein gehalten. Diese Mannigfaltigkeit lässt sich an Beispielen aus verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Fakultäten aufzeigen. In den reformierten Statuten der Universität Marburg vom 14. Januar 1564 wird angeordnet, dass in allen Fakultäten die Professoren bei den wöchentlichen Disputationen „*alternatim*“ präsidieren sollen, doch sollen die Thesen den Präsidenten vorher zur Durchsicht zugestellt und von ihnen nur nützliche Themata zugelassen werden. [2]) Es geht daraus hervor, dass die Thesen für diese Übungsdisputationen von den Respondenten aufgestellt wurden. Die Marburger Statuten vom Jahre 1629 verfügen betreffs der juridischen Disputationen im Allgemeinen, dass es den Studenten, namentlich den älteren *(veterani)* erlaubt sei, selbst juridische Disputationen abzufassen und diese, nachdem sie von dem Präses und dem Dekan der Fakultät approbiert sind, drucken zu lassen. So würden nämlich oftmals hervorragende Geister entdeckt, die sonst im Dunkel verborgen blieben. In der theologischen Fakultät dagegen wird verlangt, dass der Präses eine Disputation in Kürze verfasse, „*ob temporum horum injuriam, quae studiosis vix alimenta indulget.*“ Keinem Studenten — *etiam veterano* — ist es ohne Vorwissen und einmütige Zustimmung aller Professoren der Theologie erlaubt, eine von ihm zusammengestellte *(congestam)* Disputation dem Präses zu überreichen und unter dessen Präsidium zu verfechten. [3]) Die Mar-

[1]) Thomas und Felix Platter, bearbeitet von Heinrich Boos (Leipzig 1878) S. 307.

[2]) Urkundensammlung über die Verfassung und Verwaltung der Universität Marburg unter Philipp dem Grossmüthigen, hrsg. von Bruno Hildebrand (Marburg 1848) S. 88.

[3]) Göttingen Cod. ms. hist. litt. 121 fol. S. 221 u. 222 im Tit. XXV, S. 286 im Tit. XXXIV.

burger Fakultätsstatuten vom Jahre 1653 bedeuten einen Fortschritt in der Auffassung. In jeder der vier Fakultäten können Studierende selbst Disputationen verfassen, in der theologischen Fakultät gilt dies allerdings als ganz besondere Ausnahme, falls es sich nämlich um ältere Studierende handelt, deren Gelehrsamkeit erprobt ist. Bei den Juristen können wir eine feine Nüance in der Auffassung beobachten. 1629 verhinderte man die Abfassung von Seiten der *studiosi* nicht, 1653 sollte es erlaubt sein *(non prohibemus — permittitor).*[1]) Festgehalten werden muss jedoch, dass es immer nur erlaubt ist, nicht aber die selbständige Abfassung vorgeschrieben wird. — Nach der Reformation der Wiener Universität vom 1. Januar 1554 hat bei den Disputationen der Baccalare ein erfahrener Magister zu präsidieren und entweder selbst Themata aufzustellen oder solche ihm von den Baccalaren überreichte, bevor sie öffentlich aufgestellt werden, zu prüfen.[2]) — In Heidelberg hält es die Juristenfakultät in einer Erörterung über das *curriculum studiorum* (1602) für ratsam bei den *disputationes ordinariae*, „die respondenten *in concipiendis thesibus* dahin zu halten, dass sie die vorhabende materi *ex ipsis principiis et fundamentis* iedoch aufs kürtzst methodice deduciren."[3]) Die Statuten vom J. 1672 legen in den Vorschriften über die ordentlichen Disputationen in der Artistenfakultät dem Präses nahe, die Thesen kurz zu verfassen, „damit nicht mit unnöthigen wortten das papier ausgefüllt werde."[4]) — Aus den Statuten der theologischen Fakultät in Erfurt (1634) erfahren wir, dass ein *theologiae studiosus* eine öffentlich oder privat zu haltende Disputation selbst ausarbeiten konnte.[5]) — In der achten Statutenredaktion der philosophischen Fakultät in Leipzig vom Jahre 1558, die wir schon einmal (oben S. 13) als bedeutungsvoll für das Disputationswesen zu erwähnen Gelegenheit hatten, findet sich die Bestimmung, dass die Baccalare, denen vom Dekan der Auftrag wurde, *„in disputatione pomeridiana die dominico* (darüber geschrieben *Saturni* aut *solis)"* zu präsidieren, dies unweigerlich zu thun haben. Die Materie der Disputation hat ein jeder schriftlich dem Dekan zu überreichen und wenn sie von jenem approbiert wurde, sie am Tage vor der Disputation öffentlich bekanntzu-

---

[1]) Vgl. Caesar a. O. S. 6 im Cap. IV, S. 12 Cap. IV, S. 20 Tit. VI, S. 33 im Tit. XVI.

[2]) Kink II S. 388.

[3]) Urkundenbuch der Universität Heidelberg hrsg. von E. Winkelmann I (Heidelberg 1886) S. 360.

[4]) Statuten bearb. von Thorbeke S. 267.

[5]) Weissenborn, Acten II S. 65, Rubr. III § 10: *Nullus tamen s. s. theologiae studiosus, qui disputationem publice vel privatim habendam proprio elaboravit Marte, ob ejus censuram aliquid pecuniae solvere teneatur.*

machen.[1]) — Aus den Statuten der juridischen Fakultät zu Greifswald (1642) sei hervorgehoben, dass allen Disputationen, namentlich jenen, „*quae a non facultistis habentur, vel a candidatis, aut studiosis conscribuntur,*" der Vermerk „*cum consensu facultatis*" hinzuzufügen sei, damit sich nichts Ungehöriges einschleiche.[2]) — Nach der Studienordnung der Artistenfakultät der Universität Basel (1591) stellen die Respondenten Quästionen auf.[3]) — Nach den Statuten der Universität Rinteln (1621) hat der *professor linguarum* dafür zu sorgen, dass bei den viermonatlichen Disputationen von einem der Zuhörer Quästionen aufgestellt werden.[4]) — Auf den Fall, dass entweder der präsidierende Professor oder der Respondent Verfasser ist, nimmt ein Wittenberger Visitationsdekret vom 19. August 1668 Bezug,[5]) ferner die Strassburger Statuten (1621), die es als Pflicht der Professoren hinstellen, den Disputierenden, sowohl was die Form als was den Inhalt der Disputationen betrifft, ihre Unterweisung angedeihen zu lassen.[6])

Besonders abweichende Anordnungen für die *disputationes privatae*, die sich allmählich stark zu entwickeln beginnen, werden nicht gegeben.

Die Censur der Disputationen wird strenge angeordnet; sie hat gewöhnlich der Dekan zu besorgen, doch kommen bisweilen auch staatliche oder kirchliche Behörden in Betracht.[7])

Am Ausgange des 17. Jahrhunderts steht als bedeutungsvolles Ereignis im Bereiche der deutschen Universitätsentwicklung die Gründung der Universität Halle (1694). Durch die Männer, die zu ihren ersten Zierden auf dem Gebiete wissenschaftlichen Strebens und akademischer Lehre gehörten, wurde in die alte Überlieferung vom Autoritätsglauben Bresche gelegt und der freien selbständigen Forschung Bahn gebrochen.[8]) Wir haben einen der Hallenser Führer, Christian Thomasius, bereits

---

[1]) Zarncke, Statutenbücher S. 535 flg. in der Rubrik „*De iis quae bacularii exequi et obire debent*"; vgl. auch daselbst S. 543.

[2]) Koch I S. 405.

[3]) R. Thommen, Geschichte der Universität Basel 1532—1632 (Basel 1889) S. 345.

[4]) Götting. Cod. ms. hist. litt. 122 S. 49.

[5]) Codex Augusteus I (Leipzig 1724) Sp. 985.

[6]) Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins 28. Bd. S. 222—223.

[7]) Z. B. in Rinteln (Götting. Cod. ms. hist. litt. 122 S. 56, 127), Wittenberg, Leipzig (Codex Augusteus I Sp. 971, 918). In Basel liess der Dekan einmal (1578) ohne sein Wissen gedruckte Thesen durch den Pedell confiscieren (Thommen, Gesch. der Universität Basel S. 60 Anm. 1). Welche Mächte manchmal wegen Nichtzulassung einer These in Bewegung gesetzt wurden, beweist ein in Erfurt (1633) vorgekommener Fall, wobei sogar an die „Cron Schweden" appelliert wurde (Motschmann, Erf. lit. 1. Sammlung S. 246 Anm.).

[8]) Vgl. darüber F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, 2. Aufl. (Leipzig 1896) S. 521—537.

seine Meinung über das damalige Disputationswesen (1693) äussern hören. Aus dem nächstfolgenden Jahre (1694) datieren die Statuten der neu gegründeten Universität Halle. Es ist unter diesen Umständen von besonderem Interesse zu prüfen, ob diese neuen Statuten nach der für uns wichtigen Seite eine besondere, moderne Fassung aufweisen, ob ferner überhaupt das 18. Jahrhundert auf diesem Gebiete neuen Anschauungen die Wege ebnete. Wir werden sehen, dass auch das Zeitalter des Rationalismus zu einer einheitlichen, überall giltigen Form noch nicht durchgedrungen ist. Neugründungen sind zu verzeichnen, aber selbst in dieser Zeit lässt uns ihre Lehrverfassung bisweilen noch im Stich: es sei nur auf die Statuten der Georgia Augusta (1736) verwiesen.[1])

In Halle wird nach den Statuten vom Jahre 1694 in der theologischen Fakultät eine vom Respondenten selbst verfasste Inauguraldisputation verlangt *(unusquisque sit ipse autor)*, jedoch nur in der theologischen Fakultät ist diese Forderung ganz klar ausgesprochen; in der juridischen und medizinischen Fakultät können wir das Gleiche annehmen, bestimmt verlangt wird es nicht; in der philosophischen Fakultät heisst es dagegen: *Liberum autem sit Candidato vel suo ingenio conscribere disputationem, vel a Praeside, ut conscribat, impetrare.*[2])

---

[1]) Cod. ms. hist. litt. 84 in der Göttinger Universitäts-Bibliothek (Abschrift des Originals).

[2]) Die Statuten der Universität Halle sind mehrfach gedruckt worden, so in Pagus Neletici et Nudzici oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des Saal-Creyses von Johann Christoph von Dreyhaupt 2. Th. (Halle 1751) S. 77 flg.; darnach bei Koch, Die preuss. Universitäten im 1. Bde. S. 466 flg.; neuestens von Wilhelm Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle Bd. 2 (Berlin 1894). Ich citiere nach Schrader. Man vgl. daselbst S. 406, 407, 417, 419 flg., 421, 429 flg., 435 flg.

Zur Beleuchtung der Verhältnisse in der juridischen und medizinischen Fakultät führe ich noch einiges an. Es liegt mir eine medizinische Inaugural-Disputation vor, die Johann Heinrich Schulze am 12. März 1717 unter dem Präsidium des Dekans Friedrich Hoffmann als *auctor respondens* verteidigte. In der Vorrede schreibt der Präses: *Reddo tibi dissertationem, ingenii tui cultissimi foetum, ea facie, qua mihi ad corrigendum eam exhibuisti: neque enim quicquam in illa inveni, quod lima indigeat.* Christoph Weidlichs vollständiges Verzeichniss aller auf der Königl. Preussl. [!] Friedrichs-Universität zu Halle herausgekommener juristischen Disputationen und Programmen (Halle 1789) weist bei einzelnen Inauguraldisputationen ausdrücklich die Bemerkung auf, dass der Respondent der Verfasser sei, z. B. S. 19 (Präses Bodinus, Respondent J. F. Freiesleben), S. 32 (Präses Bodinus, Respondent J. B. Mencke), S. 36 (Präses Stryk, Respondent B. G. Struve); vgl. ferner S. 63 flg. (Präses Chr. Thomasius, Respondent E. Gerhard), S. 60 flg. (Präses Bodinus, Respondent J. E. Rausch, dabei die Bemerkung: „Dietrich Herrmann Kemmerich ist hiervon der wahre Verfasser"). Weidlich führt die Disputationen unter dem Namen des Präses auf, auch die Inauguraldisputationen. Besonders verwiesen sei noch auf die Inauguraldisputation, die J. Chr.

Es brauchte geraume Zeit, ehe manche der Universitäten sich entschlossen, von ihren Kandidaten die Abfassung und Veröffentlichung einer Disputation zu verlangen, und dann geschah dies mitunter noch mit einer gewissen Vorsicht. Ein Beispiel bietet gleich die juridische Fakultät in Prag. Das Hofdekret vom 21. August 1795 ordnet für die Promotion an: „Der Kandidat hat nach Maassgabe des höchsten Hofdekrets vom 21. Jänner 1791 eine Abhandlung zu schreiben, und in Druck zu geben. Doch wäre es besser, wenn man dieses nur denen, die sich vorzüglich und besonders in der Litteratur ausgezeichnet haben, und deren Versuche der Fakultät Ehre machen würden, erlaubte, die übrigen bloss Ausarbeitungen, allenfalls in folgenden 7 Abtheilungen machen liesse.“[1]) Diese Ausarbeitungen waren schon in früheren Studienordnungen verlangt worden, während die gedruckte Disputation nicht unbedingt vorgeschrieben war. Nach der „Erläuterung der Instruction vom 7. April 1754“ waren unbemittelte Kandidaten nicht verpflichtet, „eine gedruckte Dissertation auszutheilen“ [2]) und in der Verfassung der juridischen Fakultät vom 3. Oktober 1774 wird nur verfügt: „Statt der bisher gewöhnlichen 7 Casuum kann eine Dissertation eintreten, welche nach vorgängiger Revision des Lehrers der hiezu *in Turno* ist, gedruckt, und bey der öffentlichen Disputation, ... ausgetheilet werden mag.“ [3]) Und noch in der „Amtsinstruktion für den Direktor des juridischen Studiums“ vom 20. April 1809 wird der Kandidat der Doktorwürde vor die Wahl gestellt, entweder „eine Abhandlung, oder die von den Professoren aus jedem Lehrgegenstande vorgelegten Fragen schriftlich“ auszuarbeiten. Die öffentliche Disputation über Streitsätze ist wie früher beibehalten.[4]) In Wien hat sich noch im 18. Jahrhundert die Forderung nach einer vom Kandidaten ausgearbeiteten Inauguraldisputation in der juridischen Fakultät festgesetzt. Die Statuten derselben vom 6. Dezember 1703 weisen noch sowohl für das Baccalaureat wie das Licentiat und Doktorat die Ausarbeitung einer vom Dekan gestellten Materie auf, worüber dann dis-

---

Rube unter dem Präsidium des Christian Thomasius (1697) *de iure principis circa haereticos* hielt und bei der Präses und Respondent zusammenarbeiteten. Man vgl. Weidlich S. 17, Programmata Thomasiana (Halae et Lipsiae 1724) S. 451 flg., 392 flg. Es wäre recht wünschenswert, wenn einmal jemand die Disputationen, die unter dem Präsidium des Chr. Thomasius gehalten wurden, mit Benützung aller einschlägigen Literatur (der Einzel- und Gesamtausgaben u. s. w.) zum Gegenstande einer Untersuchung machen wollte.

[1]) Schnabel, Geschichte der juridischen Fakultät . . . zu Prag 3. Th. (Prag 1827) S. 118.

[2]) Ebenda 2. Th. S. 150 flg.

[3]) Ebenda 2. Th. S. 147. Gilt auch für Wien (Kink II S. 577).

[4]) Ebenda 3. Th. S. 154 flg.

putiert wird.[1]) Während die schon für Prag erwähnte Verfassung vom Jahre 1774, die auch hier gilt, die gedruckte Disputation noch nicht unbedingt fordert, wird nach der *Ratio studii juridici in universitate Vindobonensi edita a Francisco Ferdinando Schroetter* (1775) dem Kandidaten *„pro obtinenda suprema juris laurea“* die Ausarbeitung einer solchen auferlegt *(injungitur ei, ut dissertationem inauguralem elaboret)*. Die Wahl des Themas bleibt dem Ermessen des Kandidaten insoweit anheimgestellt, als der Präses zustimmt, die Dissertation unterliegt der Censur der Professoren.[2]) In der medizinischen Fakultät erhält nach den Statuten vom 6. September 1719 sowohl der Baccalariand wie der Licentiand eine Materie zugewiesen, über die er Thesen ausarbeitet.[3]) Durch allerhöchste Entschliessung vom 24. April 1785 tritt an Stelle der Inauguraldissertation eine praktische Prüfung am Krankenbette und die Abfassung einer Krankheitsgeschichte.[4]) In der theologischen Fakultät kann der Kandidat für die *disputatio pro licentiatu* oder *pro doctoratu* „entweder erläuterte Corollarien aus der ganzen Theologie oder eine kleine Abhandlung zum Druck befördern.“[5]) Nach der allerhöchsten Entschliessung vom 30. August 1777 hat der Kandidat der theologischen Doktorwürde auch eine kleine Abhandlung zu verfassen, die er, wenn sie von einigem Werte ist, drucken lassen kann.[6])

Wie wenig im 18. Jahrhundert die Forderung nach einer vom Kandidaten selbst ausgearbeiteten Inauguraldisputation durchgedrungen war, ja wie diese Disputationen einfach auf Bestellung von Seiten der Kandidaten von Professoren ausgearbeitet wurden, das lässt sich recht deutlich an den Statuten der Universität Tübingen verfolgen. Wohl erhellt aus den herzoglichen Visitations-Recessen vom 24. Juli 1744, dass man die Studenten dadurch zu üben suchte, indem man die „etwas stärkeren“ Themata ausführen liess zur Behandlung in Privatdisputationen, aber die *disputationes solennes* und *inaugurales* konnten die Kan-

[1]) Kink II S. 506 § 2, S. 504 XIV § 2 und S. 505 XIV § 5. Diese Statuten waren nur von der Fakultät, nicht von der Universität approbiert. Sie waren vom Dekan W. G. Otzenassek zusammengestellt worden (Kink II S. 489). Eine weitere Redaktion liegt aus dem Jahre 1746 vor (Kink II S. 531, wo die Statuten aber nicht gedruckt sind), die dasselbe bietet (Statuta emendata inclytae facultatis juridicae a J. F. R. Riedl compilata S. 38, S. 34—36). Sie hatte nicht die Approbation der Universität.

[2]) Diese *Ratio* ist bei Kink nicht abgedruckt. Vgl. S. 51 im Druck v. J. 1775.

[3]) Vgl. Die älteren Statuten der Wiener medicinischen Fakultät [hrsg. von Endlicher] (Wien 1847) S. 76 flg. Diesen Statuten fehlte auch die Konsistorial-Approbation (Kink II 514a).

[4]) Kink II S. 597.

[5]) Ebenda II S. 575 (1774).

[6]) Ebenda II S. 583. Vgl. auch Probst, Geschichte der Universität in Innsbruck S. 207.

didaten oder Professoren ausarbeiten. Damit bei den Inauguraldisputationen den Kandidaten keine zu beschwerlichen Auslagen erwachsen, „so sollen eines Theils dieselbige, wo Sie von Ihnen bestellet werden, ohne langen Zeitverlust elaboriret, und zum Druk befördert, oder, wo ein Professor zu der Zeit mit anderwärtigen Geschäften allzuviel occupiret wäre, nicht angenommen, sondern an seine Collegas verwiesen" werden. Den Juristen gegenüber wird noch besonders betont, dass die Inauguraldisputationen nicht verzögert oder gar unterlassen werden sollen, „massen es ja einem fleissigen Professori niemals fehlen kan an *Argumentis selectis*, die Er entweder ausarbeiten, oder doch *per Theses succinctas* kurz fassen, drucken, und ventiliren lassen kan."[1]) In den Statuten vom Jahre 1752 herrscht ganz dieselbe Anschauung. In den drei oberen Fakultäten kann der Präses oder der Respondent die Disputation verfassen, in der philosophischen Fakultät haben die Kandidaten des Magisteriums „*uno actu unus post alterum*" über eine von einem jeden ordentlichen Professor der Philosophie vorgelegte Inauguraldisputation zu respondieren; ein Vorgang also, den wir ähnlich schon in Marburg kennen gelernt haben (s. oben S. 16); der Kandidat kann aber auch allein eine besondere Disputation verteidigen.[2]) Der Auszug aus den Universitäts-Statuten vom Jahre 1770 weist bis auf geringe Abweichungen das Gleiche auf[3]) und noch in das 19. Jahrhundert hinein spinnen sich dieselben Fäden weiter, wie sich aus Bestimmungen vom Jahre 1814 wenigstens für das Magisterium der Philosophie ergiebt.[4])

Dieses Verhältnis, dass entweder der Professor oder der Kandidat die Disputation verfassen konnte, findet sich auch noch in den Statuten anderer Universitäten festgehalten. Leichtfertig wurde dem Kandidaten die Erlaubnis nicht erteilt. Wie schwerfällig nimmt sich z. B. die Bestimmung in den Würzburger Satzungen vom 4. November 1749 im § II *Pro facultate juridica* aus: *Et quodsi subinde sint, qui proprio Marte dissertationes pro gradu elaborare easque juris publici facere cogitent, non aliter permissum esto, quam habito praevio totius facultatis assensu, exhibita operis idea praesidi, rigide examinata et per decanum approbata quoad omnes partes dissertatione.*[5]) In dem Statutenentwurf der Hohen Karls-Schule (Stuttgart), die von 1781—94 den Charakter einer Universität hatte, war (1782) in der philosophischen Fakultät in Aussicht genommen, dass der Kandidat entweder eine von einem Professor oder eine von ihm selbst verfasste Dissertation verteidigen könne; im letz-

---

[1]) Sammlung von Reyscher 11. Bd. 3. Abth. S. 381, 386.
[2]) Ebenda S. 429.
[3]) Ebenda S. 455.
[4]) Ebenda S. 559 flg.
[5]) Wegele II S. 413 § II 18.

teren Falle soll der Druck nur gestattet werden, „wenn die Fakultät sie für besonders vorzüglich erkannt hat.“ In der medizinischen und juridischen Fakultät dagegen hat der Kandidat die Inauguraldissertation selbst zu verfassen und *sine praeside* zu verteidigen.[1])

Inmitten dieses Hin- und Herschwankens der Auffassungen an den verschiedenen Universitäten kommt doch einmal eine zu dem Bewusstsein, dass man sich auf einem falschen Wege befinde und dass Abhilfe geschaffen werden müsse. Drei Jahre vor dem Erscheinen des ersten Teiles des „Raisonnements“ von Michaelis wurde an der Universität Marburg eine „Erneuerte und verbesserte Stipendiaten-Ordnung“ erlassen (1765).[2]) Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob ihr Verfasser bei der Niederschrift Meyfarts Christliche Erinnerung vor Augen gehabt hätte. Die Stipendiaten-Ordnung sagt im Titulus, der „Von Einrichtung der Studien, den Examinibus, Disputationen“ u. s. w. handelt, dass zur Erlangung des *gradus baccalaureatus* oder *magisterii* die Absolvierung des vorgeschriebenen Bienniums oder Trienniums an sich nicht hinreiche, „vielweniger [soll] es damit ferner also genommen werden, dass die Stipendiaten alsdann mit vergeblichen Kosten *pro biennio* oder *triennio* nothwendig disputiren, und die von ihnen weder selbst aufgesetzte noch genugsam verstandene *Dissertationes* oder *Theses* blos *pro forma* auf das Catheder bringen, und von dem Praeside zur Verkleinerung des gantzen Instituti und ihrer eigenen Schande defendiren zu lassen, sich genöthigt sehen müssen.“[3]) Die Disputationen sollen keineswegs aufgelassen, vielmehr nur der Missbrauch abgeschafft werden. „Damit aber auch von jungen Leuten nicht zuviel gefordert werde: So soll die erste Disputation *pro biennio* [Baccalaureat] aus einem halben Bogen philosophischer Sätze, welche sie selbst zu begreifen haben, bestehen, und dem Praesidi zur Correctur gebracht werden; Die zweyte *pro triennio* [Magisterium] hingegen eine besondere Materie aus den philosophischen Wissenschaften und deren Verhandlung zum Vorwurf haben, und von dem Alumno selbst, durch Vorschub des Praesidis mit den nöthigen Büchern, ebenfalls entworfen und zur Censur übergeben, dem vorgängig aber von dem Praeside ein Carmen oder eine Epistola gratulatoria angehängt, und darinnen von des Respondenten darinn erwiesenen Fleiss und Geschicklichkeit ein pflichtmässiges Zeugniss öffentlich abgelegt, und damit man davon desto ge-

[1]) Vgl. H. Wagner, Geschichte der Hohen Carls-Schule, Ergänzungsbd. (Würzburg 1858) S. 59—62. Der Entwurf der Statuten wurde dem Herzog am 7. Februar 1782 vorgelegt; praktische Bedeutung hat er nicht erlangt, da die Organisation der Hochschule nicht zur Durchführung kam (vgl. Wagner a. O. II [1857] S. 165, 167).

[2]) Cassel, gedruckt bey Henrich Schmiedt.

[3]) Man vgl. das (Samml. bibl. w. Arb. X. S. 31) aus Meyfarts Christl. Erinnerung Angeführte.

wisser versichert seye, der erste von dem Alumno selbst verfertigte und geschriebene Aufsatz solcher Disputationen, dem zeitigen Rectori oder Prorectori und Procancellario, nebst dem Decano facultatis ... vorgezeiget werden ..." (S. 18—20). Derartige Anordnungen für die Erlangung der Grade in einer philosophischen Fakultät müssen besonders hervorgehoben werden.

Disputationen *sine praeside* sind auch in diesem Zeitraum nach den Statuten verschiedener Universitäten zulässig. Im Anschlusse an das bereits früher (S. 20 flg.) Mitgeteilte sei auf die Verhältnisse an den Universitäten zu Halle, Marburg, die bereits berührt worden sind, Wien, Tübingen, Innsbruck verwiesen und auf den Statutenentwurf der Hohen Karls-Schule (s. oben S. 30).[1]) Ein höherer Wert ist den *sine praeside* gehaltenen Disputationen nicht beizumessen, wenn dieser Vorgang auch an einzelnen Universitäten als eine Anerkennung für den Kandidaten betrachtet wurde. Das Disputieren *sine praeside* ist dann auch im 19. Jahrhundert noch zu finden. Die Statuten der Universität Berlin vom 31. Oktober 1816 ordnen an, dass der Kandidat seine Abhandlung in der theologischen, juridischen und philosophischen Fakultät ohne, in der medizinischen mit oder ohne Präses zu verteidigen habe, in den Statuten der einzelnen Fakultäten vom 29. Januar 1838 tritt das Disputieren unter einem Präses wieder stärker hervor.[2]) Nach den von Baumgart zusammengestellten Bestimmungen ist in der neueren Zeit das Disputieren *sine praeside* hauptsächlich nur in der theologischen Fakultät (namentlich beim Doktorat) zu finden, vereinzelt in der medizinischen und philosophischen Fakultät (Bonn).

Die Übungsdisputationen werden auch im 18. Jahrhundert bis hinein ins 19. fleissig empfohlen, allein die disputierlustigen Zeiten sind vorüber, die Freude an Versuchen, sich mit der Kraft des lebendigen Wortes zu messen, ist erstorben. Sowie die Bezeichnung *disputatio* durch *dissertatio* verdrängt wird, weicht auch das mündliche vor dem schriftlichen Verfahren auf allen Linien zurück. In der Autorschaftsfrage hat das 18. Jahrhundert keinen Umschwung herbeigeführt, man lässt eine überkommene Einrichtung mechanisch fortwirken. Ein Zug, der dahin ginge, die Studenten dadurch, dass man sie selbst Disputationen abfassen lässt, zu üben, ist in einer gewissen Allgemeinheit nicht wahrnehmbar. Vereinzelt können wir allerdings aus den Statuten und anderen amtlichen Quellen Belege beibringen, dass der Respondent als Verfasser anzusehen ist. So geht aus der Zusammenstellung der

---

[1]) Vgl. Die älteren Statuten der Wiener medizinischen Fakultät S. 77; Sammlung von Reyscher 11. Bd. 3. Abth. S. 429; Probst, Geschichte der Universität in Innsbruck S. 163, 408[68].

[2]) Koch I S. 61, 84, 108, 134, 164.

Sporteltaxen der Universität Halle (1767—68) hervor, dass in der theologischen Fakultät die Studenten die Disputationen verfassten, dem Präses oblag die Korrektur und Aufsicht bei der Ausarbeitung.[1]) Bei der Abfassung dieser Übungsdisputationen mag es nun hie und da etwas sonderbar zugegangen sein. Aus einem Berichte von Ludewigs, an dessen Wahrheit der Geschichtsschreiber der Universität Halle J. Chr. Hoffbauer[2]) nicht zweifelt, erfahren wir über den berühmten Hallenser Rechtslehrer Stryk Folgendes: „Wer sich bey ihm beliebt machen wollte, der musste unter ihm eine Disputation halten. Weil er nun solche auszuarbeiten keine Zeit hatte, so spannete er vor diesen Pflug die alten academicos. Er liesse ihnen den Zutritt zu seiner von Juristerey zahlreichen Bibliothek. Die Respondenten mussten sodann dieselbe bezahlen." Auf diese Weise verschaffte der Professor den alten Studenten einen Verdienst. Man denke dabei wieder an die zeitlich spätere Schilderung von J. D. Michaelis. Für die juridische Fakultät in Wien ergiebt sich aus der *Ratio studii juridici* (1775), dass bei gewissen Arten von Disputationen der Respondent Verfasser war, bei anderen konnte es der Professor oder der Zuhörer sein. Es genügte auch, ein fremdes Werk in neuer Ausgabe mit gelehrten Anmerkungen oder sonst einer nützlichen Zugabe vorzulegen.[3]) Aus den Statuten der Wiener medizinischen Fakultät vom 6. September 1719 ergiebt sich die Verfasserschaft der Respondenten.[4]) Nach einem Tübinger Visitationsrecess vom 24. Juli 1744 haben tüchtigere Studenten gegebene Themata zum Zwecke der Behandlung in Privatdisputationen auszuarbeiten,[5]) ebenso können in Altdorf die Studenten Privatdisputationen (hier genannt *disputationes circulares)* abfassen.[6]) In dem Stiftungsbriefe für die Akademie zu Bayreuth (14. März 1742) — 1743 als Universität nach Erlangen verlegt — werden Übungsdisputationen vorgeschrieben, die entweder von den Studenten oder von den Professoren verfasst werden können;[7]) in Erlangen hat auch beim Austritte aus dem philologischen Seminar jeder Seminarist eine philologische, zwei Bogen starke Disputation auszuarbeiten.[8])

---

[1]) Schrader II S. 471.

[2]) Gesch. der Univers. zu Halle bis zum Jahre 1805 (Halle 1805) S. 144 Anm.

[3]) *Ratio* S. 43—45. Durch das zuletzt Erwähnte wird auch der von Ad. Roquette (Centralblatt für Biblw. IV [1887] S. 341) bemängelte Fall erklärt.

[4]) Die älteren Statuten der Wiener medizinischen Fakultät S. 75.

[5]) Sammlung von Reyscher 11. Bd. 3. Abth. S. 381.

[6]) Will a. O. S. 120—122.

[7]) G. W. A. Fikenscher, Gesch. der kgl. preuss. Friederich-Alexanders-Universität zu Erlangen (1. Th.) (Coburg 1795) S. 222.

[8]) (Engelhardt), Die Universität Erlangen von 1743—1843 (Erlangen 1843) S. 153.

Überblicken wir die Lehrverfassung der deutschen Universitäten von ihren ersten Anfängen bis herauf ins 19. Jahrhundert, so tritt neben der Vorlesung keine Form des Unterrichtsbetriebes so stark in den Vordergrund als die Disputation. Es darf daher von vornherein als selbstverständlich gelten, dass eine Einrichtung, die als eine der gangbarsten Münzen die wissenschaftlichen Werte in den akademischen Kreisen in Umlauf setzte, in den fünfhundert Jahren deutscher Universitätsentwicklung je nach den Verhältnissen ihre eigenartige Prägung und Bewertung erhielt. Die Disputation als solche hat sowohl der Form wie dem Inhalte nach der fortschreitenden Geistesentwicklung sich angepasst, sie hat aber auch innerhalb der Lehrverfassung der Universitäten wechselnde Schicksale gehabt. Vor allem ist es wichtig, sich ihre Erscheinungsformen in ihrer Bedeutung für den akademischen Unterrichtsbetrieb vor Augen zu halten und weil die Früchte dieses Unterrichtsbetriebes in der Erwerbung der akademischen Grade geerntet werden, so ist es nötig, die Fäden zu verfolgen, durch die die Disputation mit der Erwerbung dieser Grade verknüpft ist. Jemehr die Disputation eine ausgesprochene Form annimmt, in der sie als eine der Vorbedingungen zur Erlangung eines akademischen Grades erscheint, umsomehr geht ihr Charakter als Selbstzweck verloren, sie wird Mittel zum Zweck. Wie dieses Mittel beschaffen sein und wie es gehandhabt werden soll, dies festzustellen ist Sache der akademischen Gesetzgebung. Diese wiederum ist in ihrer Auffassung beeinflusst einerseits von der Überlieferung der Universitäten, anderseits von den wechselnden Zeitströmungen und Geistesrichtungen. Doch mit diesem Einfluss ist es oft sonderbar bestellt. Zum Teil wird festgehalten, was längst veraltet ist und der Verjüngung bedarf, zum Teil findet bei Neuschöpfungen oder Erneuerungen keinen Eingang, was längst in festen Formen an anderen Orten sich eingebürgert hat. Ein oft seltsam konservativer Zug!

Wir haben kein besseres und in reicherer Fülle vorhandenes Mittel, gerade das Aufkeimen jungen Lebens an unseren Universitäten zu verfolgen, als die Disputationen. Dies zuzugeben kann uns nicht die Erkenntnis hindern, dass wir bei Forschungen auf diesem Gebiete auch Schattenseiten des akademischen Lebens berühren. Erfreut uns der Sonnenstrahl weniger, der erst durch Gewölk den Weg zur Erde finden musste! Wenn wir die in der Einleitung zu dieser Abhandlung wiedergegebenen Stimmen — darunter einige von bestem Klange — uns vergegenwärtigen, so vernehmen wir daraus, wie üppig Unkraut um Disputation und Promotion sich rankte. Allein wenn wir die Statuten der Universitäten dagegen halten, so müssen wir gestehen, dass dieses Unkraut seinen Nährboden hatte und als solches meist gar nicht erkannt wurde. Der spottende und wetternde Thomasius steht an der Wiege der Neuschöpfung zu Halle, die Hallenser Statuten bieten aber

in der Auffassung der Autorschaftsfrage kein ideales Bild, wie wir es mit Rücksicht auf das, was Königsberg weit früher geleistet hat, erwarten könnten. In Göttingen legt Michaelis eingehend die Schäden des Disputierens bloss, die Statuten der Georgia Augusta lassen uns aber bei der Beurteilung der Verfasserschaft völlig im Stich und die früher erwähnte,[1]) unter dem Präsidium des Michaelis 1752 gehaltene Disputation erläutert uns seine Auffassung der Autorschaftsfrage. Wenn uns also heute Disputationen vorliegen, über deren Verfasserschaft wir urteilen sollen, so müssen wir uns erst vergegenwärtigen, ob wir auch berechtigt sind, im heutigen Sinne nach der Autorschaft zu fragen. Wir sind es eben in den meisten Fällen zum Teil bis ins 19. Jahrhundert herein nicht. Was die Statuten der Universitäten von den Studenten und Kandidaten nicht forderten, das können wir nicht als eine Voraussetzung bei der Beurteilung früherer Verhältnisse annehmen; wir können vielmehr nur verfolgen, wie wir zu der heutigen Voraussetzung gelangt sind, und der Kampf, der in früheren Zeiten von verschiedenen Seiten gegen bestehende Einrichtungen geführt oder wenigstens angedeutet wurde, kann nur dazu beitragen, die Schattenseiten des Bildes und somit dieses selbst plastischer hervortreten zu lassen.

Die Entwicklung des Disputationswesens und vor allem die Entwicklung der Inauguraldisputation an den deutschen Universitäten lässt sich in folgenden Zügen wiedergeben. Durch sämtliche Jahrhunderte deutscher Universitätsentwicklung hindurch findet sich als ein Mittel des Unterrichtsbetriebes die mündliche Disputation. In früherer Zeit viel geübt und noch bis in das 19. Jahrhundert herein empfohlen, stirbt diese mündliche Disputation in unserem Jahrhunderte ab. Was früher in Übungsdisputationen geleistet wurde, das wird jetzt in den Seminaren ausgeführt. Wir können manche Disputiereinrichtungen ganz wohl als Vorläufer unserer Seminarübungen ansehen, namentlich gewisse Arten der Circulardisputationen. Man schloss sich zu Vereinigungen zusammen, in denen das Disputieren geübt wurde. In Wien gab es (1591 und 1606) einen Verein zur Abhaltung von Disputationen,[2]) in Graz übte der Parthenius, ein *coetus studiosorum ex omnibus scholasticis delectus*, seine Mitglieder auch durch *disputationes privatae et solemniores*.[3]) Aus dieser grossen Zahl von Übungsdisputationen, die teils öffentlich teils privat abgehalten wurden, löste sich allmählich

[1]) Sammlung biblw. Arbeiten X (1896) S. 35 flg.

[2]) Kink I S. 343[457].

[3]) Ratio studiorum S. J. III S. 356—358 (Monumenta Germaniae paedagogica IX). Die „*Forma et Ratio Gubernandi Academias et Studia Generalia S. J. in Provincia Austriae*", in der diese Bestimmung enthalten ist, geht ins erste Viertel des 17. Jahrhunderts zurück (vgl. *Ratio* III S. 323; dazu I S. XXVI flg. und Krones, Gesch. der Karl Franzens Universität in Graz (Graz 1886) S. 632).

eine Art von öffentlicher Disputation los und trat in den Vordergrund: die *disputatio pro gradu (inauguralis)*. Diese Inauguraldisputation ist zu allen Zeiten deutscher Universitätsentwicklung vorhanden gewesen. In ihren Anfängen (als *determinatio*, *vesperiae* und *in aula)* war sie nur ein mit einer gewissen Feierlichkeit umkleideter Akt disputativer Art, mehr rhetorisch-dialektische Schaustellung denn Erprobung des Wissens und Könnens; denn diese wurde in jenen Disputationen vorgenommen, an denen der Kandidat, um den angestrebten Grad erlangen zu können, teilgenommen haben musste. Diese Disputationen sind allmählich mit jener mehr förmlichen und feierlichen Disputation zu einer Disputation, der Inauguraldisputation, zusammengeflossen, deren eigentliche Form aber erst durch das Hinzutreten des schriftlichen Verfahrens ausgeprägt wurde, eine Form, die die mündliche Verteidigung schliesslich als völlig bedeutungslos erscheinen liess. Die Anfänge der schriftlichen Disputation sind in den für die Verteidigung niedergeschriebenen, in späterer Zeit gedruckten Thesen zu suchen, an die sich schon von allem Anfang an die zunächst nur zu persönlichem Gebrauche niedergeschriebenen Argumentationen der Präsiden und Respondenten anschlossen. Schon im 16. Jahrhundert wurden Thesen mit ziemlich ausführlichen Argumentationen gedruckt, daraus hat sich dann die Disputation in der Form der wissenschaftlichen Abhandlung entwickelt, der Thesen als *corollaria* angehängt werden konnten. Daneben bestand aber das Disputieren über blosse Thesen weiter. Auf die Entwicklung der schriftlichen Inauguraldisputation hat jedesfalls die in den Statuten oftmals wiederkehrende Forderung schriftlicher Ausarbeitungen von Seiten der Kandidaten eingewirkt. Dieser Zusammenhang zwischen den ursprünglich nicht als Disputation gedachten Ausarbeitungen und der schriftlichen Inauguraldisputation wird noch in den Statuten der juridischen und der philosophischen Fakultät der Universität Berlin vom Jahre 1838 deutlich.[1]) G. Kaufmann hat auf den starken Einfluss aufmerksam gemacht, den die Privatdisputationen auf die Entwicklung der Inauguraldisputation genommen haben.[2]) Gewiss ist dieser Einfluss, der ausserhalb der statutarischen Gesetzgebung liegt, ein solcher gewesen, dass die Universitäten bisweilen einzuschreiten sich bemüssigt fanden. Die juridische Fakultät der Wiener Universität setzte in einem Statut vom 17. September 1740 fest, dass sich der Dekan der Censur der *disputationes domesticae*, für deren Abhaltung im Jahre 1703 nur eine bestimmte Voraussetzung gemacht worden war, zu enthalten habe, „*cum experientia Teste Disputationes domesticae super assertionibus juridicis sola Decani censura praevia typo mandatis praesertim inter Nobiles nimium increbuerint*,

[1]) Koch I S. 107, 161.
[2]) Centralblatt für Bibl. XI (1894) S. 222.

et aliunde inauguralibus, quas in Jurisconsultorum Auditorio fieri convenit, insigniter derogent.“ [1])

Wollen wir in der Entwicklungsgeschichte der Inauguraldisputation eine Grenzscheide aufrichten, die Altes und Neues trennt, so ist sie an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts anzusetzen. Im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts finden wir an der nordöstlichsten deutschen Universität vollständig moderne Verhältnisse vor. Es entzieht sich meiner Beurteilung, was in Königsberg diese Verhältnisse heranreifen liess, vielleicht wird lokale Forschung einmal Aufklärung bringen und uns mit dem Geist, der damals unter den Königsberger Gelehrten herrschte, vertraut machen, denn trotz seiner abgeschiedenen Lage hat Königsberg im literarischen Leben sich rühmlich bewährt. Die Geschichte der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts muss auch an der Pforte der Albertus-Universität Halt machen. Von örtlichen Verhältnissen abgesehen, müssen wir überhaupt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Erstarken des literarisch-didaktischen Geistes feststellen, die Bücherproduktion schwillt an, wir leben in einer Zeit pädagogischer Reformbestrebungen. [2]) Vor dem Jahre 1616 konnte nur ein Fall aus Universitätsstatuten aufgedeckt werden, in dem bei schriftlicher Prüfungsarbeit an die Verfasserschaft des Kandidaten der strengste Massstab gelegt wird, nach der Abfassungszeit der Statuten der juridischen Fakultät zu Königsberg (1616) ist noch durchaus nicht der neue Standpunkt für alle Universitäten massgebend, aber die Bahn ist gebrochen. Was vor dem Jahre 1616 an Bestimmungen vorliegt, hat so ziemlich überall das gleiche Aussehen, nach dem Jahre 1616 ist kein neuer Gedanke mehr aufgetaucht, nur der einmal zur That gewordene hat an Verbreitung gewonnen. Zweihundert Jahre nach der Abfassung der Königsberger juridischen Statuten erhielt die neu gegründete Universität Berlin ihre Satzungen (31. Oktober 1816). In diesen wird von dem Kandidaten einer jeden Fakultät eine in lateinischer Sprache abgefasste und gedruckte Dissertation verlangt, „bei deren Einreichung er zugleich die schriftliche Versicherung geben muss, dass er allein der Verfasser derselben sey, insofern das Fakultäts-Reglement davon nicht eine Ausnahme verstattet.“ [3]) Abgesehen von dieser Einschränkung am Schlusse enthalten die Berliner Statuten die die Auffassung des 19. Jahrhunderts kennzeichnenden Gesichtspunkte, die aber schon zwei Jahrhunderte früher in Königsberg vorhanden waren. Wir können daraus ersehen, wie lange Zeit es brauchte, bevor eine neue Auffassung allgemein zum Durchbruche kam. Keine Flutwelle ist über

[1]) Kink II S. 528 flg. Dazu S. 508 flg.
[2]) Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. 2. Aufl. 1. Bd S. 453 flg.
[3]) Koch I S. 61.

die deutschen Universitäten hinweggezogen, um alte Einrichtungen in einem Wellenschlage mit sich fortzunehmen, sondern langsam und allmählich sind sie abgebröckelt.

Wenn die theologischen Fakultäten nur schwerer sich dazu entschlossen, der Selbstthätigkeit ihrer Kandidaten einen weiteren Spielraum zu gewähren, so wird dies durch die von ihnen gehegte Rechtgläubigkeit erklärlich. Es ist ihnen gewiss erwünschter, dass über Themata, die von einer bereits bewährten Kraft aufgestellt wurden, verhandelt wird, als dass ein Neuling seine eigene Anschauung über theologische Dinge vorbringt. In den philosophischen Fakultäten überwog zu lange das schulmässige Einexercieren das wissenschaftliche Schaffen. Bei den Medizinern trug lange die Praxis den Sieg über die Theorie davon. In den Juristenfakultäten dagegen war theoretischer Betrieb der Rechtswissenschaft mit praktischer Rechtsprechung vereinigt. Hier musste es erwünscht sein, dass der Kandidat selbständig juristisch unanfechtbare Aufstellungen zu machen und sie zu verteidigen fähig sei. Man fand es daher z. B. in Leipzig ehedem für gut, dass allwöchentlich über Schöppenstuhlsakten disputiert werde.[1]) Die Juristenfakultäten treten daher als die ersten und am häufigsten mit der Forderung nach eigenen, selbständigen Arbeiten der Kandidaten auf, während in den philosophischen Fakultäten eine derartige Forderung im strengen Sinne sich erst während des 19. Jahrhunderts durchgesetzt hat.

Sollen wir nun heutigen Tages gar so streng ins Gericht gehen mit jenen Kandidaten, denen es beliebte, auf ihren Disputationen ihrem Namen die Formel *autor et respondens* hinzuzufügen, wenn ihre geistige Anwartschaft dabei auch eine geringe Rolle spielte? Ich glaube nicht. Wenn Thomasius und Michaelis in scherzhafter Ironie bemerken, das Wort *autor* werde in dem Sinne aufgefasst, dass der Kandidat dem Präses *autor disputationis scribendae* gewesen sei, so liegt darin doch ein Stück Wahrheit. Man vergegenwärtige sich z. B. nur das oben (S. 28, 29) aus der Tübinger Universitätsgesetzgebung Mitgeteilte. Die Ehre war freilich nicht umsonst zu haben, auch wenn man nur als Defendent auf dem Titel mitgedruckt wurde. In Innsbruck z. B. wurde nach der allerhöchsten Entschliessung vom 28. August 1765 gewünscht, dass jeder Professor jährlich eine kleine Abhandlung drucken lasse. Als Muster könne der jährlich zu Leipzig erscheinende *Catalogus Dissertationum* dienen, und „bestreiten wohlhabende Discipul die Unkosten gerne, wenn man ihre Nahmen als Defendenten mitdrucket.“[2]) Jede Zeit will aus ihrem Geiste und ihren Verhältnissen heraus beurteilt sein. Das Wörtchen *autor* hatte jedesfalls je nach den Zeitverhältnissen ein so

[1]) Vgl. Friedberg, Das collegium iuridicum S. 27.

[2]) Probst, Geschichte der Universität in Innsbruck S. 405, 39.

stereotypes Gepräge erhalten, dass man sich seiner eigentlichen Bedeutung gar nicht mehr bewusst war. Es soll dabei nicht geleugnet werden, dass Missbräuche einrissen, namentlich dort, wo es an straffer Gesetzgebung fehlte, und dass materielle Verhältnisse überwogen, wo intellektuelle hätten den Ausschlag geben sollen. Wichtig ist es daher, um von diesem Gesichtspunkte aus soweit als möglich richtige Anschauungen zu gewinnen, dort wo genau festgesetzte Anforderungen vorhanden sind, an dem überlieferten Material die Einhaltung dieser Bestimmungen zu prüfen. Man untersuche z. B. einmal in Königsberg die juridischen Inauguraldisputationen vom Jahre 1616 ab, anderseits etwa in Halle die philosophischen Inauguraldisputationen vom Jahre 1694 ab, wobei namentlich auch darauf Gewicht zu legen wäre, ob sich der Verfasser *autor* nennt oder nicht. Alles einschlägige Material muss dabei natürlich berücksichtigt werden.

Zur richtigeren Auffassung der Autorschaftsfrage bei akademischen Disputationen muss noch auf zwei Punkte hingewiesen werden. Es wurde schon betont, dass bei der Disputation Präses und Respondent als eine Person galten.[1]) Der Präses hatte, wenn die Fähigkeiten des Respondenten gegenüber den Angriffen der Opponenten zu versagen drohten, in den Gang der Disputation zu Gunsten des Respondenten einzugreifen. Da mag nun oft die Last der Verteidigung von den Schultern des Respondenten auf die des Präses übertragen worden sein. Dieses Verhältnis beim mündlichen Verfahren mag auch dann, als das schriftliche Verfahren immer mehr an Bedeutung gewann, nicht ohne Einfluss gewesen sein.

Was ferner die Strenge in der Auffassung der Verfasserschaft betrifft, so dachte die Vorwelt anders und weniger streng als wir. Gerade in akademischen Kreisen bemerken wir öfters, wie ein anderer mit seiner Geisteskraft einspringt, z. B. bei Reden.[2]) Melanchthon verfasste eine Reihe von Deklamationen, die zunächst unter dem Namen anderer erschienen, später in die Sammlung seiner declamationes aufgenommen wurden.[3]) So lange bei der Disputation die mündliche Verteidigung noch etwas galt, also der Respondent doch immerhin etwas zu leisten hatte, ist es gewiss milder zu beurteilen, wenn die Verfasserschaft von Seiten des Respondenten weniger strenge betont wird.

---

[1]) Vgl. J. G. Walch, Philosophisches Lexikon (Leipzig 1740) Sp. 525; ferner auch: *De literarum ludis recte aperiendis liber Joannis Sturmii, 1538* (in den Evangel. Schulordnungen hrsg. v. R. Vormbaum I [Gütersloh 1860] S. 676); Zedlers Universal-Lexikon 7. Bd. (Halle u. Leipzig 1734) Sp. 1062.

[2]) Vgl. z. B. Monumenta Germaniae paedag. II (Ratio stud. S. J. I S. 206).

[3]) Man vgl. Karl Hartfelders Einleitung zu Melanchthons Declamationes in den Latein. Litteraturdenkm. des 15. u. 16. Jahrhunderts, hrsg. von Herrmann und Szamatólski, Heft 4 (Berlin 1891) S. X—XIV.

Im Ganzen genommen ist die Frage nach der Autorschaft der akademischen Disputationen nicht als eine belanglose anzusehen. Sie spielt eine wichtige Rolle in der Entwicklungsgeschichte des geistigen Lebens unserer Universitäten, sie ihrer Lösung näher führen, heisst das Wirken der schaffenden und bildenden Kräfte unseres Geisteslebens zu erfassen suchen. Denn die Disputationen bildeten ehemals ein hervorragendes Mittel, die geistigen Werte in Umlauf zu setzen. Es gab Zeiten, wo buchhändlerisch mit den Disputationen ein schwunghafter Handel betrieben wurde. Will führt in seiner Geschichte der Universität Altdorf (1795, S. 222) eine Reihe von Disputationshändlern auf; sie hatten früher einen offenen Laden im Kollegium (s. auch Will, S. 207) und veröffentlichten auch Lagerverzeichnisse über Disputationen.[1]) In Leipzig machte 1727 ein unternehmender Disputationshändler den Versuch, Disputationen von auswärtigen Universitäten gegen Pränumeration zu liefern. Er fand aber dabei nicht seine Rechnung.[2]) Welche hervorragende Bedeutung die Disputationen im literarischen Leben gewonnen hatten, beweisen die verschiedenartigen Verzeichnisse und Sammlungen derselben: ja 1719 veröffentlichte S. J. Apin Unvorgreiffliche Gedanken, wie man sowohl alte als neue *dissertationes acad.* mit Nutzen sammlen soll (Nürnberg).

Gewiss kann es nicht Aufgabe der Bibliotheken sein, beim Katalogisieren in jedem einzelnen Falle erst langwierige Untersuchungen über die Verfasserschaft anzustellen, aber man sollte es sich gerade in den Bibliotheken angelegen sein lassen, die auf diesem Gebiete unbedingt nötigen Einzelforschungen vorzunehmen. Wer an der Quelle selbst sitzt, braucht keinen Umweg zu machen, um aus ihr zu schöpfen. Voraussichtlich würden derartige Untersuchungen an manchem Orte die Erkenntnis wecken, dass auf dem Gebiete der Bibliothekswissenschaft noch viele lohnende Aufgaben ihrer Lösung harren.

Was schliesslich die Katalogisierung der Disputationen betrifft, so scheint mir solange, als die Dinge nicht an allen Universitäten einzeln untersucht worden sind, Folgendes als Richtschnur dienen zu können. Bei den Inauguraldisputationen ist der Name des Präses als Ordnungswort zu wählen, vom Namen des Respondenten ist stets ein Hinweis zu machen, bei den Übungsdisputationen wird der Name des Präses Ordnungswort, vom Namen des Respondenten ist dann, wenn er sich Autor nennt, auf den ersteren zu verweisen. Die Disputationen *pro loco* sind jedesfalls unter dem Namen desjenigen einzutragen, der in die Fakultät aufgenommen werden will. Die von Horn (a. O. S. 48) aus Köln

[1]) Vgl. z. B. *Bibliotheca Norica Williana*, pars V (Altdorf 1775) Nr. 1422 flg.

[2]) Vgl. Chr. E. Sicul, Annales Lipsienses, 1727 flg. S. 536. — Man vgl. auch die Verfassung der jur. Fakultät in Prag vom 3. Oktober 1774 (Schnabel, Gesch. der jur. Fakultät zu Prag II S. 147).

beigebrachten Fälle, in denen zwei Präsiden vorkommen, müssen noch untersucht werden. Wenn zwei Disputanten erscheinen, so sind beide zu berücksichtigen. Als Grenze für die moderne Auffassung der Autorschaftsfrage würde ich das Jahr 1809 (Gründung der Universität Berlin) ansetzen. Wie lange insbesondere in Tübingen und München die Präsiden zu berücksichtigen sind, müssen an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchungen lehren.

Graz. Ferdinand Eichler.

Einblatt-Kalender aus Douai für das Jahr 1585.

Der bibliographische Apparat der Universitäts-Bibliothek in Göttingen besitzt in seiner Sammlung älterer Druckfragmente einen seltenen Einblattdruck,[1]) welcher aus dem Einbanddeckel der in Antwerpen bei Plantin 1575 erschienenen Virgilausgabe abgelöst ist.[2]) Es ist dies einer der ältesten bis jetzt bekannten Einblattkalender[3]) aus dem französischen Flandern, in Douai aus der Druckerei von Jan Bogaerdt hervorgegangen.

Das Fragment ist auf ein Folioblatt (gegenwärtig c. 34 cm. hoch und 54 cm. breit; Höhe und Breite des Schriftbildes 34/45 cm.) gedruckt und ziemlich gut erhalten; leider fehlt der Kopftitel und die erste Zeile mit den Überschriften der Monate Januar, März, Mai, Juli, September und November,[4]) ferner ein Teil des gewiss unbedruckt gebliebenen unteren Blattrandes.*) Der Text (hervorzuhebende Stellen sind

---

[1]) Die Kenntnis desselben verdanke ich Herrn Geheimrat Dziatzko.

[2]) Im November 1895.

[3]) In der gedruckten Literatur findet sich bei Weinhold, Deutsche Monatsnamen, Halle 1869 S. 65 ein Kalender des 16. Jahrhunderts aus dem französischen Flandern citiert. Derselbe ist in den Annales du comité flamand de France Jg. I, 1853 (Dunkerque 1854) S. 236 flg. mit Erwähnung der flandrischen Monatsnamen kurz beschrieben, doch ist er kein Einblattdruck und enthält auch keine Münztabellen (vgl. auch Zeitschrift f. deutsche Mythologie 3. Bd. S. 137). Die Abhandlung von Louis de Baecker „Du Calendrier chez les Flamands et les peuples du Nord" (Annal. du com. flam. de France Jg. II, 1854/55 S. 88 flg.) handelt nur von den Monatsnamen und Wochentagen. Um schliesslich festzustellen, ob im Gebiete des französischen Flandern oder in den nächstliegenden grösseren Städten sich noch derartige Einblattdrucke fänden, wandte ich mich in einem Rundschreiben an die Bibliotheken bezw. Archive in Douai, Antwerpen, Brüssel, Löwen, Lüttich, Lille, Saint-Omer, Tournai, Arras, Mons, Brügge, Gent und Cambrai. Von den Vorständen der Bibliotheken bezw. Archive der 7 erstgenannten Orte wurde bereitwilligst eine allerdings negative Antwort erteilt und verfehle ich nicht den Bezeichneten besonders aber den Herren Archivaren Finot in Lille und Brassart in Douai für die gegebenen Literaturnachweise meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

[4]) Die Monatsnamen der 2. Reihe lauten: Februarius Sprockel, April April, Junius Wedemaent, Augustus Oostmaent, October Wynmaent, December Wintermaent. Über die Mannigfaltigkeit flandrischer Monatsnamen besonders in älterer Zeit vgl. Weinhold a. O. S. 19.

*) [Ein Facsimile des Einblattdruckes wird diesem Aufsatz nicht beigegeben, da, soviel ich weiss, seine Wiedergabe in einer anderen Sammlung für eine nicht zu ferne Zukunft in sicherer Aussicht steht. C. Dz.]

rot gedruckt) im Dialekt der Übergangsperiode des Mittelniederländischen zum Neuniederländischen ist in 8 Kolumnen eingeteilt. Die 2.—7. Kolumne enthalten den eigentlichen Kalender mit Märkteverzeichnis und Wetterprognosen, je 2 Monate in vertikaler Reihe untereinander, die 1. Kolumne ist von einer Münzvergleichungstabelle ausgefüllt, die letzte enthält einen Almanach, Sonntagsbuchstaben u. s. w., sowie die Daten der hohen Feiertage, sodann einen Schlüssel für die im Kalender abgekürzt verzeichneten Länder der Marktorte, eine Beschreibung der Sonnen- und Mondfinsternisse von 1585 und zum Schlusse Angaben über das Regiment der himmlischen Zeichen.

Von verschiedenen Typen sind 2 Antiqua, eine grössere für die römischen Monatsnamen und eine kleinere für die Überschriften der letzten (ob auch der ersten?) Kolumne, für den übrigen Text 3 gotische von verschiedener Grösse verwandt worden, abgesehen von dem fehlenden Kopftitel, welcher wohl die grösste Type aufzuweisen hatte. Der ganze Text ist rechts und links durch eine über 1 cm. breite Zierleiste abgeschlossen. Am unteren Rande ist Druckort und Drucker angegeben: „Tot Douay By my Jan Boogaerdt ghesworen Boeckprenter der C. M.“ (Abwechselnd roter und schwarzer Druck.)

Über das Leben dieses Jan Boogaerdt, auch Jean Bogard oder Boogaerts[1]) genannt, sind wir einigermassen unterrichtet. Boogaerdt stammte wahrscheinlich aus der Familie gleichen Namens, welche im 15. Jahrhundert mehrere hervorragende Gelehrte an der Universität Löwen aufzuweisen hatte.[2]) Dort gründete auch Jan B. zuerst eine Druckerei, wahrscheinlich 1563 oder 1564, jedenfalls bestand dieselbe schon 1564, da aus diesem Jahre Drucke von ihm sich erhalten haben.[3]) Die Gründung der Universität Douai durch König Philipp II. im Jahre 1562 mit ihrem Bedarf an Druckereien (es hatten sich erst 2 Drucker dort niedergelassen, Jacques Boscard seit 1563 und Loys de Winde seit 1564) wird für Boogaerdt Veranlassung gewesen sein, dorthin überzusiedeln. Der erste bekannte Druck, welcher seine Offizin in Douai verliess, ist aus dem Jahre 1574.[4]) Er führte den Titel eines geschwo-

[1]) Vgl. Duthilloeul, Bibliographie Douaisienne, Paris 1835. Bibliotheca Belgica ed. Van der Haeghen, Gand. La Haye 1880/90.

[2]) Van der Aaa, Biogr. Woordenboek d. Nederl.

[3]) J. B. Vincent, Essai s. l'hist. de l'imprimerie en Belgique (Bruxelles 1867) nennt S. 26 als frühesten Druck die 1564 von Bogard in Löwen gedruckte „Historia belli Livonici“. In der „Table chronologique des impr. belges“ führt er in Löwen Jean Vanden Bogaerden ou Bogardus schon zum J. 1563 an, ohne einen Grund anzugeben; indessen giebt er S. 197 selbst zu: „Beaucoup de dates ne sont qu'approximatives“.

[4]) Vgl. auch Schwetschke, Codex nundinarius German. lit. bisec. z. J. 1574 ff. Douai; 1568 und 1571 Löwen. Duthilloeul a. O. S. 275 erwähnt noch eine von den Schöffen in Douai abschläglich beschiedene Bittschrift Boogaerdts vom 23. Okt. 1573

renen Buchdruckers des Königs. Sein Druckerzeichen besteht aus einem geflügelten Herzen, darüber eine aufgeschlagene Bibel [1]) und der mit Arabesken umgebenen Legende: „*Cor rectum inquirit scientiam.*“ Sein Wohnhaus nennt er „*Sub Bibliis aureis*“ oder „*Woonende in der gulden bybel.*“ [2]) Aus seiner Presse gingen eine grosse Anzahl Werke, die den verschiedenartigsten Wissensgebieten angehören, hervor. Duthilloeul führt allein 106 auf. Der letzte von ihm bekannte Druck ist aus dem Jahre 1626. Ein im folgenden Jahre erschienenes Werk nennt bereits seine Erben als Drucker. [3])

Was nun den Text unseres Kalenders inhaltlich betrifft, [4]) so zeigt uns die in der 1. Kolumne befindliche Münzvergleichungstabelle, dass derselbe speziell für die kaufmännischen Kreise der damals zu den spanischen Niederlanden gehörenden handeltreibenden Stadt Douai bestimmt war. Das allgemeinere Verbreitungsgebiet erstreckte sich, wie man aus dem Verzeichnis der Märkte schliessen kann, hauptsächlich auf Brabant, Flandern, Hennegau, Namur, Lüttich, Holland, Seeland und die französischen Grenzgegenden. [5])

Ich lasse nun zunächst einen genauen Abdruck der in der 1. Kol. befindlichen interessanten Münzvergleichungstabelle folgen. Die Überschrift fehlt (s. oben S. 41). Sie mag etwa ähnlich gelautet haben wie die einer handschriftlichen Tabelle aus dem J. 1482, welche in der

---

um Genehmigung seiner dortigen Niederlassung. Vielleicht ist damit in Beziehung zu bringen, dass einige von Boogaerdts ersten Douaier Verlagswerken auf dem letzten Blatte Loys de Winde als Drucker nennen. D. vermuthet, B. habe in Douai zuerst nur eine Buchhandlung etablirt.

[1]) Facsimile in der Bibliotheca Belgica I. Ser. Bd. 14 unter „Lensaeus“.

[2]) Nach Duthilloeul a. O. S. 275 lag das Haus in der rue des écoles und hatte 1835 die Nr. 22.

[3]) Derselbe a. O. no. 497: „A Douay, chez les héritiers de Jean Bogart. L'an mil six cent vingt-sept.“ S. 276 setzt er irrtümlicherweise das Todesjahr B.'s um 1634 an.

[4]) Eine Anzahl ähnlicher Einblattkalender aus dem 15. und 16. Jahrh., deren Kenntnis ich Herrn Geheimrat Dziatzko verdanke, besitzt der bibliographische Apparat in Göttingen. So befindet sich darunter das Fragment eines solchen mit Wappenabbildungen einzelner Adelsgeschlechter am Rande, woraus man schliessen kann, dass derselbe besonders in Adelskreisen Verbreitung finden sollte. Andere Fragmente enthalten bildliche Darstellungen aus der biblischen Geschichte, Bilder zur Illustrierung der 10 Gebote und der Glaubensartikel, oder Darstellungen aus dem Leben der Landleute zu den verschiedenen Jahreszeiten mit den üblichen Notizen über die geeignetste Zeit zum Aderlassen, Kaufen oder Verkaufen, Häuser bauen, Heiraten, Boten abschicken, Metall schmelzen, Verträge schliessen u. a. m., und waren solche Kalender wohl für allgemeinere Verbreitung unter dem Volke auf dem Lande und in den Städten bestimmt.

[5]) Kol. 8 Z. 15 flg. Von ausländischen ferner gelegenen Märkten wird nur die ihrer Bedeutung nach besonders wichtige Messe zu Frankfurt a. M. erwähnt.

Revue Belge de numism. 48. an. [1892] S. 25 flg. abgedruckt ist: „Die valuacy van den gelde.“ [1])

Den gouden Reael[2]) vyf ponden. Den haluen gouden Reael 1 ſtuyuers.
De[3]) gouden Carolus xxxiij ſtuyuers.
Die ſonne croone van Vlaenderen | eñ die van Vranckerycke drye ponden. Tdobbel piſtolet vā Spaengnien vyf ponden xviij ſtuyuers.
Het piſtolet van Spaengnien lix ſtu.
Den S. Andries gulden[4]) xlix ſtuyu.
Den Philippus guldē xli ſtu. en half.
Den dobbelen ducaet van Spaengnien ſeſs ponden xij ſtuyuers. Den ducaet vā Spaengnien iij pō. vi ſtu.
Den grooten Reael vā oiſtenrijck xiiij pō. Dē haluen eñ tvierde na aduenāt.[5])
Den gouden fynen caſtillaen iiij ponden vi ſtuyuers.
Het ſchutcken[6]) lix ſtuyuers.
Den Joannes gulden mit die tvvee ſchildekens xli ſtuyuers en half. Den haluen nae aduenant.
Den Philippus clinckaert[7]) xxxv ſtuy. Den haluen nae aduenant.
Den Pieter van Loeuen[8]) xliij ſtuyu.
Den Dauidts gulden van Utrecht xl ſtuyuers.
Dē Bourgoinſchē Ryder iij pō. vi ſtu.
Den gouden thoiſon iiij pondē iiij ſtu.
Den goudē Leeuvv iij pondē xiiij ſtu.
Den dobbelen gulden van nederlandt anderſſins geheeten die croone vande ſtaten tvvee ponden vij ſtuyuers.
Het piſtolet van Italien ij pō. xvij ſtu.
Den dobbelen ducat vā Italien | Hongherien | Beyeren | Polen eñ diergelijcke vi ponden acht ſtuyuers.
Den ducaet van Italien | Hongerien | Beyeren | Polen eñ diergelijcke drye ponden vier ſtuyuers.
Den grooten cruſaet van Portugal xxxiij ponden.
Die croone van Portugal mit het cort cruys iij ponden ij ſtuyuers
Die croone van Portugal mitten lan-. ghe cruys iij ponden eenen ſtuyuer.
Den Milerez van Portugal vi pondē xij ſtuyu. Dē haluen nae aduenāt.
Den Rooſen nobel[9]) van Enghelandt vij ponden iiij ſtuyuers.
Den haluen nae aduenant.
Den Henricus nobel vi pondē viij ſtu.

---

[1]) Aus einer Handschrift des Rijksarchief te Arnhem, afd. Rekenkamer.

[2]) Im Original findet sich keine Zeilenzählung. — Über die verschiedenen Münzsorten vgl. Gerhardt, Tafeln zur Kenntnis aller .. Gold- u. Silbermünzen (Berlin 1818); Schmieder, Handwörterbuch der ges. Münzkunde (Halle u. Berlin) 1811; Nachtrag eb. 1815. Nur zu den wichtigeren Münzsorten sind im Folgenden Notizen hinzugefügt. — Von dem Goldreal gingen gesetzmässig (Gerhardt a. O. S. 5) 44,08 Stück auf die feine Köln. Mark. Als heutiger Münzwert entspricht derselbe demnach etwa 14,70 Mark.

[3]) Wohl statt: Dē = Den.

[4]) Flandrische Goldmünze von Herzog Karl dem Kühnen um 1470 geprägt. *Rev.* Der h. Andreas stehend mit dem Kreuze. *Umschrift:* Sanctus Andreas.

[5]) Nach Verhältnis = frz. *à l'avenant.*

[6]) Das Schiffchen, Goldmünze von 1488.

[7]) Klinkert, Philippklinkert, Burgundische Goldmünze von Philipp dem Gütigen um 1432 geprägt.

[8]) Burgundische Goldmünze, von Herzog Philipp dem Gütigen um 1430 in Löwen geprägt. *Avers:* Der h. Petrus in halber Figur.

[9]) Schon von Edward III. 1343—1377 geprägt.

Den ouden angelot[10]) van Enghelandt iiij ponden xvi ſtuyuers.

Den Angelot mitte O op tſchip iiij ponden xij ſtuyuers.

Dē gulden vā duytſchlandt xlviij ſtu.

Den Guilhelmus gulden xlix ſtuyu.

Den ghelderſchen Ryder xxxvi ſtuyu.

Dē gulden vāde drye ſteden | Campen | [11])

Deuenter eñ Zvvol | xxxiiij ſtuyuers.

Den haluen ſeluerſchen Philippus Reael gemeenlijck gegeeten Philippus daler[12]) l ſtuyuers. den haluen nae aduenāt xxv ſtuyuers. Tvyffſte vāde voirſchreuen Philippus daler x ſtu.

Thiende vyf ſtuyuers. Tvvintichſte ij ſtuyuers en halff. Tveertichſte vāden voirſchreuen Philippus daler eenen ſtuyuer een vierde.

Den Bourgoinſchen daler[13]) eñ die van tRycke ghemackt opden ſeluen voet xlv ſtuyuers. den haluen ende tvier-[14]) [de] nae aduenant.

Den ſilueren carolus[15]) xxxiij ſtuyuers.

Tſtuck vā iiij ſtuyu. Brabants vi ſtu.

Den dobbelē ſtuyu. vā Brabāt iij ſtu.

Den ouden ſtuyuer van Brabant een ſtuyuer en halff.

Den thoiſon[16]) van ſiluer ende die ſtucken van drye ſtuyuers vyf ſtuyuers.

Die ſtucken vā tvvee blancken | [17]) tvvee ſtuyuers en halff.

Den grooten Reael van Spaengnien van acht Reaelen xliiij ſtuyuers.

Die van vier Reaelen xxij ſtuyuers.

Den dobbelē Spaenſchē Reael xi ſtu.

Den Spaenſchē Reael v ſtu. en halff.

Den Franeq[18]) vā Vranckerycke xx ſtu. den haluen eñ tvierde nae aduenant.

Den teſtoen[19]) vā Vrāckerijcke xiiij ſtu.

Den Franſchen ſtuyuer eenen ſtuyu.

Den daelder gemaect by die gene die hen ſeggen die ſtaten xxxvij ſtuyu. den haluen eñ tvierde nae aduenant.

Den teſtoen van Sauoye | Milanen | Portugal eñ Nauarre xiiij ſtuyuers.

Den teſtoen vā Berne eñ Montferrat xiij ſtuyuers.

Den teſtoen van Lorraine xij ſtuyu.

Den duytſchen gulden xxxviij ſtuyu.

Die oude ſtucken vā v ſtuyuers van Luyck[20]) eñ Camerijck[21]) vi ſtuyuers.

---

[10]) Angelotten oder Engels von Heinrich VIII., Eduard VI. und Elisabeth geprägt.

[11]) Kampen a. d. Yssel, unweit von Zwolle.

[12]) Philippsthaler, auch Königs-, Prinzen- oder Dickthaler genannt, spanische Silbermünze von Philipp II., wurde 1560–1595 speziell für die Niederlande ausgeprägt. *Avers:* Brustbild Philipps II. *Rev.:* Wappen mit d. Legende: „Dominus michi adiutor."

[13]) Von Philipp II. 1567 geprägt.

[14]) Zu ergänzen: „tvier- [de]" vgl. Zeile 89.

[15]) Silbermünze von Carl V. geschlagen. *Avers:* Brustbild. *Revers:* Wappen mit der Legende: „Da mihi virtute(m) co(ntra) hostes tuos."

[16]) Toison, burgundische Silbermünze um 1550 geprägt.

[17]) Lothringische Silbermünze, um 1550 in Metz nach dem französischen Blanc geprägt, auch Metzblanke genannt.

[18]) Zuerst von Heinrich III. 1575 an Stelle der Testons (auch in halben und viertel Stücken) geprägt. Er galt 20 Sols oder Sous.

[19]) Teston, ursprünglich französische Silbermünze, zuerst von Ludwig XII. 1513 geprägt, um an die Stelle der gros tournois zu treten. Sie galten anfangs 10 sols, später 15 und um 1600 20 sols. Sie wurden bald in andern Ländern nachgeprägt und hiessen in Deutschland Dickpfennige, in Italien testone, in England tester, in Portugal testuno u. s. w.

[20]) Luyck oder Luik = Lüttich.

[21]) Cambrai im dép. du Nord.

Ole ſtuckē vā iiij ſtu. vā Luyck v ſtu. Den ſtuyuer van Luyck een ſtuyuer
Den dobbelen ſtuyuer van Luyck 107 een oort.
105 tvvee ſtuyuers en halff.

Um die Benutzung dieser Tabelle zu erleichtern, führe ich die fremden Münzsorten mit ihrer Bewertung in alphabetischer Reihenfolge auf; die in Klammer beigefügte Zahl giebt die Zeile des Textes an:

Andreasgulden 49 stüver (9)
Angelot, alter, von England 4 ponden 16 st. (52)
— mit O im Schiff 4 p. 12 st. (54)
Blanc, doppelter 2½ st. (81)
Carolus, goldener 33 st. (3)
— silberner 33 st. (74)
Castillan, gold. feiner 4 p. 6 st. (16)
Daelder von den Staaten 37 st. (92)
Davidsgulden v. Utrecht 40 st. (25)
Ducaten v. Spanien, doppelt. 6 p. 12 st. (11)
— — — 3 p. 6 st. (13)
— doppelter v. Italien, Ungarn, Bayern, Polen u. dgl. 6 p. 8 st. (34)
Frank v. Frankreich 20 st. (88)
Gulden, doppelter, v. Niederlanden 2 p. 7 st. (30)
— v. Deutschland 48 st. (56)
— deutscher 38 st. (100)
— v. Campen, Deventer, Zwolle 34 st. (59)
— s. auch Andreas-, Davids-, Johannes-, Philipps- u. Wilhelmsgulden.
Heinrichsnobel 6 p. 8 st. (51)
Johannesgulden mit 2 Schilden 49½ st. (19)
Klinkert, Philipps 35 st. (22)
Krone, s. Sonnenkrone.
Krone von den Staaten, s. Gulden, niederländ.
— von Portugal mit kurzem Kreuz 3 p. 2 st. (42)
— — — — langem Kreuz 3 p. 1 st. (44)
Krusat, grosser, von Portugal 33 p. (40)
Löwe, goldener, 3 p. 14 st. (29)
Milreis von Portugal 6 p. 12 st. (46)
Nobel, s. Heinrichsnobel u. Rosennobel.
Peter von Löwen 43 st. (24)
Philippsgulden 41½ st. (10)
Philippsklinkert s. Klinkert
Philippsreal, ½ silb. =
Philippsthaler 50 st. (61)
Pistolen, Doppel-, von Spanien 5 p. 18 st. (6)
— von Spanien 59 st. (8)
— von Italien 2 p. 17 st. (33)
Real, goldener 5 p. (1)
— — ½ = 50 st. (2)
— grosser, von Österreich 14 p. (14)
— — von Spanien v. 8 Realen = 44 st. (83)
— — — — — 4 Realen = 22 st. (85)
— doppel, von Spanien 11 st. (86)
— spanischer 5½ st. (87)

Real s. auch Philippsreal.
Reiter, Burgund. 3 p. 6 st. (27)
— Geldern 36 st. (58)
Rosennobel von England 7 p. 4 st. (48)
Schutken 59 st. (18)
Sol, s. Französ. Stüver.
Sonnenkrone von Flandern und Frankreich 3 p. (4)
Stüver, alter, von Brabant 1½ st. (77)
— doppelter von Brabant 3 st. (76)
— 4facher von Brabant 6 st. (75)
— 3facher von Brabant 5 st. (80)
— französ. 1 st. (91)
— von Lüttich 1 st. 1 ort. (106)
— dopp. von Lüttich 2½ st. (104)
— 4 alte von Lüttich 5 st. (103)
— 5 alte von Lüttich u. Cambrai 6 st. (101)
Teston von Frankreich 14 st. (90)
— von Lothringen 12 st. (99)
— von Montferrat u. Bern 13 st. (97)
— von Savoien, Mailand, Portugal, Navarra 14 st. (95)
Thaler, Burgund. u. die vom Reich desselben Fusses 45 st. (70)
s. auch Daelder.
Thoison, goldener, 4 p. 4 st. (28)
— silberner, 5 st. (79)
Wilhelmsgulden 49 st. (57).

Unsere Tabelle führt in 107 Zeilen 66 kursierende Münzen auf, welche mit der in Flandern geltenden Rechnungsmünze, den Pfunden, Stüvern und Ort verglichen werden. Der in einzelnen Zeilen vor der Vergleichungsmünze mehr oder weniger, je nachdem die Zeile es gestattete, freigelassene Raum sollte sicher nur zur grösseren Hervorhebung der Zahlen dienen. Verglichen werden zunächst Goldmünzen, an erster Stelle der gewöhnliche kursierende Goldreal, dann von Z. 61 ab, beginnend mit dem Philippsthaler, die in Silber.

Wie die Vlamländer schon früh, zufolge der nahen Beziehungen der herrschenden Grafen zu Frankreich, ihre Münzbezeichnungen dem Nachbarreiche entlehnten, so hatten sie sich auch in der Währung demselben vollständig angeschlossen.[1]) Pfund (pond) ist die Uebersetzung der französischen Livre (vom alten karolingischen Pfund) und Stüver entspricht dem Sol oder Sou, den die Tabelle Z. 91 sogar „Franschen stuyuer" nennt. Wie in Frankreich Livre und Sol die Basis der Münzrechnung war, so auch in Flandern Pond und Stüver,[2]) ideelle Rech-

[1]) Sie kannten und rechneten nach *livre tournois* und *parisis* (letzteres = 1¼ l. tourn.), doch war die *livre tournois* allgemeiner im Gebrauch, so auch in Douai. Vgl. de Vienne, „la livre de Parisis et la livre de Tournois" in: Annuaire d. l. soc. franç. de numism. T. 20 [1896] p. 293 flg.

[2]) Übrigens hatte fast jede Provinz der Niederlande eine andere Art Rechnungsmünzen. So rechneten Brabant und Flandern nach Pfunden Vlaams zu 20 Schillingen

nungsmünzen, deren Zahlwert aus dem Münzfusse der geprägten Gold- und Silbermünzen hergeleitet wurde.[1]) Man teilte das Pfund in 20 Stüver zu 4 Ort ein. Es gab indessen auch wirkliche Münzen, welche dem Pfund entsprachen, so z. B., wie in vorliegender Tabelle der franz. Frank in Silber (Z. 88), doch ist dies Zufall, da die Preise des gemünzten Geldes stets wechselten.

Bei der Vergleichung finden wir meistens Stüver[2]) allein bis zur Höchstzahl 60 aufgeführt, erst von da ab werden im allgemeinen die Pfunde zur Vergleichung herangezogen, nur in einem Falle (Z. 33) finden wir 2 p. 17 st. (= 57 st.) gezählt. Es scheinen überhaupt nur dann die Pfunde bei der Berechnung herangezogen worden zu sein, wenn die hohen Ziffern der Stüver zu vermeiden waren. In einem ähnlichen Falle findet sich bei Leblanc in der Tabelle seines Traité hist. des monnoyes de France (Amsterdam 1692) S. 314 flg. nur für hohe Geldwerte von 75 sols an[3]) die livre herangezogen. Die schon oben (S. 43) erwähnte Vergleichungstabelle aus dem J. 1482 nennt überhaupt keine Pfunde, sondern führt nur Stüver an in der Höchstzahl von 84. In der Tabelle, welche De la Fons Melicocq speziell für Lille und Douay für das 14. bis 16. Jahrh. aus Urkunden und Aktenstücken zusammengestellt hat,[4]) finden sich 78 sols in der Höchstzahl, und die livre findet erst als vierfache Rechnungsmünze (= 80 sols) Verwendung. Leider stehen mir zur Zeit andere derartige Tabellen aus dem 14.—17. Jahrh. nicht zu Gebote, um daraus weitere Schlüsse über die

---

zu 12 Grooten, Artois, Holland u. a. nach Pfunden Tournois oder Gulden von 40 Grooten, Hennegau u. a. nach Pfunden Parisis zu 20 Groten u. s. w. Vgl. Tresoir van de Maten . . . . Amstelredam 1590 S. 142 flg. „dese ponden, schellinghen, noch grooten en zyn geen ghemunte penningen, dan alleenlyck namen, ende alle gemunte penningen werden by dese schellinghen ende grooten, begroot ende ghepresen.“ Die Kenntnis und Benutzung dieses Buches verdanke ich Herrn Geheimrat Lexis von hier. Eine vortreffliche Übersicht über die sämtlichen früheren Rechnungsmünzen dieser Lande geben Chrn. u. Fr. Noback in ihrem Münz-, Maass- u. Gewichtsbuch. Leipzig 1858 S. 41. Vgl. auch Hanauer, Études économiques sur l'Alsace ancienne . . . T. 1 Les monnaies. Paris 1876 S. 19.

[1]) So betrug der Zahlwert der kölnischen Mark fein Silber (= 233,8123 gr.) 20 Pfund 10 Stüver, da ein Philippsthaler 50 Stüver = 2½ Pfund (Z. 63) galt und 8,2 dieser Philippsthaler auf eine köln. Mark fein Silber gingen (Gerhardt, Tafeln S. 90).

[2]) Es cursirten übrigens auch damals wirkliche gemünzte Stüverstücke aus Silber, so ein 4 Stüverstück Karls V. und Philipps II., ein Doppelstüver Philipps von Burgund, einer von Gent, Lüttich, Luxemburg, ferner Einstüverstücke Karls V., Philipps II. u. a. m., die zuweilen mit einem Rechnungsstüver bewertet wurden, oft aber auch einen etwas grösseren oder geringeren Wert je nach den Kursverhältnissen darstellten. Vgl. Ordonnantie Prouisionnael ons Heeren des Conincx opt stuck ende Tolerantie van den Prijs ende loop vande gouden ende siluerē Munte etc. t'Antwerpen 1575.

[3]) Leblanc hat sowohl 75 sols als auch für diese Summe 3 l. 15 s. verzeichnet.

[4]) In den Mémoires de la soc. impér. d. sciences de l'agriculture et des arts de Lille. a. 1854, 2. sér. 1. vol. (Lille 1855) p. 366 flg.

Anwendung der Pfunde als Rechnungsmünze im damaligen Geldverkehr ziehen zu können.

In der vorliegenden Tabelle finden sich die am häufigsten kursierenden schweren Münzen an erster Stelle. So unter den Goldmünzen der Goldreal und die Sonnenkrone von Flandern und Frankreich. Die Reihe der Silbermünzen beginnt mit dem in den spanischen Niederlanden am häufigsten im Verkehr sich findenden Philippsthaler mit seinen Teileinheiten (Z. 61 flg.).

Eine Vergleichung der Tabelle unseres Kalenders mit ähnlichen aus früheren oder späteren Jahren an den verschiedenen Plätzen würde — und darin liegt inhaltlich der Wert unseres Kalenders — einen interessanten Beitrag zur Kenntnis der schwankenden Wertverhältnisse einzelner Münzsorten liefern, doch muss ich dies den Numismatikern oder Wirtschaftspolitikern überlassen. Es möge hier nur als Beispiel erwähnt werden, dass im Jahre 1590 (s. Tresoir van de Maten u. s. w. a. O. 2. Teil S. 58), desgleichen im J. 1652 (s. Tresoor v. d. Gewichten S. 257) [1]) in Amsterdam der Goldreal mit 17 sh. bewertet wurde; 1585 dagegen in Douai nur mit 5 p. = $16\,^2/_3$ sh.,[2]) woraus sich eine Kurssteigerung von $^1/_3$ sh. oder 2 stüver = 1,96 % ergiebt. Der Rosennobel war in derselben Zeit um $4\,^1/_4$ st. im Preise gestiegen; der Angelot O um 3 st.; der Wilhelmsgulden um $1\,^1/_2$ st.; der Johannesgulden um 6 st.; der Henricusnobel um 4 st.; Spanische Pistolen um $1\,^1/_2$; Milreis um 5 u. s. w. Die Goldmünzen zeigen demnach durchweg eine steigende Tendenz, die Silbermünzen dagegen in geringerem Maasse: der Wert des Philippsthalers war unverändert geblieben (Amsterdam 8 sh. 4 d. = 50 stüver in Douai), der Staatenthaler war um $3\,^1/_{14}$ st. höher bewertet; der Teston von Frankreich $^1/_2$ st.; der von Lothringen $1\,^1/_6$ st.; der Frank von Frankreich $^1/_2$ st. u. s. w.

Bei einer Wertvergleichung dieser Münzen mit der heutigen Münze[3]) hat man entweder von der im Mittelalter unverändert gebliebenen Troyschen Mark auszugehen, welche in Frankreich und Flandern im Gebrauch war, oder von der holländischen Troymark oder der kölnischen feinen

---

[1]) Die erwähnten Trésors stimmen in ihren Münztabellen sowohl hinsichtlich der Münzsorten als auch der Bewertung auf das genaueste überein. Der Kurswert war demnach in Amsterdam 62 Jahre später unverändert geblieben. Interessant wäre eine Untersuchung, ob und in wie weit in den zwischenliegenden Jahren Wertschwankungen an demselben Platze stattgefunden haben, bezw. welchen Einfluss die Gold- und Silberproduktion auf den stabilen oder schwankenden Geldwert dort gehabt hat.

[2]) Noback a. O. S. 41, wonach sich glichen 1 p. = $3\,^1/_3$ sh.; 1 sh. = 6 st. = 12 groote. Auch Nelkenbrecher, Taschenbuch der Münz-, Maass- und Gewichtskunde 10. Aufl. von J. S. G. Otto. Berlin 1810 S. 25.

[3]) Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im M.-A. Bd II S. 397 lässt bei der Wertbemessung mittelalterlicher Münzen die heutige Münze ganz ausser Betracht und reduciert alle mittelalterlichen Münzwerte (auch Gold) auf Gramm reinen Silbers.

Mark. Das Gewicht derselben betrug 244,75 bzw. 246,0839 u. 233,8123 gr. So hat z. B. der Philippsthaler einen Effektivwert von 2,56 Mk. Da nach Gerhardt, Tafeln S. 90 aus einer feinen kölnischen Mark 8,2 Stück Philippsthaler (gesetzmässig) geprägt wurden, so enthielt dieser Thaler $\frac{233,8123}{8,2} = 28,513$ gr. reinen Silbers. Da ferner 1 gr. r. S. jetzt einen Marktwert von c. 0,09 Mk. hat,[1]) so ergiebt sich als Effektivwert des Philippsthalers c. 2,56 Mk.

Der Münzwert desselben beträgt dagegen etwa 5,7 Mk.,[2]) da aus einem kg. reinen Silbers 200 Silbermark geprägt werden, diese letztere demnach 5 gr. r. S. und der Philippsthaler dessen 28,513 gr. enthält, wobei freilich die Differenz des Feingehaltes beider Münzen (Phil. Th. $= \frac{10}{12}$; die Mark $= \frac{900}{1000}$) als unerheblich nicht in Betracht gezogen ist.

[1]) 1895 wurden aus den preussischen fiskalischen Bergwerken 245527 Kg. Silber im Werte von 21 504 182 Mk. gewonnen. Das kg. entsprach demnach einem Werte von 87,58 Mk. Vgl. Zeitschr. f. Berg-, Hütten- u. Salinenwesen. Berlin 1896 Bd. 44 S. 443.

[2]) Schmieder, Handwörterbuch S. 346 schätzt den Philippsthaler auf 1 Rthlr. 15 gr. Cour.

Göttingen. W. Falckenheiner.

Leder und Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern.

II.*)

Bei der Neigung der Ägypter Inschriften anzubringen wo irgend Raum dazu da war, ist unter den mit ägyptischen Inschriften versehenen Gegenständen Holz in so reichem Masse vertreten, dass hier nicht versucht werden soll auch nur die einzelnen Kategorien solcher Gegenstände vollständig aufzuführen. Es würde das nahezu auf eine Übersicht über die Verwendung, die überhaupt Holz bei den ehemaligen Bewohnern des Nilthals gefunden hat, hinauslaufen, und meist würde doch dabei die Zusammenstellung Sachen betreffen, zu welchen Holz keineswegs vorzugsweise der Aufschrift halber gewählt worden war.

Erwähnt mag aber immerhin auch an dieser Stelle werden, dass wie auf Stein und auf Leder, so auch auf Holz in nicht seltenen Fällen wir Texten begegnen, welche ihrem Wesen nach unter die Literaturerzeugnisse einzureihen sind und ebensogut auf Papyrus vorkommen oder wenigstens vorkommen könnten. Besonders gilt dies von den religiösen Aufschriften der in Holz gearbeiteten Truhen und Laden, in welchen Leichname zur letzten Ruhe beigesetzt worden sind. Eine wichtige Reihe von religiösen Formeln, die ältesten Texte des Totenbuchs, wie man sie betitelt hat, sind zuerst und hauptsächlich aus Inschriften bekannt geworden, die auf hölzernen Mumienkästen vorkommen, welche aus den Zeiten des Übergangs vom Alten zum Mittlern Reiche und aus denen des Mittlern Reichs herrühren, — ein Gegenstück zu den ausführlichen aus magischen Büchern funerären Inhalts entnommenen Texten, mit denen oftmals die Wände der gewaltigen in einem Stücke härtesten Gesteins ausgearbeiteten Sarkophage überdeckt sind, welche in Nachahmung einer Sitte des Alten Reichs, in den letzten Zeitabschnitten bei den Ägyptern Mode werden

Als älteste ihrer Entstehungszeit nach bekannte Inschrift auf Holz würde eine kurze Unsterblichkeitsformel auf dem im Britischen Museum befindlichen Deckel des in Holz hergestellten innersten Sarges des

*) Der I. Teil erschien im 2. Hefte der Beiträge (1895) S. 105 ff.

Mykerinos gelten können. Mancherlei Anzeichen[1]) führen aber darauf hin, dass dies Stück gerade nicht für ein Überbleibsel aus jenem frühsten Geschichtsabschnitte anzusehen ist, sondern nur Zeugnis ablegt von einer pietätsvollen Erneuerung, welche in einer der letzten Perioden der Unabhängigkeit Ägyptens vorgenommen wurde. Sicher dem ältesten Zeitraume gehören allem Anscheine nach die hölzernen Thürfüllungen aus dem *Ḥsii-Rê^{c}*-Grabe (A 3) zu Sakkara an,[2]) auf denen in Relief ausgeschnittene Inschriften stehn. Aber auf ihnen sind die Hierogylphen nichts weiter als ein Zubehör zu Porträtfiguren, und dass sie vor allem auf die entsprechende dekorative Wirkung gearbeitet sind, ist an der Anordnung und in der Ausführung nicht zu verkennen. Man wird diese Arbeiten immer mehr unter den Denkmälern der Holzschnitzkunst als in der Geschichte des Schriftwesens zu würdigen haben, ebenso wie z. B. die mit ausserordentlicher Feinheit durchgeführten, erhaben auf vertieftem Grunde dastehenden Hieroglyphen des aus sehr viel späterer Zeit stammenden im Besitze der Universität Leipzig befindlichen prächtigen Holzsarkophags, den Georg Ebers beschrieben und veröffentlicht hat.[3])

Nur kurz hinzuweisen ist hier auch auf die nicht kleine Anzahl hölzerner Grabstelen, auf die Gedenktafeln,[4]) die Kästen für Kanopen, Grabfiguren, Tiermumien, die vielen auf grundierte Bretter gemalten Darstellungen und die mannigfache Menge anderer Gegenstände aus Holz, auf denen Inschriften das Bild begleiten. Weih- und Votivinschriften ferner und sonstive Dedicationen, Eigentumsbezeichnungen, Sprüche und Devisen, erläuternde Angaben jeglicher Art, z. B. an Geräten, findet man ja auch bei uns auf allerlei Material, das für gewöhnlich beim Schreiben nicht zur Benutzung kommt.[5])

Ferner ist es analog wie bei uns, dass in Ägypten längliche Holztäfelchen mit Aufschrift als Etiketten gebraucht werden. Allerdings

---

[1]) Vergl. darüber Maspero, *Histoire ancienne des peuples de l'orient*[2] S. 75 Anm. 1; Deutsche Ausgabe S. 72 Anm. 2; *Hist. anc. des peuples de l'orient classique, les origines* S. 376. L. Borchardt und K. Sethe in der *Zeitschr. f. ägyptische Sprache* Bd. 30 S. 94 flg.

[2]) Perrot, *Aegypten* Fig. 429 u. 430. Maspero, *Guide du visiteur au musée de Boulaq* S. 213 Nr. 1037—1039; *Hist. anc., origines* S. 404. Mariette, *Mastabas de l'Ancien Empire* S. 80—82.

[3]) *Abhandlungen der philol.-hist. Classe der Sächs. Gesellschaft d. Wissensch.* Bd. 9 Nr. 3.

[4]) Z. B. Nr. 818 des Berliner Museums, *Ausführliches Verzeichnis* S. 80.

[5]) So hat das geweisste, 31,5 cm lange, 10 cm breite Brett im Turiner Museum (P.-C. Orcurti, *Catalogo illustr. dei monumenti egizii, Sale al 4°. piano* S. 176 Nr. 14; A. Fabretti, F. Rossi, R. V. Lanzone, *Regio Museo di Torino* Bd. 2 S. 237 Nr. 6240; Maspero im *Recueil de travaux égypt. et assyr.* Bd. 3 S. 127) wohl in erster Linie noch einen andern Zweck gehabt, als dass bloss in Hieroglyphen der Name Amenhotps' III. darauf aufgemalt wurde.

dienen sie hier nur zu einem ganz besondern Zwecke, nämlich als Namensschilder (τάβλαι) zum Anheften an Mumien. Die Aufschriften sind teils in griechischer Sprache abgefasst, teils in ägyptischer mit demotischen Zeichen, teils sind es griechisch-demotische Bilinguen[1]), und in einigen wenigen Fällen liegt auch der Versuch vor mit griechischen Schriftzeichen ägyptisch zu schreiben.[2]) Zwar gehören diese Brettchen erst dem römischen Zeitraume an, aber es giebt auch Namensschilder ähnlicher Art mit hieratischer Aufschrift aus viel früherer Zeit. Es sind Etiketten von Mumien von Kindern, die der Herrscherfamilie aus den Zeiten von Thutmosis III. bis Amenophis III. angehört haben.[3])

Als Schreibmaterial im eigentlichen Sinne ist Holz in Gestalt von Schreibtafeln zur Verwendung gekommen und zwar, wie die Durchmusterung der in den Sammlungen vorhandenen Exemplare ergiebt, augenscheinlich vor allem zu Unterrichtszwecken. Meist ist die Holzart der Tafel Sykomorenholz. Fast immer sind auf der Holzfläche wenigstens Spuren einer Herrichtung zu erkennen, Überreste wenigstens einer leichten weissen Tünche, die aufgetragen war, bevor darauf geschrieben

---

[1]) Vgl. Ed. Le Blant, *Revue archéol.* n. s. Bd. 28 S. 244 flg., S. 307 flg., Bd. 29 S. 179 flg., S. 304 flg., und dessen *Catalogue des monuments chrétiens du musée de Marseille* S. 99 flg. Paul Pierret, *Musée du Louvre, Catalogue de la salle historique* (1873) S. 166 flg. E. Revillout, *Revue égyptol.* Bd. 6 S. 43 flg., S. 100 flg., Bd. 7 S. 29 flg. K. Wessely, *Mitteilungen aus der Sammlung Erzh. Rainer* Bd. 5 S. 11 flg.; vgl. *Führer durch die Ausstellung der Papyrus Erzh. Rainer* S. 8 flg. Fritz Krebs: *Zeitschr. f. ägypt. Sprache* Bd. 32 S. 36 flg. u. Carl Schmidt, ebd. S. 52 flg ; Bd. 34 S. 79 flg. A. Henry Rhind, *Facsimiles of two papyri* S. 21. *Ägyptische und vorderasiatische Altertümer*, Berlin, Taf. 62. *Ausführl. Verzeichnis der ägypt. Altertümer*, Berlin, S. 262 flg. S. Birch, *Guide to the first and second egyptian rooms* S. 109. C. Leemans, *Description raisonnée* S. 305 (X 2 u. 3). G. Lumbroso, *Atti della Accad. d. scienze di Torino* Bd. 4 S. 698 flg., Bd. 5 S. 225. Fabretti — Rossi — Lanzone, *Regio Museo di Torino* Nr. 2189 u. flg. Orcurti, *sale al 4° piano* S. 176. W. Golénischeff, *Inventaire de la collection égyptienne, Ermitage impérial* S. 191. E. A. Wallis Budge, *Catalogue of the Egyptian Collection in the Fitzwilliam Museum*, Cambridge, S. 130 Nr. 524.

[2]) Georg Steindorff, *Zeitschr. f. ägypt. Sprache* Bd. 28 S. 49 flg., vgl. *Ausführl. Verzeichnis* S. 264. Etikett mit koptischer Schrift auch zu Leiden, (X 4); vgl. C. Leemans, *Description raisonnée* S. 305.

[3]) A. Henry Rhind, *Facsimiles* S. 18, S. 21 u. Taf. 12. Alfr. Wiedemann, *Ägyptische Geschichte* S. 368 und *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 21 S. 123 flg., auch *Recueil de travaux* Bd. 17 S. 7 flg. W. Spiegelberg im *Recueil de travaux* Bd. 16 S. 66. A. Erman in der *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 31 S. 125. Ed. Le Blant, *Catalogue de Marseille* S. 112 u. Carl Schmidt in d. *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 32 S. 62 Anm. 5. *Ausführliches Verzeichnis* S. 112. Hierher gehört auch wohl, wenigstens nach der Beschreibung zu urteilen, das Täfelchen XI 9 Inv.-Nr. 815 im Louvre, auf dem nach Th. Devéria (*Catalogue des mss. égyptiens* S. 205) „Notizen aus Apries' Zeit" stehen sollen, und das Täfelchen X 1 in Leiden (C. Leemans, *Description* S. 305).

wurde. Nicht gerade selten ist auch ein Untergrund von Gips oder Kreide mit einem dünnen Leinwandüberzuge überklebt und dieser nochmals mit einer weissen Farbschicht überzogen worden. Die so erzeugte, dann glatt abgeschliffene Oberfläche hat häufig ausserdem noch, damit die Schrift sowohl nicht auslief, als auch sich immer bequem abwaschen liess, einen in Wasser unlöslichen Firnisüberzug bekommen, welcher nicht selten ähnlich dem Firnis, welcher den in analoger Weise hergestellten weissen Farbgrund auf hölzernen oder zusammengepappten Mumienkapseln überdeckt,[1]) im Laufe der Zeit einen gelblichen Schein angenommen hat. Nahe dem Rande pflegt auf einer der Schmalseiten ein Loch durch die Tafel gebohrt zu sein, sie konnte so an der Wand aufgehängt oder auch an einem durchzogenen Bande getragen werden worauf auch hinweist, dass mitunter zwei Löcher nebeneinander durchgebohrt sind. Ähnlichkeit hiermit besitzen übrigens, wie schon von anderer Seite hervorgehoben wurde, die Tafeln, die noch gegenwärtig in den Dorfschulen Ägyptens im Gebrauch sind.[2])

Die Schriftzüge sind oft nur noch sehr sporadisch und unvollkommen erhalten. Wo wir aber einen bessern Erhaltungszustand haben, ist bei Tafeln dieser Gattung die Regel, dass darauf entweder Musterstücke stehen, die als Schulvorlagen gebraucht worden sind, oder Schülerarbeiten und Schreibübungen, in denen die ungelenke und unsichere Hand des Anfängers sich verrät. Wie die Ostraka so haben diese Schülertäfelchen oft sehr bescheidene Dimensionen. Nur ganz wenige der uns erhaltenen Proben von Muster- und Übungstafeln werden noch in die Zeit des Mittlern Reichs zu setzen sein — einige der besten Exemplare gehören der ersten Hälfte der Regierungszeit der 18. Dynastie an —, die Hauptanzahl stammt wohl aus der Ramessidenzeit, wenn nicht aus den darauf folgenden Perioden. — Ich gebe hier, ohne nach Vollständigkeit zu trachten, eine kurze Aufzählung mit Benutzung der Angaben gedruckter Museumskataloge:

Königliche Museen, Berlin, Nr. 9642: Fragment einer Schreibtafel (?), auf beiden Seiten in hieratischer Schrift des mittlern Reiches beschrieben. Die Anfänge der Abschnitte in Rot. *(Ausführliches Verzeichnis* S. 61).

Ebendort Nr. 8934—8937: Vier Schreibtafeln, davon zwei in Bruchstücken, zum Schreibgerät eines Schülers gehörig *(Ausführl. Verzeichnis* S. 169). Auf 8934 Anfang eines in der Sprache der klassischen Literatur abgefassten Weisheitsbuchs, der soge-

---

[1]) John in Minutoli's *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon* S. 336. — Mérimée im *Catalogue des antiquités découvertes par Jph. Passalacqua* S. 262. T. Marchandon de la Faye im Texte zu Prisse's *Histoire de l'art égyptien* S. 289 u. S. 402. Perrot, *Ägypten* S. 722.

[2]) Vgl. (S. Birch) *Inscriptions in the hieratic and demotic character from the Collection of the British Museum*, Vorbemerkungen S. 3; *Guide to the first and second Egyptian Rooms* S. 99. G. Maspero, *Guide* S. 391. Th. Devéria, *Catalogue* S. 197.

nannten Maximen des 'Any (vergl. A. Erman in der *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 32 S. 127 flg.). Abgebildet auf Taf. 37 der *Ägyptischen und Vorderasiatischen Altertümer aus den Königlichen Museen*. Die Zeitbestimmung, welche auf diesem Blatte für die darauf abgebildeten Gegenstände gegeben wird („1800—1100 v. Chr."), trifft hinsichtlich dieses Täfelchens nicht zu; es ist mit Erman in die libysche Zeit zu setzen, d. h. etwa 1100—700 v. Chr. Auf Nr. 8935 eine Zeile Schrift und einzelne Zeichen zur Uebung.

Britisches Museum, Nr. 5645: Schreibtafel mit sorgfältig hergerichtetem, sehr dickem glattem Farbüberzuge, etwa 52 cm breit, 27 cm hoch; aus Theben. Darauf ein Schultractat in der Sprache der Literaturerzeugnisse des Mittlern Reichs, hieratische Schrift, wohl noch aus der Zeit der 18. Dynastie, etwa 1600—1400 v. Chr.), und eine Notiz in Kanzleischrift. (Birch) *Guide* S. 100. Im Kataloge der Photographien von S. Thompson bei W. A. Mansell & Co. Nr. 280 und 281.

Ebendort, Nr. 5646: Schreibtafel von derselben Art wie der vorigen, ebenfalls mit sorgfältigem sehr dickem Farbüberzuge, etwa 35 cm lang und 24 cm hoch. Darauf in der hieratischen Schrift desselben Zeitraums wie bei Nr. 5645, vielleicht von derselben Hand, schwarz mit roter Zeilenabteilung, eine Lobpreisung gerichtet an den Gott Dhoute, Patron der Schriftgelehrten, auf der andern Seite eine Aufzählung von Gegenständen. S. Birch, der in der *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 8 S. 68 (vgl. auch *Guide* S. 100) Nr. 5645 und 5646 beschreibt, meint: *The boards were probably part of the furniture of some school or belonged to a scribe intrusted with the education of youth.* Eine Uebersetzung des Hymnus und Abbildung der Inschrift gab neuerdings Boris v. Turajeff *(Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 33 S. 120 flg.).

Ebendort, Nr. 5647: Schreibtafel mit Farbgrund; enthält unter anderm eine Aufzählung von Namen in der Kefto-Sprache. Vergl. Wilh. Spiegelberg in der *Zeitschr. f. Assyriologie* Bd. 6 S. 166 und Bd. 8 S. 384 flg. auch W. Max Müller in derselben Zeitschrift Bd. 9 S. 391 flg.

Ebendort, Nr. 5570b: Holztäfelchen mit Spuren einer hieratischen Aufschrift, ohne Zurichtung. Hat, wie es scheint, einige Ähnlichkeit mit Nr. 8934 der Berliner Sammlung.

Louvre, Nr. 3017: Holztafel, auf beiden Seiten zum Schreiben hergerichtet, 16 cm breit, 10 cm hoch. Devéria *(Catalogue* S. 197 X 23) sagt: *Cette tablette porte encore sur l'une de ses faces quelques mots en écriture demilinéaire et demihiératique qui annonce une très-ancienne époque; mais ils sont négligemment tracés par la main de quelque écolier inhabile, et la difficulté du déchiffrement ne nous permet pas d'en deviner le sens. On n'y reconnait avec certitude qu'un petit nombre de caractères.*

Ebendort, Nr. 693: Drei Bruchstücke einer ehemals 80 cm hohen zum Schreiben hergerichteten Holztafel mit 13 Zeilen Schrift, schwarz mit roter Interpunktation, auf der einen, mit 12 auf der andern Seite; nach Devéria, *Catalogue* S. 191 X 1 vielleicht ein Text ähnlich dem Verzeichnis von Tagen guter und schlechter Vorbedeutung in einem der Sallier-Papyrus. Im Format vergleichbar ist die Holztafel zu Gize, von der unten (S. 58) die Rede sein wird.

Museo archeologico Turin, Nr. 6226: Holztafel 22 cm lang, 6 cm breit, mit hieratischer Aufschrift in sehr unleserlichem Zustande auf beiden Seiten; schlecht erhalten. Fabretti — Rossi — Lanzone Bd. 2 S. 234.

Ebendort, Nr. 6237: Holztafel 30 cm lang, 14 cm breit, mit hieratischer Aufschrift auf beiden Seiten. Fabretti — Rossi — Lanzone (Bd. 2 S. 236) meinen, die Tafel habe zu Schulzwecken gedient.

Ebendort, Nr. 6238: Bruchstück einer Holztafel, 35 cm lang, 9½ cm breit, mit hieratischer Inschrift auf einer Seite. Fabretti — Rossi — Lanzone Bd. 2 S. 237.

Ebendort, Nr. 6239: Zwei ganz kleine Bruchstücke einer Holztafel, 16 cm lang, 4 cm breit und 12½ cm lang, 3 cm breit; auf beiden Seiten Spuren hieratischer Aufschrift. Fabretti — Rossi — Lanzone Bd. 2 S. 237.

Kaiserliche Sammlung Wien: Holztäfelchen von annähernd quadratischer Gestalt 18½ cm lang, 15 cm breit. Auf weissem Grunde Schülerübungen im Briefstil und in anderm. Mit flüchtigen Strichen sind z. B. die Umrisse zweier auf allen Vieren einhergehender Paviane hingeworfen. Abgebildet und erläutert von E. v. Bergmann, *Hieratische u. hieratisch-demotische Texte* Taf. 3 u. S. 4.

Sorgfältig hergerichtete Tafeln von genau derselben Art wie die, welche zum Schreiben dienten, kamen zur Verwendung auch beim Zeichnen. Gezeichnet wurde eben in fliessender Farbe mit dem Schreibstift. Ein solches Zeichenbrett aus einem Grabe in Theben besitzt das Britische Museum (Nr. 5601). Es ist ungefähr 75 cm breit und 35 cm hoch.[1]) In Rot ist hier mit senkrechten und wagerechten Linien ein Netz von Quadraten entworfen, in das mit Schwarz eine sitzende Figur so eingezeichnet ist, dass sie die ganze linke Hälfte der Tafel einnimmt. Es ist das Bild eines auf einem Throne sitzenden, Scepter und Streitkolben in den Händen haltenden, auch mit andern Abzeichen seiner Würde geschmückten Königs, als Normalfigur behandelt, um daran die Propositionen zu zeigen, die für Darstellungen von Hauptpersonen im Gebrauch sind.[2])

Wahrscheinlich um zu erläutern wie die Linien der Quadrate auf der nicht mit Zeichnung ausgefüllten Fläche zugleich bei der Raumfüllung mit Hieroglyphengruppen Hülfe gewähren, sind an den beiden dafür geeigneten Stellen vor dem thronenden Könige zwei Namensschilde eingezeichnet. Sie lauten beidemale *Menḫeprkerêᶜ*. Wie schon S. Birch[3]) erkannte, haben wir hier einen Namen des Königs Thut-

---

[1]) Es sind das nur annähernde Massangaben, ebenso wie die für die Tafeln Nr. 5645 und 5646. Da die drei Bretter in modernen Einrahmungen hängen (Schrank A des Third Egyptian Room), vermochte ich bei der Kürze der Zeit meines Aufenthalts im Britischen Museum Genaueres nicht festzustellen.

[2]) Vgl. Anhang zu Perrot u. Chipiez, *Geschichte der Kunst im Altertum, Ägypten* S. 866 Anm. 2 und S. 874 flg.

[3]) Im Text der *Gallery of antiquities selected from the British Museum* Part 2 S. 81. Auf der Abbildung, die in diesem Werke (Taf. 33 Fig. 147), und auf der, welche in Lepsius' *Auswahl der wichtigsten Urkunden* (Taf. 20 C) gegeben wird, sind die unausgefüllt gebliebenen Horizontalreihen von Quadraten fortgelassen. Das Original aber weist eine Einteilung der Fläche auf, bei welcher auf dieser in senkrechter Richtung sich die 19 Einheiten ergeben, in welche nach dem während des zweiten thebaïschen Reiches gültigen Proportionenschema die aufrecht dastehende Figur der Länge nach zerlegt wird. Es ist nicht unwichtig zu sehen, dass auch hier, ganz wie bei der von Lepsius *(Denkmäler* Abt. 3 Bl. 12) abgebildeten Darstellung zu El-Kab, in dieses ursprünglich für den Entwurf der aufrecht dastehenden Normalfigur berechnete Vorzeichnungsschema die sitzende Normalfigur methodisch hineingezeichnet wird.

mosis III; und zwar ist dies, wie neuerdings erst ermittelt wurde,[1]) ein Thronname, welchen dieser König während der Zeit geführt hat, dass er mit Ḥâtšepsowt zusammen regierte. Hiermit ist eine genaue Zeitbestimmung gewonnen, und das auch für den Ursprung der Tafeln Nr. 5645 und 5646 desselben Museums, deren Aufschriften ungefähr in diese Zeit aus paläographischen Rücksichten zu bringen sein würden, die von diesem Zeichenbrette aber ihrem ganzen Äussern nach nicht getrennt werden können.

Neben diesem Königsbilde, das man schwerlich für ein Porträt nach dem Original nehmen darf, weist dieselbe Tafel noch andere Zeichnungen auf, die zum Teil allerdings nur flüchtig hingeworfen sind. Zunächst haben wir rechts von der sitzenden Figur das typische Bild des jungen eben aus dem Ei gekrochenen Vogels, wie es so unendlich oft als Zeichen für *w* in der Hieroglyphik wiederkehrt, in ziemlich detaillierter Ausführung, und darunter dreimal das Bild des Unterarms mit ausgestreckter Hand. Weiter rechts folgt dann zunächst oben das Bild eines kreisrunden Gegenstandes[2]) und darunter dann noch viermal wieder dasselbe Bild des Unterarms, eines ebenfalls höchst häufigen Hieroglyphenzeichens. Für ernstgemeinte Skizzen wird die Arme niemand halten der sie gesehn hat. Eher sehn sie aus wie planlose Kritzeleien. Zu ihnen betrachtet stehn übrigens die andern Zeichnungen auf dem Kopf. Aus der Anordnung scheint erkennbar, dass am Rande die Tafel durchbohrt war, bevor die Zeichnungen entworfen wurden.

Eine Klasse für sich bilden mehrere Holztafeln, die aus dem Zeitraume der 21. Dynastie (um 1100—950 v. Chr.) herrühren, dem Zeitabschnitte, in welchem Theben von den Oberpriestern des Ammon regiert wurde. Auf ihnen stehen Erlasse, die dem Götterkönige Ammon in den Mund gelegt werden; der Gott erteilt darin zugunsten einer verstorbenen Person Anweisungen, die im Jenseits zur Ausführung kommen sollen.

Der ausführlichste unter den Erlassen dieser Gattung, auf die G. Maspero zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt hat, verleiht einer Königin Namens Nsiḫonsu *(Nsḫnsw)* auf Grund ihrer Würdigkeit und vor allem

---

[1]) Kurt Sethe, *Untersuchungen zur Geschichte u. Altertumskunde Ägyptens* 1 S. 30 flg. Auf einem Ringe im Louvre (vgl. Pierret, *Vocabulaire hiéroglyph.* S. 215 flg.) kommt auch *Menḫeprkerêᶜ Sotpenrêᶜ* vor. Vergl. auch Nr. 5555 und 5556 des Turiner Museum. Ed. Naville's Auseinandersetzungen *(Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 35 S. 56) kommen hier nicht weiter in Betracht.

[2]) Er hat Ähnlichkeit mit einem der Opfergegenstände ⊕ (vgl. auch die Abbildungen von Opfergaben auf der Opfertafel, die Petrie, *History of Egypt*, Vol. 1 S. 243 Fig. 146 wiedergiebt), nur dass hier ein punktierter innerer Kreis um den Mittelpunkt läuft, der angegeben ist.

wegen des tadellosen Verhaltens, das sie bei ihren Lebzeiten als Gattin des Pinoźem beobachet hat, nach ihrem Ableben Rang, Eigenschaften und sämtliche Anrechte einer Göttin. Um das Gepräge des amtlichen Verfahrens zu wahren ist das Ganze sichtlich genau im dazumal üblichen Kanzleistil gehalten. Einer amtlichen Gepflogenheit wird es darum auch entsprechen, dass uns zwei Anfertigungen auf verschiedenem Material vorliegen, die eine auf Papyrus, die andere auf einer grossen Holztafel.[1]) Die Tafel ist 0,756 m hoch und 0,568 m breit. Sie ist aus drei schmalen seitlich aneinandergepassten, durch Zapfen mit einander verbundenen Brettern zusammengesetzt und zwar so, dass die Fugen dieser 3 Stücke, die 0,13 + 0,204 + 0,234 m breit sind, von oben nach unten verlaufen. Die Dicke der Holzplatte beträgt 0,025 m. Die ausserordentlich deutliche und gleichmässige Schrift (Buchschrift) steht, nach der Photographie, die mir vorliegt, zu urteilen, auf weissem gefirnisten Untergrunde.

Eine Ergänzung zu diesem ausführlichen Erlasse bildet ein anderer, der, wie ein Passus des Wortlauts ausdrücklich besagt, der rechtlichen Beweisgültigkeit halber in duplo hat ausgefertigt werden sollen. Es werden in diesem Texte die Figuren, welche mit Nsihonsu beigesetzt worden sind, angewiesen ihre Schuldigkeit zu thun. So sind gleichsam zwei Parteien da, deren jeder es darauf ankommen muss den Wortlaut in Händen zu haben. Und in der That liegen uns auch noch zwei aufs genauste mit einander übereinstimmende Ausfertigungen vor, beide auf ungetünchten Holztafeln.

Das eine Exemplar, die „Tablette Rogers", wie sie nach ihrem ersten Besitzer, Rogers Bey, genannt wird, gehört gegenwärtig der Sammlung des Louvre an. Nach Maspero's Mitteilung[2]) ist es eine Holzplatte von gelber Farbe, 22 cm hoch, 12 cm breit, und 4 mm dick, auf der die tiefschwarze Schrift in ganz ungewöhnlich gutem Erhaltungszustande sich prachtvoll abhebt. Dasselbe passt auf das andere Exemplar. Es ist im Besitze des Britischen Museum (Third Egyptian Room, Schrank A Auslage 5) und ist, wie mir Herr Ernest A. Wallis Budge freundlichst bestätigt hat, dieselbe Tafel, welche vordem

---

[1]) G. Maspero, *Guide au musée de Boulaq* S. 335 und *Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire* Bd. 1 S. 594 flg. Durch die Güte des Generaldirektors der Altertümer Ägyptens Herrn J. de Morgan und des Conservators am Museum zu Gize Herrn Emil Brugsch Bey erhielt ich höchst dankenswerte Auskunft über die gegenwärtig in diesem Museum aufbewahrte Holztafel und eine photographische Aufnahme von ihr.

[2]) *Recueil de travaux* Bd. 2 S. 13—18; vgl. *Mémoires de la mission archéol. française* Bd. 1 S. 513.

A. Mac Cullum gehörte und von diesem als Gegenstück zu der Tablette Rogers beschrieben worden ist.[1])

Gerade in dem Zeitraume, aus welchem diese auf Holz geschriebenen Erlasse stammen, kommen auch an Stelle der in Stein ausgearbeiteten Stelen Grabstelen aus Holz vor. Genau in demselben Sykomorenholz, aus welchem die Täfelchen für den Erlass an die Grabfiguren bestehen, haben wir eine Grabstele, auf der Nsiḫonsu vor Osiris anbetend dargestellt wird.[2]) Mehrfach begegnen wir ausserdem in dieser Zeit Erlassen des Ammon, die in Stein eingemeisselt worden sind, um so die öffentliche Bekanntmachung erfolgen zu lassen.[3]) Nicht ganz fern würde mithin liegen, an die Praxis der öffentlichen Bekanntmachungen und an die Verwendung hölzerner statt steinerner Stelen auch bei der Holztafel von Gize zu denken. Aber trotzdem verbietet sich diese Auffassung, denn sie passt gar nicht auf die kleineren Decrettafeln, die von Stelen durchaus nichts an sich haben.

Ähnliche Schwierigkeiten erheben sich auch gegen eine andere Deutung, nämlich gegen die Annahme, die Verwendung dieser Art von Holztafeln sei aus der Praxis des Orakelwesens entnommen. Unstreitig richtig wird es zwar sein, mit Maspero[4]) aus der Entwickelung, welche damals, besonders in Theben das Orakelwesen eingeschlagen hatte, die Abfassung und den Wortlaut dieser in Ammons Namen ausgestellten Erlasse herzuleiten. Nach dem, was über das Verfahren bei der Orakelbefragung bekannt ist,[5]) liegt aber gar kein Grund vor, zu behaupten, dass dabei vorzugsweise Holztafeln in Gebrauch genommen worden seien. Ja, schon das Vorhandensein der Texte auf Papyrus spricht eher dagegen,

---

[1]) *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 1883 S. 76; vgl. auch *Mémoires de la mission française* Bd. 1 S. 513 u. 594. Es ist dieselbe Tafel, die Miss Amelia B. Edwards (*Recueil de travaux* Bd. 4 S. 81 Anm.) als im Besitze des Herzogs von Hamilton befindlich erwähnt.

[2]) Vgl. *Recueil de travaux* Bd. 2 S. 81. — Häufig ist das Vorkommen der Grabstelen in Holz von dem libyschen Zeitraume ab; vgl. *Ausführliches Verzeichnis* S. 200 flg. Vgl. auch Henry Rhind, *Thebes, its tombs and their tenants* S. 161; S. Birch, *Guide to the first and second rooms* S. 66 flg.

[3]) Mariette, *Karnak* Taf. 41. Maspero, *Zeitschr. f. ägypt. Spr.* Bd. 20 S. 135. H. Brugsch, *Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen* S. 657 flg.

[4]) Vgl. z. B. *Guide au musée de Boulaq* S. 335 flg. In dem Texte des Grabfiguren-Erlasses haben wir ja auch die ausdrückliche Angabe, welcher Wortlaut dem Orakel zur Bestätigung „vorgelegen" hat; vgl. Vorders. Z. 15—17 u. Rücks. Z. 1 der beiden Tafeln mit Zeile 18—22 der senkrechten Zeilen des sogenannten Decrets des Pinoẓem.

[5]) Zu Naville, *Inscription historique de Pinodjem* III. S. 5 Anm. 2 möchte ich bemerken, dass *ctï n šct* nur „zwei Schriftstücke" bedeutet, ohne dass dabei über das Schreibmaterial etwas ausgesagt würde. Bei *ctï* liegt wohl am nächsten an *ĉi* zu denken, das in der bohairischen Bibelübersetzung (Levit 5, 11) in der Bedeutung „Paar", jedoch als Masculinum, vorkommt.

und noch mehr der Umstand, dass bei dem grossen Decret zugunsten der Nsiḫonsu der Wortlaut des Papyrustextes der ausführlichere, also wohl ohne Zweifel der eigentlich vom Orakel bestätigte ist.

Wahrscheinlicher erscheint mir, dass während dieses Zeitraums Holztafeln mehr als vordem zu den gangbaren Schreibmaterialien gehört haben, allerdings nur in beschränkter Verwendung. Aber man wird sie namentlich genommen haben, um darauf aufzuzeichnen, was im täglichen Leben auch dem Ungelehrten behändigt werden musste, und das waren ja vor allem richterliche Erkenntnisse und amtliche Entscheidungen, überhaupt Rechtsurkunden der mannigfaltigsten Art. Papyrus war eben kein wohlfeiler und ein empfindlicher Stoff.

Mit den Grabfigurendecrettäfelchen hat äusserlich grosse Ähnlichkeit die Tafel I 431 im Museum zu Leiden,[1]) sowohl hinsichtlich der Farbe und Structur des Holzmaterials als auch wegen des überraschend guten Erhaltungszustandes. Man ersieht, dass die nicht gegrundeten Tafeln ihre Aufschrift eigentlich besser bewahrt haben als die andern. Das Holz der Tafel verlängert sich auf der Mitte der Oberkannte zu einer Handhabe, durch welche ein Loch gebohrt ist. Die Aufschrift geht wie bei den Grabfigurendecreten über beide Seiten; es sind je 26 Zeilen eines späten, an Kürzungen reichen Hieratisch.

Doch auf die Verwendung von Holztafeln in der Spätzeit Agyptens, die wir hiermit bereits berühren, kann ich hier nicht weiter eingehen, da mein Zweck nur war, einer freundlichen Anregung seitens des Herrn Herausgebers der Beiträge folgend, eine Auswahl von Thatsachen zusammenzustellen, die eventuell für die Vorgeschichte der Entwicklung des Schriftwesens bei den classischen Völkern in Betracht kommen. Ich versuche deshalb auch nicht, die ganze Mannigfaltigkeit der spätern Befunde zu vergegenwärtigen, die mit Erfolg doch nur im Zusammenhange mit dem Schrift- und Buchwesen der Griechen und Römer behandelt werden können. Es gilt das besonders von solchen Erzeugnissen wie dem griechischen Alphabettäfelchen im Museum zu Leiden,[2]) nicht minder von den Holztäfelchen mit Wachsüberzug, die Aufschriften

---

[1]) C. Leemans, *Monuments égyptiens du Musée d'antiquités à Leide* Teil 2 Taf. 230 u. 231; Ders., *Description raisonnée* S. 131.

[2]) 21 cm lang, 10½ cm breit, vgl. C. Leemans, *Description* S. 131, *Monuments égypt.* Bd. 2 Taf. 236, I 450 a. b. Das Museum von Turin hat ein Holztäfelchen (Nr. 2195; vgl. Fabretti — Rossi — Lanzone Bd. 1 und G. Lumbroso, *Atti della Accad. d. scienze di Torino* Bd. 4 S. 701 flg.), das unter anderm die Formen *Βουσ, Βοαι, Βοια, Βουσ* als Aufschrift hat. Ein zu Achmim gefundenes Brettchen (Sayce, *Academy* Bd. 47 S. 386) enthält auf der einen Seite eine Anzahl Namen, auf der andern den Schülervers: *ἀρξαι χειρ ἀγαθὴ καλα γράμματα καὶ στίχον ὀρθόν.*

in griechischer Sprache tragen[1]) und die — beiläufig bemerkt — mit den aus Wachs geformten Täfelchen mit ägyptischer Aufschrift, die als Talisman benutzt worden sind,[2]) nichts zu thun haben. Die Formate — bemerke ich hier noch —, die zuletzt beliebt werden, sind längliche: 0,31 m Breite bei 0,072 m Höhe, 0,32 m Breite bei 0,11 m Höhe, 0,37 m Breite bei 0,13 m Höhe.[3]) Diese eigentümliche Gestalt ist wohl daraus zu erklären, dass die Bretter, welche das Holz der Sykomore giebt, wenig breit ausfallen.

Bereits in viel früheren Zeiten hat Ägypten an geeignetem Holze selbst so wenig hervorgebracht, dass beispielsweise in den Tagen des Mittleren Reichs zu grossen Brettern ausländische Holzarten genommen wurden, wenigstens ist unter den damals üblichen grossen viereckigen Holzsärgen eine in Ägypten nicht heimische Nadelholzart vertreten.[4]) Die Bretter selbst kleiner Holztafeln sind recht häufig aus mehreren Stücken zusammengefügt, und ähnlich wird es wohl auch bei verschiedenen der grösseren Tafeln sein, deren Fläche einen Ueberzug hat. Doch möchte ich dies als besondern Beweis für das Fehlen von gutem Holzmaterial allerdings nicht hinstellen, denn die Herstellung aus verschiedenen Stücken mag bevorzugt worden sein, um dadurch das Entstehen von Rissen und Verwerfungen zu verhüten. Jedenfalls aber, wenn die geringe Anzahl der aus den einzelnen Perioden der ägyptischen Schrift noch vorhandenen Schreibtafeln ausweist, dass unter den Schreibmaterialien der Ägypter Holz immer nur eine ganz nebensächliche Rolle gespielt hat, so wird das im wesentlichen nur an der Untauglichkeit der meisten der Holzarten liegen, die in dem an sich seit Alters her holzarmen Lande vorkamen.

Wie das Schreiben auf Leder so scheint auch das Schreiben auf Holz in den Augen der Ägypter als etwas besonders Altertümliches gegolten zu haben. In einem Bauwerke aus der Perserzeit, dem Tempel

---

[1]) *Ausführliches Verzeichnis* S. 307 Nr. 10531. *Führer durch die Ausstellung Rainer* S. 11. E. de Rougé, *Notice sommaire des monuments égyptiens du Louvre* 1873 S. 96. Maspero, *Guide du visiteur* S. 391 Nr. 5713. W. Golénischeff, *Inventaire de la collection impériale* S. 190 Nr. 1139.

[2]) *Zeitschrift für Ethnologie* Bd. 10 S. 160 Anm. 1.

[3]) Vertragsentwurf, griechisch, aus dem 7. Jahrh. n. Chr. (*Mitteilungen aus der Sammlung Erzherzog Rainer* Bd. 5 S. 8. *Führer durch die Ausstellung* S. 8 Nr. 35). Koptische Tafeln in Sykomorenholz von graugelblichem Aussehn, etwa 7 mm dick, mit durchgebohrten Löchern zum Durchziehen von Hängseln im Museum zu Leiden (C. Leemans, *Description* S. 131; *Mon. égypt.* Bd. 2 Taf. 234 u. 235). Hölzerne Tafel, 0,16 m Breite bei 0,09 m Höhe, mit koptischer Schulübung (*Ausführliches Verzeichnis* S. 307. *Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin, kopt. u. arab.* Nr. 29).

[4]) Vgl. z. B. *Ausführliches Verzeichnis* S. 55 Nr. 7796 und den dazugehörigen Sarg S. 56, auch *A. Braun* in der *Zeitschrift für Ethnologie* Bd. 9, S. 299 und Ad. Erman, *Ägypten* Bd. 2 S. 599.

der Oase el-Charge, befindet sich eine ausführliche Auseinandersetzung über Ammon-Rê^{c} und seine Bedeutung in der Götterwelt, und eine Inschrift, welche, wie Brugsch mitteilt,[1]) diesem Texte als Überschrift dient, giebt an, es seien das „Geheimschriften", entnommen „den Tafeln (^{c}nw) von *nubs*." *Nubs*[2]) wird hierbei mit dem Deutebilde „Holz" gekennzeichnet und ist der Name einer fruchttragenden Baumart, die von den Ägyptern häufig erwähnt wird. Welcher? das ist noch nicht völlig festgestellt, doch bleibt bei dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung eigentlich nur zweifelhaft, ob darunter der Christusdorn = *Zizyphus spina Christi* Willd. zu verstehn ist oder der Sebestenbaum = *Cordia myxa* L. Sich für das eine oder andre zu entscheiden ist hier wenig von Belang, und unerörtert darf auch bleiben, ob und wo die Tafeln, von denen dort die Rede ist, vorhanden waren oder nicht. In einer Hinsicht sind sie jedenfalls ein Gegenstück zu den uralten Zeiten zugeschriebenen Lederurkunden über Tempelbauten und anderes. Sie zeigen uns wie man die Schriften der Vorzeit in einer Zeit, welcher diese Vergangenheit bereits in nebelweite Ferne entrückt liegt, sich vorstellt. Man erwartet bei so hohem Alter nicht leicht etwas besonders Kunstreiches, denkt aber auch nicht gern für das Original einer hochehrwürdigen Religionsurkunde sich ein ganz alltägliches Äussere. Positive Nachrichten zur Geschichte der Schreibmaterialien liefern freilich solche Angaben nicht.

Doch ist auch da, wo nicht das Gebiet des Wunderbaren berührt wird, nicht selten von Tafeln mit Aufschriften die Rede. Das landläufige Wort für „Tafel" ist = ^{c}n, in späterer Form = ^{c}nw, in später Schreibung , .[3]) Es ist eine Bezeichnung, die nur auf die

---

[1]) Vgl. H. Brugsch, *Reise nach el-Khargeh*, Taf. 15 Anfang, und S. 49; auch *Zeitschr. f. ägypt. Sprache* Bd. 13 S. 54.

[2]) Nicht *nabes*, *nebes* oder *nebesu*, sondern *nubs* ist zu lesen, wegen des Ortsnamens Nups (Plin. 6, 178. 179), *Ἴπουψ* (Ptolem. 4.7.18), der nach der hieroglyphischen Schreibung (Brugsch, *Dictionnaire géographique* S. 334 u. 1034) von dem Namen des Nubs-Baumes hergeleitet wird. Nach Maspero *(Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* Bd. 13 S. 497) würde eine Abbildung zu Dakke entscheidend dafür sein, dass *Zizyphus spina Christi* gemeint sei. Bedenken erregt dabei nur, dass die Nubs-Früchte zwar meist kreisrund gezeichnet werden, was ja zu den einer Kirsche ähnlichen Beeren von *Zizyphus spina Christi* gut passt, dass aber auch von alter Zeit her (z. B. zweimal in einem Grabe zu Gize: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 92c; viermal in einem Grabe zu Theben: V. Scheil, *Tombeaux thébains [Mémoires publ. p. les membres de la mission archéol. franç.* Bd. 5] Taf. 1. 2) die Nubs-Frucht mehr länglich, mit einem der Gestalt der Olive nahekommenden Umrisse abgebildet wird, was eher mit der Frucht von *Cordia myxa* übereinstimmt. Auf welche Untersuchungen die Angabe von Woenig, *Pflanzen im alten Ägypten* S. 388, zu Sarkophagen sei „Sykomoren- oder Cordia-Holz" genommen worden, zurückgeht, vermag ich nicht zu entscheiden.

[3]) Vgl. H. Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 1 S. 192, 196; Bd. 2 S. 719; Bd. 5 S. 232.

flache Gestalt des Gegenstandes geht, nicht auf das Material. Das Wort erhält in der Schrift daher verschiedene Deutebilder, je nachdem es dem Schreiber darauf ankommt, den Stoff, aus dem die Tafel besteht, oder ihre Form, ihr Äusseres, zu kennzeichnen. Auch versteht man unter *ʿn*, *ʿnw*, keineswegs blos Inschrifttafeln, sondern auch Platten verschiedener Art und selbst, wie Brugsch gezeigt hat, auch Steinplatten, die mit Wurfmaschinen geschleudert werden.

Als Deutebild begegnet uns weitaus in der Mehrzahl der Fälle das Zeichen , das auf die Begriffe „Holz", „Baum", hinweist. Doch ist gar nicht gesagt, dass jedesmal, wenn bei *ʿn* u. s. w. dieses Deutebild gebraucht wird, thatsächlich von einer Holztafel oder gar Schreibtafel die Rede ist. Im Gegenteil, bei dem Gewohnheitsmässigen das in der Orthographie überwuchert, wird zeitweilig die Grundbedeutung der Deutebilder , völlig ausser Acht gelassen, und sie werden dann ohne weiteres als ein integrierender Bestandteil der Zeichengruppe für *ʿn*, *ʿnw* nachgesetzt, auch da, wo es um hölzerne Gegenstände sich durchaus nicht handelt. In den 11 Fällen z. B., in denen nach Ausweis von Karl Piehls Glossar in dem Grossen Harris-Papyrus *ʿnw* vorkommt, steht jedesmal das Deutebild für „Holz" dahinter und handelt es sich nicht einmal um Holzgegenstände, sondern, wie der Wortlaut ausdrücklich angiebt, um Tafeln und Bleche von Silber und von „Erz". In andern Fällen erhält eine metallene Tafel, wie gelegentlich die steinerne, das Deutebild ; oder sie wird hinter den phonetischen Schriftzeichen für *ʿnw* eigens abgebildet, wie z. B. die silberne Tafel, auf welcher der Vertrag Ramses II. mit den Chittaeern verzeichnet stand, als ein Quadrat mit einem Ringe mitten auf der Oberkannte, und wie eine Tafel mit rituellen Texten, die in einem von Brugsch citierten Texte erwähnt wird, als ein Rechteck mit einer Handhabe je rechts und links. Andererseits ist auch unter *ʿn* einmal, wo das Deutebild für „Holz" und sogar noch ausdrücklich der Zusatz dahinter steht, keineswegs eine „Schreibtafel" zu verstehn, wie Brugsch gelegentlich[1]) diese ganze Gruppe übersetzt, sondern eine mit gemalten Bildern überdeckte Holzfläche.[2])

Am meisten erwähnt werden Tafeln mit Aufschriften, die bei gottesdienstlichen Anlässen zur Verlesung kommen. Es werden dabei aber so oft als die Stoffe, aus denen gerade diese Tafeln bestehn, Gold und Silber genannt, dass zweifelhaft erscheint, ob nicht die schlichte Holztafel bei dieser Verwendung im Cultus nur die Ausnahme gebildet hat.[3])

---

[1]) Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 6 S. 480.

[2]) Vgl. den vollständigen Wortlaut des Satzes: Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 5 S. 351 = Naville, *Textes relatifs au mythe d'Horus* Taf. 7, 7.

[3]) Möglich dass z. B. die „Tafel vom Bekommen eines guten Jahres", die am

Überdies sind fast alle Aufzeichnungen über die Kultussatzungen der einzelnen Tempel erst so späten Ursprungs, dass jene Erwähnungen sehr an Belang dadurch verlieren. Standen ursprünglich dieselben Texte auf Papyrus, so lag, sobald die Abnutzung sich merklich machte, auch der Gedanke nahe, dem recitierenden Priester die Formeln, welche er abzulesen hatte, auf einem Stoffe in die Hand zu geben, welcher der Abnutzung weniger ausgesetzt war und ein würdiges Äussere hatte. Dass unter den z. T. recht seltsam ersonnenen Dingen, auf die Beschwörungen geschrieben werden sollen, auch die Holztafel vorkommt, wird nicht überraschen. In einer Gebrauchsanweisung zu einer der Formeln des Totenbuchs, welche den Menschen in seinem Leben nach dem Tode vor jeglichem Mangel schützen soll,[1]) heisst es, dieser Text sei in Grün auf eine Holztafel zu schreiben. Wird aber dann hinzugefügt, dass Opfergaben davor hingestellt werden sollen, so ist hier die Tafel ungefähr ein Gegenstück zu den Ahnennamen-Tafeln in den Behausungen der Chinesen: es lässt sich besser etwas davor hinstellen, was in magischem Rapport damit bleiben soll, als vor einem Stück Papier.

Eine Bezeichnung für Schreibtafel hat man auch in einem andern Worte gesucht, in *tìms*. Wie ich an anderm Orte[2]) bereits darzulegen versucht habe, bin ich jedoch der Ansicht, dass dieses Wort eher „Rolle" bedeuten wird, oder wenigstens etwas „Zusammengerolltes", und dass es ähnlich mit der Bedeutung der *tmssowet* steht, die wiederholt als mit einem Bande versehen in den Pyramidentexten genannt werden. Übersetzt man bisweilen das Wort *gstì*, *gste*,[3]) das man früher *msta*, *mst*, auch *emseta*, las,[4]) mit „Schreibtafel",[5]) „tavoletta dello

---

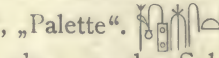
Neujahrstage im Tempel zu Esne verlesen werden musste (Lepsius, *Denkmäler*, Abt. 4 Bl. 78a, 1; Brugsch, *Thesaurus* Abt. 2 S. 380 Z. 1; ders., *Drei Festkalender* S. 22), wirklich von Holz war, wie das Deutebild angiebt, aber das Deutebild würde auch stehen können, wenn das Material ein anderes war.

[1]) *Totenbuch* 148, 18 Leps.

[2]) Vgl. *Aegyptiaca, Festschrift für Georg Ebers* S. 86 flg. Auf die Wortreihe, die Brugsch, *Wörterbuch*Bd. 4 S. 1584 (vgl. Bd. 7 S. 1348) anführt und von der er Bd. 5 S. 227 unter 3) sagt, „die Vorstellung des Schreibens und der Schrift" sei dabei „ganz bei Seite zu setzen", vermag ich hier nicht einzugehen.

[3]) Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 2 S. 718, Bd. 6 S. 483 (unter *pes*) und 648.

[4]) Vgl. auch Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 4 S. 1312. Die Variante , welche Brugsch (a. a. O. Bd. 2 S. 718) ohne Beleg anführt, ist zwar gesichert durch Pap. Sallier 1, 6 Z. 11, wo das Original die betreffenden Zeichen einschliesslich des Deutebildes für „Holz" übrigens viel deutlicher erkennen lässt, als dies nach der Ausgabe in den *Select Papyri* scheint, und Pap. Anastasi 2, 7, Z. 1. Sie steht aber zu vereinzelt da, um Ausschlag zu geben, und wird nur in Folge einer Misdeutung aufgekommen sein. — Nicht die Palette für sich, sondern die Zusammenstellung der Schreibrequisiten hat neben anderen Lautwerten seit Alters her auch den Wert *ms* und ist anfänglich als rein phonetisches Silbenzeichen hierfür sogar ungleich mehr in Ge-

scriba" u. s. w., so ist das etwas ungenau und kann leicht irrtümlichen Auffassungen Vorschub leisten, während dieses Wort überall wo es vorkommt, nichts anderes bedeutet als „Farbenbrett", „Palette".  endlich bezeichnet jedenfalls etwas Gewebtes, ob aber gerade „Schreibleinen" [1]) muss wohl dahingestellt bleiben; das Zeichen der Schreibgeräte mag hier auch lediglich phonetischen Wert haben.

Jedenfalls kommen inschriftliche Erwähnungen von Holztafeln zum Schreiben nur in geringer Zahl vor. Wenn trotzdem man in neuern Werken nicht selten Redewendungen findet, wie etwa die, in Ägypten habe zu den „Attributen des schriftkundigen Mannes" die „Schreibtafel aus Holz" gehört,[2]) und damit keineswegs das Farbenbrett gemeint ist, so gehen diese und ähnliche Angaben auf Abbildungen zurück, die auf den Denkmälern vorkommen und so aussehen, als seien dort Schreibtafeln dargestellt, die man als hölzerne sich zu denken habe. In der That giebt es auch auf den Denkmälern Abbildungen von Schreibtafeln, die jedenfalls wohl auch aus Holz gewesen sein werden. Im ganzen aber nimmt man auf Grund vermeintlicher Abbildungen eine viel häufigere Verwendung von Holztafeln an als bei näherer Prüfung gerechtfertigt ist. Es liegt das an einer falschen Auslegung, an dem Eigentümlichen der Darstellungsweise, die in den Zeichnungen und Reliefs der Ägypter herrscht.

Beim Zeichnen und Bilden auf ebener Fläche trachten sie am meisten danach jeden Gegenstand möglichst in derjenigen Ansicht vorzuführen, in welcher dem Beschauer die vollen Umrisse und die kennzeichnenden Merkmale sich darbieten. Das einzelne Papyrusblatt und die Papyrusrolle werden deshalb am liebsten in dem Wesentlichen ihrer vollen Gestalt darstellt, unverkürzt als Quadrat oder als Rechteck. Und da meistens

---

brauch gewesen als späterhin. Die drei durch das Band vereinigten Gegenstände, für die man die Gesamtbezeichnung *dôbh* kennt, werden ursprünglich einmal als Ganzes vielleicht anders benannt gewesen sein und zwar *ms*, was sie vermutlich kurzweg als das „Bund" hat bezeichnen sollen, und das wird Anlass zur Verwendung dieses Bildes auch als Lautbild für *ms* in Worten ganz anderen Stammes gegeben haben. Hiermit erklärt sich aber auch wohl die Benennung *mstowe* (etwa = „Schreibzeuge") über dem Bilde von Paletten (*Mémoires p. p. les membres de la mission française au Caire* Bd. 1 S. 200) in einem Grabe aus der Zeit des Mittlern Reichs zu Sakkara.

[5]) Vgl. Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 6 S. 648; Derselbe, Ägyptologie S. 83, *Zeitschrift f. ägypt. Sprache* Bd. 9 S. 43.

[1]) Papyrus Mallet 1, 8. 2, 3. Vgl. G. Maspero im *Recueil de travaux* Bd. 1 S. 48, 49, 57. A. Erman, *Neuägyptische Grammatik* § 26. Auf Leinen ist im Alten Ägypten vielfach geschrieben worden, aber doch immer nur dann, wenn man auf einer Leinenumhüllung, z. B. auf Mumien, nebenher auch eine Aufschrift anzubringen für gut hielt. Schreibleinen ist im Mittelalter in Ägypten fabrikmässig angefertigt worden.

[2]) H. Brugsch, *Aus dem Morgenlande* S. 56; eine Stelle auf die Herr Geheimerat Dziatzko die Güte hatte, mich aufmerksam zu machen.

allein was in Linien sich ausdrücken lässt, also fast durchgängig nur Umrisse wiedergegeben werden, kommt dann überaus häufig ein Bild zu Stande, das ebensogut ein viereckiges Brett wie ein viereckiges Stück ganz anderen Materials würde vorstellen können. Vor allen Dingen aber kann fast immer, um diese schematische Ansicht auf der Bildfläche unterbringen zu können, keine Rücksicht auf die Richtung genommen werden, in welcher in Wirklichkeit der so zur Anschauung gebrachte Gegenstand zu der Ebene der Darstellung sich befindet. Es giebt darum bei diesem Verfahren selten ein Mittel, ein noch so schmiegsam gedachtes Papyrusblatt, und, bei Zeichnung ohne Relief, eine noch so rund gedachte Rolle nicht als ein steifes Brett erscheinen zu lassen.[1])

Da sieht man z. B.[2]) auf einem Bilde zwei hockende Schreiber, die haben jeder eine scheinbar senkrecht gestellte quadratische Fläche vor sich stehen, auf der sie schreiben. Man sollte meinen, wie auch erklärt worden ist, dass es Bretter sind, worauf hier geschrieben wird, erblickte man nicht oben unmittelbar auf der Oberkante des dargestellten Quadrats, scheinbar auf dieser ruhend, das mit zwei Näpfen versehene Farbenbrett, dessen der Schreibende sich bedient: Übereinander auf der Bildfläche ist hier Hintereinander im wirklichen Raum, und das senkrecht stehende Brett in Wirklichkeit ein flach vor dem kauernden Schreiber ausgebreitet liegendes Papyrusblatt. Das Blatt ist nur mit grundsätzlicher, d. h. althergebrachter, Vernachlässigung jeglicher Perspektive gezeichnet, genau wie es sich in ganzer Fläche, von oben betrachtet, auf der Ebene der Darstellung projiziert haben würde.

Schreiber, ein Papyrusblatt, auf dem er schreibt, und eine Palette vor sich haltend. Aus Theben; nach Wilkinson-Birch, *Manners and Customs* Bd. 2 S. 296 Nr. 425 und S. 445 Nr. 482 Fig. 1.

Bei dieser und allen Darstellungen ähnlicher Art mache man die Probe, welche immer am besten eine Kontrole für die Auslegung ägyp-

---

[1]) Es geht das auch nicht anders, wenn womöglich auf dem Bilde des Blattes noch die Inschrift angebracht wird, die darauf steht (Beispiele: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 131 u. 133. Newberry, *Beni Hasan* Bd. 1 Taf. 13, 21, 30, 38). Ganz anschaulich ist Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 9 gemacht, wie ein langer Streif Papyrus aussieht, den jemand von beiden Enden anfasst und vor sich hinhält.

[2]) Wilkinson, *Manners and Customs* Bd. 2^2 S. 445 Fig. 482. Eher kann man meinen, dass es ein Brett ist, auf welches zu Beni Hasan zwei Maler Tiergestalten malen; vgl. Rosellini, *Monumenti civili* Taf. 46, 3 = Champollion, *Monuments* Taf. 388 = Newberry, *Beni Hasan* Bd. 2 Taf. 4. Bei Rosellini und Champollion scheint übrigens irrtümlich auf dem bemalten Gegenstande ein Aufsatz angebracht zu sein, der auf einer Darstellung (Newberry, *Beni Hasan* Bd. 2 Taf. 13) in einem anderen Grabe vorkommt.

tischer Zeichnungen und Reliefs liefert. Man vergleiche die analogen Darstellungen in runder Figur, Bildwerke, wie die sitzenden Schreiber im Louvre und zu Gize, die Imuthes-Asklepios-Figuren,[1]) die Terracotten Ägyptens aus griechisch-römischer Zeit,[2]) und man wird nach der Menge von Schreibtafeln, welche man auf den anderen Denkmälern zu erblicken vermeint hat, sich vergebens umsehen. Wohl aber wird man wahrnehmen, dass bei diesen Figuren nur selten der Künstler verabsäumt, den Gegenstand, welchen sie beim Lesen oder Schreiben vor sich haben, unzweideutig als ein elastisch in leichter Biegung daliegendes Blatt oder als die hingebreitete Fläche einer teilweise entrollten Rolle zu kennzeichnen.

In den Methoden der Zeichner liegt noch eine Anzahl anderer Mängel, von denen hier nur einige besprochen werden können. Da ist zunächst z. B. die bekannte leidige Neigung, möglichst viel von Armen und Händen und an den Fingern möglichst sämtliche Fingernägel mit zur Ansicht zu bringen. Wie der Zeichner das Anfassen eines Gegenstandes, wo dies dargestellt wird, sich eigentlich vorgestellt hat, ist vielfach nur zu erraten, und das nur unter der Voraussetzung, dass es nicht für Haltung und Gebrauchen der Hände thatsächlich Gewohnheiten, Schicklichkeitsregeln oder sonstige Satzungen gegeben hat, die wir zufällig nicht kennen. Meist bleibt nicht blos die Wahl, ob das Quadrat oder Rechteck, das auf einem Bilde jemand in Händen hat, ein Blatt oder eine Tafel, sondern auch ob es nicht etwa eine Rolle sein soll, und zwar eine Rolle, die nur von einer Seite her entrollt, nach der andern zu noch nicht entfaltet, oder eine die von der einen Seite her auf-, von der andern Seite her wieder zusammengerollt ist. Die nicht entrollten Teile werden nun zwar recht häufig durch eine der betreffenden Aussenkante parallel verlaufende Linie abgegrenzt, sodass also das Viereck auf einer Seite[3]) oder auf zwei einander gegenüber liegenden Seiten von zwei parallelen Linien eingefasst wird. Allein auch das kann leicht fälschlich als Rahmen einer Tafel[4]) genommen werden, was es wohl nirgends bedeuten soll.

[1]) Die Imuthes-Figuren stammen wohl durchgängig allerdings erst aus saïtischer und späterer Zeit. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die hübsche Bronzefigur im Musée du cinquantenaire zu Brüssel aufmerksam machen (vgl. *Notice du musée de Ravestein* S. 11 Nr. 40).

[2]) Zwei Terracotten dieses Ursprungs habe ich vor an einem andern Orte zu besprechen. Es ist das die Figur eines lesenden Zwergs, gefunden zu Vechten in dem dort entdeckten Römerlager, jetzt im Museum van Oudheden zu Utrecht, und eine im Fajjum gefundene Thonfigur, die einen Hundskopfaffen lesend, auf einer Kathedra sitzend vorstellt, im Britischen Museum. Beidemale ist kein Zweifel, dass das Lesen in Buchrollen dargestellt wird.

[3]) So z. B. Rosellini, *Mon. civili* Taf. 132, 1 u. 2.

[4]) So ist schwerlich eine Tafel gemeint: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 3 Bl. 212

Ein ziemlich sicheres Zeichen, dass da wo die zusammengerollten Teile nicht bezeichnet sind, doch eine Rolle gemeint ist, wird es sein, wenn von aussen die eine Hand von einer Seite her, oder wenn beide Hände von zwei einander gegenüber liegenden Seiten her in den quadratisch umgrenzten Raum übergreifen, namentlich, wenn dies so geschieht, dass Daumen dem Daumen gegenüber steht.[1]) Noch sicherer darf man die Abbildung als eine Rolle deuten überall wo die Umrisse nicht ein Quadrat oder Rechteck, sondern ein Trapez bilden und damit zur Anschauung kommt, wie das ungleichmässige Zusammenrollen des Stoffs das Gesamtbild des Gegenstandes verschiebt.[2])

Wird ein von rechts- und von linksher zusammengerolltes Blatt mit beiden Händen unten festgehalten, so spreizt es sich nach oben hin breit auseinander, und zwar um so mehr je höher es ist, und der Zeichner lässt dann gern, um von dem einen Arm nicht zu viel zu decken, die Rolle sehr tief, ja — wenn die Figur so entworfen ist, dass sie dem Beschauer die rechte Schulter zudreht — ganz steil nach abwärts halten.[3]) Soll in dieser von rechts nach links gewendeten Haltung jemand vorgeführt werden, der ein Blatt, auf dem die rechte Hand schreibt, mit der linken unterstützt hält, — wobei womöglich die Palette mit zum Unterstützen gebraucht und nach rechts unter dem Rande des Blattes mit ihren Farbennäpfen vorgeschoben wird,

Schreiber. Aus Gräbern zu Beni Hasan; nach Champollion, *Mon.* Taf. 390, 1 und Rosellini, *Mon. civ.* Taf. 77. In Punkten angegeben die (? Hülfs-) Linien, die in Newberry's Publication nicht vorkommen.

(wonach dann auch Abt. 3 Bl. 162 der Vorlesepriester nicht eine Tafel hält) und Abt. 5 Bl. 53 (meroïtisch, eine Gattung von Denkmälern, die überhaupt höchstens für die Geschichte der Tradition in Betracht kommt). Wilkinson, *Manners and Customs* Bd. 3 Taf. 67 unterste Reihe.

[1]) Beispiele: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 3 Bl. 232. R. V. Lanzone, *Dizionario di mitologia egizia* Taf. 66. *Facsimile of the Papyrus of Ani* Taf. 6. Wandmalerei aus einem Grabe zu Theben im Britischen Museum (Nr. 232 der Photographien von S. Thompson). Rosellini, *Monumenti del culto* Taf. 82. Die älteren Denkmäler haben statt dessen eine nicht ganz so deutliche Darstellungsweise (Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 89c, 102, 107 u. s. w. Abbildung aus dem Grabe des Ty bei Maspero, *Hist. anc. des peuples de l'Orient classique* Bd. 1 S. 71). Eine andere Handhabung als das Vorlesen erfordert das feierliche Darreichen oder Vorzeigen der geöffneten Rolle; Beispiele: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 71 und (für die spätere Zeit) Abt. 3 Bl. 77 (= Maspero, a. a. O., Bd. 1 S. 271), vgl. auch Abt. 2 Bl. 49a.

[2]) Vgl. z. B. Darstellungen aus Gräbern zu Gize Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 9 u. 22b, ferner 89c, auch 91c.

[3]) Vgl. z. B. Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 15 u. 91c. Hier hat aber vielleicht auch zugleich das Ehrerbietige des Darreichens ausgedrückt werden sollen.

— so entsteht eine beim ersten Anblick eigentlich widersinnig erscheinende Abbildung.[1]) Statt unter der unterstützten Fläche und von ihr verdeckt zu verschwinden, reicht der linke Arm — reicht sogar die Palette — quer über die unterstützte Fläche hinweg. Erst bei näherer Prüfung leuchtet ein, dass was so scheinbar mit herübergreifendem linken Arm gehalten wird, um mit der rechten Hand darauf zu schreiben, etwas ganz anderes sein könne als eine Tafel. Ganz wie eine Tafel sieht auch sehr oft eine Rolle aus, wenn gemeint ist, dass der Schreiber, der sie in der Linken vor sich hin hält und mit der Rechten darauf Eintragungen macht, nur einen schmalen Streif nach rechts hin entrollt hat. Nur bei genauen Darstellungen[2]) hebt sich hier auf der Zeichnung der entrollte Teil eigens ab. Vollends wie ein langes Brett sieht die Rolle aus, wenn beabsichtigt wird, die ganze Länge eines grossen Schriftstücks, etwa der Abrechnung die einem Grossen überreicht wird, oder des Ritualbuches, von welchem der sogenannte Vorlesepriester seine Litaneien abliest, anschaulich zu machen.[3]) Um Tafeln scheint es dagegen sich wirklich zu handeln, wenn die Hände mit denen der Vorlesende den fraglichen Gegenstand, von dem er abliest, hochhält, statt über die Ränder der im Umrisse dargestellten Fläche hinüberzugreifen, kaum mit den Spitzen der Daumenfinger die Umrisse berühren. Von einigen Abbildungen wenigstens, allerdings aus später Zeit, auf denen dies vorkommt, ist unzweifelhaft anzunehmen, dass dort Tafeln dargestellt werden sollten,[4]) in andern Fällen dagegen scheint eher nur eine gezierte Darstellungsmanier vorzuliegen.

---

[1]) Rosellini, *Monumenti civili* Taf. 52, 2 u. Taf. 77. Champollion, *Monuments* Taf. 390, 1. Newberry, *Beni Hasan* Bd. 2 Taf. 7 (dreimal) und Taf. 14.

[2]) Lepsius, *Denkmäler* Abt. 3 Bl. 104 u. 108. Rosellini, *Monumenti civili*, Text Bd. 2 Taf. zu S. 174 Nr. 2.

[3]) Hier nur einige Citate: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 19, 22, 57, 71, 105. Abt. 3 Bl. 260. Mariette, *Mastabas de l'Ancien Empire* D 10 = Dümichen, *Resultate* Bd. 1 Taf. 14 unten. Perrot u. Chipiez, *Ägypten* Fig. 313. Rosellini, *Monumenti civili* 135, 1 = Tylor u. Griffith, *Tomb of Paheri* Taf. 5. Naville, *Festival-Hall of Osorkon* Taf. 22. Dass der am obern Ende angefasste Streif, den man Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 96 zu sehen bekommt, eine Rolle sein soll, erkennt man z. B. an dem „Rechenschaftsbericht des Priesters und Schreibers Pahor", der in einem Grabe aus der Zeit der 18. Dynastie in derselben Weise, aber deutlich als eine lange aufgewickelte Rolle gekennzeichnet, vorgeführt wird (V. Scheil, *Tombeaux thébains* Taf. 8). Was wie ein schmales Brettchen erscheint (Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 105. Perrot u. Chipiez Fig. 21. Fig. 501), ist nur eine kurze Rolle, wie sie z. B. in der Hand der Statue des Schriftgelehrten Amenophis zu Gize Naville, *Bubastis* Taf. 13) sich befindet.

[4]) Vgl. die auf S. 74 Anm. 5 angeführten Abbildungen. Eine Tafel halten vielleicht auch auf manchen Abbildungen des letzten Zeitraums die Göttin „Safecht" und der Gott Dhoute (vgl. Naville, *Textes relatifs au mythe d'Horus* Taf. 1. Lepsius, *Denkmäler* Abt. 4 Bl. 45b und (oben rund, unten convergierend) Bl. 57 Abt. 5 Bl. 19).

An der Unsicherheit, in der wir auf diesem Gebiete von Darstellungen uns bewegen, trägt aber die Unvollkommenheit der Darstellungsgewohnheiten, in denen der ägyptische Zeichner sich erging, nicht allein die Schuld, sondern häufig liegt sie auch an dem unvollendeten Zustande, in welchem die Bildwerke auf Grab- und Tempelwänden auf die Nachwelt gekommen sind. Noch ungleich häufiger aber sind die entstandenen Beschädigungen so gross, dass man zufrieden sein muss, wo aus einigen Resten durch Ergänzen und Vergleichen sich überhaupt noch ein Verständnis gewinnen lässt. Und dazu kommen bei dem Kopieren der Bildwerke an Ort und Stelle fast durchweg so grosse Schwierigkeiten, dass es eigentlich selbstverständlich und sehr entschuldbar ist, dass die moderne Wiedergabe in manchen der grossen Denkmälerwerke wichtige Einzelheiten vernachlässigt und Vieles sichtlich arg entstellt hat.

Unter den Zeichnungen, auf denen wir Abbildungen der mannigfachen Gerätschaften finden, deren die Schreiber des Alten Reichs sich bedienten, kommt auch[1]) ein Gegenstand vor, welcher das Aussehen einer gewaltigen nach dem untern Ende spitz zulaufenden Tafel hat, die

Schreiber. Aus einem Grabe zu Gize (Lepsius, *Denkmäler* II Bl. 9); Illustration aus Erman, *Ägypten* S. 165.

auf der Mitte ihres obersten Randes einen Fortsatz nach Art eines Aktenschwanzes hat, von dem wiederum eine lange Handhabe nach hinten hinüber herabhängt. Nach dem lose herabhängenden Ende zu verbreitert sich diese Handhabe ähnlich wie diejenigen, welche häufig auf Abbildungen an Paletten vorkommen. An einer Linie aber, welche innerhalb der umgrenzten Fläche parallel dem Rande angebracht ist, und der Verbreiterung nach oben hin[2]) ist zu entnehmen, dass nur etwas

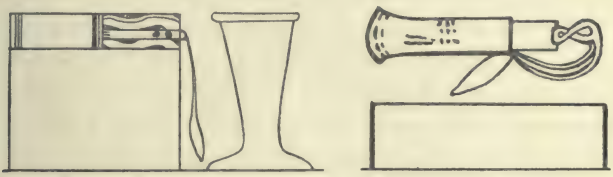
Nicht eine Tafel, sondern wohl ein Blatt Papyrus ist es, was auf einer Darstellung in einem Grabe zu Gize (Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 30) zwei Personen mit beiden Händen ehrerbietig in die Höhe halten.

[1]) Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 9, aus einem Grabe zu Gize. Erman, *Ägypten* S. 165, der diese Abbildung wiedergiebt, erkennt hier ebenfalls richtig „Papyrusstreifen."

[2]) Vgl. oben Seite 68.

gemeint sein kann, das sich von der Seite her zusammenrollen lässt, also nicht eine Tafel. Es ist eine Aktenrolle, vielleicht in einer Mappe mit einem Griff daran, an welchem sie aus dem Futterale oder Kasten, in dem sie aufbewahrt wird, herausgezogen werden kann, ähnlich wie die Paletten vermittelst des an ihnen befestigten Anhängsels aus ihren Umhüllungen[1]) gezogen werden sollen. Es giebt auch Abbildungen,[2]) auf denen allem Anscheine nach das Herausziehen eines solchen Aktenstücks aus seinem Behälter vor sich geht. Zweifelhaft kann nur sein, ob Papyrus ein Stoff ist, der das Anbringen eines solchen Griffes verträgt, oder ob nicht entweder Leder als das Material der Aktenrolle, oder die Handhabe als an dem Umschlage[3]) des eigentlichen Aktenstücks befestigt zu denken ist.

Auf Sarg- und auch auf Grabwänden wird in dem Übergangszeitraume vom Alten zum Mittlern Reiche und in den Zeiten des Mittlern Reichs unter allerlei andern zur Veranschaulichung der beweglichen Habe des Verstorbenen dienenden Darstellungen bisweilen das Bild einer Reihe



a b

a) Papyrusblatt (?), Palette und Wassergefäss. Aus dem Sarkophage des *Antef*, Kgl. Museen, Berlin; nach Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 145.
b) Schreibtafel (?), darüber Palette. Aus dem Sarkophage des *Amamu* im Britischen Museum; nach S. Birch, *Coffin of Amamu* Taf. 24.

von Schreibgeräten wiedergegeben, nämlich — um nur zu erwähnen was hier in Betracht kommt — der Wassernapf, dessen der Schreiber bedarf, um Palettenfarben und Schreibstift nass zu halten, die Palette

---

[1]) Paletten scheint man, was bei der Anfeuchtung der Farben doppelt erklärlich ist, in Futteralen getragen (Mittleres Reich: Rosellini, *Monumenti civili* Taf. 76, 1 = Champollion, *Monuments* Taf. 405) und auch so aufbewahrt (vgl. S. 73) zu haben. Paletten die in Überzügen von Leinwand steckten als sie aufgefunden wurden: *Führer durch die Ausstellung d. Papyrus Erzherz. Rainer* S. 6 Nr. 30—33. Auf Abbildungen sieht man bisweilen die abgestreifte Hülle neben der Handhabe hängen (Perrot u. Chipiez, *Geschichte der Kunst im Altertum, Ägypten* Fig. 18—19).

[2]) In einem Grabe zu Gize (Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 56).

[3]) Papyrus sind in Lederumhüllung aufgefunden, z. B. Papyrus Mallet (Th. Devéria, *Catalogue des mss. égyptiens du Louvre*, 1872, S. 199 Anm. 2) in einem mit einer Längsnaht zusammengesteppten Überzuge aus weissem Leder (G. Maspero, *Recueil de travaux* Bd. 1 S. 48). Die Kapseln, in denen die Totenbücher beigesetzt werden, werden abgebildet (19. Dyn.: *Ausführliches Verzeichnis* S. 156 Nr. 2089, so sind auch wohl die Bilder in Gräbern der Zeit der 18. Dynastie zu erklären).

und drittens ein Rechteck, wo Farben vorhanden sind, in Weiss ausgefüllt, das seiner Gestalt nach und zusammen mit den beiden andern Gegenständen ebensogut ein Blatt Papyrus, wie eine zum Schreiben hergerichtete Holztafel,[1]) ja sogar eine viereckige Art von Aktenbehältern, die nicht selten auf Denkmälern abgebildet vorkommt, vorstellen kann. Das Nächste bleibt an die Wiedergabe eines Vorrats von Schreibpapier, vertreten durch Abbildung eines einzelnen Blattes Papyrus, zu denken. Und die Darstellung ist von Neuern auch so gedeutet worden.[2]) Es scheint aber als handele es sich um ein überliefertes Schema, das die Ägypter selber gerade durch das Vieldeutige veranlasst, verschieden ausgelegt haben mögen.

Mitunter nämlich sind erklärende Beischriften den Abbildungen beigefügt. So steht über der erwähnten Gruppe von Sachen in dem Sarge des Mentuhotp zu Berlin:[3]) *ʿn gstỉ* 2300 *pṯsỉs* 200. *ʿn gstỉ* kann hier nicht gut als ein Wort, etwa in dem Sinne von „Palettenbrett" genommen werden, wodurch sich das Fehlen einer Zahlenangabe hinter *ʿn*, das mit dem Bilde „Holz" determiniert ist, von selbst erklären würde. Sondern es geht wohl nicht an anders zu übersetzen als: „Tafel. Paletten 2300. Näpfe 200."[4]) Im Grabe des Harhotp[5]) haben wir die Uberschrift: *ʿn gstỉ n-ḥbn*, d. i.: „Tafel. Palette aus Ebenholz", was, beiläufig bemerkt, dem Thatbestande, dass zu Paletten, wie die noch vorhandenen Exemplare zeigen, mit Vorliebe hartes Holz und darunter auch Ebenholz[6]) genommen wurde, gut entspricht. Im Sarkophage des „Amamu" im Britischen Museum[7]) lässt die Abbildung besonders schön und deutlich

[1]) In Gräbern des Mittlern Reichs findet man auch andere Abbildungen, die für Holztafeln gelten können, z. B. trägt jemand unter dem Arm einen Gegenstand von Gestalt eines Rechtecks und hält zugleich mit der Hand eine darüber liegende Palette fest; vgl. Rosellini, *Monumenti civili* Taf. 123 = Champollion *Monuments* Taf. 390, 3; Newberry, *Beni Hasan* Bd. 2 Taf. 6 u 7.

[2]) So wird die betreffende Gruppe von dargestellten Gegenständen in einem aus einem Grabe zu Kurna bei Theben herrührenden Steinsarge des Berliner Museums in dem *Ausführlichen Verzeichnis* S. 65 Nr. 1154 richtig als „Schreibzeug und Papyrusblatt" bezeichnet; vgl. die Abbildung Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 145c.

[3]) Lepsius, *Älteste Texte des Totenbuchs* Taf. 24; G. Steindorff, *Grabfunde des Mittleren Reichs, 1 Grab des Mentuhotep* S. 29 flg., Taf. 5. Diese letztere Publication habe ich erst ganz kurz vor der Drucklegung dieser Zeilen zu benutzen vermocht.

[4]) Vgl. auch Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 2 S. 718 flg.

[5]) *Mémoires p. p. les membres de la mission arch. franç.* Bd. 1 S. 136 und Photographie von Emil Brugsch Bey.

[6]) Jos. Passalacqua, *Catalogue raisonné et histor.* S. 29. E. de Rougé, *Notice sommaire des monuments* (1873) S. 95. V. Loret: *Recueil de travaux* Bd. 6 S. 129.

[7]) S. Birch, *Egyptian Texts from the coffin of Amamu* Taf. 24 und Text S. 8. Dieser Sarkophag gehört, wie G. Steindorff (a. a. O. S. 14) ermittelt hat, einer mehr altertümlichen Gruppe an als der des Mentuhotp und des Harhotp.

die in ihrem Futterale steckende Schreibpalette erkennen; die Überschrift lautet wie in dem Sarge des Mentuhotp, nur ohne Zahlenangabe, *ʿn gsti* d. h.: „Tafel. Palette". Aber hinter die Zeichen für *ʿn* ist statt des Deutebildes für „Holz", das in der Vorlage des Malers gestanden haben wird, ein falsches Determinativum, das Bild des unterhalb des untern Lides mit einem Schminkstreif versehenen Auges gesetzt, das als Zusatz zu einem Wortstamme *ʿn* von anderer Bedeutung in der Hieroglyphik vorkommt und in der Cursive mit dem Deutebilde für „Holz" Ähnlichkeit hat.

In drei Sarkophagen dagegen, die Maspero zu Theben entdeckt hat, stehen Bezeichnungen, die ziemlich hiervon abweichen. So steht in dem einen dieser Särge[1]) bei der fraglichen Gruppe: *ḫrtʿwï* = „Handwerkzeug", *gst(i)* = „Palette" und *ỉʿb* = „Napf". Hier ist *ḫrtʿwï* als die zusammenfassende Benennung für die beiden andern benannten Gegenstände zu betrachten[2]) und der dritte Gegenstand bleibt unbenannt. Ähnlich weist, nach der Beschreibung von Maspero[3]) zu urteilen, der zweite Sarg die Gesamtbezeichnung *ḫrtʿwï* und daneben die speziellen Benennungen *gst(i)* und, das andere Wort für „Napf", *pȝs*, auf. Der dritte Sarg dagegen[4]) hat, nach Masperos Angabe, die Erläuterungen: *gsti* = „Palette", *pȝss* = „Napf" und *shrti*, das mit dem Bilde des Akten- und Schreibzeugsbehälters , des Arbeitskastens des Schreibers, welches ursprünglich bei *ḫrtʿwï* das gebräuchliche Deutebild ist, determiniert ist. *Shrti* ist von *shr* abzuleiten, einem Worte, das mehrfach zu belegen ist,[5]) und in dem griechischen Texte der Inschrift von Rosette und des Dekrets von Kanopos dem χρηματισμός in dem Sinne von „Erlass", „öffentliche Urkunde", „Beurkundung"[6]) entspricht. Ferner haben wir die Form *shrt*. Wie wir sagen würden: „er ergriff Feder und Papier", so heisst es von einem Schreiber, dem der König einen Erlass diktiert:[7]) „da ergriff er *gsti* samt *shrt*", d. h. „Palette" und, wie W. Max Müller[8]) richtig erklärt, „Aktenstück". *Shrti* aber ist dann der Behälter zum Aufbewahren der Aktenstücke, wie es Maspero übersetzt „la trousse du scribe", das Felleisen des Schreibers.

---

[1]) *Mémoires p. p. les membres de la miss. arch. franç.* Bd. 1 S. 215.

[2]) Vgl. *Aegyptiaca für Ebers* S. 82. Die Übersetzung „Handwerkzeug" rührt von H. Brugsch her. Maspero übersetzt „l'équipement du scribe" und genauer „appareil des deux mains", Le Page Renouf „instruments".

[3]) *Mémoires p. p. les membres* Bd. 1 S. 221.

[4]) Ebendort Bd. 1 S. 232.

[5]) Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 4 S. 1299. Vgl. auch *Recueil de travaux* Bd. 6 S. 165; Text aus dem Maut-Tempel zu Karnak, Zeile 1.

[6]) Vgl. Letronne, *recherches p. s. à l'histoire de l'Égypte* S. 330 flg.

[7]) Dekret des Königs Haremhebe (*Recueil de travaux* Bd. 6 S. 43), Zeile 13.

[8]) *Zeitschrift f. ägyptische Sprache* Bd. 26 S. 71 u. 77.

Lässt sich das Vorkommen von Darstellungen von Schreibtafeln auf Denkmälern des Mittlern Reichs vielleicht auch nur mit einigen vorsichtigen Einschränkungen annehmen, so treten uns Schreibtafeln unverkennbar vor Augen auf Denkmälern des Neuen Reichs, und zwar aus dem Zeitraume der 18. Dynastie, demselben, aus welchem auch die drei, unter allen noch vorhandenen Exemplaren wegen ihrer Grösse und wegen der auf die Herstellung angewendeten Sorgfalt sich auszeichnenden, Holztafeln des Britischen Museum[1]) stammen. Auf den Wänden verschiedener Gräber dieses Zeitraums sieht man wie unter den Gegenständen, welche in Prozession mit dem Verstorbenen beigesetzt werden, neben allerlei Schreibgeräten und Schreibmaterialien auch Tafeln einhergetragen werden, die meist mehr quadratisch als länglich von Gestalt, nahe dem obern Rande durchbohrt und dort mit einem Anhängsel ausgestattet sind.[2]) In einem Grabe aus demselben Zeitraume zu el-Kab[3]) sieht man unter den Begleitern der Verstorbenen auch einen Diener, der einen Schreibzeugranzen auf dem Rücken trägt und die an einem Bande hängende Schreibtafel seines Herrn, die annähernd die Gestalt eines Quadrats hat, in der Hand trägt.[4])

Kasten, darauf Schreibzeugfutteral, Palette, Schreibtafel und andere Schreibgeräte. Aus einem Grabe zu Theben, nach Virey, *Tombeau de Rekhmara* Taf 19 u. 22.

Tafeln erscheinen ferner bei liturgischen Handlungen während der letzten Periode, der griechisch-römischen, in der ja auch (vgl. S. 69) davon wiederholt in Inschriften die Rede ist, besonders bei der Beschreibung von Prozessionen. Die Tafeln, die dabei abgebildet werden, haben meist die nach oben hin im Halbkreise abgerundete Gestalt der Stelen[5]) und mit dem Bilde einer Tafel von dieser Form 𓏛 wird daher auch nicht selten in den Texten das Wort *ʿn* determiniert.[6]) Dass es hierbei aber in der Mehrzahl der Fälle sich nicht um Holztafeln gehandelt haben wird, ist schon erwähnt.

[1]) Vgl. oben S. 55 u. 56.

[2]) Virey, *Tombeau de Rekhmara (Mémoires p. p. les membres de la mission archéol franç.* Bd. 5) Taf. 22 und ders., *Sept tombeaux thébains de la 18e dynastie* (ebd. Bd. 5) S. 327. Diener tragen auch bei diesen Prozessionen die Tafel an einem Hängsel, das durch ein wie bei den wirklichen Tafeln am Rande der Schmalseite gebohrtes Loch gezogen ist: V. Scheil, *Tombeaux thébains* (ebd. Bd. 5) S. 566 u. Taf. 6. Wilkinson, *Manners and Customs* Bd. 3 Taf. 66 (= Maspero, *Hist. ancienne des peuples de l'Orient classique* Bd. 2 S. 512).

[3]) Tylor and Griffith, Tomb of Paheri Taf. 3.

[4]) An einer andern Stelle in demselben Grabe trägt derselbe Diener anstatt der Tafel, wie es aussieht (Photographie von Emil Brugsch Bey), eine Rolle; vgl. Tylor and Griffith, *Paheri* Taf. 6.

[5]) Vgl. z. B. Mariette, *Dendera* Bd. 4 Taf. 5 u. 33. Vgl. auch S. 69 Anm. 4.

[6]) Vgl. z. B. die beiden *Zeitschrift f. ägypt. Sprache* Bd. 4 S. 84 flg. angeführten Texte.

Sehen wir von dem Vorkommen tafelförmiger Instrumente auf einer Darstellung ab, auf der, wenigstens wie vermutet worden ist, das Bild einer Feldvermessung gegeben wird,[1]) so bleibt nur noch übrig, einige Zeichnungen zu besprechen, die so aufgefasst worden sind, als seien darauf Packete zusammengebundener Täfelchen, stehend auf den Arbeitstischen von Kanzlisten, zu erblicken. Der Sachverhalt ist hier meiner Überzeugung nach ein anderer. Zunächst ist hervorzuheben, was bei diesen Zeichnungen in die Irre führend ist, abgesehen von den vielen Fehlern, welche bei der Wiedergabe[2]) in den Publikationswerken, vielleicht aber auch schon auf einzelnen Denkmälern mit unterlaufen, dass diese „Packete" allerdings aussehen, als seien sie hingestellt, etwa wie Bücher aufrecht aufgestellt werden. Man hat hier aber nur den Fall vor sich, der häufig vorkommt, den nämlich, dass Gegenstände, die auf einer Fläche liegen, beziehentlich auf Flächen flach aufliegen, in einer ganz andern Lage gezeichnet werden, um sie überhaupt zur Ansicht bringen zu können, und zwar hochstehend.[3]) Für den Ägypter, dem dabei ja nur Dinge von einer ihm ganz geläufigen Anordnung im Raum vor Augen geführt werden sollten, bedurfte es keiner Erläuterung. Zeichnete der Künstler nur die Unterlage hin — also den Tisch des Schreibers, den als Schreibtisch benutzten Aktenkasten etc. —, so konnte er für alle Gegenstände die in Wirklichkeit darauf lagen, die ihm am meisten verständlich erscheinende Abbildungsweise zur Anwendung bringen. Der Beschauer vermochte, wenn er nur die Sachen erkannte, die gemeint waren, ohne Mühe sich zu jeder Abbildung die richtige Lage zu denken, die Sache in Gedanken an die richtige Stelle der Unterlage zu bringen. Er fand sich zurecht selbst wenn das angewendete Darstellungsmittel ein noch viel einfacheres, wenn unter der Bilderreihe blos ein Strich gezogen war, zum Zeichen, dass hier die Stelle zu verstehen sei, an der die in Reih und Glied aufgebauten aber jeder unter ganz wechselndem Gesichtspunkte abgebildeten Gegenstände sich befänden.[4]) Nach diesem Verfahren nun zeigt der ägyptische Zeichner

---

[1]) Prisse, *Monuments* Taf. 40.

[2]) Eine gänzlich misverstandene Zeichnung z. B. Lepsius, *Denkmäler* Bd. 2 Bl. 61 neben einer ganz richtig wiedergegebenen.

[3]) Es ist das Verfahren das Ludwig Borchardt in der *Zeitschrift für ägypt. Sprache* Bd. 31 S. 1 flg. bei der Erläuterung der Darstellung innen verzierter Schalen besprochen hat.

[4]) So ist z. B. in einem Grabe zu el-Kab (Tylor and Griffith, *Tomb of Paheri* Taf. 3) vor einem schreibend dasitzenden Manne eine Linie gezogen, auf der nebeneinander drei Gegenstände, alle aufrecht dastehend, abgebildet sind, nämlich eine Schreibpalette, in der Ansicht, die sie von oben gesehen zeigt, eine Papyrusrolle, umwickelt, von der Seite gesehen, und ein Schreibzeugtornister ebenfalls in Seitenansicht. Als stehend zu denken ist aber von diesen drei Dingen nur eins, der Tornister. Die

auch als hochstehende Bündel, die in Wirklichkeit flach auf dem Tische oder einer andern Unterlage vor dem Schreiber daliegenden Papyrusvorräte und fertigen, zusammengerollten und verschnürten Aktenstücke. Es ist das im Grunde nur eine häufig vorkommende Abart der selteneren Darstellung, bei welcher ebenso die Abbildung einer einzelnen horizontal daliegenden Papyrusrolle gegeben wird.[1])

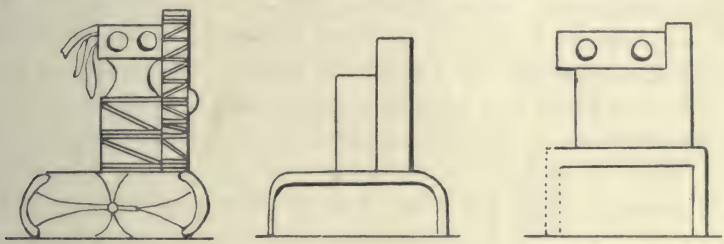
Werden Palette und Wassernapf auf dem Schreibtischchen oder Aktenbehälter mit angebracht, so stehen sie fast immer voran; sie muss naturgemäss der Schreiber zunächst zur Hand haben, und die Rollen folgen dann, sodass, wenigstens der Regel nach, sie als das zu denken sind, was von dem Schreibenden aus gesehen am meisten zurück liegt. Meist werden zwei Formate von Rollen unterschieden. Denn da die Rollen eben als aufrecht stehend abgebildet werden, überragt das höhere Format, das in der Rolle breiter liegt, das niedrigere ebenso wie es regelrecht daneben gelegt, darüber hinausschiessen würde. Zwei verschiedene Höhenverhältnisse lassen sich hierbei wahrnehmen, das von 1 : 2 und das, wie mir scheint häufigere, von 2 : 3. Unterschiede in der Dicke der Rollen, die also Verschiedenheiten in der Länge entsprechen würden, zeigen sich nur selten; nur vereinzelt sieht es aus, als sei die

---

andern liegen in Wirklichkeit flach am Boden, oder würden vielmehr dort liegen, wenn sie aus der mit gewölbtem Deckel versehenen Lade (*ḥnw ḥrt'wï;* Berliner medizinischer Papyrus Taf. 15, 1; vgl. Brugsch, *Wörterbuch* Bd. 3 S. 900 u. S. 1126), herausgenommen werden, in der sie aufbewahrt sind, und die hier ebenfalls, als vor dem Schreibenden stehend, abgebildet wird. Dieselben drei Gegenstände bildet Rosellini (*Monum. civili*, Text, Bd. 2 S. 237) aus einem Grabe zu Theben ab in derselben Zusammenstellung, nur dass hier — aber wohl nur erst von dem modernen Zeichner — ein Quadrat rings herumgezogen ist. Ein ähnlicher Rand, den der moderne Zeichner, wie man aus der Vergleichung mit Newberry's Wiedergabe (*Beni Hasan* Bd. 2 Taf. 4) feststellen kann, erst gezogen hat, entstellt eine andere Darstellung (Rosellini, *Monum. civili* Taf. 46, 11; vgl. 49, 2).

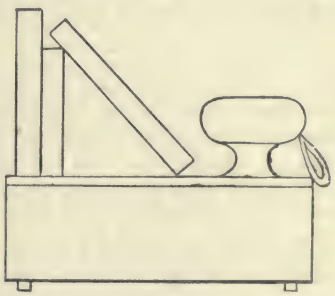
[1]) Vgl. die in vorhergehender Anmerkung erwähnten Darstellungen. Die einzelne Rolle Papyrus steht (soll bedeuten: liegt) vor einem Schreiber am Boden neben seinem Wassergefäss: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 56a *bis*. Einzelne Rolle auf einem Schreibtische: ebendort Abt. 2 Bl. 49a und Bl. 50. Ebendort Bl. 49a auch ein Schreibtisch der von zwei Schreibern zugleich benutzt wird, und auf dem Tischchen für jeden von ihnen je ein Wassergefäss, je eine Palette und je eine Papyrusrolle. An Stelle der Rolle wird später gelegentlich ein Umriss gezeichnet, der etwa wie eine schmale, viereckige, aufrecht stehende Schachtel aussieht: Rosellini, *Monum. civili* Taf. 124 = Champollion, *Monum.* Taf. 392, 3 = Newberry, *Beni Hasan* Bd. 2 Taf. 4 und Taf. 7. Einzelne Rollen werden es auch sein sollen, die Lepsius, Abt. 2 Bl. 15 als am Boden stehend dargestellt sind, die eine neben einem Futteral, die andere neben andern Rollen. Vgl. ferner die fragmentarische Darstellung Newberry, *El Bersheh* Taf. 18: ein Aktenbehälter und darüber Gegenstände, von denen einer eine Rolle sein wird. Arg entstellt ist Mariette, *Mastabas de l'Ancien Empire* E 1 u. 2, die Wiedergabe einer Napfes, einer Palette und einer einzelnen Rolle auf einem Aktenbehälter.

niedrigere Rolle um so stärker. Auf der Zeichnung gränzt Rolle dicht an Rolle, so dass nur eine schmale senkrechte Linie sie sondert; und wo diese Linie entweder ausgelassen oder verwischt ist, entsteht dann, wenn es sich um verschiedene Formate handelt, ein seltsames Bild, ein Umriss eines Körpers, der nach derjenigen Seite, auf welcher der Benutzer der Schreibmaterialien, der Schreiber, zu denken ist, in halber Höhe oder zu zwei Dritteln der Höhe nach Art einer Stufe in scharf



Aktenbehälter und Tische mit Schreibgeräten etc. Aus einem Grabe zu Sakkara; nach Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 47. Die punktiert angegebenen Linien sind nicht erhalten.

einspringendem Winkel absetzt, während er auf der andern völlig lotrecht abschneidet.[1]) Das Papier höheren Formats pflegt man offenbar hinten auf dem Arbeitstische, und dicht davor, sodann das niederen Formats zu legen, immer parallel der Aussenkante der Rückseite der Unterlage.[2])



Tisch mit Papyrusrollen, Wassergefäss und Palette. Aus einem Grabe zu Gize; nach Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 54.

Von Bändern — die doch bei etwa nach Art eines Buchs zusammengehefteten Täfelchen zur Hauptsache gehören würden — ist, wo nur im Umrisse gezeichnet wird, nichts zu erblicken. Wo Bänder gezeichnet sind, lassen sich drei verschiedene Arten von Umwickelung erkennen.

Am sorgfältigsten ist die Art, die man gelegentlich, aber nicht

---

[1]) Ein solcher Umriss, an den links sich, wie es scheint (vgl. S. 76 Anm. 1), der Umriss einer einzelnen Rolle anschliesst, ist auf der Linie, die den Fussboden angiebt, zu sehen Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 15. Die verschiedenen Stadien sieht man ebendort Abt. 2 Bl. 47. Erstlich auf einem Aktenbehälter: 1. eine dicke, niedrige Rolle am obern und untern Ende und in der Mitte umschnürt, 2. eine doppelt so lange Rolle sorgfältig umwickelt und gesiegelt, Wassernapf und Palette. Zweitens auf einem Gestell, eine längere und eine kürzere Rolle, nur durch eine Senkrechte auf der Zeichnung von einander gesondert. Drittens auf einem Tische nur ein Umriss wie eine Treppe von zwei Stufen, auf der niedrigeren breiten Stufe aber, d. h. also hinter den Rollen niedrigeren Formats, die Palette. Vgl. oben die Abbildung.

[2]) Auf die hinten auf dem Schreibtische liegenden Rollen kann man dann von

immer, da zu sehen bekommt, wo einzelne Rollen für sich abgebildet werden. Es ist dieselbe Art von Bandumschlingung, die auch in der Architektur der Ägypter als Verzierung auf Rundstäben, z. B. unterhalb der als Hohlkehle gestalteten Bekrönung und auch sonst bei Raumeinfassungen vorkommt. Die umgewundenen Streifen liegen parallel dem kleineren Durchmesser der Rolle, von den beiden Enden anfangend, meist paarweise dicht aneinander mit ganz kurzen Zwischenräumen, die in der Diagonale von andern Streifen durchschnitten werden, und zwar vielfach so dass vom obern und vom untern Ende her die Richtung dieser Streifen — wenn die Zeichnung genau gehalten ist — convergiert. Auf der Mitte der Längsaxe sieht man dann meist ein Siegel. Dies bedeutet, dass die Umwickelungsstreifen nur von einem Bande gebildet werden, dessen beide Enden auf der Mitte der Längsaxe der Rolle angesiegelt sind, wie das auch die Hieroglyphe erkennen lässt.[1])

Der ganz entgegengesetzte Fall ist der, dass an der einzelnen Rolle ein Band gar nicht zu sehen, dass aber ihrer mehrere zu einem Bündel vereinigt sind. Es ist dann um die Rollen in halber Höhe ein Band geschürzt. Rollenbündel dieser Art, aus je fünf oder auch etwas mehr Rollen bestehend, trifft man zu Füssen der Schreiber am Boden an,[2])

---

vorn her andere Gegenstände legen, und soll im Bilde angedeutet werden, dass der betreffende Gegenstand quer von vorn her auf den Rollen aufliegt, so wird er so gezeichnet, als ob er von vorn her schräg gegen das oberste Ende der steil dastehend gezeichneten Rollen gelehnt sei. Beispiele: Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 54. Rosellini, *Monum. civili* Bd. 35, 4 = Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 107, wo aber offenbar infolge einer unrichtigen Auslegung der Darstellung eine Stütze unter der angelehnten Palette zu sehen ist, die Rosellini nicht hat; die Ergänzung von Faucher-Gudin (in Maspero, *Hist. ancienne des peuples de l'Orient classique* Bd. 1 S. 289), nach welcher auf diesem angelehnten Gegenstande — wenn man die ganz verwandten Darstellungen Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 111 vergleicht, zweifellos einer Palette — geschrieben wird, halte ich auch nicht für richtig.

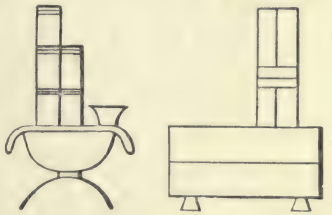
[1]) Nicht immer ist das Siegel zu sehen. Da eine Rolle in dieser sorgfältigsten oder wenigstens in einer dieser ganz ähnlichen Art von Umwickelung auf einem Bilde jemand offenbar als Aktenstück überreicht wird, ist anzunehmen, dass es beschriebene Papyrusrollen gab, die so verschlossen waren (vgl. Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 20 u. Bl. 22). Eine Rolle mit Andeutung des Siegels vor dem Schreiber am Boden: ebd. Abt. 2 Bl. 56a *bis*, auf einem Aktenbehälter ebd. Bl. 47 u. Bl. 49a, fragmentarisch Bl. 23. Vgl. auch G. Steindorff, *Grabfunde des Mittleren Reichs* Taf. 5 u. S. 29. F. Ll. Griffith, *Beni Hasan* Bd. 3 Taf. 5 Nr. 61 u. S. 21. Es ist nicht undenkbar, dass auch unbeschriebene Rollen Papyrus eine so sorgfältige Umwickelung mit Siegelverschluss erhielten, wenn es Material von besonderer Güte war.

[2]) Lepsius *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 9 soll wohl dargestellt werden, dass das doppelt umgeschlungene Band zu einer grossen Schleife geschürzt ist. Vgl. ferner Bl. 47 (? ob gesiegeltes Band) und Bl. 87. Eine Rolle von einem Ende zum andern im Zickzack mit einem Bande umwickelt: Bl. 22.

auch ist gelegentlich ein Paar so zusammengebunden auf dem Arbeitstische zu erblicken.[1]) Bei dieser Art ist die Möglichkeit, dass es sich um Vorratsrollen handle, wohl die nächstliegende.

Die dritte Art von Umwickelung kommt fast nur bei Rollen ungleichen Formats vor, abgesehen von einem Bilde aus der Zeit des Alten Reichs, auf dem jemand 3 Rollen, welche in dieser Weise umwickelt sind, unter dem Arm trägt.[2]) Das Wesentliche bei dieser Art ist, dass die horizontalen Streifen, in welchen die Rollen umschnürt sind, in ziemlich weiten Abständen liegen und keine Diagonalstreifen zwischen sich haben. Sie umschliessen die Rolle dicht am obern und am untern Ende, wo sie am leichtesten bestossen wird.

Das kleinere Format ist nur so umschnürt und weiter nicht, wenn es unmittelbar neben dem um die Hälfte höheren Formate sich befindet, das dann auf Mitte der Höhe noch eine Umschnürung trägt.[3]) Wo dagegen das Verhältnis das von 2 : 3 ist, hat das niedrigere Format drei Umschnürungen, wie das höhere Format bei dem Verhältnisse von 1 : 2, und das darüber hinausschiessende Format vier Umschnürungen, nämlich je eine an jedem der beiden Enden und je eine zu ein Drittel und zwei Drittel der Höhe.[4])



a b

a) Tisch eines Schreibers mit Papyrusrollen und Wassernapf. Aus dem Grabe des *Nefersschm-Psametik*; nach Mariette, *Mon. divers.* Taf. 35.

b) Tisch eines Schreibers mit Papyrusrollen darauf. Aus einem Grabe zu Gize; nach Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 56.

Es schien notwendig, diese Darstellungen eingehend zu besprechen,

---

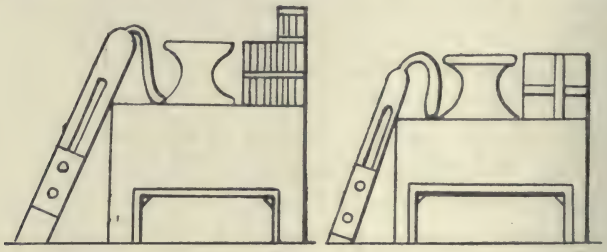
[1]) Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 56. Prisse, *Histoire de l'art égyptien, Atlas* Bd. 2: *Dénombrement des boeufs*, aus einem Grabe zu Theben (18. Dyn.), zeigt einzelne Rollen, die offenbar Berichte oder Abrechnungen vorstellen, und jede von einem Bande in der Mitte der Höhe umschlungen sind (vgl. Perrot-Chipiez, *Ägypten*, Fig. 503). Vgl. auch unten Anm. 3.

[2]) Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 96. Das Gleiche wird aber wohl häufiger vorkommen. Rollen die unter dem Arm getragen werden, dürfen wohl für Akten gelten.

[3]) Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 61. In der Mastaba des Ty (Baedeker, *Ägypten* [4] S. 137; vgl. Erman, *Ägypten* S. 148) sind auf einem Aktenbehälter bei Rollen ungleichen Formats die höheren so umwunden, während wenigstens auf einem dicht darunter abgebildeten Schreibtische die zwischen zwei Partien Rollen höheren Formats, wie es dargestellt ist (am Fussende der Rolle scheint die Zeichnung misslungen zu sein, und hat wie es aussieht, noch ein Wassernapf abgebildet werden sollen) stehende Rolle niedern Formats nur in der Mitte der Höhe eine Umschnürung hat.

[4]) Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 96. Rosellini, *Monum. civili* Taf. 35. 4 = Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 107 u. Bl. 111. Auf dem Arbeitstische eines Malers (Rosellini, *Monum. civili* Taf. 46, 11 u. 49, 2 = Newberry, *Beni Hasan* Bd. 2 Taf. 4) begegnet uns diese Zeichnung in den Zeiten des Mittleren Reichs; sie hat wohl nur die Ausstattung komplet machen sollen. In saïtischer Zeit sieht man

weil dabei zu Tage getreten sein wird, dass dies Alles Bilder von Packeten zusammengebundener Holztäfelchen nicht sein können. Mit einigen der angeführten Beispiele ist diese Erklärung überhaupt unvereinbar, und das Bestechende, was sie hat, verliert sich, sobald zugegeben wird, dass nicht aufrecht dastehende, sondern liegende Gegenstände dargestellt sein konnten. Auch entsteht die Frage, wo werden denn sonst diese Täfelchen dargestellt, und wie würde zu verstehen sein, dass gar nichts davon übrig geblieben ist. Dass die erläuterten Darstellungen zum grössten Teil nur den Tagen des Alten Reichs angehören, kann nicht eingewendet werden. Die Kunst des Neuen Reichs und der nachfolgenden Zeiten bringt solcherlei Schilderungen aus dem täglichen Leben, wie die es sind, auf welchen man diese Darstellungen findet, überhaupt ganz unverhältnissmässig seltener an, ohne dass darum aus der Wirklichkeit verschwände, was da nicht mehr dargestellt vorkommt.[1])



Schreibtische mit Zubehör. Aus einem Grabe zu Zawiyet el-metin; nach Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 111a.

Dass auf den Denkmälern nicht noch Bilder von Holztäfelchen anderer Art vorkommen mögen, als es die Arten sind, die hier zur Erwähnung kamen, das soll nicht behauptet werden. Manche Einzelheiten

---

zwei Rollen vom Höhenverhältnisse 2:3 nebeneinander, deren jede in der zuletzt erwähnten Weise mit Umschnürungen umschlossen ist, in dem Grabe des Nefrsšm-Psametik (Mariette, *Monuments divers* Taf. 35), ein deutlicher Beweis, dass damals wenigstens das aus den Zeiten der Blüte des Alten Reichs stammende Darstellungsschema nicht für die Abbildung geschnürter Täfelchen gegolten hat. Sehen übrigens die ältern Darstellungen häufig so aus, als liefe je ein Band rings um die ganze Anzahl von Rollen herum, so ist das nur scheinbar, weil die Horizontalstreifen jeder in zwei ganz nah nebeneinander gelegte Schnüre zerfallen, was ohne Farben den Eindruck machen muss als sei ein breites Band gemeint.

[1]) Die ältesten noch vorhandenen Täfelchen ägyptischen Ursprungs, an denen zu erkennen ist, dass sie nach Art der Blätter eines Buches aneinander geheftet waren, stammen aus dem Anfange des 2. Jahrh. nach Chr. (H. Brugsch, *Nouvelles Recherches sur la division de l'année des anciens Égyptiens* Taf. 2 u. 3, S. 20 u. 63. H. Stobart, *Egyptian Antiquities* Taf. 2). Sie messen M. 0,113:0,072. Das Holz der Tafel bildet einen ringsum erhöhten Rand. Die so umrahmte Fläche hat einen Stucküberzug, und auf diesem stehen in schwarzer Farbe Aufschriften zu je 5 Kolumnen in demotischen Zeichen. Es sind Sterntabellen.

bedürfen vielmehr noch einer Untersuchung. Was kann z. B. gemeint sein, wenn[1]) an der Stelle des Schreibertisches, an der auf andern Darstellungen die Papyrusrollen zu sehen sind, ein Gegenstand erscheint, etwa so hoch wie ein Wassernapf, der als Quadrat gezeichnet wird, auf dem in der Mitte der Fläche ein senkrecht und ein wagerecht gelegtes Band sich kreuzen?

Es giebt, um zum Schluss noch das hervorzuheben, noch ein Anzeichen dafür, dass die ägyptischen Schriftgelehrten eine „Schreibtafel von Holz" meist nicht bei sich geführt haben werden. Es ist nämlich nichts Ungewöhnliches[2]), dass man auf den noch vorhandenen Paletten allerlei Notizen, Rechnungen und protokollartige Eintragungen findet, die der ehemalige Besitzer sich darauf gemacht hat, offenbar, weil er zwar sein Schreibzeug, aber sonst nichts weiter zur Hand hatte. Das Format der zugleich als Behälter für Schreibstifte dienenden Paletten von linealähnlicher Gestalt, die gegen Ende des Alten Reichs, wie es scheint, sich einzubürgern angefangen haben, bot zu Aufzeichnungen genug freie Holzfläche. Es wird auch abgebildet, wie auf Paletten geschrieben wird,[3]) und das Vorbild aller Schriftkundigen, der Gott Dhoute, schreibt bei dem Totengerichte, wenn er das Ergebnis der Herzenswägung zu Protokoll nimmt, dieses Urteil auf seine Palette.[4]) In vielen Fällen wird also auch auf den Zeichnungen der Ägypter mit dem länglichen schmalen Gegenstande, auf dem dort die Schrei-

---

[1]) Lepsius, *Denkmäler* Abt. 2 Bl. 111a. Man kann hierbei an einzelne Tafeln aber auch an quadratisch geschnittene Blätter denken; aber auch ein gebrochen zusammengelegtes und zugebundenes Blatt würde kaum anders in der Zeichnung aussehen. In einem thebaïschen Grabe (Virey, *Tombeau de Rekhmara* Taf. 19 u. 22) sieht man einhertragen ein Futteral, eine Palette, eine Schreibtafel und einen Gegenstand, der als Umriss ein Quadrat hat, in dem wagerechte und senkrechte Teilstriche sich befinden, darüber ein Gegenstand, der wie ein Messer aussieht (Virey a. a. O. S. 84), aber etwas ganz Anderes bedeuten wird. Vgl. die Abbildungen S. 74 u. 80.

[2]) Vgl. *Ausführliches Verzeichnis* S. 94 Nr. 10747 u. S. 95 Nr. 10339. Leiden I 302 u. I 308 (Leemans, *Monum. égyptiens* II Taf. 96). Im Britischen Museum haben von den im Schaukasten ausgestellten Paletten 7 hieratische Aufschriften. W. Golénischeff, *Ermitage impérial Inventaire* S. 345 Nr. 2372. Auf den Paletten ältester Art, die teils rechteckige Brettchen, teils elliptisch oder eirund sind, ist nur Platz für die Farben, die darauf angerieben werden.

[3]) Besonders deutlich Lepsius, *Denkmäler* Abt. 3 Bl. 2. Schreiber mit Paletten im Gürtel und auf Paletten schreibend Prisse, *Monum. divers* Taf. 41, derselbe, *Hist. de l'art égyptien, Atlas* Bd. 2, *Sculpture, Travaux agricoles.*

[4]) Wo es aussieht, als halte der Gott hierbei eine Schriftrolle (z. B. Lepsius, *Denkmäler* Abt. 3 Bl. 232, Abt. 4 Bl. 16), liegt wohl sicher nur Ungenauigkeit vor. Im Tempel Ramses II. zu Abydos (Mariette, *Abydos* Bd. 2 Taf. 11) hält Dhoute beim Schreiben Schreibstift und Palette und der König reicht ihm das Wassergefäss

ber Vermerke eintragen, nichts anderes gemeint gewesen sein als die Palette.

---

und hält selbst das Schreibzeug (vgl. *Aegyptiaca für Ebers* S. 82, S. 87 und die Darstellung aus Edfu Lepsius, *Denkmäler* Abt. 4 Bl. 33c).

Nachträge.

Seite 53 Anm. 3. Vgl. auch Petrie, *Hist. of Egypt* Bd. 2 S. 143 fig.

Seite 56 Anm. 3. In derselben Weise wie Lepsius diese Zeichnung wiedergiebt, bildet sie auch Petrie *(Hist. of Egypt.* Bd. 2 S. 138 Fig. 85) ab.

Seite 61 Anm. 4. Als eine der ausländischen Holzarten, die im Mittlern Reiche zu Sargkästen genommen wurden, ist *Taxus baccata* nachgewiesen *(Rec. de travaux* Bd. 18 S. 78 fig.).

Seite 63 Anm. 2. Wie ich nachträglich sehe, übersetzt E. Lefébure, *Rites égyptiens (Publications de l'école des lettres d'Alger* IV) S. 96 die fragliche Stelle ähnlich wie ich sie auffasse. Dass von einem Schiffsdeck die Rede sei, wie Brugsch meint, ist schon darum unmöglich, weil die ägyptischen Schiffe ein Verdeck überhaupt nicht besassen.

Seite 64 Anm. 2. In dem Texte, der *Aegyptiaca für Ebers* S. 87 Anm. 3 citiert wird, scheint das Bild der Schreibgeräte nicht den Lautwert *tms*, sondern *ts* zu besitzen.

Seite 65 Anm. 1. Über Schreibleinen vgl. *Führer durch die Ausstellung Rainer* S. 11 fig.

Seite 69 Anm. 2. Vgl. auch Petrie, *Hist. of Egypt.* Bd. 2 S. 228 Fig. 140.

Seite 74 Anm. 2. Ein Mann der eine Tafel (nicht ein *bag)* am Bande trägt: Wilkinson-Birch, *Manners and Customs* Bd. 1 S. 308 Nr. 109 Fig. 5.

Göttingen. Richard Pietschmann.

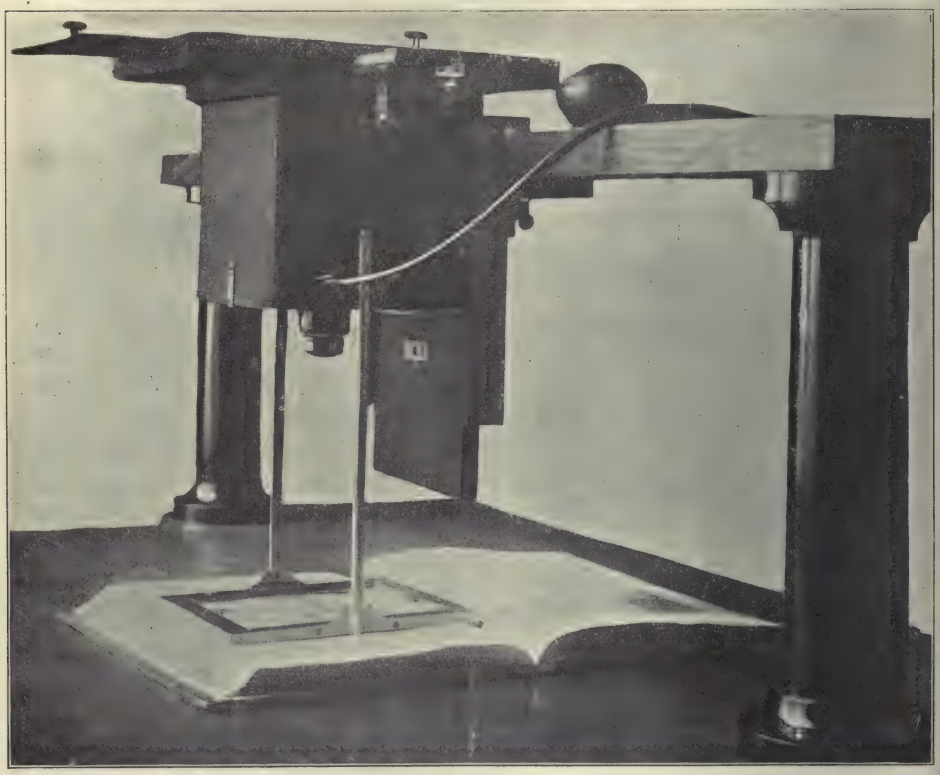
Die Photographie im Dienste der Bibliographie, mit besonderer Berücksichtigung älterer Drucke.

Die Bestimmung undatierter Inkunabeln leidet zur Zeit vor allem an dem Mangel eines genügenden Materiales zur Vergleichung der Typen. Zwar besitzen wir in den von K. Burger herausgegebenen *Monumenta typographica* eine schätzbare Sammlung von Facsimiles der ersten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst, doch reicht dies Werk für typographische Untersuchungen bei weitem nicht aus. Der Umstand, dass mit Rücksicht auf den Umfang einer derartigen Publikation nur immer eine Seite ausgewählter Drucke wiedergegeben werden kann, bringt es mit sich, dass man hier nur eine sehr geringe Zahl grosser Buchstaben antrifft, von denen doch ihres eigenartigen Charakters wegen jede Typenvergleichung ausgehen muss. So sind denn die wenigen Braun'schen Tafeln[1]) auch heute noch ein unentbehrliches Hilfsmittel. Im Hinblick auf diesen Mangel begann bereits im Jahre 1892 Herr Geh. Reg.-Rath Dziatzko zunächst für Zwecke der bibliographischen Übungen eine Sammlung von grossen Alphabeten der in der Göttinger Bibliothek vorhandenen ältesten Druckerzeugnisse anlegen zu lassen. Die verschiedenen Alphabete der einzelnen Drucker wurden auf Pauspapier durchgezeichnet, aufgeklebt und nach dem Gesichtspunkt ihrer Verwandtschaft geordnet. Schon bald machte sich der Wert dieser Sammlung für die Bestimmung undatierter Inkunabeln bemerkbar. Der einzige Mangel, den ein solcher Typenkatalog hat, liegt in der Art der Reproduktion. Selbst der Hand eines geschickten Zeichners werden auf dem glatten Papier kleine Verzeichnungen namentlich in der Stärke der Buchstaben unterlaufen, die die Identifizierung erschweren können. Dass auch hier nur die Photographie auf eine genaue Reproduktion Anspruch erheben kann, liegt auf der Hand, doch fehlte es bis jetzt — soweit mir wenigstens bekannt — an einem geeigneten Apparat für die zweckmässige Wiedergabe derartig kleiner Objekte wie Druckertypen.[2]) Seit kurzem besitzt nun die Göttinger Uni-

[1]) Pl. Braun: Notitia de libris impr. etc. P. 1. 2. Augsburg 1788.

[2]) Auf die Wichtigkeit der Photographie für die Inkunabelbibliographie hat letzt-

versitätsbibliothek einen photographischen Apparat, der nach meinen Angaben konstruiert, es ermöglicht auf eine Platte 9×12 cm. 28 einzelne Aufnahmen, jede in der Grösse von $1^1/_2$ □ cm., zu bekommen, ein Raum der im Vergleich zu dem durchschnittlichen Grössenverhältnis der Druckertypen reichlich bemessen ist.



(Musterschutz angemeldet.)

Zur Orientierung über die vorstehende Abbildung der Kamera sei bemerkt, dass auf der tischförmigen Platte des Apparates ein Druck liegt; unmittelbar auf demselben ruht eine Glastafel, die mit der Kamera durch zwei Metallstäbe fest verbunden ist. Am unteren Ende der Kamera

---

hin K. Burger im Börsenblatt f. d. Deutsch. Buchhandel, 1897 S. 2752 flg. unter Vorbehalt weiterer Mitteilungen hingewiesen, doch ohne Vorschläge für die Technik.

[Den gleichen Punkt hat bereits unter dem 28. Dez. 1896 Herr Geheimrath Dr. v. Seidlitz in einem Briefe an mich hervorgehoben. Uebrigens hatte ich selbst bereits vor vielen Jahren hier einleitende Schritte zur Beschaffung eines photographischen Apparates u. s. w. für die Bibliothek gethan; erst vor Kurzen wurden durch die Güte des Herrn Universitätskurators dazu die erforderlichen Geldmittel bewilligt. C. Dz.]

sitzt die Linse, und dicht darüber mündet der Gummischlauch mit der Birne, der die Belichtung auf pneumatischem Wege bewirkt. Am oberen Ende der Kamera erblickt man zwei Knöpfe; der nach dem Rande des Bildes zu gelegene dient zum Schieben der die lichtempfindliche Platte enthaltenden Kassette, während der in der Mitte stehende die Bewegung eines Schiebers ermöglicht, der unmittelbar vor der Platte läuft. Der ganze Apparat ruht auf einem von zwei Säulen getragenen Stativ. Abweichend von der gewöhnlichen Art zu photographieren, stehen der aufzunehmende Gegenstand und der Apparat nicht in senkrechter Lage zu einander, sondern horizontal über einander. Eine weitere Eigenheit der Kamera besteht darin, dass sie nur Bilder von gleicher Grösse des Originales liefert. Dies ist erreicht durch das ein für alle mal festgelegte Verhältnis der Stellung von Glastafel, Linse und lichtempfindlicher Platte. Die Glastafel und die lichtempfindliche Platte sind von der Linse je um die doppelte Brennweite derselben entfernt. Liegt demnach die Glastafel auf dem zu photographierenden Gegenstand auf, so hat man die absolute Garantie, dass das Bild genau so gross wird wie das Original. Das Einstellen mit Mattscheibe und Tuch ist somit überflüssig.[1]) Es leuchtet ein, dass eine so umfangreiche Reproduktion wie die von Druckertypen sich nur durch ein ganz mechanisches Verfahren ermöglichen lässt. Müsste man jeden einzelnen Buchstaben mit Hülfe der Mattscheibe erst einstellen, so würde dies eine Zeit in Anspruch nehmen, die die Durchführung der Arbeit unmöglich machen dürfte. Um nun aber eine grössere Zahl Aufnahmen auf eine lichtempfindliche Platte zu bringen, läuft unmittelbar vor derselben ein verschiebbarer Spalt in der Grösse von $1^1/_2$ □ cm., der immer nur die Belichtung eines kleinen Teiles der Platte, eben von der Grösse des Spaltes zulässt. Da nun die Platte 12 cm. lang ist, so kann man dieselbe siebenmal je um die Breite des Spaltes verschieben, mithin sieben Aufnahmen in einer Reihe neben einander erzielen. Durch Einschnappen einer Feder kontrolliert sich die Richtigkeit der Verstellung von selbst. Andererseits lässt sich aber auch der Spalt in der Richtung der schmalen Seite der Platte vier mal verschieben, so dass man bei Anwendung sämtlicher möglichen Verstellungen $7 \times 4 = 28$ Aufnahmen auf eine einzige Platte bekommen kann. Und diese Anzahl reicht auch aus zur Reproduktion aller vorkommenden grossen Buchstaben eines Alphabetes, denn meist sind U und V identisch und X und Y finden sich nur selten, so dass noch eine Reihe von Feldern für solche Typen zur Verfügung steht, die in verschiedener Gestalt vorkommen. Um aber die Gewiss-

[1]) Das gleiche Verfahren wendet, wie mir durch persönliche Mitteilung später bekannt wurde, auch Mlle M. Pellechet in Paris an bei der Aufnahme grösserer Stücke von Drucken auf einer ganzen Platte.

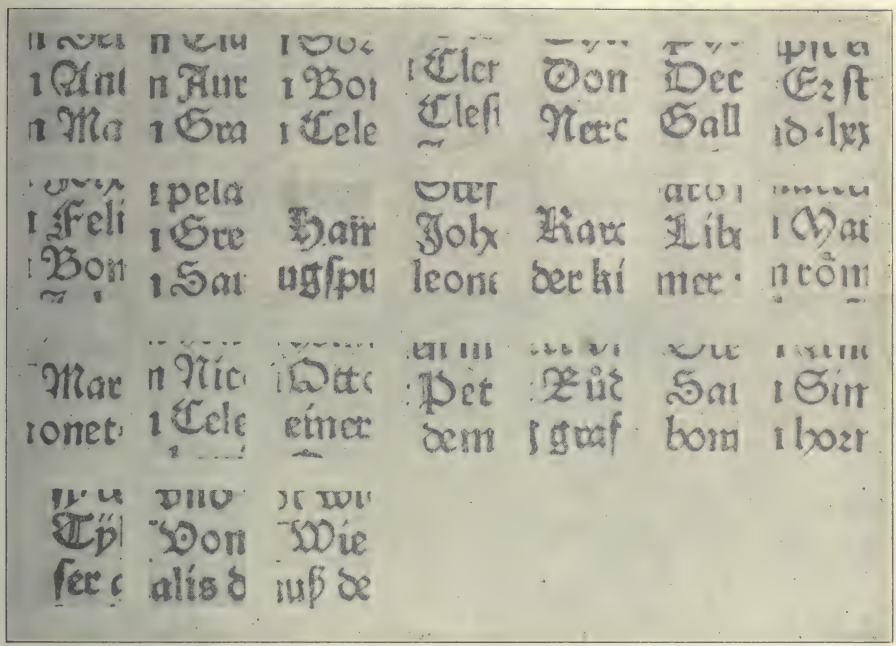
heit zu haben, dass das Bild des zu photographierenden Buchstabens auch wirklich durch den jeweilig verschieden gestellten Spalt hindurch auf die entsprechende Stelle der Platte fällt, ist die Glastafel, die auf dem Druck aufliegt, ebenfalls mit vier quadratförmigen Eintragungen versehen, die den vier möglichen Stellungen des Spaltes genau entsprechen. Das oberste Quadrat passieren demnach bei der Aufnahme die sieben ersten Buchstaben des Alphabetes, das zweite der achte bis vierzehnte, das dritte der fünfzehnte bis einundzwanzigste und das vierte die übrigen. Was die Beweglichkeit des Apparates betrifft, so ist derselbe einmal in seiner horizontalen Lage in einer Schiene verstellbar, so dass man eine Type auf der obersten Zeile einer Seite ebenso bequem erreichen kann, wie eine auf der untersten. Andererseits ist die Kamera aber auch in der Höhe verschiebbar, je nach der Dicke des darunter liegenden Buches. Durch zwei Schrauben lässt sich der Apparat in jeder beliebigen Lage feststellen, doch kann man davon in der Regel absehen, da der Druck des eigenen Gewichtes der Kamera auf die Glastafel völlig ausreicht, dem darunter liegenden Blatte die zum Photographieren erforderliche ebene Gestalt zu verleihen. Die Belichtung dauert ca. 15 Sekunden für die einzelne Aufnahme und erfolgt durch Druck auf die Gummibirne, so dass man, wenn die zu reproduzierenden Stellen vorher ausgesucht sind, die Aufnahme eines Alphabetes bequem in einer halben Stunde fertig stellen kann. Entwickeln, Fixieren und Kopieren wird man aber nicht jede einzelne Platte für sich allein, sondern der Zeitersparnis halber immer eine grössere Anzahl zusammen. Die folgende Abbildung zeigt ein auf diese Weise reproduziertes Alphabet des Augsburger Buchdruckers Hans Schönsperger.[1])

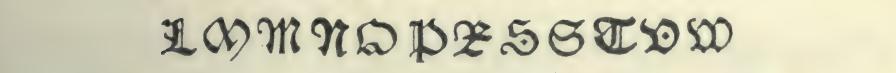
Der Apparat lässt sich aber auch noch anderweitig verwerten als nur zur Reproduktion von Typen oder derartig kleinen Objekten. Durch Aufsetzen eines zweiten Kassettenträgers lassen sich zunächst auf einer Platte von 9×12 cm. zwei Aufnahmen jede in der Grösse von 6×9 cm. herstellen. Dies Verfahren ist nicht neu, vielmehr sind alle besseren Atelierkameras jetzt so eingerichtet, dass man beim Portraitieren gleich zwei Aufnahmen auf eine Platte macht. Der Vorzug unseres Apparates liegt nur in der bequemern Handhabung und in der Zeitersparnis, da auch hier das Einstellen des Objektes auf der Mattscheibe wegfällt. Man schiebt eben das zu reproduzierende Original unter die Glastafel,

---

[1]) Aus: Königshoven, Chronik von allen Kaisern und Päpsten. 1487. — Die Beigabe einzelner Minuskeln erscheint mir nur vorteilhaft, da das Vergleichungsmaterial eine Bereicherung erfährt. Wenn jedoch unter Umständen diese Verbindung der Majuskeln mit Minuskeln nicht gewünscht wird, kann durch einfaches Ausschneiden der ersteren leicht ein einfaches zusammenhängendes Alphabet und damit Raumersparnis geschaffen werden (s. die Probe).

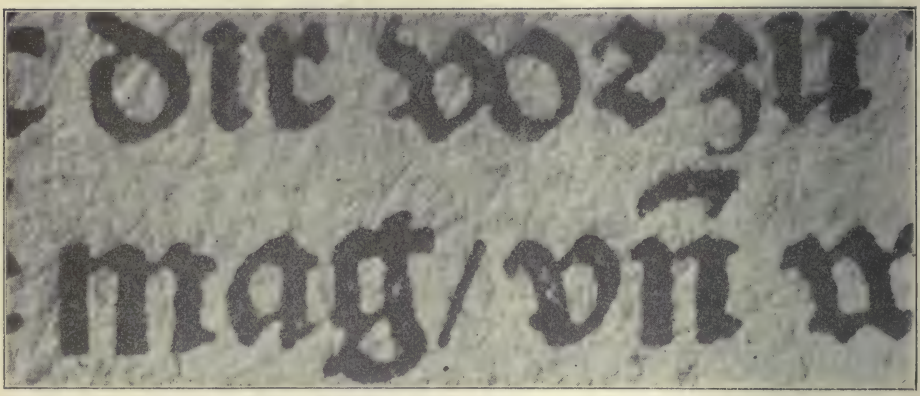
die für diesen Fall mit der Eintragung eines Rechteckes von 6 × 9 cm. versehen ist, und die Aufnahme kann beginnen. Diese Reproduktionsmethode empfiehlt sich beispielsweise für Sammlungen von Initialen, Randleisten, Druckerzeichen u. dergl.



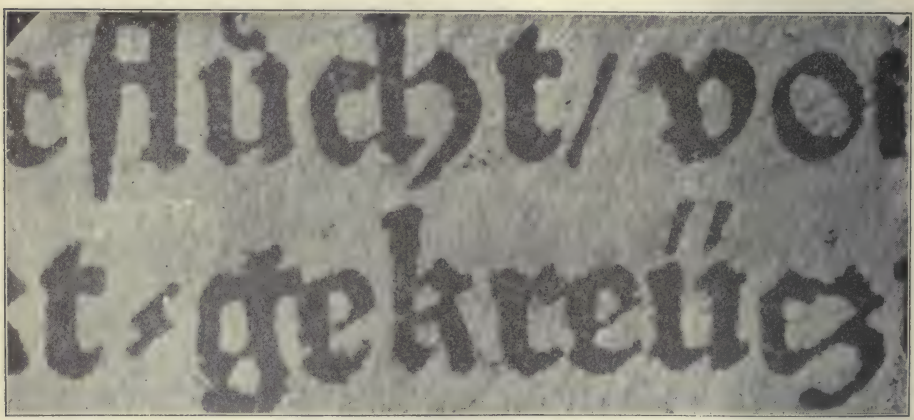


Schliesslich lässt sich durch Entfernen eines Rahmens in dem Kassettenträger auch eine einzige Aufnahme von der Grösse 9 × 12 cm. erzielen. Miniaturen, Autographen, Siegel geben unter anderem besonders geeignete Objekte für dieses Reproduktionsverfahren ab. Mit dem Formate 9 × 12 cm. ist nun aber auch die Grenze der mit dieser Kamera zu reproduzierenden Objekte erreicht. Denn da der Apparat so konstruiert ist, dass er nur gleichgrosse Bilder wie das Original liefert, so ist selbst eine verkleinerte Wiedergabe eines über jene Formate hinausgehenden Gegenstandes nicht möglich. Die Einführung einer grösseren Kamera würde aber für die Reproduktion der Typen unbequem sein, da sie die leichte Beweglichkeit des Apparates, die doch für derartige Aufnahmen Haupterfordernis ist, stark beeinträchtigen

müsste. Für grössere Aufnahmen ist eine gewöhnliche Reproduktionskamera unentbehrlich, nur empfiehlt es sich bei der Anschaffung solcher Apparate die Möglichkeit einer ziemlich starken Vergrösserung im Auge zu behalten, da für bibliographische Untersuchungen die photographische Vergrösserung unter Umständen von Wert sein kann. Ein geübtes Auge wird zwar oft ohne weiteres bei zwei mit denselben Typen gedruckten Werken eines Druckers aus der mehr oder minder scharfen Form der Buchstaben die Frage der Priorität leicht entscheiden. Auch lässt sich, wo das unbewaffnete Auge nicht mehr ausreicht, vielleicht eine Lupe mit Erfolg verwenden. Sicherer wird man aber jedenfalls mit Hülfe der photographischen Vergrösserung zum Ziele kommen, denn nur sie ermöglicht eine genaue Vergleichung von grösseren Stücken solcher fraglichen Drucke. Eine Probe dieser Versuche bietet



Sachsenspiegel, Augsb. 1482. Bl. 26b.



Königshoven, Chronik v. allen Kaisern u. Päpsten. Augsb. 1487. Bl. 21b.

die vorstehende Abbildung in den beiden fünfmal vergrösserten Stücken aus zwei mit den gleichen Typen, aber zu verschiedenen Zeiten hergestellten Drucken Hans Schönspergers.

Es würde zuviel behauptet sein, wenn man dieser Methode zur Datierung unbestimmter Inkunabeln eine absolute Sicherheit zugestehen wollte, denn es wäre ja ebensogut möglich, dass ein späterer Druck den Gebrauch weniger abgenutzter Typen zeigen könnte als ein früherer, weil der Drucker inzwischen neue Typen giessen liess. Immerhin aber wird die photographische Vergrösserung ein schätzenswertes Hilfsmittel bei solchen Datierungsversuchen abgeben, ebenso wie in den Fällen, wo es sich um Scheidung von Original und Fälschung handelt.

Göttingen. Dr. Molsdorf.

Die modernen Bestrebungen einer Generalkatalogisierung. [1]

Ein zusammenfassendes Verzeichnis der gesamten vorhandenen Litteratur anzufertigen und zugänglich zu machen, ist im Laufe der Zeiten bisher nur einmal unternommen und ausgeführt worden, in den Katalogen der grossen alexandrinischen Bibliothek. Dass diese Gründung einer Zeit, da eine weltliche, über die ganze damals bekannte Erde sich erstreckende Monarchie angestrebt und auf geistigem Gebiete das Universalreich des Hellenentums geschaffen wurde, wirklich die Sammlung aller erhaltenswerten schriftlichen Denkmäler zum Zwecke hatte, ist ausdrücklich überliefert (Pseudo-Arist. p. 14 S.);[2] dass sie dieses Ziel im wesentlichen auch erreichte, haben wir keinen Grund zu bezweifeln. Schülerhefte, Geschäftsberichte selbst grösseren Umfangs, aber von aktuellem Interesse, und ähnliche Aufzeichnungen, wie sie uns in neuerer Zeit der Boden Ägyptens zur Freude und zum Gewinn der Wissenschaft wieder herausgiebt, waren ohne Zweifel damals von den Räumen der Bibliothek ebenso ausgeschlossen, wie sie es fast überall heutzutage sind. Der Charakter der Universalität steht gleichwohl für jenes Institut im vollsten Sinne des Wortes fest. Dass seine Bestände geordnet und verzeichnet waren, ergiebt sich nicht nur aus der Natur der Sache und der Analogie des späteren Altertums (vgl. Quint. inst. or. X 1, 57), [3] sondern es ist auch direkt aus Stellen wie z. B. Athen. VIII p. 336e [4]

---

[1] Der folgende Aufsatz entspricht im wesentlichen dem Inhalte des vom Verfasser auf der Dresdener Philologen-Versammlung in der Sektion für Bibliothekswesen am 30. September d. J. über den gleichen Gegenstand gehaltenen Vortrags Leider giebt A. Reichardt's Bericht über diesen Vortrag im Centr. f. Bibl. 1897 S. 576 flg. besonders das was der Vortragende über die preussische Generalkatalogisierung sagte, völlig missverstanden wieder. Nur hinsichtlich der Thesen hatte der Verfasser Gelegenheit auf den Wortlaut einzuwirken.

[2] *καταστα θεὶς ἐπὶ τῆς τοῦ βασιλέως βιβλιοθήκης Δημήτριος ὁ Φαληρευς ἐχρηματίσθη πολλὰ διάφορα πρὸς τὸ συναγαγεῖν, εἰ δυνατόν, ἅπανια τα κατα την οἰκουμένην βιβλία. καὶ ποιούμενος ἀγορασμοὺς καὶ μεταγραφας ἐπὶ τέλος ἤγαγεν, ὅσον ἐφ' ἑαυτῷ, τὴν τοῦ βασιλέως πρόθεσιν κτλ.*; vgl. Jo. Tzetzes, Prol. schol. in Aristoph. bei H. Keil Rh. Mus. 27. Bd. S. 117 und Fr. Ritschl Opusc. I S. 206.

[3] *nec sane quisquam est tam procul a cognitione eorum (poetarum) remotus, ut non indicem certe ex bibliotheca sumptum transferre in libros suos possit.*

[4] *οὔτε γὰρ Καλλίμαχος οὔτε Ἀριστοφάνης αὐτὸ* (ein angebliches Drama des Alexis) *ἀνέγραψαν, ἀλλ' οὐδ' οἱ τας ἐν Περγάμῳ ἀναγραφὰς ποιησάμενοι.*

und aus dem Titel des Kallimacheischen Werkes der *Πίνακες* (Tafeln) zu schliessen. Dieses Werk (in 120 Büchern) war natürlich in Rollenform veröffentlicht, konnte seinen Namen aber nur daher haben, dass sein Inhalt im wesentlichen dem der Holztafeln entsprach, auf welchen in der Bibliothek selbst die Bestände der einzelnen Abteilungen verzeichnet waren.

Seit jener Zeit hat es nur noch Büchersammlungen und Bücherverzeichnisse gegeben, die prinzipiell beschränkteren Charakters waren. Vielleicht, ja wahrscheinlich würde Caesars weitschauender Geist in Rom eine grössere und umfassendere Büchersammlung zu Stande gebracht haben, als die Dynastie der Ptolemäer in Alexandrien, und Varros universeller Gelehrsamkeit hätte alsdann Mit- und Nachwelt wenigstens die Grundlagen eines Universalrepertoriums aller bis dahin bekannt gewordenen Litteratur zu danken gehabt.[1]) Doch brachte Caesars Ermordung diesen Plan zum Stocken, und weder Octavian noch einer der nachfolgenden Herrscher Roms liess ihn wieder aufleben. Noch mehr blieb er dem Mittelalter fremd[2]) und auch die Neuzeit fasste bis auf unsere Tage nicht einmal den Gedanken an eine Schöpfung von relativ gleichem Umfang. Conrad Gesner's *Bibliotheca universalis, sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus* q. s., die 1545 mit alphabetischer und 1548 mit systematischer Ordnung der Titel (je ein Band in 2°) zu Zürich erschien, umfasst bereits dem Titel nach nur die in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache abgefasste Literatur und ist auch sonst, was bei der Unvollkommenheit der verfügbaren Hülfsmittel nicht Wunder nimmt, durchaus unvollständig.

Dem Umfang und Gegenstand nach beschränkt sind alle bisher im Buchhandel erschienenen oder auch nur handschriftlich vorhandenen Bücherverzeichnisse ohne Ausnahme. Von den Bibliotheks- und Lagerkatalogen versteht sich das von selbst, aber es gilt auch von den Bibliographien. Sie beziehen sich entweder nur auf die Werke in einzelnen, bestimmten Sprachen, wie z. B. die *Bibliografia Polska* von K. Estreicher (10 Bände; Krakau 1870 flg.); Jul. Fürst, *Bibliotheca Judaica* (3 Tle.; Leipzig 1849—63); oder auf einzelne Länder und Städte, wie z. B. *Bibliotheca Belgica; Bibliographie des Pays-Bas* (p. Ferd. Vander Haeghen; Gand-La Haye 1880—90); oder auf einzelne Zeitabschnitte, z. B. Lud. Hain, *Repertorium bibliographicum . . . libr. ad a. 1500 typ. expr.* (2 vol.; Stuttgart 1826–38); oder auf einzelne Gegenstände, wie z. B. Joh. Pohler, *Bibliotheca historico-militaris. Systematische*

[1]) Vgl. die bekannten Stellen bei Suet. d. Jul. c. 44 und Isid. VI 5, 1.

[2]) Was Th. Gottlieb, Ueb. mittelalt. Bibliotheken (1890) S. 322 über die Inventarisierung der Handschriften im Frankenreiche unter Ludwig d. Frommen beibringt, bewegt sich in sehr viel engeren Grenzen.

Übersicht ... bis 1880 (3 Bde., Cassel 1887—95), die *Bibliographie des Bénédictins*, *Bibliographie de l'Orient latin* u. ähnl.; oder auf einzelne Länder und Perioden, z. B. die modernen Bücher-Lexika von Heinsius, Kayser, Hinrichs, Lorenz u. s. w.; oder endlich auf einzelne Gegenstände und Zeitabschnitte, wie die meisten modernen wissenschaftlichen Bibliographien, welche je die Litteratur eines oder mehrerer Jahre umfassen. Und selbst wenn die Bibliographien auf ihrem Titel als noch so umfassend sich ausgeben, sind sie doch stets auf eine Auswahl des Wichtigsten beschränkt, wie z B. Fr. Ad. Ebert's treffliches und noch heute nicht veraltetes *Allgemeines bibliographisches Lexikon* (2 Bde.; Leipzig 1821. 30); J. Ch. Brunet's *Manuel du libraire* (5e éd. 6 tom.; Paris 1860 flg.); J. G. Th. Graesse, *Trésor de livres rares et précieux* (8 tom.; Dresden u. s. w. 1859 flg.). Eine wirklich allgemeine Bibliographie, d. h. ein Verzeichnis aller im Druck erschienenen Litteratur, giebt es nicht und wird, wie wir noch sehen werden, erst seit jüngster Zeit geplant.

Andrerseits wuchsen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zwei Büchersammlungen von solchem Umfange heran, dass ihre Kataloge sich dem Charakter von Generalkatalogen einigermassen nähern. Dass am Schlusse des 18. Jahrhunderts der Gedanke an eine allumfassende Büchersammlung aufkam, an die sich natürlich ihre Verzeichnung anschliessen musste, ist bei dem weltbürgerlichen Zuge der Zeit auf geistigem und politischem Gebiete natürlich. Merkwürdigerweise war es die französische Revolution, die man vorwiegend als destruktiv sich zu denken gewöhnt ist, welcher seit 1789 neben der Einziehung aller Kirchen- und vieler Privatbibliotheken die Anlage von Departements- (später Kommunal-) bibliotheken und vor allem die mächtige Vergrösserung der Pariser National-Bibliothek (vorher *Bibliothèque Royale)* verdankt wird. Letztere sollte die erste Auswahl aus jenen eingezogenen Bücherschätzen haben. Wenn auch sehr bald das Interesse für die Bibliothek wieder in den Hintergrund trat, so wurde doch im ganzen damals die Grundlage gelegt zu der gewaltigen Zahl von Büchern, durch welche die Bibliothèque Nationale noch immer alle anderen Büchereien weit übertrifft.[1]) Auch trat bereits im Jahre 1838 die *Chambre des députés* durch Bewilligung eines Kredits dem Plane einer Veröffentlichung der Kataloge näher,[2]) von denen später wirklich einige Teile

---

[1]) Sie enthielt im Jahre 1893 nahezu 2000000 Nummern mit wenigstens 2600000 Bänden; vgl. Georges Picot, Rapport présenté à M. le ministre de l'instr. publ.... exam. l'état de l'inventaire des livres imprimés de la Bibl. Nat. (Paris 1894) S. 5; s. ebd. S. 8.

[2]) Er betrug 1264000 fr. und war zur Ausfüllung von Lücken und zur Redaktion und Publikation der Kataloge, darunter auch derjenigen (nur zum Teil vorhandenen)

erschienen. Galt diese Arbeit gleich dem von Antonio Panizzi begonnenen Drucke des alphabetischen Katalogs der Bibliothek des British Museum, von welchem allein der erste Band 1841 erschien,[1]) auch nur je einer Bibliothek, so waren es doch Titelverzeichnisse grossen Umfangs, die für Bibliotheken und Private zugleich den Wert allgemeiner Bibliographien hatten, unter Umständen deren eigene Katalogisierungsarbeit ersetzen oder doch vermindern konnten.

Noch ist hierbei kurz zu erwähnen, dass im Folgenden das Wort „Katalog" von dem Bücherverzeichnis bestimmter Bibliotheken gebraucht werden soll, „Bibliographie" dagegen von der aus beliebigen Quellen geschöpften Zusammenstellung von Titeln. Im Wesentlichen entspricht dies dem heutigen Sprachgebrauch, wenn auch Beispiele namentlich einer weiteren Anwendung des Wortes „Katalog" nicht fehlen. Auch von den Bibliographien im bezeichneten Sinne muss hier gehandelt werden, obschon der Kürze wegen im Thema nur von der Generalkatalogisierung die Rede ist.

In der Natur der Sache liegt es, dass Bibliographien sehr häufig, Kataloge höchst selten neben den selbständig erschienenen Büchern und Broschüren auch die einzelnen Aufsätze aus Journalen und andern Sammelschriften verzeichnen. Nur Sonderabzüge von Abhandlungen, die sich etwa — aus Zufall oder mit Absicht — im Besitz einer Bibliothek befinden, machen eine feste Ausnahme von jener Regel. Gewiss liegt für die Benutzer der Bibliotheken ein Bedürfnis nach einem solchen Hülfsmittel weiteren Umfangs vor, aber die Rücksicht auf die verfügbaren Arbeitskräfte und das bedenkliche Anschwellen der Kataloge hat zumeist die Bibliotheksverwaltungen veranlasst die Sorge für jene Arbeit den Bibliographien zu überlassen. Nur die Bibliotheken Amerikas machen in grösserer Zahl, ja anscheinend selbst der Regel nach, eine Ausnahme; sonst sind es kleinere Büchersammlungen, besonders Fachbibliotheken, welche sich jenen — sehr nützlichen und erstrebenswerten — Luxus gestatten.[2]) Andrerseits findet eine Scheidung alter und

---

der gedruckten Bücher. Auf 8 Jahre sollte der Fonds sich verteilen. Nach dieser Zeit war für den letztbezeichneten Zweck noch nichts geschehen, das Geld aber zum Ankauf von Büchern u. s. w. verwendet worden (s. Paulin Paris, *De la Bibliothèque Royale et la nécessité de commencer, achever et publier le catalogue général des livres imprimés, Paris 1847).* Für die französische Verwaltung war übrigens wohl das Vorgehen des British Museum massgebend gewesen, dessen erste Schritte zum Druck des Katalogs natürlich noch vor 1838 fallen.

[1]) Als 1813—19 „*Librorum qui in Mus. Brit. asservantur Catalogus*" (vol. I—VII in 8 Bdn. 8°) erschien, hatte diese Bibliothek noch einen viel kleineren Umfang.

[2]) Einzelnes geschieht in dieser Richtung übrigens auch an grossen europäischen Bibliotheken, wie wir z. B. von der *Biblioteca Nazionale Centrale* zu Florenz bei D. Chilovi (ihrem Vorsteher) in der kürzlich erschienenen Schrift *I cataloghi, e l'Istituto Internazionale di Bibliografia* I. (Firenze 1897) Sp. 8 lesen, dass dort aus

neuer Litteratur gerade in Bibliographien häufig statt. Bibliotheken haben ja keinen auf eine ganz bestimmte Zeit beschränkten Bücherbestand und ihre Kataloge müssen naturgemäss diesen vollzählig verzeichnen, wennschon das nicht selten vorkommt, dass von einem festen Zeitpunkt an das Neuhinzukommende in einem neuen, nach anderen Grundsätzen oder in anderer Form angelegten Katalog Aufnahme findet. Für die Frage der Generalkatalogisierung ist dies aber ohne Belang.

Im Einzelnen, um zu diesem zurückzukehren, sind natürlich, da es sich immer um Arbeiten grössten Stiles handelt, nicht gerade viele Unternehmungen der bezeichneten Art aufzuzählen. Den Anfang machten, wie erwähnt, die grossen Bibliotheken von London und Paris, ersterer in alphabetischer Folge der Titel, letzterer in sachlicher Ordnung. Beide Veröffentlichungen gerieten bald ins Stocken. Von dem *Catalogue of printed books in the British Museum* erschien nur ein Band (London 1841), den Buchstaben A (des Bestandes bis 1838 einschl.) umfassend, nebst den bekannten 91 „*rules for the compilation of the catalogue*“ als Einleitung. Die Titelaufnahme der gedruckten Bücher war damals zwar fertig, und die gleichmässige Durchführung der Regeln hätte keine besondern Schwierigkeiten bereitet — bis zum Jahre 1844 sollte der Druck vollendet sein —, aber der Nutzen des Druckes schien zweifelhaft, da selbst die Bestände jenes Museums nur einen Teil alles Gedruckten repräsentierten, Privatgelehrte und kleine Bibliotheken aber nur ausnahmsweise ihn kaufen konnten, überdies sein Inhalt um so rascher veraltete, je grössere Mittel auf die Vervollständigung der Bestände verwendet wurden. Von grösserem allgemeinen Nutzen war, soweit sich das aus der Ferne beurteilen lässt, das Vorgehen der Pariser Nationalbibliothek, die seit 1855 Teile eines systematischen Katalogs erscheinen liess, und zwar von 1855—1879 11 Bände der Geschichte Frankreichs, und von 1857—1889 3 Bände der Medizin. Auch diese Arbeit blieb unvollendet, weil sie, wie wir aus der offiziellen Schrift von Georges Picot a. O. S. 13 und 17 flg. erfahren, damals völlig verfrüht war, insofern grosse Bücherabteilungen noch jeder Repertorisierung entbehrten, von andern es nur je eine Titelkopie gab, die natürlich nicht ohne schwere Nachteile für den Katalogdruck hergegeben werden konnte, kurz die ganze Katalogisierung sich noch in völlig unfertigem Zustande befand.

Inzwischen sind in neuerer Zeit beide Pläne neu aufgenommen worden, und zwar der des Britischen Museum auf gleicher Grundlage wie damals. Im Jahre 1881 begann der neue Druck des *British Museum Catalogue of printed books*, von dem bis jetzt gegen 380 Hefte in 4°, je

---

dem *Catalogue of scientific papers* der Londoner *Royal Society* mehr als 71300 Aufsatztitel dem Zettelkatalog einverleibt worden sind.

etwa 210 Spalten umfassend, erschienen sind. Er ist nahezu vollendet, indem nur noch etwa 20 Hefte gleichen Umfangs fehlen. Nebenher gehen, mit dem Jahre 1880 beginnend, Titeldrucke der neuen Erwerbungen in zwei Klassen (I. *New english books;* II. *New foreign publications)*, so dass der Hauptkatalog, was für einen alphabetischen Katalog sehr wichtig ist, durch alle Buchstaben gleichmässig den Bestand bis zum Ende desselben Jahres (1879) enthält. Über den Zweck des ganzen Unternehmens, dem gegenüber seiner Zeit von mancher Seite her — so auch von der meinen [1]) — das Bedauern laut wurde, dass nicht vielmehr eine sachliche Ordnung der Titel gewählt worden ist, welche eine weite Verbreitung der einzelnen Bände unter den Fachgelehrten und in Fachsammlungen ermöglicht hätte, berichtete Dr. Rich. Garnett in einem Vortrag des Cambridge Meeting der Library Association U. K. vom 5. September 1882. Er ist gedruckt in den *Transactions and Proceedings* der Vereinigung (London 1884) S. 120 flg. und belehrt uns, dass man mit dem Druck des *Catalogue* überhaupt keine litterarischen oder bibliographischen Pläne verfolgte, sondern rein praktische. Der geschriebene Bandkatalog des *Reading Room* im Britischen Museum, der mit ca. 3000 Bänden einen über den verfügbaren Raum weit hinausgehenden und dabei rasch wachsenden Umfang anzunehmen drohte, sollte durch einen weniger voluminösen Katalog ersetzt werden, der noch für lange Zeit eine Erweiterung zuliesse. Diese Bedingung erfüllt der nunmehr gedruckte Katalog durchaus. Zugleich können die Titeldrucke für andere Zwecke im Museum, unter Umständen auch sonst benutzt werden und bieten überdies allen anderen Bibliotheken, welche die Kosten der Anschaffung nicht scheuen und in den Verwaltungsräumen genügenden Platz dafür haben, ein sehr schätzbares bibliographisches Hülfsmittel. Allerdings vermisst man, um diesen Katalog für Zwecke von Bibliographien nutzbar zu machen, schmerzlich die Angabe des Umfangs der einzelnen Schriften. Diese war, wie gewöhnlich, in den alten Titeleintragungen des Katalogs nicht vorhanden, und für den Druck wurden diese nur einer allgemeinen Revision unterzogen, nicht aber Buch für Buch von neuem zur Hand genommen. Jedenfalls ist der Katalog eine glänzende Probe des Unternehmungsgeistes und der Ausdauer der Verwaltung jener zweitgrössten Bibliothek der Erde. — Daneben wurden für die Erwerbungen von 1880—85 im Jahre 1886 (London), für die von 1885—90 im Jahre 1891 und für die von 1891 bis 1895 im Jahre 1897 von G. K. Fortescue *Subject Indexes* (alphabetische Schlagwortskataloge) herausgegeben, und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, was von Beamten des British Museum in Aussicht gestellt worden ist, dass alsbald nach dem Abschluss des alpha-

[1]) Vgl. Preuss. Jahrb. 48. Bd. (1881) S. 370 flg.

betischen Katalogs, falls die Mittel dazu bewilligt werden, der Druck eines *Subject Index* über die ganze bis 1880 angesammelte Litteratur in Angriff genommen werden wird. Eine andere als alphabetische Form den Sachkatalogen zu geben, dazu können sich ja gerade die grossen Bibliotheken Englands und der Vereinigten Staaten nicht entschliessen.

Ob das Vorgehen des British Museum auf die Entschliessungen der französischen Fachkommission und der Regierung Frankreichs von Einfluss gewesen ist, welche, wie wir aus dem erwähnten Bericht G. Picot's ersehen, unter Aufgabe des früheren Planes einen alphabetischen Katalog ihrer Schätze in 3 Abteilungen (Autoren; Anonyme oder Sammelschriften; Gruppen von Schriften speziellen Charakters) drucken will,[1]) ist mir nicht bekannt (vgl. a. O. S. 30). Die Kommission hebt (a. O. S. 29 flg.) die Vorzüge und die Notwendigkeit eines alphabetischen Katalogs, die Schwierigkeiten, ja die Unmöglichkeit eines allseitig befriedigenden Systems für einen Sachkatalog und den augenblicklichen Zustand des in eine grössere Zahl verschiedener Abteilungen zerfallenden Generalrepertoriums hervor. Sie will zunächst einen einheitlichen alphabetischen Katalog schaffen, dieser aber solle gedruckt werden, um die Titeldrucke auch für andere Kataloge benutzen zu können und ausserhalb der eigenen Bibliothek von ihren Beständen Kenntnis zu geben. Dabei muss man sich gegenwärtig halten, dass in französischen Bibliotheken und besonders auch in der Bibliothèque Nationale die Anordnung und Aufstellung der Bücher nicht wie regelmässig in Deutschland systematisch ist, ein gedruckter systematischer Katalog dort also keinen andern Katalog entbehrlich macht, während der gedruckte alphabetische Katalog nicht nur in der Nationalbibliothek, sondern nach Bedürfniss auch anderwärts an die Stelle der entsprechenden Kataloge treten könnte. Immerhin muss ich hervorheben, dass mir die Notwendigkeit den Katalog gerade in alphabetischer Form drucken zu lassen, nicht mit der gleichen überzeugenden Kraft im Kommissionsbericht nachgewiesen erscheint, wie sie sonst in dessen Ausführungen hervortritt.

Während der Londoner und der Pariser Katalog nur uneigentlich als Proben einer Generalkatalogisierung zu bezeichnen sind, erfolgt eine solche wirklich in Schweden (seit 1886)[2]) und in Italien (auch seit

---

[1]) Vor Kurzem ist auch schon der 1. Band unter dem Titel „*Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs.* T. 1. Aachs-Albyville. (Paris 1897) erschienen mit einer Einleitung L. Delisle's, welche trefflich über die Geschichte der Katalogisierung dieser grossen Büchersammlung unterrichtet.

[2]) Sveriges Offentliga Bibliotek Stockholm. Upsala. Lund [später auch Göteborg]; Accessions-Katalog 1 [ff.] 1886 [ff.] utg. af Kongl. Biblioteket gen. E. W. Dhalgren (Stockholm 1887 [ff.; jährlich ein Band]). Das Verzeichnis ist sachlich geordnet in 28 Abteilungen, innerhalb dieser alphabetisch nach den Autoren.

1886,)[1]) indem die Büchererwerbungen der verschiedenen grösseren staatlichen Bibliotheken nach einheitlichen Regeln aufgenommen und in einheitlicher Ordnung gedruckt werden, so dass die Titeldrucke je in den beteiligten Instituten jener beiden Länder, aber auch sonst für Katalogisierungszwecke sich benutzen lassen.

In die gleiche Kategorie umfangreicher gedruckter Kataloge gehört (J. S. Billings') *Index-Catalogue of the Library of the Surgeon-General's Office U. St. Army; authors and subjects. Washington 1880—95* (16 vol. und 1 vol. Anhang).[1]) Von einer 2. *series* ist Vol. I *(A—Azzurri)* im Jahre 1896 erschienen. Er bezieht sich allerdings nur auf ein einzelnes Wissensgebiet, ist aber so umfassend, dabei so eigenartig angelegt und trefflich ausgeführt, dass er begreiflicherweise, vor allem in den Vereinigten Staaten und in England, als Muster für Arbeiten ähnlicher Art gilt und in seiner Vereinigung von alphabetischem Autoren- und Sachverzeichnis eine vorbildliche Stellung einnimmt.

In Preussen hat bekanntlich H. v. Treitschke zuerst in den Preussischen Jahrbüchern (Bd. 53 [1884] S. 473 flg.) den Vorschlag gemacht in der Berliner Königlichen Bibliothek Abschriften der Kataloge aller grösseren Staatsbibliotheken Preussens zu vereinigen. Hiervon war die Idee der Centralisierung der Bücherkataloge fruchtbar, dagegen die der Sammlung unserer alten Kataloge — ohne ihre einheitliche Ineinanderarbeitung — entschieden unpraktisch, wie ich im Centralblatt f. Bibl. I (1884) S. 261 flg. näher ausgeführt habe. Damals empfahl ich zugleich, einheitliche systematische Kataloge von den Beständen der preussischen, wenn möglich aller grossen Bibliotheken Deutschlands zu drucken, die dann sämtliche systematische (zugleich Standorts-)Kataloge unserer Bibliotheken ersetzen und durch Zerschneiden der Titel für alphabetische Kataloge verwendet werden könnten; ihre einzelnen Abteilungen würden von Fachgelehrten gewiss gern gekauft und von Zeit zu Zeit angemessene Erneuerung finden. Noch heute stehe ich auf demselben Boden und halte dies für das erstrebenswerte und erreichbare Ziel der Generalkatalogisierung, aber ich räume jetzt gern und unumwunden ein, dass der Weg dazu am sichersten durch die Anlage eines alphabetischen Generalkataloges führt, wie ihn das Preussische

---

[2]) Wie im Britischen Museum werden die Titel der Neuerwerbungen der Staatsbibliotheken Italiens in zwei Abteilungen veröffentlicht (durch die Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz), die in Italien erschienenen Bücher (Pflichtexemplare für gewisse Bibliotheken) in dem Bollettino *delle pubblicazioni italiane ricev. p. diritto di stampa* (Florenz, seit 1886); die anderu Bücher im Bollettino *delle opere moderne stranieri acquistate dalle biblioteche pubbliche governative del Regno d'Italia* (ebd. seit 1886).

[1]) Der Anhang enthält *Alphabetical List of abbreviations of titles of medical periodicals employed in the Index-Catalogue* etc. (1895).

Unterrichtsministerium in Übereinstimmung mit der Generaldirektion der Königlichen Bibliothek in Berlin zur Zeit bereits beschlossen und in die Wege geleitet hat. Schon für 1895 96 wies der Preussische Staatshaushalt einen Posten auf von 15000 Mark als erste Rate (von 300000 Mark insgesamt) behufs Herstellung eines gedruckten Gesamtverzeichnisses von den Beständen der Königlichen Bibliothek zu Berlin und der preussischen Universitätsbibliotheken unter Hinzunahme einiger wissenschaftlicher Spezialbibliotheken. Es soll eine erweiterte Benutzung des Bücherbesitzes ermöglichen und die Bestände der einen Bibliothek zugleich für alle übrigen leichter zugänglich machen. Von dem Drucke der Titel ist nachträglich fürs erste abgesehen worden. Man will nur handschriftlich die Bücherbestände der Berliner Königlichen Bibliothek und der preussischen Universitätsbibliotheken mit Einschluss der Paulinischen Bibliothek zu Münster, mit Ausschluss aller Universitäts- und Schulschriften, die eine gesonderte Katalogisierung erfahren, auf Zetteln aufnehmen, und zwar in zwei Exemplaren, von denen eines jedenfalls alphabetisch zu ordnen ist. Mit Hilfe dieses Exemplares kann von Anfang an nach dem Fortschreiten der Katalogisierung Auskunft darüber erteilt werden, ob und in welcher der genannten Bibliotheken sich eine gesuchte, bibliographisch selbständige Schrift befindet, und auf dem Wege des bereits geordneten und bewährten Leihverkehrs, der natürlich eine angemessene Ausdehnung erfahren muss, ist sie dann auch zugänglich. Das zweite Exemplar systematisch zu ordnen ist bis jetzt nur im allgemeinen in Aussicht genommen, steht aber noch ebensowenig fest wie die Form, in welcher dereinst der Druck zu bewerkstelligen ist. Meinerseits halte ich immer noch, wiewohl ich weiss, dass sehr geschätzte Kollegen anderer Ansicht sind, den Druck von systematischen Katalogen für das vor allem bei dem Druck von Generalkatalogen zu erstrebende Ziel. Durch sie gerade kann den Verwaltungen der einzelnen Bibliotheken die Bearbeitung eigener systematischer Kataloge, die ja in Deutschland zumeist auch die Standortskataloge vertreten und daher sich absolut nicht entbehren lassen, erspart werden. Dass diese Arbeit aber im Durchschnitt doppelt so viele Zeit und Mühe beansprucht wie die Anlage eines alphabetischen Katalogs, werden die Herren Kollegen mir gewiss zugeben. Der Vorteil gedruckter systematischer Generalkataloge wäre daher für die Einzelverwaltung doppelt so gross als der des Druckes der Titel in alphabetischer Folge. Für Privatgelehrte vollends wären sie so gut wie allein von Bedeutung, da nur sie den Ankauf einzelner Abteilungen ermöglichen. Diese Form des Druckes wäre daher auch finanziell ratsam und böte überdies den Vorteil einer späteren stetig fortschreitenden Erneuerung und Umarbeitung der einzelnen Teile je nach Bedürfnis.

Wie aber auch darüber in Zukunft entschieden werden mag, schon

der von der preussischen Regierung geplante handschriftliche Generalkatalog in alphabetischer Form bietet einen sehr wertvollen Grundstock für einen Generalkatalog aller deutschen Bibliotheken, so zu sagen für einen nationalen Gesamtkatalog. Eine Vervollständigung des in Angriff genommenen Centralkatalogs durch Vergleichung der Bestände aller übrigen Bibliotheken ist zwar sehr umständlich, aber doch möglich und erstrebenswert, damit endlich einmal sicher festgestellt werde, was in unsern deutschen Büchersammlungen vorhanden und wo es zu finden ist. All das mühsame Forschen nach Schriften und Ausgaben, dessen heutzutage noch die Gelehrten bei ihren Arbeiten bedürfen, wäre damit auf ein ganz geringes Mass beschränkt, das zufällige Finden von Seltenheiten, die häufig genug solche gar nicht sind, wäre für Deutschland freilich auch im Wesentlichen zu Ende. Wenn gleichzeitig oder später andere Länder in gleicher Weise vorgehen — in Belgien, England, Frankreich, Schweden sind ja bereits die sicheren und bedeutenden Anfänge vorhanden —, so wird durch Nachfragen bei den betreffenden nationalen Centralstellen sich die Auskunft leicht zur internationalen erweitern lassen.

In der gleichen Richtung, nur sehr viel weiter, ging M. Ferd. Vander Haeghen, Bibliothekar der Universität von Gand, dem die treffliche Bearbeitung der *Bibliotheca Belgica* (s. oben S. 91) verdankt wird, mit dem Vorschlage eines gedruckten allgemeinen Katalogs aller Bibliotheken, in dem auch die Sammlungen, wo ein jedes Buch sich befindet, verzeichnet werden sollte (vgl. Bulletins de l'acad. roy. de Belg. 1893 t. 26 p. 690 flg.). Was die damals auf Grund dieses Vortrages eingesetzte Kommission zu Wege gebracht hat, ist mir nicht bekannt geworden.

Nur auf dem angegebenen Wege — und das möchte ich als erste These hinstellen —, d. h. durch eine zuverlässige Aufnahme der vorhandenen Bücherbestände, vor allem der öffentlichen und bedeutenderen Privatbibliotheken, in einem einheitlichen Kataloge gewinnen wir eine zuverlässige Grundlage jeder nationalen und internationalen Bibliographie. Zuverlässige gedruckte Kataloge vorhandener Sammlungen können natürlich in gleicher Weise wie handschriftliche zur Vergleichung herangezogen werden. Dagegen scheint das Excerpieren von Bibliographien, welche bei den einzelnen Titeln keine kontrollierbaren Provenienzvermerke enthalten, entbehrlich zu sein, unter Umständen selbst die Sicherheit der bibliographischen Nachweise zu gefährden. Höchstens können zuweilen verschollene Schriften auf diese Weise nachgewiesen oder die Geschichte einzelner Exemplare von Schriften aufgehellt werden.

Neben den Plänen und Anfängen einer Generalkatalogisierung sind aber in jüngerer Zeit auch solche umfassender Bibliographien

aufgetaucht, zum Teil sogar ausgeführt worden, die, ohne sich auf bestimmte Bibliotheken zu beschränken, durch möglichst ausgedehnte Litteraturnachweise die geistige Arbeit zu fördern bemüht sind. Die in neuer Zeit besonders gesteigerte Lebhaftigkeit litterarischer Produktion erhöht den natürlichen Wunsch sich leicht von dem Kenntnis zu verschaffen, was über einen Gegenstand bereits gedruckt ist, und macht entsprechende bibliographische Hülfsmittel vor allem notwendig, wenn nicht immer wieder unendlich viele geistige Kraft auf längst gethane Arbeit vergeudet werden soll, statt da fortzufahren, wo ein Anderer aufgehört hat. Ihrem Inhalte nach kommen solche Bibliographien für Verwaltungszwecke der Bibliotheken nicht unmittelbar in Betracht, sondern dienen vor allem den Fachinteressen einzelner Wissensgebiete. Schon dieser Umstand bringt es mit sich, dass es zumeist dabei sich um Spezial-, nicht um Generalbibliographien handelt. Von ihnen auch nur die wichtigeren aufzuzählen, kann nicht meine Aufgabe sein; aber auch die nicht auf Disziplinen, sondern auf Zeitabschnitte beschränkten Buchhändlerkataloge fallen nicht unter dieses Thema. Besondere Erwähnung verdient dagegen als eine Bibliographie eigener Art der auf dem Boden Amerikas erwachsene Poole's *Index* (nur nach dem Alphabet der Gegenstände, also ein *Subject-Index)*, im Jahre 1882 schon in dritter Auflage erschienen.[1]) Die beiden ersten, sehr viel kürzeren Auflagen erschienen bereits 1848, bezw. 1853 (vgl. Vorrede zur 3. Auflage). Auf Poole geht somit anscheinend der Plan zurück, Zeitschriftenaufsätze planmässig und umfassend in den Bereich der allgemeinen Bibliographie zu ziehen, abgesehen davon, dass vielfach Spezialbibliographien sie auch früher berücksichtigten, soweit sie ihrer habhaft werden konnten. Übrigens sind in Poole's Index nur englische Zeitschriften (Amerikas und Englands) berücksichtigt, und zwar allein solche des 19. Jahrhunderts; die Litteratur der ersten Dezennien tritt dabei sehr zurück. Viel umfassender erscheint dagegen folgendes Unternehmen. Professor Joseph Henry, Sekretär der Smithsonian Institution in Washington, fasste 1854 den Plan einer „*scientific bibliography*", den er der *British Association for the advancement of science* vorlegte, die ihn ihrerseits (1855) an die *Royal Society* von London verwies.[2]) Wie bei Poole's Index

---

[1]) *An Index to periodical literature by Will. Fred. Poole, 3d ed. brought down to Jan. 1882 with the assistance .. of Will. J. Fletcher and the co-operation of the American Library Association and the Library Association of the United Kingdom;* Boston 1882; dazu Supplement I von Poole and Fletcher (1882—87 ebd.) im Jahre 1888, und Supplement II von Fletcher allein (bis 1892 ebd.) im Jahre 1893 erschienen.

[2]) Vgl. Cyrus Adler, *The International Catalogue of scientific literature* [*reprinted from Science*, August 6, 1897] S. 2 flg. Dieser Aufsatz enthält einen knappen, klaren und zutreffenden Bericht über die Verhandlungen und Ergebnisse der im Juli

die Bibliotheken helfend eintraten, verwirklichte hier eine gelehrte Gesellschaft, die *Royal Society*, den von einem Privatmann angeregten Gedanken, indem sie seit 1867 (bis 1896) einen nach den Autornamen alphabetisch geordneten *Catalogue of scientific papers* der seit 1800 bis 1883 erschienenen Zeitschriftenaufsätze aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Mathematik fertiggestellt hat (in 3 Zeitabschnitten: 1800—1863 in 6 Bänden [London 1867—72 erschienen], 1864—73, Bd. 7 u. 8 [ebd. 1877—79] und 1874—83, Bd. 9—11 [ebd. 1874—83][1]) An diese Unternehmung knüpfte wohl der 3. internationale Congress für Zoologie an (zu Leiden im Jahre 1895), als er — natürlich nur für Zoologie — die Gründung eines internationalen bibliographischen Bureau's *(Concilium bibliographicum)* in Zürich anregte, welches unter der Leitung von H. H. Field seit 1896 alljährlich den Abonnenten eine möglichst vollständige Bibliographie der Litteratur der einzelnen Jahre, mit Einschluss der Journalartikel auf Zetteln wohlgeordnet, ganz oder nur für bestimmte einzelne Gebiete liefert.[2]) Der erste Band enthält 8773 Nummern. Dieser Plan kreuzt sich wieder und deckt sich zum Teil mit dem weit umfassenderen Plane der Royal Society, der im Juli vorigen Jahres auf einer internationalen Conferenz erörtert und in die ersten Bahnen geleitet wurde.[3]) Darnach soll vom Beginn des Jahres 1900 an für die schon bezeichneten Fächer alljährlich die gesamte streng wissenschaftliche Litteratur, sowohl was selbständig wie das was in Sammelschriften erschienen ist, von den einzelnen Ländern gesammelt, von einem Centralbureau gleichmässig redigiert und in doppelter Form, alphabetisch sowie sachlich geordnet, herausgegeben werden.[4]) Über

---

1896 in London abgehaltenen Internationalen bibliographischen Conferenz, zu der die Royal Society die Anregung gegeben hatte.

[1]) Es liegt die Absicht vor, den *Catalogue* in derselben Weise für die Zeit bis 1899 einschl. weiterzuführen.

[2]) Auch heftweise für Jahresbände wird diese „Bibliographia Zoologica" herausgegeben von J. Victor Carus als Beilage zum Zoologischen Anzeiger (Vol. I Lipsiae 1896).

[3]) S. oben S. 100 Anm. 2. Ausserdem vgl. *(Royal Society of London) Report of the Proceedings at the International Conference on a Catalogue of scientific literature held in London July 14—17, 1896.*

[4]) In den Rahmen dieser Arbeiten gehört, nur für die vorausliegende Zeit, soweit Frankreich in Betracht kommt, das Werk von J. Deniker, *Bibliographie des travaux scientifiques (sciences mathématiques, physiques et naturelles) publiés par les sociétés savantes de la France, dressée sous les auspices du ministère de l'Instruction publique. Tome I (livr. 1. 2). Paris 1897.* Eine vollständige Bibliographie der mathematischen Wissenschaften bietet die von der *Société mathématique de France* angeregte und von einer besonderen Kommission in Paris geleitete Publikation: *Répertoire bibliographique des sciences mathématiques* (Paris seit 1894). Sie erscheint in Kartons mit je 100 Zetteln, deren jeder etwa 9 alphabetisch geordnete Titel von Schriften gleichen Inhaltes enthält; die Signatur der Gruppe (mit 3 Elementen: grosser Buch-

die Anfangsstadien hinaus ist das Unternehmen noch nicht gediehen, obwohl ihm das Wohlwollen vieler gelehrter Gesellschaften und verschiedener Staaten zur Seite steht. Namentlich ist über die Form der sachlichen Anordnung der Titel noch nichts festgestellt. Zu wünschen und zu erwarten ist, dass die Unternehmungen einzelner Gesellschaften, Vereine u. s. w., wie die der Zoologischen Gesellschaft, nicht überflüssiger Weise als Konkurrenzarbeiten nebenhergehen, sondern in organischer Weise jenem grösseren Plane, falls er zur Ausführung kommt, eingegliedert werden. Die Sammlung des Rohmaterials fällt am zweckmässigsten nationalen oder staatlichen Centralstellen zu, die Sammlung einschliesslich Redaktion und Verteilung einem internationalen Bureau; dagegen könnte die sachliche Ordnung und Verarbeitung des Materials schon vorhandenen wissenschaftlichen Gesellschaften und Redaktionen überlassen bleiben.

Die Initiative und die leitende Aufsicht gebührt für solche möglichst vollständige Bibliographien der neuesten Litteratur — und das ist meine zweite These — der Wissenschaft und ihren korporativen oder einzelnen Vertretern, unter Umständen dem Buchhandel, soweit dieser anregend oder nachfolgend den Verlag jener übernimmt. Die Bibliotheken sollten diese auf Sammlung und Bereitstellung des gesamten litterarischen Materials für einzelne, mehrere oder alle Fächer des Wissens und Könnens gerichteten Bestrebungen in jeder Weise fördern, auch von den Ergebnissen, soweit es die Umstände gestatten, Gebrauch machen; als ihre berufsmässige, von Amtes wegen ihnen zufallende Aufgabe möchte ich dagegen die Anfertigung jener Bibliographien nicht ansehen. Privatim daran als an einer ihnen sehr naheliegenden Arbeit sich zu beteiligen werden sie freilich mehr als Andere in der Lage sein, wie das Zustandekommen der 3. Auflage von Poole's Index beweist.[1]) Möglich ist ja auch, dass in einzelnen Ländern der Staat die Beschaffung des bibliographischen Materials oder gar die Redaktion von Bibliographien in die Hand nimmt. Dann wären für die Ausführung bibliothekarisch und zugleich fachwissenschaftlich geschulte Männer die geborenen Beamten.

Auch der Buchhandel und seine Verbände sind berufen in dieser

---

stabe, Zahl und kleiner Buchstabe) steht an der Spitze. Über das Zustandekommen dieser Bibliographie und das System der Titelanordnung s. *Index du Rép. des sci. math. p. p. la Commission permanente du Répertoire.* An einer Bibliographie der Mathematik wird auch von G. Valentin mit Unterstützung der Berliner Akademie seit vielen Jahren gearbeitet.

[1]) Vgl. S. 100 Anm. 1.

Frage eine wesentliche Rolle zu spielen. Die meisten und darunter sehr gute bibliographische Hülfsmittel werden ihnen bereits verdankt. Besonders über das was neu erscheint, kann man in Deutschland, Frankreich und manchen anderen Ländern durch kein anderes Organ in gleich vollständiger und rascher Weise unterrichtet werden. Die fortdauernde Existenz so vieler Bibliographien beweist andererseits, dass auch pekuniär ihr Verlag sich lohnt und der Buchhandel im eignen Interesse gut daran thun wird die Frage der Bibliographien stets im Auge zu behalten. Planmässig zusammenfassende Bibliographien grossen Umfangs hat er indes bisher in keinem Lande unternommen. Jedoch sprachen die beiden internationalen Verlegerkongresse zu Paris und Brüssel (im Juni 1896 und Juni 1897) als Wunsch aus, es möchten von den Verlegern nationale Bibliographien bearbeitet werden, die einst als Grundlage für ein „*répertoire de bibliographie universelle*“ dienen könnten (s. Börsenblatt f. d. dtsch. Buchh. 1896 S. 6926; vgl. S. 6997; Jahrg. 1897 S. 5244). Bezüglich der Klassifizierung der Bücher wurde im Jahre 1896 — entgegen einem Antrag auf Einführung des Dezimalsystems — dieses nur zum Studium empfohlen; und im Jahre 1897 ist, soviel ich aus dem Berichte über die Beschlüsse ersehen kann (s. Börsenbl. f. d. dtsch. Buchhandel a. a. O.), auch davon keine Rede mehr. Unzweifelhaft könnten zuverlässige nationale Bibliographien, die jenen Zweck im Auge haben, nur auf Gruud des in den Bibliotheken vorhandenen Materials bearbeitet werden, wovon in These 1 die Rede war. Das beweist sowohl die Art, wie z. B. die *Bibliotheca Belgica* (s. S. 91) zu Stande gekommen ist, wie auch der *Catalogue of books in the library of the British Museum printed in England, Scotland, and Ireland, and of books in english printed abroad, to the year 1640* (3 vol. London 1884).[1]) Übrigens verhalten sich, wie man aus obigen Beschlüssen sieht, die Buchhändler, insbesondere auch die deutschen, in ihrer Mehrheit gegenüber den modernen Plänen einer universalen Bibliographie abwartend, wenn nicht kühl, während Österreichs Buchhandel sich mit warmem Interesse der Bestrebungen des Brüsseler *Institut international de bibliographie* annimmt, über das ich nunmehr kurz berichten will.[2])

---

[1]) In Oxford (Bodleian Library) hat man begonnen diesen Katalog mit den Signaturen der dort vorhandenen Bücher zu versehen und aus den dortigen Beständen zu ergänzen. Wenn die andern bedeutenden Bibliotheken Englands in gleicher Weise vorgehen, könnte ein einheitlicher Ergänzungsband zu jenem Werke geliefert werden; doch sähe man meines Erachtens von der ausserhalb des Königreichs England gedruckten englischen Litteratur besser ab.

[2]) Das gleiche Ziel wie dieses Institut verfolgt seit einer längeren Reihe von Jahren Chr. G. Hottinger (früher Bibliothekar der Kais. Univers.- u. Landesbibl. zu Strassburg) mit einer geplanten „*Bio-Icono-Bibliographia universalis*“, ohne indess bisher etwas Nennenswertes erreicht zu haben.

Dieses Institut wurde auf Beschluss eines internationalen bibliographischen Kongresses vom 2. bis 4. September 1895, dessen Internationalität übrigens schon damals nicht unangefochten blieb, errichtet. An der Spitze des Unternehmens standen und stehen jetzt noch die Herren Advokaten Henri La Fontaine und Paul Otlet. Anscheinend knüpften sie an die Ideen Vander Haeghen's an (s. S. 99). Das Institut erfreute sich von Anfang an des wohlwollenden Schutzes der belgischen Regierung und hat ein *Office international de bibliographie* zur Seite, in dem bibliographische Arbeiten jeder Art nach den Plänen oder unter Mitwirkung des Institutes ausgeführt werden.[1]) Eine wirklich internationale, d. h. von berufenen Organen der einzelnen Nationen oder Staaten gewählte Vertretung giebt es nicht in dem Institut. Im August des gegenwärtigen Jahres fand, von demselben Institut einberufen, ein zweiter internationaler Kongress für Bibliographie statt, über dessen Verhandlungen man das Börsenbl. f. d. dtsch. Buchh. 1897 S. 7099 flg. nachsehe. Die Absicht des Institutes, welches übrigens eine sehr rührige Agitation besonders in Deutschland, Österreich und Italien entwickelt, ist es, Titelbeschreibungen aller gedruckten Litteratur, mit Einschluss der Zeitschriftenaufsätze zu sammeln, einheitlich zu ordnen und allen Interessenten, Privaten wie Buchhändlern, Bibliotheken und Instituten in Zettel- oder Bandform zu liefern. Nicht so klar und bestimmt wie über das letzte Ziel ist man über die Mittel und Wege der Ausführung, über den Umfang, die Kosten u. dgl., unterrichtet. Für die jüngste Litteratur hofft man in Brüssel anscheinend das Material direkt durch den Buchhandel zu erhalten, indem die Verleger den einzelnen Schriften je drei Titeldrucke beilegen sollen, welchen schon vorher — vom Institut oder nach eigenem Ermessen der Verleger? — die sachliche Ordnungszahl nach dem verbesserten Dewey'schen System beigegeben ist. Was geschieht nun aber, wenn ein Teil der Verleger oder gar die meisten davon jene Beigabe unterlässt, Titel falsch druckt, eine unrichtige Nummer wählt?[2]) Kurz welche Gewähr giebt es dabei auch nur für relative Vollständigkeit der Bibliographie? Sollen, so frage

[1]) Als solche Bibliographien der modernen Litteratur, die übrigens an verschiedenen Stellen durch das Institut oder unter seiner Mitwirkung oder unter Annahme von dessen System, mehrfach im Anschluss an bestimmte gelehrte Gesellschaften, ausgearbeitet wurden, sind zu erwähnen die *Bibliographia bibliographica, philosophica, sociologica, astronomica, zoologica* (s. S. 101), *medica italica, anatomica, physiologica, ostetrica e ginecologica, musicalis italica, americana*. Näheres darüber s. im Catalogue des publications de l'Office et de l'Institut Internat. de Bibliographie (Bruxelles).

[2]) Dass auch das Brüsseler Dezimalsystem trotz der angeblichen Einfachheit seine Schwierigkeiten bietet, geht z. B. daraus hervor, dass selbst D. Chilovi a. O. II Sp. 18 flg. und K. Junker (Börsbl. f. d. dtsch Buchh. 1897 Nr. 236 S. 7292) über die Numerierung eines Werkes abweichender Ansicht sind.

ich weiter, später die Interessenten die Titeldrucke erstens mit den Buchhändlerexemplaren und später nochmals im Abonnement vom Institut erhalten? Hinsichtlich der Zeitschriftenlitteratur erheben alle diese Bedenken sich in vermehrtem Masse. Auch hier rechnet das Institut auf die freiwillige Mitwirkung des Buchhandels, der Redaktionen und der litterarischen Gesellschaften. Einzelne Erfolge kann es in dieser Hinsicht auch verzeichnen, immer aber frägt man wieder: welche Gewähr hat das Institut sowie der Litteraturfreund, dass das was gerade das Institut anstrebt, Vollständigkeit der Litteraturnachweise, auch erreicht wird?

Nun aber die anderen Fragen nach dem Umfang, den Kosten. den späteren Abnehmern des Werkes! Sie zu stellen ist nicht böswillige, dem Institut abholde Tendenz; vielmehr sie nicht zu stellen wäre Leichtsinn auf Seiten derer, an welche irgendwie das Verlangen herantritt, das Unternehmen zu unterstützen. Zur Schätzung seines Umfangs besitzen wir eine gewisse Grundlage in der *Bibliographia Zoologica* des vorigen Jahres. Sie hat mit Einschluss der Zeitschriftenaufsätze zwischen 8000 und 9000 Titel. Wenn man annimmt, dass die zoologische Litteratur etwa den 30. Teil der gesamten Litteratur ausmacht[1]) und dass man, um die Litteratur der vergangenen Zeiten aufzunehmen sowie die der nächsten Jahre bis zum Beginn (oder gar bis zum Abschluss) des Werkes, doch mindestens das 50fache ansetzen muss, so erhält man etwa 12 Millionen Titel, und zwar für eine einzige (alphabetische oder systematische) Folge der Titel; eine Zahl, die durch den jährlichen Zuwachs ins Ungemessene steigt. Ungefähr auf dieselbe Zahl von 12 Millionen Titel gelangt man durch folgende Rechnung. Die Bibliothèque Nationale enthält gegen 2000000 verschiedene „*articles*“ (s. G. Picot a. O. S. 67). Wenn die Litteraturen aller andern Bibliotheken und Länder hinzukommen, ergiebt dies etwa 5000000, und wenn die Titel der einzelnen Aufsätze aller Sammelschriften dazu genommen werden, darf man wohl das 2–4fache jener Summe, also ca. 12 Millionen ansetzen. Sie betrage aber selbst nur 10 oder gar nur 8 Millionen, so bleiben die Folgerungen, die aus solchen Summen sich ziehen lassen, doch dieselben.

Was solche Zahlen zu bedeuten haben, ergiebt sich bei der Erwägung, dass der *British Museum Catalogue* mit etwa 2½ Millionen Titel in einer einzigen, im ganzen bequemen und bei Beginn der Arbeit

---

[1]) Auf der Londoner Konferenz wurden 13 Einzelgebiete der „*mathematical, physical or natural sciences*“ namhaft gemacht (s. Report etc. S. 60 flg.; Cyr. Adler a. O. S. 33), von denen Zoologie eines ist. Nimmt man die Geisteswissenschaften sowie alle Gebiete angewandter Wissenschaften hinzu, so ist obige Zahl 30 gewiss nicht zu hoch gegriffen.

schon vorhandenen Titelfolge gegen 20 Jahre Zeit und einen Aufwand von ca. 2000000 Mark erforderte. Abonnenten hat äusserem Vernehmen nach der *Catalogue* nur etwa 50. Darf jene Universalbibliographie auf sehr viel mehr Abonnenten rechnen, oder wird nicht selbst jene Zahl beträchtlich sich vermindern? Welche Bibliothek — von Privatpersonen ganz abgesehen — hat die Mittel jenes Riesenwerk sich zu kaufen und den Raum es an zugänglicher Stelle unterzubringen? In Göttingen, dessen Lesesaal verhältnismässig nicht klein ist und eine Nachschlagebibliothek von 5—6000 Bänden umfasst, musste bereits aus Mangel an an Platz der *British Museum Catalogue* aus dem Lesesaal in das Nachbarzimmer weichen, um andern vom Publikum noch mehr gebrauchten Büchern Platz zu machen. Auf den Einzelverkauf der verschiedenen, möglichst kleinen Abteilungen wäre daher vor allem zu rechnen; aber auch diese Gruppen werden nach jenen Zahlen immer noch umfangreich genug bleiben, um recht Viele von der Anschaffung abzuschrecken, zumal wenn auch die Fortsetzungen gekauft werden sollen.[1]) Es kommt dazu, dass der Mehrzahl der litterarischen Arbeiter mit der blossen Anhäufung von Titeln wenig gedient ist, sie vielmehr noch eines Führers in dem Wirrsal der Titel bedürfen, der das Wichtige und Wesentliche für sie auswählt. Es scheint daher, als wenn man fürs Erste sich mit den zu erstrebenden Generalkatalogen der einzelnen Länder und Staaten begnügen sollte. Will man aber mit ihrer Hilfe dann weiter Universalbibliographien zusammenstellen und durch die Ausdehnung auf die Zeitschriftenlitteratur erweitern, so dürften wenige autographierte Exemplare an einigen Centralstellen wohl genügen. Aus ihnen könnten die Redaktionen der Spezialbibliographien das Material je nach dem Bedürfnis ihrer Interessenten vollständig oder im Auszug entnehmen.

Wie zur Zeit die Verhältnisse liegen, ist daher nach meiner Ansicht die neue sowie die Zeitschriftenlitteratur dasjenige Gebiet, auf dem das internationale bibliographische Institut vor allem nützlich eingreifen kann, wenn es etwa dem Beispiel der Londoner *Royal Society*, falls deren Pläne zur Ausführung kommen, später folgte und der von dieser unberücksichtigt gelassenen Fächer sich, soweit das Bedürfnis darnach sich geltend macht, annähme. Was aber die Bibliographie der rückwärtsliegenden Litteratur betrifft, eine sehr viel umfassendere Aufgabe, so kann so viel ich sehe, das Institut nichts von wirklichem Wert leisten, wenn nicht vorher sicher festgestellt wird, was von jener zur Zeit noch vorhanden ist. Will das Institut den Bibliotheken, beziehungsweise den

---

[1]) Schon die Rücksicht auf den Raum macht es ratsam, vielmehr die Band- als die Zettelform für die grossen Bibliographien zu wählen. Durch einseitig bedruckte Exemplare auf dünnem Papier kann ja auch für die Besitzer von Zettelkatalogen gesorgt werden.

betreffenden Staaten die Arbeit der Titelaufnahme oder auch nur deren spätere Ordnung ganz oder zum Teil abnehmen, so werden Staat und Bibliotheken selbstverständlich sich dessen sehr freuen. Nur muss die Aufnahme und die Ordnung in einer jenen Instanzen dienlichen und genehmen Weise erfolgen. Es können doch nicht grosse Bibliotheken, ja ganze Staaten ihre bisherigen bei der Katalogisierung befolgten Grundsätze umstossen oder neben den alten neue einführen, lediglich dem Brüsseler Institut zu Liebe, dessen Thätigkeit sich doch erst noch bewähren soll. Auf solchen Erwägungen beruht es wohl, dass zu den Anhängern des Brüsseler Systems unter den Bibliotheken vorzugsweise wohl nur solche gehören, welche mit ihrer Katalogisierung im Rückstande sind und von der Thätigkeit jenes Instituts eine wesentliche Förderung der eignen Sonderaufgabe in dieser Hinsicht erwarten.

Endlich aber wird als ein Hauptziel aller Generalkatalogisierung und insbesondere auch des Brüsseler Instituts angesehen, dem vor allem der hochgeschätzte Herr Kollege D. Chilovi von der Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz in der früher erwähnten Schrift (I und II) begeistert das Wort redet, die Einheit der Katalogisierung, Einheit sowohl in der Art der Titelaufnahme wie namentlich in der sachlichen Anordnung und ihrer Bezeichnung. Gern gebe ich in dieser Hinsicht zu, dass eine internationale Verständigung über manche Hauptpunkte der Titelbeschreibuug höchst wünschenswert wäre. Dazu rechne ich vor allem die Genauigkeit und den Umfang der Kopie je nach dem verschiedenen Zweck der Titelaufnahme, dass die Verleger sowie die Seiten- oder Blattzahl in einem Generalkatalog nicht fehlen dürfen u. ähnl. In anderem wäre Gleichheit vielleicht auch wünschenswert, scheint aber kaum erreichbar, z. B. in Bezug auf die Formatbezeichnung, insofern noch bedeutende Kulturvölker sich zur Zeit dem Metermasse nicht angeschlossen haben. Noch wichtiger wäre Einheit in der alphabetischen und sachlichen Ordnung der Titel. In ersterer Hinsicht wird fürs Erste auf volle Übereinstimmung zu verzichten sein; ist doch z. B., um nur eins anzuführen, der Lautwert mancher Buchstaben (wie des J) in verschiedenen Sprachen sehr verschieden, so dass beim Buchstaben J eine Unterscheidung von I und J in der einen Sprache (wie im Englischen) gerechtfertigt erscheinen kann, in der anderen nicht. Auf eine gleichmässige Transscription der fremden Alphabete ist hinzuwirken, sie steht aber auch noch in weiter Ferne. Die Einsicht der Vertreter der Wissenschaften müsste hier mit der Erfahrung der Bibliothekare Hand in Hand gehen und zunächst auf die Gewohnheiten des Publikums und der Verleger einzuwirken und sie, wo starke Abweichungen vorhanden sind, umzustimmen suchen.

Viel mehr steht aber Einheit des sachlichen Systems und die gleichmässige Bezeichnung aller der sachlichen Gruppen und Abteilungen

im Vordergrunde der Interessen des Brüsseler Instituts. Gerade darauf legt auch D. Chivoli, der sachkundigste und bedeutendste litterarische Kämpfer für die Pläne des Institutes, das Hauptgewicht. Die internationale bibliographische Cooperation sei — so hebt er immer wieder hervor — wesentlich dadurch bedingt. Leugnen lässt sich nun nicht, dass eine Einigung über die systematische Gliederung der Litteratur aller Gebiete vorteilhaft wäre und die Benutzung jeder Art von Bibliographien erleichtern würde. Für die mathematischen und physikalischen Fächer ist ja auch, wie es scheint, die Londoner *Royal Society* bereits auf dem Wege eine solche Gliederung aufzustellen. Erweist es sich hier als durchführbar, so ist es für andere Fächer natürlich auch möglich. Nur darf man meines Erachtens die Dringlichkeit der internationalen Unifizierung nicht übertreiben. Innerhalb der einzelnen Disziplin und des einzelnen Landes, auf die sich die litterarischen Bedürfnisse der meisten Privatpersonen beschränken, ist eine gewisse Einheit sicher von Wert; wer aber genötigt ist viel mit fremder Litteratur zu arbeiten, wird sich sicher ohne grosse Mühe auch in abweichende Systeme fremder Bibliographien hineinfinden, wenn diese nur an sich klar und übersichtlich sind. Anders ist es mit den Bedürfnissen der Bibliotheken jedes einzelnen Landes. Hier liegt es im Interesse der Beamten sowohl wie der Benutzer, dass sie nicht bei jedem Ortswechsel sich neu in die sachliche Ordnung der Bücher einzugewöhnen haben, sondern überall in gleichem Masse von Anfang an heimisch sind. Indes findet ein häufiger Wechsel dieser Art doch nur innerhalb desselben Landes statt; an der auswärtigen Bibliothek wird der einzelne kaum je als Beamter, selten auch nur als Benutzer in die Lage kommen, systematische Kataloge selbst einzusehen.

Bei dieser Gelegenheit hebe ich gern hervor, dass ich mit D. Chilovi a. O. I Sp. 13 flg. mich eins weiss in Beurteilung der sogen. „*Subject Indexes*“ und ihrer Mängel. Sie geben, namentlich wenn man das richtige Stichwort sogleich trifft, schnelle Auskunft über einen Teil der gesuchten Litteratur und sind daher in der Hand des Bibliothekars, bezw. des Buchhändlers, oder des Publikums, das oft und rasch auf den verschiedensten Gebieten Auskunft verlangt, ein vortreffliches, ja unentbehrliches Hülfsmittel. Aber oft schwankt man zwischen verschiedenen Schlagwörtern; meist ist man im Zweifel, ob man die Species (Unterabteilung) innerhalb des Genus (der übergeordneten Gruppe) unterbringen, beziehentlich suchen soll; und fast nie findet man das Verwandte, innerlich Nahestehende auch räumlich zusammen. Ein ausgedehnter Vertrieb einzelner Teile eines universalen *Subject Index* würde daher mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft sein. Andrerseits scheint man in den Vereinigten Staaten und in England so sehr an diese Art von Katalogen gewöhnt zu sein, dass man mit dieser Gewohnheit rechnen und

auf eine allgemeine Annahme eines einheitlichen Systems der Klassifizierung zunächst wohl verzichten muss.

Noch weiter geht die Forderung des Belgischen Institutes, hauptsächlich mit internationalen Bedürfnissen begründet, dass auch die kurze Bezeichnung der Teile und Unterteile, „*il simbolo*", wie D. Chilovi sie nennt, übereinstimmend und international, ohne weiteres Jedem verständlich sei. Die Bezeichnung der Gruppen mittelst der Sachnamen wird aus diesem Grunde abgelehnt.[1]) Eigentümlich jenem Institut ist nun das etwas modifizierte und ausgebildete Melvil Dewey'sche Dezimalsystem, bei dem jede folgende Zahl eine Unterabteilung der vorausgehenden bedeutet, bei dem aber auch Punkte an bestimmten Stellen und Klammern eine besondere Bedeutung haben. Fassen wir nur ihren Zweck zur kurzen Bezeichnung einer Gruppe von Schriften ins Auge, so ist für die Niederschrift ohne Zweifel das Mittel einfach, weit weniger schon für die mündliche Bezeichnung; für das Verständnis und das Gedächtnis endlich kann ich einen Vorteil zu Gunsten der Zahlen gegenüber einer zweckmässigen Verwendung von Buchstaben, beziehentlich einer Kombination von Buchstaben und Zahlen nicht erkennen. Auch beim Dewey'schen System muss die Bedeutung fast jeder einzelnen Zahl gedächtnismässig festgelegt werden wie bei jeder andern Art von Gruppenbezeichnung. Denn darin unterscheidet sich das bibliographische Dezimalsystem von unserm Zahlensystem, dass nur der 0 an jeder Stelle des Systems die gleiche Bedeutung zukommt, nämlich die Bezeichnung der allgemeinen den betreffenden Stoff behandelnden Werke. Auf der andern Seite ist, was schon sehr oft gegen das Dewey'sche System geltend gemacht und nie widerlegt worden ist, die Zahl von 10 Elementen, welche die arabischen Ziffern allein bieten, zu klein, um in vielen Fällen alle parallel laufenden Fächer mit besonderen Zeichen zu versehen. Der Gruppierung muss daher schwere Gewalt angethan werden. Dazu kommt, dass das Dewey'sche System an einer starren Unbeweglichkeit leidet, insofern es neuen Fächern nur am Ende der Reihe, ganz selten aber an einer vorderen Stelle Raum gewährt, wenn nämlich zufällig irgendwo bis jetzt eine Ziffer unbenutzt geblieben ist. Es ist daher zu fürchten, dass dieses System, das für den Bestand kleiner Bibliotheken vielleicht ein bequemes Gewand war, sich für grössere Bücherbestände sehr bald als unerträgliche Zwangsjacke erweisen wird.

Endlich muss doch hervorgehoben werden, dass das Brüsseler Dezimalsystem seine volle und der vielen mit seiner Einführung verbundenen Mühe entsprechende Verwertung erst dann findet, wenn es nicht

---

[1]) Der gleiche Grund wird nicht mit Unrecht gegen die internationale Verwendung von *Subject-Indexes* angeführt.

blos als Gruppensymbol, sondern auch für die Anordnung der Bücher auf dem Brette, also als Signatur verwendet wird. Dazu war es in Amerika von Anfang an bestimmt und dient es dort noch.[1]) Dann tritt aber, worauf Dr. Joh. Joachim meines Wissens zuerst und mit Recht hinwies,[2]) das Bedenken ein, dass lange Zahlen — und es handelt sich jetzt schon um 13- bezw. 15stellige (s. D. Chilovi a. a. O. Sp. 27) — sich erfahrungsgemäss sehr viel schwerer merken lassen als gemischte Signaturen, die aus Buchstaben und Zahlen bestehen.

Was sollen nun gar Bibliotheken machen, welche, wie meistens in Deutschland, bereits Sachkataloge besitzen und nach diesen auch ihre Bücher aufgestellt haben? Entweder müssen sie neben dem bisherigen systematischen Katalog einen neuen nach dem Brüsseler System führen, der alsdann, da ihm in der Verwaltung nichts weiter entspricht, im Grunde entbehrlich ist, oder sie müssen ihren bisherigen Sach- und Standortskatalog dem Brüsseler System zu Liebe aufgeben, nach diesem einen neuen anlegen und darnach zugleich die Bücher umstellen, umsignieren und auch im alphabetischen Kataloge die Titel umsignieren. Auf diesen praktischen Schwierigkeiten, denen kein Sachverständiger sein Auge verschliessen kann, beruht, abgesehen von den vorher dargelegten mehr theoretischen Bedenken, ohne Zweifel die kühle Zurückhaltung, welche von den grösseren Bibliotheken Deutschlands, wo eine sachliche Aufstellung der Bücher und damit Sachkataloge seit Alters üblich sind, dem Brüsseler Dezimalsystem, für welches sich das belgische bibliographische Institut allzu sehr engagiert hat,[3]) entgegen-

[1]) Man vergleiche darüber die sehr interessante Auslassung des amerikanischen Fachkollegen Dr. Billings auf der Londoner bibliographischen Konferenz (*Report* etc. p. 77 flg.). Sie beginnt mit den Worten: *The Dewey system of numbering, the decimal system, is a result of a number of trials of different systems for the arrangement of books in a library, for the placing of books in order on the shelves and for giving a ready method of finding any book upon the shelves* (vgl. Cyr. Adler a. O. S. 26). Eine Widerlegung, ja nur eine Erwähnung des Inhaltes dieser ausführlichen Rede habe ich bisher in keinem der zahlreichen Artikel gefunden, mit denen die rührigen Vertreter des Brüsseler Instituts unsere Zeitschriften über die Erfolge dieses Instituts auf dem Laufenden erhalten.

[2]) S. Heft 3 dieser Beiträge S. 75 flg. Gern benutze ich die Gelegenheit, um als Herausgeber der Beiträge gegen die nonchalante Art, mit der A. L. Jellinek in den Blättern f. lit. Unterh. 1897 S. 358 flg. (vgl. Deutsche Litt.Zeit. 1897 Sp. 209) sich der durchaus sachgemässen und zutreffenden, wenn auch vielleicht der Sache des Instituts unbequemen Erörterung des „Brüsseler (Melvil Dewey'schen) Dezimalsystems" zu erledigen sucht, statt sie zu widerlegen, den Verfasser und mich entschieden zu verwahren.

[3]) Wenn von derselben Seite gelegentlich auch andere Urteile und Ansichten laut werden, als lasse man eine völlig unbefangene Prüfung des Systems zu und werde unter Umständen selbst dieses ändern, so widerspricht dem doch sehr die Richtung und der Inhalt aller sonst darüber von dort aus geschriebenen Artikel.

gebracht wird. Aus ähnlichen Gründen sind anscheinend die grossen Bibliotheken Amerikas und die des British Museum und der Pariser Nationalbibliothek jenem System abgeneigt. In ersteren sowie in London ist man für *Subject Indexes* eingenommen und will in der gleichen Richtung weiter vorgehen (s. oben S. 95).[1]) Übrigens ist der Erfolg und Beifall, welchen das Melvil Dewey'sche System an kleineren Bibliotheken Amerikas und als Brüsseler System auch sonst verschiedentlich findet, immerhin als eine bedeutsame Anerkennung der Vorzüge einer sachlichen Anordnung von Bibliotheken zu betrachten, welche die Möglichkeit gewährt, einen besondern Standortskatalog neben dem sachlichen zu ersparen. Nur sollte man dann radikal auf diesem Wege vorgehen und gleich das relativ beste System, soweit es zugleich bibliothekarisch brauchbar ist, zur Grundlage der Katalogisierung machen.

Nur nebenbei, um wenigstens versuchsweise zu zeigen, dass eine bessere Gruppenbezeichnung — abgesehen vom System — möglich ist, schlage ich dafür die abwechselnde Verwendung von Buchstaben und arabischen Ziffern, letztere ohne Beschränkung auf zehn Elemente, vor. Als Buchstaben kämen entweder blos lateinische Versalien (Anfangsbuchstaben) zur Verwendung, von denen man beim Schreiben — denn beim Aussprechen der Signatur wäre es nicht nötig — die zum 2., 3. Male u. s. w. gebrauchten Buchstaben durch einen, zwei bezw. mehr Akute unterscheiden könnte (z. B. N 9 H′ 4 B″); oder an zweiter und dritter Stelle würden kleine lateinische, beziehungsweise griechische Buchstaben gesetzt, die an 4. und 5. Stelle ähnlich mit einem und zwei Akuten beim Schreiben zu versehen wären (z. B. N 9 h 4 β 7 $\acute{\alpha}$ 2). Für spätere Einschaltungen ganzer Gruppen wären im ersten Falle die kleinen lateinischen Buchstaben neben den grossen, im letzteren Falle aber Doppelbuchstaben derselben Art zu wählen (z. B. N c 3 h 4 $\beta\beta$ 2). Hinsichtlich der Zahlen aber könnte man römische Ziffern als Exponenten zum Einschalten verwenden (z. B. N 9 H′ 4^{II} B″, bez. N 9 h 4^{II} β 7 u. s. w.). Zu weit ins Einzelne brauchte die Unterteilung nicht zu gehen. Die Ordnung der je zur untersten Gruppe gehörigen Schriften und Aufsätze würde man, bis ihre Zahl zu sehr, d. h. über einige Hunderte anschwillt, dem Belieben der Besitzer überlassen; auf Bibliotheken würde man wohl nach Umständen entweder eine chronologische oder (z. B. bei Länder- und Städtenamen) alphabetische Folge der Titel eintreten

---

[1]) Es entsprach vielleicht dieser Tendenz, dass Dr. John S. Billings, der Bearbeiter des grossen *Index-Catalogue of the Library of the Surgeon-General's Office* (s. S. 97) auf der Londoner Konferenz zur 6. Resolution „*That in the classification according to subject-matter regard shall be had, not only to the title (of a paper or book), but also to the nature of the contents*" den Antrag stellte, für *classification: indexing* einzusetzen. Dieser Antrag fand auch Annahme (s. *Report* etc. S. 27), ohne dass man übrigens sich damit für die Form eines *Subject-Index* entscheiden wollte.

lassen. Auch sonst brauchten natürlich die Besitzer von Bibliotheken, selbst wenn sie nach jener Gruppierung ihre Bücher ordnen und signieren wollen, nicht die volle Gruppenbezeichnung verwenden, sondern wenn nicht genügendes Material an Büchern vorhanden ist, sich mit der kürzeren Signatur einer höheren Gruppe begnügen. Da die Zahl der Einheiten jeder einzelnen der obigen Gruppen sehr viel grösser ist als beim Dewey'schen System — jedes Buchstabenelement bietet die Möglichkeit von etwa 24 Teilen — so würde die Gruppenbezeichnung bei weitem nicht so lang ausfallen, als es beim Brüsseler System thatsächlich der Fall ist.[1])

Auch an Anderes lässt sich denken. Wenn jedes Wissensgebiet, das mit einem einzelnen Namen sich anführen lässt, mit diesem in Abkürzung bezeichnet würde (z. B. Zool. = Zoologie, Bot. = Botanik, Anat. = Anatomie u. s. w.), so würde die weitere Einteilung sich wesentlich einfacher gestalten und weniger nach dem Vorausgehenden zu wählender Elemente bedürfen. Eine solche Disposition ist z. B. bereits in der *Bibliographia Zoologica* vol. I gegeben; die Dewey'schen Zahlen sind dort nur nebenbei in zweiter Linie beigefügt.

Nach dieser Darlegung möchte ich als dritte These aufstellen:

Einheitlichkeit in der Titelaufnahme von Büchern für Kataloge und Bibliographien ist, unter Berücksichtigung der verschiedenen Zwecke der Titelbeschreibung, jedenfalls innerhalb der einzelnen Länder, in beschränkterem Masse auch international zwar nicht unbedingt erforderlich, aber doch unter Beteiligung der berufenen Kreise anzustreben. Besonders in der Klassifizierung (Systematisierung) der Litteratur lässt eine internationale Übereinstimmung im Grossen und Ganzen sich wohl erreichen. Für die Gruppenbezeichnung ist das Dezimal-System wegen der geringen und festbegrenzten Zahl der einzelnen Elemente und der Länge der zuletzt sich ergebenden Zahlen wenig geeignet. Die Kombination von Buchstaben und Zahlen in

---

[1]) Der Vergleich eines einzelnen Werkes nach dem System der Hallischen Universitätsbibliothek und nach dem Dewey'schen System, wie er bei D. Chilovi a. O. I Sp. 18 (und vorher bei Anderen) sich findet und später unnötig zu einer scharfen Polemik geführt hat, beweist deshalb wenig, weil man bei der Disposition des Hallischen Systems nie daran gedacht hat nach den dabei verwendeten Buchstaben und Zahlen später die einzelne Gruppe zu citieren — sonst hätte manches Glied der Disposition ausfallen können. Andrerseits ist D. Chilovi zuzugeben (vgl. sein Rundschreiben vom 10. August 1897 *Simbolo o Segnatura?)*, dass er mit der Gruppenbezeichnung nicht die Bibliothekssignatur eines Buches gemeint hat. Übrigens enthält auch von allem abgesehen die Dewey'sche Zahl für jenes Werk mit den Punkten und der Klammer 11 Elemente — 352 . 2 . 09 (43) — gegenüber 10 Elementen in Halle — K h II 1 F c β I 4 e —.

regelmässigem Wechsel ist wegen der grösseren Beweglichkeit und Ausdehnungsfähigkeit und vor allem wegen der grösseren Zahl der sich aus wenigen Elementen ergebenden Gruppen vorzuziehen.[1])

Als nächste grosse Aufgaben der Zukunft auf dem Gebiete der Katalogisierung und Bibliographie scheinen sich mir nach dem Gesagten folgende zu ergeben:

1. Katalogisierung aller Bücherbestände der einzelnen Länder nach möglichst gleichmässigen Grundsätzen und Vereinigung der Titel an Centralstellen dieser Länder. Es wird dies wesentlich Aufgabe der Bibliotheken sein.

2. Herstellung möglichst vollständiger, auch Zeitschriftenaufsätze umfassender Bibliographien für die einzelnen Wissenschaften, zunächst unter Ausschluss der älteren Litteratur vor einem zu bestimmenden Jahre. Das Material ist durch nationale Centralstellen zu sammeln und nach internationalem Plane zu redigieren. Wissenschaftliche Gesellschaften, der Buchhandel mit seinen nationalen Verbänden und den einzelnen Verlegern sowie Privatgelehrte sind an diesen Arbeiten in erster Linie beteiligt; die Mitarbeit von Bibliothekaren ist dabei sehr erwünscht.

3. Ausarbeitung eines einheitlichen internationalen Systems der Litteratur und Feststellung der Gruppenbezeichnung durch Vertreter der Wissenschaft und der Bibliotheken.

4. In weiterem Felde steht die nach rückwärts reichende Ausarbeitung allgemeiner Bibliographien auf Grund jener nationalen Generalkataloge. Jedenfalls darf dies der Initiative gelehrter Gesellschaften, des Buchhandels oder privater Vereinigungen überlassen bleiben. Wichtiger für die Bibliotheken ist die Anlage nationaler oder doch die einzelnen Staaten umfassender systematischer Kataloge, welche an Stelle der gleichen Verzeichnisse jeder einzelnen Anstalt treten könnten.

---

[1]) Elemente mit 20 Einheiten ergeben schon in der 4. Potenz, also mit 4 Stellen 160 000 Kombinationen oder Gruppen, also 6 Elemente des Dezimalsystems.

Göttingen. Karl Dziatzko.

Zur Erforschung der deutschen Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts.

(Vortrag, gehalten in der Bibliotheks-Sektion der 44. Philologen-Versammlung zu Dresden.)

Unter den wissenschaftlichen Hilfsmitteln, welche für die Berufsarbeit des Bibliothekars in Betracht kommen, steht die Geschichte des Bucheinbandes nach allgemeinem Dafürhalten an letzter Stelle, ja es wird ihr die Zugehörigkeit zu diesem Kreise vielleicht ganz abgesprochen. Selbst wenn man zugiebt, dass dem Bibliothekar nichts fremd sein soll, was das Buch betrifft, wird man doch noch einwenden, dass der Einband etwas Willkürliches und Accessorisches ist, das mit dem Begriffe des Buches eigentlich nichts zu thun hat. Wird dieses doch auch vom Bibliographen lediglich beschrieben, wie es die Presse verlassen hat, ohne Rücksicht auf das Äussere des einzelnen Exemplars. Und wenn der Bibliothekar aus praktischen Gründen einen Schritt weiter gehen muss, so hat er doch, wie es scheint, seine Schuldigkeit gethan, wenn er dafür sorgt, dass das Buch mit einem Einband versehen ist, welcher seine Erhaltung und Benutzung gewährleistet.

Auf den ersten Blick scheint dieser Standpunkt nicht ganz unberechtigt zu sein. Ohne Zweifel ist die Bibliothek zunächst eine Sammlung litterarischer Erzeugnisse, mit der Bestimmung, geordnet aufbewahrt und benutzt zu werden. Für diesen Zweck ist der Einband, wenn er nur solid genug ist, völlig gleichgiltig, und deshalb kümmert sich weder der Bibliograph noch der praktische Bibliotheksbenutzer darum. Aber unsere Bibliotheken, wenigstens unsere alten wissenschaftlichen Bibliotheken, sind doch noch etwas mehr als nur Sammlungen der litterarischen Produktion. Sie sind, was freilich oft verkannt wird, zugleich Denkmäler der Beschäftigung mit der Litteratur, Denkmäler des öffentlichen und privaten Sammelfleisses, Denkmäler für die Geschichte des Buches im Ganzen und Einzelnen. Sie sind selbst etwas historisch Gewordenes, nichts willkürlich Konstruiertes. So wie sie sind, müssten sie uns ja alle als etwas ganz Unverständiges und Unverständliches erscheinen, wenn wir nicht im Stande wären sie mit historischen Augen zu betrachten. Deshalb wird namentlich derjenige Bibliothekar, dem es darum zu thun ist mit seiner Sammlung so zu sagen in ein persön-

liches Verhältnis zu treten, bestrebt sein müssen sie historisch zu begreifen. Aktenstudium wird ihn nur bis zu einem gewissen Punkte bringen. Darüber hinaus ist er auf die Bücher selbst angewiesen, natürlich nicht auf die Bücher im bibliographischen Sinne, sondern auf die vorliegenden Exemplare. Alles, was ihre Geschichte betrifft, ist auch wertvoll für die Geschichte der ganzen Bibliothek: so Einzeichnungen, Ex-libris und Ähnliches. Nichts aber ist in dieser Hinsicht wichtiger als die Beachtung des Einbandes; denn in neun Zehnteln der Fälle ist er das einzige, worin die Geschichte des Exemplars uns eine sichtbare Spur hinterlassen hat.

Freilich ist es auch schon vor Jahrhunderten vorgekommen, dass die Bücher vom Drucker oder Verleger gleich gebunden in die Welt hinausgeschickt wurden. Den Koberger'schen Handelseinbänden[1]) z. B. begegnet man auf allen alten Bibliotheken. Aber das sind im grossen und ganzen doch nur Ausnahmen gewesen. Den Buchführern war es leichter und bequemer die Bücher in ungebundenem Zustand zu transportieren und so ist der Einband in der Regel ein Zeugniss dafür, wo und wann ein Buch in die Hände seines ersten Besitzers und Benutzers gekommen ist. Was dies für die Bibliotheksgeschichte wert ist, vorausgesetzt natürlich, dass man das Zeugniss zu deuten und mit anderen Merkmalen zu kombinieren versteht, liegt auf der Hand. So kann man in Königsberg (ich muss die Beispiele meist von dort entnehmen) an den Einbänden erkennen, welche Bücher im Jahre 1525 den Grundstock der herzoglichen Privatbibliothek gebildet haben, welche im Laufe der Zeit hinzuerworben, welche andrerseits als Widmungsexemplare von auswärts, von Wittenberg, Nürnberg, Tübingen u. s. w. eingesandt sind. In gleicher Weise kann man das Anwachsen der 1529 begründeten öffentlichen Bibliothek, wenn nicht jahre-, so doch jahrzehnteweise verfolgen, und wenn Privatsammlungen einverleibt sind, wie

---

[1]) O. v. Hase, Die Koberger S. 141, nimmt zwar an, dass nur verhältnissmässig wenige Exemplare von Koberger gebunden ausgegeben wurden. Es ist aber auffallend, dass man sehr viele seiner Drucke in weit von einander entfernten Bibliotheken in den gleichartigen Einbänden findet, in der Regel mit Titelaufdruck auf dem Vorderdeckel und verziert mit kräftigen grossen Stempeln, unter denen ein in verschiedenen Varianten vorkommender aufrecht stehender Greif in rautenförmiger Umrahmung besonders charakteristisch ist (vgl. die Abbildung S. 124). Da überdies zur Beklebuug der Innendeckel vielfach Kobergersche Makulatur verwendet worden ist, so ist wohl nicht zweifelhaft, dass die Bände auf Veranlassung und Rechnung des Druckers hergestellt sind. Ob das aber, wie Brassington, *History of the art of bookbinding* (1894) S. 128 annimmt, in Kobergers eigener Werkstatt geschehen ist, ist mir zweifelhaft geworden, nachdem ich auf einem derartigen Bande in der Bibliothek des Klerikalseminars in Pelplin (Alexander de Ales, Summa theol. p. IV, Koberger 1482) einen Meisterstempel mit dem Namen Francz Staindorffer gefunden habe. Über seine Person hat sich bis jetzt in Nürnberg nichts ermitteln lassen.

die des Humanisten und Leibarztes Andreas Aurifaber oder des bücherliebenden Reformators Paulus Speratus, so kann man der allmählichen Entstehung dieser Sammlungen an den verschiedenen Orten, in denen ihre Besitzer gelebt haben, in oft ganz überraschender Weise nachgehen.

Aber dergleichen erscheint vielleicht als Liebhaberei ohne praktischen Nutzen. Der Praxis schon näher stehen solche Fälle, in denen Herkunft und Zeit des Einbandes mit zur Bestimmung der darin enthaltenen unbezeichneten Drucke herangezogen werden kann. Wenn er hier auch nie ganz ausschlaggebend ist, wird er doch wenigstens wertvolle Fingerzeige geben. Habe ich einen Sammelband, in dem Wittenberger Drucke enthalten sind und der auch in Wittenberg hergestellt ist, so wächst die Wahrscheinlichkeit, dass auch die unbezeichneten Stücke von dort stammen. In der Zeit, wo die Typen schon sehr gleichmässig werden, ist eine solche Hilfe nicht zu verachten. Die auf Taf. 2 an letzter Stelle abgebildeten Königsberger Stempel auf einem Sammelband veranlassten mich dem Ursprung eines darin enthaltenen Schriftchens, das dem Inhalte nach möglicherweise aus Preussen herrühren konnte, weiter nachzugehen. Es stellte sich schliesslich als Arbeit eines bis dahin unbekannten Danziger Druckers heraus.

Vollends wichtig ist die Beachtung des Einbandes bei der Provenienzbestimmung von Handschriften, die nicht in gleichem Masse wie die Drucke Gegenstand des Handels gewesen sind und wo oft jeder andere Anhaltspunkt fehlt. Wir haben in Königsberg eine Anzahl Handschriften des 15. Jahrhunderts, welche die auf Taf. 1 oben abgebildeten Stempel tragen. Ihre Herkunft würde völlig dunkel sein, wenn sich nicht aus dem im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrten Schöffenbuch von Marienburg, das ganz gleich verziert ist, ergäbe, dass die Einbände eben dort angefertigt sind.[1]) Eine andere kleine Gruppe von Handschriften trägt die verwandten Stempel, die auf Taf. 1 an zweiter Stelle stehen. Da eine von ihnen eine Besitzeinzeichnung aus Bischofswerder enthält, ist wenigstens so viel mit Sicherheit festzustellen, dass sie ebenfalls aus Westpreussen stammen. Wenn in den Handschriftenkatalogen von diesem Hilfsmittel so wenig Gebrauch gemacht wird, so liegt das m. E. nur daran, dass von der speziellen Geschichte des deutschen

---

[1]) Leider enthält das alte Bürgerbuch von Marienburg keine Berufsangabe bei den Namen. Daher lassen sich die Initialen L. R. auf dem siebenten Stempel (Taf. 1) nicht mit Sicherheit auflösen. Unter dem Jahre 1413 kommt ein Lorenz Ruwe und ein Lempke Rynsberg vor, dann finden sich dieselben Anfangsbuchstaben erst 1461 bei Lucas Runcke. Dass einer der beiden ersten der Gesuchte ist, wird dadurch wahrscheinlich, dass dieser Stempel nur auf den älteren Bänden derselben Werkstatt vorkommt.

Bucheinbandes, wie ich weiter zeigen werde, so gut wie nichts allgemeiner bekannt ist und jeder sich deshalb auf das kleine Gebiet beschränken muss, das er gerade kennt.

Endlich tritt in der Praxis die Frage des Einbandes an den Bibliothekar heran, wenn es sich darum handelt ältere Werke mit besonderen Einbänden zu erwerben, Dubletten auszuscheiden, und bei ähnlichen Gelegenheiten. Ich stehe nicht an zu behaupten, dass gerade durch das mechanische und gedankenlose Dublettenausscheiden den deutschen Bibliotheken auch bezüglich der Einbände schon ganz unberechenbarer Schaden zugefügt worden ist, dass dadurch manches historische Denkmal unwiederbringlich verloren gegangen oder mindestens dem Boden entzogen worden ist, auf dem es seine richtige Würdigung und Verwertung gefunden hätte. Ich unterlasse es Beispiele anzuführen. Jedenfalls soll derjenige, der Dubletten ausscheidet, wissen, was auch am Einbande interessant und wichtig ist, und in Erwägung ziehen, ob er mit ihm nicht ein Dokument weggiebt, welches er nicht in einem zweiten Exemplar in der Bibliothek besitzt. Eine ähnliche Erwägung müsste stattfinden, wenn ältere Werke zur Erwerbung angeboten werden. Es gilt da eben so sehr, günstige Gelegenheiten zu benutzen, wie andrerseits die unmässigen Preise, welche heutzutage oft für herzlich unbedeutende alte Einbände verlangt werden, zurückzuweisen.

Zugegeben also, dass historische Kenntnisse vom Bucheinband für den Bibliothekar nicht ganz von der Hand zu weisen sind, was für Hilfsmittel stehen ihm dafür zu Gebote?

Die Litteratur über den Bucheinband ist ja eine ziemlich umfangreiche, leider muss man aber sagen, dass sie für unsere Zwecke recht wenig ergiebig ist. Zu $^4/_5$ ist sie von Franzosen nnd Engländern ausgegangen und auf die bei ihnen herrschende Bücherliebhaberei berechnet.[1]) Von diesen Bibliophilen ist aber von jeher diejenige Art des Einbandes bevorzugt worden, welche sich seit dem Ende des 15. Jahrhunderts unter orientalischem Einfluss in Italien entwickelt, ihre Ausbildung dann namentlich in Frankreich gefunden hat und vom 17. Jahrhundert an so zu sagen international geworden ist, der „Renaissanceband“ und seine Ausläufer. Über ihn sind wir also verhältnissmässig gut unterrichtet, freilich in etwas einseitiger Weise, indem die Veröffentlichungen möglichst Prunkstücke oder, was oft auf dasselbe herauskommt, Bände aus dem Besitz historischer Persönlichkeiten zur Anschauung bringen. Fragt man, wie etwa der gewöhnliche

---

[1]) Auszunehmen ist der nach streng historischen Gesichtspunkten gearbeitete und auch für den deutschen Bucheinband sehr ergiebige Katalog: *Bookbindings and rubbings of bindings in the National Art Library, South Kensington. II. Catalogue. London, Eyre & Spottiswood 1894.*

französische Gelehrte des 16. Jahrhunderts im Durchschnitt seine Bücher binden liess, so erhält man aus jenen Veröffentlichungen auch keine Auskunft, und wenn uns — ich spreche natürlich von den kleineren und ärmeren Bibliotheken — ein französischer oder italienischer Band des 16. Jahrhunderts in die Hände kommt, der natürlich in der Regel weit hinter jenen Prunkstücken zurückbleibt, so fehlt uns trotz der reichen Litteratur doch der Massstab für seine Beurteilung.

Aber auch die deutschen Veröffentlichungen sind nicht frei von Einseitigkeit. Soweit sie Abbildungen bieten, verfolgen sie vorwiegend nicht buchgeschichtliche, sondern kunstgewerbliche Zwecke. Sie bevorzugen deshalb ebenfalls den Renaissanceband und behandeln nur nebenbei den in Deutschland üblichen, der zwar zu verschiedenen Malen recht bedeutende Einflüsse von dem französisch-italienischen erhalten hat, sich aber doch mehr ununterbrochen aus dem mittelalterlichen Einbande entwickelt und so bis in das 17. Jahrhundert hinein ausgedauert hat. Nun ist ja ohne Zweifel das Bestreben, unsere Kunstbuchbinderei zu heben, sehr lobenswert, aber für die wirklich historische Erkenntnis, wie wir sie für die Bibliotheken brauchen, ist wenig dadurch gewonnen. Wir sind damit denn auch nicht weiter gekommen als zu einer ganz allgemeinen Übersicht über die Entwicklung des deutschen Bucheinbandes, so wie sie etwa in Adams bekanntem Lehrbuch und im 3. Band von Buchners Geschichte der technischen Künste gegeben wird. Was uns aber not thut, ist gerade nicht das Allgemeine, sondern es ist die Kenntnis der landschaftlichen und lokalen Verschiedenheiten. Einen kleinen Ansatz dazu hat der Katalog der Bucheinbände im Germanischen Museum (1889) gemacht, indem er wenigstens einige Bände auf bestimmte Werkstätten zurückführt. Aber von einer Gruppierung nach solchen Gesichtspunkten ist er noch weit entfernt. Dann hat Bickell in seiner Veröffentlichung von Bucheinbänden in hessischen Bibliotheken (1893) mit grosser Sorgfalt auch die Herkunft der von ihm beschriebenen Bände zu ermitteln gesucht und die Geschichte des Bucheinbandes in Hessen, die er in Aussicht gestellt hat, würde vermutlich noch mehr unseren Bedürfnissen entgegenkommen. Wie weit aber diese Arbeit gediehen ist, ist mir nicht bekannt. Im Übrigen herrscht, so viel ich sehe, in dieser Beziehung auch bei den Sachverständigen eine gewisse Resignation. Z. B. sucht K. Berling in der kürzlich erschienenen Monographie über den Dresdener Hofbuchbinder Jakob Krause (S. 7) rein durch Vermutung wahrscheinlich zu machen, dass Krause die damals für Dresden neue Art der Buchverzierung von Augsburg mitgebracht habe, während es doch möglich sein muss, aus erhaltenen Augsburger Bänden das entweder nachzuweisen oder zu widerlegen.

Dem gegenüber muss ich energisch betonen, dass die Lokalforschung auf unserem Gebiete nicht nur das für bibliothekarische Zwecke

Notwendige ist, sondern dass sie auch auf durchaus solider Grundlage betrieben werden kann und dass sie endlich reichlich lohnenden Ertrag verspricht.

Um nicht zu weitläufig zu werden, lasse ich hier die übrige Technik des Einbandes ganz bei Seite und spreche nur von der Verzierung der Buchdecke durch Stempel (dieses Wort im allgemeinsten Sinne genommen). Wir befinden uns da wenigstens im 16. Jahrhundert dem deutschen Bucheinband gegenüber in einer sehr viel günstigeren Lage als beim sog. Renaissanceband. In der Verzierung des letzteren steht durchaus das reine Ornament im Vordergrund, das Figürliche tritt ganz zurück, und das Ornament wieder ist entweder sehr sparsam angewendet, oder, wenn es reicher auftritt, doch nicht mit grösseren komplizierten Stempeln aufgeprägt, sondern für den einzelnen Fall aus vielen kleinen und möglichst einfachen Stücken zusammengesetzt. Je einfacher die Stempel sind, um so weniger bieten sie charakteristische Unterscheidungsmerkmale, und um so schwerer ist es natürlich, verschiedene Werkstätten auseinanderzuhalten. Ausserdem fehlt mit den bedeutungsvollen figürlichen Zierstücken ein wesentliches Hilfsmittel zur Bestimmung der Provenienz. Dagegen bedienen sich die Deutschen, was ihnen ja vom Standpunkt der höheren Buchbinderkunst mit Recht zum Vorwurf gemacht werden kann, zum grossen Teil fertiger und umfangreicher Platten, Rollen u. s. w., in denen überdies das figürliche Element einen breiten Raum einnimmt. Da gehört es fast zu den Unmöglichkeiten, dass ein Stück genau so aus der Hand des Stempelschneiders hervorgeht wie ein anderes. Unendlich oft sind allerdings dieselben Motive wiederholt worden, aber zu ihrer Unterscheidung bedarf es auch nicht die Hälfte der Aufmerksamkeit, die z. B. zur Unterscheidung von Typen gehört. Man vergleiche nur die verwandten Stempel auf Tafel 1.

Dann aber bieten, wie gesagt, die bedeutungsvollen Elemente der Stempel vielfach ohne weiteres die Möglichkeit einer bestimmten Lokalisierung. Die auf der 2. Taf. abgebildete Leiste von 1525 mit dem herzoglich preussischen Adler und dem Zollernschen Schild kann nur aus Königsberg stammen. Eine andere, bald nach ihr auftretende (hier nicht wiedergegebene) Leiste enthält ausserdem das Wappen der Gemahlin Herzog Albrechts und das der Altstadt Königsberg. Da ist also ein Zweifel erst recht nicht möglich. Überhaupt sind die Städtewappen am zuverlässigsten; sie dürften ausserhalb der betreffenden Orte kaum angewandt worden sein. So fand ich um 1500 das von Krakau zusammen mit dem polnischen Adler und dem littauischen Reiter, im 16. Jahrhundert das von Danzig, Thorn, Köln, Basel, Breslau. Durch das letztgenannte wird wieder die Provenienz zweier Königsberger Handschriften aufgeklärt. Vorsichtiger muss man schon bei persönlichen Wappen sein, weil sie möglicherweise als Besitzzeichen dienen

sollten und der Band deshalb nicht durchaus am Wohnort selbst angefertigt zu sein braucht. So kommt das Wappen des Johannes Dantiscus, Bischofs von Ermland in Frauenburg, auf Bänden von unzweifelhaft Königsberger Arbeit vor und zwar derselbe Stempel auf Arbeiten verschiedener Buchbinder. Wahrscheinlich übergab der Bischof bei jedem Auftrag dem betreffenden Buchbinder auch den Stempel mit. Immerhin wird man aber in den meisten Fällen bei fürstlichen Wappen mindestens auf das Land, meist auf die Residenz schliessen können.

Liegen solche äusseren Indicien nicht vor, so ist doch oft auf andere Weise die Herkunft eines Einbandes zu ermitteln. Einzeichnungen freilich wie in einem Buch des Andreas Aurifaber „emptus Wittenbergae, ligatus Wratislaviae a. 1529" gehören zu den Seltenheiten. Aber oft genügt schon die Angabe des Erwerbungsorts, oder der Aufbewahrungsort, wenn in einer grösseren Reihe von Fällen derselbe Einband wiederkehrt, um die Herkunft sicher zu stellen. Zeigen z. B. die Bände einer Klosterbibliothek, namentlich Sammelbände, in grösserer Anzahl die gleiche Ausstattung, so muss wohl die Arbeit im Kloster selbst oder in der Nähe angefertigt sein. Besonders sicher geht man auch mit den sogen. archivalischen Handschriften, Registranden, Rechnungsbüchern u. dgl. Sie werden fast ausnahmslos am Ort selbst hergestellt sein, wenn es da einen Buchbinder gab, und deshalb sind Studien in Archiven sehr zu empfehlen. Ich erwähnte bereits vorher das Schöffenbuch von Marienburg aus dem 15. Jahrhundert.[1]) In den Elbinger Bibliotheken war über den einheimischen Einband nichts Näheres zu ermitteln, bis die wenigen Bände des Stadtarchivs, welche einen früheren Rathausbrand überdauert haben, den Weg wiesen. Auch sie verhalfen wieder dazu, die Herkunft einiger Königsberger Handschriften zu bestimmen (vgl. Taf. 1).

Es liegt mir fern, alle möglichen Fälle anführen zu wollen: es muss eben hier wie in so vielen historischen Dingen eine gewisse Vermutung oder Hypothese angewendet werden, die nach vorsichtiger und allseitiger Prüfung als Gewissheit gelten darf.[2])

Sind nun feste Anhaltspunkte für die Lokalisierung eines Bandes oder einer Bändereihe gewonnen, so kann man zu denjenigen weiter gehen, welche ganz oder zum Teil dieselben Stempel zeigen, aber an sich kein direktes Kriterium der Herkunft bieten. Selbstverständlich wird

---

[1]) Dagegen sind die Rechnungsbücher des polnischen Statthalters von Marienburg wenigstens von 1530 an in Danzig gebunden, vermutlich weil die Marienburger Buchbinderwerkstatt eingegangen war; ein Beweis, dass auch bei den Archivalien Vorsicht und Kritik nötig ist.

[2]) Etwas zu rasch verfährt hierin vielleicht der genannte South-Kensington-Katalog. Aber es ist rühmend hervorzuheben, dass er mehr als irgend eine andere Veröffentlichung die Notwendigkeit der Lokalisierung anerkennt.

auch hier Vorsicht walten müssen. Man wird nicht aus der Gleichheit eines einzigen kleinen Stempels auf die Identität des Buchbinders schliessen dürfen. Stimmt aber wenigstens eine grössere Leiste oder Platte durchaus überein, so kann man schon ziemlich sicher gehen. Die Untersuchung ist deshalb im 15. Jahrhundert schwieriger, weil da Einzelstempel vorherrschen. Glücklicherweise zeigen aber die Deckel unserer deutschen Bände meist eine derartige Fülle von Verzierungen, dass man den Faden, den man einmal aufgenommen hat, nicht so leicht verlieren wird. Andrerseits kann man an der gleichbleibenden Verschiedenheit der Bände die verschiedenen Buchbinder desselben Ortes unterscheiden.

Ist genügendes Material vorhanden, so lässt sich die ganze Geschichte einer Buchbinderwerkstatt klarlegen: wie die Stempel nach einander beschafft werden und ausser Gebrauch kommen, um ganz spät vielleicht wieder einmal nach Bedürfnis oder nach dem Geschmack eines Kunden hervorgeholt zu werden, wie die Anordnung der Verzierungen und die sonstige Einbandtechnik sich im Laufe der Jahre ändert, wie schliesslich die Werkstatt eingeht und die Stempel in fremden Besitz kommen.[1]) Wenn möglich, muss noch archivalische Forschung hinzutreten, welche zwar nicht oft, aber doch manchmal die Namen der Meister und ihre persönlichen Verhältnisse kennen lehrt, zur Deutung von Initialen auf den Stempeln verhilft und ermöglicht, die der Buchbinder und Stempelschneider auseinander zu halten. So kann ich den Königsberger Buchbinder, der die erste Leiste auf Taf. 2 mit den Buchstaben M M gebraucht hat, wenigstens mit seinem Vornamen Matz (Matthias) nennen, der allein in den Rechnungen der herzoglichen Rentkammer vorkommt. Dagegen kenne ich aus derselben Quelle den Besitzer der drei nächsten Stempel Kaspar Angler, obgleich er sich nie durch Initialen bezeichnet hat. Erst sein Nachfolger Wolf Arzt hat sein W A auf einigen Stücken eingraviert. Kaspar Angler's Thätigkeit kann man von den dreissiger Jahren bis zu seinem Tode 1565 verfolgen. Die Stempel, die er benützt hat, mögen die Zahl 300 überschreiten. Seit Anfang der 50er Jahre sind auch solche darunter, welche der Manier des eigentlichen Renaissancebandes nachgeahmt sind. Sie sind, wie es scheint, zum grössten Teil in Königsberg selbst angefertigt, aber unter sichtlichem Einfluss und Nachahmung von Wittenberger Bindearbeiten.

Solche Untersuchungen lassen sich natürlich nicht führen ohne dass man sich von den Ornamenten Abbildungen fertigt. Denn man wird

---

[1]) Diese Möglichkeit muss man sich gegenwärtig halten, um nicht in Irrtümer zu verfallen. So wird nach dem Tode des Königsberger Buchbinders Kaspar Angler eine seiner schönsten Leisten in Elbing gebraucht.

weder die Bücher selbst fortwährend zur Vergleichung bei der Hand haben noch die kleinen Unterschiede sicher im Gedächtnis behalten können. Als mechanisches Hilfsmittel für die Abbildung käme zunächst die Photographie in Betracht. Aber ihre Anwendung ist doch immer noch ziemlich umständlich und in unserem Fall auch unverhältnismässig kostspielig, weil man die Bilder unbedingt in der Grösse des Originals haben muss und oft recht ausgedehnte Stücke vorkommen, die eine grosse Platte und einen grossen Apparat verlangen. In den Publikationen, die bisher mit Hilfe der Photographie veranstaltet worden sind und sich fast ausnahmslos auf ganze Bände beziehen, hat man deshalb vielfach eine Verkleinerung eintreten lassen, dadurch aber ihren Wert für unsere Zwecke sehr fragwürdig gemacht. Andererseits lohnt sich die Mühe des Photographierens wieder nicht, wenn es sich nur um die Abbildung eines kleinen Stempels handelt.[1])

Kaum in Frage kommt dann das Abgussverfahren, das Adam im 1. Bande seiner Monatsschrift für Buchbinderei (S. 10) beschrieben hat. Es soll ein Staniolblatt auf den Band aufgepresst und von diesem, das sehr scharf sämmtliche Vertiefungen aufnimmt, ein Gypsabguss genommen werden. Das ist fast eben so umständlich wie die Photographie, und das Aufbewahren der Abgüsse würde vollends unbequem sein.

Es bleibt das Durchreibeverfahren übrig, das ja vielfach von den Buchbindern selbst angewendet wird. Die Manipulationen sind die denkbar einfachsten und bedürfen kaum einer Beschreibung. Man legt ein gutes Seidenpapier über den Band oder die zu kopierende Stelle, befestigt es mit Klammern oder etwas Oblate und fährt dann mit einem breiten farbigen oder schwarzen Stift möglichst gleichmässig darüber hin. Die vertieften Stellen des Einbandes, die dem Stift keine feste Unterlage gewähren, bleiben weiss, während alles übrige farbig hervortritt. Will man ganz sicher gehen, so drückt man vor dem Reiben das Papier mit einem weichen Tuche fest an, sodass es einigermassen das Relief des Bandes annimmt und die vertieften Stellen noch mehr vor der Berührung mit dem Stift geschützt werden. Dieses Verfahren lässt sich jederzeit ohne Vorbereitungen, ohne grossen Apparat, auf der Reise so gut wie daheim, anwenden. Man kann beliebig den ganzen Band oder ein einzelnes Ornament aufnehmen, und man erhält Abbildungen genau in der Grösse des Originals, auf denen man bei Vergleichungen die Entfernungen einfach mit dem Zirkel abmessen kann.

---

[1]) Dieses Bedenken ist zum Teil beseitigt durch den von Dr. Molsdorf auf der Dresdener Versammlung demonstrierten photographischen Apparat zur Aufnahme mehrerer kleiner Stücke auf derselben Platte, nur dass man einen solchen Apparat nicht immer zur Verfügung haben wird.

Diesen unleugbar grossen Vorteilen stehen natürlich auch einige kleine Schattenseiten gegenüber. Vor allem wird das Bild nie so ganz sauber und scharf herauskommen, dass es höheren ästhetischen Ansprüchen genügen könnte. Am besten gelingen Stempel, die nur einfach vertieft im Leder erscheinen, wie z. B. die drei letzten auf Taf. 2. Doch ist man auch hier etwas von der Beschaffenheit der Vorlage abhängig. Je tiefer der Eindruck im Leder ist, um so breiter erscheinen die weissen Linien, wie man deutlich an dem viermal nebeneinandergesetzten Stempel von 1540 sehen kann. Meist benutzen indes die deutschen Buchbinder nicht derartige einfache Linien- und Vollstempel, sondern solche, die innerhalb der Stempelfläche noch eine gewisse Umrisszeichnung, Schattierung oder Schraffierung durch feine im Leder erhaben stehen bleibende Linien andeuten. Die Königsberger Buchbinder des 16. Jahrhunderts haben solche Platten von bewundernswert feiner Arbeit besessen. Sie waren doppelseitig gearbeitet, sodass dieselbe Platte zwei Gegenstücke, meist für die Vorder- und Rückseite des Bandes bestimmt enthielt. Ich habe auf Taf. 2 zwei derartige Darstellungen wiedergegeben, die im Verhältnis zu dem primitiven Kopierverfahren doch noch ganz erträgliche Resultate zeigen. Am wenigsten wird man mit dem Durchreiben denjenigen Stempeln gerecht, welche im Leder ein gewisses körperliches Relief hervorbringen. Das sind die meisten für den Blinddruck bestimmten Leisten und Platten des 16. Jahrhunderts, aber auch ein grosser Teil der mittelalterlichen Einzelstempel. Hier lässt sich die körperliche Abrundung in der Durchreibung nicht wiedergeben. Es kommen vielmehr im wesentlichen nur die am höchsten gelegenen Teile heraus und es bedarf einer gewissen Phantasie, um die Darstellung zu ergänzen. Dahin gehört ein Teil der Stempel auf Taf. 1 und die Leiste mit M M auf Taf. 2. Ich denke aber, auch diese Beispiele beweisen, dass das Verfahren für unseren nächsten Zweck, die verschiedenen Formen zu fixieren und eine Identifizierung zu ermöglichen, vollständig ausreicht.

Es kommt ein weiterer Vorteil hinzu. Zum Durchreiben benutzte ich früher, weil Bleistift sich wenig dafür eignet, den Blaustift, der recht gute und gefällige Bilder ergiebt. Als ich dann überlegte, wie die einzelnen Verzierungen des Bucheinbandes leicht und billig für die Veröffentlichung wiedergegeben werden könnten, kam ich auf den Gedanken — und ich darf vielleicht annehmen, dass er neu ist — anstatt des Blaustiftes lithographische Kreide zu benutzen. Die so hergestellten Durchreibungen lassen sich einfach auf Stein umdrucken und vervielfältigen. Auf diese Weise sind die vorgelegten beiden Tafeln hergestellt. Ebenso kann man durch Umdruck auf Zink eine Hochätzung anfertigen, wie der hier wiedergegebene Greif von einem Kobergerschen Handelsband beweist. Aber auch wenn eine Vervielfältigung nicht be-

absichtigt ist, empfiehlt sich die Anwendung der lithographischen Kreide, weil sie scharfe, nicht leicht verwischbare Bilder liefert.

Ist nun damit ein leichtes und bequemes, für unsere Zwecke genügendes Hilfsmittel zur Abbildung und Vervielfältigung der alten Bucheinbände und ihrer Ornamente gegeben, so käme es nur darauf an, dass sich an möglichst vielen Bibliotheken Personen fänden, welche sich der Forschung auf diesem Gebiete widmeten. Es würde aber gewiss zu weit gegangen sein, wenn nun jeder das ganze von ihm gewonnene Material vervielfältigen und veröffentlichen wollte. Vielmehr würde es angezeigt sein zur Sammlung und Sichtung desselben eine Centralstelle zu schaffen. An diese wären von jeder Durchreibung zwei Exemplare, natürlich mit den nötigen genauen Angaben, einzusenden. Die Centralstelle würde sie zweifach geordnet aufbewahren, das eine Exemplar nach Gegenständen und Ornamenten, das andere nach Orten bez. einzelnen Werkstätten. Das zweite Exemplar hätte auch Beispiele von ganzen Bänden und Notizen über sonstige technische Eigentümlichkeiten, in älterer Zeit auch über Wasserzeichen der Vorsatzpapiere u. dgl. aufzunehmen. Wird dann die Durchreibung eines Bandes vorgelegt, der an seinem Aufbewahrungsorte nicht bestimmt werden kann, so schlägt man die besonders charakteristischen Stempel in dem ersten Exemplar nach. Findet sich dort ein identischer, der Herkunft nach bestimmter, so ergiebt die betreffende Stelle des zweiten Exemplars, ob an demselben Ort oder in derselben Werkstatt noch andere von den Stempeln des fraglichen Bandes vorkommen und ob auch im übrigen die Technik des Einbandes und die Dekorationsweise übereinstimmt. Auf diese Weise würden sich in vielen Fällen höchst wertvolle Aufschlüsse für Handschriftenkatalogisierungen, buch- und bibliotheksgeschichtliche Arbeiten gewinnen lassen.

In zweiter Linie würde an die Herstellung eines illustrierten Katalogs der Sammlung zu denken sein, der unter Benutzung der Durchreibungen selbst nicht unerschwingliche Kosten verursachen würde. Schliesslich würden die Materialien zu einer umfassenden Geschichte des deutschen Bucheinbandes verarbeitet werden können, welche der historischen Seite ebenso wie der kunstgewerblichen Rechnung tragen müsste. Dann würde es immer noch Zeit sein, die provisorischen Durchreibungen, soweit für die Publikation nöthig, durch photographisch oder zeichnerisch hergestellte Abbildungen zu ersetzen.

Die Befürchtung, dass sich nicht leicht eine solche Centralstelle

für die Arbeit finden werde, scheint mir nicht gerechtfertigt. Ich bin überzeugt, dass das Germanische Museum, das ebensowohl bibliothekarisch wie antiquarisch an der Frage beteiligt ist, sich sofort bereit erklären würde, wenn sich die nötigen Mitarbeiter finden. Zu dieser Mitarbeit sind die Bibliothekare in erster Linie berufen. In unseren Händen befindet sich das Material der Forschung und in unserem Interesse liegt es, dass sie energisch und in methodischer Weise betrieben wird. Wenn irgendwo, so haben wir hier eine Aufgabe, bei der das Zusammenarbeiten der Bibliotheken den besten Erfolg verheisst.

Ich freue mich hinzufügen zu können, dass die am Schluss des vorstehenden Vortrages ausgesprochene Vermutung sich bestätigt hat. Die Direktion des Germanischen Museums hat sich in liebenswürdigster Weise im Prinzip bereit erklärt, die vorgeschlagene Sammlung zur Geschichte des Bucheinbandes anzulegen. Weitere Veröffentlichung darüber bleibt vorbehalten. Inzwischen würde es wünschenswert sein, dass diejenigen, welche zur Mitarbeit geneigt sind, oder schon in derselben Richtung gearbeitet haben, sich behufs Vereinbarung eines Programms mit mir in Verbindung setzen.

Königsberg i. Pr. P. Schwenke.

I. 15. Jahrhundert.

Marienburg.

Unbestimmte westpreuss. Stadt.

Elbing.

Königsberg c. 1470–80.

Königsberg c. 1480–1500.

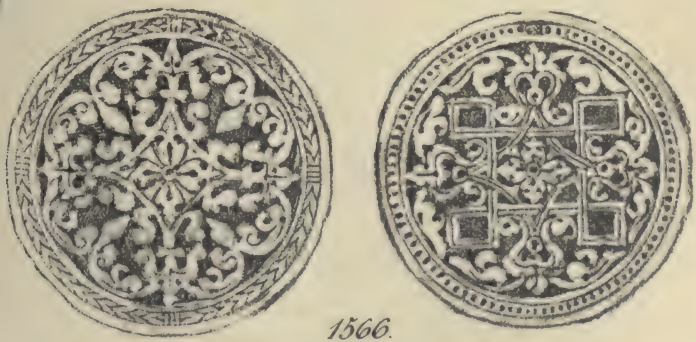
II. 16. Jahrhundert

Königsberg.

1525.

1552.

1540.



1566.

SAMMLUNG

BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFTLICHER ARBEITEN

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO,
O. Ö. PROFESSOR DER BIBLIOTHEKSHÜLFSWISSENSCHAFTEN UND DIREKTOR
DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN.

---

12. HEFT.

PATRICIUS JUNIUS (PATRICK YOUNG), BIBLIOTHEKAR DER KÖNIGE JACOB I. UND CARL I. VON ENGLAND. MITTEILUNGEN AUS SEINEM BRIEFWECHSEL, HERAUSGEGEBEN VON JOHANNES KEMKE.

LEIPZIG.
VERLAG VON M. SPIRGATIS.
1898.

PATRICIUS JUNIUS

(PATRICK YOUNG)

BIBLIOTHEKAR DER KÖNIGE JACOB I. UND CARL I. VON ENGLAND.

MITTEILUNGEN AUS SEINEM BRIEFWECHSEL

HERAUSGEGEBEN

VON

JOHANNES KEMKE.

„VIR BONUS, LEGENDI PERITUS."

LEIPZIG.
VERLAG VON M SPIRGATIS.
1898.

Inhalt.

Seite

Vorrede I
Junius' Leben V

Briefe.

1. [1. 8. 1609.] P. J. an Is. Casaubonus 3
2. [8. 9. 1609.] Is. Casaubonus an P. J. 4
3. [1609 od. 1610.] P. J.'s Gesuch au Jacob I 4
4. [5. 12. 1610.] P. J. an J. Mountague 5
5. [24. 9. 1611] „ an Sir P. Young 6
6. [Ende 1610.] „ an J. Mountague 7
7. [1. 3. 1611.] Is. Casaubonus an P. J. 9
8. [6. 4. 1611.] P. J. an J. Mountague 9
9. [19. 4. 1611.] „ an J. Williams 9
10. [22. 4. 1611.] „ an Ph. de Mornay 10
11. [21. 6. 1611.] „ an G. Bolde 10
12. [22. 6. 1611.] „ an J. Williams 10
13. [23. 7. 1611.] „ an P. Du Moulin 11
14. [Herbst 1611.] „ Gesuch an Jacob I. 11
15. [Sept. 1611.] „ an J. Mountague 11
16. [6. 3. 1612.] „ „ „ „ 12
17. [7. 3. 1612.] „ „ „ „ 13
18. [1. 4. 1612.] „ an G. Lloyd 13
19. [15. 5. 1612.] Is. Casaubonus an P. J. 13
20; 20a; 20b. [30. 5. 1612.] P. J. an Th. Harding 13; 14
21. [Juni 1612.] Is. Casaubonus an P. J. 14
22. [25. 7. 1612.] P. J. an Sir P. Young 14
23. [8. 10. 1612.] „ an Is. Casaubonus 15
24. [Oct. 1612.] Is. Casaubonus an P. J. 15
25. [17. 11. 1612.] P. J. an J. Mountague 15
26. [13. 1. 1613.] „ „ „ „ 16
27. [10. 2. 1613.] „ „ „ „ 16
28. [20. 3. 1613.] „ an S. Ward 17
29. [12. 4. 1613.] „ an A. Scultetus 18
30. [Frühjahr 1630.] „ an einen Diener Sir R. Cotton's 19
31. [Sept. 1613.] P. Goldman an P. J. 19
32. [30. 9. 1613.] P. J. an P. Goldman 19
33. [Nov. 1613.] P. Goldman an P. J. 19
34. [Ende 1613.] „ „ „ „ 20
35. [Anf. d. J. 1614.] P. J. an P. Goldman 21
36. [„ „ „ „] „ „ „ „ 21
37. [14. 1. 1614.] M. Amyraut an P. J. 22
38. [Juni 1614.] Ph. Cluverius an P. J. 22
39. [24. 7. 1614.] P. Goldman an P. J. 23
40. [2. 8. 1614.] P. J. an J. Neile 23
41. [Herbst 1614.] „ an P. Goldman 24
42. [30. 9. 1614.] „ an D. Barclay 24
43. [1. 10. 1614.] Ph. Cluverius an P. J. 25
44. [15. 10. 1614.] P. J. an J. Mountague 26

			Seite
45.	[26. 10. 1614.]	P. Goldman an P. J.	26
46.	[9. 11. 1614.]	Ph. Cluverius an P. J.	27
47.	[25. 11. 1614.]	P. J. an J. Mountague	28
48.	[12. 3. 1616.]	Th. Dempster an P. J.	29
49.	[13. 5. 1616.]	Ph. Cluverius an P. J.	29
50.	[16. 7. 1616.]	„ „ „ „	30
51.	[20. 3. 1618.]	J. C. Gevaerts an P. J.	30
52.	[8. 5. 1618.]	Fr. Lindenbrog an P. J.	31
53.	[Anf. d. J. 1618.]	P. J. an N. Coëffeteau	31
54.	[27. 5. 1616.]	„ „ „ „	32
55.	[17. 6. 1618.]	P. Goldman an P. J.	32
56.	[4. 7. 1618.]	N. F. de Peiresc an P. J.	32
57.	[Herbst 1618.]	P. J. an J. Young	33
58.	[2. 9. 1618.]	Fr. Du Duc an P. J.	34
59.	[13. 4. 1619.]	„ „ „ „ „	35
60.	[Mitte 1619.]	P. J. an P. Dupuy	35
61.	[Aug. 1619.]	„ an Fr. Du Duc	35
62.	[1. 9. 1619.]	Fr. Du Duc. an P. J.	36
63.	[22. 11. 1619.]	Eust. Swartius an P. J.	38
64.	[7. 12. 1619.]	P. J. an J. Packer	38
65.	[4. 2. 1620.]	P. Goldman an P. J.	39
66.	[8. 6. 1620.]	P. J. an einen seiner Brüder	39
67.	[10. 7. 1620.]	J. Moers an P. J.	40
68.	[13. 7. 1620.]	G. Elmenhorst an P. J.	40
69.	[1. 8. 1620.]	P. J. an Fr. Du Duc	41
70.	70a. [5. 9. 1620.]	Fr. Du Duc an P. J.	42; 43
71.	[23. 1. 1621.]	G. Elmenhorst an P. J.	44
72.	[7. 2. 1622.]	J. Wedderburn an P. J.	44
73.	[1. 1. 1622.]	P. J. an Fr. Du Duc	45
74.	[4. 4. 1622.]	Ph. Cluverius an P. J.	45
75.	[4. 6. 1622.]	P. J. an Ph. Cluverius	46
76.	[19. 6. 1622.]	„ „ „ „	47
77.	[23. 7. 1622.]	Ph. Cluverius an P. J.	48
78.	[27. 7. 1622.]	„ „ „ „	48
79.	[10. 4. 1623]	M. Casaubonus an P. J.	49
80.	[12. 9. 1623.]	P. J. an L. Baily	49
81.	[29. 5. 1624.]	Th. Young an P. J.	49
82.	[1. 6. 1624.]	J. Meursius an P. J.	50
83.	[17. 8. 1624.]	„ „ „ „	50
84.	[1. 10. 1624.]	P. J. an P. Dupuy	51
85.	[31. 10. 1624.]	„ an J. Meursius	51
86.	[2. 11. 1624.]	L. Holstenius an P. J.	52
87.	[4. 11. 1624.]	„ „ „ „	53
88.	[1. 4. 1625.]	P. J. an L. Holstenius	54
89.	[23. 4. 1625.]	J. Meursius an P. J.	55
90.	[Mai 1625.]	P. J. an L. Holstenius	55
91.	[20. 2. 1626.]	„ an Th. Young	56
92.	[4. 4. 1626.]	Th. Young an P. J.	56
93.	[5. 8. 1626.]	L. Holstenius an P. J.	57
94.	[3. 11. 1626.]	„ „ „ „	59
95.	[15. 11. 1626.]	Th. Young an P. J.	59
96.	[31. 12. 1626.]	P. J. an L. Holstenius	60
97.	[11. 2. 1627.]	„ „ „ „	60
98.	[28. 11. 1627.]	Fr. Lindenbrog an P. J.	61
99.	[28. 5. 1628.]	L. Holstenius an P. J.	61
100.	[16. 1. 1629.]	D. Heinsius an P. J.	62
101.	[27. 4. 1629.]	P. J. an D. Heinsius	63
102.	[1. 5. 1629.]	„ an L. Holstenius	63
103.	[2. 1. 1630.]	D. Heinsius an P. J.	64
104.	[23. 3. 1631.]	W. Burton an P. J.	64
105.	[1. 6. 1631.]	P. J. an W. Burton	65
106.	[14. 2. 1633.]	P. J. an J. Aubert	65
107.	[5. 4. 1633.]	„ an S. Collins	66

		Seite
108. [7. 5. 1633.]	J. Boys an P. J.	67
109. [16. 5. 1633.]	D. Heinsius an P. J.	68
110. [23. 6. 1633.]	P. J. an J. Boys	68
111. [30. 6. 1633.]	„ an D. Heinsius	69
112. [17. 7. 1633.]	„ an E. Deodati	70
113. [17. 9. 1633.]	D. Heinsius an P. J.	71
114. [28. 10. 1633.]	J. Boys an P. J.	72
115. [6. 3. 1634.]	D. Heinsius an P. J.	72
116. [April 1634.]	„ „ „ „	73
117. [9. 4. 1634.]	„ „ „ „	73
118. [15. 5. 1634.]	„ „ „ „	73
119. [18. 5. 1634.]	„ „ „ „	74
120. [26. 6. 1634.]	P. J. an D. Heinsius	74
121. [1. 10. 1634.]	J. Gothofredus an P. J.	75
122. [1634 od. 35.]	E. de La Valade an P. J.	76
123. [24. 5. 1635.]	H. Valesius an P. J.	76
124. [13. 9. 1635.]	P. J. an V. Clemens	77
125. [12. 9. 1635.]	J. Traile an P. J.	78
126. [12. 11 1635.]	P. J. an J. Gothofredus	79
127. [23. 5. 1636.]	Mr. Glen an P. J.	79
128. [19. 1. 1637.]	V. Clemens an P. J.	80
129. [4. 5. 1638.]	J. Meursius an P. J.	81
130. [7. 5. 1638.]	E. Sylvester an P. J.	81
131. [15. 5. 1638.]	Cl. Salmasius an P. J.	81
132. [Mai 1638.]	D. Heinsius an P. J.	81
133. [23. 5. 1638.]	J. de Laet an P. J.	82
134. [12. 6. 1338.]	J. Fr. Gronovius an P. J.	82
135. [5. 7. 1638.]	J. de Laet an P. J.	82
136. [Undatiert: 1638.]	J. Greaves an P. J. (?)	83
137. [2. 8. 1638.]	„ „ „ „	85
138. [26. 8. 1638.]	J. Morin an P. J.	86
139. [1. 11. 1638.]	J. de Laet an P. J.	87
140. [27. 11. 1638.]	H. Newton an P. J.	88
141. [8. 1. 1639.]	J. de Laet an P. J.	88
142. [4. 2. 1639.]	H. Newton an P. J.	89
143. [6. 2. 1639.]	J. Fr. Gronovius an P. J.	89
144. [20. 2. 1639.]	P. J. an J. de Laet	89
145. [23. 4. 1639.]	D. Heinsius an P. J.	90
146. [19. 7. 1639.]	J. Fr. Gronovius an P. J.	90
147. [10. 8. 1639.]	P. J. an Cl. Salmasius	91
148. [27. 8. 1639.]	J. Ussher an P. J.	92
149. [20. 11. 1639.]	D. Heinsius an P. J.	95
150. [14. 12. 1639.]	J. Fr. Gronovius an P. J.	95
151. [31. 12. 1639.]	V. Fabricius an P. J.	96
152. [13. 3. 1640.]	P. J. an Sir S. D'Ewes	96
153. [31. 3. 1640.]	Cl. Salmasius an P. J.	97
154. [14. 5. 1640.]	„ „ „ „	97
155. [19. 5. 1640.]	D. Heinsius an P. J.	98
156. [27. 5. 1640.]	P. J. an D. Heinsius	98
157. [18. 10. 1640.]	D. Heinsius an P. J.	98
158. [12. 11. 1640.]	P. J. an D. Heinsius	99
159. [12. 11. 1640.]	„ an J. de Laet	99
160. [20. 11. 1640.]	N. Heinsius an P. J.	99
161. [27. 12. 1640.]	Cl. Salmasius an P. J.	100
162. [28. 12. 1640.]	J. de Laet an P. J.	101
163. [28. 5. 1641.]	D. Heinsius an P. J.	101
164. [17. 6. 1641.]	„ „ „ „	101
165. [3. 9. 1641.]	J. de Laet an P. J.	101
166. [27. 11. 1641.]	G. J. Vossius an P. J.	102
167. [24. 5. 1642.]	P. J. an G. J. Vossius	102
168. [20. 1. 1643.]	Fr. Lindenbrog an P. J.	103
169. [14. 8. 1644.]	J. Duport an P. J.	103
170. [30. 10. 1645.]	Cl. Salmasius an P. J.	104

Seite

171. [5. 12. 1645.] P. J. an Cl. Salmasius . . . 105
172. [20. 1. 1646.] „ an Sir S. D'Ewes . . . 105
173. [14. 5. 1646.] „ an L. Holstenius . . . 106
174. [13. 12. 1646.] L. Holstenius an P. J. . . . 106
175. [27. 1. 1647.] P. J. an Sir S. D'Ewes . . . 107
176. [30. 1. 1647.] Sir S. D'Ewes an P. J. . . . 107
177. [25. 6. 1647.] P. J. an J. Ussher . . . 108
178. [27. 7. 1647.] C. Tollius an P. J. . . . 109
179. [16. 4. 1648.] P. J. an L. Holstenius . . . 109
180. [Ende 1648.] „ „ „ „ . . . 110
181. [26. 6. 1649.] „ an J. Aubert . . . 110
182. [21/31. 7. 1649.] A. Boate an P. J. . . . 111
183. [4. 10. 1649.] N. Heinsius an P. J. . . . 113
184. [1. 5. 1650.] C. Tollius an P. J. . . . 113
185. [8. 6. 1650.] N. Heinsius an P. J. . . . 113
186. [13. 7. 1651.] „ „ „ „ . . . 114
187. [12. u. 25. 2. 1652.] P. J. an L. Holstenius . . . 115
188. [18. 5. 1652.] M. Casaubonus an P. J. . . . 115

„Patriarcha Graecorum."

Vorbemerkungen . . . 118
Anastasius Josephus . . . 120
Dionysius Coronaeus . . . 122
Christophorus Angelus . . . 123
Metrophanes Critopulus . . . 124
Chariton Salivas . . . 130
Pancratius Grammaticus . . . 133
Gregorius Catacuzenus und Greg. Macaedoneus . . . 133
Jacobus Vlastus . . . 134
Gregorius Argyropulus . . . 134
Abraham, Bischof von Achridae . . . 135
Leontius Byssius . . . 136
Johannes Chrysulis . . . 136
Nathanael Conopius . . . 136
Hierotheus Abbatius . . . 138
Anonymus . . . 139

Appendix.

A. Reclamation einer Handschrift der Kgl. Bibliothek . . . 140
B. Bericht über die Beraubung der Bibliothek i. J. 1649 . . . 140

Vorrede.

Von den nachstehend mitgeteilten Briefen ist bisher nur eine kleine Anzahl publiziert worden, und zwar die Nummern:

2. 7. 19. 21. 24. in: I. Casauboni Epist. cur. Almel. Ep. 646. 710. 803. 1096. 1097.

31. P. J. an einen Diener Cotton's, in: Ellis' Orig. Letters of Eminent Litt. Men. 1843, p. 143.

64. P. J. an J. Packer, auszüglich in: 2. Report of the R. Commission on Hist. Mss.; Append. II p. 56 Nr. 278.

66. P. J. an einen seiner Brüder, in: Gentleman's Magazine Vol. LXXI pt. 2; 1801 p. 980.

79. M. Casaubonus an P. J., in: Mer. Casauboni Epp. sel. ed. Almel. p. 3.

85. P. J. an Meursius, in: Meursii Opp. rec. Lami, Vol. XI p. 425.

137. Greaves an P. J. Abgedruckt ohne Angabe des Adressaten in: J. Greaves' Misc. Works publ. by Th. Birch 1737. Vol. II p. 435.

166. G. J. Vossius an P. J. in: Vossii Epp. coll. Colomes., Lond. 1690, p. 385. Ep. 428.

172. P. J. an D'Ewes, in: Ellis' Orig. Letters. 1843, p. 172.

177. P. J. an Ussher in: Ussher's Works ed. by Elrington. Vol. XVI p. 94.

Im Original haben sich nachweislich erhalten die Nummern:

1. P. J. an I. Casaubonus, im British Museum, Burney Ms. 364 fol. 320.

19. I. Casaubonus an P. J., in der Bodleiana, Smith Ms. 34. [gedruckt; s. oben.]

30. P. J. an einen Diener Cotton's, in: Br. Mus., Cotton Ms. Vesp. F. XIII. fol. 326b [gedr.; s. oben.]

56. Peiresc an P. J., in: Bodl., Smith Ms. 75 p. 251.

64. P. J. an J. Packer. Im Besitz von G. M. Fortescue, Dropmore, Maidenhead [gedr.; s. oben.]

107. P. J. an Dr. Collins, in der Bibliothek des King's Coll., Cambridge: Original Letters Vol. 4. (3.) Nr. 17. (Abschrift in Bodl., Smith Ms. 75.)

122. La Valade an P. J., in: Bodl., Smith Ms. 20 p. 41.
152. P. J. an D'Ewes, 3. Jd. Mart. 1639/40, in: Br. Mus., Harleian Ms. 376 fol. 130.
172. an dens., vom 20. I. 1645/6, in: Br. Mus., Harl. Ms. 374 fol. 325. [gedr.: s. oben.]
175. an dens., vom 27. I. 1646/7, in: Harl. Ms. 376 fol. 132.
176. D'Ewes' Antwort, eigenhändiger Entwurf, in: Harl. Ms. 378 fol. 96.

Die griechischen Briefe befinden sich auf der Bodleiana in Smith Ms. 37 und 38; laut eines Vermerkes auf S. 1 von Ms. 38 erhielt Smith beide Bände den 22. Dezember 1704 von Junius' Enkel Atwood. Ebenda in Smith Ms. 34 S. 43 das Concept eines Schreibens an Metrophanes Kritopulos.

Der Rest liegt nur in Abschriften vor: Bodl., Smith Ms. 75 enthält die, meist lateinischen, Briefe an Junius; Smith Ms. 76 die von ihm selber herrührenden. Wie Thomas Smith, der 1710 verstorbene Bibliothekar der Cottoniana, in den Besitz der ganzen Correspondenz gelangte, berichtet er selbst in der Praefatio zu seinen „Vitae quorundam eruditiss. et illustrium virorum. Lond. 1707", p. X sq.:

Cum Patricii Junii Epistolas, puta ad Frontonem Ducaeum, Lucam Holstenium, Claudium Salmasium, aliosque magnos, qui orbem literarium scriptorum suorum fama impleverint, Viros scriptas, (de quibus, ut acceperam, reverendissimus in Christo Pater, Guilielmus Sandcroftus, Archiepiscopus Cantuariensis, erat non parum solicitus) cum illorum responsoriis integras adhuc apud V. Cl. Gulielmum Atwoodum Jurisconsultum, ejusdem Patricii ex filia nepotem, servari ex certa fide didicissem, illum in aedibus Cottonianis, quas codices Mss. ibi repositos inspiciendi causa saepe adibat, circa annum 1691 conveni, prolatisque hac de re sermonibus, prompte se illas mihi cum reliquis schedis communicaturum spopondit. Quod mox pro eximia sua humanitate et benevolentia abunde praestitit. Aperta enim cista ad me transmissa, ingentem schedarum non solius Avi sed etiam Proavi . . . simul congestarum molem, laetissimis oculis vidi, quas cum ab invicem, quo faciliori opera . . . legerentur, separassem, de hoc thesauro literario reperto . . . triumphare coeperam. Ut vero omnes harum rerum cupidi et studiosi in hujus beneficii partem ope et industria mea admitterentur, multa quae rem literariam illustrarent, ex cumulo selecta, in unum volumen collegi, ea tunc temporis edendi consilio, ni mala tempora et Bibliopolarum pervicacia, quominus voti compos fierem, omnino obstitissent.

Welchen Titel die Sammlung beim Druck erhalten sollte, meldet das Vorsatzblatt zu Smith Ms. 75:

V. Cl. Patricii Junii, et Illustrium Virorum ad Patr. Junium Epistolae. — Ejusdem Junii in Acta Apostolorum et Epistolas Stricturae et

conjecturae: Et Ludovici Savoti de raris et communibus Imperatorum Romanorum nummis Judicium, Junio interprete et abbreviatore. — Praemittitur Patricii Junii Vita: Scriptore Thoma Smitho, S. Theologiae Doctore, Ecclesiae Anglicanae Presbytero.)

Offenbar von anderer Provenienz und nicht für diese Ausgabe bestimmt waren die beiden Briefe von J. Greaves (No. 136 u. 137). Die Copien derselben stecken in Smith Ms. 93 unter anderen auf Greaves bezüglichen Stücken und Smith vermutete als den Adressaten des ersten schliesslich nicht mehr Junius, sondern Peter Turner.

Alte Abschriften von No. 108, 109, 110, 114 (Briefe von und an J. Bois und D. Heinsius Schreiben v. 16. Mai 1633) bewahrt auch das Britische Museum unter den Papieren von Meric Casaubonus, = Burney Ms. 369 fol. 26 u. 27.

Als Prinzip der Anordnung habe ich nach längerer Überlegung das rein chronologische gewählt. Die Einreihung der undatierten Briefe bót dabei im Allgemeinen keine Schwierigkeit, weil sich meist aus dem Inhalt eine ziemlich genaue Zeitbestimmung gewinnen liess. Einige Vorsicht hingegen erheischten die in den ersten Monaten des Jahres geschriebenen. Zu Junius' Zeit begann das Jahr in England offiziell mit dem 25. März und die aus dem Januar, Februar und den ersten Wochen des März datierenden Schriftstücke sind daher in der Regel um ein Jahr jünger als es von vornherein den Anschein hat. Z. B. ist Junius Brief an D'Ewes vom 27. I. 1646 sicher erst 1647 geschrieben, wie sich aus der Antwort ergiebt, die D'Ewes selbst präziser Weise so datiert hat: Propridie Kal. Febr. Juliani $\frac{\text{MDCXLVI}}{\text{MDCXLVII}}$. In anderen Fällen entspricht jedoch die Jahresbezeichnung nachweislich der heute üblichen. Wo innere Anhaltspunkte für eine spätere Entstehung fehlten, fügte ich den fraglichen Brief lieber dort ein, wo man ihn der Jahreszahl nach zunächst suchen würde. *In Extenso* wieder gegeben habe ich nur die wichtigsten Briefe; bei den übrigen beschränkte ich mich auf Auszüge oder kurze Inhaltsangaben. Auslassungen des Herausgebers sind durch die üblichen drei Punkte bezeichnet; wo sich eine Lücke im Manuscript findet, ist dieses ausdrücklich bemerkt worden. Ganz beiseite gelassen sind ein paar belanglose Schreiben in griechischer Sprache von und an Andrew Downes, dem gegenüber Junius nur als Sekretär seines Vaters, des alten Sir Peter Young, fungierte; eine poetische, griechische Epistel von Wm. Allet (beides in Smith Ms. 37); ferner die undatierten Bemerkungen eines Anonymus über die Sitte, in der Kirche den Hut abzunehmen (aus Smith Ms. 75 abgedr. in: The Classical Journal f. March and June 1812. Vol. V p. 125).

*) Die Übersetzung des Savotus wurde durch Th. Hearne abgedruckt in: J. Lelandi de rebus Britannicis Collectanea. 1715. Vol. 5. (Append. I) p. 270 sq.

Interpunktion und Orthographie der Briefe habe ich gelegentlich etwas vereinfacht, indem ich z. B. *u* für das vokalische *v*, und wiederum *v* statt des konsonantischen *u* setzte, bin aber in der Regel der Vorlage gefolgt. Bezüglich des Wortlautes war ich in den meisten Fällen auf die Abschriften der Smith Mss. angewiesen; soweit der Vergleich mit den wenigen vorhandenen Originalen einen Rückschluss gestattet, scheinen dieselben im Grossen und Ganzen durchaus zuverlässig zu sein. Offenbare Schreibfehler des Copisten sind selten und meist leicht zu verbessern.

Die Überschriften sind in der Form, wie sie die Smith Mss. bieten, grösstenteils apokryph, und ich habe daher kein Bedenken getragen, ihnen eine beliebige deutsche Fassung zu geben. Eine Ausnahme machte ich nur in den Fällen, in welchen mir die Original-Fassung bewahrt zu sein und ein gewisses Interesse zu bieten schien.

Für die mir zwecks vorliegender Arbeit geneigtest bewilligte Reise-Unterstützung sage ich dem hohen vorgesetzten Unterrichts-Ministerium auch an dieser Stelle ehrerbietigsten Dank. Mein Dank gilt ferner den Verwaltungen des *British Museum* und namentlich der *Bodleiana* für die unbeschränkte Freiheit, mit der ich die betreffenden Handschriften einsehen und kopieren durfte. Wie sehr anders wird doch heute der Ausländer in Oxford behandelt als zu jener Zeit, da Gronov voll Ärger und Verzweiflung an Salmasius schrieb (Oxon., a. d. VI. Kal. Jul. Julian. 1639):

„*Prorsus hic peregrini sunt, ut vocantur a vulgo, French dogs, id est Gallici canes. Statutum habent, ne cuiquam peregrino uti ullo Msc. Codice liceat, nisi adstante Magistro aut Baccalaureo Artium. Ubi reperiam ego homines, qui ita male perdere tempus velint, ut mihi per tres quatuor horas conferenti adsideant, et ungues meos observent? Frustra igitur huc veni.* (Burmann's Sylloge Vol. II p. 594.)

Diesen erfreulichen Gegensatz zwischen einst und jetzt habe ich bei meinem dortigen Aufenthalt mit besonderem Vergnügen empfunden.

Berlin, im Sommer 1898.

J. Kemke.

Junius' Leben.

Gegenüber dem litterarisch thätigen Gelehrten, der seinen Namen durch eigene Werke der Mitwelt, vielleicht auch der Nachwelt bekannt macht, oder dem akademischen Lehrer, dessen lebendiger Vortrag auf Generationen seiner Hörer anregend wirken kann, fällt dem Bibliothekar eine bescheidene und entsagungsvolle Rolle zu. Er verzichtet auf eigenen Ruhm, er stellt seine Kenntnisse und Fähigkeiten neidlos in den Dienst der Anderen und findet seinen Lohn in dem stetig wachsenden Vertrauen zu seinem Wissen und seiner nie versagenden Hilfsbereitschaft. Diese Auffassung von dem Wesen des bibliothekarischen Berufes erscheint heutzutage als selbstverständlich; in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war sie es keineswegs. Die Männer, denen damals die Sorge um die grossen Büchersammlungen anvertraut war, fühlten sich in erster Linie als Schatzhüter und bestrebten sich daher mehr, fremde Benutzer ferne zu halten, als sie in ihren Arbeiten zu fördern; die weniger engherzigen wussten wohl Bescheid auf einem bestimmt abgegrenzten Studienfelde, bekümmerten sich aber kaum um das, was ausserhalb desselben lag, und mussten auf viele Fragen die Antwort schuldig bleiben; der Rest, gewissenhafte Katalogführer, wie z. B. die beiden ersten Bibliothekare der Bodleiana, war geistig zu unbedeutend, um wirklich ebenbürtige Helfer grosser Gelehrter abzugeben. Ein um so höheres Interesse erweckt die einzige Ausnahme zu der allgemeinen Regel, die bezeichnenderweise das Land trifft, von dem die Fortbildung des ganzen modernen Bibliothekswesens ausgehen sollte.

Patrick Young, oder, wie er sich latinisierte, Patricius Junius stand bereits im 48. Lebensjahre, als er zum erstem Male mit einer Publikation vor die Öffentlichkeit trat, die Zahl der von ihm herausgegebenen Autoren ist klein, die Arbeit, welche das Hauptwerk seines Lebens bilden sollte, kam nie zum Abschluss —; trotzdem galt er schon früh neben John Selden als der grösste und universellste Gelehrte Englands, der wie Niemand ausser ihm über den Handschriften-Reichthum dieses Landes Bescheid wusste und alle an ihn gerichteten Bitten und Anfragen in der freundlichsten und befriedigendsten Weise erledigte.

Er wurde geboren den 29. August 1584 zu Seaton in der schottischen Grafschaft Lothian als das siebente Kind und der fünfte Sohn

Peter Young's, der lange Jahre hindurch Erzieher des jungen Königs Jacob gewesen war und es verstanden hatte, sich durch etwas weitgetriebene Nachsicht die dauernde Gunst seines hohen Schülers zu erwerben. Von seinen ferneren Verwandten erwähnte er jederzeit mit besonderem Stolze einen Gross-Oheim väterlicherseits, den 1572 verstorbenen Henry Scrimger, zuletzt Professor des Civilrechts in Genf. Dieser war seiner Zeit lange in Italien herumgezogen, hatte im Auftrage Ulrich Fuggers seltene Bücher und Manuscripte gesammelt und für eigene Zwecke zahlreiche Handschriften klassischer Autoren kollationiert. Seine Bibliothek fiel seinem Neffen Peter Young als Erbteil zu und unser Patricius erhielt auf diese Weise Gelegenheit, schon als Kind mit Büchern vertraut zu werden. Den ersten Unterricht erteilte ihm vermutlich der Vater, später bezog er die Universität von Saint Andrews, die freilich zu den ärmsten, namentlich auch an Studienmitteln, gehörte, aber vor kurzem (1579) eine durchgreifende Neuorganisation erfahren hatte und die klassischen Studien eifrig pflegte; mit Andrew Melville, dem das Hauptverdienst an der Reform gebührte, stand die Young'sche Familie in verwandtschaftlichen Beziehungen. Er verliess die Universität als *magister artium* i. J. 1603. In demselben Jahre starb die Königin Elisabeth; König Jacob erbte ihr Reich und in seinem Gefolge zog auch Junius' Vater, der jetzige Gross-Almosenier, nach England, neuer und erhöhter Gnadenbeweise gewärtig. Seine Hoffnung trog ihn nicht: im November 1604 wurde er mit der Aufsicht über den Hofstaat und besonders die Erziehung des jungen Herzogs von York, nachmaligen Königs Carl I., betraut und erhielt zugleich eine Pension von 200 £ jährlich[1]); am 19. Februar 1604/5 ward ihm überdies die Ehre des Ritterschlags in Gegenwart Hoher und Höchster Personen zu Teil. Seinen älteren Söhnen verschaffte er aussichtsreiche Stellungen im Königlichen Hofstaat; Patricius, dessen Anlage zum Gelehrten sich wohl schon damals deutlich offenbart hatte, bestimmte er zur geistlichen Carriere, und beschloss, ihn zur speziellen Vorbildung für diesen Beruf in der Familie eines der englischen Prälaten unterzubringen. Der ihm befreundete Bischof von Sodor, George Lloyd, verwandte sich deswegen bei dem derzeitigen Bischof von Chester, Richard Vaughan: Patricius musste sich persönlich vorstellen, machte durch sein bescheidenes, verständiges Wesen und seine gründlichen Kenntnisse einen vortrefflichen Eindruck und wurde gerne angenommen (August 1604)[2]). Bischof Vaughan ver-

---

[1]) Verliehen unter d. 10. Nov. 1604 (s. Cal. St. P.). Nach Smith waren es 300 £.

[2]) Am 20. August 1604 schrieb Lloyd von Chester aus an Peter Young: *Vix credas, quam gratus mihi fuerit Patricii tui adventus, qui quidem paucorum dierum contubernio, mihi et ingenium suum satis felix, et eruditionem pro aetate sua haud mediocrem et modestissimos mores ita comprobavit, ut . . . suo merito praecipuo quo-*

tauschte zwar noch in demselben Jahre den Sitz von Chester mit dem von London; da indessen sein Nachfolger der eben genannte George Lloyd war, so lag für den jungen Patricius kein Grund vor, seinen Aufenthalt in Chester vorzeitig zu unterbrechen. Wahrscheinlich erhielt er dort im Frühjahr 1605 die Priesterweihe. Im Sommer dieses Jahres finden wir ihn bereits in Oxford, wo man ihn am 9. Juli als M. A. „incorporierte", d. h. ihm seinen in St. Andrews erworbenen Magistergrad bestätigte. In Oxford blieb er drei bis vier Jahre und nützte die Zeit in der besten Weise, schloss Freundschaft mit einer Reihe tüchtiger Männer, studierte fleissig und durchstöberte die erst kürzlich eröffnete Bodleiana und die Bibliotheken der verschiedenen Colleges nach Handschriften, die er mit Eifer collationierte. In erster Linie galt seine Beschäftigung den Kirchenvätern, doch ersehen wir aus seinen Briefen, dass er auch die klassischen Autoren schätzte und sich am liebsten mit ihnen abgegeben hätte, wäre damals für rein philologische Studien in England Raum gewesen.

Spätestens im Frühjahr 1609 zog Junius nach London, da sein Vater ihm dort einen seinen Neigungen und Fähigkeiten gleich entsprechenden Posten verschafft zu haben glaubte. Im April des genannten Jahres erwarb nämlich Prinz Heinrich, der spätere Prinz von Wales, die prächtige Bibliothek des eben verstorbenen Lord Lumley und liess sie in seinem Palaste von St. James aufstellen. Für die Stelle des prinzlichen Bibliothekars war schwerlich Jemand besser geeignet als Junius; der alte Sir Peter Young wandte sich daher unverzüglich an den Gouverneur des Prinzen, Adam Newton, mit der Bitte, die Ernennung seines Sohnes zu befürworten. Er erhielt auch eine zusagende Antwort und siedelte bald darauf, in dem Glauben alles in Richtigkeit gebracht zu haben, ruhig nach Schottland über. Aber Newton hielt nicht Wort, sondern besetzte die Stelle anderweitig. Junius selbst nennt als seinen bevorzugten Mitbewerber einen gewissen Larkins, der bisher Erzieher bei Newton's Schwager gewesen war; in einer gleichzeitigen Liste des prinzlichen Hofstaates wird dagegen Edward Wright, des Prinzen Lehrer in den mathematischen Wissenschaften, als „Keeper of the Library" mit einem Gehalt von 30 £ aufgeführt.*)

Und nun begann für Junius eine Zeit der Unruhe und des unbehaglichen Wartens auf eine feste Anstellung. Zwar Nahrungssorgen brauchte er sich einstweilen nicht zu machen, da sein Unterhalt aus

---

dam amore diligere incipiam. Quantum autem ponderis commendatio mea apud Episc. Cestriensem habuerit, . . . mallem te posthac ex filii tui verbis, quam ex meis literis cognoscere. — (Smith Ms. 77.)

*) s. Birch, L. of Pr. Henry, pag. 349.

Königlichen Mitteln bestritten wurde[1]), aber das Ungewisse seiner Lage und vor Allem der Mangel an einer wirklich befriedigenden Thätigkeit drückten ihn nieder. Zum Glück besass er einen teilnehmenden Gönner in dem Bischofe von Bath und Wells, James Mountague, der ihn dem Könige zu allerhand gelehrten Amanuensendiensten empfahl und ihm den Auftrag verschaffte, die Königliche Bibliothek in Whitehall zu ordnen und neu zu katalogisieren — freilich ein magerer Trost für die getäuschte Hoffnung. Mit Feuereifer ging er ans Werk, musste indessen bald die betrübende Beobachtung machen, dass man an höchster Stelle weder für die Sammlung, noch für seine Bemühungen um dieselbe erhebliches Interesse hegte. Konnte er doch den Schlüssel zu dem Büchersaal anfangs nur in längeren Zwischenräumen und auf dringend wiederholtes Bitten erhalten! Erst im J. 1611 kam Mountague in die Lage, seinem Schützling eine bessere und dauernde Versorgung anzubieten. Das kürzlich gegründete Wadham College in Oxford näherte sich seiner Vollendung, die ersten Fellows sollten von der Wittwe des Stifters ernannt werden, und der Bischof von Bath und Wells war als Freund ihres Mannes und zukünftiger Inspicient (Visitor) des College ihr natürlicher Berater bei Auswahl der passenden Persönlichkeiten. Eine Fellowship dachte er Junius zu. Natürlich erklärte sich dieser mit tausend Freunden zur Annahme bereit. Aber das Gefühl, nun auf alle Fälle einen sicheren Rückhalt zu haben, gab ihm den Mut zu einem Schritte, den er bisher nicht gewagt hatte: er wandte sich in einem Gesuche direkt an König Jacob, legte seine Verhältnisse dar und bat um die Gewährung eines angemessenen Jahrgehaltes. Mehrere Monate vergingen; dann, im Frühjahr 1612, konnte er seinen Freunden mitteilen, der König habe seine Bitte genehmigt.[2]) Auf die Stelle im Wadham College verzichtete er jetzt —; in der Reihe der ersten Fellows, die am 20. April 1613 feierlich eingeführt wurden, erscheint Junius' Name nicht mehr[3]). Eine weitere Verbesserung erfuhr seine pekuniäre Loge durch die im Jahre 1613 erfolgte Verleihung einer Domherrnstelle an der Kathedrale von Chester, die er wahrscheinlich dem persönlichen Wohlwollen Bischof Lloyd's verdankte.[4]) Bald sollte sich auch der Bereich seiner Thätigkeit erweitern: am 6. November 1612 starb Prinz Heinrich, die Bibliothek

---

[1]) In einem Gesuche an den König vom 11. Februar 1611 bittet Sir Peter Young, auch seinen sechsten Sohn „in aulico ministerio" unterbringen zu dürfen, mit Hinweis darauf, dass Se. Majestät bereits „vier oder fünf" seiner älteren Söhne *„Regiis sumptibus in Regia alendos et tuendos"* zugelassen hatte (Smith: V. Petri Junii p. 15).

[2]) Dieses Jahrgehalt betrug, später wenigstens, 50 £ und wurde in halbjährlichen Raten ausgezahlt. (s. Cal. St. P. 1635, 3. Juli u. 4. Dec.).

[3]) Siehe T. G. Jackson: Wadham Coll., p. 66.

[4]) Siehe Jos. Foster: Alumni Oxon. IV 1705.

in St. James fiel dem Könige zu, und, ging zwar Junius' Wunsch, die verschiedenen Königlichen Sammlungen in einem einzigen, angemessenen Gebäude vereinigt zu sehen, nicht in Erfüllung, so wurde er doch fortab ihr unbeschränkter Hüter und Verwalter.[1])

Der erste, dem er sich als Bibliothekar nützlich erweisen konnte, war Isaac Casaubonus. Derselbe steckte damals tief in der Ausarbeitung seiner „Exercitationes in Baronium" und der König hatte ihm nicht nur die Erlaubnis zum Entleihen von Büchern gegeben, sondern sorgte auch für die Anschaffung etwa fehlender Werke[2]). Lange erfreute sich der grosse Gelehrte dieser Vergünstigungen nicht; er starb bereits am 12. Juli 1614.

Die Verfügung über seine Bibliothek und den handschriftlichen Nachlass stand laut Testament seiner Wittwe zu. Alsbald that Junius Schritte, um die Erwerbung dieser Schätze oder wenigstens eines Teiles für die Königliche Sammlung zu sichern. Er wusste verschiedene Prälaten, Bischof Andrewes von Ely, seinen Gönner den Bischof von Bath, und Bischof Neyle von Lincoln für die Angelegenheit zu interessieren, auf deren Verwendung König Jacob denn auch wirklich den Ankauf verfügte. Zwar wurden von den Manuscripten nur einige theologische Arbeiten des Verstorbenen ausgewählt, darunter die Fortsetzung der „Exercitationes in Baronium", hingegen gingen die gedruckten Bücher fast sämmtlich in den Besitz des Königs über. Der Preis, 250 £, darf in Anbetracht des damaligen Geldwertes ein recht guter genannt werden und wurde wohl durch persönliche Rücksichten auf Casaubonus'

---

[1]) Über die Ausgaben für Bibliothekszwecke in den Jahren 1609—17 finden sich in den Rechnungsbüchern der Königl. Kasse folgende Vermerke:

June 14. 1611: By order dat. April last 1611. To John Norton, his Majesty's bookbinder (?), the sum of 50 £ for certain books by him delivered for his Majesty's use.

June 12. 1613: By order dat. the last of May, 1613. To Bonham Norton, executor of John Norton, stationer, the sum of 456 £ 17 s. 8 d. — to wit, for books delivered into the late Prince's library at several times between th 29th of February 1608, and his death, 399 £ 4 d., and for books delivered by the said Prince's commandment for the library at St. Andrew's in Scotland, 57 £ 17 s. 4 d., appearing due unto him in the list of the said Prince's debts, subscribed and allowed by his Majesty.

July 8. 1617: By order dat. April 25. 1617. To John Bill, bookseller, in Paul's Churchyard, the sum of 469 £. 11 s. due to him for divers books which he hath delivered unto his Majesty. (Siehe: Issues of the Exchequer during the Reign of James I. ed. by Fr. Devon, p. 140, 164, 217.)

[2]) Casauboni Ephem. IX. Kal. Aug. 1613: *Hunc diem posui fere totum in Bibliotheca magni Principis nuper vita functi. Rege enim volente, libros aliquot inde accepi ab eruditissimo Junio.*

Casaub. an de Thou; Lond., Kal. Jul. 1613 [Epist. ed. Almel. pag. 474]: *Ego vix sum apud Regem, quin pensi rationem exigat; idemque ut me juvaret, magnam sibi parare bibliothecam instituit, quae tota in aedes meas infertur.*

Hinterbliebenen bestimmt.[1]) Möglich ist auch, dass man erst einen anderen Kauflustigen aus dem Felde schlagen musste; eine 1620 erschienene Flugschrift[2]) behauptet wenigstens, Graf Gondomar, der spanische Gesandte, habe auf Casaubonus' Bibliothek reflektiert, um seine Scheden und Entwürfe im katholischen Interesse zu verwerten, zum Glück seien ihm aber der König und Bischof Andrewes zuvorgekommen.

Das Haupterlebnis der nächsten Zeit bildete für Junius ein etwa siebenwöchentlicher Abstecher nach Paris von Mitte Juli bis Anfang September 1617. In erster Linie wollte er wohl mit den dortigen Gelehrten persönlich Fühlung gewinnen und die grossen Bibliotheken, vor Allem die Königliche und die des kürzlich verstorbenen de Thou, kennen lernen, vielleicht hoffte er auch für die von ihm langer Hand vorbereitete Ausgabe des Theodoret und anderer griechischer Kirchenväter endlich einen Verleger zu finden. Da die Londoner Buchhändler sich mit derartigen Werken überhaupt nicht befassten, hatte er sich schon im Anfang d. J. 1612 nach Heidelberg begeben wollen, um unter Vermittelung von Abraham Scultetus mit einer deutschen Firma (etwa Commelin) zu unterhandeln, doch war die Reise aus Mangel an Geldmitteln nicht zur Ausführung gelangt. Auch Cluverius' Bemühungen, ihm später einen Drucker in Leiden zu besorgen, hatten kein Resultat gehabt. — Im Allgemeinen gestaltete sich der Pariser Aufenthalt äusserst angenehm für ihn. Einflussreiche Freunde, wie Camden und Sir Robert Cotton hatten ihn mit guten Empfehlungen versehen und sein liebenswürdiges Wesen trug das Weitere dazu bei, ihm überall eine freundliche Aufnahme zu bereiten. So wurde er mit Peiresc, den Du Puys, dem jüngeren Hotomannus und Anderen bekannt. Bischof Coëffeteau verdankte er sogar die Ehre, dem Cardinal Du Perron vorgestellt zu werden. Gleiche Interessen, die gemeinsamen Studien auf dem Felde der patristischen Literatur vermittelten einen näheren Verkehr mit den Mitgliedern des Collège du Clermont, namentlich mit dem alten Pater Fronton Du Duc (Fronto Ducaeus), den selbst Scaliger als *Jesuita honestissimus* bezeichnet hatte. Ihm gegenüber fand Junius die Gelegenheit, in glänzender Weise seinen völlig uneigennützigen Eifer für die Wissenschaft zu beweisen. Sobald er erfuhr, dass Ducaeus gleichfalls mit einer Theodoret-Ausgabe für ein katholischerseits geplantes Corpus der Kirchenväter beschäftigt sei, verzichtete er auf die Ausführung des eigenen Planes, stellte ihm seine Collationen zur Verfügung und verhiess die Zusendung englischer Handschriften oder Abschriften daraus, — ein Anerbieten, das natürlich mit Dank angenommen wurde.

---

[1]) Siehe Devon's Issues of the Exch. p. 198.

[2]) Thos. Scott: Vox Populi, or Newes from Spayne. — Die betr. Stelle ist abgedruckt in Rye's England as seen by foreigners, p. 278.

Nach seiner Rückkehr ward Junius herangezogen, um an der Übersetzung der Werke Sr. Majestät in das Lateinische mitzuhelfen. König Jacob hatte bereits im J. 1616 durch Bischof Mountague eine englische Gesamtausgabe seiner Schriften veranstalten lassen; bald darauf schien es ihm angemessen, dieselben durch eine Übertragung in die Weltsprache auch allen Nichtengländern zugänglich zu machen. Der Hauptanteil an der Arbeit fiel dem Schotten Thomas Read zu:

Ille (Rex) tuum eloquium tanto est dignatus honore,
Ut tibi, non alii, propriae monumenta lucernae
Crediderit vertenda illo sermone, per orbem
Quo peregrinari possent, et Regibus esse
Pro speculo, non qua sceptris stat meta Britannis,
Sed quacunque patent Latiae commercia linguae.
(Rob. Ayton: Epicedion in obitum Th. Rhaedi.)

Nach Beendigung ihrer Aufgabe erhielten Read und seine Mitarbeiter zusammen eine Gratifikation von rund 25 £.[1]) Der Band erschien zu Anfang d. J. 1620, und verdient eine nähere Beschreibung. Der Titel lautet:

Serenissimi et Potentissimi Principis Jacobi, D. G. Magnae Britanniae . . . Regis, Fidei Defensoris, Opera, Edita ab Jacobo Montacuto Wintoniensi Episcopo . . . Londoni, Apud Bonh. Norton & Joa. Billium, Typogr. Regios. 1619. fol.

Die Rückseite des Schmutztitels zeigt den Britischen Salomon in aller seiner Herrlichkeit — ein schlechter Stich von Simon Passeus. Auf den Haupttitel folgt ein Blatt mit dem Königlichen Wappen. Über der Zueignung steht das Bildnis des noch unbärtigen Prince of Wales, nachmaligen König Karl I., dem das Buch gewidmet ist. Des Herausgeber's *Praefatio ad Lectorem* stellt die schriftstellerisch thätig gewesenen Herrscher zusammen und läuft natürlich hinaus auf eine bombastische Lobpreisung Jacobs I, der mit Salomon verglichen, aber wegen seiner Frömmigkeit und häuslichen Tugenden weit höher gestellt wird.[2]) Unter Anderem erfahren wir auch, dass Sir Peter Young den König, seinen einstigen Schüler, als θεοδίδακτος zu bezeichnen pflegte. — Die Samm-

[1]) Siehe Devon's Issues of the Exch., July 8. 1618. *By order dat. March 30. 1618. To Thos. Read, Gent., the sum of 26 £ 9 s. 4 d., in reward of the travail, charges, and expenses of himself and others, employed in writing and translating the book of his M.'s works out of English into Latin, by his M.'s special commandment, and for other his Highness services, in the month of October 1617, appearing by a bill of the particulars thereof, signed and allowed by the Under Treasurer.*

[2]) Dieser Vergleich wurde später von Bischof Williams in seiner „Great Britain's Salomon" betitelten Leichenrede auf Jacob I. noch weiter ausgeführt; es heisst darin u. a.: *Salomon was a writer in prose and verse; so in a very pure and exquisite fashion, was our sweet sovereign king James.*

lung selbst legt ein rühmliches Zeugnis ab von der Vielseitigkeit des hohen Verfassers und enthält: eine Paraphrase der Apokalypse; erbauliche Betrachtungen über Stellen der Apokalypse (XX vs. 7—10) und Chronika (XV vs. 25—29); die Dämonologie (über Zauberei und Hexenwesen); *Basilikon Doron* (ein Fürstenspiegel, bestimmt für den Prinzen Heinrich); *Jus liberae Monarchiae; Misocapnus* (wider das Tabakrauchen); *Conjuratio sulphurea; Apologia pro juramento Fidelitatis*, und dazu eine *Monitoria Praefatio* an Kaiser Rudolph II. und alle übrigen christlichen Monarchen, Fürsten und Stände; die *Protestatio Antivorstia* — gewidmet „*D. N. Jesu Christo*" als „*gratitudinis suae* μνημόσυνον" —; *Pro iure Regio adv. Card. Perronium;* sechs Reden; endlich die *Meditatio in Orationem Dominicam* (eine Buckingham zugeeignete Betrachtung über das Vater-Unser) [1]).

Ein Exemplar seiner Opera übersandte der König mit einigen herzlichen Zeilen an seinen alten Lehrer Sir Peter Young; zwei weitere bestimmte er für die beiden englischen Landes-Universitäten. Der Einband dieser letzteren Exemplare war sehr prächtig: roter Sammet, auf den Deckeln das Königliche Wappen in reicher Goldpressung; das Vorsatzblatt enthielt eine lange und ruhmredige Widmung, überschrieben „Jacobus Rex D. D." von des Königs eigener Hand, unterzeichnet vom Staats-Sekretär Geo. Calvert, bez. (im Cambridger Exemplar) vom Staats-Sekretär Robert Naunton. Mit der Überreichung wurde eine be-

[1]) Sie erschien englisch unter dem Titel: „*A Meditation upon the Lord's Prayer, written by the King's Majestie for the benefit of all his subjects, especially of such as follow the Court. London 1619.*" — Was Buckingham selbst über die Zueignung dachte, weiss ich nicht; seine Mutter, die in reiferen Jahren noch recht fromm gewordene alte Gräfin, war jedenfalls entzückt darüber und äusserte sich in einem Briefe an ihren Sohn vom 24. II. 1618/9 folgendermassen: „*This holy time of Lent gives me occasion of preparation against Easter, and of meditating upon his Majesty's last work, wherein you have the dedication*". Bei dieser Lektüre fällt ihr zu ihrer grossen Betrübnis ein, wie sehr die Erziehung ihres Sohnes, der den Vater früh verloren, vernachlässigt worden sei, doch tröstet sie der Gedanke an die Gnade Gottes, der so oft Propheten und andere heilige Männer zum Besten armer Wittwen und Waisen erweckt habe. „*I must apply these blessings to you, my beloved son, and your mother, that having had a desire to breed you well, may find how God accepts desires for deeds done, and may see and behold with reverence the marvellous goodness of our great God, who hath sent us a prophet, — nay more than a prophet, a King, to repair these wants in me, and to raise you to life that were half dead; for he that is ignorant in matters of salvation is more than half dead. I pray God give as great a blessing to these our masters labours, as our Saviour had in choosing unlearned men to be his apostles; and no doubt, if you study those lessons and meditations with all your heart, you shall be his disciple, who hath taken so much pains in repairing both our wants, that we may pray and serve him truly on earth, and have the joy of seeing him in heaven: which everlasting happiness God make us worthy to enjoy.*" — (Abgedr. in: Goodman; The Court of K. James I., publ. by Brewer, Vol. II p. 183.)

sondere Gesandtschaft betraut, als deren Sprecher Junius fungierte. Dieselbe begab sich zunächst nach Cambridge, wo sie am 20. Mai eintraf. Dort empfing man das erlauchte Buch mit besonderer Freude, glaubte man doch in dem Umstande, dass Cambridge zuerst bedacht wurde, einen bedeutsamen Huldbeweis Sr. Majestät erblicken zu dürfen.[1]) Der Akademische Senat hielt eine feierliche Sitzung und beschloss, schleunigst ein Dankschreiben abzusenden, dessen Abfassung dem unlängst zum *Orator publicus* ernannten George Herbert oblag. Einen passenderen Mann für diese Aufgabe zu entdecken, hätte schwer gehalten; wird doch von ihm berichtet, dass er als „*Praelector in the Rhetoric School in Cambridge, a. 1618, passed by those fluent orators that domineered in the pulpits of Athens and Rome, and insisted to read upon an oration of King James, which he analyzed and showed the concinnity of the parts, the propriety of the phrase, the height and power of it to move the affections, the style utterly unknown to the ancients, who could not conceive, what royal eloquence was.*" *(Hacket's L. of Abp. Williams p. 175.)*

Herbert's Entwurf entsprach denn auch allen Erwartungen vollauf, wie man aus folgenden Proben abnehmen mag: „*Sane gestabaris antea in cordibus nostris, sed Tu vis etiam manibus teri, semotaque Majestate charta conspiciendum te praebes, quo familiarius inter nos verseris. O mirificam clementiam! . . . Nos nunc conspersi atramento Regio nihil non sublime et excelsum cogitabimus, perrumpemus controversias omnes, superabimus quoscunque. Jam dari nobis vellemus Jesuitam aliquem, ut ex affrictu Libri Vestri hominem illico contundamus. Quare amplectimur, fovemus, exosculamur hunc Foetum vestrum, hunc alterum Carolum, hunc fasciculum prudentiae, positum extra mortalitatis aleam, et quo magis Tuum agnoscas, in ipso partu Librorum Regem creatum.*" — Den Beschluss bildete ein Epigramm:

Peregrinis Academiam nostram invisentibus.
Quid Vaticanam Bodleiumque objicis, Hospes?
Unicus est nobis Bibliotheca Liber.

Als König Jacob das Schreiben zu Händen gekommen war, las er es wohlgefällig durch und wandte sich dann an den gerade anwesenden Earl of Pembroke mit der Frage, wer wohl der Verfasser jener Verse sein möge. Der Graf wusste es natürlich nicht und erfuhr mit freudigem Erstaunen, es sei sein Verwandter, der junge Herbert, — „*The Jewel of the University*" nannte ihn Seine Majestät. Im übrigen war der König mit den Cambridgern keineswegs zufrieden und fand, dass sie seine Gabe nicht mit dem gehörigen Respekt aufgenommen hätten. Wie anders benahm sich da das altgetreue Oxford!

---

[1]) Sir Symonds D'Ewes: College Life in the Time of James I. p. 100.

Bald nach Ankunft der Gesandten, am 29. Mai 1620, trat das Corpus academicum zu solenner Sitzung (Convocation) in der Universitäts-Kirche zusammen, um das Königliche Geschenk aus Junius' Händen in Empfang zu nehmen. Junius sprach dabei Folgendes:

Affero vobis, viri graves et reliqui hujus Academiae cives, Serenissimi Regis nostri opera, quae eximiae suae eruditionis et singularis erga vos affectus monumentum, ut in Musarum sacrario, Bibliotheca vestra publica, inter clarorum virorum scripta, locum, quem merentur, inveniant, Majestas Sua vobis offert. Vestrum est in venerationem tanti Principis assurgere, cujus nomen et fama non trabibus aut saxis, sed lucubrationibus divinis et monumentis aeternae laudis inciditur, in quae nihil flammis, nihil senectuti, nihil successoribus licet, nulla obscurat oblivio, nulla carpit aut contemnit posteritas, sed ipsa vetustate florescent.[1])

Nicht minder stattlich war die Erwiderung des stellvertretenden Universitäts-Redners, die in dem Satze gipfelte: „*Bibliotheca non literarum erit aedificium, sed miraculum, quia hunc orbis totius thesaurum continebit.*" — Der Vicekanzler, begleitet von einigen zwanzig Doctoren in ihren Scharlachroben, sowie den übrigen akademischen Würdenträgern trug darauf das Buch in feierlicher Prozession nach der nahegelegenen Bodleiana und übergab es dem erst kürzlich ernannten Bibliothekar John Rous, der sich gleichfalls durch eine Rede hervorthat (*„a very pretty speech"* meinte Junius): Er hielt es für ein glückliches Omen, als das erste unter seiner Amtsführung eingegangene Geschenk diese Königliche Gabe in Empfang nehmen zu dürfen. Dann bedauerte er Bodley, der diesen Festtag nicht mehr erlebt: „*defuit certe hoc unum ad felicitatis Bodleianae cumulum . . . diem istum praeclarum vidisse.*" Schliesslich, nach reichlicher Lobpreisung des kostbaren Werkes, stellte er es in den Cimelienschrank zwischen ein Brevier Heinrich VII. und eines der Königin Maria.

Dass das offizielle Dankschreiben der Oxforder Herbert's Musterleistung kaum nachstand, lässt sich schon aus den Anfangsworten entnehmen: „*Augustissimum et vere βασιλικὸν δῶρον, Rex serenissime, tanquam Ancile quoddam coelitus delapsum, pio amplexa est affectu Ancilla vestra, Oxoniensis Academia.*"

Erfreulicherweise dehnte sich die Erkenntlichkeit der Universität auch auf die Überbringer des Buches aus. Man bestritt nicht nur alle Kosten ihres Aufenthaltes und erwies ihnen die erdenklichsten Aufmerksamkeiten, sondern beschenkte sie sogar in der freigebigsten Weise.

---

[1]) Smith Ms. 76 p. 153. — Die übrigen Reden, Adressen u. s. w. sind abgedruckt in: Titi Livii Foro-Juliensis Vita Henrici V. ed. Th. Hearnius; Oxon. 1716 p. 197 f. vgl. Mac Ray's Ann. of the Bodl. Libr., 2. Ed., p. 58 f.

Junius erhielt nicht weniger als 20 £ in Gold; welch angenehmer Abschluss einer ehrenvollen Mission!

Noch in anderer Beziehung wurde das Jahr 1620 zu einem bedeutungsvollen für Junius; er heiratete nämlich. Seine Braut hiess Elisabeth, ihr Familienname ist unbekannt. Die Ehe scheint eine sehr glückliche gewesen zu sein, währte aber nicht lange, da die junge, erst fünfundzwanzigjährige Frau bereits im Sommer 1625 bei Geburt ihres vierten Kindes starb. — Junius' Einnahmen, die bisher zwar ausreichend, aber durchaus nicht glänzend gewesen waren, erfuhren während der nächsten Jahre mehrfach erhebliche Steigerungen durch die Verleihung kirchlicher Pfründen. Mittelst Patent vom 31. August 1621 übertrug ihm der König die Stelle des Schatzmeisters der St. Paul's Kathedrale, in die er den Monat darauf durch Dechant und Domkapitel feierlichst eingeführt wurde. Später erhielt er noch die Pfarreien von Hayes in Middlesex (1623) und Llanynys in Denbigshire (1634), sowie einen Anteil an der Pfarre von Llandinam in der Grafschaft Montgomery (1628). Entgangen zu sein scheint ihm dagegen der 1624 durch Read's Tod erledigte Posten des Lateinischen Staatsschreibers, um den er sich vielleicht weniger aus materiellem Interesse, als aus Ehrgeiz beworben hatte.[1])

Und noch auf eine andere Würde musste er verzichten! In den letzten Jahren König Jacobs I. tauchte in dem erfindungsreichen Kopfe Edmund Bolton's die Idee auf, eine Akademie zu gründen, die unter dem Protektorate Sr. Majestät und der besonderen Obhut des hohen Ordens vom Hosenbande stehen und einen neuen Orden der Ritter vom Geiste bilden sollte.[2]) Er verstand es, den König für das Projekt zu interessieren; Buckingham war von Anfang an dafür, die endgiltig festgesetzten Statuten harrten bereits der Allerhöchsten Genehmigung, kurzum das Unternehmen schien durchaus gesichert. Auch die Liste der ersten 48 Unsterblichen lag fix und fertig vor und wir finden darin neben Sir Edward Coke, Sir Robert Cotton, Sir Kenelm Digby, Ben Jonson, Inigo Jones, Selden, Sir Henry Spelman, Sir Henry Wotton u. A. auch Patrick Young aufgeführt. Leider starb Jacob I., bevor er dem Entwurfe die formelle Sanktion erteilen konnte. Sein Nachfolger hatte schon als Prinz den Plan als „*to good for the times*" erklärt; — kein Wunder da-

[1]) Am 24. Mai 1624 schrieb der Gross-Siegel-Bewahrer Bischof Williams, an den Herzog von Buckingham: *Upon the death of one Mr. Read, the Secretary's place for the Latin tongue is void. The Dean of Winchester and I moved the King for Patrick Young, the fittest man in England for that place. And the prince did, and will second the motion. I beseech your Grace to assist us, or else the immodesty of the Competitor (that Lake [a servant of Mr. Chancellour's] I spoke of in the beginning of this letter) will bear down this most honest and bashful creature.* — Abgedruckt in: Cabala s. Scrinia sacra. 1663 p. 302.

[2]) Siehe Jos. Hunter in der „Archaeologia" 1847 Vol. XXXII p. 132 f.

her, dass Bolton's Versuch, ihn noch im J. 1626 dafür zu interessieren, fehlschlug; die Sache ward endgiltig aufgegeben. So kam Junius um die Ehre, Mitglied einer Akademie zu werden.

Während der eben berührten Jahre war Junius vornehmlich damit beschäftigt gewesen, die Cathedralbibliotheken nach alten Handschriften und Urkunden zu durchsuchen, für deren Inventarisierung er am 2. August 1622 die Summe von 100 £ im voraus erhalten hatte. Neue Aufgaben erwuchsen ihm aus dem Auftauchen der literarischen Schätze, welche der eben beginnende Sammeleifer der einheimischen Grossen nach England zog. Kaum ein anderes Ereignis versetzte die gelehrte Welt jener Tage in solche Erregung als die Kunde der reichen Erwerbungen an Handschriften, antiken Statuen und Inschriften, welche William Petty, der geniale Agent des Earl of Arundel, für seinen Herrn aus dem Orient heimbrachte. Zu Anfang des Jahres 1627 langte die Sammlung in London an und wurde unverzüglich in Arundel's Palast und Gärten aufgestellt. Einer der ersten der sie besichtigte, war Sir Robert Cotton, und das Gesehene machte auf ihn einen derartigen Eindruck, dass er sich noch am Abend desselben Tages zu Selden begab und ihn beschwor, gleich den nächsten Morgen die Entzifferung und Edition der Griechischen Inschriften in Angriff zu nehmen. Selden sagte gerne zu, erbat aber die Hilfe von Richard James (Cotton's Bibliothekar) und Junius. Wie wesentlich und wertvoll der Beistand des Letzteren war, erkannte Selden in aufrichtiger Dankbarkeit selbst an, indem er die 1628 erschienene Publikation der „Marmora Arundelliana", eines allerseits mit ausserordentlicher Spannung erwarteten Buches, Niemand anders widmete als ihm und das Verdienst des Freundes mit folgenden Worten rühmte: „*Tam assidua et amica comitate in amplioribus Arundellianarum Inscriptionum exscribendis et fugientibus earum vestigiis feliciter revocandis mihi socius aderas tamque docte et ingeniose id, quod tuum erat, praestabas, ut earum jam ex marmoreis autographis . . . in chartaceam lucem prodeuntium aut me Dominum in solidum venditare aut te, etiam cum acuminis et eruditionis praerogativa, partiarium non profiteri, piaculum foret nulla sane expiandum hostia.*"

Eine besonders anziehende Arbeit für einen Bibliothekar bot ferner die vorläufige Catalogisierung der Codices Barocciani, die Junius gemeinschaftlich mit Dr. Lindsell ausführte und am 31. März 1629 beendete. Die ganze Sammlung, 242 griechische Handschriften, hatte der Buchhändler Henry Fetherstone unlängst auf eigene Rechnung in Venedig erstanden und dann um 700 £ an den Earl of Pembroke verkauft. Dieser bestimmte sie zum Geschenk für die Universität Oxford; am 27. Mai genannten Jahres vermittelte Bischof Land ihre Zusendung.

Die nächsten 10 Jahre in Junius' Leben verstrichen ohne hervor-

stehende äussere Begebenheiten. Am 21. Januar 1631 erhielt er, zugleich mit William Boswell und Inigo Jones den Auftrag, die Königliche Sammlung antiker Münzen und Medaillen zu ordnen; die Aufsicht darüber gehörte später dauernd zu seinen dienstlichen Obliegenheiten. Bald darauf, den 26. October 1631, wurde ihm das englische Bürgerrecht verliehen. Ein harter Schlag traf ihn am 7. December 1636; während er zufällig abwesend war, brannte sein ganzes Wohnhaus nieder, doch glückte es, wenigstens seine Scheden und die wertvolleren Bücher und Manuscripte zu retten. Junius' wissenschaftlicher Thätigkeit war bereits i. J. 1628 das Ziel gesteckt worden, das er fortab bis zu seinem Tode unverrückt im Auge behielt. In diesem Jahre gelangte die Königliche Bibliothek in den Besitz eines Schatzes, der nur auf der Vaticana seines Gleichen fand, des Codex Alexandrinus der Griechischen Bibel. Sir Thomas Roe, der bisherige Gesandte in der Türkei, überreichte ihn König Carl namens des Patriarchen von Constantinopel, Cyrill Lucaris. Dereinst, als er den Sitz von Alexandria verliess, hatte Cyrill den kostbaren Band mitgenommen, um ihn auch fernerhin unter Augen zu behalten; später entschloss er sich, ihn lieber dem englischen Monarchen zu verehren, gegen den er zahlreiche Verpflichtungen hatte. Den Inhalt der unvergleichlichen Handschrift in der richtigen Weise zu verwerten, ihren Lesarten Geltung zu verschaffen und womöglich auf ihrer Grundlage neue Texte herzustellen, musste von vornherein Niemand so berufen erscheinen als Junius.

Zuerst wandte er seine Aufmerksamkeit den Fragmenten der beiden Clemens-Briefe zu, die er hinter den Büchern des Neuen Testamentes entdeckte. Eine wortgetreue Abschrift davon gab er an Bischof Williams von Lincoln und dieser ersuchte den gelehrten Canonicus von Ely, John Bois, brieflich um freundliche Mitteilung der ihm etwa aufstossenden Emendationen und sonstiger Anmerkungen. Gerne kam Bois der Bitte nach, hatte auch nichts dagegen einzuwenden, dass der ihm rühmlichst bekannte Patricius Junius von seinen Noten freien Gebrauch machte: je eher die verheissene Ausgabe erfolge, um so besser*). Immerhin verstrichen noch einige Jahre, bevor die Arbeit, Junius' Erstlingswerk, gedruckt vorlag. Endlich erschien:

> Κλήμεντος πρὸς Κορινθίους ἐπιστολὴ πρώτη. Clementis ad Corinthios epistola prior. Ex laceris reliquiis vetustissimi exemplaris Bibliothecae Regiae eruit, lacunas explevit, Latine vertit, et notis brevioribus illustravit Patricius Junius, Pet. F. Scotobritannus, Seremo Britanniarum Fr. et Hib. Regi Carolo a Bibliothecis . . . [*Folgt:* Fragmentum epistulae secundae]. Oxoniae, Excud. Joh. Lichfield, Acad. Typogr. 1633. 4°.

*) Abschrift der zwischen Bois und Williams hierüber gewechselten Briefe aus dem Sept. 1630 in: Smith Ms. 73 p. 3 f.

Jede Seite hat zwei Columnen, die linke für den Text, die rechte für die Übersetzung. Der Wortlaut folgt bedingungslos der handschriftlichen Vorlage, gelegentlich steht am Rande eine Conjectur mit vorangeschicktem ἴσ[ως].

Ergänzungen fehlender oder unleserlicher Worte sind durch roten Druck kenntlich gemacht, eine typographische Neuerung, auf die sich Junius etwas zu Gute that. Der angehängte, teils textkritische, teils sachlich erläuternde Commentar verrät eine gründliche Belesenheit, namentlich in den Griechischen Kirchenvätern, von denen viele nach Handschriften in der oder jener Englischen Bibliothek citiert werden. Einmal beruft sich Junius auch auf eine Inschrift aus Delos — „*quam inter marmora Regia in hortis Jacobaeis videre licet. Quem locum, si vicinam Pinacothecam, Bibliothecae celeberrimae conjunctam, si statuas et signa ex aere et marmore consideres, non immerito Thesaurum antiquitatis et* ταμιεῖον *instructissimum nominare potes*". Das Schlusswort preist dankbar die Verdienste, welche sich der Vice-Kanzler der Universität Oxford, Dr. Duppa, um die Herstellung des Buches erworben, indem er nicht nur die Benutzung der Savile'schen Typen gestattete, sondern auch für die Vermehrung und stete Überwachung des Druckerpersonals Sorge trug. Die Kosten bestritt der König, ihm gilt daher die Widmung und das huldigende Motto: Βασιλεῖ τ' ἀγαθῷ, ἀγαθῶν τε δοτῆρι.

Bei den Gelehrten fand der Clemens eine sehr beifällige Aufnahme und von den verschiedensten Seiten erging an Junius die Mahnung, dieser ersten Publikation baldigst weitere folgen zu lassen. Er erwiderte ziemlich kleinlaut: An ihm solle es nicht fehlen, doch fürchte er in Zukunft keinen Verleger finden zu können. Die englischen Drucker berücksichtigten nur den groben Geschmack des grossen Publikums und befassten sich prinzipiell nicht mit gelehrter Literatur, ganz abgesehen von der Mangelhaftigkeit ihres Typenmaterials; von ihnen sei schlechterdings nichts zu erwarten. Die Königliche Munifizenz aber, welche sich in dem vorliegenden Falle so glänzend bewährt, werde jetzt für ganz andere Zwecke in Anspruch genommen. Freilich, wo menschliche Hilfe versage, trete der Himmel ein und der werde ihn bei seinem frommen Streben ja wohl nicht verlassen. — Sein gläubiges Vertrauen betrog ihn denn auch nicht: der Himmel half und zwar auf höchst wunderbare Weise. Die beiden Königlichen Drucker Robert Barker und sein Teilhaber Martin Lukas hatten das ihnen zustehende äusserst wertvolle Vorrecht auf die alleinige Herstellung englischer Bibeln in unverschämtester Weise missbraucht. Nicht genug, dass sie elendes Löschpapier und jämmerliche Typen verwandten, — auch der Satz wurde gänzlich vernachlässigt; die Ausgaben strotzten voll der ärgsten Fehler. Das Nonplusultra in dieser Beziehung leistete die kleine Handbibel von

1631 [1]) und eben sie trug den Schuldigen die verdiente Strafe ein. Ein Lakai des Bischofs Laud von London, kaufte ein Exemplar davon; die abscheulichen Schnitzer erregten seinen Unwillen und er zeigte es seinem Herrn, der Barker & Co. vor den geistlichen Gerichtshof, die „Hohe Commission" citierte. Die erste vorläufige Vernehmung fand am 8. Mai 1632 statt. Als besonders anstössig wurden zwei Stellen hervorgehoben: Exod. XX vs. 14. lautete das siebente Gebot mit Auslassung der Negation „Thou shalt commit adultery" und in Deuteron. V. las man „The Lord hath shewed us his glory and his *great asse*" (statt *greatness*). „Welch eine Schande", äusserte Laud, „dass in den Missalen und anderen abergläubischen Büchern der Katholiken auch nicht ein falscher Buchstabe zu finden wäre, während die protestantischen Engländer nicht einmal die Heilige Schrift mit Sorgfalt druckten; dass ferner die Holländer in Amsterdam eine englische Presse aufgestellt hätten und Bibeln auf weit besserem Papier und mit besseren Typen um 18 d. billiger lieferten." Das zweite Verhör vom 14. Juni 1632 brachte nichts neues; die Beklagten wollten alle Schuld auf ihr Personal abwälzen, wurden aber von Erzbischof Abbot mit der Frage abgefertigt, warum sie denn blosse Jungen als Setzer und ganz ungebildete Subjecte als Correctoren engagierten? Das Ende des Prozesses liess sich voraussehen: Barker und Lukas wurden zur Zahlung von 300 £ verurteilt — für die damalige Zeit eine bedeutende Summe.[2])

Jetzt hatte man die Mittel, deren Junius für seine wissenschaftlichen Zwecke bedurfte. Am 13. Januar 1633/4 richtete König Carl an Laud, den nunmehrigen Erzbischof von Canterbury, ein Schreiben folgenden Inhaltes[3]): Die von Patrick Young veranstaltete Ausgabe des Clemens Romanus habe der Kirche Nutzen und dem Könige hohe Ehre gebracht, da die zu Grunde liegende Handschrift der Königlichen Bibliothek gehöre. Dem Vernehmen nach beabsichtigten Bischof Lindsell von Peterborough und Patrick Young, alljährlich einen oder mehrere griechische Autoren nach den in der Königlichen, den Universitäts-Bibliotheken oder sonstwo befindlichen Handschriften zum Druck zu befördern, falls man ihnen griechische Typen, Matrizen und die nötigen Gelder zur Verfügung stellte. Der König wünsche ihnen alle mögliche Unterstützung zu gewähren und beauftrage daher den Erzbischof, die Barker und Lukas zudiktierte Strafsumme auf den Ankauf der erforderlichen Utensilien zu verwenden. Und da Barker und Lukas aus ihrem Drucker-Privileg so grossen Gewinn zögen, so sollten sie jedes Jahr einen solchen von

[1]) Sie erhielt später die Bezeichnung „die sündige Bibel" (the wicked Bible).

[2]) S. Reports of cases in the courts of Star Chamber and High Commission. Ed. by S. R. Gardiner. 1886. p. 296 u. 304.

[3]) In extenso abgedr. in Laud's Works, Vol. VI p. 342 f.

Lindsell, Young, oder einem anderen englischen Gelehrten[1]) vorbereiteten Band auf eigene Kosten und in der Laud angemessen erscheinenden Anzahl von Exemplaren herstellen. Die Wahl des Druckortes — ob London, Oxford oder Cambridge — sei in jedem Falle dem betr. Herausgeber zu überlassen. Zum Schluss wird der Erzbischof ermächtigt, die Strafe im Verhältnisse zu dem von den Druckern bewiesenen Eifer zu ermässigen.

Unter dem 18. Januar 1633 4 fragte Laud bei Barker und Lukas an, ob sie sich dem Willen des Königs fügen wollten, und ermahnte sie für diesen, als selbstverständlich vorausgesetzten Fall zur grössten Eile; die Manuscripte würden ohnehin früher bereit stehen als die Presse. Sie waren nur zu froh, verhältnissmässig noch so leichten Kaufes davon zu kommen, und verhiessen Alles aufzubieten, um Se. Majestät und alle sonst Beteiligten zufriedenzustellen. Da sie Wort zu halten schienen, gab man ihnen im Juni nächsten Jahres die confiscierten Bibeln wieder zurück, mit dem Bedeuten, vor weiterem Verkauf die gröbsten Druckfehler daraus zu beseitigen.

Laud's beste Seite war seine unbestreitbare Liebe zu den Wissenschaften; das geplante Unternehmen fand daher von vornherein in ihm den eifrigsten Beförderer. Seine Hauptsorge galt zunächst der Beschaffung des geeigneten Typenmaterials, das unter den damaligen Verhältnissen nur aus dem Auslande bezogen werden konnte. Eine hierauf bezügliche Nachricht enthält ein Brief von Balthazar Gerbier, dem englischen Residenten in Brüssel, an den Staats-Sekretär Sir Francis Windebank, datiert: Brussels $\frac{\text{Aug. } 22}{\text{Sept. } 1}$ 1634[2]): „*I have received your honour's letter, of the 16. April last, by the hands of Mr. Naviland (Haviland?), employed by His Majesty for the procuring of greek matrices or characters. Mr. Naviland tells me to have been at Antwerp with the printer, who hath the best matrices of Greek characters, but hath not sped: The printer will not for money or love part from any characters, less matrices: I have writ about the same to Sir Peter Rubens who hath credit in that: And cause your honour doth recommend the business, with ex-*

[1]) Etwa Meric Casaubonus. Am 22. Februar 1635 schrieb derselbe an G. J. Vossius über Lindsell: *Paucos ante mortem annos totus in eo fuerat, ut Graecorum veteris Ecclesiae Scriptorum scripta quaedam ἀνέκδοτα, magno aere non ita pridem e diversis Europae Asiaeque locis comparata et huc allata, quam emendatissima cum Latina interpretatione in lucem emitteret. Me quoque . . . ad partem tam gloriosi propositi vocarat, mandata mihi veteris Graeci Codicis, qui Commentationes in partem Psalmorum, Chrysostomo vulgo adscriptas continet, interpretatione.*" — Die betr. Handschrift gehört zu denen, welche Sir Thos. Roe aus dem Orient mitgebracht und der Universität Oxford geschenkt hatte.

[2]) Abgedr. in W. N. Sainsbury's Original unpubl. papers illustr. of the life of Sir P. P. Rubens. 1859. p. 187.

press of His Majesty's pleasure, I do intend . . . to make for Antwerp and try the uttermost what may be done in that matter . . ." Am $\frac{29. \text{ Aug.}}{8. \text{ Sept.}}$ berichtet Gerbier, er sei in Antwerpen gewesen und habe mit dem angesehensten dortigen Drucker verhandelt „*who will furnish Mr. Naviland with characters, but not matrices, they are kept as each good man his wife — the casting of said caracters will require six weeks time.*" Die mit dem Ankauf der Typen betraute Persönlichkeit war vermutlich der Londoner Drucker John Haviland.

Viel hing ferner von der Wahl eines tüchtigen Korrektors ab. Was in den Londoner Officinen unter diesem Namen thätig war, verstand kaum ordentlich Englisch, geschweige denn Griechisch und Latein; so entschloss sich Laud, den Posten lieber einem Geistlichen anzuvertrauen, der eine genügende Kenntnis der alten Sprachen besass. Barker und Lukas waren hiervon sehr wenig erbaut und versuchten sich des aufgedrungenen Gehilfen wieder zu entledigen, allein vergebens. Einstweilen mussten sie den Ärger verbeissen; wenige Jahre später kam dann bei dem grossen Prozesse gegen Laud beiläufig auch ihre Beschwerde zur Sprache.*) Die neue Presse wurde in der Staats-Druckerei (The King's Printing House) in Black Friars aufgestellt. Die Reihe der Publikationen eröffnete der Theophylact des inzwischen verstorbenen Augustin Lindsell:

> Θεοφυλάκτου Ἀρχιεπισκόπου Βουλγαρίας ἐξήγησις τῶν ἐπιστολῶν τοῦ ἁγίου Παύλου. Theophylacti . . . in D. Pauli Epistolas Commentarii; studio et cura . . . A. Lindselli Episcopi Herefordensis, ex antiquis Manuscriptis Codicibus descripti et castigati et nunc primum Graece editi. Cum Latina P. Montani versione ad Graecorum Exemplarium fidem restituta. [Ed. T. Bailius.] Londini: E Typographeo Regio 1636. fol.

Die Ausgabe basiert auf einer Handschrift der Arundelschen Sammlung; zwei Oxforder sind zur Vergleichung herangezogen. — Im nächsten Jahre folgte die gleichfalls Laud gewidmete

> Catena Graecorum Patrum in Beatum Job, Collectore Niceta, Heracleae Metropolita: Ex duobus Mss. Bibl. Bodleianae codicibus, Graece nunc primum in lucem edita, et Latine versa, opera et studio Patricii Junii, Bibliothecarii Regii. Accessit ad calcem Textus Jobi στιχηρῶς, juxta veram et germanam Septuaginta Seniorum interpretationem, Ex venerando Bibliothecae Regiae Ms. codice, et totius orbis antiquissimo ac praestantissimo. Londini: Ex Typogr. Regio 1637. fol.

Der Text des Hiob erregte besonderes Interesse und veranlasste u. a.

---

*) Siehe The Works of Laud, Vol. IV pag. 165.

Jean Morin zu einer längeren brieflichen Auseinandersetzung über den vergleichsweisen Wert des Codex Vaticanus der LXX und des Codex Alexandrinus. Einen schön gebundenen Separat-Abdruck wollte Laud zum Dank an den Patriarchen Cyrillus Lucaris schicken — ὡς πρόδρομον ἐπίδειγμα τῶν λοιπῶν τῆς παλαιᾶς διαθήκης βιβλίων . . . ἐν βραχεῖ σὺν θεῷ εἰς φῶς καὶ ἡμέραν ἐκδοθησομένων, wie es in der eingeschriebenen Widmung heisst; die Absendung unterblieb aber, da Cyrill vorher umgebracht wurde. Dies Exemplar befindet sich jetzt auf der Bodleiana.[1]) Auch rein typographisch genommen ist die Catena in Job das Hauptstück der ganzen Serie; Laud hatte die Lobsprüche, die man ihm deshalb spendete, wohl verdient.[2]) Ende 1638 erschien dann noch:

Gilberti Foliot, Episcopi Londinensis, Expositio in Canticum Canticorum, una cum compendio Alcuini. Nunc primum e Bibliotheca Regia in lucem prodiit Opera et Studio Patricii Junii, Bibliothecarii Regii . . . Londini: Ex Typogr. Regio 1638. 4°.

Die Widmung an Bischof Juxon von London ist datiert: prid. Non. Nov. 1638. Da die Drucklegung im Herbste stattfand, als Junius ausserhalb der Stadt weilte, schlichen sich eine Menge störender Fehler ein, die am Schlusse in einem besonderen Verzeichnisse verbessert werden.

Demnächst nahm Junius die Ausgabe von Euthymius Zigabenus' Psalmenkommentar in Angriff. Die Arbeit schritt rüstig vorwärts: schon lag das Manuscript bereit und konnte jeden Augenblick in die Druckerei wandern, als plötzlich die politischen Ereignisse all' seine Mühen und Hoffnungen vereitelten. Das lange Parlament trat zusammen; der Erzbischof wurde gestürzt, der Gerichtshof der hohen Commission ging ein und die von ihm verhängten Strafen kamen als ungesetzlich in Fortfall; damit wurden aber auch Barker und Lukas von ihren so widerwillig übernommenen Verpflichtungen befreit. Nun mochte Kirchenväter drucken, wer wollte, — nur nicht sie! Noch eine andere Überraschung weit unangenehmerer Natur stand Junius bevor. Das Parlament zeigte gleich von Anfang an eine äusserst feindliche Stimmung gegen die englische Staatskirche und wünschte vor Allem, die ihr zu Gebote stehen-

[1]) Siehe Macray in „The Bibliographer", March 1882, p. 121.

[2]) Vgl. Ussher's Brief an Laud, d. d. July 9., 1638: *The Catena upon Job is excellently well printed: the Greek and Latin characters being every way as fair as can be wished. The work itself also is of exceeding great use etc. (Ussher's Works, Vol. XVI p. 37).* — Verwandt sind vier Schriftgattungen, je 2 für das Griechische und das Latein. Die kleinere griechische Type (Great Primer oder Tertia) ähnelt sehr der im Savile'schen Chrysostomus gebrauchten und stammt vielleicht von denselben Matrizen; die grösseren (Double Pica oder Secunda) gleicht der in Stephanus' grosser Pariser Ausgabe des Neuen Testamentes. Die lateinische Double Pica und die Cursive sind die von John Day in der Vorrede zum Aelfred 1574 benutzten; vermutlich hatte Laud die Matrizen angekauft (siehe T. B. Reed: A History of the Old English Letter Foundries. 1887 p. 144).

den reichen Geldmittel in anderer Weise verteilt zu sehen als bisher. Am 31. Dezember 1642 ward ein Comité ernannt „um den geeignetsten Weg zur Unterstützung derjenigen guten und wohlgesinnten Prediger in Betracht zu ziehen, welche beraubt worden sind [*scil.* durch das alte Régime]; und um ferner in Betracht zu ziehen, welche übelwollenden [d. h. königstreuen] Personen Pfründen in und ausserhalb dieser Stadt [London] innehaben, nach deren Sequestration sie die Seelsorge übernehmen und die Einkünfte beziehen könnten." Zu der Kategorie der loyalen Pfründner gehörte leider auch Junius. Wie wir gesehen, befand er sich im Genusse mehrerer geistlicher Sinekuren; die nahm man ihm jetzt, allerdings mit dem nie eingelösten Versprechen, ihn später durch die Stelle des „*Master of the Savoy*" (Vorsteher des grossen Savoy Hospital's) zu entschädigen. Der so entstandene Ausfall in seinen Einnahmen muss sehr erheblich gewesen sein und er geriet daher bald in ziemlich drückende Verhältnisse. Seine Freunde unter den Parlamentariern, namentlich Selden und Sir Symonds D'Ewes, thaten zwar Alles, was in ihren Kräften stand, um ihm einen billigen Ersatz für die unverdienten Verluste zu verschaffen, konnten jedoch längere Zeit hindurch nichts ausrichten, da Junius als Diener des Königs und geborener Schotte der machthabenden Partei in doppelter Beziehung missliebig war. Schliesslich half ihm der Ruf seiner Gelehrsamkeit. Der Codex Alexandrinus als die älteste und lauterste Überlieferung der Heiligen Schrift besass für die Puritaner nicht mindere Anziehungskraft als für die Anhänger der Hochkirche[1]) und seine baldige Herausgabe wurde auch ihrerseits dringend gewünscht. Als der geeignetste Mann für eine derartige Arbeit galt aber nach wie vor Junius. Den 3. Januar 1644/5 überreichte und empfahl der in Westminster tagende Theologen-Kongress dem Unterhause eine Petition der Londoner Buchhändler-Innung, betr. den schleunigen Druck der Septuaginta. Das Parlament überwies dieselbe einem Zwölfer-Ausschuss unter Selden's Vorsitz, der mit Junius über den Gegenstand konferieren und die beste Art der Vergütung für seine Thätigkeit als Editor feststellen sollte.[2]) Der Zwölfer-Ausschuss rapportierte an das „*Grand Committee for Religion*," weitere Besprechungen folgten und das einstweilige Ergebnis war der Entwurf einer Vorlage, welche für

[1]) Am 11. Juni 1641 berief sich Sir Symonds D'Ewes im Parlament auf die Unterschriften im Codex Alexandrinus, in denen Timotheus and Titus ohne weitere Titulatur genannt werden, und folgerte daraus, dass ihre Bezeichnung als Bischöfe von Ephesus und Kreta apokryph sei. — Siehe: *The Greek Postscripts of the Epistles to Timothy and Titus cleared in Parliament . . . By Sir S. D'Ewes. Printed in the y. 1641.* 4°. (Abgedr. in: Harleian Misc. Vol. IX p. 257.)

[2]) Die bezüglichen Stellen aus den *Journals of the H. of C.* sind zusammengestellt in Ellis' *Original Letters of Eminent Literary Men* (Camden Soc. XXIII, p. 173 f.)

Junius ein lebenslängliches Jahrgehalt von 400 £ aussetzte und ihn für diese Summe auf die Erträgnisse der schon vorher von ihm verwalteten Schatzmeister-Stelle der St. Pauls-Kathedrale anwies. Als Tag der ersten Lesung nahm man noch den 26. September in Aussicht; dann aber trat eine mehrmonatliche Stockung ein, so dass sich Junius zu D'Ewes bitter beklagte über die „*lenta nimirum senatus vestri in expediendo nostro negotio mora.*" Es bedurfte des erneuten Drängens der Westminster Assembly, ehe die Sache wieder in Fluss kam; endlich, am 13. März 1645/6 fand die erste Lesung statt, ein halbes Jahr darauf, am 16. Oktober, die zweite. Auf den 17. Oktober ward eine nochmalige Comité-Beratung anberaumt und die Sorge um die ganze Angelegenheit im Besonderen Selden aufgetragen. Darauf entstand eine neue Pause von über einem Jahre, was dem armen Junius neue Klagen entlockte. Erst am 27. Dezember 1647 fasste das Unterhaus den endgiltigen Beschluss, Junius auf seinen eigenen Wunsch statt der jährlichen Pension die einmalige Auszahlung einer Summe von 2000 £ zu gewähren; das Haus der Lords stimmte dem ohne Weiteres zu.

So konnte Junius die vor einem Jahrzehnt begonnene und nur widerwillig beiseite gelegte Arbeit mit leichterem Herzen wieder aufnehmen. Als eine Probe der zukünftigen Ausgabe liess er bereits zu Anfang d. J. 1647/8 [1]) das erste Kapitel der Genesis mit Scholien erscheinen und spannte damit die ohnehin regen Erwartungen noch höher. Seine Gönner in England, in erster Linie Erzbischof Ussher und Selden, ermunterten nnd unterstützten ihn auf jede Weise; auch ausländische Gelehrte, wie Claude Sarrau, zeigten ein teilnehmendes Entgegenkommen. Gerade diejenigen freilich, die er sich durch mannigfache Dienste seinerseits besonders verpflichtet zu haben glaubte, verhielten sich ablehnend. Holstenius hatte ihn in mehr als einem Briefe seines tiefgefühlten Dankes für die einst erwiesene Freundlichkeit versichert, ja, ihm noch im Dezember 1646 die Collation eines Barberinischen Codex der grossen und kleinen Propheten angeboten. Als Junius ihn jedoch beim Wort nehmen wollte, sandte er nichts und fand es nicht einmal angemessen, sein Benehmen irgendwie zu rechtfertigen. Ebensowenig war von den Pariser Jesuiten Sirmond und Petau zu erreichen. Vor dreissig Jahren hatte Sir Robert Catton seinen berühmten Genesis-Codex nach Frankreich hinübergeschickt, damit Fronto Ducaeus das Original selbst in aller Bequemlichkeit vergleichen könnte. [2]) 1649 zeigte Sirmond dem Dr. Boate Fronto's Collations-Exemplar der Bibel und stellte ihm die am Rande notierten Lesarten zu beliebiger Verfügung; — das Jahr darauf,

[1]) Siehe Ussher's Brief an Sarrau, v. 13/23. Februar 1647/8 (U.'s Works, Vol. XVI p. 112).

[2]) Die Nachrichten, welche sich auf diese Handschriften-Versendung beziehen, werde ich nächstens an anderem Orte zusammenstellen.

als ihn Boate für Junius um Mitteilung dieser Varianten bat, machte er Ausflüchte über Ausflüchte. Zur Entschuldigung dieses seltsam ungefälligen und widerspruchsvollen Benehmens darf man vermuten, dass die Genannten so nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Weisung der geistlichen Oberen handelten; sie sollten nicht ein von ketzerischer Seite ausgehendes Unternehmen fördern helfen, welches bestimmt war, die unter päpstlicher Ägide veranstaltete Römische Edition der Septuaginta zu ersetzen.[1])

Infolge der inneren Wirren glückte es Junius erst i. J. 1652 einen Verleger zu finden; es war dies der Holländer Cornelius Baeum. Sobald die Kunde hiervon ins Publikum drang, wurde vielfach die Frage erörtert, ob die neue Ausgabe in einem unbedingt getreuen Abdruck des Codex Alexandrinus bestehen müsse, oder ob Junius berechtigt sei, einen gereinigten und lesbaren Text zu liefern, so gut er sich durch Vergleichung der verschiedenen Handschriften und Ausgaben sowie eine besonnene Conjectural-Kritik gewinnen liess. Die massgebenden Persönlichkeiten sprachen sich mit grosser Entschiedenheit für ersteres aus. Auch Selden stand diesmal nicht auf Seiten des Freundes und soll sogar im Eifer des Gespräches zu Baeum geäussert haben: „Falls Sie Junius in diesem Punkte nachgeben, hoffe ich Sie noch einmal mitsamst Ihrem Buche in Smithfield rauchen zu sehen.[2])" Der ganze Streit erwies sich indess als verfrüht und müssig, da Junius bald darauf starb. In seinem Nachlasse fanden sich ausgearbeitete Scholien bis Numeri, Cap. 15 vor, welche Brian Walton 1657 im 6. Bande der Londoner Polyglotte edierte.

Seinen dienstlichen Verpflichtungen als Königlicher Bibliothekar und Custode des Münzkabinets kam Junius mit grösster Gewissenhaftigkeit nach, so lange es einen König gab, und je unruhiger die Zeiten wurden, um so ängstlicher war er bemüht, die ihm unterstellten Sammlungen vor Schaden und Verlusten zu bewahren. Noch im Oktober 1648, als König Carl bereits auf der Insel Wight interniert war, verlieh er einige antike Medaillen an Sir Symonds D'Ewes erst, nachdem er hierzu schriftlich die Allerhöchste Genehmigung erhalten hatte. Mit der Hinrichtung des Königs (30. Januar 1648/9) fand seine amtliche Laufbahn ein jähes Ende. Die Güter des toten Monarchen wurden als National-Eigentum betrachtet und Mitte Februar erschien Hugh Peters, der berüchtigte fanatische Feldprediger der Independenten, in Begleitung

[1]) Am 7. März 1637 schrieb Holstenius an Peiresc (Boiss. p. 292): — *et vereor, ne nova Patricii Junii editio vel invitis catholicis hanc necessitatem* [einer Neuausgabe der LXX] *imponat; videtur enim Britannica illa editio Romanae fidem omnino abrogatura.*

[2]) Siehe Thos. Smith: Vita Patr. Janii p. 33. Smithfield war bekanntlich der Platz, wo zu Zeiten der blutigen Maria die Ketzer verbrannt wurden.

einiger Offiziere im Saint James Palast, um die Bibliothek für den Staat zu beschlagnahmen. Junius musste sich notgedrungen fügen. Er vollzog die Übergabe in möglichst formeller Weise und bestand darauf, Peters die vorhandenen Medaillen in Gegenwart der mitgekommenen Zeugen einzeln vorzuzählen — eine Vorsichtsmassregel, die sich später als wohlbegründet erwies. Das Schicksal der „*Publick Library at Saint James*", wie sie jetzt hiess, schwebte eine Zeit lang im Ungewissen. Anfangs sollte sie gleich den Kunstschätzen verkauft werden, indessen gelang es den Bemühungen einsichtsvoller Patrioten, wie Sir Bulstrode Whitelocke, diese Gefahr glücklich abzuwenden. Ende September erhielt Junius vom Staatsrat den Auftrag, schleunigst ein Verzeichnis der in seiner Verwahrung gewesenen Bücher und Medaillen einzureichen. Es stellte sich heraus, dass die Sammlungen mittlerweile in arge Unordnung geraten und, wohl hauptsächlich durch Peters' Verschulden [1]), um manche wichtige Stücke beraubt waren. Desto mehr Not that die baldige Ernennung eines zuverlässigen Bibliothekars. Am 8. Januar 1649/50 beschloss der Staatsrat, Junius auf seinen alten Posten zurückzuberufen und ihn um die rasche Anfertigung einer Liste der vorhandenen und fehlenden Stücke zu ersuchen; ein besonderes Bibliotheks-Comité, bestehend aus Lord Commissioner Whitelocke, Sir Gilbert Pickering und Viscount Lisle, sollte die Gehaltsfrage erledigen. Sei es nun aber, dass sich Junius nicht recht mit seinen republikanischen Vorgesetzten zu stellen wusste, oder dass ihm die Zeitereignisse den Aufenthalt in London verleidet hatten; genug, er gab die Stelle nach wenigen Monaten wieder auf und statt seiner wurde am 28. Oktober 1650 John Durie zum Bibliothekar ernannt. Wenigstens fiel Durie die Erledigung der laufenden Geschäfte zu; als „Library Keeper" im höheren Sinne, oder Curator fungierte Whitelocke. [2])

Die beiden letzten Jahre seines Lebens verbrachte Junius meist fern von London, teils in Broomfield, einem hübsch gelegenen Flecken in Essex, wo sein Schwiegersohn Atwood [3]) die Pfarrländereien gepachtet hatte, teils in Oxford. In Oxford war er seit altersher ein gern gesehener und geehrter Gast, namentlich auf der Bodleiana; genoss er doch das besondere Vorrecht, Handschriften aus der Roe'schen und Pembroke'schen Stiftung (den Codices Barocciani) laut ausdrücklicher Bestimmung der Donatoren nach Hause entleihen zu dürfen. Seine dortigen Freunde hegten sogar den Wunsch und die Hoffnung, ihn für immer an den Ort fesseln zu können. Als im Frühjahr 1652 das baldige

[1]) Siehe d. Appendix.

[2]) Siehe „The Library" Vol. IV p. 81 ff. („John Durie's Reformed Librarie Keeper and its Author's Career as a Librarian").

[3]) John Atwood, counsellor at law in Gray's Inn, zugelassen am 9. August 1624. Er war der zweite Sohn des John A. of Stanford Rivers, Esq.

Ableben von John Rouse zu erwarten stand, drang man in ihn, sich um den dadurch frei werdenden Posten des Bibliothekars der Bodleiana zu bewerben, indessen wollte er sich zu einem derartigen Schritte nicht verstehen[1]). Sein letzter Besuch in Oxford währte bis Ende Juli des genannten Jahres; zu Anfang des Herbstes begab er sich nach Broomfield und starb daselbst nach kurzer Krankheit am 7. September 1652. Die Beisetzung geschah in der uralten Dorfkirche; die schlichte Inschrift in englischer Sprache nennt den Namen des Toten und bezeichnet als seine Hinterbliebenen die Töchter Elisabeth, Gemahlin des John Atwood, Esq., und Sarah, vermählt mit Sir Samuel Bosa, Kt.

Auf die Kunde von Junius' Hinscheiden erging an Atwood die Aufforderung, er solle die in dem Nachlasse seines Schwiegervaters vorgefundenen Bücher und Handschriften aus der St. James Bibliothek unverzüglich zurückerstatten[2]). Wohin der Codex Alexandrinus gehörte, unterlag keinem Zweifel, bezüglich der übrigen Bände aber behauptete Atwood, sie seien Privateigenthum gewesen, und verweigerte hartnäckig ihre Auslieferung. Eine Reihe von Jahren wusste er sich in seinem wahren oder vermeinten Rechte zu behaupten; nach Wiederherstellung des Königtums, als man dem Verbleib der abhanden gekommenen Stücke der Königlichen Sammlungen eifrig nachzuspüren begann, kam es von neuem zum Streit. Unter dem 9. Februar 1663/4 sandte ihm Staatssekretär Bennett die Weisung zu, 67 näher bezeichnete Folianten und 50 Bände in 4^0 und 8^0 an Thomas Rosse, den derzeitigen Königlichen Bibliothekar auszuhändigen. In Antwort darauf berichteten Atwood und der Prediger William Alehorne, sie hätten alle in dem Erlasse erwähnten Bücher und Handschriften genau geprüft: drei Bände trügen allerdings den Namen Lumley[3]) als Besitzvermerk, Wappen oder Chiffre des Königs fände sich dagegen nirgends. Bei dieser Erklärung scheint man sich dann endlich beruhigt zu haben; weitere Nachrichten fehlen. Die reichhaltige Sammlung griechischer und lateinischer Handschriften, welche Junius durch Erbschaft, Kauf oder Schenkung allmählich zusammen gebracht hatte, gelangte zum grössten Teil in den Besitz von John Owen, einem angesehenen Theologen und feurigen Verfechter der puritanischen Anschauungen; später, wohl nach Owen's Tode, erwarb sie Isaac Vossius, heute befinden sie sich unter den übrigen Codices Vossiani auf der Universitäts-Bibliothek zu Leiden.

Junius' Briefwechsel zeigt ihn im Verkehr mit den bedeutendsten

---

[1]) Siehe Langbaine's Brief an Selden vom 16. März 1651/2 (in Leland's Collectanea, Ed. 2., 1774 T. V. p. 288).

[2]) Vgl. die Protokolle des Staats-Rates vom 28. September und 17. November 1652. (Cal. St. P.)

[3]) Wie oben erwähnt, bildete die Sammlung des Lord Lumley den Grundstock der Bibliothek des Prinzen Heinrich.

Gelehrten der Zeit, mit Casaubonus, Cluverius, Holstenius, Meursius, Elmenhorst, Fr. Lindenbrog, Fronto Ducaeus, Pierre Dupuy, Peiresc, Jac. Gothofredus, Gevartius, Daniel und Nicolaus Heinsius, J. Fr. Gronovius, Salmasius u. a. Den meisten von ihnen war er als Bibliothekar bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten behülflich, indem er Collationen und Abschriften für sie besorgte oder womöglich den betreffenden Codex selbst übersandte. Die einen hatte er während ihres Aufenthaltes in England, die anderen auf seiner Pariser Reise kennen gelernt; mancher wandte sich auch ohne vorhergehende Bekanntschaft nur mit Berufung auf gemeinsame Freunde an ihn. Wer aber einmal mit ihm zu thun gehabt, der wusste seine Gefälligkeit nicht genug zu rühmen und äusserte seine Anerkennung nicht nur in den Briefen an ihn selber[1]). Eines wie hohen Ansehens er sich schliesslich im Auslande erfreute, erhellt vielleicht am augenfälligsten aus der Thatsache, dass die Königin Christina von Schweden bei der ersten Audienz, die sie dem neuernannten Gesandten der Republik England gab, sich ausdrücklich nach ihm erkundigte.[2])

Auch seine Gastlichkeit und milde Hand hat Junius oft genug bewiesen. Daniel Heinsius sandte ihm mehr wie einen armen Teufel zu, der durch den dreissigjährigen Krieg daheim um Hab und Gut gekommen war und nun sein Glück in der Fremde versuchen wollte; über seine merkwürdige Stellung als Schutzherr bettelnder Griechen wird unten besonders gehandelt werden.

Die Engländer sind unter seinen Correspondenten nur spärlich vertreten, denn da er dauernd in der Hauptstadt lebte, so bot sich ihm meist die Gelegenheit zu mündlicher Aussprache und die Anlässe zum Schreiben waren seltener. Wir wissen jedoch, dass er fast mit allen geistig hervorragenden Persönlichkeiten in Verbindung gestanden hat. Seiner Beziehungen zu Camden, Cotton, Laud, Ussher, Selden u. a. wurde bereits gedacht; mit welcher Hochachtung ihm die jüngere Generation begegnete, kann man daraus ersehen, dass ihm Milton (um 1645–6) einen Band mit 10 seiner politischen Traktate übersandte, der

---

[1]) Am 26. Juni 1639 schrieb Gronov von Oxford aus an Salmasius: *Quas Londino ad te dedi, nobilissime virorum, recte existimo curatas. Responsum Patricius Junius et ego avidissime expectamus. Scito illo viro non reperiri humaniorem, aut qui sincerius studia literarum juvare cupiat, aut qui magnitudinem tuam intelligat. Ille et duo praeterea forsan sunt, non certe plures, quare pedem intulisse his terris non paeniteat* (s. Burmann's Sylloge Vol. II p. 594).

[2]) Siehe Bulstrode Whitelocke's Journal of the Swedish Embassy 1653 und 54, Ausg. v. 1855 Vol. I p. 273. Die Audienz fand am 31. Dezember 1653 statt. *„She also inquired concerning the Earl of Arundel, the Countess of Kent and diverse of our nobility; and of Mr. Selden, Patrick Young, some of the bishops, and diverse others of our learned men, of whom Whitelocke was able to give her an account, and did no injury to any of them.*

die Widmung trug: „*Ad doctissimum virum, Patricium Junium, Joannes Miltonus haec sua, unum in fasciculum conjecta, mittit, paucis hujusmodi lectoribus contentus.*“ *)

Bei der Nachwelt ist das Andenken des trefflichen Mannes allmählich verblichen; möge die vorliegende Publikation dazu beitragen, es wenigstens bei seinen bibliothekarischen Fachgenossen zu erneuern.

---

*) Masson's L. of Milton Vol. III p. 645. Der Band befindet sich jetzt in der Bibliothek des Trinity Coll., Dublin.

Briefe.

1. [1. 8. 1609.] Pa. Iunius, Dño Isaaco Casaubono.

ὑγιαινεῖν [!] καὶ εὖ πράττειν.

Egit mecum per literas frater Iohannes, Vir Clarissime, ut Sere^mi Regis nostri librum, quamprimum in lucem prodiret, ad te mittendum curarem, quod quidem lubentissime me facturum suscepi, et certe diligentissime praestitissem, nisi patris industria in hoc negotio, et singulari semper erga te studio victus, ab instituto destitissem. Nunc vero ἵνα τὴν ὑπόσχεσιν τῷ ἀδελφῷ ἐπιτελῶ, ac tibi summum ergo te studium et observantiam nostram testatam faciam; mitto, licet propter negotiorum molem et multitudinem, quae mihi absente iam patre in Scotia incumbunt, serius fortasse quam par erat, aureum sane et plane divinum Potentissimi ac Prudentissimi Regis nostri librum[1]) enchiridii forma, quem tecum quo velis facile circumferas, una cum Tortura Torti[2]); οὓς ἂν μὲν σὺ ἐπαινέσῃς, ὃν ἅπαντες κριτικοτάτην [!] τῶν ἀκοῶν κρίνουσι, αὐτὸ τοῦτο τῇ διαδοχῇ τοῦ χρόνου συστήσονται: utere itaque et fruere his ἀνεπιφθόνως, simulque si molestum non est, vestrum de utroque iudicium rescribe, ut Rex intelligat, quid exteri de hoc suo opere sentiant, τοῖς ξένοις γὰρ καὶ μᾶλλον τοῖς ἐχθροῖς ἢ τοῖς φίλοις ἐπιτρεπτέον ἐξετάζειν τὰ ἔγγονα, αἱ γὰρ εὔνοιαι εἰς τὴν κολακείαν πολλάκις τετραμμέναι, δειναὶ δεκάσαι τὰς τῆς κρίσεως ψήφους. Non sum autem nescius quam impudenter faciam, qui tibi, tantis rerum susceptarum et iam institutarum oneribus gravato, plus oneris imponam; facit autem me tuus in parentem ac illius in te amor mutuus, facit etiam summa tua benevolentia fratri ostensa, facit denique nostrum erga te studium et studiorum tuorum admiratio, plus aequo impudentiorem. Strabonem quem ex magni avunculi codice descripsi, hic apud me reliquit pater; qui si tibi qua in re prodesse possit, non deerit: tu velim eum denuo aggrediaris ac ultimam ei manum adhibeas, σὺ γὰρ μόνος, ὥσπερ Ἀσκληπιάδης τις ὀφθαλμοσόφος, ταράττων καὶ ἐγχέων ἐκείνῳ κολλούριον, δύνασαι τὰς ἐκφορὰς καὶ λήμας τῶν ὀμμάτων ἀφαιρεῖν, ἵνα μηκέτι λημαλέοις ἀλλὰ καθαροῖς καὶ ὀξυδερκεστάτοις ὀφθαλμοῖς ἅπαντα σαφῶς ὁρᾷ, καὶ ἀφ' ἁπάντων ὁρᾶται. Strabonem enim ab oculorum vitio nomen habuisse, vel ipso teste manifestissime liquet lib. 5to ubi

---

[1]) Apologia pro Juramento Fidelitatis. P. 1. 2. Londini 1609. 4°. — In demselben Jahre erschienen eine englische Ausgabe, ebenfalls in Quarto, und eine französische in Octacvformat. Junius meint hier wohl die letztere.

[2]) Lancelot Andrewes: Tortura Torti, sive ad Matthaei Torti [i. e. Card. Bellarmin] librum Responsio, qui nuper editus est contra Apologiam Jacobi Regis pro Juramento Fidelitatis. Londini 1609. 4°.

de tribus insulis vicinis, Sardinia, Corsica et Aethalia, agens sic ait, εἴδομεν καὶ ταύτας ἡμεῖς ἀναβάντες ἐπὶ τὸ ποπλώνιον, rursus lib. 8vo ubi de Cleonis verba faciens ad hunc modum scribit, διέχουσι δ' αἱ κλεωναὶ τοῦ μὲν ἄργους σταδίους εἴκοσι καὶ ἑκατόν, κορίνθου δὲ ὀγδοήκοντα, καὶ ἡμεῖς ἀπὸ τοῦ ἀκροκορίνθου κατωπτεύσαμεν τὸ κτίσμα. Sed intelligo te iam Polybium prae manibus habere, quem ornes et perpolias: perge, quaeso, sic veteres illustrando nomen tuum posteris transmittere; et Straboni μύωπι ὀφθαλμοὺς τηλεσκόπους largire, imperfectis et mutilis sua omnia membra et cola restitue, denique Polybio caeterisque, qui situ ac sordibus sepulti a plaerisque neglecti iacent, πόλυν [!] βίον concede: σὺ δ' ἐν ὑγιαινούσῃ τῇ ψυχῇ καὶ ὁλοκλήρῳ σώματι μακρὸν καὶ μακάριον βίον διαβιώης. Vale et ad nos, cum vacabit, rescribe.

Vestrae Amplitudinis studiosissimus

Patricius Junius P. F.

Datae Londino [!] Cal. Aug. 1609.

(Adresse:) Amplissimo ac doctissimo Viro Dño Isaaco Casaubono, Bibliothecario Regis Christianissimi, tradantur hae litterae.

2. [8. 9. 1609.] Is. Casaubonus an P. J.

Quas ad me Kalend. Augusti dedisti, superioribus diebus accepi, eruditissime Juni; libros etiam accepi, quibus epistolam tuam adjunxeras. Ago tibi et pro literis humanissime scriptis, et pro missis libris grates gratissimas. Dicerem, relaturum me, si putarem posse aliquid a me proficisci, quod cum tam excellentibus scriptis ulla ex parte posset comparari. Accedit difficultas vecturae, quae me absterret, ne mearum lucubratiuncularum aliquod ἀντίδωρον ad te mittam: vereor enim, ne eveniat in meo fasciculo, quod evenit in tuo, cujus vecturam aestimavit quatuor libris, qui tradidit; quum minore pretio et Roma, et Constantinopoli onera majora quotidie Lutetiam advehantur . . . *Das Anerbieten betr. den Strabo wird einstweilen dankend abgelehnt.*

Lutetiae Paris., a. d. VI. Eid. Sept. MDCIX.

3. [1609 od. 10.] Gesuch P. J.'s an den König.

Praefixit Historiae suae, Serenissime Rex, D. Thuanus τῶν συννάων καὶ συμβώμων, (i. e.) dearum ejusdem aedis et arae, imagines duas τῆς Ἀληθείας scilicet καὶ Παῤῥησίας*); quippe sine quibus nulla rei gestae narratio historiae nomine digna censenda sit; libera enim veritas ac vera loquendi libertas historiae anima merito a quibusdam vocatur. Aedificii vero sui interiora adyta atrio huic et vestibulo tam splendido minime respondent; neglecta enim ac prae foribus stante τῇ Ἀληθείᾳ . . . sola Παῤῥησία admittitur, benigne accipitur, intus praesidet et a Praeside Thuano ταῖς θυσίαις colitur; sed danda ei fortasse venia, si Parisiis altus et educatus (quae civitas ἀπὸ τῆς παῤῥησίας, ut quidam volunt, nomen accepisse fertur) liberiore, quam par est, παῤῥησίᾳ utatur. Hac usus est in hoc argumento primum Buchananus, quem, ut seipsum Diogenes, βουκάνην καὶ σάλπιγγα λοιδοριῶν . . . non immerito vocaverim; hanc

*) Vgl. De Thou: prima lex historiae, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat.

secutus est Meteranus, qui in historia sua Belgica de Serenissima Regina, Ma. Vestrae matre, fabulam illam intexuit, ac flabellis malitiae suae pluribus ventilavit: hanc etiam plerique alii in famosis suis libellis usurparunt; quae certe Παῤῥησίας nomine indigna, ἀχαλίνου στόματος ἀθυροστομία . . . potius appellanda est . . . Quid? nonne etiam hodie in Serenissimae Majestatis Vestrae aureum illud opus, omni laude dignum, sed omni majus, propudia ac portenta quaedam hominum dentes acuunt, linguas vibrant, et virus suum omne disruptis faucibus evomunt? horrescit animus ad mendaciorum monstra, effrenatam impudentiam, et indomitam scripturientium furorem; sed haec est hujus seculi labes, hic senescentis jam mundi morbus.

Sed non est mei instituti maledicta maledictis rependere aut repellere; hoc tantum Serenissimae Ma. Vestrae significare volui, esse quendam non infimae sortis hominem, qui duarum Reginarum, Mariae et Elisabethae, historiam universam ex archivis, legationibus hinc inde legatorum ac senatorum utriusque regni, immo et ipsarum Reginarum literis autographis, quas ex incendio servavit, summa fide conscriptam apud se habeat: quae si lucem aspiceret, quam metu quorundam nobilium fugit, Serenissimam Serenissimae Majestatis Vestrae matrem, si non a malevolorum invidia, saltem ab omni maledicorum injuria vindicaret: hanc, si ita volet Seren. Majestas Tua, una cum ipsius fontibus, unde hausta est tota, lubentissime (quod jam diu anxie optavit) communicaturus est.

(Undatiert; 1609 oder 1610.)

4. [5. 12. 1610.] **P. J. an James Mountague, Bischof von Bath und Wells.**

Literas, quas mihi dedisti, Amplissime Praesul, D. Casaubono tradidi, cui quidem, cum scribentis tum jubentis causa, erant longe gratissimae. Accepit exinde literas e Gallia, per quas certior est factus, quosdam regni proceres et consiliarios ejus discessum aegre ferre. Regina enim veniam hic manendi, non advocatis illis in consilium, ei concesserat: sed haec ipsi, qui una cum Episcopo Lichfeldensi ad Regem proficiscitur, ut gratias Majestati Regiae pro immensa sua erga se benevolentia agat, pluribus et coram agenda permitto, et ad me venio. Archiepiscopus μακαρίτης καὶ νῦν ἐν οὐρανοῖς μακάριος [Bancroft], cum ex Apollinis responso, quod Zenoni philosopho oraculum consulenti datum est, intelligeret, eum demum beatum fore, qui vivus cum mortuis viveret et versaretur (convictus enim ac consuetudo cum veteribus in ipsorum monumentis ac scriptis, licet mutus et quasi sine ullo sensu sit, tamen amabilis et gratus fruenti, imo longe jucundissimus est), omnes suas curas et cogitationes in hoc intendit, ut bibliothecam quam instructissimam, veteribus Graecis et Latinis refertissimam, quibus posset rationibus, compararet, quem non immerito φιλόβιβλον καὶ βιβλιολάθαν appellare quis potest. Sicut enim Didymus Grammaticus, qui librorum tria milia et quingentos scripserat, propter immensos suos labores et indefatigabiles in scribendo vigilias hoc nomine vocitatus est, qui et ob eandem causam dictus est Χαλκέντερος, prout Origenes inter Patres cognominatus est Adamantius: ita et ille, dum „Pontificum libros, annosa volumina Vatum“ magnis impensis et summis sudoribus in unum colligere studet, jure optimo hanc laudem et honoris titulum sibi vendicare videtur. Tantus enim amor librorum ei fuit, ut loca omnia lustraret, et bibliothecas pri-

vatorum hominum scrutaretur, ac prece aut pretio, quae rariora essent, in suam transferret, ita ut nec Regiae pepercerit; quia Regem, ipsum ζῶσαν καὶ περιπατοῦσαν βιβλιοθήκην, adierit, ac quingentos ad minimum libros mutuo acceperit. Horum partem aliquam restituit, deletis ex catalogo eorum nominibus; et recte sane, nisi etiam aliorum praeterea nomina pari litura induxisset, qui adhuc in sua bibliotheca reperiuntur. Sed error calculi veritati non adfert praejudicium, quin potius rationes etiam saepe computatas (ut habet Tit. 5 lib. 3 Codicis) denuo retractari posse, explorati juris est. Reliquos, quorum magnus est numerus, adhuc habet, quos quoniam in suos catalogos retulerat, et de novo cum suis insignibus compingendos curaverat, ambigo, an pro suis habuerit, an vero se mortuo melius habitos ac quasi redivivos ad veterem dominum redire voluerit, juxta illud Hesiodi, αὐτῷ τῷ μέτρῳ καὶ λώϊον, quae utenda acceperat, reddendo. Sed haec et variorum librorum suppressa nomina praetereo, et me comprimo, ne videar accusare, quem tantopere supra laudabam, καὶ τοῦ θανόντος τύμβον ἀνορύττειν, lacessendo scilicet et lacerando ejus manes, quibus certe ut injuriam ullam aegre facerem, ita nec Serenissimo Regi meo aliquam fieri libenter paterer. Mandatum illud Regium in dies et horas a D. Lakeo*) expecto; pollicitus est enim se Huntingtoni scripturum, et tibi traditurum; quare monendus est, si nondum scripserit, ut acceleret; quoniam absque illo nihil in hoc negotio, quod certe ante Regis adventum perfici oportet, praestare possum; atque curabit, si non molestum est, reverendissima D. vestra, ut per primum tabellarium ad me mittatur. Rogandus est etiam D. Knevetus per literas, ut bibliothecam rebus illis omnibus, quas illic servat, vacuam reddat ac locum libris faciat, mihique clavem tradat, quo facilius D. Casaubonus bibliotheca Regia utatur, et ego sine aliorum molestia muneri invigilem meo: vel si visum fuerit Reverendissimae D. Vestrae ad me literas dare, scribat, hoc serio velle Majestatem Regiam, quod ego D. Kneveto ostendam, et de eventu, qualem animus desiderat, dubitare postea desinam. Quod reliquum est, si gratum me, si beneficiorum memorem existimas, quam semel curam tuendi mei amplexus es, eam uti ne remittas, pro mea in te observantia et cultu, etiam atque etiam abs te peto: nec causam meam Regiae Majestati, prout coepisti, commendare desinas, quoad tandem quis sit futurus fortunarum mearum status cognoscam, ne Regia munificentia quam quidem unam ejus virtutem omnium maximam omnes homines experiuntur, atque in coelum ferunt, mihi uni semper sit desideranda. Vale, meque aere alieno gravatum in aere tuo esse existima, quasi nummum, si non magni ponderis, at certe materiae probae, et pretii non parvi.

Prid.: non: Dec: 1610.

5. [24. 9. 1611.] P. J. an seinen Vater, Sir Peter Young.

Vergleicht sich mit den τέττιγες ἄφωνοι: ὥςπερ γὰρ ἐκεῖνοι ἐν παλισκίῳ διὰ πολλὴν τὴν δρόσον καὶ ὑγρότητα τοὺς ὑμένας διαστέλλειν οὐ δύνανται, οὕτω καὶ ἡμεῖς ἀεὶ ἐν τῷ τῆς δυστυχίας πελάγει κλυδωνιζόμενοι, τοῖς τε ἐξ εἱμαρμένης κύμασι ἀνὰ ῥοὴν φερόμενοι, καὶ ἐν τῇ τῆς πενίας σκιᾷ καὶ σκότει καθεζόμενοι, μηδέπω ἀνατείλαντος ἡμῖν τοῦ ἀγαθοῦ δαίμονος ἡλίου, σιγῶμεν,

*) Der Name ist verwischt; es könnte Sir Thomas Lake gemeint sein.

ᾄδειν εἰ μὴ χαμόθεν (ὡς ἐν τῇ παροιμίᾳ ἔστι) οὐ δυνάμενοι . . . Τὰ δ' ἡμέτερα ἐὰν μανθάνειν θέλεις, ὁ τῶν γραμμάτων διακομιστὴς ἅπαντα ἀπαγγέλλειν δύναται, οἶδε γὰρ ὅσα κἀγώ, ἐρεῖ δὲ τοῦ γράφοντος βελτίον, ὥστε ταύτην τὴν ἐπιστολὴν τῷ νόμῳ τοῦ προεῖπεῖν τὴν φίλην καὶ τριπόθητον σὴν κεφαλὴν πλέον ἢ τῇ χρείᾳ χαρίζομαι . . . Ἔρρωσο

Ἀπὸ Λονδίνου τετάρτῃ ἐπὶ εἰκάδι τοῦ Μεταγειτνιῶνος ἔτει ,αχι΄.

Ὁ σὸς καὶ χρήσει καὶ κτήσει ταπεινότατος δοῦλος καὶ υἱὸς
Πατρίκιος Ἰούνιος.

6. [Ende 1610.] P. J. an Bischof Mountague.

Lex est Saturnalitia, Reverendissime Praesul, apud Lucianum in dialogo qui inscribitur κρονοσόλων, ὁ πένης τῷ πλουσίῳ ἀντιπεμπέτω. (Saturnaliorum enim tempore crebra convivia celebrabant, et munera sibi invicem mittebant, qui mos circa idem anni tempus necdum exolevit) ὁ μὲν πεπαιδευμένος βιβλίον τῶν παλαιῶν, εἴτε εὔφημον καὶ συμποτικὸν ᾖ, ἢ αὐτοῦ σύγγραμμα, ὁποῖον ἂν δύνηται, καὶ τοῦτο λαμβανέτω ὁ πλούσιος πάνυ φαιδρῷ τῷ προσώπῳ. Cujus quidem cum aequitatem viderem, falcisque quam fert Saturnus, supplicium propter violatam metuerem, quid Regiae Majestati [!] dignum et festo huic tempori opportunum esset, coepi mecum cogitare: cumque ex nostris et novis fructibus (nova enim novus annus postulat) nihil reperirem, sic incultum et infrugiferum ingenii nostri solum, sic omnis foetus repressus, exustusque ubertatis flos a stirpe exaruit, conditos consului, et veteres qui in tenebris jacent evolvi, si quid forte inter illos tanti Principis aspectu, tamque solenni Saturnaliorum tempore dignum inveniri posset: ac tandem diligentius investigans in Ἁγιολόγιον Angliae manuscriptum incidi: in quo cum plurimae Sanctorum vitae et miracula essent quae in Lippeloi*) quatuor tomis desiderantur, gratum opus Majestati Serenissimae me facturum existimavi, si quas ille omiserat Sanctorum vitas, συντόμως καὶ διὰ βραχέων describerem. Et certe quid vel εὔφημον vel συμποτικὸν magis foret, non videbam: illic enim Sanctorum Angliae eulogia habentur, ac illustris rerum gestarum fama, qua novi illi et ascriptitii cives in coelum quasi aureo et flammante Eliae curru subvehuntur, et in Divorum numerum coaptantur; illic stativis hisce et anniversariis recurrentibus festis, quando vacui cura et labore ad omnem animi remissionem ludumque licet descendere, illic, inquam, risus et laetitiae materia satis ampla. Quis enim, qui splenem habet, non rideat, et irrideat mentiendi tantam licentiam, tot portenta et flagitia pro meritis, tot commentitia miracula καὶ γυναικῶν γραϊδίων εὑρήματα καὶ τεράστια μυθίδια, παίδων ψυχὰς κηλεῖν μόνον δυνάμενα, pro veris et fide dignis populo obtrudi? Quis tantam hominum vesaniam non admiretur merito, qui miseros homunciones jam morte deletos in deos audeant reponere, quorum omnis cultus in luctu et lachrymis fieri oportuit? Veteres quidam, primum Aegyptii, deinde Graeci et Romani theologiam suam omnem et philosophiam, ne deorum scilicet arcana in vulgus edita vilescerent, plebique quasi prostituta profanarentur, fabularum involucris integebant, non tam ipsas fabulas, quam fabularum sensa attendentes, et pro veris agnoscentes, quod Heraclides Ponticus in Allegoriis suis aperte satis probat. Suscepit quoque antiquitus vita hominum consuetudoque

*) Zachar. Lippeloo: Vitae Sanctorum. T. 1—4. Colon. 1594—96. 8.°

communis, ut beneficiis ac virtutibus excellentes viros in coelum fama ac religioso cultu tollerent; idque augendae virtutis gratia, quo libentius reipub. causa periculum adiret optimus quisque, cum virorum fortium memoriam honore deorum immortalium consecratam videret. Pontificii vero hodie et Romanenses, qui se veram Ecclesiam venditant, in qua sola sit salus purusque Deo cultus exhibeatur, non manibus, ut Xerxes, qui deorum templa et aras everterat, sed figmentis et traditionibus suis religionem omnem funditus sustulisse videntur: dum tantam ignotorum deorum multitudinem coelo inferunt, (qui si deorum concilium haberetur Momoque dicendi libertas concederetur, ut fingit Lucianus ἐν τῇ τῶν θεῶν ἐκκλησίᾳ, verendum esset, ne Jovis judicio coelo ac deorum consortio indigni viderentur infernoque cum Diis Manibus adjudicarentur) dumque Sanctorum tot miracula et aniles fabulas pro veris et indubitatis fidei oraculis populo proponunt ac tanquam pro aris et focis defendunt, ut, qui illa negaverint, pro impiis et haereticis damnentur, ἐς τοσοῦτον ἐπικρατεῖ τὸ ψεῦδος, ita, ut si Graecia, quae olim mendax et fabulosa est habita, cum Roma hodie conferatur, prout armis et imperio veteri sub Imperatoribus cesserat, ita et figmentorum varietate ac fabularum vanitate nova hac sub Pontificibus Roma longe inferior censenda sit.

Sed ne longior sim, et epistolae modum excedam, illos missos facio, et ad me redeo, institutique hujus impedimentum et remoram expono. D. Knevetus, de quo saepe sum questus, clavem bibliothecae adhuc servat, nec patitur mihi aditum ad libros Regios patere, ex quorum numero est MS. ille codex, ut neque liceat, quod proposueram, praestare, neque catalogum ex mandato Regio conficere; quod certe ante hoc tempus fieri et Majestati Serenissimae una cum reliquis tradi oportuit. Excusabis me itaque apud Majestatem Regiam, Reverendissime Domine, et cum catalogos hosce, quos jam diu abhinc scripsi, in manus tradideris, humilissimam nostram observantiam, summam animi προθυμίαν, ac paratissimam in quovis genere famulitii operam, praesertim vero in bibliotheca, si ita Majestati Serenissimae visum fuerit, significabis: labores etiam meos, quos, dum liber ille vere aureus Serenissimi Regis sub prelo esset, susceperam, in memoriam, si molestum non est, revocabis. Vos enim, quibus Latinae versionis cura demandata fuit, una cum typographo diligentiam nostram et industriam abunde testari potestis. Ἐκοινώνησα γὰρ ὑμῖν τῆς θαυμαστῆς ἐκείνης οἰκοδομίας, (Luc. πῶς δεῖ ἱστορ. γραφ.) ἄκρῳ γε τῷ δακτύλῳ τοῦ πήλου προσαψάμενος: sed quid dixi imprudens πῆλον, cum nihil sit illic πήλινον (Luc. περὶ οἴκου), οὐδὲ ἐκ τοῦ πολλοῦ πάτου, ἀλλὰ ἅπαντα βασιλικά, τῷ κάλλει κάλλιστα, τῷ φωτὶ φαιδρότατα, καὶ χρυσῷ στιλπνότατα, ἃ οὐδεὶς ἂν μιμεῖσθαι ἀλλ' οὐδ' ὁ Μῶμος μωμήσασθαι δύναται. Sed haec non idcirco a me scripta esse putes, ὅτι ταλάντατος ὢν μισθὸν πολυτάλαντον ἀντὶ τῶν μόχθων παρὰ τοῦ Βασιλέως μεγαλαδώρου expetam vel exspectem: (licet nusquam nec opera sine emolumento, nec emolumentum sine impensa opera sit, ut recte ait Livius; nam labor et periculum impenditur, unde emolumentum atque honos speratur; nihil enim non aggressuri sunt homines, si magna conatis magna praemia proponantur.) Novi enim, quam ingratum hoc sit Regi, jam exhausto fere aerario, aliquid inde petere: novit et Reverendissima D. Vestra, quam animus noster ab hoc petitionis genere semper alienus fuerit: sed quod libros Regios in unum congregari, bibliothecam exstrui, mihique ejus custodiam, si ita Majestati Serenissimae videbitur, sub patre demandari cu-

piam; atque ita βεβαιωθῆναί μοι βουλοίμην ἂν τοὺς πόνους ταύτῃ τῇ δωρεᾷ καὶ μὴ διαβληθῆναι, μηδὲ ἄμισθον γενέσθαι τὴν ἐπιχείρησιν τὴν ἐμὴν, ὡς ἀτελῆ καὶ γέρως ἀναξίαν κεκριμένην. D. Newtonus Serenissimi Principis libros, quos olim D. Lumley possederat, ad palatium Divi Jacobi, locum illic amplum satis et accommodum habiturus, deferri curavit: custodiam vero, licet illum ante discessum suum in Scotiam pater mea de causa monuerat, (sed linguam mordeo, nec ingratam auribus ingratitudinis vocem profero) Larkinso cuidam, leviri sui paedagogo, commisit, qui, ut audio ejus opera stipendium annuum brevi habiturus est. Quare si quod ille suo Larkinso a Principe, hoc mihi, absente jam patre, a Rege impetraveris, et patris amorem ac benevolentiam erga te, si quid ei addi possit, augebis; et me, si qua in re tenuitas nostra Reverendissimae D. Vestrae prodesse possit, paratissimum ad nutum invenies.

(Undatiert, Weihnachten 1610.)

7. [1. 3. 1611] **Is. Casaubonus an P. J.**

Casaubonus bittet P. J., ein Paar Briefe an den König und Bischof Mountague zu bestellen.

In Musaeo, Kal. Mart. MDCXI.

8. [6. 4. 1611.] **P. J. an Bischof Mountague.**

Casaubonus, vor 2 Tagen aus Eton zurückgekehrt, erwartet einen Brief des Bischofs. Allatus est huc per bibliopolam Billium, qui superiore die Francofurto rediit, catalogus librorum pro nundinis hisce vernalibus; ubi videre est inter caetera monstra, quae nova illa Africa gemino suo partu quotannis nobis profert, foedissimos Cacodaemonis, Eudaemonis [1]) dixissem, foetus duos, unum adversus Anti-Cotonem, alterum, qui „Torti et Tortoris parallelus“ inscribitur. Liber ille Gasparis Scioppii [2]) a Munster, tot nundinis promissus, nondum prodiit .... Prodiit vero ex Satanica illa Societate Leonardus quidam Lessius [3]) (nec deerit certe aliquis ex locustarum examine, qui, stante Babylone illa magna, stridendo Regibus obstrepat) contra illam Praefationis Regiae partem, quae est de Antichristo ejusque praecursoribus . . . 8. Idus Aprilis 1611.

9. [19. 4. 1611.] **P. J. an John Williams, Principal des Jesus Coll., Oxford.**

. . . adii D. Casaubonum, literas tuas ostendi, et quem voluisti, diligen-

[1]) Andreas Eudaemon-Joannes: Confutatio Anticotoni qua respondetur calumniis, ex occasione caedis Christianissimi Regis, Regis Franciae, et sententiae Marianae ab anonymo quodam in P. Cottonem et socios ejus congestis. Mogunt. 1611. 8°. — Parallelus Torti et Tortoris ejus L. Cicestrensis: sive Responsio ad Torturam Torti pro illustrmo Card. Bellarmino. Col. Agr. 1611. 8°.

[2]) In Tobias Lutzens Bücher-Verzeichniss für die Frankfurter Frühjahrsmesse 1610 wurde bereits angezeigt: „Casparis Scioppii ad appologiam Angliae Regis Politico Theologica responsio de pontificia regiaque potestate novo exemplo & argumento disserens.“ Das Werk erschien später unter dem Titel: G. Scioppii Ecclesiasticus, auctoritati Serenissimi D. Jacobi, Magnae Britanniae Regis, oppositus. In quo . . . disputatur: De amplitudine potestatis et jurisdictionis ecclesiasticae tam in temporalibus quam in spiritualibus etc. Hartbergae 1611. 8°.

[3]) Leon. Lessius, S. J.: De Antichristo et ejus praecursoribus. Disputatio Apologetica gemina: Qua refutatur Praefatio monitoria, falso, ut creditur, adscripta Magnae Britanniae Regi. — Antverp. 1611. 8°.

tius commendavi, non ut aliquid de tua commendatione diminuerem, sed ut nostrae etiam cumulum adjungerem, et ignoto juveni, quantum in me est, tua causa commodarem, tibique quantum apud me pondus commendatio tua haberet, ostenderem. Talem exoptat D. Casaubonus, qualem tuae literae depingunt; tuum itaque est diligenter curare, ut qualem commendes, etiam atque etiam videas. ut praeter eruditionem et mores et fide et fama sit integerrima, ne scilicet aliena peccata utrique nostrum pudorem incutiant, qui primum ei aditum ad tantum virum nostra commendatione, et quasi notitiae fores aperuerimus. Quia autem D. Casauboni uxor jam in Galliam profecta est, nec inde ante aliquot menses reversura, rogat ipse, ut juvenis ille suum responsum et conjugis reditum in Academia exspectet. Interea vero, ut tua commendatione, meo studio, et D. Casauboni beneficio, si fieri potest, voto suo potiatur, non desinam contendere: tuque vicissim proximis tuis ad me literis, lineam unam aut alteram subjungat, rogabis, ut hac ratione D. Casaubonus scriptionem ejus videat, ac de ea judicium faciat. De me quod addis, et de nova illa Wadhamiensi societate dissuenda, vestraque vetere amplectenda, tuae erga me benevolentiae hoc tribuo, cui, quas possum, grates ago gratissimas. Sed ne D. Bathoniensem in hoc offendam, qui mihi, nihil tale οὐδὲ [!] ὄναρ οὐδὲ ὕπαρ cogitanti, auctor hujus beneficii exstitit, invitus cogor cogitationes omnes illas deponere, et a vobis abesse, cum quibus lubentissime, si ita liceret, viverem . . .

13. Cal. Majas 1611.

10. [22. 4. 1611.] **P. J. an Philippe de Mornay, seigneur Du Plessis-Marly.**

. . . a fratre Johanne, qui Londino abest, studiorumque causa Cantabrigiae moratur, obnixe rogatus, ut, cum primum Episcopi Eliensis ad Bellarmini Apologiam responsio*) in lucem prodiret, ad te mittendum curarem, non existimavi fraternae postulationi tam gratae me in hoc deesse oportere. Mitto itaque, quem voluit, librum calentem a prelo . . . D. Casaubonus vester recte valet, et in summo honore ac aestimatione apud Serenissimum nostrum Regem vivit; scriptum vero jam contra Jesuitas meditatur . . . quod quidem sub epistolae forma, ad exemplum Cotonis, ad Frontonem Ducaeum missurus est; quae simul ac lucem aspexerit, quod brevi futurum confido, dabo operam, ut videas . . .

10. Cal. Maji 1611.

11. [21. 6. 1611.] **G. Audentio, vulgo Bolde.**

P. J. bittet Bolde, er möge sich bei seinem Herrn, Sir Robert Cotton, in einer nicht näher bezeichneten Angelegenheit für ihn verwenden.

11mo Cal. Julii 1611.

12. [22. 6. 1611.] **P. J. an Principal Williams in Oxford.**

Empfiehlt einen „Juvenis", der sich nach Oxford begiebt; derselbe wird popularis ac familaris meus *genannt.*

Londini 10. Cal. Jul. 1611.

*) Lanc. Andrewes, Responsio ad Apologiam Card. Bellarmini, quam nuper edidit contra Praefationem Monitoriam . . . Jacobi . . . Regis. Londini, 1610. 4°.

13. [23. 7. 1611.] **P. J. an Pierre Du Moulin.**

. . . Accipe . . ., quem voluisti, D. Eliensis librum εἰς τῆς ἀεὶ καὶ ἀνυποκρίτου φιλίας τεκμήριον.

10. Cal. Aug. 1611.

14. [Herbst 1611.] **Gesuch P. J.'s an den König.**

Nach einer blumenreichen und citatengeschmückten Einleitung über die Göttin Spes, die er nunmehr bereits seit drei Jahren verehre, weist P. J. darauf hin, dass er jetzt zwar durch die Gunst des Bischofs von Bath, qui apud Serenissimam Majestatem Vestram pro tenuitate nostra assiduus intercessor est, *unter die Fellows des neuen College (Wadham, nicht New C.) aufgenommen und dadurch der drückendsten Sorgen überhoben sei; indessen* extrema spei anchora et validissima, quam nautae sacram vocant, a Seren. Ma. Vestra jacienda est, quae me securum in portu sistat ac servet . . .

(Undatiert; Spätsommer 1611.)

15. [Sept. 1611.] **P. J. an Bischof Montague.**

Quod tardius et rarius ad te literas dem, Amplissime Praesul, faciunt graviora tua negocia et altiora munia, ad quae et amor Serenissimi nostri Caesaris te extulit, et tua merita te merito deduxerunt; facit etiam, quod mireris magis, nimis altum hoc otium meum, quo iners torpesco, dum a provincia, quam curarem, ac negotio, in quo me lubens exercerem, longe invitus arceor, juxta illud Ennii in Iphigenia:

In otio qui vitam degit, plus negoti habet
Quam cum est negotium in negotio.
Nam cui, quod agat, institutum est, nullo negotio
Id agit, studet ibi, mentem atque animum delectat suum:
Otioso in otio animus nescit quid velit.

Scripsi de hac re non ita pridem ad Serenissimam Majestatem S^am^ fusius fortasse et audacius paulo, quam par erat; sed excusabit spero molestiam et audaciam nostram necessitas, cujus currus transversi impetum voluerunt multi effugere, pauci potuerunt (Laberius in prol. ad Aug. Caes.). Quae me, cum fortunas meas omnes funditus everti, et vitae quasi jugulum peti viderem, (dum illud mihi, in quo vitam, dignitatem et fortunas omnes positas esse putabam, eripitur) cum Croesi filio, utinam cum pari eventu, rupto ingenuo nimis et ingenito nostro silentio, eloqui coegit. Fateor quidem, ἐν ταῖς ξύμφοραῖς ἡσυχίαν ἄγειν ex Platone et aliis didicisse me κάλλιστον μάλιστα εἶναι ideoque Angeroniae deae simulacrum ore obligato in ara Volupiae a Romanis olim collocatum fuisse, quia qui aerumnas animique anxietates dissimulant, patientiae beneficio ad summam voluptatem tandem perveniant. Sed cum viderem calamitatem nostram silentio non minui, verum in dies augeri, latius serpere, viresque taciturnitate majores acquirere, unicum autem in malis et miseriis nostris remedium reliquum fuisse, si Serenissimo Regi (cujus nihil habet fortuna majus, quam ut possit, nec natura melius, quam ut velit quam plurimis prodesse) ſtatum nostrum aperirem; per literas rem omnem Serenissimae Majestati S^ae^ quamprimum significare non abs re fore existimavi; τροφὴ γὰρ κακῶν ἡ σιωπή, τὸ δὲ ἐκλαλούμενον εὐπαραμύθητον. In ejus enim clementia mihi misero satis praesidii, satis solatii eſt; ille impulsum a

fortuna et cadentem sustinebit; ille in praeceps labentem auxiliatrici et divina sua dextera suffulciet; ille ex luto, in quo, tanquam mus in pice, haereo, qui plerosque multorum annorum ruina obrutos in dies effodit, in lucem protrahet, nec me unum, scio, praeteribit; ipse autem optime novit tempus, quo cuique debeat succurrere; ego vero omnem operam dabo, ne ad me pervenire non velit. Interea Reverendissima D. Vestra commendatione sua mihi aliquid apud Serenissimam Majestatem S^am^ commodare, omnesque benevolentiae suae nervos in hoc intendere non gravabitur, ut cujus beneficii initio author exstitisti, deinceps etiam fautor, illud felici tandem exitu cumulari per te velis. Ad me quod attinet, illud affirmare pro certo habeo audeoque, me omni ope adnisurum esse, ne cum homine ingrato aut immemore rem habuisse videaris, verum cum eo, qui omnibus modis ac meritis gratitudinem et observantiam suam Amplissimae Vestrae D. comprobaturus sit. Deus Opt. Max. te favoris sui clypeo usque protegat, et Ecclesiae suae, cui natus es, diu sospitem et incolumem servet.

Literas Serenissimi Regis, quas accepi, ad Plessaeum scilicet et Molinaeum jam dudum exscripsi; illas vero ad Belgarum Ordines pro Vorstio nondum vidi, quas si Reverendissima D. Vestra mihi dandas curaverit, ego meo munere et officio non deero.

(Undatiert; Anfang Sept. 1611.)

16. [6. 3. 1612.] P. J. an Bischof Mountague.

Prodiit in lucem his diebus, Amplisime Praesul, novus quidam tractatus novi illius haeretici, Conradi Vorstii, qui Prodromus plenioris responsi secuturi inscribitur [1]): quare praemisso jam anteambulone, restat, ut novum et quintum Evangelium exspectemus, quod nobis praecursor ille pollicetur, non quidem baptistes, sed igne potius et flammis cum Evangelio suo baptizandus. . . . Non dubito vero, quin veritatis cuneo, cujus vi omnis haeresis extruditur, et Serenissimae Majestatis S^ae^ aurea et divina Declaratione [2]) brevi σὺν θεῷ portentum illud pellatur et profligetur. Sed cum in dies domi et foris syderatorum ac male feriatorum hominum multitudo crescat, . . . relicto Vorstio, ad Equitem quendam Lincolnienſem festinabit mea epistola, quem hesterna nocte ex cognato tuo D. Cottone Equite intellexi, Chiliastarum de inferis et inferorum poena deliramentum, ab orco tot annis sepultum, in lucem revocare . . . Cujus responsiones ad singulos Scripturae locos, qui contrarium evincere videntur, et rationum momenta, quibus suam sententiam astruere conatur, post diem unum aut alterum D. Cotton, (quem honoris et amicitiae causa secundo nomino) ut Majestati Regiae offerantur, se mihi traditurum pollicetur. De meo negotio hoc tantum in praesentiarum subjiciam; habebit me Reverendiſsima D. Vestra assiduum oratorem, et molestum fortasse ex-

[1]) Prodromus plenioris responsi . . . secuturi ad declarationem D. S. Lubberti, et iteratam Ministrorum Leowardiensium cautionem . . . Lugd. Bat. 1612. 4°. — Bald darauf folgte: C. Vorstii responsum plenius ad scripta quaedam eristica . . . contra ipsum edita, praesertim vero ad scriptum illud Ministrorum Leowardiensium, quod Commonefactionem appellant. P. 1. 2. ib. 1612. 4°.

[2]) Declaratio Magnae Britanniae Regis, qua quid cum Generalibus foederatarum Belgii Provinciarum Ordinibus super re Vorstii actum tractatumve sit singillatim explicatur. Londini 1612. 4°. Die Schrift erschien auch in englischer und französischer Sprache.

perietur interpellatorem, donec sua ope ac opera post tam longam moram tantasque difficultates ad optatum exitum producatur; et, ut cum nostrate hujus seculi poetarum facile principe finem cum precibus ad Deum pro vestra perpetua incolumitate faciam,

Quod spectat ad me certa stat sententia
Nisi re peracta, neutiquam desistere.

Lond: pridie Non. Mart. 1612.

17. [7. 3. 1612] **P. J. an Bischof Mountague.**

Dankbrief für die erfolgreiche Fürsprache des Bischofs — cum ... inexhausta liberalitas Regia etiam ad nos benignissimo suo fonte manare voluerit, liceat mihi cum Aeschine, Socratis discipulo, cum paupertas mea nihil tanto Principe dignum inveniat, quod unum habeo, ipsum me quam devotissime offerre . . .

Non. Mart. 1611. [1611/2.]

18. [1. 4. 1612.] **P. J. an George Lloyd, Bischof von Chester.**

Empfiehlt den Überbringer des Briefes, einen D. Quinus.

De me autem et meis rebus, ne plane nescius sis, liceat quaedam attexere; non ita pridem Serenissimus Rex ex inexhausto liberalitatis suae fonte stipendium annuum in me conferre [voluit], qui et majora postea pollicitus est, ac praestiturum confido. Pater valet ac te salutat, quod ex variis literis intelleximus, et ex fratre Petro, qui ante paucos dies ex Scotia huc venit, jamque in locum fratris natu maximi in aula Principis suffectus est.

Cal. Apr. 1611. *(vielmehr 1612.)*

19. [15. 5. 1612.] **Is. Casaubonus an P. J.**

Venit ad me Adamus Scotus, tibi notus, petens, ut sibi testimonium exhiberem probitatis suae mihi perspectae. Nescio in quem finem id ille a me jam petat. Quia tamen velle se id ad te deferre dixit, pauca haec e vestigio exaravi, ut revocarem tibi in memoriam, quae memini aliquando dixisse, me videlicet in Gallia usum ejus ministerio, et postea hic semper expertum esse pium, probum, et fidelem. Aliud, quod scribam non habeo. Vale.

Londini, Id. Maj. MDCXII.

20. [30. 6. 1612.] **P. J. an Thomas Harding, Unterlehrer an der Westminster Schule.**

P. J. verwendet sich für einen Jungen, der drei Tage die Schule geschwänzt hat. Verbreitet sich sodann über die Bedeutung von αὐτόμαλος [!].

Pridie Cal: Junii 1612.

20a. [30. 6. 1612.] An denselben.

Si forte in proximis meis literis, ὦ φιλότης, quae raptim et currente calamo scriptae sunt, vocem αὐτόμολος per α in penultima secus quam oportuit scripsi, dabis nimiae festinationi meae veniam, et putabis vocem αὐτόματος, qua etiam inter scribendum usus sum, animo recurrisse meo, et errori huic, quicunque demum sit, qui sane non levis est, causam

praebuisse. Vox enim αὐτόμαλος Graeca non est . . . *Für das falsche αὐτόμαλος wird eine scherzweise Etymologie aufgestellt.* Sed nugas has nugerrimas relinquo, et finem scribendi facio; neque enim ἐλαττώματα tua, quae te similiter inter festinandum fugerunt, notare est animus.

Pridie Cal. Junii 1612.

20b. [30. 6. 1612.] An denselben.

. . . De voce αὐτόμολος aliud quod scribam non habeo, nihi forte νεφέλην τῶν μαρτύρων velis . . . Quare, ut novam interpretationem tuam contra receptum vocis usum, nulla authoritate fultam, non probo, ita nec Archidascali morosam reprehensionem laudare satis possum. Ἐλαττώματα tua οὐκ ἔστι περὶ τὴν παιδείαν, sed qualia a properante stilo proficisci solent . . . facile igitur apud nos veniam eam merentur, et excusationem habent, quam nostrum unius literae lapsum apud te . . . inventurum non dubito . . .

Pridie Cal. Junii 1612.

21. [Juni 1612.] **Is. Casaubonus an P. J.**

Vir amicissime,

Respondeo literis, quas jussit ad me scribi Rex Serenissimus: mitto igitur illi eadem opera epistolam Pauli Veneti *(Brief Sarpis vom 8. Juni 1612)*. Curavi illam describendam, ut facilius legi possit a Rege; sed, nisi fallor, oportet etiam τὸ αὐτόγραφον mittere. Itaque, si placet, illud trades famulo meo, qui deferet cum epistola mea ad Dominum Julium Caesarem, quem confido probe curaturum. Mitto epistolam de Scioppio, impetu effusam, ut scit noster Jacobus. Vale, et me ama.

Londini. *(Ende Juni 1612.)* Tuus ex animo
Js. Casaubonus.

22. [25. 7. 1612.] **P. J. an seinen Vater.**

Μακρόν σοι ὁμολογουμένως ἐσίγησα χρόνον, αἰδεσιμώτατε πάτερ, ἀλλ' οὐδὲ [!] ὄκνῳ τοῦ γράφειν οὐδὲ τοῦ καθήκοντος φυγῇ καὶ ὀλιγωρίᾳ· μᾶλλον δὲ διὰ τὴν τῆς ὑποθέσεως καὶ πραγμάτων ἐνδείαν καὶ τὴν ἡμετέραν μικρολογίαν τοῦτο γέγονε. δεῖ γὰρ πρὸς τὴν ἀρετήν σου μέλλοντα γράφειν καὶ χρόνου μῆκος ἐπιζητεῖν, καὶ δύναμιν λόγων ἀξίαν εὑρεῖν· γλῶσσαν δὲ ἔχω οὐ πεποικιλμένην οὐδὲ λόγων δυνάμει καλλωπιζομένην, σιγῶσαν δ' εὖ μάλα καὶ τὸ ἔμφυτον, ὡς γινώσκεις, πάθος ὁμολογοῦσαν· καὶ ἡ χεὶρ ὑπὸ τῆς ἀνασκήσεως τῆς γλώσσης ἀγροτέρα καὶ ἀδιάρθρωτός ἐστι. Ἔτι δὲ (ἵνα πάσας τὰς προφάσεις λέγω) χειμὼν καὶ τῶν πραγμάτων πλῆθος καὶ ἀσχολία τὴν ἀναβολὴν τῶν γραμμάτων πεποίηκε, καὶ τὸ δοκοῦν ἔγκλημα ἄκοντι περιέθηκε. ἤδη δὲ ἦλθον χελιδόνες, καλὰς ὥρας καὶ καλὸν ἐνιαυτὸν ἄγουσαι, καὶ τέττιγες νῦν ὥρᾳ μεσημβριάστῳ ᾄδουσι, βῆμα τὸ δένδρον, θέατρον δὲ τὸν ἀγρὸν ποιούμενοι, καὶ τοῖς ὀδίταις τὴν μουσικὴν ἐπιδείκνυνται· καὶ ἐγὼ σὺν τοῖς τέττιξι, μετὰ τὸν χειμῶνα, εἰ μὴ προϊοῦσα τῷ χρόνῳ ἡ σιγὴ παντελὴς γένοιτο ἀφωνία, καλάμῳ καὶ μέλανι καὶ βραχεῖ χάρτῃ τὴν μακρὰν καὶ χρονιαίαν σιωπὴν νῦν λύω, τοῦτο μόνον ἐν ταύτῃ τοῦ χρόνου στενότητι ἐπιστέλλων· Ὑγιαίνειν ἡμᾶς ἴσθι καὶ ἔρρωσο· τοῦτο γὰρ ἐγὼ ἀεὶ συνεύχομαί σοι καὶ ἀκοῦσαι ποθῶ περὶ τριποθήτου σου κεφαλῆς, καὶ ὅταν τοῦτο παρ' ὑμῖν εἶναι ὁ ἀδελφὸς γράφει [!], μέγιστον ἔχειν δωρεὰν ἡγοῦμαι παρὰ τοῦ θεοῦ.

Vestrae Amplissimae Dignitatis studiosissimus et obsequentissimus filius
Londini 8vo Cal. Augusti MDCXII. Patricius Junius.

23. [8. 10. 1612.] **P. J. an Is. Casaubonus.**

Misit ad me, Amplissime Vir, hesterna nocte D. Moravius scriptum hoc, quod Majestas Sa tibi ostendi voluit. Cogitaveram hodie te invisere, et eadem opera, quod jam mitto, ipse ad te deferre; sed alia negotia me volentem impediunt, et dolor praecipue ereptae nobis novae bibliothecae domi distentum detinet; post diem unum aut alterum, cum licebit per otium, et deferbuerit hic dolor, ipse veniam, ut ex officio invisam, simulque D. Lydiat, qui incredibili desiderio te videndi flagrat, ad te deducam. Interea, si forte in aulam ad D. Bathoniensem literas dederis, significabis si placet, Serenissimae Majestatis Sae libros situ et sordibus sepultos, in angusto angulo ἀτάκτως nunc misere jacere, et partem illam palatii, quam Serenissimus Rex bibliothecae suae destinarat, quamque ego tot sudoribus ac tanta sollicitudine tot annorum spatio jam ambivi, quorundam nescio an odio et malevolentia in libros magis, quam ex ignorantia voluntatis Regiae ereptam. Addere etiam poteris, bibliothecam pulcherrimum Regiae opulentiae monumentum esse, et elegantiae Regum, ut ait Livius, curaeque egregium opus. Reges etiam alios et principes omnes, qui sapientia et eruditione infinitis parasangis Rege nostro posteriores sunt, bibliothecas suas egregie et magnifice exstructas, omnique librorum genere instructissimas habere. Movebunt, non dubito, literae tuae Majestatem Sam, cum viderit, ut malo huic, dum tempus est, remedium afferat. Vale, Vir Amplissime, et me, qui te colo, amare perge.

Quid sit γρίτη in epistola Libanii ad Basilium, et Basilii ad Libanium ἀμοιβαία, libenter scirem.

8bris Oct. 1612.

24. [Oct. 1612.] **Is. Casaubonus an P. J.**

Vir amicissime,

Legi lubens epistolam ad Dominum Moravium scriptam. Qui illam scripsit, vir doctus est et pius; qui facile, ut spero, rationes meas admittet. De bibliotheca mala narras. Mirum quis tantum potuerit; sed mihi similis fere fortuna contigit in Galliis. Quanquam ferendum non est, Musas non haberi mollius in regno tam docti, tam mitis et aequi Regis. Discam a te, quid rei sit. Vocem γρίτη ubi legeris, vellem indicasses: nam illae epistolae Libanii et Basilii olim mihi cum cura lectae, et quaedam in illis observata. Illius vocis nunc non memini: γρύτη quid appellent Graeci, et γρυτοπώλης quis sit, non te fugit. De his igitur coram. Vale, Vir eruditissime

E Musaeo, statim post tuas acceptas, Londini, [Oct. 1612]

Tuus ex animo ὅλος καὶ πᾶς
Js. Casaubonus.

25. [17. 11. 1612.] **P. J. an Bischof Mountague.**

Nortoni bibliopolae et typographi, Reverendissime Praesul, ex luc hac nova et epidemica, quae omnes pervagatur, ac nemini fere parcit, salus dubia est, imo et desperata, ut audio. Quare, si Majestas jam sua [?] crudum ac recentem dolorem aliqua ex parte decoxerit, si magnus maeroris sui impetus ita resederit, ut aliqua jam alia cogitatio tot luctibus inseri possit, et Reverendissimam D. Vestram pro famuli sui bono ac be-

neficio interpellantem moleste non ferat, obnixe et humiliter Reverendissimam D. Vestram rogarem, ne pristinam suam benevolentiam et benignitatem, quam luculentissimis testimoniis saepius expertus sum, in praesentiarum mihi deneget, sed a Serenissimo Rege (si fieri potest) privilegium imprimendarum grammaticarum, quod Nortonus jam possidet, devotissimi clientis tui nomine impetret. Nihil enim est, quod muneri nostro magis conveniat; nec quicquam est, quod vel ego aequius postulare possim, vel Serenissimus Rex libentius concesserit; praecipue cum in simili causa triennio abhinc, intercedente pro me et fratre Roberto D. D. Thoma Moravio, facillimum se praebuerit. Multa me hactenus gratia Vestrae Reverendissimae D. nexuisti ac devinxisti, tamen cum, prioribus beneficiis solvendo non sim, non desisto aliud poscere, quod debeam: quod quidem si Numinis indulgentia, si Regiae Majestatis favore, et vestra commendatione consecutus fuero, beatum me in posterum praedicabo, nec ulla dies me immemorem ejus arguet, qui tantum beneficium mihi conciliaverit; quin in pectore fixa ejus memoria manebit, et laus in ore prompta semper vigebit. Deus autem Opt: Max: Reverendissimae D. Vestrae coelitus benedicat ac favore suo ineffabili tuam erga me benignitatem remuneretur; cum enim ipsum me tantis beneficiis imparem esse videam, ad vicem meae gratiae praesidii caelestis tibi praesentiam exopto.

De bibliotheca Serenissimi Principis, quem acerba heu! nimium et immatura dies terris eripuit et coelo asseruit, non est, quod verba faciam; cum certo mihi persuadeam, Reverendissimam D. Vestram illius negotii et nostri, cum opportunum erit non immemorem fore. Vale, Vir Reverendissime, et me misellum, qui te colo, veneror, et a te totus pendeo, in his negociis juva.

Lond. 17. Nov. 1612.

26. [13. 1. 1613.] P. J. an Bischof Mountague.

*Besprechung des Werkes eines gewissen Coquaeus.**) Liber est, quantum ex unius horulae intuitu judicare licet, ex mendaciis, haeresibus et calumniis, quod in Plessaei opere reprehendit, totus quantus est conflatus . . .

Sed ne longior sim, illum relinquo, et ad me venio, obnixeque Reverendissimam D. Vestram rogatam velim, ut institutum nostrum de Theodoreti et Origenis editione, quam paro, Serenissimae Majestati Regiae significet; domi enim diutius inglorium et inutilem mundi incolam delitescere et pudet et piget:

— tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, victorque virum volitare per ora.

Serenissima Majestas Sa, cujus nomini Theodoretum in psalmos, laborum meorum primitias, consecrare animus est, nullus dubito, quin sumptus suppeditatura sit, si Reverendissima D. Vestra intercesserit.

Id. Jan. 1613.

27. [10. 2. 1613.] P. J. an Bischof Mountague.

Francofurtenses nundinae, Reverendissime Praesul, jam in propinquo sunt, et ego, collectis omnibus chartis in procinctu, nisi quod τὸ ἐφόδιον

*) Leonardus Coquaeus: Antimornaeus, seu confutatio Mysterii Iniquitatis seu historiae papatus Ph. Mornaei. Lut. 1613. 4°.

desit, quod si aliunde quam ex fisco Regio suppeditari posset, beatum me ducerem: sed cum facultatulae meae omnes, quae vix quotidianis sumptibus sufficiunt, in describendis exemplaribus Graecis et Latinis consumptae, imo penitus exhaustae sint, ad Serenissimae Majestatis Regiae munificentiam (a cujus inexhausta liberalitate re peracta potius pendere, quam morose nondum affecta interpellare par erat) longe invitus cogor confugere. Cum institutum nostrum Majestas sacra jam ante laudaverit, si, prout coepit, pergat Reverendiſsima D. Vestra causam nostram agere, de eventu felici, et qualem votis hactenus optavi, nullus dubito. Bibliopolae Billii post paucos dies discessus, cum quo una proficisci animus est, tenuitas nostra, et incredibile deſiderium, quo ardeo, edendi in lucem cum bono publico, quae non sine sudore et sumptibus comparavi, molestae hujus interpellationis apud Sereniſsimam Majestatem S^am^ et Reverendissimam D. Vestram excusationis locum, spero, invenient, et me ab omni αἰσχροκερδίας suspicione facile liberabunt. Non enim ex eorum numero sum neque libenter censeri vellem, qui librorum suorum nuncupationes nundinantur et praemiantur, quod vulgus hodie scriptorum facit, qui turpis lucri et quaestus causa Maecenates quaerunt, quibus opera sua inscribant. Plura volebam, sed intélligenti et volenti brevitatemque a me postulanti hae in praesentiarum sufficient. Quod superest, Deum Opt: Max: jugiter veneror, ut Serenissimam Majestatem Regiam sub umbra alarum suarum diu salvum et sospitem protegat, omnique benedictionum genere augere et beare pergat; teque Eccleſiae suae et Majestati Regiae quam diutissime incolumem tueatur.

10. Feb. 1612 [1612/3.]

28. [20. 3. 1613.] **P. J. an Samuel Ward, Master des Sidney College, Cambridge.**

Fecit tua authoritas, Ornatissime Vir, et D. Cottonis singularis erga me benevolentia, animique nostri ad ea studia naturalis quaedam propensio, ut ex veteribus vestrae historiae scriptoribus quosdam recensendos et in publicum bono publico postea producendos, hisce diebus in manus sumerem. Tibi enim negare, quem unice colerem, cuique me cum universa nostra familia charissimum esse semper sentirem, et justa petenti et praeclara cupienti, religio mihi videbatur, qui prudentiam et eruditionem meam abs aliis reprehendi mallem, quam industriam, benevolentiam ac summum erga te studium ulla ratione desiderari. Sed ne nescius sis, inter quas difficultates verser, et quid remoram mihi videatur injicere, placuit συντόμως καὶ διὰ βραχέων singula ad te scribere; te enim κριτὴν et criticum volo, tuoque judicio, prout authoritati, me totum, et quae a me in hoc negotio praestabuntur, lubens merito subjicio. Minoris Historiae Matthaei Paris., quam aliis praeferendam voluisti, duo exemplaria vidi, unum vetus, aliud recens, ex duobus vestustis codicibus opera cujusdam Lambardi descriptum: sed cum harum membranarum et codicum non sint eadem initia (ille enim vetustior codex ab Ethelredo, hic vero a Gulielmo annis postea 67 initium suae historiae facit) tota etiam series deinceps verborum diversa sit, ille brevior et concisior, hic prolixior, et ad verba majoris historiae magis accedens, imo et in historiae filo saepius fortasse dissensus, (sed nec licuit, nec placuit singula examinare) alterum tantum, vereor etiam, ne neutrum, Matthaei esse oportet. Dubitant quidam de majore Historia, an recte Matthaeo adscribatur, qui volunt potius

opus esse Rogeri de Windelesher, a Matthaeo postea auctum et interpolatum; cui conjecturae Historia ejusdem Rogeri, quam D. Cotton Eques apud se habet, fidem videtur facere: dubito et ego de fide minoris, nec facile inducar, ut temere credam, ejus esse, quoad codicem videro, qui apud vos in bibliotheca Sancti Benedicti asservatur. Gervasius Dorobernensis, qui trium Regum, Stephani, Henrici secundi, et Richardi primi vitas et res gestas scripsit, videtur non contemnendus author: sed dum monachus monachis suis nimis indulget, maximam historiae suae partem in monachorum rebus haud ita necessariis consumit, et gravioribus regni negotiis scituque ac memoria magis dignis eripit. Quod in historiographo merito reprehendit Lucianus, ὃς τὰ μεγάλα τῶν πεπραγμένων καὶ ἀξιομνημονεύματα παραλείπει ἢ παραθέει, ὑπὸ δὲ ἰδιωτείας καὶ ἀπειροκαλίας καὶ ἀγνοίας τῶν λεκτέων ἢ σιωπητέων, τὰ μικρότατα πάνυ λιπαρῶς καὶ φιλοπόνως ἐμβραδύνων ἑρμηνεύει: nec aliam ob causam Polybius libro 2do Phylarchum vituperat, dum ait, τυφλώττων, ὥς γε ἐμοὶ δοκεῖ, περὶ τὰ κάλλιστα καὶ μάλιστα συγγραφεῖ καθήκοντα τῶν ἔργων. Benedictus vero Abbas, qui Henrici secundi historiam scripsit, cum nihil habeat, quod apud Gervasium et Matthaeum non reperiatur, ejusque sermo sordidus et omnino barbarus sit, dignior est, qui aeterno situ ac silentio sepeliatur, quam ut erudito hoc seculo lucem aspiciat. Habes itaque, Vir ornatissime, quid me impediat, quo minus progrediar, simulque de his scriptoribus nostrum judicium qualecunque, si liceat mihi homini peregrino, novo, et nuper exorto critico, in peregrina historia censorem agere: sed gravi et sincero tuo judicio singula permitto, tuumque per fratrem responsum, quid a me fieri velis, exspecto. Vale, Vir ornatissime, et me, qui te jugiter colo, amare porro perge. Londini, 13 Cal. Aprilis 1612 [1612/3.]

29. [12. 4. 1613.] Amplissimo ornatissimoque Viro, D. Abrahamo Sculteto, Illustrissimi Principis Palatini concionatori aulico, Domino suo plurimum colendo. Heidelbergam.

Cum tantus sit, ornatissime Vir, ad vos proficiscentium numerus, et tam commoda scribendi occasio, si tuae erga me singularis humanitatis et nuperae familiaritatis nostrae tam subito oblitus silerem, in leges amicitiae graviter peccarem et polliciti negligentior non immerito arguerer. Visum est itaque in tanta salutantium turba, quod coram nequeo et doleo, te saltem per literas hasce ex officio salutare et de nostra salute certiorem facere. Si vales bene, bene est; ego quidem valeo et in descriptione epistolarum Alcuini et Anselmi, (quarum varias habeo ἀνεκδότους), Lanfranci, Elmeri, Osberti, Giraldi Cambrensis, et Roberti Grosseteste, Lincolniensis Episcopi, assiduus pergo. Quas, ne perpetuis tenebris damnentur, sed lucem aliquando aspiciant, cum ad Historiam Ecclesiasticam hujus gentis illustrandam ac mores hominum informandos valeant, publici juris, ἐὰν ὁ Κύριος θελήσῃ καὶ ζήσω, facere decrevi. Ac propterea cum hic non sine magnis sumptibus propter typographorum penuriam, vel quaestus potius cupiditatem maximam, illud fieri possit, in Germaniam ad vos proficisci cogito, ut jucundissimo rursus vestro aspectu fruar, ac consilio simul amicissimo adjutus felicius et facilius propositum exequar. Interea gratissimum mihi longe fecerit Amplitudo Vestra, si de typographorum, qui Heidelbergae et in vicinia sunt, animo et voluntate in hoc negotio me certiorem reddiderit. Et quia de Theodoreti similiter

in Psalmos Graeca editione cogito, si a Davide Hoeschelio Augustanae bibliothecae exemplar impetraveris, quo emendatior in lucem prodeat, me sane aeternum tibi devinxeris, meamque in omnibus paratissimam opellam invenies. Saluta quaeso nostro nomine quam officiosissime D. Altingum. Vale, Vir amplissime, et me amare perge.

prid. Id. Ap. 1613.

30. [Frühjahr 1613.] **P. J. an einen Diener Sir R. Cotton's.**

John, deliver unto your master Sr. Robert, with my humble dutie and hartiest commendations, two Bookes which I borrowed of him: Elmerus his Epistles, and Fulcherus Carnotensis his Historie, which is printed in Bongarsius booke, otherwise then Sr. Robert did thinke. Desire his Worship to leane me Marianus his Chronicon, and his other Worke, for the tyme he is in the countrie, and deliver them unto this bearer I praye yow. Pa. Young.

(Undatiert; Frühjahr 1613.)

31. [Sept. 1613.] **P. Goldman an P. J.***)

Bittet Junius, er möge Casaubonus zur Schonung seiner Gesundheit ermahnen; berichtet über seine hebräischen Studien unter Leitung eines Juden.

Theodoretus tuus belle procedit; nam ad eum iterum redii, neque ulla est dies, in qua lineam non duco. Cum exscribo, Graecum cum Latino exemplar confero, et utrumque ante oculos habeo; emendate et sine errore ullo me descripturum scito. Interpretationem scholiorum Davidis Kimchii manuscriptum [!] vel mitte vel vapula, et Kimchii commentaria in minores Prophetas cum commentariis Merceri in eosdem ex bibliotheca Principis, in qua, mihi persuadeo, reperies, itidem mitte. Nilum etiam, si Wedderburni cubiculum scrutatus fuisses, invenisses. Sciurum tuum majorem iterum se in pedes dedisse et minorem cauda mutilatum audivi. Scio, quam tibi cordi fuerit; itaque consolationem de sciuris exspecta. Varronem tuum e cista mea, Nonium, Suidam ad me mitte. Vale.

Folgen Grüsse an Casaubonus und Junius' Brüder Heinrich und Robert.

(Undatiert; September 1613.)

32. [30. 9. 1613.] **P. J. an P. Goldman.**

P. J. übersendet die gewünschten Bücher und bittet zu grüssen: D. Vicecustodem Collegii Novi, ac caeteros collegas omnes, D. Jamesium Prothobibliothecarium, Rabbinum tuum, καὶ δημότας ἅπαντας.

Prid. Cal. Oct. 1613.

33. [Nov. 1613.] **P. Goldman an P. J.**

Ex fratre tuo, vir doctissime, dum ex itinere in Walliam suam huc diverteret, te Londinum rediisse intellexi, maluissem ex tuis. Si de di-

*) Über den Dr. med. Goldman, Junius' Jugendfreund, weiss ich nicht viel mehr zu berichten, als was sich aus den beiderseitigen Briefen ergiebt. Er stammte aus

versorio tuo mihi constitisset, ad te scripsissem superiore septimana. Theodoretum spatio octo horarum exscribam, volente Deo. Origenis opuscula quaedam, quae hic in bibliotheca reperi, exscribere est animus: sed sine collatione Latini codicis, qui in alio loco bibliothecae religatus est, id commode facere non possum. Ex aliis bibliothecis depromere, aut a studiosis mutuari non facile est. Quare, si me amas, codicem Latinum primo quoque tempore ad me mitte. Si quid pro Judaeo*) poteris, age, non aliter, quam si ego ejus loco essem. Ego ejus miseriam defleo: nam diuturno carcere situm et squalorem contraxit; nec miser habet, unde prandium emat. Graviora etiam metuit: nam et omnes professores male volunt. Huic juveni honestissimo et mei amantissimo bibliothecam Principis et porticum Regiam pulcherrimis illis tabulis ornatam ostende et quantum poteris, ei gratificare. Vale, Vir doctissime.

(Undatiert; Oxford, November 1613.) Tui amantissimus
Goldmannus.

34. [Ende 1613.] P. Goldman an P. J.

Mitto ad te, Vir doctiss., Theodoreti Historiam φιλόθεον, quam ego tandem, Dei ope fretus, absolvi; tu eam cum versione Latina confer, et nisi me animus fallit, multis partibus meliorem invenies. Possum ego profiteri, me sexcentos errores codicis Graeci emendasse, quae Savilium subterfugerant; erat enim illius liber, quemadmodum ego ex Jamesio didici, et illius manu multis in locis emendatus; praefiscine hox dixerim me quaedam animadvertisse, quae illum subterfugerant, aut quia noluit, aut quia non potuit. In Origene aliquid movi, sed parum promovi. Orationes tres sunt eleganti manu scriptae, nec a vitiis laborant. Eas in ultima editione Origeniana invenies ex interpretatione Lhuyddi: in eodem etiam libro est Eusebii liber sane ingens, et Zacharias Scholasticus, Aeneas Sophista, quem Latine editum invenies sub finem operum Philonis Judaei. Ego quantum potero, maturabo. Nam in difficultates nummarias incidi; quare ad me mitte nummum aureum, quem nosti. Quo in statu sint res meae, ex fratre discere potuisti, juvene honestissimo et mei amantissimo. In Anglia hic haerere per aliquot annos animus est, modo se offerat occasio, ut delicta mea hoc quasi exilio luam. Tu, si quid mea causa potes, annitere. Judaeum, si Londini est, officiosissime saluta, et ad me quamprimum rescribe; nam impatienter fero, te tanto temporis intervallo nihil ad me literarum scripsisse. Noli occupationes praetexere; nemo unquam ita negotiosus fuit, quin ei quatuor septimanarum spatio lineam unam exarare vacaret. Me brevi exspecta, et focum luculentum para, et lectum commodum prope bibliothecam Principis, ubi nos lepidissimis fabellis diem comburamus. Vale, e collegio Exoniensi, et tui amantissimum redama.

Tuus ex animo
P. Goldmannus.

(Undatiert; Oxford, Ende 1613.)

Dundee und muss i. J. 1587 oder 1588 geboren sein, da ihn die Eintragung in der Leidener Matrikel vom 7. December 1609 zweiundzwanzigjährig nennt. Nach mehrjährigen Studienreisen im Auslande liess er sich in seiner Vaterstadt nieder; bei dem Besuche, den Jacob I. am 30. Mai 1617 der Stadt Dundee abstattete, bewillkommnete er den König mit einem lateinischen Gedichte, einer „Sylva" in Hexametern (abgedr. nebst anderen Kleinigkeiten von ihm in Johnston's: Deliciae poetarum Scotorum. Amst. 1637).

*) Über die Affaire des Juden Jacob Barnet s. M. Pattison's Casaubon, 2. ed., pag. 368 f.

35. [Anf. d. J. 1614.] **P. J. an P. Goldman.**

Si diutius silerem, charissime Chrysander, cum toties ad me scripseris, et tam multa mea causa non sine magno labore tuo descripseris, non immerito neglecti officii reus apud omnes et essem, et haberer: quare omnibus illius excusationibus valere jussis, quas homines ἀργότεροι καὶ πρὸς τὸ γράφειν ὀκνηρότεροι praetexere solent, non in negotiorum multitudinem, cum nulla studia, nulla negotia tanti esse debeant, ut amicitiae officia deserantur, non in tabellariorum incuriam culpam rejicio (οἱ πολλάκις λαβεῖν μὲν γράμματα πρόχειροι, διακομίσαι δὲ καὶ ἐγχειρίσαι ναρκώδεις καὶ οἷον ἄχειρες), immo nec a natura me Pythagorae θιασώτην esse causor, quod fortasse huc usque τὴν χεῖρα ἐπέσχε, καὶ τὰ χείλη συνέστειλε, καὶ γλωττοπέδη μοι γέγονε. Sed negligentiam meam in scribendo nimiam agnosco et accuso, καὶ νῦν, ἵνα τοῦ ἐγκλήματος συγγνώμην λάβω, καὶ νῷ καὶ γλώσσῃ καὶ γράμματι τὴν φιλτάτην σου κεφαλὴν προσφθέγγομαι καὶ ἀσπάζομαι. Pro Theodoreto, quem ad me misisti, gratias, quas possum maximas, habere me profiteor, et si qua in re opella nostra tibi prodesse poterit, relaturum polliceor. Origenis dialogos contra Marcionem, quos in Latinum sermonen vertit non Lluddus, [auctor?] fragmenti illius de insulae hujus nomine Prudania, sed Laurentius Humfredus, qui inter alia ingenii sui monumenta de linguarum interpretatione opus non ineruditum posteris reliquit, si vacat et cum tuo commodo fieri potest, libenter vellem describeres, et reliquo labori tuo tamquam ὑπέρμετρον superadderes. Adventus tuus et convictus mihi longe gratissimus erit, quem post paucos dies exspecto; interea egi, ut Theodoreti tui verbis utar in vita Petri, ὑπερῷον καὶ δρύφακτόν τινα σοὶ ἑτοιμάσω, focum luculentum et lectum commodum curabo; denique, quod ille Theodoreto praestitit, me tibi facturum promitto, zonam in duas secabo partes, τῷ μὲν ἡμίσει τὴν ἐμὴν ὀσφῦν, τῷ δὲ ἑτέρῳ τὴν σὴν διαζώσω, et quoad melius tibi prospectum fuerit, facultatulas meas omnes tecum dividam, et in commune conferam; quae utinam vel tua causa non adeo tenues et accisae essent; in eisdem enim tecum difficultatibus versor, sed propediem me liberatum iri, καὶ τὸ χρέος νῦν ὑπερήμερον ad te missurum confido. Saluta quaeso nostro nomine Fr. Freculphum, καὶ τοὺς ἄλλους δημότας, καὶ ἡμᾶς νόμιζε, εἰ καὶ τοῖς γράμμασι τὴν Πυθαγορικὴν φιλοσοφίαν αἱρούμεθα, τοῖς ἔργοις πρὸς τοὺς φίλους οὐδαμῶς σιωπᾶν.

(Undatiert; Anfang von 1614.)

36. [Anf. d. J. 1614.] **P. J. an P. Goldman.**

Redeo, ut vides, charissime Chrysander, ad pristinam in scribendo tarditatem καὶ τὸ ἔμφυτον τῆς σιγῆς πάθος; sed crebriores tuae literae ad literarum officia me revocant, et ut Poetae verbis utar, ἡ χρυσῆ τῶν λόγων σου ῥάβδος τὸν ὑπνώττοντα ἐγείρει. Quod superioribus tuis non responderam, Wedderburni literae et occupationes nostrae satis excusarunt, non dubito; videt ille τῶν πραγμάτων ἐπιδρομὰς καὶ φροντίδων ἐπιπλοκὰς, addam et cum Theologo, τὰ τῶν φίλων ἄπιστα, et quam misere distrahamur, ac totos dies inter duos Divos, Petrum et Jacobum discurrendo sine linea ducamus non ignorat. Sed brevi cum bono Genio ab errore hoc vago liberari, et in aedibus Divi Jacobi larem figere speramus, ubi jucundissimo vestro consortio fruamur, et quod reliquum est hyemis, in legendis Origenis et Theodoreti, quae apud nos ἀνέκδοτα

sunt, melius quam quod elapsum est, collocare confidimus. Nam, ut ingenue et cum eodem Theologo fateamur, hucusque ἀπραξία ἡ πρᾶξις ἡμῶν, καὶ σχολὴ ἡ ἀσχολία γέγονεν. Posteriores tuae literae tabellarii incuria tardius ad me allatae sunt, quam ut ante ejus discessum scribere liceret, nedum ad aedes D. Casauboni proficisci, et postulationi tuae satisfacere, quod jam facio. Habe igitur cum his literis Jacobitam nummum aureum, quem volebas, et te inde, quam primum poteris, dissolve, et ad nos veni, qui tuum adventum anxie exspectamus. Cum veneris, nos, fratres, et reliqui amici tui πολυχειρία πάντα λίθον κινήσομεν, ut tibi prospiciatur et bene sit. Zachariam Scholasticum R. Montacutus (qui Greg. Nazianzeni[1]) quaedam ante paucos annos edidit) exscripsit, Latine vertit, notis illustravit, et prelo diu abhinc destinavit; quare supersedebis illi labori, ne actum agere et in alienam messem falcem immittere videaris. Vide, an illa Eusebiana, quae in eodem codice habentur, sint contra Marcellum Ancyranum, et de Ecclesiastica Theologia libri, quos Andreas Schottus in nupera sua Graecorum adagiorum editione apud Britannos ineditos delitescere affirmat. Titulos et initia librorum nota, una cum initio et fine scholiorum Basilii in psalmos, quae ego exstare arbitror; et si Aeneas Sophista nondum Graece in lucem prodiit, si facile fieri possit et nullo tuo incommodo, ante adventum exscribere non gravaberis. Longiores tuae binae postulabant, ut prolixitate saltem multitudinem compensarem; sed cum brevitas (quae licet silentio proxime sit, eo tamen longior et melior est) mihi longe semper gratissima fuerit, καὶ ὀλιγοστίχοις te ulcisci rogaveris, cum pagina finem scribendi facio.

(Undatiert; Anfang von 1614.)

37. [14. 1. 1614.] Moïse Amyraut an P. J.

Dankt für die ihm in England erzeigte mannigfache Freundlichkeit. De studiis quid dicam nihil habeo, totum me linguae Graecae tradidi. Homerum, Pindarum, aliosque perlegi, medicinae studio forte aliquando navaturus. Dominos omnes fratres tuos, D. imprimis Johannem, officiosissime saluto, D. Balkankal[2]), D. Ramsay, D. Wells, ejusque nepotem. Vale etiam atque etiam. Tuus obsequentissimus servus

Burgolii 14. Jan. 1614. Amyraldus.

38. [Juni 1614.] D. Junio suo Cluverius S.

Si vales, doctissime humanissimeque Juni, gaudeo. Ego utcunque valeo. De caetero summa te ope rogo, significare mihi velis, utrum cras tibi tempus a serioribus curis vacabit[!], quo mecum bibliothecam vestram adeas, necne. Est quod excerpere velim. Praeterque hoc promisi doctissimo clarissimoque viro D. Lindenbrogio, me ei tuam conciliaturum amicitiam. Puto eum tibi de fama ac nomine notum esse. Edidit enim aliquot autores antiquos cum animadversionibus. Imo vidisse te eum aliquando credo apud D. Casaubonum, ad quem saepius accedere solet. Quaeso, ut in reliquis, sic hac quoque in re, facilem te nobis praebeas. Vale.

. . . ante Kalend. Julias [1614].

---

[1]) S. Gregorii Nazianzeni in Julianum Invectivae duae cum scholiis Graecis . . . ed. R. Montagu. Etonae, 1610. 4°.

[2]) Vermutlich Walter Balcanquall d. J., Königlicher Caplan.

39. [24. 7. 1614.] **P. Goldman an P. J.**

Accepi heri tristissimum nuncium de morte Casauboni, qui si verus est, et respublica literaria summo patrono et ego alio patre sum orbatus. Tabellarium Anglum convenisse nondum licuit: tu me fac quam primum certiorem: et si potes ad nos quam primum vola: nam Thuanus et Rigaltius se facillimos praebuerunt. Ὑπομνηστικὸν Casauboni mihi plurimum in hac urbe amicos conciliavit. Cubiculum tibi et lectum nomine D. Stephani Wood polliceri ausim, qui tuam societatem avide cupit. Morellus te in dies expectat, et tibi gratificari cupit. Est hic tantus librorum MSS copia, quantum ne optare [quidem] audebis. Pluribus ad te scripsissem, nisi impensas vererer, quas tabellarius exigit. Tu itaque haec boni consule, et me tui cultorem, quemadmodum hactenus coepisti ama.

[Parisiis] 24. Julii [1614]. Tuus ex animo
P. Goldmannus.

40. [2. 8. 1614.] **P. J. an James Neile, Bischof von Lincoln.**

Cum jam ab aula absit, Reverendissime Praesul, Maecenas meus maximus causarumque mearum patronus et apud Serenissimam Majestatem Regiam intercessor assiduus, D. Bathoniensis, cogor hoc tempore in causa, quam illi ante abitum, Domino etiam Eliensi, et avunculo meo materno, Johanni Gibio [*Gibb*], saepius et serio commendaram, per literas tuam opem supplex implorare; quam quidem, cum negotium hoc cum Serenissimi Regis gloria, et bibliothecae suae ornamento potius quam cum ullo nostro commodo conjunctum sit, cumque hinc abiens ultro suam operam Reverendissima D. Vestra promiserit, et ad scribendum author fuerit, paratissimam mihi fore persuadeo. D. Casauboni vidua, quantum intelligo, brevi omnem supellectilem librariam mariti sui, summi illius et sanctissimi Viri in usum liberorum, prout testamento cautum fuerat, bibliopolis et institoribus cogitat divendere: rogatam itaque Reverendissimam D. Vestram obnixe velim, ut apud Serenissimum Regem agat et enixe contendat de emptione librorum Hebraicorum, Arabicorum et Graecorum, quos nondum habet in sua bibliotheca, una cum membranis et MSS codicibus, adversariis etiam, et animadversionibus ejus omnibus tam theologicis quam philologicis, ne ulla linea tanti viri pereat, sed tanquam κειμήλια pretiosissima et Phidiae simulachra in Musarum acropoli reponantur et diligentissime asserventur. Ego, quod ad me attinet, si ad manus meas pervenerint, cum summa fide et diligentia custodiam in me recipio; et si quid perfectum et numeris suis omnibus absolutum in lucem posthac cum bona fama et salva existimatione nominis Casauboniani emitti poterit, meam opellam lubentissime praestabo. Doleo autem ex animo tantum virum tam subito suis libris, quibus optime uti noverat, literis etiam ipsis, denique nobis omnibus ereptum; cujus interitus luctum literis, probis omnibus maerorem ἀπαραμύθητον attulit, et mihi prae reliquis amicitiae et eruditionis suae triste desiderium reliquit. Sed si intellexero Majestatem Regiam libros ejus et chartas nolle redimere et a bibliopolis misere distrahi videro, dolebo magis, et repetito quasi vulnere dolor noster recrudescet. Meliora autem omnia spero, et de felici successu in hoc negotio, quem ardentissimis votis exopto, cum te tantum patronum et procuratorem apud Serenissimam Majestatem Regiam habeam, nullus dubito. Quod superest, Deum Opt. Max. veneror,

ut Ecclesiae suae et Majestati Regiae quam diutissime te salvum et incolumem praestet.

4. Non. Aug. 1614.

41. [Herbst 1614.] P. J. an P. Goldman.

Accepi jam secundo a te literas, charissime Chrysander, quas antevertere, si tabellarium invenissem et de tuo diversorio certior fuissem, in animo habuisse me, ex literis, quas inclusas hic vides, intelligere satis potes. Si fusius et saepius ad nos scripseris, gratissimum feceris: ἑορτὴ γάρ μοι τὰ γράμματά σου, ut cum Theologo loquar, addam etiam cum Theophylacto, τῶν ἑορτῶν ἑορτὴ καὶ χαρίτων στέφανος. Quare nullae te impensae ab hoc literarum officio deterreant, quas iniqui nimis tabellarii pro vectura exigere solent, de quibus Musagetam τὸν νῦν μακαρίτην D. Casaubonum, cum in postremo prandio apud ipsum una essemus, graviter questum meminisse poteris. Cujus summi ac sanctissimi viri acerbissimus interitus (qui propter singularem plane eruditionem et eximiam pietatem cum morum probitate conjunctam, vel omnino mori non debuerat, vel diuturniore vita frui), quantum luctum literis et probis omnibus maerorem attulerit, mihique prae reliquis quam triste desiderium amicitiae et eruditionis suae reliquerit, sine profusissimis lacrymis et στεναγμοῖς ἀλαλήτοις exprimere nequeo; neque si vellem et possem, apud te necesse est, qui quanta cum veneratione vivum semper coluerim, non ignoras, et quam pia ac tristi recordatione defunctum jam prosequar, vel ex te ipso conjicere potes. Infamis et ingrati illius recutiti libellos famosos libenter viderem; rogo itaque te obnixe, ut per primum internuncium ad me transmittas, una cum Onosandri strategeticis, quae Rigaltius edidit: ego vicissim, si quid hic sit, quod me tua causa facere velis, libentissime praestabo. Saluta quaeso Episcopium nostro nomine, et quid rerum illic agatis, scribe, καὶ μὴ λῆγε συνεχῶς τοῦτο πράττων: ego, si in alios γραμματοφόρους non incideris, τὸ κόμιστρον τοῖς ἡμεροδρόμοις καταβάλλειν οὐκ ὀκνήσω. Οὖλε καὶ μέγα χαῖρε.

Hodie ex D. Capello*) intellexi (quod, prout mihi gratum fuit valde, ita nec tuis auribus ingratum fore confido), Regiam Majestatem non tantum MSS. codices D. Casauboni, sed integram librorum supellectilem, quae hic est, velle redimere; quae causa facit, ut cras Windesoram in aulam proficiscar.

(Undatiert; Spätsommer 1614.)

42. [30. 9. 1614.] P. J. an David Barclay, zweiten Prediger an der Stadtkirche zu Saint Andrews.

Cogitaveram prius per famulum tuum, Vir Ornatissime, ad te literas dare; sed ejus negligentia, ne quid gravius dicam, factum est, ut tardior in respondendo fuerim, quam lubens volebam. Si ante abitum ad me accessisset, quod serio rogaveram, de nostra amicitia (quae licet crebrae inter nos literae non commeent, nunquam tamen intermorietur spero, sed ἐν δέλτοις φρενῶν ultius infixa florescet seclis innumerabilibus), de Thoma Junio, de me et negotio, quod tuae curae commendaram, fusius scribere

*) Aron Cappel, Prediger der französischen Gemeinde in London, hatte Casaubonus' Testament am 21. Juni 1614 als Zeuge mitunterschrieben.

decreveram. Jam propter negotiorum molem non vacat, et tabellarii festinatio, qui calces premit, non patitur, neque apud memorem longioribus uti opus, aut ἵππον εἰς πεδίον προτρέπειν, currentique calcar addere necesse est. De tua enim singulari erga me benevolentia et cura ac contentione summa in rebus meis dubitare religio foret. Qui has ad te perfert, Junius est, vir emendatus et gravis, tuaque amicitia dignus; negotium illic in Academia apud vos habet; in quo, si nostra causa ei aliquid commendaveris, et curaris, ut intelligat hasce literas non inanes fuisse, sed apud te commendationem nostram pondus habuisse, habebis ipsum, habebis me gratissimum debitorem, qui quicquid pro eo praestiteris, mihi factum deputabo, et tuis meritis apponam. Saluta quam officiosissime noſtro nomine D. Rectorem, D. Brusium[1]), apud quem, quod hac vice non scripserim, excusatum me habebis. Postea, cum Serenissimi Regis animum (qui nuper tantum ab annua sua venatione, quam vulgo Progressum vocant, rediit et hodie Roystonam hinc avolat) in causa, quam per literas meae diligentiae et curae commiserat, intellexero, ad ipsum scribam, et libros, quos bibliothecae jampridem destinavi, una cum aliis aliorum, quos apud me habeo, transmittam, ὡς προτέλεια τῶν ἐμαυτοῦ χαριστηρίων καὶ σύμβολον τῆς ἐμῆς εὐνοίας εἰς τὴν ἀκαδημίαν.[2]) Vale . . .

Prid. Cal. Oct. 1614.

43. [1. 10. 1614.] Junio suo Cluverius S. P.

Magna tua in me, doctissime clarissimeque D. Juni, quum fuerit humanitas atque benevolentia, adeoque totius Britanniae maxima, intermittere nec debui, nec volui, quin tibi, ut saepe ante coram, sic nunc etiam absens per literas hasce summas agerem gratias. Referre, quum possim, omnino credas me paratissimum, promptissimum fore. Ea quae mandasti quod attinet, scito me etiam nunc nihil potuisse perficere, quia in meis adhuc laboro: quae et ipsa nondum confeci ob imbecillitatem cerebri, cui medicamina et laxiorem hilaritatem, sine vino et calidis cibis adhibere cogor. Loquutus tamen sum cum uno atque altero, quibus satis placeret tua suscipere, ni mea magis placerent: nam ex novis plus sibi quaestus atque compendii rediturum sperant. Quumprimum igitur de meis transegerim, de tuis etiam potero tractare. Tu interim, quaeso, scribas, an eadem mens edendi ea maneat. Habebis me fidum ministrum. Caeterum, mearum rerum statum quod attinet, spero me posse intra XIV vel XVIII menseis omnem familiam meam huc transferre; nam stipendium ab Illustribus Dominis Ordinibus non deerit. Et si placeret conditionem professoris geographici suscipere, vel hoc ipso mense habere possem; et amici quidem suadent. Verum ego digniora adspiro. Nec ego quidquam hac in re occipere possim, ob certas causas, quas uxor novit, ante absolutionem Germaniae meae. Vale . . .

Lugduni Batavorum, Kalend. Octob. an. MDCXIV.

---

[1]) Peter Bruce, Principal des St. Leonards College in Saint Andrews.

[2]) Das Verzeichnis dieser Schenkungen an die kürzlich neu begründete Universitäts-Bibliothek von Saint Andrews s. in: Miscellany of the Maitland Club. Vol. I. 1834 Seite 328 f. Junius selbst stiftete 8 Werke, darunter die Complutenſer Polyglotte. König Jacob und die Mitglieder des Königlichen Hauses waren bereits i. J. 1612 mit reichen Spenden vorangegangen.

44. [15. 10. 1614.] P. J. an Bischof Mountague.

Mitto ad te, Reverendissime Praesul, ut per te Serenissimus Rex videat, catalogum librorum, qui hisce nundinis autumnalibus prostabant, in quo mirabitur, non dubito, Reverendissima D. Vestra, quod ex urbe ἑπταλόφῳ (quae otiosorum hominum tot agmina in nullum alium finem alit et sinu suo fovet, quam ut contra Religionis, quam profitemur, veritatem, et Principum sanctam et intemeratam potestatem, quicquid vel effraenis et indomita lingua effutire, vel vesana mens concipere potest, impune debacchentur) nihil contra aureolum illud ac plane divinum Majestatis Sacrae scriptum in lucem prodierit; et Scioppium, loquacissimam illam abyssi locustam, non amplius strepere, sed cum caeteris silentium agere mirum magis fortasse videbitur. Ego, si conjecturae locus sit, mutata jam Romanensium studia silentii hujus causam esse auguror, qui cum Mercurium et Palladem sibi minus aeque hactenus experti sint deos, relictis pacis artibus, ad bella animum adjiciunt, et Martis ac Bellonae opem implorant, ut laboranti Romae tandem subveniant, et ruentem Apollyonem ad tempus sufflaminent, vel communi ruina totum Christianum orbem involvant. Hinc est, quod (ut Horatii verbis utar) „Mutarit mentem populus levis, et calet uno Bellandi studio", quem primum insanum illud et insanabile scribendi cacoethes tenuit; hinc est, quod styli in tela et linguae in lanceas mutentur; hinc est, quod gladiis pro graphiis utantur; hinc denique est, quod characteres suos postea purpurare, et campum sanguine potius quam chartam aut calamum atramento tingere conentur. Sed irritos conatus omnes, et eventum (qui θεοῦ ἐν γούνασι κεῖται) nobis laetum, hostibus vero tristem futurum spero; et de quo non magis glorientur, quam de ipsorum scriptis, quae ex maledictis et contabulatis mendaciorum ordinibus consarcinabantur. Jeremias Ferrier*), Apostata Gallus, scripsit de Antichristo librum, cujus pars maxima contra Molinaeum est, per cujus latera non dubium est, quin Serenissimum Regem vulnerare conetur; ego bibliopego compingendum, et post diem unum vel alterum ad Reverendissimam D. Vestram mittendum curabo. Prodiit etiam contra τὸν μακάριον καὶ μακαρίτην D. Casaubonum libellus quidam, non dubito quin famosus, cum hac indigitatione: *Lex talionis XII tabularum Cardinali Baronio ab Js. Casaubono dicta retaliante Heriberto Rosweido Ultrajectino (Antv. 1614)*, cui, aut me titulus longe fallit et schola unde prodiit, alia earundem tabularum lex talionis loco jure meritissimo reponi potest. Ea est, „si quis carmen occentassit, quod alteri flagitium faxit, fuste caeditor", ut scribendi modum mutare cogatur, „— formidine fustis, Ad benedicendum delectandumque redactus": et quidem de defunctis praecipue quorum cineres violare et manes laedere quam barbarum et crudele semper sit habitum, ipsa gentium pietas et religio docere nos satis potest. Sed ut finem cum pagina scribendi faciam, manum de tabula aufero. Deus Opt. Max. coelitus tibi ac conatibus tuis benedicat, et μυριομακαριότητα tribuat. Id. Oct. 1614.

45. [26. 10. 1614.] P. Goldman an P. J.

Quinas tuas accepi, charissime Juni, nec dici potest, quanta me

*) Jér. Du Ferrier: De l'Antichrist et de ses Marques contre les Calomnies des Ennemis de l'Eglise Catholique. Paris 1615. 4°.

laetitia affecerint, nisi quod gaudium meum mors Casauboni imminuit, cujus ego Bibliothecam ad manus tuas pervenisse, ita me Deus amet, ex animo triumpho. Sed cavesis ejus libris immoriaris. Novi ego te, quantopere MS. codicibus capi soleas. Sed veteris dicti semper memineris „Ne quid nimis". Praeterea vide, ut omnia tua studia ad publicum dirigas. Theodoreti opera relege diligenter, et interpretationem Latinam ad Graecum contextum corrige. Nam si quidpiam huc ad typographos sine Latina interpretatione miseris, frustra eris, praedico tibi. Morellus a Maussaco Harpocrationis interpretationem efflagitavit: neque aliter libri facile distrahuntur. Tu ad me mittes Historiam Augustam Casauboni, quam ille vivus iterum committere prelo destinarat, meque operis praeesse voluit; editionem novam reficere cupit Drouardus, et mecum enixe contendit, ut ei libri Casauboni copia detur. Tu vicissim accipe a tabellario hoc Concilii Florentini ἀποσπασμάτιόν τι μικρόν, et tres orationes Juliani a Petavio Jesuita editas: tres illas alias, si huc transmiseris, Latio donatas, brevi lucem sub tuo nomine videbunt. Epistolas Latinas Lincolniensis et aliorum jubet ad se mittas Morellus, et editionem pollicetur. Hieronymum illum Graecum nemo est, qui hic habeat, uti nec Amphilochium, aut Zonaram in Concilia. Onosandrum Rigaltii Morellus non in officina habebat; sed ex nundinis Francofurtensibus indies exspectat, qui ubi huc venerint, statim ad te transmittam. Gregorius Nyssenus est sub prelo: Lucianus et Pyrrhonius Philosophus, cujus nomen in praesentiarum non succurrit. Ego Maximi Planudis metaphrasin Metamorphoseon Ovidii describo; movi aliquantulum, sed parum promovi. Rigaltius libros e bibliotheca utendos dat, sed parce et non nisi pessimos. Sunt hic juvenes doctissimi et Graecae linguae peritissimi, qui indies hic aliquid edunt. Gaulminus habet Historiam Eroticam Eustathii Graeco-Latine paratam, Rigaltius est brevi editurus Juvenalem, multis locis illustratum. Judaei schedas ad te misissem, si lucem vidissent; sed bene est, quod Latine scribere non possit. Ego ei more majorum amicitiam renuntiavi. D. Spotswood te officiosissime salutat: nos hic hybernare statuimus, ineunte vere castrà moturi. Fratres tuos et hospitam meam a me saluta.

Parisiis 26. Octob. 1614. Tibi devotus
P. Goldmannus.

Dempsterus noster est editurus catalogum scriptorum nostrorum, et Drummondum hoc labore liberaturus; ego illum instigavi. Tu nostrorum hominum scripta lingua vernacula edita et Regis operum catalogum mitte.

46. [9. 11. 1614.] **Junio suo Cluverius S.**

Literas a vobis nullas quod habeam, vento me imputare debere puto; qui eas hactenus invidit. Nam de fide vestra erga me non est, quod dubitem. Negotium illud tuum de Graecis quibusdam libris imprimendis sedulo ac serio egi: et sunt qui velint imprimere. Sed ea de re cum nudius tertius Clar. Virum D. Heinsium consulerem, dixit mihi Academiam Leidensem id jamdudum serio egisse, uti omnia Theodoreti opera, quae exstarent, Graece ederentur: eamque curam quondam D. Scaligero, postea vero sibi impositam fuisse. Quod si igitur per te liceret ea habere, quae in Psalmos et de vitis Patrum scripserit, maximo cum tuo honore, ceu a tua manu profecta, se velle

reliquis adjungere. Ego ad haec quae responderem, plane nihil habui praesertim, cum ipse tibi auctor fuerim, ut ejus modi auctores nunquam antehac editos sub tuo nomine tuaque cura ederes, quo nomen tuum celebriori famae dare inciperes. Promisi tamen, me velle postulata seu petita ejus tibi significare. Rogo igitur, uti ad haec quam primum respondere mihi velis. Quid tibi hac in re faciendum sit, tute satis per te intelligis; nec meo consilio eges, nec ego consilium dare possum, pari fere inclinatione inter duos Cluverius magnos amicos positus. Quicquid tibi visum fuerit, humaniter rescribas, licet petita abnuas. Cupit ipse amicitiam tecum contrahere, si per te liceat. Est sane vir humanissimus erga omnes bonos, doctrina autem praestantium amantissimus. Scis, quo loco eum habere debeamus, qui nunc ad principatum omnis melioris literaturae evehendus. Verum ne quid me tibi persuadere velle suspiceris hac in re, quam tu secus intellegas: ego profecto mentem ejus tibi significare volui. Atque hactenus per epistolam: brevi teipsum coram visurus, modo Deus volens propitius instituto adnuat. Vale . . .

Lugduni Bat. V. ante Idus Novemb. anni MDCXIV.

47. [7. 11. 1614.] P. J. an Bischof Mountague.

Cogitaveram ante hoc tempus ad te scribere, Reverendissime Praesul, et simul hos duos libellos de vita Canisii et Teresae[1]) ad Serenissimum Regem mittere; sed libri D. Casauboni, in quibus delegendis pro Bibliotheca Regia praeteritis his diebus apud D. Eliensem occupatus fui, et otium et tempus omne mihi praeripuerunt. Casauboni vidua MSS. codicum maximam partem una cum quibusdam Arabicis et Hebraicis libris apud se retinuit; temere an de industria hoc factum sit, nescio: ego fraudem suspicatus, D. Episcopo rem significavi, et librorum nomina ostendi, cujus ope, praecipue si Regia authoritas accesserit, fugitivos omnes retracturum me spero. Animadversiones in Polybium, Athenaeum, Juvenalem, et Historiam Augustam, cum reliquis mariti τοῦ μακαρίτου chartis, tenacissime adhuc tenet, neque facile cuivis concessuram credo, nisi illud jubeat et imperet Serenissimus Rex; quod ego lubentissime fieri cuperem, cum Serenissimae Majestatis Sacrae Bibliothecae maximo ornamento futurae sint. Agat itaque Reverendissima D. Vestra, et enixe contendat apud Majestatem Regiam, ut chartas omnes, animadversiones et adversaria tanti viri una cum libris emat; ne alii postea de tam pretiosis κειμηλίοις glorientur, et nos nobis erepta doleamus, quae jam facile retinere et redimere licet.[2]) Ipsa post paucos dies cum filio natu maximo in Galliam abitum parat, ubi nescio quos montes aureos a viris principibus et typographis pro aureolis illis scriptis sibi somniat et pollicetur: (nullus enim est lapis, quem illa immotum jacere sinit, si spes vel exigui lucelli subsit, nec abstrusus adeo est nummus, quem illa nare sagaci non odoratur[!]) quae sola et unica causa est, cur hinc asportare conetur, non tam ut prelo subjiciat, atque ita defuncti nomini consulat, quam ut aes aliquod aeruscet; cum non ignoret humaniores literas in majori pretio apud Gallos esse, quam hic in Anglia, ubi sola Theologia, reliquarum scientiarum domina, spretis reliquis quasi ancillis, regnat et

[1]) Matthaeus Raderus: De vita Petri Canisii . . . l. III. Monachii 1614. 8°. Joannes a Jesu Maria: Compendium vitae . . . Teresiae a Jesu. Coloniae 1614. 8°.

[2]) Über das weitere Schicksal dieser Handschr. s. Pattison's Casaubon, 2. ed., pg. 469.

floret. Balsamon hesterna tantum die Etona ad me allatus est, quem absoluto hoc negotio, quod in manibus est, licet immensa ipsius libri moles cogitantem et conantem deterreat, statim aggrediar, et Regi optumo optumam operam optume daturum me confido; neque verebor, ne Mercurium aliquem ἐργοδιώκτην ad me mittat Majestas sacra, qui propter socordiam et negligentiam aurem mihi vellat, et os occillet probe, quod Canisii librario (sicut olim Sosiae apud Plautum), cum scribendi taedio victus sine jussu heri sui pensum abrumperet contigisse legimus. Cum primo manum calamo admoverem, mutare stilum, et Reverendiſsimae D. Vestrae parere animus erat; sed cum formulas scribendi Anglice prorsus ignorarem, et propter frequentiorem usum Latina facilius mihi succurrere viderem, haec utcunque currente calamo exaravi; quae Reverendiſsima D. vestra boni consulet spero, et festinationi veniam dabit.

Londini 7. Cal. Decembris 1614.

48. [12. 3. 1616.] **Ornatissimo clarissimoque viro, D. Patricio Junio, Bibliothecario Regio, cognato suo charissimo, Thomas Dempsterus.**

Discedens si non valedixerim, non animus, sed subita culpabitur occasio; neque enim existimes velim magis tui observantem, aut virtutis aestimatorem tuae potiorem. Reperi, sed sero, jam in Galliis, in arca nostra Miraeum, Horapollinem tuos, cum MS. Jvonis Carnotensis fragmento, quos remittam, aut ipse brevi referam. Saluta Goldmannum nostrum, ornatiss. Torrium[1]), quicum doleo amicitiam non intercessisse; cujus ego viri ingenium non admiror magis quam amo. Propediem spero futurum, ut prodeant scriptores nostri Scotici,[2]) si aliquid otii Deus fecerit, aut Jupiter ille Britannicus adspiraverit. Vale, vir clariss. et germanis tuis, maxime Roberto, da meo nomine salutem, eumque exora eandem velit amiciss. Hacqueto et Forbasso impertiri.

Diepa 12. Martii 1616.

49. [14. 5. 1616.] **Junio suo Cluverius S. P.**

Cum multum meritis tuis, Vir doctissime, debeam, reddere nil nisi gratias possum. Eas tibi ago summas rogoque, uti amicitiae nostrae in aeternum sis memor. Ei qui hasce tibi reddidit, ejusque regimini ac ductui commissis adolescentibus nobilissimis, si quid humanitatis in commostranda bibliotheca atque aula Jacobaea exhibueris, intelligent sane, vera me de tuo in me omneisque studio praedicasse. De tuo ad nos excursu nihil dubitamus. Interim cum ego et uxor socrusque, tum multi boni coram hic te conspicere perquam desideramus. Fac igitur quamprimum nobis adsis. Cubiculum tibi uxor paravit amoenissimum. Angustiae temporis, quibus circumscriptus, epistolium aliquod ad tuum Goldmannum exarare haud passae sunt. Eum itaque meis mearumque verbis salutes quam officiosissime. Scribam ei proxima hinc occasione. Vale . . .

Lugduni ad Rhenum; 19. ante Kal. Junias anno MDCXVI.

---

[1]) Dr. Raphael Thoris, J. Casaubonus' Freund und Arzt.
[2]) Th. Dempster: Scotorum Scriptorum nomenclatura. Bononiae 1620. 4°.

Quod si tibi otium esset ad conferenda MS. exemplaria Plinii cum aliquo vulgato exemplari cap. IV, V, VI & XXII usque, ingentem a me inire pofses gratiam. Vale iterum.

50. [16. 7. 1616.] Junio suo Cluverius S.

Hofft, Junius' hartnäckiges Schweigen bedeute die baldige Ausführung seiner Reisepläne, und lässt sich dem Bischof von Ely dankbar empfehlen.

Lugduni apud Rhenum XVII. Kal. Sextilis anni MDCXVI.

51. [20. 3. 1618.] J. C. Gevartius an P. J.

Vir clarissime,

Dici non potest, quam grata memoria illud tempus repetam, quo apud Hadr. Pererium hic Lutetiae una viximus, nihilque mihi jucundius est, quam suavissimos ac doctissimos sermones tuos mihi repraesentare. Quocirca cum Andersonius noster in Britanniam se cogitare mihi significasset, committere non potui, quin per chartaceum hoc aequor ad te excurrerem. Mitto tibi versus meos in statuam Regis Henrici Magni [1]), quos praesens hic ἀνεκδότους videras. Sane illi maximis Galliae proceribus non displicuerunt, ad eorumque consuetudinem ac familiaritatem aditum mihi aperuerunt.

Habeo modo hic sub prelo tres Electorum libros [2]) et Manilium cum notis, quibus omnibus, simulatque prodierint, vos participabimus. Audio Manilium manuscriptum exstare in bibliotheca Oxoniensi. Beares profecto me, si variantes ex eo codice lectiones videre possem. Illud autem imprimis diligenter notari vellem, si auctor in illo codice Manilius, an Manlius, vel Mallius inscribatur.

Communicavit mihi his diebus Nic. Fabricius Peirescius, Senator Regius, Joannis Seldeni I.C.ti vestratis de Diis Syriis accuratissimum sane et doctissimum commentarium, cujus lectio mirum quantum me affecerit. Inter caetera valde placuit mihi emendatio loci cujusdam Papinii nostri Epiced. Glauciae, „palam est vidique liquores“: pro quo ingeniosissime ille conglutinatis vocibus legendum dixit „Palaestinique liquores.“ Ego in meis Papinianis vulgatam lectionem contra Caelium Rhodiginum explicare conatus eram; sed correctione hac visa manibus pedibusque in illius sententiam concedo. Quaeso te, si ille tibi notus, virum doctissimum meo nomine salutes.

Ago modo hic in familia illustris viri Errici Memmii, Praetoris Urbani, qui me perhonorifice habet, et annuo mille florenorum stipendio afficit. Quod si hic vel e Regia vel e Thuanica bibliotheca quippiam excerpi desideres, habebis me semper paratissimum. Jesuitae denuo hic ludum aperuerunt; Rhetoricam profitetur Petavius. Vale . . . Salutant te plurimum Puteanus, Rigaltius, aliique amici nostri.

Raptim, Lutetiae Parisiorum XX Martii MDCXVIII.

Dominationis tuae studiosissimus
J. Gasperius Gevartius.

---

[1]) In statuam equestrem Henrico Magno, Galliarum ac Navarrae regi christianissimo, in novo Sequanae ponte erectam sylva . . . auctore J. Casperio Gevartio Antverpiano. Lutetiae 1617. 4°.

[2]) C. Gevartii Electorum l. III. In quibus plurima veterum scriptorum loca obscura et controversa explicantur, illustrantur et emendantur. Lut. Paris. 1619. 4°.

52. [8. 5. 1618.] **Fr. Lindenbrog an P. J.**

Si totiens tibi, amicissime Juni, aures tinniunt, quotiens mentio de te, atque in laudes tuas prorumpo, vereor equidem, ne molestum hoc tibi sit, ex quo ego voluptatem capio permaximam: nec dubito, quin creber quoque ego in ore tuo. Haec enim sincera fides, haec animorum laudata constantia, absque fuco et fallaciis amicitiam sedulo colens. Qui factum, ut toto quamvis coelo divisi, nulla tamen temporis locorumve intercapedo pectoris hunc ardorem consumere valeat: Quem sane in medici ignis morem nulla vis, nisi post suprema humi condita, solus pulveris ac terrae injectus exstinguet. Erit equidem id, ubi altissimo Deo visum; interea vero diem illum illucere opto, quo nos mutuo, ita ut animorum, sic corporum quoque complexu fortuna iterum jungat. Aedepol jucundius nihil quidquam in vita obtingere mihi posset.

Caeterum quas ante mensem per Joachimum Morsium, virum elegantiorum studiorum dulcedine mirum in modum captum, atque ea re mihi amicissimum, literas tibi misi, eas accepisse te omnino confido: quaeso commendatio mea locum apud te inveniat, id quod et alii a te petent, et virum illum optimum non ingratum deprehendes. A me impraesentiarum Wowerii epistolas cum syntagmate de interpretibus Bibliorum habeas. Atque in epistolis quidem patris lineamenta et genium graphice agnoscere licet: Syntagma vero, ex cujus loculis collectum sit, norunt, quibus hominis mores ac studia penitius cognita fuerunt. Vale, amicissime Juni, et D. Robertum fratrem, Camdenumque ac Billium nostrum officiosissime obsecro, saluta.

Dat. Hamburgi VIII. Maii Anno Ch. MDCXVIII.

Tuus
Frederic. Lindenbrog.

Literas tuas Georgio Stampelio at the Stiliard tradas licet, is recte eas ad me curabit. V.

53. [Anf. d. J. 1618.] **P. J. an Nic. Coëffeteau, Bischof von Dardania.**

. . . cum tuam in me omnem benevolentiam effudisses, alienam conciliasti, et ad notitiam illustrissimi et literatissimi Cardinalis Perronii aditum promptissime patefecisti . . . Legit tuas literas libenter Serenissimus Rex, et serena fronte libros illustrissimi Cardinalis admisit. Cumque animadverterit opus esse ἀκέφαλον καὶ ἀτελὲς jocabatur esse de prosapia Regis Melchizedek, qui ἀπάτωρ, ἀμήτωρ καὶ ἀγενεαλόγητος ὢν principii et finis exors erat. Responsionem, quam ad epistolam sub Casauboni nomine scriptam[1]) meditatur, in dies et horas exspectat; quare pro ea, qua vales apud illustrissimum Cardinalem, gratia mone, move, et quantum in te est, editionem matura, ne diutius Serenissimus Rex exspectatione sua frustretur. D. Spalatensis de tuo judicio non desperat, quin perlecto toto opere[2]), qua polles ingenii solertia, sententiam mutaturus sis: nec Sorbonae censuram veretur, nisi desierit esse Sorbona, et contra receptam suam consuetudinem et avitam Ecclesiae Gallicanae libertatem, a Pontificis τριλόφου authoritate absorberi se sinat.

---

[1]) J. Casauboni ad Epistolam . . . Card. Perronii Responsio. Londini 1612. 4°.
[2]) M. A. de Dominis: De republica Ecclesiastica l. X. Londini 1617. 4°.

Nihil hic novum est, quod Reverendissima Dominatione Vestra dignum sit ἀντίδωρον, et cum tam excellentibus scriptis ad me missis comparari possit. Sub prelo est Bradwardini Archiepiscopi Cantuariensis liber de causa Dei contra Pelagianos [1]), qui floruit anno salutis 1348; et aureola Serenissimi Regis nostri opera latine, quae simulatque lucem aspexerint, dabo operam, ut ad te transmittantur. Accipe interea conconem Archiepiscopi Spalatensis non ita pridem in hac urbe habitam [2]) et illustrisimo Cardinali officia et obsequia omnia cum humillima cultus et observantiae delatione nostro nomine pollicere . . .

(Undatiert, 1618.)

54. [27. 5. 1618.] **P. J. an Nicolas Coëffeteau, Bischof von Dardania.**

Empfiehlt den Überbringer, Josephus Dromenius, als einen juvenis eruditus, a sacris vestris non alienus.

6to Cal. Jun. 1618.

55. [17. 6. 1618.] **P. Goldman an P. J.**

Scripsi ad te haud ita pridem, amicorum intime, et tuas avidissime exspecto: tuae fidei et clientelae (quam ego probe perspectam et exploratam habeo) Johannem Dunmur, adolescentem bene moratum, et literis Latinis et Hebraeis non vulgariter doctum commendavi. Is tuae humanitati se et sua omnia debere affirmat, meque obnixe rogat, ut pro plurimis tuis in eum beneficiis gratias grates agam. Parens tuus, alter Nestor, (οὗ καὶ ἀπὸ γλώσσης γλυκίων μέλιτος ῥέει αὐδή) quique dextra jam computat annos) asserit te brevi in patriam rediturum, quod mihi unice in votis est, et Wedderburno tuo; qui desiderio tui carpitur, te amat, te exspectat, de te somniat. Coena dabitur, et Jovi reduci agnam, Baccho carchefia dabimus. Ego jucundum os oculosque suaviabor. Χαῖρε καὶ ὑγίαινε.

P. Goldmannus.

Junii 17. [1618.]

56. [4. 7. 1618.] **Peirese an P. J.**

Monsieur,

J'ay esté bien aise, que le voyage de Mr Des Noeuds en Angleterre m'ayt donné occafion de vous baiser les mains, pour vous supplier de luy faire voir la bibliothèque du Roy, dons vous avés la garde. C'est un personnage de singulier merite, où vos faveurs seront tres bien employées. Je vous supplie de les lui départir en ce que vous pourrés, mesmes envers Mr Lydiat, qu'il a grand désir de connoistre, s'il peut. Je vous en auray beaucoup d'obligation, et vous serviray en revanche en tout ce qui me sera possible. Nous faisons imprimer icy tous les Autheurs Rerum northmannicarum [3]) en deux volumes in fol. l'un des

[1]) Thom. Bradwardinus: De Causa Dei contra Pelagium et de virtute Causarum ad suos Mertonenses l. III . . . op. et studio H. Savilii nunc primum editi. Londini 1618. fol.

[2]) M. A. de Dominis: Predica fatta la prima Domenica dell' Avvento quest'anno 1617 in Londra nella Capella detta delli Merciari. Londra 1617. 16°.

[3]) Historiae Normannorum scriptores antiqui . . . ed. Andr. Duchesnius. Lut. Par. 1619. fol.

latins, et l'autre des françois, où il y aura tout plein de belles pieces, qui n'avoyent jamais esté imprimées. Si vous en aviés quelcune par hazard, qui n'eust esté imprimée, et qu'eussiés agreable, qu'elle fut inserée en nostre compilation, nous l'y ferions mettre bien volontiers, sans taire celuy, a qui en seroit deuë l'obligation. Je vous supplie d'y adviser, et de nous y secourir de vos singularités, vous assurant que tout ce que vous trouverés bon de nous communiquer, vous sera si fidellement rendu, que vous aurés tout sujet de satisfaction. Nous faisons imprimer d'ailleurs les oeuvres du Roy René de Sicile[1]), duc d'Anjou; où sont descrits les anciens formulaires des Tournois et combats a la barriere. Nous y adjoustons beaucoup d'autres descriptions des Tournois anciens de toute l'Europe. Je ne doute pas, qu'il n'y en ayt eu de tres beaux en Angleterre. Si vous nous en voulés faire part, nous les ferons mettre en nostre recueil; et s'il y a des figures, les ferons representer en taille douce par des excellens maistres, qui travaillent aux autres pieces du Roy René. Faites en ie vous supplie exacte recherche dans ces bibliotheques, et nous envoyés le formulaire des chargements, que vous voudrés, que nous vous envoyïons pour vostre descharge, attendant l'edition, que nous esperons pouvoir estre achevée dans 7. ou 8. mois tout au plus tard; et je demeureray a jamais

Monsieur

vostre tres humble et tres affectionné servitr

de Paris ce 4 juillet 1618. de Peiresc.

57. [Herbst 1618.] **P. J. an seinen Bruder John Young, D. D. und Dechant von Winchester.**

Quid praestitum sit, Frater charissime, in negotio, quod discedenti tibi enixe adeo commendaveram, lubens scirem[2]); quam longa enim expectatione crucior, non ignoras, quantamque semper mihi spem ὁ μακαρίτης Episcopus Wintoniensis *(Mountague)* injecerit, optime nosti; in cujus sinu tanquam in suo curas et cogitationes suas deponere, et negotia omnia communicare familiarissime solebat. Illo extincto gravem jacturam Ecclesia et Respub. fecit, (si tanti viri amissio jactura tantum dicenda est,) nostra vero familia Juniana longe gravissimam. Amisimus enim, amisimus simul Maecenatem et Parentem: discessit, qui nos filiorum loco semper habuit, et affectu plane paterno prosecutus est, nobisque luctuosum et triste desiderium sui reliquit. Sed quid ego dolorem nostrum exulcero? Cui tu, si causam nostram, quam beatissimae memoriae Episcopus, immatura morte praepeditus, non poterat, apud Serenissimum Regem strenue egeris, fomentum sane non parvum afferes, et spem nostram, quae jam omnis decollavit, et sub sanctis defuncti cineribus sepulta jacet, in lucem rursus ac diem proferes. Pluribus tecum agerem, et preces extenderem, nisi hoc esset de fraterna tua sollicitudine dubitare: novi enim te nullis stimulis egere. Facit autem me ardens desiderium, quo Serenissimae Majestati Sacrae arctiori servitii genere mancipari cupio, loquaciorem paulo; et diuturna nimis exspectatio, ut curren-

[1]) Vgl. Peiresc' Brief an Camden vom 29. April 1618 (in: Camdeni Epp. pag. 233).

[2]) Wahrscheinlich wünschte P. J. die gerade vacante Stelle des Lateinischen Sekretärs zu erhalten. Damals wurde ihm Thomas Read vorgezogen; nach dessen Tode, 1624, erneute er die Bewerbung.

tem quoque instigem, impellit. Remitte ad nos quam primum, quaeso, orationem illam in comitiis regni Scotiae habitam [1]), una cum censura Regia, ut prelo subjiciatur, et nundinis his Francofurtensibus, quae jam in propinquo sunt, cum caeteris aeternae laudis monumentis in lucem prodeat. Quod superest, Deum Opt. Max. veneror, ut Serenissimae Majestati Regiae aetatem det, quam meretur, nostrisque nepotibus ac pronepotibus fortem et incolumem servet, faxitque, ut omnia, quae facit, quaeque faciet, sibi, Reipublicae et Ecclesiae prospere cedant, vel si brevius optandum sit, ut uni sibi, a quo utraque pendet et indissolubili inter se nexu conjuncta est.

(Undatiert; Herbst 1618.)

58. [2. 9. 1618.] **Doctissimo Viro, Patricio Junio, Regio bibliothecario in Anglia, Fronto Ducaeus S. P. D.**

Cum ad vernas proficisceretur nundinas Actor Billii, nequaquam Lutetia [!] iter habuit, eoque factum est, ut a nobis exemplar unum appendicis Nysseni Gregorii tibi deferendum non acceperit, quod nunc curavimus a Cramoisio bibliopola eidem committi. Hoc enim ut fieret, exigebat grati animi officium, cum adeo insignes emendationes ex apographo tuo illius homiliae sint erutae, ac spem ostendas plura in similes editiones Graecas ejusmodi subsidia obtinendi; quod et suo testimonio nobis Andersonius [2]) noster confirmavit. Enimvero de Theodoreto nominatim illud addidit, perlubenter suppeditaturum te nobis, quae desunt ex commentario ejus in Psalmos. Deest autem expositio Psalmi quadragesimi quarti et consequentium usque ad quinquagesimum quartum, cujus explanationem olim ex Augustanae bibliothecae codicibus exscripsimus, et aliorum sequentium usque ad centesimum. At expositio centesimi nobis deficit et aliorum usque ad CXXXVI; itaque desunt quadraginta sex Psalmorum explanationes, quas si ex libris regiis aliarumve, quae istic sunt, bibliothecarum codicibus exscribi curaris, sumptus omnes refundemus, vel numerata pecunia, vel libris ex urbe missis, prout placuerit. Quin illud quoque nobis subsidii afferri petimus, ut disquiras, num ejusdem Theodoreti exstent apud vos commentarii in duos Prophetas, Danielem et Ezechielem, num Latinitate donati, et tertius in Esaiam, qui neque Graece neque Latine est editus: quod si quid ejusmodi ad nos miseris, dabimus operam, ut ne apud immemores aut ingratos beneficium collocasse videaris. Quae ex Juliani operibus suppeditaras, P. Dionysius Petavius accepit, eaque se propediem Latinitate donaturum recepit, ut ex calce notarum ipsius in Themistium cognoscas: in qua honorificam fecit de te mentionem, non contemnendo ἀντιδώρῳ φιλοτιμίαν tuam remuneraturus. Is relicta Scripturae interpretis professione, et Andegavis Fixanis relictis, Lutetiam commigravit, ut veteri Ciceroniano ludo se includeret, quem dum exornat, non semel crebris tentata febribus est ejus valetudo, et nunc autumnalium feriarum otio se recreat, ut a tam assiduis laboribus respiret. Epiphanium tamen et Julianum subsicivis horis percurrit, in quos si quas habeas varias lectiones, ab amicis, praesertim ab Eliensi Episcopo, eas expectat. Nos dum Theodoretum

[1]) Ansprache an das Schottische Parlament, gehalten zu Edinburgh den 28. Juni 1617, abgedr. in: Jacobi Regis Opera (1619) pag. 563 sq.

[2]) Vielleicht Patrick Anderson, S. J.

et Cyrillum prelo adornandos hinc inde θηρεύομεν, Stephani prelum commentario Balsamonis excudendo sinimus occupari, cujus magnam partem ex eo manuscripto Praesidis Harlaei curamus exscribi, qui non ita pridem ex Anglia Lutetiam relatus est. Sed admodum sollicitos habet nos afflicta valetudo illustriss: Cardinalis Perronii, quem dirus ἰσχουρίας morbus duodecimum jam diem vexat, ὥστε καὶ τοὺς ἰατροὺς ἀνίατον κακὸν ἐκεῖνο καλεῖν. Det illi Deus patientiam et vitae finem tam praeclaris dotibus animi et rebus gestis dignum. Vale, et nos ama, ut facis.

Lutetiae Parisiorum IV. Nonas Septembris MDCXIIX.

59. [13. 4. 1619.] **Doctissimo Viro, Patricio Junio . . . Fronto Ducaeus S. D.**

Wiederholt den Inhalt des vorigen Briefes. Altero prelo secundus Annalium Ecclesiasticorum veteris Testamenti tomus editur, quos multorum annorum vigiliis elaboravit ex collegis nostris ac sociis unus, qui ex nundinarum Francofurtensium catalogo innotescet*). *Folgt ein Gruss an Savile.*

Lutetiae Parisiorum XIII. Aprilis MDCXIX.

60. [Mitte 1619.] **P. J. an Pierre Dupuy (Puteanus).**

Annus jam agitur, Vir clarissime, et quod excurrit, ex quo variantes lectiones in novum Testamentum ex codice Cantabrigiensi tuo rogatu annotaveram, quas propter profectionem meam in Scotiam, et alia, quae exinde volentem remorata sunt, negotia, exscribere, et ad te transmittere ante hoc tempus non licuit. Tarditatem nostram excusabit spero humanitas tua, et partem hanc in praesentiarum boni consulet, quam Billii famulus tibi tradet, ac proxima vice, quae supersunt, per eundem ad vos redeuntem exspectabit. Interea si tu vicissim nostra causa Nathanielem Chumnum ex Bibliotheca Regia describi curaveris, de scriptionis pretio et de mutuis omnibus officiis, quae a nobis proficisci poterint, nullus dubitabis. Saluta quaeso nostro nomine quam officiosissime D. fratrem, Rigaltium, et Gevartium, si adhuc in urbe apud vos est: cui si significaveris, me ante sex menses per literas pro egregio carmine in Henrici quarti statuam, quod ad me miserat, gratias egisse, simulque de Manilio Oxoniensi judicium nostrum indicasse (quod scilicet recenti manu scriptus esset, et parum vel nihil subsidii afferre posset ad editionem, quam parat), rem mihi longe gratissimam feceris. Siquidem hac vice per occupationes et tabellarii festinationem literas ad eum dare, prout constitueram, non licet. Vale, Vir clarissime, et me, si mereor, amare perge.

(Undatiert; Mitte 1619.)

Dieser Brief ging unterwegs verloren; vgl. den vom 1. Okt. 1624.

61. [August 1619.] **Ornatissimo Doctissimoque Viro D. Frontoni Ducaeo, Collegii Claromontani Rectori Dignissimo**

Lutetiam.

Cum intellexerit humanitas tua, Ornatissime Vir, literas, quas ad me dedisti, non nisi sero huc allatas, et posteriores quidem, dum priores

*) Jacobus Salianus, Avennionensis.

in Scotia peregrinarentur, longe prius mihi traditas, tarditatem hanc nostram excusabit, spero, et in tabellariorum incuriam (quibus literas sibi commissas negligentius curare solenne nimis est) culpam potius omnem rejiciet. Adde quod fidus internuntius, qui membranas, quas volebas, una cum literis nostris ad te tute perferret, hucusque inventus est nemo; quae alia fuit et non minus justa cunctationis nostrae causa; frigidas enim et inanes literas ad te mittere, nec graviora tua studia et occupationes sinebant, neque erat animus noster. Quare ne diutius tam honestae postulationi tuae desim, καὶ τοῦ ὀφλήματος ὑπερήμερος γενοίμην, mitto ad te tandem. Vir clarissime, per procuratorem Billii Theodoretum in omnes Psalmos, missurus pariter, si rogasses, ejusdem historiam φιλόθεον, quam ego ex codice Oxoniensi describendam curavi. Cum Lutetiae ante biennium essem, memini me vidisse in instructissima Christianissimi Regis bibliotheca Theodoreti commentarios in Ruth, Regum, et Paralipomenων libros, qui neque Graece neque Latine, quod sciam, exstant: illos velim e latebris in lucem protrahat tua industria, et reliquo corpori addat, ne diutius mutilus circumferatur tam insignis author, sed totus et integer, si fieri potest, per ora hominum feratur, et eisdem, quibus lingua Graeca et Romana, spatiis pervagetur. Perge porro, V. C., itinere instituto, quod feliciter adeo tantaque cum laude hucusque decurristi, neque patere Patres Graecos interire, quibus aeternitas debetur; quos dum e tenebris et silentio profers, teipsum in lucem et famam provehis. Ego quae in hoc studiorum genere habeo, et tibi prodesse posse intellexero, lubentissime tecum communicabo, et ne Reipubl. literariae civis inutilis, aut tanti Viri amicitia indignus aliquando videar, diligenter curabo. D. Petavium fratrem et collegam tuum (cujus humanitati, quod mentionem nostri in notis suis ad Themistium fecerit*), debere me plurimum profiteor) nostro nomine quam officiosissime quaeso saluta; et si grave non est, mone, ut in Juliano, quem nos indies avide exspectamus, patriae me reddat, et pro „Londinensi“ „Scotum“ substituat. Nos si quid hic postea ab amicis impetraverimus, quod Epiphanii editionem ornare poterit, per hunc internuncium ad te transmitti curabimus. Vale, Vir clarissime, et me, si mereor, amare perge.

(Undatiert; August 1619.)

62. [1. 9. 1619.] Fronto Ducaeus Patricio Junio S. D. P.

Etsi ternas ejusdem fere exempli literas ad te miseram, Vir ornatissime, neque responsi quicquam se impetrare potuisse significaverunt ii, quibus posteriores tradideram, de eo tamen desperandum non censui, donec ad nos actor Billii bibliopolae appelleret, ut ad Francofurtensem mercatum istinc pergeret. Sed quoniam majora nunc ajunt in ea Germaniae urbe tractari negotia quam de mercibus commutandis, et comitia illic creandi Imperatoris causa nunc haberi, propterea Parisienses nostri illuc pergere noluerunt; quo gratior nobis fuit hic minus exspectatus internuntius. Licet enim nondum acceptis sarcinis suis ex urbe excedere coactus sit, neque regium codicem tradere potuerit, negotium tamen amico bibliopolae commendavit, ut cum illae advectae fuerint, confestim liber nobis tradatur: ex quo illum commentarium in Psalmos

*) Vgl. Themistii orationes XIX. Paris 1618, pag. 728.

fideliter et caute describi curabimus, ne parum sollicitae operae typographorum illum maculis ullis inficiant, et te de nobis tam liberaliter bene meritum esse paeniteat. Testabimur publice, quantum tibi eo nomine debeamus, et per quos profecerimus, nos profiteri non pigebit. Quod et ipsum se praestiturum confirmavit Dionysius Petavius noster, qui te quam officiosissime salutat: et absoluta Epiphanii interpretatione, recreatus e morbo, mecum ad Aurelianenses suos cras profecturus est, ut his feriis autumnalibus ex urbe pestilentia afflicta tantisper excedat, seque ad anni consequentis cursum comparet. Assero mecum eam partem Commentariorum Theodoreti in Psalmos, quam minus cauti librarii Beato Joanni Chrysostomo tribuerunt, et clarissimum Billium in fraudem illexerunt, qui apud Chrysostomum illam Latine edidit. Jam enim commentarium in libros Regum et Chronicorum recensui, et Gentiani Herveti interpretationem cum Graeco contuli. Mirarer te, tam nobilis et tam locupletis bibliothecae custodem, ignorasse, librum illum ante annos quadraginta fuisse Latinitate donatum, et Coloniae editum, nisi vererer, ne in nos culpam rejiceres. Nam et in postrema Latina editione Theodoreti Lutetiae excusa commentarius ille omissus est, quem Colonienses jam inde ab anno MDLXXIII in lucem emiserant. Textum Graecum ex aliis duobus exemplaribus erueram, antequam regius codex a te visus in manus meas veniret. Nactus sum praeterea centum et quadraginta epistolarum apographum Roma missum, ex quibus amplius triginta jam inserta sunt ab illustrissimo Cardinale Baronio Ecclesiasticorum Annalium tomis. Historia Religiosa in Regia bibliotheca reperitur, sed inverso historiarum ordine; quam necdum totam exscribi curavi, quod apographum Heriberti Rosweydi Venetiis mittendum exspectarem: sed vix ejus sextam partem libri illius comperi eo contineri. Si quid desit, non dubitabo tuum auxilium implorare, quod tam benigne ac liberaliter offers. Excitavit hoc nostrum studium de sanctis Patribus eorumque lucubrationibus cogitandi cum benevola cohortatio tua, tum adventus clarissimi viri D. Harlaei Sancii, qui ex legatione ad Turcarum Regem reversus, multas sarcinas codicum Graecorum manuscriptorum secum advexit, in quibus duae locupletes in Psalmos et Evangelia Catenae reperiuntur; unde non pauca veterum librorum fragmenta poterunt erui. Coemit etiam Hebraica volumina exquisitissima, inter quae Biblia Samaritanorum characteribus exarata, quos illi profugi ex Hispania Mauri vendiderunt libros, plurisque numos fecerunt, quam tam rara religionis suae monumenta. Perductus est ad umbilicum illustrissimi Cardinalis Perronii liber, quo epistolae respondet, ab Isa. Casaubono Regis Magnae Britanniae Serenissimi nomine ad ipsum missae*), necdum tamen divulgatur, nec ante reditum Regis nostri in urbem publici juris fiet. In eo quam honorificatissime semper de ipsius Majestate loquitur, ejusque ingenium, doctrinam, judicium, caeterasque virtutes, καὶ τὰ πλεονεκτήματα praedicat; neque de alia quam de spirituali summi Pontificis auctoritate agit, ne in disputatione minus necessarias quaestiones attingat, quibus fidei causa laedatur. Quo lubentius parui cohortationi illustrissim Archiepiscopi, fratris ejus, ut dum ille ad synodum proficisceretur, et abesse ab urbe cogeretur, editioni illi praeessem, curaremque, ut fide-

*) Jacques Davy Du Perron: Réplique à la réponse du Seren. Roy de la Grand Bretagne. Paris 1620. fol.

lissime ex autographo auctoris, quae restabant excudenda exprimerentur. Testis esse possum, quanta animi contentione, cum quot suspiriis cupiditatem prae se ferret ea praestandi, quae ad ipsius Majestatis Regiae obsequium salutemque tuendam pertinerent, ut non dubitaret, tametsi corpore tam infirmo, in viam se dare, si ad ejus promerendam benevolentiam et favorem id expedire visum esset. Nos tanti viri ex obitu contractum maerorem facile mitigabimus, si ejus lucubrationes usui esse videamus ad eos nobiscum reconciliandos, quos in religione dissidium a nobis amplius, quam fretum ullum, aut interjectum mare, segregavit. Vale, Vir clarissime, et si commodum sit, honestissimis viris, Savilio et Montacutio, a me salutem dicere non gravare. Lutetiae Parisiorum Kal. Septemb. MDCXIX.

Narro tibi repertos esse tandem Julii Caesa. Scaligeri commentarios in Aristotelis libros de animalibus et a Philippo Maussaco multis nummis redemptos: hique brevi excusi venales prostabunt. Iterum vale.

63. [22. 11. 1619.] Eust. Swartius an P. J.

Tam propenso, clariss. D. Juni, nunc nuper affectu me es amplexus, ut mihi non gratuler modo de reditu meo in Magnam Britanniam, sed et volupe sit me amore tui retentum eam nunc insidere. Accedunt beneficia tua in me privata, mox in publicum commodum redundatura. Codicum, inquam, incomparabilis μακαρίτου copiam mihi comiter, tuo more, fecisti, qui haud leve momentum editioni meae sunt conciliaturi. Utinam et MS. illo Plautino, cujus proxime pro humanitate tua mihi spem fecisti, quam primum potiri possem! publice, quod ingenui pudoris est, professurus, tuo me beneficio telam hanc detexuisse. Nullus dubito, quin brevi me voti mei sis damnaturus . . . Catalogum quoque bibliothecae Casaubonianae, ut et ipsam videre gestio, si commodo tuo fieri poterit; imo non videre tantum, sed etiam, ut eo operosius me tibi obstringas, curiosius lustrare. Quare te etiam atque etiam rogo, cl. Juni, tempus mihi, ne temere tibi obstrepam, definias, quo sitim meam restinguere, tuoque beneficio amplius frui possim. Quod nunc, credo, commodum fiet, cum nullum periculum sit a sole illo, qui bibliothecae vicinus lumen ei nonnunquam et splendorem suo numine impertit, muscasque importunas exigit. Vale . . .

E musaeo X. Kal. Decembris An. MDCXIX. Dominationis tuae deditissimus Eustathius Swartius.

Plautum Taubmani in quarto, Iconem Animorum Barclaii, Smithum de Repub. Angl. quaeso, si habes, meo usui paulisper destina, qui vicissim humanitati tuae sum ad omnia obsequia paratissimus.

64. [7. 12. 1619.] P. J. an John Packer, Clerk of the Privy Seal.

Hat das bewusste Buch zu Btschof Andrewes gebracht. It has been sent to you, and if you think fit, you can show His Majesty a paper of my reference.

Dec. 7. 1619. St. Martin's Lane.

65. [4. 2. 1620.] **P. Goldman an P. J.**

Qui factum est, charissime Juni, ut illa nostra decantata amicitia a teneris capta, et hic et alibi longo annorum usu confirmata, jam prorsus interciderit? Nam epistolae, unicum hujus mali antidotum, crebriores inter Jesuitas Europaeos et Chinenses commeant, quam inter nos. Ego tibi in hac parte non defui, persuasissimumque habeo, etsi non omnes, plurimas tamen nostras ad tuas manus pervenisse. Novi tuam ad scribendum desidiam, quam utinam tibi haec objurgatio excutiat, et assiduitate officii culpam in posterum emendes. Res domesticae nostrae ita se habent. Apud cognatum mei observantem ago. Rarus in publicum egressus, rarum cum civibus colloquium, quorum magna pars institores et nautae: eruditorum tanta inopia, quanta aquarum in media Libya. Non te fugit, me patrimonium, dum in Anglia, Gallia et Belgia honesta studia sequor, imminuisse: sed huic stultitiae mater moriens succurrit: caeterum nec ea copia, ut luxu diffluamus, nec ea inopia, ut cuiquam supplicemus. Praesentibus fruimur, spes in longum non extendimus: decimas Libero Patri, non, ex ritu prisco, Herculi pendimus. A re uxoria abhorremus, licet cum Euripide non simus μισόγυνοι. Fratris Thomae liberis (in quem veriśsime illud Comici competit „vixit, dum vixit, bene", et qui tales sunt, parum haeredem adjuvant), si quid nobis sub mortem supererit, transscribemus. Petro Hayo[1]), conjectore somniorum pecoris Balaamitici, familiarissime utor. Illo me oblecto, nec dici potest, uter alteri majori sit solatio. Davidem Lyndesium[2]), praeceptorem nostrum, ad praesulis dignitatem evectum, per intervalla saluto: sacras enim ejus occupationes mihi saepe interturbare religio est. Quod reliquum est vitae, patriae et amicis impendere statui, licet animus inquies peregrinetur, et te per somnium intervisat. Fac pristinae nostrae amicitiae memineris, et haec Rhaedo communices, cujus versionem operum Regiorum et paraphrasin poeticam Psalmi 119 percupio videre. Per hunc tabellarium Lucianum G. L. *(Graeco-Latinum)* ad me mittes, et si quid praeterea potes librorum, nec immemorem nec ingratum dices. Vale.

[Taoduni] Pridie Non. Febr. anno redemptae salutis MDCXX.

66. [8. 6. 1620.] **P. J. an einen seiner Brüder.**

Charissime Frater,

My stay at Oxford longer then I purposed, and our brother the Doctor's cumming to yow, hath hindred me from wrytting unto yow all this whyle; which I houpe, yow will take in good pairt. In Oxford the king's booke was receaved with a great deale of solemnitie; and in a solemne procession was carried from St. Marie's (where the convocation was) by the vicechancellor, accumpanied with sume 24 doctors in scarlett, and the rest of the bodie of the Universitie, unto the publick librarie, where the keeper, one Mr. Rows, made a very prettie speech, and placed it in archivis, intuentibus nobis et reliquis academicis, with a great deale of respect. In this they far surpassed Cambridge,

[1]) Peter Hay: A vision of Balaams Asse, Wherein hee did perfectly see the present estate of the Church of Rome . . . London 1616. 4°.

[2]) David Lindsay war am 23. November 1619 in Saint Andrews zum Bischof von Brechin geweiht worden.

and there love to me and the rest, who were in cumpanie, was extraordinarie. They invited ws often to there colledges, they defrayed all our charges for horse and men at our inne, they gave ws all gloves[1]), the ytook no fees of Dr. Read[2]), and gave him a most ample testimoniall and me 20 lbs. in golde. The king at our returne saluted me L. Ambassadour; and, when I kneeled to present him the letters of the Universitie, merrilie did bidd me stand up and be covered. His Majestie was exceeding well pleased with the letters of the Universitie, and with our relation of all that past, and does preferre Oxford unto your mother Cambridge. I sent unto yow by John Waker's meanes, before I went to Oxford, two letters from the Bishop of St. Andrew's *(John Spotswood)*, together with the rest of Dr. Lindsay's[3]) booke, which no doubt John had a caire to send unto yow safe before his going to Scotland. Now in this packett I send sume more. Thus entreating yow to remember my best love unto your bedfellow and mother, not forgetting my commendations unto Mrs. Brigett and little Sara, I take my leave, and remaine as ever, Your loving brother at command

London, the 8 of June 1620 Pa. Young.

67. [10. 7. 1620.] **Joachim Moers (Morsius) an P. J.**

Nobilissime et celeberrime Vir,

Non oblivione tuorum beneficiorum factum, quod tam diu siluerim, sed commoda occasione commeantium ad vos, qua hactenus destitutus fui. Comitabitur enim eorum memoria me ad sepulchrum, et si quid unquam ex meis rogum et cineres effugiet, testabitur hoc affectum in te meum et debitam gratitudinem. Operi Regio de antiqua Atheniensium Religione *(!Republica?)* typographum apud Frobenium inveni, qui curam editionis in se suscepit. Revertetur ad te cum Nechamio, quumprimum excusum erit; si hic haberemus Graeco-Latinam collationem inter Dindymum Regem Brachmanorum et Alexandrum Magnum de philosophia institutam, daremus operam, ut intercalari labore produceretur. Indicem librorum tuorum MSS. et illustris Cottonii valde desideramus, quotquot Hamburgi Phoebum et Musas amamus. Rogo, ne patiaris nos ejus diutius esse exortes. Quicquid vicissim a nobis in familiam vestram proficisci unquam poterit, praestabitur id lubentissime et paratissimo animo. Vale, et salve plurimum a Lindenbrogio, Elmenhorstio et me

Cultore virtutum tuarum perpetuo

J. Morsio.

Dabam properiter in natali solo MDCXX. X Julii.

68. [13. 7. 1620.] **Elmenhorst an P. J.**

Vir clarissime,

Occasionem ad te scribendi exoptatam saepius, sed vane, jam ex

---

[1]) Wm. Peirs, unter dem 18. Mai 1622, berichtete an Camden über die Promotion Heather's und Orlando Gibbons' zu Doctoren der Musik. „We have paid Mr. D. Heather's charges for this journey, and likewise given him the Oxford courtesie, a pair of Gloves for himself and another for his wife." (Camdeni Epp. pag. 329.)

[2]) Alexander Read, Thomas R.'s jüngerer Bruder, wurde den 29. Mai 1629 auf königlichem Befehl zum M. D. promoviert.

[3]) Dav. Lindsay: A true narration of all the passages of the proceedings in the generall Assembly of the Church of Scotland holden at Perth the 25. of August 1618. — London 1621.

insperato mihi oblatam a praestantissimo et amicissimo meo municipe Joachimo Morsio, arripui avidissime. Nam et jam antea Cl. Lindenbrugius noster insignem tuam eruditionem junctam pari humanitate ita mihi depraedicaverat, ut amare te coeperim haud perfunctorie. Cujus quidem ingenui affectus paucissimis tibi hisce verbis indicium facio, sed fidum aeternumque; majorem in modum te rogans, ut si conatus nostros literarios tuo labore vel diligentia juvare potes, ne tibi desit voluntas. Nobis vicissim non deerit animus de te tuisque bene merendi. Salve, Vir doctissime, et nos tui nominis studiosissimos ama mutuiter.

Hamburgi III Eid. Quintilis Juliani MDCXX.

Amplissimo D. Rhaedo proxime scribam, quem, si grave non est, officiose meo nomine salutabis

Vest. Dominat.
observantissimus
Geverhart Elmenhorstius.

69. [1. 8. 1620.] **P. J. an Fr. Ducaeus.**

Literas quas ad me, Reverende Pater, nundinis proximis autumnalibus dederas, Serenissimus Rex noster vidit, et quae de editione Theodoreti, ac sarcinis Graecorum codicum ex oriente allatis, praecique vero quae sub finem de Cardinalis Perronii [τοῦ] μακαρίτου ad epistolam suam responso, brevi postea publici juris futuro scripseras, ea lubens legit. Coeperat enim post tam longam exspectationem, et crebras adeo pollicitationes, cum sua se spe totius frustratum cerneret, de editione illius libri omnino desperare: ac jam tandem post tot luces imperfectum elephantinum hunc partum in lucem prodiisse miraretur Serenissima Majestas Sacra, nisi Cardinali familiare fuisse intelligeret, foetus ἀκεφάλους καὶ ἀτελεῖς producere, καὶ οὐδὲν σχεδὸν ἀρτιμελὲς ὠδίνειν. An genuinus sit per omnia, dubitant hic nonnulli, qui interpolatum ab aliis post Authoris obitum non verentur dicere; pleraque enim aliorum ῥακώματα videntur purpurae Cardinalitiae assuta, quae ejus stilum et genium nequaquam sapiunt.

— Purpurea late splendenti sordidus alter
Assuitur pannus.

Si quid tale in illo opere commissum sit, si lex Pythagorica, quae vetat quicquam libris addere aut detrahere, violata sit καὶ ἐὰν ἔμενεν [!] ἐπὶ τῆς πρώτης χειρὸς ἡ βίβλος, omnium optime novit R^tia^ Tua; quippe quae authoris apographum viderit, et absente Archiepiscopo fratre, operis typographicis praefuerit. Hoc ego ut de rei veritate mihi et aliis satisfaciam, simul etiam an vera sint, quae hic jactantur in vulgus, de supremo vitae suae [!] actu, et in fide Romana vacillatione, libenter ex te intelligerem; quem tanti viri obitus, et in fide inconstantia, si quae fuerit, propter loci viciniam, et summam, quae inter vos intercesserat, familiaritatem, latere non potuit. Rumor est, neque ἀδέσποτος, cum morti vicinus esset, Ferrerium apostatam ad se acciri jussisse, qui eisdem plane verbis ipsum jam animam agentem solaretur, quibus solitus est olim Nemausenses suos in mortis articulo positos; nec alia precum formula uteretur, quam quae Genevensis Ecclesia in aegrorum visitationibus a ministris usurpari praecipit: ἀλλὰ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα. Rogavit me enixe D. Cottonus Eques, ut salutem suo nomine tibi deferrem, et de manuscripto suo Graeco codice quamprimum in Angliam transmittendo sedulo monerem. Graecam Bibliorum editionem, quam paras, una cum Theodoreto et Cyrillo, quos

prae manibus habes, omnes hic viri docti videre desiderant. D. Sirmondum et Petavium Patres, vestri ordinis duo lumina, nostro nomine quam officiosissime salutare non dedignaberis, ac D. Petavio, si molestum non est, significabis, habere me tres illas Juliani orationes Flexiae jam pridem ab ipso editas, diligenter cum MS. collatas, et infinitis fere in locis emendatas: quas variantes lectiones si nondum viderit, modo, absoluta libri editione, codicem meum una cum iis, quae a me prius illi tradita sunt, fideliter restitui curaverit, lubentissimo me animo ipsi suppeditaturum, polliceri non dubitabis. Vale, Vir ornatissime, et me, si mereor, amare perge.

Cal. Augst. 1620.

70. [5. 9. 1620.] Fr. Ducaeus an P. J.

Cum optatissimas tuas nuper legerem literas, doctissime Juni, et non sine voluptate, nihilominus in extremo perculit me monitum illud tuum, et tanquam scorpius cauda pupugit; cum eum codicem manuscriptum, quem ante multos menses restitui illi ipsi, a quo acceperam, non dum ad eum pervenisse virum nobilem intellexi, a quo fuerat commodatus. Ut igitur omnem ingrati animi, vel minus fidelis, suspicionem a me removeam, te etiam atque etiam rogo, ut ei verbis meis salutem dicas, et significes me ad paucos menses retentum codicem fideliter D. Peresio, una cum literis meis tradidisse, quibus gratias, pro eo ac debui, prolixe sic egi, ut agnoscere me beneficium profiterer, ac publice id testaturum me, si Deus dederit, pollicerer. Licet enim perpaucae accurrerint variae lectiones, et laboriosum admodum fuerit folia sic inverso capitum Genesis ordine compacta conferre; quia tamen summam prae se ferebat antiquitatem libri species, cuncta illa fragmenta censui conferenda. Plus sane subsidii nobis affertur ex collatione Cyrilli et Theodoreti commentariorum cum Graeco textu, quem ex Italicis ac Germanicis codicibus praeter Gallicos erui curavimus. Unde nobis innotuit, eos, qui hactenus varias lectiones vel Aquilae, Symmachi ac Theodotionis fragmenta collegerunt, Latinorum potius interpretum fidem secutos esse, nec auctorum textum autographum inspexisse. Itaque si Deus nostris coeptis faverit, Graecam editionem, quam τὴν κοινὴν indigitavit antiquitas, primi sic publici juris faciemus, ut plurima loca Graece repraesentemus, quae nondum ea lingua expressa fuerant in iis libris, qui ex typographorum prelis exierant. Neque vero quisquam putet, nos, qui veterum monumenta fideliter hactenus ex manuscriptis expressimus, recentiorum scripta perfide immutare voluisse, ac sublesta fide pannos viles Cardinalitiae purpurae assuendos putasse. Et hoc igitur, et quod de inconstantia fidei in extremo vitae actu subjicis fando auditum, purum putum esse credo Puritanorum mendacium, qui tanti viri famae labem aspergere τῆς ἀβελτερίας conati sunt, ut imposturarum suarum caligine splendorem nominis ejus obscurarent. Immo in ejus obitu magnopere virtus illius eluxit, ac seipsum vivum ac videntem moriens victorque superavit. Id adeo poteris ex ea narratione discere, quam typis excusam ad te mitto, sicut nihil non verum ea contineri possim confirmare. Reliquit aliud opus egregium in schedis suis, vel potius ab suis amanuensibus jam descriptum, quo Puritanorum et Calvinistarum errores ac praecipue Philippi Mornaei de sanctissimo Eucharistiae sacramento refutavit, quod et

ipsum prelo adornatur[1]). Nihil enim censent viri optimi negligendum, quod clarissimus ille praesul conscripserit, ne illud quidem, quod est ἀτελὲς, ἀλλὰ τιμαλφέστατον. Neque ego tam stultum esse puto quenquam, qui non mallet illam ἀναδυομένην Ἀφροδίτην celebris illius [veteris] pictoris, licet imperfectam, quam perfectissimum opus recentioris alicujus vel Bonaroti vel Bassani possidere. Enimvero sic est; plane diverso a quibusdam Puritanorum archisynagogis ille genio fuit aut ingenio: raro admodum sibi satisfaciebat, licet aliis satisfaceret. Itaque disputationem unam cum semel aut iterum vel etiam tertio conscripsisset, vix adduci poterat, ut ex tribus autographis editionem unam exsculperet: at inter istos Puritanae farinae molitores unus est, qui ex una scriptione multas editiones atque adeo diversis titulis insignitas solet effundere: nec timet eandem cramben recoctam saepius apponere, ut a suis laudatoribus saepius et stipendium corradat et honorarium. Sed ne videamur in arenam controversiarum velle descendere, pertexam responsum, addamque resalutari te ex animo a P. Petavio nostro, qui totus est in Epiphanio recognoscendo; cujus novam interpretationem suscipere coactus est, quam et notis illustrabit copiosioribus, simulque chronographorum quorundam errores castigabit, qui sibi censuram in alios nimis severam assumpserunt: pollicetur ille se, illo auctore absoluto, Julianum aggressurum, minimeque commissurum, ut suo erga te officio ulla in re defuisse videatur. P. Jacobus Sirmondus quoniam aberat, Aremoricos profectus, idem ejus nomine significare non possum, cujus de libello nuper emisso, quo causidicorum quorundam insolentiam repressit[2]), quid tibi videatur, aveo scire. Vale, Vir ornatissime, et nos quantum mereri putas, amantissimos tui redama.

Lutetiae Parisiorum Nonis Sept. MDCXX.

70a. [5. 9. 1620.] Fr. Ducaeus an P. J.

Scriptis et obsignatis literis ostendit mihi Bibliopolae Billii actor commonitorium tuum Anglice scriptum: cui ut satisfaciam, primum indico, nihil literarum a te mihi redditum, nihil librorum, sive excusorum sive calamo exaratorum ante annum integrum ex eo tempore, quo ad te scripsi. Gregorii Thaumaturgi opera jam a Vossio recensita una cum Macarii Homiliis prelo subjicere parat Morellus, ut dum Epiphanius his vacationum autumnalium diebus interquiescit, interim occupet operas suas ejus operibus excudendis. Si quid ad eum miseris, inseri editioni curabit. Nathanielem Chumnum non novi: neque scio, an in Regia sit Bibliotheca; si quid de eo indicaveris, libenter exscribi curabo; neque desunt amanuenses, quorum opera tibi militabit hoc bellum: et si quid aliud vis, in tuae spem gratiae Metrophanis Catena in Psalmos negligenda non est, a Niceta olim conscripta, cujus tertiam partem Daniel Barbarus Latinitate donavit et in lucem edidit. Ejus interpretis cognatus, ac fratris filius, Aquiliensis Patriarcha, duas alias partes penes se habet Graece et Latine, seque illas ad nos missurum profitetur; sed et multis

[1]) J. Davy Du Perron: Traitté du Sainct Sacrement de l'Eucharistie . . . conten. la refutation du Livre du Sieur du Plessis Mornay et d'autres adversaires de l'Eglise. Paris 1622. fol.

[2]) Jacques Sirmond: Adventoria Causidico Divionensi [J. Geoffroy] adversus Amici ad Amicum Epistolam de Suburbicariis Regionibus et Ecclesiis. Parisiis. 1620. 8°.

in locis textum Graecum lacunis et defectibus laborare fatebatur; itaque negligi a vobis non debet. A Bibliopolis nostris, si necesse sit, illam coemi curabimus, si pretium placeat indicare. Vita functus est nuper Philippus Huraltus Episcopus Carnotensis, ... *(Lücke im MS.)* Cancellarii filius, cujus bibliotheca manuscriptis referta post mensem venalis praeponetur, urgentibus creditoribus: inter eos fertur etiam Catena in Psalmos reperiri. Commentarium Theodoreti in Ezechielem, et Danielem, et in Isajam Romae descriptum accepi, una cum omnibus illis epistolis Graecis, quarum interpretationem exhibuit illustrissimus Cardinalis Baronius. Nicephori Graecum exemplar ante annos quinque Vienna ad me missum, quod amplissimus Praeses Thuanus a me oblatum Henrico Stephano Typographo tradiderat, tandem ingenti aureorum summa redemptum penes se habet Cramoisius Bibliopola, brevi prelo illud subjecturus. Hoc quoque volui, nescius ne esses. Vale, et clarissimum Savilium multam salutem [!].

Lutetiae Parisiorum nonis Septembris [1620]. F. D.

71. [23. 1. 1621.] **G. Elmenhorst an P. J.**

Vir clarissime,

Tertium tibi scribo, et quidem sine responso. Nisi nos plane contemnis, fac sciam quamprimum, num priores meas receperis. Audio tuae curae concreditam totam supellectilem librariam Casauboni. Nisi molestum est, rogo nobis submittas ad aliquot septimanas editionem Apuleji Florentinam Bernhardi Philomathis *(a. 1522)*, quam in notis ad Apologiam laudat, ut et excerpta Manuscriptorum vestrorum, vel codices ipsos. Poteris eos tuto committere harum latori, qui secretario Anglicae nationis familiarissime utitur. In Bibliotheca Oxoniensi et Balliolensi extat liber Tertulliani de ignorantia Christi et Apulei Philosophica, quae si nobis tua autoritate impetraveris, immortali me tibi et plane irremunerabili beneficio oppignorabis. Salve, et effice, ut tibi beneficium debeam.

Hamburgi a. d. X. Kal. Februarias Juliani MDCXXI. D. Rhaedo salutem et osculum obfero. Tui studiosissimus

Geverhart Elmenhorstius.

72 [7. 2. 1621.] **Viro optimo et doctissimo Patricio Junio amico magno, Jacobus Wedderburnus S. P. D.**

. . . Ago tibi gratias, quod mihi ad D. Wardi familiaritatem aditum patefeceris. Ex eo tempore semel illum atque iterum invisi, et quantum ex colloquio licuit judicare, video eum virum esse summae probitatis et doctrinae. Non dubito, quin librum, quem mitti volebas, acceperis. Nam mihi significavit, se certo homini ad te perferendum tradidisse. Cupio de te et tuis rebus certior fieri. Exspecto igitur, si graviora negotia non impediunt, tuas literas; simul etiam ut mihi significes, an pensionem meam acceperis, nam ea mihi admodum est opus: et pudet me D. Foulio diutius esse oneri; qui ex suis angustiis jam diu mihi pecuniam suppeditat. Ubi de hac re a te certior fuero factus, de ratione, qua ad me tuto perferri possit, scribam. Quod si tu virum honestum reperias, qui huc proficiscatur, facies, quod tibi videbitur. D. Foulius tibi salutem plurimam dicit. Ubi tuas accepero, prolixius ad te scribam. Peto a te, si incommodum non est, ut viduam Casauboni meo nomine salutare

velis, et illi significes, me paratum esse cum Alabastro agere, si mea illi opera opus est, et si nondum ei ab illo satisfactum est. Vale . . .
Cantab. VII. Eid. Febr. MDCXXI.

73. [1. 1. 1622.] **P. J. an Fr. Ducaeus.**

Cum primum pacis ad nos allatum est nuntium [!], Ornatissime Vir, et tranquilla apud vos omnia intelligeremus, vehementi gaudio gavisi sumus. Praeter enim infinitas alias, quas bellum secum fert, miserias, Scholarum silentium et bonorum authorum ἀνέκδοσις non minimum est Reipub. malum. Jam vero non dubium est, quin positis armis et extincto hoc cruento ac difficili bello, pacis studia passim florere incipiant, et academia vestra exules et errantes Musas, veteres suas hospites, non minore cum laetitia et gaudio sinu suo suscipiat et foveat, quam Regi suo reduci post varios labores et belli discrimina urbs, moesta prius, faustum et incolumen adventum gratulata est. Faxit autem Deus Opt: Max: ut haec pacis foedera καὶ τῆς εἰς ἀμείνω παλιρροίας προοίμια firma et intemerata diu maneant, et in orbis Christiani et Ecclesiae commodum cedant: nec ullus aliquando reperiatur, qui τὸν ἄρραφον καὶ ἄρρηκτον τοῦ Χριστοῦ χιτῶνα lacerare et discerpere audeat, licet ἔχθρας καὶ διχοστασίας causam plus quam εὐπρόσωπον habeat. Qui bonas hic literas amant, et occupationes tuas non ignorant, Graecam Bibliorum versionem una cum Theodoreto et Cyrillo indies avide exspectant, quorum desiderio, restituta jam pace, si valetudo satis firma, brevi satisfacturum te non diffido. Quin et D. Petavium collegam tuum, si molestum non est, monebis, ut absoluto jam foeliciter Epiphanio, Julianum κατὰ τὴν ὑπόσχεσιν aggrediatur. Nos, ne quicquam desit, quod editionem illam ornare possit, praeter alia subsidia, quae tibi ante aliquot annos tradidimus, per praesentium latorem D. Dunhallum, qui Legato Serenissimi Regis nostri a sacris est, tres orationes Flexiae editas infinitis in locis ad codicem nostrum MS. emendatas transmittimus. Eas tu si illi in manus tradideris, et nostro nomine cultum et observantiam omnem detuleris, absolutoque opere rogaveris, ut utrumque tomum Juliani hactenus editum, et a me diligenter collatum una cum schedis meis fideliter transmittat (et si grave non est, exemplaria aliquot amicis tribuenda, aliud enim laboris nostri praemium nullum postulo), rem mihi longe gratissimam feceris, meque ad mutua omnia officia paratissimum semper invenies. Vale, Vir ornatissime, et me, si mereor, amare perge.
Cal. Jan. 1622.

74. [4. 4. 1622.] **Optimo Patricio Junio suo Cluverius S. P.**

Quum nuper, Vir praestantissime, a quodam juvene Belga, qui salutem mihi tuis verbis dicebat, intelligerem optime rectissimeque te valere, incredibile dictu est, quanta me is nuntius adfecerit laetitia: quidpe [!] qui nec de vita quidem quidquam certi explorare jamdudum potueram. Sane vehementer hactenus miratus sum, nullas me unquam post discessum e Britannia potuisse impetrare abs te literas; utique, quum praesenti tanta mihi exhibita fuerit tamque multiplex benevolentia, uti de adfectu erga me tuo nihil dubitare potuerim. Nunc vero, postquam praedicti juvenis relatu eundem in me animum exploratum habeam [!], haud dubitavi etiam atque etiam te, Vir doctissime, pro veteri illa sincera ami-

citia rogare, uti nomen, praenomen, cognomenque avunculi tui, qui quondam Strabonem in Italia cum manuscriptis exemplaribus aliquot contulit, ad me perscribere digneris; simulque, quibuscum exemplaribus contulerit. Tum omnem scire velim historiam, quo pacto ille Genevam ad Henricum Stephanum diverterit, et quibus artibus exemplar ejus in manus doctissimi Casauboni pervenerit. Cupio namque hujus rei in Italia, quae nunc sub prelo fervet, obiter facere mentionem, in laudem meritam honoremque debitum avunculi tui: tum item quo autoritas marginalibus Casauboni notis sive citationibus firmetur: neque enim cum injuria aut ignominia magni viri factum id velim. Quod si hoc abs te impetrare passus fueris, constantiam tui erga me amoris comprobaveris, meque ad mutua studia officiaque magis atque magis devinxeris. Illustri item atque reverendissimo Episcopo Wintoniensi *(Andrewes)*, insigni olim patrono meo, sed qui Eliensis etiamdum titulum gerebat, si manum meo nomine exosculari haud gravatus fueris, certe rem mihi oppido quam gratam praestiteris: quanquam hunc quoque humanis rebus ereptum esse, jamdudum fama ad nos pertulit minus certa. Denique, optime vir, amico quondam summo, D. Johanni Billio, salutem plurimam meis verbis dictam velim. Is, qui hasce Billio tradendas recepit, intra mensem se ad nos rediturum adfirmavit. Proinde summis a te contendo precibus, fac per eundem integerrimum virum responsum habeam. Uxor, miserrima nunc mortalium ob gravissimum diutinumque morbum, salutare te jussit una cum matre sua. Ni Deus benignus propitiusque veluti Jupiter ex machina succurrerit, sane intra paucissimas septimanas excessum illius maestissimus opperior. Sed divinae potentiae misericordiaeque immensae etiam nunc confido. Tu, amicorum optime, vale, semperque arridente fortuna laetus fruere.

Dabam Lugduni apud Rhenum, pridie nonas
Aprilis anni MDCXXII.

75. [4. 6. 1622.] **Ornatissimo doctissimoque Viro, D. Philippo Cluverio, Geographiae veteris instauratori, amico suo plurimum colendo. Lugdunum Batavorum.**

Per absentiam meam ex urbe, charissime Cluveri, et rusticationem ad paucos dies, factum est, ut tardius literae tuae mihi traderentur; accedit etiam et alia cunctationis nostrae tam longae et tarditatis in rescribendo causa, negotium scilicet statim post reditum in urbem mihi a Rege impositum, quod etiamnunc in evolvendis Regni archivis occupatum me tenet, nec longiores patitur hac vice ad te literas dare: quod omnino facere apud me constitueram, ut vel hac ratione silentii nostri diuturnitatem et in respondendo tarditatem compensarem. Quod magni avunculi mei nomen pulcherrimis tuis scriptis inserere cogites, longe mihi gratissimum est, multum enim spero perpetuitati ejus famae, quae per se satis celebris est, Italiae tuae aeternitas addet. Quod injungis itaque lubens suscipio, et quae de illo ex patris mei sermonibus, cujus ille avunculus erat maternus, memini me aliquando didicisse, quam paucissimis ad te scribo. Henricus Scrimgerus natus est in Scotia ex antiqua et nobili Scrimgerorum familia, quibus post Milcolumbi tertii tempora (cujus regnum in annum Domini 1057 incidit) is honos semper est habitus, ut Regium in bello vexillum tulerint. Patriam juvenis reliquit,

et in Italia, Gallia et Germania reliquum aetatis suae tempus non sine laude et summo in omni studiorum genere profectu transegit. Et quia renascentibus bonis literis corrupta bonorum Authorum, quae circumferebantur, exemplaria plurimum obesse viderat, in emendandis gravissimis quibusque scriptoribus ope MSS. codicum, qui in Italiae bibliothecis ante illum intacti et neglecti jacebant, studium et diligentiam non mediocrem adhibuit. Inter quos erat Strabo, Athenaeus, Xenophon, Herodotus, Thucydides, Plutarchus, Demosthenes, Eusebius, et alii, quos secum in Galliam ex Italia redux advexit. Genevae Larem fixit, ubi cum D. Calvino, Beza, Stephano, et aliis conjunctissime vixit. Justiniani Imperatoris νεαρὰς διατάξεις ex typographio H. Stephani (cui bibliothecam suam omnem communicavit, et ab Uldrico Fuggero 100 aureorum pensionem annuam impetravit) in lucem Graece emisit, daturus postea versionem Latinam et animadversiones in easdem, una cum aliis autoribus ab ipso ad fidem veterum membranarum diligentissime collatis. Quos dum attentius expendit omnes, et donec ipsa dies (ut ipsius verbis utar) edendi maturitatem adferret, exspectat, audito nefando Parisiensis lanienae nuntio, cum valetudinarius decumberet, ut sanctis Martyribus quibus superesse noluit, morte, si non martyrio, comitem se adjungeret, non sine summo bonorum omnium luctu et maerore animam felicem exspiravit. Nihil enim illo gravius, sanctius et doctius, in quo literae ipsae omnesque boni authores periculum non leve adiisse videntur. Aedes totius urbis amplissimas et Vilettum praedium suburbanum, ubi et ejus insignia gentilitia in hunc diem visuntur, Mariae filiolae, quam unicam habebat, moriens reliquit; librariam autem supellectilem omnem D. Petro Junio, patri meo legavit, quam ille in Scotiam delatam Setoni in Juniano suo diligenter asservat. Ex his spero et indiculo, quem hic inclusum mittimus, in quo authorum nomina et manuscriptorum numerus, quibus usus est, notantur, facile suspicari poteris, a quo fonte Herodoti, Thucydidis, Xenophontis, Strabonis, Athenaei et aliorum editiones emendatiores profluxerint. Quod reliquum est, persuadeas tibi velim, utut toto hoc tempore post tuum hinc discessum siluerim neque ullas ad te literas miserim, me veteris inter nos initae non sine Jove φιλίῳ amicitiae non immemorem fuisse, sed grata recordatione jugiter illam colere et culturum porro, ac mutuis omnibus benevolentiae studiis et officiis curaturum, ut nunquam intermoriatur, sed potius floreat seclis innumerabilibus. Dominam conjugem tuam, quam sanam et firmam ex difficili et diuturno morbo et opto et spero, una cum matre meis verbis salutare non dedignaberis. Vale, Vir ornatissime, et me, si mereor, amare perge.

Pridie Non: Jun. 1622.

76. [19. 6. 1622.] P. J. an Cluverius.

Ex prioribus meis ad te literis, charissime Cluveri, intellexisse satis te arbitror, quae de D. Henrico Scrimgero scire cupiebas: quam bene, scilicet, de bonis literis et probatissimis quibusque authoribus meritus fuerit, et quam gratiam optime merenti nonnulli retulerint, qui per eum profecerant, nec mentionem ejus ullam, vel jejunam tantum et aridam, in suis editionibus pro tantis tamque immensis ipsius laboribus et vigiliis dignati sunt facere. Casaubonum ingratitudinis non arguo, qui procul dubio, quo fuit ingenii candore, (prout etiam literis ad D. patrem et me

scriptis testatus est) magni avunculi industriam singularem in emendandis antiquis scriptoribus cum summa eruditione conjunctam, toti mundo palam fecisset, si ex socero Henrico Stephano, cui Scrimgeri bibliotheca omnis patuit, rei veritatem didicisset! Qui has ad te perfert D. Stephanus*), medicinae candidatus est, et ad vos proficiscitur, ut doctoratus gradum adipiscatur . . . Fac igitur, ut experiatur me aliquid apud te posse, et literas has suo pondere non carere . . .

19. Jun. 1622.

77. [23. 7. 1622.] Junio suo Cluverius S.

Geminae tuae literae, amicorum optime Juni, eo gratiores mihi fuere, quod post tot jam annos tui in me amoris certitudinem renovarunt. Amas tu sane hominem tui amantissimum: et cui nulla fere major voluptas obtingere queat, quam ubi occasio detur, meae erga te observantiae certa aliqua edendi indicia. Quem commendasti, doctissimum D. Johannem Stephanum, satis ipse testari poterit, quanti ego faciam. Officia in eum contuli, quae vel desiderare potuit, vel opus habuit: namque intra octavum diem, a quo mihi tuas reddidit, re optime confecta, laetus hinc dimissus est: quod haud facile alii hactenus contigit. De magno avunculo tuo, quod rem omnem aperueris, pie te simul in eum, simulque amice erga me fecisti. Ego occasionem non praetermittam honorificentissimam ejus virtutum faciendi mentionem. Quidpe parum mihi videtur, orbi terrarum meum erga te affectum contestatum fecisse, nisi eum latius longiusque etiam in tuos sese dispersisse ille intelligat. Τὸ τιμιώτατον πάλαι (ὦ τῆς συνφορᾶς, ὦ τῆς δυστυχίας ἐμῆς!) καὶ τὸ φίλτατον τῆς πλευρᾶς μου τμῆμα χαίρει τε καὶ ὑγιαίνει καὶ τελέως εὐδαιμονεῖ σὺν τῷ θεῷ καὶ σωτῆρι αὐτοῦ ἐν ἐκείνῳ τῷ βίῳ αἰωνίῳ. Etenim post diutinos atque horrendos continuosque cruciatus, quibus per integrum prope triennium quotidie quasi emorientem adspexi, tandem XXV. Maii Deus benignus atque misericors eam liberavit. Socrus perpetuo juxta mecum maerens plurimam tibi, ὃ φίλτατον κῆρ, adscribere salutem jussit. Vale, et alteram epistolam intra quatriduum a me exspecta.

Dabam Lugduni apud Rhenum X. Calendas Sextiles anni MDCXXII.

78. [27. 7. 1622.] Junio suo Cluverius S.

Empfiehlt einen Adam Maesler, juvenem, cum ob summam pietatem, tum propter alias virtutes egregiasque animi dotes et eximium in literis, maxime vero in arte medica, cui se dicavit, profectum . . . In animo habet, per biennium, aut, si e re sua esse viderit, amplius in Britannia vestra haerere. Quum autem domi patrem habeat πάνυ σκληρὸν καὶ σχεδόν τι ἄστοργον, qui necessarios sumptus parca admodum ac maligna manu suppeditat, magno eum cumulaveris beneficio, si cui nobiliori viro vel civi locupletiori eum commendes, cujus liberos erudire queat. Festinatione opus hic nulla est: etiam post plureis menseis munus hoc illi erit gratum atque commodum. Habet quidpe, unde frugaliter sese atque honeste sustentare queat. Verum, quia postea per Galliam Italiamque paulo majores faciendi erunt sumptus, parcere apud vos, fieri si potest,

*) In der Leidener Matrikel erscheint unter dem 18. Juli 1622 „Johannes Stephanus Cantio-Britannus. 31 [annos natus]."

nummis suis cupit. Est sane anima innocentissima, et ad bonam frugem summo studio contendit . . .

Lugduni apud Rhenum VI. Kalendas Sextilis anni MDCXXII.

79. [10. 4. 1623.] **Viro clariss. Patricio Junio Mer. Casaubonus S. P. D.**

Übersendet einen Brief für P. J.'s Bruder, den Dechanten von Winchester.

. . . Ubi locorum nunc esset D. Decanus, ignorabam; sed visum est, ad eum scribere, ut rerum mearum statum, postquam illum vidi, per me intelligeret. . . . Ego, quantum jam illi debeam non ignoro: at plus tamen me tibi debere fatear oportet, cui et fratris amorem acceptum fero, et propriam soli benevolentiam debeo . . .

D. Rouse ad te scripturus erat, cum illum tuo nomine salutarem. De Juliano memor ero: sed nondum licuit huic curae vacare. Vale . . .

Oxon. IV. Id. Apr. 1623.

80. [12. 9. 1623.] **P. J. an Lewis Baily, Bischof von Bangor.**

Quantus sit tuus erga me affectus . . . testis est mira illa animi προθυμία, qua Serenissimi Principis literas, quibus me Dni Vestrae commendatum voluit, accepisti; testis est Gallus, quem eadem petentem et literis Regiis instructum vacuum dimisisti; testes sunt denique humanissimae Dnis Vestrae ad me literae . . .

Rediit ex Hispania ante biduum famulus quidam Principis, qui narrat, cum Madrito discederet, Serenissimum Dominum suum in maturando reditu totum fuisse, ac post paucos dies domuitionem cogitasse. Faxit Deus Opt: Max: salvus et incolumis quamprimum ad suos revertatur . . .

Pridie Id. Sept. 1623.

81. [29. 5. 1624.] **Thomas Young (Junius), Geistlicher der Englischen Kaufleute in Hamburg, an P. J.***)

Clariss. Vir et affinis amantissime, Tuus Nechamus, variis Germaniae partibus, ferali bello undique jam exhaustis, peragratis, tandem ad te redit, ut tuis auspiciis Regios invisat socios, et pristina fruatur quiete. Aliquam illi in Germaniam iturienti spem fecit Morsius, ejus opera se curatiore studio bono literatum publico potuisse exponi: verum magnae eruditi Morsii in praesentia mentem vellicant angustiae, qui uxore intempestive repudiata, reque sua dissipata, suis est exosus: proinde operae pretium, me judice, facturus es, si, quod ad Nechami nitelam et splendorem faciat, addideris, illius memoriam e tenebris (ut aiunt) oblivione revocare, et in lucem vindicare statueris. Ejus transscriptum habet penes se Morsius. Anonymus tuus de Republica Atheniensium sudat sub prelo. Vidi ejus frontispicium typis Lubecensibus commissum; indies opus ipsum exspectatur. Discessit hinc Morsius Rostochium, quo [!] statuit in

*) Über Thomas Young, den Lehrer Milton's, s. Masson's L. of Milton I² p. 68 bis 72. 185 u. oe. — Is. Vossius in einem Briefe an Nic. Heinsius, d. d. 8. Juli 1651, verwechselt diesen Junius mit seinem berühmten Namensvetter und macht Milton zum Schüler des Patricius (Burmann's Syll. Epp. III p. 618).

Sueciam trajicere. Nobilis quidam istius regni Consiliarius de capessenda illic provincia illi spem fecit, quam si adeptus fuerit, illic moram trahet; sin minus, Angliam brevi reviset. Caeterum, quod de improbis debitoribus, qui adhuc alieno aere depressi, secundo faeneris nexu obligari cupiunt, olim affirmavit Symmachus, mihi jure impingendum esse censeo, qui, licet uberrimis amoris tui fructibus hactenus, ex quo aliqua mihi tecum intercessit necessitudo, in me collatis impar, eo impudentiae deveniam, ut in postremis ad te (literis ad inclytum et generosum equitem D. Jacobum Spensium, Baronem de Wormeston, e regione ecclesiae S. Dunstani sub aurea cerva diversantem datis, inclusis) ulterius amoris tui τεκμήριον efflagitare non erubescerem. Eximia tua indoles, ad omnibus gratificandum paratissima, rusticitatis meae apud te causam aget. Multos vidi, qui meorum opera et mediis sibi de meliore statu prospiciunt; quorsum igitur amori tuo me commendare vererer? Te tantum per omnia Musarum sacra obtestor, ut quae tibi in istis literis de animo meo significavi, ne mihi sint fraudi, sed tanquam cuidam mortuo concredita apud te delitescant: opto, ut expectationi eventus respondeat; utcunque responsum tuum avide expectabo. Si quis author sit penes te, qui ecclesiae antiquitates, ritus, politiam antiquam, aut ejus partem aliquam describat, eum ad exigui temporis usuram, (si tibi integrum sit,) ut mihi communices, opere te rogo maximo: eum tibi sartum tectum restituam. Sunt varii hic de inita intra Caesarem et Bethlemum pace recens sparsi rumores: veritatem dies dabit. Vale . . .

Hamburgi 29. Maii 1624. R. T. D. observantissimus
T. Junius.

82. [1. 6. 1624.] Patricio Junio V. Cl. Joannes Meursius S. D.

M. erlaubt sich auf L. Holsteinius) Anraten an P. J. zu schreiben.* Nunciavit idem quoque Holsteinius noster, librorum MSS., qui penes te sunt, indicem mihi per Gordonium missum esse; quem quantumvis, quod profecto unice doleo, non acceperim, gratias tamen pro affectu tam insigni . . . summas ago. Quaeso, si non est molestum, iterato beneficium, et dupliciter me obstrinxeris . . .

Lugd. Bat. Kal. Junii MDCXXIV.

83. [17. 8. 1624.] J. Meursius an P. J.

Vir Amplissime,

Jam trimestre est, cum literas, meae in te observantiae testes, tibi misi; et incluseram etiam alteras ad communem amicum nostrum Lucam Holsteinium; quae quia interea nihil mihi datum est responsi, valde vereor, ne perierint. Interim Gordonius vester ad nos venit, et catalogum MSStorum bibliothecae, sive Regiae, sive vestrae, communicavit. O thesaurum in illo magnum, et in te humanitatem nunquam satis praedican-

---

*) Holstenius an Meursius, d. d. Londini a. d. 13. maii 1624 (Boiss. pag. 28): Cl. vir Patricius Junius misit ad te indicem librorum Mss. quos pene se habet, per Gordonium Scotum, qui cum legato regio in Germaniam nuper profectus est. Mira est viri illius humanitas, tum eximius in te studiaque adfectus, neque quidquam tibi denegaturus est. Adpella eum, nisi grave est, tuis literis: obnixe enim familiaritatem tuam expetit.

dam! offers omnia; quo nil sane magis poteras. Exosculor virtutem, et amplector beneficium, publice semper, quando quaeque a me edentur, praedicandum suo elogio. Itaque ut oblatis utar, rogo etiam atque etiam, ut transscribi mihi cures variantes lectiones in Phurnutum et Palaephatum, Geoponica, et Achillem Statium; tum ut transmittas Dionysii Thracis Grammaticam, cum commentariis Diomedis, et Porphyrio περὶ προσῳδίας. Describam ocius, et remittam fide optima: ut deinde alia, quae supersunt, ordine accipere liceat. Ego nunc Athenas meas Atticas edo, sed absolvi ante has nundinas opus nullo modo poterit. Ubi absolutum erit, et occasio sese dabit, mittam statim tibi exemplar. Interim rogo, ut voto huic satisfacias; meque amare, quod coepisti sponte tua, constanter pergas.

Raptim, Lugduni Batavorum Tibi ad officia omnia paratus
ad diem XVII. Augst. MDCXXIV. Joannes Meursius

Holstenio nostro salutem plurimam adscribo nuncioque. Cluverii τοῦ μακαρίτου haeredibus decretum a Serma Venetorum Repub. honorarium mille circiter quadringentorum florenorum.

84. [1. 10. 1624.] P. J. an P. Dupuy.

Descripseram tuo hortatu, Vir clarissime, variantes lectiones in Novum Testamentum ex codice Cantabrigiensi, qui olim fuit D. Bezae, et per bibliopolae Billii famulum ad nundinas Francofurtenses illac transeuntem, partem aliquam ante quadriennium una cum literis ad te dederam. Quam cum tabellarii incuria intercidisse et utrique nostrum periisse, ex tuo silentio et aliorum sermonibus intelligerem, non minus dolui, quam exsolvendi tam diuturni debiti oblatam nuper occasionem per praesentium latorem, Virum amicissimum juxta et doctissimum, vehementer gaudeo. *Folgt eine Empfehlung des Lucas Holstenius und die erneute Bitte um eine Abschrift des* Nath. Chumnus, author Graecus, quem mihi D. Casaubonus ὁ μακαρίτης mirifice commendare solebat . . .

Cal: Oct. 1624.

85. [31. 10. 1624.] P. J. an J. Meursius.

Inter innumera alia, Vir Cl., quae Lucam Holsteinium, communem nostrum amicum, carum valde et acceptum mihi reddiderunt, non minimum esse duco, quod notitiae nostrae proxeneta fuerit, et per literas ad amicitiam vestram aditum mihi patefecerit . . . Grammaticos, quos a me postulas, lubens transmitto, et ex Codice Henrici Scrimgeri magni avunculi mei excerpta quaedam Διονυσίου Ἀττικιστοῦ adiungo, quae cum reliquis, si ita tibi visum fuerit, non inepte prodire possunt. Plures ad te hoc tempore volebam, ne singulos mittendo exspectationem tuam macerarem et desiderium diutius suspenderem, sed nepoti meo, qui has ad te perfert, molestius hoc erat, et tu contrarium ipse exigis, aliaque prae manibus habes, quae pluribus simul vacare non patiuntur. Postea per occasiones, quaecunque in deliciis habeo maximis, in te libens transfundam, nec sinam ut inclusa apud me in sinu lateant, quae tibi et publico prodesse poterunt . . . Extenderem literas, et pro tarditate in rescribendo nostra pluribus a te veniam peterem; sed τοῦ διακομίζοντος festinatio et tua humanitas hoc non sinit, quae mihi hanc noxam facile condonabit scio, quum intellexerit suas apud bibliopolam diu latuisse, mihique qui urbe hac aestate aberam, serius et simul redditas fuisse. Vale, Vir Cl.,

et nuper adscriptum in amicorum tuorum numerum, quo soles alios, amore et benevolentia complectere. Spelmannus et Montacutius *(Rich. Montagu)*, quos salvere jussisti, quam officiosissime te resalutant, et notitia tua, cuius in intimam usque familiaritatem capacissimi sunt, nihil magis desiderant.

Londini, prid. Kal. Nov. MDCXXIV. Tuus ἐξ ὁλοκλήρου
Pa. Junius.

86. [2. 11. 1624.] **Viro clariss. et humaniss. Patricio Junio Lucas Holsteinius** χαίρειν καὶ εὖ πράττειν.

Pro insigni illa tua in me humanitate et benevolentia, quam dum apud vos vixi, semper expertus sum, et cujus jucundissima grataque perpetuo animo observatur, porroque, dum ero, observabitur memoria, frustra tibi verbis gratias egero; tanta enim illa fuit, ut quicquid cogitavero dixeroque, longe id omne exsuperet. At illud vel maximum in me beneficium agnosco, quod tuis literis ad Puteanos fratres, eademque opera ad Thuani Regiamque bibliothecam, tum ad Rigaltii et Salmasii doctissimorum et humanissimorum virorum familiaritatem aditum mihi pararis: dicere non possum, quanta humanitate et benevolentia Puteani me complexi fuerint, et D. Rigaltius, cujus notitiam statim mihi conciliarunt. Obtulerunt mihi promptissimo animo quicquid in publicis privatisque bibliothecis hic exstat, quod usui mihi esse possit. Ex Regia bibliotheca Agathemerum jam integrum descripsi, cum aliis aliquot opusculis Geographicis, quorum particulas sive ἐκλογὰς ex tua atque Oxoniensium bibliothecis studiose ante conquisiveram. Et sunt adhuc multa, quae σύνταγμα meum Geographicum egregie ornare et locupletare poterunt, praesertim Isidori Characeni, cujus excerpta plurima in antiquissimo codice hic exstant. Offerunt se suamque operam ultro typographi, quibus brevi foetum hunc meum excudendum tradam. Salmasius primo quoque tempore Solinum editurus est, cui meum exemplar ad tria MSS. exemplaria collatum tradidi. Dionysium Byzantium neque hic integrum ullibi[?] reperio; principium operis in tribus aut quatuor codicibus exstat; excitabo, ut spero, aliorum industriam. Dionysium Petavium, virum, quo orbem Christianum nihil eruditius humaniusve habere existimo, de Juliano tuo appellavi; affirmabat se editurum, quam primum aliquid otii ad eam rem nactus foret, tuamque humanitatem et egregiam erga se voluntatem magnopere collaudabat. Habet nunc prae manibus ingens et laboriosissimum opus „de emendatione temporum“, quibus Scaligeri rationes et παροθώσεις convellit atque expungit. Subjunget illi operi appendicem, in quam conjiciet omnes antiquos authores, qui de temporis ratione scripsere, qua sacros, qua profanos. Indicabam illi me apud te vidisse Graeca quaedam de Canone Paschali, quae ille avidissime videre desiderat. Multum tibi humanissimum Virum devincies, si nomina auctorum in indiculo notata transmiseris. Eusebii περὶ παρασκευῆς καὶ ἀποδείξεως εὐαγγελικῆς Graece et Latine a quodam S. J. Theologo *(Franc. Vigerus)**) hic jam eduntur, et bona operis pars jam absoluta est. Cumque Morellum, doctissimum Typographum, monerem, extare in Britannia apud te atque Montacutium ἀνέκδοτον ejusdem auctoris opus contra Marcellum, et περὶ ἐκκλησιαστικῆς θεολογίας, magno eum desiderio incendi; rogavitque ut

*) Erschien zu Paris 1628 fol.

tibi et D. Montacutio ea super re scriberem; praesertim cum Montacutius caetera quoque omnia opera ad MSS. fidem castigarit, et passim supplerit. Tu magnam inibis gratiam, si a Montacutio ea impetraveris, quibus eum jamdudum typographum quaerere scio. Et Morellus ipse per literas ea de re te compellabit, ut et de Galeno, quem Graece et Latine excudendum suscepit, auspiciis impensisque D. Charterii, archiatri sororis Regiae, sponsae vestri Principis, qui undequaque conquirit magno sumptu et incredibili labore quicquid ad emendatissimam integerrimamque Galeni editionem facere poterit. Referebas autem, ni fallor, habere te emendationes quam plurimas nescio cujus, quas operae pretium foret, communicare. Tu pro tua humanitate non deeris optimo et honestissimo tanti viri studio. Fetherstonius omnia recte curabit ad Morellum, ad quem literas has [*l.* tuas] dirigere poteris, ut mihi tradantur. Vivo prope Collegium Claramontanum, in quo Jesuitae docent, et Sorbonam; is enim locus mihi commodissimus visus fuit, quod et Regiae Bibliothecae vicinus esset. Transmitte quaeso Musicos Graecos, ut et Aristidem Quintilianum: hic enim plurimi, iique antiquissimi codices exstant, cum quibus conferam. Reliqueram apud te Rhetorica illa Graeca; cura, quaeso, ut recte ad Meursium perveniant. Cyrilli et Theodoreti opera jam imprimuntur; sed admodum βραδέως σπεύδουσι typographi. Sirmondum nondum vidi; potero convenire, ubi placuerit, opera P. Petavii. Sed hoc ferme excidisset: Gemini εἰσαγωγὴν illam eruditissimam D. Petavius suo Χρονικῶν operi subjunget, exstatque in Oxoniensi Mathematicorum Bibliotheca exemplar sedulo a D. Savilio ad MSS. codices emendatum, in quo multae lacunae supplentur. Foret id longe gratissimum D. Petavio, si a Professoribus Savilianis emendationes ejus libri impetrare liceret. Chumnum vidi in Regia Bibliotheca; est magnum opus, neque hic quisquam, quod sciam exstat, cujus opera conduci queat, ut describatur. D. Rigaltius copiam exemplaris faciet libentissime, si βιβλιογραφεὺς reperiri queat. Ego labori ea in re meo non parcam. Sunt alia, de quibus scriberem, nisi temporis angustia vetaret et chartae. Salveat a me conjux tua et soror, quarum insignem in me humanitatem lubenti animo saepius repeto. Vale, mi Jungi[!], meque ex toto animo tuum amare perge. Lutetiae Parisior. MDCXXIV. post. Kal. Nov.

Cl. V. Hugonem Grotium conveni, confectum omnino febri et vix ossibus haerentem; dabit brevi libros aliquot „de jure belli“, et „mare liberum“ multo auctius.

87. [4. 11. 1624.] **Cl. V. P. Junio L. Holstenius** χαίρειν καὶ εὖ πράττειν.

Scripsi hesterna die, Vir cl., per Morellum literas satis prolixas de meo in Galliam adventu, rerumque omnium statu; nec dubito, quin eas jam a Fetherstonio acceperis. Nunc Graeculus hicce, homo tibi absque dubio satis cognitus, in Britanniam abituriens, literas hasce extorsit importunis suis precibus, et amicorum aliquot intercessione, quibus id negare non potui. Si qua in re juvare eum poteris absque tuo incommodo, facies quaeso. Molitur nunc iter in Saxoniam nostram, atque inde in ultimam Septentrionis oram. Vides, quo dolosi spes nummi et dura necessitas hominem pertrahat. Nunc unum superest, quod te rogem, in coemeterio Paulino in proxima taberna libraria juxta Fetherstonium a dextris exstat Joannes Grammaticus in Metaphysica Aristotelis, Latine

redditus a Fr. Patricio, Ferrariae impressus, qui subjungitur Montecatini commentario in VII. librum physicorum Aristotelis, quem quovis precio mihi coemi cupio; quamvis totum opus non sit adeo magni pretii; quinque enim solidis mihi licebatur librarius. Est ille commentarius non Joan. Grammatici, sed Herennii Platonici philosophi, cujus MSS. exemplar habebo a Cl. D. Petavio. Ubi mihi emeris, satisfaciam tibi per Fetherstonium, aut alium, quem volueris, librum hinc mittam. Poteris commode transmittere per Fetherstonium, si quid ille ad Morellum eorum curaverit, de quibus superioribus literis perscripseram; aut si id fieri nequeat, poteris mittere seorsim illud opusculum per tabellarium Parisiensem. Sed ita necessum foret te de pretio cum eo transigere; nosti enim, quam illud hominum genus non tondeat solum, sed deglubat. Vale, et si quid hic curatum volueris, indica. De Chumno videbo, ut recte negotium transigatur. Salveat a me uxor tua et soror, humanissimum illud mortalium par.

Lutetiae Parisior. Ann. MDCXXIV, a. d. IV. Novemb.

88. [1. 4. 1625.] P. J. an L. Holstenius.

Cogitaveram per Fetherstoni famulum ad te literas mittere, sed ille opinato citius hinc discesserat, neque Musici tui, qui tum apud communem amicum peregrinabantur, Oxonio relati erant; in quibus quid ab illo praestitum sit, ora libri facile indicabit. Solus Alypius, qui vel nominis causa ab omni luctu et maerore liberari debet, medicam manum adhuc sibi denegatam luget: quam tu illi non invidebis scio, praecipue cum illic habeas ἰατρεῖον instructissimum, unde salutaria remedia peti possunt, quae ejus et aliorum vulneribus sanandis sufficiant. O te beatum et felicem, qui in illa urbe, quae doctorum virorum frequentia et librorum multitudine longe celeberrima est, inter pugillares et probatos authores, quos assidue teris, jucundissima quiete tempus transigis! cum nos hic in aula frigidis negotiis distringamur, et otiosissimis occupationibus otium omne misere perdamus, quod lubentissime in literis collocaremus: perge quaeso quo coepisti pede stadium hoc virtutis et honoris feliciter decurrere, et dum veterum scripta recenses, et e tenebris ac silentio in lucem protrahis, tibi ipsi victuri nominis famam pollicere. Petrum Alexandrinum περὶ πάσχατος et Galeni emendationes nondum licuit exscribere: sed brevi cum bono Genio facturum me confido, cum deposita omni vana spe et exspectatione muneris et dignitatis, quam in aula frustra hactenus mihi somniabam, ad vetera et intermissa nimis diu studia licebit redire. Ad Eusebium quod attinet, si intellexero Montacutum nolle suum exemplar ad typographum transmittere, ut author ille integer, quantum fieri potest, lucem aspiciat, et nostra etiam opella res literaria incrementum aliquod capiat, meum lubentissime communicabo. Pro amoris in te nostri memori et grata recordatione et insigni humanitate, quae in literis tuis amantissimis plenissime eluxit, gratias agerem prolixius, nisi hoc jampridem ex arctissima inter nos necessitudine, quae ad summam benevolentiam pervenit, supervacaneum ducerem; et acerbissimi doloris vulnus (quod luctuosissimo hoc calamitatis publicae tempore, ex Serenissimi Regis et benignissimi Domini mei amissione, cui nihil simile in terris fuit, altius visceribus inhaeret) literas extendere prohiberet. Ducaeum, Sirmondum, et Petavium, collegas et Ordinis Jesuitici

ornamenta, una cum D. Rigaltio, Morello, et Puteanis fratribus nostris verbis quam officiosissime saluta, et quae discedenti tibi commendaveram, diligenter cura. Vale, Vir ornatissime, et me, totum ex animo tuum, qua coepisti benevolentia complectere.

Cal. Apr. 1625.

89. [23. 4. 1625.] **J. Meursius an P. J.**

Accusas fortasse silentium meum, Vir nob. et ampl., quod tam diu non responderim; ego vero nescio quorum malam fidem sive negligentiam dicam, per quos tarde tuae ad me sunt allatae: etenim scriptae pridie Kal. Novembris anni superioris, heri demum ad manus meas pervenerunt. Et vel sic tamen mihi gratulor, quod non plane interciderint. O quam triste mihi istud accidisset, maxime ob adjunctum librum, qui thesaurus vere quidam est; adeo multa bona continet. Utar, cum primum potero, et remittam bona fide, ut caetera inde impetrare abs te possim, bono publico vulganda. Nunc cum in Daniam iter parem, evocatus a Serenissimo Rege ad Historiographi sui munus, et professionem Historiarum ac Politices in Sorana Academia recens ab ipso instituta in nobilitatis regni gratiam, committendum non putavi, quin id tibi indicarem; simul etiam monerem, si quid deinceps ad me mittere animum inducas, illud uti Hafniam mittas, ad Joannem de Willem mercatorem; sive Amstelodamum ad Paulum Willem, ejus fratrem, itidem mercatorem, prout tibi sese occasio oblatura est, aut Lugdunum quoque Batavorum ad Bonaventuram Elzevirium librarium. Omnes isti, quicquid voles, recte ad me sunt curaturi. Bene vale, raptim, inter plurimas occupationes, utpote in procinctu itineris. Salveant plurimum eximiae illae animae, Spilmannus [!], Montacutius, et Holsteinius.

Lug. Bat. ad diem XXIII Aprilis MDCXXV.

Tui observantissimus
Joannes Meursius.

90. [Mai 1625.] **P. J. an L. Holstenius.**

Misi ad te ante mensem, Vir ornatissime, per mercatorem Scotum, Musicos, quos volebas, una cum literis nostris et D. Briggii, quae variantes lectiones in Geminum inclusos habebant. Quae omnia, cum insigne tui hospitii et hospitis nomen ignorarem, ut apud D. Rigaltium tibi tradenda relinqueret, serio rogavi; quem adire te saepius bibliothecae causa et thesauri illius πολυταλάντου, cujus custos est dignissimus, non dubitabam. An recte curata sint omnia, simul etiam, quid ultra sperandum sit de editione Theodoreti et Juliani, per primum internuntium aveo scire. De Chumno quod proximis tuis literis narras, quas hesterna tantum die Graeculus mihi tradidit, longe gratissimum fuit; si a perito librario et καλλιγράφῳ transscriptus fuerit, pretium, quod statueris, fide optima numerabo; a quo etiam Catenam Nicetae in tres psalmos, τὸ scilicet, οβ, et ογ, ut lacunae nostrae [!] exemplaris suppleantur, lubens adjungi vellem. Habetur autem illic, sin minus in Bibliotheca Regia, apud Dominum de Brèves, oratorem non ita pridem apud Turcarum imperatorem, Nicetas in Psalmos, quem ille una cum multis aliis MSS. ex oriente secum attulit, cum Graeciae valediceret. D. Ducaeus, ex cujus literis hoc intelleximus, usum illius codicis ad paucas horas facile impe-

trabit, scio, quem nostro nomine una cum Sirmondo et Petavio collegis, D. Rigaltio et Puteanis fratribus, quam officiosissime salvere jubebis. Joannem Grammaticum sive Herennium in Aristotelis Metaphysica, diligenter hic quaesitum a dexteris et sinistris, non invenio: postea si inter scrutarios offendero, curabo diligenter, ut ad te quamprimum transmittatur. Uxor mea, τὸ φίλτατον τῆς πλευρᾶς μου τμῆμα, et soror, quas salvere jussisti, resalutant te quam humanissime, et literas hasce nostras τῷ τῆς εἰλικρινοῦς ἀγάπης φιλήματι σφραγίζουσι. Vale . . .

(Undatiert; Mai 1625.)

91. [20. 2. 1626.] **P. J. an Thomas Junius.**

Silentii nostri et petitionis tuae, charissime Juni, quam mihi summae curae esse tibi persuadeas velim, hujus modi hactenus ratio fuit. Edwardus Junius cognominis noster (quem libenter frater Decanus prius conventum cuperet, quam tuum negotium ipsius hero commendaret), ex quo tuae literae mihi sunt redditae, urbe abfuit, et adhuc ejus adventus incertus est. Praeterea graviora regni negotia, quae hoc ordinum conventu τὸν σφραγιδοφύλακα occupatum distinent, fratri remoram injiciunt, et volentem tuique non immemorem adire ipsum non sinunt. Ille, si hactenus tuis rebus commodando et in te ornando diutius forte indormivit, quod viatores solent, (qui, cum serius quam proposuerunt, viam ingressi fuerint, properando et maturando, citius quam si de multa nocte vigilassent, quo volunt, perveniunt) facturum se sedulo, et cursu priorem tarditatem correcturum prolixe pollicetur. Ego currenti calcar addere, et ne forte somnus obrepat, subinde excitare non desinam; omnesque meos nervulos tibi non incognitos adhibebo, ut tandem bene tibi in patria sit, et ex animi voto omnia prospere cedant. Tempora, in quae incidimus, dubia valde, et salus publica non in levi discrimine versatur, nisi malo, quod cervicibus nostris impendit, mature obviam eatur. Faxit Deus Opt. Max. placide et tranquille in his comitiis omnia transigantur, ut populo secura pax, et Majestati Regiae sua gloria et dignitas illibata maneat. Ad me quod attinet, Serenissimum Regem Dominum mihi satis propitium experior; promissis tamen, quae mihi ostendit, non multum pendeo, magisque benevolentiae suae perpetuitatem, quam pollicitorum exitum exspecto; honores enim, si me recte nosti, non sitio, nec novam dignitatem in aula, praecipue his temporibus, desidero; vivo tamen ea spe, tanquam id, quod non postulo, vel quod mihi et meo genio longe melius placeat, exspectem. Quod reliquum est, salvere te jubeo una cum D. Lindenbrogio, Viro amicissimo et ornatissimo, cui si me grata recordatione ipsius amicitiam colere persuaseris, et studia nostra omnia officiose detuleris, rem mihi longe gratissimam feceris. Vale, et me amare perge.

20. Feb. 1626.

92. [4. 4. 1626.] **Th. Junius an P. J.**

Dankt für den Brief vom 20. Februar.

Caeterum, quae sit Ecclesiae a Pontificio stercore reformatae in Germania conditio, non est, quod tibi, cui prius quam mihi innotuit, pluribus exponam: saltem eam misere contentionum et opinionum pugnis dissectam et pene exhaustam, (quarum nomine in summo jam ejus ver-

satur salus discrimine, dum eas Pontificii ecclesiae hostes infestissimi fovent, suisque technis adaugent) nullus non observat. Et quod dolendum est, fratres ejusdemque fidei professores, diuturna contentione eorum animis acerbatis, linguas contra se acuere, dentataque in se invicem scripta emittere quotidie non verentur. Horum dissidiorum pertaesus ad legitima media excogitanda, quibus poterunt sopiri, quasdam a publicis meae provinciae muneribus horas subcisivas suffuratus sum: quas limatissimo tuo judicio examinandas offero, et ut pro subacutissima tui judicii acrimonia eas examines, omnesque cum addendo, tum delendo, pro libitu repurges, rogo et obsecro; in eruditissimo tuo judicio lubentissime acquiescam. Hoc ut quamprimum fiat, opere rogo maximo, quo σχεδίασματα haec per harum exhibitorem (qui te abunde satis de praesenti bello edocebit, et prima occasione Hamburgum rediturus est) remittantur. D. Lindenbrogius vicissim tibi salutem impertit, teque illius non deposuisse memoriam gratulatur. D. Decanum meo obsequio a te salutari perobnixe rogo; si tibi integrum videatur, hae inclusae literae D. Ed. Junio in manus tradantur. Caeterum quo coepisti benevolentiae nexu posthac complectere

Hamb. Apr. 4. 1626. Tuae prudentiae addictissimum
T. Junium.

93. [5. 8. 1626.] **. . . P. Junio L. Holsteinius S. P. D.**

Jamdudum ego, Vir ampliss., sollicite scribendi ad vos occasionem quaesivi, quae nunc insperato sese obtulit: non parum me afflixit superiore anno grassantis apud vos pestilentiae rumor, et vehementer tibi aliisque amicis in communi illa calamitate metui, pro quorum incolumitate vota quotidie Deo allegabam, quorum me reum esse gaudeo sane ex animo, gratiasque Deo Opt. Max. Sospitatori Servatorique eo nomine quam possum maximas ago. Id vero imprimis quoque gaudeo, te nostri memoriam constanter servare, nec de pristino illo tuo amore absentia mea quicquam decessisse, quem tuus ille Alexander abunde sane testatus est: et rogo vehementer, ut idem de mea in te observantia persuasum habeas, quam ego nunquam nisi cum vita depositurus sum. De libris tuis sic habeto, salvos eos tibi esse; nihil tamen eorum remittere hac vice licuit. Theodoretus tuus penes Jacobum Sirmondum exstat, virum sane humanissimum ac eruditissimum, nec Ducaeo aut Schotto insigni animi moderatione imparem. Illi Theodoreti omnia moriens Ducaeus reliquit, editioni ferme parata; quae ab illo jampridem perfecta porro editaque fuissent, nisi eum Conciliorum Ecclesiae Gallicanae editio hactenus occupatissimum habuisset. Eo opere finito, totum se Frontonianis illis absolvendis edendisque accinget. Interea Morellus et Sonnius typographi de codice sarto tecto restituendo cavent. Petavius ingens nunc Chronologicum opus cudit contra Scaligeranas παροῤθώσεις, et plurimos undique in semet crabrones excitabit, nisi me auguria omnia et saeculi nostri mores fefellere. Quumprimum id lucem aspexerit, ad Julianum redibit. Rogavi, ut orationes tres ex tuis codicibus transcribi curaret et autographa remitteret; quod facturum semet pollicitus est. Lectiones illae ad N. Testamentum ampliss. Viro, Hugoni Grotio traditae sunt, qui luculentum opus annotationum et observationum variarum in N. Testamentum parat: adii illum una cum Alexandro tuo; sed et is

se hactenus iis negat, et exiguam adhuc temporis usuram petit, ut aut tuis schedis utatur, aut utibilia saltem inde excerpat. Vides, mi Jungi, fatentes et boni nominis debitores, sed qui necdum solvendo sunt. Ego cum ita te velle videam, sedulo id agam, ut quamprimum omnia tibi restituantur, eaque in re fidem operamque meam tibi adstringo, si ea tanti apud te fuerit. Morellus Eusebii, Athanasii, et Libanii opera intra menses ut summum tres absoluta dabit. Stephanus Biblia Graeca LXX Vaticanae editionis recudit, et Romanum exemplar religiose κατὰ πόδα sequitur. Hugonis Grotii excerpta Tragicorum et Comicorum Graecorum te vidisse existimo. Iterabit brevi editionem operis „de jure pacis et belli.“ Ego multa prae manibus habeo, quae typographorum operam jam desiderant; Latinam versionem Epistolarum Isidori, Porphyrium de vita Pythagorae, Simplicium in Epictetum, aliaque nonnulla ejus generis; praeter turbam illam Geographorum, quos in Syntagma unum cogere statui. Multa mihi praeter ea, quae jam in Britannia vestra collegeram, Regia Bibliotheca suppeditavit, et clariss. atque amicissimus noster Salmasius. Stephanum ita recensui, ut prorsum novum et alium ferme ab edito producere in publicum possim, adjutus insigniter Palatt. codicum ope. Nunc Roma quaedam exspecto, Puteanorum et Schotti beneficio; ubi ea fuero nactus, prodibunt omnes uno volumine. Nunc hoc te rogo, ut per amicos Oxonienses Lincolniensem bibliothecam inspici cures et pervestigari sedulo, quisnam sit Bernardus ille Sapiens, qui terram sanctam ante DCCC annos lustravit: et si probae aut mediocris saltem notae sit, vellem magnopere eum mihi describi, ut cum aliis, quos habes, sacris Geographis edatur. Id vero majorem in modum per amicitiam nostram te oro et obtestor, ut Strabonem*) tuum ad mensem unum et alterum mihi utendum mittas. Neque enim in Britannia tantum mihi otii erat, ut omnia excerperem. Si me relegere nunc liceret, spicilegium post aliorum messem facerem non sine magno commodo. Statutum enim est typographis Parisiensibus, innovare titulum nuperae editionis, cum parum ea vendibilis sit, cui ex tuo codice insigne mangonium facerem. Id quoque te rogo, ut Achillem Tatium ad codicem tuum recenseas, aut si placuerit, codicem ipsum transmittas; avide enim ejus autoris editio exspectatur, et frustra codices meliores quaeruntur. Id ego sancte promitto, me fide summa eum tibi adservaturum, et tuo nomini cum amicitiae nostrae testimonio inscribam. Longum Sophistam mitto; Cyrum Ptochoprodromum a Gaulmino editum vestros bibliopolas detulisse ad vos existimo. Si quae praeterea desideres, indica saltem. Apollonii Tyrii Historiam, a Velsero Augustae editam, ad 3 MSS. recensui, quam plane aliam, sed meliorem multo et ornatiorem, brevi cum bono Deo dabo. Vale, V. Cl., et festinationi meae ignosce. Haec enim praesente et urgente Alexandro. Mox mittam indicem Geographorum

*) Vgl. Holsten's Brief an Peiresc, dat. Rom. 1628. A. d. III. id. Febr. (Boiss. pag. 69): Habeo beneficio Patricii Junii, viri humanissimi et amicissimi, Strabonis exemplar olim ab Henrico Scrimgero, magno P. Junii avunculo, in Italia ad VI antiquorum codicum fidem collatum, tanta diligentia, ut majorem numquam me vidisse meminerim, nec sine stupore librum umquam adspiciam: ejus usum cum Henr. Stephanus aliquando sibi impetrasset ad aliquot dies, enotavit ea et sublegit quae videbantur esse praecipua, quibus adjutus fuit deinde Casaubonus in sua editione adornanda. Sed nec quartam partem transscripsit H. Stephanus, ut uberrimum post ejus messem mihi relictum sit spicilegium. — Bezeichnender Weise vergass Holstenius die Rückgabe des kostbaren Bandes, und wurde noch im Mai 1646 von Junius daran erinnert.

meorum per Succum amicum meum, qui te de rerum mearum statu edocebit. Is enim nunc in procinctu est, ut ad vos eat. Saluta a me Academicos nostros officiosissime.

Lutetiae MDCXXVI. Non. Aug.

94. [3. 11. 1626.] . . . P. Junio L. Holsteinius S. P. D.

Literas meas cum Longi ἐρωτικοῖς recte tibi traditas gaudeo. Si Achillem Tatium et Strabonem tuum vicissim ad me miseris, habebis me aeternum tibi hoc beneficio devinctissimum; si quid tamen tuis in me meritis longe maximis accedere possit amplius, aut meae erga te observantiae. Scis me publico usui haec abs te petere, eoque facilius impetraturum me spero, cum te tuaque omnia rei literariae bono devoveris. Mihi constitutum est in Galliis haerere, donec gravissima illa bellorum tempestas, quae nunc Saxoniam nostram affligit, detonuerit; praesertim cum commodissimum musis meis hospitium nactus sim apud Antissiodorensem Episcopum, omnium bonarum literarum amatorem et fautorem. Poteris ergo tuto Lutetiam ad aedes ejus, quas in Palatio habet, literas librosque mittere; aut si malis, ad sartorem Scotum in vico S. Honorii, hominem Alexandro tuo vestrisque omnibus apprime notum, qui fide optima ista curabit. Nunc Antissiodori cum Maecenate meo dego, reversurus propediem Parisios. Quid in B. Athanasii editione praestare conatus fuerim, puto te vidisse: credo enim exemplaria jam ad vos perlata, nisi typographi moras suo more post abitum meum traxerint. Auxi enim eam octo Homiliis hactenus ineditis. Urget nunc herus meus aliique, ut dispersas SS. Patrum homilias colligam in unum σύνταγμα, quarum ego nonnullas Oxonii descripsi; et latitant quam plurimae in Christianissimi Regis bibliotheca, ex quibus ingens tomus confici, et ad bibliothecam SS. Patrum addi posset. Absoluto Athanasio et Eusebio, Geographos meos prelo suo Morellus subjiciet. Ea me hactenus spe lactavit, aut lusit verius. Quumprimum Lutetiam rediero, prolixe de omnibus ad te scribam, nec abero mensem solidum. Exegimus hic ferias vindemiales admodum dapsiliter; quod ubi fit, studia, uti non ignoras, frigere solent. Recensui tamen Antiquitates Constantinopolitanas Codini, ex Sirmondi codice quadruplo auctiores. Nunc in Andreae Cretensis homiliis vertendis versor, quas ab eodem Sirmondo habeo. Tu quoque, mi Jungi, qua potes, studia nostra adjuvato; adjuvabis autem plurimum, si Tatium et Strabonem suppeditaveris. Vale.

Antissiodori MDCXXVI. a. d. III. Non. Novemb.

95. [15. 11. 1626.] Th. Junius an P. J.

Aegre quidem fero, D. et amice honorande, me in procurando MSS. isto Zonarae non posse expectationi tuae respondere: et dolendum est sane, ecclesiam tanto thesauro fraudari: utinam publici esset juris! plura habet purioris ecclesiae adversaria, quae haec penitius indagantibus multum lucis poterunt praestare. Liber latet jam apud Frobenium bibliopolam, a quo nullo modo, ne ad exigui [quidem] temporis usuram, potest extorqueri. Si ejus ἀπόγραφον ab Heinsio Leidensi professore elegantissime descriptum per literas tuas efflagitaveris, sine dubio ejus copiam in communem rei literariae usum nullo negotio impetrabis. Theodori Studitae (qui se strenue contra imaginum oppugnatores olim gesserat) manu-

scriptum exemplar Graecis exaratum literis, in magno folio trium digitorum crassitudinis, Latino multo copiosius, hic latet; quod si tibi poterit commodare, curabo, si fieri poterit, ut ad te transmittatur, ubi ex te intellexero, quid tibi animi sit hac in re. Milites jam paene ubique ad castra hiberna sunt ablegati. De Mansfeldio, quod mirum, nihil hic fertur; de rusticis omnia fausta. Quinque cohortes a Tillio, qui moram trahit in ducatu Brunsvicensi, in superiorem Germaniam sunt dimissae. Septimana proxime elapsa Danus Stada pedem movit, instructus 1540 pedit. variisque equitum turmis, et 4 propugnacula prope Visurgim e Tillianorum manibus erepta in suam potestatem redegit. Forte tibi brevi aderit Anglus quidam presbyter, nomine Claiton, qui fuit D. legato a sacris; hic studiose animum tuum de meo in Angliam reditu (quem operam et auspiciis vestris brevi futurum confido) expiscabitur: quaeso ne quidquam per te an per Rev. D. Decanum (cui omnia mea officia deferri submisse peto) ea de re illi innotescat.

Salve a

Hamb. Nov. 15. 1626. Tui amantissimo
T. Junio.

96. [31. 12. 1626.] P. J. an L. Holstenius.

Ex quo priores tuae, V. C., una cum Longi ποιμενικοῖς ad me allatae sunt, nemo licet studiosissime a me quaesitus, cui tuto Strabonem et Tatium tradere auderem, inventus est . . . *Folgt erneute Bitte um eine Abschrift des Nath. Chumnus und des Nicetas.*

Londini pridie Cal. Januarii 1626.

97. [11. 2. 1627.] P. J. an L. Holstenius.

Mensis est, et quod excurrit, V. C., ex quo fasciculum hoc ad te destinaveram; sed Alexandri nostri negligentia, cui negotium illud sedulo commendaveram, factum est, ut tabellarius, cui tum tradere animus erat, vacuus discesserit. Si tuto tandem post tam longam moram per bibliopolarum famulum hinc ad emporium Francofurtensem proficiscentem, ad te pervenerit (cujus curae, quanta potui cum cura, enixe commendavi), cum diligentiam nostram et studium probaveris, tarditati, non dubito, veniam indulgebis. Narro tibi, quae exinde accidit, rem tuis auribus non ingratam: ante paucos dies ad Comitem Arundelium (qui solus inter magnates hujus regni rerum hujusmodi curiosus est) inscriptiones aliquot non paenitendae e Graecia huc advectae sunt, inter quas una est, quae continet foedus inter Smyrnaeos et Magnesios tempore Seleuci Callinici sancitum, cui parem, si prolixitatem et variam, quae inde elici potest, eruditionem consideraveris, tota antiquitas non habet. Proxima vice, quam brevi futuram spero, cum denuo lapidem consuluero, fragmina resarcivero, et lacunas, quae supersunt, supplevero, exemplar ad te mittam, ut tuo beneficio viri eruditi illic videant, et lucem publicam aliquando aspiciat; nisi Seldenus noster in hoc te praeverterit, qui editionem, ni fallor meditatur; sed tu mihi post Casaubonum Salmasius eris: quid intelligam, nosti. Codices etiam MSS. nonnulli allati sunt, inter quos est Ephraim Syrus, cujus homiliae Graeco idiomate loquentes, licet interpretis vitio, teste Photio, a Syriaci sermonis elegantia et authoris suada flexanima multum discrepent, in syntagmate tuo locum vendicare non

immerito poterint. Liber est in membranis scriptus manu satis antiqua, sed ab imperito librario; errata tamen fere omnia sunt orthographica et ejusmodi, quae prudens et peritus lector facile emendare possit. Vale ...

Londini, raptim ex officina bibliopolarum. 3° Id. Febr. 1626. [1626/7.]

98. [28. 11. 1627.] Fr. Lindenbrog an P. J.

Sendet Grüsse durch Joh. (? Thomas) Junius. Qui cum domuitionem ad vos pararet, nefas esse duxi sine meis eum literis dimittere ...

Hamburgi XXVIII Novemb. Anno Ch. MDCXXVII.

T. T.

Frederic. Lindenbrog.

99. [28. 5. 1628.] L. Holstenius an P. J.

Literae tuae, amicissime Jungi, post tantum temporis intervallum gratissimae mihi advenerunt, utinam rectius valenti: toto enim hoc tempore, quo bibliopola vestras in urbe vixit, febris molesta magis quam periculosa lecto me affixum tenuit, atque etiamnum tenet. Absque eo esset, rectius voluntati tuae gratificarer, ut meum erga te amorem atque observantiam ne maximo quidem locorum interstitio imminui videres. Atque idem morbus me impediit, quominus Roberto comitem me adjunxerim in perquirendis atque excutiendis librariorum forulis. Quod ego sane praestitissem quam libentissime, ut bona merce onustior ad vos rediisset: quamvis mira hic bonorum librorum inopia in tanto humaniorum literarum contemptu; omnia enim hujus urbis studia lucrum spectant aut ambitum. Mitto Themistoclis epistolas*), quod librarium nulla ad vos exemplaria detulisse sciam; offeres meo nomine unum exemplar bibliothecae Oxoniensi, ut commorationis nostrae in florentissima illa academia gratam et jucundam memoriam me servare agnoscant. Mitterem et Nili Abbatis vitam ab eodem Caryophilo Graece et Latine editam: sed petere non licuit, et erit forsan alias mittendi occasio. De Themistoclis epistolis hoc te monebo: Salmasio aliisque doctis viris in Galliis spurias eas videri, confictas a posteriorum seculorum sophistis; qui miri in hoc genere artifices fuere. Ego tamen ipsorum judicio neutiquam accedo; nam codex Palatinus, unde editio expressa est, tantae vetustatis est, ut ante mille annos scriptum existimem. Vellem hominem Graecum meliore fide textum Graecum vulgasse, nec prostituisse nomen inepta versione, quae pulchro operi naevum foedum affingit, nisi forsan tibi tuique similibus purus et nativus ille atticismus eo venustior elegantiorque videatur, apposita juxta versione rudi et barbara. Adscripsissem emendationes meas, partim ex accurata inspectione manuscripti codicis, partim ex ingenio depromptas; sed nunc alienae manus beneficio uti cogor. Adjunxissem etiam exemplar nostri Porphyrii de vita Pythagorae et antro nympharum, et περὶ ἀφορμῶν πρὸς τὰ νοητά: quae opuscula multo auctiora ex Vaticanis codicibus excudi curo, cum Latina versione et notis; sed opus semiperfectum est, nec folia dispersa adhuc a typographo colligere licuit. Vaticana bibliotheca beneficio Illustrissimi Car-

*) Themistoclis Epistolae ex vetusto codice Bibliothecae Vaticanae nunc primum erutae et Latin. donatae. Interprete Jo. Matthaeo Caryophilo, Archiepiscopo Iconiensi. Romae 1626. 4°.

dinalis mei bibliothecarii liberius fruor, quam exteris concedi solet[1]); collegi multa praeclara antiquitatis monumenta, qua sacra, qua profana, quae longum esset commemorare; apparebunt brevi, si Deus vitam et valetudinem prosperam dederit, Arriani κυνηγετικὸν et Oppiani ἰξευτικά, hactenus tantopere a doctis desiderata; quamvis ipsos poetae versus dare non liceat, sed nescio cujus Eutecnii sophistae paraphrasim, hoc est χάλκεα χρυσείων loco. Geographos meos insigni accessione ejusdem bibliothecae ope auxi, ut sperare possim, foetum illum eruditis non ingratum futurum, si tandem post tot annorum labores eum in lucem producere liceat; quo minus inique feres me Strabonem tuum diutius meis usibus asservare. Si de aliorum quoque studiis cognoscere lubet, narro tibi esse hic virum Graecum pereruditum, qui Himerii sophistae orationes complures editioni parat. Ejusdem Eustathium Alexandrinum in Exaemeron brevi videbis. Emit Robertus vester Venetiis bibliothecam Barocianam, neglectum Italis thesaurum, quo Regia vestra aut alia publica bibliotheca luculenter ornabitur. Cuperem unicam inde Homiliam Procli descriptam ad me mitti in S. Nicolaum; quamvis vereor, ne sit ψευδεπίγραφος. Unicum superest, quod majorem in modum abs te contendam, ut Graecae illius inscriptionis Smyrnensis exemplar ad me mittas, cujus spem et desiderium ingens ante annum tuis literis apud animum meum concitasti; et certo credas nihil gratius in me acceptiusque a te proficisci posse. Vale, et si me amas, prima commoditate tua responde. Literae tuae recte huc devenient, si eas Lutetiam Parisiorum ad illustrissimum nuntium Apostolicum, aut Puteanos fratres, vel Sebastianum Cramoisy typographum miseris.

I intreat yow of all my heart, to remember my love and most humble service unto all good friends, principally Academicis Oxoniensibus, Mr. Briggius, D. Bembridge [!] and Mr. Rouse[2]), and to excuse me, that I write by a strange hand. I assure yow my love and affection is not the less; neither shall be as long as I live; and if I can do any service unto yow, or the least of your friends in these parts, I will endeavor to show me your most willing and affectionate servitour

Lucas Holsteinius.

haec languenti animo et fessa manu.

Romae MDCXXVIII a. d. V. Kal. Junias.

100. [16. 1. 1629.] D. Heinsius an P. J.

Vir amplissime et clarissime,

Pridem factum est, cum plurima de incredibili humanitate tua pariter atque eruditione e Cluverio nostro τῷ νῦν μακαρίτῃ intellexi: secuti alii, qui et amorem nostri nunciarent. Ad haec omnia judicium Seldeni

[1]) Am 3. November desselben Jahres schreibt Holsten dagegen an Peiresc (Boiss. pag. 112): Tum ea est difficultas inspiciendi codices Vaticanos, ea acerbitas *καὶ ὑβριστικὸν θράσος* appositi draconis [Felicis Contelorii], ut Romanae commigrationis fructus exiguos sperare liceat . . . Sed ignoscas, quaeso, animo justum dolorem in aures tuas effundenti, qui eo magis commovetur, quo saepius recordor, quantam in Belgia et Britannia, atque in primis in vestra Gallia humanitatem expertus fuerim eorum, quibus librorum thesauros custodiendos principes commiserunt.

[2]) Henry Briggs, Savilian Professor of Geometry; John Bainbridge, M. D., Savilian Professor of Astronomy und Linacer Reader; John Rouse, Bodleian Librarian.

nostri, viri maximi accessit, qui quid de te sentiat, terrarum orbis nunc novit.*) Quare fieri non potuit, ut diutius affectum hunc celarem: cujus a praeclaro hoc adolescente occasio oblata est, qui cum viro erudito simul ac primario in Anglia se commendatum vellet, duos pariter eodem tempore, et me, qui nemini amore tui cedo, et hunc, qui debere hoc nobis voluit, ut commendatus tibi esset, commendans [!]. Vale, praestantissime Virorum, et nos ama.

Lugd. Bat. 16. Jan. 1629. Ampl. tuae devotissimus
Daniel Heinsius.

Utinam scire ex te possim, quaenam Theodoreti Graece in Bibliotheca vestra extent.

101. [27. 4. 1629.] **Amplissimo clarissimoque Viro, Danieli Heinsio** τῷ πάνυ. **Lugdunum Batavorum.**

Jamdudum est, amplissime et clarissime Vir, quod incredibili humanitati summi viri D. Seldeni debere me plurimum agnosco; sed quod inter marmora sua aeternum duratura, nostrae etiam amicitiae στήλην crexerit, et nomen meum in vestibulo tam insignis atrii inscribi voluerit, majus est, quam ut tanto honori me parem existimem, vel rudi hoc epistolio exprimere valeam. Totum vero quodcunque est, quod certe maximum est, singulari ipsius erga me amori tribuo, quem si parcius de eruditione nostra loqui jussisset, nec supra meritum apud viros doctos de me opinionem excitasset, et mihi omnem querelae ansam, et Momo τῷ βασκάνῳ reprehensionis et invidiae locum sustulisset. Hoc unum tamen vehementer gaudeo, quod felici hoc errore tuam amicitiam mihi conciliarit, et notitiae fores, quas jampridem pulsare animus gestiebat, si modesta nimis verecundia manum non tardasset, tota poste et patentibus valvis aperuerit: cujus in intimam usque familiaritatem ut capax evadam, strenue et enixe contendam; neque patiar unquam, ut culpa nostra aliqua et negligentia, vel te penitiores recessus reclusisse, vel pararium primos ad ipsum aditus patefecisse aliquando poeniteat. Theodoreti, quae in manibus nostris sunt, non dubito, quin D. Jacobus per literas te monuerit; quod ut faceret, diligenter rogavimus; simulque, significaret paratissimos nos esse, non tantum illa ad te transmittere, sed quaecunque alia apud nos sunt, quae tibi vel publico prodesse poterunt. Prius tuis respondere per adversam valetudinem non licuit, neque has longius extendere τοῦ διακομίζοντος festinatio patitur: veniam utrumque apud tuam humanitatem inveniet, spero, et, quo soles alios amore et benevolentia complecti dignaberis, si merebitur, nuper in amicitiam tuam admissum, tuaeque amplitudinis studiosissimum

Londini 5 Cal. Maji 1629. Patricium Junium.

102. [1. 5. 1629.] **P. J. an L. Holstenius.**

Multa sunt, clarissime Vir, et amicorum optime, quae literarum inter nos commercium impediunt, tractus terrarum longe dissiti, et oceanus interfusus, qui a reliquo orbe nos dividit; accedit τῶν διακομιζόντων σπάνις, et inimicitiae inter nostrum et Galliarum Regem, quae hactenus portus omnes et maria clauserunt. Sed amorem in te nostrum, quem ἐν δέλτοις φρενῶν indelebili charactere virtus tua singularis altius insculpsit, nihil est,

*) Vgl. Einleitung S. XVI.

quod remorabitur unquam vel imminuet. Tu vicissim, quod facis, amare nos perge, et cum urbis ἑπταλόφου satias te coeperit, et Vaticanae bibliothecae divitiis abunde instructus fueris, reditum in Britanniam nostram matura; ut nos iterum jucundissimo tuo consortio beemur, et orbis literarius tuis vigiliis et laboribus incrementum capiat. Pembrociae comes, Academiae Oxoniensis Cancellarius, universam Barocii supellectilem librariam, quam Robertus ex Italia secum advexit, ingenti pretio a Fetherstono redemit, et publicae bibliothecae dicavit. Homiliam Procli, quam inde describi cupis, cum mihi per alias occupationes excurrere eo non liceat, D. Roussius communis noster amicus, laborem illum in se lubens suscepit, qui postulationi tuae brevi satisfaciet, spero; ego per literas ipsum subinde monere non desinam. De Achille Tatio, cujus editionem jampridem promissam nimis diu premis, patere, ut aurem tibi vellam; et ut salvus mihi restituatur codex meus, una cum Strabone, diligenter cura. Pro Themistocle ad me misso marmora Arundeliana, quae volebas, pro ἀντιδώρῳ lubens remitto; de quo si judicium nostrum exspectas, scito me facile induci, ut τῷ κριτικωτάτῳ Salmasio assentiar, qui authorem, quisquis sit, longe infra Themistoclis aevum ponit, et νεωτέρου κόμματος opus esse non immerito suspicatur; neque me codicis antiquitas, unde expressus est, de opinione hac disjicit. Vale, Vir clarissime, et quo soles amore prosequere

Ex officina Fetherstoniana — Tuum, tuique studiosissimum
Cal. Maii 1629. — Patricium Junium.

103. [2. 1. 1630.] D. Heinsius an P. J.

Clarissime Vir,

Quantum tibi pro divina humanitate debeam, nuper per amicos testatus sum, et nunc testor. De Theodoreti scriptis loquor: quorum catalogum accepi. Intellexi interim, omnia jam Graece in Gallia vulgari. Quare ne benignitate vestra tam benigna atque exposita abutar, exspectabo, dum intelligam, quid illis sit propositum, aut quid desideretur. Commentarios quoque in Epistolas Paulinas edi apud vos intelligo. Bene illis sit, qui tanti viri rationem habent: quem ego inter veteres imprimis semper admiratus sum, diuque optavi, dari aliquem, qui Graece omnia conjungeret. Partem hujus animae, Seldenum, illum τὸν πάνυ, si videre soles, o te me beatiorem! quaeso ex te sciat, quanto ejus desiderio accendar; cur non scribam, ipse haud ignorat. Caeterum, ut spero, πάντα ἔσται, ὡς μάλιστα τοὺς φίλους φιλεῖ. Amplissime Vir vale, et nos ama.

Lugd. Bat. Anno MDCXXX postrid. Cal. Januarii, quas cum anno toto felices tibi tuisque esse volo, ut et illi, cujus amore maceror.

Dign. tuae observantissimus
Daniel Heinsius.

104. [23. 3. 1631.] Wm. Burton, Griechischer Lector an der Gloucester Hall, Oxford, an P. J.

Praestantissime Vir,

Cum sollicitum te nuper audissem de Graeco MS. codice, quem in suis ἀρχείοις socii Magdalenenses asservant, in quo ad minimum continentur septem de Poliorceticis rebusque aliis bellicis scriptores, meum existimavi (cujus etiam semper esse duxi optimarum literarum studiis praestantibus viris famulitium praebere) aliquomodo effectum dare, ut

plenius hac de re tibi innotescat. Quod si quae communicaturus sum, satis tibi prius perspecta sint adque nota, non indigne feres, si summo in te studio atque observantia peccare videar ... *Folgt kurze Beschreibung des Codex.*

Vale, vir praestans, mihique, ignoto licet, faveas.

D. Oxonii, in antiquiss. Coenobio Benedictino Aulae Glocestriensis A. D. MDCXXX stilo vulgari Martii XXIII raptissime.

Dignitatis tuae observator religiosissimus
Guilhelmus Burtonus.

105. [1. 6. 1631.] **P. J. an William Burton.**

Latuerunt literae tuae, Vir ornatissime, in bibliopolio Fetherstoni ad mensem et amplius, antequam mihi traderentur, quae non minima tam diuturni nostri silentii causa exstitit. Exinde negocia alia aulica, et fratris natu maximi valetudo, qui jam diem suum obiit, occupatissimum me tenuerunt, et adhuc tenent: ejus res familiares in tanta ἀταξίᾳ relictae sunt, ut de Tacticis tuis cogitare vix liceat, omnisque labor noster et contentio omnis in restinguendo πολέμῳ ἐμφυλίῳ, qui in penetralibus domus nostrae ardere coepit, impenditur. Hodie primum a tam gravi molestia respirare aliquantisper datum est, et literas tuas relegere, in quibus studium erga nos eximium et singularis tua humanitas elucet. Per illam rogatum te cupimus, ut tarditatem hanc nostram in rescribendo, tam justa excusatione nixam, excusare velis; ac pro syllabo tractatuum MS. Magdalenensis de re bellica ad nos misso (licet olim singula, quae in illo codice reperiuntur, diligenter notaverimus et simul Jamesii vestri παραράματα deprehenderimus) gratias, quas post tam longam intercapedinem offerimus, non ingratas esse patiaris. Unus est inter illas tractatus, quem nos non habemus, qui inscribitur, παρεκβολαὶ ἐκ τῶν στρατηγικῶν παρατάξεων; ejus exemplum si tuo beneficio nancisci licet, quando quidem paucis paginis absolvitur, si probe memini, rem nobis longe gratissimam facies, nosque tibi plurimum eo nomine devincies. Quicquid librario pro descriptionis pretio evagabitur, non inviti numerabimus, et curam ac benevolentiam tuam pari ἀντιδώρῳ ex Bibliotheca Regia vel nostra, cum postulabitur, πρόφρονι θυμῷ remunerabimus. Interea dum tractatus ille describitur, si novissima verba Apollodori et Anonymi tractatus, ὅπως χρὴ τὸν τῆς πολιορκουμένης πόλεως et caet. et machinarum Athenaei et Bitonis σχήματα ad nos miseris, desiderium nostrum lenibis valde. Vale, Vir humanissime, et D. Alanum *(Thomas Allen)*, aulae vestrae et Academiae ornamentum, nostro nomine salvere jube.

Cal. Junii 1631.

106. [14. 2. 1633.] **Clarissimo Viro Johanni Alberto *(Aubert)*, Collegii de Laon apud Parisienses praefecto, P. Junius S. P. D.**

Nihil nobis molestius accidere potuit, Vir clarissime, quam quod rusticatio nostra in illud tempus inciderit, quo tu in Angliam trajeceras, et quod tibi et itineris tui sociis innotescere non licuerit, nec officia humanitatis ostendere, quae merita tua postulant, et a nobis proficisci par erat. Faciet vero Ζεὺς φίλιος,

Ὥι ἀεὶ τὸν ὅμοιον ἄγειν ὡς τὸν ὅμοιον,

ut sors haec adversa, quae felicitatem hanc utrique nostrum hactenus

invidit, benignior aliquando facta, vel te in Britanniam nostram postea reducat, vel me iterum Lutetiae sistat, ubi tuo et virorum doctorum consortio [frui] (qualibus urbs illa celeberrima abundat) et Graecos Patres sub prelo sudantes oculis intueri longe gratissimum erit. Interea infortunium, quod accidit, cum tolli omnino non queat, quantum in nobis est minuamus, et literarum beneficio solidam amicitiam ineamus, initamque semel crebra missione foveamus et conservemus. In κειμηλίοις Regiis, quod juvet editionem Cyrilli tui, quam paras, nihil est, praeter orationem illam, quae est περὶ ἐξόδου ψυχῆς καὶ δευτέρας παρουσίας, si modo Cyrilli genuina sit καὶ ἀναμφίβολος, neque subsidia, quae D. Rousius ex thesauro Bodleiano suppeditavit, numero vel pondere talia sunt, qualia lubenter ego optassem, vel quae Spartam tam nobilem multum ornare valeant*). Servantur praeterea in bibliotheca Archiepiscopi Cantuariensis commentarii in Isaiam, (quo codice olim usus fuisse dicitur Laurentius Humfredus, illorum interpres) et ex catenis Graecorum Patrum, quales hic sunt in Jobum, Psalterium, et alios Veteris et Novi Foederis libros, fragmenta ejus varia et non contemnenda erui possunt: sed qui opera ipsa integra possidet, fragmentis et laciniis opus non habet, et qui vivis et plenis fontibus assidet, arentes rivulos contemnit. Hoc tamen te scire non abs re fore existimavi, ut divitias nostras vel paupertatem potius perspectam habeas, et operam nostram in hoc negotio vel alio quocumque, in quo tibi et publico prodesse potest, paratissimam tibi certo persuadeas. Vale, V. Cl., et me nuper in amicorum tuorum numerum ascriptum, quo soles alios favore ac benevolentia complectere.

Londini 14. Febr. 1633.

107. [5. 4. 1633.] **P. J. an Samuel Collins, D. D. und Provost des King's College, Cambridge.**

Accepi tuas literas, ornatissime amplissimeque Vir, in quibus cum eruditione eximia et elegantia singularis benevolentia ex omnibus partibus se ostendit, quae mihi eo gratior et acceptior est, semperque erit, quod a nullo nostro merito aut praevia notitia et familiaritate profecta sit, sed ab ingenii tui candore, et affectu erga bona studia, et publica rei literariae et ecclesiae commoda, tota quanta est, profluxerit et emanarit: ad quae certe juvanda, et pro modulo nostro promovenda hortari et inflammare nos videris, dum laudibus nos ornas et extollis . . . Praestitimus enim in nupero nostro opusculo patriae et ecclesiae non quantum debuimus, sed quantum tenuitas nostra potuit . . . Neque ab inculto et infrugifero ingenioli nostri solo . . . alias primitias, aut uberiorem aliquando messem exspectare oportet, nisi Regiae munificentiae ros almus ex alto depluens imbre matutino et serotino arentes sulcos inebriarit, et areas frumento impleverit: verum utres illi caelestes, qui ubertatem et pinguedinem distillant, nobis obturantur; caelum ipsum clauditur, et perennium aquarum scaturigines, libratorum quorundam et aquilegum accurata nimis diligentia (ne quid gravius dicam), quo minus ad nos decurrant et pertingant, alio derivantur, et a prono suo cursu avertuntur. Utut est, cum communibus commodis magis quam propriae utilitati studeamus . . . cumque te suasorem ac strenuum hortatorem habeamus, in instituto cursu pergere non pigebit; nec dubitamus, quin ope humana

*) „Spartam nactus es, hanc orna." (Cic. ad Att. 4,6).

destitutos gratia divina sublevatura sit, quae ad gloriam sui nominis et ecclesiae bonum tempore oportuno, quae apud nos latent, in lucem et diem proferet. Frater Decanus, qui absoluto jam in aula τῆς ἐφημερίας menstruo cursu, domum hodie profectus est, tuas libenter legit, et te plurimum salvere jubet. Quod superest, tarditati in respondendo facile veniam dabit humanitas tua, cum a nulla nostra negligentia, sed ab occupationum multitudine profectam esse intellexerit, et nuper adscriptum in amicorum tuorum numerum, quo solet alios, favore et benevolentia complectetur Tuum, Tuaeque dignitati devotissimum

Londini quinto Aprilis 1633. Patricium Junium.

108. [7. 5. 1633.] **John Boys, Canonicus der Cathedrale zu Ely, an P. J.**

Quoties lego Clementem tuum, vir illustris nec natalibus solum clare, sed doctrina et pietate multo magis, quoties item lego notas illas eruditissimas, quas Clementi, tanquam comites aut pedissequas adiunxisti (lego autem saepissime, neque enim legendo possum satiari), toties ἐπαίρω χεῖράς μου, Deo nostro benignissimo gratias agens, quod vitam eo usque mihi prorogaverit, ut opus tam nobile, imo tam divinum hic in Anglia sub auspiciis Regis Caroli beatissimi Principis, opera tua, non coeptum illud quidem modo, sed ad exitum optatissimum perductum, et pumice expolitum, hisce oculis viderem. Divinum autem hoc opus appello, nec immerito. Nam si Dei proprium sit opus resuscitare mortuos, et ut loquuntur Euangelistae νεκροὺς ἐγείρειν, quid sentiendum de iis, qui auctores optimos, sed tenebris diu oppressos, quasi postliminii iure ad lucem rursus revocant? Suo certe modo, tametsi non illo immutabili, et humanas vires longe excedente, et excitare mortuos et vitam reddere defunctis dici possunt, neque est, ut opinor, inter opera humana, quod aut propius attingat, aut aptius repraesentet τῆς νεκρεγέρσεως, ut sic dicam, mysterium, quam id quod tu nuper in Clemente, qua eruendo, qua perpoliendo praestitisti. At qua id praestitisti fide, qua diligentia, qua integritate! Nulla aetas credo tacebit de novo tuo typographico stratagemate [!]. Sic enim libet appellare miniatulas illas tuas literas, sic a te excogitatas, tam solerter, tam utiliter, ut merito possis inter ἄνδρας ἀλφηστὰς numerari. Multum tibi debent omnes theologi, omnes philologi, omnes bonarum literarum studiosi, et si quid candoris et iudicii habent, quantum per te profecerint, non dissimulabunt. Ego peculiariter tibi debeo, quod in opere nobilissimo, et ad omnem credo posteritatem duraturo, meum nomen ponere cum elogio haud contemnendo non sis dedignatus. Utinam tibi in re aliqua usui alicui esse possem; si possem, haberes me tam paratum, quam qui est paratissimus. Ante Clementem editum, noveram te ex praedicatione quorundam fide dignissimorum hominum: sed nemo ita iconice te mihi descripsit, atque Jacobus Wedderburnius, vir praestantissimus et mihi non uno nomine charus. Eo describente amare te coepi, at iam postquam in Clemente tuo te video, es mihi vir, non amore solum omni, sed admiratione dignissimus. Vis audire me Graece nonnihil balbutientem? Ὅλοσχερῆ τὴν βίβλον, ἣν δῶρόν μοι ἀπέστειλας, ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους ἀνέγνων μὲν καὶ ἔγνων, ἀλλὰ δὲ οὐ κατέγνων, καθά φησί που ὁ παμμίαρος Ἰουλιανός, μᾶλλον δὲ ὡς θεῖόν τι καὶ πανσέβαστον χρῆμα ἀγαπῶν, καὶ θαυμάζων διατελῶ. Pro incolumitate

tua non desinam vota facere, et quaeso te, ubi primum in Dn. J: Wedd: incideris, ut mei apud illum sis memor. Accepi literas elegantissimas quas ad me dedit Londini, pridie Idus Martii, sed nondum vacat mihi illis respondere, nec est admodum necesse, cum, si tibi ita visum fuerit, hae literae cum illo possint esse communes. Deus tibi tuisque omnibus sit propitius.

Haec scripsi Eliae, Nonis Maii 1633,

Te, ut par est, plurimi aestimans
Joh. Boisius.

109. [16. 5. 1633.] D. Heinsius an P. J.

Clarissime Domine

Nunquam ad antiquitatem, in qua tu jam foelicissime versaris, oculos attollo, quin prae gaudio caligent oculi, quin paene animus deficiat prae voluptate. Ex quo scire potes, quam nos nuper oblectarit munus tuum, quod impatiens in istis morae omnis, statim uno ductu, et quod ajunt ἀμυστί exhausi. Clementem esse cujus SS. Patres meminerunt, vix jam dubito, et ipsa res evincit. Bene tibi sit, virorum praestantissime, qui hoc thesauro omnes vere literatos obstrinxisti; me quidem nexu, ac mancupio, qui ista cunctis anteferre soleo. Neque quicquam hoc tempore opportunius ad nos mitti potuit, qui in exercitationibus ad N. Testamentum serio versamur: nisi quod attonitus ac cum stupore legi, quae de antiquissimo antiqui foederis ac novi codice adjecisti. Quis enim dabit nobis ut tam raro κειμηλίῳ solide fruamur? Ego certe ad invidiam beatum me existimarem, si ex utroque caput unum alterumque, fide optima descriptum hic viderem. Nam ex ungue protinus leonem. Intellexi Lexicon Rhetoricum Photii apud vos exstare, cujus utinam excerpta aliquot habere liceat: nam videre ipsum supra votum meum est, qui nemini molestus esse velim. Abyssum eruditionis veteris Hesychium jam diu est cum in manibus habemus. Nullus dubito quin ibi sint non pauca, quae juvare nos possunt. Unus Elzevirorum ad vos venit, qui cum omni characterum genere typographis jam caeteris antistent. Utinam ad ista animum et oculos deflectant. Erat in procinctu cum haec scriberem, qui sine nota animi non satis grati quantum tibi debeam ac semper debiturus sim pro munere isto, praetermittere non debui. Quicquid hic vicissim meum est, ex lege amicitiae et tuum esse scito. Meque ut facis, vir clarissime, constanter ama.

Lugd. Bat: Maii 16. 1633. Nominis tui studiosissimus
Dan. Heinsius.

110. [23. 6. 1633.] P. J. an John Boys.

Quod ex Aegypti tenebris, vir ornatissime, Clemens emerserit, et ex Graecia interiectas omnes regiones praeteruectus ad Britanniam nostram penetrarit, tandemque ex insula in continentem rursus trajecerit, et caelo liberiore donatus, orbi Christiano innotescere iam incipiat, non sine divino numine tecum contigisse arbitror: cuius etiam singulari providentiae tribuo, quod antequam sagacis hujus et eruditi saeculi aspectum sustineret, acerrimis tuis oculis et limatissimo iudicio subiectus fuerit. Non minus enim tuae industriae quam nostrae acceptum referre debet Ecclesia, et Literatorum Respublica, quod Clemens redivivus per homi-

num ora feratur, et eisdem nunc spatiis, quibus Graeca et Romana lingua, pervagetur: quin et ipse (εἰ τούτων τις αἴσθησις τοῖς ἐν τῇ ἄνω γαλήνῃ καὶ μακαρίᾳ λήξει, et si immortales animas mortalia haec tangunt) vim virgulae tuae divinae expertus, te communem hujus beneficii authorem agnoscit, et mecum pro mutua tua et sociali opera gratias immortales agit. Nos fractorum ossium rimas, quo rectius concurrerent, callo et glutino replere, membraque lacera et latius divulsa, nervorum et musculorum vinculis inter se colligare, succum etiam et sanguinem arentibus venis infundere, conati sumus: tu vulnera non tantum laethalia, quae altius penetrarant, persanasti, sed leviora etiam, quae summam cutem radere visa sunt, artificiosa et solerti tua dextera, sustulisti, tu corruptelam omnem et cicatricem obliterasti, omnique vitiatione rescissa (ut cum Tertulliano loquar) membris universis incolumitatem et integritatem restituisti, ἢ ἵνα κατὰ τὰς γραφὰς καὶ τῶν γραφῶν δεινότατον ὑποφήτην, τὸν ὁμώνυμον σου λαλῶ· Ἐγὼ τὸν λίθον τοῦ μνημείου ἀπεκύλισα, καὶ τὰς θύρας τῆς ἀναστάσεως ἀνέῳξα, σὺ τὰς κειρίας τῶν ποδῶν καὶ τῶν χειρῶν τοῦ δεδεμένου ἔλυσας, ὁ δὲ μόνος ζωοποιῆσαι δυνάμενος καὶ ζωοδότης Χριστὸς τὸν νεκρὸν ἀνέστησε, καὶ ἐκ τῶν δεσμῶν τοῦ θανάτου ἐλευθέρωσε. Cum multa vero et praeclara summi et incomparabilis viri Dñi Lincolniensis in me exstent beneficia, non minimum esse duco, quod ἀπόγραφον nostrum licet rude et imperfectum adhuc et plane inemendatum, tecum communicaverit, (qui solus, quae aliis in antiquis scriptoribus ἀδιόρθωτα videntur, facili negotio restituere, et καιρίοις τραύμασι φάρμακον σωτήριον adhibere nosti) illustrique hac via, et cum bono publico coniuncta, aditum mihi ad notitiam tuam patefecerit; quam ego quo desiderio iamdudum ambiverim, Dñus Wedderburnus popularis meus, et utrique nostrum merito suo amicissimus, testis est locuples: cui si fidem illam pergas adhibere, quam hactenus habuisti, cum de nobis sermonem sereret, et amoris penicillo nos delinearet (qui tamen fallere plerumque solet, et colorum elegantia, simulachra veris praestantiora exhibere), et credideris tua amicitia nihil mihi esse antiquius, facies quod candorem tuum, quem in te omnes admirantur, et singularem esse praedicant, decebit, et me tibi arctioris benevolentiae nexu aeternum devincies. Wintoniam propediem σὺν θεῷ cogito, ubi literas tuas longe elegantissimas Dño Ja: Wedd: ostendere dabitur, et salutem tuo nomine deferre. Interea tibi γῆρας ἀγήρων et fausta omnia a Deo Opt. Max. precatus, valere te plurimum iubeo. Tuus, tuique nominis studiosissimus

Londini 9. Cal: Julii 1633. Pat. Junius.

111. [30. 6. 1633.] P. J. an D. Heinsius.

Munusculum nostrum tibi non ingratum fuisse, amplissime et clarissime Vir, tuoque judicio et calculo κριτικωτάτῳ operam a nobis praestitam in eruendo Clemente non infoeliciter collocatam fuisse, prout ex literis tuis intelligere jucundum fuit, ita calcar nobis et animum addit ad alia aggredienda, quae in manibus habemus: atque utinam Elzevirii vestri ad mare hoc navigandum votorum nostrorum vela inflarent, quandoquidem a typographis nostris sperare hoc non liceat, qui omnium characterum varietate et elegantia destituti, praeter turpe lucrum in excudendis nugis plerumque et quisquiliis Anglicis, quas populo magis placere norunt, nihil ante oculos habent. Tu, si author illis fueris, ut quaedam,

quae apud nos sunt, typis suis edant, et praecipue Libanii Rhetoris τὰ παραλειπομενα, et historiae ecclesiasticae Philostorgii synopsin, rem nobis et reipub. literariae non ingratam facies. Lexicon rhetoricum Photii, Thomae Protospathario discupulo suo inscriptum, in manibus nostris est, sed mutilum valde et imperfectum; praeter enim duo folia in initio, quae difficulter legi possunt, defiderantur omnia ad literam ε, et ejus pars maxima: sub finem etiam φ, ψ et ω eandem injuriae sortem passae sunt, et litera ξ integra in MS. abest. Quid vero olim magnus Scaliger de hoc opere et codice senserit, epistola ad Richardum Thomsonum, a quo utendum acceperat, testatum reliquit. Ejus, qualiscunque demum sit, liberrimam usuram, ad juvandam et maturandam editionem Hesychii tui jamdudum desideratissimi, tibi non gravate impertiemur, modo de codice nostro sarto tecto restituendo caveatur: emendationes etiam nonnullas Casauboni et Richardi Thomsoni, quas illi ad oras librorum suorum annotaverant, mantissae loco adjiciemus, si hoc te velle per literas intellexerimus. Interea variantes lectiones trium capitum Geneseos, ac totidem Divi Pauli ex vetusto nostro codice accipe; et si quid aliud sit, in quo tibi vel publico opera nostra prodesse possit, paratissimam tibi semper pollicere. Si molestum et grave non est, D. Elzevirum nostro nomine rogabis, ut prima quaque occasione de restitutione codicis (in quo Dionysius Thrax, Porphyrius περὶ προσῳδίας, et alii Grammatici Graeci continentur) ad D. Meursium in Daniam serio scribat, ut jam tandem ad veterem Dominum et bibliothecam Regiam, a qua per integrum decennium peregrinatus est, salvus postliminio redeat. Post paucos dies cogito ex urbe excedere, et reliquum hujus aestatis apud fratrem Decanum Wintoniensem in agro Hamptoniensi rusticari: literae tuae interea, si quas ad nos dederis, Georgio Thomasono bibliopolae, ad insigne Rosae, tuto tradi possunt, qui illas recte curabit. Vale, Vir clarissime, et quo soles alios, amore et benevolentia prosequere

Tuum, tuique nominis studiosissimum
Patricium Junium.

Londini pridie Cal. Julii 1633.

112. [17. 7. 1633.] P. J. an Aelius Deodatus.

Ex literis tuis, Vir ornatissime, te Lutetiam ad tuos salvum et incolumem rediisse, gratum et jucundum nobis fuit intelligere; quod vero sub finem epistolae de typographis nostris narras et summa ipsorum erga Clementem nuper editum inclementia (quem illi, post manumissionem, crudeli carceri rursus mancipant, et in apothecis hypogaeis, non minus inhumana barbarie, quam olim sub Aufidiano praeside in Taurica Chersoneso expertus est, martyrium secundum subire cogunt), sine dolore maximo et animi aegritudine legere non potuimus. Fallor aut ipsos, cum Serenissimus Rex rescierit, quem reducem ex Scotia post biduum exspectamus, negligentiae hujus plus quam supinae serio paenitebit (si atrox adeo facinus tam mihi vocabulo emolliri debeat); tandemque suo cum dispendio Mercurio τῷ λογίῳ non minus quam κερδῴῳ litare et vota facere discent. Audio jam tandem exemplaria aliquot ad vos esse transmissa, quae vereor, ne Rhotomagi diutius haereant, nec desiderium vestrum tempestive satis expleant. An typographi vestri novam illius epistolae editionem meditentur, prout vestratium quidam nuper mihi re-

tulit, aveo scire, simul etiam, an animum adjicere velint ad ea, quae nos ἀνέκδοτα habemus, et labore ac industria indies non in nostros sed publicos usus acervamus, quae libenter in lucem et diem proferri vellemus, et typographo cuicunque, qui editionem susceperit, θυμῷ προφρονεστάτῳ communicare singula paratissimi inveniemur. Burnetum, Primatis Armachani proxenetam, ut ad amicum, quem Lutetiae habet, de negotio Domini sui scriberet, diligenter monui, et descriptionem Prudentii Tricassini ex codice D. Thuani urgeret; quod ille continuo facturum in se recepit; nec dubito, quin ante hoc, quod pollicitus est, fideliter praestiterit, et jam liber amica tua opera in manibus librarii sit, qui ἀπόγραφον descripturus est. Virum clarissimum D. Puteanum quam officiosissime salvere jube; cui si gratias pro humanissimis ad me literis nostro nomine egeris, simulque rogaveris, ut subinde D. Sirmondi memoriam de Theodoreto nostro refricare velit, rem mihi longe gratissimam facies. Vale . . .

Nobis in animo est propediem Wintoniam excurrere, ubi apud fratrem Decanum quod reliquum est aestatis transigemus; literae tuae interea, si quas ad nos miseris, Georgio Thomasono bibliopolae, ad insigne Rosae, tradi possunt, qui illas recte curabit.

Londini 17. Julii 1633.

113. [17. 9. 1633.] **Dan. Heinsius an P. J.**

Literas tuas, Vir amplissime ac clarissime, accepi, e quibus intellexi, quae de Photio cognoscere erat animus. Pridem factum, cum judicium Scaligeri τοῦ τριμεγίστου de volumine hoc legi, sed et utrum idem unumque esset cum Thomsoniano incertus eram. Nunc dabo operam, ut eo caream, quia desiderio ac curae, qua flagrabam, per te satisfactum est. De pulcherrimis nonnullis, qui in bibliotheca vestra exstant codicibus hic excudendis aliquoties cum Elzeviriis jam egi: nam catalogum in manibus a te transmissum habent. Vellem Philostorgii synopsis penes eos esset; non enim dubito, quin libentissime et in antecessum excusuri sint. Nam transmitti alia atque alia, priusquam hoc susceperint absolverintque, vix consultum est. Utilitatem libri ejus animo jam metior, nec grande, ut arbitror, volumen est. De MS. codice, quo uti scribis Meursium, jam eos monui: quod in se receperunt. Vellent tamen literarum aliquid conscriptum tua manu ad se mitti, ut facilius efficiant, quod volunt. Debitum est ὑπερήμερον, quod petitur; et miror esse, qui secure adeo tot annos publico utantur: nam decennio vel Troja expugnari potuit. Puto tamen sola negligentia non restitutum, et quod vir eruditissimus ac aliis intentus monitus non fuerit. Libenter interim ac maxima cum cura eos monui. Ipsi an transmiserint ignoro: non enim meminerunt. De collationibus, quas addidisti, textus Graeci, plurimum te amo. Utinam expressum codicem cum fido et emendato [!] videamus. Quae in Novum Testamentum pridem cogitamus, institutum nostrum mole excedunt. Nam praeterquam quod difficiles excussimus ubique locos, etiam interpretationem ultimam, et quae nunc apud eruditos obtinet, examinavimus. Dici vix potest, quantum nobis hic reliquerint, qui satisfacere omnibus videntur. Si me amas, rescribe, ubi has acceperis: ut mea recte curari intelligam.

Amplissime ac clarissime vir, vale.

Lugd. Bat. Anno MDCXXXIII Sept. 17. A. Tuae devotissimus Daniel Heinsius.

114. [28. 10. 1633.] J. Boys an P. J.

Nactus, vir egregie, cui literas ad te darem virum perquam idoneum, nequaquam faciendum putavi, ut tam belle oblatam occasionem e manibus elabi sinerem. Is cujus ope in literis ad te istis perferendis utor, unus est e Canonicis Ecclesiae Eliensis, vir primariae apud nos notae, et D. Dri Wedd[erburnio] optime notus, qui si adsit, modo non dubito, quin meum sit de eo judicium confirmaturus. Literas quas ad me dedisti 9. Kal. Julii accepi 16° Kal. Augusti, et jam 6° Kal. Novemb. illis respondeo. Cur non citius, inquis? Audies: vel te domo abfuturum credebam, adductus his verbis in fine literarum tuarum, Wintoniam propediem σὺν θεῷ cogito: vel ipse domo aberam; vel erat semper quod impediret. Nunc cum opportunitatem ad te scribendi talem habeam, qua vix sperare possim meliorem, ni arriperem illam et ἀμφοτέραις quod dicitur χερσὶν attraherem ad me, mirifice mihi displicerem. Plurimum me juvat quod non dedigneris me in societatem laudis illius assumere quam merito tibi apud omnes eruditos, eruditaeque antiquitatis amantes, Clemens Romanus et editus et emendatus, et donatus insuper Latinitate comparavit. Non inficior aliquas meas partes fuisse in nobili illo opere promovendo: sed ut in devictis hostibus aliter laudatur gregarius aliquis miles, aliter Imperator, sic si qua mihi propter editam Clementis Epistolam debetur laus, tuae certe haud secus cedit, ac miles gregarius summo Imperatori. Post lectam et relectam epistolam tuam, quae omnibus modis mihi placet, non jam alium qui te mihi depingat, praeter teipsum desidero, ne popularem quidem tuum D. Drem Wedd. Scite quidem te mihi ille descripsit, et sic, ut coram quodammodo intueri viderer, sed tamen non ita clare et evidenter ut epistola tua. In illa tanquam in speculo contemplor, non vultum tuum, non exteriorem figuram corporis, sed animum ab omni fastu, ab omni arrogantia remotissimum, cum tamen iis bonis, iisque dotibus instructus sit, quae si mediocriter nonnullis adsint, solent illos vehementer excitare ad fastidium et contemptum aliorum. Nuper cum essem Bugdeniae, apud amplissimum praesulem, D. Episcopum Lincolniensem, non sum veritus epistolam tuam, tametsi privatim ad me scriptam illi legendam exhibere. Legit, probavit, et de te sic loquutus est, ut quam charus illi sis, facile sentirem. Si D. D. Wedd. isthic adsit, quaeso te ut mei apud illum quam amicissime memineris. Gaudeo de amicitia tua, imo triumpho. In hac tristi aetate Virgilium sequor dicentem „subeunt morbi tristisque senectus“: In hac, inquam, tristi aetate magno mihi solatio est, quod claris viris, qualis tu es, non sim omnino ignotus. Vale, vir optime, vir ornatissime, et me inter amicos tuos, tametsi infirmos, numerare perge.

Salutis tuae, omnimodaeque prosperitatis cupidissimus
Joh. Boisius.

Eliae 5. Kal. Novemb. 1633.

115. [6. 3. 1634.] Dan. Heinsius an P. J.

Empfiehlt einen Adolescens Genevensis.

Lugd. Bat. MDCXXXIV Martii 6.

116. [April 1634.] **D. Heinsius an P. J.**

Empfiehlt einen nobilis Bohemus[1]) cujus opera domestica in liberorum institutione usus est vir illustris. Regni Suecorum Cancellarius: qui summa nunc dexteritate res Germaniae totius moderatur dirigitque . . .

Lugd. Bat. An. MDCXXXIV mense Aprili.

117. [9. 4. 1634.] **D. Heinsius an P. J.**

Empfiehlt den, im Gefolge des schwedischen Gesandten befindlichen jungen Crousius[2]) *und dankt für die dem Venceslaus Clemens erwiesene Freundlichkeit.* Ex quo Philostorgium accepi, toti in edendis aliquot historicis typographi fuerunt, quorum diligentiae inexspectata chartae charitas, de qua nunc omnes hic queruntur, et quae maximos conatus sistit inhibetque, intervenit. Optarem interim, autorem aliquem, si posset fieri, non editum, ejusdem argumenti, aut non dissimilis adjungi, ut libellus, quod typographi spectare solent, justam molem expleat, ac sic emptores magis etiam invitet. Dabo operam, ut qui hic Graecas profitetur literas, aut aliquis non imperitus, Latino sermone eos convertat, quod et ipsum plerosque nunc invitat. Ad Meursium in Daniam de libro, cujus usum tibi debet, jam Elzevirii scripserunt. Scio bonum nomen esse, neque tamen moram hanc probo. Utrumne jam rescripserit ac satisfecerit, e tuis scire velim. Exercitationes in Novi Testamenti libros, quae in molem prope inusitatam excreverunt, totos nos habent. Neque aliud nunc restat, quam ut describantur, ac typographo tradantur. Inter primos sententiam, si Deus instituto nostro faverit, de iis feres. Vale . . . Daniel Heinsius.

Lugd. Bat. An. MDCXXXIV. Ap. IX.

118. [15. 5. 1634.] **D. Heinsius an P. J.**

Wiederholt kurz den Inhalt des Briefes vom 9. April 1634. Typographi hic mira atque inusitata chartae penuria laborant. Quae res efficit, ut poemata ex ultima editione nostra, quae undecies cum lucro maximo typographorum hic et alibi excusa sunt, haud secus ac deserta jaceant; adeo ut nec exemplaria inveniam, quibus gratificari amicis queam: quod futurum brevi tamen arbitror. Ante biduum clarissimus doctissimusque vir Lutetia haec ad me scripsit: „Nihil plane hic fit, quo bonae literae promoveantur; nihil, quo antiquitas ecclesiastica. Theodoretus ac Cyrillus, pene jam excusi, adhuc haerent. Manum plane nobis injecisse barbaries videtur. De typographia penitus jam actum est: de qua nihil restat, praeter egestatem et miseriam.“ Haec ille. Et profecto scripta Patrum nuper edita imprimis id testantur. Nyssenum ante menses aliquot relegi: nihil dici inquinatius aut fingi potest. Adde eorum fraudes atque improbitatem, qui δουλεύοντες τῇ ὑποθέσει, quia soli libros MSS possident, iisque utuntur, quicquid publicatur, pessime corrumpunt. Adolescentes, qui has tradent tibi, optima de nota nobis commendati

[1]) Wahrscheinlich der Magister Venceslaus Clemens; er und der zwanzigjährige Johannes Oxenstierna hatten sich am gleichen Tage, dem 8. Sept. 1631, in Leiden immatrikulieren lassen.

[2]) Leidener Matrikel unter d. 31. Mai 1631: „Henricus Crouse Pomeranus. 22 [ann. nat.], J[urispr.].“

sunt. Reliquias Germaniae jam prope exstinctae vides. Iis si qua ratione apud vos succurri potest, invenisti, quo nos plurimum obstringas. Minime ambitiosi sunt: praefecturam nobilis aut eruditi juvenis affectant, ne parentibus sint oneri, qui bellis jam exhausti sunt . . .

Lugd. Bat. MDCXXXIV. Maii XV. Daniel Heinsius.

119. [18. 5. 1634.] D. Heinsius an P. J.

Empfiehlt einen Comes Lesneus*) domo Polonus: qui ut genere illustrissimus, et inter primos ejus regni est, ita eruditione ac venustate morum parem non habet.

Lugd. Bat. An. MDCXXXIV Maii 18.

120. [26. 6. 1634.] P. J. an Dan. Heinsius.

Si post crebriores tuas ad me missas, Vir amplissime et clarissime, diutius te literarum nostrarum desiderium ferre paterer, negligens nimium videri possem, et in amicitiae leges graviter peccare; quin et praesentium latori, Viro illustrissimo et amico conjunctissimo, D. Boswello, injuriam non levem facerem, qui de reditu suo ad vos subinde me monuit, et ut per ipsum ad te scriberem, serio rogavit. Cujus amicae postulationi dum morem gerere studeo, et negotiorum nova seges (prout in aulis Principum fieri solet, praecipue si quis publicam personam gerat) discessum ejus de die in diem differt et producit, accidit, ut in scribendo tardior instituto evaserim. Commendatio tua, quantum pondus apud me habuerit, semperque habitura sit, malim ex illorum sermone, quos mihi commendaras, quam ex literis meis intelligas . . . Philostorgium, quem volebas, cum Nicephoro collatum (qui in plerisque αὐτολεξεὶ illum exprimit) sublatis nonnullis per festinationem mendis D. Boswellus tibi tradet; reliqua tu melius per otium observabis, et authorem ipsum, si ita κριτικωτάτῃ tuae κρίσει videbitur, in lucem et diem prodire jubebis, vel cum damnata haeresi, cujus acerrimus ὑπερασπιστὴς exstitit, aeternis tenebris damnabis. Mericus Casaubonus, λώστου πατρὸς παῖς λῷστος, officiosissime salvere te jubet, et vehementer a te petit, ut exemplar literarum, quas D. Wintoniensis ὁ μακαρίτης de obitu viri incomparabilis parentis ejus et de morbi genere, quo exstinctus est, ad te et tuo rogatu misisse dicitur, si molestum et grave non est, transmittere digneris. D. Meursius per Elzevirios rogandus est, ut MS. codicem, tot annis apud se detentum, bibliothecae Regiae tandem restituat; si autem vera sunt, quae de ejus obitu non sine maerore maximo ex illustrissimo Comite intellexi, haeredes ipsius tanto diligentius de hoc negotio compellandi sunt, ne thesaurus iste Domino suo et Regi penitus pereat, et promptitudinis meae in communicando aliquando paeniteat. Vale . . .

Londini 6to Cal. Jul. MDCXXXIV. Patricius Junius.

---

*) Wladislaw Graf von Leszno, Palatin von Beltz, reformierten Bekenntnisses, reiste unter Obhut des Dr. med. John Jonston. Auch G. J. Vossius hatte ihm verschiedene Empfehlungsbriefe nach England mitgegeben; so einen an John Rouse, den Bibliothekar der Bodleiana. (s. G. J. Vossii Epp. ed. Colom. No. 234—236, und Jonston's Brief ebd., Epp. ad Voss. No. 216.)

121. [1. 10. 1634.] **J. Gothofredus an P. J.**

Clarissime atque excellentissime Vir,

Ea est humanitatis tuae fama, ut me transmarinum in tui cultum jam diu traxerit; verum ea sortis meae infelicitas fuit, ut ejus prodendi occasio hactenus defuerit. Sed ecce, benignam nunc ejus explicandi materiam ex cl. V. D. Eliae Deodati (quem ego pro singulari reipublicae nostrae ornamento habeo) familiaritate. Is, cum inter nos sermo esset de studiis nostris, ac meis etiam in rem literariam conatibus, atque ipse in memoriam mihi revocassem, quae cl. V. Fridericus Lindenbrogius tum de singulari comitate tua aliquando narrasset, tum et de opibus operibusque fidei tuae curaeque commissis, illico non tantum de amicitia tua emerenda spem mihi facere coepit, verum et quidvis a te impetrandi fiduciam addidit, ut qui nil humanius, nil impetrabilius unquam vidisset. Hoc communis amici calculo imo calcario excitatus, ultro nunc amicitiae tuae ambitor adsum, cum sincera officiorum, quae a me cunque proficisci possunt, oblatione et pollicitatione. Deinde studiorum meorum rationem hanc habeto. Cum alios alia delectent, Jurisprudentiae Romanae, veterisque Historiae tum Ecclesiasticae tum Augustae curiosum me profiteor: Idque adeo jamdudum ago, ut si quae nova (quam parva illa sint in speciem) atque hactenus inedita, in manus meas pervenerint, ea orbi literato communicem. Hoc exemplo, post conjecturam de Suburbicariis Regionibus et Ecclesiis, Tertulliani Libros ad Nationes duos, veteremque orbis descriptionem sub Constantio et Constante conscriptam, Libaniique oratoris Antiocheni ad Theodosium M. orationes quatuor, ad magistratuum officium pertinentes edidi: et nunc sub prelo mihi est quinta ejusdem oratio pro templis Gentilium non exscindendis. Habeo etiam, post specimen de statu Paganorum sub Christianis Imperatoribus, paratam novam codicis Theodosiani editionem, cum prolixis commentariis, quae multorum annorum labore mihi constiterunt. Exinde animus est ad Historiam Ecclesiasticam studium omne meum convertere, ad quod me synodus Gallicana serio, neque semel, invitavit. Haec ideo tibi memorare institui, non ut scriptorum meorum praeconium facerem, verum ut conjecturam inde faceres ipse de studiorum meorum tenore: sciresque adeo, quantum de me mereri posses, conatus hosce meos adjutando: quae precum mearum summa est, ut si qua id facere possis, etiam velis. In praesens illud unice deposco, uti videas, num codex aliquis Theodosianus manuscriptus in forulis bibliothecae vestrae delitescst, non qualis ab Anniani manu decurtatus fuit, seu Alaricianus, verum purusputus, et quidem libris quinque prioribus sextique initio integrior, qualem ego frustra multis abhinc annis alibi quaero. Si quid tale ad manum esset, eum mihi submitti nimio plus vellem, caveremque praedibus praediisque de eo restituendo: idque agerem deinceps in evulgando eo, ut omnis eo rediret gratia, unde emanasset. Alterum addo, si quid veteris Jurisprudentiae, cujus centones tantum habent Pandectae Justinianae, in iisdem scriniis latet, ejus copiam fieri mihi optarem: quale nescio quid sub manu tua esse, pro certo idem Lindenbrogius mihi asseveravit. Vides ambitus imo ambitionis meae modum, pro eo, quem semel in hoc genus literarum indui affectum: cui modum aliquem aut moram nihil aliud injicere potest, quam Senatoriae functionis onus hac in patria mea; ubi rerum actui admotus, quicquid tantum subcisivi tem-

poris est, hisce studiis impendo. Gaudeant, quibus haec felicitas obtigit a potentissimo, eoque literatissimo Rege vestro, ut hoc agant unice, in quibus tute es, merito tuo maximo. Mihi magni semper meriti instar erit, si amicitiam tuam, et familiarem literarum commutationem, meruisse videbor. Id dum fit, Deum oro, ut te diu salvum velit et incolumem.

Dabam Genevae Kal. Oct. 1634.

Tuae Excellentiae studiosissimus
Jacobus Gothofredus
JC. et Senator Genevensis.

122. [1634 oder 35.] **E. de La Valade an P. J.**

La Valade berichtet mit unsäglicher Breite, wie er in einem gelehrten Kreise Junius gegen den Vorwurf der Kritiklosigkeit in Schutz genommen. Die Unterhaltung drehte sich um die Ausgabe der Clemensbriefe und einzelne der Anwesenden vermissten bei Junius die nötige severitas, quasi facilis tuo assensu aliquando veritatis defensionem deseruisses. Quare sententiae aliorum, atque adeo laudi tuae contumacius obstrepentes, probationibus non egere putabant, prolatis notarum tuarum verbis, quibus tam sedulo et Clementi et autoribus de Phoenice loquentibus astipularis.*) Inde enim satis esse compertum, magis te ab authoritate scriptorum quam a firmae rationis momentis pendere; atque ideo parum tutam apud te fore veritatem, cum inde sequatur, a majori parte, a meliori nunquam te vinci . . . *Folgt die endlose Verteidigungsrede La Valade's, die mit den Worten schliesst:* Ista, dixi, sufficere videntur, ut a toto consessu his de Phoenicis instauratione a Clemente dictis, et quod majus erit, Clementi facilis atque multiplex plausus detur . . .

Nec inique fer adolescentiae nostrae delicta, sed tua potius amicitia atque consuetudine dignare, consiliisque juva

(Undatiert; um 1634/5.) Tuum Eliseum de la Valade.

123. [24. 5. 1635.] **H. Valesius an P. J.**

Nobilissime Domine,

Cum essem nuper apud Virum Cl. Hug. Grotium legatum, dixissemque in eo esse me, ut orationes aliquot Libanii nondum editas in lucem emitterem, Vir Cl. Dominus Deodati, qui tum forte aderat, affirmavit mihi, complures ejusdem sophistae apud vos orationes esse, quae nondum in lucem prodiissent; adjecitque ea de comitate et humanitate tua singulari, ac de propensissimo ad ornandas ac promovendas literas animo, ut omnes laudibus tuis unice delectaremur. Te enim aiebat quoscunque in potestate tua manuscriptos codices haberes, eos studiosis hominibus, qui editionem illorum apparent, lubentissime commodare: nec civibus duntaxat tuis, sed etiam exteris. Qua quidem laude nescio an

*) s. Clem. ad Cor. ed. Junius, Anm. zu pag. 34: „Ego, licet incerta sint quaedam quae de hoc alite feruntur et fabulosis aucta, caeterum esse eiusmodi volucrem, quae redivivo suae carnis humore reparetur, et de suo surgat rogo, . . . et quod in Aegypto etiam aliquando aspiciatur, cum illo non ambigo: maloque cum Clemente nostro viro Apostolico, Tertulliano, . . . et aliis errare; quam Maximum et eius sequacium opinionem sequi, qui *τὴν παντοκρατορικὴν τοῦ δημιουργοῦ δύναμιν* rationis humanae imbecillitate metiuntur, et ancillantis naturae legibus naturae dominum circumscribunt.“ — Die Anmerkung beschliesst geschmackvoller Weise ein Nachruf auf Gustav Adolph, den „Phoenix huius seculi.“

ulla major reperiri possit . . . *Folgt die Bitte um Mitteilung eines Verzeichnisses der auf der Königl. Bibliothek etwa vorhandenen Reden des Libanius, soweit dieselben nicht von Morellus und Grotius herausgegeben seien oder zu den 19, dem Titel nach aufgeführten, gehören, deren Veröffentlichung durch Valesius bereits in der nächsten Zeit bevorstehe.*

Zum Schluss bittet Valesius nachzusehen, ob auf dem das Foedus Smyrnaeum enthaltenden Stein der Sammlung Arundel wirklich stehe ἐν Συρακούσαις δὲ τῶν ὁμόρων κατεχόντων τὴν ἀρχήν, *oder das von ihm conjicierte* τῶν Γεωμόρων.

Parisiis IX. Kal. Junias anno D. 1635. Tibi addictissimus et obsequentissimus Henricus Valesius.

Obigem Briefe beigegeben waren ein paar empfehlende Zeilen von Aelius Deodatus, datiert: Parisiis 19. Junii 1635.

124. [13. 9. 1635.] **Viro Clarissimo et eruditissimo, D. Venceslao Clementi a Lybeo monte, amico plurimum observando.**

Ex literis tuis, Vir clarissime, quas a te Comminaeus noster attulit, quam tristis sit rerum status in Germania, et quo in loco privatae res tuae sint, non sine molestia et maerore maximo intellexi. Suecus miles, quem tu recenter in tractum Magdeburgensem appulisse narras, publicis malis (ut spero et voveo) medebitur, Regisque sui victoriosissimi vestigia fausto pede sequutus, Caesaris vires franget, Saxonem in ordinem rediget, ac pacem laboranti Germaniae et finitimis regionibus tandem restituet: quod ut fiat, Deum Opt. Max. assiduis votis venerari non desinam. Tuis vero rebus afflictis, qui succurrant, Trinobantiade*) tua semel in lucem emissa, Urbs illa augusta, quam erudito et victuro carmine celebras, suppeditabit affatim, scio, neque patietur, ut poetarum communem sortem et tuam amplius lugeas, sed Plutum et Mercurium propitios tibi reddet, nisi omnem humanitatem ac bonarum literarum amorem penitus exuisse videri velit; quod quidem (si augurii et divinationis nostrae vana fides non est) a tantae urbis celebritate et munificentia tam longe abesse, quam quod est turpissimum, et in tuo negotio abfuturum, sperare te firmiter oportet. Interea quo facilius foetus semieditus, effaetis jam et enervatis lumbis parentis, in lucem ac diem protrahatur, obstetrice et medico egere te scribis, qui non tam arte medica et μαιευτικῇ instructus, quam auro onustus accedat, nostramque opellam in munere hoc obeundo, sedulo imploras. Nos in secessu hoc rustico, ab urbis opulentia longe semoti, arborum series, frugum acervos, et animalia, quae pecuniae nomen dederunt, numeramus; pecuniam vero ipsam raro aspicimus: argentum enim omne, ut est apud Comicum, οἴχεται, nisi quantum usibus necessariis sufficiat, et in urbem ad vos post sesquimensem

*) Venceslai Clementis a Lybeo-Monte Trinobantiados Augustae sive Londini libri VI, quibus Urbis Nobilissimae Antiquitas, Ortus, Progressus, Gloriae Famaeque Incrementa, tanquam in Sciographia, luculenter exprimuntur. [o. O.; 1635 im Chronogramm.] 4°.

Ein Gedicht in Hexametern. Voran geht eine poetische Widmung an König Carl I. und eine prosaische Epistola dedicatoria, überschrieben: „Praetori Regio, Senatui Populoque Londinensi;" ferner ein paar empfehlende Distichen von Daniel Heinsius auf das Werk selbst. Der Verfasser, geboren 1589 oder 90, war ein Czeche und stammte aus Zebrak in Böhmen; das Kriegselend hatte ihn aus seiner Heimat vertrieben. — Vgl. auch oben, Seite 73, Br. 116.

cum bono Genio referat. Sed ne literae nostrae plus molestiae quam solatii tibi adferre videantur, (quod a Jobi nostri amicis factum est, cujus liber cum catena in manibus adhuc est, et vinctos et occupatos nos tenet,) et ut postulationi tuae aliqua ratione satisfiat, ad levirum meum pharmacopoeum Londinensem, Jobi cognomine, hominem probum et honestum, apud quem non minus tuto, quam apud me, aurum tuum peregrinum deponere potes, diligenter scripsi, illique te et negotium tuum quanta potui contentione commendavi: dabit operam spero, ut utriusque desiderium mature impleatur, nisi opinio, quam de ejus humanitate et fraterno affectu concepi, longe me fallat. Tu has inclusas illi trades, et de ejus promptitudine per literas certiores nos facies. Quod reliquum est, tibi et Trinobantiadi tuae fausta omnia precor, et ut me inter amicos, qui te colunt, et eruditionem tuam laudant, numerare pergas, enixe peto. Vale, Vir clarissime, et amantem tui redama

Sherbornae e Juniano nostro Tuum, tibique deditissimum
Id. Sept. 1635. Patricium Junium.

125. [12. 9. 1635.] **J. Traile an P. J.**

Clarissime doctissimeque Vir,

Ego omnem ad te scribendi occasionem libentissime amplecti debeo: sed hanc, quae nunc se offert, mihi oblatam valde gratulor. Galliam perlustrans, cum huc Aquas Sextias pervenissem, non incidi, sed intrusi (fateor) me in amicitiam clarissimi et eruditissimi viri, D. Nicolai Fabricii de Peres *(Peiresc)* Consiliarii in Parlamento Aquensi, qui mihi erat antea fama (sed parum) notus; nam quae alias prae multiloquio mendax esse solet, in hunc non minus taciturnitate peccaverat. Est enim vir in varia literatura consummatissimus, et antiquitatis scrutator intelligentissimus; cujus demum humanitas caeteris dotibus ornamento est: haec nos statim admisit in bibliothecam instructissimam simul et selectissimam, cui admixta sunt varia artis humanae opera admiranda, miracula naturae stupenda, et antiquitatis monumenta reverenda. Inter varios sermones cum illo habitos, incidit mentio de viris doctis Angliae, inter quos tu illi notissimus multis nominibus, sed novissime ex epistolis Clementinis; dolebat, morte intercidisse familiaritatem, quam cum quibusdam in Anglia contraxerat, atque etiam literarum commercium, quod cum aliis habebat, periisse, nec sua tamen, nec eorum culpa, sed temporum et tumultuum injuria. Ego statim me obtuli ad hanc, quam nunc praesto, operam, ut literas has apud illum linquerem ad te mittendas, cum quibus ubi ipse ad te scripserit, non dubito, quin statim firmissima inter vos coalitura sit amicitia, quae utrique pariter jucunda et utilis futura; quod ad me, nescio, utri vestrum hoc officio gratius fecerim, sed utrique gratissimum me facturum sat scio. Ego hinc per Galliam Narbonensem et Aquitaniam Parisios festino, ubi hiemem instantem transigere constitui. Si qua in re tibi inservire valeo, pro jure amicitiae, quod summum est, impera. Interim vale, et valetudinem tuam tuaque omnia protegat D. O. M.

Tuus ad omnia amicitiae officia paratissimus
Aquis Sextiis Sept. 12. 1635. Ja. Traile*).

Peiresc's Begleitschreiben zu diesem Briefe scheint verloren.

*) Leidener Matrikel unter d. 2. Mai 1624: „Jacobus Trailius Scotus. 26 [ann. nat.], T[heol.]"

126. [12. 11. 1635.] **Clarissimo et excellentissimo Viro, D. Jacobo Gothofredo J. C. et Senatori Genevensi. Genevam.**

Quod hactenus, Vir clarissime, literis tuis non responderim, non tam nostra culpa aut negligentia factum est, quam quod D. Seldeno, a quo solo operi tuo praeclaro, quod in manibus habes, subsidium hinc exspectandum est, per graviores occupationes neque tuo neque meo desiderio satisfacere licuerit. Nuper vero mihi ex agro Hamptoniensi reverso, ubi mensibus autumnalibus rusticari soleo, cum instantius urgerem, codicem Theodosianum apud vos impressum (quem absoluto suo opere „de dominio maris" aliquibus in locis conferre coeperat) una cum ipsis membranis communicavit. Ex quibus, ut bonitatem codicis ὡς ἐξ ὄνυχος τὸν λέοντα, et quantum usui tuo inservire possit, conjicere valeas, variantes lectiones nonnullas his inclusas nunc ad te mitto: diutius enim silere, nec bonum publicum, cui tu invigilas, patitur, nec amici sinunt, qui commendatione sua exspectationem tuam de me erexisse videntur, ne umbra humanitatis deceptos virtutem in me praedicasse experiaris, quae factis minime se exerat. Prius autem scribere aut inanes ad te dare operae pretium visum non erat. Liber vero MS. non ab Aniano, sed a Willielmo Malmesburiensi defloratus est, qui circa annum Domini 1140 floruit, et epitomen codicis Theodosiani felicius contexuisse et longe emendatius exemplar secutus fuisse videtur. In scriniis thesauri nobis commissi, nec in publicis Academiarum et Ecclesiarum bibliothecis (quarum plurimas jussu Regio ante annos aliquot diligenter lustravi) quicquid eorum, quae tu desideras, et ad rem tuam faciat, reperitur; praeter exemplaria quaedam Pandectarum et Codicis Justiniani, ac recentiorum quorundam synopseis ac tractatus non adeo magni momenti, qualis est unus de Judiciis, qui falso Ulpiani nomen prae se fert, atque ille fortasse est, qui non minus mihi quam D. Lindebrogio, Viro summo et juris peritissimo, imposuisse videtur, dum titulo contenti altius non penetramus, nec authorem ipsum accuratius examinamus. Quod si vero, edito in lucem codice Theodosiano, animus tibi est jus Graeco-Romanum, a magno avunculo meo, Henrico Scrimgero, Leunclavio, Bonfinio, Frehero et aliis inchoatum, absolvere, in Bibliotheca Bodleiana apud Oxonienses multa asservantur, quae Corpus illud auctius et emendatius reddere possunt; qualia autem ea sint, praeter ea, quae jam exstant, indiculus inclusus fusius te docebit. Tarditatem nostram in scribendo literarum longitudine compensare volebam; sed catena Graecorum Patrum in Jobum, quae cum Latina versione sub prelo est, et occupationes aulicae has impraesentiarum abrumpunt; quas tu, quae tua est humanitas, una cum ἀντιδώρῳ pro erudito et excellenti discursu tuo historico, boni consules, spero, et ad omnia officia paratissimum tibi persuadebis, qui te colit, eruditionem tuam eximiam amat, et in amicorum tuorum numero censeri cupit

Tuae amplissimae dignitatis studiosissimum
Pa. Junium.

Londini pridie Id. Nov. 1635.

127. [23. 5. 1536.] **Mr. Glen an P. J.**

Worthy Sir,

I send yow here those passages, which I promised. I thinke I have more in my miscellanean papers; which when I read over, I shall

transcribe them for yow. What I now send yow, I mett with them forte fortuna in the progress of my studies, since I saw that copie of yours; which to be the true Septuagint, or at least nearest to the true Septuagint of any now exstant, I much incline to believe, because I wish it were; besides other reasons, which induce me thereunto. I promise to my selfe so much of the incorruptness of it, that at least it is free from those gross redundances, as those Judg. 5. 8, Jud. 1. 14, Jud. 8. 33, which he that runneth may read. What passages conducing this way hereafter I shall meett with, I shall arrest them for your service. I thinke very shortly we shall be gone from hence to Bifield neer [!] Oatlands, where my Lady[1]) summereth with my La. her mother. The time is so dangerous, at least in this end of the town, that I am affraid, it were incivility to be so civil, as to come and take my leave of yow; which omission, if now perchance it escape me, it shall proceed from the same respect to yow, which in another season would be a strong motive to induce me to bid yow farewell viva voce, and to profess, which now I do by letter, that I am

from Devonshire house Your most humble servant
May 23. 1636. Glen.[2])

How these passages agree or disagree with your copy, I pray yow, Sir, at your own leisure examine, and with your pen mark it in the margin of this paper; that at meeting I may see it.

Obigem Briefe beigefügt ist eine Reihe von Bibelstellen unsicherer Lesung.

128. [19. 1. 1637.] **Viro ampliss. et honoratiss. D. Patricio Junio salutem et officia.**

Video te, Juni Venerande, illud musarum tuarum nullis oceani fluctibus expiale incendium molestissime ferre, lacrymis incessabilibus acerbissime deflere, ac propterea urbis nostrae aspectum fugere . . .[3])

De me scias, mi anime, crucem meam indies aggravari, accrescere; chartae meae domi putrescunt, a blattis et tineis arroduntur. O quam te desiderat anima mea videre, alloqui. Gratissimum facies, si duobus sane verbis docueris, an ad dies fastos (terminum vocant) aut brevi post, in urbem advenies. Libellum supplicem iterum pumice ingenii frequentius caput scabendo elicui, ut patronos in choro eruditorum quaerere possim; hunc ut legas et censeas, mitto. Typis exscriptum Londinensibus cuperem, si liceret; tuo tamen consilio utar prius. Non est opus chartas remittere; praestolabor, dum ipse referas. Vale . . .

Augustae Trinobantum XIV. Kal. Feb. MDCXXXVII.

Tuae virtutis et famae Devotus Cultor
V. Clemens.

Im P. S. einige Nachrichten über die Vorgänge in Deutschland.

---

[1]) Christiana Cavendish, countess of Devonshire.

[2]) Smith's Abschrift corrumpiert den Namen in: Elen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Absender dieses Briefes identisch mit dem Mr. Glen, an welchen Thomas Hobbes am 6/16. April 1636 von Florenz aus schrieb. (Hobbes, The Engl. Works, ed. Molesworth VII. pag. 454.)

[3]) Am 7. Dezember 1636 war Junius' Haus niedergebrannt.

129. [4. 5. 1638.] **J. Meursius an P. J.**

*Schickt endlich durch J. de Laet den Band aus der Königlichen Bibliothek zurück.**) Multo citius fecissem et debueram; sed non nisi certo mittere cupiebam: itaque, dum commodam occasionem exspectandam existimavi, hactenus differre id necesse habui.

Sorae Danorum, ad diem IV. Maii MDCXXXVIII.

130. [7. 5. 1638.] **Edward Sylvester, M. A., Balliol Coll., Oxford, an P. J.**

Τῷ . . . κυρίῳ Πατρικίῳ Ἰουνίῳ . . . εὖ πράττειν κατὰ πάντα.

Dankt auf Griechisch für die ihm durch Rouse zugegangene Catena in Job und bittet die Verspätung des Briefes zu entschuldigen.

Ἐν Ὀξονίᾳ Θαργηλιῶνος ἱσταμένου τῇ ἑβδόμῃ ἀπὸ τῆς ἐνσαρκώσεως τοῦ θεανθρώπου ,αχλη. [1638.]

131. [15. 5. 1638.] **Patricio Junio Cl. Salmasius S. P.**

Dankt für die Übersendung des Cyrillus und Africanus. Amicus noster, qui nuper a vobis rediit, retulit mihi alios penes te adhuc vel in bibliotheca Regia τακτικῶν scriptores exstare, qui non sunt defraudandi publica luce, si quis id in se muneris suscipiat, ut omnes edere velit. Sane ne quid desit Tacticorum editioni, quam adorno, quae habes adhuc ἀνέκδοτα, in hunc censum venire libenter paterer, si modo per te liceret. *Folgt eine Aufzählung der Salmasius bereits vorliegenden und zur Ausgabe bestimmten Taktiker.* Misi ante aliquot septimanas librum meum „de usuris" priorem per amplissimum D. Boswellum. Sequetur mox tomus secundus, quem statim, ut editus fuerit, mittam. Qui has tibi reddet, juvenis est eruditus, quem tibi cupio commendatum . . .

Leydae Idibus Maiis MDCXXXVIII.

132. [Mai 1638.] **D. Heinsius an P. J.**

Clarissime Vir,

Accepi nobile ac illustre munus tuum, pro quo quid et quantum debeam, verbis exprimere non possum. Nos vicissim operam daturi sumus, ut cum prodierit, quod toti nunc urgemus, gratos nos experiaris. Multum jam promoverunt operae: quae, ne quicquam merito desiderari possit, Aristarchum simul editurae sunt. Audio de editione venerandi illius bibliorum codicis a vobis cogitari. Cui operi, ut benedicat Deus, vehementer ac serio optamus. Nondum tamen, an in eo Novum quoque Foedus exstet intelleximus. Quod in primis scire velim, ut et consulere eos codices, quos exstare apud vos e nonnullis intelligo. De Euthymii editione in Psalmos, sed Graeca (Latina enim exstat), aliquam nobis spem fecit redux e Britannia Latius noster. Excerpta illius quaedam e Panoplia adversus haereses habemus, qui liber, utrumne integer apud vos exstet nondum scire potui. Seldeno nostro, ad quem prima occasione bono cum Deo scripturus sum, ut me commendes, rogo; tum ut praestantissimum hunc juvenem, domo Groninganum, atque ibi optimis ac vere primis prognatum, commendatum tibi habeas. Vale . . .

Lugd. Bat. An. MDCXXXVIII. *(Mitte Mai.)*

Daniel Heinsius.

---

*) s. Laet's Brief vom 5. Juli d. J. (unten Nr. 135.)

Si ulli in bibliotheca vestra venerandae antiquitatis exstant codices, rogo ut de lectione hujus ac distinctione loci, sicubi variant, per amplissimum Boswellum ad nos scribas: τὸν δὲ βραχύ τι παρ' ἀγγέλους ἠλαττωμένον βλέπομεν Ἰησοῦν, διὰ τὸ πάθημα τοῦ θανάτου, δόξῃ καὶ τιμῇ ἐστεφανωμένον, ὅπως χάριτι θεοῦ ὑπὲρ παντὸς γεύσεται θανάτου.

133. [23. 5. 1638.] **Nobiliss. ampliss. doctissimoque Viro D. Patricio Junio J. de Laet S. P. D.**

Diuturniori silentio, praesertim tantis beneficiis a te acceptis, V. A., vix veniam me impetraturum putarem, nisi et hoc per gravissima negotia, quae rediens inveni, sperassem posse excusari, et hanc legitimam causam tibi probare me posse confiderem. Curavi interim diligenter, quae mandaveras: a D. Meursio nihil dum responsi acceptum: de Elmenhorstio heri primum cognovi, et illum jam diu obiisse diem, et neminem Hamburgi aut in illis partibus de Eythymii editione vel per somnum cogitare: quare nihil est, quod te diutius ab illius editione aut deterrere possit aut morari. D. Heinsius narravit mihi, se ad te scripsisse; itaque de illius notis hoc tantum addo, editionem pulchre procedere, vix tamen ante autumnum absolutam iri. Cl. Salmasii priorem partem de usuris jam credo ad vos delatam: videtur Theologos nostros nonnihil offendisse, nec ICtis satis opinionem suam probasse; quid apud vos de ea re judicetur, vellem equidem cognoscere; amicus est, et bene de literis meritus; forte moneri posset, aliquid in secunda parte remittere, mutare aut excusare. Ego aliquot horas, ubi vacat, colloco in Anglo-Saxonicis, ad quam rem plurimum lucis tuus mihi affert Aelfricus; et certo plurimum tibi debeo, quod tam benigne tres istos MS. mihi impertieris; optima fide, ubi voles, restituentur. Quam jucundum foret tibi vicissim aliquid officii praestare; impera quaeso, et deprehendes paratissimum amicitiam, quam ultro tam liberaliter indulsisti, omnibus modis demereri. Quaeso, ut meo nomine officiose salutes illustr. Com. Sterlin:[1]) et majorem natu illius filium, Baron. Alexandr: et Reverend. D. Duppam, et caeteros amicos et familiares. Quod superest, Deum veneror, ut te quam diutissime familiae tuae et Reipub. literariae incolumem et florentem conservet.

Lugd. Bat. XXIII. Maii MDCXXXVIII.

134. [12. 6. 1638.] **Cl. V. Patricio Junio Johannes Fredericus Gronovius S. P. D.**

Erlaubt sich P. J. eine Schrift von sich zu übersenden.[2]) De aliis conatibus meis tum apertius loquar, cum semel aditum mihi muniveris. Impraesentiarum illud modo oro, ut me tuum esse, et studia mea consiliis tuis opibusque juvari (potes enim) patiaris. Vale.

Hagae an. d. prid. id. Jun. Anno MDCXXXVIII.

135. [5. 7. 1638.] **. . . P. Junio J. de Laet S. P. D.**

Significavi tibi postremis, D. Meursium monitum, ut exemplar MS.

---

[1]) Sir William Alexander, Earl of Stirling, und Alexander Ld. Alexander.

[2]) J. Fr. Gronovii In P. Papinii Statii Silvarum l. V diatribe. Hagae Com. 1637. 8°.

restitueret: is nunc illud remisit, quemadmodum e literis ipsius cognosces: tradam illud Ill: D. Boswello, ut quam tutissime ad te perferatur[1]). Festinatur in editione Notarum D. Heinsii: Secundus tomus D. Salmasii „de usuris" sudat jam sub prelo; neque scio quicquam hic praeterea excudi magnopere cognitione tua dignum, praeter libellos aliquot in causa Palatina, qui Germanico idiomate excuduntur . . .

Folgen Nachrichten über die Zeitereignisse und den Fortgang von Laet's Lexicon Anglo-Saxonicum.

Lugd. Bat. V. Julii MDCXXXVIII.

136. [Undatiert; 1638.[**John Greaves an P. J. (?)**[2])

Worthy Sir,

I deferred the sending of my former letters, as hoping either by the Patriarch Cyrill's means, and by some other Greeks to have given you some satisfaction in those honourable desires of yours concerning MSS., and withall to have given you a testimony by my diligence of my service and respects. But such is the miserable condition of the Greeks under the Turks, that either the books formerly have been taken from them by violence, or else to pay their tributes to the Grand Segnior, they have been necessitated to sell them to strangers; so that now there is not any thing left of antiquity. During the time, which I have continued here, which is now 5 months, tho' I have sent to many places, and gone myself to some, yet have I not seen, besides Liturgies and some few imperfect pieces of the Fathers, any thing worthy the taking up. And yet the Greeks would have me believe, that at Mount Athos, where there are some 3000 monks, they have store of MSS. But I have reason rather to believe Bellonius[3]) who being an eye-witness, and residing there sometimes, writes, that he could not find amongst them any MSS. of Philosophy, History, Oratory, Poetry, or of any polite learning: so that (unless it be by accident) they will be much deceived, who hope to find any books of value amongst the Grecians. Yet sometimes in vaults and ruins of old churches and monasteries good books have been found, and (as I am inform'd) about Cairo three years since, they lighted upon a library of Greek and Egyptian books, which will be worthy the inquiry, when I shall come into those parts. For the present I have made one discovery, if it be true (as I have my relation of it from the Patriarch and the Archbp. of Smyrna, besides the testimonies of others) which may be of excellent use: and that is, that the library of the Greek Emperors, in which were also many Latin MSS., is to this day kept whole and entire in the

[1]) Vgl. Meursius' Brief, No. 129.

[2]) Dieser und der folgende Brief gehörten nicht zu jener Sammlung, die Smith von Junius' Enkel Atwood zur Verfügung gestellt wurde. Wer der Adressat war, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln; bezüglich des ersten Schreibens vermutete Smith zunächst Junius, später Selden, und entschied sich zuletzt für Peter Turner, — vielleicht nur, weil am Ende die Freunde im Merton College gegrüsst werden, zu dessen Fellows Turner gehörte. Der zweite Brief scheint nach Ton und Inhalt an dieselbe Person gerichtet zu sein, wie der erste; die Erwähnung des Clemens und der Catena in Job weist hier aber mit grösserer Deutlichkeit auf Junius hin.

[3]) Pierre Belon, Les observations de plusieurs singularitez et choses memorables, trouvées en Grece, Asie, Judée . . . Paris 1553. 4°. — Das Werk erfuhr zahlreiche Auflagen und Übersetzungen.

Serraglio, together with all the jewels and treasure, that the Turks then found in the Emperors palace at the taking of the city. If it be true, (as I hope it is) then is this the onely place for the restoring, I presume, of many of the Greek authors, which are lost, and it may be also of the Latin. The only difficulty is in the procuring of these out of the Serraglio, where no Christian is permitted to enter, as also whether the Turks, who are extremely superstitious, will part with them; since they have an opinion, that what they conquer with the sword, if they suffer a Christian to be Master of it again, they give with it the power, to be conquer'd themselves. But however I think a wise ambassador, and well affected to learning might procure transscriptions of some of those copies, by ingratiating himself with the chief Vizier, and watching a fit opportunity. In my inquiry after Turkish and Arabick books I have been a little more fortunate, than in those of Greek, tho' with some danger. For finding myself often cheated by the brokers, who are Jews, whom I secretly employed, I ventur'd once or twice to the shops, where the Turks sell them, where I have bought a few, tho' at excessive prices, and might have had many more choice copies, if I had had sufficient money to have disbursed. I only knew then, what it was to be poor; and tho' I were never so well provided, yet I must beware, what I do in this particular; for besides the danger of the loss of the books, I may endanger my life. It may be once more I shall venture upon this way again at Alexandria, if I can find a fit opportunity. These books, when it pleases God that I return home I shall lay them down at his Graces *(Laud)* feet. Only two of them, besides some other small tracts, I hope, I shall be able to publish, if I could find better masters, than I have hitherto done. Those are Abulfeda his Geography in Arabick, and Ulug Beg his canons and astronomical tables in Persian; books (if I be not deceived) of singular use. My other business of astronomical observations, by secrecy and by the assistance of Mr. Stringer of New College his kinsman, hath gone on very well; so that by those errors, which I have found in the ancients in respect of geographical tables, I do much desire to be at Alexandria. Onely I wonder, that in so long time since I left England, I should neither have received my brass quadrant, which I left to be finished before my journey thither, nor any notice of it. Whereby if I had not brought store of instruments with me besides, my labor and expenses into [!] Turkey had been lost. I agreed with Mr. Allen upon the price and the time, that he should finish it; if he hath failed me, he hath done me the greatest injury, that can be. I purpose, (if it please God) after some half year's stay or a little more in Egypt, to be returning home by Italy, where I should be glad to serve you in your desires, which here it is impossible to compass. This that I may the better do, I intend if I can light upon any Greek, that writes a fair hand, and can speak Arabic, to bring him home with me, who shall copy out such things as you require. For in Italy I know by experience, it will be an hard matter to find any such. Thus with my best respects to yourself and to my friends at Merton College I rest.

(Undatiert; Constantinople 1638.)

137. [2. 8. 1638.] **John Greaves an P. J. (?)**

Sir,

I received your letters of Febr. 26. about the midst of July, and with these the expectation of Clemens, with the Catena upon Job. Both [of] wich according to his Graces instructions, I should have presented to the Patriarch, with all observance and respect, if his death had not prevented the delivery. Upon the 27th of June by express commands of the Grand Signor he was strangled as a traitor, and his body thrown into the sea. It being pretended, that he had sent letters to the Emperor of Moscovia: by means whereof, some two years since, the Moscovite had surprised a town upon the Black Sea belonging to the Turk. His accusers were men of his own coat, Greek Bishops, bred under the Jesuits, wherof Berhoea, one of the chief of them, has succeded in his place: who, that it may appear, whose disciple he hath been, hath made such a combustion in the Greek Church, as I think the like has seldom been. For besides the anathematizing of P. Cyrill under pretense of being a Lutheran, he hath put in prison, and partly in chains, above fifty bishops and priests of his followers and adherents, whereof some he hath strangled. The Dutch ambassador hath been called in question by him before the Divan, to have received from the church two hundred thousand crowns in the time of former dissensions, besides store of MSS. belonging to the Patriarch. I myself might have fallen into the same danger, if by the mediation of some Greeks of my acquaintance I had not prevented the storm. For having procured out of a blind and ignorant monastery, which depends upon the Patriarch, fourteen good MSS. of the fathers, I was compelled privately to restore the books, and lose my money, for fear of a worse inconvenience. Yet if Cyril had lived a little longer, I might have sent to my Lord's Grace, not only these, but many other choice copies. For my purpose was to have gone to mount Athos, being from hence four days journey by sea, whither I should have been recommended by the Patriarch, and have had liberty of entering into all the libraries in that place, to have collected a catalogue of such books as either were not printed, or else by the help of some there might have been more correctly set out. These (by dispensing with the Anathema's which former Patriarchs have laid upon all Greek libraries, thereby to preserve the books from the Latins) the Patriarch purposed to have presented to his Grace, for the better prosecution of his Grace's honourable designs in the edition of Greek authors. But the same hand which took away the Patriarch's life, spoiled my endeavours (the best that I can ever hope for) of serving his Grace in this particular. Though I presume in Arabic books my Lord hath received a remonstrance of my care, by those which the companies have sent from thence. It is true, many more very choice ones might be procured with enquiry, and watching after opportunities, if they would give the price. Some few of those, which they thought to be overvalued, I have purchased at excessive rates. You may wonder how I have been able to do it, since the city of London hath failed me in my expectations of their contributions towards mathematical instruments. I have been necessitated to sell most of the books I brought with me: but the love and care of my brothers, straining

their own occasions to supply mine, have enabled me, in despite of the city, to go on with my designs. You may therefore hope to see most of the Greek Mathematicians, translated into Arabic, brought home. Amongst others, I have procured Ptolemy's Almagest, the fairest book that I have ever seen, stolen by a Spahy (as I am informed) out of the King's library in the Seraglio). Whereby you see there is a possibility of having also those Greek and Latin authors (which I mentioned in my former letters, to be buried in the Seraglio) if the business were handsomely followed by an ambassador. My purposes of [*Lücke; etwa:* seeing the Pyramids], I hope, shortly I shall put in execution, being this month to go with the Caravan for Egypt. The eclipse of the moon in December next will be observed (if it please God) at Bagdad, Constantinople, Smyrna, and Alexandria; all which places I have furnished with convenient instruments, and given them instructions according to Tycho Brahe's, how they should observe. I presume at Bagdad it will be punctually and carefully done, since the physician to the King's favourite, a Christian hath undertaken the business, who hopes to get reputation by doing it in the sight of the Grand Signor and of his army. I doubt not, it will be as carefully observed in England, and could wish, (as by my letters I earnestly desired) that at the same time observations might be made at the Azores.

Sir, I grow tedious, and therefore will only kiss your hands, thanking you for many former favours to me. And tho' in these particulars I presume I shall give my friends satisfaction, yet I have not satisfied myself, in that I have not as yet, though after diligent enquiry, found any opportunity of performing your worthy designs. I shall endeavour so much the more, both in Egypt and in Italy, to give you a remonstrance of my care of your instructions, by how much your many favours, and in particular your late recommendations of me to his Grace, have made me

Your affectionate Friend to serve you,
John Greaves.

From Constantinople, Aug. 2, 1638.

138. [26. 8. 1638.] **Clarissimo et eruditissimo Viro, Patricio Junio, Bibliothecae Regiae praefecto, Joannes Morinus Congregat. Oratorii presbyter S. D.**

Vir clarissime,

Jam fere quadrimestre elapsum est, cum exemplar libri Job Londini Graece editum accepi a R. Patre Philippo ad me nomine tuo missum. Titulum prae se fert speciosum admodum et omnibus ut opinor, divinorum oraculorum amantibus εὖ παράδεκτον, „*Juxta*, scilicet, *veram ac germanam 70 seniorum interpretationem ex venerando Bibliothecae Regiae MS. codice, et totius orbis antiquissimo*". Pridie quam longum iter aggrederer, in quo integrum trimestre consumpsi, redditum est mihi exemplar illud cum R. Patris Philippi literis. Itaque oppressus temporis angustia, nullam tum potui istius editionis comparationem instituere: sed quamprimum Lutetiam redii, mihique per otium licuit, exemplar illud lustravi, et cum Romana editione nonnullisque aliis textibus aliquot in capitulis contuli . . .

An sit totius orbis antiquissimus codex ille, ex quo Jobi editio expressa est, definire difficile, ne dicam ἀδύνατον. Literarum figura, qua codex ille exaratus est, ut ex earum specimine a te exscripto conjicio, venerandam sane arguit antiquitatem, et annos mille ducentos superantem . . .

Interrogabor forsan, hoc dato, utramque illam editionem germanam esse 70 seniorum interpretationem, utra purior et ab omni mendo defaecatior. Romanam praestare ratio sane et experientia suadere videntur . . .

Meam de codice tuo sententiam libere aperui; eam ut aequi bonique consulas, plurimum rogo. Tuae forsan contraria est, sed ab aequitate et humanitate tua speravi, te non laturum aegre, si libenter et amice quod sentio tibi exposuerim: fieri potest, ut, cum de codice tuo plura legerim, sententiam mutem. Non enim is sum, qui absolutam sinceritatem et omnibus suis numeris velut ἀπαρτιλογία quadam constantem R. editioni tribuam. Si codex aliquis daretur exacte, ut tuus, et magna cum cura descriptus, quique Origenis aetate non esset inferior, caeteris paribus, illi potius in rebus dubiis crederem quam editioni Romanae. Néc nego multis in locis illam editionem ex tuo codice utiliter corrigi posse: Vix enim post Origenis Hexapla ullus codex omnes ἁπλῶς asteriscorum et heterogenearum interpretationum irreptiunculas evasit. Epistolae modum jam diu excessi, itaque ne molestus tibi sim, scribendi finem facio, sed ne me amandi finem facias plurimum opto. Vale . . .

Parisiis VII. Kal. Sept. salutis anno MDCXXXVIII.*)

139. [1. 11. 1638.] **. . . P. Junio J. de Laet S. P. D.**

Memini, Vir amplissime, quum una essemus, sermones interhabitos de Numism: Veterum et me mentionem fecisse sylloges Graecorum, quae erant penes amicum, quem hactenus alloqui nequivi; intellexi tamen e familiaribus ipsius, ea nequaquam esse venalia. Verum obiit hic nuper Matthias Overbekius, qui magnam copiam collegit Graecorum, Romanorum, atque etiam Gothicorum: intelligo viduam et liberos, si sese offerret mercator commodus, haud invitos syllogen illam venundaturos integram: si tibi adhuc animus est illa aut tibi aut Regi emere, fac me certiorem, et curabo numerum et qualitatem accurate indagare, uti et pretium, quod illis ponunt: dubito, an catalogum habeant; sed confici posset, si venum dandi spes fieret. Habeo adhuc penes me libros tres Anglosaxonicos, quos e Bibliotheca Regia utendos dedisti: duobus, qui interlinearem versionem habent, jam perfunctus sum, tertius, qui medicus est, me multum exercet; desidero enim ipsum intelligere; sed multa habet nomina et verba, quae nondum in interlinearibus observavi; itaque, si licet, cupio hos libros adhuc aliquanto tempore retinere: et desidero scire, num in Regia Bibliotheca alius sit medicus, qui ista lingua scripserit, et utrum illius quoque mihi usus impetrari possit. Nuper hic prodiit nova et elegans editio Simplicii in Epictetum, et magnum volumen epistolarum D. Casauboni. Notae D. Heinsii adhuc sudant sub prelo: uti et D. Salmasii notae in Simplicium et tomus secundus de

*) Aus Morin's sehr ausführlicher Abhandlung — so muss man seinen Brief bezeichnen — sind oben nur die Schlussfolgerungen mitgeteilt, während die Argumentation unterdrückt wurde.

Usuris. Salve, vir amplissime et humanissime, et me, quem immerentem tam amice es complexus, porro tua benevolentia prosequi perge. Misi jam diu D. Duppa[1]) (quem jam ad Episcopatum promotum lubens accepi et gratulor) libellos, quos mandaverat: sed hactenus non intellexi, an acceperit, et operam meam probet. Saluta quaeso omnes amicos: inter quos frustra desidero Nobiliss. D. Alexandrum.[2]) Parenti ejus, Comiti Sterlensi, si placet, obsequia mea deferas et mea vice condoleas.

Lugd. Batav. Cal. Novembr. Gregor. MDCXXXVIII.

140. [27. 11. 1638.] **Humfrey Newton, B. C. L., All Souls C., Oxford, an P. J.**

Capita illa Nicephoriana, quae novissimis tuis efflagitasti, Vir ornatissime, confestim expediam. Variantes lectiones Novi Foederis et Psalmorum cum interpunctionibus dudum equidem misissem, nisi quod negotia mea otiis nimium interpunxeram. Indulgeas vero rusticantibus Musis. Χαλκέντερος non sum, sed mancipium vere mali corporis: quocirca progressus mihi in studiis testudineus est. Utcumque totus jam in prochiro illo veteri ferveo, quod ad umbilicum brevi perducam. Typos quoque illos Demosthenis, Bassi, et aliorum nondum editos adjiciam. Sunt enim, quod pauci norunt, ἐπαρχικὰ praefectorum praetorio; ejusdem authoritatis cum Novellis et toto Juris Corpore. Καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα. Jamque vacat, vir ornatissime, gratias agere, quas humanitati tuae singulari debeo, literis illis fratri tuo missis οὐκ ἀμυδρῶς relucenti. Sis mihi, obtestor, epistolae vice cognato meo, omnibus mihi nominibus colendissimo Petro Newtono; pro cujus incolumitate, nec non tua solennia vota suscepit et solvet ille, qui est, erit usque

Raptissime
e Coll: O. A. Humanitati tuae multiplici nexu mancipatus
Nov. 27. 1638. Hum. Newtonus.

141. [8. 1. 1639.] **. . . P. Junio J. de Laet.**

Wiederholte Anfrage wegen der Sammlung Overbek. . . . Lubens intellexi ex D. Hacketo, brevi prodituram tua opera Foliotum in Cantica; credo et Euthymium maturari. In Gallia editi sunt duo tomi in quarto de Libertatibus Ecclesiae Gallicanae[3]), opus haud dubie papalibus minus gratum, quod tamen summus Regis procurator damnaturus est; homo, ut intelligo, superstitionibus addictissimus, et in nostros perquam iniquus. Prodiit hic nuper epistola lingua nostrate, et ex Italico, ut ferunt, versa, quae secretario Nuntii Apostolici, qui jam supra annum Coloniae Legatos Principum praestolatur de universali per Europam pace acturos, tribuitur; vere an ficte non affirmarim: in qua graviter author conqueritur, Papam in suo Legato jam diu despici ab iis, qui omnem reverentiam et obsequium Papae se debere agnoscunt: viderique omnes huc potissimum collimare, ne Papa arbiter pacis fuisse credatur, aut se tam necessariae operae ingerat . . . *Folgen kurze Notizen über die Zeitereignisse.*

Lugd. Batav. VIII. Jan. MDCXXXIX.

---

[1]) Brian Duppa wurde am 17. Juni 1638 zum Bischof von Chichester geweiht.

[2]) Lord Alexander starb am 18. Mai 1638.

[3]) (P. Du Puy): „Traité des droits et libertés de l'église gallicane," und „Preuves des libertés de l'église gallicane." [o. O.] 1639.

142. [4. 2. 1639.] **H. Newton an P. J.**

Jam tandem ad te convolant, vir ornatissime, capita, quae desideras; quorum ipse priora scripsi, reliqua, qui ad manum est. Ad fidem singula manuscripti codicis, charactere quidem pulchro satis, mendose tamen scripti. Ad authorem quod spectat, meo quidem judicio non aliter Nicephori τακτικὰ sunt, quam Digesta Justiniani, quae ejus authoritate suasionibusque, aliorum vero studio et diligentia composita sunt. Hujus libri exemplar alterum MS. in Archivis Coll. Magd. reconditum: quod te latere nullatenus velim. Πρόχειρον et ἐπαρχικὰ haud absolvi, et nescio qua ingenii ῥοπῇ ac impetu raptus, aliis memet immiscui. Michaelis enim Pselli Omnigenam Philosophiam aggressus sum, et ad umbilicum pene perduxi. Liber sane eruditione varia καὶ σοφίᾳ πεπυκασμένος: sed an excusus unquam, adhuc non comperio. Humanitatem tuam obsecro, nodum hunc ut solvas mihi; literasque hasce cognato meo digneris tradere. Quod si, Vir πανσοφώτατε, re quavis opem reposcas meam, impera; paratus enim ero, licet peritus minus, ad omnia peragenda; qui

E Coll: Omnium Animarum
Feb. 4. 1638. [1638/9.]

Eruditionis vestrae et Humanitatis cultor sum religiosissimus, ἀλλ' ἐλάχιστος
Hum. Newton.

143. [6. 2. 1639.] **Cl. V. Patricio Junio Johannes Fredericus Gronovius S. P. D.**

Non satis praedicare possum, nobilissime Vir, beneficium tuum ingens, quo me submissis excerptis MS. cod. Thebaidos optimi affecisti . . . Ipsas chartas tuas, depositum charum, remitto tibi. Volumen Observationum, quod a. d. XIII. Kal. Feb. Jul. ad Schragium*) misi, redditum tibi puto . . . Intellexi ex Schragii literis et relatione summi Viri, Boswelli legati, quae de ἀνεκδότοις Sarisberiensis scripsisti. Tu vero, quaecunque sint illa, fidenter ad nobilissimum legatum mitte; caeteram curam relinque nobis, qui typographum volentem habemus. Salmasius secundam partem de Usuris propediem absolvet. Ejus et Achilles Tatius plurimis locis e MSS. codicibus auctior et correctior sub prelo est, ut et dissertationes ad Epictetum et Simplicium, quae philosophiam Stoicam praecipue illustrant. Heinsii Exercitationes ad finem pervenerunt ipsae, nondum tamen ad umbilicum: dum in Indicibus laboratur, qui amplissimi erunt, omninoque in opere prolixo sunt necessarii. De Vossio liberisque ejus (nam alter Scylacem, alter Vellejum Paterculum cum notis edit, adolescentes egregie docti) puto ex literis patris te cognovisse . . .

[s. l.] Postr. Non. Febr. Julian. Anno MDCXXXIX.

144. [20. 2. 1639.] **Amplissimo doctissimoque Viro, D. Johanni de Laet. Lugdunum Batavorum.**

Entschuldigung wegen der Saumseligkeit im Briefschreiben. . . . Nicephori περὶ παραδρομῆς capita quaedam, quae in nostro codice desiderantur, ex Oxoniensi Bibliotheca indies exspecto, quae simul atque ad me allata fuerint, una cum literis ad D. Salmasium, et caeteris Tac-

*) Johann Adam Schrage.

ticis, quos penes me ineditos habeo, transmittam; sed ea lege ut publici juris fiant, neque illis eveniat, quod Philostorgio, quem apud D. Heinsium gravioribus negotiis occupatum jam diu latuisse male me habet . . . Lexicon Saxonicum belle procedere, et libros, quos mutuo acceperas, non omnino inutiles fuisse, ex tuis libenter intellexi; quorum diuturniorem tibi usuram tantum abest, ut bono publico aut privatim tibi denegem, ut si plures in potestate mea essent, lubenter eos communicare . . . paratissimus sim. Magnates hic nostri, veterum incuriosi, rebus novis student, ita ut turbulentis hisce temporibus difficulter reperiatur, qui syllogen illam Overbekii universam redimere velit: sunt tamen, qui Graeca numismata libenter coëmerent, modo de eorum indubitata antiquitate constaret, et separatim ac facili pretio comparari possent. Sub finem Martii Serenissimus Rex noster iter Eboracum et Scotiam versus cum armata manu pronunciari jussit; faxit Deus Opt. Max. ut compositis belli motibus quam primum feliciter ad nos redeat, nec gentes faustis auspiciis in unam coalitae, rupto amicitiae foedere, veteres inimicitias cum armis induant. Si Saresberiensis opera, quae apud vos recudi intelligo, nondum absoluta sint, monendus est typographus, habere me tractatum ejus ἀνέκδοτον de dogmate philosophorum, elegiaco carmine conscriptum, quem ad ornandam ejus editionem, si nondum illa in lucem prodiit, et adhuc integrum est, non invitus subministrabo. An in fossili nostro rubeo (vel praeruptae rupis potius fragmento) metallum aliquod insit, quod gravedine sua testari videtur, et quid amicus tuus de eo sentiat, aveo scire. Vale, Vir amplissime, et me, quod facis amare perge.

Londini X. Cal. Mart. 1639.

Dominum Heinsium, si grave non est, nostro nomine officiosissime saluta.

145. [22. 4. 1639.] Dan. Heinsius an P. J.

Empfiehlt einen juvenis, qui Hagae vixit hactenus, scriptis aliquot jam notus orbi ac celebris *(J. F. Gronovius*)); dankt für die Uebersendung der Ausgabe des Foliot.*

Lugd. Bat. Ap. XXII. Anno MDCXXXIX.

146. [19. 7. 1639.] J. Fr. Gronovius an P. J.

Nobilissime Domine,

Heri Oxonium redux post horam accepi fasciculum ex Hollandia, inque eo ab Salmasio, Riveto, Heinsio filio literas. Quas non tam legi lubens (legi autem lubentissime tantopere exspectatas) quam praelegere tibi gestio. Itaque non cessavi hodie de his, quae ex illis scitu tibi grata esse judicarem te certiorem facere . . .

Salmasius ist wieder genesen und wünscht eine Collation des Neuen Testaments aus dem Codex Alexandrinus, sowie Zusendung der Handschriften des Achilles Tatius und der Taktiker; N. Heinsius dankt für die

---

*) Vgl. Gronov's Brief an Nic. Heinsius vom 14. April 1639 (Burmann's Syll. III pag. 79): Quare magnopere te rogo, jam nunc instes apud incomparabilem Dn. Parentem, ut, ubi paullum sit otii, quas pollicitus mihi *συσταλτικὰς* ad illustrem Dn. Legatum et Patricium Junium paret.

Anecdota des Sarisberiensis und möchte gern den Ovid-Codex haben [1]) — nec oportet autem uno fasciculo includi, quae ad Salmasium ipsumque destinabis: propter causas tibi notas, nisi ad hominem mittatur liberum ab ista dissensione, qui separet, et suum tradat cuique —; *Rivet endlich hat die 2 Exemplare des Ptolemaeus nebst Scheden zu Seneca erhalten und an Dubletius (Georg Doublet) abgeliefert, der sich in Vossius Namen danach erkundigt; P. J. möge das an Franciscus Junius bestellen.* Nec minus velim illustri D. Boswello officium meo nomine praestes, qui exspectatissimas literas secum ferre dignatus est . . . Vale . . .

Oxonii a. d. XIV. Kal. Sextilis A. MDCXXXIX.

In der Nachschrift empfiehlt Gr. einen Deutschen, Ernestue [2]), vir cum primis honestus, et Hebraice peritissimus, quam linguam ultra annum hic permissu Professorum et summa cum laude privatim studiosos docuit. Is post dies paucos veniet Londinum, et in Belgium iter meditatur, suscepitque cum fide et cura, quicquid ipsi mandaverimus, se curaturum. Te autem, simul advenerit, salutabit; aut si ego tam cito adero, ipse eum adducam. Nec responsionem tuam hic exspectabo, quando die forte Jovis aut circiter Cantabrigiam tendemus, ibi brevissimum tempus et quasi obiter moraturi . . .

147. [10. 8. 1639.] **Clarissimo et amplissimo Viro, Claudio Salmasio, Equiti aurato et Christianissimi Regis in sacro consistorio Consiliario, Lugdunum Batavorum.**

Cum nuper suppletis, quae in Nicephoro desiderabantur, Oxonio redux, literas ad Amplitudinem tuam, Vir ornatissime, dare cogitarem, tuae, quas mecum Vir humanissimus et amicissimus D. Gronovius communicaverat, sponte currenti calcar addiderunt neque diutius τῆς ὑποστρέσεως ὑπερήμερον εἶναι passi sunt. Mitto itaque hac vice, ut desiderium tuum expleam, praeter Africanum, quem jam habes, Apollodori poliorcetica, vel ex iis potius excerpta, Bitonem περὶ μηχανημάτων, Philonem

---

[1]) Gronovius an N. Heinsius, d. d. Londini a. d. XVIII. Kal. Jul. Julian. A. 1639: Habeo ad te materiam epistolae ingentis, otium vix quantumvis brevissimae. Et distulissem officium in proximam occasionem, nisi nunc ipsum mitterem ad τὸν πάνυ Boswellum ἀνέκδοτα Saresberiensis, ipsius Patritii Junii manu descripta et emendata. Mirabor, si ea patienter legere poteris, qui aures non nisi nitidissimis ac elegantissimis poematis imbuisti. Et nescio an honeste satis sola edi possint. Debent tamen utique propter Junium, qui succenseret merito, si tantus labor nostri causa susceptus, indigne ipsi periret. Tu igitur ex re praesenti consilium capies. Ovidium inspexi: recentissimae, minutae admodum et plane monachalis manus est, sed integer, continensque omnia, ni fallor, opera, etiam illa de Nuce et Medicamine faciei. Est etiam ipsius Junii, sic ut mitti possit. Velim constituas, quid tibi sit faciendum. Ego verbum injeci de mittendo, instare non audebam, quia ingentem Tacticorum numerum et Achillem Tatium, aliaque eadem hora petieram et impetraram. Sed si aut ad ipsum aut ad me scribes luculentius, quae ipsi ostendere de petitione tua possim, non dubito quin sis impetraturus. —

Ders. an dens., Londinii Non. Aug. Jul. A. 1639: — Quid verbis opus? habes rem peractam: cum redierit Boswellus legatus Ovidii MS. accipies. Ultroque id factum atque αὐτομάτως, quod tu machinis efficere me malebas: mihi namque credidit codicem suum, atque meam accepit fidem: quo, si ipse ad eum scripsisses, . . . non fuisset opus. De tempore tu statues ex commodo tuo et decoro: sed gratum erit ipsi, si circa festum Paschatos sequentis anni liber domino restituatur. — (Burmann's Syll. Epp. III pag. 80 sq.)

[2]) Hieronymus Ernesti, geb. 23. II. 1611 zu Erfurt; 1641 Prof. des Hebräischen in Königsberg; 1644 Archidiakonus in Bartenstein; † daselbst den 8. IV. 1657 (Jöcher).

Athenaeum libris quinque, non continua quidem serie, sed σποράδην in tribus distinctis codicibus, Nicephorum περὶ παραδρομῆς, Basilii naumachica et Leonis emendatiora ac auctiora, quam quae a Meursio edita sunt; Anonymos etiam duos, uuum de obsidione tuenda, alterum περὶ καταστάσεως ἀπλήκτου, una cum Onosandri Strategico et Heronis Belopoiicis. Praeter hos in bibliotheca Oxoniensi Tactici alii anonymi asservantur, qui postea exscribi inde, et ad te transmitti poterint, nisi virorum, qui ejusmodi studiis delectantur, penuria illic foret maxima, et codex MS. δυσανάγνωστος esset . . . *(nähere Beschreibung des Codex)* Mitto simul et Achillis Tatii MS. exemplar[1]), ex quo editum infinitis fere in locis manu nostra suppletum et emendatum Holsteinio, qui novam editionem in se susceperat, ac nostro nomine inscribere pollicitus est, una cum Strabone magni avunculi mei, Henrici Scrimgeri, cum novem MSS. codicibus collato, in Galliam ante aliquot annos transmisi: verum inanis gloriae avidus non sum, neque ex aliorum dedicationibus famam aucupari cupio; mihi satis est, si ulla ratione tenues mihi et qualescumque labores publico prodesse possint, et qui profectum ex iis faciunt, palam et ingenue hoc profiteri velint. Pro priore tomo „de usuris" ad me misso, in aere tuo me esse agnosco, [et] donec ἀντίδωρον aliquod, quod te et tam excellenti scripto dignum sit, [rep]endere liceat, nomen nostrum in tabulis tuis exstare non recuso; interea gratias ago maximas . . .

Londini quarto Id. Augusti 1639.

148. [27. 8. 1639.] Erzbischof Ussher an P. J.

Salutem in Christo Jesu.

I receaved your letter of the 20th of July; the first I had from yow these many years. Your Catena upon Job (a very worthy work) came into my hands about halfe a year after yow had published it; but Alcuinus and Foliot upon the Canticles came in a reasonable good time. For which I have no other ἀντίδωρον to returne unto yow, but these rude Collections of the Antiquities of our Churches of great Britain and Ireland.[2]) Upon the severall passages whereof, as in my Appendix I have shewed my self a severe Critic against my self, so do I expect my friends should do the like; and yow especially, who by the opportunity yow have of so many MSS. and your singular judgement in making use of them, are able to informe me herein, as much as any I do know in England.

[1]) J. Fr. Gronovius an Salmasius, d. d. Londini X. Kal. Sept. stilo vestr. A. 1639: Accipe igitur Achillem una cum litteris Junianis, partim amici alterius, partim mea manu descriptis, quod ipse aegre haberet, et ut illa traderet mihi, e lectulo, cui adsidebat uxor [?], excitatus est. Noluit tamen morari, quod hunc diem constituisset nobis nobilissimus Boswellus. Idem Tactica quoque illa in reditu suo, non in longum, ut audio, differendo, afferet tibi. Adduxi etiam ad Junium amicum illum meum, qui collationem N. T. in se recepit [H. Ernesti]. Cui me coram respondit, se libenter locum daturum ipsi, modo ad se post dies aliquot, ubi paullo esset valentior rediret: taediosus enim magis et piger ex defluxione, quam metuendus morbus est, quo vir humanissimus attentatur. Ego etiam, cum abero, non desinam, et Junium et amicum illum meum crebris stimulare literis, donec omnia ex voluntate tua perfecta fuerint. — (Burmann's Syll. Epp. II pag. 597.) Am 9. August hatte Gronov gemeldet, der genannte Freund sei bereit, die Collation des Codex Alexandrinus eventuell in Junius' Hause anzufertigen und sie demselben zur Weiterbeförderung zu hinterlassen.

[2]) Britannicarum Ecclesiarum Antiquitates. Dublinii, 1639. 4°.

I had diligently perused a very good Greek copy of the Catena upon Job, lent unto me by good friend Bishop Lindsell: which had also those Prolegomena, published now by yow, that were wanting in P. Comitolus his Latine edition*): (and it were not amiss to enquire, what is now become of that manuscript) so that nothing in your edition (beside the exact Latin translation) proved so new unto me, as the Greek text, which yow published at the end thereof, out of the Alexandrian Copy. And that, I can most certainly assure yow, is not the pure Septuagint; but that which was interlarded by Origen out of Theodotion. Whereof yow can have no better argument, than that very testimonie of Origen, which yow produce out of his Epistle unto Julius Africanus: where he sheweth, that about the midle [!] of the book of Job, there are not only 3 or 4, but some time 14, 16, or 19 στίχοι to be found in the Hebrew, which are not to be had in the Greek: whereunto yow may add that also of St. Hierome: In Job, si ea, quae sub asteriscis addita sunt, subtraxeris, pars maxima detruncabitur. Now if yow compare your copy with the Hebrew; yow shall find no such want at all; which to me is a most irrefragable argument, that in Job both your edition and the Roman too hath those things inserted into it, which to the vulgar Greeke were added by Origen under asteriskes: which yow shall see evident to the eye, when I have leisure to publish St Hieroms translation of Job out of Greek, distinguished by obeliskes and asteriskes.

I hope in the publishing of your Euthymius, yow will do, as yow did in your Catena upon Job: place at the end thereof the Greek Psalter στιχηρῶς descriptum, as yow find it in the Alexandrian Copy. For as in the Roman edition Job falleth out to be interpolated by Origen, but the Psalms not so: the same perhaps also may fall out in your copy. But however upon the view of that, I shall be able to make a certain judgement of the quality of your copy. Concerning which and all other particulars, that concern the History of the Septuagint, and the variety of the editions thereof, I shall not be unwilling to make up a just Tractate (in a far different manner than hitherto hath been performed): if yow do thinke the adding thereof may bring any ornament to your edition.

P. Pithoeus, in his little book de Latinis Bibliorum Interpretibus writeth thus: „Hic illud adjecisse sufficiat, ad nostram usque aetatem, antiquiores quasdam Galliarum Ecclesias Monasteriaque nonnulla conservasse sibi exemplaria veterum illarum translationum sive editionum, quae ante Hieronymi aetatem in usu fuerant. Atque inter caetera videre hodieque est integra fere Biblia minoribus literis, etc. inter reliquias librorum Monasterii S. Germani Paris. quae Beati illius Praesulis fuisse posteri per manus sibi traditum asserunt“: and in his notes ad Mosaicarum et Romanarum legum collectionem, titul. 1: „Quanam Sacrorum librorum interpretatione hic Collector usus sit, nondum mihi satis liquet. Sane quidem plures hodieque exstant in vetustioribus archivis, quarum, ut Augustini verbis dicam, infinita est varietas.“

Of all the means that are left us to know generally through the whole Corps of the Old Testament, what hath been added to the Sep-

*) Venet. 1587. 4°.

tuagint by Origen out of Theodotion, there is none more ready than the getting of a transscript of these old Latin translations out of the Greeke, whiche were before Hierome: for these, we are sure, had none of these additions. It were good for this, yow did begin to cast about for a copy of that book of St Germans in Paris. Take yow the care of providing it, and I will be at the charge of transcribing it. Afterwards yow may enquire of Sirmondus, what other Churches and Monasteries there are in France, where such books may be had: for I know none that can better inform yow thereof, than he. And when this ground is once gained; whether your Alexandrian Copy prove to be interpolated by Origen in other books, as it is in Job, or no; yow may be enabled to sett out unto the world a brave edition of the Septuagint. And so much for the counsell and advice, which yow desire of me touching this matter.

I do remember I have seen in the Kings Librarie MSS. in one volume, Bartholemaeus [!] Exoniensis Episcopus contra Astrologos (for so my excerpta have it) and Disputatio Judaei cum Christiano de fide Christiana disputantis, edita a Gisleberto Abbate Westmonasterii: whom the Magdeburgians in their 10. Century cap. 10. (col. 639. 640) wronglie esteem to be the Author Altercationis Synagogae et Ecclesiae printed at Cullen anno 1537 et 1540. But that other Altercation, whereof yow do enquire, I have no where taken notice of; altho' it would appear by the place, which yow produce out of him touching Daniels weeks, that he lived about the year of our Lord 960. Henricus de Gandavo, in the 4th chapter of his Catalogue of Ecclesiasticall writers, maketh mention of a disputation of Odo Cameracensis with a Jew, de mysterio Incarnationis Dominicae: but whether that be any thing of kinn to your Altercation, I know not.

I have sent over my copy of Johannes Erigena περὶ μερισμοῦ φύσεων, transcribed out of Thuanus' Librarie: and have written to Mr Francis Taylor, minister of Clapham, to take the pains to confer it with your MS. of the Church of Hereford. If my memory fail me not very much, I have seen another very fair copy thereof (but without the Authors name) in Sir Robert Cotton's Librarie; which if yow could find out, by the collation of these three, we might be able to frame a perfect edition of that work. But yet two may well serve the turn. I pray yow if yow do know, where any Greek MS. of Ignatius his Epistles may be had, let me understand it. Mr Whitaker I have not yet seen; but if he shall have any occasion to use me, I will be ready for your sake to do him all the kindness that lieth in my power. I pray yow let me heare from yow oftener:

neque enim mihi gratior ulla est
Quam quae Patricii subscribit pagina nomen.

Ex aedibus nostris
Termino-Fechinianis
VI. Kalend. Septembr.
an. 1639.

so sayeth and so truly thinketh
Your most assured loving friend
Ja. Armachanus.

149. [20. 11. 1639.] **Dan. Heinsius an P. J.**

Amplissime Domine,

Opus meum[1]) plane a prelo recens et adhuc madidum per Elzevirios mittendum sedulo ad te curavi. Ignosces, si non, quod profecto debui, et quod factum a te memini, compactum. Metuebam enim, ne mittendi postea occasio non esset, neque ignorabam, donum qualiscunque pretii festinatione commendari. Vale . . .

Lugd. Batav. XX. Nov. Anno MDCXXXIX.

Iudicium tuum ut perscribas, rogo. Daniel Heinsius.

150. [14. 12. 1639.] **Viro maximo, Patricio Junio, Joh. Fredericus Gronovius.**

Jamdudum ad te literas dedissem, Vir Nobilissime, nisi hominum in hac urbe doctorum prolixa humanitas, et librorum rarissimorum copia ita dies meos essent partitae, ut siti meae levandae nullum mihi superfuerit tempus quicquam praeter praesentia curandi. Praesertim cum praeter mentem accidisset meam, ut cum huc venirem, cognoscerem hiberna hic integra me ponere non posse. Nolo autem morae ejus, quam hic facere licebat, illum quem haurire possem, fructum mihi perire. Opusculum meum contra authorem frondationis[2]), hominem ineptum ac unius [*l.* unum] ex sedecim magni Brissonii Senatorumque aliquot Parlamenti carnificibus, quod hic nemo ignorat, fervet sub prelo. Simul absolutum fuerit, exemplaria ad vos curabo, et cognosces Tu, Seldenus, Fr. Junius, (quos summos viros observanter saluto) gratam mihi reminiscentiam vestrae effusae in me humanitatis esse. Salmasius apud me instare non desinit, uti de MS. codice N. T. conferendo te interpellem. Oro itaque maximo opere, viro isti Germano, quem aliquando ad te adduxeram, ut promisisti, potestatem facias ejus officii nobis praestandi. Grotius ὁ πάνυ, qui te plurimum salutat, laudare satis non potest praestantiam earum lectionum, quas cum eo communicasti. Id flagrantius reddit Salmasii desiderium: et ipse nunc totus est in sacris illis curis. Nunquam certe majori beneficio maximum virum aut obligaveris aut obligare poteris: et mihi quoque habebis in eo quod imputes. Velladium, *(E. de La Valade?)* quod jusseris, quaesivi, non inventum tamen; neque enim in urbe erat. Puteani fratres lubenter tui atque nobilissimi Boswelli honorifice recordantur. Itaque et pergratum ipsis fuit a vobis salutari, et reddere hoc officium vobis me serio jusserunt. Vellem plura; sed abrumpere cogit amici interventus. Vale . . .

Lutetiae Paris. post. id. Decemb. A. MDCXXXIX.

Nobilissimum D. Boswellum salvere plurimum ex animo jubeo. Cupiam scire, si Salmasius Heinsiusque fasciculos tuos acceperint; nam postremae eorum id factum adhuc non esse, nescio quo casu, dolebant. Literas tuas, si quando scribere vacabit, destines „chez Monsieur Sarrau, consellier [!] du Roy en sa cour de Parlement, a la rue d'esperon aupres de la rue Sainct André des arts.“ Iterum vale.

---

[1]) Dan. Heinsii Sacrarum Exercitationum ad Novum Testamentum ll. XX . . . Quibus Aristarchus Sacer emendatior nec paulo auctior, indicesque aliquot accedunt. Lugd. Bat. 1639. fol.

[2]) Elenchus Antidiatribes Mercurii Frondatoris ad P. Papinii Statii Syluas. Paris 1640. 8°. — Merc. Frond. ist Emericus Cruceus (Emery de la Croix).

Salutat te officiose Vincentius Fabritius, qui ante paucos dies in urbem rediit.

151. [31. 12. 1639.] **Nobilissimo Viro Patricio Junio Vincentius Fabricius***) **S. D.**

Dankt für die ihm während seines Aufenthaltes in England erwiesene Freundlichkeit und stellt seine Dienste zur Verfügung.

Lutetiae Parisiorum, prid. Kal. Januar. Ann. MDCXL.

152. [13. 3. 1640.] **Amplissimo Ornatissimoque Viro, Dno Simundo D'ewes** [!], **Equiti aurato, Patricius Junius S. P. D.**

Silere diutius, Vir Amplissime, nec leges amicitiae, nisi in eas graviter peccare velim, sinunt, nec dignitas tua, nec communis amicus Setonius patitur, qui Cynthii instar aurem subinde vellit, et tardiores moras castigat; loqui tamen quae rumor quotidie in vulgus spargit, periculo non vacat, et de praesenti rerum statu, qui in ancipiti esse videtur, aliquid scribere, carceris aut proscriptionis poenam mereri potest: quare ad preces et lachrymas confugiendum, quod unicum in angustiis refugium est, et ardentibus votis orandus est Deus, ut qui in puppe ad clavum ecclesiae et Reip. sedent (quorum salus non minus quam vectorum periclitatur) ad nominis ejus gloriam, Principis et populi incolumitatem, cursum prudenter dirigant, et mutata velificatione antequam tempestas ingruat, quae cladem toti insulae minitatur, ex alto navem utramque in stationem et portum mature subducant. Altera quidem earum σάλῳ καὶ τρικυμίαις iactari potest, submergi non potest, sed suberis instar ἀβάπτιστος καὶ μέτεωρος fluitabit, a pyratis foris, et proditoribus intus oppugnari potest, expugnari non potest; verbum enim Domini manet in aeternum, αἱ πύλαι τοῦ ᾅδου οὐ κατισχύουσιν αὐτῆς: alterius vero navigatio, si discordiae gliscant, si bellum intestinum oriatur, si ad civilis sanguinis effusionem semel deveniatur, nec prospera, nec diuturna esse potest. Tum demum enim fatum excidii pro foribus esse verendum est, cum cives cum civibus manus conserent, mutuisque vulneribus defessi et exsangues, praedam et ludibrium hosti externo se propinabunt: aliter (ut Salustii verbis utar) non orbis terrarum, neque cunctae gentes conglobatae, movere hoc imperium Oceano vallatum, aut contundere queunt. Faxit Deus Opt. Max., ut conventus Ordinum, qui auspiciis et authoritate Seremi et benignissimi Regis indictus est, faustis ominibus tempore praestituto coëat, et studio partium procul semoto paci ecclesiae, ac tranquillitati Reip. consulat, nec prius sedendi finem faciat, quam motus omnes civiles compescat, et malis publicis plenum remedium afferat: denique (ut propositam metaphoram persequar) donec rimas expleat, sentinam exhauriat, laterum compages firmet, solertique et artificiosa dextra laceram navem reficiat, ut mari postea, si necessitas sit, tuto committere se possit, nec ventorum violentiam, aut praedonum impetum

*) Geb. zu Hamburg, d. 28. August 1612; gest. als Bürgermeister von Danzig am 11. April 1667 (Jöcher). Den 26. Mai 1631 war er in Leiden als Mediziner inscribirt worden. — Sein umfangreicher Briefwechsel befindet sich auf der Danziger Stadtbibliothek, laut freundlicher Mitteilung des dortigen Bibliothekars Herrn Dr. O. Günther.

extimescat. Sed missis publicis ad me venio, gratiasque quam possum maximas Amplitudini Tae ago, quod noticia et amicitia tua me hominem peregrinum et ignotum dignatus fueris, quod absens, et in munere publico constitutus, memoriam nostri non deposueris, sed literis benevolentia plenis, me, prout ex officio par erat, scribere cogitantem, praeveneris: meae partes vicissim erunt, quanti te, tuamque amicitiam faciam, cultu omni et observantia, testatum facere, et ne tanta humanitate indignus videar, modis omnibus contendere. Dñs Laetius proximis ad me literis, librorum Saxonicorum diuturniorem usuram enixe petiit, quam illi denegare, cum editione Lexici bonum publicum, et studium illius linguae multum promoturus sit, nulla ratione potui; simulatque restituti fuerint, et salvi ad me pervenerint, promissionis meae non immemor ero, tibique in hoc, et quavis alia in re commodare, longe gratissimum mihi semper erit. Vale, Vir Amplissime, et nuper in amicitiam tuam ascriptum amare perge

Tuum, tuique studiosissimum
Pa. Junium.

Londini 3tio Idus Martii MDCXXXIX. [1639/40.]

(Umschlag:) To the right Worfull and his much honoured frend Sr Simonds D'ewes kt, high Sheriff of Suffolk, giue these.

153. [31. 3. 1640.] **Cl. V. Patricio Junio Cl. Salmasius S. D.**

Dankt für den Ende des Winters erhaltenen Brief und erwartet schnlichst die Rückkehr Boswell's der ihm die verheissenen Tactici autores überbringen wird . . . oblata hac occasione studiosi, qui ad vos proficiscitur, tibique innotescere exoptat, librum simul „de modo usurarum" mittere libuit, ante aliquot menses [1639] hic editum. Studiosus hic filius est Altingii professoris, Theologi longe celeberrimi . . .

Achillem Tatium accepi, pro quo tibi multum debeo. Jam annus est et amplius, ex quo textus excusus est cum versione. Interim dum exspecto tuum codicem et alterum ex Vaticano, aliis operibus manum admovi, quae hactenus editionem remorata sunt. Achilles enim meus erat ex illis duobus codicibus concinnatus. Sed septimana proxima spero me notas illas absoluturum. Tum codicem tuum tibi remittam cum Cyrilli Hierosolymitani exemplari. Missurus etiam sum propediem dissertationem „de trapezitico faenore" et amplius simul scribam . . .

Leydae a. d. p. [!] Kal: Aprilis MDCXL.

154. [14. 5. 1640.] **Clarissimo Viro Patricio Junio Cl. Salmasius S. P.**

Misi ad te, vir clarissime, ante aliquot septimanas per studiosum, qui tibi innotescere mea opera et commendatione cupiebat, secundum meum „de usurarum modo" volumen. Is erat Altingii Theologiae professoris celeberrimi filius. Nunc data occasione typographi vestratis mitto „de Trapezitico faenore" dissertationem, quae nuper prodiit. Sequetur propediem „de philosophia Stoica" prima pars ad Simplicium in Epictetum. Ante eum textus Achillis Tatii ex veteribus libris a nobis emendatus excusus est. Restabant notae, in quibus nunc sum, ad quas concinnandas maximo nobis usui fuit liber ille, cujus mihi copiam fecisti. Ubi absolutae illae notae fuerint, remittam tibi exemplar scriptum, cum

Cyrillo Hierosolymitano. Nondum recepi Tacticorum libros, quos amplissimo Boswello tradidisti. Plura scribam, cum ad te mittam Achillem Tatium cum Simplicio. Interim vale, ac me amare perge.

Leydae XIV. Maii MDCXL.

Gratias tibi summas debeo et ago pro collatione Novi Testamenti. Publice quantum tibi hoc nomine debeam profitebor, si quid a nobis exierit in eo genere. Quod spero, si Deus vitam. Iterum vale.

155. [19. 5. 1640.] Dan. Heinsius an P. J.

Bittet um baldige Nachricht über den Verbleib der an P. J. und Selden gesandten Exemplare seiner Exercitationes sacrae.

Lugd. Bat. Anno MDCXL. Maii 19.

156. [27. 5. 1640.] P. J. an D. Heinsius.

Quanti hic faciant Viri eruditi novissimum et elaboratissimum tuum opus, amplissime et clarissime Vir, et quam praeclare operam post venerandum D. Bezam posuisse te sentiant, ex nova ejus editione, quae ut omnium manibus teratur, nuper suasu Virorum doctorum Cantabrigiae prodiit, etiam me tacente abunde intelligere potes. Ad me quod attinet, cum tantae ac tam reconditae eruditionis, quae passim in egregio tuo opere elucet, inidoneus aestimator sim, singularem tuam industriam ac πολυμαθίαν admirari non desino, meque ex eorum numero, qui ex assidua ejus lectione proficere potius, quam judicis partes in se suscipere velint, lubens esse profiteor; et pro exemplari ad me transmisso, amicitiae et summae benevolentiae tuae indice, gratias, quas possum, maximas ago, relaturus postea, οὐ τῷ αὐτῷ, ἀλλὰ τοιούτῳ τῳ μέτρῳ, cum per desides nimis operas nostras ἀντίδωρον aliquid te et bibliotheca tua non indignum retribuere licuerit. Philostorgio, ut Lucina favente lucem tandem aspiciat, nec typographi vestri amplius habeant, quod de molis exiguitate querantur, Nicephori Chronologiam longe auctiorem et emendatiorem, una cum nonnullis aliis non dissimilis argumenti, adjungi cupio; quae fidei clarissimi et amicissimi viri D. Boswelli, Serenissimi Regis nostri oratoris, ante aliquot annos commisi, ut cum delatione nostri obsequii tuto tibi in manus traderet, simul etiam, ut salutem nostram filio tuo, summae spei juveni, nunciaret, illique ad ornandam editionem Ovidii, quam parat, Maximi Planudis metaphrasin Graecam communicaret; quod propediem ipsum facturum, cum salvus ad vos redierit, et quos animo complectitur, oculis rursus intueri dabitur, non diffido. Vale . . . amare perge

Londini sexto Cal. Junii 1640. Tuum . . . Patricium Junium.

157. [18. 10. 1640.] D. Heinsius an P. J.

Amplissime Vir,

Humanissimas tuas literas accepi; eximium Boswellum, Hagae nuper cum essem, salutaturus accessi, quem ab alio, primario hujus Reipub. viro, occupatum ac praereptum mihi tunc vidi. Eodem autem die cum redirem, differre officium coactus sum. Neque dubitabam, quin alter ille, qui eundem accessurus nobis tum occurrit, de publicis cum eo rebus diu nomine Ordinum acturus esset. Quae illi nuper tradidisti nondum

vidi. Typographi nostri nihil praeter sordes et ineptias in publicum nunc edunt: Quod fieri nunc passim video. Quae posteritatis interest, ut excudantur, limis oculis vix intuentur. Haec obiter nunc scripsi, cum ad vos praestantissimus hic vir rediret, qui ne nihil ageret, Lucanum erudite apud nos supplevit . . .

Lugd. Bat. XVIII. Oct. MDCXL. Daniel Heinsius.

158. [12. 11. 1640.] **P. J. an D. Heinsius.**

Empfiehlt einen Candidaten der Medicin, der behufs Erwerbung des Doctorgrades nach Leyden geht. Fragt nach Heinsius literärischen Arbeiten et an subsidia aliqua editioni τῶν ō, quam paramus, ex codice D. Scaligeri, qui in bibliotheca vestra servatur, vel adversariis exspectari possit.

Londini pridie Idus Nov. 1640.

159. [12. 11. 1640.] **P. J. an J. de Laet.**

Cum ex literis illustrissimi D. Boswelli, Vir amplissime, intelligerem D. Salmasium proficiscentem in Gallias opus grande contra Primatum Pontificis Romani prelo subjiciendum reliquisse, fideique tuae ac curae commisisse, placuit, oblata tam oportuna occasione, tractatum ejusdem argumenti, propter immaturam scribentis aetatem non minus admirandum, quam propter Majestatis celsitudinem venerandum (scriptus enim est ab Edoardo VI, Rege incomparabili, cum nondum duodecimum aetatis suae annum impleret) ex apographo describendum curare et ad D. Boswellum transmittere, ut lucem una cum aliis aspiciat, et splendorem iis impertiat. Libros Saxonicos, si diuturniore usura opus non habes, praesentium latori, amico intimo, et arctissimo necessitudinis vinculo nobis conjuncto, tutissime tradere potes: cujus si negotium, quod in Academia vestra peragendum habet, pro amicitia nostra, et pro gratia et authoritate, qua apud Academicos vales, quantum in te est, promoveris ipsumque D. Rectori, praecipue vero Professoribus Medicinae, cujus candidatus est, serio commendaveris, rem mihi longe gratissimam facies, et aeternum tibi devincies. Pro nummis aereis in Lusitania effossis, et ad me missis, implorata prius venia pro diuturno nostro nimis silentio, gratias ago maximas, et in aere tuo me esse lubens profiteor et agnosco. Vale, Vir amplissime, et quid amicus tuus, rei metallariae peritus, de fossili nostro rubeo sentiat, certiorem facito

Tuum, tuaeque Amplitudinis observantissimum

Londini pridie Idus Nov. 1640. Pa. Junium.

160. [20. 11. 1640.] **N. Heinsius an P. J.**

Vir Summe,

Planudem tuum ad nos detulit Illustris Boswellus, vel hoc ipso mihi gratissimum, quod inexspectatus advenit. Scripserat non semel ad me Gronovius noster de Ovidii quodam MS. exemplari: Planudis, quod sciam, nunquam meminit. Puto itaque de Ovidiano illo codice mittendo mutasse te sententiam, quod tantae forsan vetustatis non esset, qua se commendare nobis posset: Planudes interim usui non exiguo mihi erit . . . Pro Planude gratias jampridem egissem tibi, sed moratus est offici-

um nonnihil meum hic libellus, Parentis inquam mei poemata, mea nunc rursus cura auctius post editiones aliquot excusa*). Quorum exemplaria duo Elzeviriis tradidi: alterum ad te, alterum ad virum tibi prorsus simillimum Johannem Seldenum, τὸν πάνυ, curandum . . . Sarisberiensis Entheticus, quem ante annum a Cl. Latio accepi, nondum excusus est. Ornabat ejus operum editionem Typographus quidam nostras; homo, ut plerique hujus generis, sublestae fidei. Is cum intellexisset, nescio quid hujus Authoris ineditum in vestra Britannia extare, aliquoties me satis importune compellavit, ut per illustrem Boswellum, aut legatum nostrum Joachimium consanguinitatis jure nobis conjunctum, aut quemvis alium, sibi istius libelli copiam impetrarem. Ego hominis pertinaci importunitate obtusus, tandem cum Gronovio ea de re egi. Is id effecturum se recepit, et effecit. Sed cum serius libellus ille ad nos veniret, post absolutam nempe Sarisberiensis editionem, tamen non desinebat urgere me typographus, sibi, quicquid esset id libelli, traderem, excusurum se protinus. Noveram ego nequitias hominis; quem sentiebam nihil minus curare, quam de excudendo eo libello. Partem itaque ejus illi obtuli; totum oblaturum me negavi, nisi paginam alteramque jam absolutam viderem. Conditionem accepit, sed admodum frigide: ut jam non difficulter sentire possem, quid ille nebulo captaret. Post septimanam alteramque compellatus a me rogatusque, quid Sarisberiensi fieret, respondit, libellum illum se viro cuidam eruditissimo legendum obtulisse; illumque judicasse tanti non esse illud scriptum, quod excuderetur. Sensi statim, quem per virum illum eruditissimum intelligeret, Sycophantam nempe quendam Burgundum *(scil. Salmasium)*, qui cum multis beneficiis a parente meo sit affectus, homo ingratissimus, tam horrendum nulla de causa odium adversus nos concepit tamen, ut non modo quicquid a nobis proficiscitur contemnat, sed etiam quicquid a nobis commendatur . . .

Lugd. Bat. MDCXL. XX. Novemb. Nicolaus Heinsius.

161. [27. 12. 1640.] . . . P. Junio Cl. Salmasius S. P.

Cum Leyda abirem, huc profecturus, clarissime, scripsi ad te, simulque misi, quae hinc e prelo exierant, novella quaedam opera non magni momenti, quae puto tibi esse reddita. Simul etiam misi Cyrillum, pro quo ingentes gratias ago, Hierosolymitanum. Inde abiens reliqui tractatum „de primatu Papae“, me absente edendum, quem curae et fidei praestantissimi viri, Johannis Laetii, commisi. Huic adjunxi diatribam de Antichristo, et alteram de Johanna Papissa, quam quidam nunquam fuisse volunt, et haberi pro fabula mera. In his etiam nonnulli ex nostris, inter quos Blondellus, pastor verbi divini, vir doctissimus, hoc ita esse tam multis persuasit, ut pauci supersint e reformatorum numero, quin Johannam cum Melusina inter non entia reponant. Ego contra multis solidisque argumentis probaturus sum, eam fuisse, et veram ejus historiam in serie Paparum ab Anastasio olim relatam, sed inde expunctam et suo loco motam a sociis, qui primi illud opus ediderunt. Rogatum igitur te velim, ut si codex scriptus illius Anastasii alicubi exstet in Anglicis bibliothecis, cures ex illis mihi describi Johannae illius vitam cum Leonis, qui praecessit, et Benedicti, qui successit, vitis. Totum

*) Dan. Heinsii Poemata auctiora ed. Nic. Heinsio, Dan. fil. Lugd. Bat. 1640. 12°.

enim inde pendet: et fatentur etiam adversarii, si reperiatur in Anastasio, nullum dubium fore, quin fuerit. Ego autem sum certus, in illis exemplaribus scriptis, quae Freherus olim submisit editoribus Moguntinis, exstitisse, quae etiamnunc in editionibus starent, si bona fide usi essent illius editionis auctores. Fac igitur, quaeso, ut hoc tibi debeam. Ad caetera beneficia, quibus me devinxisti, si hoc etiam addideris, haud scio, an reliqua omnia sit superaturum. Vale, et me ama.

Lutetiae Parisiorum. XXVII. Dec. MDCXXXX.

162. [18. 12. 1640.] **. . . P. Junio J. de Laet S. P. D.**

Accepi ab affine tuo, Vir ampliss., literas, quas prid. id. Novemb. ad me dedisti; jucundum erat aliquam occasionem oblatam esse testandi quantum singulari tuae humanitati deberem; verum tamen alieno atque iniquo tempore huc venit affinis tuus, adeoque festinat ad vos redire; ut mihi non potuerim satisfacere, aut ea officia ipsi praestare quae destinaveram; de rerum suarum statu ipse melius te instituet. Remitterem per ipsum Codices MSS., quos e Bibliotheca Regia a te accepi; sed commodum mihi tradidit D. Boswellus alterum exemplar MS. Aelfrici, quod magnopere desidero cum Regio conferre, et adhuc aliquid restat perpendendum in authore medico: quare spero aliquantulum morae tibi minime grave visurum; non deerit occasio codices tuto remittendi. Apographum scripti S. R. Edvardi VI. heri a D. Boswello accepi, et alia occasione de illo agam; ita enim festinat tuus, ut vix hasce ad te scribere licuerit. De fossili illo rubeo nihil cognoscere potui; quum ex Anglia domum reverterer, offendi amicum illum, rei metallicae peritum, jam diem obiisse, nec hactenus invenire potui, cui tuto possem credere. Editio tractatus D. Salmasii de Primatu Papae procedit, sed lente, uti solet hiberno tempore; et author abest, nec integrum exemplar apud me reliquit; confido tamen illum brevi reliqua summissurum. Plura jam non addo; sed Deum Opt. Max. precor, ut te, Vir amplissime, diu florentem et incolumem conservet, ad Reipub. nostrae literariae utilitatem.

Lugd. Bat. XXVIII. Decemb. MDCXL.

163. [18. 5. 1641.] **Dan. Heinsius an P. J.**

Hat den Philostorgius an Boswell zurückgegeben; bedauert P. J. bei Herausgabe der LXX mit nichts helfen zu können.

Lugd. Bat. MDCXLI. XXVIII. Maii.

164. [17. 6. 1641.] **Derselbe an denselben.**

Empfiehlt seinen Sohn, der in J. de Laets Gefolge nach England gegangen ist, sowie den Überbringer des Briefes, einen eruditus juvenis.

Lugd. Bat. Anno MDCXLI Jun. XVII stylo nostro.

165. [3. 9. 1641.] **. . . P. Junio J. de Laet S. P. D.**

Exemplaria Antipetavii*), quae ad me missa fuerunt, jam mensem integrum in itinere cessant; nec possum comminisci, quid ea moretur; adeo ut pene metuam, alicubi periisse, aut in alienas et improbas manus

*) (Cl. Salmasius): Walonis Messalini de Episcopis et Presbyteris contra D. Petavium Loiolitam dissertatio prima. Lugd. Bat. 1641, 8°.

incidisse: ea est causa, quod promissioni stare non potui. Misit D. Boswellus ea ad aliquot Praesules, quibus admodum ingrata accidisse intelligo, vel eo potissimum, quod etiam prostasiam perpetuam approbandam neget, uti incentivum ambitionis. Dabo interea operam, ut exemplar hic sub reditum tuum sit ad manum, et fidem meam liberabo. Sum jam paratus ad reditum in Hollandiam; revocant me negotia domestica, et Parliamento prorogato in Cal. Nov. nihil hic proficere possum. Vide quaeso, an in aliquo tibi prodesse possim, et pro jure tuo impera; nam fateor me plurimum summae tuae erga me benevolentiae debere. Sunt hic apud Alexandrum Heriot Scotum aliquot Romana numismata argentea atque aenea venalia, quae videre licebit, ubi redieris, et si placeant, tibi comparare. Caeterum Deum Opt. Max. rogo, ut T. A. diu incolumem et florentem conservet.

Lond: III. Septemb. MDCXLI.

166. [27. 12. 1641.] G. J. Vossius an P. J.

Dum, Vir eximie, prelum fervet editione Maimonidae de Idololatria, una cum filii mei Τοῦ μακαρίτου Dionysii tralatione ac notis, solo adducti titulo amici aliquot rogarunt, ut eadem, quae de Gentilium Idololatria jam olim mihi observata scirent, subcisivis percurrerem temporibus, et . . . simulac possem juris facerem publici. Quae mea facilitas est, parui illis; ac alacriter quidem sum aggressus, sed ut fieri solet, sub manu opus crevit, et cum opere molestia, ob molem occupationum, quae me quotidie pene avocarent. Verum sic quoque non modo quid filius, sed quid ego etiam praestiterim, si quis alius optime judicabis . . .*) Ex literis filii Isaaci intelligo, quantopere faveris studiis adolescentis πτερυγίζοντος, pro quo gratias ago, quas possum; pluraque nunc adderem, nisi ad varios adeo scribendis literis, abrumpere epistolam citius cogerer, quam vellem.

Amstelodami, MDCXLI. V. Kal. Decem. Vet. Styl.

Tui nominis clarissimi cultor Ger. Jo. Vossius.

167. [24. 5. 1642.] P. J. an G. J. Vossius.

Fecit absentia Domini *(Francisci)* Junii leviri tui, Vir ornatissime, qui ante aliquot menses in Belgiam trajecerat, et Ultrajecti nunc apud vos est, ut libri tui una cum literis diu in telonio adespoti latuerint, et sero tandem post quintum mensem in manus D. Episcopi Londinensis devenerint, qui per famulos diligenter curavit, ut singulis, quibus fasciculi tui destinati erant, tuto traderentur. Hoc volebam te scire, ne culpa nostra aliqua, aut negligentia factum esse existimes, quod citius tuis non responderim, et pro incomparabili reconditae eruditionis thesauro ad me misso, celeriores gratias non retulerim: quod certe amica tua benevolentia, quae in literis tuis elucet, et tam rari muneris meritum jure poscere et flagitare videbantur. In oculis nostris eximium et elaboratissimum tuum opus continuo versatur; in manus etiam aliquando non sine fructu et summa delectatione sumitur, penitius autem introspicere, et

*) Vossius hatte 18 Exemplare an Laud gesandt, mit der Bitte, sie durch seinen Secretär in der näher angegebenen Weise verteilen zu lassen (s. J. G. Vossii Epp. ed. Colom. pag. 369). Ein Exemplar erhielt P. J.

singula diligentius excutere, per alias occupationes hactenus non licuit: quod brevi cum bono Genio futurum spero, cum mensibus his aestivis in secessu rustico, procul a tumultibus urbanis, liberiore ac jucundiore otio frui dabitur. Humanitas, quam filio D. Isaaco, cum hic esset, ostenderam, longe minor erat quam rara ejus et supra aetatem cum singulari modestia conjuncta eruditio merebatur. Cum vero in Britanniam denuo redierit (quod hinc discedens pollicitus est, et quod ego vehementer gaudebo), si qua in re ipsum ornare, et studia ejus promovere potero, ut simul observantiam meam erga te, et amorem erga ipsum luculentiore indicio testatum faciam, animo lubentissimo praestabo. Interea in aere tuo me esse profiteor, et donec ἀντιδώρῳ aliquo, quod te et tam excellenti scripto dignum sit, remunerari te liceat, nomen nostrum in tabulis tuis exstare non recuso, et gratias pro munere ad me misso, quas possum, maximas ago. Vale, vir eximie, et me amare porro perge

Tuum, tuaeque amplitudini devotissimum

Londini 9. Cal. Junii 1642. Pa. Junium.

168. [20. 1. 1643.] **Fr. Lindenbrog an P. J.**

S. Clarissime doctissimeque Vir:

Cum productioribus hisce noctibus Nicetae catenam in Jobum, auro contra caram, pervolvissem, et in fine specimen Bibliorum Regiorum vidissem, cessandum diutius non putavi, latorem praesertim hunc, hominem fidum et mihi amicum, Henricum Crispum, mercatorem Londinensem, nactus, quin illa, quae de interpretibus eorum penes me Graece exstant, tecum communicarem. Digna, si quid judico, quae pariter tua opera lucem videant, et novae Graecorum Bibliorum editioni praemittantur.

Hoc, mi Juni, pro veteri nostra atque aetatem duratura amicitia tanto fidentius ad te scribo, quanto gratius id tibi fore nullus dubito. Tu, quaeso, vicissim me, et quidem affatim, de reliquis tuis studiis, et quid doctissimi tui fratres, quid Joh. Seldenus, Henricus Spelmannus valeant, certiorem facias: eosque omnes, si superstites sint, plurimum a me salutes. Vale tuis meisque votis feliciter.

Hamburgi, XX. Januarii An. Ch. MDCXLIII. Tuus

Fredericus Lindenbrogius.

169. [14. 8. 1644.] **J. Duport, Regius Professor des Griechischen in Cambridge, an P. J.**

Worthy Sir,

I must needs confess my selfe guilty of much ingratitude for so long neglecting a tender of those thankfull respects, wherein I stand engaged unto yow, for the pains yow were pleased to take in the perusal of what was brought unto yow by my loving and learned friend Mr Whelock. It was but a rude draught, and I was as rude in thrusting myself and it upon the view and acquaintance of as person of such worth and eminence. But I have somewhat to plead for my excuse; for I was encouraged thereunto by my aforesaid worthy friend; so that some of the blame is like to light upon him. Besides, Sir, that rare and singular cimelium of Thecla's Greek Bible being only in your custody, I being desirous to consult the most authentick translations, was enforced to trouble yow: and I was the rather emboldned thereunto from the

communicativeness of your worth and your desire of promoving the commonwealth of letters, sufficiently express'd in your learned labours, sett forth to the eye of the world, especially in your Clemens his epistle to the Corinthians, and your Catena upon Job. Which latter had I but had the happiness to have seen, before I published my weak and unworthy work,[1]) (which came out much about the same time) I suppose it would have been a great help unto me for the better understanding of some obscure places in that book. Howsoever such as it is, I have presumed to present that poor piece unto yow. I beseech yow, Sir, pardon this my encroachment upon your favour. I should not have ventured so farr, had not my good friend prompted me to this boldness. It is abready grown old and out of date, and condemned to spice and tobacco; and it will be a work of charity in yow to redeem it from such a captivity by affording it a place in your study, „ne scombris tunicas daret molestas". I have made and found many errata, (which I hope your candor will cover) and corrected them upon δεύτεραι φροντίδες; so that should there come an afterbirth, the fortune of the book might be like that of the subject of it, as one sayes, secunda sors secundior. But alass! this is not to be thought on, prout nunc sunt tempora; and I spend more words about this poor scrap, than it is worth. But I pray Sir, quando erit ille dies, when we shall see Thecla's Bible and your Greek Catena upon the Psalms, both in print? ἔξεχ', ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε. Yea arise thow Son of righteousness with healing in your wings, and heal our land. So prayes, Sir,

Trin: Coll. Camb. Augst. 14. 1644.

Your most humble servant
James Duport.

170. [30. 10. 1645.] . . . P. Junio Cl. Salmasius S. D.

Dedi ante aliquot dies, clarissime Vir, amplissimo Viro D. Boswello nostro exemplar libri „de primatu"[2]) ad te mittendum. Ad finem ejus iterum excudendum curavi libellos Nili et Barlaami monachi „de principatu Papae". Cum vir nobiliss. David Buchannanus ad me scripsisset, te habere ejusdem Barlaami tractatum περὶ ἀρχῆς Παπᾶ, statim incidit suspicio, eundem esse quem olim in Germania Heidelbergae cum Nilo edideram; sed ubi vidi principium illius libri et finem a te ex libro tuo descripta, intellexi diversum esse opus. Itaque te oro plurimum, ut illud mihi describendum cures. Poterit edi cum secunda parte „de primatu". Est etiam hic Graecus quidam, syncellus patriarchae, qui apud vos vixit *(N. Conopius)* et habet Meletii de eodem argumento librum: hanc ergo, quaeso, mihi gratiam fac, ut possim illum libellum habere. De auctoribus Graecis rei militaris plurimum tibi debeo; quamvis non diu frui illis mihi contigerit. Cum enim eos misisti ante quinquennium, in procinctu eram itineris Gallicani; ubi redii, statim mihi significavit Boswellus noster te eos repetere, quo posses publici juris facere. Nihilo secius gratias ingentes pro illorum usura ago. Vale, vir clarissime, et me amare perge.

Leydae XXX. Octob. MDCXLV.

---

[1]) *Θρηνοθριάμβος*, sive Liber Job Graeco carmine redditus autore J. D. Cantabrigiensi, S. T. B. Cantabr. 1637. 8°.

[2]) Cl. Salmasii librorum de primatu Papae pars prima, cum apparatu. Accessere de eodem primatu Nili et Barlaami tractatus. Lugd. Bat. 1645. 4°.

171. [5. 12. 1645.] **P. J. an Cl. Salmasius.**

Dankt für den ihm vor drei Tagen durch Boswell zugestellten Traktat „de primatu Papae". Mihi librum percurrere nondum licuit; est enim adhuc in manibus bibliopegi; sed qui hic legerunt Viri docti, mirifice eum laudant, non tantum propter funditus eversam Pontificis τριλόφου primatum ... sed propter alia quae παρεργῶς in Apparatu tuo tractantur contra αὐτεξουσιαστάς, seu potius αὐτοκρεμάστους, et nuper inter nos exortos regiminis Ecclesiae hostes, Independentes et Erasti sectatores, qui εὐταξίαν a Christo et ab Apostolis in Ecclesia constitutam plus quam phanaticis suis scriptis labefactare conantur, et rupta pace ac fraterna concordia, quae inter Christi symmistas vigere debet, inconsutilem ejus tunicam miserandum in modum dilacerant ... Tractatum Barlaami, quem describi voluisti, una cum his literis per tabellarium ad te mitto, qui non inepte una cum Meletio secundae parti praefigi poterit, vel mantissae loco sub finem subjungi, prout commodissimum tibi visum fuerit. Si quid praeterea hic sit, in quo tibi et studiis tuis opella nostra commodare poterit, pro imperio, quod in me habes, jube, impera, paratissimum invenies. Vale, Vir amplissime, et me amare perge.

Londini Non. Decemb. MDCXLV.

D. Buchananus de tabellariorum tarditate queritur, qui exemplum a te missum nondum ipsi tradiderunt, et quam officiosissime salvere te jubet. Si molestum non est, D. Stuartum, philosophiae apud vos professorem, et Nathanaelem protosyncellum meo nomine salutes quaeso.

172. [20. 1. 1646.] **P. J. an Sir Symonds D'Ewes.**

Ex quo te proxime vidi, Vir Amplissime, tussis querquera me domi detinuit, quae necdum in publicum prodire patitur: accedit rei familiaris angustia, et lenta nimium Senatus vestri in expediendo nostro negotio mora; quae animum meum miserum in modum cruciant, nec sinunt operi quod in manibus est, cum ea alacritate et diligentia quae par est incumbere. Tua vero opera, et Maecenatis mei Domini Seldeni, brevi spero me fructum tam longae expectationis exoptatum cum bono Genio visurum; sin autem (quod avertat Deus) Iniquitas temporum conatus vestros irritos reddiderit, spesque nostra omnis decollaverit; ineluctabilis necessitatis vis praecipiti jam senectute solum vertere me coget, et in obscuro aliquo terrarum angulo, quod reliquum est aerumnosae vitae, inter ignotos et peregrinos transigere. Verum Senatus hoc nunquam sinet, quia sua potius et mea vota propere implebit. Vale, vir amplissime, et quod facis negotium nostrum jugiter promovere, ac pristina benevolentia prosequi, porro perge

Tuum, tuique observantissimum clientem

Januarii 20, 1645 [1645/6.] Patricium Junium.

(Adresse:) Amplissimo et ornatissimo viro Domino Simondo D'Ewes, Equiti aurato et Baronetto, in Comitiis ordinum regni Senatori longe dignissimo.

173. [14. 5. 1646.] **P. J. an L. Holstenius.**

Post diuturnum nimis silentium, Vir clarissime, quod a nulla nostra negligentia, aut pristini affectus mutatione profectum esse, pro tuo can-

dore et benignitate interpretaturum te, certo mihi polliceri audeo, qui has ad te perfert, D. Thomasoni bibliopolae famulus est: quem si in procurandis heri negotiis, quae rem librariam spectant, juveris, nostroque hortatu operam tuam, quae sine molestia fieri potest, ipsi commodaveris, rem hero utilem, et mihi, et aliis, qui bonas hic literas colimus et amamus, gratam valde facies. Si quid in thesauro Vaticano, vel illustrissimi Cardinalis Barberini bibliotheca, quod editionem τῶν ō promovere poterit (quam adornamus et sedatis insulae hujus motibus, quos brevi cum bono Genio compositos iri speramus, si vitam et valetudinem Deus indulserit, publici juris facere constituimus), pro ea, quae tua est in ornanda re literaria animi propensio, libenter communicaturum non diffidimus. Quod reliquum est . . . Vale, vir clarissime, et amare porro perge Tuum tuique nominis observantissimum

Pa: Junium.

Quid de Strabone nostro post lustra jam aliquot factum sit, aveo scire; simul etiam, an editionem ejus aliquando, te curante, exspectare debeamus.

Londini 14. Maii 1646.

174. [13. 12. 1646.] **Cl: Viro Patricio Junio L. Holsteinius** εὖ πράττειν.

Cum multas ob causas gratus mihi advenerit Jacobus Allestree, bibliopola vestras, tum eo nomine gratissimus, quod literas tuas, veteris erga me amoris et benevolentiae testes, pertulerit. Ego vero praeter illa officia, quae exteris omnibus lubenter exhibere soleo, re ipsa illi ostendere studui, quantum tuae commendationi tribuam. Libri, quos in urbe comparavit, nec tuae nec heri Tomsonii *(Thomason)* expectationi forte respondebunt, sed vacuas ferme officinas offendit, et Gallorum diligentia ac curiositate exhaustas. Tum vero eo in pretio hic libri paulo rariores habentur, ut lucrum inde nullum apud vos sperari possit. LXX editionem abs te adornari jam ex Clementis editione cognoveram: quam vellem, ut operam tam insignem adjuvare liceret. Sed vix video, quid ex Romanis codicibus, praesertim Vaticanis, sperari possit, quos Flaminius Nobilius accurate contulit. Unus est in Barberina bibliotheca codex, qui usui esse possit. Prophetas ille complectitur XII minores, et majores tres; Daniel enim totus desideratur. Venerandae est antiquitatis, et quod praecipuum est, perpetuae omnium veterum interpretum versiones margines implent. Mittam specimen, si jusseris, quale ad Oseam prophetam concinnaram in gratiam Philippaei, Theologi Parisiensis: quod secundo Commentariorum ejus tomo videbis insertum. Ego multa antiquorum scriptorum non contemnenda opuscula editioni parata habeo; sed hic literae omnino jacent: Geographorum syntagma luculentum congessi, cujus procudendi spem typographi Parisienses mihi faciunt. Tu quod facis, rem Christianam antiquis illis monumentis proferendis porro tibi obstringe, et me multis nominibus devinctissimum ama. Vale, Cl. Juni, et Seldenum . . . *(Lücke im MS.)* caeterosque a me saluta.

Romae Idib. Decembr. MDCXLVI.

175. [27. 1. 1647.] **P. J. an Sir Symonds D'Ewes.**

Annus iam agitur quartus, Vir Amplissime, ex quo primum su-

premo regni Senatui virorum summorum commendatione, nomen meum pro praefectura domus Sabaudicae in publicas tabulas relatum est: quibus autem artibus negotium illud secus cesserit, et bolus e faucibus nostris ereptus fuerit; quos etiam exinde ventos viderim, quas adversae fortunae procellas sustinuerim, et in quantas miserias, quae me adhuc undique circumstant, inciderim, si ex quotidianis nostris apud te querimoniis minus abunde certiorem te esse factum suspicarer, prolixius hoc tempore ad te totam historiam, et malorum Iliadem perscriberem. Sed ingrato huic et iniucundo labori supersedebo, neque inopiae et egestatis sordes, in quibus exacta iam aetate calamitosa nostra canicies iacet, aliasque innumeras angustias, et afflicti animi aerumnas enumerabo, ne et dolori nostro manus afferam, et te mecum in eundem luctum vocem. Hoc unum oro te, hortor et obtestor, quanta cum contentione possum, ut cum Dno Seldeno ac reliquis amicis (si hactenus magis arduis regni negotiis praepediti, privatum nostrum non tantum promoueritis, quantum voluisse vos certo mihi persuadeo) tandem facere digneris quod viatores solent, qui ne a tenebris noctis opprimantur, gradum sub vesperam accelerantes, insperatas diurni itineris moras, et tarditatem festinatione corrigunt: et quod bonis poëtis et industriis actoribus solenne est, qui ut extremus fabulae actus quam laudatissimus et absolutissimus sit, omnes ingenii nervos intendunt, et conatus cum summo studio exerunt. Sed ne dormientes excitasse potius, quam currentes incitasse videar, et ne in publica commoda, dum domesticum et privatum vehementius urgeo, garrulitate nimia peccem, molestiam tibi extendere nolo; Deumque Opt. Max. ardentibus votis veneror, ut te cum lectissima foemina, coniuge suavissima, et liberis dulcissimis, diu salvum et incolumem esse velit. Vale, Vir Amplissime, et quod facis, amare perge

Tuum, tuaeque Amplissimae dignitatis studiosissimum

Bromfeldiae 27. Januarij Pa. Junium.

1646. [1646/7.]

(Umschlag:) For the right Worfull and his euer honoured frend Sr Simonds D'ewes kt Baronett, these: London.

176. [1. 2. 1647.] Sir Symonds D'Ewes an P. J.

Viro Ornatissimo Amico colendissimo Patricio Junio Regi Magnae Britanniae a Bibliothecis.

Non sine intimo animi dolore, doctissime Juni, literas tuas Bromfeldiae Essexiensis in agro 27. Januarij instantis datas aequissimarum querimoniarum refertissimas accepi, et si mihi nova omnino et nihil tale cogitanti ea incubuisset procella, me calamitosa tanti amici et indigna sorte obrutum fortassis oppresserat. In nostro heu nostro nec [!] diffiteor Regni comitiorum consessu magna tibi semel et iterum biennio iam elapso promissa fuisse laborum praemia seu potius iustam damnorum (quae nos ipsi intulimus) compensationem; sed urgentia nostra partim negotia, ut ipsa Angliae et Scotiae a supremo vindicarentur exterminio Regna, et veteratoria partim nonnullorum in moris nectendis artificia (qui eximiam tuam linguae Graecae peritiam, studiorumque eo in genere a philologis omnibus fructum enixissime desideratum flocci pendunt), id hactenus impedierunt. Virum cl. Johannem Seldenum, rerum Tuarum synedre satagentem et ab infirmitate sua iam revalescentem, heri ut supremum soli-

citudini Tuae pararemus remedium provocavi, et brevi ea de re aliquid decretum iri non despero. Interim igitur ut invictus Tuus animus nullis constringatur rei familiaris angustiis, nullis fortunae iniquioris frangatur ictibus, obnixe precor, eoque potius cum ipsos ethnicorum prudentiores his omnibus superiores fuisse non nescius sis. Si enim, quod absit, immaturam tam pretiosi capitis iacturam faceremus, quanti inde non mihi, duntaxat erudita Tua necessitudine toties indigenti, caeterisque amicis, sed et universae etiam Rei publicae Literariae eiulatus luctusque nascerentur! Omnem igitur operam, opem, conatum, laborem me navaturum scias, quo Tua oppido expediri possint iuxta animi sententiam negotia. Nec parum nobis successus foelix faustaque inter Anglos Scotosque iurgiorum, querelarum et simultatum omnium amnestia et inductio promittere videntur; si enim violentiorum capitum praestigiis (quae turbarum ciendarum sunt callentissima) contra gentem Tuam recruduisset bellum atrox et funestum, vix Tui Tuorum [!] in re literaria studiorum ratio habenda fuerat. Quod ad me attinet, magnis meis in bonum publicum operibus affectis pridem quotidie incumbo; et Numos non duntaxat Augustales, sed etiam Consulares et id genus alios Romanas Familias tangentes maiorem partem omnes in ordinem redegi; imo cerario, quo hos muniverim codicillos, imprimendo rarissimo Sexti Pompeji Pompeji Magni filii in aversa parte denario incuso sine cavo sigilli loco usus sum, in quo tamen tria ultima vocabula PIVS IMP. ITER. vitio cusoris vel temporis iniuria deesse doleo: vultum tamen tanti Herois magis affabre celatum vix alibi intueri possis. Saepe cum Fulvio Ursino, Huberto Goltzio et Abrahamo Gorlaeo, qui tantam rei Numariae lucem attulerunt, summa cum animi iucunditate versor. Vale vir gravissime, et eximiis tuis diu praesis laboribus.

Visimonasterii — Tibi deditissimus
Propridie Kalendas — Simonds D'Ewes.
Februarii Juliani $\frac{\text{MDXLVI}}{\text{MDXLVII}}$ *(sic)*.

177. [25. 6. 1647.] P. J. an Erzbischof Ussher.

Right Rev. and my very good Lord,

Hitherto, being disappointed by the carrier who brought my trunk hither so late, I have been hindered to satisfy your lordship touching the passage Psal. CXLII. Ver. 9. which I find in my Roman edition, ὅτι πρός σε κατέφυγον, without any variety in the margin, and consequently so in the ancient manuscript copy. I long to see your treatise „De tribus symbolis", as any thing else which cometh from your learned pen: be pleased, I pray you, so soon as it is printed, to send it unto my son-in-law, Mr. John Atwood, counsellor at law, in Gray's-Inn, who will speedily hasten it unto me; unto whom likewisse I intreat your lordship to deliver the key of my study, lest when I come to town I should miss of it, if your lordship go into the country. Thus with remembrance of my ever bounden respects, I take my leave, remaining, as ever,

Your Lordship's truly devoted Friend and servant,
Pat. Young.

Bróomfield the 25th of June, 1647.

178. [27. 7. 1647.] **C. Tollius an P. J.**

Celeberrimo atque eruditissimo Viro Patricio Junio S. P.

Si quid unquam, illud saltem judicio facio, Vir Illustris, quod benevolentiam tuam modis omnibus conciliare mihi studeo. Neque frustrabitur me, scio, cupiditas mea, cum virtutibus tuis caeteris par sit humanitas, et bonis artibus faveas quam plurimum. Habeo istius insignia praeconia praestantium virorum, Isaaci Vossii et Frederici Gronovii: sed tantum de ea mihi pollicitus est Clarissimus Ravius, quantum vel voto expetere immodicum esset. Neque tamen ignoro, quam impudenter sum facturus, qui immeritus, neque ullo tibi servitio aut observantia probatus, grande mox beneficium postulem. Verum coram haec eadem agere conantem inhiberet pudor etiam subrusticus, quae nunc audacius exponere impellit absentia et paratus favor. Sufficient itaque haec vel in excusationem vel commendationem meam dixisse: ac patere, Vir summe, me quando alio non possim, vel ipsa hac inverecundia gratiam tuam aucupari. Scripsit nuper praestantissimus Ravius, allatum a se ex oriente Palaephati exemplar MS. ac collatum a te cum variis tuis lectionibus codicum aliquot Regiae Parisiensis, atque Oxoniensis bibliothecae. Confidebat etiam lubentissime te laborem istum communicaturum esse auctorem istum meliorem dare volenti. Non dubito, quin is propositum tibi meum narrarit, utque novam editionem parem Palaephati ac simul Phurnuti. Unico fultus sum auxilio, quod praebuit mihi maximus Salmasius, dando utriusque ex Londinensis aliquo codice ἀπόγραφα. At munitissimus ero, si et tu certissimi tui subsidii copiam facere non fueris dedignatus. Quod si impetro, aeternum tibi ero obstrictissimus eritque, ut auctor etiam ille cum tuis meritis et virtutibus, tum mea erga te observantia et gratissimae mentis officiis, sit monstrabilis. Vale Vir illustris, atque amare incipe

Amstelodami, in aedibus Vossianis VI. Kal. Augst. MDCXLVII.

Officiorum omnium observantissimum Cornelium Tollium.

179. [16. 4. 1648.] **P. J. an L. Holstenius.**

Cum ante aliquot menses, Vir clarissime, literas ad te dederim, neque responsum adhuc retulerim, veritus, ne tabellarii incuria priores interciderint, placuit ejusdem argumenti alias hac vice ad te mittere, et quanta cum contentione possum, enixe a te petere, ut codicem illum Prophetarum, qui in illustrissimi Cardinalis Barberini bibliotheca servatur, cum editione Romana diligenter comparare, variantesque lectiones, una cum veterum interpretum fragmentis, quae in ora libri reperiuntur, ad me transmittere digneris. Sed postulatio haec nostra iniqua fortasse censeri potest, cum occupationes tuae graviores alio te avocent, neque molesto huic labori vacare sinant: quare ut per peritum aliquem librarium faciendum cures, qui accurate omnia juxta exemplar describat, neque apicem ullum, si fieri potest, perire sinat, per communia studia, per amorem tuum erga bonas literas, et veterem inter nos sanctamque et indissolubilem amicitiam, immo per Deum ipsum, ad cujus gloriam propagandam pro tenuitate nostra opus hoc a nobis suscipitur, oro et obtestor. Quicquid librario pro impensa opera largitum fuerit, τοῦτό μοι ἐλλόγει (ut verbis Divi Pauli utar), ἐγὼ ἀποτίσω. Et si quid hic sit vi-

cissim, in quo tibi et studiis tuis commodare potero, per literas certiorem si feceris, paratissimum me semper invenies. Vale, Vir clarissime, et ut soles, constanter amare perge

Tuum, tuique nominis studiosissimum

Londini 16. Aprilis 1648. Pa: Junium.

180. [Ende 1648.] P. J. an L. Holstenius.

Ante biennium et quod excurrit, Vir amplissime, ex literis vestris per tabellarium hunc, qui benevolentiam vestram et humanitatem, quam prolixe expertus est, apud omnes praedicat, codicem antiquum Prophetarum, qui veterum versiones in margine passim ostenderet, et editionem τῶν ο̄ multum promovere posset, in bibliotheca eminentissimi Cardinalis Barberini asservari, simul etiam et animi vestri promptitudinem in ornanda nostra editione abunde intelleximus. Codicem illum cum editione Romana diligenter comparari, et variantes lectiones una cum veterum fragmentis ad me transmitti, per literas exinde utraque lingua, Latina et vulgari, ad te scriptas, serio et enixe contendi. Post binas enim Latinas, visum est experiri, quid barbara nostra Britannica posset, et ne penitus longa desuetudine eam dedisceres, occasionem styli exercendi tibi praebere: sed cum hactenus responsum nullum retulerim, minus recte traditas nostras fuisse vereor; de tuo enim erga me et rei literariae ornamentum affectu dubitare, religio esset. Per tabellarium hunc itaque redeuntem, si fieri ulla ratione potest, ardentissimo nostro desiderio satisfieri vehementer cupio; praecipue, cum illic sit juvenis eruditus, gente Danus, qui operam suam ultro offert, ut ex D. Hakio, populari tuo,*) nuper intellexi. Utrique gratias immortales debere me profitebor, si tandem voti compos evasero; quod ut quam celerrime fiat, iterum atque iterum per communia studia et veterem inter nos amicitiam te oro et obtestor. D. Byssus, qui in manibus habet Johannis Antiocheni historiam, quam ope viri eruditi, quem domi suae alit, propediem in lucem dare cogitat, aditum sibi ad notitiam et amicitiam tuam patefieri desiderat: et cum MS. Baroccianus, quem sequitur, in initio et fine mutilus et imperfectus sit, an integrum exemplar apud vos reperiatur, et an aliquid illic in bibliothecis lateat, quod editionem ejus juvare poterit, avide ex te scire exspectat, cumque delatione omnis observantiae salvere te plurimum jubet. Vale, Vir amplissime, et me amare porro perge.

An illa psalmi ιγ τάφος ἀνεῳγμένος ὁ λάρυγξ αὐτῶν et caet. quae ex Divi Pauli ad Romanos cap. 3 sequuntur, in antiquissimo Vaticano exemplari reperiantur, una mecum D. Armachanus, qui te officiose salutat, avet scire.

(Undatiert. Ende 1648 oder Anfang 1649.)

181. [26. 6. 1649.] P. J. an J. Aubert.

Cum ex literis D. Bootii ad reverendissimum D. Usserium, Primatem Armachanum, intelligerem, Vir clarissime, in manibus te habere editionem operum Ephraëmi Syri, non ingratum officium facturum me existimavi, si indicem tractatuum omnium illius Patris, qui hic in bibliothecis asservantur ad te mitterem: ut ex iis, si quid forte in vestris

*) Theodor Haak aus Neuhausen bei Worms.

exemplaribus desideretur, vel corruptum et mutilum sit, suppleri et emendari possit, ipseque Ephraem felici tua industria novo ornatu et splendore decoratus, lucem non tantum Latine, sed Graece aspiciat, καὶ ἐπ' αὐτῆς τῆς ἐκκλησιαστικῆς κορυφῆς ἄνω προκείμενος (ut de eo loquitur Nyssenus) πᾶσι τοῖς ἐν τῇ κοσμικῇ περιστρεφομένοις οἰκίᾳ φανῇ. D. Bootio ad vos redeunti, cui comitem itineris, si per negotia licuisset, lubentissime me adjunxissem, syllabum tractatuum una cum hisce literis tradidi, et operam nostram, si qua in re laudabiles tuos conatus juvare poterit, paratissimam nostro nomine spondere jussi. Post dies aliquot Oxonium proficisci cogito, ubi mandata tua intelligere et exsequi non minus mihi quam D. Rousio, amico meo singulari, longe gratissimum erit; quid igitur a me in hoc negotio fieri vis, per literas prima quaque occasione certiorem facito; et si qua in re vicissim editionem τῶν ο (quam brevi σὺν θεῷ aggressurus sum) promovere poteris, pro ea, quae tua est in ornanda re literaria animi propensio, non illibenter facturum te confido. Promovebis autem plurimum, si authoritate et gratia, qua illic vales, MS. codicem Prophetarum, qui fuit Rupifucaldii, excepto Esaia et quatuor prioribus capitibus Hoseae, cum editione Romana meis impensis per librariúm aliquem peritum, et in ejusmodi studiis versatum, comparari curaveris: qui variantes omnes lectiones una cum veterum interpretum fragmentis, quae in ora libri reperiuntur, diligenter exscribat, et voces omnes obelis et asteriscis notatas accurate observet, neque apicem ullum, si fieri potest, perire sinat. Praeterea, si variantes lectiones codicis Cottoniani a 23. capite Geneseos ad finem, a D. Sirmondo (quem meo nomine cum delatione omnis observantiae salvere multum jubebis) et si quid insuper inter schedas D. Frontonis Ducaei habeat, quod proposito nostro inservire poterit, impetraverit, rem mihi longe gratissimam facies, qui cum honorifica mentione ingenue profitebor, per quos profecerim, et ne in hominem ingratum beneficium collocatum esse videatur, diligenter cavebo. Sed desino molestiam tibi extendere, et fausta omnia a Deo Opt. Max. precatus, valere te jubeo.

Londini 26. Junii 1649. Tuus . . . Pa. Junius.

182. [21/31. 7. 1649.] **A. Boate an P. J.***)

Sir,

I have delivered your Letter to Mr Aubert, who could tell me no news at all of the Cardinal de Rochefoucauld his Greek Manuscript of

*) Zur Erläuterung des obigen Briefes dienen die folgenden Stellen in Ussher's Correspondenz, grösstenteils abgedruckt in Bd. XVI. der grossen Dubliner Ausgabe von U.'s Werken.

U. an Claude Sarrau, London 13/23 Febr. 1647/8: Alexandrini vero [τῶν ō] exemplaris . . . editionem urgere non cesso. Id oneris in se suscepit V. doctiss. Patr. Junius, cujus primum specimen simul cum hisce mitto. Mihi enim praeter *ἐργοδιώκτου* officium, aliud nihil hic incumbit; nisi ut de ipsa Septuaginta interpretibus adscripta versione quid sit sentiendum, quaedam adnectam Prolegomena. Interim a vobis non minus *ἐκτενῶς* nostri expetunt Graecam ex codice card. Rupefocaldii prophetarum editionem: cujus Esaias a Curterio, et Hoseae pars a Philippeio in apertum prolata, ut integro frueremur opere, salivam jamdudum nobis movit. Quousque etiam in Graeca, quam promiserat, bibliorum *ἐκδόσει* adornanda, Fronto Ducaeus fuerit progressus, scire avemus: et si quid aliud sit, quod ad Junii nostri conatus aliquid afferri possit adjumenti.

Sarrau an U., Paris 9. Nov. 1648 (abgedr. in: Clemens ad Rom. ed. Colomesius. Lond. 1687, p. 256): Cogitaverat aliquando Fronto Ducaeus de recensendis Graecis

the Prophets; And Monsr Sarau told me afterwards, that himself with the Puteani fratres and some others, having used all utmost diligence for to come at it, could never learne what is become of it: But that it is believed, that the Jesuits, who have gotten the best part of his Library, have got that likewise, but will not be known of it; as not willing, that any use should be made of it. Yet Sirmondus doth affirm the contrary unto me; and that it is fallen to the share of a private person, who not capable to make use of it himself, yet is not willing to shew it to any body, much less to lend it and to let it go out of his hands; although himselfe and some others of this society have pres-

---

Sixti Bibliis, et multa, ut aiunt, praeclara in eam rem congesserat. Dum autem omnem movit lapidem, ut suam ἔκδοσιν undique conquisitis opibus locupletet, scripsit de suo consilio Romam ad Socios et ad Vaticanae Bibliothecae custodes, ut se aliqua juvarent. Illi vero eximiis, quos promovere debebant, conatibus intercesserunt, his fere rationibus, falsis certe et futilibus: Quod omnes istae lectionum varietates turbarent potius quam firmarent aut instruerent Christianorum animos, quodque post Clementis Vulgatam nihil, quod alicujus foret momenti superesset. Nec hoc dixisse contenti, voluerunt, jusserunt, ut Romam mitteret quaecumque de eo argumento sibi paravisset. Parere autem necesse fuit misero isti mortali, cui ita omnis labor οἴχεται. Hoc de Frontone nuper didici ab ipso Sirmondo.

Arn. Boate an U., Paris 16/26. Sept. 1650: I have found those two Jesuites to be growing so extremely hoggish of late, as I thought them altogether unworthy of the favour which you meant for them [Überreichung einer Schrift U.'s]. For Sirmond having showed me last year, at my coming out of England, that great Bible that hath been Fronto's, with very ample offers of letting me transcribe the variae lectiones that Fronto hath written upon the margins thereof, I could not in anywise obtain the said transcription of him, when that Mr. Young having desired the same of me, I went and solicited Sirmond most earnestly for it; and as for Petau, he is far worse.

U. an Arn. Boate, 27. Sept. 1650: I am sorry Sirmondus is proved so unkind. The best is, we have no need at all of any of Fronto's variae lectiones; we have as good books here as any he did use. Only we desired that out of our own book (the very original whereof Sir Robert Cotton so lovingly sent unto him) we might have those διττογραφίαι transcribed for us, that are betwixt the 27th and 29th chapter of the book of Genesis, which was so equal and easy a request, that we thought none could be so envious as to deny unto us. But the main thing we want in a transcript of Card. Rupifucaldius his copy of the Prophets, which I see they labour by all means to hide from us. But if Sir K. Digby be in Paris, and you go to him in my name, and tell him how much it will make for the honour of his country, that we may have the benefit of it; I assure myself, his credit will reach to the borrowing of it for himself, and then it may be easily transcribed and collated (Esay, the longest book, being omitted as already printed).

U. an Boate, Lincoln's Inn, 29. Nov. 1650: I am not altogether out of hope of obtaining Rochefoucauld's copy, by your industrious negotiations with the Puteani fratres and Sir K. Digby. But I was out of measure pleased with your good news you brought me of Mr. Sarau's pieces of the Septuagint, and his willingness to impart the transcript of the Variae Lectiones thereof unto Mr. Patrick Young. He most earnestly desireth you to see those variations transcribed for his use: wherein he entreateth you to have a special care of the places noted with obelisks and asterisks, and carefully to set down the marks of the ending of every one of them.

U. an Sarrau, Juni 1651: Mr. Young having now done with those variantes lectiones I send them back again unto you, with much thanks. He was wonderfully taken with the perusing of them, as finding them very exactly to agree with the Alexandrian copy in the library of St. James; which he intendeth shortly to make public, Mr. Selden and myself every day, pressing him to the work. — Junius werde natürlich Sarrau's Liebenswürdigkeit gebührend hervorheben.

Arn. Boate an U., Paris, 6. Sept. 1651, sendet „an extract of the obelisci and asterisci membranarum Saravianarum" angefertigt von Mr. Coque, Professor des Griechischen. Coque nahm 20 francs für die Arbeit, da er die Capitel- und Verseintheilung aus der editio Romana der LXX beifügte. Boate hat die Collation genau geprüft und zuverlässig befunden.

sed him hard for it, yet he would not tell me, who that person is, although greatly urged by me; Mr Aubert and Mr Sarau having both assured me, that if there be any such thing, and that they could but come to know that persons name, they make no doubt of finding means of getting it out of his hands. As for the Variae Lectiones Cottoniani codicis in Genesin, Sirmond could not assure me to be able to help me to them; most of Ducaeus' Papers of what he had done for the Edition of the Greek Bible having been sent to Rome since his decease, where they have been abolished; the Pope and Cardinals (as most of the Jesuits and Sirmond himself) being altogether contrary to any such new Edition of the Septuagint, as by him was, and by you is intended. Yet Sirmond hath promised me, that, some of these papers of Ducaeus remaining still in Paris, not in his own custody, but in a place, where he thinks he can come at them, he will search for that which you desire, and if he can find it, have it copied for you. This is all the account I can give you for the present of the commissions you have given me; being sorrie, that it is so little satisfactory, which it would not have been, had it lien in my power to mend it. If I can do you any further service in this or in any thing else, you shall find me Your most humble and affectionate servant

Paris 21/31. July 1649. Arnold Boate.

183. [4. 10 1649.] **Cl. Patricio Junio Nicolaus Heinsius S. P. D.**

Sendet den Ovid und den Entheticus des Joh. Saresberiensis endlich zurück, und hofft, dass Junius den Planudes schon längst durch Boswell wiedererhalten habe.

Amstelod. IV. Non. Oct. MDCXLIX stylo Gregor.

184. [1. 5. 1650.] **C. Tollius an P. J.**

Quantopere fuerim gavisus, vix adsequi verbis possum, Juni celeberrime, nuper cum amici significarent, me ac Phurnutum meum esse tibi curae ... De nova Phurnuti editione adornanda diu sum meditatus; meque promptius ei ut accingerem, fecit illustris Salmasius, qui praeter lectiones varias etiam veteris libri integrum ἀπόγραφον suppeditavit. Non autem dixit mihi, unde illud habeat aut cujus beneficio. Tu si me pluribus in opere suscepto juvare volueris, Tui ut aeternum meminerim, ipsa chartarum inspectio singulis certe momentis admonebit. Me hoc tempore totum prope occupat Historiae Byzantinae ineditus hactenus scriptor, Cinnamus: quem, nisi valetudo et Deus impediant, hac te spero aestate visurum. Vale ...

Hardervici Kal. Maii MDCL. Cornelius Tollius.

185. [27. 5. 1650.] **V. Cl. Patricio Junio Nicolaus Heinsius S. P. D.**

Annus nonus jam agitur, quod Britanniae perlustrandae desiderio excitatus ad vos excurri. Nec scio sane an ullius [!] ex gente vestra luculentiora in me extent beneficia, quam tua: adeo nihil tum intermisisti illorum, quibus me tibi devincires. Ovidianum etiam exemplar, quod

manu exaratum possidebas, liberaliter communicasti: nec diffiteri possum, si comitate tecum certare voluissem, quin id redditum tibi jam dudum oportuerit. *Fragt an, ob P. J. den Ovid uud den Saresberiensis erhalten habe, und bittet einen Codex der Bodleiana, enthaltend Buch I der Ars amatoria in langobardischer Schrift für ihn vergleichen zu lassen.*

Lugd. Bat. MDCL. VI. Id. Junii.

186. [13. 7. 1651.] **Cl. Patricio Junio Nicolaus Heinsius S. P. D.**

Quoties cogito, Vir celeberrime, profusam illam comitatem tuam, qui, decennium jam est, quod Ovidianum codicem manu exaratum mecum communicaris, toties tacito quodam rubore suffundi me sentio, qui ab ingrati animi nota tam parum absim, abusus tanto tempore benignitate tua, quam utraque, quod aiunt, manu in me contuleras. Codicem ipsum diutius quam par erat apud me servatum fateor: quod Ovidii editio magis magisque protraheretur indies; dum spem amici faciunt, fore, ut in externis oris quaedam exhiberentur ad inchoatam telam detexendam necessaria. Adversa valetudo bis me postea abegit, domo ad fontes Spadanos profectum. Inde vix reversus occasionem, cum nihil minus exspectarem, oblatam arripui, qua in Gallias me conferrem, ratus anni unius iter fore. Inde ulterius in Italiam progressus sum: sic triennium totum elapsum. Hujus peregrinationis molestia defunctus, in Ovidio meo totus recensendo iterum eram, cum in Sueciam vocor. Librum igitur tuum una cum Sarisberiensis Enthetico Johanni Latio nostro τῷ μακαρίτῃ tradidi ad te curandum, quem ille Ampliss. Boswelli opera curaturum se pollicebatur. Vix tribus in Suecia mensibus exactis, ecce intelligo et Latium et Boswellum e vivis sublatos. Cum anxius haererem, quid Ovidio tuo factum esset, anno superiore per literas ea de re te compellavi, quas D. Deramoutio, verbi divini apud nos ministro, Londinum proficiscenti tradidi. Negavit ille postea compellatum te sibi, quod domo abesses, dum Londini moraretur. Literae illae an in manus tuas pervenerint, ne hoc quidem scio. Interim intelligo Boswelli bibliothecam auctione publica distractam, atque una Ovidium. Qui cum redemptus sit ab amico quodam meo, pretium illi, quod expenderat, restituendum curavi; rogavique simul, ut per legatum nostrum membranas istas reddendas tibi curaret: quod facturum se promisit. Entheticus inter schedas D. Boswelli adhuc, ut confido, haeret: quem ab ejus vidua, quae ad vos iter parat, facili negotio consequeris. Habes de Ovidio totam historiam. Literas, quas una cum Ovidio ad te miseram, quasque Marcus Meibomius ab haeredibus Boswelli acceptas, cum manum meam agnosceret, mihi restituit, hic vides. Nunc in eo sum, ut itineri Gallico Italicoque me rursus parem. Si quid curatum a me voles in hac peregrinatione, rogo ne operam meam asperneris. Ita enim de me persuadeas tibi volo, non esse inter nominis tui cultores plurimos quenquam, qui magis tibi studeat, qui magis tibi obstrictum se fateatur, plusque tuis meritis ac eruditioni deferat. Quod domum reversus pluribus testabor, quando Ovidium publico dare decrevi. Nam Claudianus anno jam superiore, dum in Suecia essem, hic prodiit. Scripsi quidem aliquoties ad te, postquam ex Anglia digressus sum; sed e silentio tuo literas non fuisse curatas suspicor. Salutat te officiose parens meus: qui et mecum officia sua

viro summo, Johanni Seldeno, oblata velit. Vale, Britanniae tuae certissimum decus.

Lugd. Bat. MDCLI a. d. III. Id. Jul. Greg.

187. [12. u. 25. 2. 1652.] P. J. an Lucas Holstenius.

Sine literis tuis, Vir amplissime, et veterum fragmentis, una cum variantibus lectionibus, flagrantissimo desiderio hactenus a me expectatis, vacuum ad nos Alastrium Roma nuper rediisse, vehementer doleo: praecipue cum superato laboris taedio, in margine exemplaris tui omnia ex MS. codice fideliter annotata esse intelligam, quae facili negotio et paucarum horarum spatio inde transcribi poterant. Sed quod per graviores tuas occupationes tum non licuit, postea, ut desiderium nostrum expleas, cum occasio oportuna dabitur, facturum te nullus dubito; fidem enim Germanicam in Graecam esse versam, aut Holstenium Junii sui adeo immemorem evasisse, ut in negotio rei literariae (ad quam ornandam non factus sed natus esse videtur) illi soli operam, quam aliis ultro praestat, denegare velit, aegerrime in animum inducam meum. Tandem igitur, si post preces ac literas saepius repetitas, post avidam quinquennii exspectatiónem, postulationi nostrae non iniquae aurem benignam praebueris, et voti compotem [me] reddideris, rem literariam tanto beneficio non leviter juvabis; cujus tanquam in immemorem aut ingratum male collocati, nunquam te paenitebit. Οὐ γὰρ (ut verbis Libanii in epistola ad Acacium nondum edita finem faciam) εἰς ἀχάριστον καταθήσῃ τὴν χάριν, ἀλλὰ εἰς βοῶντα καὶ κηρύττοντα, ὃ λάβοι. Vale, Vir amplissime, et amore quo sólitus es prosequere

Tuum, tuique nominis studiosissimum

Londini 12. Febr. 1651. [1651/2]. Pa: Junium.

Exemplar literarum, quas ante paucos dies Alastrio ad te mittendas tradidi, nactus jam opportunum internuncium, curante Thomasono bibliopola, visum est αὐτολεξεὶ denuo ad te mittere: ne, si forte infortunio aliquo illae intercíderent, te veteris amicitiae oblitum, et me et literas meas importunas negligere suspicarer, mihique in posterum perpetuam ἐγεμυθίαν indicerem; ἀλλὰ τοῦτο μὴ γένοιτο, μὴ γένοιτο. Vale vir amplissime, et subito ac desiderato responsó nos bea.

Febr. 25. 1651. [1651/2].

188. [18. 5. 1652.] Meric Casaubonus an P. J.

Sir,

When I was in London last, some 2 or 3 dayes before my going out of the town, I heard (having often before enquired after yow) that yow were come from Oxford; but where yow lodged, I could not certainly learn; though I should have found yow out, I make no question, had I had more time and leisure. I remember, but the day before I went away, Mr. Fletcher, as I was passing by, put a question to me, and gott me to go into the house, where were one or two more unknown to mee. It was about the text of the written copy of the LXX, whether any thing should be corrected or no in the printing: and whether in the text or in the margin. My opinion was, that nothing should be altered in the text, there being some use to be made (sometime very good) of the very errata's of such antient copies. However I was very

willing to referr myself to yow, than whom I know no man (as I told Mr Fletcher) better able to judge of such things. I hope, that by this yow have made a good progresse in that so much desired good work, which will be honourable to yow particularly, and to all the nation in general. But, Sir, the occasion of my writing to yow at this time is this. A moneth or two, before God had put a period to my dear Wife's long and tedious conflict with her mortalitie, (which hapned in London 24. Feb.), I was earnestly sollicited by letters from Mr. Hackius of Leyden, to help him with somewhat towards a new edition of Polybius. But at that time I was farr enough from undertaking any such thing, and had much ado to find a time to write an answer; by which nevertheless I professed my willingness, when God should putt me in a capacity, both for my Father's, and the publick's sake. Now since the death of my deare wife, having leasure and opportunity enough in the countrey, I did sett my selfe to peruse what I had of my Father upon Polybius; which is much, very much, to shew the vastness of his inventions upon that author: but fitt to publish, without much alteration and addition (which would require much labour and good abilities in these studies), little or nothing have I found in all that vastness of materials and collections. But in conclusion, I resolved (part of which I found ready done to my hand by my Fa. himself) upon a Greek Index of Polybius his words and phrases; which I intend shall be very accurate and full; so that it may be instead of a comment upon most of the obscurest places, where the obscuritie lyeth in the words, of which kind there is very great store in Polybius. And this I have undertaken by letters since written. But since that I have found by perusing of my Fa. his Polybius of the Basil edition, the margins whereof are full of his observations and corrections, a necessity of some notes too, to give an account of his translation, which in divers places is not agreeing with the printed text of his own edition, but agreeable to his corrections and conjectures in those margins: as also to deliver mine own opinion upon some few places, wherein I doubt not, but I shall give the rational reader good content, with that respect to my Fa., as becometh me. I am almost come to the end of that Basil edition, which goeth no further, than the 17 book of Polybius, ending p. 282., whereas in my Fathers edition there be the Excerpta Legationum added, part whereof were first (yow know) published by Ursinus: and part (as I take it) by Hoeschelius. Now Sir, I shall be at a stand: except I can gett those printed copies of the Excerpta sett out by Ursinus and Hoeschelius, which my Father used, and which I make no question but to find (if ever they come to my hands) as full of corrections, and other observations, as the margins are of the Basil edition, so farr as it goeth. Now whether those books were *(went?)* over in the Kings librarie among the rest, that had been my Fa., or whether carried into France with his papers, from whence I had them some 4 or 5 yeares after his death, I know not. Sure I am yow can tell me, whether they did ever come to your hands: and if they did, (which I rather wish than hope) what I must do, and what course to take, and what friends to imploy to procure them unto me. I shall think myselfe very much disappointed, if I gott them not: however I shall not be so farr discouraged, as to give them over, but make what progress I can.

As for that of Polybius which hath since been sett out by Valesius, I cannot at present say, whether I have that book or no: (having but few books left: the rest either lost or other wayes disposed of) nor am I yet resolved, whether I shall meddle with it at all. But whether any thing of Polybius hath been printed (besides that of Valesius) since my Fathers edition, or any thing done by any man upon Polybius, or any part of him, that is come to your knowledge, I would gladly know. I have not been conversant among booksellers (a stranger to my own almost all that time) ever since these troubles; and therefore I shall not need either to intreat yow, or to excuse myselfe, that I have troubled yow. All I shall add is, that if yow please to send me an answer, as I hope yow will, yow will leave or send it to one Mr. Thralls at the Crosse-Keys, nere St. Pauls Gates, bookseller; and he desired to keep it safe, till some body (as likely every week somebody doeth) doth come from me.

Sir, I rest

Yours, affectionately to be commanded
Mer: Casaubon.

West Ashling in Sussex, not
far from Chichester town
18. May 1652.

Sir, if yow see Mr. Selden (as I believe yow will before it be long), I beseech yow to present my humble service unto him. Glad shall I be to hear from yow of his present health and welfare: for which I am bound to pray (as I do dayly), for his many and constant favours.

„Patriarcha Graecorum."[1])

Eine eigenartige Stellung unter Junius' Correspondenten nimmt eine Anzahl jener Griechen ein, die sich damals teils Bettelns teils Studierens halber in England aufhielten, teils auch beide Zwecke harmonisch zu verschmelzen wussten. Auf dem Continent waren sie allenthalben längst wohlbekannte Gäste, genossen aber keines besonderen Rufes; denn, mochten sich auch einige wirklich strebsame und der Unterstützung würdige Leute unter ihnen befinden, die Mehrzahl galt für verlogene und träge Vagabunden.

„Tous les Grecs qui viennent icy sont des trompeurs" bemerkte J. J. Scaliger[2]) mit Bezug auf einen, der sich gar für einen Paläologen ausgab. „Ils sont aussy grands trompeurs que les Juifs", sagte er ein anderesmal und erzählte dann, wie er die ihn besuchenden Griechen nach dem Namen des gegenwärtigen Patriarchen zu fragen pflegte und stets die Antwort erhielte „Jeremias", obwohl der letzte dieses Namens bereits drei oder vier Nachfolger gehabt. Ihren Unterhalt fanden sie am leichtesten in Italien; wer jedoch Ehrgeiz besass und vorwärts kommen wollte, für den blieb dort kein anderer Weg übrig, als der Abfall zum Katholizismus und ein energisches Wirken im Dienste der römischen Kirche. Überzeugte Anhänger des orientalischen Ritus suchten daher ihr Heil lieber anderswo, in der Schweiz, Frankreich, Deutschland; dann, als die Verworrenheit der politischen Verhältnisse, die im Gange befindlichen oder drohenden Bürgerkriege den Aufenthalt in diesen Ländern unsicher und unprofitabel machten, wandte sich der Blick naturgemäss nach England, wo zur Zeit — im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts — noch eine idyllische Ruhe herrschte.

Die Aufnahme der Fremden in England war zunächst eine freundliche, namentlich seitens der höheren Geistlichkeit. Die meisten gaben an, sie wären aus der Gefangenschaft der Türken entronnen und baten um milde Spenden zur Befreiung ihrer noch unerlösten Verwandten. Wie durfte man Männern das Mitleid versagen. die als Märtyrer ihres Glaubens auftraten und von Patriarchen und Bischöfen die rühmlichsten Zeugnisse beibrachten! Als jedoch die Zahl dieser Flüchtlinge sich bald reissend vermehrte und man sah, wie sie die ihnen erteilten offiziellen Empfehlungen und Bettelscheine in rein geschäftsmässiger Weise ausnützten und missbrauchten, da schlug die Sympathie für sie nachgerade in das Gegenteil um. Am 20. Nov. 1622 schrieb Erzbischof Abbot[3])

[1]) Wie in der Vorrede bemerkt, haben mir die griechischen Briefe im Original vorgelegen. Sie zeichnen sich fast durchweg durch Schönheit der Schrift aus, zugleich aber auch durch grosse Unregelmässigkeit in der Accentuation; das Jota subscriptum fehlt häufig.

[2]) S. Scaligerana s. v. „Paléologue" und „Graeci." — In den Calendars of State Papers findet sich ein, unter dem 23. Jan. 1626 ausgestellter Königlicher Geleitbrief für einen Contarini Palaeologus.

[3]) S. diesen und die beiden demnächst zitierten Briefe in „Roe's Negotiations" pag. 103, 320, 664.

von Canterbury an Sir Thomas Roe, den englischen Gesandten in Constantinopel: „I know that the Greeks which beg here for captives, are no better than counterfeits, and therefore they find little favor with me.“ Zwei Jahre später, unter dem 9./19. Dezember 1624, meldete Roe von Constantinopel aus: „Of wandering Greeks there is so great store, that I am forced daily to deny my passports; yet at the third instance and pressure of the patriarch, I have given one, and but one in all, to a Jew become Christian.“

Und am 7/17. Juli 1627 erleichterte Roe gegenüber dem Dr. Goade, einem von Abbot's Caplänen, sein Herz in folgendem Erguss: „This Greek [Metaxa] tells me of a Jew convertite that came to England, and bringing a *fede* from me, abused it and himself; and consequently some aspersion of levity could not escape me. It is true, I gave him a certificate, at the request of the patriarch, who was his testimony to me, as I can show. I denied him twice, and told him how such vagabonds did discredit his church, and had closed almost all the liberal hands of charity toward the true poor and oppressed, that might come te seek relief, *all men being scandalised at the name of wandering Greeks;* but at his too great instance, and the example of all the residents, I gave, I hope, that which he showed; which if it had been observed, was so cold and relative, simplex testimonium, like Sir Walter Raleigh's buck warrants, never denied and never served, that I thought every magistrate might perceive it was extorted from me. I have refused hundreds, and well known their condition, and how much too easily the patriarch grants such begging licences, to be rid of turbulent knaves; and if he will take warning, he knows enough. If therefore either his Grace, or any other of my friends, have taken scandal at my hand, I desire you to give them this satisfaction and truth from me; that I did it at the patriarch's earnest recommendation, and in good company, against my own judgment and custom; though de facto it was true, a Jew become a Christian, and therefore persecuted by the Jews; what his heart was, man cannot search; but to make amends, I suppose I have prevented twenty more from troubling Paul's, by assuring them they would be whipped for counterfeits, with the patriarch's and my pass pinned on their foreheads.“

Zu dem Ausdruck „troubling Paul's“ sei bemerkt, dass das Innere der St. Pauls Cathedrale die beliebteste Promenade und Neuigkeitsbörse der damaligen Londoner bildete und deshalb auch von Stellensuchern und Bettlern aller Art zu wimmeln pflegte. Ein wie gewöhnlicher Strassentypus der mit dem Bettelbrief herumziehende Grieche gewesen sein muss, zeigt eine Anspielung in Earle's Microcosmography*), einer Sammlung von Charakteren in theophrastischer Art; vom „Pot Poet“ heisst es da: „His other poems are but briefs in rhyme, and like the poor Greeks collections to redeem from captivity.“

Man sollte erwarten, dass wenigstens die jungen Geistlichen, welche auf den besonderen Wunsch des Patriarchen in Oxford kostenfrei untergebracht und ausgebildet wurden, die Ehre ihrer Nation einigermassen herausgerissen hätten. Wie wenig das aber der Fall war, werden wir unten an einem besonders krassen Beispiel sehen.

*) Stück 25 der Ausgabe von 1628, pag. 46 in Arber's Neudruck.

Ein ehrendes Andenken verdient nur einer unter den vielen, — der Cephalonier Nicodemus Metaxa, ein Mönch aus guter und wohlhabender Familie. Das Gefühl der pekuniären Unabhängigkeit gab ihm die Selbstachtung und Würde, die seine Landsleute nur zu sehr vermissen liessen, und er selbst nahm gern den Anlass wahr, sich über seine glückliche Sonderstellung zu äussern. Während seines Aufenthaltes in London, i. J. 1625, gab er zwei Schriften eines zeitgenössischen Autors, Theophilus Corydaleus heraus mit einer sehr charakteristischen Widmung an den Gross-Siegelbewahrer Bischof Williams. Er dankt darin für die vielen den ταλαιπωροὶ Ἕλληνες erzeigten Wohlthaten[1]): Ἀλλὰ γὰρ οὖν ἐκεῖνοι οἱ δείλαιοι, οἱ διὰ τῆς σῆς μεγαλοδωρεᾶς ἰδίᾳ, καὶ λαμπροτάτων ἐπιδόσεων δημοσίᾳ τῆς στενοχωρούσης αὐτοὺς ἀνάγκης ἐπικουρίαν εὑράμενοι τροφέα σε καὶ εὐεργέτην καὶ ὅσα ἄλλα φιλανθρωπίας ἀποκαλοῦσιν ὀνόματα. Ἡμᾶς δὲ εἰκὸς, οὓς ἡ θεόθεν εὐποτμία ἐπιεικεστέρῳ δαίμονι συνεκλήρωσε, τὴν ἐπιβάλλουσαν αἰδὼ τῇ πάλαι ποτὲ μακαριζομένῃ πατρίδι ἀπονέμοντας, τὴν ἐνδεχομένην σοι χάριν εἰδέναι τῆς μεγαλουργίας, καὶ ἀπομεμνῆσθαι τῶν ἀγαθῶν ὧν ἐπὶ τῆς σεμνοτάτης ἀρχῆς τοῖς ἡμετέροις συμπατριώταις αἴτιος γέγονας, καὶ ἑτέρας τινὰς τῇ σῇ φύσει πρεπούσας ὑποθέσεις ἀντὶ χαριστηρίων πορίζεσθαι . . . Δέξαιτο ἄρα ἡδέως ἡ σὴ εὐλάβεια τοῖς σοῖς γόνασι προσπεπτωκότα Θεόφιλον, οὐ πενίας παραμυθίαν, οὐ, μὰ τὴν τιμίαν σου κεφαλὴν, οὐδ' ἐράνων συλλογὴν τῇ βασιλικῇ σφραγῖδι, ἧς σὺ φυλακὴν ἐνδίκως ἐπιτέτραψαι, κυρωθησομένην μετελευσόμενον· ἀλλὰ . . . λειτουργήσοντα τῷ δημοσίῳ.

Später machte Metaxa mit Aufwendung erheblicher Privatmittel und unter Lebensgefahr den Versuch, eine Griechiche Presse in Constantinopel einzurichten, wurde jedoch durch die Ränke der Jesuiten in seinem patriotischen Vorhaben gestört.[2])

Wohl Niemand wurde von den Griechen mehr in Anspruch genommen als unser bis zur Schwachheit gutmütige Junius. Schon früh galt er bei ihnen als der allgemeine Vertrauensmann, als eine Art freiwilliger Konsul, an den sie sich anstandslos gleichviel mit welchen Anliegen wenden konnten. Und er liess sich diese Rolle auch ruhig gefallen, obwohl er sich über den Charakter seiner Clienten keinerlei Illusionen hingab. Nur einmal fand er den Muth, ein paar gar zu unverschämte Gesellen abzuweisen. Allein was half es? Den nächsten Tag wurden sie ihm von einem anderen Griechen mit Protest wieder zugeschickt. Irgend welchen Vorteil erntete er von seinen Bemühungen natürlich nicht, nur Dank, heissen Dank. Um so grössere Anerkennung gebührt dann freilich dem ehrwürdigen Erzbischof von Dyrrhachium, Chariton, der sich bei seinem Wohlthäter doch einmal mit einem Paar Schweinchen und zwei Gänsen revanchierte.

Hören wir nun des Näheren, wer Junius' Griechische Freunde waren und was sie alles von ihm wollten.

Anastasius Josephus.

Seine Heimat und seine Schicksale meldet der folgende Entwurf eines Briefes aus dem Frühjahr 1609 (in Smith Ms. 37 pg. 23).

---

[1]) S. Legrand, Bibl. hell. du XVIIme siècle I pag. 195/6.
[2]) S. den Aufsatz im Centralblatt f. Bibliotheksw. XI 1894 S. 178 f.

Amplissimis Viris Dnis R. Mocketo et Osburno, amicis suis integerrimis, Pa. Junius ὑγιαίνειν καὶ εὖ πράττειν.

Ἔπεμψα πρότερον πρὸς ἕνα μόνον καὶ ἑνός μου ἕνεκα δύω[!] ἐπιστολὰς, νῦν δὲ δυοῖν ἕνεκα πρὸς δύω γράφειν προὔργον φαίνεται, καὶ οὐκ ἐν αἰτίᾳ μοι δοκῶ πεποιῆσθαι τὴν κοινωνίαν τῆς ἐπιστολῆς· εἰ γὰρ διώκισα γράμμασι τοὺς συνημμένους τῇ γνώμῃ, τοῦτο ἂν ἦν τὸ ὑπαίτιον. ἀλλὰ καὶ ἑλληνιστὶ πρὸς ὑμᾶς νῦν γράφω διὰ δύω προφάσεις, καὶ πρῶτον μὲν ὅτι ὑμεῖς μὴ ἐλάττων τῆς ῥωμαικῆς τὴν ἑλληνικὴν γλῶτταν γινώσκετε . . ., δεύτερον ἔστι ὅτι ὁ φέρων ταύτην τὴν ἐπιστολὴν ἕλλην ἐστὶ ἐκ χώρας τῆς Καππαδοκίας καὶ τῆς πόλεως τῆς Ἀμασείας, ἀνὴρ χριστιανός, εὐσεβὴς πρὸς τὸν θεὸν καὶ πρὸς τοὺς ἀνθρώπους χρηστὸς καὶ δίκαιος, καὶ πρότερον μὲν πολλοῖς εὔχρηστος, νυνὶ δὲ διὰ τὴν πενίαν ἄχρηστος. γέγονε γὰρ μέγας ἔμπορος (ὡς ἀναγινώσκειν ἔξεστι ἐν ταῖς ἑαυτοῦ μαρτυρίαις, αἳ περὶ ἐκείνου ταῦτα καὶ ἕτερα πλεῖστα μαρτυροῦσι) καὶ οὐ μόνον πλούσιος ἀλλ' ὑπερπλούσιος. νῦν δὲ διὰ τὴν τυραννίδα τῶν Τούρκων, ὡς ὁρᾶτε, ἁπάντων ἄπορος, καὶ χρημάτων ἀπεστερημένος, καὶ μονογενῆ υἱὸν [!] ἐν αἰχμαλωσίᾳ τῶν ἀσεβῶν Τούρκων, οὐκ ἀνθρώπων ἀλλὰ θήρων ἀνθρωποφάγων ἔχων, πρὸς τοὺς ἐλεήμονας χριστιανοὺς ἔρχεται, ἵνα ὁ μὲν αὐτὸς ἀπὸ τῆς πενίας, ὁ δὲ υἱὸς ἀπὸ ταύτης τυραννίδος καὶ φυλακῆς ῥύσηται . . . διὰ τοῦτο παρακαλῶ ὑμᾶς ἐν σπλάγχνοις οἰκτιρμοῦ καὶ τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἵνα ἐκεῖνον πρὸς ὑμᾶς ἐλθόντα ὥςπερ ἑνὸς σώματος μέλος, καὶ ἑνὸς ποιμνίου μᾶλον ἀσμενῶς προςλάβητε καὶ ἐπιμέλειαν τῆς ἐκείνου συμφορᾶς ἔξητε. . . .

Σῴτερος καὶ χρήσει καὶ κτήσει

Ἀπὸ Λονδίνου τῇ τετάρτῃ ἐπὶ δεκάτῃ Πατρίκιος Ἰούνιος.
Ἐλαφηβολιῶνος τῷ τῆς Θεογονίας ἔτει χιλιοστῷ ἑξακοστῷ καὶ ἐννάτῳ.

In einem zweiten Empfehlungsschreiben an Sir Henry Savile, den Provost des Eton College, heisst es, Anastasius käme τῆς χρηστότητος ἔρανον, καὶ τῆς εὐνοίας ἔλεον ἀπὸ τῶν μαθητῶν προςαιτησάμενος . . . individui duo comites, ἀνάγκη καὶ πενία, ejus miseriam abunde testantur. (*Datiert:* 13. Cal. Jun. 1609.)

Durch seine Erfolge in England kühn gemacht, wagte Anastasius sogar einen Abstecher nach Schottland; auch dorthin gab ihm Junius eine Empfehlung mit.

D. Georgio Junico a Wilkinston, Consiliario Regio in Regno Scotiae. Cum in Scotiam cogitaret, qui has ad te perfert, Anastasius, videretque, se meis literis ad amicos hic in Anglia non parum juvatum, eas in patria non minus utiles imo plus profuturas apud populares certo sibi persuasit . . . a te peto, ut miseri hujus peregrini causam suscipias; meam putes esse; enitare, contendas, efficias, ut mea commendatione, tua diligentia et cura, caeterorum Consiliariorum singulari beneficio literas συσταλτικὰς ἢ μᾶλλον ἐπισταλτικὰς ad erogandam in Scotia eleemosynam impetrare queat: quo facilius ex miseriarum fluctibus, in quibus misere jactatur, ereptus, reditum εἰς τὴν ἐνέγκουσαν paret, et filium unicum a Turcarum tyrannide liberet . . .

Londini Cal: Junii 1611.

Die letzten Nachrichten über ihn erhalten wir durch Anastasius selbst (Smith Ms. 38 pg. 85).

τοῖς, ἐντιμωτάτοις καὶ πανλογιωτάτοις κυρίοις κυρίοις, πατρίκιῃ καὶ ροβέρτω, σὺν τοῖς πάσοις ἀδελφοῖς αὐτοῦ, χαίραιτε ἐν κυρίω χριστῶ τῶ θεὼ ἡμῶν, ὑγίαινῆν τε καὶ εὖ πράττην.

πανφίλτατε κύριε πατρίκιε, δέὸμέ σου, ἵνα ἐξ ἐμοῦ ἀσπασθήνε τὸν συντεκνόν μου καὶ τήν σηντέκνισάν μου καὶ τὰς πέδας αὐτοῦ καὶ τούς δούλοις [!] αὐτοῦ καὶ τοὺς πλοισοίους αὐτοῦ καὶ τὸν κύρι σέγηρ *(Segar)* καὶ τὴν γυναίκαν αὐτοῦ καὶ ὅλους τοὺς φίλους μου ἵνα ἐξ ἐμοῦ ἀσπασθήνε.

ἔτι δὲ, πανφίλτα [!] κύριε, ἔλαβα τὴν ἐπιστολῆν σου [εἰς] ἐνέα τοὺ μαρτίοὺ μηνός, καὶ ἐχάριν μεγάλην σφόδρα, χάριν ἔχο μέηστην, καὶ γράφι, ἡ γραφοί σου εἰς — ιγ΄ τοῦ ἰαννουαρίου μηνός, καὶ γράφις, πός με γράφοις δῆς καὶ ἀπ᾽ ἐμοῦ οὔκ ἔλαβες ἐπιστολήν, θαυμάζο ἐγῶ περὶ τοῦτον, ἐγῶ ἔγραψα προσέ εἰς δέκα ἐνέα τοὺ δεκεμβρίοὺ μηνός, καὶ ἔδοκα πρὸς τὸν γεώργιον, νῦν ἐρώτισα αὔτον, καὶ λέγι πὸς ἔπεμψεν προσέ, θαυμάζω ἐγώ περι τοῦτο, πὸς οὔκ ἔλαβες.

ἔτι δὲ, πανφίλτατε κύριὲ, ἐὰν γὰρ ἔλαβες τὰ πέντε λίτρα ἀργύριὰ ἐκ το [!] σήντεκνών μου, καλὸς πεποίῆκες, ἔαν γὰρ οὐκ ἔλαβες, δέὸμέ σου ἵνα ἀναγκάζῆς να λάβοις, καὶ ἐσί, πανφίλτατέ μου κύριε· ὸς καθὸς γράφις, λέῆς· να τὸ ἐτιμάσις τὰ ἀργύρια καὶ να τὸ φιλάῆς, ἕὸς να ἐλθὸ ἐγῶ, οὗτος ποίῆσον διὰ τὸν κύριον, δέὸμέσου, ὸς καθὸς ἔλαβες, τοσούτον ἀργύριον καὶ τοσούτον χρυσίνον καὶ τοσούτον μονέδα μετὰ τὴν ἐπανέλθῆν, οὐ δίνομε ὑβραδινήν, τάχηστα πορεύομε, οὗτος ποίσον δέὸμέ σου, δῖὰ τὸν κύριον, οὐ μί γένι λόγιὰ, ἔαν ᾽θελήσι ὁ θεός καὶ οὐδεμίὰ ἀρρωστίὰ ἐμποδίση, ἕὸς τέλους τοῦ ἀπριλλίοὺ μηνὸς ἵμε ἐν λονδίνο.

ἔτι δὲ γράφις με, πὸς ὁ σήντεκνός μου ἀναγκάζεται μεταλλάττειν τὸ ἐργαστήριον, ἡ γυνῆ αὐτοῦ δύὸ παίδας ἀρρένας ἔτεκεν, ὧν εἰς μὲν ἀπέθανεν, ἕτερος δὲ ὀνόματι ἰὼσῆφ ἀπὸ τοῦ γένους μοῦ ὄνομα, ἐὰν, γὰρ ἔδοκες οἱ τὸ ὄνομα ἰὼσῆφ ἐν τὸ ὀνόματί μου, ὸς καθὸς σε ἐπαρίγκιλα, καλὸς πεπῖῆκες, ἡ δὲ οὔκ, οὐ κίδα τούτο.

δέὸμέ σου, ἵνα με γράψις πάλην τάχιστα. — Ἔρρωσθε ἐν κυρίω.

Ὁ σὸς ἐξ ὁλοκλήρου, Ἀναστάσιος Ἰῶσηφ, Κάππαδοξ.

Ἀπὸ Ἐδιμβορκ, τοὺ μαρτίου μηνὸς — κγ΄ — 1612.

[Adresse:] Τῶ κυρίὼ πὰν ἀρίστω καὶ πὰν ἐν χριστῶ ἠγαπημένω κυρίω κυρίὼ πατρίκιω Ἰοὔνιὼ εὐλαβῶς διδόσθω, ἐν λονδίνο.

Dionysius Coronaeus.

Junius' Empfehlungsbrief an J. Williams, den Vorsteher des Jesus College, Oxford, lautet:

Facit, ὦ φιλότης, fratris absentia, officii nostri, et veteris necessitudinis ratio, ac miseri hujus Graeci [Dionysii Coronaei] miserrimus status, ut ad te, quem post fratrem mihi amicissimum vestra habet Academia, hoc tempore literas dem, et calamitosam nimis latoris conditionem, per hasce συσταλτικὰς tuae curae commendem; non sum autem nescius, ὅτι ἐψύγη νῦν ἡ πρώτη πρὸς τοὺς Ἕλληνας τῶν πολλῶν ἀγάπη, nec causam ignoro, pravos scilicet illorum mores et ingenia, summamque mentiendi libidinem (gens enim ad fabulas et falsas literas fingendas nata esse videtur), quae me ad scribendum vel aliquid eorum causa praestandum tardiorem faciunt. Sed (ut tecum etiam jocari et ludere liceat) Patriarchae persona mihi imposita; D. enim Episcopus Bathoniensis et amici alii me per ludum τῶν Ἑλλήνων Πατριάρχην indigitant, καὶ τούτου τοῦ ἀθλίου ἀγγελιαφόρου συχναὶ δεήσεις, ἐντεύξεις, καὶ εὐχαὶ οὐκ ἄνευ πολλῶν δακρύων, has literas pene invito mihi extorquent. Valebit itaque spero nostra apud te inter-

cessio hujus causa, quem fictum et simulatum facile non crediderim neque literas νοθευομένας circumferre, ἀλλὰ γνησίας καὶ ἀληθινάς: valebit etiam, non dubito, tua apud amicos et academicos authoritas in hac συλλογῇ καὶ ἐλέου συμβόλῳ, quos vel communis Christiani numinis causa diligenter et obnixe rogabis, ut necessitati ejus sublevandae aliquid tribuant; ὁ μὲν πολὺ (ut Patriarchae Constantinop. verbis utar), ὁ δὲ ὀλίγον, ἕκαστος δὲ κατὰ τὴν ἰδίαν δύναμιν καὶ ἀγαθὴν προαίρεσιν. Saluta D. D. Guinum et Vaughanum tuum nostro nomine. Vale et me amare perge.

8. Id. April. 1612.

Christophorus Angelus.

Von ihm liegen zwei Briefe an P. Junius und seine Brüder vor, die aber ziemlich inhaltslos sind und nur Grüsse enthalten (Smith Ms. 38 pg. 87 u. 98).

Der erste ist datiert: ἀπὸ Ὀξονίας, Ποσειδεῶνος ἐπὶ δεκάτῃ, [o. J.]: der zweite: ,αχιγ' [1613]. Σκιρροροριῶνος ἐνη καὶ ἐνέα [o. O.]. Beider Unterschrift lautet:

Χριστοφόρος ἄγγελος τυραννηθεὶς καὶ πολλῶν πληγῶν καὶ μαστίγων γευσάμενος ἀδίκως παρὰ τῶν τουρκῶν διὰ τὴν εἰς χριστὸν πίστιν ἔγραψεν.

Angelos bestand sein Martyrium in Athen und er hat uns dasselbe und seine darauf erfolgte Flucht nach England in einem besonderen Schriftchen ausführlich geschildert. Die Πόνησις Χριστοφόρου τοῦ Ἀγγέλου erschien 1617 in Oxford. In der gleichzeitig veranstalteten englischen Ausgabe heisst es*):

„I fled from Athens and wandring abroad found expert marchants, which knewe well both England and many other places, and I inquired diligently of them where I might find wise men, with whom I might keepe my religion and not loose my learning. They told me: In England you may have both, for the English men love the Grecians and their learning, and it is a monarchie where are found many very honest, wise and liberall men: but in Germany, France and Italy they have continually civill warres. Therefore I came in a streight course to England, and came through Flanders to Yarmouth in England, where by good fortune I met with the bishop of that diocese [Norwich] who examined me diligently and found the testimonies which I brought from our bishops and clergy of Peloponnesus and other places. And hee with the rest of ministerie bestowed money on mee according of their faculties, and sent me with letters to Cambridge (for he himselfe was a Cambridge man) and the doctors of Cambridge receaved me kindly and frankly, and I spent there almost one whole yeare, as the testimonie of Cambridge can witnesse. Then I fell sicke, that I could scarce breath, and the physitians and doctors counselled me to goe to Oxford, because (said they) the aire of Oxford is far better than that of Cambridge. And so I came to this famous universitie of Oxford; and now I live here studious these many yeares."

Wood zufolge hatte Angelos im Balliol College Unterkunft gefunden und erteilte Griechichen Sprachunterricht. Von Zeit zu Zeit regte sich in ihm jedoch der Wandertrieb, der Wunsch „to visit his friends in England", wie es in einem Empfehlungsschreiben euphemistisch heisst.

*) Legrand a. a. O. I pg. 117.

Den Beleg liefert ein gedrucktes Folioblatt mit drei Attesten (s. Legrand I pg. 111/12). In dem ersten bescheinigen, unter dem 10. Mai 1610, der Vice-Kanzler und mehrere Mitglieder der Universität Cambridge, Angelos habe sich daselbst von Pfingsten 1608 bis dato aufgehalten und eines fleissigen, anständigen Wandels beflissen. Das zweite, gegeben Sarum, 15. die Augusti 1616, rührt vom Bischof von Salisbury her; der Überbringer wird darin der Mildherzigkeit des Clerus und sonstiger Angehöriger der Diöcese angelegentlichst empfohlen. Numero 3, vom 20. März 1617, bestätigt sein Wohlverhalten in Oxford. Einige Jahre später packte ihn auf einmal das Heimweh und Junius musste ihm den Entwurf zu einem Königlichen Geleitbriefe aufsetzen.

Commeatus Christophori Angeli.

Jacobus Dei gratia . . . Qui praesentes ad vos perfert, Christophorus Angelus, natione Graecus, ex insula [!] Peloponneso, post septemdecim annorum moram in academiis nostris (in quibus sine noxa aut offensa sobrie et pie vixit, et quidem cum fructu suo et aliorum non exiguo, quos in Graecis literis erudiit) reditum jam ad suos parat, ut miserae et fractae senectuti in patria portum inveniat, quam olim propter Turcarum tyrannidem (a quibus Christi nominis causa gravia et crudelia passus est) deserere, et fuga ac exilio vitae suae consulere coactus est. Vos itaque omnes et singulos, ad quos recto cursu, aut contrario, aestu et tempestate abreptus, appulerit, obnixe rogatos volumus, ut non solum sine omni injuria et molestia per vestras ditiones et regiones iter facere permittatis: verum etiam nostro exemplo cunctos, qui vestro imperio parent, sedulo hortemini, ut Christiana charitate et benevolentia ipsius miseriam sublevent; quod a subditis nostris fieri volumus, donec portum navigationis [!] suae opportunum invenerit, et cum libris et reliquis impedimentis navem conscenderit. Quod si feceritis, largam sine dubio vobis ipsis mercedem in coelis reponetis, et miserum hunc senecionem, ut pro vestra incolumitate continuas ad Deum preces fundat, devincietis; nosque cum similis occasio se obtulerit, ut parem benevolentiam vestro hortatu aliis ostendamus, paratos semper invenietis.

Aus welchen Gründen sich Angelos' Reiseplan zerschlug, weiss ich nicht; genug, er blieb in Oxford und starb dort am 1. Februar 1638/9, „leaving behind him the character of a pure Grecian and an honest and harmless man." (Wood)

Metrophanes Critopulus.

Gegenüber der drohenden Propaganda der Jesuiten musste der unwissende und in den Künsten der Controverse wenig geübte griechische Clerus nahezu ohnmächtig erscheinen. Der derzeitige Patriarch von Alexandria, Cyrillus Lucaris, wandte sich rat- und hilfesuchend an den Erzbischof von Canterbury, bez. König Jacob und wurde daraufhin aufgefordert, geeignete Persönlichkeiten zur Erweiterung ihrer theologischen Kenntnisse nach England zu schicken*). Der erste, auf den seine Wahl fiel, war Metrophanes Critopulus aus Berrhoea, ein junger Pres-

*) S. den Brief des Patriarchen an Erzbischof Abbot vom 1. März 1616 und Abbot's Erwiderung vom 17. November 1617; abgedruckt in: S. Clement. Epp. ad Corinth. Rec. Colomesius. 1687, pg. 343 f.

byter von guter Herkunft. Derselbe langte im Spätherbst 1617 in England an und wurde ins Balliol College zu Oxford gethan, wo er auf Kosten Erzbischof Abbot's mehrere Jahre zubrachte. Über seine Erlebnisse während dieser Zeit ist wenig bekannt. Wie Wood berichtet, hatte er „for his interpreter the noted Grecian, Mr. Edward Sylvester", einen Freund von P. Junius. Mehr Interesse erweckt vielleicht die Nachricht, dass er das Biertrinken nicht vertragen konnte. In einem Briefe — datiert: Ἐν Βαλιὸλ φροντιστηρίῳ τῆς Ὀξονίας, 1620 Βοηδρ. ἕκτῃ ἱσταμ. — schreibt er an Meric Casaubonus: ἐγὼ δ' οὖν οὐκ ἐθὰς ὢν τοιούτου πόματος (θᾶττον γὰρ ἄν τις ὄρνιθος γάλα ἐν τῇ Ἑλλάδι εὑρήσῃ ἢ σταλαγμὸν ζύθου) ἐξαιφνῆς τε τοῦτον καὶ οὐ κατὰ μικρὸν πίνειν ἀρξάμενος (τί δαὶ ἔμελλον ἐνθάδε πίνειν, μήτε τοῦ ὕδατος ὑγιοῦς ὄντος μήτε τοῦ οἴνου σφόδρα μοι λυσιτελοῦντος;) ἔπαθον ἃ ἔπαθον. (Brit. Mus., Burney Ms. 369 pag. 67).

Der erste uns erhaltene Brief des Metrophanes an Junius ist datiert: ἐν Βαλλιὸλ ,αχκ [1620] Σκιρροφοριῶνος τρίτην φθίνοντος: er klagt bitter über J.'s andauerndes Stillschweigen und empfiehlt in der Nachschrift den Christ. Angelos.

1621, Μαιμακτ. δεκάτῃ, übersendet er zwei Handschriften (βίβλω), deren Publikation Junius oder dem σοφώτατος βασιλεύς freigestellt wird. Erinnert an eine ihm versprochene Ausgabe des Damascenus. Bittet ihm den Termin der Abreise Bill's (des Buchhändlers) nach Deutschland mitzuteilen.

Wenige Tage darauf, Μαιμακτ. ὀγδόῃ ἐπὶ δεκ. schreibt er, er habe die beiden βίβλω (λέγω δὲ τὰς εἰς τὸν θεῖον ψαλτῆρα διαφόρους ἑρμηνείας) etwas später abgesandt, da er eine Post verpasst. Dankt für den ihm durch Rouse übergebenen Damascenus mit Junius eigenhändiger Dedication.

Smith Ms. 34 pag. 43 enthält folgenden, von Junius herrührenden Entwurf eines Briefes (Ende Mai 1622), stellenweise durch vielfaches Durchstreichen und Überschreiben schwer leserlich.

Τῷ πολυφιλτάτῳ Μητροφάνει τῷ Κριτοπούλῳ Πατρίκιος Ἰούνιος ὑγιαίνειν καὶ εὖ πράττειν.

Εἰ καὶ πολὺς τῶν περικεχυμένων πραγμάτων ὄχλος καὶ φροντίσι μυρίαις συνέχεται ἡμῶν ὁ βίος, ὥστε μὴ ἐξεῖναι κατὰ τὴν γνώμην καὶ τὴν προαίρεσιν τοὺς φίλους τοῖς γράμμασι τιμᾶν· ὅμως οὐδέποτε τῆς μνήμης αὐτοὺς ἐκβάλλομεν, τῆς ἀγάπης τῷ χρόνῳ συμπροϊούσης καὶ μὴ τῇ διαστάσει τῶν τόπων τὴν λήθην δεχομένης, ἀλλὰ μᾶλλον ἀκμαζούσης καὶ καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἀναπτομένης. τοιαύτη γὰρ τῆς ἀκραιφνοῦς καὶ ἀνυποκρίτου φιλίας δύναμις, οὐ διείργεται ὁδοῦ μήκει (ὡς γράφει ὁ χρυσορρήμων) οὐδὲ χρόνου πλήθει μαραίνεται. Τὰς ἐπιστολάς σου, φίλη κεφαλή, ἡδέως ἅμα καὶ ἀγαμένως ἁπάσας ἐξεδεξάμεθα, καὶ οὐ διαλείπομεν ἐντυγχάνοντες πολλάκις, καθάπερ νεαραῖς ἔτι καὶ πρῶτον εἰς χεῖρας ἡκούσαις· ἐν ἐκείναις γὰρ πολλὰ τὰ ἐνέχυρα καὶ ὑπομνήματα τῆς θέρμης [!] σου ἀγάπης καὶ πυρὸς γεμούσης φιλίας, σὺ γὰρ οὐ μόνον τῶν παρόντων ἀλλὰ καὶ ἀπόντων πολὺν ποιεῖς λόγον, καὶ πρὸς ἡμᾶς σιγὴν οὕτω μακρὰν καὶ πολυχρόνιον σιγήσαντας, οὐχ ἅπαξ καὶ δὶς ἀλλὰ πολλάκις ἐπιστέλλεις καὶ γραμμάτων νιφάδας πέμπεις· ἀλλὰ τί δεῖ με γράφειν ὅπως τῇ διαθέσει τῆς ψυχῆς σου εὐφραίνομαι, καὶ ἃ περὶ τὸ κάλλος τῶν γραμμάτων σου πάσχω, ἐν οἷς τὸ πῦρ τοῦ παλαιοῦ κόμματος μακρὸν ἤδη χρόνον ὑπὸ τῆς τέφρας τῆς ἀγνοίας καὶ ἀπαιδευσίας παντελῶς σχεδὸν ἀποσβεσθὲν, ἡμῖν οἱονεὶ σπινθήρ τις ἱερὸς τῆς γνησίας τῶν ἑλλήνων παιδεύσεως καὶ σοφίας ὑπό σοι μόνῳ ζωπυρεῖται. Ἀλλ' ἵνα μὴ τῷ τῶν κολακευόντων ἐλαίῳ

λιπαίνειν τὸ γραμμάτιον δοκῶ, τὴν γλῶτταν ἐπέχω . . . Folgen die bei P. J. unvermeidlichen Entschuldigungen wegen seiner Schreibfaulheit.
Τὸ λοιπὸν κἂν πρός σε γράφω, κἂν μὴ γράφω, μὴ κατόκνει πρὸς ἐμὲ (εἰ μὴ βαρὺ τοῦτο μηδὲ ἐπαχθὲς) συνεχῶς περὶ τῆς ὑγιείας σοῦ εὐαγγελιζόμενος ἐπιστέλλειν· σφόδρα γὰρ ἐμοὶ περισπούδαστον περὶ ταύτης μανθάνειν. Πρόσειπε παρ' ἐμοῦ τὸν κύριον Ῥοῦσον τὸν βιβλιοφύλακα καὶ τοὺς ἄλλους αὐτόθι φίλους. Ἐρρωμένως ἐν Χριστῷ μακρὸν καὶ μακάριον βίον διαβιώης.

Θαργελιῶνος δευτέρᾳ ἐπὶ εἰκάδι
,αχκβ [1622.]

Ὁ σὸς ἐξ ὁλοκλήρου Πατρίκιος ὁ Ἰούνιος

[Adresse!] Τῷ πολυμαθεστάτῳ καὶ φιλοφιλτάτῳ κυρίῳ Μητροφάνει τῷ Κριτοπούλῳ, τῆς Ἀλεξανδρείας πρωτοσυγγέλῳ, τιμίως δοθείη.

Metrophanes' Antwort. (Smith MS. 38 pag. 31. — *Original.*)

Τῷ ἐλλογιμωτάτῳ καὶ σεμνοτάτῳ ἀνδρὶ κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ἰουνίῳ, τῷ Βασιλικῷ βιβλιοφύλακι, εὖ πράττειν καὶ εὐτυχεῖν ἐν πᾶσι.

Μή μοι τῆς βραδυτῆτος νεμεσήσῃς, ὦ φίλον κάρα, σὺ γάρ μοι αὐτὸς αἴτιος ἐγένου τοσοῦτον χρόνον τὴν ὠδῖνα παρ' ἐμαυτῷ κατασχεῖν, καίτοι προθυμούμενος[!]ταύτην διαρρῆξαι, καὶ ὥσπερ τι φορτίον ἐπαχθέστατον ἀποσείσασθαι· ἢ δοκεῖς ἑκόντα με καὶ ἐθελοντῆ εἰς τοσοῦτον σεσιγηκέναι, καὶ ἄνευ τοῦ καθ' ἑκάστην φλέγεσθαι τῷ σῷ ἔρωτι; ἄπαγε τῆς καθ' ἡμῶν ὑπονοίας. οὐχ οὕτω γὰρ πυρετὸς καταφλέγειν εἴωθε σώματος φύσιν, ὡς τὰς ψυχὰς τὸ κεχωρῆσθαι τῶν φίλων (ὡς που δοκεῖ τῷ ἡμετέρῳ Χρυσοστόμῳ), — ἀλλὰ σύ περὶ τοῦ δέοντος ἡμᾶς ἐπαινέσας καὶ ὑφοῦ τοῖς ἐγκωμίοις ἐξάρας, ὡς ὑφ' ἡμῖν καὶ μόνοις ζωπυρουμένου τοῦ τῆς παλαιᾶς τῶν Ἑλλήνων παιδεύσεως σπινθῆρος, ἐρυθριᾶν τε καὶ ἐγκαλύπτεσθαι παρεσκεύασας, κἀπὶ πολὺ τοῦ πρός σε γράφειν ἀποστῆναι πεποίηκας, αἰσχυνουμένους ὥςπερ καὶ τὸ μέλλον δεδιότας μήποτε πολὺ κατόπιν ἐναπολειφθέντες τῶν παρὰ σοῦ καθ' ἡμῶν ἐγκωμίων γέλωτα δόξαιμεν ὄφλοντες, παρὰ τοῖς ἐπιτηδείως ἔχουσι πρὸς τὸ τὰ τοιαῦτα κρίνειν τε καὶ δοκιμάζειν. Πλὴν ἀλλ' οὐκ ἀλυσιτελεῖς μοι οἱ παρὰ σοῦ ἔπαινοι, μὴ ὅτι γε καὶ λίαν χρήσιμοι· πολλὴν γὰρ τὴν δόξαν μετ' εὐνοίας πρὸς τῶν ἐνθάδε καρποῦμεν, μονονουχὶ πάντων με δακτυλοδεικτισάντων ἀλλήλοις, καὶ 'οὗτός ἐστι ὁ Μητροφάνης ὁ παρὰ τῷ Ἰουνίῳ ἐκείνῳ ἀδόμενος' σὺν εὐφημίᾳ λεγόντων. τῷ τοι κἂν τῷ βάρει τῶν ἐγκωμίων πιέζομαι, καὶ ὅλως ἐπικυρτοῦμαι, μειζόνων ἢ κατ' ἐμὴν δύναμιν ὄντων, ἀλλὰ τῇ ἐντεῦθεν ἡδονῇ ἀναβρώννυμαι ὥςπερ καὶ ἀνορθοῦμαι. καί μοι πολλάκις ἐπέρχεται ἐμαυτὸν εὐδαιμονίζειν ἐπὶ τῇ κτήσει τοιούτου φίλου. οἷον ὁ εὑρὼν θησαυρὸν εὑρηκέναι λέγεται παρὰ τῷ Σειρὰχ· χάριτας μὲν περὶ τούτου πλὴν τῶν διὰ λόγου ἄλλας οὐχ οἷόν τε ἡμῖν ἀποδοῦναι, ἐφ' ᾧ καὶ συγγνώμης οὐκ ἀπαξιώσεις πάντως. ἀμοιβὴν δὲ τίν' ἄλλην; ἢ ἀνταγαπᾶν μέχρι γήρως οὐδοῦ καὶ μηδέποτ' ἐπιλήσμονα τῆς σῆς πρὸς ἡμᾶς φιλανθρωπίας· σὺ γὰρ οὐκ ἐμὲ μόνον ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐμοὺς φιλεῖς τε καὶ περιέπεις, καὶ πολλῆς ἀγάπης ἀξιοῦν οὐ κατοκνεῖς. καὶ δῆλον τῷ λίαν ἐπιεικῶς χρήσασθαι τῷ φίλῳ Τομακίνῳ [?] καὶ πάσης εὐνοίας θερμότητα τούτῳ ἐπιδεῖξαι. ἣν ἐμαυτῷ λογιζόμενον, ὀφειλέτην μὲ καὶ περὶ ταύτης ἴσθι σοι εἶναι. εἷς οὖν ταύτῃ ἡμῖν ἐς ἀεὶ διακείμενος. Ἔρρωσο.

,Αχκβ. Μαιμακτηριῶνος ἕκτῃ ἐπὶ δέκα ἐν Βαλιόλ.

Ὁ τῆς σῆς εὐνοίας ἐξηρτημένος Μητροφάνης ἱερομόναχος ὁ Κριτόπουλος.

Im Herbst 1622 rief der Patriarch Cyrill, der kürzlich den Sitz von Constantinopel bestiegen hatte, Metrophanes wieder heim. Auf die Kunde hiervon liess Erzbischof Abbot seinen Schützling nach London

kommen, gab ihm im erzbischöflichen Palast zu Lambeth[1]) Unterkunft, bemühte sich, für ihn ein möglichst gutes Schiff zur Überfahrt ausfindig zu machen und stellte ihm schliesslich, am 20. November desselben Jahres, ein warmes Empfehlungsschreiben an den englischen Gesandten, Sir Thomas Roe aus. Metrophanes' Abreise stand nichts mehr im Wege — ausser seinem eigenen Willen.

Am 12. August 1623 schreibt Abbot an Roe[2]): „The Grecian, Critopylus Metrophanes, hath taken his journey very lately into France or Holland, pretending from thence to go by land to Constantinople. I bred him full five years in Oxford, with good allowance for diet, clothes, books, chamber, and other necessaries; so that his expense since his coming into England doth amount almost to three hundred pounds. Whiles he was in that university, he carried himself well; and at Michaelmas last I sent for him to Lambeth, taking care that in a very good ship he might be conveyed to that port, with accommodation of all things by the way. But by the ill counsel of somebody he desired to go to the court at Newmarket, that he might see the king before his departure. His Majesty used him well; but there he was put into a conceit; that he might get something to buy him books[3]) to carry home to the patriarch. The means that he gaped after were such as you can hardly believe: at first, that he should have a knight to be made for his sake; and then, after that, a baronet, wherein a projector should have shared with him; after that the king was to be moved to give the advowson of a benefice, which a false simoniacal person did promisse to buy of him. I caused my chaplains to dissuade him from these things, and I interposed my own censure in it, as thinking these courses to be unwise, unfit, and unworthy. But, to satisfy his desire, I bought him new out of the shop many of the best greek authors, and among them Chrysostome's eight tomes[4]). I furnished him also with other books of worth, in Latin and in English; so that I may boldly say, it was a present fit for me to send to the patriarch of Constantinople. In the mean time, since Michaelmas last, I lodged him in my own house, I set him at my own table, I clothed him, and provided all conveniences for him; and would once again have sent him away in a good ship, that he might safely have returned: but he fell into the company of certain Greeks, with whom we have been much troubled for collections and otherwise; and although I knew them to be counterfeits and vagabonds (as sundry times you have written unto me), yet I could not keep my man within doors, but he must be abroad with them, to the expense of his time and money. In brief, writing a kind of epistle unto me, that he would rather loose his books, suffer imprisonment and loss of his life, than go home in any ship; but that he would see the parts

---

[1]) Harleian Ms. 5059 Stück 2 enthält Metrophanes' eigenhändige Niederschrift eines Dr. Thos. Goad gewidmeten theolog. Traktates, datiert: *Μεταγειτνιῶνος τετάρτῃ ἐπὶ δέκα. Ἐν τοῖς τοῦ Ἀρχιεπισκόπου μεγάροις τοῖς ἐν Λαμβήθῃ.*

[2]) S. Roe's Negotiations pg. 171.

[3]) Vgl. Scaligerana s. v. Graeci: Tant s'en faut qu'il y ait aujourd'huy des livres en Grèce, que le Patriarche de Constantinople en envoye quérir. Il n'ya pas longtemps qu'il demandoit un Joseph.

[4]) Sir H. Savile's Ausgabe; Neupreis: 9 £ — S. Ussher's Brief an Challoner vom 9. April 1613.

of Christendom, and better his experience that way. I found that he meant to turn rogue and beggar, and more I cannot tell what; and thereupon I gave him ten pounds in his purse, and leaving him to Sir Paul Pindar's care, at my removing to Croydon, about fortnight's since, I dismissed him. I had heard before of the baseness and slavishness of that nation; but I could never have believed, that any creature in human shape, having learning and such education as he hath had here, could, after so many years, have been so far from ingenuity, or any grateful respect. But he must take his fortune, and I will learn by him to intreat so well no more of his fashion."

Wie gründlich Metrophanes nach dem Abgange von Oxford verlumpte, zeigen auch seine Briefe an Junius. Ziemlich harmlos ist noch das Ansuchen (Smith Ms. 38 pag. 27), J. möge zwei πένητες καὶ ταλαίπωροι Ελληνες, die er bereits einmal hinausgeworfen, dennoch unterstützen. Datum: Ἐκ τοῦ δωματίου μου, 1622 Ποσειδεῶνος ζ΄ ἐπὶ ι΄.

Anspruchsvoller klingt der nächste Brief (Smith Ms. 38 pag. 25).

Λογιώτατε κύριε· χαίροις ἐν χριστῷ τῷ θεῷ. Πολλάκις καὶ δὴ καὶ τήμερον ἐπείρασα πρὸς τὴν σὴν λογιότητα παραγενέσθαι, ἀλλ' οὐχ οἷός τε ἐγενόμην μὰ τὴν ἀλήθειαν. οὕτω γὰρ ἄτερον τοῖν γλουτοῖν ἀλγῶ, ὥστε μέχρι τοῦ ναοῦ τοῦ Θείου Παύλου γενόμενος ἐπανέκαμψα, μὴ συγχωρήσαντος τοῦ ἄλγους περαιτέρω προβῆναι. ἀντιβολῶ οὖν σε ἐπικαμφθῆναι τῇ ἀσθενείᾳ μου καὶ προθύμως εἶξαι τῇ αἰτήσει μου. ἔστι δ' αὕτη ἡ αἴτησις· λαλῆσαι τῷ πρεσβυτέρῳ τῆς ὑμετέρας παροικίας, ὅπως τῇ ἐρχομένῃ κυριακῇ συστήσῃ με τοῖς ὑπὸ τὴν αὐτοῦ διοίκησιν καὶ τίνα συλλογὴν ποιήσῃ μοι ἀπ' ἐκείνων. ὀφείλω γὰρ τῷ φαρμακοπώλῃ ἐξ μνᾶς Ἀγγλικάς, ἐξ ὧν ὁ εἰλικρεινέστατος φίλος ὁ κύριος Οὔατθος, μεσιτεύσας τῷ αὐτοῦ γαμβρῷ διδασκάλῳ Duket, συνήθροισέ μοι τέσσαρας μνᾶς τῇ παρελθούσῃ κυριακῇ. σύμπραξον οὖν ἵν' ἀναπληρωθῇ τὰ ἐπίλοιπα, καὶ ἀπαλλαγῶ τοιαύτης φροντίδος, ναὶ πρὸς θεοῦ καὶ πρὸς αὐτῆς τῆς φιλίας. οἶδα γὰρ ὅτι καὶ σύνηθες τοῦτο καὶ ῥάδιον. μόνον θέλησον μεσίτης γενέσθαι, παραδείγματι χρώμενος τῷ τοῦ διδασκάλου Duket, μὴ τῆς αἰτήσεω [!] ἀποτύχοι μοι, πρὸς φιλίου Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐν ᾧ καὶ ἐρρῶσθαι σε εὔχομαί

Ἐκ τοῦ δωματίου μου ,αχκγ΄ [1623.]
Ἑκατομβαιῶνος α΄ ἐπὶ δέκα.

Ὁ τῆς σῆς φιλίας ἐξηρτημένος
Μητροφάνης ἱερομόναχος ὁ
Κριτόπουλος.

Ἀσπάζου μοι τὴν τιμιωτάτην σύζυγόν σου.

Den Gipfel der Unverschämtheit erreicht aber das folgende Schreiben (Smith Ms. 38 pag. 92).

Τῷ πολυμαθεστάτῳ, καὶ ἐλλογιμωτάτῳ κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ἰουνίῳ, τῷ Βασιλικῷ Βιβλιοφύλακι χαίρειν ἐν Χριστῷ τῷ Θεῷ.

Ἡ μακρὰ σου ἀπουσία, φίλτατε, πολλῶν μοι ἀνιαρῶν αἰτία γέγονεν· οὐ γὰρ μόνον ὅτι παραμένων τοῖς ἐνθάδε πλέον ἢ ἔδει με, κατηνάλωκα ἤδη τὰ ὀλίγα ἐφόδια, ἀλλ' ὅτι καὶ τοῦ χειμῶνος ἐπιστάντος, μετὰ πολλῶν καὶ δυσφόρων μόχθων τὴν ὁδοιπορίαν ποιήσομαι (εἰ μὴ ὁ φιλάνθρωπος Θεὸς ἐπικαμπτόμενος τὴ ἀσθενείᾳ μου, ἐκείνους τε ἐλαττώσῃ, κἀμὲ ἐνισχύσῃ εἰς τὸ τοὺς λοιποὺς βαστάσαι). νυνὶ δὲ σου ἐπιδημήσαντος ἤσθην, πῶς δοκεῖς, ὑπερβαλόντως ἤσθην. Ἔχω γάρ τιν' εἴτε αἴτησιν, εἴτε ὁτιοῦν εἴποις, αἰτῆσαι ἢ ἀπαιτῆσαι. Πολλοὶ τῶν ἀποδημησάντων οὗ ἐγὼ διανοοῦμαι, προγινώσκοντάς τε ἃς εἶχον χειρογράφους βίβλους, φασί μοι πολλὴν τὴν ὄνησιν ἀπὸ τούτων ἔσεσθαι, εἰ ταύτας ἐκεῖσε κομίσοιμι, ὥστε τοῖς ἀπὸ τούτων πορισθησομένοις ἐφοδίοις χρώμενος,

δυνηθήσομαι διοδεῦσαι τὴν μακρὰν ἐκείνην καὶ δυσχερῆ ὁδοιπορίαν. Ἐγὼ μὲν οὖν ἐρυθριῶ τοῦτο ποιῶν, ἅπαξ ὑποσχεθείς σοι ταύτας. ἀλλ' ἀνάγκη με πιέζει, ἀξιῶ συγγνώμης τυχεῖν ἐπὶ τῇ ἀκουσίῳ παραβάσει τῆς ὑποσχέσεως. φίλος γὰρ εἶ, ὦ λῷστε, καὶ χρή σε τῇ φιλίᾳ εἰς καιρὸν ἀνάγκης χρήσασθαι. Εἰ δέ σοι τοῦτο μὴ πάνυ καταθύμιον, ἀλλὰ καὶ ἀνιαρὸν (ὡς ἔγωγε οὐκ οἶμαι), ἴσθι με περὶ πολλοῦ ποιούμενον τὸ μή σε ἀνιᾶσαι, καὶ θᾶττον ἂν ἐμαυτῷ τὴν μείζω λύπην ἐπενέγκοιμι, ἤ σοι τῆς τυχούσης αἴτιος γενοίμην. πολλοῦ γε καὶ δέω. Τί οὖν ποιητέον; βιβλαρίδιά τινα, ὧν σφόδρα χρήζω, προσθήσεις πάντως κατὰ τὰς ὑποσχέσεις, ἅπερ εὕρηκα καὶ ἔστι παρὰ τῷ βιβλιοπώλῃ, παλαίτατα μὲν, ἀλλ' ἐμοί χρήσιμα, εἰ καὶ μὴ ἀντάξια τῶν χειρογράφων (ἴσθι γὰρ ὦ φιλότης, ὡς πρὸς φίλον ὁ λόγος, ὅτι οὐκ ἂν ἠξίωσα παρ' ἄλλου ἔλαττον τῶν τριάκοντα μνῶν λαβεῖν περὶ τηλικούτων βίβλων), ἀλλὰ γοῦν μετρίως τῇ ἐμῇ ἐπαρκέσοντα χρείᾳ, ἢ γοῦν παραμυθήσοντα. Θάτερον τούτοιν ποιήσαις ἐν τάχει· εἰ μὲν τὸ πρότερον, εὖ γε, ἔξεις ἅπερ δέδωκας, ἀλλὰ καὶ χάριτας πολλάς. εἰ δὲ μή, ἀλλὰ γοῦν τὸ σοὶ μᾶλλον καταθύμιον. Γνώσομαι δὲ τὸ δοκοῦν σοι τήμερον, ἢ αὔριον γέ τοι. οὐ γὰρ οἷός τέ εἰμι περαιτέρω προσμένειν. Ἔρρωσο.

ὁ κατὰ πάντα σὸς

Μητροφάνης ἱερομόναχος ὁ Κριτόπουλος

ἐκ δωματίου μου

ᾳχγ [1623]. πυανεψιῶνος, ιη ἱσταμένου.

Ποιήσαις μοι τὴν ἀπόκρισιν ἐγγράφως δέομαι, σφόδρα δέομαι, καὶ ἐν τάχει μέντοι.

Τὴν εὐσχήμονα σύζυγόν σου ἀσπάζομαι ἐν Χριστῷ.

Junius scheint indessen nicht auf die Handschriften verzichtet zu haben. Am 16. Juni 1626 schrieb Ussher von London aus an Dr. Ward: „I have seen it [Gregorii Nyss. discourse of the Eucharist] myself in two ancient Greek manuscripts of Gregory Nyssen. with Mr. Patrick Young, the one whereof was Mr. Casaubon's, the other of Metrophanes the Grecian." [Ussh. Works, XV pg. 340.]

Endlich verschwand Metrophanes aus England und strebte, nicht gerade auf dem kürzesten Wege, der Heimat zu, wo ihn der Patriarch sehnsüchtig erwartete. Roe meldet an Abbot (Constantinople, 9/19 Dec. 1624): „I have acquainted the patriarch with your grace's first and last letters concerning M.; who can hear nothing against him, that affection doth not interpret to the better. He expects him daily, and your worthy present of books: I fear they will be pawned in the way."

Im Frühjahr 1625 finden wir Metrophanes in Altdorf[2]). Er verstand es, sich dort in Ansehen zu setzen und hielt um Weihnachten in der Aula eine öffentliche Rede über die Fleischwerdung Christi, die bald darauf auch im Druck erschien. Aus der Vorrede zu einem zweiten theologischen Schriftchen ergiebt sich, dass er im Frühjahr 1626 in Nürnberg war und von den dortigen Geistlichen und Honoratioren frei gehalten wurde. Nun erst fand er es an der Zeit, Nachricht von sich nach Constantinopel gelangen zu lassen. In einem undatierten Briefe schreibt Roe an Abbot (a. a. O. p. 488): „Of his Metrophanes he [the Patriarch] hath at last heard from Nuremburgh, who writes him a strange discourse, that Gondomar did seek to debauch him, and send him to Rome; but failing attempted his life, which made him forsake England, with many other frivolous adventures. I wished the patriarch to believe

[1]) Roe's Negotiations, p. 320. [2]) s. Legrand l. c. I. p. 219—22 und II. p. 136.

little: but he willingly hears nothing against him, upon whom he hath set his affection: the truth is, they are futilissima natio. Long slavery hath made them for the most part liars, base, and treacherous."

Die kleinen Schwächen in Metrophanes' Charakter hinderten ihn nicht, eine gute Carriere zu machen; er brachte es rasch zum Patriarchen von Alexandria. Seine Correspondenz mit Junius erlitt eine längere Unterbrechung und erst i. J. 1638, als er in amtlichen Angelegenheiten in Constantinopel weilte, fand er die Gelegenheit den brieflichen Verkehr wieder aufzunehmen. — Smith Ms. 38 pag. 15:

Μητροφάνης ἐλέῳ θεοῦ παπᾶς καὶ πατριάρχης τῆς μεγάλης πόλεως Ἀλεξάνδρείας καὶ κριτὴς τῆς οἰκουμένης.

Δέδια μήποτε ἀμνηστεῖαν φιλίας ἐγκαλέσῃς ἡμῖν, ἐλλογιμώτατε Πατρίκιε, πειθόμενος τῇ ἡμετέρᾳ πρὸς ὑμᾶς μακρᾷ καὶ πέρα τοῦ δέοντος σιωπῇ. ἀλλ' ἀδικήσαις ἂν τὴν ἀλήθειαν σὺν ἅμα τῇ φιλίᾳ, τοιαῦτα ἡμῖν προσάπτων. οὐ γὰρ ἔγωγε τοῦ ἐμοῦ Πατρικίου ἐπιλήσμων ἂν γενοίμην, ὥσπερ οὐ δι' ἐμαυτοῦ. ἀλλὰ γὰρ τοῦ τόπου τὸ ἐκτεταμένον διάστημα καὶ ἡ τῶν γραμματοκομιστῶν ἀπορία (τὰ γὰρ τῆς Αἰγύπτου ἔσχατα ἡμῶν οἰκούντων γραμματοφόροι ἐκεῖθεν οὐδέποτε εἰς Βρετανίαν στέλλονται) ἐμπόδια ἡμῖν ἐγένοντο, μὴ διὰ χρόνου τὴν λογιότητα ἀσπάσασθαι. Νῦν δὲ ἐς Κωνσταντίνου παραγενόμενοι, χρείας κατεπειγούσης, μόλις ἐνετύχομεν τῷ τὰ παρόντα κομίσοντι· Ὃν δὴ καὶ συνιστάμεθα τῇ σῇ καλοκαγαθίᾳ (τίνι γὰρ ἄλλῳ τοὺς τοιούτους συστήσομεν εἰ μὴ σοὶ αὐτῷ, φιλέλληνι ὄντι καὶ ἐς τὰ μάλιστα φιλοξένῳ;) Τίνος οὖν οὗτος παρ' ὑμῶν [δεῖται] καὶ τίνα τὰ ξυμβάντα αὐτῷ, αὐτοῦ ἐκτραγωδοῦντος ἀκούσῃ. καὶ οἶδ' ὅτι ἐπικαμφθήσῃ εἰς ἔλεον. Τοιοῦτον γάρ σε ἐπιστάμεθα, καὶ τοιοῦτόν σε ἐλπίζομαι γενέσθαι περὶ τὸν δυστυχοῦντα. Ἔρρωσο.

Ἐν Κωνσταντινουπόλει. Ἔτει σωτηρίῳ ,αχλη. [1638.] Σκιροφοριῶνος ε̄ην' φθίνοντος.

Τοὺς φίλους ἅπαντας ἀσπάσασθαί σε παρ' ἐμοῦ σφόδρα σοῦ δέομαι, ἐξόχως τὸν κύριον Ῥιχάρδον τὸν Οὔατθον.

† ὁ ἀλεξάνδρείας, Μητροφάνης.

(Umschlag:) Τῷ ἐντιμοτάτῳ καὶ ἐλλογιμωτάτῳ κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ἰουνίῳ, Βασιλικῷ βιβλιοφύλακι ἀξιωτάτῳ, τῆς ἡμετέρας μετριότητος περιποθήτῳ, ὑγιῶς δοθείη.

Εἰς τὴν τῆς Βρεττανίας μητρόπολιν Λονδώνην.

Ein zweiter Brief, von 7. Juni 1638, (Smith Ms. 48 pag. 19) enthält die Worte: Τῆς δὲ παρούσης τὸ τέλος μονοειδὲς ἔοικεν εἶναι. Οὐ γὰρ δὴ ἄλλο τι προεστησάμεθα ἢ τὸ καὶ αὖθις συνασπάσασθαι καὶ εἰς ἀμοιβὴν ἐγκαλέσασθαι γραμμάτων.

Smith Ms. 38 pg. 11 ist die Empfehlung für einen ungenannten Griechen. Datum: Ἀπὸ Κπόλεως. Ἔτει σωτηρίῳ ,αχλη'. Ἰοῦ. ια'. [11. 6. 1638.]

Metrophanes' Tod meldet N. Conopius in dem unten mitgeteilten Briefe vom 1. Nov. 1639.

Chariton Salivas.

Obwohl Chariton nichts Geringeres war als Metropolit von Dyrrhachium, stellt er sich doch in den Briefen an seinen „in Christo geliebten Herrn Patricius" ganz besonders de- und wehmüthig an. Man höre nur:

Smith Ms. 38 pag. 57.

Ἰδοὺ δευτέρα ἡμέρα σήμερόν ἐστιν, ἐξότου παρεγενόμην ἐν τῇ λαμπροτάτῃ καὶ περιφήμῳ πόλει Λονδόνῃ, πρότερον πολλὰ παθὼν (ὡς οἶδεν θεὸς) διά τε θαλάττης καὶ διὰ ξηρᾶς, ἃ γραφῇ παραδοῦναι τῇ σῇ ἐκλαμπρότητι ἀδύνατόν μοι. ἀλλὰ πάντα ταῦτα ὑπομένω ἕνεκεν τῶν ἐμῶν ἁμαρτιῶν . . . ἀλλ' οὐδέποτε ἔληξα μνημονεύων οὔτε λήξω . . . κηρύττων τὸ τῆς σῆς φιλανθρωπείας ἔλεος εἰς ἐπήκοον πάντων . . . τὸ πρὸς πάντας τοὺς Ἕλληνας τὸ πρᾶον καὶ φαιδρὸν καὶ εὐπρόσιτον ὥστε ἁπαξάπαντας τῶν ἐκεῖσε τότε εὑρισκομένων λέγ[ειν]· εἶναι σὲ ἕνα τῶν περιφανεστάτων καὶ ἐκλαμπροτάτων ἀρχόντων. ὅθεν κἀγὼ νῦν διὰ τοῦ παρόντος ἀσπάζομαί σε τὸν ἐν Κυρίῳ ἀσπασμὸν, ὁμοῦ καὶ τὴν ἡμετέραν δέσποιναν, τὴν τῆς σῆς ἐκλαμπρότητος σύζυγον. διὰ τοῦ γραμματοκομιστοῦ πάντως μάθοις τὰ περὶ ἡμῶν. ἔρρωσο . . .

(Undatiert; 1622?) ὁ Δυρραχίου μητροπολίτης Χαρίτων.

Ibid. pag. 65.

Τῷ λαμπρωτάτῳ [!] καὶ σοφωτάτῳ κυρίῳ κυρίῳ Πατρικίῳ καί βιβλιοθηκάρι τοῦ γαληνωτάτου Βασιλέως πάσης Ἀγαλείας [!] ἐν Χριστῷ ἀγαπητῷ Θεόθεν ἐπεύχομαι πολλὰ ἀγαθὰ πανοικί.

Ἀκήκοα παρὰ πολλῶν ἀξιωπίστων ἀνδρῶν, ὅτι ἡ φιλανθρωπία σου φιλεῖται μεγάλως ὑπὸ τοῦ Ἐπισκόπου τῆς πόλεως ταύτης, καὶ ὅτι ἐκεῖνος ὁ ἀνὴρ ἔστιν φιλέλλην καὶ φιλόξενος, μᾶλλον δὲ καὶ γραμμάτων Ἑλληνικῶν ἐμπειρώτατος. διὸ παρακαλῶ τὴν σὴν λαμπρότητα μετὰ πολλῶν δεήσεων ἵνα δώσῃς εἰς χεῖρας τὸ παρὸν γράμμα καὶ λήψωμαι παρ' ἐκείνου ἄλλο συσταλικὸν πρὸς τὸ συλλέγειν μὲ τινὰ ἐλεημοσύνην, ὅτι εὑρίσκομαι νῦν ἐν μεγάλῃ πενίᾳ. σοὶ μὲν τοῦτο μικρὸν, ἐὰν νεύσῃς μόνον, ἐμοὶ δὲ μέγα. καὶ γὰρ καὶ τὰ μικρὰ τοῖς πένησι ἐν καιρῷ χαλεπῷ μεγάλα εἰσίν. οὐκοῦν δεῖξον σπλάγχα ἐλέους καθάπερ καὶ ἄλλοτέ πωτε [!]. Ἔρρωσο.

Τῆς σῆς λαμπρότητος

(Ohne Datum.) δοῦλος ταπεινὸς

ὁ Δυρραχίου μητροπολίτης Χαρίτων ὁ Σαλιβᾶς.

Ibid. pag.67.

Erinnert dringend an das συσταλτικὸν γράμμα, ὑπὲρ οὗ ἕνεκεν πολλάκις ἱκέτευσα.

(Undatiert.)

Ibid. pag. 75.

Chariton bittet Junius, er möge ihm ein eben fertig gewordenes Schriftstück ins Englische übertragen.

(Undatiert.)

Ibid. pag. 53.

. . . τούτου παρὰ σοῦ δέομαι. ἀπὸ πασῶν σχεδὸν τῶν ἐν Λονδώνῃ ἐκκλησιῶν ἐλάβαμεν [!] τὰ τῆς βασιλικῆς μεγαλοδωρεᾶς τεκμήρια. μόνη δὲ ἡ ὑμετέρα [St. Paul's] οὔπω τὰς ἄλλας ἐμιμήθη. χθὲς οὖν αὐτὸς τῷ παρ' ὑμῖν πρεσβυτέρῳ λαλήσας, ἤκουσα πολλὰς ὑποσχέσεις. ἀλλ' ἂν καὶ ἡ λογιότησου [!] τοῦτον προσερεθήσῃ, ἀγαθὰ ὑπὲρ ἡμῶν αὐτῷ λέγουσα, ὡς ἔτος ἐνθάδε διατριβόντων, ὡς πολλῶν ἀναγκαίων χρηζόντων, ὡς περὶ τὴν ἐπάνοδον σπευδότων [!], οἶδ' ὅτι πλείω καὶ κρείττω ποιήσει διά σε . . .

Βοηδρομιῶνος, ᾗ ἐπὶ δεκάδι [1622?].

Χαρίτων . . .

In einer Nachschrift empfiehlt Metrophanes Kritopulos obiges Gesuch.

Ibid. pag. 61: Τῷ . . . κυρίῳ Πατρικίῳ, πρώτῳ βιβλιοθηκάρῃ τοῦ Βασιλέως κτλ.

Οἶδα ὅτι πολλὰ φορτικός σοι εἶναι δόξω, καὶ λίαν βαρύς, τὸ συνεχῶς με [!] πράγματά σε [!] παρέχων, ὁμοῦ μὲν ποτὲ διά τε ζώσης φωνῆς, ἅμα δὲ καὶ διὰ γραμμάτων ὑπὲρ τῆς πρωτέρας [!] εἰς σὲ ἐντεύξεως λύσιν τούτων τῶν πέντε παναθλίων ἀνδρῶν ὑπὸ μιμνήσκων . . .

Δεκεμβρίῳ ιθ΄ [1622?] Χαρίτων.

Unter den Briefen des Metrophanes Critopulus an M. Casaubonus befindet sich einer, den der sparsame Metrophanes auf die Rückseite eines an ihn selbst gerichteten und ὁ δυρραχίου unterzeichneten Billets geschrieben hat (Brit. Mus., Burney Ms. 369 fol. 68). Chariton weist darin seinen Freund an, sich in einer nicht verständlich bezeichneten Sache an Junius zu wenden. Vermuthlich handelt es sich um dieselbe Angelegenheit, auf die der folgende Brief Charitons an Junius Bezug nimmt. Wie es scheint, war der ehrwürdige Mann beim Betteln von einem rohen Gesellen gründlich durchgeprügelt oder sonst misshandelt worden; dafür spricht, dass der Brief von Metrophanes Hand geschrieben und von Chariton nur unterfertigt ist.

Smith Ms. 38 pag. 71.

Σοφώτατε κύριε Πατρίκιε· Χαίροις ἐν κυρίῳ. Τὴν ὕβριν τὴν ἐπανεχθεῖσάν μοι παρὰ τοιούτου χυδαίου καὶ βδελυροῦ παντελῶς οὐ δύναμαι φέρειν. πῶς γὰρ οἰστὸν τοῦτο; διὸ δέομαί σου, σφόδρα δέομαι, αὔριον ἐλθεῖν πρὸς ἡμᾶς· βούλομαι γὰρ πορευθῆναι πρὸς τὸν τῆς πόλεως προστάτην. Χρήζω δὲ τῆς σῆς παρουσίας, τοῦτο μὲν ἵν' ἑρμηνευτής μοι γένοιο, τοῦτο δὲ καὶ μάρτυς ἔσῃ τῆς ἐκείνου κακουργίας. εἴης τοίνυν ἕτοιμος τῇ ἐπαύριον ὅταν πέμψω πρός σε τὸν δοῦλόν μου, ἐλθεῖν σὺν ἐκείνῳ. εἶεν.

Συγχαίρω σοι ἐπὶ τῇ θυγατρί, ἧς καὶ τοὺς γάμους εὔχομαί σε θεάσασθαι ἐν εὐτυχίᾳ. Ἔρρωσο.

Οἴκοθεν. Αὐγούστου 18. [1623?]

Τῆς σῆς τιμιότητος κατὰ πάντα
Χαρίτων, ὁ Δυρραχίου.

Zwei Tage darauf, am 20. August, schreibt Metrophanes an Junius: der Metropolit habe die Stadt verlassen, ihm selber aber aufgetragen, seine Sache gegen die beiden βδέλυροι καὶ δουλοπρεπεῖς zu führen, ἔμπροσθεν τοῦ κυρίου Οὐάτθου καὶ πολλῶν ἄλλων. τοιγαροῦν αὔριον διέγνωσται πᾶσι τοῖς ἐκείνου φίλοις καὶ αὐτῷ τῷ κυρίῳ Οὐάτθῳ συνελθεῖν ἅμα κατενώπιον τοῦ τῆς πόλεως προστάτου. Junius möge sich ebenfalls am nächsten Tage um ein Uhr als Zeuge einstellen.

Wohl unter dem Eindruck des unangenehmen Erlebnisses beschloss der Metropolit, sich von London auf längere Zeit zu entfernen; er richtete daher an Junius folgende Bitte:

Smith Ms. 38 pag. 49: Τῷ λαμπροτάτῳ, καὶ σοφωτάτῳ κυρίῳ Πατρικίῳ ἐν Χριστῷ περιποστήτῳ [!].

Entschuldigt sich, dass er Junius nicht aufgesucht.

παρακαλλῶ [!] τὴν σὴν ἐκλαμπρότητα, πρὸς τὰς ἄλλας τοίνυν εὐεργησίας, ἅς ἐκένωσας ἐς ἐμέ καὶ εἰς τό τῶν Ἑλλήνων γένος, ποίησον ἔτι καὶ ταύτην, ἵνα λάβω τὸ συσταλτικὸν γράμμα τοῦ βασιλέως, καὶ ἀπεδημήσω [!] ἔξω τὴν ταχίστην, εἰς τὴν σκοτείαν δηλαδὴ ἢ ἐν ἄλλοις τόποις· ὅταν δέ σὺν θεῷ ἐπανακάμψω, τότε γράψω σοι τὴν βίβλον ἣν οἶδας, ἢ ἄλλην χειρόγραφον.

ἔρρωσό μοι σοφοτάτη [!] καὶ λαμπροτάτη κεφαλὴ, σὺν τῇ λαμπροτάτῃ δεσποίνῃ, καὶ τῷ φιλτάτῳ αὐτῆς τέκνῳ. —

Τῆς σῆς λαμπρότητος κατὰ πάντα ἀγαπητὸς

(Herbst 1623?)

ὁ Δυρραχίου μητροπολίτης Χαρίτων.

δέξου ταύτας τὰς δύο χῆνας καὶ δύο μικροὺς τῶν χοίρων, καθάπερ ὁ Κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς τῆς χήρας ἐκείνης τὰ δύο λεπτά.

Das gewünschte συσταλτικὸν γράμμα lautete (Abschrift des Entwurfes in Smith Ms. 76):

Commeatus concessus Charitoni Salviarae [!].

Jacobus Dei gratia . . .

Cum ex variorum Principum literis salvi conductus et legatorum commendatitiis luculenter et abunde intellexerimus, praesentium latorem, Charitonem Salviaram, hominem Graecum et Dyrrhachiensem Archiepiscopum, quod Christi gloriam in sua dioecesi modis omnibus promoverit, et Christianos illac itinerantes ac negotia sua legitima obeuntes, pro modulo juverit, a Turcarum tyranno, Christiani nominis hoste, sede sua ejectum, fortunis omnibus exutum, et ingenti praeterea pecuniarum summa multatum; propinquos denique et consanguineos suos, quos habet charissimos, obsides detentos, et in carcerem conjectos, donec multa illa pecuniaria dissolvatur: cumque in his tantis calamitatibus et angustiis ad aliorum misericordiam miser confugere cogatur, et illorum opem implorare necesse habeat . . . vobis itaque . . . mandamus et praecipimus, ut ipsum una cum servis et comitibus suis euntem et redeuntem per dominia nostra ab omni injuria et molestia protegatis . . . ope denique et auxilio, quantum facultates vestrae sinunt, sublevetis. . . .

Pancratius Grammaticus.

Entwurf eines Königlichen Geleitbriefes für ihn:

„Jacobus Dei gratia . . . Qui praesentes ad vos perfert, Pancratius Grammaticus, dum in Valachia mercaturam exerceret . . . casu in Tartarorum manus incidit, qui illum bonis omnibus et fortunis exuerunt, et filium unicum, quem secum artis suae institoriae et itineris comitem habebat, ex amplexibus paternis abreptum in carcerem conjecerunt, conjectumque, donec octingentorum ducatorum summa pro ejus antilytro dissolvatur, in vinculis arctissimis detinent. Hujus nos miseri senis miseram adeo et calamitosam conditionem cum miserationis affectu intueremur, subditis nostris omnibus commendavimus, eleemosynamque hinc inde corrogandi veniam indulsimus, ipsumque . . . in patriam jam redeuntem literis hisce salvi conductus porro prosequimur . . .“

(Nicht näher datierbar.)

Gregorius Catacuzenus und Gregorius Macedoneus.

Smith Ms. 37 pag. 25—27 enthält Junius' Abschrift dreier Gesuche an König Carl, den Erzbischof von Canterbury und den Bischof von London, in denen Γρηγόριος ὁ ἀρχιμανδρίτης καὶ κατακουζηνός und Γρηγόριος ὁ ἀρχιμανδρίτης ὁ μακαιδονεύς um Aufnahme und freien Unterhalt auf der Universität Oxford bitten. — Datum: 1631.

Jacobus Vlastus.

Von ihm liegt nur ein Brief an Junius vor (in Smith Ms. 37 pag. 61). Ἰάκωβος ὁ Βλαστός bittet darin, ihm das Nähere über die bevorstehende Abreise des Gesandten nach Constantinopel mitzuteilen. — Geschrieben: ἀπ' Ὀξονίας, Ποσειδεόνος δεκάτῃ φθινόντος χιλιοστῷ ἑξακοστῷ τριακοστῷ τρίτῳ. [1633.]

Gregorius Argyropulus.

Die Calendars of State Papers verzeichnen folgendes interessante Aktenstück:

Jan. 18. 1633/4. Examination of Gregory Argyropulos, a Grecian minister, taken by interpretation of James Skelson of Shoe Lane, weaver, before Alderman Sir Hugh Hammersley and George Long. — Being asked how he obtained His Majesty's letters of conduct and collection he said that he came into this kingdom about 7th September last, and brought letters from the Patriarch of Constantinople to Andreas Paleologus, a Grecian, and [he and] the interpreter resorted to Patrick Young, keeper of His Majesty's library at Whitehall (who is very respective to the Greekish nation in regard to the knowledge he has in that language) and Mr. Young prepared a draft of the letters in question and moved Mr. Wakerley [Weckherlin], secretary to Sec. Coke, to procure his master, to move His Majesty therein. As it is, signed and sealed, it was delivered to examinant by Mr. Weckherlin. The interpreter procured it to be translated, the translation being corrected by Mr. Young. Mr. Norton, a printer, dwelling in Foster Lane, printed for examinant 300 briefs, according to the tenor of the letter, whereof he has dispersed about 50 in London, and has collected about 48 l., whereof the interpreter has received 12 l., it being agreed, that he, being solicitor, should have a fourth part of whatsoever should be gathered.

Das oben erwähnte Empfehlungsschreiben des Patriarchen an König Karl liegt in lateinischer Übersetzung vor in Smith Ms. 36 pag. 37. Datum: 1632, Junio indictione 15a. Dem Protokoll beigefügt ist der Königliche Geleitbrief*) ausgefertigt: Westminster, Nov. 9. 1633; Junius Entwurf lautet:

Carolus Dei Gratia . . . Omnibus Regibus, Principibus, Ducibus, Marchionibus . . . Omnibus denique quocumque nomine Magistratibus tam ecclesiasticis quam secularibus, Salutem in Authore Salutis.

Qui praesentes ad vos fert, Gregorius Argyropulus, gente Thessalonicensis, genere et prosapia clarus, et professione Hieromonachus, (prout ex literis Reverendissimi in Christo Patris Cyrilli Patriarchae Con-

*) Der Fall des Argyropulus steht nicht vereinzelt da. Vgl. Cal. St. P.: 1624 Jan. [14?] Justices of Somersetshire to Sec. Conway. Three prisoners were brought before them at the Wells session, Geo. Alexander, a Macedonian, John Millos, a Syrian, and their interpreter, Geo. Jackson of Snow-hill, St. Sepulchre's parish, London; all committed because, having a Latin letter from the King to foreign Princes in their favour, they have had it translated into English, and printed, with alterations so contrived as to make it seem, that His Majesty commends them to the charity of his own subjects. Reasons for suspecting their Latin letter to be a forgery; ask directions whether they are to be found guilty only of abusing a lawful grant, or of forging the grant also, and whether they shall be tried at the assizes, or sent up to Sec. Conway. — Anliegend das Königliche Schreiben (geg.: Oatlands, 2. VII. 1623) und ein Exemplar der gedruckten Übersetzung.

stantinopolitani ad nos missis certo intelleximus) a Turcarum Tyranno et Christiani Nominis hoste gravia multa et iniqua perpessus est, quod in fundo ejus avito, quem in Agro Thessalonicensi jure haereditario possederat, annuosque redditus duorum millium Aureorum inde percperat. Imperatoris Turcici miles in authoritate positus, gladio ab aliis percussus infortunio quodam interierit: unde factum est, ut non tantum grandi pecuniarum summa mulctatus fuerit, sed fundo et patrimonio avito ac fortunis omnibus non sine vitae discrimine exutus terras peregrinas et longinquas oberrare cogatur; ut Christiana charitate et liberalitate aliorum sublevatus, a debito et gravi aere, quo obstringitur, facilius liberetur, fundus avitus e manibus injuste occupantium eximatur, et ipsi reditus in patriam promptior aliquanto et expeditior paretur. Vobis itaque omnibus et singulis ditionum nostrarum tam clericis quam laicis (ne homini calamitoso et in tantis angustiis constituto Regiae Majestatis nostrae praesidium denegare et R. Patriarchae literas commendatitias negligere videamur) mandamus et praecipimus, ut ipsum euntem et redeuntem per dominia nostra ab omni injuria et molestia protegatis, et liberum ipsi ac tutum ad loca omnia accessum praebeatis, ope denique et auxilio, quantae facultates vestrae sinent, sublevetis; aliosque omnes ad idem benevolentiae et charitatis Christianae officium stimuletis; prae reliquis porro Ecclesiarum pastores, vicarios, et aedituos, ut greges sibi commissos et parochos suos ad pium hoc et laudabile humanitatis studium diligenter hortentur, serio monemus. Exteros autem alienigenas, ad quos seu casu seu consilio appulerit, rogatos volumus, ut per illorum ditiones iter faciendi indemnis ipsi securitas sine damno ullo aut impedimento praestetur: quod nos vicissim ultro et libere omnibus concedere parati sumus, qui iisdem calamitatibus urgentur, et aversum novercantis fortunae vultum experiuntur. Datum . . .

Über die weiteren Schicksale des Argyropulus vermag ich nur zu sagen, dass er zu Anfang des Jahres 1635 in Moskau war; s. unten den Brief des Leontius Byssius.

Abraham, Bischof von Achridae.

Smith MS. 38 pag. 79.

(Adresse:) Τῷ . . . κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ἰουνίῳ . . . ἐς τὴν βιντωνίαν. Τῷ ἐνδοξοτάτῳ καὶ σοφωτάτῳ κυρίῳ κυρίῳ πατρικίῳ χαίρειν:

Μετὰ τὴν ἀποδημίαν τῆς σῆς λαμπρώτητος [!] οὐκ ἐδυνήθημεν διὰ τὴν ἡμετέραν δουλείαν ποιῆσαί τι, ἐκεῖνος γὰρ ὁ ἄρχων πρὸς ὃν ἐκόμισα τὴν ἐπιστολήν, ἣν δέδωκάς μοι, οὐκ ἐδυνήθη βοηθῆσαί μοι ἕτερον [!], εἰ μὴ τῆς γραφῆς ἕνεκα, ἣν πρὸς τὸν πρέσβεα ὃς ὑπάρχῃ [!] ἐν τῇ Κωνσταντίνου πόλει παρὰ τοῦ βασιλέως ᾐτησάμην, καὶ μόγις ἕως τοῦ νῦν αὐτὴν ἔλαβα καὶ ἐδαπάνησα πᾶσάν μου τὴν ἔξοδον ἣν εἶχον, χειμὼν μὲ περίλαβεν [!], γέρων καὶ ἀδύνατος εἰμί, οὐκ εἶδα [!] ποῦ πορευθῆναί με. διὸ ἀντιβολῶ τὴν σὴν τιμιωτάτην κεφαλὴν, ἵνα μοι συμβουλεύσῃς τὰ κάλλιστα μετὰ τῆς σῆς τιμίας γραφῆς ἵνα ἴδω τί με δεῖ ποιεῖν. ἀκούω γὰρ ἐνταῦθα, ὅτι πολλοὶ τῶν ἐλθόντων ἐξ ἡμῶν μεγίστην βοήθειαν καὶ συνδρομὴν παρὰ σοῦ ἔλαβον, καὶ δέομαί σου τῇ μνήμῃ ἡμᾶς κάτεχε τιμίοις σου γράμμασιν, καὶ μὴ ἀποστρέψῃς ἀπ' ἐμοῦ τὸ πρώσοπόν [!] σου. Ἔρρωσο ἀνδρῶν σοφώτατέ μοι καὶ πρὸς [!] φιλέστατε. ἀπὸ λονδόνης ,αχλγ$^{\omega}$ [1633]. σεπτεμβρίῳ ῑ$^{\eta}$.

† ὁ ἀχριδῶν ἀβραὰμ, καὶ σὸς εὐχέτης.

Ibid. pag. 7.

Τῷ . . . κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ιουνίῳ . . . εὖ πράττειν. Καίπερ χρημάτων οὐκ εὐπορῶ, ἀλλ' ἐξ ὧν ἔχω ἐκ τούτου[!]τὰς ἀμοιβὰς ἀνθ' ὧν παρέλαβον ἀπὸ σοῦ πάσῃ διαθέσει ἀνταποδοῦναί σοι ἀπαυτομολῶ, οὐκ ἀργυρίῳ καὶ χρυσίῳ, οὐ μὰ τὸ πρός σέ μου φίλτρον σοφώτατέ μοι πατρίκιε, ἀλλὰ τὸ κατὰ δύναμιν γράμμασι μικροῖς τὰς χάριτας ὁμολογεῖν σε κατεπείγομαι. Τοσαῦται γὰρ καὶ τοιαῦται αἱ πρὸς ἐμέ σου ἀντιλήψεις καὶ συνδρομαὶ ἐν καιρῷ ἀνάγκης γεγόνασιν ὡς οὐκ ἐπιλήσομαι αὐτῶν ποτέ, οὐ μόνον πρὸς μὲ ἀλλὰ πρὸς ἅπαν τὸ ἡμέτερον γένος τοσαῦται γεγόνασιν, ὡς οὐχ οἷόν τε ἦν τρανῶσαι ἀνθρωπίνη γλῶσσα [!] αὐτὰς: Δέξαι τοιγαροῦν, ὦ ἄνερ σοφώτατε, φιλοφρόνως ταύτας τὰς χάριτας, ἃς χαρᾷ καὶ προθυμίᾳ πάσῃ προσφέρω σοι, εἰ καί σοι ὀλίγαι δοκεῖ[!]. Τὰς ὁμοίας χάριτας καὶ τὸν αἰδεσιμώτατον καί θεοφιλέστατον κύριον ἐπίσκοπον τῆς λονδόνης [Juxon] ὡς παρ' ἐμοῦ ἱκετεύω σε ὁμολόγησον, καὶ τὸν εὐγενέστατον ἰατρὸν τῆς ὑψηλοτάτης βασσειλίδος [Sir Thos. Cademan] μετὰ τοῦ κυρίου ἔλων τοῦ σκότου ἀπὸ ἐμοῦ πρόξειπε. Ἔρρωσο ἀνδρῶν ἄριστε καὶ σοφώτατε. ἀπὸ μοσχοβίας φεβρουαρίου εἰκάδι ἔτι [!] σωτηρίῳ ,αχλε. [1635.] † ὁ ἀχριδῶν ἀβραὰμ καὶ σὸς εὐχέτης.

Leontius Byssius.

Smith Ms. 38 pag. 45.

Τῷ σοφωτάτῳ . . . κυρίῳ πατρικίῳ τῷ ἰουνίῳ . . . λέοντιος βύσσιος ἱερομόναχος ὁ μακεδὼν ὑγιαίνειν,

Warmer Dank für die bewiesene Freundlichkeit. ὁ μακαριώτατος ἡμέτερος δεσπότης [Bischof Abraham von Achridae?] προσαγορεύει τὴν σὴν σεμνοπρέπειαν, καὶ χάριτάς σοι ὁμολογεῖ διὰ τὰς ἀντιλήψεις τε καὶ βοηθείας ἃς παρὰ σοῦ ὅτε ἦν ἐν τῇ λονδόνῃ ἔλαβεν δι' ὧν οὐκ ἀμνήμων καὶ οὐκ ἀμελὴς περὶ τῶν βίβλων γενήσεται, εἴπερ πρὸς τὴν ἡμεδαπῆν αὐτοῦ ἐπανέλθῃ, εἰ δ' οὐ, μετὰ τὴν ἐπάνοδον αὖθις, θεοῦ μέλλοντος, τῆς πεποθημένης καὶ λαμπροειδοῦς θέας ἀπολαύσωμαι [!] ἐν τῇ λονδόνῃ. τὸν . . . ἐπίσκοπον τῆς λονδόνης παρὰ τοῦ ἡμετέρου δεσπότου προσαγορεύσεις καὶ τὰς ὁμοίους αὐτῷ χάριτας ὁμολογήσεις παρ' αὐτοῦ . . .

ἀπὸ μοσχοβίας γαμηλιῶνος πέμπτης ἱσταμένου κατὰ τὸ ,αχλε ἔτος ἀπὸ θεογονίας. [1635.]

Darunter hat Gregorius Argy ɔpulus einen Gruss geschrieben.

Johannes Chrysulis.

Ein officielles Schreiben des Metrophanes Critopulus als Patriarch von Alexandria, datiert: ἐν γαλατᾷ ,αχλη', ἀπριλλίου κζ' [27. 4. 1638] empfiehlt Ἰωάννην τὸν Χρυσούλην, τὸ γένος Θρᾶκα, τὴν πατρίδα Ῥαιδεστῖνον. (Smith Ms. 38 pag. 3). Es liegt nur eine von Junius besorgte Copie vor. Über- und Unterschrift sind von anderer Hand hinzugefügt, vielleicht der des Chrysulis selbst.

Nathanael Conopius.

Kurz vor seinem Tode hatte der Patriarch Cyrill, wie dereinst den Metrophanes, so noch einen zweiten jüngeren Cleriker zu weiterer Ausbildung nach England senden wollen; es war dies der Cretenser Conopius, einer von seinen Hauskaplänen. Nach Cyrill's Ermordung nahm sich der englische Gesandte in Constantinopel Sir Peter Wyche, des

Mannes an, ermöglichte ihm die Überfahrt und versah ihn mit einer Empfehlung an Erzbischof Laud.

Smith Ms. 37 pag. 13 schreibt Conopius an Junius, dass er auf Laud's Verwendung Aufnahme ins Balliol College gefunden habe (εἰς τὸ τοῦ bal φροντιστήριον). Zum Schluss bittet er die inliegenden Briefe zu bestellen.

ἀπὸ ὀξονίας. ἐν τῷ φροντιστηρίῳ τοῦ βάλ. ,αχλθη [1639] ἐλαφηβολιῶνος τρίτῃ ἱσταμένου . . .

Ναθαναὴλ ἱερομόναχος ὁ Κωνώπιος, καὶ πρωτοσύγκελος πατριαρχικός.

Ibid. pag. 11. Τῷ ἐνδοξοτάτῳ καὶ σοφωτάτῳ ἀνδρὶ πάσης καλοκἀγαθίας καὶ ἀγαθοεργίας πληρεστάτῳ κυρίῳ κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ἰουνίῳ ὑγιαίνειν καὶ εὖ πράττειν ἐν Χριστῷ.

Τὴν τοῦ λαμπροτάτου κυρίου Πέτρου Οὐϊτζ εἰς λονδόνην ἐπανόδον ἀκηκοὼς, εὐθὺς ὡς ὑμᾶς προεθυμήθην ἀφικέσθαι, ἐκεῖνόν τε καὶ πάντας τοὺς φίλους ἀσπασόμενος· οὐ θεμιτὸν δέ μοι ἔδοξεν εἶναι παρὰ γνώμην τοῦ αἰδεσιμωτάτου ἀρχιεπισκόπου τοῦτο ποιῆσαι. ὅθεν δὴ ἔφθην γεγραφὼς τῷ κυρίῳ Πέτρῳ Οὐϊτζ ὅπως μοι ἐκεῖθεν ἄδειαν λήψηται. οὔπω δέ μοι ὑπ' αὐτοῦ ἔγνωσταί τούτου πέρι. τὸν οὖν καιρὸν ὁρῶν ἀναβαλλόμενον, ἄλλως ὑπονοεῖν διεγείρομαι. διὸ προήχθην πρὸς τὴν σὴν λαμπρότητα γράψαι, τὸ μὲν τὴν ὀφειλομένην αἰδῶ καὶ ὑποταγὴν αὐτῇ παρασχεῖν, τὸ δὲ καὶ παρακαλέσαι, ὅπως τῷ κυρίῳ Πέτρῳ τἀμὰ ἕκαστα ὅπως ἔχῃ ἐξαγγεῖλαι, καὶ διὰ τῶν σοφωτάτων καὶ συνετῶν αὐτῆς ῥημάτων εἰς οἶκτον αὐτὸν διεγεῖραι, καὶ πόθον ἐμβαλεῖν ὅπως τῶν ἐμῶν ἐπιμέλειαν ποιήσῃ, καὶ εἰς κρεῖττω οἰκονομίαν καταστήσῃ. τοῦτο δ' ἔσται πάντως τῶν πρὸς ἐμέ σου εὐεργετημάτων δῶρον καὶ χάρισμα ἀξιομνημόνευτόν τε καὶ ἀξιέπαινον.

Τὴν ἀποβίωσιν τοῦ μακαριωτάτου κυρίου Μητροφάνους οἶμαί σου τὴν καλοκἀγαθίαν ἀκηκοέναι. ἐγὼ εἰς τἀ μάλιστα ἐλυπήθην ὅτι ἀπολέσαμεν [!] φίλον ἄξιον. χάρις δὲ τῷ θεῷ ὅτι ὁ κακοβέρροιος [Bischof Cyrillus von Berrhoea] ἔλαβε τὸν ἄξιον μισθὸν αὐτοῦ. φασὶ γὰρ τὸν τῶν τούρκων αὐτοκράτορα εὐθὺς ἐν τῷ ἀπὸ βαβυλῶνος ἐπανακάμψαι ἐκεῖνον τὸν κατάρατον ἀποκτεῖναι· Ὁ κύριος Σίλουεστρος καὶ ὁ κύριος Γοῦδος εὐλαβῶς ἀσπάζονται τὴν σὴν λαμπρότητα. Κύριε Πατρίκιε, μέμνημαι ὅτι ἡ λαμπρότης σου ἐνταῦθα ὢν ἔφησθα πέμψειν μοι τὰς δύο ἅπερ ἐξέδωκας τοῦ ἁγίου κλήμεντος ἐπιστολὰς· καὶ ὅταν ἀρεστόν σοι δοκεῖ ταύτας μοι πέμψαι ἄξω περὶ πολλοῦ. εἰ δοκεῖ τῇ σῇ λαμπρότητι ἐμοὶ γράψαι ἐπιστολὴν, γράψειας λατινιστί· ἔσται γάρ μοι ἡ τῆς φωνῆς σου γλαφυρότης κέρδος μέγιστον:

ὁ κύριος μέτα τῆς σῆς ἐνδοξότητος εἴη σὺν ὅλῳ τῷ εὐλογημένῳ αὐτῆς οἴκῳ.

,αχλθῳ [1639]νοεμβρίου ᾱη. ἀπὸ ὀξονίας. τῆς σῆς ἐνδοξότητος
δοῦλος ταπεινότατος
Ναθαναὴλ ἱερομόναχος ὁ Κωνώπιος.

ἐὰν ὁ κύριος Κασάββονος ἐν λονδίνῳ ᾖ, δέομαι προσφώνησον αὐτὸν ὡς ἐξ ἐμοῦ. ἔγραψα δ'αὐτῷ δύο λατινικὰς ἐπιστολὰς καὶ οὐδέπω μοι ἐσήμανε πῶς ἔχῃ: ἔστι γὰρ μοι κἀκεῖνος τῶν φίλων ἄριστος.

Conopius scheint seine Studien mit wirklichem Eifer betrieben zu haben, da er am 31. Januar 1642/3 den Grad eines B. D. erwarb. Im Jahre 1645 verliess er Oxford und begab sich nach Leiden,*) wo er

*) Eintragung in der Matrikel unter dem 16. Juni 1645: „Nathaniel Conopius Graecus, Protosyncellus Patriarchicus. Baccal. S. Theologiae. 35. [ann. nat.] Hon. gr." Danach wäre also C. um 1610 geboren.

mindestens 1½ Jahr verblieb. Ein undatiertes Gesuch von ihm, mit der Überschrift „Illustrissimis Ordinibus", also wohl an die Generalstaaten gerichtet, enthält folgende Sätze:

„Cum . . . Cyrilli Patriarchae Cpolitani prius fuissem domesticus atque capellanus, ante ejus obitum ab ipso commendatus in Angliam veni studendi gratia, ubi benigne et humaniter acceptus, sex annos integros mansi, progressibus in Theologia et Latina lingua satis magnis factis. Verum adhuc desiderio studendi veni Leidam, ubi jam annum et dimidium mansi: expertus sum ibi benevolentiam et benignitatem eruditorum virorum . . ., quorum beneficiis et munificentia libros orthodoxos ad propagandam in patria mea Religionem et Evangelium Christi mihi comparavi. Verum jam tempus instat ad Ecclesiam Cpolitanam redire, cujus membrum sum, et libros istos mecum habeo, satis oneris et ponderis. Pro quorum portoriis et navigiis magni sumptus mihi faciendi sunt, qui vires meas excedunt, quandoquidem et iter satis longum est: ideoque ad vestras Excellentias cum hoc libello supplex accedo, ut vestram liberalitatem conferre dignemini . . ." — abgedruckt in d. Epistolae ad G. J. Vossium, ed. Colomesius, pag. 145. — Der Herausgeber bemerkt, der Bittsteller sei jener Conopius, „qui Batavis pollicitus erat, se Calvini Institutionem in Graecum sermonem versurum, idque in gentis suae usum." Sei es nun dass Conopius die erhoffte Reise-Unterstützung nicht erhielt, sei es aus anderen Gründen, genug, er kehrte nach Oxford zurück und wurde dort zu einem der Capläne oder Petty Canons von Christ Church gemacht. Diese angenehme Stellung hatte er inne, bis ihn Anfangs November 1648 die vom Parlament verordneten Inspicienten der Universität („Visitors") daraus vertrieben. Über seine weiteren Schicksale ist mir nur bekannt, dass er 1651 Bischof von Smyrna wurde.

Um seine Freunde in Oxford hatte er sich in eigenthümlicher Weise verdient gemacht. Wood berichtet: „It was observed, that while he continued in Balliol College he made the Drink for his own use called Coffee, and usually drank it every morning, being the first, as the Ancients of that House have informed me, that was ever drank in Oxon."

Hierotheus Abbatius.

Über ihn s. Legrand, l. c. II. pag. 40—46. — Er wurde geboren auf der Insel Cephalonia um 1599. Vom 23. December 1644 bis mindestens zum Frühjahr 1648 studierte er in Leyden und begab sich von da aus wohl direkt nach England.

Smith Ms. 37 pag. 5.

(Adresse:) Τῷ ἐλλογιμωτάτῳ καὶ ἐξοχωτάτῳ κυρίῳ κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ἰουνίῳ ἐντίμως ἐγχειρισθείη ἐς Ὀξονίαν.

Λογιώτατε καὶ ἐξοχώτα τεκύριε χαίροις ἐν χριστῷ. Παραμυθίαν οὐ μικρὰν διὰ παντὸς ἐπὶ μέσης ψυχῆς λαμβάνομεν, σοῦ τὴν πρὸς ἡμᾶς ἐπιδοξαμένην φιλανθρωπακιβδηλοφιλοφροσυνεστάτην [!] προαίρεσιν διὰ μνήμης ἄγοντες· ἀλλ' ἐγκεκολλαμένην ἐπὶ πλέον ἔξομεν τῇ διανοίᾳ μεθ' [!] οὐκ ὀλίγης τῆς ὑποσχέσεως, ἣν μὴ τῆς τῶν ἐκείνων βιβλίων ἀμοίρους ποιήσειας θέας καὶ χάριτος, οἷα δὴ τὸ τοῦ ἡμετέρου σκοποῦ προδήλως διέγνωκας πρόθυμον. Σοῦ (φαμὲν) διὰ τῆς θείας προνοίας οἴκαδε ὡς ἐπιποθοῦμεν ἐπανελθόντος. Τουδὶ

χάριν αὖθις ἀπομνημάτιόν σοι διὰ τοῦδε ἡμῶν βραχέως γράφοντες ἐπιπημαινόμεθα· ἔρρωσο.

λονδίνηθεν μαιμακτηριῶνος ᾱη ἐπὶ δέκα τοῦ ,αχμθον. [1649.]

Τὸ δὲ ἐπιτρεπώμενόν [!] μοι ἐπιστόλιον τῷ εὐγενεστάτῳ σου οἴκῳ δέδωκα, καὶ τὴν ταχίστην σοι ἀπόκρισιν ἐπιστελοῦσιν.

Τῆς ἐξοχότητός σου ὁ ἐν χριστῷ κατὰ πάντα πιστὸς
Ἱερόθεος ἀββάτιος ὁ ἐκ Κεφαλληνίας
ἐλάχιστος ἀρχιμανδρίτης.

In einem zweiten Briefe (Smith Ms. 37 pag. 1) bedauert Abbatius, Junius zweimal nicht zu Hause getroffen zu haben, und verabschiedet sich daher brieflich, mit warmem Danke für die erzeigten φιλότητος ἢ μᾶλλον εἶπον φιλαδελφίας ξενισμοί. Sein nächstes Reiseziel sei Paris. Im Nachwort werden Rouse und Sylvester gegrüsst. Datum: Γραβεζίνηθεν [Gravesend], πυανεψιῶνος ε΄ ἐπὶ δέκα τοῦ ,αχνου. [1650.]

Im März 1651 war Abbatius in Genf.

Den Beschluss bilde der, in Smith Ms. 37 pag. 61 enthaltene Brief eines

Anonymus.

(Adresse:) Τῷ φιλοφιλτάτῳ, καὶ πονλλῶν [!] ἄλλων ἀνταξίῳ κυρίῳ Πατρικίῳ τῷ Ἰουνίῳ.

Κύριε ἐλλογιμώτατε. ἡ πολλή σου φιλανθρωπία πείθει με πολλάκις ἐνοχλεῖν σοι· ναὶ δὴ καὶ ἥ συνέχομαι ἀνάγκη ἀπαραίτητος· μὴ οὖν φορτικῶς τὴν αἴτησίν μου δέξαιο, ἀλλ᾽ εὐμενῶς μᾶλλον κατὰ τὴν ἔμφυτόν σου ἐπιείκειαν. Πρῶτον ἱκετεύω σε πειρᾶσαι ταύτῃ τῇ ἑβδομάδι, λαλῆσαι τισὶ τῶν πρεσβυτέρων, ὡς ἐπηγγείλω· ἵνα τῇ ἐρχομένῃ πάντως κυριακῇ ἔσηταί μοι ἀνάψυξίς τις· Ἔπειτα δὲ, καὶ τοῦτο ἀντιβολῶ τὴν σὴν φιλανθρωπίαν μὴ ἀνανεῦσαι ποιῆσαι· τὴν ἐπιστολὴν ἣν ἐσχεδίασα πρὸς τὸν αἰδεσιμώτατον ἐπίσκοπον Λωνδώνης, μεταφράσαι μοι, Ἀγγλιστὶ μάλιστα, εἰ δ᾽ οὐκ, ἔστω καὶ Λατινιστὶ, ἀλλὰ λίαν πεζῇ φράσει· πέμψοις δέ μοι ταύτην αὖριον, καὶ πέμψοις παρὰ τῷ βιβλιοπώλῃ, κἀγὼ παῤ ἐκείνου λήψομαι. Μὴ ἐπαχθῶς ταῦτα φέρε πρὸς ξενίου Θεοῦ· ἀλλὰ καὶ προθύμως πέρανον. Ἔρρωσο φίλη κεφαλή.

Ἐν τῷ σῷ οἴκῳ.

Ἰουνίου ῑα *(Jahrzahl und Unterschrift fehlen.)*

Appendix.

A. Reclamation einer Handschrift der Königlichen Bibliothek. (British Mus., Harleian Ms. 378, fol. 134.)

Where as I Patricke Young Gentleman, Keeper of his Maties Library, did diverse yeares since lend unto Sir Henry Spelman Knight one Ancient Manuscript in a large 4° bound in course [!] blacke velvet with bosses and claspes guilded, containing in it amongst other particulars divers of the old English Saxon Lawes in Latine, I doe now declare and testifie on the word of an honest man and upon my credit, that the booke lately lent unto Sir Simonds D'Ewes by the Lady Spelman which I have seen in his custody is the same booke, which I lent unto the said Sir Henry Spelman being one of the bookes belonging to his Maties Library. In witnesse whereof I have subscribed my name the 19th day of August 1646. Pa. Young.

Darunter das Certificat eines Jeremy Stephens, vom 12. April 1647, worin derselbe erklärt, Sir Henry Spelman habe selbst zu ihm gesagt, dass Buch gehöre der Königlichen Bibliothek; Sir Henry's Name sei erst von dem Verfertiger des Cataloges hineingeschrieben.

B. Bericht über die Beraubung der Bibliothek i. J. 1648/9. (Alte Copie im Brit. Mus., Additional Ms. 29547 fol. 28.)

I whose name is underwritten, doe testifie and declare unto all whome it may concerne, That by vertue of an Order procured by mr Peters from ye Committee for the Kings goods and Jewells, bearing date the 14th of ffebruary 1648, in presence of two Officers of Collonel Prides Regimt and of Major Bosa and mr Russell I did deliver up into the hands of the said mr Peters All the Books and medalls in St James Librarie committed to my custodie, And particularly by tale 830 medalls of Gold, Greeke and Romane, of wch now 166 are lacking, together wth antient rings of gold silver brass and yron 195, lacking now 22, and Sculptures in severall Stones greate and small 153, lacking now 30, of Silver medalls Greeke and Romane in a little blacke Truncke and in a loose paper 166, of wch 44 are wanting; Att that time I acquainted him that Sr Simond [!] Dewes by a warrt from the late king dated in the Isle of Wight the 19th of October 1648, had borrowed divers of the medalls in gold and restored them all back againe one only excepted, wch shewing him the warrant I desired him to call for; The rest of the medalls of silver and brass, his occasions would not give him leave to tell; Of wch if the number taken August the 8th 1640 by Comrs appointed by the King sett downe in an Inventorie under mr Pindar the Clerke of the Wardrobe his hand, and by mee faithfully

surrendered up unto mr Peters be compared, with that wch now remaineth, the reckoning doth likewisse fall farr short.

Pa: Young.

I doe witnes that the full number of gold and silver medalls antient rings and sculptures above specified was delivered by mr Patricke Young unto mr Peters in my presence.
Owen Russell

This Subscription is since confirmed by Oath before the Comittee of Trustees at Somersetthouse.

I doe further certifie and declare under my hand, That being called of late to view and to make an estimate of Sr Simond [!] D'ewes medalls Greeke and Roman by Sr Thomas Bowes Executor to his will and Testamt I did find there divers of the Kings medalls of Gold and silver, the Rings and Stones were kept from my view, but seen since by the Schoolemaster of Pauls mr Langley, and within theis fiew daies once and again confessed unto me by Sr Thomas himselfe. All wch as I am credibly informed Sr Simond, being brought to St James by one verie well knowne, had from mr Peters before his goeing to sea upon what termes he doth best know, unto whome I wish soe much good, that he would give Glorie unto God, in confessing the truth, and expressing ye right number, least the State or Executor suffer wrong.*) The particular Inventory of all the Kings medalls of Gold taken by mee exactly, wth the inscriptions and sculptures on both sides of each of them, before I did lend out any unto Sr Simond will partly discouer wch in Sr Simonds Cabinett did belong unto the King; And the Rings and Stones when soever they shalbe produced will speake if I were silent, and manifest they were taken out of the librarie at St James, being all cutt and published by Gorlaeus in his booke called Dactyliotheca Gorlaei, of whose heires Prince Henrie bought the whole colleccion; Lastly concerning the Books, I doe testifie that besides those wch the Dutch Embassadour had by Order from the Councell of State and some fiew others in makeing up of the Catalogues I have missed; There is one of speciall note wanting, for antiquity and richnes of lyneing *(limning?)* invaluable, to witt St Lewis king of ffrance his Psalter in Latine, a Manuscript in folio bound in Turkishe leather, and bossed wth silver.

St James 20. of 9ber 1650. Pa: Young.

(These are true Copies of the Originalls.)

*) Peters leugnete natürlich alle Schuld. Einen Brief, den er in dieser Sache an P. J. schrieb, hat Th. Smith noch gesehen; ich habe vergebens darnach gesucht.

Register.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.)

Abbatius, Hierotheus 138—139.
Abraham, Bischof v. Achridae 135—136.
Achilles Tatius 58. 59. 60. 64. 90. 92. 97. 98.
Alabaster, William 45.
Alexander (Freund des Holstenius) 57. 58. 59.
Alexander, Alexander lord 82. 88.
Allen, Thomas 65.
Allestree (Alastrius), James 106. 115.
Alting, Jacob 97.
——, Johann Heinrich 19.
Amyrault, Moïse 22.
Anderson, (Patrick?) 30. 34.
Andrewes, Lancelot, Bischof 3. 10. 11. 28. 30. 34. 38. 46.
Angelus, Christophorus 123—124.
Argyropulus, Gregorius 134. 135.
Arundel, Thomas Howard, earl of 60.
Atwood, John 108.
Aubert (Albertus), Jean 65. 110. 111. 113.
Baily, Lewis, Bischof 49.
Bainbridge, John 62.
Balcanquall, Walter 22.
Bancroft, Richard, Erzbischof 5.
Barclay, David 24.
Barlaam 104. 105.
Barnet, Jacob 19. 20. 24. 27.
Barocciani, Codices 62. 64.
Bath u. Wells, Bischof v., s. Mountague, J.
Benedictus abbas 18.
Bibel:
  Codex Alexandrinus 81. 86. 90. 93. 103.
  Codex Bezae 51.
  Genesis, Sir R. Cotton's 41. 42.
  Propheten, Hdschr. d. Barberina 106. 109—1110; des Card. Larochefoucauld 111.
  Psalter, St. Ludwig's 141.
Bibliotheken:
  Athos-Klöster 83. 85.
  Constantinopel, Serail 83.
  London, Königliche 6. 8. 15. 32. 50; Handschriften 7. 40. 49. 51. 70 f. 73. 81 f. 86 f. 90. 93. 99. 101. 103. 140 f.
  —— Prinz Heinrich 9. 16.
  Saint Andrews, Univ.-Bibl. 25.
Bill, John 9. 17. 31. 34. 35. 36. 46. 51.
Boate (Boot), Arnold 110. 111.
Bolde, G. 10.
Boswell, Sir William 74. 82. 83. 89. 97—99. 101. 102. 105. 113. 114.
Boys, John 67. 68. 72.
Brèves, François Savary comte de 55.
Briggs, Henry 55. 62.
Bruce, Peter 25.
Buchanan, David 104. 105.
——, George 4.
Burnet 71.
Burton, William 64. 65.
Byssius, Leontius 136.
Byssus (Sir Edward Bysshe?) 110.
Caesar, Sir Julius 14.
Camden, William 31.
Cappel, Aron 24.
Carl I. von England 49. 90. 96.
Casaubon, Florence 10. 23. 28. 44.
——, Isaac 3. 4. 5. 6. 9. 10. 13—15. 19. 22. 23. 24. 37. 51. 70. 87; seine Bibliothek 23. 24. 27. 28. 38; seine Polybius-Ausg. 116.
——, Meric 49. 74. 115. 137.
Catacuzenus, Gregorius 133.
Catena in Job 79. 81. 85. 92. 93.
Chartier, René 53.
Chiliasten 12.
Chrysulis, Johannes 136.
Chumnus, Nathanael 35. 43. 51. 53. 54. 55. 60.

Claiton 60.
Clemens Romanus 67—70. 72. 76. 85.
Clemens, Venceslaus 73. 77. 80.
Cluverius, Philipp 22. 25. 27. 29. 30. 45 bis 48. 51. 62.
Codex Alexandrinus s. Bibel.
Codex Bezae s. Bibel.
Codex Theodosianus 75. 79.
Coëffeteau, Nicolas 31. 32.
Collins, Samuel 66.
Conopius, Nathanael 104. 105. 136—138.
Coquaeus, L. 16.
Cornutus (Phurnutus) 109. 113.
Coronaeus, Dionysius 122.
Cotton, Sir Robert 10. 12. 17. 18. 19. 40. 41. 94.
Cramoisy, Sébastien 44.
Crisp, Henry 103.
Critopulus, Metrophanes 124—130. 137.
Cyrillus, Kirchenvater 42. 66. 72. 97. 98.
—— Patr. v. Constantinopel, s. Lucaris.
—— Bischof v. Berrhoea 85. 137.
Dempster, Thomas 27. 29.
Deodati, Elie (Aelius) 70. 75. 76.
Deramoutius (Jan?) 114.
Des Noeuds 32.
D'Ewes, Sir Symonds 96. 105. 107. 140. 141.
Dionysius Thrax 51. 70. 71.
Dionysius Atticista 51.
Dominis, Marc Antonio de 31. 32.
Doublet, Georges 91.
Dromenius, Josephus 32.
Drouard, Jérôme 27.
Drucker-Privileg 15. 16.
Du Duc (Ducaeus), Fronton 34. 35. 36. 41—43. 45. 54. 55. 57. 111. 113.
Du Ferrier, Jérémie 26. 41.
Du Moulin, Pierre 11. 12.
Dunmur, John 32.
Du Perron, Jacques Davy, Cardinal 31. 35. 37. 41. 42.
——, Jean Davy, Erzbischof 37. 41.
Du Plessis-Marly, Ph. de Mornay seigneur, s. Mornay.
Duport, James 103.
Duppa, Brian 82. 88.
Dupuy, beide Brüder 52. 55. 56. 58. 62. 95. 112.
, Pierre 30. 35. 51. 71.
Eduard VI. von England 99. 101.
Elisabeth, K. v. England 5.
Elmenhorst, Geverhart 40. 44. 82.
Ely, Bischof v., s. Andrewes, L.
Elzevier 68. 69. 71. 73. 74. 95. 100.
——, Bonaventura 55.
Ernesti, Hieronymus 91.
Estienne, Henri 44. 46. 47. 48.
——, Robert 35. 58.
Eudaemon-Joannes, Andreas 9.
Eusebius v. Caesarea 52. 54.
Euthymius 81. 82. 88. 93.
Fabricius, Vincentius 96.
Fetherstone, Henry 53. 54. 64. 65.
Fletcher, 115. 116.
Foliotus, Gilbertus 88. 90.
Foulius 44.
Freculphus, Fr. 21.
Gaulmin, Gilbert 27.
Geographen, Holstenius' Sammlung der antiken 58. 62. 106.
Gervasius Dorobernensis 18.
Gevaerts, J. C. 30. 35.
Gibb, John 23.
Glen 79.
Godefroy (Gothofredus), Jacques 75. 79.
Goldman, Peter 19—21. 23. 24. 26. 29. 32. 39.
——, Thomas 39.
Gordon 50.
Gothofredus s. Godefroy.
Grammaticus, Pancratius 133.
Greaves, John 83. 85.
Gregorius Nyssenus 129.
Griechen 53. 118 flg.
Gronovius, Joh. Fred. 82. 89. 90. 91. 95.
Grotius, Hugo 53. 57. 58. 76. 95.
Haak, Theodor 110.
Hacket 29. 88.
Hackius 116.
Harding, Thomas 13. 14.
Harlay de Sancy, Achille 35. 37.
Hay, Peter 39.
Heiligen-Verehrung 7. 8.
Heinrich, Pr. v. Wales 9. 16.
Heinsius, Daniel 27. 59. 62—64. 68. 69. 71—74. 81. 82. 83. 87. 90. 95. 98. 99. 101.
——, Nicolaus 90. 99. 113. 114.
Heriot, Alexander 102.
Hoeschel, David 19.
Holstenius, Lucas 50. 51. 52—55. 57—61. 63. 92. 106. 109. 110. 115.

Hurault, Philippe 44.
Jacob I. v. England 3. 4—10. 11. 12—17. 23. 26. 28. 31. 33. 38—41.
James, Thomas 18.
Johannes Erigena 94.
Johannes Saresberiensis 89. 90. 91. 100. 113. 114.
Josephus, Anastasius 120—122.
Julianus Apostata 34. 45. 52. 55.
Junius (Young) s. Young.
Junius (Du Jon), Franciscus 91. 95. 102.
Knevet 6. 8.
Laet, Jan de 81. 82. 87. 88. 89. 97. 100. 101. 114.
Lake (Sir Thomas?) 6.
Larkins 9.
La Valade, Elisée de 76.
Lessius, Leonardus 9.
Leszno, Wladislaw Graf v. 74.
Libanius 77.
Lincoln, Bischof von, s. Williams, John.
Lindenbrog, Friedrich 22. 31. 40. 41. 56. 57. 61. 75. 79. 103.
Lindsay, David, Bischof 39.
Lindsell, Augustine, Bischof 93.
Lloyd, George, Bischof 13.
Lucaris, Cyrillus 83. 85.
Lumley, John lord 9.
Lydiat, Thomas 15. 32.
Macaedoneus, Gregorius 133.
Manilius 30. 35.
Maria, K. v. Schottland 5.
Matthaeus Parisinus 17.
Maussac, Philippe 27. 38.
Meibomius, Marcus 114.
Mesmes, Henri de 30.
Meteranus, E. 5.
Meursius, Johannes 50. 51. 53. 70. 71. 73. 74. 81. 82.
Mocket, Richard 121.
Moers (Morsius), Joachim 31. 40. 41. 49.
Montagu, Richard 22. 38. 52. 54.
Moravius s. Murray.
Morel, Claude 23. 27. 43. 52. 53. 54. 55. 57. 58. 59.
Morin, Jean 86.
Mornay, Philippe de 10. 12. 16.
Morsius s. Moers.
Mountague, James, Bischof 5. 9. 11—13. 15. 16. 26. 28. 33. 74.
Murray (Moravius), Thomas 15. 16.
Necham 40. 49.
Neile, James, Bischof 23.
Newton, Adam 9.
——, Humfrey 88. 89.
——, Peter 88.
Nicephorus 88. 89.
Nicetas 55. 60.
Norton, John 15. 16.
Origenes 16. 20. 21.
Osborne 121.
Overbek, Matthias 87. 88. 90.
Ovid 91. 99. 113. 114.
Packer, John 38.
Palaephatus 109.
Peiresc, Nicolas Fabri de 30. 32. 42. 78.
Pembroke, William earl of 64.
Périer (Pererius), Adrian 30.
Petau, Denys 27. 34. 36. 37. 42. 43. 45. 52. 53. 54. 56.
Peters, Hugh 140. 141.
Philologie in England zurückgesetzt 28.
Philostorgius 70. 71. 73. 74. 90.
Photius 68. 70.
Planudes, Maximus 99. 113.
Poliorcetici scriptores 64.
Polybius 116. 117.
Porto, Theuerkeit des überseeischen 4. 23. 24. 54.
Proclus 62. 64.
Propheten des Alten Test. 106. 109—111.
Prudentius Tricassinus 71.
Puteanus s. Du Puy.
Quin 13.
Ramsay 22.
Ravius, Christianus 109.
Read, Alexander 40.
——, Thomas 39. 41.
René, König 33.
Rigault, Nicolas 23. 27. 30. 35. 52. 53. 55.
Rivet, André 90.
Robert, Agent Fetherstone's 61. 62. 64.
Rosweid, Heribert 26. 37.
Rouse, John 39. 49. 62. 64. 66. 126. 139.
Saint Andrews 25.
Salivas, Chariton 130—133.
Salmasius, Claudius 52. 81. 82. 83. 87. 89. 90. 91. 95. 97. 100. 104. 105. 109. 113.
Sarpi, Paolo 14.
Sarrau, Claude 112. 113.
Savile, Sir Henry 20. 35. 38. 121.

Scaliger, Joseph Justus 70. 71.
Scaliger, Julius Caesar 38.
Schrage, Johann Adam 89.
Scioppius, Caspar 9. 26.
Scott, Adam 13.
Scrimger, Henry 3. 46—48. 51. 92.
Scultetus, Abraham 18.
Selden, John 30. 60. 62. 63. 64. 79. 81. 95. 100. 103. 105—108. 115. 117.
Seton 96.
Sirmond, Jacques 42. 43. 54. 57. 71. 111. 112. 113.
Sonnius, Laurent 57.
Spelman, Sir Henry 52. 55. 103. 140.
Spens of Wormiston, Sir James 50.
Spotswood, Sir Robert 27.
——, John, Erzbischof 40.
Stephanus (Estienne) s. Estienne.
—— (Stephen?), Johannes 48.
Stirling, William Alexander earl of 82. 88.
Strabo 3. 4. 58. 59. 62. 64. 92. 106.
Stuart, Adam 105.
Swartius, Eustathius 38.
Sylvester, Edward 81. 137. 139.
Tactici scriptores 81. 90. 97. 98.
Taylor, Francis 94.
Themistocles, Briefe des 61. 64.
Theodoretus 16. 18. 20. 21. 34. 36. 37. 42. 44. 55. 57. 63. 64. 71. 73.
Thomason, George 70. 71. 106. 115.
Thomson, Richard 70. 71.
Thoris, Raphael 29.
Thou, J. A. de 4. 23. 44.
Tollius, Cornelius 109. 113.
Traile, James 78.
Ussher, James, Erzbischof 92. 107.
Valois (Valesius), Henri 76.
Vlastus, Jacobus 134.
Vorstius, Conrad 12.
Vossius, Gerh. Joh. 102.
——, Isaac 102. 103.
Waker, John 40.
Ward, Samuel 17. 44.
Wedderburn, James 19. 21. 32. 44. 67—69. 72.
Wells 22.
Whelock, Abraham 103.
Whitaker 94.
Williams, John, Bischof v. Lincoln 69. 72.
——, John, Principal des Jesus Coll., Oxf. 9. 10. 122.
Wintoniensis episcopus s. Mountague, James.
Wood, Stephen 23.
Wyche, Sir Peter 137.
Young, Edward 56. 57.
—— of Wilkinston, George 121.
——, Henry 19.
——, John, D. D. und Dechant v. Winchester 3. 10. 22. 33. 49. 57. 67. 70. 71.
——, Patrick:
Catalogisiert die Königl. Bibliothek 6—8. Unter die Fellows des Wadham Coll. aufgenommen 10. 11. Erhält e. Jahrgehalt 13. Bewirbt sich um e. Druckerprivileg 15. 16. Will d. Theodoret u. Origenes edieren 16. 18. 27. Plant eine Reise nach Deutschland 16. 18. Beantragt d. Ankauf der Casaubonus'schen Bibliothek 23. Aufenthalt in Paris 30. Überbringt der Un. Oxford die Opera Regia 39. Seine Ausgabe des Clemens Rom. 66 f. Plant e. Ausg. des Euthymius 81. 82. 88. 93. Die Catena in Job 92. Trübe Ahnungen im Frühjahr 1640: 96. Geräth in eine bedrängte Lage 105. 107. Bereitet die Neuausgabe der Septuaginta vor 106. 109 f.

Briefe von ihm an:

J. Aubert 65. 110.
L. Baily 49.
Dav. Barclay 24.
G. Bolde 10.
J. Boys 68.
W. Burton 65.
Is. Casaubonus 3. 15.
V. Clemens 77.
Ph. Cluverius 46. 47.
N. Coëffeteau 31. 32.
S. Collins 66.
Sir R. Cotton's Diener 19.
M. Critopulus 125.
Aelius Deodatus 70.
Sir S. D'Ewes 96. 105. 107.
Fr. Du Duc 35. 41. 45.
P. Du Moulin 11.
P. Dupuy 35. 51.
P. Goldman 19. 21. 24.
J. Gothofredus 79.
Th. Harding 13. 14.
Dan. Heinsius 63. 69. 74. 98. 99.

Forts.: Briefe von P. Young an:
L. Holstenius 54. 55. 60. 63. 106. 109. 110. 115.
Jacob I. 4. 11.
J. de Laet 89. 99.
G. Lloyd 13.
J. Meursius 51.
R. Mocket 121.
Ph. de Mornay 10.
J. Mountague 5. 7. 9. 11. 12. 13. 15. 16. 26. 28.
R. Neile 23.
J. Packer 38.
Cl. Salmasius 91. 105.
Sir H. Savile 121.
Abr. Scultetus 18.
J. Ussher 108.
G. J. Vossius 102.
S. Ward 17.
J. Williams 9. 10. 122.
N. N. Young, einen s. Brüder 39.
G. Young of Wilkinston 121.
J. Young 33.
Sir P. Young 6. 14.
Th. Young 56.

Briefe an ihn von:
Hier. Abbatius 138. 139.
Abraham v. Achridae 135.
M. Amyrault 22.
Chr. Angelus 123.
A. Boate 111.
J. Boys 67. 72.
W. Burton 64. 65.
L. Byssius 136.
Is. Casaubonus 4. 9. 13. 14. 15.
Mer. Casaubonus 49. 115.
V. Clemens 80.
Ph. Cluverius 22. 25. 27. 29. 30. 45. 48.
N. Conopius 137.
M. Critopulus 126. 128. 130.
Th. Dempster 29.
Sir S. D'Ewes 107.
Fr. Du Duc 34—36. 42. 43.
J. Duport 103.
G. Elmenhorst 40. 44.
V. Fabricius 96.
J. Casp. Gevartius 30.
Mr. Glen 79.
P. Goldman 19. 20. 23. 26. 32. 39.
J. Gothofredus 75.
J. Greaves 83. 85.
J. F. Gronovius 82. 89. 90. 95.
Dan. Heinsius 62. 64. 68. 71—74. 81. 90. 95. 98. 101.
Nic. Heinsius 99. 113. 114.
L. Holstenius 52. 53. 57. 59. 61. 106.
An. Josephus 122.
J. de Laet 82. 87. 88. 99. 101.
E. de La Valade 76.
Fr. Lindenbrog 31. 103.
J. Meursius 50. 55. 81.
J. Morin 86.
J. Moers 40.
H. Newton 88. 89.
N. F. de Peiresc 32.
Char. Salivas 131. 132.
Cl. Salmasius 81. 97. 100. 104.
Ed. Sylvester 81.
Eust. Swartius 38.
C. Tollius 109. 113.
J. Traile 78.
J. Ussher 92.
H. Valois 76.
J. Vlastus 134.
G. J. Vossius 102.
J. Wedderburn 44.
Th. Young 49. 56. 59.
Young, Sir Peter 6. 9. 14. 32. 48.
——, Peter jun. 13.
——, Robert 16. 19. 29. 31.
——, Thomas 24. 49. 56. 59. 61.

Rossberg'sche Buchdruckerei in Leipzig.

SAMMLUNG

BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFTLICHER ARBEITEN

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO

O. Ö. PROFESSOR DER BIBLIOTHEKSHÜLFSWISSENSCHAFTEN UND DIREKTOR DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN.

13. HEFT.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DES SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS
HERAUSGEGEBEN VON KARL DZIATZKO. V.

LEIPZIG.
VERLAG VON M. SPIRGATIS.
1900.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS

DES

SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO.

V.

MIT 1 TAFEL.

LEIPZIG.
VERLAG VON M. SPIRGATIS.
1900.

Vorrede.

Hic respondere voluit, non lacessere.
Terenz.

Die beiden letzten Hefte dieser Beiträge (3. und 4. vom J. 1896. 98) haben in der Revue critique d'histoire et de littérature vom J. 1898 No. 42 S. 262 ff., wie schon früher Heft 5. 6. 8. 9 der Sammlung, darunter das 1. und 2. Heft der Beiträge (in Rev. crit. 1896 No. 14), durch M. A. Fécamp eine durchaus abweisende Beurteilung erfahren. Nicht etwa der Inhalt der einzelnen Aufsätze, dem M. F. sogar Worte des Lobes spendet, sondern der Mangel an Einheitlichkeit der Gegenstände, von denen die Beiträge handeln. Nun würde Jeder erwarten, dass M. Fécamp den Beweis dafür antritt, dass entweder Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen völlig verschiedene, in keinem innern Zusammenhang befindliche Gebiete sind, oder dass mehrere der in die Beiträge aufgenommenen Aufsätze unzweifelhaft keinem jener drei Gebiete angehören. Ich durfte das um so eher erwarten, als ich bereits in der Vorrede zum 3. Hefte hervorgehoben hatte, dass M. Fécamp's Voraussetzung, meine Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten solle ein „recueil technique de bibliothéconomie" sein, völlig irrig und durch mich in keiner Weise veranlasst ist. Gegenüber meiner Berufung auf Rob. Naumann's Serapeum (1840—71) deutet M. Fécamp auf die Möglichkeit hin, dass es gerade an seiner Zersplitterung zu Grunde gegangen sei — sein Leben dauerte mit 31 Jahren immerhin lange genug —; vor allem aber macht er die zur Zeit veränderten Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit geltend. Ich hätte mich aber auch auf ganz moderne Publikationen wie das deutsche Centralblatt für Bibliothekswesen berufen können, das bei der grossen Vielseitigkeit seines Inhalts zu jedem der in meinen Beiträgen enthaltenen Aufsätze inhaltlich entsprechende Abhandlungen bietet (vergl. später S. VIII f.). Und was sagt M. Fécamp zu der Revue des bibliothèques, die in ihrem Hauptteil ausser kurzen Referaten so gut wie nichts von Verwaltung der Bibliotheken oder (s. Revue crit. 1896 S. 266 und 1898 S. 264) „leur histoire, leur organisation, leur administration et leur fonctionnement" enthält?[1]) M. Fécamp möge

[1]) Zum Beweise teile ich hier den Inhalt eines der neuesten Hefte mit (vom Sept.—Oct. 1899): „*L'Inscriptionum libellus*" *de Jacopo Zaccaria* [Inkunabelnkunde

daraus ersehen, dass die Ansichten über das, was zum „Bibliothekswesen" gehört, keineswegs so abgeklärt und mit der seinigen übereinstimmend sind, wie er annimmt. Das Gleiche geht auch aus der Art hervor, wie z. B. in Le Bibliographe moderne, 2. an. (1898) S. 288 H. S. (= Henri Stein) das Erscheinen des 4. Heftes bespricht. Soll Schrift- und Buchwesen vom Bibliothekswesen getrennt werden, was im Grunde die Ansicht von M. Fécamp und Herrn Kollegen A. Graesel ist, auf dessen bezügliche Auslassung ich bald zu sprechen komme, wie sollen dann, um beim engsten Gebiete der Bibliotheksverwaltung zu bleiben, Handschriften und Inkunabeln einer Bücherei sachgemäss beschrieben oder gar Regeln über ihre Bechreibung aufgestellt werden, ohne dass Blössen dabei zu Tage treten?

Die Zusammengehörigkeit und enge gegenseitige Beziehung der drei Gebiete Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen ist keineswegs von mir zuerst ausgedacht. Die Deutsche Litteraturzeitung hat im J. 1896 noch vor dem Erscheinen des 3. Heftes meiner Beiträge eine eigene Abteilung für jene Gebiete eingeführt, und ich bin überzeugt, dass seitdem Niemand darüber im Zweifel war, welche Anzeigen er dort zu suchen hat.

Betrachten wir ferner die Anforderungen, die in verschiedenen Staaten an die Kandidaten des höheren Bibliotheksdienstes gestellt werden, so ergiebt sich auch hierbei, dass Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen nach der Auffassung der Behörden, die doch sicher nur dem hervorgetretenen Bedürfnis Rechnung getragen haben, die Grundlage und den Mittelpunkt der Thätigkeit des Bibliothekars bilden. Mag auch in vielen einzelnen Fällen der Bibliothekar später speziellen Neigungen folgen, prinzipiell ist doch in jenen Prüfungs- und Anstellungsbedingungen ausgesprochen, was man vom Bibliothekar erwartet. Ein allgemeineres Interesse fehlt freilich in den Augen vieler Gelehrten einem Teile der Gegenstände, welche wie angegeben, in der bibliothekarischen Thätigkeit ihre Einheit besitzen; das gilt aber im Grunde von jedem einzelnen Arbeitsfelde. Selbst auf sehr nahestehenden Gebieten wird, wer dem einen angehört, nur von einem Teile der auf dem andern gepflegten Fächer fortdauernd Kenntnis zu nehmen haben. Doch ich lege nunmehr die erwähnten Vorbereitungs- und Anstellungsbedingungen für Bibliothekare in Kürze vor zur Bestätigung meiner früheren Behauptung.

---

und Urkundenwesen]; *Des Français qui ont écrit en italien au XVe siècle* etc. [Litteraturgesch.]; *Inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque Nat. (suite)* [Handschriftenkunde und Kunstgesch.]; *Nécrologie; Chroniques des bibliothèques; Inventaire méthodique de Manuscrits conservés dans des bibliothèques privées de la région lyonnaise, 2e série (fin.)* [Handschriftenkunde]. Durchaus einheitlich ist, wie wir sehen, der Inhalt der Revue, aber nicht im Sinne des M. Fécamp.

In Frankreich wird die Pflege des Schrift- und Buchwesens wesentlich durch die École des chartes vertreten.[1]) Die Zöglinge dieser werden den „licenciés ès lettres, licenciés ès sciences, docteurs en droit ou en médecine“ sowie den „élèves diplômés de l'École des Hautes Études“ gleichgestellt in Bezug auf den Vorzug einer kürzeren Volontärzeit bei der Meldung zur bibliothekarischen Prüfung.[2]) Ausserdem werden in der Faculté des lettres zu Paris Vorlesungen über Bibliographie gehalten, und in Bibliographie générale, wozu u. a. auch Geschichte der Anfänge der Buchdruckerkunst und ihrer Entwickelung in Frankreich gehört, wird examinirt. Also keine Beschränkung auf die Technik der Bibliotheksverwaltung! — In Preussen wird durch den Erlass vom 15. Dezember 1893[3]) (§ 7) von den Kandidaten ausser „gründlichen Kenntnissen der Bibliotheksverwaltungslehre, der bibliographischen Hilfsmittel und der allgemeinen Litteraturgeschichte“ und „einer für bibliographische Arbeiten ausreichenden Kenntnis der englischen, französischen und italienischen Sprache“ auch „allgemeine Bekanntschaft mit der Geschichte des Schrift- und Buchwesens“ verlangt. Es ist ferner ausgesprochen, dass es „dem Kandidaten zur Empfehlung gereiche, wenn er sich spezielle Kenntnisse auf dem Gebiete der Paläographie oder der Inkunabelkunde erworben hat.“ — In Oesterreich nimmt das Institut für öst. Geschichtsforschung eine ähnliche Stellung ein wie die École des chartes in Frankreich. Für den dritten Jahrgang jenes Instituts wurde durch Erlass vom J. 1874 Einführung in die Bibliographie und die Systeme der Büchereinteilung angeordnet, um so die Zöglinge des Instituts für den Bibliotheksdienst vorzubereiten. Indes soll in der Praxis auf Benutzung dieser Gelegenheit zur Vorbereitung wenig Gewicht gelegt worden sein.[4]) — In Italien ist für die künftigen „Sottobibliotecari“ in art. 132 des Regolamento p. l. bibliot. pubbl. governative vom 28. Okt. 1885 eine Prüfung vorgeschrieben, die sich auch auf Paläographie und Inkunabelkunde erstreckt. Weit höhere Anforderungen werden in der gleichen Richtung durch art. 145 im Examen für die Zulassung zum Bibliothekariat und durch art. 146 für das „ufficio di Conservatore dei Manoscritti“ erhoben. — In England veranstaltet nicht der Staat, sondern die *Library Association* bibliothekarische Prüfungen, in denen auch bibliographische Kenntnisse verlangt werden. — Im Allgemeinen darf man wohl behaupten, dass Kenntnis des Schrift- und

[1]) Dies mag auch der Grund sein, weshalb dort Fragen der Bibliothekspraxis von jenen schärfer getrennt werden als anderwärts.

[2]) Das Nähere über die französischen Verhältnisse s. im Manuel de bibliothéconomie p. Arn. Graesel, trad. par Jul. Laude (Paris 1897) S. 443 ff. 546 ff.

[3]) Centralbl. f. Bibl. 11. Jhg. (1894) S. 77 ff.

[4]) Vergl. S. Frankfurter, Die Qualification f. d. staatlichen Bibliotheksdienst in Oesterreich (Wien 1898) S. 10 f. Ebenda wird S. 19 ff. eine Uebersicht der Einrichtungen und Bestimmungen anderer Länder gegeben.

Buchwesens in dieser oder jener Form, wenn auch in verschiedenem Grade und Umfang, durchweg als erforderlich für den Bibliothekar angesehen wird. Wem soll denn aber der wissenschaftliche Betrieb dieser Fächer eher zufallen als eben den Bibliothekaren?

Der Schwäche seiner wenig eindringenden Beweisführung kam M. Fécamp, um über dessen Rezension vom J. 1898 noch einiges zu sagen, S. 264 f. dadurch zu Hilfe, dass er mit Richtung und Inhalt meiner Beiträge eine Schrift von F. Eichler, Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft (1896), in Verbindung bringt, deren Tendenz, namentlich aber die weite Ausdehnung, welche E. dem Begriffe der Bibliothekswissenschaft giebt, er ebenso eifrig bekämpft. Meinerseits habe ich von dem Inhalt des Schriftchens erst Kenntnis erhalten, als es gedruckt vorlag; der Verfasser, den ich übrigens sehr schätze, erklärt nirgends durch mich zur Abfassung seiner Abhandlung angeregt worden zu sein; vor allem aber weiss Jeder, der mit den deutschen Bibliotheksverhältnissen näher bekannt ist, dass gerade ich der Theorie einer Bibliothekswissenschaft eher zweifelnd als sie vertheidigend und verbreitend gegenüberstehe. Mit welchem Rechte daher M. Fécamp, der natürlich nur einen inneren Zusammenhang der beiderseitigen Schriften im Sinne hat, jene Vermutung ausspricht, durch welche immerhin gegen meine Beiträge Stimmung gemacht wird, ergiebt sich aus dem Gesagten von selbst.

M. Fécamp's Auffassung von dem Inhalt der „Bibliothekswissenschaft" und sein Standpunkt gegenüber meinen Beiträgen wird durchaus geteilt von Arn. Graesel in einer Besprechung des 3. Heftes der Beiträge (= 10. Heft der Sammlung bibl. Arbeiten), die im Centr. f. Bibl. 14. Jahrg. (1897) S. 228 ff. erschienen ist, also nach der ersten und vor der zweiten in der Revue critique enthaltenen Rezension. Wenn er von dem 3. Hefte der Beiträge als einer „lanx satura" spricht, so kann man sich nicht wundern, wenn M. Fécamp Rev. crit. 1898 S. 263 den Ausdruck „potpourri" gebraucht. Was gilt denn aber, wie ich schon vorher (S. V) bemerkte, vom Centralblatt für Bibliothekswesen selbst, in welchem jene Anzeige erschienen ist? Doch genau dasselbe,[1])

[1]) Für Leser dieser Vorrede, welche nicht in der Lage oder Willens sind selbst eine Vergleichung anzustellen, lege ich die Inhaltsübersicht des 3. Heftes der Beiträge (ohne die Verfassernamen) hier vor und füge in eckigen Klammern Hinweise auf eine Stelle des Centralblattes oder auf dessen Beihefte hinzu, wo Aufsätze entsprechenden Inhaltes sich finden: I. Die Erstlingsdrucke des Augustinus, De arte praedicandi. [Jhg. 1899 S. 361 ff.]; II. Warum Caxton Buchdrucker wurde. [Jhg. 1899 S. 233 ff.]; III. Die Autorschaft der akademischen Disputationen, I. Theil. [Beiheft XI]; IV. Die Bibliotheksanlage von Pergamon. [Jhg. 1899 S. 470 ff.]; V. Die päpstlichen Bibliotheken. [Jhg. 1899 S. 186 ff.]; VI. Bibliographische Untersuchungen, 1. 2. [Jhg. 1890 S. 18 ff.]; VII. Das Brüsseler (Melvil Dewey'sche) Decimalsystem. [Jhg. 1896 S. 505 f.]; VIII. Die Nürnberger Molièreübersetzungen und ihr Verleger Joh. Daniel Tauber. [Jhg. 1899 S. 113 ff.]; IX. Ueber Inkunabelnkatalogisierung. [Jhg. 1898 S. 36 ff.]

und es ist dann zweifellos, dass, wenn eine sachliche Verschiedenheit hinsichtlich des Inhalts nicht besteht, der Unterschied allein in der Person der Herausgeber liegen kann? F. Eichler's S. VIII erwähnte Schrift bekämpft auch Gr. weitläufig, die Anknüpfung dieser Polemik allein mit folgender unbestimmter Annahme begründend: „Eichler, unseres Wissens ein Schüler Dziatzkos usw.“[1]) In dieser Hinsicht habe ich zu bemerken, dass der Genannte im Sommer 1890, als er bereits Volontär der k. k. Universitätsbibliothek in Graz war, während der Monate Juni und Juli mehrere Wochen meine Vorlesung über antikes Buchwesen hörte und die Einrichtungen unserer Bibliothek nebenbei kennen lernte, meine Einwirkung auf ihn daher von sehr kurzer Dauer war.

Das zeitliche und innere Verhältnis meiner Sammlung, welche 1887 zuerst erschien und bis zum J. 1894[2]) in den einzelnen Heften grössere Arbeiten je eines Verfassers enthielt, zu den Beiheften des Centralblattes (seit 1888), liess sich aus einer früheren Rezension Arn. Graesel's über das 9. Heft der Sammlung (in der Deutschen Litteraturzeitung 1896 No. 26), wo er in einem einleitenden Vergleich von der Sammlung neben dem Centralblatt für Bibliothekswesen mit seinen Beiheften sprach, nicht erkennen. Es geht aber auch aus dem Schlussabsatz des vorher besprochenen Artikels (C. f. B. S. 229 f.) nicht hervor, obschon da ausdrücklich auf meine Vorrede zum 3. Hefte der Beiträge (= 10. Heft der Sammlung) Bezug genommen wird, wo ich jenes Verhältnis klar gestellt hatte. Dass A. Graesel bereits in der DLZ. bei jener Vergleichung meiner Sammlung wohl nicht ganz gerecht wird, scheint mir daraus hervorzugehen, dass er von den darin veröffentlichten Arbeiten zur Inkunabelnkunde gänzlich schweigt, während er auf der anderen Seite von den Beiheften auch die „werthvollen Schriften besonders aus

[1]) A. Graesel gehört nicht zu denen, welche das Vorhandensein einer besonderen Bibliothekswissenschaft leugnen (C. f. B. a. a. O. S. 229), aber er zieht ihre Grenzen ganz im Sinne von M. Fécamp sehr eng. Von der Kenntnis der Geschichte und Technik des Buchdruckes glaubt er, „dass sie für den Bibliothekar, sofern er mit Inkunabeln und alten Drucken zu thun hat, von Nutzen sei, dass er aber die wissenschaftliche Erforschung des Buchdrucks nicht gerade als besonderen Zweig seiner Wissenschaft anzusehen habe, und das gelte in noch höherem Grade von der Entstehung und Verbreitung der Schrift, vom Buchhandel und von seiner Geschichte.“ Natürlich darf man nicht von jedem Bibliothekar, sowenig wie z. B. vom Juristen auf seinem Gebiete, erwarten, dass er in der Praxis seines Berufes sich zugleich am wissenschaftlichen Ausbau des Schrift- und Buchwesens beteilige; noch weniger, dass er das in allen Zweigen desselben thue. Aber Einzelne müssen es thun, sonst kommt seine ganze Pflege zum Stillstand. Auf jedem anderen Gebiete ist das Schrift- und Buchwesen Hülfsfach oder Anhang; für den Bibliothekar allein ist es grundlegend Vor allem darf man aber nicht geringe Anforderungen in Bezug auf Kenntnis des Buchwesens zum Prinzip erheben in unserem Fache.

[2]) Ueber die Gründe zur Herausgabe der „Beiträge“ (seit 1894) s. d. Vorwort des 1. Heftes.

dem Gebiete der Bibliographie und der Inkunabelnkunde" zu rühmen weiss.[1]) Jedenfalls durfte er, wenn auch die mühsame Arbeit des Forschens, welche gerade über dieses Gebiet in zahlreichen Abhandlungen und ganzen Heften meiner Sammlung niedergelegt ist, auf ihn nicht genügenden Eindruck machte, um sie besonders zu erwähnen, andrerseits doch nicht verschweigen, dass die letzte Arbeit über Inkunabeln, welche damals in den Beiheften vorlag: „Beiträge zur Inkunabelnkunde, I. von P. Gottfried Reichhart (1895)", in ihrer zweiten grösseren Hälfte (S. 159—447) eine der verfehltesten Veröffentlichungen ist, welche die Inkunabelnkunde aufzuweisen hat.[2])

Wenn schliesslich A. Graesel im Centralbl. f. Bibl. a. a. O. S. 230 in nicht misszuverstehender Weise auf einen verschiedenen Erfolg der beiderseitigen Veröffentlichungen für die Verleger hinweist,[3]) so sei er daran erinnert, was im Vorwort des 10. Jahrgangs (1893) ausdrücklich von der Redaktion des Centralblattes mitgeteilt wird, dass das Königl. Preuss. Unterrichtsministerium das Centralblatt pekuniär unterstützt, so dass der Verleger im Stande sei, den Mitarbeitern ein Honorar zu zahlen, während die Kosten für die Sammlung bibl. Arb. mit Einschluss des Honorars allein vom Verleger bestritten werden.

Hoffentlich bleibt die bisher im stetigen Wachsen begriffene Teilnahme der Fachgenossen auch weiterhin der Sammlung erhalten, die an einen Wettbewerb mit dem Centralblatt gar nicht denkt, neben den jüngeren Beiheften aber ihren eigenen Wert zu besitzen glaubt.

Göttingen im März 1900. K. Dziatzko.

---

[1]) Im allgemeinen möchte ich bemerken, dass man auf dem Gebiete der Inkunabelnkunde mit dem blossen gesunden Menschenverstande so wenig auskommt, wie etwa beim Übersetzen aus einer für den Betreffenden fremden Sprache. Einen Beleg dafür liefert z. B. selbst Fr. Kapp's treffliche Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das 17. Jahrh. (Leipzig 1886). So glänzend viele Abschnitte dieses Werkes sind, in denen der berühmte Historiker auf eigenen Forschungen fussen konnte, so wenig befriedigt die Behandlung der frühesten Zeit des Bücherdrucks. Da war Kapp allzu abhängig von minder verlässlichen secundären Quellen.

[2]) Es thut mir leid, über die Arbeit des überaus eifrigen und auf diesem Gebiete auch kenntnisreichen und verdienten Gelehrten ein solches Urteil fällen zu müssen. Die Sammlung von Auszügen, die da abgedruckt wird, ist aber nutzlos, weil fast nirgends eine Quelle angegeben wird, durch welche eine Nachprüfung oder ein Weiterforschen ermöglicht wäre, und da im Einzelnen die Angaben nicht so sorgfältig gesichtet sind, dass man sich auch ohne Nachprüfung durchaus auf sie verlassen könnte. Man vergleiche z. B. was alles S. 279 unter „Mainz" über Gutenberg gedruckt ist. Im Übrigen begegnet uns durchweg eine starke Raumverschwendung.

[3]) Er sagt: „Ob sich eine Konkurrenz auch für das Centralblatt wirklich fühlbar macht, darüber sind freilich kompetente Beurteiler nur der Herausgeber und der Verleger dieser Zeitschrift selbst."

Inhaltsübersicht.

Seite

I. **P. Schwenke:** Zur altpreussischen Buchdruckergeschichte, 1492—1523. (Zweiter Artikel) 1

II. **Gustav Conrad:** Die Adam Gelthus'sche Inschrift zu Ehren Johann Gutenbergs 13

III. **Georg Gerlach:** Der Drucker und die Ausgaben der Kölner Bilderbibel (Mit 1 Tafel) 26

IV. **Adolf Schmidt:** Feuerversicherung von Bibliotheken. (Referat für die Sektion f. Bibliothekswesen der 45. Philologenversammlung zu Bremen [1899]) 46

V. **Hermann Markgraf:** Korreferat über die gleiche Frage 60

VI. **G. Focke:** Grundlegung zu einer Theorie des systematischen Katalogs . . 66

VII. **W. L. Schreiber:** „Hütet Euch vor den Katzen." (Holzschnitt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts) 77

VIII. **Joh. Lecke:** Nachtrag über die Feuerversicherung der Bibliotheken . . 82

Zur altpreussischen Buchdruckergeschichte.

1492—1523.

(Zweiter Artikel.)

Wenn irgendwo, so gilt in der Druckergeschichte das Wort *Dies diem docet.* Gelegentliche Funde und weitere Nachforschungen in den älteren Bibliotheken der jetzigen Provinzen Ost- und Westpreussen haben denn auch zu dem, was ich 1895 über den heimischen Buchdruck bis zur Reformation beibringen konnte (Heft 8 dieser Sammlung, S. 64—83), eine Reihe von Berichtigungen und Nachträgen ergeben, welche das dürftige Bild einigermassen ergänzen. Leider haben die ehemals hier vorhandenen alten Bibliotheksbestände erhebliche Einbusse erlitten, indem zu den auch anderwärts wirksamen zerstörenden Faktoren noch die Wegführung der ermländischen Bibliotheken durch die Schweden hinzugekommen ist. Aber was jetzt in Königsberg, Braunsberg, Frauenburg, Guttstadt, Elbing, Danzig, Pelplin vorhanden ist, ist doch immer noch ziemlich bedeutend und lässt erkennen, dass das Interesse für gedruckte Bücher im letzten Viertel des 15. und im ersten des 16. Jahrhunderts hier ein sehr reges gewesen ist, freilich auch, dass die litterarischen Bedürfnisse fast ausschliesslich durch Einführung von auswärts gedeckt worden sind. Neben der verhältnissmässig grossen Anzahl dieser eingeführten Bücher sind Drucke aus heimischen Pressen von der allergrössten Seltenheit. Dies liegt indes, wie man jetzt annehmen muss, nicht allein an der Geringfügigkeit der Produktion, sondern auch daran, dass die erzeugten Bücher solche waren, die mehr verbraucht als in den gelehrten Bibliotheken aufbewahrt wurden. In der That stammt das meiste, was neu aufgefunden worden ist, aus der Makulatur der ehemaligen Buchbinderwerkstätten und hat aus den Einbänden so zu sagen ausgegraben werden müssen. Unter diesen Umständen muss es schon als sehr günstig bezeichnet werden, dass unsere Kenntniss von drei Druckern mit je einem Erzeugniss, die vor 1895 bekannt waren, jetzt zu vier Druckern mit zusammen 14 Drucken gelangt ist.

Auch diese Untersuchungen haben keinen einheimischen Druck ergeben, der mit Sicherheit vor 1492 angesetzt werden könnte. In

mehreren Bänden der Bibliotheken in Frauenburg (Dombibliothek und Reste der Heilsberger Bibliothek im Bischöflichen Archiv) und in Guttstadt haben sich unbenutzte Exemplare eines Ablassbriefs gefunden, der von dem Dompropst von Frauenburg Enoch von Cobelau (1476—1512) ausgegangen und vermutlich 1488 hergestellt ist. Gedruckt ist er von Moritz Brandis in Leipzig [1]), und aus diesem Umstande lässt sich wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, dass es damals in der Nähe noch keine Druckerei gab, da ja jede, auch die kleinste, ein so einfaches Formular hätte ausführen können.

Es bleibt also bei dem bisherigen Ergebnis, dass die erste preussische Druckerei die des Marienburger Goldschmieds Jakob Karweysse war. Im vorigen Artikel ist sein „Leben der seligen Dorothea" von 1492 nach dem einzigen Exemplar in Petersburg beschrieben worden. Diese Beschreibung bedarf einiger Berichtigung, nachdem es mir gelungen ist an mehreren Stellen Fragmente von weiteren Exemplaren zu finden. Um 1530 hat nämlich ein Danziger Buchbinder und vermutlich Buchhändler noch unverwendbare Bogen (wahrscheinlich kein vollständiges Exemplar) des Dorotheenlebens besessen und sie zu Pappe verarbeitet, die er als Einlage für die Deckel seiner Bände verwendete. Von solchen Bänden hat sich je einer in der Seminarbibliothek in Pelplin, im Staatsarchiv in Königsberg und in der Dombibliothek in Guttstadt gefunden, und es hat sich daraus etwas mehr als die Hälfte des Buches [2]) wiederherstellen lassen, zum Teil in weit besserer Erhaltung als im Petersburger Exemplar. Es ist bereits in der Beschreibung des letzteren bemerkt worden, dass das Titelblatt stark ausgebessert ist. Erst jetzt, nach Auffindung eines zweiten Titelblatts, sieht man, wie weit diese Restaurationsarbeit gegangen ist und dass bei Wiederherstellung der Schrift sogar das Wort *zelygē* in *zeligen*

---

[1]) Die Typen sind die Titel- und die kleinere, der Schwabacher ähnliche Texttype des Sachsenspiegels von 1488. In der letzteren ist charakteristisch ein spitzes d wie es ähnlich auch bei Schöffer und Koberger vorkommt, das aber in einem mir vorliegenden Brandis'schen Druck von 1489 nicht mehr erscheint. Das Jahr 1488 als Druckjahr wird auch bestätigt durch einen anderen, in derselben Veranlassung ausgegebenen und ebenfalls von Moritz Brandis, aber mit seiner gothischen Texttype gedruckten Ablassbrief, der im Text ausdrücklich von 1488 datiert ist. Aussteller ist der Ablassdelegierte für Polen, Frater Albertus de Secinye, Provinzial der Dominikaner-Ordensprovinz Polen. Ein in Elbing am 31. Oktober 1488 ausgefertigtes Exemplar besitzt die Königl. und Univ.-Bibliothek Königsberg.

[2]) Weitaus den grössten Teil davon besitzt das Königl. Staatsarchiv in Königsberg, nämlich Bl. 1—26, 31—50, 55—64, 67—70, *113, *120, 123—26, 137—44, 154—55, 158—59, 161—68, 171—74, 195—98, 203—6, 217, 224. Sehr fragmentarisch erhalten sind nur die mit * bezeichneten Blätter. Einige Lücken, namentlich aus Bl. 65—103 und 145—152 füllt das Pelpliner Exemplar aus, doch sind dort viele Blätter sehr verstümmelt, weil sie in einem Oktavband verwendet worden waren.

geändert worden ist. Es zeigt sich jetzt auch, dass die Vermutung, die erste Zeile des Titels sei in Holz oder Metall geschnitten, ganz unbegründet ist, dass diese vielmehr auf gewöhnlichem Wege mit einer mittleren Missaltype hergestellt ist. Wichtig ist der Fund auch für die Rückseite des Titelblatts mit dem Holzschnitt der Dorothea. Bereits infolge freundlicher Mitteilung des Herrn W. L. Schreiber in Potsdam hatte ich festgestellt, dass diese Seite in zwei verschiedenen Abdrücken existiert hat, der eine in der Art des Petersburger Exemplars, der andere gleich der Nachbildung in Th. Ch. Lilienthals *Historia beatae Dorotheae*[1]) und dem Blatt ohne Text im Kopenhagener Kupferstichkabinet (Schreiber, Manuel nr. 1014). Letzterer Holzschnitt, der die Bezeichnung K(arweysse) trägt, ist ein vergröberter Nachschnitt des anderen, der, wie sich jetzt aus dem unverletzten Exemplar ergiebt, dieses K nie gehabt hat. Aus Lilienthals Anführungen, die kaum eine absolute Buchstabentreue anstreben, ist nicht zu ersehen, ob die Verschiedenheit der Exemplare sich auch noch weiter erstreckte. Sehr wahrscheinlich ist es nicht, da auch das von Lilienthal benutzte, jetzt verschollene Exemplar den augenscheinlichen Druckfehler des Titels „*Des leben*" aufwies. Man kann also nur annehmen, dass der ursprüngliche, von einem besseren Holzschneider angefertigte Stock im Verlauf des Druckes verunglückte und Karweysse ihn, so gut er konnte, nachschnitt. Abzüge dieses Nachschnittes verkaufte er, wie das Kopenhagener Exemplar beweist, auch gesondert als Heiligenbilder.

Auf demselben Wege wie die Fragmente des Dorotheenlebens ist nun aus einem Marienburger, aber in Danzig gebundenen Rechnungsfolianten des Königsberger Staatsarchivs ein weiterer, bis jetzt unbekannter Druck Karweysses zum Vorschein gekommen:

Eyn paſſien buchlein || vō dē vier heubt iunck || frawen. 8°.

Erhalten sind 40 Bl. in 5 Lagen, jede aus zwei in einander gesteckten Halbbogen bestehend, signiert *a-e*. Die Signierung des 1. Bogens beginnt, wie auch im Dorotheenleben, erst auf Bl. 2 mit *aj*, Bl. 1 a enthält nur den Titel; 1 b ist unbedruckt. Die Druckkolumne von 24 Zeilen ist 70 mm. breit und ausschliesslich der Signatur 106 mm. hoch. Keine Kustoden und Blattzählung. Für die Initialen der Abschnitte ist leerer Raum ausgespart. Gebraucht sind dieselben Schriften wie im Dorotheenleben, eine Missalschrift von 9 mm. Kegelhöhe für den Titel und die Abteilungsüberschriften und eine kleine Schwabacher für den Text. Am Ende fehlt vermutlich nur wenig. Mit dem

[1]) Dantisci 1744. 4°. Mit Unrecht habe ich also im ersten Artikel S. 67 seine Nachbildung des Holzschnitts eine „ziemlich schlechte" genannt. Reproduciert ist sie auch in Hiplers modernisiertem Abdruck des Dorotheenlebens (in Zeitschrift f. Gesch. u. Alterthumsk. Ermlands Bd. 10 und separat Braunsberg 1893).

Schluss ist leider auch das Impressum, wenn ein solches vorhanden war, verloren gegangen, und es lässt sich demnach nicht mit Sicherheit entscheiden, ob dieser Druck vor oder nach dem Dorotheenleben anzusetzen ist. Ein Schluss aus der Beschaffenheit der Typen ist misslich, da die vorliegenden Bogen beider Drucke einen Reinigungsprozess haben durchmachen müssen. Doch scheint die grössere Schärfe auf Seiten des Passionsbüchleins zu sein.

Auch sachlich ist der Druck nicht ohne Interesse. Er enthält in hochdeutschen Versen die Passionen der h. Dorothea, Barbara, Katharina und Margareta. Die drei ersten stimmen zum grossen Teil überein mit den in niederrheinischer Fassung von O. Schade[1]) aus Kölner Drucken des beginnenden 16. Jahrhunderts herausgegebenen. Niederdeutsch sind die Passionen der Dorothea und Barbara auch gedruckt von Simon Mentzer in Magdeburg 1500,[2]) doch steht die Karweyssesche Version der Kölnischen näher als der Magdeburgischen. Dagegen weicht seine Margaretenpassion gänzlich von den ebenfalls in Köln und Magdeburg gedruckten ab.[3]) Ob Karweysse die Passio-

[1]) Geistliche Gedichte des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein. Hannover 1854. Schade nimmt, allerdings ohne die anderen Fassungen zu kennen, an, dass die Gedichte am Niederrhein verfasst sind. Ich zweifle, dass sich diese Annahme aufrecht halten lassen wird.

[2]) L. Götze, Beiträge zur Magdeburger Buchdruckergeschichte. Gesch.-Blätter f. Stadt u. Land Magdeburg. 5. Bd. 1870 S. 95 ff.

[3]) Zur Vergleichung gebe ich Anfang und Schluss der Abschnitte nach Karweysses Druck wieder. [Bl. 2] *(M)an vindet hobſcher leute vil* || *Den das iſt eyn wunnen ſpil* || *Wen ſy deutzſch leſen hören* || *Das ſy des nicht vörſtören* || . . . . [V. 19] *Das wil ich bey in loſſen ſtan* || *Vnd wil dis buchleyn heben an.* || *Hy hebet ſich an das* || *leiden von ſint dorothea* || [Bl. 2b] *(H)y von (!) dy yn der heidenſchaft* || *Hatten gewalt vnd kraft* || *In dem romiſchen reyche* || *Sy betten alle gleyche* || *Dy valſchen apgote an* || . . . [Bl. 9b] . . . *Hy hot dis buch eyn ende* || *Got vns czu hymmelreich ſende* || *Das wir vordynen das himmelreich* || *Vnd werden yn och gleych* || *Das geſche vns allen ſammen* || *In gotis namen amen* || *Hy hebet ſich an das* || *leiden von ſint barbara* || [Bl. 10a] *(E)s wa (!) eyn reicher heyde* || *Als ich euch wil beſcheyde* || *In eyner ſtat yn oſten lant* || *Diaſcorus was her genant* || . . . [Bl. 18b] . . . *Herre do hyn hilf vns* || *Durch dy libe deynes ſons* || *Jheſu criſte herre mein* || *Der aller froüden iſt eyn ſchein* || *In dem hymmelreyche* || *Vil froüde ewigliche* || *Vnd got do ewigkichen (!) ſeen* || *Das muſs vns allen geſcheen* || *In gotis namen amen* || [Die letzten 5 Verse, die im Kölner Druck fehlen, verdorben oder interpoliert.] *Hy hebet ſich an das* || *leyden von ſint katerina* || [Bl. 19a] *(E)yn groſs gebrechen an vns ist* || *Was man vns ſayt von ihū criſt* || *Vnd von ſeyner heiligen lere* || *Iſt ys lanck ys möet vns zere* || . . . . [Bl. 31a] . . *Got durch ſeynen heyligen tot* || *Gebe vns allen eyn ende gut* || *Das geſche vns allen ſamen* || *In gotis namen amen* || *hy hebet ſich an das ley* || *den von ſint margareta* || [Bl. 31b] *(E)s ſollen alle frawen* || *Dy marter gern ſchawen* || *Horen vnd lezen* || *Vnd ſtete dor an czu wezen* || *Margareta dy reine mayt* || *Do von vns diſſes buch ſayt* || *Sy kan vortreiben wol dy not* || . . . [Bl. 40b Schluss:] *Der teüfel prach ſy wyder an* || *Wes ich dich froge bericht ys mich* || *Wy iſt got gekomen yn*

nen einem älteren, jetzt verschollenen Druck oder, wie das Dorotheenleben, einer handschriftlichen Vorlage entnommen hat, kann nur durch eine eingehende Untersuchung der gesammten Überlieferung festgestellt werden. Ausgeschlossen ist letztere Möglichkeit jedenfalls nicht, da, wie alte Bibliothekskataloge und auch Handschriftenreste beweisen, Bücher ähnlichen Inhalts in Preussen nicht selten waren.

Karweysses Thätigkeit hat sich ohne Zweifel nicht auf diese beiden Werke beschränkt, aber aus deren Richtung erklärt es sich leicht, dass wir nichts weiter davon wissen. Sind doch derartige volkstümliche Drucke zum allergrössten Teil spurlos untergegangen.

Von dem zweiten preussischen Drucker, Konrad Baumgarten in Danzig, lag bisher nur die Agenda von 1499 vor, von der ich im 1. Artikel zwar ein Facsimile, aber keine genauere Beschreibung geben konnte. Jetzt kann ich diese nachholen, dank der liebenswürdigen Bereitwilligkeit, mit der das Ossolińskische Institut in Lemberg das ihm gehörende einzige Exemplar hierher übersandt hat:

Bl. 1a (ohne Sign.): *Agenda ſiue exeqniale (!) diuinorum ſa* || *cramentorum.* Bl. 1b leer, Bl. 2a — 60b der Text, beginnend *Ordo ad viſitandum infirmum:* || Bl. 60b, Z. 15—19 die Schlussschrift vom 11. Juni 1499, deren Facsimile[1]) ich aus dem 1. Artikel wiederhole.

Impreſſum in Gdano per me: Con: radum bomgharten: Anno dñi mil leſimo quadringenteſimo nonageſi monono:. Et finitum eſt ſecunda ferſa ante feſtum barnabe.

---

dich || *Was ich weis das ſage ich dyr* || *Czu hant ab du das ſageſt mir* || *Dy mayt ſprach aber do* || *Neyn teüfel nicht alzo* || Damit bricht der erhaltene Text ab. — Weitere Fragmente eines sachlich verwandten Druckes, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, fand ich unter abgelösten Makulaturblättern im Stadtarchiv in Danzig. Die Type gleicht der des Melchior Lotter in Leipzig. Die Bruchstücke enthalten die letzten Zeilen einer Passion der heiligen Margarete, abweichend von der Kölner und Magdeburger, also vielleicht übereinstimmend mit dem verlorenen Karweysseschen Schluss: *Das wyr ſeyne hulde erwerben* || *Hie auff differ Erden* || *Vnd mit ym yn ſeinem reich* || *Leben nw vnd ewigklich* || *In gotes vaters namen* || *Nw ſprechet alle frolich Amen.* || Darauf folgt ein prosaisches Gebet an dieselbe Heilige und endlich Stücke von der Passion der Dorothea mit der oben angeführten Vorrede: . . . *Das wil ich laſsen beſtan* || *Vnd wil heben das buch an* || **N** *V hozth do dy heydenſchafft* || *Hatte gewaldt vnd krafft* || etc.

[1]) Es ist etwas verkleinert. Die Länge der Zeile sollte 95 statt 91 mm. betragen.

Bl. 61 u. 62 leer (62 fehlt im Exemplar). Die ursprünglichen 62 Quartblätter bestehen aus 7 Lagen zu 8 und 1 Lage zu 6 Blättern, die vollen Lagen durch Ineinanderschieben zweier Bogen hergestellt. Signiert sind die Lagen mit *A-H*, jedoch nur je auf dem 1. und 3. Blatt (*Aiii*, *Bi*, *Biii*); keine Kustoden. Die Schriftkolumne von 147 mm. Höhe und 95 mm. Breite enthält 20 Zeilen. Gut ausgeführter Druck in Roth und Schwarz, durchweg in Missaltype von 7,3 mm. Kegelhöhe, wie schon früher bemerkt, zum grössten Teil übereinstimmend mit der kleinen Missaltype des Missale Magdeburgense von 1480 [1]) (Proctor: Magdeburg, Pr. 1, T. 2), in einigen Buchstaben aber durchaus abweichend. Ausserdem Holzschnittinitialen, Bl. 2a **J** von 115 mm. Höhe, und sonst in grosser Anzahl solche von 12—16 mm. im üblichen Missalstil und in vielen Varianten, die anscheinend nach dem Bedürfnis der einzelnen Bogen hergestellt sind, z. B. 4 **B**, 5 **C**, umgekehrt als **D** verwendet, 3 **E**, 3 **J** u. s. w.

Wie sich aus Baumgartens späteren Schicksalen ergiebt, gehörte er zu den wanderlustigen Druckern. Man konnte daher zweifeln, ob er überhaupt längere Zeit in Danzig ansässig gewesen sei. Jetzt vermag ich wenigstens eine Spur seiner früheren Druckerthätigkeit in Danzig nachzuweisen und, wenn auch nur vermutungsweise, etwas über die Zeit seines dortigen Aufenthalts beizubringen.

Mit Baumgartens typographischem Apparat ist nämlich ein einseitig bedruckter Bogen hergestellt, den ich in zwei Exemplaren in den Deckeln eines Bandes der Danziger Stadtbibliothek fand. Er umfasst vier Druckseiten von einem anscheinend bisher nicht verzeichneten Donat in Roth- und Schwarzdruck, mit 20 Textzeilen von 95 mm. Länge auf der Seite. Die im Druck vorliegenden Seiten sind 1) die Titelseite: in Holzschnitt roth *Donat'. miō*, darunter in Schwarz ein Accipiesbild von 104 × 90 mm., ziemlich genau, auch in den Abmessungen, dem entsprechenden von H. Quentell gebrauchten Holzschnitt [2]) nachgeschnitten, aber noch etwas vergröbert und mit dem Fehler *doctorie* für *doctoris*; 2) Textseite 1: ***P*** *Artes oīationis quot* || *ſunt* (***P*** Holzschnittinitiale von 36 × 32 mm.) — *aut quātitatē ſignificātia Qua* ||, 3)—4) Textseite 6—7: *dīō huic felici — Accuſatiuus in as productam:* || Die Typen sind die Missaltypen der Danziger Agenda. Das

[1]) Ich habe mit Anderen geirrt, wenn ich als dessen Druckort Lübeck annahm. Schon Klemming, Sveriges äldre liturg. literatur (Kongl. Bibliotekets Handlingar I. 1879) S. 3 flg. hatte nachgewiesen, dass es in Magdeburg gedruckt ist. Von dieser Type weicht die Baumgartensche namentlich ab im A, I, L, T, x und in der Abkürzung für us. Ebensowenig stimmt sie mit den ähnlichen in Lübeck gebrauchten völlig überein. Für die des Benedictionale seu agenda ecclesiae Lubecensis (Proctor Nr. 2648) hat dies Herr Proctor selbst festzustellen die Freundlichkeit gehabt.

[2]) Etwas verkleinertes Facsimile in „Bibliographica" I S. 53.

einzig Abweichende ist das regelmässig aufwärts gerichtete Trennungszeichen, während es in der Agenda meist, aber nicht immer, abwärts gerichtet ist. Ausser den bereits bezeichneten Holzstöcken kommen noch die Initialen **F**, **P** und **S** von 14—15 mm. Höhe vor, davon die beiden letzten auch in der Agenda, in dieser aber auf etwas kleineres Format beschnitten.

Es folgt daraus mit völliger Sicherheit, dass der Donat vor der Agenda gedruckt wurde und vermutlich auch nicht unmittelbar vorher, weil weder aus der Druckeinrichtung der Agenda noch des Donat ein Grund für das Beschneiden der Initialen ersichtlich ist. Der halb vollendete Druck des ersten Bogens wurde jedenfalls deswegen verworfen, weil die Seiten falsch zusammengesetzt waren. Bei der jetzigen Zusammenstellung, wobei der Titel auf Bl. 1 b zu stehen kam, hätte die erste Lage aus fünf Blättern bestehen müssen. Die Fehldrucke wurden sofort für den Einband verwendet. Der noch feuchte Schwarzdruck hat auf dem Holz der Deckel Spiegelbilder hervorgebracht, wie man sie nur von verwendeten Handschriftenfragmenten zu sehen gewohnt ist.

Leider ist das genauere Datum des Einbandes nicht festzustellen. Er enthält ein älteres Werk, Matthaeus Sylvaticus, Pandectae medicinae (Strassburg, Mentelin, c. 1470). Dagegen giebt er sonst einige Fingerzeige.

Zunächst ist der Band sicher für Danzig in Anspruch zu nehmen. Zwar finden sich Erzeugnisse derselben Binderei nicht häufig in den altpreussischen Bibliotheken, aber von den wenigen, die ich notiert habe, sind zwei in Danziger Besitz gewesen. Der vorliegende gehörte einem Danziger Bernhard Thuelen,[1]) ein anderer den dortigen Karmelitern. Danzig aber nahm damals im Buchhandel und in der Buchbinderei so sehr die erste Stelle unter den preussischen Städten ein, dass man bei auswärts befindlichen Büchern immer eher Danziger Herkunft annehmen darf als umgekehrt. Daher ist es auch nicht auffällig, dass ein Werk aus derselben Binderei einem Elbinger Prediger Pancratius gehörte, der es 1497 bei seinem Tode der dortigen Nicolaikirche hinterliess, und dass ein anderes sich in der alten bischöflichen Bibliothek in Heilsberg befand. Dem Inhalt nach weisen die Bände eher auf die Zeit bis 1495 (dies ist das Datum der jüngsten darin enthaltenen Drucke) als auf spätere Zeit. Dass die Werkstatt vor 1497 bestand, beweist das angeführte Werk in Elbing. Weiterhin verliert sich jede Spur von ihr. Einige technische Einzelheiten nun lassen vermuten, dass ihr Inhaber ein Fremder war. Neben den Handstempeln braucht er schon eine auf Rolle geschnittene Leiste und an einem Teil seiner Bände sind

[1]) Vgl. Perlbach, Prussia scholastica S. 141.

die Holzdeckel nach innen abgeschrägt, beides zu dieser Zeit in Danzig noch unbekannt. Ebenso auffallend ist die Art des Titelaufdrucks auf dem Bande, dem die Donatfragmente entnommen sind. Er besteht nämlich anstatt der üblichen gotischen Majuskeln und Minuskeln ganz aus Missal-Initialen von demselben Stil und derselben Grösse wie die Initialen des Donats und der Agenda, wenn auch die Formen sich nicht genau decken. Zieht man nun noch in Erwägung, dass die Donatmakulatur noch halb feucht für den Einband verwendet wurde, so wird man unwillkürlich auf die Vermutung geführt, dass niemand anders als Baumgarten selbst der Inhaber der Werkstatt war. Er müsste dann vor 1495 als Buchbinder und Drucker nach Danzig gekommen sein, hier aber in ersterer Eigenschaft wenig Beschäftigung gefunden haben, vielleicht auch von den ansässigen Buchbindern an der Ausübung dieses Gewerbes gehindert worden sein.

Die Probe auf diese Vermutung würde sein, wenn sich in Olmütz, wohin Baumgarten 1499 oder 1500 übersiedelte, dieselben Einbände nachweisen liessen. Das ist allerdings bis jetzt nicht möglich gewesen[1]). Dass aber Baumgarten auch dort als Buchbinder tkätig war, scheint mir ein Band der Berliner königlichen Bibliothek mit einem Baumgartenschen Druck von 1501 zu beweisen, dessen Deckel ebenfalls mit Makulatur aus derselben Druckerei beklebt sind. Es ist ein ziemlich roher Handelsband, nur mit einem einzigen wenig charakteristischen Stempel verziert.

Aber auch wenn sich diese Vermutung nicht bestätigt, wird der Druck des Danziger Donats doch näher an 1495 als an 1499 angesetzt werden müssen. Gegen die Existenz der Baumgartenschen Druckerei zu dieser Zeit spricht es nicht, dass das Bistum Ermland 1497 ein Missale bei Dumbach in Strassburg drucken liess. Dazu gehörte doch ein sehr viel grösserer Apparat als ihn Baumgarten vermutlich besass.

Merkwürdigerweise ist uns von diesem aus der Danziger Zeit nur seine Missaltype bezeugt, die er auch mit nach Olmütz nahm, dort aber bereits Anfang 1501 durch eine runde Titelgotisch ersetzte.[2]) Ohne Zweifel besass er jedoch auch schon in Danzig eine Texttype, wohl dieselbe kleine verschnörkelte Schrift, die er in Olmütz gebraucht. Mit Danzig scheint er auch weiter in Verbindung geblieben zu sein. Seinen zweiten Druck von Heinrici Institoris *S. Romane ecclesie clippeum*,

---

[1]) Auch die aus Mähren oder Olmütz selbst stammenden Bände mit Baumgartenschen Drucken in Upsala und Strengnäs, über die mir von dort freundliche Mitteilungen gemacht worden sind, ergeben nichts.

[2]) Während des ersten Drucks von Heinrici Institoris S. Romane Ecclesie . . . clippeum adversus Waldensium seu Pickardorum haeresim. Lage *a-b* zeigen noch die die alte, *c* flg. die neue Titeltype. Sie haben gleiche Kegelhöhe, daher auch später immer noch hier und da einzelne Majuskeln der alten Schrift vorkommen.

datiert Olmütz den 20. März 1502 (Marienkirchenbibl. No. 216), kaufte der Pfarrer Nikolaus Swichtenberg in Danzig bereits am Dominikusmarkt (5. August) desselben Jahres.

Nach Baumgartens Weggang schien Danzig über ein Jahrzehnt ohne Druckerei gewesen zu sein. Bei meinen früheren Untersuchungen konnte ich dort erst wieder um 1512/13 die Thätigkeit einer Presse mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen. Diese grosse Lücke wird jetzt wenigstens von 1505 ab ausgefüllt durch die Wirksamkeit des Druckers Martin Tretter, der bisher nur durch zwei von Frankfurt a. O. 1502 datierte Drucke bekannt war[1]). Als Danziger Drucker erscheint er auf einer kleinen Schrift, in welcher das Seelsorgerecht der Klostergeistlichen, speziell des Dominikaner- und Franziskanerordens, verteidigt wird:

Dys buchlein weiſet ‖ *Den wertliche̅ priſte* ‖ *ren vnde leuten Auſs* ‖ *welcher macht dy pre* ‖ *diger bruder vn̅ gro* ‖ *en bruder ic̅ mogen* ‖ *beychte horen.* ‖ Am Ende: *Gedrucket zu Gda̅czick dorch* ‖ *Martinum Tretter. Do man* ‖ *czalt nach Criſti vnſers lyben* ‖ *herren geborth. Tuſent. funff* ‖ *hundert. vnd yn deme ſunffte̅ Jare.* ‖ 20 Bll. 8°, davon 1b und 19—20 unbedruckt, in 2 ganzen und einem halben Bogen, signiert nur Bl. 9 (*B*) und 17 (*C*); keine Kustoden. Die volle Seite hat 22 Zeilen von 65 mm. Länge. Der Titel, die Kapitel-Überschriften und zum Teil -Anfänge in Missalschrift von 8 mm. Kegelhöhe, der Text in Schwabacher von 4,4 mm., hier und da eingestreut Kapitälchen von gleicher Kegelhöhe. Als Interpunktion dient nur das Punktum, als Trennungszeichen der schräge Strich, der aber oft auch fehlt. Bl. 2a eine ziemlich rohe Holzschnitt-Initiale (**J**) von 20×22 mm. Das einzige mir bekannte Exemplar in der Königsberger Stadtbibliothek (Beiband zu S 4. 8°).

Hierdurch wird ein anderer Druck bestimmt, den ich aus inneren Gründen schon früher[2]) als Erzeugnis einer Danziger Druckerei aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts angesprochen hatte, ohne dies aber wirklich nachweisen zu können:

In diſſem buchlein vin ‖ *deſtu dy allir ſchonſte re* ‖ *girunge yn der peſtilentia Vnd ys geuache* ‖ *vnd obir moſſe vil voꝛſucht vn̅ manch ſtunt* ‖ *bewert* ‖ *Ite̅ voꝛ allerley febres. Och vor dy quartana* ‖ *Voꝛ das broſt. vnd ſeyten obel* ‖ *Voꝛ den ſtein. Voꝛ agelen. Voꝛ dy Swemme* ‖ u. s. w. o. O., J. u. Dr., 16 Bl. 8°, bestehend aus Bogen *A* (die drei ersten Blätter sign. *Ai-Aiij*) und Halbbogen *b* und *c* (beide nur auf dem 1. Blatt mit *bi* und *ci* signiert); keine Kustoden. Die Seite mit 23 Zeilen von 75 mm. Länge. Typen und Interpunktion wie im vorigen Druck, jedoch ist die Missalschrift nur in den beiden ersten Zeilen des Titels

[1]) Vgl. G. Bauch, Centralbl. f. Bibl.-W. 15. 1898. S. 241, 248.

[2]) Hans Weinreich S. 46.

gebraucht. Einziges mir bekanntes Exemplar in Königsberg, Kgl. u. Univ.-Bibl., Gotth. Ec 32. 8° (Beiband 8).

Dem Aeusseren nach ist dieser Druck etwas später anzusetzen als der vorher beschriebene. Wir werden also nur sagen dürfen, dass Tretter zwischen 1502 und 1505 nach Danzig gekommen ist. Seinen Druckapparat brachte er mit. In dem einen Frankfurter Druck, den ich einsehen konnte[1]), findet sich dieselbe Titeltype (= Proctor, Magdeburg, Pr. 1, Typ. 3), dieselbe Textschwabacher und sogar eine Spur der Kapitälchen. Merklich unterscheidet sich aber die Güte des Druckes. In Frankfurt ist er vorzüglich scharf, rein und gut ausgerichtet, in Danzig dagegen ist die Schrift nicht nur abgenutzt und verschmiert, sondern hält auch durchaus nicht Linie. Zum Teil mag dies an der Einmischung einiger ursprünglich fremden Buchstaben liegen, unter denen besonders ein ƀ mit Schleife vortritt, zum grösseren Teil ist aber wohl mangelhafte Reinhaltung der Typen schuld.

Ein sehr bedeutender Vertreter seiner Kunst ist Tretter also jedenfalls nicht gewesen, wohl aber derjenige, welcher ihr in Preussen nach den früheren Versuchen zuerst eine bleibendere Stätte geschaffen hat. Wie lange er selbst thätig gewesen ist, wissen wir nicht. Sein typographischer Apparat aber ist fast unverändert noch im Anfang der zwanziger Jahre in Danzig benutzt worden, ja er ist 1524 sogar mit nach Königsberg gewandert und hat dort einige Drucke geliefert, bis er in demselben Jahre durch bessere Schriften ersetzt wurde. Tretters kleine Kapitälchen sind von Weinreich in Königsberg sogar noch 1525 und 1526 gebraucht worden. Auf Weinreichs Verhältniss zum Tretterschen Druckapparat kommen wir noch zurück.

Wenn wir so wenig Beweise von der Thätigkeit dieser Danziger Druckerei seit 1505 haben, so liegt das sicher nur daran, dass sie lediglich kleinste Drucksachen hervorbrachte, die dem Untergang verfielen. Mit ihrem Apparate hergestellt ist zunächst das *Confessionale pro confratribus ordinis sancti spiritus* von c. 1513, das ich im 1. Artikel S. 79 f. beschrieben habe, doch wird hier schon der Schrägstrich auch im Sinne unseres Komma verwendet.[2]) Ferner die ebendort S. 72—75 verzeichneten Drucke Nr. 1—3, darunter zwei datiert 1520. In diesen sind in der Textschwabacher weitere Parallelbuchstaben, namentlich ꝛ neben ꝛ, und das ꝯ Zeichen hinzugekommen. Ausserdem findet sich überall etwas Schmuck durch Holzschnittinitialen und Titelbilder oder Bordüren. Von derselben Art kann ich jetzt zwei weitere Drucke aus dem Jahre 1520 verzeichnen.

[1]) (Geiler v. Kaisersberg,) Arbor salutis anime. Die Königl. u. Univ.-Bibliothek Breslau hatte die Freundlichkeit das einzige von Bauch verzeichnete Exemplar zu übersenden.

[2]) Hier findet sich auch das von Bauch notierte eigentümliche nagelförmige Klammerzeichen als langes j.

In dem Krieg dieses Jahres waren eine Anzahl Ritter und Kriegsleute des Deutschen Ordens von den Polen gefangen genommen, aber mit freiem Geleit in ihre Heimath entlassen worden gegen das ehrenwortliche Versprechen sich am 15. August in Thorn wieder zu stellen. Als aber ihr Zug in der Nähe von Heiligenbeil vorbeikam, wurde von den Polen auf sie geschossen und ein Mann getödtet. Durch diesen Bruch des sicheren Geleits glaubten sich die Gefangenen auch ihrerseits von dem gegebenen Versprechen entbunden und zeigten dies mit Billigung des Hochmeisters den Polen an. Am bestimmten Tage stellten sich in Thorn nur vier Ritter, die bei jenem Ueberfall nicht zugegen gewesen waren, worauf die übrigen von den Polen für unehrlich erklärt wurden. Der vom Hofmarschall Peter Sobienski (im Druck: Szabinssky) von Wisnicze erlassene, von Thorn Aegidii (1. Sept.) 1520 datierte „Scheltbrief" wurde in deutscher und lateinischer Fassung in Danzig gedruckt:

1. *Dis ist ein briff wider die gefangen die sich Ko. Mt. von* ‖ *Polen vñ yrer Mt. Hoffmarschalck- zu Thorn bestrickt nicht gestalt haben yrer ehre vñ trew schentlich ver-* ‖ *gessen vnd vntüchtig worden seynn* ‖ **A***Llen vñ Yeczlichen* etc. Plakat auf ganzem Bogen mit 3 Zeilen Ueberschrift, 48 Zeilen Text von 220 mm. Länge, worauf nach besonderer Ueberschrift in drei Spalten von je 17 Zeilen die bereits im Text angeführten Namen der 51 Gefangenen übersichtlich wiederholt werden. Die ersten Zeilen der Ueberschriften in der Titelmissale (auffallend ist ꝛ, obgleich Tretter ein ꝛ besass), das übrige in Schwabacher mit eingestreuten Kapitälchen. Die 50 × 42 mm. grosse sehr verschnörkelte Holzschnitt-Initiale **A** ist in einen durch Einrücken der Ueberschrift und der ersten Textzeilen gewonnenen Raum eingesetzt. Ein Exemplar des Druckes im Königsberger Staatsarchiv (Ordens-Briefarchiv) war schon Meckelburg[1]) bekannt, von ihm aber für Krakauer Druck gehalten worden. Weitere Exemplare sind ebendort in derselben Weise wie die Karweysseschen Drucke aus dem Einband eines in Danzig gebundenen Marienburger Rechnungsbuchs zum Vorschein gekommen.

2. *Presentibus lris declarãtur, qui se Serenissimo et Inuicto dño Polo-* ‖ *nie Regi in manus Curie Marschalci eiusdem Regie Maiestãt in Ciuitate Thorunensi sistere promiserunt. Nec tamen fame fidei* ‖ *et honori suis consulentes, sed ea omnia nephandissime et crudelissime potius negligentes comparere curarunt.* ‖ **V***Niuersis et singulis* etc. Ebenfalls Plakat auf ganzem Bogen mit 3 Zeilen Ueberschrift und 42 Zeilen Text, letztere von 245 mm. Länge, ohne nochmalige Wiederholung der Namen. Typen wie im deutschen Plakat. Die grosse Holzschnitt-Initiale **V**, identisch mit der im Rundschreiben des Danziger Rats vom 26. Januar 1520 (1. Art S. 72), tritt fast ganz aus der Schriftkolumne

[1]) Die Königsberger Chroniken aus der Zeit des Herzogs Albrecht. 1865. S. 280 flg.

heraus. Eine Anzahl Exemplare sind auf dem oben angegebenen Wege aufgefunden worden, leider alle etwas defekt. Ein stark davon abweichender lateinischer Text ist gedruckt in Acta Tomiciana T. 5, S. 318—321. Wie die Vergleichung ergiebt, ist keine der beiden lateinischen Fassungen Original, sondern beide sind Uebersetzungen entweder aus dem Polnischen oder Deutschen. Dem in Danzig gedruckten lateinischen Text liegt sicher das Deutsche zu Grunde. Von einem polnischen Druck ist nichts bekannt.

Gegen diese Kundgebung der Polen wurde von preussischer Seite unter dem 5. Februar 1521 eine „Verantwortung" erlassen, die nach dem erhaltenen Konzept bei Meckelburg S. 284—86 abgedruckt ist. Sie war ebenfalls zur Verbreitung bestimmt, hätte aber, da in Königsberg noch keine Buchdruckerei bestand, im feindlichen Danzig gedruckt werden müssen. Wenn es wirklich geschehen ist, so dürfte man damit noch besser als mit dem Druck des Hochmeisterliedes (1. Art. S. 76, Nr. 5 u. Facs.) die Notiz in Zusammenhang bringen, dass vom Danziger Rat „Hans Wyenrieck, ein Prenter", in Strafe genommen und gefangen gesetzt wurde, weil er Drucksachen zur Verkleinerung des Königs von Polen und der polnischen Nation feilgehalten hatte. Aus der Haft wurde er am 28. März 1522 entlassen.

War Hans Weinreich damals Inhaber der ursprünglich Tretterschen Druckerei? Wenn wir den augenscheinlichen politischen Gegensatz zwischen ihm und dem Drucker der Scheltbriefe in Erwägung ziehen und gleichzeitig die absolute typographische Verschiedenheit dieser Drucke vom Hochmeisterliede, so wird es sehr unwahrscheinlich. Es ist auch gar nicht einzusehen, wie eine so wenig beschäftigte Druckerei wie die Trettersche dazu gekommen sein sollte sich eine zweite in der Kegelhöhe abweichende Text- und Titelschrift anzuschaffen oder sich zwei verschiedene Initialen **A** schneiden zu lassen, wie sie jetzt im deutschen Scheltbrief und im Hochmeisterlied vorliegen. Dagegen ist alles klar, wenn wir um 1520—22 das Nebeneinanderbestehen zweier Druckereien in Danzig annehmen. In der That kommt eine Vermischung der Schriften erst in Königsberg vor und dort auch nicht früher als im Mai 1524. Damals oder kurze Zeit vorher mag Weinreich, dessen Name freilich erst im Herbst 1524 in Königsberg genannt wird, den ursprünglich Tretterschen Apparat zu dem seinen hinzuerworben haben. So erklärt es sich auch leicht, dass nicht nur Material, sondern auch Personal genug vorhanden war, um neben der aufstrebenden Königsberger Druckerei auch die in Danzig vorläufig noch bestehen zu lassen. Wie lang dies der Fall gewesen ist, darüber hat sich auch jetzt nichts Sicheres ermitteln lassen.

Königsberg i. Pr., März 1890. P. Schwenke.

Die Adam Gelthuss'sche Inschrift zu Ehren Johann Gutenbergs.

Die Überlieferung, dass Johann Gutenberg in der Franziskanerkirche zu Mainz bestattet worden sei, geht auf einen Druck des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts zurück, betitelt: Ad jlluſtriſſimū Bauarie du || cem Philippum Comitem || Rheni Palatinū. et ad no- || biliſſimos filios epiſtola. || ¶ Oratio continens dictiones. clauſulas et elegantias || oratorias cū ſignis diſtinctis. || Epigrāmata in diuū Marſiliu *etc.*; *o. O. u. J.* (1499). Den Anfang einer eingehenderen Untersuchung seines Inhalts machte K. G. Bockenheimer in der Schrift: Gutenbergs Grabstätte (Mainz 1876). Da er Gutenbergs Grab auf Grund einer Eintragung im Anniversarium der Mainzer Dominikanerkirche bei den Dominikanern sucht, bringt er eine Reihe von Argumenten vor, welche die Glaubwürdigkeit der in der „*Epistola*“[1]) enthaltenen Nachricht[2]) herabdrücken sollen. Von der Linde ist ihm in seinem zwei Jahre später erschienenen Werke „Gutenberg“ (S. 79, Anm.) mit Entschiedenheit beigetreten. Dagegen hat Freiherr Schenk zu Schweinsberg im 15. Bande (2. Heft, 1882) des Archivs f. hess. Gesch. u. Altert. (S. 337 ff.) überzeugend nachgewiesen, dass es sich bei der von Bockenheimer angezogenen Eintragung im Necrologium der Mainzer Dominikaner zum 2. Februar um einen Grossoheim Gutenbergs gehandelt hat. Durch die Zurückweisung der Bockenheimer'schen Hypothese gewann das Zeugnis der Epistola über Gutenbergs Grabstätte an Gewicht, und schon im folgenden Jahre unternahm es Fr. Falk dasselbe in seinem Werte zu würdigen, in einem Aufsatz des 3. Bandes (1883) der Zeitschrift d. Ver. z. Erforschung der Rhein. Gesch. u. Altert. in Mainz (S. 313 ff.), betitelt: Zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst. 1. Gutenbergs Grabstätte. Er giebt daselbst eine Beschreibung des Inhalts der Epistola, einen Abdruck der auf Gutenberg bezüglichen Stelle, sowie Nachrichten zur Biographie Jakob Merstetters, den wir als Herausgeber der Epistola

[1]) So bezeichnen wir im Folgenden kurz die ganze Schrift nach dem Stichwort des Haupttitels.

[2]) Den Wortlaut derselben s. S. 22.

anzusehen haben; vor allem aber sucht er den Druck als von Schoeffer in Mainz herrührend zu erweisen. A. v. d. Linde hat in seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Bd. 1 (Berlin 1886), S. 136 ff., seine Zustimmung zu Bockenheimers Ansicht sehr energisch widerrufen und ist den Ausführungen Schenk's zu Schweinsberg und Falk's beigetreten Auf Grund selbständiger Beschäftigung mit der Inkunabel, die freilich von verschiedenen Gesichtspunkten ausging, haben A. Thorbecke in seiner Geschichte der Universität Heidelberg (1886) S. 8* 9* und G. Knod in einem Aufsatze: Zur Bibliographie Wimpfelings im 5. Bande (1888) des Centralblattes f. Bibliothekswesen S. 474 f. Falk beigepflichtet.

Aus vorstehender Uebersicht ergiebt sich, dass fast alle Autoren die Epistola nur im Zusammenhange eines weit umfassenderen Themas besprechen. Falk allein hat ihr eine gesonderte kleine Abhandlung gewidmet; dieselbe ist aber hinsichtlich der Begründung der Resultate ausserordentlich knapp gehalten und in deren wichtigstem, der Zuweisung des Druckes an die Schoeffer'sche Offizin, nicht überzeugend. Ferner ist die Bockenheimer'sche Auffassung von dem Zwecke der Epistola bisher unbesprochen geblieben (s. später S. 22). Somit rechtfertigt sich eine nochmalige Untersuchung unseres kulturgeschichtlich höchst interessanten, vor allem aber wegen der am Schlusse gegebenen Nachricht wichtigen Druckes, da bei den so spärlich fliessenden Quellen zum Leben Gutenbergs ein jedes zeitgenössische Dokument eingehende Berücksichtigung verdient. Am zweckmässigsten werden wir zunächst die Epistola bibliographisch zu bestimmen suchen, sodann ihren zeitgeschichtlichen Anlass und Inhalt, von denen ihre Glaubwürdigkeit offenbar abhängt, ins Auge fassen und schliesslich den Anhang der Schrift, deren Beschluss die Stelle über Gutenberg bildet, für sich untersuchen.

I.

Beschrieben findet sich die Epistola bei Hain n. * 10781 unter *Marsilius ab Inghen* sowie bei Falk (a. O.) und Knod (a. O.). Bibliographisch am korrektesten ist die alte Beschreibung bei Hain, die beiden andern sind sachlich ausführlicher. Wir können auf das dort Gegebene verweisen. Falk ist der Meinung, dass der Druck von Schoeffer sei; denn, wie er schreibt, „ein besonderer Vergleich der einzelnen Typen (Überschrifts- und Textes-Typen) mit den Typen im Schoeffer'schen Missale von 1513 wird auch den minder Vertrauten von dem gleichen Ursprunge überzeugen" (a. O. S. 313 f.). In der That ist die Typenähnlichkeit eine sehr grosse, und dies Resultat bestätigt sich, wenn man noch andere Schoeffer'sche Drucke aus derselben Zeit, so z. B. die beiden deutschen Livius-Ausgaben von 1505 und 1514 und das Speculum astrologorum von 1508, welches dasselbe Format hat wie die Epistola, zur Ver-

gleichung heranzieht. Eine genauere Messung der einzelnen grossen Anfangsbuchstaben fördert aber doch auch Verschiedenheiten zu Tage, so namentlich beim *C*, *M*, *P*, *R* und *T*. Was das *R* betrifft, welches ein charakteristischer Buchstabe ist, so ist bei Schoeffer der obere Bogen niedriger als in der Epistola. Auffallen muss ferner, dass von den fast für jede Missaletype bei Schoeffer vorkommenden Nebenformen, die bisweilen weit häufiger sind als die entsprechenden, welche den Typen der Epistola gleichen, sich nicht eine in der Epistola findet.

(Typenprobe aus der Epistola ad Bavariae ducem Philippum 1499.)

Vergleicht man die beiden Livius-Ausgaben rücksichtlich des grossen *A*, so findet man, dass in der Ausgabe von 1505 nur eine einzige mehr verschnörkelte Form vorkommt, während in der von 1514 meist die zweite, der Type der Epistola gleichende Form an deren Stelle getreten ist. Und doch zeichnet sich die Ausgabe von 1505 nicht etwa durch Reinheit der Typen aus, sondern andere Buchstaben haben gleichfalls mehrere Formen So liegt der Schluss nahe, dass Schoeffer im J. 1505 noch nicht jene zweite Form des *A* in seinem Typenvorrat gehabt hat, noch weniger dann natürlich im J. 1499.

Gehen wir zu den Textestypen über, so ist zu beachten, dass eine in der Epistola sich öfters findende, schmalere Form des *S* (s. oben) bei Schoeffer nicht nachweisbar ist. Auch scheinen die Schoeffer'schen Typen ein geringes kleiner zu sein als die der Epistola: 36 nicht durchschossene Schoeffer'sche Zeilen entsprechen durchgängig $35^1/_2$ ebensolchen der Epistola. Alle diese Momente zusammengenommen führen zu dem Ergebnis, dass die Falk'sche Zuweisung der Epistola an die Schoeffer'sche Druckerei nicht aufrecht erhalten werden kann. Gegen Ende der Zeit der Wiegendrucke beginnen überhaupt die Typen verschiedener Drucker infolge des Aufkommens selbständiger Giessereien, welche nach denselben Patrizzen und aus denselben Matrizzen gegossene Lettern an verschiedene Druckereien verkauften, und infolge der Herausbildung einer durchschnittlich übereinstimmenden Geschmacksrichtung auch auf dem Gebiete der gothischen Schrift einander mehr und mehr zu ähneln, sodass selbst geringfügige Verschiedenheiten bei typographischen Untersuchungen wohl beachtet werden müssen. Falk hätte vielleicht mit weniger Zuversicht seine Hypothese geltend gemacht, wenn ihm nicht die Stelle in von der Linde's Gutenberg (S. LI Anm. 382) entgangen wäre, worin dieser unsere Epistola dem Mainzer Drucker Peter Friedberg

zuweist. Ganz dieselbe Ansicht findet sich auch bei Proctor[1]) vertreten.

Ehe wir auf sie eingehen, wollen wir kurz anmerken, dass Vouilliéme in seinem Katalog der Inkunabeln der Universitätsbibliothek Bonn (= 13. Beiheft z. Centr. f. Bibl. 1894) S. 122 die am nächsten liegende Vermutung bezüglich der typographischen Zugehörigkeit unserer Inkunabel ausspricht, wenn er sie, allerdings mit Hinzufügung eines Fragezeichens, dem Heinrich Knoblochtzer in Heidelberg zuweist. In der That zeigt die Textestype vielfach grosse Ähnlichkeit, bisweilen sogar fast Identität mit derjenigen Knoblochtzers; die grössere Type der Epistola ist bei ihm nicht nachweisbar. Ein anderer Vorschlag ist von Copinger in seinem Supplement to Hain's Repertorium (P. I S. 331) gemacht worden, wo Strassburg als Druckort angegeben wird. Ein bestimmter Drucker ist nicht genannt; wenn man aber daran denkt, dass Wimpfelings Schriften vielfach dort erschienen, der zu unserer Epistola und zu Merstetter, ihrem Herausgeber, in naher Beziehung steht, und wenn man z. B. die von Martin Flach gedruckte zweite Ausgabe der Adolescentia[2]) vergleicht, so zeigt die Textestype gleichfalls nahezu Identität der Formen. Doch ist die Grösse wiederum ein wenig geringer als in der Epistola.

Hält man dagegen die Epistola mit den ziemlich zahlreichen Drucken des Peter Friedberg aus den neunziger Jahren zusammen, so kann man völlige Identität der Textes- wie der Überschriftstypen feststellen. Auch die Nebenformen der Buchstaben stimmen genau überein, so beim *C* und dem so charakteristischen schmalen *S*; nur das zweite *M*, das in der Epistola häufig steht, habe ich bei Friedberg nicht nachweisen können. Auch die Höhe und Breite des Satzes ist vollkommen dieselbe, so, um nur ein Beispiel anzuführen, in der *Oratio de cura pastorali* des Trithemius vom J. 1496. Daher werden wir mit von der Linde[3]) und Proctor die Epistola ohne Vorbehalt als einen Druck des Peter Friedberg von Mainz bezeichnen dürfen.

II.

Die *Epistola ad illustrissimum Bavariae ducem Philippum comitem Rheni Palatinum* ist ein offizielles Anschreiben der „Doctores et Magistri Viae modernae Studii Heidelbergensis", worin sie ihre Richtung als

---

[1]) Index to the early printed books, 1. sect. (London 1898) S. 37.

[2]) Strassburg 1511, sumptibus Joann. Knoblouch; die erste Ausgabe hat andere Typen.

[3]) Nach seiner älteren Auffassung (Gutenberg: a. O.); in seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst nimmt er mit Falk an, dass die Epistola mit Schoeffers Typen gedruckt sei (S. 136).

bedroht schildern und um Schutz und Gewährleistung der Gleichberechtigung bitten, unter Aufzählung aller Verdienste, die die „Via moderna seu Marsiliana" sich um die Universität, das Land und das Fürstenhaus erworben habe.

Da Thorbecke mit seiner Geschichte der Universität Heidelberg nicht über die älteste Zeit hinausgekommen ist, so sind wir immer noch auf Hautz[1]) und einige Werke des vorigen Jahrhunderts angewiesen. Die Universität Heidelberg war von dem Nominalisten Marsilius von Inghen eingerichtet worden, und die nominalistische Richtung erhielt sich dort sechzig Jahre lang als die alleinherrschende. Erst durch die Reformen Friedrichs I. wurde auch dem Realismus Eingang verschafft, der bald so an Macht gewann, dass er den Nominalismus bedrohte; es entspann sich durch mehrere Generationen hindurch ein erbitterter Parteikampf, der erst mit dem Erlöschen der beiden Richtungen sein Ende fand. Fassen wir die Zeit der Abfassung der Epistola ins Auge, so wurden im Jahre 1497 die nominalistischen Studenten von den realistisch gesinnten in ihrer Burse förmlich belagert. Dagegen hielten sich die Ersteren offenbar für die geistig Vorgeschritteneren und begegneten ihren realistischen Kollegen mit Spott und Hohn; „*Thomista stultior est omni homine; Thomista non differt a Chimaera; Realista non differt a Chimaera*"[2]) lautete ein gleichzeitiger Anschlag. In der Epistola, ebenso in der dem Marsilius in den Mund gelegten Schutzrede und dem Epilog des Merstetter erscheint der nominalistische Teil des Corpus academicum als durchaus in der Minorität und in der Defensive befindlich. Auf Blatt 2b wird ein Spezialfall herausgehoben, der den Nominalisten besonderen Anlass zur Klage bot. Durch einen Schüler des Marsilius war die Dionysianische Burse gegründet worden, aus der sich die Bursa pauperum entwickelt hatte, die später ganz in die Hände der Realisten kam, so dass ein unbemittelter Nominalist in ihr keine Aufnahme finden konnte. Mit Bezug hierauf heisst es in der Epistola: „*nolite deserere eos, qui suae* [*d. h. Marsilii*] *viae et disciplinae inhaerent: sed vestra potestate maneat hic et crescat utraque via, sit aequa*[3]) *praebendarum et stipendiorum inter bene merentes distributio: ne in unum omnia flumina transferantur molendinum*".

Zwei weitere zeitgeschichtliche Dokumente, die den gleichen Verhältnissen ihren Ursprung verdanken, besitzen wir in zwei gedruckten Reden des Jacob Wimpfeling, worauf bereits Knod (a. O.) aufmerksam gemacht hat. Die erste ist selbständig erschienen unter dem Titel: „Pro concoꝛdia dialectico ꝝ et || Oꝛatorum inqꝫ philoſophia || diuerſas

[1]) Geschichte der Universität Heidelberg. 2 Bde. Mannheim 1862.

[2]) Hautz a. O. I. S. 348.

[3]) Im Text steht *equā*.

opiniones ſectantium quos modernos et anti- || quos vocāt. Oratio habita ad gymnoſophiſtas Hey || delbergenſes Anno dñi M.CCCC.XCIX. Pridie jdus Au || guſti. A Jacobo Uympfelingio Sletſtatino. || (o. O. u. J.)[1]) Sie stimmt typographisch in allen Einzelheiten genau mit den Drucken des Peter Friedberg überein, mit Ausnahme des versalen *P*. Die Nebenform des *M* jedoch kommt darin ebenso vor, wie in der Epistola, im Gegensatz zu den übrigen mir bekannten Drucken Friedbergs. Auf dem Titelblatte befindet sich ein Hexastichon des Philipp Fürstenberg und ein Distichon des Jacob Merstetter, welches letztere ein weiteres Zeichen der engen Beziehungen Merstetters zu Wimpfeling in jener Zeit ist. Die Rede selbst enthält eine warme Verteidigung der humanistischen Studien und eine immer wiederholte Mahnung zur Eintracht; so, um eine bemerkenswerte Stelle herauszuheben (Bl. Vb): *„ne sint inter nos odia, ne detractationes, ne simultates ex diversis doctrinis, ex lectione litterarum humanitatis aut ex vario docendi modo manantes“*.

Dasselbe Thema wird womöglich noch eindringlicher von demselben Autor in seiner „Oratio de annuntiatione dominica ad illustrem universitatem Heydelbergensem in sacello beatae virginis IX kalendas apriles habita Anno christi 1500“[2]) behandelt. Die Folgen der Zwietracht und des Streites der Universitätsangehörigen seien (Bl. h, 1 b) *„quod principes contra nos irritantur, principum susurrones nobis detrahunt, nobiles nos spernunt. Laici oppido nobis sunt infesti, usque adeo, ut fere pueris simus contemptui“*. Unter Anführung des Bibelwortes (Galat. 3.28; lat.) „Hier ist weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier“, fährt Wimpfeling wirkungsvoll fort: *Licet nobis addere: non est antiquus et modernus* (a. O.). Man sieht, die Tendenz der beiden Reden stimmt ganz mit der Petition der nominalistischen Doctores et Magistri und den Kundgebungen Merstetters in der Epistola überein.

Da in Heidelberg ganz gewöhnlich die Via moderna nach dem Begründer der Universität auch Marsiliana genannt wurde, so lag der Gedanke nahe, den Marsilius selbst zur Verteidigung seiner Richtung das Wort ergreifen zu lassen. Nichts liegt dem Verfasser ferner, als etwa die „Oratio“ für ein Originalwerk des Marsilius auszugeben, vielmehr erscheint von den ersten Zeilen ab die rhetorische Einkleidung völlig deutlich. Trotzdem haben Bockenheimer (a. O. S. 2) und Falk (a. O. S. 315) sich täuschen lassen und nur bei Thorbecke (a. O. S. 8* und 9* Anm. 19) findet sich die Anmerkung, dass die dem Marsilius in den Mund gelegte Rede in Wirklichkeit eine Verteidigung seiner Lehre sei. Die durch den ganzen Text der Rede hindurch kenntlich

[1]) Die Schrift fehlt bei Panzer und bei Hain.

[2]) Sie ist angehängt an die „Germania ad rem publicam Argentinensem“ (Strassburg 1501) von Bl. g_8 ab.

gemachten *dictiones, clausulae et elegantiae oratoriae* haben offenbar den Zweck, das Büchlein als Stilmuster für Latein-Studierende brauchbar zu machen und seine Verbreitung dadurch zu fördern. Bockenheimer hat auch den zeitgeschichtlichen Anlass der Epistola gründlich verkannt, wenn er schreibt (a. O.): „Als zu Ende des 15. Jahrhunderts der Kurfürst Philipp von der Pfalz an der Universität Heidelberg den Humanisten eine einflussreiche Stellung verschaffen wollte, wehrten sich die damaligen Professoren auf das Heftigste gegen dieses Unternehmen. Sie, die *Doctores et magistri vie moderne studii Heydelbergensis* gaben — zur Abwehr — ein Büchlein heraus, worin der Hauptvertreter ihrer Richtung, der im Jahre 1396 verstorbene Marsilius, der die Universität eingerichtet hatte, ganz besonders verherrlicht wird." Vielmehr gingen die in unserem Drucke zusammengefassten Kundgebungen ganz unzweifelhaft von den Nominalisten der Universität Heidelberg aus, zu welchen die dortigen Humanisten sich hielten, wie sie sich auch an den in der Epistola nachfolgenden Gedichten zu Ehren des Marsilius mit voller Namensangabe beteiligt haben.

Was die Autorschaft der Gelegenheitsschrift betrifft, so muss man die einzelnen Bestandteile unterscheiden. Den Verfasser der „Epistola ad Bavariae ducem Philippum" haben wir in den Kreisen des nominalistischen Corpus academicum zu suchen, da sie in seinem Namen abgefasst ist. Die dem Marsilius in den Mund gelegte Rede ist anonym; es folgt aber unmittelbar darauf ein predigtartiger Epilog des Jacob Merstetter, der sich mit den auf das Vorangegangene zurückweisenden Worten einführt (Bl. 9a): „*Habes candidissime humanissimeque lector apologeticon eorum philosophantium, quos vulgatiori vocabulo Modernos, vel si politius tersiusve usurpare malueris, recentiores appellant*". Das Nächstliegende ist hier ohne Zweifel, dass Merstetter selbst Verfasser des *apologeticon*, eben der *oratio* des Marsilius, ist, da sonst irgend eine Andeutung über den Autor, beziehungsweise darüber, dass es Merstetter nicht sei, höchstwahrscheinlich gegeben worden wäre. Auch die Epigrammensammlung, welche seinem fast drei Seiten füllenden Epilog folgt, zu Ehren des Marsilius, leitet Merstetter durch ein seitenlanges „Sapphicum carmen" ein (Bl. 10b), so dass er auch hier, wenn nicht als Veranstalter, so doch als Herausgeber erscheint. Wir dürfen ihn demnach für den Redaktor der ganzen Gelegenheitsschrift halten, wenn auch Andere, z. B. Knod (a. O. S. 474 f.), dafür eingetreten sind, dass Wimpfeling einen hervorragenden Anteil an der Redaktion und Herausgabe der Epistola gehabt habe. Wenn wir bedenken, dass dieser die beiden angeführten Reden in derselben Sache gehalten und zum Druck gegeben hat, die zwar unter einander mehrfach wörtliche Berührungen zeigen, aber nicht mit der Marsilius-Rede, so werden wir ihm nicht beipflichten können.

Der Anhang enthält 54 (nicht 53, wie Thorbecke a. O. und Knod a. O. sagen) Epigramme, wozu noch das „Carmen sapphicum" des Merstetter kommt, und drei einleitende Gedichte (Bl. 11a) nebst dem Epigramme auf dem Titelblatte, die wir demselben zuschreiben müssen, weil bei allen übrigen Gedichten regelmässig der Verfasser angegeben ist. Sie, mit dem auf der letzten Seite angefügten Doppeldistichon des Johann Fust, sind im ganzen 60 Gedichte von 53 Verfassern, aus deren Zahl wir 30 anderweitig nachweisen können. 25 finden sich in der von Toepke herausgegebenen Matrikel der Universität Heidelberg (I. S. 390 ff.) verzeichnet; 19 haben zu der Adolescentia des Wimpfeling vom J. 1501 Geleitverse gespendet, jedoch sind 15 davon bereits unter obigen 25 mitgezählt, so dass nur 4 neu hinzukommen. Der dreissigste ist Johann Fust. Dem Stande oder dem Lebensalter nach sind 25 als „adolescentes", 3 als „pueri", 12 als „philosophiae magistri", 4 als Inhaber verschiedener akademischer Grade, 1 als „theologus" bezeichnet; in 8 Überschriften, darunter der zum Beitrage des Jacob Wimpfeling selbst, sind lediglich die Namen der Verfasser angegeben.

Es ist eine stattliche Anzahl jüngerer und älterer Männer; fast die Hälfte sind nicht mehr Studenten, und unter ihnen befinden sich angesehene Namen: Jodocus Gallus, der jüngere Theodericus Gresemundus, Jacob Scheudius, Michael Reiser, Johannes Spiegel, Philipp Fürstenberg, Dionysius Reuchlin, Petrus Bolandus, Johann Fust (d. Sohn) und Jacob Merstetter. Auf dem Titelblatte des Göttinger Exemplares der Epistola befindet sich eine handschriftliche Widmung des Merstetter an Fridericus Kuchimeister, der gleich dem Johann Fust Mainzer Domherr war und in seiner einflussreichen Stellung der Sache der Nominalisten und Humanisten in Heidelberg nützlich sein konnte. Auch bestätigt diese Dedikation die Annahme, dass Merstetter die Sammlung redigiert und den Druck geleitet habe, so dass er Exemplare desselben zur Verfügung hatte und an Gönner verteilen konnte.

Es muss auffallen, dass die letzten 11 der 51 Verfasser der eigentlichen Epigrammensammlung sich nicht in der Heidelberger Matrikel finden, während von den übrigen 40 Autoren nicht weniger als 24 dort eingetragen sind. Von den 11 letzten Teilnehmern ist nur einer, Petrus Bolandus, Magister der Philosophie und Pfarrer in Schriessheym,[1]) seinem Stande nach aufgeführt; die anderen 10 sind als „adolescentes" bezeichnet. Da nun Merstetter Dozent an der Mainzer Universität war,[2]) so liegt die Vermutung nahe, dass jene Zehn Mainzer Studenten waren,

[1]) Nähere Daten über ihn finden sich bei Jöcher und im Kirchen-Lexicon von Wetzer und Welte.

[2]) H. Knodt, De Moguntia litterata commentationes historicae, und zwar im Catalogus rectorum; Mainz 1751 S. 43 und Falk a. O. S. 314.

die er zur Beteiligung eingeladen hatte. Zwar ist in der den Gedichten unmittelbar vorangehenden Überschrift (Bl. 11b) nur von „Gymnosophistae et scholastici Heydelbergenses" die Rede; dagegen steht in der Vorbemerkung dazu (Bl. 11a), dass die Aufforderung sich zu beteiligen, an die „sectatores divi Marsilii" ganz allgemein gerichtet worden sei. Von zweien der Teilnehmer ausser Merstetter selbst, nämlich von Gresemundus und Bolandus steht fest, dass sie damals nicht in Heidelberg ihren Wohnsitz hatten. Gewissheit, ob jene zehn „adolescentes" wirklich Mainzer Studenten waren, können wir bei dem Verluste der ältesten Matrikel der Mainzer Universität leider nicht mehr erhalten.[1]) Immerhin lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit aus der fertigen Sammlung ihr Zustandekommen noch erschliessen. Wie die originelle Einführung des Marsilius selbst als Verfechter seiner Sache Merstetters geistiges Eigentum war, so scheint auch der Gedanke, durch eine ganze Sammlung von Epigrammen ihn zu ehren und zugleich Beteiligten und Unbeteiligten die Bedeutung der nominalistischen Richtung vor Augen zu führen, von ihm ausgegangen zu sein. Wäre von einem anderen die Anregung gekommen, so würde derselbe auch sicherlich das einleitende Gedicht verfasst oder sich sonst genannt haben. Die Ausführung des Planes aber lag vor allem den Heidelberger Dozenten ob, und so erklärt sich jene zweite Überschrift auf die natürlichste Weise.

In jedem Falle, sei es, dass Merstetter allein so hervorragenden Anteil an der Abfassung genommen, sei es, dass er auch einige seiner Studenten mit hinzugezogen habe, konnte es nicht ohne Eindruck bleiben, wenn von der Universität zu Mainz aus, dem Sitze des Primas von Deutschland, dem bedrängten Heidelberger Nominalismus offen Beistand geleistet wurde. Hierin lag auch offenbar ein Hauptgrund dafür, dass dem Merstetter, der allerdings ehemaliger Heidelberger Student[2]) und Anhänger Wimpfelings war, seitens der Heidelberger nominalistischen Akademiker willig alles Material zur Verfügung gestellt und die Herausgabe überlassen wurde. Auf die Epigramme folgt ein Abschnitt aus dem Centilogium des Johannes Gerson, der für die in der Rede des Marsilius (Bl. 8a) aufgestellte Behauptung, dass der Satz „Universale reale" von der Kirche verdammt worden sei, zum Beweise dienen soll, und sodann, als weiterer Akt der Pietät gegen Marsilius, die ihm von Nicolaus Prowin gehaltene Leichenrede.

III.

Die bibliographische Untersuchung führte uns dahin, die Epistola als einen Druck des Peter Friedberg in Mainz, der Stadt Johann

[1]) Vergl. F. W. E. Roth: Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schoeffer = Beiheft 9 zum Centr. f. Bibl. S. 1.

[2]) Toepke a. O. I. S. 390.

Gutenbergs, festzustellen. Weiterhin erkannten wir in der aus so verschiedenartigen Teilen bestehenden Sammlung von Kundgebungen einen wohl vorbereiteten Akt der nominalistischen und humanistischen Partei der Universität Heidelberg unter der Aegide des Domherrn von Mainz und ehemaligen Heidelberger Studenten Merstetter. Aus dem allen können wir nur ein günstiges Vorurteil für die Zuverlässigkeit der am Schlusse befindlichen lokalgeschichtlichen Nachricht über die Grabstätte Gutenbergs gewinnen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut (Bl. 22a): In foelicem artis imp̄ſſoꝛie inuentoꝛē. || DOMS[1]) || Joanni genſzfleisch artis imp̄ſſoꝛie repertoꝛi de omni || natiōe ꝛ lingua optime merito in noīs ſui memoꝛi¯ īmoꝛ- | talē Adā Gelthus poſuit oſſa eius in eccl'ia diui Frāciſci || Maguntina foeliciter cubant. || Jaco. Uimpfelingij Sletſtattini in eundē Epigr . || Foelix anſicare[2]) etc.

Nur durch die gewichtigsten Gründe könnten wir veranlasst werden, einer so ungezwungen und beiläufig gegebenen Nachricht, welche damals eine grosse Anzahl von Personen, namentlich sämtliche Mainzer, auf ihre Richtigkeit hin am Erscheinungsorte nachprüfen konnten, für falsch zu erklären. Solche Gründe fehlen aber gänzlich, vielmehr liegen die Schwierigkeiten einzig in der grammatischen Konstruktion der Worte, in ihrer Stellung zum Inhalt der ganzen Schrift und darin, dass sich die Nachricht im äusseren Zusammenhange mit anderen, nicht ohne weiteres verständlichen Angaben findet.

Auf den ersten Blick bietet die letzte Seite der Epistola ein recht buntes Bild mehrerer unzusammenhängender Teile, was Bockenheimer a. O. S. 2) zur Stützung seiner Ansicht bereits geltend gemacht hat. Auf den Beschluss der Leichenrede folgen die Zeilen (Bl. 22a): Choſmographie Ptholomei exquiſitis ex- || ploꝛatoꝛibus viſum eſt Heydelbergam anti- || quo vocabulo Budoꝛim appellari. || Diese Bemerkung steht jedoch nicht so abgerissen da, wie es zunächst den Anschein hat, sondern in den Huldigungs-Epigrammen auf Marsilius ist an 5 Stellen für Heidelberg Budoris gesetzt, und es war zu besorgen, dass manche Leser daran Anstoss nehmen konnten, zumal man auch Durlach für das alte Budoris hielt.[3]) Dann wird ein nachträglicher Beitrag zu Ehren des Marsilius seitens des Mainzer Domherrn Johann Fust,[4]) der wohl erst nach Beendigung des Druckes der übrigen Epigramme eingelaufen war

---

[1]) Nach C. S. Köhler, Die *Litterae votivae* der Bibliographie (N. Anzeiger f. Bibliogr. Jahrg. 47 [1886] S. 289 ff.) S. 299 aufzulösen: Deo Optimo Maximo Sospitante.

[2]) Das Epigramm Wimpfelings ist abgedruckt bei von der Linde, Gutenberg S. 78 und bei Falk a. O. S. 316 f.

[3]) Vergl. den Artikel *Budoris* in Zedlers Universal-Lexikon.

[4]) Vergl. über ihn K. C. Becker, Peter Müllers Chronik (Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst. N. F. Bd. 2 [1862] S. 116).

und wegen der bedeutenden Stellung dieses Mannes nicht fehlen sollte, gegeben.

Schwer zu enträtseln ist die Bedeutung des Wortes *Tantalidis* hinter *Joannis Fausti.*[1]) Es bleibt nichts anderes übrig, als das Wort vom männlichen Patronymicum herzuleiten,[2]) so dass Fust um seines Vaters willen, des reichen vielvermögenden Mainzer Bürgers und Drucker-Verlegers, oder aus einem anderen, uns unbekannten Grunde in Humanistenkreisen diesen Beinamen empfangen hat.

Nach Abdruck der beiden Nachträge blieb noch ein freier Raum, welcher dazu benutzt wurde, zwei Beiträge zu Ehren Gutenbergs den Lesern darzubieten. Der Ruhm Gutenbergs war auch der Ruhm der Stadt Mainz, so dass es leicht begreiflich erscheint, dass zwei Mainzer, Merstetter und Friedberg, welche um das Zustandekommen des Druckes das Hauptverdienst hatten, die Gelegenheit ergriffen, dem grossen Erfinder und seiner Kunst ein kleines Denkmal zu setzen.

Die 13 Zeilen, welche Gutenberg gewidmet sind, gliedern sich sachlich zunächst in zwei Teile, je mit einer Überschrift. Die beiden Überschriften haben ohne Zweifel den Herausgeber Merstetter zum Verfasser. Auf die erste Überschrift folgt (I) das Citat aus der Gelthuss'schen Inschrift, wohl nur bis *posuit* reichend, hinter welchem Worte ein Punkt zu setzen ist. Die sich unmittelbar anschliessenden Worte *ossa — cubant* bilden einen zweiten, relativ selbständigen Abschnitt des ersten Teiles; sie können nur in dem Falle als Fortsetzung des Citates aus der Gelthuss'schen Inschrift betrachtet werden, wenn letztere nicht dem Grabdenkmale, sondern einem an anderer Stätte errichteten Monumente Johann Gutenbergs entnommen ist (vergl. S. 25). Sonst ist Merstetter Verfasser auch dieser Worte, wodurch die in ihnen enthaltene Nachricht über Gutenbergs Grabstätte an Glaubwürdigkeit nichts verliert. Den Beschluss (II. Teil) macht das Epigramm Wimpfelings, das für unsere Untersuchung keine selbständige Bedeutung besitzt.[3])

---

[1]) Das Wort als Genetiv von *Tantalis* (Tantalus-Epos) zu fassen und *versus* zu ergänzen, geht nicht an, weil nach mittelalterlichem Sprachgebrauch dann wohl *ex Tantalide* zu erwarten wäre. Zudem wissen wir von einem Werke *Tantalis* des Johann Fust nichts, und endlich ist es unwahrscheinlich, dass das Epigramm, welches wie alle andern den Charakter des Gelegenheitsgedichts an sich trägt, schon an anderer Stelle veröffentlicht worden sein sollte.

[2]) Der Genetiv Plur. kommt bereits im Altertum nach der 3. Deklination vor; s. Neue's Formenlehre d. lat. Spr. Th. 1[3] (1877) S. 21.

[3]) Wimpfeling hatte eine Vorliebe für nationale Stoffe; auch waren ihm zwei seiner Heidelberger Kollegen bereits in der Verherrlichung Gutenbergs durch Gedichte vorangegangen (s. von der Linde, Gutenberg S. 78).

Durch die erste Überschrift und die dann folgenden Votiv-Buchstaben hebt sich die ganze Stelle scharf von dem gänzlich verschiedenen Inhalt des Vorhergehenden ab. Dadurch, dass an der Spitze des I. Teiles Gutenberg sogleich mit seinem deutschen Familiennamen aufgeführt ist, wird die in Wimpfelings Epigramm gebrauchte latinisierte Namensform „Ansicare" gemeinverständlich. Denn sowohl der Stamm *anser* wie *carn* ist darin eines wesentlichen Konsonanten beraubt worden, so dass auch ein geübtes Sprachgefühl in „*Ansicarus*" nicht ohne weiteres den Namen Gensfleisch entdecken konnte.

Ob der als Subjekt des Prädikats „*posuit*" genannte Adam Gelthuss der Vater oder der Sohn sei (vergl. Bockenheimer a. O. S. 1 Anm.), ist nicht sicher auszumachen; denn diese Frage hängt mit der nach dem Jahre der Entstehung der Inschrift zusammen, aus welcher der betreffende Satz excerpiert ist; es steht dafür ein Zeitraum von etwa 30 Jahren (1468—1499) zur Verfügung. Je nachdem man diesen Zeitpunkt früher oder später ansetzt, kommt mehr der Vater oder der Sohn in Betracht. Für die Glaubwürdigkeit aber des Berichteten kommt ausser dem bereits Angeführten (S. 22) noch das wichtige Moment hinzu, dass der jüngere A. Gelthuss ein Kollege Merstetters war.[1]) Wie sollte der Herausgeber der Epistola dessen Namen mit einer offenkundig falschen Thatsache in Verbindung gebracht haben? Das ist ganz undenkbar.

Wirkliche Schwierigkeiten bei der Interpretation des Prosa-Abschnittes macht die Herstellung eines lesbaren Textes, da es sich um zwei logisch und grammatisch unzusammenhängende Sätze handelt, von denen nur der zweite einen klaren Sinn ergiebt, während der erste fragmentarisch ist. Aber gerade dies macht es wahrscheinlich, dass der Herausgeber den Satz nicht frei gebildet hat, sondern von einer Vorlage abhängig war, wofür auch die Eingangsformel (*DOMS*) und die zweimalige Bezeichnung Johann Gutenbergs als Erfinder der Buchdruckerkunst spricht. Als Fortsetzung der Inschrift hinter *posuit* ist etwa „*hoc monumentum*" oder eine ähnliche Wendung zu ergänzen; diese Worte wurden nicht mit abgedruckt, weil das Denkmal selbst nicht mit vorgelegt werden konnte und wohl auch nicht die ganze Inschrift wiedergegeben wurde. Dabei müssen wir berücksichtigen, dass auf der letzten gedruckten Seite nach der in der Epistola herrschenden Druckerpraxis auch nicht eine Zeile mehr zur Verfügung stand. Schon deshalb mochte der ursprüngliche Wortlaut stark gekürzt worden sein.

Von selbst versteht es sich, dass die ganze Stelle „*Joanni Genszfleisch— cubant*" unmöglich auf dem Grabmonument in der Franziskanerkirche

[1]) Vergl. die bei F. J. Bodmann, Rheingauische Altertümer, Abth. 1 (1819) S. 136 f. angeführten Urkunden.

zu Mainz gestanden haben kann. Bockenheimer[1]) folgert dies erst selbst aus der hergebrachten Bezeichnung „Grabschrift Gutenbergs" und führt es alsdann *ad absurdum*. Nimmt man jedoch den ersten Teil bis *posuit* für sich, so trägt dieser ganz den Charakter einer Inschrift, welcher nur das Objekt zu jenem Verbum fehlt. Ein zwingender Beweis dafür, dass er der Grabschrift Gutenbergs entnommen sei, ist nicht zu führen; möglich bleibt auch, dass das Gelthuss'sche Denkmal an einer anderen Stätte aufgestellt war. Es bestände dann auch keine sachliche Verbindung zwischen den beiden Sätzen, sondern in dem ersten würde über eine hervorragende Ehrung Gutenbergs, im zweiten unvermittelt über seine Grabstätte berichtet. Das sprachlich und sachlich Nächstliegende ist jedoch, dass in der Franziskanerkirche, wo nach dem Schlusssatze Gutenbergs Gebeine ruhten, auch die Inschrift (ohne den Schlusssatz) zu lesen stand.

Für die Frage der Glaubwürdigkeit der in jenen Sätzen enthaltenen Nachrichten begründen die grammatischen Zweifel und die verschiedenen Möglichkeiten hinsichtlich der Stelle, woher die Worte genommen sind, keine wesentliche Differenz. Gesichert bleibt die Kenntnis von der Grabstätte Gutenbergs, aber auch dass Adam Gelthuss den Johann Gutenberg auf einer Tafel oder einem Denkmale (*posuit*) als den um jedes Volk und jede Sprache hochverdienten Erfinder der Typographie bezeichnete. Man könnte in den letzten Worten ein Anzeichen dafür sehen, dass das Denkmal erst längere Zeit nach dem Tode Gutenbergs errichtet worden sei, da die Ausübung der neuen Kunst im Jahre 1468 noch nicht allen Kulturvölkern bekannt war. Jedoch hatten die typographischen Erzeugnisse damals bereits weite Verbreitung gefunden, so dass der Ausdruck: „*de omni natione et lingua optime merito*" im Munde eines Bewunderers Johann Gutenbergs auch in seinem Todesjahre nichts Befremdliches gehabt hätte. Er ist gewiss nicht polemisch gemeint; mittelbar aber liegt darin eine gerade in ihrer Unabsichtlichkeit eindrucksvolle Ausschliessung der holländischen wie aller sonstigen Ansprüche auf die Ehre der Erfindung der Typographie zu Gunsten Gutenbergs.[2])

Göttingen. Gustav Conrad.

[1]) Nach Bodmann (a. O.) und Anderer Vorgange.

[2]) Für die eingehende Durchsicht meiner Arbeit, die zunächst für die von Herrn Geheimrat Dziatzko geleiteten bibliographischen Übungen bestimmt war, sowie für mehrfache Ratschläge bin ich diesem zu grossem Danke verbunden.

Der Drucker und die Ausgaben der Kölner Bilderbibel.

Die Kölner Bilderbibel,[1]) deren Holzschnitte als Vorbild für die Bibelillustration der nächsten Zeit gedient,[2]) ja selbst einem Albrecht Dürer und Holbein Anregungen gegeben haben,[3]) musste in bibliographischer Hinsicht natürlich zahlreiche Bearbeiter finden. In der That sind die bibliographischen Beschreibungen dieser Bibel mannigfaltig und reichhaltig, und doch lassen sie uns über einige wichtige Punkte, in denen sie verschiedene Ansichten vertreten, im Unklaren. So ist nicht bestimmt erwiesen, in wie viel Auflagen die Bibel gedruckt wurde. Ebenso sind auch die Ansichten darüber geteilt, wer der Drucker der Bibel gewesen sei. Galt bisher Heinrich Quentell allgemein als der Drucker, so ist diese alte Überlieferung, die schon so sehr Wurzel gefasst hatte, dass man die Bibel kurzweg als die Quentell'sche bezeichnete, neuerdings wieder in Zweifel gezogen worden. Zu der Frage über den Drucker einen Beitrag zu liefern, soll zunächst die Aufgabe dieser Zeilen sein.

I.

Die älteren bibliographischen Werke, die über die deutschen Bibeln handeln, wie die von J. M. Goeze,[4]) G. W. Panzer[5]) und F. A. Ebert[6]) stellen über diese Frage nicht einmal eine Vermutung auf. Erst J. Niesert[7]) giebt mit grosser Bestimmtheit Quentell als Drucker an. Er schliesst das einmal aus der Gleichheit der Typen der Bibel mit denen in dem Quentellschen Drucke *Astesanus, Summa de casibus conscientiae* 1479, sodann daraus, dass einige Randleisten der Bibel mit solchen in dem eben erwähnten Drucke Quentells und in dessen

---

[1]) Bl. 1b Kol. 2 Z. 26 der Bibel heisst es: . . . . . *mit fware koft gedruckel || in der lauelycker ftat Coelne* . . . .

[2]) Siehe R. Muther, Die ältesten deutschen Bilderbibeln (1883) S. 12.

[3]) Siehe R. Kautzsch, Studien zur deutschen Kunstgeschichte (1896) Heft 7 S. 1.

[4]) Versuch einer Historie der gedruckten niedersächs. Bibeln. Halle 1775.

[5]) Annalen der älteren deutschen Litteratur (Nürnberg 1788) I S. 15 n. 13.

[6]) Allgem. bibliogr. Lexikon n. 2347.

[7]) Litterärische Nachricht über die erste zu Köln gedruckte niederdeutsche Bibel (Coesfeld 1825) S. 16 flg.

(Rolevinck,) Fasciculus temporum vom J. 1479 übereinstimmen. Dieser Ansicht J. Nieserts, die allerdings einen festen Stützpunkt in der Gleichheit der Typen der Bibel mit denen eines Druckes von Quentell besitzt, hat Hain beigepflichtet und diesem sind Fr. Ennen,[1]) Fr. Kapp,[2]) W. Walther,[3]) E. Voulliéme,[4]) R. Kautzsch a. O. und neuerdings auch Mar. Pellechet[5]) gefolgt, ohne die Ansicht Lempertz's zu erwähnen, der in seinen „Beiträgen zur älteren Geschichte der Buchdruck- und Holzschneidekunst" (Köln 1839) an Niesert's Behauptung Zweifel nicht nur aussprach, sondern auch zu begründen suchte. Ihm schloss sich Fr. Klemm[6]) an und vor kurzem hat G. Hölscher im Börsenblatt f. d. deutsch. Buchh. von 1897 Nr. 120 und von 1898 Nr. 51 Lempertz' Zweifel wieder aufgenommen.[7]) Lempertz wies darauf hin, dass die Bibel gedruckt sein müsse, bevor Quentell seine Thätigkeit als Drucker begann. Demgegenüber ist indess geltend zu machen, dass noch nicht bestimmt nachgewiesen ist, wann Quentell angefangen hat zu drucken, noch wann der Druck der Bibel erfolgte. Freilich ist ohne Frage der Gebrauch gleicher Typen in der Bibel wie in Drucken von H. Quentell ein schwerwiegendes Moment, um diesem Drucker die Bibel zuzusprechen. Auch können wir feststellen, dass ausser dem von Niesert angeführten Druck des Astesanus noch eine Reihe anderer Drucke, die gleichfalls nach der Schlussschrift von Quentell gedruckt sind, die Typen der Kölner Bilderbibel aufweisen. Diese sind:

(Rolevinck,) Fasciculus temporum. 1479;
„ „ „ 1480;
„ „ „ 1481;
Paraldus, Summa de vitiis. 1479;
Thomas Aquinas, Super quarto libro sententiarum. 2. Febr. 1480;
Alexander Anglicus, Destructorium vitiorum. 6. Mai 1480;
Thomas Aquinas, Super primo sententiarum. 10. Juli 1480;
Joh. de Turrecremata, Tractatus de potestate papae. 9. Sept. 1480;

---

[1]) Katalog der Inkunabeln der Stadtbibliothek zu Köln, I. Abth. (Köln o. J.) n. 333.

[2]) Geschichte des deutschen Buchhandels (Leipzig 1886) S. 97.

[3]) Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters (Braunschweig 1889) Sp. 655.

[4]) Die Inkunabeln der Königl. Universitäts-Bibl. zu Bonn (Leipzig 1894) n. 238.

[5]) Catalogue général d. incun. des biblioth. publ. de France (Paris 1897) n. 2377 und 2378.

[6]) Beschreib. Catalog des Bibliogr. Museums von Heinr. Klemm (Dresden 1894) S. 172.

[7]) Vergl. auch O. Zaretzky in Paul Heitz, Die Kölner Büchermarken (Strassburg 1898) S. XVI und in Zeitschrift f. Bücherfr. III. Jahrg. (1899) S. 131 u. 138. Die drei Genannten bezeichnen Goetz von Schlettstadt als den Drucker unserer Bibel (s. später S. 28 flg.).

Gritsch, Sermones quadragesimales. 11. Juli 1481;
Sermones Dormi secure de tempore. 15. Aug. 1481;
Thomas Aquinas, Super secundo libro sententiarum. 8. Sept. 1481;
Peregrinus, Sermones. 1481;
Joh. Annius, Glossa super apocalypsin. 1482.

Zu diesen datierten Drucken kommen noch zwei undatierte:

Herolt, Sermones super epistulas dominicales;
S. Augustinus, Manuale de aspiratione animae.

Aber dieselbe Thatsache, dass in völlig datierten Drucken sich die Bibeltype findet, kann auch noch für einen andern Drucker geltend gemacht werden, nämlich für Bartholomaeus de Unckel, der in seinen sämtlichen uns bekannten Drucken ebenfalls jene Bibeltype benutzt hat.[1]) Dadurch wird die Lösung der Frage nach dem Drucker der Bibel überaus verwickelt. Es ist zu untersuchen, welchem der beiden Drucker mit grösserer Wahrscheinlichkeit die Bibel zuzusprechen ist.

Auszuscheiden ist hier zunächst die Ansicht derer (s. S. 27), welche Götz von Schlettstadt deshalb als Drucker der Bibel angesehen wissen wollen, weil er „ähnliche Typen" hat; denn aus der blossen „Ähnlichkeit" der Typen ist ein Schluss auf den Drucker nicht zu ziehen. O. Zaretzky scheint allerdings anzunehmen, dass die Typen des Götz von Schlettstadt mit denen der Bibel übereinstimmen. Das muss man aus der Bemerkung schliessen, dass ein Teil seiner Offizin von Quentell erworben oder ihm zugefallen sei. Nun ergiebt aber eine Vergleichung der Typen des Götz mit denen der Bibel wohl eine Ähnlichkeit, jedoch nicht mehr. Zum Beweise lasse ich auf der folgenden Tafel eine Zusammenstellung der Versalien der beiderseitigen Typen folgen, nach einer von Herrn Hülfsbibliothekar Dr. Molsdorf ausgeführten photographischen Aufnahme, denen ich die Typen des Bartholomäus von Unckel sowie einige zusammenhängende Zeilen aus Drucken der drei Drucker zufüge (s. die Tafel).

Ferner glaubt Zaretzky a. O. auf ein undatiertes Schriftstück, das im Kölner Stadtarchiv verwahrt wird, sich in dieser Frage berufen zu dürfen.[2]) Nach ihm soll Quentell der Verleger der Bibel gewesen sein, der Götz auch das Papier geliefert habe; deshalb finde sich in den ersten Drucken Quentells das gleiche Papier wie in denen des Götz.

---

[1]) Bereits R. Proctor, An Index to the early printed books in the Brit. Museum (London 1898) S. 96 hat behauptet, dass die bei ihm unter Quentell angegebene Bibeltype mit Ausnahme des *h* gleich sei der von Bartholomaeus de Unckel benutzten. Hierauf ist aber schon längere Zeit bevor R. Proctors Werk erschienen war, von Herrn Prof. Dziatzko gelegentlich der von ihm geleiteten bibliographischen Übungen hingewiesen worden.

[2]) Siehe später (S. 30 Anm. 1).

Aber einmal hat die Bibel nicht durchweg, wie Lempertz anzunehmen scheint, als Wasserzeichen eine Krone,[1]) vielmehr des öfteren auch Ochsenkopf mit Stab und Kreuz, Ochsenkopf mit Stab und Stern, oder eine Rosette und endlich eines, das einer Flasche ähnelt; sodann aber kann doch auch ein anderer Kölner Drucker aus derselben Fabrik wie Quentell sein Papier bezogen haben.

Was die weiteren Ausführungen des O. Zaretzky[2]) bezüglich der Holzschnitte anbetrifft, so ist die Erklärung gesucht, dass Quentell als Verleger nur die Randleisten geliefert haben soll, die anderen Holzschnitte aber nicht, die doch auch hier in der Bibel zum ersten Male erscheinen und sicherlich eigens für sie angefertigt sind. Nur die Randleisten soll dann Quentell behalten haben, während die anderen Holzstöcke, die Götz gehörten, von diesem verkauft worden seien. Wovon soll Götz aber die Holzstöcke haben anfertigen lassen, wenn er kaum Brot zu essen hatte?[3]) Somit kann uns auch O. Zaretzky nicht davon überzeugen, dass Götz von Schlettstadt der Drucker der Bibel gewesen ist.

Doch ich wende mich zurück zur Frage, ob Quentell oder Bartholomäus von Unckel mit grösserer Wahrscheinlichkeit als Drucker der Bibel zu bezeichnen ist. Zunächst kann es auffallen, dass bei Quentell mit dem Jahre 1482 die Verwendung der Bibeltype vollständig aufhört. In keinem der vielen Drucke Quentells — es giebt deren im Ganzen über 200 — finden wir später die Bibeltype wieder. R. Proctor a. O. S. 96 und 99 hat sich durch den Unterschied jener ersten und der späteren Typen veranlasst gesehen, die Drucke Quentell's in zwei Abteilungen zu behandeln, deren erste er mit „Heinrich Quentell, first press", die zweite mit „Heinrich Quentell, second press" benennt. In die erste Abteilung fügt er nur solche Drucke ein, die die Bibeltype aufweisen, in die zweite stellt er die übrigen Drucke Quentell's; zwischen sie schiebt er drei andere Kölner Drucker ein. Vom Februar 1482 bis zum Jahre 1484 lassen sich Drucke Quentell's nicht nachweisen, was bei der ausserordentlichen Fruchtbarkeit dieses Druckers verwunderlich erscheinen muss. Wie kam er dazu, fast zwei Jahre lang seine Presse still liegen zu lassen? Wie kam er ferner dazu, vom Jahre 1484 ab jene erste Type nie mehr zu verwenden? Diese Fragen finden leicht ihre Beantwortung, wenn wir annehmen, dass Quentell bis zum Anfang des Jahres 1482 (bezw. 1484) keine eigene Presse besessen, sondern mit fremden Typen gedruckt hat. Zu dieser Annahme be-

[1]) Ob dies Wasserzeichen durchweg in den Drucken des Götz von Schlettstadt vorkommt, konnte ich nicht nachprüfen, da die Göttinger Bibliothek keinen datierten Druck jenes Mannes besitzt.

[2]) In P. Heitz' Köln. Bücherm. S. XVII.

[3]) Die Stelle ist abgedruckt auf S. 30 Anm. 1.

rechtigt uns auch das, was O. Zaretzky [1]) über das Verhältnis Quentell's zu Götz von Schlettstadt mitteilt. Daraus geht bestimmt hervor, dass Quentell Andere für sich hat drucken lassen. Auch erfahren wir, dass es zu Streitigkeiten zwischen Beiden gekommen ist. Wie mit Götz von Schlettstadt konnte Quentell mit andern Druckern in Verbindung treten, und so mit Bartholomäus von Unckel. Erst 1482 etwa entschloss er sich zur Einrichtung einer eigenen Druckerei, die in den Jahren 1482 und 1483 vorbereitet und 1484 eröffnet wurde.

Von sämtlichen datierten Drucken Quentells unterscheidet die Bibel sich auch darin, dass es in ihr keine Signaturen giebt.[2]) Dies ist um so auffälliger, als Signaturen schon 1472 von Koelhoff in seinem Drucke *Praeceptorium divinae legis* zuerst angewandt wurden, und Quentell bei der Umsicht und technischen Gewandtheit, die er später an den Tag legt, doch wahrscheinlich sich diese bequeme Einrichtung hätte zu statten kommen lassen in dem Werke, welches er nach J. Niesert erst 1479 oder 1480 druckte.[3])

Auch ein anderer Punkt in der Druckerpraxis Quentell's soll nicht unerwähnt bleiben, obschon ihm zwingende Beweiskraft nicht zukommt. Quentell hat sich in den meisten seiner Drucke mit Namen genannt. Da wäre es doch, wie auch R. Kautzsch a. O. S. 6 und Andere bemerken, auffällig, dass gerade in seinem bedeutendsten und grössten Werke diese Angabe fehlen sollte. Wenn Kautzsch als möglichen Grund dafür anführt, dass Quentell aus Furcht nicht als Drucker der deutschen Bibel genannt sein wollte, so ist dem entgegenzuhalten, dass es bei einem so hervorragenden und gut ausgestatteten Werke unmöglich ein Geheimnis bleiben konnte, wer der Drucker gewesen war, zumal das Absatzgebiet, wie sich aus dem Dialekt der Bibel erweist, nur der Druckort selbst und dessen nächste Umgebung sein konnte.

Mehr Gewicht zu Gunsten Quentell's ist auf den Bilderschmuck zu legen, der in der Kölnischen Bibel sich findet, zumal einige Randleisten der Bibel in Quentell'schen Drucken sich wiederfinden. Nur jener Drucker unter denen, die in Frage kommen, scheint finanziell im Stande gewesen zu sein, die Holzstöcke zu rund 115 Bildern anfertigen zu lassen. Götz von Schlettstadt war es sicher nicht, aber auch die Drucke

[1]) Siehe in Paul Heitz a. O. S. XVII: „. . *ist statkundich, dat hey* (Götz von Schlettstadt) *nauw broit hedde, hedden andere ind wir ym nyet zo doin gegeuen.*"

[2]) Übrigens hat Quentell in dem oben erwähnten Werke des Johannes de Turrecremata vom J. 1480 Signaturen angebracht, welche von der sonst üblich gewordenen Praxis insofern abweichen, als die einzelnen Blätter jeder Lage nicht mit Ziffern gezählt, sondern durch einfaches, doppeltes, dreifaches u. s. w. Setzen des betreffenden Buchstabens unterschieden werden; z. B. die Blätter 2—4 der ersten Lage durch *aa, aaa, aaaa.* Ganz scheint ihn also die andere Art der Signaturen nicht befriedigt zu haben.

[3]) Über die wahrscheinliche Zeit des Druckes vergl. später S. 32 flg.

des Bartholomäus von Unckel, die wir sonst kennen, entbehren durchaus einer solchen Ausstattung. Das Bedenken, dass Quentell gerade seiner günstigen Verhältnisse wegen nicht wohl in die Lage kam, seine Holzstöcke, welche bekanntlich in der Koberger'schen Bibel von 1483 zum grössten Teile wieder verwendet sind (102 Holzschnitte stimmen überein), verkaufen zu müssen, ist nicht durchschlagend. Falls Quentell an eine neue Ausgabe der Bibel nicht wieder dachte — und eine solche ist ja von ihm nicht erschienen —, so war es ganz natürlich, wenn er das in den zahlreichen Holzstöcken ruhende Kapital irgendwie zu verwerten suchte.[1]) Andrerseits gilt dasselbe, wenn er auch nur Verleger der Bibel und Bartholomäus von Unckel ihr Drucker war, oder wenn im letzteren Falle ein Anderer als Quentell das Geld für die Holzschnitte hergegeben hatte.

Gegen Quentell, als Drucker der Bibel, darf man wohl den Umstand hervorheben, dass er in der Bibel nur eine einzige Typenart, dagegen in allen vorher (S. 27 flg.) erwähnten Werken mit Ausnahme der verschiedenen Ausgaben des Fasciculus neben der Bibeltype noch je eine von wenigstens zwei verschiedenen Missaletypen verwendet hat, während Bartholomäus von Unckel in seinen sämtlichen uns bekannten Drucken nur eine Typenart aufweist, eben die Bibeltype (vergl. die Typenprobe auf der Tafel) und zwar, was besonders für ihn ins Gewicht fällt, in Werken, die früher, gleichzeitig und später gedruckt sind als die angeführten mit Quentell's Namen datierten Werke. Vorher sind erschienen:

Manipulus curatorum. 1476;

Berthorius, Liber bibliae moralis. 1477.

In diesen stimmen die Typen bis auf das **V** und kleine **h** genau überein, zweifelhaft bleiben **E** und **H**. Aber dieser Zweifel wird beseitigt durch einen anderen Druck von ihm, den *Liber quattuor novissimorum*, der allerdings ohne Jahresangabe ist. Hier kommt das **V** der Bibel vor, ebenso das **E** und **H** und das kleine **h**. Auch der Sachsenspiegel, der 1480, und der *Liber de gestis trium regum*, der 1481 vollendet wurde, sind mit den Bibeltypen gedruckt, nicht minder des S. Bonaventurae *tractatus diversi* vom Jahre 1484. Also druckte Bartholomäus von Unckel mit den Bibeltypen noch zu einer Zeit, als kein Quentelldruck sie mehr aufweist.

Im einzelnen mag noch darauf hingewiesen werden, dass in den Unckel'schen Drucken das **B** überall in der Zusammensetzung mit anderen Buchstaben oben eine Neigung nach links zeigt (B). Auch

[1]) So ist es auch zu erklären, dass im Fasciculus temporum, den Quentell 1480 gedruckt hat — der von 1479 ist hier nicht vorhanden —, drei Holzschnitte vorkommen, die später Michael Wenssler in einer Ausgabe des gleichen Werkes verwendete.

lässt das Wort „*Bartholomeus*“, welches sich in den genannten Drucken Unckels natürlich in der Schlussschrift findet, in der Kölner Bibel sich an drei verschiedenen Stellen, Matth. 10, 3, Marc. 3, 18 und Luc. 6, 14, gerade so nachweisen. Übrigens geht aus den mannigfaltigsten Formen für einzelne Buchstaben, die selbst in den kleinsten Werken verwandt sind, hervor, dass Unckel über einen bedeutenden Typenvorrat verfügt haben muss und also wohl im Stande war, auch ein sehr umfangreiches Werk wie die Bibel zu drucken.

Nach den Typen können wir also ebensogut wie dem Heinrich Quentell auch dem Bartholomäus von Unckel den Druck der Kölner Bilderbibel zuschreiben. Positiv für Letzteren spricht die gleiche Technik des Druckens in Bezug auf die Signaturen (bis zum J. 1480 einschl.) und vor allem ein aus der Chronologie seiner Druckerthätigkeit entnommener Grund. Von ihm haben wir seit dem 17. März 1477 bis zum Jahre 1480 keinen nachweisbaren Druck. Er hätte also diese Zeit über seine Presse unbenutzt stehen lassen müssen, was an sich nicht wahrscheinlich ist. Vielleicht hat er diese drei Jahre gerade zum Druck der verschiedenen Ausgaben der Kölner Bibel benutzt, und die erste Ausgabe schon 1477/78 fertig gestellt. Und weil er nun einmal in niederdeutscher Sprache gedruckt hatte und mit dem Drucken in diesem Dialekt vertraut war, liess er im Jahre 1480 auch seinen Sachsenspiegel in niederdeutscher Sprache erscheinen. Derselbe zeigt die gleichen Typen wie die Bibel und es fehlen ihm gleichfalls die Signaturen.

Die Zeit des Druckes der Bibel lässt sich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen. Der *terminus ante quem* ist sicher das Jahr 1483. In diesem stellte nachweislich Koberger seine Bibel fertig, zu der er, wie W. Walter darlegt, den Text unserer Kölner Bibel benutzt hat, wie auch deren Holzschnitte darin wiederkehren.[1]) Anscheinend lässt sich die hintere Grenze noch etwas weiter zurückverlegen. In den Jahren 1479/80 sind in dreien der schon oben angeführten Quentell'schen Drucke Randleisten der Bibel zur Verzieruug verwendet. Das ist der Fall in:

1. (Rolevinck:) Fasciculus temporum vom Jahre 1480 auf Bl. 24);
2. Astesanus: Summa de casibus conscientiae von 1479 (auf Bl. 1);[2])

[1]) Dass die Bilder der Koberger'schen Bibel von 1483 nicht nur Nachbildungen, sondern Abzüge von den Stöcken der Kölner Bilderbibel sind, geht hervor aus gleichen Mängeln, welche die Holschnitte in beiden Werken aufweisen, sodann auch aus gleichen Fehlern, welche die mit in das Holz geschnittenen Typen häufig zeigen; z. B. sind in beiden Bibeln David, Darius und andere mit **D** anfangenden Worte des öfteren mit umgekekrtem **D** in Spiegelschrift gedruckt. Auch findet sich z. B. *daneil* statt *daniel*.

[2]) Vergl. dazu oben S. 31 Anm. 1.

3. Alexander Anglicus: Destructorium vitiorum von 1480 (auf Bl. 32).

Aus diesen Holzschnitten selbst ist zu ersehen, dass die Stöcke vorher schon stark gebraucht waren, da die Schraffierungen und Umrisse nicht mehr scharf hervortreten. Ausserdem sind die Randleisten ihrer ganzen Art nach überhaupt nicht für jene Werke angefertigt, sondern haben da nur deshalb Verwendung gefunden, weil sie eben da waren. Man kann das einmal daraus schliessen, dass im Fasciculus temporum nur Teile der Randleisten benutzt sind, sodann daraus, dass von zwei gleichdatierten Ausgaben des Astesanus *Summa de casibus conscientiae (secundo kal. Sept. 1479)* die eine mit Randleisten verziert ist, die andere nicht. Die Randleisten sind also für die Bibel geschnitten und haben in ihr demgemäss zuerst Verwendung gefunden, woraus sich ergiebt dass die Bibel vor den erwähnten Werken, also vor 1479 hergestellt sein muss. Die Bibel würde dann, mag Quentell für ihren Drucker oder ihren Verleger gehalten werden, das erste Werk dieser Thätigkeit gewesen sein. Der *terminus a quo* muss aber das Jahr 1477 sein. Denn W. Walther (a. O. Sp. 662) weist so gut wie sicher nach, dass für die Herstellung des Textes der Bibel die Delfter Bibel (vom J. 1477 datiert), ausser der Augsburger vom J. 1475, benutzt ist. Für dieses Jahr (1477) als frühesten Termin spricht auch noch ein anderer Umstand. Aus R. Proctor's Bemerkungen über Bartholomäus de Unckel (a. O. S. 91) geht hervor, dass dieser bis zum Jahre 1477 ein kleines, rechts unten abgerundetes b im Text benutzt. Vom Jahre 1477 ab gebraucht er eines mit lang herabreichendem Bogen. In der Bibel kommt nur dieses vor, folglich ist auch sie nicht vor dem Jahre 1477 gedruckt.

Der Drucker der Kölner Bibel war also höchstwahrscheinlich Bartholomäus von Unckel und nicht Quentell. . Dass dieser ihr Verleger war, kann man versucht sein aus dem Bilderschmucke zu schliessen, dessen Herstellung bedeutende Mittel beanspruchte (s. oben S. 30 flg.), die ihm jedenfalls zur Verfügung standen,[1]) in Verbindung mit dem Umstande des Gebrauches derselben Typen in Drucken, die sicher Quentells Namen tragen. Auf der andern Seite kann ein Umstand selbst gegen seine Eigenschaft als Verleger der Bibel zu sprechen scheinen. Auf ihn muss ich hier etwas näher eingehen.

Wie sich aus dem Inhalt der meisten Verlagswerke Quentells ergiebt, stand er mit der damals sehr bedeutenden Universität in enger Verbindung. Rektor und Senat derselben erlangten auf ihren Antrag vom Papst Sixtus IV. am 17. März 1479 die Befugnis mit kirchlichen

[1]) Siehe Ennen a. O. S. XV; Zaretzky bei Heitz a. O. S. XVII.

Censuren gegen Drucker, Käufer und Leser häretischer Bücher vorzugehen.[1]) Dieser Erlass hatte offenbar bereits die gleiche Tendenz wie die Bestimmungen, die im J. 1485 der Erzbischof von Mainz für seine ganze Diözese herausgab. Nach diesen sollte jeder Geistliche oder Laie, welcher der Gerichtsbarkeit des Mainzer Stuhls unterworfen war, sich unbedingt enthalten, ein Werk über Wissenschaft oder Kunst oder irgend einen anderen Gegenstand aus der griechischen, lateinischen oder einer andern Sprache in gemeines Deutsch zu übersetzen, weder heimlich noch öffentlich, weder direkt noch indirekt, eine solche Übersetzung zu kaufen u. s. w.[2]) Quentell würde nun, so müssen wir zugeben, durch den Verlag einer deutschen Bibelübersetzung gegen ein solches Verbot der streng katholischen Universität gehandelt haben. Dies dürfen wir, wie es scheint, ihm nicht zutrauen; vielmehr zeigt er seine Unterwerfung unter die Censur der Universität dadurch an, dass verschiedene der mit seinen Namen unterzeichneten Drucke aus den Jahren 1479, 80 und später, nämlich (Rolevinck) *Fasciculus temporum* von 1479, 1480, 1481; ferner Astesanus, *Summa de casibus conscientiae* von 1479; Wilhelmus ep. Lugd., *Summa virtutum* von 1479;[3]) Thomas Aquinas, *Opus quarti scripti* von 1480, und Thomas Aquin., *Liber in quartum librum sententiarum* von 1484 den Censurvermerk tragen: „*admissum et approbatum ab alma coloniensi universitate*". Durch den Verlag der Übersetzung der Bibel in das jedem Laien der Vaterstadt und ihrer näheren Umgebung verständliche Deutsch hätte er seine guten Beziehungen zur Universität doch leicht verscherzen und sein Geschäft sehr schädigen können. Andrerseits ist zu beachten, dass der Druck der Bibel eben in die Zeit vor 1479 fiel, wie vorhin nachgewiesen wurde; dass gerade dieses Werk die Geistlichkeit Kölns misstrauisch gemacht und zu jenen Massregeln veranlasst haben kann, denen sich Quentell alsbald willig unterwarf. Den Verlag der Bibel oder doch eine Beteiligung daran dürfen wir somit Quentell nicht so unbedingt absprechen, wie es mit ihrem Drucke geschehen ist, obwohl es andrerseits Bartholomäus de Unckel nicht schwer fallen konnte, auch bei anderen Mitbürgern für ein Werk, welches bei einem grossen und wohlhabenden Publikum auf zahlreiche Abnehmer rechnen durfte, das nötige Kapital aufzubringen.

Nahe geschäftliche Beziehungen Quentells zu Bartholomäus von Unckel zeigen ja die zahlreichen mit Quentells Namen versehenen Werke seiner ersten Druckperiode, welche sämtlich im Hauptteile des

---

[1]) Siehe Fr. Kapp a. O. S. 525.

[2]) Bei Kapp a. O. S. 529 und Osc. Hase, die Koberger, 2. Aufl. (1885) S. 239 flg.

[3]) S. Ennen a. O. S. XVI.

Textes Typen verwenden, die wir sonst als die jenes anderen Druckers kennen. Diese auffällige Erscheinung unter den auf S. 31 nachgewiesenen Umständen zu erklären, giebt es, soviel ich sehe, nur eine Möglichkeit, nämlich anzunehmen, dass Quentell, der im J. 1480 bereits ein erfahrener Drucker war,[1]) aber vermutlich eigene Pressen und eigenes Typenmaterial gar nicht oder nicht in ausreichendem Masse besass, fremde Pressen mietete und mit ihnen — vielleicht unter Beihülfe ihres Besitzers — druckte. Ähnliche Verhältnisse waren auch sonst in der Inkunabelnzeit nichts ungewöhnliches.[2])

II.

Wenn auch nicht so vielumstritten wie die Frage nach dem Drucker der Bilderbibel, so doch für unsere Kenntnis von ihrer Verbreitung ebenso wichtig und interessant ist eine andere Frage, ob nämlich die Bibel in mehr als einer Ausgabe gedruckt ist. Manche Abweichungen, welche einzelne Exemplare im Text untereinander aufweisen, scheinen darauf hinzudeuten. Indessen lassen sich diese Verschiedenheiten möglicherweise auch anders erklären. Noch während des Druckes können an Stelle des ersten Satzes bogen- und blattweise corrigierte Exemplare getreten sein,[3]) oder es wurde — in andern Fällen — nebeneinander derselbe Text für zwei Pressen gesetzt, um den Druck zu beschleunigen, und um nicht einen Setzer zeitweise unbeschäftigt zu lassen.[4]) Es würde sich in diesen Fällen um sogenannte Paralleldrucke, nicht um neue Ausgaben handeln. Diese Möglichkeit ist in der vorhandenen Litteratur über die Bilderbibel nicht erörtert worden, vielmehr nur die Frage nach der Zahl der Ausgaben der Kölner Bilderbibel und nach deren Verhältnis untereinander. Ein bestimmtes Resultat ist hierbei nicht gewonnen, zumal den in Betracht kommenden Bibliographen zur Vergleichung nicht die Drucke selbst, sondern nur Notizen über diese, zum Teil auch nur indirecte, vorlagen.

Dass bei einer Unterscheidung von verschiedenen Ausgaben nicht die sogenannten gemischten Exemplare[5]) mitgezählt werden dürfen,

[1]) In der Schlussschrift des Johannes Turrecremata, *De potestate papae* etc. (1480) heisst es: . . . *Jamque in lucem per me Henricum Quentel Colon. incolam hac imprimendi pericia ductus summaque diligentia correctus* etc.

[2]) So druckte 1486/88 Erhart Rewich zu Mainz unter seinem Namen und in seinem Hause die Reise Bernhard von Breydenbach's nach dem heiligen Lande in einigen Ausgaben mit Typen, welche Peter Schöffer vorher (1485 im deutschen Hortus sanitatis) und nachher benutzt hat, die diesem also ohne Zweifel gehörten.

[3]) Vergl. Russ. Martineau in Bibliographica I (London 1895) S. 308 flg.

[4]) Vergl. Sammlung bibliotheksw. Arb. Heft 10 S. 108 Anm. (K. Dziatzko: Über Inkunabelkatalogisierung), mit Bezug auf die von R. Martineau behandelten frühesten Druckerzeugnisse.

[5]) S. W. Walther a. O. Sp. 656.

liegt auf der Hand. Denn diese verdanken lediglich einem Versehen des Buchbinders oder der Druckerei selbst ihr Dasein, indem Bogen der einen Ausgabe unter die der andern gerieten. Etwas anders liegt der Fall mit einem einzelnen bestimmten Teile der Bibel, dem Psalter. W. Walter (a. O. Sp. 668 o) sucht zu beweisen, dass dieser schon früher gedruckt worden sei. Er zeige nämlich einen andern Dialekt als alle übrigen Teile der Bibel; sodann sei vor dem Psalter der Druck gleichsam abgeschlossen und auch nach demselben nicht auf den letzten Blättern der betreffenden Lage weitergedruckt, sondern eine neue Lage begonnen worden. Nun trifft aber das Erstere nur für diejenigen Exemplare zu, die holländischen Dialekt aufweisen. Hier ist allerdings der Psalter allein in kölnischem Dialekt gedruckt. Für diese Thatsache lässt sich indess auch eine andere Erklärung geben. Der Psalter ist nach Walter (Sp. 667) sehr wahrscheinlich eine vollständig selbstständige Übersetzung, und zwar von einem Andern bearbeitet als das Übrige der Bibel. Für die niedersächsische Bibel wurde nur eine Übertragung in das Niedersächsische aus der vorliegenden kölnischen Übersetzung des Psalters angefertigt, während man für die holländische Ausgabe gleich den Text des Psalters, so wie er war, abdruckte, vielleicht in der Überzeugung, dass der kölnische Dialekt auch in dem Absatzgebiet der holländischen Ausgabe gut verstanden würde. Dass er fertig gedruckt vorgelegen habe bei dem Druck der Kölner Bibel, und dass so der kölnische Psalter in die holländische Bibel aufgenommen wurde, um etwa vorhandene Exemplare irgendwo unterzubringen, ist unwahrscheinlich. Denn die Ausführung des Druckes im Psalter entspricht genau der des übrigen Textes der Bibel; auch ist das Papier von dem der übrigen Bibel nicht abweichend. Sodann ist der Holzschnitt auf dem ersten Blatte des Psalters im Stil genau so gehalten wie die übrigen Holzschnitte der Bibel. Wenn W. Walther ferner sich darauf beruft, dass der Psalter äusserlich eine abgeschlossene Einheit bilde, so lässt dieser Umstand sich auch so erklären, dass der Psalter unter Umständen auch allein gebunden und in Gebrauch genommen, möglicherweise auch allein verkauft werden sollte. Damit würde zugleich die Thatsache erklärt, die W. Walther Sp. 668 geltend macht, dass nämlich der Psalter in Weimar als besondere Schrift vorliegt. Bemerken muss ich endlich, dass in den mir vorliegenden Exemplaren[1]) überhaupt kein Blatt leer gelassen ist, sondern dass der Psalter auf der letzten Seite der Lage schliesst. Eine Kolumne ist aber auch sonst noch am Schlusse von Büchern leer, z. B. am Schlusse der 4 Bücher der

[1]) Zwei derselben (ein holländisches und ein niedersächsisches Exemplar) gehören der Königlichen Bibliothek in Berlin und wurden von deren General-Verwaltung gütigst zu meiner Benutzung an die hiesige Universitäts-Bibliothek geschickt. Diese besitzt selbst ein Exemplar der niedersächsischen Ausgabe.

Könige. Nach diesen Ausführungen muss einleuchten, dass eine gewisse Vorsicht nur bei der Vergleichung der holländischen Exemplare nötig ist. Eine Verschiedenheit im Text des Psalters der niedersächsischen Exemplare dagegen dürfte auf eine Verschiedenheit der ganzen Bibelausgabe schliessen lassen.

Verfolgen wir bezüglich der Frage nach der Zahl der Ausgaben die vorhandene Litteratur, so meint D. Clément in seiner *Biblioth. curieuse* (Göttingen 1752),[1]) dass die Bibel in zwei oder drei verschiedenen Ausgaben gedruckt sei, möglicherweise auch in vier, wenn die Notizen, die ihm über Röm. III 27, 28 vorlagen, richtig seien. Dass trotzdem nur einige wenige Exemplare erhalten seien, sei nicht zu verwundern, da in älterer Zeit die Anzahl der Exemplare einer Auflage nicht sehr gross gewesen sei; der Drucker habe sich oft gezwungen gesehen, noch in demselben Jahre eine neue Auflage desselben Werkes zu veranstalten; z. B. Ant. Sorg druckte im Jahre 1477 zwei Auflagen seiner Bibel in Augsburg. Dieselben Quellen, wie D. Clément und diesen selbst benutzte J. M. Götze,[2]) und so ist es nicht zu verwundern, dass dieser zu denselben Resultaten kam. Hingegen K. Scheller[3]) spricht nur von einer Ausgabe der Kölner Bibel und meint, dass die Unterschiede unter den als verschieden bezeichneten Exemplaren nur auf Äusserlichkeiten, z. B. in der Verschiedenheit der Schlussschrift, was öfter vorkomme, und des Anhanges beruhten, oder auf defekten Exemplaren. Er giebt sein Urtheil aber nur ab über die niedersächsischen Exemplare, die sich in der Wolfenbütteler Bibliothek befinden,[4]) und ist der Ansicht, dass die holländische Ausgabe von jener völlig verschieden sei (auch von einem anderen Drucker) und mit den niedersächsischen Exemplaren nur die Bilder gemein hätte.

Demgegenüber führen die Bibliographien von Ebert, Panzer und Hain zwei Ausgaben der Kölner Bibel an, und zwar eine niedersächsische und eine holländische. Dasselbe behauptet auch W. Walther a. O., räumt aber auch die Existenz gemischter Exemplare ein. R. Kautzsch schliesst sich, ohne den Text einer eigenen Untersuchung unterzogen zu haben, an W. Walther hinsichtlich der Anzahl der Ausgaben an. Nun ist aber mit der Erklärung W. Walthers hinsichtlich der gemischten Exemplare allein nicht auszukommen. Eine Vergleichung einzelner

[1]) Bd. III S. 316: Les Auteurs parlent constamment de cette Bible de Cologne, comme s'il n'y en avoit qu'une Edition. J'ai cependant remarqué en les confrontant, qu'il y en avoit deux ou trois; und S. 318: . . . il doit y avoir quatre Editions diférantes (!) de la bible de Cologne.

[2]) A. O. S. 52 § 10.

[3]) Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache (Braunschweig 1826) S. 82 und 83.

[4]) Diese drei Exemplare sind ausserdem sämtlich defekt, wie der herzogl. Oberbibliothekar G.R. Prof. Dr. v. Heinemann mir freundlichst mitteilte.

Exemplare derselben Ausgabe ergab Verschiedenheiten, die eine andere Erklärung notwendig machen.

Von der Kölner Bibel giebt es zunächst zwei Ausgaben, die eine im niedersächsischen, die andere im holländischen Dialekt. Hier erhebt sich die Frage, welche von ihnen die ältere ist, da sich die Annahme R. Kautzsch's,[1]) dass beide Ausgaben möglicherweise auf eine gemeinsame Grundlage zurückgehen und zu gleicher Zeit gedruckt seien, wie wir sehen werden, nicht halten lässt. Eine Reihe von Gründen zwingen uns auch, eine andere Entscheidung zu treffen als W. Walther, der die holländische Ausgabe als die ältere ansieht.

Zunächst zeigt eine Vergleichung beider Ausgaben, dass der Druck der holländischen Ausgabe, die ich kurz mit **H** bezeichnen will, planvoll angelegt ist: Die Kapitelüberschriften treten deutlich aus dem Text der Kapitel selbst durch Absätze hervor. Ebenso wird der Schluss der einzelnen Bücher deutlich hervorgehoben und die Schlussschriften sind auch von dem übrigen Text durch Freilassung einer oder mehrerer Zeilen getrennt. Zuweilen lässt die Ausgabe **H** einige Zeilen frei, um mit einem neuen Kapitel auch eine neue Seite oder Kolumne zu beginnen.

Stellen, an denen dies alles ganz deutlich im Unterschied von der Ausgabe **A** — so bezeichne ich die niedersächsische Kölner Bibel — hervortritt, sind z. B. Lev. 4, 5; Josua, Num. am Schluss; Esdras 1; Hiob Schluss; Anfang des Buches Baruch, wo nicht weniger als vier sinngemässe Absätze gemacht sind. Während hier in der Ausgabe **A** alles hintereinander gedruckt ist, sah der Setzer von **H** dagegen aus seiner gedruckten Vorlage genau, wie er seinen Druck am übersichtlichsten gestalten könnte. Auch der Umstand, dass der Setzer von **H** genau soviel Papier für seine Lagen nahm, als zum Druck notwendig war, zeigt, dass er nach einer gedruckten Vorlage abgedruckt hat. Bei den niedersächsischen Exemplaren ist das nicht der Fall. Hier sind zwei Stellen (Blatt 216 und Bl. 469), an denen ein leeres Blatt, weil es übrig war, entfernt wurde.

Noch deutlicher, als diese beiden Punkte, lehren uns die Bilder, dass **H** jünger sein muss als **A**. Schon R. Kautzsch hatte an diese Möglichkeit gedacht und S. 4 flg. folgende Beispiele aus dem Bildermaterial dafür angeführt:

Es fehlen der niedersächsischen Ausgabe acht Bilder zur Apokalypse. Das ist nur dadurch zu erklären, dass zur Zeit des Druckes dieser Exemplare die Holzschnitte zur Apokalypse noch nicht fertig waren. Die Hypothese W. Walthers, dass diese Bilder dort deshalb nicht verwandt seien, weil sie Anstoss durch die Darstellung der Be-

[1]) A. O. S. 3.

strafung hoher Kirchenfürsten in der Hölle erregt hätten, ist schon aus dem Grunde hinfällig, weil sich auf einem älteren Altarbild in Köln eben diese Darstellung findet.[1]) Dass aber die Holzstöcke nach dem ersten Gebrauch in der Ausgabe **H** verloren oder vernichtet worden wären, ist nicht möglich, da Koberger diese Stöcke in seiner um 1483 gedruckten Bibel wieder verwendet.

Zwingender als dies sind noch folgende Beobachtungen, die auch R. Kautzsch gemacht hat. Verschiedene Holzstöcke zeigen in den Abdrücken der Ausgabe **H** Sprünge, Lücken, Beschädigungen, Veränderungen, die den Bildern der Ausgabe **A** fehlen. Der Holzschnitt, der den Brudermord Kains darstellt, zeigt in der Ausgabe **A** den Namen 'Kain' *KAIEM* geschnitten. Dieser Fehler wurde nach dem Abdruck der ersten Exemplare gemerkt, und da schnitt man das *E* heraus. So zeigen die späteren Ausgaben nur noch die Lücke, an der das *E* gestanden hat. Charakteristisch ist auch Folgendes: 1. Kön. 27 ist ein Holzschnitt abgedruckt, der erst in 1. Maccab. 3 seine richtige Stelle hat, wie die Aufschrift o *machubeorū* o dicht unterhalb des oberen Randes etwa in der Mitte des Bildes zeigt. Damit die doppelte Verwendung nun nicht auffalle, und um keine Verwirrung mit dem Namen o *machubeorū* o im Buche der Könige anzurichten, deckte man bei der Verwendung des Holzschnittes hier den Namen mit Papier zu, aber nicht nur den Namen, sondern zugleich den Rand oberhalb des Namens. An der richtigen Stelle erschien dann der wohlerhaltene Name wieder. Anders ist es in **H**. Hier fehlt an beiden Stellen der Name o *machubeorū* o, dagegen ist der Rand intakt; man hat das Wort später aus dem Holzschnitt entfernt. Das zeigt auch Kobergers Bibel an den betreffenden Stellen.

Kleinere Defekte zeigen sich oft in den Umrahmungslinien und in den Schraffierungen. Die von Kautzsch angeführten Beispiele lassen sich noch durch andere vermehren. Im Holzschnitt Exod. 40 ist die Figur des Moses in **H** sehr unklar. Die Schraffierungen sind abgenutzt oder abgebrochen, während die Ausgabe **A** sie ganz deutlich aufweist; der Holzschnitt in Psalm 1 hat in der Ausgabe **A** rechts drei Rahmenlinien, bei **H** dagegen nur eine; zu 1. Maccab. 6 zeigt in **H** der Holzschnitt einen Sprung in der Ecke rechts unten, der in **A** noch nicht vorhanden war; zu 2. Maccab. 2 tritt in Ausgabe **H** der Vogel oben infolge eines Sprunges unklar hervor, dagegen zeigt dieser Holzschnitt in der Ausgabe **A** ihn unverletzt; zu 3. Kön. 10 und 15 sind die Randlinien in der Ausgabe **H** sehr beschädigt, während in **A** noch

[1]) Nach R. Kautzsch S. 69 Anm. 12 auf Stephan Lochners jüngstem Gericht, jetzt im Wallraf-Richartz-Museum, aus der Pfarrkirche zu St. Laurentij stammend. (Allg. Deutsche Biogr. Bd. XIX S. 71).

nicht so viele Stückchen aus den Rändern gesprungen waren. Alle diese Holzschnitte zeigen doch durch ihre Veränderungen auf das deutlichste, dass die niedersächsische Ausgabe älter ist als die holländische.

Zu demselben Resultat führt uns noch Anderes. In Richter 6 hat **H** einen Holzschnitt, der erst am Anfang des 4. Buches der Könige — 55 Seiten später — seinen rechten Platz hat; der an die erstere Stelle gehörige Holzschnitt — Berufung Gideons und Probe der Seinen — ist ganz weggelassen. Er war wahrscheinlich beim Druck von **H** verlegt, und da half sich der Drucker, indem er einen anderen ähnlichen Holzschnitt, der an eine viel spätere Stelle gehörte, bereits hier zum ersten male verwendete. Verloren war der richtige Holzschnitt nicht; das ergiebt sich aus Kobergers Bibel. Auch hat diese Vertauschung nicht nur etwa in dem gerade hier vorliegenden Exemplare stattgefunden, vielmehr weisen die auf andern Bibliotheken befindlichen holländischen Ausgaben, wie die in Amsterdam, Berlin, Düsseldorf, Haag, Köln, Kopenhagen, Nürnberg, Paris, Stralsund, Wernigerode, Wien dieselbe Eigentümlichkeit auf. Überhaupt scheinen für Richter 6, 11 und 14 — das sind drei aufeinander folgende Stellen mit Bildern — die Holzchnitte nicht in Ordnung gewesen zu sein. An den beiden letzten Stellen half sich der Drucker anders; da er die Bilder der Vorlage nicht zur Hand hatte, so liess er die Stellen für diese frei, um sie vielleicht später einzufügen. Verloren waren auch diese Holzschnitte nicht, wie aus ihrer späteren Verwendung in Kobergers Bibel ebenfalls hervorgeht. Sie zeigen aber deutlich, dass **H** jünger ist als **A**. Denn der Setzer von **H** muss wohl eine Ausgabe vor Augen gehabt haben, die an diesen Stellen Bilder aufwies; das kann aber nur eine niedersächsische gewesen sein, da kein holländisches Exemplar bekannt ist, welches an diesen Stellen Bilder hätte.

Wie die Bilder selbst, so lehrt auch ihre Stellung innerhalb des Textes, welche der beiden Ausgaben jünger sei. Walther behauptet a. O. Sp. 670, in den niedersächsischen Exemplaren mache sich das Bestreben bemerkbar, die Bilder an den Anfang der Kapitel zu setzen. Gerade das umgekehrte Verhältnis ergab sich mir aus der Vergleichung. Ohne Frage setzt **H** seine Bilder meistens dahin, wohin sie gehören, so dass die unter dem Bilde stehende Kapitelüberschrift die Darstellung erläutert. Das ist bei der Ausgabe **A** häufig nicht der Fall. Man vergleiche folgende Stellen: Exod. 7, 8, 14, 32, 40; Num. 16, 17; Richter 5, 12; Tob. 2, 6, 11; Psalm 1. **H** konnte eben bei dem Einsetzen der Bilder planvoller verfahren, weil er nach der gedruckten Vorlage genau den Platz zu berechnen im Stande war.

Nicht minder ergiebt sich das gleiche zeitliche Verhältniss aus dem Texte selbst an den verschiedenen Stellen. Schon die Seitenüberschriften zeigen in **H** eine bemerkenswerte Consequenz ihrer Ortho-

graphie im Unterschied von denen der Ausgabe **A**. Hat diese z. B. an drei aufeinanderfolgenden Seiten, um eins aus der Masse der Beispiele anzuführen,

Bl. 141b—142a: *Dat tweyde boeck. — Der machabeen* [statt *Koninghe*];
Bl. 142b—143a: *Dat twede boeck — Der Koninghe*;
Bl. 143b—144a: *Dat ij boeck — Der Koninge—*,

so kommen solche Willkürlichkeiten in **H** überhaupt nicht vor; sie beweisen aber für **A**, dass sie sich entweder an die Willkür in der vorliegenden Handschrift angeschlossen hat, oder was wahrscheinlicher ist, dass der Setzer die Überschriften nach eigenem Gutdünken hinzufügte, da die Handschrift keine passenden aufwies. Der Setzer der späteren Drucke **H** korrigierte seinerseits die vorliegenden gedruckten Überschriften und stellte so ein in Bezug auf die Seitenüberschriften ziemlich gleichmässiges Exemplar her.

Gegen diese Auffassung spricht der Umstand, dass die Kapitelüberschriften in **H** manchmal länger und ausführlicher sind als in **A**, keineswegs; der Setzer von **H** konnte sich hierzu durch das Bestreben veranlasst gesehen haben, mit **A** gleichen Seitenschluss zu haben. Er fügte dann einige wenige Zeilen aus eigener Kenntnis hinzu. Denn überall da, wo **H** längere Kapitelüberschriften aufweist, stimmt der erste Teil immer mit der Überschrift in **A** überein. Dasselbe Bestreben brachte zuweilen auch wohl das umgekehrte Verfahren hervor, dass die Überschriften in **H** gekürzt wurden gegenüber denen in **A**. Zu vergleichen sind hierzu die Überschriften zu Gen. 1; Exod. 34; Neem. 11, 12, 13; zum Buch Tobias und ebenso zu Tob. 1. Nur einmal kommt ein Fall vor, wo die Überschriften in beiden Ausgaben gänzlich von einander abweichen, nämlich zu Jes. 25. Dass die beiden Ausgaben nicht gleichzeitig, wie R. Kautzsch annimmt, nach einer gemeinsamen handschriftlichen Vorlage hergestellt wurden, lehren die zahlreichen Textverbesserungen, die **H** gegenüber A aufweist. Eine Stelle, die sehr bezeichnend für meine Auffassung ist, führe ich zuerst an. Auf Bl. 213a Kol. 2 Schluss (Nachschrift zu Neemia) sind in der niedersächsischen Ausgabe vier Zeilen gedruckt, die hier nicht hingehören, sondern später in das Buch Judith Kap. 3 (Bl. 219a Kol. 1 Z. 36). Diese Zeilen (ſyrien vnde van meſopotamien. ſyrien ‖ ſobal. libyen. cilijcien ere boden vnde de quemē ‖ tho holoſernem vnde ſeden. Dyne vnwerdy- ‖ cheyt mothe vp horen by vns. wente dat ys ‖) wurden schon in späteren niedersächsichen Exemplaren überdeckt, aber dort ist die Stelle noch deutlich im Blinddruck zu erkennen. In **H** dagegen wurden diese Zeilen einfach fortgelassen; auch der Platz ist nicht leer geblieben. — Andere Textverbesserungen in **H** sind z. B. folgende: in **A** fehlt auf Bl. 57a Kol. 2 das letzte Wort *sich*; Bl. 341b sind die drei letzten Zeilen der vorhergehenden Seite wiederholt; Bl. 306b Kol. 2

Z. 3 v. u. steht *Ecclesiaſcicus*; Bl. 503b Z. 10 fehlt *De du stat des*; Prov. 25 (Bl. 279) werden einige Worte am Schlusse der Vorderseite *(ye een gulden)* auf der folgenden Seite wiederholt. Alle diese Druckfehler hat **H** verbessert. Hingegen die grösseren Druckfehler der niedersächsischen Ausgabe:

Bl. 19b Kol. 2 fehlen die zwei letzten Zeilen;
Bl. 272a Kol. 2 fehlt die letzte Zeile;
Bl. 346b Kol. 2 fehlt die letzte Zeile —

macht **H** mit, da sie dem Setzer oder Corrector nicht so auffielen wie die Wiederholungen im Text.

Wenn ferner W. Walther a. O. Sp. 669 sich für die Posteriorität der niedersächischen Ausgabe darauf beruft, dass sie die nicht häufigen Druckfehler von **H** verbessert zeige, so kann umgekehrt **H** diese Fehler neu gemacht haben, indem von **A** nicht richtig abgedruckt wurde. Denn es handelt sich hier nur um unbedeutende Versehen, die, wie beim Abschreiben, so auch beim Abdrucken leicht vorkommen können, wie das Weglassen eines Wortes und ähnliches. Dieser Art sind alle von Walther a. O. Sp. 669 angeführten Fälle. Im Ganzen sind ihrer so wenige, dass man sie im Vergleich zu den oben angeführten starken Druckfehlern ausser Acht lassen darf. So wird das, was uns die Vergleichung der Bilder sehr wahrscheinlich machte, zur unumstösslichen Gewissheit durch den Text, nämlich dass **H** jünger sein muss als die niedersächsische Ausgabe.

Von jeder dieser beiden Ausgaben ist eine verhältnissmässig grosse Zahl von Exemplaren erhalten, die uns wiederum eine Vergleichung der einzelnen Exemplare der Ausgabe **A** ermöglichen. Die beiden niedersächsischen Exemplare, die mir zur Vergleichung vorliegen, (s. S. 36 Anm. 1), sind untereinander verschieden. Kleinere Unterschiede treten zunächst in den Überschriften auf. Der Kürze wegen bezeichne ich den einen Druck mit A^1, den andern mit A^2.

Auf Bl. 324b—325a hat:

A^1: *Dat bock — ysaye* A^2: *ysaye — Dat bock*

Auf Bl. 379b—380a und 380b—381a:

A^1: *Dat boeck — Ezechielis* A^2: *Dat boeck — Dat boeck*
Ezechielis — Ezechielis *Ezechielis — Ezechielis.*

Auf Bl. 445b—446a:

A^1: *de pſalter — Mathei* A^2: *Mathei — Mathei.*

Der Einwand, dass die Überschriften erst später, mit Stempel vielleicht, nachgedruckt wären und dass die Verschiedenheiten der einzelnen Drucke daher kämen, kann nicht gelten. Mit grosser Sicherheit kann man nämlich aus der Art und Weise der Überschriften

schliessen, dass diese gleichzeitig mit dem Texte gedruckt sein müssen. Das zeigt der Wechsel bald grosser bald kleiner Buchstaben zu Beginn der Eigennamen über der gleichen Schrift, sodann die mannigfaltigste Orthographie der Eigennamen selbst; auch sind die Überschriften an genau denselben Stellen in beiden Exemplaren angebracht.

Ausser den Überschriften zeigt auch der Text gelegentliche Verschiedenheiten.

In A^2 ist Bl. 184a Kol. 1 Z. 1 fälschlich ein *d* vorgedruckt, während in A^1 richtig ein *v* steht. Wichtiger ist die schon oben erwähnte Stelle auf Bl. 213a Kol. 2 a. E., wo in A^1 vier Zeilen gedruckt sind, die an eine ganz andere Stelle gehören. Im Drucke A^2 sind diese vier Zeilen nicht mitgedruckt, sondern mit Papier überlegt worden. Als Blinddruck sind sie noch zu erkennen.

Auf Bl. 243a Kol. 1 Z. 1 hat:

A^1: *Hyr begint* u. s. w. A^2: *Hier begint* u. s. w.

Auf Bl. 243a Kol. 1 Z. 14 hat:

A^1: *vnde ghenamen* . . . A^2: *vnde ghenomen* . . .

Auf Bl. 402a Kol. 2 letzte Z. hat:

A^1: den Buchstaben *w* A^2: als letztes Wort *went*

Auf Bl. 488a Kol. 2 Z. 5 v. u. hat:

A^1: *vnde myn gheyſte* . . . A^2: *vnde myn gheyſt* . . .

Wichtig ist auch eine weitere Textverschiedenheit desselben Blattes:

A^1 hat die drei letzten Zeilen in verkehrter Reihenfolge (3, 1, 2), während

A^2 diesen Fehler verbessert hat.

Was die Holzschnitte anbelangt, so sind in diesen beiden Drucken weiter keine Verschiedenheiten festzustellen, als die, dass in der Ausgabe A^2 auch schon auf dem Bilde, das den Brudermord Kains darstellt, das *E* im Namen *CAIEM* ganz fehlt. Es war also hier bereits herausgeschnitten.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass die Drucke A^1 und A^2 an manchen Stellen Verschiedenheiten aufweisen. Auf gemischte Exemplare können wir diesen Umstand nicht zurückführen, da der Dialekt derselbe bleibt. Wir können aber auch nicht annehmen, dass die vorliegenden Drucke zwei verschiedenen Ausgaben angehören. Denn Stichproben, die an den verschiedensten Stellen vorgenommen wurden, ergaben eine grosse Übereinstimmung beider Drucke. Diese lässt sich auch aus andern Thatsachen schliessen. Die Stelle am Schlusse des Buches Neemias (s. oben S. 41) zeigt, dass der Satz in beiden Drucken derselbe war. Bei dem Druck von A^2 sind aber die ver-

kehrten Zeilen im Satz überdeckt worden. Der Platz ist freigelassen und im Blinddruck ist noch deutlich der falsche Text zu erkennen. Zu beachten ist vor allem, dass in beiden Drucken an denselben Stellen dieselben Abkürzungen vorkommen und dass beide Texte an denselben Stellen bald kleine bald grosse Buchstaben und dann auch dieselbe Form der grossen Buchstaben gebrauchen. Es hätte doch, falls ein neuer Satz stattfand, bei dem grossen Typenmaterial vorkommen müssen, dass für denselben Buchstaben gelegentlich eine andere Form gewählt wurde; kommen doch die meisten grossen Typen in zweifacher, einzelne sogar in dreifacher Form vor. Ferner weisen beide Exemplare dieselben Druckfehler auf, sowohl in den Seitenüberschriften als auch in der Zählung der Kapitel und im Text selbst mit den oben erwähnten Ausnahmen. An vollständig verschiedene Ausgaben ist also keinesfalls zu denken. So müssen wir uns der andern Erklärung zuwenden, dass wir es bei den Abweichungen nur mit dem Correcturdruck einzelner Seiten oder Zeilen zu thun haben. Nach der angestellten Vergleichung gewisser Stellen vieler Exemplare anderer Bibliotheken, die in der dankenswertesten Weise sich der Beantwortung übersandter Fragebogen unterzogen haben, liessen sich nur an zwei von jenen Stellen für die niedersächsischen Exemplare solche Korrecturen feststellen, nämlich am Schluss von Neemias und am Schlus der Kolumne, in der 1. Kor. V beginnt. Infolge der Mischung korrigierter und nicht korrigierter Bogen finden sich zur Zeit:

1. Exemplare, in denen beide Stellen verkehrten Text haben;

2. Exemplare, in denen die erste Stelle korrigiert, die zweite dagegen falsch beibehalten ist,

3. Exemplare, in denen die erste Stelle falsch beibehalten und die letzte korrigiert ist;

4. Exemplare, in denen beide Stellen korrigiert sind.

Analog andern gemischten Exemplaren haben wir es auch in Nr. 2 und 3 höchstwahrscheinlich nur mit einer Mischung von Blättern des ersten und des korrigierten Druckes der niedersächsischen Ausgabe der Kölner Bilderbibel zu thun.

Um am Schlusse noch das Ergebnis des vorausgehenden Aufsatzes zusammenzufassen, so glaube ich in seinem ersten Teile nachgewiesen zu haben, dass keinesfalls Götz von Schlettstadt, sondern entweder Heinrich Quentell mit den Typen des Bartholomäus de Unckel oder dieser Letztere — vielleicht im Auftrage und auf Kosten des Heinrich Quentell — der Drucker der Kölner Bilderbibel gewesen ist; im zweiten Teile aber, dass es nur zwei Ausgaben der Kölner

Bilderbibel giebt, eine im niedersächsischen, die andere im holländischen Dialekt gedruckt, dass die letztere die jüngere von beiden ist und dass die Verschiedenheiten innerhalb der niedersächsischen Ausgabe lediglich durch den Korrekturdruck kleiner Abschnitte entstanden sind.

Göttingen. Georg Gerlach.

Feuerversicherung von Bibliotheken.

(Vortrag, gehalten am 29. September 1899 in der Sektion für Bibliothekswesen der 45. Philologen-Versammlung zu Bremen.)

Im Jahre 1872 richtete Petzholdt, veranlasst durch wiederholt an ihn gelangende Anfragen, in einem kurzen „Zur Frage der Versicherung von Bibliotheken" betitelten Aufsatz seines „Neuen Anzeigers" (S. 231) an die Fachgenossen die Bitte, ihm ihre Ansichten über diesen Gegenstand zur Klärung seiner eigenen Ansichten und zum allgemeinen Nutzen und Frommen mitteilen zu wollen. Diese Anregung scheint aber ohne jeden Erfolg geblieben zu sein; weder die späteren Jahrgänge des „Neuen Anzeigers" noch die neueren Fachzeitschriften und die Handbücher der Bibliothekswissenschaft haben jemals den Gegenstand ausführlicher behandelt. Auch die Litteratur über Versicherungswesen bietet über Bibliotheksversicherung nichts, selbst in dem eben erscheinenden umfangreichen „Handwörterbuch des gesamten Versicherungswesens" von Eugen Baumgartner (Strassburg 1899 flg.) sucht man den betreffenden Abschnitt bis jetzt vergebens.

Unter diesen Umständen mussten alle die Vorstände von Bibliotheken, die sich mit der Versicherungsfrage zu befassen hatten, und es sind deren namentlich in den beiden letzten Jahrzehnten nicht wenige gewesen, immer wieder von neuem das Material durch zeitraubende Umfragen zusammenbringen und immer wieder aufs neue über Fragen, die anderswo schon längst gelöst waren, mit den Versicherungsgesellschaften unterhandeln. Dies war wohl der Grund, dass von verschiedenen Seiten für unsere jetzige Versammlung ein Bericht über die Feuerversicherung von Bibliotheken als wünschenswert erachtet wurde. Ich habe mich gerne bereit erklärt, das Referat zu übernehmen, da die Grossherzogliche Hofbibliothek zu Darmstadt zu den bedeutendsten versicherten Bibliotheken gehört, und sich aus den bei uns gemachten Erfahrungen manches lernen lässt.

Man sollte denken, dass über die Vorfrage, ob Bibliotheken überhaupt ihre Bestände gegen Brandschaden versichern sollen, wenigstens unter den Bibliothekaren Einigkeit und zwar in bejahendem Sinne herrschen müsse. Das ist aber durchaus nicht der Fall, gerade unter den Bibliothekaren findet man nicht nur viele, die der Frage gleichgiltig gegenüberstehen, sondern auch manchen ausgesprochenen Gegner

jeder Versicherung. Die einen erfreuen sich eines neu errichteten Bibliotheksgebäudes, in dem alle möglichen Vorkehrungen gegen Feuersgefahr getroffen sind, und halten deshalb eine besondere Versicherung für unnötig. Aber selbst die besten Einrichtungen und die grösste Vorsicht können Brände nicht immer verhindern, niemand sollte sich daher auf sie allein verlassen. Auch ist es immerhin noch eine offene Frage, ob nicht gerade die neuen, vollständig aus Stein und Eisen erbauten Gebäude, die ohne feste Zwischenböden die ganze Büchermasse in einem Raume aufspeichern, mit ihrer Centralheizung und elektrischen Beleuchtung die Gefahr für die Bücherschätze im Falle eines Brandes eher vermehren als vermindern. Bei grossen Waarenhäusern, die nach ähnlichen Grundsätzen erbaut waren, hat man in dieser Beziehung schon recht unliebsame Erfahrungen gemacht. Für alle diejenigen, die die Feuergefährlichkeit der Bibliotheken unterschätzen, ist eine statistische Zusammenstellung über Bibliotheksbrände, die C. Walford in „Transactions and Proceedings of the 2. Ann. Meeting of the Library Association of the U. K. held at Manchester 1879, ed. by Henry R. Tedder and Ernest C. Thomas , London 1880 S. 149 flg. veröffentlicht hat, von grossem Interesse. Er zählt in den Jahren 1870 bis 1879 nicht weniger wie 14 Bibliotheksbrände auf. Aus einer anderen Zusammenstellung über die „Feuersicherheit der deutschen Bücherschätze", die F. Thudichum (Tübingen) in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" vom 20. April 1898 (Nr. 87 S. 5–6) veröffentlicht hat, ergiebt sich, dass nach den eigenen Angaben der Verwaltungen von 93 Bibliotheken Deutschlands und der umliegenden Länder sich 30 in nicht feuersicheren, z. T. in feuergefährlichen Gebäuden befinden, 25 in ebenfalls nicht feuersicheren, aber nach Lage, Bauart und sonstigen Vorkehrungen weniger gefährdeten Räumen. Nur 38 Bibliotheken sind nach der Meinnung ihrer Vorstände in völlig. oder wesentlich feuersicheren Gebäuden, überwiegend in Neubauten aus jüngster Zeit untergebracht. Auf Grund dieser geradezu erschreckenden Zahlen kommt der Verfasser zu dem Schlusse, dass zwar die Beschaffung möglichst feuersicherer Gebäude am dringendsten zu wünschen sei, dass aber daneben die Versicherung der Bibliotheken gegen Brandschaden ohne Aufschub überall durchgeführt werden müsse.

Während manche Bibliothekare der Versicherungsfrage in Folge der relativen Feuersicherheit ihrer Gebäude gleichgiltig gegenüberstehen, werden andere durch die hohen Kosten von einer Versicherung abgeschreckt. Aus letzterem Grunde wird z. B. in Graesel's „Grundzügen der Bibliothekslehre" es für vorteilhafter für den Staat erklärt, überhaupt nicht zu versichern und es auf die Gefahr ankommen zu lassen, dass einmal eine seiner Bibliotheken Schaden erleide. Dazu möchte ich bemerken, dass für den Bibliothekar die Kostenfrage erst

in zweiter Linie in Betracht kommt. Er hat sich zunächst die Frage vorzulegen, ist im Falle einer Vernichtung der vorhandenen Bücherschätze mit Sicherheit darauf zu rechnen, dass der Besitzer der Bibliothek, sei es nun der Staat, eine Stadt oder irgend sonst wer, im Stande ist, aus eigenen Mitteln die Wiederherstellung der Bibliothek möglichst in gleichem Umfange mit der vernichteten zu leisten? Von der Beantwortung dieser Frage hängt meines Erachtens die Stellung des Bibliothekars zur Versicherung ab. Die Beantwortung wird aber verschieden ausfallen, je nach der Art der Bibliothek und der finanziellen Leistungsfähigkeit des Besitzers. Brennt z. B. eine Universitätsbibliothek in Preussen ab, so wird unter allen Umständen der Staat genötigt und auch im Stande sein für den Ersatz zu sorgen, fällt dagegen eine Stadtbibliothek oder eine aus einer früheren fürstlichen Privatbibliothek hervorgegangene öffentliche Bibliothek eines kleineren Landes, wie wir deren in Deutschland so viele haben, dem Feuer zum Opfer, so ist es doch zum mindesten sehr fraglich, ob die Stadt oder der kleine Staat in der Lage ist, die nötigen Summen für die Wiederherstellung aufzubringen. Für diese Besitzer ist es jedenfalls leichter jährlich die Versicherungsprämie zu zahlen, als auf einmal eine Million oder gar ein paar Millionen für die Wiederherstellung ihrer verbrannten Bibliothek auszugeben. Ich bin daher der Meinung, kleinere Staaten oder Städte sollten ihre Bibliotheken unter allen Umständen versichern, in grösseren Staaten ist die Versicherung vom Standpunkt des Bibliothekars aus zwar ebenfalls wünschenswert, immerhin könnte man hier in Anbetracht der mit der Zahl der Bibliotheken wachsenden Kosten, zunächst einmal überlegen, ob der Zweck der Versicherung nicht auch durch andere Massregeln erreicht werden könnte. Da in einem grossen Staate mit mehreren Bibliotheken die Bücherschätze sich an verschiedenen Orten befinden, die Gefahr sich also nicht auf einen Punkt zusammendrängt, wie bei der einen Bibliothek einer Stadt oder eines kleinen Staates, so halten manche bei grösseren Staaten eine Art Selbstversicherung für ebenso zweckentsprechend wie eine Versicherung bei einer oder mehreren Gesellschaften. Der Staat hätte jährlich eine bestimmte Summe zurückzulegen, um so allmählich einen Fonds zu bilden, aus dem im Falle eines Brandes genügend Ersatz geleistet werden könnte. Eine solche Selbstversicherung sieht ja allerdings in der Theorie recht schön aus, aber der grosse Fonds lässt sich leider erst in einer längeren Reihe von Jahren ansammeln, und niemand kann dafür bürgen, dass nicht schon in kurzer Zeit eine der Bibliotheken abbrennt, und der Staat dann vor einem leeren Geldbeutel steht.

Ebensowenig wie die finanziellen Gründe dürfte ein anderer Einwand, der von bibliothekarischer Seite gegen eine Versicherunng geltend gemacht wird, in Betracht zu ziehen sein, nämlich der an sich ja

nicht zu bestreitende Umstand, dass gerade die kostbarsten Bestandteile einer Bibliothek im Falle eines Brandes nicht oder nur sehr schwer zu ersetzen sein werden, und dass es deshalb weit wichtiger ist, für deren möglichst feuersichere Aufbewahrung zu sorgen, als viel Geld für eine Versicherung auszugeben, die sie ja gegebenen Falles doch nicht vor einer Vernichtung retten kann. Wer aus diesem Grunde eine Versicherung ablehnt, vergisst dabei, dass die grösste Masse der in einer Bibliothek vorhandenen Bücher doch noch zu beschaffen sein wird, und dass der Zweck der Versicherung überhaupt nur der ist, dass der Versicherte im Falle eines Brandschadens eine Summe erhält, die ihn in Stand setzt, an Stelle der verbrannten Bücher andere zu erwerben. Die nicht nur in den Kreisen der Versicherungsgesellschaften, sondern, wie sich aus der Art der Versicherung mancher Bibliotheken ergiebt, selbst bei Bibliothekaren anzutreffende Meinung, Zweck der Versicherung sei zu ermöglichen, dass eine verbrannte Bibliothek genau ihrem ganzen Bestande nach wieder hergestellt werde, scheint mir grundfalsch. Keinem vernünftigen Bibliothekar wird es doch einfallen, wenn seine Bibliothek verbrannt ist, genau dieselben Bücher wieder herbeischaffen zu wollen, das wäre bei der Menge der wertlosen Bestandteile jeder Bibliothek eine arge Verschwendung. Er würde sich vielmehr bemühen, die Bücher zu erwerben, die die heutige Wissenschaft zu ihren Arbeiten braucht. Die auf diese Weise entstehende Bibliothek wäre vielleicht für den Bibliophilen weniger interessant als die abgebrannte, ihr Nutzen für wissenschaftliche Zwecke wäre aber unvergleichlich viel grösser.

Ein weiterer gegen Bibliotheksversicherung geltend gemachter Grund, die Schwierigkeit einer Versicherung bei der Eigenartigkeit der zu versichernden Gegenstände, wiegt meines Erachtens nicht schwer, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und die Erfahrungen, die man bis jetzt bei den bereits versicherten Bibliotheken gesammelt hat, sind doch schon hinreichend, gewisse allgemeine Grundsätze aufzustellen, nach denen sich jede Bibliothek die für ihre Verhältnisse passende Art der Versicherung aussuchen kann.

Dies führt uns zu dem zweiten Teile unseres Gegenstandes, zu der Frage: wie ist die Versicherung einer Bibliothek am einfachsten und zweckentsprechendsten einzurichten? Ich möchte mir bei dieser Gelegenheit erlauben, Ihnen die Verhandlungen die in Bezug auf die Feuerversicherung der Darmstädter Hofbibliothek in den Jahren 1888/89 stattgefunden haben, kurz vorzuführen, da damals so ziemlich alle Möglichkeiten einer Versicherung in Frage gekommen sein dürften.

Die Grossherzogliche Regierung hatte in dem Hauptvoranschlag für 1888/91 die Summe von 8000 Mk. für Versicherung der Bestände der Hofbibliothek gegen Brandschaden eingestellt. Der Finanzausschuss

der Landstände beantragte Zustimmung zu der Forderung, und beide Kammern bewilligten die Summe ohne jegliche Debatte. Die Direktion der Hofbibliothek knüpfte sofort Ende Mai 1888 mit verschiedenen Gesellschaften Unterhandlungen an, die sich über ein Jahr hinzogen und erst im September 1889 zum Abschluss gelangten. Die Vertreter der Gesellschaft konnten sich anfangs gar nicht mit dem Gedanken vertraut machen, dass die bei anderen Mobilien giltigen Versicherungsregeln auf Bücher einfach nicht passen. Sie wollten durchaus nicht von dem Grundsatze abgehen, dass der Wert der einzelnen zu versichernden Gegenstände wenigstens annähernd in der Police festzusetzen sei, und verlangten daher zumeist, dass der Versicherungswert der einzelnen Werke in dem systematischen Katalog, der als Grundlage der Police dienen sollte, angegeben werden müsse. Jeder Bibliothekar sieht sofort die vollständige Unmöglichkeit, diesem Verlangen zu entsprechen, ein; Bücher, namentlich seltene haben nun einmal keine festen Preise, aber es kostete grosse Mühe, auch die Versicherungsagenten davon zu überzeugen. Sie verzichteten endlich auf die Wertdeklaration für alle Werke, wollten sie aber immer noch für die wertvolleren Teile der Bibliothek und zwar in möglichst grossem Umfange beibehalten sehen, nur für den Rest der nicht deklarierten Bücher sollte ein Durchschnittspreis angenommen werden, der um so niedriger gegriffen werden könnte, je weniger Werke ohne Deklaration blieben. Auch auf diesen Modus nach dem andere Bibliotheken, wie z. B. die Frankfurter Stadtbibliothek versichert waren, glaubte die Verwaltung nicht eingehen zu können. Der Vorschlag, den die damalige Direktion dann den Gesellschaften machte, keine vorherige Deklaration, sondern Abschätzung des Schadens nach einem Brande von Buch zu Buch auf Grund des Inventars und Ersatz des Wertes, den die verbrannten oder beschädigten Bücher im Augenblick der Abschätzung auf dem Büchermarkte haben, bis zur vollen Höhe der versicherten Summe, erscheint mir nicht viel praktischer. Man stelle sich nur einmal eine solche Abschätzung vor, zu der von beiden Seiten Sachverständige, die natürlich den Kreisen der mit den Bücherpreisen vertrauten Antiquare zu entnehmen wären, herangezogen werden müssten. Es ist zehn gegen eins zu wetten, dass eine Einigung in den meisten Fällen nur sehr schwer zu erzielen sein würde. Glücklicherweise lehnten die Gesellschaften auch diesen Vorschlag ab.

Erschwert wurde der Abschluss der Versicherung bei den seither vorgeschlagenen Grundsätzen durch einen weiteren Umstand. Voraussetzung war nämlich, sowohl bei der Deklaration vor Abschluss des Vertrages wie bei der Abschätzung von Buch zu Buch nach einem Brande, dass als Grundlage der systematische Katalog der Bibliothek, der gleichzeitig Standortskatalog ist, dienen müsse. Die Gesellschaften

mussten daher die Forderung stellen, dass der Katalog entweder vollkommen feuersicher aufbewahrt werde, oder dass ein zweites Exemplar ausserhalb der Bibliothek seine Aufstellung finde. Ersteres liess sich in den Arbeitsräumen der Bibliothek nicht ermöglichen, die Anfertigung einer Abschrift des Katalogs, die die Grossherzogliche Regierung anfangs den Gesellschaften zugestehen wollte, scheiterte an den von Seiten der Bibliotheksdirektion dagegen geltend gemachten Bedenken, namentlich an den unverhältnismässig hohen Kosten.

Ein zweiter Katalog wurde überflüssig bei dem Verzicht der Gesellschaften auf Wertdeklaration und Annahme von Durchschnittspreisen für die einzelnen Bände, nach welchem Modus damals die Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek versichert war. Um für diese Durchschnittspreise einen Anhaltspunkt zu gewinnen, wurde zunächst eine Zählung des gesamten Bücherbestandes vorgenommen, da die seither angesetzte Bändezahl nur auf Schätzung beruhte. Es ergab sich ein Bestand von etwa 400000 Bänden. 8000 Mk. waren für die Versicherung bewilligt, es hatte also bei einer Prämie von 1‰ ein Durchschnittspreis von 20 Mk. für den Band festgesetzt werden können. Das schien den Gesellschaften aber zu hoch, selbst auf einen Preis von 15 Mk. wollten sie sich nicht einlassen, und weiter wollte andererseits die Regierung nicht heruntergehen. Nun schlug die Bibliotheksdirektion einen anderen Weg vor, der endlich zum Ziele führte. Es sollte nicht ein Durchschnittspreis angesetzt werden, sondern verschiedene Preise je nach den Formaten, und ausserdem sollte die Bibliothek nicht als Ganzes, sondern in einzelnen kleineren Abteilungen versichert werden. Das hatte mehrere Vorteile. Einmal bot die Annahme verschiedener Durchschnittspreise die Möglichkeit, dem durch Abschätzung festzusetzenden Werte der Bücher mehr gerecht zu werden, als es bei Annahme nur eines Preises möglich war. Die Verteilung der Formate ist in den verschiedenen Abteilungen naturgemäss verschieden, Abteilungen mit vielen alten Werken wie die Theologie haben mehr Folio- und Quartbände als andere mit wesentlich neuerer Litteratur, wie z. B. die Staatswissenschaften. Ausserdem sind in der Hofbibliothek sämtliche Grossfoliobände in den beiden unteren Stockwerken aufgestellt. Der Inhalt eines Saales mit vielen Grossfoliobänden hat aber im allgemeinen einen höheren Wert als der eines anderen, in dem wesentlich neuere Werke kleineren Formates stehen. In Bibliotheken, die weniger als die Hofbibliothek durch Raummangel zu einer weitgehenden Trennung der Formate genötigt sind, fällt dieser Umstand nicht so schwer in's Gewicht.

Ein weiterer Vorteil war es, dass bei der Annahme von Durchschnittspreisen der von einzelnen Gesellschaften immer noch verlangte zweite Katalog erspart wurde. Durch die Sonderversicherung

der einzelnen Abteilungen wäre endlich im Falle eines Brandes, der nicht die ganze Bibliothek, sondern nur einen Teil der Bücher vernichtet hätte, die Berechnung des Schadens wesentlich erleichtert worden.

Um die Grundlage für diesen Vorschlag zu gewinnen, musste zum zweitenmale der Bücherbestand gezählt werden. Die Hofbibliothek ist nach dem Schleiermacherschen System in 25 Abteilungen, die mit den Buchstaben A—Z bezeichnet sind, katalogisiert und aufgestellt. Innerhalb jeder dieser 25 Abteilungen wurde nun eine Zählung nach den Formaten Grossfolio, Folio, Quart und Oktav vorgenommen, zu denen als fünfte Gruppe noch die kleineren Schriften wie Dissertationen, Programme, Broschüren und dergleichen hinzukamen. Um einen Anhaltspunkt für die zu wählenden Durchschnittspreise zu erhalten, wurde im August 1889 eine Abschätzung der gesamten Bibliothek vorgenommen, und zwar von Herrn Baer, Frankfurt a. M., als Vertreter der Hofbibliothek und Herrn Felix List von der Firma List & Franke in Leipzig als Vertreter der Gesellschaften. Beide Herren schlugen folgende Durchschnittspreise für den Band vor:

Grossfolio	Mk. 50,
Folio	„ 30,
Quart	„ 18,
Oktav	„ 8,
Dissertationen etc.	„ 0,20.

Die Versicherung der Handschriften und Inkunabeln zu einem ihrem Werte entsprechenden Preise hatten die Gesellschaften überhaupt abgelehnt, diese Bestandteile der Bibliothek wurden daher bei der Abschätzung nicht in Betracht gezogen. Ich bemerke hier gleich, dass für die Inkunabeln ein feuerfester Raum hergestellt worden ist, die Handschriften waren schon vorher ziemlich feuersicher aufgestellt. Später gestanden die Gesellschaften die Versicherung der Inkunabeln zu denselben Durchnittspreisen, wie sie für die anderen Werke galten, zu, die Versicherung erstreckt sich daher auf die gesamte Bibliothek mit Ausnahme der Handschriften.

Auf Grund der Zählung und der Abschätzung wurden endlich unter Annahme der erwähnten Durchschnittspreise zu einem Prämiensatze von 1‰ und der Gesamtsumme von 4022796 Mk. mit acht Gesellschaften Verträge mit Wirkung vom 1. Oktober 1889 auf die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen.

In den Policen ist die Bändezahl jeder der 25 Abteilungen getrennt nach den fünf Formaten angegeben. Dazu kommen noch einige gesondert aufgestellte Teile der Bibliothek, nämlich die Bibliothek des Historischen Vereins (4032 Bände) zu den gleichen Durchschnittspreisen, die Musikbibliothek mit dem Durchschnittspreis von 18 Mk., 4032 Karten,

850 Porträts, 18180 alte juristische und 11430 alte medizinische Dissertationen zum Durchschnittspreis von 20 Pf. und das für 71200 Mk. versicherte Mobiliar. Einige Klassen von Druckwerken wurden nicht ihren eigentlichen Formaten zugeteilt, sondern des geringeren Wertes wegen niedrigeren Formaten, nämlich politische Zeitungen in Grossfolio und Folio und die zahlreichen Deduktionen geringeren Umfangs in Folio sollten zu Quart gerechnet werden.

Brennt die ganze Bibliothek ab, so wird natürlich die gesamte Versicherungsumme bezahlt, verbrennt nur ein Teil, so wird einfach die Zahl der übrig gebliebenen Bände der betreffenden Abteilung von der in den Policen angegebenen Bändezahl abgerechnet, und die Entschädigung erfolgt für jeden fehlenden Band nach den versicherten Durchschnittspreisen. Mehrbändige Werke werden, auch wenn nur einzelne Bände zerstört sind, voll ersetzt. Die Rechnung ist also im Falle eines Brandschadens sehr einfach, und jeder Streit zwischen den Versicherungsgesellschaften und der versicherten Bibliothek ist ausgeschlossen.

Die Nachversicherung des jährlichen Zuwachses erfolgt genau nach denselben Grundsätzen und zu den nämlichen Durchschnittspreisen. Da zu diesem Zwecke genaue Rechnung über die Vermehrung der Bibliothek geführt werden muss, wird bei der Abstempelung in dem Zuwachs-Journal, das nach den 25 Abteilungen und den fünf Formaten eingeteilt ist, für jeden Band ein Strich gemacht, durch deren Zusammenzählung sich am Ende des Jahres der Zuwachs jeder Abteilung nach den Formaten leicht berechnen lässt.

Die Grundsätze, nach denen die Darmstädter Bibliothek versichert ist, scheinen mir zweckentsprechend und einfach, wenn sich auch in den zehn Jahren ihrer Durchführung manche Unzuträglichkeiten herausgestellt haben, die bei einer Revision der Policen abzuändern wären.

Die Höhe der Durchschnittspreise dürfte vielleicht manchem auffallen, namentlich wenn man sie mit denen anderer Bibliotheken vergleicht. Strassburg hatte z. B. damals einen Durchschnittspreis von 5 Mk., ebenso die Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., die allerdings für Handschriften und Kostbarkeiten besondere Werte deklariert hat. Auffallend niedrig sind die Durchschnittspreise bei manchen Schweizer Bibliotheken. Zürich setzt nur 4 fr. für gedruckte Bücher an, Bern gar nur 1 fr., beide scheiden allerdings ebenfalls kostbarere Werke aus. Dabei ist zu bedenken, dass, wenn einmal versichert werden soll, die Versicherungssumme wenigstens annähernd dem Wert der versicherten Bibliothek entsprechen muss. Bei so geringen Sätzen wäre für die Darmstädter Bibliothek eine Versicherung zwecklos gewesen, die paar hunderttausend Mark, die der Staat im Falle eines Brandes erhalten hätte, wären wohl auch auf anderem Wege aufzubringen gewesen. Bei

der heutigen Versicherungssumme von vier Millionen und mehr ist die Sache aber eine andere.

Dass in Darmstadt die Sachverständigen bei der Abschätzung zu so hohen Durchschnittspreisen gekommen sind, hat einmal darin seinen Grund, dass diese Preise für den ganzen Bestand, einschliesslich aller Kostbarkeiten gelten sollten. Die ungemein wertvollen alten Bestände mussten daher bei den Preisansätzen schwer ins Gewicht fallen. Bei neueren Werken kamen ferner die Einbände in Betracht: mindestens $^3/_4$ der Bibliothek, abgesehen von Broschüren und Dissertationen ist in Halbfranz gebunden, bis um die Mitte unseres Jahrhunderts sogar in Halbkalbleder. Für einen gewöhnlichen Halbfranzband in Oktav zahlen wir eben dem Buchbinder 2 Mk. 40 Pf., es bleiben also bei einem Durchschnittspreis von 8 Mk. für den Oktavband für das Buch selbst nur 5 Mk. 40 Pf. Entschieden zu niedrig gegriffen ist der Preis von 20 Pf. für Dissertationen, Karten, Porträts. Im Buchhandel sind diese Sachen für 20 Pf. wohl nie zu haben, und der Einband allein kostet, da in Darmstadt jede Dissertation für sich in Broschüre mit Leinwandrücken gebunden wird, bei dem kleinsten Format 30 Pf., meistens aber 45 Pf.

Dass die Durchschnittspreise, die in derselben Höhe auch bei der Nachversicherung des jährlichen Zuwachses festgehalten werden, auch bei neueren Werken nicht zu hoch gegriffen sind, ergiebt sich aus einer Vergleichung der Höhe der Nachversicherung seit 1890 mit dem Fonds, der der Hofbibliothek jährlich für Bücheranschaffungen und Einbände zur Verfügung steht. Die Nachversicherungen bewegten sich zwichen 25000 und 33000 Mk., der Fonds betrug in diesen Jahren etwa 28000—30000 Mk. Zieht man den Wert der Geschenke in Betracht, zu denen u. a. die vielen Zeitschriften gehören, die der Historische Verein im Auslande bekommt, sowie den Umstand, dass die Hofbibliothek eine grosse Reihe von Zeitschriften von anderen Vereinen zu 20—$33\,^1/_3$ % des Ladenpreises erhält, so stimmt der Betrag der Nachversicherung ungefähr mit dem Vermehrungsfonds überein. Die Durchnittspreise erscheinen auch danach im grossen und ganzen richtig gewählt.

Zu den Punkten, die ich für verbesserungsbedürftig halte, gehört, dass der Begriff der fünften Formatklasse, die ausser Dissertationen Broschüren umfassen soll, nicht genügend festgestellt ist, sodass zu viel der Willkür des zählenden Beamten überlassen bleibt. Es liesse sich aber leicht Abhilfe treffen durch die Bestimmung, dass alle Schriften, die eine gewisse Seitenzahl nicht erreichen, als Broschüren gezählt werden sollen.

Bei der Zählung wurden die alten Formate zu Grunde gelegt. Praktischer wäre es, die Klassen einfach nach der Höhe der Bücher

n Centimetern zu bestimmen, ein Prinzip, nach dem drei Abteilungen der Bibliothek aufgestellt sind.

Sodann halte ich die Ausnahmen, die bei Zeitungen und einigen anderen Gruppen von Schriften gemacht werden, für überflüssig, da deren Zahl verhältnismässig zu gering ist, und bei Durchschnittspreisen das Wertvollere und das minder Wertvolle sich doch ausgleichen sollen. Zudem gehören gerade Zeitungen zu den Bestandteilen der Bibliotheken, die im Falle einer Vernichtung am allerschwersten wieder herbeizuschaffen sein dürften. Die Kölner Stadtbibliothek hat für Zeitungen sogar einen höheren Durchschnittspreis angenommen als für die Masse der Bücher.

Bei einer Abänderung der Verträge wäre eine Herabsetzung des Prämiensatzes von 1 $^0/_{00}$ zu versuchen, da die Sätze in anderen Bibliotheken vielfach niedriger sind. Wie mir Herr Geheimrat v. Laubmann mitgeteilt hat, will die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank die Versicherung sämtlicher bayerischen Staatsbibliotheken zum Satz von $^1/_2$ $^0/_{00}$ übernehmen, Erlangen zahlt jetzt schon nur c. $^1/_2$—1 $^0/_{00}$, Köln $^3/_4$ $^0/_{00}$, ebenso viel Coburg, Zürich $^1/_2$ $^0/_{00}$, Breslau und Basel $^2/_5$ $^0/_{00}$. Danzig gar nur $^1/_3$ $^0/_{00}$. Allgemeine Grundsätze lassen sich in Bezug auf den Prämiensatz nicht aufstellen, da er sich natürlich nach dem Grade der Feuergefährlichkeit der betreffenden Bibliothek richtet.

Die Versicherung der Hofbibliothek haben, wie erwähnt, ursprünglich acht Gesellschaften übernommen, der Zuwachs wurde an drei weitere verteilt, sodass jetzt elf Policen ausgestellt und jährlich elf Prämienzahlungen geleistet werden müssen. Vereinfacht würde die Geschäftsführung, wenn eine Gesellschaft den ganzen Betrag übernimmt und ihrerseits sich bei anderen Gesellschaften rückversichert, oder, da ersteres bei einer so hohen Versicherungssumme seine Schwierigkeit haben dürfte, wenn wenigstens die Geschäfte sämtlich von einer Gesellschaft im Namen der übrigen besorgt werden. Bei der Nachversicherung ist dies in Darmstadt der Fall, die jährliche Vermehrung der Hofbibliothek wird nur einer Gesellschaft angezeigt, die ihrerseits die Verteilung der Beträge vornimmt.

Von der Vergünstigung, die von den Gesellschaften bei Vorausbezahlung der Prämie auf fünf Jahre durch Bewilligung eines Freijahres gewährt wird, wollte bei dem ersten Abschluss leider in Darmstadt die Regierung keinen Gebrauch machen, da der Betrag der Versicherung immer nur für eine dreijährige Budgetperide eingestellt wird. Für die Folge wird man sich die immerhin nicht unbedeutende Ersparnis doch wohl nicht entgehen lassen.

Mein Hauptbedenken aber ist, dass die in Darmstadt durchgeführte Sonderversicherung der einzelnen Abteilung, so einfach und zweckentsprechend sie an und für sich ist, auf Bibliotheken die wie die

Darmstädter Hofbibliothek eine systematische Aufstellung haben, eigentlich nicht passt. Man hat sich diesen Umstand merkwürdigerweise beim Abschluss der Versicherung nicht klar gemacht. Eine Sonderversicherung der einzelnen Abteilungen setzt voraus, dass diese Abteilungen, abgesehen von dem jährlichen Zuwachs, unverändert bleiben. Nun sieht sich aber jede Bibliothek mit systematischer Anfstellung von Zeit zu Zeit, zum Teil aus äusseren Anlässen, wie z. B. bei politischen Veränderungen, zum Teil aus inneren in dem Fortschritt der Wissenschaften liegenden Gründen, wenn sie nicht mehr und mehr veralten will, genötigt, ihre systematische Aufstellung zu ändern. Jede Verbringung eines Buches aus einer Abteilung in eine andere verändert aber die Bändezahl der betreffenden Abteilungen und nötigt daher zu einer Abänderung der Policen. Da letzteres aber nicht so einfach ist, wird die natürliche Folge sein, dass eine an sich notwendige Umreihung unterbleibt, und auf diese Weise die Systematik der Bibliothek immer mehr veraltet. Für die Anhänger einer systematischen Aufstellung, zu denen ich übrigens nicht gehöre, wäre eine Abstellung dieses nicht zu leugnenden Uebelstandes auf zwei Wegen möglich. Entweder müsste man wie über den jährlichen Zuwachs so auch über die Veränderungen innerhalb der Abteilungen Buch führen und auf Grund dieser Statistik von Zeit zu Zeit etwa alle fünf Jahre, die Policen ändern. Mehr als dieses umständliche Verfahren empfiehlt es sich aber meines Erachtens, die Sonderversicherung der einzelnen Abteilungen aufzugeben und die Bibliothek als Ganzes nach den Formaten zu versichern. Verzichten müsste man dabei nur auf die erleichterte Feststellung eines etwaigen Schadens; auch wenn nur ein kleiner Teil der Bibliothek mit dem Katalog verbrennt, müsste immer der ganze erhaltene Rest gezählt werden. Das ist aber am Ende nicht so schlimm und wird durch die erleichterte Berechnung des jährlichen Zuwachses, die dann ebenfalls nur nach den Formaten und nicht nach den Abteilungen zu erfolgen hätte, mehr wie ausgeglichen.

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf die Art der Versicherung bei anderen Bibliotheken. Die Antworten auf meine Anfragen sind leider nicht immer so ausführlich ausgefallen wie ich es wünschte, immerhin genügt das vorliegende Material zum Nachweis, dass bei den jetzigen Bibliotheksversicherungen alle möglichen Versicherungsarten zur Anwendung kommen.

Nicht gefunden habe ich, wie es auch gar nicht anders zu erwarten war, die bei uns anfangs von den Gesellschaften als unerlässlich bezeichnete Wertdeklaration für sämtliche einzelnen Werke. Dagegen haben einige Bibliotheken kostbare Werke nicht mit der Masse zusammen versichert, sondern in den Policen zu besonderen Schätzungswerten aufgeführt. In welchem Umfange dies aber geschehen ist,

konnte ich leider nur von wenigen Bibliotheken erfahren. Bei der früheren Strassburger Versicherung waren nur ganz wenige Werke besonders versichert; dasselbe ist in der Danziger Stadtbibliothek der Fall. Grösser scheint die Menge in Bern zu sein, bei der Stadtbibliothek in Frankfurt entfällt fast ein Drittel der gesamten Versicherungssumme auf Einzeldeklarationen die in den Policen in specificierten Verzeichnissen aufgeführt werden. In Donaueschingen sind Handschriften und Inkunabeln auf Grund specieller Verzeichnisse besonders versichert, ausserdem ist für Prachtwerke ein höherer Durchschnittspreis angesetzt als für gewöhnliche Bände. In Köln sind die Cimelien einzeln taxiert, Drucke des 15. Jahrhunderts werden mit 25 Mk., seltnere Werke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit 15 Mk. pro Band, Zeitungen mit 20 Mk. für den Jahrgang berechnet. In Darmstadt glaubte man bei der Höhe der Durchschnittspreise von einer derartigen Sonderversicherung um so eher absehen zu können, weil die Kostbarkeiten in einem eigenen feuersicheren Raum aufgestellt sind. Gerade bei derartigen Sachen ist eine Schätzung besonders schwer, immerhin möchte ich eine Ausnahmebehandlung besonderer Kostbarkeiten nicht unter allen Umständen für unthunlich halten. Nötig ist allerdings, dass, wie es in Frankfurt geschieht, die Wertdeklarationen von Zeit zu Zeit mit den wechselnden Preisen des Antiquariatsmarktes in Einklang gebracht werden.

Die Abschätzung des Schadens nach dem Brande, die ich für unpraktisch erklären musste, haben die Stadtbibliotheken in Hamburg und in Zürich als Prinzip der Schadenfeststellung angenommen. In Hamburg ist die Bibliothek mit anderem beweglichen Eigentum der Stadt zu einer Gesamtsumme von 20 Millionen Mark versichert. In der Police heisst es: „Erleidet die Bibliothek Brandschaden, so gilt als Massstab der Entschädigung für gedruckte Bücher der Wiederherstellungs- oder der Wiederanschaffungspreis, ist aber eine Wiederherstellung oder eine Wiederanschaffung nicht ausführbar, so gelten die in den nachzuliefernden spezifizierten Verzeichnissen deklarierten Werte als Grundlage für den Schadenersatz.“ (Demnach scheint nach und nach eine Einzeldeklaration erfolgen zu sollen.) Jede Partei ernennt einen Sachverständigen, diese beiden Sachverständigen wählen einen Dritten als Obmann, der über die streitig gebliebenen Punkte innerhalb der Grenzen der Abschätzung der beiden anderen Sachverständigen entscheidet.

Die Stadtbibliothek in Zürich hat folgende Bestimmung: „Falls im Brandschadenfalle nicht in anderer Weise eine Verständigung über die zu leistende Entschädigung erzielt wird, ist auf Grundlage der Kataloge, wovon Duplikate ausserhalb des Versicherungslokals aufzubewahren sind, und unter Zuziehung von Sachverständigen der Wert

der versicherten Objekte festzustellen, und der zerstörte Teil im Verhältnisse der Versicherungssumme zum ermittelten Werte zu entschädigen." (Warum die Bibliothek neben ihren Durchschnittspreisen — Bücher 4 fr., Handschriften 35 fr., Porträts und Ansichten 50 cts. — diese Bestimmung getroffen hat, ist mir nicht ganz klar.) Ich will bei den Bibliotheken nur wünschen, dass sie niemals in die Lage kommen, eine derartige Schätzung nach einem Brande vornehmen zu müssen.

Andere Bibliotheken haben ihre Bestände nur zu einer Gesamtsumme versichert, z. B. die Universitätsbibliothek zu Erlangen, die Kgl. Landesbibliothek zu Wiesbaden, die Herz. Hof- und Staatsbibliothek zu Koburg und die Stadtbibliothek zu Hannover. Wie bei einer Vernichtung nur eines Teiles der Bibliothek der Schaden berechnet werden soll, scheint nicht festgesetzt zu sein. Es könnte nur durch umständliche Vergleichung des Erhaltenen mit dem Kataloge und prozentuale Verteilung der gesamten Versicherungssumme geschehen. Ebenso ist die Stadtbibliothek zu Danzig, von der Einzelversicherung weniger kostbaren Werke abgesehen, zu einer Gesamtsumme versichert. In die Police ist die Bestimmung aufgenommen, dass „bei einem etwaigen Brandschaden und bei gleichzeitigem Verluste des Katalogs die Versicherungssumme auf alle zur Zeit des Brandes vorhandenen Bände, deren Zahl jederzeit bekannt ist, gleichmässig verteilt" werden soll. Im Grunde genommen, läuft auch diese Versicherung auf Durchschnittspreise hinaus, nur bleibt die Gesamtsumme unveränderlich, und der Durchschnittspreis verringert sich mit dem Anwachsen der Bibliothek.

Einen Durchschnittspreis für die ganze Bibliothek, meist in Verbindung mit Einzeldeklarationen finden wir bei der früheren Strassburger Versicherung (5 Mk.), in Frankfurt (5 Mk.) und in Bern (1 fr.). In Frankfurt ist von den Büchern nur die neuerdings geschenkte Gustav Freytag-Bibliothek zu einem Gesamtpreise versichert. Donaueschingen hat, wie erwähnt, verschiedene Durchschnittspreise, nämlich für Prachtwerke 9 fl., für die übrigen Werke 1 fl. (Die Versicherung besteht seit 1865.) Ebenso hat Köln für einige Gruppen von Büchern die oben angeführten Durchschnittswerte, neben einem Preis von 3 Mk. für die Masse.

Die Stadtbibliothek in Nürnberg ist in 28 Abteilungen unter Annahme eines Gesamtwertes versichert. „Nach dem Schätzungswert der einzelnen Abteilungen kann bei einem Brande der von den Versicherungsgesellschaften zu zahlende Betrag unter Abrechnung des Nichtverbrannten festgestellt werden."

Die zuerst bei der Darmstädter Hofbibliothek durchgeführte Versicherung nach Formaten und Abteilungen hat auch die Grossherzogliche Universitätsbibliothek in Giessen, die fünf Jahre später im Jahre 1894 versichert wurde, angenommen, mit verschiedenen Abänderungen,

die zum Teil die Punkte betreffen, die ich oben als verbesserungsbedürftig bezeichnet habe. So ist in Giessen die Höhe der Formate in Centimetern genau festgesetzt, wodurch die Willkür bei der Zählung wegfällt. Eine der drei an der Versicherung beteiligten Gesellschaften hat die Führung. Als Durchschnittspreise hat man für Grossfolio 40 Mk., für Folio 20 Mk., für Oktav 5 Mk., für Dissertationen und Programme 50 Pf. gewählt, für Inkunabeln ohne Unterschied des Formates 30 Mk., für Zeitungen 5 Mk. Die Handschriften sind auch in Giessen nicht versichert. Nach einer Mitteilung der Verwaltung betrug die Nachversicherung für 1898/99 31477 Mk., während für Bücheranschaffungen und Einbände 22700 Mk. ausgegeben worden sind. Rechnet man den Wert der Geschenke hinzu, so dürften danach für Giessen die Durchschnittspreise richtig gewählt sein. Nur den Preisansatz von 50 Pf. für Dissertationen halte ich immer noch für zu niedrig.

Eine ähnliche Mannichfaltigkeit wie bei den Hauptversicherungen herrscht auch in Bezug auf die Nachversicherung des Zuwachses. Danzig, Hannover, Wiesbaden versichern den Zuwachs bis jetzt überhaupt nicht; den vollen Wert der gekauften und geschenkten Werke versichern Basel, Hamburg und Nürnberg, zu dem für die Hauptversicherung geltenden einen Durchschnittspreise wurde in Strassburg auch der Zuwachs versichert. In Erlangen werden von dem Zuwachs zunächst die neuen Werke ausgeschieden, deren Wert voraussichtlich konstant bleibt. Der sich ergebende Betrag wird von der Gesamtausgabe abgezogen, der Rest durch drei geteilt und die Quote zu dem ersten Betrag geschlagen. In Frankfurt wird von 1900 ab die Prämie auf fünf Jahre vorausbezahlt, wodurch ein Freijahr gewonnen wird. Alle fünf Jahre wird dann der Zuwachs ermittelt und die Versicherungssumme entsprechend erhöht. Auch in Köln wird der Zuwachs alle fünf Jahre von der Verwaltung gezählt, in die einzelnen Wertklassen eingereiht und danach die Versicherungssumme vermehrt. Ebenso wird in Donaueschingen von fünf zu fünf Jahren nach dem Zugangsverzeichnis die Versicherungssumme um den Mehrwert gesteigert. Giessen versichert wie Darmstadt jährlich den Zuwachs nach der Bändezahl zu den für die verschiedenen Formate angesetzten Durchschnittspreisen.

Man wird mir es hoffentlich nicht als unberechtigten Lokalpatriotismus auslegen, wenn ich nach der Vergleichung der Versicherungsarten der verschiedenen Bibliotheken den in den beiden hessischen Bibliotheken durchgeführten Grundsätzen den Vorzug zuerkenne, da sie mir alle Forderungen zu erfüllen scheinen, die man an eine Bibliotheksversicherung stellen kann. Durch ihre verschiedenen Durchschnittspreise kommt der Wert der Bücherbestände besser zum Aus-

druck als bei Annahme nur eines Preises, die Nachversicherung des Zuwachses macht keine Schwierigkeiten und bei der Aufstellung der Schadenrechnung sind Meinungsverschiedenheiten zwischen der versicherten Bibliothek und den Versicherungsgesellschaften so gut wie ausgeschlossen.

In kurzen Worten liessen sich die Ergebnisse meiner Ausführungen folgendermassen zusammenfassen:

Die Versicherung der Bibliotheken gegen Brandschaden ist unter allen Umständen wünschenswert, namentlich für kleinere Staaten und Städte. Selbstversicherung könnte allenfalls bei grösseren Staaten mit vielen Bibliotheken in Betracht kommen, hat aber gegenüber der Versicherung bei Gesellschaften manche Nachteile.

Unthunlich ist die Wertdeklaration für sämtliche Werke einer Bibliothek; Abschätzung des Schadens nach einem Brande von Buch zu Buch dürfte kaum durchzuführen sein. Die Versicherung erfolgt am besten unter Annahme von Durchschnittswerten für jeden Band, und zwar sind verschiedene Durchschnittswerte nach den Formaten einem Durchschnittswerte für alle Werke vorzuziehen. Die Höhe der Durchschnittswerte richtet sich nach der Eigenart der Bibliothek und ist durch Abschätzung festzusetzen. Ganz besondere Kostbarkeiten sind unter Umständen zu besonderen Preisen zu versichern. Bibliotheken mit fester Aufstellung erleichtern sich die Schadenrechnung durch Sonderversicherung der einzelnen Abteilungen, für systematisch aufgestellte Bibliotheken ist dagegen nur eine Versicherung der Bibliothek als Ganzes angezeigt.

Darmstadt. Adolf Schmidt.

Korreferat über die gleiche Frage.*)

Da ich mich in der angenehmen Lage befinde, im wichtigsten Punkte den auf so gründlicher Erfahrung beruhenden Ausführungen des Herrn Vorredners beistimmen zu können, so möchte ich mir als Korreferent nur erlauben, die Fragen zu präzisieren, auf die sich die etwaige Debatte zuspitzen dürfte. Es sind deren drei:

1. Ist es wünschenswert, öffentliche Bibliotheken gegen Brandschaden zu versichern?
2. Wie ist der Versicherungswert einer Bibliothek festzustellen?
3. Wie ist die Versicherung einzurichten, damit für den Fall eines Brandschadens eine möglichst prompte Entschädigung erlangt werde?

*) Im Druck sind einige Kürzungen eingetreten.

Vielleicht erübrigt sich über die erste Frage eine Debatte überhaupt. Denn wenn auch ein grosser Staat wie Preussen seine vielen Anstalten dieser und ähnlicher Art sämtlich zu versichern Bedenken tragen wird, da einerseits die Höhe der Kosten bedeutender werden dürfte als die Grösse der Gefahr es ist, anderseits der moralische Zwang zur Wiederherstellung einer geschädigten oder gar vernichteten Anstalt stark genug ist und die Mittel dazu sicher zu beschaffen sind, so ist doch die Versicherung der einzelnen Bibliotheken in den kleineren Staaten und in den Städten ohne allen Zweifel eine gebotene Sache, wenn anders ihre Fortexistenz über den doch immer möglichen Fall eines Unglücks hinaus unbedingt gesichert werden soll. Denn hier handelt es sich in vielen Fällen um Sammlungen, die zunächst nur Pflege gefunden haben, weil sie als Vermächtnisse einer früheren Zeit überkommen sind, gegen deren Erneuerung aber aus öffentlichen Mitteln nach einem Brandunglück leicht von einflussreichen Seiten die Verpflichtung zur Befriedigung anders gearteter moderner Bedürfnisse als dringender hingestellt werden dürfte.

Umsomehr verdient die zweite Frage erwogen und erörtert zu werden: Wie ist der Versicherungswert einer Bibliothek festzustellen? Sind doch die hier zur Anwendung kommenden Grundsätze auch für die Berechnung eines event. Brandschadens massgebend.

Es sei darauf hingewiesen, dass der Darmstädter Verwaltung das Verdienst gebührt, ein neues Verfahren gefunden zu haben, nämlich die Scheidung der Bücher in gewisse Wertklassen und innerhalb dieser die Berechnung der Bände nach der Stückzahl. Das Unterscheidungsprinzip der Wertklassen bildet das Format der Bücher, in Anbetracht dessen, dass im allgemeinen der Preis der Bände von der Grösse des Formats abhängig ist.

Mir scheint, dass die Verwaltung da einen gangbaren Weg gefunden hat. Er kommt der Entwickelung richtiger Werte sowohl für die Versicherung wie für die Berechnung des Brandschadens näher als die Berechnung nach Stücken in einer einzigen Wertklasse, und vor der Sonderberechnung der besseren Werke hat dieses Prinzip den Vorzug der grösseren Einfachheit und der leichteren Handhabung voraus. Es besitzt auch noch den dritten Vorzug einer ziemlichen Modifikationsfähigkeit, wie dann z. B. Giessen, als es die Darmstädter Grundsätze annahm, sich durchaus nicht auf eine blosse Nachahmung beschränkt hat, indem es u. a. die Inkunabeln als besondere Wertklasse ansetzte und von dem alten Formatunterschied zum modernen Höhenunterschied überging. Das Prinzip ist also weder an die Einteilung in fünf noch an die in drei Wertklassen gebunden, die Zahl der Klassen kann beliebig sein. Aus besonderen Gründen Bücher grösseren Formats in eine geringere Wertklasse zu setzen, wie z. B. bei Zeitungen, und umgekehrt, ist angängig. Das

Prinzip verträgt sich ausserdem sowohl mit der Versicherung einer Bibliothek als eines einheitlichen Ganzen wie mit der Sonderversicherung nach Teilen, mögen das wissenschaftliche Gruppen sein wie in Darmstadt oder lokale Abteilungen, Säle, Stockwerke u. s. w., die etwa in verschiedenem Grade feuergefährlich sind. Die abteilungsweise Versicherung hat sich übrigens in Darmstadt für die dort jährliche Nachversicherung als zu schwerfällig erwiesen. Dass sich immerhin auch eine Sonderberechnung der kostbarsten Werke damit verbinden lässt, namentlich wenn dieselben gesondert aufgestellt werden können, wird das Prinzip manchen Kollegen noch annehmbarer erscheinen lassen Musikalien, Landkarten, Bildersammlungen u. dgl. können leicht angegliedert werden. Die jährliche Nachversicherung kann bei den meist üblichen Versicherungsperioden von fünf Jahren im Interesse der Arbeitsersparnis aufgegeben werden.

Wenn ich so das Darmstädter Prinzip als solches für durchaus empfehlenswert erklären möchte, flössen mir die für die Bewertung der Bücher gefundenen Sätze von 50 Mk. für Grossfolio, 30 für Folio, 18 für Quart, 8 für Oktav, daneben 20 Pf. für Dissertationen, Bedenken ein, obwohl sie unter Zuziehung namhafter Antiquare seitens der Bibliothek und seitens der Versicherungsgesellschaften festgestellt worden sind. In Giessen, wo man nur drei Höhenklassen angenommen hat, ist man zu Mk. 40, 20 und 15, daneben zu 50 Pf. für Dissertationen und Programme gekommen. Der Herr Referent rechtfertigt die Höhe der Darmstädter Sätze mit dem hohen Wert eines grossen Teils der alten Bestände. Mag dieser Umstand nun mit gutem Recht bei der ersten Grundbewertung des Bestandes von 1889 mitgewirkt haben, so übt er seine Wirkung kaum mit demselben Recht für alle Zeit auch auf den Zuwachs an neuen Büchern aus, die nun ebenfalls immerfort nach den einmal angenommenen Wertsätzen berechnet werden müssen. Je mehr unter dem Zuwachs, wie es doch natürlich ist, die Durchschnittsware überwiegt, desto stärker macht sich der Druck der ersten hohen Bewertungssätze geltend, bis die Durchschnittssätze nicht mehr als zutreffend erachtet werden können. Der Betrag der jährlichen Nachversicherung in Darmstadt kommt nach dem Herrn Ref. dem Betrage des Vermehrungs- und Bindefonds ungefähr gleich, sodass nur der Wert der Geschenke und die Ersparnis bei billiger erworbenen Zeitschriften und Aehnliches unberechnet bleibt

Gelangen wir aber auf diesem Wege nicht zu einer Ueberschätzung des bleibenden Werts einer Bibliothek? Kommt die Wertverminderung der Bücher durch Abnutzung einer- und Veraltung anderseits dabei hinreichend zum Ausdruck? Das scheint doch recht zweifelhaft.

In Giessen hat man zwar die Durchschnittswerte für die drei Klassen, die dort angenommen sind, auf der Grundlage der erstmaligen

Generalberechnung um etwa ein Viertel niedriger angesetzt als in Darmstadt, kommt aber dabei für den Zuwachs noch höher als dort, da die Nachversicherung für 1898/99 bei einem Anschaffungs- und Einbindeetat von 22700 Mk. sich auf 31477 Mk. belief. Darin dürften also die Geschenke, Pflichtexemplare u. s. w. neben den gekauften Büchern ziemlich zum vollen Ladenpreise enthalten sein.

Nun sagt man in Hessen, man wolle eine Versicherung, die für den Fall eines Unglücks nicht nur eine Beihilfe, sondern einen wirklich annähernden Ersatz für den Verlust gewähre. Aber die in der Belastung der Bibliotheksetats mit hohen Versicherungssummen liegende Kehrseite ist doch, wenn nicht für die Bibliothekare, so jedenfalls für die Behörden so ernst, dass sie stutzig macht. Darmstadt, das mit einem Bestande von etwas über 400000 Bänden und einem Versicherungsansatz von etwas über vier Millionen Mark schon jetzt jährlich über 4000 Mk. Prämie zahlt, die sich von Jahr zu Jahr steigert, wird schon für den Zeitraum der nächsten 20 Jahre etwa auf 100000 Mk. Versicherungskosten kommen. Das ist doch eine drückende, Bedenken erregende Ausgabe, die für Manchen den wirtschaftlichen Wert einer Versicherung überhaupt zweifelhaft machen wird. Dem gegenüber werden sich viele Verwaltungen die Frage stellen, ob sie solche Summen nicht doch vorteilhafter auf die bauliche Sicherung und Isolierung der Bibliotheken verwenden sollen.

In der Schwierigkeit also, dauernd richtige Wertsätze zu finden, liegt noch ein schwacher Punkt dieses Verfahrens. Es fragt sich aber, ob sich dasselbe nicht auch mit einer gewissen Variabilität der Sätze verträgt. Es wäre zu wünschen, dass sich mathematisch veranlagte Köpfe unter den erfahrenen Bibliothekaren mit dieser Frage weiter befassten; vielleicht gelingt es doch einem, eine brauchbare Formel zu finden, die die Wirkung des mit jedem Lustrum — so lange dauern doch in der Regel die Versicherungrn — steigenden Wertverlustes der Bücher auf die Durchschnittssätze der einzelnen Wertklassen zu berechnen hilft. Mindestens wären die Sätze nach gewissen längeren Zeitabschnitten immer wieder einer gründlichen Revision zu unterwerfen. Wo die Zahl der besonders aufgestellten und besonders versicherten kostbareren Werke eine grössere ist, ihr Ausnahmepreis also nicht auf die Durchschnittsberechnung wirkt, wird das hervorgehobene Bedenken sich allerdings weniger aufdrängen.

3. Wie ist die Versicherung einzurichten, damit für den Fall eines Brandschadens eine möglichst prompte Entschädigung erlangt werde?

Ich möchte hier zunächst über die Versicherung von Bibliotheken im Ganzen ein Wort sagen. Diejenigen, die so versichert haben, und unsere Breslauer Stadtbibliothek hat bisher auch dazu gehört, fassen in erster Reihe den Fall des gänzlichen Verlustes einer Bibliothek

ins Auge. Für diesen Fall ist unzweifelhaft diese Versicherungsform die einfachste, ausserdem auch völlig ausreichend. Aber ich meine, dass abgesehen von den glücklicherweise doch sehr seltenen Vernichtungen ganzer Städte dieser Fall nicht der häufigere ist oder in Zukunft sein wird, sondern weit überwiegend der eines nur teilweisen Verlustes. Dafür sorgt doch die hoch entwickelte Technik unserer Feuerwehren von Jahr zu Jahr mehr. Die Bibliotheksverwaltungen werden also gut thun, sich bei Zeiten auf diese Eventualität vorzubereiten. Dass diese Vorbereitung durch die Gesamtversicherung weniger gefördert wird als durch jedes andere der heute hier besprochenen Verfahren, liegt auf der Hand. Die Versicherung im Ganzen stellt die Bibliotheksleitung vor die zeitraubende, schwierige, in vielen Fällen nur mit Zuziehung von Antiquaren zu lösende, leicht zu Streitigkeiten führende Aufgabe der nachträglichen Abschätzung des Schadens gerade zu der Zeit, wo diese alle Kräfte anzuspannen hat, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen und die erlittenen Verluste durch neue Erwerbungen wieder zu ersetzen, ganz abgesehen von den mit dem Bauen verbundenen Umständen. Scheint es da nicht zweckmässiger, diese Berechnungen schon bei Zeiten so viel als möglich vorzubereiten? Allerdings werden die Berechnungen, wenn vorher gemacht, nur *in eventum* gemacht; das ist richtig, aber werden nicht auch die Versicherungsprämien *in eventum* gezahlt?

Dem gegenüber lässt das Darmstädter Verfahren betreffs der Möglichkeit einer leichten und sicheren Abschätzung des erlittenen Schadens wenig zu wünschen übrig. Es verlangt nur die Feststellung des Verlustes nach der Stückzahl der Bücher mit Unterscheidung der Formate. Die Mehrarbeit dieser Unterscheidung der Formate fällt, wenn die statistischen Unterlagen zuverlässig sind, gegenüber der Zählung nach der einfachen Stückzahl sehr wenig ins Gewicht, ebensowenig bei der Berechnung der Wertsummen.

In das Technische der statistischen Berechnungen möchte ich nicht noch einmal eingehen, es lässt sich da ohne längere Studien keine die Sache etwa fördernde Kritik üben. Ich möchte nur noch einige Einzelheiten, betreffend die Versicherungsverträge, berühren. Sehr empfehlenswert halte ich die vom Herrn Referenten mitgeteilte Bedingung des Darmstädter Vertrages, dass mehrbändige Werke ganz zu ersetzen seien, auch wenn nur ein Band verloren gegangen ist. Zeitschriften freilich werden ausgenommen werden müssen.[1]) Ein

[1]) In der Debatte machte Herr Geh. Rat Dziatzko darauf aufmerksam, dass sich diese Forderung bei den Gesellschaften schwer werde durchführen lassen. Es würde genügen, wenn für verloren gegangene einzelne Bände eines Werkes ein höherer Preis, etwa der dreifache gefordert würde. Dafür würde Ersatz wohl beschafft werden können.

anderer wichtiger Punkt betrifft die Wasserschäden. Gott bewahre alle Bibliotheken vor der Wut eines Brandes, aber ebenso vor dem Segen der löschenden Wasserstrahlen. Es wird sich jedenfalls empfehlen, die Ersatzpflicht für jedes durch Wasser beschädigte Buch ausdrücklich zu vereinbaren. Endlich ist die Frage zu erwägen, ob nicht auch die ausgeliehenen Bücher gegen Brandschaden zu versichern sind, nach dem Grundsatz der sogenannten Aussenversicherung. Allerdings haftet der Entleiher für den Schaden, es könnte aber die Ersatzpflicht oft auf Schwierigkeiten stossen, während die Versicherungsanstalten bei so kleinen Schäden, wie sie hier in Aussicht stehen, sehr coulant zu sein pflegen.

Von praktischem Interesse erscheinen die durch Umfrage von dem Herrn Referenten festgestellten Unterschiede in der Höhe des Prämiensatzes bei den einzelnen Bibliotheken, von 1 $^0/_{00}$ abwärts bis zu $^1/_3$ $^0/_{00}$. Sie beruhen schwerlich allein auf der Verschiedenheit des Grades von Feuersicherheit der Gebäude, sicher auch teilweise auf der Verschiedenheit der Ansichten der Versicherungsgesellschaften über die Feuergefährlichkeit von Bibliotheken überhaupt. Es erscheint wünschenswert, die Angaben des Herrn Referenten zu vervollständigen und zu veröffentlichen, um eine Grundlage zu Verhandlungen mit den Gesellschaften zu gewinnen, die auf möglichste Herabminderung der Sätze abzielen. Der sicherste Weg dazu ist freilich überall die Errichtung feuersicherer, möglichst freistehender Gebäude für die Büchersammlungen, in welcher Hinsicht es bekanntlich an vielen Orten noch im Argen liegt. Unter dem Gesichtspunkt der Feuergefährlichkeit betrachtet erscheint übrigens das moderne Magazinsystem mit womöglich einem einzigen grossen, nur durch Eisengitterböden in Stockwerke geteilten Raume nicht vorteilhaft, da es der leichten Weiterverbreitung eines einmal eingedrungenen Feuers kein Hindernis entgegensetzt, sondern eher Vorschub leistet. Feste Zwischendecken, etwa von starkem Glas, die allerdings höhere Kosten verursachen, sind durchaus vorzuziehen, weil sie eine grössere Sicherheit gegen die Ausdehnung des Feuers gewähren. Freilich versicherte mich ein Feuerwehrdirektor, Bücher seien kein guter Brennstoff. Möge es uns allen erspart bleiben das zu erproben.

Breslau. H. Markgraf.

Grundlegung zu einer Theorie des systematischen Katalogs.[1])

Das Thema, über das vor Ihnen zu sprechen mir verstattet ist, findet seinen einfachsten Ausdruck in der Frage: Bis zu welcher Grenze ist es möglich allgemein gültige Grundsätze für den systematischen oder Realkatalog[2]) aufzustellen? Es ist dies eine Frage, die aufs Engste mit den seit einigen Jahrzehnten im Bibliothekswesen zu Tage getretenen Bestrebungen, für alle Bibliotheken oder doch für eine bestimmte Gruppe von Bibliotheken eine möglichst weitgehende Uniformität der gesamten Einrichtung zu schaffen, zusammenhängt. Der Entwicklungsgang der Bibliothekstechnik wird uns ganz von selbst dahin führen, diese Bestrebungen auch auf die Gestaltung des Realkatalogs auszudehnen.

Aber auch ohne eine so weitreichende Perspektive drängen Theorie wie Praxis immer von neuem wieder dazu, dem in jener Frage enthaltenen Problem näher zu treten. Ich sage: immer von neuem wieder. Denn die Bemühungen und Versuche, prinzipielle Grundlagen für den Realkatalog zu schaffen, sind ja so alt wie die Bibliothekswissenschaft selbst. Ja man kann sagen, dass alle die zahlreichen, in Lehrbüchern und Einzelschriften veröffentlichten Systeme für den Realkatalog, alle die mehr oder weniger schroff sich gegenüberstehenden Erörterungen dieses Gegenstandes das Vorhandensein jenes Problems bestätigen und eine Lösung, sei es von allgemein gültiger Bedeutung, sei es für eine bestimmte Gattung von Bibliotheken, geben wollen; dass aber gerade die Verschiedenheit so vieler dieser Systeme und Ansichten den Beweis liefert, dass eine befriedigende Lösung noch nicht gefunden ist. Nun liegt es jedoch keineswegs in meiner Absicht, eine Kritik oder einen zusammenfassenden Uberblick über diese verschiedenen Systeme zu geben, und noch viel weniger will ich mich damit befassen, die vielen Systeme um ein neues zu vermehren.

---

[1]) Ein Vortrag, gehalten unter dem Titel: „Die Systematik der Wissenschaften und ihre Anwendung auf Realkataloge" auf der 45. (Bremer) Philologen-Versammlung in der Section für Bibliothekswesen am 28. September 1899.

[2]) Ich gebrauche diese Bezeichnungen in Uebereinstimmung mit Hartwig (Schema des Halleschen Realkatalogs), mit Graesel (Grundzüge der Bibliothekslehre. Leipzig 1890 S. 140) und vielen Anderen als unter sich gleichbedeutend.

Die von mir aufgestellte Frage, von der ich sage, dass wir eben wegen der Vielartigkeit der bisher theoretisch konstruierten und zum Teil auch praktisch durchgeführten Systeme, wegen der Divergenz der Lehrmeinungen zu ihr geführt werden, lautet vielmehr: Bis zu welcher Grenze ist es möglich, allgemein gültige Grundsätze für den Realkatalog aufzustellen? Mit andern Worten: Da es bisher nicht gelungen ist, ein Bibliothekssystem von allgemeiner Gültigkeit zu schaffen oder solche Prinzipien festzusetzen, die in sich selbst den logischen Beweis für ihre Richtigkeit tragen, so muss vor allem untersucht werden, inwieweit die Eigenart des Realkatalogs eine solche Schematisierung zulässt. Die logische Vorfrage, ob es überhaupt möglich ist, die Lehre vom Realkatalog in allgemein gültige Regeln zu fassen, ist zwar an sich hinfällig, da, wenn man einmal zugegeben hat, dass es so etwas wie Realkatalog giebt, der Begriff der Sache selbst das Vorhandensein solcher allgemein gültigen Regeln einschliesst; berechtigt ist sie aber, insofern sie eine präzise Klarstellung dessen, was unter Realkatalog zu verstehen ist, zur Vorbedingung macht. Unsere Untersuchung gestaltet sich somit zu der doppelten Aufgabe: 1. das Wesen des Realkatalogs begrifflich, d. h. durch eine Definition zu bestimmen; 2. auf Grund der so gewonnenen Merkmale und an der Hand der Erfahrung, also auf inductivem Wege zu den gesuchten Resultaten zu gelangen, d. h. die allgemeinen Züge für das Grundschema eines jeden Realkatalogs zu entwerfen.

I.

Zunächst also die Definition. Eine einwandfreie Definition, die den Anspruch erhebt, die einzig richtige zu sein, muss selbstverständlich derartig beschaffen sein, dass sie für jede Bibliothek gültig ist. Wohl ist ein grosser Unterschied zwischen Bibliothek und Bibliothek; aber es stünde schlimm um unsere Wissenschaft, wenn wir keine Definitionen und Regeln aufstellen könnten, die für alle Bibliotheken zutreffend sind. Es gehört nicht zu meinem Thema, dies weiter auszuführen und eingehend zu begründen. Ich weise deshalb nur darauf hin, dass eine nach richtiger Methode mit einem kleinen Bücherbestande gegründete Bibliothek sich ohne prinzipielle Änderungen zu einer grossen erweitern lassen muss; dass ferner eine Fachbibliothek doch nichts anderes ist als ein Teil einer Universalbibliothek; und dass endlich eine für die breiteren Schichten des Volkes bestimmte Bibliothek ebensowenig der bibliothekarischen Technik entraten kann wie die den ausschliesslich wissenschaftlichen Zwecken dienenden Büchersammlungen.

Dass eine für den Realkatalog aufgestellte Definition ebenfalls Gültigkeit haben muss für die wissenschaftliche Bibliographie, die nicht an den Bestand einer einzelnen Bibliothek und an die bibliographische Selbständigkeit der litterarischen Erzeugnisse gebunden ist, das ist ohne weiteres einleuchtend. Denn eine solche Bibliographie ist doch nichts

anderes als der Realkatalog einer ideell zusammengefassten Gruppe von Bibliotheken unter mehr oder weniger weitgehender Berücksichtigung des in ihnen enthaltenen Materials.

Die Logik lehrt uns, dass eine Definition systematisch sein müsse und zunächst das *genus proximum,* den nächst höheren Begriff, sodann die spezifische Differenz, das Art bildende Merkmal, verlange. *Genus proximum* für den Begriff „Realkatalog" ist — das wird wohl allgemein zugestanden — der Begriff „geordnetes Verzeichnis". Auch bezüglich der spezifischen Differenz dürfte eine Meinungsverschiedenheit kaum bestehen. Der enge Zusammenhang zwischen den Wissenschaften und dem Realkatalog wird von keiner Seite bestritten und hat immer bestanden. Er fehlt auch nicht in dem Mechanismus der modernen amerikanischen Katalogsysteme; aber freilich soll hier der Mechanismus den Vorrang behaupten. Wir dürfen also diesen Zusammenhang als ein von dem Begriffe des Realkatalogs untrennbares Merkmal ansehen. Spezifische Differenz ist demnach der Begriff „wissenschaftlich". Der Realkatalog ist also das wissenschaftlich geordnete Verzeichnis der Bücher einer Bibliothek. Bis hierher haben wir nur eine Nominaldefinition. Das lässt sich aber nicht vermeiden, weil der zu definierende Begriff bereits auf einen Ausdruck gebracht ist, der den Oberbegriff und die spezifische Differenz in allgemein verständlicher Weise bezeichnet. Durch Hinzufügung anderer Merkmale gestaltet sich jedoch diese Nominaldefinition ganz von selbst zu einer Realdefinition um.

„Wissenschaftlich geordnet" kann nur heissen: geordnet nach Massgabe der Systematik der Wissenschaften. Unter Systematik der Wissenschaften muss man zweierlei verstehen: 1. die systematische Klassifikation des Gesamtgebietes der Wissenschaften oder die Systematik der Wissenschaften im engeren Sinne; 2. die Systeme der einzelnen Wissenschaften. Beides zusammen bildet natürlich ein kontinuierliches Ganzes, und in diesem Sinne sei von der Systematik der Wissenschaften bis auf weiteres die Rede; im übrigen lassen wir die nähere Erörterung dieses Begriffs als für unsere Definition unwesentlich zunächst bei Seite. Also: der Realkatalog ist das nach Massgabe der Systematik der Wissenschaften geordnete Verzeichnis der Bücher einer Bibliothek. Damit sind wir — wenn auch nicht gerade dem wörtlichen Ausdruck nach — bei der landläufigen Auffassung über das Wesen des Realkatalogs angelangt. Wir dürfen aber nicht dabei stehen bleiben. Die Schwierigkeit beginnt erst. Sie liegt darin, dass die jeweilig bestehenden Wissenschaften und die Litteratur, die Bücher, keineswegs eins und dasselbe sind. Die Bücher sind der formale Ausdruck vergangener und gegenwärtiger Wissenschaft. Eine konstante Wissenschaft wäre sehr wohl denkbar ohne Bücher. Konstant ist die Wissenschaft aber nur

als der wissenschaftliche Geist und als abstraktes Ideal; als Inhalt ist sie variabel; die Wissenschaft von heute ist eine andere als die von gestern. Der Niederschlag dieses in einer stetigen Umwandlung begriffenen Inhalts der Wissenschaft ist die Litteratur, und die beiden Spezialwissenschaften, welche der Litteratur Leben und Gestalt geben, sind die Litteraturgeschichte und die Bibliographie oder — im bibliothekstechnischen Sinne — der Realkatalog. Beide haben die Aufgabe, den gesamten Bestand der Geisteserzeugnisse, soweit sie durch Schrift oder Buchdruck in die Erscheinung getreten sind, geordnet zu verzeichnen und der Mit- und Nachwelt zu übermitteln. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, müssen sie dem Wege folgen, den die Entwickelungsgeschichte der Wissenschaft selbst ihnen vorgeschrieben hat. Daraus ergiebt sich mit logischer Konsequenz, dass die Lehre vom Realkatalog eine historische Disziplin ist. Da nun die dem Realkatalog zu Grunde gelegte Systematik der Wissenschaften ein historisches Moment nicht enthält und auch nicht enthalten kann, weil sie sich unter allen Umständen auf den konstanten Faktor der Wissenschaft gründet, so müssen wir die vorhin gewonnene Definition durch einen Zusatz einschränken, indem wir sagen: der Realkatalog ist das unter durchgängiger Anlehnung an die Systematik der Wissenschaften bibliographisch-chronologisch geordnete Verzeichnis der in einer Bibliothek enthaltenen Bücher.

Aber noch ein Merkmal für die von uns gesuchte Definition entnehmen wir der Eigenartigkeit der die Wissenschaft darstellenden Litteratur. Das Wissenschaftssystem sagt nichts darüber, dass jede Disziplin ihre Bibliographie hat, nichts darüber, dass es so etwas wie Philosophie und Methodologie der Gesamtwissenschaft und der Einzelwissenschaften giebt; das System bedingt keineswegs, dass eine Wissenschaftsgeschichte uns den Entwickelungsgang aller Wissenschaft und jedes einzelnen Wissensgebietes vor Augen führt, und dass diese Wissenschaftsgeschichte an die Namen einzelner Persönlichkeiten geknüpft ist; das System bringt es nicht einmal mit sich, dass ich die ihm selbst gewidmeten Werke ausscheiden und einzelnen Litteraturerzeugnissen als den Quellen einer Wissenschaft besonderen Wert beimessen kann; im System liegt es endlich gewiss nicht begründet, dass sehr viele Bücher einen Inhalt haben, der verschiedenen Wissenschaftsgebieten angehört oder sich unsystematisch, wie die Zeitschriften, über ein ganzes oder Teilgebiet verbreitet, u. s. w. — kurz, diese ganze Teilung nach formalen Gesichtspunkten gehört einzig und allein der Litteratur an; das System der Wissenschaften ist rein materieller Natur. Ich bezeichne die Erscheinung, die uns hier entgegengetreten ist, als den formalen Charakter der Litteratur. Er allein setzt uns in den Stand, die von mir soeben angedeuteten, in der Systematik der Wissenschaften

nicht enthaltenen, aber doch ganz unentbehrlichen Abteilungen zu bilden, und liefert uns das letzte wesentliche Merkmal für unsere Definition. Wir fügen dasselbe ein und erhalten nunmehr folgende endgültige Fassung: Der Realkatalog ist das unter durchgängiger Anlehnung an die Systematik der Wissenschaften in Abteilungen, die der formale Charakter der Litteratur ermöglicht, bibliographisch-chronologisch geordnete Verzeichnis der in einer Bibliothek enthaltenen Bücher.

Ob ich mit dieser Definition das Richtige getroffen habe, muss ich der Kritik überlassen. Jedenfalls entspricht sie meines Erachtens den an eine richtige Definition zu stellenden Anforderungen.

Schon aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, dass der Geltung der Systematik der Wissenschaften gewisse Grenzen gezogen sind. Ich habe deshalb in meiner Definition auch den Ausdruck gebraucht: „unter durchgängiger Anlehnung an die Systematik der Wissenschaften." Es bedarf übrigens wohl kaum der Erwähnung, dass, wenn hier das Wort „Grenze" gebraucht wird, damit nicht gesagt ist, dass das wissenschaftliche System als solches prinzipiell beschnitten werden und unvollkommen zur Geltung kommen solle, sondern dass damit hervorgehoben werden soll, dass es für bestimmte bibliographische Verhältnisse seiner Natur nach ungeeignet, unbrauchbar ist, gar nicht in Betracht kommt, und dass insofern seine Anwendung begrenzt ist. Eine thatsächliche Einschränkung des systematischen Prinzips weist nun allerdings wohl jeder Realkatalog auf, nämlich die Einfügung alphabetischer Anordnung in die wissenschaftliche. Ich komme noch darauf zurück und erledige diese Frage hier nur in ihrer prinzipiellen Bedeutung. Denn ich muss es begründen, weshalb ich die in der Praxis in so reichlichem Masse geübte Verwendung alphabetischer Reihen in meiner Definition des Realkatalogs nicht zum Ausdruck gebracht habe. Ich habe es deshalb nicht gethan, weil die alphabetische Gliederung den für den Realkatalog massgebenden Anordnungsprinzipien, d. h. dem wissenschaftlich-systematischen, dem litterarisch-formalen und dem bibliographisch-chronologischen, ganz fremd ist. Man kann das Alphabet in einer zweifachen Weise für Katalogzwecke verwenden: 1. indem man die Bücher alphabetisch nach ihren Titeln aufführt; 2. indem man die ganze Wissenschaft oder einzelne ihrer Teile in sachliche Schlagwörter auflöst und diese in eine alphabetische Reihe bringt. Jene, die alphabetische Anordnung nach Titeln, repräsentiert die spezifische Differenz des alphabetischen Katalogs und bildet als solche einen unvereinbaren Gegensatz zu der wissenschaftlichen Anordnung des Realkatalogs. Auch für die Bildung der Abteilungen, welche nach dem von mir gewählten Ausdruck dem formalen Charakter der Litteratur entsprechen, wie z. B. Geschichte einer Wissenschaft, Philosophie einer Wissenschaft u. s. w., kann diese alphabetische Aufführung der Titel

nicht verwandt werden, weil wir es hier ebensowenig wie in der Systematik unmittelbar mit Büchertiteln zu thun haben. Es bliebe also nur diejenige Funktion des Realkatalogs übrig, in welcher gemäss seinem historischen Charakter das bibliographisch-chronologische Prinzip zur Geltung kommt, d. i. eben die Aufzählung der einschlägigen Bücher. Die von mir gegebene Begriffsentwickelung lässt hier nur die chronologische Reihenfolge gelten. Will man trotzdem die alphabetische Ordnung nach Büchertiteln, also ein rein zufälliges Prinzip statt eines notwendigen, unterschieben, so muss man sich jedenfalls dieser Prinziplosigkeit, bezw. Prinzipwidrigkeit bewusst sein. Es ist aber gar nicht ersichtlich, weshalb die Bücher an irgend einer Stelle des Realkatalogs alphabetisch nach Titeln verzeichnet werden sollen, da ja schon der alphabetische Katalog dem praktischen Bedürfnisse den hier in Frage kommenden Dienst leistet. Gewisse gegenteilige Thatsachen, z. B. die, dass eine Universitätsbibliothek einen Katalog unter dem Namen „systematisch-alphabetischer Hauptkatalog" angelegt hat, ändern nichts an der Richtigkeit meiner Beweisführung. Etwas ganz anderes ist es natürlich, wenn man sich aus praktischen Rücksichten entschliesst, die Bücher in bestimmten Gruppen alphabetisch nach Titeln aufzustellen. Das hat aber mit dem Realkatalog nichts zu thun und dürfte nur in solchen Bibliotheken geschehen, die sich neben dem Realkatalog noch den Luxus eines dieser Aufstellung entsprechenden Standortskatalogs gestatten können. Jedenfalls darf man einen solchen Katalog nicht mehr als Realkatalog bezeichnen. Übrigens hüte man sich — es sei mir gestattet, dies zu erwähnen — bei der Erörterung der hier in Rede stehenden Frage vor einer Begriffsverwechselung. Wenn ich z. B. die Schriftsteller einer Litteraturepoche fortlaufend oder innerhalb gewisser Gruppen mit ihren Werken alphabetisch aufführe, so ist das keine alphabetische Anordnung nach Büchertiteln, sondern der Name des Schriftstellers hat in solchem Falle den Wert einer wissenschaftlichen Materie, und ich habe eine sachlich-alphabetische Teilung vorgenommen.

Einen völlig andern Charakter als die alphabetische Anordnung nach Titeln trägt nun diese alphabetische Gruppierung des Wissenschaftsinhalts. Denn hier bildet doch das System immer noch die Grundlage und den Ausgangspunkt. Aber während ein konsequent durchgeführtes System auch bis in die kleinste Differenzierung hinein sein eigenes Prinzip nicht verlässt, bedeutet es immerhin ein Abweichen von der allgemeinen Regel, wenn an irgend einer Stelle des Realkatalogs alphabetisch geordnete Materienrubriken das System durchkreuzen. Da nun jedoch kein erfahrener Bibliothekar leugnen wird, dass die gelegentliche Durchführung einer solchen alphabetischen Zerlegung des wissenschaftlichen Materials von mannigfachem Vorteil ist,

so existieren selbstverständlich auch triftige Gründe, welche ein solches Verfahren rechtfertigen. Notwendig jedoch ist diese Einschaltung der sachlich-alphabetischen Anordnungsmethode nicht, ein Merkmal des Realkatalogs stellt sie also nicht dar, und aus diesem Grunde habe ich davon abgesehen, ihre Bedeutung in die Definition aufzunehmen. Sie gehört vielmehr in den zweiten Teil unserer Untersuchung, zu dem wir jetzt übergehen, und der, wie ich in der Einleitung zu meinen Ausführungen darlegte, darin besteht, auf Grund der mit der Definition gefundenen Merkmale und an der Hand der Erfahrung die allgemeinen Züge für das Grundschema eines jeden Realkatalogs zu entwerfen.

II.

Der Kürze wegen fasse ich diese allgemeinen Züge für das Grundschema eines jeden Realkatalogs in folgende sieben Sätze zusammen:

1. Die Bibliothekswissenschaft verzichtet auf eine systematische Klassifikation der Gesamtwissenschaft, legt aber bei den Einzelwissenschaften die jeweilig gültige Systematik zu Grunde.

Ich bin also der Überzeugung, dass wir die theoretische Forderung, im Realkatalog solle schon bei der Reihenfolge der Hauptfächer eine systematische Gliederung zum Ausdruck kommen, fallen lassen müssen. Wir stehen hier vor der viel behandelten Frage nach der Klassifikation der Wissenschaften oder der Systematik der Wissenschaften im engeren Sinne. Welches Klassifikationssystem soll massgebend sein? Man verfolge die Geschichte dieser Kontroverse von Plato und Aristoteles über Bacon, d'Alembert, Locke, Bentham, Ampère, Hegel, Comte, Spencer — um nur die bedeutendsten Namen zu nennen — bis auf unsere Tage und man wird gestehen müssen, dass wir heute von einer Einigung weiter entfernt sind als je zuvor. Die Lösung der Streitfrage stellt sich immer noch so, wie sie vor annähernd fünfzig Jahren bei zwei durch ihre Wissenschaften daran beteiligten Gelehrten zum Ausdruck gekommen ist. Ein Mann der bibliothekarischen Praxis, der bekannte Andreas Schleiermacher[1]), schreibt im Jahre 1852 folgendermassen: „Nichts ist willkürlicher als die Einteilung und Aneinanderreihung der Wissenschaften, die nach den verschiedensten Gesichtspunkten vollzogen werden kann" und in demselben Jahre hören wir einen in der dialektischen Methode Hegels fussenden Systematiker, den Staatswissenschaftler Lorenz von Stein[2]), mit energischen Worten die gegenteilige Ansicht verfechten: „Das System des Lebens und mithin auch das der Wissen-

---

[1]) A. A. E. Schleiermacher, Bibliograph. System der gesamten Wissenschaftskunde. Th. 1. Braunschweig 1852. S. 3.

[2]) L. Stein, System der Staatswissenschaft. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen 1852. S. 16 flg.

schaft kann nicht als ein mehr oder weniger willkürliches . . . erscheinen. Es muss vielmehr, will es nicht im Grunde mit sich selbst im Widerspruch stehen, überall nur ein System als möglich und richtig anerkennen . . . Es kann in Wahrheit nicht zwei Systeme der Wissenschaft und des wirklichen Lebens geben; es ist neben dem wahren kein zweites möglich." Wer hat Recht? Meines Erachtens Beide: Jener in der Thatsache, dieser im Prinzip. Wie für die Welt und das Leben, d. h. in der Philosophie, so verlangt auch für die Wissenschaften, die Leben und Welt begreifen wollen, der monistische Zug unserer Spekulation ein nach einem einzigen, unbestrittenen Prinzip sich gliederndes encyklopädisches System. Die Bücher belehren uns jedoch, dass die Wirklichkeit diesem Ideal in keiner Weise entspricht. Wir erleben täglich die Welt in uns und ausser uns in ihrer bunten Mannigfaltigkeit, wir sehen die Wissenschaften sich entwickeln und neue Blüten treiben, aber die letzte Einsicht in den inneren Zusammenhang der Dinge und der Wissenschaften ist uns nicht gegeben. Noch hat keine Philosophie und keine Klassifikation der Wissenschaften mit solcher Kraft der Überzeugung ihr System zu begründen vermocht, dass sie eine dominirende Majorität auf die Dauer um sich zu sammeln im Stande gewesen wäre. Die Bibliothekswissenschaft hat um so weniger Veranlassung, für ein bestimmtes System sich zu entscheiden, als eine innerlich motivierte Reihenfolge der grossen Hauptdisziplinen für sie, wie Jeder weiss, von einer sehr untergeordneten Bedeutung ist. Was aber soll an die Stelle einer organischen Gliederung treten? Mit der seit Bentham zu allgemeiner Geltung gekommenen Zweiteilung in Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften ist wenig geholfen. Das Richtigste ist doch wohl, die Wissenschaften nach Arbeitsgebieten zu teilen, und da erscheint die an die offiziell festgelegten Fakultäten sich anschliessende Reihenfolge noch die empfehlenswerteste. Es würde nicht schwer sein, die grosse Menge der in der philosophischen Fakultät vereinigten Wissenschaften in geeigneter Weise zu gruppieren und hier auch die auf den Universitäten nicht vertretenen Fächer einzufügen. Jedenfalls aber ziehe man endlich der Weisheit letzten Schluss und überlasse es Anderen, Berufeneren, die an sich höchst wichtige Frage nach der systematischen Einteilung der Gesamtwissenschaft mit heissem Bemühn zur Lösung zu bringen.

Ganz anders gestaltet sich unser Verhalten gegenüber der Einzeldisziplin. Hier ist es selbstverständlich die Aufgabe der Bibliothekswissenschaft, ein bestimmtes System als Resultat des höchsten wissenschaftlichen Bewustseins der jeweiligen Gegenwart dem Realkatalog zu Grunde zu legen. Allerdings werden wir uns nicht verhehlen, dass, wie alle menschlichen Einrichtungen, so auch die Wissenschaften und ihre Systeme früher oder später dem Wechsel unterworfen sind.

2. Die Frage, ob ein Forschungsgebiet als Wissenschaft zu behandeln sei, entscheidet sich nicht nur nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung, sondern auch nach dem Grade seiner bibliographischen Selbständigkeit.

Wir nehmen also von einer neuen Wissenschaftskonstruktion erst dann Notiz durch Begründung eines neuen Hauptfaches, wenn sie sich durch eine reichliche Fülle bibliographischen Materials legitimiert hat.

3. Die Anzahl der im Realkatalog zum Ausdruck kommenden Abstufungen eines Systems steht in geradem Verhältnis zu der Masse der in der Bibliothek jeweilig vorhandenen einschlägigen Litteratur.

Mit anderen Worten: Die Entscheidung zwischen Unterordnung und Gleichordnung von Begriffen, die im Verhältnis des Allgemeineren zum Besonderen stehen, richtet sich nach dem Grade der bibliographischen Selbständigkeit des engeren Begriffs.

4. Die Anzahl der in einer Stufe des Systems zum Ausdruck kommenden litterarisch-formalen Abteilungen steht ebenfalls in geradem Verhältnis zu der Masse der in der Bibliothek jeweilig vorhandenen einschlägigen Litteratur.

Mit anderen Worten: Die Entscheidung zwischen Trennung und Zusammenfassung der an und für sich immer koordinierten litterarisch-formalen Begriffe ist gleichfalls abhängig von dem Grade ihrer bibliographischen Selbständigkeit.

5. Enthält eine Abteilung des Systems eine die Übersicht erschwerende Anzahl koordinierter Teile, so ist die alphabetische Anordnung gestattet.

Ich habe mich in dem ersten Teile meines Vortrags bereits über das Verhältnis des alphabetischen Anordnungsprinzips zu den eigentlich konstitutiven Prinzipien des Realkatalogs ausgesprochen. Man wird also nie ausser Acht lassen, dass jenem nur eine fakultative Bedeutung zukommt.

6. Das wissenschaftlich-systematische und das litterarisch-formale Anordnungsprinzip kreuzen sich unter Leitung des ersteren in regelmässiger Abwechselung.

In Befolgung dieses Satzes, der die eigentliche Regel für das Schema des Realkatalogs einer jeden Wissenschaft darstellt, werde ich folgendermassen verfahren: Ich stelle zunächst entsprechend dem jeweiligen Stande der Wissenschaft ein System auf, indem ich gleichzeitig von den bibliographischen Verhältnissen, mit denen ich zu rechnen habe, die Anzahl der Abteilungen des Systems abhängig mache. Jeder dieser Abteilungen weise ich die in sie gehörenden Bücher zu.

Sodann teile ich nacheinander in jeder dieser wissenschaftlich-systematischen Abteilungen die Bücher nach dem litterarisch-formalen Prinzip und gewinne auf diese Weise, je nachdem Litteratur vorhanden ist oder nicht, eine Reihe von Fächern mit den Bezeichnungen: Bibliographie; Geschichte; Biographien; Methodologie; Philosophie der betreffenden Wissenschaft; Quellen; Zeitschriften; Sammelwerke; Lexika u. s. w.; endlich: Systeme oder Darstellungen. Je dominierender die wissenschaftlich-systematische Abteilung ist, desto grösser wird im allgemeinen die Anzahl der litterarisch-formalen Fächer sein; je untergeordneter jene, desto geringer diese. In ausserordentlich vielen Fällen werden wir nur die Abteilung „Systeme“ oder „Darstellungen“ haben; in sie gehört die Mehrzahl der wissenschaftlichen Monographien. Auch wird man vielfach an einer oberen Stelle des Systems aus Mangel an einschlägiger Litteratur einzelne litterarisch-formale Abteilungen vereinigen; man wird z. B. die litterarisch-formale Abteilung „Biographien“ meistens nur bei der systematischen Abteilung „Allgemeines“ führen. Ebenso wird man sich andererseits häufig entschliessen, innerhalb einer niedrig stehenden systematischen Abteilung von einer Trennung nach litterarisch-formalen Gesichtspunkten Abstand zu nehmen und die geringe Anzahl der hierher gehörigen Bücher, bis erheblicher Zuwachs eingetreten ist, unterschiedslos einzuordnen (vergl. Satz 4). Aber wenn auch die Praxis Modifikationen zulässt und unter Umständen wünschenswert erscheinen lässt, so wird man im wesentlichen nicht ungestraft von der in dem obigen Satze gegebenen Theorie abweichen dürfen. Denn sie zeigt den einzigen Weg, die beiden sonst unvereinbaren Ordnungsprinzipien, das wissenschaftlich-systematische und das litterarisch-formale, durch ein neues Prinzip harmonisch mit einander zu verbinden. Wir erhalten unter Anwendung dieses Satzes auf die ungezwungenste Weise eine Anzahl innerlich begründeter Rubriken, deren Anzahl gleich der Summe der in sämtlichen systematischen Abteilungen konstruierten litterarisch-formalen Fächer sein muss.

7. Innerhalb der so gewonnenen Rubriken folgen sich die Bücher in bibliographisch-chronologischer Reihe.

Irgend einer Erläuterung bedarf dieser Satz, von dem nach meiner Überzeugung nicht abgewichen werden darf, nicht mehr.

Schluss.

Meine Ausführungen betreffen eins der schwierigsten und der Aufklärung am meisten bedürftigen Gebiete der gesamten Bibliothekswissenschaft. Der Versuch, das Wesen des Realkatalogs begrifflich zu erfassen und feste, auf logischen Konklusionen und empirischen Er-

wägungen aufgebaute Grundlagen für ihn zu schaffen, ist noch nicht in befriedigender Weise durchgeführt worden. Sollte er mir gelungen sein, wie es meine wissenschaftliche Überzeugung ist, oder sollte wenigstens ein Bruchstück meiner Darlegungen sich als zutreffend erweisen, so wäre wenigstens das Eine gewonnen, dass die Erörterungen über das als richtig Erkannte nicht immer von neuem begonnen zu werden brauchen.

Göttingen. Rudolf Focke.

„Hütet Euch vor den Katzen usw."

(Holzschnitt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Unter den Original-Holzstöcken, welche der in Nürnberg lebende Hauptmann H. A. von Derschau zu Ende des XVIII. Jahrhunderts gesammelt hatte, befinden sich mehrere, deren Echtheit von Kunstkennern bestritten wurde. Einzelne englische Schriftsteller, namentlich Chatto, rümpften sogar über die ganze Sammlung die Nase. Nun gehört allerdings keine allzu grosse Erfahrung dazu, um zu erkennen, dass verschiedene Platten mit gefälschten Künstlermonogrammen versehen waren und dass zahllose andere durch Ansetzen neuer Randleisten für den Wiederabdruck zurechtgestutzt wurden. Diese Auffrischungen sind aber zweifellos zum grossen Theil erst erfolgt, als R. Z. Becker 1806 die Platten in Neudrucken herauszugeben anfing: Holzschnitte alter deutscher Meister, in den Originalplatten gesammelt von H. A. von Derschau, als ein Beitrag zur Kunstgeschichte herausgegeben und mit einer Abhandlung über die Holzschneidekunst und deren Schicksale begleitet von R. Z. Becker, Gotha 1806—1852; 4 Lieferungen, von denen die meisten Bibliotheken nur die ersten drei besitzen. Es wäre Becker's Aufgabe gewesen, in dem Vorwort auf diese Renovirungen hinzuweisen; statt dessen zog es der Herausgeber vor, unkontrollirbare Gerüchte über angebliche Vorbesitzer der Holzstöcke mitzutheilen, woraus Zweifler nur neuen Argwohn schöpfen mussten.

Ziemlich allgemein ist namentlich die Echtheit des auf der ersten Tafel des Becker'schen Werkes abgedruckten Holzstockes bezweifelt worden. Er stellt in einfachen und rohen Umrissen eine Katze in einer Speisekammer dar und trägt die Unterschrift

hiet vch vor den kaczen. dy vorn lecken vnde hinden kraiczen.

Becker forderte gewissermassen die Kritik heraus, indem er diesen Stock an die Spitze des ganzen Werkes stellte und in dem beschreibenden Theile sagte: „Wie der Augenschein zeigt, gehört diese Platte zu den ersten Versuchen in der Holzschneidekunst, und ist weit älter als der St. Christoph von 1423". Der durch seinen ausserordentlichen Fleiss sehr verdiente Kunstforscher Nagler war sich über die Ungereimtheit dieser Behauptung klar, und da sich der in Rede stehende Holzstock

schwer in die Entwickelungsgeschichte der Holzschneidekunst einreihen lässt — wenn man ein stetiges und gleichmässiges Fortschreiten der Technik annimmt —, so bezweifelte er die Echtheit des Stockes überhaupt. Er wurde in seiner Meinung noch dadurch bestärkt, weil ihm das in Rede stehende Sprichwort nicht bekannt war, wohl aber ein ähnliches, das vor den Dirnen warnt. Diese Ansicht verbreitete sich durch Chatto und Jackson ziemlich allgemein, und ich war wohl der Erste, welcher der entgegengesetzten Meinung Ausdruck gab (Manuel II No. 1981), dass wenn die Platte wirklich gefälscht wäre, ihr doch eine aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammende Zeichnung zu Grunde liegen müsse.

Ehe ich es erwarten konnte, hat sich die Richtigkeit meiner Annahme bestätigt. Im Jahre 1893 wurden auf der Kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen aus einem 1544 in Ingolstadt gedruckten und zu derselben Zeit auch eingebundenen Buche Bruchstücke eines Holzschnittes losgelöst, der den gleichen Gegenstand in der nämlichen Weise behandelt, aber doch von einer anderen Holzplatte herrührt. Die Unterschiede sind geringfügig, aber derartig, dass an der Echtheit des Derschau'schen Stockes nicht mehr zu zweifeln ist.

Bevor ich jedoch auf das Verhältniss der beiden Holzschnitte zu einander eingehe, muss ich dem dargestellten Gegenstande einige Zeilen widmen. Es ist richtig, dass ein ähnliches Sprichwort über die Weiber existirt. Seine spätere und am meisten bekannte Form ist:

Weiber sind Katzen mit glatten Bälgen und scharfen Tatzen

(Körte, Die Sprichwörter der Deutschen, Leipzig 1861 No. 4119). Noch ähnlicher dem Wortlaute unserer Holzschnitte ist die Fassung, wie sie Muskatblut giebt:

Recht als eyn wib, die yren lib
hie gen mir bleckt, mich forne leckt
vnd duot mich hinden kratzen.

Aber noch älter und am ähnlichsten ist der Spruch des Vintler:

Sy tuet gleich als die chatz
die voren leckt vnd hinden chratzt.[1])

Man brachte also thatsächlich schon recht früh die Frauen in Parallele mit den Katzen. In späterer Zeit ging man sogar so weit, den Ehestand überhaupt mit dem Spielen der Katze mit der Maus zu vergleichen. Ich kenne einen Holzschnitt aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, der folgenden Vers trägt:

Wer durch die finger sehen kann
Vnd lest sein frau eim andern man
Do siht die katz die mauss süss an
Vnd wirdt jrs mausens nymer lan.

[1]) J. v. Zingerle, Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter, Wien 1864, S. 80.

Daneben kommt das Sprichwort aber auch in einfacher Form vor, wobei man natürlich — wie dies ja bei jeder Lebensregel der Fall ist — sich immer noch einen Nebensinn hinzudenken muss. Auf einem Kupferstich von der Hand des im letzten Viertel des XV. Jahrhunderts thätigen Israhel van meckenem sind vier niederdeutsche Sprichwörter dargestellt. Das erste Bild stellt einen Mann dar, der eine Sichel schmiedet *„Dat recht ka ick krō maken. daer om draech ick roet scharlaken“*; das zweite zeigt einen Mann, der gerade Stangen macht *„Min dyngē maick ick recht en slecht. daer om blif ic een arm knecht“*; das dritte führt uns einen Scheerenschleifer vor *„Ick styp ick wend. ende keer myn huycksken* (Mantel) *nae den wynd“*; auf dem vierten endlich sehen wir einen Narren, der eine Katze liebkost:

Och hyet dich voer die catzen.
die vor lecken ēn acht' cratſen.

Annähernd aus der nämlichen Zeit wie dieser Kupferstich dürften auch die beiden in Rede stehenden Holzschnitte stammen. Sie sind einfache Jahrmarktswaare: in die Augen fallende Folioblätter, deren Raum fast völlig durch eine grosse mit wenigen Strichen skizzirte, nach links gewendete Katze ausgefüllt wird. Dass sie sich in einer Speisekammer befindet, wird durch ein kleines Schwebereck, an dem ein Hering zwischen zwei Würstchen hängt, angedeutet; ausserdem befindet sich noch ein kleines Kätzchen (?) links im Vordergrund.[1]) Solche Holzschnitte wurden eben nicht von Künstlern angefertigt, sondern von kleinen Handwerkern. Aus der Geschichte der Spielkarten wissen wir, dass derartige rohe Erzeugnisse, unbekümmert um die Mode, wieder und wieder gedruckt und von noch weniger begabten Händen copirt wurden, so dass eine genaue Datirung nahezu ausgeschlossen ist.

Treten wir nun der Frage näher, welcher von beiden Holzschnitten das Original und welcher die Copie sein könnte, so ergeben sich ziemlich viele, meist bedeutungslose Verschiedenheiten. Beispielsweise hat die Katze auf dem Derschau-Stock (den ich von jetzt ab der Kürze wegen als „**D**“ bezeichnen werde) eine doppelte Reihe von Zähnen, auf dem Göttinger Exemplar (nunmehr „**G**“ genannt) hingegen nur eine einzelne; der Wulst im Genick der Katze wird bei **D** aus zwei Falten, bei **G** aus drei solchen gebildet; der Hering ist bei **D** nach rechts, bei **G** nach links gewendet; das kleine Kätzchen sitzt bei **D** anscheinend auf einem Tisch, bei **G** auf einem Sandhaufen; das Sprichwort ist bei

[1]) Die Kopfform scheint auf eine Katze zu deuten. Andrerseits lässt die Kleinheit des Tieres und die Länge des Schwanzes auch die Vermutung zu, dass der Zeichner eine Maus darzustellen beabsichtigte. In diesem Falle müssten wir sie uns als die Repräsentantin derer denken, die sich hüten sollen. Im Göttinger Exemplar fehlt der Kopf des kleinen Tieres zum grossen Teile.

D unten, bei **G** oben angebracht; aber alle diese Unterschiede besagen nichts.

Von wesentlich grösserer Bedeutung sind hingegen folgende Abweichungen: bei **D** ist das Schwebereck recht geschmacklos in Augenhöhe der Katze angebracht, während es bei **G** oberhalb des Kopfes an der Decke befestigt ist; bei **D** reichen die Falten auf der Stirn der Katze nach beiden Seiten bis an die Ohren, bei **G** thun sie dies nur auf der vom Beschauer rechts befindlichen Seite, hören dagegen links oberhalb der Mitte des Auges auf. Da nun kaum anzunehmen ist, dass der Holzschneider der **D**-Platte zwei so wesentliche Änderungen aus angeborenem schlechten Geschmack vorgenommen haben sollte, so müsste man schliessen, dass die **G**-Platte die Copie sei und dass der Verfertiger derselben die ihm missfallenden Stellen abgeändert habe. Dieser Schlussfolgerung widerspricht aber eine Abweichung des Textes. Während nämlich bei **D** nur das Sprichwort selbst vorhanden ist, hat **G** dahinter noch die beiden Worte *das rat*, wozu also *ich veh* zu ergänzen ist. Leider lässt sich die Frage, ob diese Schlussworte, vielleicht von der Adresse des Holzschneiders gefolgt, etwa unten rechts auf der Tafel angebracht waren, nicht beantworten, da das untere rechte Viertel des Papiers von **G** fehlt.

Andererseits schien aber auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen dass die **D**-Platte, als sie Becker zum Neudruck herrichten liess, mit neuen Randleisten versehen worden war und dass erst bei dieser Gelegenheit die Schlussworte fortgeschnitten wurden. Über diesen Punkt konnte ich mir zum Glück Gewissheit verschaffen, da sämtliche Holzstöcke der ehemaligen Derschau'schen Sammlung sich jetzt im Besitz des Kgl. Kupferstichkabinets in Berlin befinden.

Die Besichtigung ergab, dass der Holzschneider, wie dies häufig der Fall war, die Rückseite einer älteren Platte benutzt hat. Die letztere zeigt in vorzüglicher Ausführung das Brustbild der Maria mit dem Christkinde auf der Mondsichel, von einer flammenden Mandorla umgeben. Sonderbarer Weise befindet sich kein Abdruck dieser anmutigen Arbeit unter den Becker'schen Neudrucken, doch sind mir verschiedene Abzüge des Stockes aus neuerer Zeit bekannt geworden und Manuel I No. 1048 beschrieben. Die Platte ist kleiner als die zu **G** verwendete; sie hat nur 247 mm Höhe bei 360 mm Breite, während **G** 262 : 385 mm misst.

Der Holzschneider, der auf der Rückseite das Katzenbild einschnitt, musste sich daher notgedrungen mit einer kleineren Fläche behelfen. Er verzichtete zunächst auf die aus zwei Randleisten bestehende Umrandung und brachte nur eine Linie an; ausserdem befindet sich bei **G** zwischen dem Rücken der Katze und der Einfassungslinie an der rechten Seite ein Zwischenraum von etwa 1 Centimeter, während bei **D** die

Rückenlinie direkt in die Einfassungslinie verläuft. Diese geringere Breite machte es auch unmöglich, dass der Holzschneider noch die Worte *das rat* anbringen konnte. So roh die **D**-Platte geschnitten ist und so ungleichmässig die Vertiefungen derselben ausgehöhlt sind, so kann doch kein Zweifel bestehen, dass ursprünglich zwischen dem Sprichwort und dem Schwebereck sich irgend etwas befand, das später fortgeschnitten wurde, denn an jener Stelle ist der Holzstock besonders vertieft. Es ist möglich, dass der Xylograph zuerst das Schwebereck ebenso wie bei **G** angebracht hatte, dass aber der Schnitt misslang, sodass er diese Partie fortschnitt und sie etwas tiefer, da genügender Raum vorhanden war, nochmals wiederholte. Es wäre aber auch nicht ausgeschlossen, dass er dort die Worte *das rat ich vch* nebst seiner Adresse angebracht hatte, dass der Stock dann in den Besitz eines anderen Formschneiders überging und dieser, weil Name und Wohnungsangabe nicht mehr stimmten, jene Stelle fortschnitt. Das einzige Räthsel würden also nur noch die Stirnfalten bilden. Hier liesse sich aber sehr wohl denken, dass diese ursprünglich bei **G** ebenfalls über die ganze Stirn hinweggingen, später jedoch zum Theil fortgeschnitten wurden; der Copist hätte dann eben den ersten Zustand als Vorbild benutzt.

Soviel steht unter allen Umständen fest, dass **G** keinesfalls nach **D** kopirt ist. Zweifelhaft kann es dagegen sein, ob **G** das Vorbild für **D** bildete oder ob beide aus einem gemeinsamen Vorbild schöpften, das in **G** sehr viel treuer als in **D** erhalten ist. Bei der Rohheit beider Platten und da **G** nur fragmentarisch erhalten ist und ausserdem erst abgezogen wurde, als die Platte schon stark durch Abnutzung gelitten hatte, lässt sich diese Frage nicht mit Sicherheit entscheiden. Immerhin lassen sich für das Alter beider Platten nunmehr wenigstens ungefähre Grenzpunkte feststellen. Einerseits stammt die Madonna, auf deren Rückseite die **D**-Platte gravirt ist, aus den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts, so dass das Katzenbild **D** schwerlich vor dem Anfange des folgenden Säkulums geschnitten sein kann. **G** rührt, wie bereits gesagt, von einem stark abgenutzten Stocke her und wurde 1544 als Makulatur verwendet, so dass der Schnitt wohl auch in die Frühzeit des XVI. Jahrhunderts zu setzen ist.

Etwas unsicherer scheint mir die Möglichkeit der Lokalisirung zu sein. Der Text auf **D** ist in seinen Einzelheiten nicht mehr deutlich erkennbar und wird erst durch Nebeneinanderhalten der Originalplatte mit **G** völlig lesbar. Mir scheint der Dialekt der Inschrift dem schwäbischen am nächsten zu stehen, doch ist bei so wenigen Worten eine Bestimmung immer misslich, so dass ich mich auf die Angabe beschränken möchte, dass beide Stöcke oberdeutschen Ursprungs sind.

Potsdam. W. L. Schreiber.

Nachtrag über die Feuerversicherung der Bibliotheken.

Die oben (S. 47) angeführte Zusammenstellung der Bibliotheksbrände reicht nur, wie auch dort angegeben worden ist, bis zum Jahre 1879 einschl. Es mag deshalb Manchen erwünscht sein, diese Liste aus den bekannteren Fachzeitschriften vervollständigt, bezw. fortgeführt zu sehen. Dass diese knappen Notizen keinerlei Anspruch darauf erheben können und sollen, dem Wunsche des Herrn Korreferenten (S. 65) nach solchen Angaben, die als Grundlage zu Verhandlungen mit den Versicherungsgesellschaften dienen können, zu entsprechen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

1871, 16/17. Juli: **Nancy**, Bibliothek der archäolog. Gesellschaft.
Sammlungen und Bibliothek verbrannt.
N. Anz. f. Bibliogr. Jhg. 1871 No. 650.

1883, 12. Juli: **Bloomington** (Ind., U. St. A.), Univ.-Bibliothek.
Durch Blitzschlag Ausbruch eines Brandes im neuen Flügel der Universität, der auch die 15,000 Bände starke Bibliothek zerstörte.
N. Anz. f. Bibliogr. Jhg. 1883 No. 970.

1883, 8. Dez.: **Brüssel**, Palais de la Nation.
A terrible fire destroyed the Palais and utterly consumed the library in which there are said to have been 125,000 volumes
Library Chronicle vol. 1 S. 25.

1884, 25. Nov.: **Newcastle**, Public Library.
Fire in the reference department, considerable damage.
Library Chronicle vol. 1 S. 198.

1888, **Saint-Blancard** (Dép. du Gers, Frankreich), Bibliothek des Schlosses.
Durch Feuer vernichtet; enthielt viele historische Urkunden und den grössten Theil der Archive der Familie Gontaut-Biron.
Centralbl. f. Bibl. 5. Jhg. 1888 S. 241.

1888, 12. Jan.: **Dover**, Proprietary Library.
A fire destroyed the library, numbering 6000 or 7000 volumes.
Library Chronicle vol. 5 S. 18.

1888, 30. Sept.: **Keith**, Institute.

The museum was completely destroyed by fire, together with the library and its contents. Damage about £ 2000.

Library Chronicle vol. 5 S. 134.

1890, 14. Febr.: **Toronto** (Can.), Univ.-Bibliothek.

The University buildings were burnt, including the library valued at $ 100,000. Library Journal vol. 15 S. 91.

1893 8. Febr.: **Newcastle-on-Tyne**, Library of the Literary and Philosophical Institution.

The library contained 50,000 volumes; and about two-thirds of the number were destroyed or damaged by fire and water. The place was insured for £ 30,000. Library vol. 5 S. 56.

1893, 17. Juli: **Manchester**, Central Free Library.

Fire took place at the Library. There were about 60,000 volumes in the damaged room, and of these about 10,000 were more or less injured by water. Library vol. 5 S. 236.

1895, 29. Jan.: **Bournemouth** (England), Branch Library at Boscombe.

A serious fire took place. Library vol. 7 S. 51.

1895, 26. März: **Milwaukee** (Wis., U. St. A.), Public Library.

In the serious fire the library had a narrow escape from total destruction. Library Journal vol. 20 S. 135.

1895, 16. Okt.: **Croydon** (England), Central Library.

Fire, but little damage was done. Library vol. 7 S. 368.

1895, 27. Okt.: **Charlottesville**, Library of the University of Virginia.

The larger part of the library was saved from the flames in a damaged condition, but a considerable part of it was destroyed.

Library Journal vol. 20 S. 404; vol. 21 S. 17.

1896, 18. Aug.: **Montpellier**.

Brand der Ausstellung, dabei viele Bücher, Urkunden und Handschriften vernichtet, die zum grössten Teile öffentlichen Bibliotheken entstammten.

Centralbl. f. Bibl. 13. Jg. 1896 S. 583; Rev. d. bib. an. 6 S. 333.

1896, 24. Aug.: **Moskau**, Öffentliche Bibliothek.

Durch eine Feuersbrunst zerstört; die Sammlungen sollen von grossem Werte gewesen sein.

Centralbl. f. Bibl. 13. Jhg. 1896 S. 580.

1897, 16. Febr.: **Dresden**, Eulenbeck'sche Bibliothek.

Beim Brande der Kreuzkirche mit vernichtet; der Katalog enthielt 4692 Nummern.

Centralbl. f. Bibl. 14. Jhg. 1897 S. 232.

1897, 12. März: **Holyhead** (England), Public Library.

Destroyed by fire. Library vol. 9 S. 166.

1898, Aug.: **Norwich**, Norfolk and Norwich Library.

Ungefähr 60000 Bände durch Feuer zerstört; die Bücher waren zu £ 8300 versichert, der abgeschätzte Schaden betrug £ 12,722.

Centralbl. f. Bibl. 15. Jhg. 1898 S. 523; Library vol. 10 S. 341.

1898, 6. Nov.: **Washington**, Law Library.

An explosion followed by fire caused much damage in the Capitol. The Law Library was damaged by smoke, fire and water, but the loss is not serious. It is estimated at about $ 1500. Library Journal vol. 23 S. 639.

1899, 14. Mai: **Paris**, Bibliothek der Handelskammer.

Durch Feuer vernichtet. Umfasste 50,000 Bände, soll die beste derartige Bibliothek Frankreichs gewesen sein.

Centralbl. f. Bibl. 16. Jhg. 1899 S. 426.

1899, 23. Okt.: **West-Ham** (England), Public Library.

Durch Feuer zerstört.

Centralbl. f. Bibl. 16. Jhg. 1899 S. 567.

1900, 8. März: **St. Petersburg**, Bibliothek des Generalstabs.

Von 117,000 Werken in 280,000 Bänden 12,735 Werke in 30,000 Bänden durch Feuer vernichtet.

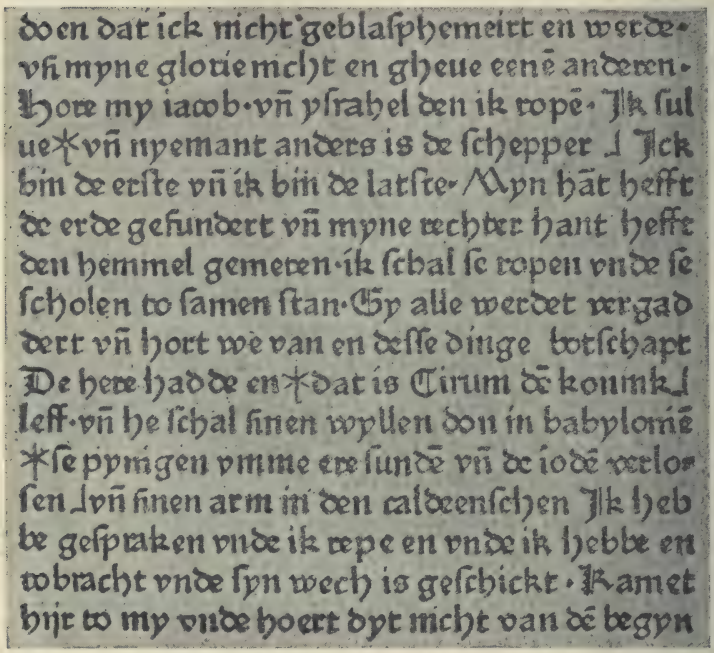
Zeitungsnachricht.

Göttingen. Joh. Lecke.

Rossberg'sche Buchdruckerei, Leipzig.

AUBBCCDDEEGGHHIIKLMMM
NNOPPRSSSTTVWWWYYZZ *)

Versalien aus der Kölner Bilderbibel. (Hain * 3141)


doen dat ick nicht geblaſphemeirt en werde·
vñ myne glorie mehr en gheue eenē anderen·
Hore my iacob·vñ yſrahel den ik ropē· Ik ſul
ue*vñ nyemant anders is de ſchepper ⊥ Ick
bin de erſte vñ ik bin de latſte· Myn hāt hefft
de erde gefundert vñ myne rechter hant hefft
den hemmel gemeten·ik ſchal ſe ropen vnde ſe
ſcholen to ſamen ſtan·Gy alle werdet vergad
dert vñ hort we van en deſſe dinge botſchapt
De here hadde en*dat is Cirum dē konink⊥
leff·vñ he ſchal ſinen wyllen don in babylonē
*ſe pynigen vmme ere ſundē vñ de iodē verlo-
ſen⊥vñ ſinen arm in den caldeenſchen Ik heb
be geſpraken vnde ik rope en vnde ik hebbe en
wbracht vnde ſyn wech is geſchickt· Kamet
hijr to my vnde hoert dyt nicht van dē begyn

Text aus der Kölner Bilderbibel; Blatt 328a.

ABBCCDDEEGMNNPPTTVW

Versalien aus Johannes episc. Hild., Historia trium regum; Köln, Bartholomäus de Unckel, 1481 (Hain *9397)

AAABBCDDEEFGGHJILMMNOPPQ
RSSSSTTVV

Versalien des Nicolaus Götz von Schlettstadt nach dem auf folgender Seite bezeichneten Drucke.

*) Die unterstrichenen Buchstaben sind nach Durchpausung eingefügt, die anderen nach Photographie.

Ad laudē et gloriā dei · beate et
gloiose virgīs marie necnō ad
vtilitatē xp̄i fideliū ɔsūmatū ē h̄
pn̄s reductoriū moralizacionū
sup̄ totā bibliā · editū a domino
petro berthorij pictauiensi or=
dinis scī benedicti · ⁊ impressum
per me Bartholomeū de vnc=
kel sub ānis dn̄i mille q̄dringē=
tis septuagintaseptem · ipso die
scē ghertrudis virginis · de quo
sit deus bn̄dcūs in secula · Amē ·

Schlussschrift aus Petrus Berchorius, Moralisationes; Köln, Barthol. de Unckel, 1477. (Hain *2797)
(Die Thätigkeit des Rubricators gestattete nicht die Verwendung der Versalien dieses Exemplars.)

Schlussschrift und Druckerzeichen des Nicolaus Götz von Schlettstadt aus Ludolphus de Saxonia, Meditationes vitae Jesu Christi; Köln 1474. (Hain *10291)

SAMMLUNG

BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFTLICHER ARBEITEN

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO

O. Ö. PROFESSOR DER BIBLIOTHEKSHÜLFSWISSENSCHAFTEN UND DIREKTOR DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN.

---

14. HEFT.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DES SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS HERAUSGEGEBEN VON KARL DZIATZKO. VI.

LEIPZIG.

VERLAG VON M. SPIRGATIS.

1901.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS

DES

SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO.

VI.

MIT 2 TAFELN.

LEIPZIG.
VERLAG VON M. SPIRGATIS.
1901.

Dem Andenken

an

Mlle. Marie Pellechet,

weil. Ehren-Bibliothekarin

und

unermüdliche Arbeiterin auf dem Gebiete
der Geschichte des frühen Bücherdrucks.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. **Karl Dziatzko**: Verlagsrecht und Pflichtexemplare 1

II. **Giovanni Bresciano**: Di tre sconosciuti tipografi (napoletano l' uno, tedeschi gli altri) dimoranti in Napoli, nel secolo XV. 13

III. **Max Spirgatis**: Die litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrhundert und die Leipziger Messkataloge 24

IV. **Karl Dziatzko**: Plan eines alle bekannten und noch zu ermittelnden Wiegendrucke umfassenden Katalogs 62

V. **Karl Dziatzko**: Nachtrag über die Pflichtexemplare. (Siehe S. 1 ff.) . 80

VI. **Johannes Joachim**: Die „Mahnung der Christenheit wider die Türken" aus dem Ende von 1454 87

Verlagsrecht und Pflichtexemplare.

Die Frage der Pflichtexemplare, d. h. der gesetzlich vorgeschriebenen Abgabe von Freiexemplaren seitens der Verleger an bestimmte Bibliotheken des Landes, hat den Deutschen Reichstag erst einmal, bei Beratung des Reichspressgesetzes (vom 7. Mai 1874) in seinen Sitzungen vom 20. II., 23. III. und 24. IV. 1874 ernstlich beschäftigt. Es handelte sich damals um eine reichsgesetzliche Bestimmung über den bis dahin in den deutschen Einzelstaaten sehr verschieden geordneten Gegenstand. Ein Versuch, den Pflichtexemplarzwang der Verleger zur Reichssache zu machen, wurde von den Vertretern der Reichsgesetzgebung gar nicht gemacht, indes mit Majorität in § 30 Absatz 3 die von der Reichsregierung vorgeschlagene und vertretene Bestimmung durchgesetzt, dass durch dieses Gesetz die Vorschriften der Landesgesetze über Abgabe von Freiexemplaren an Bibliotheken und öffentliche Sammlungen nicht berührt werden. Dass diese Bestimmung nicht auf einem Fehler des Gesetzgebers beruht und die Pflichtexemplare in denjenigen deutschen Staaten, welche sie bis dahin hatten und nicht etwa durch besondere Bestimmungen aufgehoben haben, weder durch die Reichsgewerbeordnung (vom 21. Juni 1869) noch durch vorangegangene Aufhebung der Censur in den Einzelstaaten beseitigt worden sind, das hat Professor Dr. Otto Fischer in Breslau in seinem Aufsatz des Centralblattes für Bibliothekswesen (16. Jahrgang 1899 S. 20—27: Ist die in Preussen bestehende Verpflichtung der Verleger zur Abgabe von Freiexemplaren an die Bibliotheken durch die Reichsgewerbeordnung beseitigt?) — zunächst für Preussen — so erschöpfend und überzeugend nachgewiesen worden, dass ich es unterlasse, hierauf nochmals einzugehen. Es dürfen somit innerhalb des Deutschen Reiches in den Staaten Anhalt, Bayern, Hamburg — hier wird es bestritten —, Hessen, Lübeck, Preussen ausser Teilen der Provinz Hessen-Nassau, Schwarzburg-Sondershausen und Württemberg[1]) — denn für sie alle gilt auf Grund ihrer besonderen gesetzlichen Bestimmungen Gleiches wie für Preussen — Pflichtexemplare der dort verlegten, beziehentlich der

[1]) In Elsass-Lothringen besteht die gleiche Verpflichtung noch aus französischer Zeit; das Reichspressgesetz wurde auf die Reichslande zunächst nicht ausgedehnt.

dort gedruckten Schriften weiter zu Gunsten der Bibliotheken oder anderer Sammlungen eingezogen werden.[1])

Zur Ruhe kam damit allerdings die Sache nicht. Immer wieder wurden aus den Kreisen der Buchhändler Vorstösse gegen diese Einrichtung unternommen, teils in ihrem Hauptorgan, dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel und die verwandten Berufszweige, das nur auf Verbreitung in den eignen Kreisen berechnet ist, teils aber auch in der vollen Öffentlichkeit der Landtagsverhandlungen, besonders in Preussen. Denn mit diesem Staate würde, wie die Gegner der Pflichtexemplare richtig annehmen, diese Abgabe wohl überhaupt für Deutschland fallen. Zuletzt wurde sie noch im Jahre 1898 (am 16. März) bei Beratung des Etats für die Königliche Bibliothek in Berlin — natürlich angriffsweise — zur Sprache gebracht und allein vom Regierungstische aus in Bezug auf die Gesetzlichkeit des Vorgehens der Bibliotheksverwaltungen verteidigt; übrigens hat gerade diese Debatte den Anlass gegeben zu dem angeführten Aufsatze O. Fischers. Nebenher geht, um auch das zu erwähnen, der kleine Kampf zwischen Bibliotheken und einzelnen Verlegern, welche es aus Abneigung gegen die ganze Einrichtung häufig genug bis zur Einforderung der Exemplare durch die Königlichen Regierungen und zur Androhung von Strafen kommen lassen.

Neben der Gesetzmässigkeit ist die Zweckmässigkeit der Forderung wiederholt erörtert und besonders von den Bibliotheksverwaltungen lebhaft verteidigt worden. Für diese, ja selbst für die Notwendigkeit der Pflichtexemplare, trat, noch vor dem Erscheinen des Fischer'schen Aufsatzes und ebenfalls im Centralblatt für Bibliothekswesen (15. Jahrgang [1898] S. 482 ff.) Johannes Franke, der Verfasser des erwähnten Buches über die Pflichtexemplare, mit grosser Entschiedenheit ein. Für das Königreich Sachsen, wo bereits das Pressgesetz vom 24. März 1870 die Pflichtexemplare im wesentlichen abschaffte, hat der Dresdner Stadtarchivar Dr. Otto Richter wiederholt auf die üblen Folgen hingewiesen, welche jener Schritt für die Vollständigkeit der Sammlung aller Litteraturdenkmäler Sachsens hatte und noch hat. Die bereitwillige Hilfe, welche in diesem Kampfe früher die Bibliotheken an hervorragenden und auch mit Bibliotheksverhältnissen wohlvertrauten Gelehrten fanden, hat seitdem — wenigstens in der Öffentlichkeit — anscheinend nachgelassen. Möglicherweise haben die Stimmen des Buchhandels mit ihren stets wiederholten Angriffen auf die Pflichtexemplare diese Wirkung hervorgebracht; vielleicht überlassen auch die Fernerstehenden dem inzwischen zu grösserer Selbständigkeit erstarkten

[1]) Das Nähere siehe bei Dr. Johannes Franke, Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen mit besonderer Berücksichtigung Preussens und des Deutschen Reiches Berlin 1889 (= Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, her. von Karl Dziatzko, 3. Heft).

Stande der Bibliothekare den Kampf und fassen die Sache vorwiegend als Geldfrage auf. Sie meinen, infolge der günstigeren finanziellen Lage, in welcher unser Vaterland im Vergleich zu früheren Zeiten sich befindet, seien die deutschen Staaten wohl in der Lage, ihre Bibliotheken so zu dotieren, dass sie über das Notwendigste hinaus auch für den künftigen gelegentlichen Gebrauch sich mit den Ankäufen einzurichten vermögen. Jedenfalls befindet der Buchhandel sich auf diesem Standpunkt und hebt immer wieder hervor, dass der Staat, beziehentlich die Bibliotheken, welche die sämmtliche gedruckte Litteratur zur Verfügung zu haben wünschen, sie doch kaufen sollen.

Diese Auffassung stellt uns unmittelbar wieder vor die Frage der Rechtmässigkeit der hier behandelten Forderung. Ich meine diesmal aber nicht bloss die Frage der Gesetzmässigkeit, an welcher für Preussen und die andern in gleicher Lage befindlichen deutschen Staaten, wie wir schon sahen, gar nicht zu zweifeln ist, sondern die höhere der inneren Berechtigung, mit welcher die Billigkeit Hand in Hand zu gehen pflegt, also die Frage des *aequom* neben dem *iustum*. Gerade der Zweifel daran, der Glaube, dass ihrem Stande allein diese unter Umständen nicht unerhebliche Steuer auferlegt sei, und zwar, wie sie meinen, nur aus Sparsamkeitsrücksichten des Staates, macht die Verleger Deutschlands so gut wie einmütig — denn *qui tacet, consentire putatur* — zu Feinden der Pflichtexemplare und hat auch ausserhalb des Kreises der engeren Berufsgenossen die Gegnerschaft oder abgeneigte Gleichgültigkeit gegen die Einrichtung grossgezogen. Auch scharfblickende, sehr angesehene Buchhändler, denen ich kleinliche Gesinnung nicht zuschreiben möchte, habe ich in gelegentlichen Gesprächen über diesen Punkt mit gleicher Entschiedenheit sich äussern hören, natürlich ganz im Sinne der schon dargelegten Standesinteressen. Dass übrigens der Verleger nicht allein die Kosten der Abgabe zu zahlen hat, sondern ebenso der Autor, insofern Ersterer völlig in der Lage ist, bei Bemessung des Honorars die Kosten jener Freiexemplare für seinen Voranschlag in Anrechnung zu bringen, möchte ich hier, weil meiner Erinnerung nach dieser Punkt unerörtert geblieben ist, ausdrücklich hervorheben.

Auffallen muss es nun in hohem Grade, dass gerade bei den deutschen Verlegern diese Opposition gegen die Pflichtexemplare so entschieden und einmütig ist. Weder in Frankreich noch in England, in welchen Staaten sich die Einrichtung am frühesten nachweisen lässt, weder in Italien noch in den Vereinigten Staaten Amerikas sehen wir die gleiche Erscheinung. An einem feineren Sinne der Deutschen für politische und soziale Freiheit oder einer stärkeren Gewöhnung daran kann es also nicht liegen. Auch nicht an der Höhe der Abgabe, denn in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist sie gleich hoch, und in

England erstreckt sich die Verpflichtung bis auf fünf Exemplare; auch lauten die Bestimmungen über die pünktliche Einlieferung des für das Britische Museum bestimmten Exemplares ungleich strenger als in einem der deutschen Staaten. Erst die in bibliothekarischen Kreisen vereinzelt aufgetretenen, nach meiner Ansicht unberechtigten Bestrebungen nach einer noch weiteren Ausdehnung des Pflichtexemplarzwangs haben in England und Amerika innerhalb des Buchhandels auch eine Gegenbewegung hervorgerufen, welche aber durchaus nicht so weit geht, die Axt an die Wurzel der Einrichtung legen und die Verpflichtung überhaupt abschaffen zu wollen.

Man könnte wohl denken, dass in Deutschland gerade die straffere Organisation des Buchhandels, welche ihm ein geschlossenes und planvolles Vorgehen ermöglicht, ihn auch zu einem solchen anregt in Fragen, welche nicht als vitale anzusehen sind und anderwärts nicht als solche behandelt werden. Der Korpsgeist und ein gewisses damit verbundenes Machtgefühl verleiten ja leicht dazu, herantretende Fragen als Macht- und nicht als Sachfragen aufzufassen. Wenn diese Möglichkeit bei manchen Angehörigen des deutschen Buchhandels vielleicht auch eine Rolle spielen mag, so möchte ich sie doch keineswegs als ausschlaggebend, ja sogar nicht als stark hervortretend ansehen. Ein anderes liegt aber vor, was sowohl die besondere Auffassung des deutschen Buchhandels von den Pflichtexemplaren, wie das verschiedene Verhalten der auswärtigen Verleger, wenigstens in den wichtigsten Kulturländern, wohl zu erklären vermag. Dort ist nämlich die Forderung der Pflichtexemplare in einen engeren Zusammenhang mit dem Autorschutz gebracht, während in Deutschland die Gesetzgebung ihn davon völlig gelöst und so das Bewusstsein der Verleger, ja selbst ihre Erinnerung daran, dass die Abgabe der Pflichtexemplare auf einer gegenseitigen Verpflichtung beruhe, beseitigt hat. Das Deutsche Reich gewährt den Verlagsschutz, der einzelne Staat im Reiche verlangt die Pflichtexemplare.

Joh. Franke hat in seinem auf S. 2 angeführten Buche (S. 8—96) die Quellen der Verpflichtung scharfsinnig und im einzelnen originell in der Censur und im Privilegienwesen nachgewiesen. Für die neuere Zeit unterscheidet er — meines Erachtens vielleicht etwas zu scharf — vier Arten der Pflichtexemplare, nämlich Censur-, Überwachungs-, Studien- und Schutzexemplare (S. 97 ff.).[1]) Den Charakter

[1]) Für eine künftige zweite Auflage des Buches möchte ich dem verehrten Herrn Verfasser zur Erwägung anheimgeben, ob es sich nicht aus praktischen Gründen, und weil die Grenzen der vier Klassen nicht immer strenge innezuhalten sind, empfiehlt, jene Unterscheidung in den historischen Teil des Buches zu ziehen, die Angaben aber über den gegenwärtigen Stand der Gesetze in den verschiedenen Ländern und Staaten einfach alphabetisch nach dem Namen zu ordnen.

von Studienexemplaren haben nebenbei zum Teil auch solche Exemplare, welche zu Censur- oder Überwachungszwecken oder zum Autorschutz verlangt werden; so z. B. in Frankreich, wo die „répression", also die Überwachung vom Gesetz in den Vordergrund gestellt wird (vergl. Franke S. 111), und namentlich in England, wo zur Wahrung des Urheberrechtes das eine an das Britische Museum zu liefernde Exemplar allenfalls ausreichen würde und es nicht vier weiterer bedürfte, die „on demand" (auf Verlangen) noch an andere Büchersammlungen zu liefern sind. Aber auch für die früheren Zeiten der ganzen Einrichtung gilt das Gleiche von den Exemplaren, welche in Frankreich seit 1537 für die Bibliothek des Königs und anderwärts ähnlich eingefordert wurden. Der König repräsentierte damals im absolut regierten Staate eben diesen selbst, und in der Bestimmung macht es deshalb keinen wesentlichen Unterschied aus, ob die eingelieferten Bücher früher in die mehr oder weniger geschlossene Bibliothek des Königs wanderten oder jetzt in die öffentliche Königliche oder sonstwie benannte Bibliothek gelangen. Ihres auf das Ganze des Staates weisenden Ursprungs ist sich die Bibliothèque du Roy in Frankreich sehr früh bewusst gewesen, und dort wie in den meisten anderen Staaten, in denen von alters her Pflichtexemplare für die Bibliothek des Herrschers verlangt wurden, hat sich diese zu einer öffentlichen Sammlung des Staates entwickelt. Andrerseits verdanken z. B. in Bayern (s. Franke S. 138) die heutigen Studienexemplare ihren Ursprung dem Autorschutz, und das Bundespressgesetz vom 11. Juni 1870, welches in Bayern durch Gesetz vom 22. April 1871 eingeführt wurde, hat nur diesen Zusammenhang aufgelöst, ohne übrigens die Abgabe selbst zu beseitigen.

In jedem Falle hing bei den Pflichtexemplaren der älteren Zeit, auch soweit sie den Charakter von Studienexemplaren trugen, die Leistung des Buchhandels an den Staat mit dem, was dieser für ihn (durch Schutz) oder doch ihm gegenüber (durch Censur und Überwachung) that, eng zusammen. Diese Beziehungen sind in der modernen Gesetzgebung für das Deutsche Reich zum Schaden der Sache aufgegeben worden. Daher kommt die weitverbreitete Meinung von der Ungerechtigkeit dieser Auflage, welche selbst ihre eifrigsten Verfechter meist ganz allein mit dem Hinweis auf ihren Nutzen für den Staat, auf die Unentbehrlichkeit einer Sammlung aller Litteraturdenkmäler für die möglichst lückenlose Vererbung der menschlichen Kultur zu verteidigen pflegen. Spricht doch auch Otto Fischer a. O. von den Pflichtexemplaren des Preussischen Staates wiederholt als von „Studienpflichtexemplaren", damit sich der Auffassung Joh. Franke's in seinem Buche S. 122 ff. vollkommen anschliessend. Und doch lässt meines Erachtens sich, abgesehen von ihrer dringenden Wünschbarkeit, auch ihre innere Berechtigung darthun durch den von mir bereits in dem Vorwort zu Franke's

Buch hervorgehobenen Hinweis auf den „besonderen Schutz, welchen der Verlagsbuchhandel in höherem Grade als irgend ein anderer Gewerbszweig gegen Nachahmung, d. h. hier: gegen Nachdruck geniesst". Freilich leistet diesen Schutz in Deutschland nicht der einzelne Staat, sondern das Reich auf Grund des Urheberschutzgesetzes. Zur Reichssache müsste daher auch die Abgabe der Pflichtexemplare wieder gemacht und in den alten Zusammenhang mit dem staatlichen Schutz gebracht werden, wie es in England und den Vereinigten Staaten, in Italien, Spanien, Portugal, sowie in andern Ländern der Fall ist (vergl. Franke S. 164 ff.).

Dass der Verlagsbuchhandel auch ohne Schutz gegen den Nachdruck bestehen und unter günstigen Umständen selbst blühen kann, lehrt seine Geschichte deutlich. Ist doch der Begriff des geistigen Eigentums oder des Urheberrechtes, welcher allein dem Schutze der Verleger die rechtliche Grundlage bietet, an sich von sehr jungem Datum. Wenn also der Verleger, durch dessen Vermittelung zumeist die geistigen Erzeugnisse eines Autors in den Handel gelangen, allen Nachdruckbestrebungen gegenüber in den meisten Kulturstaaten geschützt wird, so liegt darin für ihn ein Vorzug, dessen nicht jeder Gewerbe- oder Handeltreibende sich erfreut. Der Schutz, welchen in neuester Zeit das Markenschutzgesetz sowie unter Umständen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb auch ausserhalb des Verlagsgewerbes in Fällen allzu rücksichtsloser Ausbeutung der guten Gedanken des Einen durch einen Anderen gewährt, ist doch gar nicht zu vergleichen mit der Sicherheit, welche dem Verleger eines litterarischen Werkes gegen den Nachdruck zur Seite steht. Freilich werden die Verleger mir einwenden, dass Konkurrenzunternehmungen zu den ihrigen, unbeschadet des Gesetzes wider den Nachdruck, gleichfalls in grosser Zahl erscheinen. Da muss indes das Wesentliche eines litterarischen Werkes, die eigentlich geistige Arbeit — abweichend von den vorhin angedeuteten Fällen der Konkurrenz — neu und eigenartig sein. Meine bereits ausgesprochene Behauptung, dass die Verleger einen viel weitergehenden Schutz ihrer Unternehmungen geniessen als andere Geschäftsleute, ist also nicht widerlegt.

Bereits Oskar Wächter, Das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste, Photographien und gewerblichen Mustern (Stuttgart 1877) hat S. 1 f. den Unterschied des Schutzes der Schriftsteller von dem der Künstler, dann aber auch von dem der Techniker und Fabrikanten hervorgehoben. Und aus neuester Zeit schreibt Neukamp im Wörterbuch der Volkswirtschaft (Jena 1898) unter „Urheberrecht" mit ausdrücklichen Worten (S. 750): „Abweichend vom Patent-, Muster- und Markenschutzrecht entsteht das Urheberrecht regelmässig nicht erst mit der Verleihung bezw. der Anmeldung oder der Eintragung in

ein öffentlich geführtes Register . . ., sondern bereits mit der Vollendung des Werkes, welchem der Urheberrechtsschutz zusteht."

An Analogien zu der besonderen Besteuerung der Verleger — hier in der Form von Freiexemplaren — neben der Gewerbesteuer fehlt es bei anderen Gewerben keineswegs. Die Steuergesetzgebung der einzelnen Staaten bietet in der Branntwein-, Brau- oder Malzsteuer, Tabaksteuer, Zuckersteuer, Steuer auf Schaumweine und der Börsensteuer Beispiele davon; auch die Schlachtsteuer gehört neben anderen hierher. In allen solchen Fällen weiss die Staats- und Finanzwissenschaft stets bestimmte Vorteile nachzuweisen, welche die Angehörigen jener Gewerbszweige vor anderen Gewerben voraushaben, manchmal keine so offenkundige, als den Verlegern zuzuschreiben sind.

Warum legen aber die zum Empfang der Freiexemplare berechtigten Bibliotheken solches Gewicht auf deren Abgabe? Ist es — allein oder vorwiegend — der pekuniäre Vorteil, der sie bestimmt, so zähe an dieser Forderung festzuhalten? Das mag bei vielen Verwaltungen ehemals der Fall gewesen sein, wie auch in ganz vereinzelten Fällen vor langer Zeit Missbrauch getrieben worden sein soll mit den Pflichtexemplaren, indem solche von diesen, welche der bestimmten Bibliothek — nie konnte mir mehr als eine genannt werden, und die Zeit, auf welche zurückgegriffen wird, liegt schon etwa 30 Jahre hinter uns — entbehrlich schienen, von ihr zum Vorteil des Institutes antiquarisch verkauft, also nicht dauernd aufbewahrt wurden. Aus solchen Vorkommnissen auf die Verwerflichkeit der ganzen Einrichtung schliessen zu wollen, wie von seiten hervorragender Buchhändler öffentlich und wiederholt gethan worden ist, geschieht mit gleichem Recht, wie wenn man aus dem Missbrauch, den einzelne Polizeibehörden gelegentlich mit ihrer Amtsgewalt treiben, die Abschaffung jeglicher Polizei als notwendig folgern wollte. Ich habe es früher bereits ausgesprochen und halte noch jetzt auf Grund vieljähriger bibliothekarischer Erfahrung diese Behauptung aufrecht, dass, von wenigen bevorzugten Provinzen mit sehr entwickeltem Verlagsbuchhandel abgesehen, die Pflichtexemplare den Bibliotheken an Arbeit, Ausgabe für Bindelohn und Raumverlust alles in allem mehr Last verursachen, als pekuniären Vorteil gewähren. Nur muss man erwägen, dass das Einfordern und geordnete Aufbewahren jener Drucksachen sich auch auf solche Verlagsartikel in grosser Anzahl erstreckt, welche die Bibliotheken nach Massgabe ihrer eigentlichen Aufgabe nicht anschaffen würden, der Vorteil dagegen nur in dem unentgeltlichen Bezuge solcher Bücher besteht, die sie nach ihrem Programm sonst kaufen müssten. Bei einer solchen Vergleichung dürfen allerdings die zahlreichen Lokalzeitungen, deren Wert fast allein auf der sofortigen Benutzung nach ihrem Erscheinen und auf sehr beschränktem Gebiete beruht, nicht nach dem noch so geringen Abonnementspreise

berechnet werden, sondern nach dem Preise, den sie in Wochen und Monaten nach dem Erscheinen als Makulatur haben würden. Es leuchtet doch ein, dass in den Provinzial- und Hauptstadtbibliotheken kein Mensch nach den Zeitungen des Städtchens oder Fleckens X. und Y. zu ihrer täglichen Lektüre verlangt und dass nach Wochen ihr aktueller Wert auf ein Minimum herabgesunken ist. Wohl aber kommt es alljährlich wiederholt vor, dass mehr oder weniger alte Jahrgänge von Zeitungen oder andere, im Grunde nur auf raschen Gebrauch berechnete Litteratur dringend begehrt wird aus den verschiedensten Anlässen. Litterarische und biographische, politische, juristische und statistische Interessen knüpfen neben anderen abwechselnd sich daran. Mit den Namen von Ort und Person sowie der begehrten Drucke könnte ich wie gewiss jeder meiner Kollegen solche Fälle aufzählen.[1]) Wie äusserst selten vollständige Exemplare von Zeitungen sind, so dass sie im Buchhandel kaum vorkommen, ist allbekannt; selbst von der Schlesischen Zeitung existiert, wie ich höre, überhaupt kein vollständiges Exemplar mehr. Alte Jahrgänge wichtiger periodischer Schriften werden, wenn auch nicht mit Gold, so doch mit Silber aufgewogen. Der Buchhandel bietet, wie die Erfahrung lehrt, keine Möglichkeit, geschweige denn eine Sicherheit, im Bedürfnisfalle kaufweise solche Lücken auszufüllen; dazu wäre für Antiquare das Sammeln zu umständlich, die Aufbewahrung zu kostspielig, die Gelegenheit des Verkaufes vor allem zu selten. Da müssen staatliche Einrichtungen an Stelle des Buchhandels treten, dessen Privatinteresse hierbei nicht gross genug ist, um selbst sich damit zu befassen. Aber auch von Zeitschriften mehr wissenschaftlichen Charakters gilt vielfach das Gleiche. So konnte ich z. B. vor kurzem, als es sich im Interesse eines Göttinger Universitätslehrers um Beschaffung eines vollständigen Exemplares von Masius' Rundschau, Blätter für Versicherungswissenschaft u. s. w. (1851 ff.) handelte, feststellen, dass von 20 Bibliotheken Deutschlands, bei denen ich überhaupt den Besitz jener Zeitschrift vermuten konnte, nur eine einzige (Breslau) sie vollständig besitzt, dagegen nicht die Hauptbibliothek des Verlagsortes Leipzig, für den es keinen Pflichtexemplarzwang giebt, dass die meisten aber gar nichts davon haben. Wie ausserordentlich lückenhaft auch sonst die Bestände der grossen Bibliotheken gerade an Zeitschriften und Büchern von etwas populärem Charakter sind, wissen sicher Viele aus eigener Erfahrung und ist leicht erklärlich. Aus Geld- und Raumrücksichten schaffen die Verwaltungen zuerst die „schweren" Werke an, denen ein

[1]) Bald handelt es sich beispielshalber in einer Prozesssache um Feststellung der erfolgten Ediktalladung, bald um die der Priorität von Titel und Vignette in einem Streit wegen unlauteren Wettbewerbs, sehr häufig auch um die Berichte der zahlreichen Lokalvereine, welche in einiger Ausführlichkeit nur an die Zeitungen geschickt zu werden pflegen und mit diesen sich erhalten oder zu Grunde gehen.

bleibender Wert zugetraut wird und nach denen eine lebhaftere, sich dauernd wiederholende Nachfrage stattfindet. Darum kommt aber doch auch für die andern Periodica einmal die Zeit, wo man nach ihnen greifen muss, und da pflegen sie zu fehlen, falls sie nicht als Pflichtexemplare notgedrungen an die Bibliotheken abgegeben, und von diesen aufgenommen wurden.

Aber nicht bloss für die Gesamtheit der Bewohner eines Staates und darüber hinaus sollen die gewissenhaft gesammelten Litteraturdenkmäler jederzeit zum ungehinderten Gebrauch zur Verfügung stehen, sondern wir haben uns diese Sammelstätten zugleich als Archive der Verlagsbuchhandlungen selbst zu denken, welche vorher sie — meist wohl widerwillig — als Pflichtexemplare dahin abgegeben haben. Ich möchte eine einzige der alten Verlagsanstalten Deutschlands kennen, welche sich im vollständigen Besitz je eines Exemplares aller ihrer Verlagswerke befände, die nicht vielmehr die allergrössten Lücken in dieser Hinsicht aufwiese und nicht doch zuweilen in die Lage käme, eines der fehlenden Werke einsehen und benutzen zu müssen, wäre es auch nur, wenn es gilt, einen Jubiläumskatalog anzufertigen oder gar eine Geschichte der Firma zu schreiben. Die alte und angesehene Buchhandlung von Ferdinand Hirt in Breslau wollte die 21. Bearbeitung der Kleinen Schulgeographie von E. v. Seydlitz im Jahre 1895 mit Mitteilungen und Proben aus der ersten Auflage (1824) begleiten, vermochte aber nach der Vorrede S. 1 kein Exemplar von dieser aufzutreiben, und in die 2. Auflage erst „nach langem Suchen durch die Güte eines schlesischen Schulmannes Einsicht“ zu erlangen. Der Verleger erbot sich ebenda „für das erste angebotene Exemplar der ersten Auflage 100 M. zu zahlen oder diese Summe je nach Verabredung zu irgend einem wohlthätigen Zweck zu spenden“. Eine andere alte Firma welcher die Göttinger Bibliothek zu grossem Danke verpflichtet ist, indem sie seit einigen Jahren je ein Exemplar ihres bedeutenden wissenschaftlichen Verlages aus freien Stücken ihr als Geschenk überweist, darf sie andererseits mit vollem Recht als Hüterin und Bewahrerin dieses Materials zu ihrer Geschichte ansehen, und hat dementsprechend in einem Exemplar ihres Verlagskatalogs die nicht mehr in ihrem Besitz befindlichen Werke, welche in der Göttinger Bibliothek vorhanden sind, für sich verzeichnen lassen. Es ist ja auch einleuchtend, dass es für jede einzelne Verlagsbuchhandlung eine wesentliche Entlastung bedeutet, wenn sie alle ihre Verlagsartikel, darunter besonders solche, die ihrem Inhalt nach schnell veralten und die sie nicht zu häufiger Einsicht im eignen Besitz zu behalten wünscht, in der sicheren Obhut irgend einer oder gar zweier wohlverwalteter Bibliotheken weiss.[1])

[1]) Nebenbei sei der Buchhandel auch daran erinnert, dass der Pflichtexemplarzwang unter Umständen ihm Käufer zuführt, die sonst wahrscheinlich weggeblieben wären. Selten

Aus dem Gesagten dürfte sich ergeben, dass es nach meiner Auffassung bei den Pflichtexemplaren nicht in erster Linie auf ihre möglichst ausgedehnte Benutzung, sondern auf ihre sichere Aufbewahrung und die Gewähr ihrer jederzeitigen leichten Zugänglichkeit ankommt. Gebraucht dürfen und sollen sie natürlich werden — denn sonst wären sie ja völlig überflüssig —, aber nicht aufgebraucht; vielmehr müsste den Sammelstätten die Verpflichtung obliegen, gerade unter den Pflichtexemplaren vielbegehrte Bücher — ihre Zahl ist nicht allzu gross —, die schadhaft geworden oder verloren gegangen sind, unverzüglich zu ersetzen; das Publikum und nicht am wenigsten die Buchhändler selbst sollen die Gewissheit haben, an den bekannten Stellen Exemplare der bestimmten Drucke vorzufinden. Ich möchte daher auch, ohne auf diese Aeusserlichkeit viel Gewicht zu legen, statt der Bezeichnung „Studienexemplare" eine andere, etwa „Magazinexemplare", vorziehen, welche der gegenwärtig in den Vordergrund tretenden Bestimmung mehr zu entsprechen scheint. Die „Studienexemplare" kehren in ihrem Namen allzusehr einen Zweck heraus, für welchen der Staat, die Gemeinde oder das Individuum sonst allein aus eigenen Mitteln sorgt, ohne die Hilfe eines einzelnen Gewerbszweiges in Anspruch zu nehmen. Unter diesem Gesichtspunkt empfiehlt sich meines Erachtens auch nicht unter allen Umständen die von Joh. Franke in den Preussischen Jahrbüchern Bd. 66 (1890) S. 564 ff. warm befürwortete Verteilung der Pflichtexemplare an solche Bibliotheken und Anstalten, wo deren ausgiebigste Benutzung zu erwarten ist.[1]) Vielmehr kommt es vor allem auf die Sicherheit der Bewahrung und die leichteste dauernde Zugänglichkeit für jedermann, natürlich ebenso für die Verleger selbst an, und in dieser Hinsicht bieten die Centralbibliotheken des Staates und der Provinzen (im grösseren Staate) doch unbedingt die grösste Gewähr. Es muss jederzeit auch in später Zukunft und ohne Zuziehung irgend welcher Kataloge allgemein bekannt sein, wo man eine in Deutschland erschienene Drucksache mit der grössten Aussicht auf Erfolg, wenn nicht gar mit Sicherheit des Erfolges zu suchen hat.

Für die Erhaltung einer festen, stetigen Tradition in unserer Kultur ist also die vollständige Sammlung und Aufbewahrung der gedruckten Litteratur das beste, ja das unentbehrliche Mittel. Ueber den Zufall,

---

werden — wenigstens in Preussen — jene Exemplare sogleich nach ihrem Erscheinen an die berechtigten Bibliotheken abgeliefert. Dagegen werden sie gerade neu von den Interessenten am meisten zur Benutzung gewünscht und auf der Bibliothek begehrt. Brauchte diese nicht auf das Freiexemplar zu warten, so hätte sie in vielen Fällen das Buch bereits gekauft und könnte es verleihen; so aber muss sie es als noch nicht vorhanden bezeichnen und bestimmt gewiss nicht selten dadurch den Besteller, es sich zu kaufen, falls er seiner dringend bedarf.

[1]) Schon der Titel des Aufsatzes „Pflichtexemplare und Fachbibliotheken" giebt seine Ansicht wieder. Vergl. auch Joh. Franke im Centrbl. f. Bibl. a. O. (1898) S. 486.

welcher mit jeder Auswahl verbunden ist, die naturgemäss von den augenblicklichen Bedürfnissen, den herrschenden Strömungen und nicht am wenigsten von den verfügbaren Mitteln sich beeinflussen lässt, muss die Beschaffung der Litteratur gesetzlich hinausgehoben werden durch die Abgabe der Pflichtexemplare, welche der Verleger — mittelbar wie wir sahen, mit dem Autor — zu liefern hat. Das Recht zu dieser Forderung entnimmt der Staat — bei uns sollte es das Deutsche Reich sein — dem besonderen, in gleichem Maasse keinem andern Gewerbe gewährten Schutze, den der Verlag mit Hilfe des Staates für Werke der Litteratur und Kunst geniesst. Billigerweise darf der Leistung des Staates das Verlangen einer Gegenleistung gegenübergestellt werden. Die Gelegenheit dazu ist gegenwärtig die günstigste, da zur Zeit dem Reichstage noch die Entwürfe eines Gesetzes, betreffend das Urheberrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst, sowie eines solchen über das Verlagsrecht zur Beratung vorliegen. Im Reichstage und nicht in den Häusern der einzelnen deutschen Staaten wird voraussichtlich und naturgemäss — jetzt oder dereinst — die Entscheidung über die Pflichtexemplare fallen. Bleibt die jetzige Gelegenheit unbenützt, so wird es immer schwieriger werden, später das Versäumte nachzuholen, und Deutschland wird in Bezug auf die sichere Erhaltung der heimischen Litteratur immer mehr hinter den anderen Kulturstaaten zurückbleiben. Man täusche sich darüber nicht. Schon jetzt hat es sich herausgestellt, dass Frankreich und England, deren Hauptbibliotheken seit langer Zeit im ungestörten Besitz von Pflichtexemplaren sind, mit Hilfe dieser bibliographische Arbeiten und damit Hilfsmittel für die Wissenschaft und Praxis von einem Umfang und einer Zuverlässigkeit liefern können und wirklich liefern, die in Deutschland trotz unsrer vorzüglichen Buchhändlerkataloge unmöglich sind. Ich erinnere z. B. an Fernand Drujon, *Catalogue des ouvrages, écrits et dessins de toute nature poursuivis, supprimés ou condamnés depuis le 21 oct. 1814 jusqu'au 31 juill. 1877; éd. augm. (Paris 1879);* ein Werk, welches alle Wandlungen der inneren Politik Frankreichs im angegebenen Zeitraum wiederspiegeln lässt; oder Maur. Tourneux, *Bibliographie de l'hist. de Paris pendant la Révolution française, T. 1. 2.* (auf 5 Bde. berechnet; *Paris 1890. 1894).* Wir haben diesen Werken nichts Gleiches zur Seite zu setzen, und jedenfalls würden sie, wenn man sie bei uns unternähme, einen ungleich grösseren Aufwand an Kraft, Zeit und Geld erfordern. Man denke ferner an die geplante internationale Bibliographie aller neuen Bücher und Aufsätze aus dem Gebiete der Mathematik und Naturwissenschaften. Gewiss wird Deutschland die übernommenen Verpflichtungen gut und in vollem Maasse erfüllen; aber die halbe Arbeit dafür wäre gethan, wenn bereits für den gesamten Verlag des Deutschen Reiches die Verpflichtung bestände, ein Exemplar seiner

Drucksachen an die Königliche Bibliothek zu Berlin in gesetzlich festgelegtem kurzen Zeitraum einzusenden.

Den Vorwurf mangelnder Opportunität fürchte ich nicht für diesen Mahnruf.[1]) Was unbedingt zweckmässig und zugleich innerlich berechtigt ist, ist allemal zeitgemäss, und in diesem Falle liegt die Sache sogar so, dass etwas versäumt würde, wenn nicht jetzt vor dem Forum des Reichstages die Frage der Pflichtexemplare zur Verhandlung käme. Es will mir scheinen, als wenn in Deutschland seit einiger Zeit das Verhältnis zwischen Bibliotheken und Buchhandel sich friedlicher gestaltete, als es zu Zeiten wohl gewesen ist; als wenn beide Teile, deren Arbeitsfeld in weitem Umfang ein gemeinsames ist, sich dauernd mehr davon überzeugten, dass ihre Interessen, wenn auch die Bibliotheken die Bücher unentgeltlich verleihen, welche die Buchhändler gern verkaufen möchten, nicht so sehr auseinander gehen. So möchte ich auch jetzt die Pflichtexemplarfrage nicht als Zankapfel dem deutschen Buchhandel entgegenwerfen, sondern nur eine für die Bibliotheken als die Sammelstätten der Litteraturdenkmäler und damit für die gesamte nationale Kultur bedeutsame Frage anregen in der Hoffnung, dass es noch vor Erledigung der beiden Gesetze über das Urheber- und das Verlagsrecht gelingt, diese Einrichtung in einer auch für den Buchhandel nicht unsympathischen Form auf das gesamte Deutsche Reich auszudehnen.[2]) Ich kann in Bezug auf die Abneigung der deutschen Buchhändler, welche in jeder gesetzlichen Verpflichtung zur Abgabe von Freiexemplaren eine Beeinträchtigung der Gewerbefreiheit sowie einen direkten materiellen Schaden für sie selbst erblicken, nur das wiederholen, was ich vor zwanzig Jahren in Band 48 der Preussischen Jahrbücher S. 376 schrieb:[3]) „Sie [die Buchhändler] bedenken dabei das eine nicht, dass jede öffentliche Bibliothek — und um wieviel mehr ein deutsches Reichsinstitut? — nicht bloss die litterarischen Bedürfnisse des Bücher suchenden Publikums befriedigt, sondern sie auch in hohem Grade weckt und somit durch die von ihr ausgehende litterarische Anregung dem Buchhandel immer neue Konsumenten und Produzenten zuführt."

Göttingen. Karl Dziatzko.

[1]) Dass die Buchhändler ihrerseits zur Zeit nicht gewillt sind, abzulassen vom Ansturm gegen die Pflichtexemplare, beweisen wiederholte Einsendungen ins Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, z. B. ganz neuerdings in Jahrgang 1900 No. 300 und Jahrgang 1901 No. 5.

[2]) Man könnte z. B. daran denken, die Verleger zur unentgeltlichen Abgabe eines Exemplares an die Königliche Bibliothek in Berlin zu verpflichten, ein zweites Exemplar aber von Reichswegen zum Verlegerpreise zu kaufen (mit Ausnahme der Zeitungen, für welche nur die Expeditionskosten zu ersetzen wären), und dann nach seiner Benutzung für die internationale Bibliographie an die Einzelstaaten — in der Regel gegen Entgelt — für deren Bibliotheken abzugeben.

[3]) In einem Aufsatz „Über die Bibliothek und den Lesesaal des Britischen Museums" ging ich zum Schluss auf die damals angeregte Frage der Gründung einer Reichsbibliothek und des auf ganz Deutschland auszudehnenden Plichtexemplarzwanges ein.

Di tre sconosciuti tipografi (napoletano l' uno, tedeschi gli altri), dimoranti in Napoli, nel secolo XV.

Nelle ricerche, che da tempo stiamo facendo sulla storia della tipografia napoletana nel secolo XV, ci è occorso di rinvenire un interessantissimo documento, il quale dà notizia, con particolari degni di nota, su di una società contratta nell' arte della stampa di libri, fra Domenico Carafa e due tipografi tedeschi.[1])

Il documento, che, fin dal secolo XVII, aveva richiamata l' attenzione del Tutini[2]), è di gran lunga importante, non solo perchè ci fa conoscere i nomi di due artefici, finora ignoti e vari curiosi particolari, concernenti imprese tipografiche, ma ancora perchè ci fa rilevare che Domenico Carafa, già prima dell' anno 1481, aveva fatto stampare altri libri.

Da esso documento[3]), che ora per la prima volta riproduciamo integralmente[4]), si rileva che addì 29 ottobre dell' anno 1481 il Magnifico Domenico Carafa da una parte, ed i Maestri Giovanni Staingamer di Landsperg e Werner Raptoris di Marburg, dall' altra parte, contrassero fra loro società nell' arte di stampare libri, per la durata di un anno e mezzo, con i seguenti patti:

1. Esso Messer Domenico Carafa si obbligava di dare ai detti due soci, tipografi tedeschi, durante il tempo stabilito, oltre l' alloggio conveniente a detta arte, un letto con sostegni (panchetti)[5]), un torchio e le lettere, colle quali esso Domenico fece stampare gli Evangeli.[6])

---

[1]) Sono ignoti anche al Marzi ("I tipografi tedeschi in Italia durante il secolo XV", in Centralblatt f. Bibliothekswesen. Beiheft XXIII).

[2]) Di Camillo Tutini, famoso storico ed erudito, discorsero il F. Soria (Memorie storico-critiche degli storici napoletani. Napoli MDCCLXXXII, tom. II pp. 608—610), ed il Filangieri, (Documenti per la storia, le arti e le industrie delle provincie napoletane. Napoli 1888, vol. IV pp. 109, 399, 400, 405—407 e 455).

[3]) Trovasi indicato dal Tutini nei suoi "Notamenti di diversi antichi Notari del Regno e di molte cose cavate dalli loro Protocolli", alla scheda di notar Cesare Malfitano, così "Capitula et societas imprimendi libros inter Dominicum Carafam et quosdam impressores teotonicos" Ms. brancacciano IV. B. 15, cc. 194—207.

[4]) Vedi in fine il "Documento inedito".

[5]) Crediamo che così debba tradursi, in questo caso, la voce "fulcitum". (Vedi Doc cit.)

[6]) Non siamo riusciti ad identificare, per quante ricerche avessimo fatte, questo

Detti utensili e letto passassero, alla estinzione di esso contratto, in possesso di Messer Domenico. Qualunque altra spesa, da farsi per essa società, dovesse essere in comune, fra esse parti. Queste, inoltre, si obbligavano di esercitare detta società, con ogni sollecitudine, durante il tempo stabilito, stampando libri di piccolo e di grande formato, secondo loro piacerà e sembrerà necessario, su carta, che sarà consegnata da esso Messer Domenico ai detti Giovanni e Werner.

2. Prometteva, poi, il Carafa di comprare del suo tutta la carta necessaria, per detta stampa. Lo Staingamer e il Raptoris erano tenuti a provvedersi da sè del vitto, facendone però conto ad esso Domenico alla fine di ogni mese. Questo s'obbligava dare loro la terza parte di esse spese. Di queste e di altre da farsi si doveva tenere chiaramente nota, in due quaderni, l' uno presso il Carafa e l' altro presso i mentovati socî. I libri, poi, si dovevano vendere "pro communi et indiviso", o dividere in tre parti, detratto il capitale della carta e delle altre spese, col patto espresso che, ove mai capitasse danno in detta società, senza colpa di veruno dei socî, ognuno di loro ne sopporti la intera terza parte.

3. Che, ove mai occorrerà, per incremento di detta arte, o per altro bisogno, avere garzoni salariati, si potrà farlo, dividendo le spese necessarie pel salario in tre parti.

4. Il Carafa prometteva di far cucinare quanto sarà necessario, pel vitto di essi socî, durante il tempo stabilito.

5. Che se mai sopravverrà pestilenza (che Dio liberi), in Napoli, durante esso contratto, sarà lecito ad essi Maestri di dimorare in detta città, col torchio[1]) e lettere e terminare la stampa dei libri già cominciata, dividendoli poi fra loro, e cominciare la stampa di altri, secondo i già presi accordi. Se le dette parti, o l' una di loro vorrà abbandonare la Società, lo potrà, solamente in tempo di pestilenza, dovendo poi ritornare e seguire essa società, per tutto il tempo del contratto.

6. Che le lettere dovessero essere del peso di 47 rotola[2]) con una cassetta, da rimettere al Carafa, alla fine del contratto. Si obbligarono, poi, esse parti di osservare i preinserti patti e capitoli ec. ec., sotto pena di once 50 di oro ec. ec. Addì 4 gennaio 1482 fu cassato il preinserto strumento, per valontà di esse parti, le quali si dichiararono

---

incunabolo, assolutamente impresso in Napoli. Crediamo possa essere, probabilmente, uno dei due, descritti dall' Hain (Repert. bibl.) ai n. 6628, 6629.

[1]) Così e non altrimenti reputiamo possa tradursi la voce stileo = stilo. "Stilus, a Graec. στύλος, columna" (Du Cange, Gloss. med. et inf. latin. 1886 t. VII p. 598).

[2]) Che le lettere si calcolassero a peso, è confermato anche da un documento posteriore (9 decembre 1483), pubblicato dal principe Filangieri, ed al quale accenneremo in prosieguo.

ben contente e soddisfatte, di quanto fu dichiarato, in essi Capitoli ec. ec., obbligandosi ec. . . . sotto pena di 20 once di oro ec.

È assai notevole che, fra i testimoni presenti al contratto, si trovi Corrado Guldemund, il noto tipografo, che stampò in Napoli nel 1478, secondo si rileva dai due unici incunaboli, che di lui si conoscono.[1])

L' inedito documento, che segue in fine, sparge luce non dubbia su Domenico Carafa, Giovanni Staingamer (Steingamer) di Landsperg e Werner Raptoris di Marburg, due tipografi tedeschi, che dimorarono qui, ed esercitarono la loro arte.

Il Carafa ebbe una parte importante, nella storia della tipografia napoletana, non nel senso tecnico della parola, perchè non è credere che lavorasse egli stesso da tipografo, come Sisto Riessinger o come Mattia Moravo; ma perchè fu certamente proprietario di officine tipografiche, nelle quali fece stampare, per suo conto, da operai tedeschi e di strumenti tipografici, che dava in fitto[2]), come sopra dimostrammo. Circa la sua biografia sappiamo che fu figliuolo di Giovanni Antonio Carafa, Regio Consigliere. Domenico sposò Lucrezia Saraceno, dalla quale nacque Vincenzo.[3]) Infruttuose sono tornate le ricerche compiute sul Costanzo[4]), sul Pacca[5]), sul Reumont[6]) e sui principali genealogisti di famiglie nobili napoletane.

Le nostre particolari ricerche, fatte sulle schede notarili del secolo XV, esistenti nell' Archivio Notarile di Napoli, fruttarono parecchie notizie inedite.

---

[1]) Sono:

a) Mesue, J.: Opera. Neapoli, C. Guldenmund. M·CCCC·LXXVIII. die tertia mens. febr.

(Ignoto all' Hain, ma riportato dal Giustiniani nel suo Saggio storico-critico sulla tipografia del Regno di Napoli. 2ª ediz. Napoli 1817, p. 141 e poi dal Graesse, nel Trésor des livres rares et précieux. Dresde 1863, t. IV. p. 505.)

b) Cleophilus, O.: Epistolarum de amoribus liber . . . Neapoli, C. Guldemund, MCCCCLXXVIII. III. Idus Martias.

(Hain no. 5457 = Giustiniani, op. cit. p. 142.)

[2]) Fin dal 1887 il principe G. Filangieri pubblicò, nell' Archivio storico per le provincie Napolitane (anno XII p. 50, in nota) un contratto di società, concluso dal Carafa con Giusto Tedesco. "9 dicembre 1483 Maestro Giusto Theutonico prende in fitto da Domenico Carafa una macchina da stampare, del peso di libbra 122, e questi dichiara aver ricevuto da esso Giusto altra macchina, parimente da stampare, del peso di libbra 112".

(Prot. di C. Malfitano, a. 1483; c. 80, Arch. notar. di Napoli.)

[3]) Aldimari, B.: Historia genealogica della famiglia Carafa. Napoli, MDCLXXXXI, libr. II p. 22.

[4]) Genealogia inedita della famiglia Carafa. 2 Mss. della Bibl. Naz. di Napoli (X. B. 34 e XIV. F. 39).

[5]) Historia della famiglia Carrafa di Colaniello Pacca. Ms. Bibl. S. Martino in Napoli, 351 Inv.

[6]) Die Carafa von Maddaloni. Berlin 1851.

Così rileviamo da un protocollo[1]) che Giovanni Antonio tolse in moglie Caterina della chaya (de acaya?), la quale pare sia stata la madre di Domenico ed ebbe, oltre a lui, una figlia, di nome Sancia, che maritò nel 1457 a Giovanni Sanframondi.

Dall' anno 1471 al 1474 Domenico Carafa fu musico della corte Aragonese. Ciò si rileva dalle cedole della Tesoreria Aragonese, possedute dal Grande Archivio di Stato in Napoli. Infatti, tra i pagamenti fatti della corte Aragonese, il suo nome è così registrato:

12. janer 1471.

A Minico carraffa musich XXXVIIj duc. Ij tar. Son a compliment de XXXX duc. per una terça de sa provisio que fini en lo mes de Decembre passat . . . .

(Cedole d. Tes. Arag. vol. 56, c. 120ª.)

10. març 1474.

a Dominico carrafa musich VIIIj duc. IIj tar. a compliment de X duc. perla dita raho [sa provisio].

(Ced. cit. vol. 66, c. 312ᵇ.)

Domenico si trova spesso nominato, ora come testimone, ora come parte, in molti atti notarili degli anni 1474, 1476, 1478, 1489, 1491, 1492, 1493, 1497, 1498 e 1501.[2])

Parecchi di questi atti sono contratti di società, conclusi in diversi tempi, per l' esercizio di varie industrie. Da un altro documento, esistente nel Grande Archivio di Stato di Napoli[3]) (Lettere regie del 2. ottobre 1477, con l' esecutoria del 6. novembre successivo, indirizzate "magnifico viro petro Bernardo regenti regiam thesaurariam ac maiori dohanero fundaci maioris et dohane Civitatis neapolis") si rileva che il Re Ferdinando, avendo bisogno di danaro "signanter pro stipendiis diversarum gentium armigerorum quas [!] intra et extra hoc nostrum regnum ad nostra servicia et pro statu nostro et defensione, securitatemque (sic!) dicti regni . . . substentamus et tenemus, nec non pro multis aliis variis et diversis impensis quibus undique vexamur et distringimur" . . ., concede in vendita "ex reddi-

---

[1]) Capitoli matrimoniali rogati da notar Giacomo Ferrillo c. 109. (Arch. notar. di Napoli.)

[2]) Protocollo di notar Francesco Russo, a. 1473—75, a. c. 87ª; Prot. di C. Malfitano, a. 1476—78, c. 13ᵇ, 49ª e 76ᵇ; 1481—82, a. c. 205ᵇ e 207ᵇ; 1486—87, cc. 212ᵇ, 213ª; 1489—90, c. 137; 1490—91, c. 416; 1491—92, cc. 6, 10ª, 59ᵇ, 148ª e 216; 1492—93, cc. 13ª, 41ᵇ, 51ᵇ, 52, 129ª, 133ª; 1496—97, cc. 191ᵇ e 276ᵇ; 1497—1498, cc. 67ª e 126ᵇ; 1500—1501, c. 203ᵇ; Prot. di Giovanni Majorano, a. 1501—1502, a. c. 63ᵇ.

[3]) Sommaria-Esecutoriale, VII. cc. 151—158. (Dobbiamo alla cortesia del chiarissimo Dr. M. Fava, bibliotecario nella biblioteca universitaria di Napoli, questa ed altre notizie favoriteci.)

tibus, introitibus, iuribus et racionibus ipsius fundici et dohane magnifico dominico carrafa de neapoli, filio magnifici viri Joannis antonii carrafe de neapoli J. V. doctoris dilecti nostri Consiliarii, previa nostri consilii deliberacione et approbacione . . . ducatos centum annis singulis ex redditibus introitibus et iuribus predictis."

Peccato che non ci sia riuscito di rinvenire veruna notizia su Giovanni Steingamer, nè negli archivi napoletani, nè nello Staatsarchiv di Marburg. Si conoscono bensì i tipografi Martinus Landsberg de Herbipoli[1]) e Wolfg. Landsberg Monacens. [?] (= Wolfgang Stöckel?)[2]) i quali nulla hanno di comune collo Staingamer, del quale finora pare non esista veruna edizione.

Siamo stati più fortunati per l' altro, poichè ci è occorso di rinvenire un incunabolo, da lui stampato, sfuggito sia all' Hain, sia al Copinger[3]), sia al Proctor[4]) e (quel che più monta) al diligentissimo Giustiniani (op. cit). Il solo De Licteriis lo cita.[5])

Eccone una descrizione bibliografica:

c. 1[a] [oder 2[a], wenn das leere erste Blatt mitgezählt wird] n. n.: IN COMENCIA el prolago Innel li ‖ bro dela diuina doctrina reuellata a q̄l ‖ la glorioſa & ſanctiſſima vergene ſanc ‖ ta Caterina de ſiena ſorella del terczo a ‖ bito de San: dominico fundatore & pa ‖ tre dellordine de fra predicatoꝝ: ‖

Esso termina al verso della stessa carta.

c. 1[b] n. n.: In comēza el lib[o] dela diuīa doctrina da ‖ ta alla glorioſa uirgene ſanta Caterina ‖ de Siena del terzo abito de ſan domīco ‖ pla pſona del oīpotēte dio el q̃le parla ‖ ua ī nel ſuo ītellecto etc.

c. 2[a] n. n.: Como p uirtu de ſante oracione ſe uniſ ‖ ce la aīa con dio & como queſta anima ‖ de la quale ſe parla qui eſſendo eleuata ‖ in cōtemplacione adomādaua quactro ‖ petecione al ſummo dio Capl'o i ‖ EVANDOSE vna ani ‖ ma anſietata de grandiſſi ‖ mo diſiderio *etc.*

L' opera è divisa in CLXVII capitoli e termina a. c. 118[b] n. n. Riportiamo il colophon (c. 118[a] n. n.):

Gloria pr̃i qui fecit nos Gloria filii [!] qui ‖ redemit nos Gloria ſprritui (sic!) ſanto qui ſā ‖ tificauit nos Sit laus Sit benedictio Sit ‖ gracia ꝝ accio ſūme & īdiuidue trinita ‖ ti p in finita ſeculoꝝ ſecula ‖

---

[1]) C. Burger, Regist. zu Hain's Repert. bibl. pp. 166—167.

[2]) Ibid. p. 168.

[3]) Supplement to Hain's Repert. Bibl. part. I. II, 1. London 1895—98.

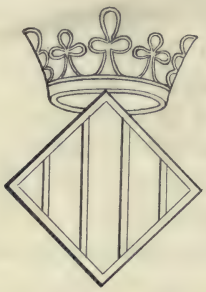
[4]) An Index to the early printed books in the British Museum from the invention of printing to the year MD. London, MDCCCXCVIII; 2[d] sect. p. 446.

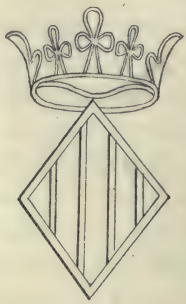
[5]) Codicum saeculo XV impressorum, qui in regia bibliotheca Borbonica adservantur Catalogus . . . labore et industria F. Francisci De Licteriis. Neapoli, MDCCCXXVIII, t. I, p. 166.

AMEN ‖ Finis Anno M°CCCC° ‖ LXXVIII°. Die vero viceſima octa ‖ ua Menſis Aprilis Conpoſitū p diſ ‖ cretum Vuernerum Raptor' de Alma ‖ nia Alta de haſſea de terra che chiama ‖ In Dem gulden Trogbe ‖ *Senza luogo.*

c. 118^{b} n. n.: Tabula huis (*sic!*) libri *etc.*

In 2° (di mm. 230×180) di cc. 118 [mit dem ersten leeren Blatte, das fehlt, 119] n. n., senza segnature e richiami; di linee 42, su doppia colonna; carattere romano, alquanto rozzo. La carta reca una sola filigrana, di cui diamo quì il disegno, lucidato dall' originale:





I singoli fogli hanno 5 vergelle (Stege) verticali, distanti l' una dall' altra 3, 7 cm. Da una nota manoscritta sul foglio di risguardo, in principio si rileva, che l' esemplare esaminato apparteneva alla Biblioth. domus professe neapol. Soc. Jesu.

(Bibl. naz. di Napoli. Sala delle Quattrocentine, III. E. 19.)[1])

L' incunabolo in parola non si trova sia nelle bibliografie generali di scrittori italiani[2]), sia nelle opere degli scrittori, che parlarono di Santa Caterina da Siena.[3]) Il solo Zambrini ne fa cenno.[4]) Ecco le sue parole:

[Dialogo di Santa Caterina da Siena.]

Della Divina Provvidenza (Senza luogo) Guarnero Raptore, 1498[5]), 28 aprile; in f. piccolo. "Ho notizia di questa stampa dall' onorevole sig. prof. Luciano Scarabelli, il quale, nel darmi raguaglio di essa, soggiugne:

---

[1]) Esemplare alquanto macchiato qua e là, con pochi fori di tarlo, nelle cc. 1, 80—118.

[2]) Fontanini, Haym, Gamba ec.

[3]) Capecelatro, A.: Storia di Santa Caterina da Siena .... 4. ed. Siena 1878 (pp. 520—579: Bibliografia).

Flavigny (Ctesse de): Sainte Catherine de Sienne. Paris, 1880 (pp. 395—439: Bibliographie).

Pistelli, E.: Sul dialogo di S. Caterina da Siena e sui Mss. Cateriniani Ashburnhamiani: notizie ed appunti. Firenze, 1886. (Nozze Pistelli—Bonzani.)

[4]) Le opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV indicate e descritte. 4. ediz. Bologna 1878, p. 234—235.

[5]) La data è erronea, dovendo essere 1478.

Quì è uno enigma. Nessuno conosce questo stampatore. Il Brunet cita l' edizione colla stessa data e impressum "per discretum virum Bernardum de Dacia"; poi altra ediz. "octaua aprilis pel Fiorentino N."

Il Catalogo dell' Heberiana ha il "vigesima octava", ma "impressum per C. Bonebach de Almania alta de bassea deterra chiama In del guldem".[1]) Par che bassea sia Hassea o Assia e che il Bonebach cuopra il Vuernerum Raptor' (*sic!*) de Almania alta de hassea de terra che chiama In dem guldem Trogbe dell' edizione che cito. Bonebach suona rivo, e talvolta i rive sone più che ladri. Il C. potrebbe essere errore di G. per Guarnerio. Non è certo dell' Azzoguidi. Credo che l' Azzoguidi avesse privilegio dei Domenicani e che pur si ristampasse a Bologna e le mutazioni dei nomi strambi fossero per distogliere dalla dritta via chi cercasse l' editor nuovo. I segni della carta sono la losanga e la stella cerchiata.

Questa ediz. ha un prologo che manca all' Azzoguidi."

Dall' esame dell' infrascritto documento è chiaro che sono erronee le congetture dello Scarabelli, il quale ne ignorava l' esistenza. È parimente erronea la indicazione, che dà della filigrana ("segni della carta") denominata da lui losanga e stella cerchiata, laddove chiaramente si scorge, esaminando alla luce la carta, che questa contiene una sola filigrana, cioè uno scudo a losanga, sormontato da una corona.[2]) Poichè, dunque, il Raptoris strinse, in Napoli società con altri due tipografi, per la stampa di libri, ci sembra evidente, che l' incunabolo esaminato, che reca nel colophon il suo nome, fosse stampato in Napoli. Altra prova convincente è il calco della filigrana, da noi riscontrato solamente nella carta d' incunaboli napoletani (v. g. Perotti Regulae grammaticales. Neapoli, M. Moravus; sec. XV. Hain no. 12642). Come per lo Steingamer, così parimente pel Raptoris non ci è riuscito di trovare veruna notizia, che, comunque, a lui si riferisse. Infruttuose, altresì, sono tornate le ricerche, diligentemente fatte, per rinvenire altre edizioni, uscite dai suoi torchi.[3])

---

[1]) Il colophon riportato è errato. Deve leggersi così . . . . . alta de hassea de terra che chiama In dem gulden Trogbe (cfr. Proctor. op. cit. Napoli; p. 446 [XI] no. 6723).

[2]) Vedi sopra il disegno, da noi cavato dall' originale.

[3]) Herr Bibliothekar Dr. Falckenheiner in Göttingen teilt freundlichst aus den Matrikelbüchern deutscher Universitäten und aus Urkundenbüchern Folgendes mit:

Raptoris [Derselbe zum J. 1450: Reuber] de Haugenhergszheim [= Herxheim in der Pfalz], Jac.: s. Matrik. d. Univ. Heidelberg, I, 257 vom J. 1448.

—, Joh. (de Wormacia): ebd. I, 103 vom J. 1406.

Roeber, Nic. (— —): ebd. I, 72 vom J. 1399.

Raptoris, Conr., de Hergeszheim, 1398: s. Quellen z. Gesch. d. Stadt Worms II, 688, 41; 689, 14.

Fino a che non sarà pubblicato dalla chiarissima Sig^na^ Pellechet l' Atlante di Tavole, riproducenti i caratteri fotografati dei singoli incunaboli, posseduti da biblioteche francesi[1]), non possiamo istituire confronti fra l' incunabolo, su descritto e gli altri, che potessero esistere dello stesso tipografo, senza alcuna nota tipografica. In ultimo, ci si presenta un caso assai singolare: Esistono 4 incunaboli della stessa opera (La divina dottrina di Sta Caterina da Siena), con la stessa data (28. aprile 1478), che recano 4 soscrizioni diverse, coi nomi di 4 tipografi diversi e sono:

a; AMEN ‖ Finis Anno M°CCCC° ‖ LXXVIII° Die vero vicesima octa ‖ ua Mensis Aprilis Inpressum (*sic!*) In ci ‖ uitate Neapolitana per Discretum Virum franciscum N. fiorentinum.[2])

b; AMEN ‖ Finis Anno M°CCCC° ‖ LXXVIII° Die vero vicesima octa ‖ ua Mensis Aprilis Inpressum p dis ‖ cretum Virum Bernardum de dacia ‖

(Hain no 4694; Giustiniani, op. cit. p. 149.)

c; AMEN ‖ Finis Anno M°CCCC° ‖ LXXVIII° Die vero vicesima octa ‖ va Mensis Aprilis In preſſum p dif ‖ cretum Conradum Bonebach de Alma ‖ nia alta de hassea de terra che chiama ‖ In Dem gulden Trogbe ‖ [Nach einer Photographie der K. Universitätsbibliothek in Göttingen. K. Dz.]

(Ignoto all' Hain ed al Giustiniani; riportato dal Proctor, op. cit. p. 446, 450.)

d; quello già sopra riportato, di cui diamo quì un facsimile (il colophon cavato da una fotografia, anche per dare saggio dei caratteri dell' incunabolo esaminato).

Solo il no. a porta il luogo di stampa; gli altri, benchè non l' abbiano, sono indubbiamente stampati a Napoli, come dimostrarono il Giustiniani (op. cit.) e il Proctor (op. cit.), e come reputiamo possa dirsi dell' ultimo, testé esaminato.

Non sappiamo come spiegare questo fatto. Si potrebbe forse ammettere per i due citati tipografi (Bonebach e Raptoris), sconosciuti al Giustiniani (op. cit.), quanto questi dice di Bernardo di Dacia: "È facile credere di aversi divisa l' edizione i suddivisati due tipografi, sia stato il primo a farla Francesco N., sia stato

Einen Joh. Bonebach de Hombergh kann er aus Erfurt nachweisen (immatrikuliert im J. 1477 Som. Sem. (s. J. C. Herm. Weissenborn, Akt d. Erf. Univ. I [1881] S. 369). Ferner vermutet er, dass Trogbe verdruckt sei für Troghe und dies soviel wie Mulde, Thal bedeute. Als „güldene Grafschaft" sei Dietz (erst seit 1479 zu Hessen gehörig) genannt bei J. J. Winkelmann, Beschr. v. Hessen S. 121^b^.

[1]) Siamo, cortesemente informati dalla valorosa autrice che, fra breve, vedrà la uce. (Era sotto il torchio il presente articolo, quando apprendemmo la sua morte)

[2]) L' Hain (n° 6026) crede che sia Franciscus Nicol. Florentinus (Giustiniani. op. cit. p. 148).

Bernardo di Dacia, ed ogunno volle farlo comparire sotto il proprio nome quel numero di copie, ch' era di sua proprietà".[1])

[Documento inedito]

Capitula et societas pro Mag^co dominico carrafa et socijs.[2])

Die XXVIII° mensis octobris XVe Indictionis [a. 1481] Constitutis In nostri presentia Magnifico Dominico carrafa de neapoli agente etc. ex una parte, Et Johanne staingamer de landsperg et bernero raptoris de marburcs theothonicis agentibus etc. ex parte altera, prefate vero partes sponte asseruerunt pariter coram nobis Inter se Ipsas partes certa pacta et Capitula habita Inita et firmata fuisse, ratione certe Inpressionis librorum de novo fiendorum ad stampam

[1]) [Ich halte obige mit grosser Vorsicht ausgesprochene Vermutung über das Verhältnis der vier Ausgaben und den Grund ihrer Übereinstimmung für völlig zutreffend. Übrigens hat auch Proctor a. O. S. 450 sich dahin erklärt, dass "There can be no reasonable doubt that there is only one edition of the Caterina da Siena printed on 28. April 1478, although the names of three different printers are attached to the various copies." Dass die Drucke auch im Satze völlig übereinstimmen, was bisher nur angenommen wurde, habe ich zunächst für zweie von ihnen festgestellt, indem ich für den Bibliographischen Apparat der Göttinger Bibliothek durch die Freundlichkeit des Herrn Rob. Proctor vom British Museum Photographien der ersten und letzten (bezw. vorletzten) Seite des Londoner Exemplares mit dem Namen des Conr. Bonebach besorgte und mit den Photographien des Exemplars verglich, welches den Namen des Wern. Raptoris trägt. Nur der Druckername ist in der Unterschrift vertauscht worden zugleich mit dem ihrer Thätigkeit geltenden Ausdruck: von Werner Raptoris heisst er nicht impressum, sondern compositum; ihn haben wir uns demnach als Herausgeber, nicht als Drucker zu denken [vergl. das Facsimile der Schlussseite, ausser dem mir noch eines der ersten Seite vorliegt]. — Ebenso stellte Herr Comm. Biagi in Florenz auf Bitte des Verfassers dieses Aufsatzes für den Druck b) [s. oben], von dem nach gütiger Mitteilung der leider inzwischen verstorbenen Mlle Marie Pellechet ein Exemplar sich in der Bibl. Riccardiana befindet, eine Vergleichung dieses mit der Photographie des Neapler Exemplares an. Dabei ergab sich, dass mit Ausnahme der vier letzten Zeilen der Unterschrift [s. vorher S. 20] die beiden verglichenen Seiten völlig übereinstimmen, sogar in kleinen Unvollkommenheiten des Druckes. — Eine Verteilung der gedruckten Exemplare unter die drei Teilnehmer der Druckgesellschaft sieht auch der im Folgenden neu mitgeteilte Vertrag von 1481 als möglich voraus, wo es heisst [S. 22]: . . . libri ipsi vendantur pro communi et indiviso, seu dividantur inter eosdem etc. Gerade das Letztere scheint bereits 1478, auch in Neapel und unter Beteiligung desselben Werner Raptoris, mit dem besprochenen Drucke der Divina doctrina der hl. Catherina von Siena geschehen zu sein, infolgedessen jeder der Teilhaber seinen Namen in seine Exemplare setzen liess. Dieser aus dem Vertrage und dem Vergleich jener vier Drucke gewonnene Gesichtspunkt wirft wahrscheinlich auch ein Licht auf manche der nicht seltenen bekannten Fälle, in welchen verschiedene Exemplare desselben Druckes Abweichungen in der Unterschrift aufweisen, bald den Drucker nennen, bald nicht, teils mit einem Verlegerzeichen versehen sind teils auch nicht. Doch kann dies hier nicht weiter verfolgt werden. K. Dz.]

[2]) [Die Interpunktion und Kleinigkeiten der Orthographie sind in üblicher Weise modernisiert. K. Dz.]

per Ipsos Johannem et bernerum durante tempore anni unius et mensium sex a presenti die In antea numerandorum, Quamquidem societatem durante dicto tempore parte [*sic!*] sponte coram nobis Inierunt et firmaverunt sub pactis conditionibus et declarationibus supradictis et Infrascriptis habitis et frematis [*sic!*] coram nobis. Tenor vero dictorum est talis videlicet, In primis quod dictus dominicus dare et assignare debeat dictis Johanni et bernero tempore supradicto durante habitacionem condecentem dicte arti, ubi ad presens Ipsi Johannes et bernerus habitant, et lectum unum fulcitum ut decet et unum torcular In ordine et licteras cum quibus alias dictus dominicus laborari fecit evangelia. Et In fine dicti temporis dictum lectum torcular et lictere sint et esse debeant dicti dominici; Alia uero de novo emenda sint Inter dictas partes communia pro ratis Introscriptis. Et promiserunt et convenerunt prefati Johannes et bernerus et quislibet Ipsorum In solidum stipulatione legitima precedente dicto dominico presenti etc. durante dicto tempore dictam societatem bene et diligenter exarcere [*sic!*] etc. omnesque libros tam magnos quam parvos prout eis melius videbitur, Inprimere seu Inprimi facere semel et pluries, prout fuerit necessarium, super cartas assignandas per eundem dominicum eisdem Johanni et bernero. Item promisit dictus dominus dominicus eisdem Johanni et bernero presentibus etc. de suo proprio emere omnes cartas ad pecuniam manualem seu ad tempus necessarias pro Inpressione dictorum librorum; et quod Johannes et bernerus Ipsi teneantur etc. sibi Ipsis facere exspensas pro eorum victu, et et [*sic!*] In fine cuiuslibet mensis ponere eidem dominico rationem de exspensis per eos factis et [c. 27ª] Ipsa sic posita ratione dictus dominus dominicus promisit dare et assignare etc. dictis Johanni et benero Integram terciam partem exspensarum ut supra fiendarum In pecunia numerata, minime deducendam per Ipsum dominicum seu detinendam ex libris ut supra fiendis; De quibus exspensis et aliis Inde fiendis clare debeantur scribi et annotari per dictas partes duo quaterni, videlicet unus per eundem dominicum et alterum [*sic!*] per Ipsos Johannem et bernerum; dictisque operibus factis et sic de aliis Inde faciendis modo et forma premissis, dicti libri In toto vel Inparte vendantur, et deducto capitali dictarum cartarum et exspensarum Inde fiendarum ut supra, libri Ipsi vendantur pro communi et Indiuiso, seu diuidantur Inter eosdem dominicum, Johannem et bernerum, cuilibet Ipsorum pro tercia parte, Tali quidem declaratione quod ubi dampnum, quod absit, contingeret Inde venire In societate predicta absque culpa alterius Ipsorum, quod unusquisque Ipsorum dominici, Johannis et bernori [*sic!*] sensiet et supportet pro Integra tercia parte. Item fuit etiam conventum coram nobis Inter partes easdem, quod ubi contingerit [*sic!*] pro aumento dicte societatis seu necessitate alios laborantes habere,

quod possint Ipsos recipere ad salarium seu aliter et in exspensis Inde fiendis quislibet Ipsorum domini dominici Johannis et bernori Interuenire debeat pro tercia parte. Item prefatus dominus dominicus promisit coqui facere omnia necessaria ad victum Ipsorum magistrorum tempore supradicto durante. Item fuit etiam conventum Inter easdem partes, quod ubi, quod absit, pestis superveniret in hac Ciuitate neapolis tempore supradicto durante, quod liceat etc. dictis magistris habitare in dicto loco cum dicto stileo [*v. p. 14*] et rebus et finire libros per eos Incohatos Ipsisque finitis dividere seu alios Incohare, prout Inter dictas partes fuerit concordatum. Et ubi partes Ipse seu altera Ipsarum velit relinquere societatem predictam, quod liceat tempore pestis durante eam relinquere et postmodum revertere et sequi dictam societatem eamque finire pro tempore supradicto. Item quod lictere sint In pondere rotulorum quatraginta (*sic!*] septem cum cassecta assignanda [*sic*!] per eosdem magistros dicto dominico In fine dicti temporis habita consideratione usus Inde fiendi. Et promiserunt et convenerunt ambe partes Ipse et quelibet Ipsarum pacta Capitula et conventiones predictas factas modo premisso ac omnia predicta et subdicta alia et eorum singula semper et omni futuro tempore habere et tenere ratas gratas et firmas ac rata grata et firma, pro quibus omnibus et eorum singulis firmiter per ambas partes Ipsas et quamlibet Ipsarum ac earum et cuiuslibet Ipsarum heredes et successores actendendis etc. prout ad unam quamque Ipsarum partium [c. 27^{b}] spectat et pertinet, Ambe partes Ipse et quelibet Ipsarum sponte obligaverunt se Ipsas et quamlibet Ipsarum ac earum et cuiuslibet Ipsarum heredes successores et bona earum et cuiuslibet Ipsarum omnia etc. una pars videlicet alteri et altera alteri presenti etc. Sub pena et ad penam unciarum auri quinquaginta, Medietate etc. Cum potestate capiendi etc. Constitutione precarii etc. Et Renunciauerunt etc. Et Iurauerunt etc. presentibus Iudice paulino de golino ad contractus, Antonio de Valle, berardino de cioffo et magistro Corrado guldemund theothonico.

Die IIII mensis Januarii prime Indictionis [1482] neapoli cassata est Introscripta nota de voluntate Introscriptarum partium, quia vocaverunt se Ipsas, alia in secus bene contentas de omnibus Introscriptis et propterea una pars alteram et altera aliam presentes etc. quietaverunt etc. Et promiserunt quietationem Ipsam habere ratam etc. Et proinde obligauerunt se Ipsa ad penam unciarum viginti renunciaverunt et Iuraverunt etc. presentibus Iudice paulino de golino ad contractus, dardano ricepta, francisco de gapta et francisco cortese de neapoli.

Napoli, Biblioteca della R. Università, agosto 1900.

Dr. Giovanni Bresciano
Sottobibliotecario.

Die litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrhundert und die Leipziger Messkataloge.

Bei Ausarbeitung meines Aufsatzes über die Nürnberger Molière-Uebersetzungen (diese Sammlung, Heft 10) war ich genötigt, um mir ein Urteil über den Umfang und die Richtung des während dreier Generationen bestehenden Nürnberger Verlages der Familie Tauber zu bilden, auf die Leipziger Messkataloge zurückzugehen, und aus ihnen, soweit sie mir zugänglich waren, für einen Zeitraum von rund 100 Jahren einen möglichst vollständigen Verlagskatalog dieser Firma zusammenzustellen. Erscheint nun auch in meinem früheren Aufsatz das Resultat jener umfangreichen Vorarbeit nur in wenigen, der Charakterisierung der Tauber'schen Firma dienenden Zeilen, so war doch die Durchsicht einer so grossen Anzahl Messkataloge, für die jeder Titel einzeln geprüft werden musste, mit soviel interessanten, sich nebenbei darbietenden Wahrnehmungen verknüpft, sei es in Bezug auf die einzelnen Firmen, die durch das Kennenlernen ihrer Verlagsartikel erst Farbe und Leben bekamen, sei es in Bezug auf die Veränderungen der Geschmacks- und Kulturentwickelung, sei es endlich bezüglich der Litterärgeschichte, dass ich es nicht unterlassen wollte die Durchsicht der Messkataloge noch weiter auszudehnen, mit den frühesten zu beginnen, und etwa mit dem Jahre 1700 abzuschliessen, um damit zu einem sicheren Urteil über den Wert derselben für die Feststellung der litterarischen Produktion Deutschlands zu kommen. Denn soviel war schon nach dem Durchlesen einer verhältnismässig kurzen Katalogfolge deutlich, dass die allgemein geltende Annahme, die auf der Statistik in Schwetschke's Codex nundinarius (Halle 1850) beruht, wonach die Messkataloge doch wenigstens in der Hauptmasse eine sichere Grundlage für die Berechnung der jeweiligen litterarischen Produktion, wie für die Firmengeschichte des Buchhandels bilden, jedenfalls für das 17. Jahrhundert sich nur mit Einschränkungen würde halten lassen.

Die Schwetschke'sche Statistik beruht nicht durchweg auf den seit der Herbstmesse 1564 halbjährlich erscheinenden Messkatalogen. Für die Jahre 1564—1592 ist vielmehr die *Collectio in unum corpus*

(Francof. 1592) zu Grunde gelegt (vergl. Cod. nund. S. VI), welche der Frankfurter Buchhändler Nikolaus Basse aus den halbjährlichen Messkatalogen des Augsburger Buchhändlers Georg Willer zusammengestellt hatte, indem Schwetschke die hier (im Gegensatz zu den Willer'schen Einzelkatalogen) alphabetisch nach den Vornamen der Autoren angeordneten Titel wieder in die einzelnen Jahrgänge aufgelöst und dann deren Werke gezählt hat. Die Frage, wie sich die Collectio zu den Willer'schen Katalogen verhält, ob sie Titel ausgelassen hat, oder neue hinzugefügt, ob sie bezüglich Firmenbezeichnung Aenderungen vorgenommen hat, ist dabei nicht gestellt worden.[1])

[1]) Freilich sagt die Collectio in der Vorrede zum 3. Bd.: *ie n'ay voulu offencer par negligence, aussi ie n'ay par outrecuidance rien adiouster ausdicts Catalogues, lesquels seruent de fondement au present recueil.* Aber dies ist nach keiner Richtung hin wörtlich zu nehmen.

Dieses im Einzelnen nachzuweisen, erfordert allerdings eine besondere Untersuchung; dass diese aber nicht überflüssig sein würde, mag eine Nachprüfung der beiden ersten Jahre 1564 und 1565 nach den Willer'schen Einzelkatalogen und der Collectio zeigen. Der Einzelkatalog Willers für 1564 ergiebt an aufgenommenen Drucken 250, bei denen er nur ganz wenige Druckstädte angiebt (Antwerpen 1, Köln 1, Tübingen 1, Venedig 3, Worms 1); die Collectio gab dagegen nach dem Cod. nund. 256 Drucke mit 19 Druckstädten (Worms ist aber nicht darunter) und 4 Verlegerfirmen, welche letztere im Einzelkatalog grundsätzlich ausgelassen sind. Für 1564 liegt aber nur der Michaelismesskatalog vor, für 1565 existieren zum erstenmal Kataloge beider Messen. Die Gesammtsumme der Werke für dieses Jahr erreicht nach Willer 570, nach der Collectio 550. Es wäre aber voreilig daraus zu schliessen, dass in der Collectio somit nur 20 Werke weniger aufgenommen seien; thatsächlich fehlen 40 Werke, die aber scheinbar auf 20 dadurch vermindert werden, dass 20 Werke der Collectio wiederum dem Einzelkatalog fehlen, die von Basse also derselben nachträglich eingefügt sind. Diese Einzelheiten ergiebt die folgende Zusammenstellung, bei der die Zahlen des Cod. nund. in Klammer gesetzt sind:

Augsburg 3 (2), Basel 30 (24), Breslau 1 (dieser Druckort fehlt im Cod. nund.), Bautzen 2 (2), Köln 25 (23), Dillingen 9 (10), Eisleben 27 (28), Erfurt 9 (11), Frankfurt a/M. 52 (41), Frankfurt a/O. 9 (12), Heidelberg 11 (11), Jena 5 (6), Ingolstadt 11 (11), Königsberg 1 (dieser Druckort fehlt im Cod. nund.), Laugingen 3 (4), Leipzig 23 (24), Magdeburg 2 (2), Mainz 3 (2), Marburg 1 (1), Mülhausen 2 (2), München 3 (3), Neustadt a. d. Hardt, fehlt im Einzelkatalog, (2), Nürnberg 11 (11), Prag 1 (1), Regensburg 2 (2), Rostock 1 (1), Schmalkalden 3 (3), Strassburg 20 (19), Tübingen 11 (10), Ulm 2 (2), Ursel 9 (9), Weissenfels 1 (1), Wittenberg 31 (31), Zürich 8 (7), Antwerpen 48 (42), Bologna 7 (7), Brescia 1 (2), Brügge 7 (6), Delft 1 (1), Douai 3 (3), Ferrara 1 (2), Florenz 3 (3), Genf 6 (6), Leiden 1 (1), Löwen 9 (9), Lyon 10 (10), Mailand 2 (2), Neapel 1 (dieser Druckort fehlt im Cod. nund.), Padua 5 (4), Paris 39 (37), Pavia 1 (2), Perugia 2 (2), Rom 8 (8), Venedig 73 (78), Verdun 1 (1) und O. O. 11 (6). — Bei Mülhausen hat Schwetschke angenommen, dass es sich bei den beiden Drucken, die die Collectio wie die Einzelkataloge übereinstimmend angeben, um Mülhausen in Thüringen handle. Bei dem ersten Druck: *Agendbüchlein der Kirche zu Basel und Mülhausen*, handelt es sich infolge der Zusammenstellung mit Basel sicherlich um einen Druck von Mülhausen i/E. Zweifelhafter ist es bei dem unmittelbar darauf im Messkatalog folgenden Druck: *Chrysostomi erklerung des Spruchs: Niemand wird verletzet dann durch sich selbst. Mülhausen.* Dieses soll nach (Deschamps), *Dictionnaire de géographie*, der erste Druck von Mülhausen i/Th. sein, hergestellt bei Georg Hantzsch;

Für die Statistik der Jahre 1593—1599 sind ebenfalls keine Einzelkataloge dem Cod. nund. zu Grunde gelegt worden, obwohl mit der Michaelismesse 1594 die Leipziger Messkataloge zu erscheinen beginnen, sondern ein fünfjähriges Verzeichnis, nun aus den Leipziger Katalogen, das Henning Grosse unter dem Titel *Elenchus* etc. (Lipsiae 1600)[1]) zusammengestellt hatte (vergl. Cod. nund. S. VI). Ob diese Grosse'sche Zusammenarbeitung, die in grosser Eile aus Concurrenzzwecken hergestellt wurde, sich mit den Daten der Leipziger Einzelkataloge deckt bezüglich der Zahl der Werke u. s. w., wäre ebenfalls noch zu untersuchen.[2]) Erst von 1600 ab haben der Schwetschke'schen Statistik die jeweiligen Leipziger Oster- und Michaelismesskataloge[3]) als Grundlage, und zwar als alleinige Grundlage gedient, während alle andern gleichzeitigen Messkataloge, so die Willer'schen, die bis 1627 erschienen, die katholischen (seit 1606), die Privatmesskataloge einzelner Firmen (auf die Frankfurter Messkataloge kommen wir später zu sprechen) bei Schwetschke unberücksichtigt geblieben sind und nicht untersucht ist, ob diese durch die Leipziger Kataloge so vollständig überholt seien, dass sie ganz entbehrlich geworden, oder ob sie nicht dennoch und eventuell in welchem Grade zu denselben Ergänzungen bieten würden, die das graphische Bild

---

ist diese Angabe des Druckers richtig, so wäre der vorstehende Eintrag von 2 Drucken für Mülhausen aufzulösen in: Mülhausen i/E. 1 und Mühlhausen 1.

Aus vorstehendem Nachweis für die Jahre 1564 und 1565 geht hervor, dass die Collectio die einzelnen Messkataloge Willers nicht unverändert in sich aufgenommen hat, dass sie vielmehr einerseits Zusätze gemacht, andrerseits, was schlimmer ist, eine nicht unbeträchtliche Anzahl wirklich seiner Zeit zur Messe gekommener Bücher ausgelassen hat.

[1]) *Elenchvs seu Index Generalis In quo continentur libri omnes, qui ultimo seculi 1500 lustro post annum 1593 vsque ad annum 1600 in S. Romano Imperio & vicinis regionibus novi auctive prodierunt . . . . S. l. (Lipsiae) Prodit studium sumtumque in Typographio suo procurante Henningo Grosio.* Auf dem Titel des 2. Teiles (Deutsche Bücher) das Datum: *Anno M. DC.* (1600). Grosse zeigte sein Werk auch in seinem Messkatalog LMC. 1600, MM. Bl. D4a als erschienen an, aber unter solcher Verböserung des Titels, dass daraus ein 100jähriger Katalog von 1500—1600 wurde: *Elenchus seu index generalis in quo continentur libri omnes ultimo seculi 1500 histor.* (so für *lustro!*) *usque ad annum 1600 editae (!) apud Henning. Grosz.*

Die Daten 1593—1600 geben den Umfang des Elenchus nicht genau an, es sind darin auch Werke aus 1592 (so auf Bl. y2b gleich drei hintereinander) und er geht nur bis zur ersten Hälfte 1599. Die Bücher des 2. Halbjahres 1599 verzeichnete Grosse als *Elenchi Seu Indicis Quinquennalis Continvatio Prima,* welche er zur Neujahrsmesse 1600 herausgab. Die Bezeichnung 5jähriger Katalog, welche auch auf dem Titel der deutschen Bücher stand (Fünff Järiger [!] Verzeichnisz der Newen Bücher etc.), ist mithin ungenau.

[2]) Leider sind mir die ältesten Messkataloge Grosses (1594—1599) unzugänglich geblieben.

[3]) Ich gebrauche der Gleichmässigkeit wegen im Folgenden nur die Ausdrücke *Ostermess- und Michaelismesskatalog* (OMC. und MMC.), nicht auch die damit gleichbedeutenden Fastenmess- und Herbstkatalog.

der Schwankungen der litterarischen Produktion anders gestalten könnten, als uns bei ausschliesslicher Zugrundelegung der Leipziger Kataloge bisher geboten wurde. In welcher Weise Privat- und süddeutsche Messkataloge sowohl zur Ergänzung als zur Richtigstellung der (Frankfurt-)Leipziger Kataloge dienen können, mag ein Beispiel zeigen.

Der erste Drucker Hanau's ist Wilhelm Antonius (Guillaume Antoine), der, aus einer französischen Familie stammend, wahrscheinlich mit der Wechel'schen Druckerei, welche infolge der Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572) nach Frankfurt übergeführt wurde, dorthin gekommen war, dann einige Jahre bei Wechel und auch selbständig in Frankfurt druckt, um später (1593) nach Hanau überzusiedeln und dort eine neue Druckerei zu gründen. Er war Calvinist, wie schon sein Verhältnis zu Wechel annehmen lässt und wie es die Kircheneintragungen über seinen Sohn in der Reformierten Kirche zu Hanau bestätigen. Wurde doch Hanau wenige Jahre später (1597) der Zufluchtsort der Calvinisten, die Frankfurt, das streng lutherisch gesinnt war, sämmtlich verlassen mussten und in Hanau den Stadtteil Neu-Hanau gründeten.[1]) Es ist von vornherein anzunehmen, dass Antoine als Drucker seinen Glaubensgenossen bei Verbreitung ihrer Werke behilflich war. Das würde sich zweifellos ergeben, wenn daraufhin seine Drucke, die von 1593 bis zu seinem Tode, Anfang 1611, gehen, untersucht würden, die in manchen Jahren 20 und mehr Werke nach der Schwetschke'schen Zählung aufweisen. Ein fast vollständiges Verschwinden seiner Verlagswerke soll dagegen 1598 stattfinden, für welches Jahr Schwetschke nur ein einziges Verlagswerk Antoine's aufführt. Nehmen wir nun den Privatmesskatalog der Frankfurter Firma Paul Brachfeld OM. 1598 zur Hand, so finden wir auf Blatt E1 und E2 (Abteilung: *Der Caluinisten Lateinische vnd Teutsche Bücher*) nicht weniger als sechs Hanauer Drucke verzeichnet, die sicher dem calvinistischen ersten Drucker Hanau's zugehören, wenn auch nur bei dem ersten derselben seine volle Firma angegeben ist.

Während sich also hier aus einem einzigen Halbjahrskatalog ein nicht unwesentlicher Zuwachs zu dem (Frankfurt-)Leipziger Katalog ergiebt, muss in einem andern Jahre von der Schwetschke'schen Zahl für diese Firma ein Abzug gemacht werden, da sich herausstellt, dass nicht alle in den Leipziger Katalogen unter ihrem Namen aufgeführten Werke von ihr gedruckt oder verlegt sein können, vielmehr dem Auslande angehören. Der Augsburger Messkatalog OM. 1605, Bl. B2a führt auf: *Tuba academica*, mit dem Verlagsort London. Dieser Titel findet sich im Leipziger Messkatalog (Lamberg) OM. 1605

[1]) Die vorstehenden Angaben entnehme ich Könnecke, *Hessisches Buchdruckerbuch*, S. 121 ff. In den *Mitt. d. Hanauer Vereins f. hess. Gesch.*, 1880 Nr. 6, S. 188 bis 192, sind 2 latein. Briefe des Antonius zum Abdruck gebracht.

auf Bl. B1b, aber mit dem Druckort *Hanau, Wilh. Antonius*, und dabei gleich noch sechs andere Werke desselben Verlegers, von denen zwei im Augsburger Messkatalog, wo die in Frage kommenden Drucke übrigens nicht hintereinander stehen, fehlen. Nun ergiebt aber eine Prüfung dieser sieben Titel[1]), dass keine deutschen Verlagswerke vorliegen können, sondern die Angabe des Augsburger Messkataloges, wonach London ihr Verlagsort sei, richtig ist. Die dort aufgeführten Schriften von Thomas Morton, der nacheinander Bischof von Chester, Lichfield-Coventry und von Durham war, oder von Robert Abbot, dem späteren Bischof von Salisbury, die Constitutionen der Diözese Canterbury etc. sind sicher keine deutschen, speziell Hanauer Verlagsartikel, noch in Hanau gedruckt worden, sondern können Antoine nur für den Vertrieb in Deutschland übergeben worden sein[2]) und die Aufnahme dieser Werke unter der

[1]) Es sind folgende Drucke:

1. Gabr. Pauli (i. e. Powel). *Disputationum theologicarum et scholasticarum de Antichristo & eius Ecclesia libri duo, Jesuitarum examini humiliter submissi. Hanouiae apud Guil. Antonium. in 8°.* Vergl. Augsburg. MC. 1605. OM. Bl. B2a, wo als Verlagsort London erscheint.

2. Tuba Academica *qua patrum antiquorum defensionum author libere audacterque suscipit & ad modestam in causa fidei in concertationem Pontificios inuitat. Hanouiae apud eundem. in 8°.* Vergl. Augsb. MC. 1605. OM. Bl. B2a, wo als Verlagsort London erscheint. (Anonym erschienen. die Vorrede unterzeichnet: *J. F.*)

3. Apologia Catholica; *scelera, quae Jesuitae & Pontificii alii protestantibus impingunt, fere omnia ex ipsorum pontificiorum testimoniis diluuntur. Tomus I, de notis Ecclesiae, autore* Thoma Mortono. *Hanou., apud eundem, in 4°.* Vergl. Augsb. MC. 1605. OM. Bl. B2a, wo der Titel so lautet: *Apologia Catholica, ex meris Jesuitarum Contradictionibus conflata, libri duo. Authore Thoma Mortono. 4°. Londini 1605.* (Es giebt Abdrücke beider Titelfassungen; das Brit. Mus. besitzt beide.)

4. Antichristi demonstratio *contra fabulas Pontificias & ineptam Rober. Bellarmini de Antichristo disputationem, autore* Roberto Abbate Oxoniensi (i. e. Robert Abbot), *Hanouiae apud eundem, in 4°.* Dieses Werk hatte Willer nicht gekauft, es fehlt deshalb im Augsburger MC.

5. Constitutiones siue Canones Ecclesiastici *per Episcopum Londinensem* (Richard Bancroft) *pro Cantuariensi prouincia ex regia autoritate tractati & conclusi inchoati Londini anno 1603 & a Jacobo Angliae & Scotiae etc. rege approbati. Hanouiae apud eundem, in 4°.* Vergl. Augsb. MC. 1605. OM. Bl. B2a, wo London als Druckort angegeben ist.

6. Matthaei Sutliuii (i. e. Matthew Sutcliffe) *de Pontificis Rom. iniustissima in Ecclesia dominatione, aduersus Rob. Bellarminum, libri quinque. Hanouiae apud eundem, in 8°.* Vergl. Augsb. MC. 1605. OM. Bl. B2a, wo ebenfalls Hanau als Verlagsort angeführt ist.

7. Sibrandi Luberti *de principiis Christianorum dogmatum libri septem. Editio secunda, S. l. apud eundem, in 8°.* Dieser Titel fehlt im Augsb. MC.

[2]) Bei den meisten der angeführten Werke kann der Druckort nach den Drucken selbst festgestellt werden; er ist, wie nach dem Augsburger Messkatalog erschlossen, London und nicht Hanau, wie der Leipziger Katalog und damit der Cod. nund. angiebt: *Morton, Thom., Apologia catholica* (Brit. Mus. 848. g. 1.; Cambridge F. 3.75.)

deutschen Firma Wilh. Antonius lässt sich nur aus der Gepflogenheit der Frankfurter Behörde erklären, denjenigen Buchhändler als Verleger eines Werkes aufzuführen, der es in natura oder in Titelkopie eingereicht hatte, ganz gleichgültig wer auf dem Werke selbst als

---

hat das Impressum: J. Norton, London. Von den *Constitutiones pro Cantuariensi Provincia* besitzt das Brit. Museum die Ausgabe von 1605 nicht, wohl aber eine von 1584, gedruckt bei C. B(arker) in London, und eine andere, wahrscheinlich von 1585, gedruckt von A. J(effer) in London. *Gabr. Powel, Disputationum theolog. libri duo* (Brit. Mus. 698. b. 21; Cambridge D.* 16. 35. F.) hat das Impressum: Ex Typographeio J. Windeti, Impensis Thomae Man, Londini 1605. *Math. Sutcliffe, De Pontificis Rom. injustissima in Eccles. dominatione* (Brit. Mus. 4051. b. b.; Cambridge F. 2. 44[1]) hat das Impressum: Georgius Bishop, Radulphus Newberie and Robertus Baker, Londini 1599. (*F., J.*) *Tuba academica* (fehlt im Brit. Mus.; Cambridge G. 15. 44[4]. sel.) hat das Impressum: Londini ex officina Simonis Stafford. *Abbot, Rob.* (Bishop of Salisbury), *Antichristi demonstratio* (Brit. Mus. 860. i. 22 (2); Cambridge E.* 10.46. [D]) hat das Impressum: Londini excudebat Robertus Barker 1603.

Die beiden andern Drucke, die Antoine für diese Messe zum Vertrieb erhielt, vermag ich vorläufig nicht nachzuweisen. Jedenfalls geht aber schon hieraus hervor, dass Antoine nicht von einem einzelnen Londoner Verleger Kommissionsartikel erhielt, sondern von einer ganzen Reihe Londoner Firmen und dass damit eine ausgedehnte buchhändlerische Verbindung infolge einer Angabe eines süddeutschen Messkataloges erschlossen wird, die in dem Leipziger Katalog gänzlich verschleiert ist. Es verdient ferner Erwähnung, dass zwei der angeführten Autoren (Gabr. Powel und Sutcliffe) in engster Beziehung zur Company of Stationers of London im Jahr 1604 und 1605 stehen. Vergl. die Einträge in *Transcript of the Stationers Registers, 1554—1640, ed. by Arber. Vol. 3, pag. 261 und 290. 291.*

Es würde sich wohl lohnen diesen Beziehungen nachzugehen und die Drucke Antoines durch alle Jahre seiner Thätigkeit daraufhin durchzusehen, um damit die Verbindung zwischen Hanau und der Londoner Gilde der Company of Stationers klarzulegen, die bisher ganz unbekannt geblieben ist. Mit Frankfurt hatte London seit 1571 einige Verbindung; im Jahr 1600 erscheint Peter Kopf, der Drucker des Frankfurter Messkataloges, als Kommissionär Londoner Verleger genannt: Frankf. MC. 1600, MM. Bl. B1a: *Bellum Papale siue concordia discors Sixti Quinti & Clementis Octaui circa Hieronymianam editionem*, Londini excudebat Georgius Bishop, prostat (Francof.) in officina Kopfii. Verfasser dieses anonym erschienenen Werkes ist Thomas James und das Impressum lautet vollständig: G. Bishop, R. Newberie and R. Barker (Brit. Mus. 1412. e. 3; Cambridge, Syn. 7. 62. 14[18]), also dieselbe Verlegerfirma, die später (1605) ein Werk an Antoine zum Vertrieb gab.

Ein Kommissionärverhältnis zwischen Antoine und London erwähnt in einem andern Fall auch der Leipziger Messkatalog, was der Cod. nund. trotzdem nicht ersehen lässt: *Naupactiados seu Lepantiados Jacobi Magni Britanniarum, Franciae & Hiberniae regis metaphrasis poetica autore Thoma Morauio. Londini prost. apud Wilhelmum Anton. Hanouiensem; 4°.* (LMC. (Lamberg) 1605, OM. Bl. D2a.) Der Augsb. MC. dieser Messe hatte auch bei diesem Werk (Bl. C3a) den Verlagsort London allein, ohne Erwähnung Hanaus. Im Brit. Museum fehlt dieses unter einem Pseudonym verfasste Werk König Jacobs I., dagegen besitzt es die Universitätsbibliothek Cambridge (Syn. 7. 64. 61[5]); es trägt das Impressum: Londini excudebat Johannes Norton 1604. — Die vorstehenden Standnummern des Britischen Museum entnehme ich *(Bullen), Catalogue of Books in the Library of the Brit. Museum printed in England, Scotland and Ireland and of Books in English printed abroad to the year 1640. 3 Bde. Lond. 1884.* Die Stand-

Verleger angegeben war. (Den Nachweis hierfür siehe S. 44.) Während wir also bei der Firma Antonius für 1598 gegen Schwetschke einen Zuwachs sich ergeben sahen, wäre für 1605 ein erheblicher Abstrich bei dieser Firma nötig zur Richtigstellung der Schwetschke'schen Statistik.

Weitere Ergänzungen zu dem Leipziger Katalog ergeben sich zahlreich. So bringt Willer's Augsb. MC. 1605 OM. schon folgende bei Schwetschke in diesem Jahr fehlende Druckorte, resp. Firmen, die Anzahl der Drucke setze ich in Klammer: Augsburg, *Prätorius* (1), Avignon (1), Ansbach (3), Bamberg (1), Bern (1), Braunschweig (1), Bordeaux, *Millanges* (1), Citeaux (1)[1]), Franeker (2), Graz (7, davon 5 mit Firma *Georg Widmanstadius*)[2]), Groningen (1), Ingolstadt, *Adam Sartorius* (5)[3]), Lüttich (1), Luxemburg (1), Orléans (1), Valladolid [Pintia] (1), Pont-à-Mousson (1)[4]), Samosc (1)[5]), Stettin (2) und Würzburg (2).

Angesichts derartiger Lücken und Irrtümer erscheint die Bevorzugung der Leipziger Messkataloge, unter grundsätzlicher Ausserachtlassung aller übrigen, sehr einseitig und lässt sich nur dadurch

---

nummern der Universitätsbibliothek Cambridge sind dem soeben erschienenen 1. Band von *(C. F. Sayle), Early English printed Books in the University Library Cambridge, (1475—1640) Cambr. 1900,* entnommen.

[1]) Bl. A3b: *Breviarium Sacri ordinis Cisterciensis a mendis repurgatum. 16⁰. Cistercij. 1605.* Einer der ältesten Drucke von Citeaux, wenn nicht der älteste. *(Deschamps), Dictionnaire de géographie ancienne et moderne* führt allerdings Sp. 1427 einen Druck von 1602 auf, es ist aber wenig glaublich, dass eine neue Klosterdruckerei mit einer weltlichen, im Patois Bourguignon abgefassten Schrift ihre Thätigkeit begonnen habe. Deschamps hält übrigens den aus Citeaux von 1602 datierten Druck für einen in Sens hergestellten.

[2]) Dieser Druckort findet sich ebenfalls im LMC. 1605, OM. auf Bl. A4a; trotzdem hat ihn Schwetschke nicht aufgeführt. Es ist eine der wenigen Doppelaufnahmen des Augsb. MC.: *Thomas a Kempis, de imitatione. Graecii, typis Georgii Widmannstadii* (Bl. A2b und Bl. A4b), den Lamberg A4a aufführt mit: *Graecii prostat (August.) apud Georg. Willerum.* Auch unter Augsburg bei Willer findet sich der Grazer Druck von Schwetschke nicht erwähnt.

[3]) Dieser Drucker findet sich auch im Leipziger Messkatalog dieses Jahres (Lamberg 1605, OM. auf Bl. C3a *(Theophylactus),* und obwohl Schwetschke nach dem Leipziger Katalog gearbeitet, fehlt der Name dennoch in seiner Statistik.

[4]) Vergl. im Cod. nund. unter *Coeln, Hierat,* bei welchem Verleger Schwetschke einen in *Pont-à-Mousson* hergestellten Druck gezählt hat.

[5]) Bl. B2b: *Juris Prouincialis, quod speculum Saxonum vulgo nuncupatur, libri tres. Prius sub D. Sigismundi I. editi, nunc vero denuo mandante Sereniss. Sigismundo II. Poloniae Rege iterum recusi. in folio. Samosci. (1602.)* Dieser Druck der erst 1588 von Stephan Batory gegründeten Stadt Samosc, gehört deren erstem Drucker Martin Lenski zu, der bis 1617 der einzige Drucker in Samosc war. (Vergl. Deschamps, a. a. O.)

erklären, dass Schwetschke a priori annahm, dass die Leipziger Messkataloge von Beginn an — bis auf zu vernachlässigende Ungenauigkeiten — die vollständige Liste aller in Deutschland erschienenen Neuigkeiten geben. Nichts ist jedoch irrtümlicher. Unbewusst wirkt dabei die Kenntnis der relativen Vollständigkeit, welche heute in der Katalogisierung der deutschen Bücherproduktion erreicht ist, auf die Beurteilung früherer Zustände zurück, und lässt nur zu leicht die Vorstellung erstehen, als ob die LCC. der Oster- und Michaelismessen annähernd ebenso einwandfreies Material von jeher böten, wie heute die Hinrichs'schen halbjährlichen Verzeichnisse der deutschen Publikationen. Dazu tritt, dass die Verarbeitung des an und für sich schon mangelhaften Materials durch Schw. derart ungenau ist, dass die Angaben im Codex nundinarius ohne Nachprüfung kaum verwertet werden sollten. Zarncke urteilte schon, trotzdem er den Codex seiner graphischen Darstellung in Kapps *Geschichte des deutschen Buchhandels* zu Grunde legte, (pag. 780): *Der Codex ist wirklich oft recht flüchtig gearbeitet und ungenau korrigiert,* und meint deshalb — für einen Statistiker recht resigniert —: *Die Ziffern müssen einigermassen in Bausch und Bogen verstanden werden,* wenn er auch hinzufügt, *da aber ziemlich (!) die gleichen Störungen Jahr für Jahr eingetreten sein werden, so wird das relative Verhältnis im Auf- und Absteigen der Ziffern doch ein leidlich (!) richtiges Bild geben.* Im Einzelnen wird diese Wahrnehmung nicht belegt, es scheint indessen, dass Zarncke zu diesem abfälligen Urteil allein durch die Beobachtung geführt wurde, dass bei verschiedenen Jahren die von Schw. herausgerechnete Gesammtproduktion ziffermässig nicht übereinstimmt mit der Summe der von ihm aufgeführten Einzelproduktionen der Firmen. Aber die Ungenauigkeiten Schw.'s sind doch schwerere. Schon seine bibliographischen Beschreibungen der Messkataloge machen einen ungünstigen Eindruck hinsichtlich der Akribie seiner Arbeitsweise. Sogar bei den Titeln der beiden ersten Messkataloge, die er in Facsimile dem Cod. nund. beigegeben hat, hat er es nicht erreicht, ihre textliche Wiedergabe gänzlich fehlerlos in Typendruck zu gestalten. So finden sich denn schon bei teilweiser Nachprüfung seiner bibliographischen Beschreibungen, neben genauen Angaben, ganz offenkundige und wesentliche Versehen. Eine der schlimmsten ist die Wiedergabe des Titels und der Vorrede zum Grosse'schen Messkatalog, Neujahr 1600 (Cod. nund. S. XXVI und XXVII). Bei ihr ist nicht allein eine volle Zeile des Titels ausgelassen[1]), sondern auch die Angabe, dass die Rückseite des Titels bedruckt sei, ist irr-

[1]) In der fünfzehnten Zeile zwischen Grosen und Buchläden sind die zwei Halbzeilen einzuschalten: *vnd seines Soh-nes Friderici Grosen.*

tümlich[1]), da sie thatsächlich leer ist; dann bietet die Wiedergabe der Vorrede eine ganze Reihe Falschlesungen[2]), und endlich ist in der Inhaltsangabe die Abteilung: *Artzney und Alchimisterey*[3]) ganz übersprungen. In ähnlicher Weise sind Schw.'s Angaben ungenau bei dem Grosse'schen Messkatalog Ostern 1600, beim Lamberg'schen Messkatalog 1599, Ostern, u. a. m. Schwerer aber als solche bibliographische Ungenauigkeiten wiegen andere Versehen: Wir sind niemals sicher, dass Schw. bei einer Jahresbearbeitung wirklich alle Firmen, Druckorte und die volle Anzahl der den einzelnen Firmen gehörigen Drucke in korrekter Weise aus den ihm vorliegenden beiden Halbjahrsmesskatalogen ausgezogen hat. Zahlreiche Wahrnehmungen des Gegenteils lassen das Gefühl der Unsicherheit auch in Bezug auf die übrigen Jahrgänge entstehen. So fehlt beim Jahr 1605 der Verlagsort Ansbach, mit dem Buchhändler *Paul Behem*, obwohl der von Schw. benutzte Leipziger Messkatalog (Lamberg) OM. Bl. E1b. den Ort sowie den Verleger mit zwei Drucken aufführt. Diese beiden Drucke sind deutsche Predigten des Johann Meelführer, Pfarrers des Stiftes zu St. Gumprecht in Onoltzbach (Ansbach), und sind *die ersten Drucke dieses Ortes.* Bei Schw. erscheint Ansbach zuerst mit dem Jahr 1606 und zwar mit einem lateinischen Druck.[4]) Ebenso hat der LMC. 1600 OM. (Grosse) auf Bl. C2a einen Druck von Joh. Sauer in *Frankfurt a. M.*[5]) Bei Schw. erscheint aber diese Firma im Jahre 1600 überhaupt nicht. Aus dem gleichen Katalog führt Schw. für Lüttich, *Henr. Hovius*, einen Druck an, im Katalog sind aber thatsächlich zwei dieser Firma enthalten.[6])

Für die Michaelismesse desselben Jahres (LMC. 1600, MM. Bl. F3b = FMC. 1600, MM. Bl. E2a) werden ferner zwei deutsche

---

[1]) Die Vorrede beginnt nicht auf der Rückseite des Titels, sondern auf der Vorderseite des zweiten Blattes.

[2]) 1. Z.: DEm (Schw. *Dem*); 3. Z.: Vratislaviensi (Schw. *Vratislawiensi*); 9. Z.: vnnd (Schw. *vnd*); 16. Z.: dz (Schw. *da*); 18. Z.: Wercke (Schw. *Werke*); 19. Z.: vnlangst (Schw. *vnlängst*); 21. Z.: thete (Schw. *thethe*); 22. Z.: vermercken (Schw. *vermerken*); 27. Z.: Jahrstage (Schw. *Jahrestage*).

[3]) Bl. C4a ganz unten (weshalb es von Schw. übersehen wurde): *Capvt XI. Darin begriffen die Autores so von der Artzney vnd Alchimisterey geschrieben.*

[4]) Auf diese Drucke wurde schon S. 30 hingewiesen, da der Augsburger Messkatalog OM. 1605, Bl. D2a u. b. drei deutsche Predigten Meelführers aufführt, mithin zum Leipziger Messkatalog wiederum eine Ergänzung bot.

[5]) *Barthol. Rülich, Christlicher Gegenbericht von dem Bäpstischen Römischen Jubel Jahr vnnd Ablas, so auff dis 1600. Jahr nach Christi Geburt ausgeschrieben worden. Franckfort durch Johann Saurn in 4°, (Ingolstadt) bey Elia Willern.* Joh. Sauer ist auch der Drucker des Frankfurter Messkatalogs von 1599—1608.

[6]) Nämlich Bl. D1b: *Colloquia siue dictionarium 7 linguarum. Leodii* in 16°, *apud Henricum Houium,* und Bl. D2a.: *Elegantiae Aldi Manutii gallicae factae a Jac. Gualtherio, S. J. Leodii apud Henricum Houium.* 12°.

Werke aufgeführt: *gedruckt im Kloster Bruck, prostat apud Albinum;* bei Schw. fehlt sowohl diese Klosterdruckerei, als auch ihre Erwähnung unter der Firma Albinus-Mainz, da er für diese Firma im Jahre 1600 nur vier lateinische Drucke zählt. In der gleichen Messe giebt der Frankfurter Katalog (und gleichlautend der Leipziger) eine Anzahl Drucke italienischer Städte, welche der Firma Meiett in Venedig entweder überhaupt in Kommission gegeben waren, oder welche diese auf eigne Rechnung in Deutschland durch die Frankfurter Messe vertreiben wollte. Es sind Drucke aus Urbino, Trient, Messina, Verona, Vicenza und Treviso, und obwohl die beiden Kataloge diese Druckorte gleichmässig erwähnen, fehlen sie doch im Cod. nund., wo Schw. sie vermutlich als *Venediger* bei *Meiett* gezählt haben wird. Im gleichen Jahr führt der LMC. MM. Bl. F2b. (= FMC. 1600, MM. Bl. D4a) fünf Drucke des Leipziger Verlegers Georg Neuter auf (Frankfurt giebt den Namen Georg Nenter). Im Cod. nund. fehlt die Firma gänzlich. Zur selben Messe gab Frankfurt (Bl. D2a) einen Druck *(Orlando di Lasso, Prophetiae Sibyllar.) Monachie apud Nicol. Henricum, (August.) Georg. Willer,* der Leipz. Kat. (Bl. E3a) liess die Münchener Firma fallen und gab nur: *Apud Georg Willer.* Damit ist von Schw. ein sicherer Druck des Münchener Nicol. Heinrich unter Augsburg im Cod. nund. registriert. Ebenso führt FMC. 1600 MM. Bl. E4b = LMC. 1600 MM. Bl. G3a auf: *Trachten oder Stambuch. . . . . Gedruckt zu S. Gallen durch Georg Straub. Prostat (Francof.) in officina Spiessii;* Schw. zählt im Cod. nund.: St. Gallen: 1 (gedruckt bei Georg Straub in Constanz, in Kommission bei Joh. Spiess). Eine Firma Georg Straub in Constanz giebt es nicht, wohl aber eine solche Leonh. Straub. Hier handelt es sich aber ganz deutlich um einen Georg Straub in St. Gallen, wo der Druck zu zählen war.

Im Jahr 1631 soll nach Schw. Peter Hendel aus *Königsberg* acht Bücher zur Messe gebracht haben, nach LMC. 1631 MM. Bl. F2c—F3b sind es jedoch neun. Im Jahr 1681 führt der LMC. MM. Bl. E4a drei Drucke des Joh. Phil. Thilo aus *Eisenach* auf, bei Schw. fehlt der Name vollständig. In dem gleichen Jahre giebt der OMC. für Joh. Baptist Mayr zwei in *Laibach* gedruckte Werke (Bl. B3b und D4b). Schwetschke zählt unter Salzburg nur einen Laibacher Druck. Weitere Auslassungen Schw.'s werden sich im Laufe dieser Untersuchung ergeben.

Ein anderer Übelstand für die Prüfung der Schwetschke'schen Zählung ist das Unterlassen der Festlegung seiner Prinzipien, denen er in Zweifelfällen, welche die MCC. zahlreich darbieten, gefolgt ist.

Ebenso zählt Schw. 1673 nur ein für *Joh. Georg Cotta in Esslingen* gedrucktes Werk, der LMC. 1673, OM. giebt aber auf Bl. B4a zwei dieser Werke.

Dass z. B. bei einem mehrbändigen Werke, dessen einzelne Teile zu verschiedenen Messen herauskamen, jeder Teil als ein besonderes Verlagswerk gezählt wird, ist selbstverständlich. Aber die Messkataloge schwanken, wenn ein mehrbändiges Werk auf einmal ausgegeben wurde; z. T. ist dann jeder Band einzeln aufgeführt, z. T. alle Bände als ein Werk.[1]) Hier mussten für eine richtige Zählung die Angaben der Messkataloge gleichmässig gemacht werden, Schw. war das zu mühsam (S. VI d. Cod. nund.). Eine weitere nicht unwesentliche Frage für die richtige Zählung, über welche Schw. sich aber nicht ausgesprochen hat, ist die ziemlich häufige Aufführung von Werken, die gleichzeitig in verschiedenen Formaten ausgegeben wurden. Handelt es sich dabei um ein Werk, das gleichzeitig bei verschiedenen Verlegern gedruckt war, so ist die Erledigung zweifellos. So kann der Eintrag: M. Josuae Wegelins *Augsburger Gebetbüchlein*, Nürnberg bey Wolfgang Endern in 8°, vnd Straszburg bey Caspar Dietzeln in 24°, (LMC. 1636, MM. Bl. C2a) nur als zwei Werke gezählt werden, und ist jeder der genannten Firmen bei einer Firmenstatistik als Verlagsobjekt zuzuzählen, denn es ist ausgeschlossen, dass zwischen den Firmen Ender in Nürnberg und Dietzel in Strassburg ein Kommissionärsverhältnis bestand und es sich damit nur um das Verlagswerk der einen der beiden Firmen gehandelt habe.[2]) In diesem

---

[1]) So zählt LMC. (Lamberg) 1599, MM. Bl. A2a u. b: *Schlüsselburg, Catalogi haereticorum libri VII—XIII* als sieben Werke, der LMC. (Grosse) Neujahrsm. 1600, Bl. A2b nur als ein Werk.

[2]) Ob ein solches vorliegt, müsste unter Abwägung aller Umstände in jedem einzelnen Fall untersucht werden. Wenn Schw. auf den Eintrag LMC. 1605, OM. (Lamberg) Bl. E1a.: *Herr Moses Pflachern Methodische Predigten etc. in Truck geben durch Georgium Anwander. Tübingen bey Gruppenbach vnd Henning Grosz in 4°*, für Tübingen im Cod. nund. zum Jahr 1605 eine Verlegerfirma *Gruppenbach & Henning Grosse* konstruiert, so ist das in jedem Fall unrichtig. Es muss verstanden werden: *Tübingen bey Gruppenbach und (Leipzig) bey Henning Grosse.* Bei sehr bekannten Firmen lassen eben die MCC. den Ort des betreffenden Verlegers fort, so gleich auf der diesem Eintrag vorhergehenden Seite des Kataloges bei Henning Grosse siebenmal. M. Er. kann hier nur die Frage sein, ob es sich um eine Doppelausgabe des Buches handele, oder ob Gruppenbach es an H. Grosse zum Vertrieb in Leipzig übergeben habe. Ebenso wäre u. a. zu untersuchen:

Sil, G., Gerichtsspiegel . . . . in Verlegung Georg Baumanns, Buchhändlers in Breszlaw und bey Andres Oehlern in Leipzig zu befinden. LMC. 1643, OM. Bl. D1b.

Gartneri De aeternitate mundi . . . . Hamburgi apud Joh. Naumannum et Holmiae apud Gottfriedt Liebezeit. LMC. 1681, OM. Bl. C1a. Hier hat Schw. nach seinem hs. Eintrag im Exemplar des Börsenvereins zwei Werke gezählt, was m. Er. irrtümlich ist.

Elsholz, Diaeteticon. . . . zu finden zu Cölln an der Spree bey dem Autore; Frankfurt bey Georg Heinrich Oehrling vnd Leipzig bey Friedrich Gleditschen. LMC. 1682, MM. Bl. B4b.

Gunth. Thulemarii De bulla aurea. Heidelb. apud Abrah. Lülls et Francof. apud Haeredes Götzios. LMC. 1682, MM. Bl. B1b, und viele andere Einträge.

und ähnlichen Fällen[1]) hatte demnach Schw. recht, wenn er zwei Werke zählte, wie er es nach Ausweis seiner handschriftlichen Notiz im Exemplar der Börsenvereinsbibliothek jenes Messkataloges auch gethan hat, und wie das ja auch den Verlegeranschauungen des 17. Jahrhunderts ganz entspricht.[2]) Zweifelhaft werden Einträge wie: Kirchbach, *Decas concionum secunda, tertia et quarta*, (Leipzig, Joh. Leipnitz) in 4° (LMC. 1636, MM. Bl. C1b), wo Schw. nach seiner hs. Notiz drei Werke gezählt hat, wo es sich doch aber nur um ein einziges, wenn auch mehrbändiges Werk handelt. Die Verschiedenheit des Formats bei ein und demselben Drucker wird bedingt durch das Abziehen auf verschiedenen Papiersorten. So zeigt Henning Grosse, der Verleger des Leipziger Messkataloges, in einer einzigen Messe an: Georg Rost, *Schola praecationis*, in 18° mit rot und schwarzen Linien, item in 24°; Geistlicher Wasserquell in 24° auf weiss Papier, item in 32° auf Postpapier; Kegelii 12 geistliche Andachten in 24° auf weiss Papier vnd in 32° auf Postpapier; Geistliches Kleinod in 24° auf weiss Papier und in 32° auf Postpapier. (Vergl. LMC. 1629, MM. Bl. C4a.) Hier handelt es sich also um Ausgaben auf verschiedenen Papiersorten desselben Werkes bei demselben Verleger, und es scheint richtiger in solchen Fällen, nur eine einzige Ausgabe jedes Werkes zu zählen und nicht mit Schw. in jedem der vorstehenden Einträge zwei Werke.[3]) Bei Schw.'s Zählweise käme

[1]) Schon in den frühesten Katalogen finden sich solche Aufnahmen, 1564 MM. hat Bl. B4a: *Leonhard Fronsperger vom lob des aigen nutzes*, eine Ausgabe in 8° und Bl. C2a eine Ausgabe desselben Buches in 4°. Der Messkatalog 1565 OM. giebt auf Bl. B1a folgenden Eintrag: *Concilij Tridentini Canones & Decreta: Lugduni in forma maiori, & Antuerpiae in forma Enchiridij impressa, 4°. 12°.*

Oder: *Geographica aliquot excellent. autorum a Davide Hoschelio ex manuscriptis codd. edita. Apud Sebast. Mylium in officina Spiessii in 8° et apud Willerum in 4°.* FMC. 1600, MM. Bl. C3b = LMC. 1600, MM. Bl. D4a.

[2]) *„Es wirdt vnter buchführern also gehalten, Wenn einer ein Buch in einem Format, alsz fol., der ander in ander, alsz 4° drucket, werden sie schon für vnterschiedene werck gehaltten, wie mit der Deudtsch Bibel H. Lutherj zu Franckfurt vnd in diesen Landen geschicht“.* Henning Grosse in s. Vertheidigungsschrift an den Rat von Leipzig, 12. Mai 1602. Vergl. AGdB. Bd. VII, S. 109.

[3]) Solche Fälle sind in den Messkatalogen recht häufig:

Kegel, Phil., Zwölff Geistliche Andachten . . . mit rothen Röszlein in 8°. Vnd dann mit rothen vnd schwartzen Linien in 18°. LMC. 1613, MM. Bl. G3a.

Communicanten Büchlein . . . . . in 16° auch auff gut Postpapier roht vnd schwartz gedruckt. Strassburg bey Marx von der Heiden in 12°. LMC. 1625, MM. Bl. F2b.

Jesus Sirach deutsch, zu Latein Ecclesiasticus genannt auff Post- vnd schlecht Papier. Strassburg bey Marx von der Heyden in 16°. LMC. 1626, MM. Bl. F1a.

Biblia . . . . . Teutsch mit Versiculn vnd nützlichen Registern. Lüneburg bey Johann vnd Heinrich Stern auf Postpapier vnd Pergament. LMC. 1627, MM. Bl. D1b.

Geistliches Hand- vnd Reiszbüchlein von newen zugericht . . . . . zuvor nie so geschmeidig gedruckt in lenglicht 12°. Lüneburg bey Hansz vnd Heinrich Stern. LMC. 1628, OM. Bl. D2a.

Psalmen Davids nach Französischer Melodey in Teutsche Reimen gebracht durch

ein Bearbeiter der Messkataloge durch folgenden Eintrag: Brandenburgisches Gebetbuch, Gebet, Gesänge und Kollekten auf alle Tage in der Woche in Trübsal und Nöthen tröstlich . . . . Leipzig, Henning Grosse, *in allen Formaten* (LMC. 1636, OM. Bl. B4a) in Verlegenheit zu sagen, wieviel Werke er hier zu zählen habe. Denn wenn auch in diesem Fall der folgende MM.-Katalog (Bl. C1a) die Formate spezifiziert in 4°, 8°, 12°, 24° gross und klein, und in 32°, mithin jenen Ausdruck: *In allen Formaten* auf *sechs* festzustellen scheint, so giebt ein anderer Eintrag doch noch mehr Formate: Geistliche Wasserquelle jetzt auffs newe vbersehen, vermehret vnnd in *sieben* vnterschiedene Format gedruckt, alsz in 4°, gross vnd klein, in 8°, in 12°, in 18°, mit rothen und schwartzen Linien, in 24° vnd in 32° auff Post Papier. Leipzig, Gottfriedt Grosse. (LMC. 1630, OM. Bl. D1b.) Die Schw.'sche Zählung eines jeden Formates als besonderes Werk muss deshalb einer Korrektur unterzogen werden, wie heute ja auch kein Verleger, der von einem Werke eine beschränkte Anzahl auf grösserem Velin- oder Büttenpapier abziehen lässt, deshalb von der Veröffentlichung zweier oder mehrerer Werke sprechen würde. Durch Ausscheidung solcher Vielfachzählungen wird manche Produktionsziffer, sich nicht unbedeutend verringernd, richtig gestellt werden.

Dies alles sind aber Fehler oder Fehlerquellen, die sich durch eine nachträgliche Revision des Cod. nund. verbessern liessen, falls ein neuer Bearbeiter sich der überaus grossen Arbeit einer inhaltlichen Durcharbeitung der Messkataloge (und keiner blossen Zählung der Titel, die verfehlt wäre) unterziehen wollte. Entscheidend für eine solche Aufgabe wäre aber die Frage, ob denn die Messkataloge, wie Schw. annahm, überhaupt die alleinige Grundlage einer litterarischen Statistik bilden dürfen, oder ob sie dazu zum Teil wegen ihrer inneren, zum Teil wegen ihrer beabsichtigten Unvollständigkeit ungeeignet sind. Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir auf die Entstehungsgeschichte der Leipziger Messkataloge und ihre Abhängigkeit von den Frankfurter näher eingehen.

Die Absatzverhältnisse, mit denen die Verleger (Drucker) rechnen mussten, hatten sich seit Ende des 16. Jahrhunderts langsam geändert.

Ambrosius Lobwasser. Franckfurt bey Joh. Ammon in 12°. Item auff Postpapier in 48°. LMC. 1647, OM. Bl. D4a.

Endlich mag noch eine Anzeige der durch ihre Bibeldrucke berühmten Lüneburger Firma der Gebrüder Stern hier ihren Platz finden: *Bibel . . . . Teutsch mit versiculn vnd nützlichen Registern wie auch die Haupt Sprüch im Text mit sonderlicher kennlicher Schrift auf Postpapier in einen Band zu binden, so geschmeidig alszuvor nie in Teutschland gesehen, darunter auch etliche Exemplare auff gut Schreibpergament gedruckt. Lüneburg bey Hans vnd Heinrich Stern in 12°.* LMC. 1628, OM. Bl. D2a.

Während früher der Absatz fast ausschliesslich durch direktes Aufsuchen der einzelnen Interessenten oder Interessentenkreise durch Reisende erzielt wurde, musste mit der zunehmenden Zahl der Drucker und der wachsenden Zahl der Interessenten eine fortschreitende Verschiebung des Absatzes eintreten. Nachdem in zahlreichen deutschen Städten Drucker und Buchhändler emporgekommen waren, war es für die einzelnen Verleger vorteilhafter, mit diesen Wiederverkäufern zu thun zu haben, als selbst die einzelnen Interessenten aufzusuchen. Nicht nur, dass durch den Bezug seitens der Händler auf einen Schlag ein grösserer Absatz erzielt werden konnte als durch die sich lang hinziehenden Einzelverkäufe an Privatpublikum, auch die Kosten des ausgedehnten Reiseverkehrs verringerten sich oder fielen sogar zum grossen Teil fort, ganz abgesehen von der Vereinfachung des Rechnungswesens, da die vielen lang ausstehenden und dadurch oft unsicher werdenden Aussenstände bei Privatpersonen fortfielen.[1]) Auch war dieser neu aufgekommene Stand der Buchhändler eifrig bemüht, die neuen Erzeugnisse der Drucker für ihre Kunden zu erwerben, oder sich, Nachfrage erhoffend, auf Lager zu legen. Solchen wechelseitigen Austausch ermöglichte die Messe. Überall, wo ein regelmässig wiederkehrendes Zusammenströmen behufs Warenumsatzes im 16. und 17. Jahrhundert erfolgte, können wir unbedenklich annehmen, dass auch dort ein ebenso regelmässiger Austausch von Büchern zwischen den dorthin gekommenen Druckern und den Buchhändlern der nächsten und weiteren Umgebung stattfand. Denn das aufstrebende Buchgewerbe konnte sich nur an die bestehenden Handelsformen des übrigen Warenverkehrs halten, und erst nach Erstarkung seines Standes durch Differenzierung derselben sich seine ihm eigentümlichen Formen schaffen. Wo demnach der grössere Warenverkehr durch Messen seit Alters her bestand, bildete sich zu diesen Messzeiten auch der grössere Büchermarkt aus, ohne dass dabei sogleich die vielen kleineren Messplätze des regelmässigen Bücherumsatzes bei ihren Märkten zu entbehren brauchten, wenn er auch hier, sich allmählich verengernd, aus provinzialer nach und nach zu lokaler Bedeutung herabsank, während der grössere Messplatz sich erweiternd und entsprechend seinem übrigen Warenverkehr sich auch für den Buchhandel zu einem Weltmarkt emporschwingen konnte. Dies war vor allem mit Frankfurt a/M. geschehen, während andererseits sich die Messen in Strassburg, Augsburg, Nürnberg, Naumburg, Frankfurt a/O. u. a. m. sich allmählich verringern mussten, oder je nach allgemein politischen, nach städtischen oder nach religiösen Rücksichten in ihrer Bedeutung auf- und abschwankten. Auch Leipzig, das später der bedeutendste

[1]) Diese Verhältnisse illustrieren am eindringendsten Stehlin's *Regesten* (A.G.d.B.XI).

Konkurrent und schliessliche Besieger von Frankfurt a/M. in Bezug auf den Bücherverkehr werden sollte, ragte noch bis weit ins 17. Jahrhundert in kaum bemerkbarer Weise über die Bedeutung eines provinzialen Messplatzes des Buchhandels hervor.[1]) Vielmehr war es infolge finanzieller Misswirtschaft der städtischen Behörden[2]) durch politische Wirren etc. mehrmals auf dem Punkte gewesen, seinen Handel tödlich getroffen zu sehen durch seine scharfen Konkurrenten Erfurt und namentlich durch Naumburg mit seiner altberühmten Peter- und Paulimesse, die beide eifrig jeden für Leipzig ungünstigen Umstand benutzten und immer erneut den Versuch machten, den gesammten Messverkehr Leipzigs an sich zu reissen. Aber immer wurde im Gefolge des übrigen Warenhandels auch der Buchhandel an Leipzig gefesselt, während weder die Vertreter des damaligen Leipziger Buchgewerbes, noch auch die (oft chikanösen) Massnahmen der sächsischen Behörden eine genügende Erklärung für das Erstarken, Emporkommen und die wachsende Ausdehnung des Leipziger Bücherverkehrs geben können. War so der Hauptverkehr mit seinem massgebenden Umsatz auf die Oster- und Michaelismessen beschränkt,[3])

---

[1]) In einer Eingabe vom 15. Okt. 1668 nennen sich *Sämbtliche nacher Leipzigk handelnde Buchführer.* Es sind nur 16, und dazu noch die meisten aus kleinen sächsischen Städten; von wirklich bedeutenden Firmen erscheint nur Stern in Lüneburg (ein bedeutender Bibelverleger), Fürst in Nürnberg (der Verleger des Siebmacherschen Wappenbuches) und Fellgiebel in Breslau (Verleger von Opitz, Gryphius u. s. w.). Die Namen der Unterzeichner dieser Eingabe waren: Friedr. Arnt von *Bautzen,* Christ. Berg von *Dresden,* Beuter von *Freiberg,* Cundisius von *Görlitz,* Drescher von *Breslau,* Felgiebel von *Breslau,* Liederwalt von *Magdeburg,* Müller von *Naumburg,* Pabst von *Wittenberg,* Schumacher von *Wittenberg,* Saar von *Erfurt,* Stern von *Lüneburg,* von *Frankfurt a. O.:* Beckstein, Beyer und Götze, sowie Fürst von *Nürnberg.* Vergl. Kapp, G. d. d. B. S. 686.

Dies ist freilich kein Dokument, aus dem sich eine dominierende Stellung Leipzigs im deutschen Buchhandel, am wenigsten ein internationaler Verkehr zur Leipziger Messe für diese Zeit erweisen liesse.

[2]) „Ohne Zweifel war für das Gedeihen der Leipziger Messen nicht bloss die am Orte befindliche Industrie und der Handel der einheimischen Kaufleute eine notwendige Voraussetzung, sondern auch die Integrität der städtischen Verwaltung . . . Leider stand es damit bei Beginn des 30jährigen Krieges herzlich schlecht; ohne dass eine Veranlassung vorgelegen hätte, und nachdem bis 1600 die städtischen Finanzen so günstig waren, dass jährlich namhafte Überschüsse erzielt wurden, gelang es dem unredlichen Gebahren der Mitglieder des Rates in dem kurzen Zeitraum von 1616—1623 der Stadt eine Schuldenlast von 3 787 439 Gulden aufzubürden, ungeachtet der restierenden Zinsen, welche auf 290 633 Gulden angegeben wurden. Dies bei circa 17 000 Einwohnern.“ Hasse, Gesch. d. Leipz. Messen, S. 107.

[3]) Doch fand in Leipzig (und wohl auch in anderen Plätzen) gewiss nicht nur zur Oster- und Michaelismesse ein Bücherumsatz statt, sondern auch zur Neujahrsmesse, obwohl für Leipzig, während des 17. Jahrhunderts, nur zur Neujahrsmesse 1600 ein gedruckter Messkatalog (von Grosse) bekannt ist. Der Absatz zu dieser Messe, die in Leipzig seit 1548 bestand, wird wahrscheinlich einen weit geringeren Umfang als bei den beiden Hauptmesszeiten, Ostern und Herbst, gehabt und am ehesten ihren Charakter als

so fand derselbe jedoch nicht auf einem einzigen Messplatz statt. Die Baseler Drucker, die Frankfurt besuchten, gingen gewiss auch nach Strassburg; ein Magdeburger Verleger, der nach Frankfurt ging, mochte neben Leipzig noch Naumburg und Erfurt besuchen, wie die Leipziger neben Frankfurt a. M. gern Naumburg und Frankfurt a. O. aufsuchten. War dann die Messe vorbei, so verliessen die auswärtigen Verleger die Messstadt, ihre Gewölbe wurden geschlossen, und es konnten dann in der Zwischenzeit nur die am Ort selbst gedruckten oder verlegten Werke erlangt werden,[1]) falls nicht ein Grosssortimentshändler die gesuchten Werke auf sein Lager aus Spekulation genommen hatte, welchem sie dann natürlich teurer bezahlt werden mussten, als wenn sie vom Verleger selbst zu erlangen gewesen wären. Das war gewiss lange als ein grosser Missstand empfunden worden, aber erst im Jahre 1595 kam der Frankfurter Buchhändler Paul Brachfeld auf den Gedanken *einen wolbestelten Buchladen zu Franckfurt am Mayn auffzurichten, darinnen man allerley Materien vnd Bücher, so viel müglich vmb die gebür, auch ausserhalb den Messen zufinden wisse.*[2]) Mit der Einrichtung eines Sortimentslagers, das damit von Brachfeld geschaffen wurde, folgte Frankfurt a. M. freilich nur andern Städten nach. Namentlich Georg Willer unterhielt in Augsburg ein ungemein bedeutendes Lager, aus dem er nicht nur seine eigene Privatkundschaft, sondern auch Buchhändler versorgen wollte. Zur Erleichterung wie zur Erweiterung seines Verkehrs liess er Herbstmesse 1564 ein Verzeichnis seiner Frankfurter Messeinkäufe an neuen Büchern drucken (ad exterorum Bibliopolarum omniumque rei Literariae Studiosorum gratiam et vsum coempti) und schuf damit den ersten Messkatalog[3]), den er und seine Geschäftsnach-

Büchermesse verloren haben. Dass sie aber als regelmässig wiederkehrender Einkaufstermin am Ende des 16. Jahrhunderts auch für den Buchhandel bestand, zeigt der Katalog des Erfurter Buchhändlers Otto von Riszwick: *Elenchvs, continens libros Protestantium & Pontificiorum Theologorum. Verzeichnisz fast aller Deutscher Bücher, beide der Protestirenden vnnd Bäptischen (!) Theologen, welche seyther der verlauffenen Franckfurder Fastenmesz Añ 1568 bisz auff vergangene Leiptzische Newjahrsmesz dieses 1593 jahrs, hin vnd wider in offentlichen trucke ausgangen sein. Gedruckt zu Erffurdt In vorlegung Ottonis von Riszwick Buchf.(ührer) Añ 1593.* Der Katalog umfasst 2951 Titel.

Selbst auf Absatz zum Weihnachtsmarkt rechnete der Leipziger Verleger. So zeigte Lamberg LMC. 1613, MM. Bl. G3b (Abteilung: Bücher so nicht nach Franckfurt gebracht worden), an: D. Hoe *vernewerte, vnd mit mehr denn 100. Predigten vermehrete Postill, vnd dann auch bisz her offt begerte vollkommene Fest Postill. Leipzig bey Abraham Lamberg, auff nechst kommenden Weyhenacht Marckt 1614 in fol.*

[1]) So befindet sich FMC. 1601, MM. Bl. B1b, mitten unter den Titeln die Notiz, sodass sie völlig als ein Büchertitel erscheint:

Libri Feyrabendini extra nundinas apua eundem (Peter Kopf, Drucker des Frankfurter MC.) *venales habebuntur.*

[2]) Brachfeld's MC. 1598, OM, Vorrede, und fast ebenso in seinen früheren Katalogen.

[3]) Wenn der Wittenberger Buchhändler Christ. Schramm an den M. Stephan Roth

folger bis 1627 fortsetzten. Dass dieses erste Verzeichnis unvollständig war, ist selbstverständlich[1]), da es eben nur das für Willers eigenes Geschäft Geeignete und Ausgewählte aufzählt. Doch werden seine folgenden Verzeichnisse vollständiger. Trotzdem bewahren sie noch lange den Charakter der eigenen Einkaufsverzeichnisse und streben durchaus nicht die Vollständigkeit aller neuen Erscheinungen an. So erscheint seit Herbstmesse 1567 der Zusatz auf den Titeln seiner Kataloge: Additis praeter hos (libros) nonnvllis etiam alijs non aeque nouis, antea vero in Officina nostra libraria hucusque non repertis, (in ähnlicher Fassung bis 1587 und vielleicht noch länger). Bei der MMC. 1568, der die Datierung der Drucke erst allgemein durchführt, sind es Drucke aus den Jahren 1526, 1546, 1547, 1549, 1550, 1557, 1558, 1562, 1564 und 1567, die von Willer nachträglich gekauft und verzeichnet wurden. Eine ganze Reihe (zehn Werke) trägt dabei schon das Datum des folgenden Jahres 1569, ein Beweis wie frühe und allgemein der Gebrauch bei den Verlegern aufkam, Herbstnovitäten auf das folgende Jahr vorauszudatieren. Im Michaeliskatalog 1567 erschienen zum erstenmal wenigstens die meisten Werke mit dem Publikationsdatum und auch da sind schon einige auf das nächste Jahr vorausdatiert, so dass also dieser Bruch sich seit dem Bestehen der Messkataloge feststellen lässt.

Dass solche Unvollständigkeit, die mit den Einkaufsverzeichnissen einer einzelnen, wenn auch noch so bedeutenden, Firma notwendigerweise verknüpft ist, bemerkt und nachteilig empfunden wurde, zeigt sich darin, dass der Frankfurter Drucker Peter Fabricius dem abzuhelfen beschloss und seinerseits einen „vollständigen" Katalog jeder Messe herauszugeben plante. Im ersten derselben 1590, OM. gab er als Grund an: *wie wir durch die tägliche Erfahrung befinden, dass offtermal mancherley vnnd fürneme Bücher biszhero in Catalogis* (d. h. den Willer'schen, denn andere gab es noch nicht) *seind auszgelassen worden, mehr ausz wolbedachtem Mut, dan Hinderlessigkeit derjenigen, so die Catalogos verlegt haben.* Aber sein Unternehmen

---

in Zwickau am 20. Apr. 1544 schreibt: *vberschicke euch hiemit ein register der bucher so iczundt neu gedruckt vnd ausgangen vnd iczige messe zu franckfort gewest* (Arch. G. d. B. XVI, S. 230), so ist darunter ein handschriftliches Verzeichnis zu verstehen, kein gedrucktes, wie es das Register zum Arch. G. d. B. annimmt.

[1]) So fehlen im Katalog Michaelismesse 1564 nicht nur die Verlegerfirmen vollständig, sondern auch die Druckstädte (bis auf ganz geringe Ausnahmen) wie das Publikationsjahr, so dass nur der Wortlaut des Titels und das Format erscheint. (Hierauf wurde zuerst von Dziatzko, Artikel *„Buchhandel"* im *Handwörterb. d. Staatswiss. 1. Aufl. 2. Bd. S. 751; 2. Aufl. 2. Bd. S. 1129* hingewiesen.) Schon im zweiten Katalog gab aber Willer den Druckort fast regelmässig an, wenn auch die Firmen nur in seltenen Fällen angegeben werden; eine Eigentümlichkeit, die auch fernerhin den Willer'schen Katalogen verbleibt.

blieb auf diesen einen Katalog beschränkt, und erst 1598, nachdem in der Zwischenzeit die Brachfeld'schen Kataloge 1595—98 erschienen waren, entschloss sich der Frankfurter Rat andere Messverzeichnisse in Frankfurt nicht mehr herstellen zu lassen, vielmehr selbst einen Katalog „aller" Messneuigkeiten zu bringen. Wäre diese Absicht durchgeführt, so wären damit für uns die übrigen gleichzeitigen Messverzeichnisse überflüssig, und wir hätten uns lediglich an die Frankfurter Ratskataloge zu halten, und deren Werke zu zählen, wie wir es heute mit einem Hinrichs'schen Halbjahrskatalog thun würden. Machen wir aber hinsichtlich der Vollständigkeit eine Stichprobe, indem wir für die Ostermesse 1605 den Augsburger Katalog mit dem angeblich vollständigen, offiziellen Frankfurter vergleichen, so ergeben sich die folgenden Daten: Der Willer'sche Katalog enthält 465 Titel, der (Leipzig-)Frankfurter Katalog[1]) hat dagegen 756 Titel, davon müssen aber 57 (die letzte Abteilung) bei dieser Vergleichung ausser acht gelassen werden, da sie die Werke umfassen, *die nur nach Leipzig und nicht auf die Frankfurter Messe gebracht worden.* Darnach bleiben für den Frankfurter Katalog 699 Titel, gegen 465 des Augsburger. Also scheinbar ein bedeutendes Mehr auf Seiten von Frankfurt, das nur zum kleinen Teil dadurch hervorgerufen wurde, dass der Augsburger Katalog die Abteilungen der fremdsprachlichen Werke (59 Titel), sowie der deutschen Schriften der Calvinisten (15 Titel) überhaupt nicht aufführt. Aber ein einfaches Vergleichen von Ziffern führt bei bibliographischen Arbeiten irre, man muss sich der Mühe unterziehen die Titel beider Kataloge inhaltlich zu vergleichen. Das ist freilich um so zeitraubender, als die Reihenfolge der Titel bei dem Augsburger und Frankfurter Katalog ganz verschieden ist, wie auch die einzelnen Abteilungen beider Kataloge sich durchaus nicht decken; im Augsburger sind deren 15, im Leipziger 18. Es bleibt also nur übrig die Titel zu verzetteln, die Zettel alphabetisch zu ordnen, und dann zu sehen, ob und eventuell wieviel die Kataloge abweichende Werke aufgenommen haben. Das sich dann ergebende Resultat ist überraschend. Es ergiebt sich, dass der Augsburger Katalog dieser Messe nicht weniger als 203 Titel aufführt, die im Frankfurter Katalog fehlen, also fast ein Drittel seines ganzen Umfanges! Durch Hinzunahme dieser neuen 203 Titel (für $^1/_2$ Jahr!) zum (Leipzig-)Frankfurter Katalog beim Cod. nund. würde sich der Kurveneintrag für das volle Jahr bei der graphischen Darstellung Zarncke's durchaus anders ergeben als er jetzt uns erscheint. Dabei bleibt aber immer noch zu berücksichtigen,

[1]) Ich kann denselben nur in dem Leipziger Nachdruck Lamberg's benutzen. Wir werden später sehen, dass Lamberg die Frankfurter Messkataloge zeilengetreu nachdruckt, und nur eine Appendix Leipziger Messbücher hinzufügt.

dass auch durch die Augsburger Kataloge gewiss noch lange nicht alle im Frankfurter und damit auch im Leipziger Katalog fehlenden Werke festgestellt sind. Denn wie der Buchdrucker Fabricius (vergl. S. 40) eben wegen der Unvollständigkeit der Augsburger Kataloge Willers einen ganz vollständigen Frankfurter Messkatalog plante, ebenso ist es eine stete Klage, dass die Frankfurter Kataloge ihrerseits ebenfalls unvollständig die auf der Messe erschienenen Werke verzeichnen. Wie sehr solche Klage begründet, zeigte unsere Stichprobe, bei der in einer einzigen Messe mindestens 203 Werke in Frankfurt bei Seite gelassen wurden. Zumeist waren es, wie die Titel ergeben, Werke katholischer Autoren, und von dieser Seite erhoben sich deshalb auch fortgesetzt Beschwerden wegen tendenziöser Nichtbeachtung ihrer Litteraturerzeugnisse. Die religiöse Unduldsamkeit, die hieraus gegen Katholiken (wie Calvinisten) spricht, geht soweit, dass Messkataloge hergestellt wurden, die versuchen die ganze einschlägige Litteratur der Nichtlutheraner zu unterdrücken. So hat F. Herm. Meyer im Arch. d. Gesch. d. dt. Buchh. Bd. 9, S. 244 bis 250 nachgewiesen, dass von dem Frankfurter Katalog für 1625, OM. zwei Ausgaben hergestellt wurden, eine vollständige, und eine verstümmelte, und dabei erläutert, wie an die anscheinend vollständige Ausgabe noch ein voller Bogen angehängt wurde, der 108 Werke enthält (Meyer zählt durch Additionsfehler 109 Werke), von denen es in der Überschrift heisst, dass sie „vielleicht ausz Vrsachen dem Catalogo nicht sein einverleibt worden"; es sind 61 Werke deutscher Orte und 47 ausserdeutscher Orte. Einen zweiten Fall aus einem früheren Jahr kann ich hier hinzufügen. Der OMC. der Firma Brachfeld in Frankfurt für 1598 besteht aus Bogen A—D zu je 4 Bll., also aus 16 Bll. Auf der vorletzten Seite (D4a.) ist die *Appendix* und an deren Schluss steht ENDE, die ganze folgende Seite (D4b) ist leer, sodass ein Exemplar, das bis hierher geht, den Eindruck absoluter Vollständigkeit machen muss.[1]) Ich besitze aber ein Exemplar dieses Messkataloges, das nach dem vollständigen Bogen D. noch einen weiteren halben Bogen (Bl. E. 1 und E. 2) hat mit der Überschrift: „Der Caluinisten Lateinische vnd Teutsche Bücher", an dessen Schluss zum zweitenmal ENDE steht. Dieser Anhang von einem halben Bogen mit 57 Titeln konnte von den Buchführern abgetrennt werden, ohne dass sein Fehlen bemerkbar wurde und der Katalog war damit in verstümmeltem Zustande in streng lutherischen Kreisen und in vollständiger Gestalt zugleich in calvinistischen Kreisen vertriebsfähig.[2]) Es muss besonders hervorgehoben werden, dass

[1]) Ein solches beschreibt Schwetschke, Cod. nund. S. XIV.

[2]) Dieser Anhang bringt viele Ergänzungen zum Cod. nund. Von den 57 Titeln

durchaus nicht alle in diesem abtrennbaren Anhang aufgeführten Werke religiösen Inhalts sind, es scheint vielmehr, als wenn die religiöse Gesinnung der Autoren auch ihre anderen Werke für den Büchervertrieb verpönt machte, wie auf Seite der Katholiken ebenfalls nichtreligiöse Schriften katholischer Autoren in die Messkataloge unter katholische Bücher eingereiht werden mochten. So ist bei dem Brachfeld'schen Katalog unter den verpönten Büchern der Calvinisten: Cicero, Epistolarum libri ed. Joan. Sturm; Zürich, Wolff, und anderseits z. B. 1605 im Katalog Willers OM. Bl. A4b.: Varro, de lingua latina, des katholischen Herausgebers Scioppius wegen, unter die katholisch-theologischen Bücher gestellt.

Solche beabsichtigte Unvollständigkeit der Messkataloge wird verschärft durch andere äussere Umstände, die naturgemäss zu einer weiteren Lückenhaftigkeit der Frankfurter Kataloge führen. Wir müssen im Auge behalten, dass auf die Frankfurter Messe, trotz ihrer grossen Bedeutung, doch bei weitem nicht alle in Deutschland erscheinenden Bücher zum Vertrieb kamen, und dass nicht etwa nur kleinere oder solche von lokaler Bedeutung, sondern auch eine nicht geringe Menge grosser und wichtiger Publikationen fortblieben, die mithin den Frankfurter Messkatalogen fehlen. Das hebt Basse in der

---

die er umfasst, sind zwei Voranzeigen. Im übrigen verteilen sie sich folgendermassen, wobei Ergänzungen durch * kenntlich gemacht sind:

Amberg:	s. n. 1.
Basel:	Waldkirch. 1.
„	Sebast. Henricpetri. 1.
Bern:	*Joan. Le Preux. 2.
Bruntrut:	*Johann Schmid. 2.
Hanau:	Wilh. Antonius. 1.
„	s. n. 5.
Heidelberg:	*Commelin. 4.
„	*Leo et Lancelottus. 6.
Herborn:	Corvinus. 3.
„	s. n. 1.
Neustadt:	Anna, Wittwe d. Wilh. Harnisch. 3.
„	s. n. 1.
Lich:	Nicol. Erbenius. 3.
„	s. n. 1.
Zerbst:	s. n. 1.
Zürich:	*Joan. Wolff. 12.
„	s. n. (ad prox. nundinas.) 1.
Zweibrücken:	Kaspar Wittel. 3.
S. l. et typogr. n.:	4.
„	ad prox. nundinas. 1.

Aber nicht nur der Anhang bringt Ergänzungen, sondern auch der Katalog selbst. So fehlt bei Schw. der hier aufgeführte Druckort Thierhaupten (Bl. D1b), ebenso Freiburg in der Schweiz (Bl. D1b) mit zwei deutschen Drucken (Schw. hat hier nur einen lat. Druck), sowie Rorschach am Bodensee (Bl. D3b) mit einen deutschen Druck.

Vorrede (Bl. 6b) zur *Collectio in unum Corpus*, wie Schw. schon angeführt hat, eindringlich hervor: „Libenter autem fatemur perplures hodie extare libros impressos eosque non infimae sortis in omnibus scientiis, artibus et linguis qui hic non reperiuntur: siquidem vel ad nundinas Francofurtenses non allati, vel incuria colligentium in tanta praesertim librorum et materiarum copia catalogis consuetis inserti non fuerunt." Auch hatte der Rat Frankfurts keine Machtmittel, oder nicht den Willen, die Buchhändler, trotz mannigfacher Mandate, bei den Messen anzuhalten, alle neu verlegten Werke zur Aufnahme in die Kataloge vorzulegen oder anzumelden. Wir wissen, dass namentlich Verleger schwerer wissenschaftlicher Werke die Aufnahme solcher zu vermeiden suchten, um davon keine Pflichtexemplare, die von der kaiserlichen Behörde nach den Messkatalogsaufnahmen reklamiert wurden, abliefern zu müssen, sie sandten „nur Schriften von geringen und kleinen authoribus (nach Wien) ein, während, was hauptsächliche Bücher seyn, zurückblieben und zu diesem Zwecke ganz dolose aus dem Kataloge gelassen wurden" (Kapp, G. d. d. B. S. 653—654).

Sind diese beiden Umstände schon weitere bedeutende Quellen der Unvollständigkeit der Frankfurter Messkataloge, so bewirkt der Aufnahmemodus der Frankfurter Behörde eine Unzuverlässigkeit in den wirklich zur Aufnahme gelangten Titeln. Lehrreich ist hierfür der im A. G. d. B. Bd. VII, S. 139—141 aufgeführte Prozess des Leipziger Buchführers Barthel Voigt, unter dessen Firma im Frankfurter OMC. 1604 ein calvinistisches Buch (Mart. Molleri Praxis Euangeliorum) aufgeführt war, wegen dessen er sich auf Befehl der Dresdener Behörde zu verantworten hatte. Dabei führt Voigt aus, dass durchaus nicht er der Verleger des beanstandeten Buches sei, antwortet vielmehr auf die Frage: *Warumb dan in dem Catalogo solch buch auf seinen nahmen gesetzt worden*, das Folgende: „Das zu Franckfurt am Meien ein ieder buchfürer der dahin handelt, von allen neuen buchern, so ehr der arth bringet vnd vorhandelt, *wo die gleich gedrucket seindt, ein Vorzeichnus* mit volkomlichen titull in die Canzley daselbst *einantworten musze*, Do wurden eines ieden Buchfürers *bucher zusammen gebunden, vnd deszelbigen nahmen darauf geschrieben*, Wan nun der Catalogus aufgelegt wurde, so wurde deszelbigen nahmen zu iedem buch gesetzt, bey welchen es zu Franckfurt am Meien zubefinden . . . . . alls ehr es (Moller, Praxis Evang.) vnter andern seinen buchern in seinen Vorzeichnus alszo in die Franckfurter Canzley mit eingegeben, alls sey es auch daher auff seinen nahmen in Catalogo gesetzt worden . . . . . wurde es (aber) der Beschlus oder das letzte Blat Eins Jeden Teiles klerlich ausweysen, dass Es zu *Gorlitz inn Oberlausitz inn Verlegung Johan Rhambau*

gedruckt.“ Dass dieser zufällig zu einem gerichtlichen Verfahren führende Fall, der uns diesen Einblick in die rein mechanische Zusammenstellung der Frankfurter Messkataloge thun lässt, nicht der einzige gewesen sein wird, bei dem ein anderer Verlagsort und Verleger im Katalog erscheint, als es auf dem Buch thatsächlich der Fall ist, kann nach solcher Praxis der Frankf. Kanzlei, die Voigt als die durchaus übliche darlegt, nicht bezweifelt werden, wenn es auch heute recht schwer für uns ist aus blossen Titelaufnahmen auf eine falsche Firma zu schliessen, und die richtige namhaft zu machen, sofern nicht zufällig ein Exemplar des betreffenden Werkes gleichzeitig zur Einsicht vorhanden ist. In dem früher dargelegten Fall des Hanauer Druckers Antonius ist jedoch schon durch einen anderen Umstand der Beweis erbracht, dass diesem vom Frankfurt (-Leipziger) Katalog bei einer einzigen Messe sieben Werke als Verlagsartikel zugeschrieben wurden, die nicht ihm, sondern verschiedenen Londoner Verlegern zugehörten. Ebenso kann auch in einem dritten Fall der Nachweis geführt werden, dass bei einer Reihe von Drucken der Frankfurter Katalog ebenfalls einen falschen Verleger angiebt. Der Frankfurter MC. 1601, MM. Bl. D3b und Bl. D4a hat 18 hintereinander stehende Verlagsartikel des Barth. Voigt in Leipzig; Lamberg in seinem Abdruck dieser Stelle LMC. 1601, MM. Bl. D4a u. b setzt bei dem zwölften dieser Werke *(Sechs Ehrentittel des newgebornen Christkindleins durch M. Abraham Suarin)* seine eigene Firma: Leipzig bey Abraham Lamberg ein und verweist bei den folgenden sechs Werken einfach durch *„ibid.“* darauf zurück, sodass nach Angabe des Frankfurter Katalogs hier 18 Verlagsartikel des Barthel Voigt vorliegen, während nach dem Leipziger Katalog, da zufällig der Drucker desselben zugleich der durch solche falsche Angabe benachteiligte Verleger war, die korrigierte Angabe mit elf Werken für Voigt und sieben für Lamberg erscheint. Dass aber Lamberg thatsächlich der Verleger war, bestätigt seine Anführung einer typographischen Besonderheit bei zweien dieser Titel, welche nur dem wirklichen Verleger bekannt sein konnte. Bei diesen giebt nämlich Lamberg gegenüber der Frankfurter Titelaufnahme den Zusatz: *mit roth vnd schwartzen Leistlein* und erweist sich dadurch als der wirkliche Verleger der Bücher.[1])

[1]) Hier wäre auch der Fall zu erwähnen, dass Verleger, um sich (etwa bei Famosschriften) den behördlichen Nachforschungen zu entziehen, auf den Titeln absichtlich eine falsche Firma gesetzt hätten. Im *Serapeum, Bd. XIV (1853) S. 285 ff.* ist aus den Akten über einen derartigen Fall berichtet, in welchem nach den Messkatalogen für 1605 und 1606 zwei *„Historische Relationen“* bei Lamberg in Leipzig erschienen sein sollten, über die sich am 29. Mai 1606 Herzog Heinrich Julius von Braunschweig beschwerdeführend an Churfürst Christian von Sachsen wandte. Die Untersuchung der Angelegenheit seitens des Leipziger Rates brachte zu Tage, dass Lamberg mit den beiden Schmähschriften, obwohl seine Firma auf ihnen stände, nichts zu thun gehabt habe, dass

Aber trotz aller Mängel bildeten die MCC. das wichtigste Vertriebsmittel des Buchhändlers. Nicht nur für den Verleger, der nicht mehr seine Kataloge und Ankündigungen selbst zu drucken brauchte,[1]) sondern in erster Linie für den Sortimenter, der mit ihnen ein billigeres und weit vollständigeres Verzeichnis der Neuigkeiten erhielt, als er es früher schriftlich für seine Kunden herstellen musste (vergl. S. 39, Anm. 3). Deshalb motivierte der Leipziger Drucker und Verleger Abraham Lamberg[2]) die Herausgabe seiner Messkataloge gewiss sehr zutreffend mit der Absicht, durch sie für seinen begonnenen Buchhandel sich einen Kundenkreis zu erwerben, wie andere Buchhändler die Messkataloge anderer Firmen in ihren Kundenkreisen verteilten.[3]) Freilich konnten aus solchem Verteilen für den Nichtfrankfurter Buchhändler wesentliche geschäftliche Nachteile sich ergeben: Seine Kunden konnten dadurch veranlasst werden, statt an ihn, sich direkt nach Frankfurt mit ihren Bestellungen zu wenden. Deshalb betonen es auch Willer und andere Zusammensteller von Messkatalogen stets, dass die in ihren Katalogen aufgeführten Werke bei ihnen selbst, also in Augsburg etc., vorrätig seien. Der Leipziger Buchhandel hatte seit dem Erscheinen des ersten Messkataloges volle 30 Jahre kein gedrucktes Verzeichnis, welches Leipzig als Bezugsort nannte, und es mögen dadurch nicht geringe Aufträge aus dessen natürlichen Absatzländern (Norddeutschland, Schlesien, Polen, Böhmen) statt nach Leipzig zu kommen, nach Frankfurt gegangen sein. Dem wurde 1594 abgeholfen, als Henning Grosse, nachdem er fast ein Menschenalter in Leipzig schon als Buchhändler thätig gewesen war, ein Messverzeichnis herauszugeben begann, auf das er gewiss mit nicht geringer Genugthuung setzte: *bei Henning Grossen, Burgern und Buchhändlern in Leipzig mehrentheils zu finden.*[4]) In

---

vielmehr die erste bei *Christian Berg in Dresden*, die zweite bei *Heinrich Birnstil in Erfurt* hergestellt wäre, welche Firmen Lambergs Namen auf ihren Drucken gefälscht hätten.

[1]) Selbst kleine Verleger mussten das thun. So zeigte der LMC. 1601, MM. F3a an: *Catalogus oder Verzeichnis etlicher Anhaltischen Schrifften, so noch zur Zeit bey* Jacob Zanchen Buchhendlers zu Zerbst *in feilem kauff zu bekommen.*

[2]) „. . . . *wie Lambergk angezogen das Er vor vier Jharen vngefehr einen Buchladen alhier angerichttet, vnd zu desto mehrer fortstellung solches seines neu angehenden handels, hette er die notturfft zu sein erachttet, damit die Materien so er fuhrete den Leutthen Innotescieren vnd bekanth werden mochtten, Ein Priuilegium vber den Catalogum der Bücher, so zu Frangkfurtt am Mayen vnd alhier zu Leipzigk ausgehen vnderthenigst auszubringen.* . . . . . " Arch. Bd. VII, S. 112.

[3]) So kaufte Joseph Rühel aus Wittenberg auf der Frankfurter Ostermesse 1590 18 Messkataloge (A. G. d. B. XII, 124); ebenso der Wittenberger Buchhändler Andreas Hoffmann zwölf Exemplare des Grosse'schen Elenchus (a. a. O. XII, 129).

[4]) Er war aus Halberstadt gebürtig, und hatte es zu bedeutendem Wohlstand und Ansehen in Leipzig gebracht. Eine Zeit lang war er sogar Ratsmitglied, welche Stellung er aber wegen Verdachts calvinistischer Gesinnung im Jahr 1592 verlor, wenn er auch

solchem Sinne haben wir seine Bemerkung aufzufassen, dass „*dadurch der buchhandel den Franckfurtern gutes theils aus den Henden gewunden vnd in diese lande transferirt worden, dass man sich . . . der Bücher auch mehr alhier in diesem lande vnd bei dieser stad in den buchläden erhole, welche sonst zu Franckfurt gesucht vnd gekaufft werden . . .*“ (A. G. d. B. VII, 115). Als Vorlage Grosse's diente der Frankfurter Messkatalog; wie weit seine Abhängigkeit von ihm geht, zeigt eine Vergleichung beider. Der älteste Grosse'sche Katalog, bei dem mir der entsprechende Frankfurter zur Verfügung steht, ist MM. 1600. Auf den ersten Blick erscheint da der Leipziger Katalog als eine selbständige Schöpfung Grosses. Er umfasst 15 gezählte Abteilungen gegenüber nur 11 im Frankfurter. Beiden gemeinsam scheint nur das ungezählte Schlusskapitel zu sein: *Libri futuris nundinis prodituri.* Bei diesem zeigt sich sogleich, dass Grosse die darin enthaltenen 46 Titel ohne jeden Zusatz oder Veränderung, ganz zeilen- und wortgetreu dem FMC. nachgedruckt hat. Das Gleiche ergiebt sich dann bei der Abteilung: *Libri peregrino idiomate scripti,* die im Frankfurter Katalog an 7. Stelle, im Leipziger an 15. erscheint.[1]) Bei den andern Abteilungen zeigt sich die Abhängigkeit Grosses nicht so ohne weiteres. Beim FMC. ist innerhalb seiner einzelnen Abteilungen kein Prinzip für die gewählte Reihenfolge der Titel erkennbar. Einigemal scheint es, als wenn ein Anlauf genommen ist, die Werke eines jeden Verlegers zu einer Gruppe zu vereinigen, aber jedenfalls ist ein solches Ziel, wenn wirklich erstrebt, nicht erreicht worden, sodass jetzt die Titel ganz wahl- und planlos angeordnet uns erscheinen. Auch ist der Verfassername nicht an den Kopf der Titelaufnahmen gestellt, sondern jeder Titel ist auch in der Reihenfolge seiner Worte nach dem gedruckten Vorbild kopiert, so dass der Name des Verfassers gewöhnlich am Schluss der Titelaufnahme erscheint. Anders beim Grosse'schen Katalog. Bei ihm stehen die Verfassernamen an der

---

später trotzdem immer auf das Wohlwollen seiner ehemaligen Ratskollegen rechnen durfte, das in seinem Privilegienstreit mit Lamberg (siehe darüber später) sich bis zu deutlicher Parteinahme für ihn steigerte, während andererseits Lamberg bei dieser Gelegenheit von der Universität protegiert wurde. Noch zu seinen Lebzeiten (er starb 1621) stiftete er beim Leipziger Rat (auffälligerweise nicht bei der Universität) am 29. Juni (Peter und Paul) 1617 ein Kapital von 1000 Gulden, dessen Zinsen alljährlich zur Unterstützung eines Doktoranden der Artistenfakultät bestimmt wurden, die noch jetzt zur Verteilung gelangen, womit das Andenken an diesen Leipziger Buchhändler noch heute in den Universitätskreisen wach erhalten wird. Aus welchem besonderen Anlass Grosse gerade 1617 eine so beträchtliche Stiftung machte, ist aus den Akten, die ich auf der städtischen Stiftungsverwaltung bereitwilligst vorgelegt erhielt, nicht ersichtlich.

[1]) Nur hat Grosse von den 38 Titeln dieser Abteilung einen aus Unaufmerksamkeit übersprungen: *Amorosi auuenimenti di due nobilissimi Amanti, gia del Greco tradotti nella nostra lingua Italiana per il Sign. Francesco Angelo Coccio; in Triuigi in 8° apud Ciotti Venetum.* FMC. 1600, MM. Bl. D2b.

Spitze jedes Titels, wobei zugleich der Vorname an erster, massgebender Stelle steht.

Nach diesen Vornamen sind dann die Titel jeder Abteilung in den Grosse'schen Messkatalogen alphabetisch angeordnet, die sich dadurch von allen vorhandenen übrigen Halbjahrsmesskatalogen abheben.[1]) Bei einer derartigen Veränderung des Titelbildes, unter gleichzeitiger grösserer Spezialisierung der Abteilungen, erreicht es Grosse, dass sein Katalog als ein neues Werk erscheint, während er thatsächlich nur ein geschickt verschleierter Nachdruck des Frankfurter Kataloges in allen seinen Abteilungen ist. Eine Verzettelung der Titel und eine darauf basierende Vergleichung ergiebt dies zweifellos. Von den 557 Titeln des Grosse'schen LMC. 1600, MM. finden sich zwar 16 nicht im Frankfurter Katalog, davon sind aber acht Grosse's eigner Verlag und von ihm jedenfalls erst nachträglich seinem Katalog eingefügt, und die übrigen (je einer aus Neustadt, Schmalkalden, Köln, Basel, Frankfurt, Augsburg, Heidelberg und o. O.) werden aus einem früheren Frankfurter Katalog wiederholt sein. Dagegen hat Grosse seinerseits 17 Titel des FMC. ausgelassen; beides Differenzen, welche bei einem Umfang von $5^1/_2$ Hundert Nummern jedenfalls die Gleichheit des Inhalts beider Kataloge nicht berühren können. Darnach darf es als feststehend gelten, dass Grosse, da die Leipziger Messe stets nach der Frankfurter fiel, die Titel des betreffenden FMC. in ihrer Gesammtheit umgeschrieben, dann anders angeordnet und damit seinen Nachdruck verdeckt hat. Dass bei einer derartigen Umarbeitung der Titel es nicht an Versehen mannigfacher Art fehlen werde, namentlich bei der Eile, in welcher Grosse, der Kürze der Zeit wegen, seinen Katalog herstellen musste, ist nicht zu verwundern. Fehler und Versehen, soweit sie Autornamen betreffen, haben freilich nur literarhistor. Interesse, für vorliegende Untersuchung sind die wichtigsten, bei denen Grosse falsche Verlegerfirmen eingesetzt hat, weil seine Angaben in den Cod. nund. übergegangen sind, womit dessen Firmenstatistik ebenfalls fehlerhaft geworden ist.[2])

---

[1]) Dieses Prinzip der Anordnung entnahm Grosse ohne Zweifel der Basse'schen Collectio in unum Corpus. In anderen gleichzeitigen Katalogen tritt aber schon die heutige Anordnung nach alphabetischer Folge der Vatersnamen auf. Nach solchem Prinzip ist der Katalog des Otto von Riszwick aus Erfurt 1593 geordnet.

[2]) So führt Grosse 1600 MM. auf (die richtigen Namen des Frankfurter MC. stehen in Klammer): LMC. Bl. C1b *Joh. Baptista, Consiliorum liber* (Joh. Baptista Laderchius), Bl. F2a *Joh. Starkii sechster und letzter theil der Postillen* (Strack), Bl. A3b *Beumleri Disputationes* (Brumber). Instruktiv ist der Nachdruck von FMC. Bl. C4b, wo drei Werke (*America, Asia, Africa*) des *Joh. Metellus* aufgeführt werden; hier ist im FMC. nur beim ersten, wie üblich, der Verfassername und die Druckerangabe gegeben, bei den beiden folgenden durch *ab eodem autore* und *apud eundem* darauf zurückgewiesen. Bei seinem Umordnen der Titel durfte also Grosse nicht vergessen, in diese Verweisungen

Wie aber in Frankfurt und in Augsburg zeitweise Messkataloge konkurrierender Firmen gleichzeitig erscheinen, so erstand für Grosse nur wenige Jahre nach Beginn seiner Kataloge ein Leipziger Konkurrent in Abraham Lamberg,[1]) der einen Konkurrenzkatalog zuerst MM. 1593 herausgab. Von der folgenden Messe ab erwarb Lamberg überdies ein sächsisches Privileg (24. März 1599) *vber den Catalogum der Bücher so zu Frangkfurtt am Mayen vnd alhier zu Leipzigk ausgehen* (Arch. VII, 112), und kollidierte dadurch mit Henning Grosse, der 1581 ein sächsisches Generalprivileg für alle von ihm verlegten Bücher erhalten hatte. Auf dieses gestützt, sah Grosse im Lamberg'schen Unternehmen eine Verletzung seiner Rechte und klagte beim Leip-

---

die betreffenden Namen des ersten Titels einzusetzen. Bezüglich des Druckers hat er es gethan, bezüglich des Autors aber vergessen, und die Titel dann ausnahmsweise nach dem Stichwort des Titels auf Bl. D3b seines Kataloges ins Alphabet gebracht. Damit erscheint nur der erste Titel *America tabulis aeneis delineata, Autore Metello* allein unter dem richtigen Verfasser, der zweite: *Africa . . . . . delineata . . . . ab eodem autore* weist bei Grosse statt auf *Joh. Metellus* auf *Aelian* und der dritte: *Asia . . . delineata . . . ab eodem autore* statt auf *Joh. Metellus* auf *Atrius Heroicus* als Verfasser hin. Es findet sich ferner auf Bl. E4a: *Burckhardi Werners Leichpredigt bey dem Begräbnisz Herren Zachariae Hysonis. Nürnberg bey Abraham Wagemann.* Eine solche Schrift giebt es aber gar nicht. In der entsprechenden Stelle der Frankfurter Vorlage (FMC. Bl. E1b) findet sich: *Leichpredigt bey dem begrebnis Herrn Zachariae Hysonis, gehalten durch M. Martinum Bach. Nörmberg durch Abraham Wagenmann,* und sofort darunter: *Leichpredigt bei der begrebnisz desz Vesten Caroli Apiani, gehalten durch Burckhardum Werner. Nurmberg durch Abraham Wageman.* Grosse hat den ersten Titel im LMC. auf Bl. F2b korrekt wiedergegeben, beim zweiten, der auf Bl. E4a erscheint, ist er aber wieder in den ersten Titel seiner Vorlage geraten und hat durch Vermengung beider einen neuen Titel gebildet, der niemals vorhanden war. Wichtiger als solche literarhistor. Mängel sind Fälle, wo Grosse bezüglich der Drucker oder Verleger Versehen begangen hat (die richtigen Angaben des Frankfurter Katalogs stehen wieder in Klammern). Bl. B4a: *Caspari Jungermanni disputatio. S. l. et typogr. n.* (Lips., ex officina Grosiana), Bl. D2a: *Joan. Voell, Generale artificium etc. Colon. s. typogr. n.* (Colon., apud Arnold Mylium), Bl. F3a: *Samuelis Neuhaussers Trostbüchlein. S. l. et typogr. n.* (Lips., in verlegung Barthel Voigt), Bl. A3b: *Jul. Sperber, Kaballisticae precationes. Witebergae s. typogr. n.* (Witteb. apud Cl. Berger), Bl. B3a: *Rosarium s. Psalterium B. V. M. Colon. s. typogr. n.* (Colon., Clypeus), Bl. B4b: *Franciscus de Amicis, tractatus in materia Feudorum. Venet. apud Francis. de Franciscis & Ciotti* (Venet. Franc. de Franciscis, itemque [Venet.] apud Ciotti, wo also zwei Verlegerfirmen zu zählen sind) und Bl. A3a: *Joan. Claii evangelia anniversaria. Lips. apud Frider. Gros* (Lips., Barthel. Voigt). Allen diesen Firmen sind demnach bei Schw. auf Grund des Leipziger Katalogs zu wenig Verlagswerke zugeschrieben worden.

[1]) Er war 1558 als der Sohn eines Leipziger Schneiders geboren, hatte seine Schulbildung in Schulpforte erhalten (*Hoffmann, Pförtner Stammbuch, 1543—1893. Berl. 1893:* (Nr. 894) 24. Oktober 1571: Abraham Lampertus, (Lamberg) Leipzig), und hatte als dritter Mann die Wittwe des Leipziger Druckers Jacob Rhambau geheiratet, die in zweiter Ehe mit dem Drucker Georg Deffner verehelicht gewesen. Für den Sohn aus erster Ehe, Joh. Rhambau, den späteren Görlitzer Buchhändler, war Henning Grosse Vormund gewesen, sodass die geschäftliche Konkurrenz Lambergs mit Grosse noch durch Familienauseinandersetzungen vermögensrechtlicher Natur verschärft sein mochte.

ziger Rat (17. April 1599). Am Tage darauf wurde Lamberg seinerseits durch die Universitätsbehörde nach Dresden vorstellig und erzielte schon am 28. April 1599 eine Verfügung der Regierung an den Leipziger Rat: „*dass Grosse nicht allein die verwircktenn Exemplaria* (des OMC. 1599), *vnd dreiszig Rheinischer goldtgülden straff vnweigerlich einzuantwortten vnd zuerlegenn, sondern sich auch dergleichen druckens zuenthalten, vnd der Vniversitet habenden instruction gemäsz zuerzeigen .... oder aber, nach befindung vns der sachen beschaffenheit berichten . . . .*" (Arch. VIII, 24). Für die MM. 1599 hat Grosse infolgedessen keinen Katalog gedruckt, sondern veranstaltete schnell den sogenannten fünfjährg. *Elenchus* (S. 26), für welchen er sammt zu veranstaltender „*semestraler Continuationen*" ein Spezialprivilegium erwirkte. (Siehe den Privilegsauszug auf der Titelrückseite des Elenchus.) Dieser erschien, wie wir früher gesehen haben, zur MM. 1600 (vergl. S. 26 Anm. 1). Er war also trotz seines bedeutenden Umfangs innerhalb eines einzigen Jahres zusammengestellt und gedruckt (die Vorrede dat. vom 28. Juni 1600), geht aber im Widerspruch mit seinem Titel nur bis zum ersten Halbjahr 1599. Daran schloss Grosse als Continuatio prima seinen Neujahrskatalog 1600, der lediglich ein Nachdruck des FMC. 1599 MM. (unter Fortlassung der fremdsprachlichen Abteilung und der Vorausanzeigen) ist, und erzielte so, dass er mit der zweiten semestralen Kontinuation (zur OM. 1600) — auch in dieser fehlen die fremdsprachlichen Werke und die Voranzeigen aus dem FMC. — wieder in der Reihe mit seinen Katalogen zur Hauptmesszeit war, obwohl ihm im April 1599 Messkataloge herauszugeben verboten war. Ungestört fuhr er damit bis zur Continuatio sexta (OM. 1602) fort, zu welcher Zeit Lamberg durch eine zweite Klage solche zu unterdrücken versuchte. Doch gelang dieses nicht, worauf die beiden Konkurrenten sich dahin einigten, dass Lamberg die Herstellung der LMC. übernahm, für sich Exemplare mit seiner Firma und gleichzeitig Exemplare mit Grosses Firma herstellte und nach Ablauf seines bis 1619 verlängerten Privilegs den Messkatalog an Grosse abtrat, der nicht mehr auf seine ursprüngliche Messkatalogsanordnung (nach dem Alphabet der Autorenvornamen) zurückgriff, sondern die Lamberg'sche, d. h. die Frankfurter Reihenfolge der Titel beibehielt.

Demnach hat Leipzig von MM. 1594 bis OM. 1598 den Grosse'schen Messkatalog allein, von MM. 1598 bis OM. 1602 die beiden verschieden gearbeiteten (inhaltlich gleichen) Kataloge Grosse's und Lamberg's, von OM. 1602 bis MM. 1619 den Lamberg'schen Katalog, (von dem auch Exemplare mit Grosse's Namen hergestellt wurden) und von OM. 1620 ab den Grosse'schen Katalog allein. Die teilweise erhaltenen und erst neuerdings von Albr. Kirchhoff (Arch. X,

248; VIII, 22ff. und VII, 101ff.) veröffentlichten Akten des dreijährigen Privilegienstreites Lamberg-Grosse, werfen nun auch manches Streiflicht auf die Herstellung der Leipziger Kataloge. Grosse geht in der Verkleinerung seines Konkurrenten und in Hervorhebung der Vorzüge seines eignen Kataloges weit über das erlaubte Mass hinaus, wenn er angesichts des vorstehend nachgewiesenen Nachdruckes des FMC. sich nicht scheute, ganz wahrheitswidrig nach Dresden über seinen Katalog berichten zu lassen: „*So liese er* (Grosse) *auch in solche* (Messkataloge) *keine andern bücher sezen, als die ienige so gewis ausgangen vnd zu feilen kauff zubekommen, derwegen ehr alle Franckfurter vnd Leipzische meszen vnd märgkte eine sonderliche person, so studirt zu haben pflege, so in allen buchladen was gewis ausgangen vnd vorhanden erkundigung nehmen müste, do hingegen in Lambergens vnd den anderen Franckfurtischen Catalogis vil bucher zubefinden, so noch nicht ausgangen wehren auch wohl nicht ausgehen würden, ...*“ (Arch. VII, 114.) Richtig ist hier nur der Zusammenhang der Lamberg'schen mit den Frankfurter Katalogen, welchen sie aber durchaus nicht, wie die Grosse'schen, zu verleugnen suchen. Ihre Eigentümlichkeit und ihr grosser Wert für die Geschichte des Leipziger Buchhandels liegt vielmehr darin, dass sie nach ihrem Privileg versuchen, in einer *Appendix* zum Frankfurter Katalog diejenigen Bücher zu verzeichnen, die, mit Übergehung Frankfurts, ausschliesslich nach Leipzig zur Messe gekommen waren, und dass sie damit zuerst einen Versuch machen den Bücherverkehr der Leipziger Messe zu fixieren, denn alles was die Grosse'schen Kataloge geboten hatten, und alles was diejenigen Lambergs — mit einziger Ausnahme der Appendix — enthalten, ist nicht sowohl das Spiegelbild des Leipziger Messverkehrs, wie wir nur zu geneigt sind anzunehmen, sondern vielmehr das der Frankfurter Messe. Auch die modernfremdsprachlichen Werke, die Schw. aus den LMCC. in besonderen Rubriken gezählt hat, und die bei dem Benutzer des Cod. nund. vornehmlich den Eindruck eines bedeutenden internationalen Bücherverkehrs zur Leipziger Messe hervorrufen, sind Nachdrucke der Frankfurter Titelaufnahmen. Dem damaligen Leipziger Buchgewerbe lag es, im Gegensatz zum übrigen Leipziger Handelsverkehr, ganz fern Auswärtige durch Entgegenkommen und Erleichterungen in Leipzig dauernd zu fesseln oder sie gar zum Besuch von Leipzig zu ermuntern, vielmehr suchte sein enges und beschränktes Innungsinteresse möglichst alle Fremden vom Messplatz fern zu halten und besonders nicht zu dulden, dass solche etwa über die den freien Handel gewährleistende Messzeit am Ort blieben. So wurde Valgrisi aus Venedig, Brachfeld aus Frankfurt, Franck aus Magdeburg, und selbst ein ehemaliger bedeutender heimischer Verleger Vögelin aus Heidelberg, durch

Chikanen und Widerspruch so gepeinigt, dass sie Leipzig den Rücken wandten. Sogar einem Leipziger Bürger, wie Lamberg, wurden Schwierigkeiten gemacht, als er neben seiner Druckerei einen offenen Buchladen eröffnete.

Lambergs Leipziger Messkatalog besteht aus zwei scharf getrennten Teilen; der erste ist der unveränderte Abdruck des betreffenden Frankfurter Kataloges[1]) und weist mithin alle die zahlreichen Lücken, Fehler und Mängel auf, die wir beim FC. kennen gelernt haben. Der zweite Teil, die *Appendix der Leipziger Bücher*, ist eine selbständige Schöpfung Lambergs, bleibt jedoch lange recht dürftig. Im ersten Katalog MM. 1598 umfasst sie nur zehn Bücher, darunter neun von Leipziger Verlegern, zur OM. 1599 16 Nummern, zur MM. 1599 67 Nummern, fast sämmtlich aus Leipzig und Frankfurt a/O.; MM. 1601 nur 22, ebenfalls die überwiegende Mehrzahl von Leipziger Verlegern.[2])

[1]) Lamberg druckt den Frankfurter Messkatalog wortgetreu nach, ohne Zusätze oder Änderungen; das ergiebt z. B. ein Vergleich des Lamberg'schen OMC. 1599 mit dem FMC. 1599 OM., oder 1601 MM. mit dem entsprechenden Frankfurter. Im letzteren findet sich einmal eine Umstellung zweier Titel (FMC. Bl. A2a). Auf Bl. E2a hat Lamberg gegen Frankfurt (Bl. E1a) bei einem Titel *Ingolstadt in der Ederischen Truckerey bey Görg Möller*, die Worte *„Ederischen Truckerey"* fortgelassen. In den *Libri peregrino idiomate scripti* hat Lamberg Bl. F2a einen Titel mehr als Frankfurt *(Difesa del Pastorfido . . . . . Verona in 4°, in officina Bonon. & Veneta Ciotti)* und giebt endlich bei der Abteilung *Libri qui proximis nundinis prodibunt* ausser den 14 Titeln des FC. am Schluss noch sechs mehr, nämlich drei seines eignen Verlages und drei von Paul Helwig in Wittenberg. Eine absichtliche Abweichung vom FMC. scheint jedoch MM. 1599 bezüglich der Reihenfolge der Titel stattzufinden. Wir erinnern uns, dass in dieser Zeit der Streit zwischen Lamberg und Grosse am heftigsten war und Grosse seinem Konkurrenten vorwarf, dass er seine (Grosses) Verlagswerke absichtlich fortlasse. Wie eine Antwort auf diesen Vorwurf nimmt es sich aus, wenn Lamberg im MMC. 1599 gleich als erstes Buch ein Verlagswerk Grosse's aufführt. Ich besitze von dem FMC. für diese Messe leider nur einen Bogen (der Börsenvereinsbibliothek fehlt er gänzlich), sodass ich keine eingehende Vergleichung machen kann. Beachtenswert ist auch, dass Lamberg allein auf dem Titel dieses MC. den Namen „Frankfurt" gegenüber allen seinen andern unterdrückt hat, dafür aber auf Bl. F1a hinzufügt: *Finis Catalogi Francofurtensis.*

[2]) Nämlich:

(OM. 1599.)

Köln:	Gerhard Grewenbruch.	6.
Leipzig:	Lamberg.	3.
„	Schnellboltz.	1.
Wittenberg:	Seelfisch.	1.
„	Crato.	1.
Leipzig:	s. n.	3.
O. O. u. Dr.:		1.

Die beiden letzten Kategorien werden von den betreffenden Autoren aufgegeben sein.

(MM. 1599.)

Leipzig:	Lamberg.	11.
„	Apel.	1.

Ein näheres Eingehen auf die Entwickelung dieser Abteilung erfordert indessen eine besondere Untersuchung, die in der Fortsetzung von Kapp's *Geschichte des deutschen Buchhandels* jedenfalls eingehend geliefert werden wird. Hier genügt deshalb im allgemeinen die Herstellung der *Appendix* ins Auge zu fassen. Von einer amtlichen Verzeichnung der Messneuigkeiten, wie sie zu Frankfurt (wenn auch mangelhaft) geschah, ist in Leipzig natürlich nicht die Rede, es ist eine reine Privatleistung Lambergs in dieser Zusammenstellung zu erblicken, und deshalb erscheinen von Anfang nur diejenigen Firmen, die mit Lamberg in besonders nahem Geschäftsverkehr standen; Grosse führt sie zweifellos ganz richtig 1602 bei seinem Streit mit Lamberg auf: Frankfurt a/O., Wittenberg, Dresden, Görlitz, Halle u. s. w. (Arch. VII, 116) und die vorher gegebenen Übersichten bestätigen, dass es sich nur um Orte des allernächsten Absatzgebietes Leipzigs bei diesem Lamberg'schen Verzeichnis der Leipziger Messneuigkeiten handelt. Auch ist die Lamberg'sche (später Grosse'sche) Angabe, dass diese Werke ausschliesslich nach Leipzig gebracht seien, nicht gar zu wörtlich zu nehmen. Zum Teil sind es sicher Bücher, die für die früh fallende Frankfurter Messe zu spät fertig geworden waren, und nun auf die zeitlich nachfolgende Leipziger Messe

---

Leipzig:	Vögelin. 1.
„	Börner. 7.
„	Schnellboltz. 6.
„	Lantzenberger. 1.
Frankfurt a/O:	Joh. Hartmann. 5.
„	Fried. Hartmann. 16.
„	s. n. 14.
Dresden:	s. n. 1.
Zerbst:	Zanch. 4.
(MM. 1601.)	
Leipzig:	Lamberg. 6.
„	Börner. 4.
„	Vogt. 1.
„	Osthausen. 1.
„	Apel. 3.
Zerbst:	Zanch. 2 (darunter ein Verlagskatalog).
O. O. u. Dr.:	5.

Bei diesen Übersichten ist charakteristisch, dass kein Verlagswerk Henning Grosses angezeigt ist. Dass dies aus Konkurrenzrücksichten unterblieb, ist klar, deshalb beklagte sich Grosse noch 1602 über ein solches Verfahren Lambergs (Arch. VII, 110). Nach Beilegung des Streites mit Lamberg nahm dieser denn auch die Grosse'schen Verlagsartikel auf, so MM. 1604 mit acht Werken u. s. w. Im Cod. nund. erscheinen in den Jahresübersichten für 1598 und 1599 keine Leipziger Messbücher, obwohl sie Schw. wenigstens für 1598 gezählt hat (Cod. nund. XXX, 2. Spalte), sondern erst von 1600 an, und dann nur ganz summarisch ohne Verteilung der Werke auf die einzelnen Firmen, was zuerst eine richtige Beurteilung der Entwickelung des Leipziger Messverkehrs ermöglichen wird.

gebracht wurden (so gewiss die sechs Kölner Drucke OM. 1599). Zum nicht geringen Teil sind es blosse Voranzeigen noch nicht erschienener Werke seitens der Verleger oder der Autoren (die der letzteren dadurch kenntlich, dass sie bei ihren Titeln weder einen Verlagsort noch einen Verleger angeben konnten); und endlich waren darunter trotz der Versicherung, dass sie nur in Leipzig und nicht in Frankfurt auf die Messe gebracht wären, doch schon Bücher, die auf der vorhergegangenen Frankfurter Messe in den Handel gebracht waren.[1])

Fand in Frankfurt die Beschreibung der Bücher wenigstens zum Teil nach den vorgelegten Originalen und nur teilweise nach eingelieferten Titelkopien statt, so beruht die Titelaufnahme in der Appendix durchaus auf seitens der betreffenden Verleger nach Leipzig eingeschickten Titelaufnahmen. Die Leipziger Kataloge fordern wiederholt die Verleger auf, solche rechtzeitig (d. h. 14 Tage vor den Messen) einzuliefern und möglichst korrekt abzufassen. Sehr charakteristisch in ihrer Ausführlichkeit ist die Mahnung zur MM. 1703: *„So ist auch zu erinnern . . . . . 2) dass die Herren Buchhändler die Zettel doch nicht so confuse untereinander schreiben,*[2]) *sondern nach denen*

[1]) So führt LMC. 1605, OM. Bl. G2a (Appendix) auf: *Goldstein, Practica der gerichtlichen Process. Leipz., Friedrich Grosses Erben.* Dieses Buch hatte aber Willer schon auf der Frankfurter Messe desselben Jahres gekauft und in seinem Katalog (Augsb. MC.) 1605 OM. auf Bl. D4b verzeichnet. Ebenso war das in der Appendix OM. 1605 auf Bl. G1b verzeichnete *Christliches Kleynod, Magdeburg, Francke*, angeblich zuerst und allein auf der Leipziger Messe in den Handel gebracht. Trotzdem war es schon in Frankfurt gewesen und deshalb auch im gleichen Leipziger Messkatalog vorher schon einmal (auf Bl. D4a) als Frankfurter Messbuch aufgeführt und als solches auch von Willer gekauft und in seinem Katalog, Augsb. MC. 1605, OM auf Bl. D3b verzeichnet. Auch blieben die Bücher, die angeblich „nur nach Leipzig" zu einer Messe gebracht wurden (soweit sie nicht, wie die zahlreichen Leichenreden, rein lokale Leipziger Verlagsartikel waren) nicht auf den Messplatz Leipzig beschränkt, sondern erscheinen, wenigstens zum Teil, auf der darauffolgenden Frankfurter Messe dort wiederum als „neue" Bücher, z. B.:

Hosemann, de tonitru et tempestate. LMC. 1612, OM Bl. H3a, und darauf als Frankf. Messbuch: LMC. 1612, MM. Bl. F3b.

Lachrymae, das ist, Klag vnd Trawrschreiben wegen des tödtlichen abschiedes Rudolphi des andren, Römischen Kaisers, LMC. 1612, OM Bl. H3a als nur nach Leipzig gebrachtes Buch, dann in der folgenden Messe als neues Frankfurter Messbuch: LMC 1612, MM. Bl. F2a.

Calvisius, Musicae praecepta nova. Lips., Thom. Schürer, als nur nach Leipzig gebrachtes Buch, LMC. 1612, OM. Bl. H2b und in der folgenden Messe als neues Frankfurter Messbuch: LMC. 1612, MM. Bl. D3b.

Exegesis linguae gallicae . . . per Dan. Cachedenier, als Leipziger Messbuch: LMC. 1612, OM. Bl. H2a, dann als neues Frankfurter Messbuch: LMC. 1612, MM. Bl. C4a; und viele andere.

[2]) Die Verleger schickten nicht jede Titelaufnahme auf einem gesonderten Zettel ein, sondern alle zusammen auf einem einzigen, indem bei mehreren Schriften desselben Verfassers durch *Ejusdem* auf diesen verwiesen wurde. Mussten nun solche Aufnahmen in mehrere Abteilungen des MC. eingereiht werden, so hatte der Redaktor des Katalogs

Fakultäten ordentlich setzen. Auch 3) die Lateinischen Titel verständlich abfassen mögen, deren unterschiedene diszmahl eingelaufen, welcher Bedeutung man nicht penetriren können, und gleichwohl notable Aenderungen den Verlegern bedenklich fallen. 4) dass sie diejenigen Zettel, so im Frankfurter Kataloge bereits stehen, doch zurück halten,[1]) *Unnd 5) wenn ein Buch in zweyen Messen unter denen praesentibus gestanden, sich daran genügen lassen . . . . . Unnd 6) die Zettel, welches ohne alle incommodité geschehen kann, in Zeiten einsenden mögen.*"

Dass derartige Monita noch 100 Jahre nach Bestehen der LMCC. für den auswärtigen Buchhandel sich als notwendig herausstellten, wo nach einem so langen Zeitraum ihre Einrichtung jedem Verleger genau bekannt und vertraut sein musste, lässt einen Schluss zu auf die gewiss nicht geringere Ungenauigkeit in den Titelangaben der vorhergegangenen MCC. und zeigt uns gleichzeitig eine bisher noch nicht erwähnte Fehlerquelle derselben, indem viele Werke mehrfach zur Anzeige gebracht wurden. Dass ein Werk in demselben Katalog an zwei verschiedenen Stellen erscheint, findet sich schon in den ältesten MCC. und ist auch ganz verständlich, wenn wir festhalten, dass die MCC. von Anfang nur Verkaufverzeichnisse über den Büchervorrat des betreffenden Herausgebers waren, und dass es deshalb im kaufmännischen Interesse des Redaktors der Kataloge lag, Werke, welche in mehrere Abteilungen seines Kataloges hineinpassten, zur Erhöhung ihres Absatzes auch in jeder derselben aufzuführen. Weit häufiger sind dagegen die Aufnahmen ein- und desselben Buches in mehrere aufeinander folgende MCC. Zumeist wird der Redaktor der Kataloge garnicht in der Lage gewesen sein in der kurzen Zeit, die zwischen der Einsendung der schriftlichen Titelaufnahmen und ihrer Drucklegung lag, festzustellen, ob ein oder das andere schon früher aufgenommen war. Dann aber, wenn er solches auch festzustellen vermochte, traten persönliche und kaufmännische Rücksichten zu Tage, die den mehrfachen Abdruck vorteilhaft erscheinen liessen. Bei befreundeten Firmen, resp. Autoren, oder gar bei seinen eigenen

---

darauf zu achten, dass er den wirklichen und richtigen Autornamen hier einsetze. Unterliess er es, so erscheinen die betreffenden Werke nach stattgehabter Einreihung unter falschem Autornamen (ähnlich wie es bei der Umordnung gedruckter Titelaufnahmen aus dem Frankfurter MC. sich für die ältesten Grosse'schen MCC. gezeigt hat). So giebt der LMC. 1629, MM. auf Bl. F1a:

Adelphus, Joh., Kayser Friedrich des ersten, Barbarossa genand, löbliche Geschichten etc. Strassburg bey Marx von der Heyden, und sofort darunter folgende zwei Anzeigen: *Ejusdem, Wichtige Fragen . . ob der Papst zu einem Richter geordnet sei, Rostoch. Joan. Hallerford* und *Ejusdem, Catholisch Handtbüchlein, Rostoch. Hallerford.* Beide Schriften sind nicht von dem Protestanten Adelphus; nur durch die vorstehend dargelegte Unaufmerksamkeit des Redaktors des LMC. sind sie ihm zugeschrieben.

[1]) Da der Frankfurter Katalog so wie so abgedruckt wurde.

Verlagswerken, oder seinen wirklichen Einkäufen, lag es in seinem Interesse, solche Werke so oft als nur möglich als „neue" aufzuführen, und so finden sich thatsächlich sehr häufig zwei-, drei-, auch viermalige Aufnahmen desselben Werkes in aufeinander folgenden Katalogen,[1]) welches jetzt, sofern wir nur die Titel der MCC. zählen, ohne auf inhaltliche Gleichheit zu achten und Mehrfachaufnahmen auszuschalten, in einer Statistik auch mehrfach gezählt wird, mithin die Produktionsziffern der einzelnen Jahre in unrichtiger Weise erhöht.

Treten damit scheinbare Erhöhungen der Messneuigkeiten zu Tage, so bewirken politische und gesundheitliche Verhältnisse der Messstadt, dass wir durch die MCC. über die thatsächlich im übrigen Deutschland erschienenen Neuigkeiten nur unvollkommene und lückenhafte Kenntnis erlangen. Die Pest und der Krieg waren es, die im 17. Jahrhundert nicht selten den ganzen Messverkehr lahm legten.

---

[1]) Solche Mehrfachaufnahmen sind sehr häufig; es seien angeführt:

Alard, Wilh., Poenitentialium Mosaic. decas prima, das ist, die ersten Zehen Buszpredigten. Leipz., Henning Grosse. LMC. 1635, MM. Bl. B1b = 1636, OM. Bl. B3b = 1636, MM. Bl. C1a.

Carcel d'amor oder Gefängnisz, darinnen eingebracht wird, die trawrige vnd doch sehr schöne Historia vom Ritter Constante vnd der Königlichen Tochter Rigorosa. Leipz., Michel Wachsman. LMC. 1625, MM. Bl. G4a = 1626, OM. Bl. F2a. Eine neue Auflage: LMC. 1630, MM. Bl. F1a = 1631, OM. Bl. F4b.

Elucidarius, das ist ein edler Büchlein vom rechten Grund, mittel vnd ende der wahren Philosophie etc. durch Christophorum Parisiensem. Hall bey Michel Oehlschlegel. LMC. 1622, MM. Bl. D3b = 1623, OM. Bl. E1b = 1624, MM. Bl. E3b.

Englische Comödien vnd Tragödien, . . . zum andern mal gedruckt. Leipz. bey Gottfr. Grossen. LMC. 1625, OM. Bl. H3a = 1625, MM. Bl. E4b.

Englischer Comödien Ander Theil, in Verlegung des Autoris. Leipz. bey Gottfr. Grossen zu finden. LMC. 1629, MM. Bl. D4a = 1630, OM. Bl. F1a = 1630, MM. Bl. E4b = 1631, OM. Bl. F4a. Hier zeigt die erste Ankündigung eine reine Voranzeige, als der Titel des Buches noch nicht feststand, die zweite bis vierte Ankündigung hat: *Liebes-Kampff oder Ander Theil der Englischen Comödien vnd Tragödien.* Selbst bei der zweiten erscheint der Titel noch in der Form: *Liebes Kampff oder 2. Theil der täglichen (!) Comodien (!).*

Antonius de Guevarra. Fürstlicher Lustgarten. Leipz. Caspar Closemann. LMC 1624, OM. Bl. H2a = 1624, MM. Bl. E2a.

(Montemayor.) Lustige vnd Amorosische Discurs vnd Historien der Schäffereyen, von der schönen verliebten Diana . . . LMC. 1624, OM. Bl. H2b = 1624, MM. Bl. E2b.

(Opitz.) Arcadia. Franckfurt bey Matth. Merian. LMC. 1629, OM. Bl. F2b = 1629, MM. Bl. D3b.

(Opitz.) Johan Barclayens Argenis verdeutscht. Breszlaw bey David Müllern. LMC. 1626, OM. Bl. E4b = 1626, MM. Bl. D4b und nochmals Bl. F4b.

Rinkart. Jesu Hertzbüchlein. Leipz., Gottfr. Grosse. LMC. 1636, OM. Bl. B3b = 1636, MM. Bl. B4b.

Theatrum Amoris, oder Schawplatz der Liebe. Franckfurt, bey Lucas Jennis. LMC. 1626, OM. Bl. F1b = 1626, MM. Bl. D4b.

Urfée. Die Schäfferin Astrea. Hall, Michel Oelschlegel. LMC. 1624, MM. Bl. E3b = 1625, OM. Bl. F2a.

Vom 30jährigen Krieg hatte Leipzig im Beginn freilich wenig zu eiden und „*der Messverkehr blieb bis 1631 ziemlich ungestört*“ (Hasse, Gesch. d. Leipz. Messen, S. 108—109). Als aber nach dem Fürstentage in Leipzig durch den Vertrag zu Coswig (1. Sept. 1631) Sachsen auf die Seite der Protestanten trat, begannen die Leidensjahre. So war schon die MM. 1631, trotz der nur wenige Tage dauernden Belagerung und Besetzung Leipzigs durch Tilly (3.—12. Sept. 1631), nur schwach besucht. Im Jahre 1632 wütete im Frühjahr die Pest ungewöhnlich stark in Leipzig, und im Herbst belagerte Holcke die Stadt, sodass in diesem Jahre Erfurt den Versuch machen konnte, den gesammten Leipziger Messverkehr dauernd an sich zu ziehen (Hasse, a. a. O. S. 111). Am schlimmsten war die MM. 1633, über die der Rat beweglich an den Kurfürsten berichtete.[1]) Als dann Sachsen im Prager Frieden (30. Mai 1635) sich mit dem Kaiser aussöhnte, war man in Leipzig voll Hoffnung auf friedliche und dem Handel günstige Zeiten,[2]) aber die Schweden rächten den Abfall durch erneute Belagerungen Leipzigs (1635 und 1642) und ergriffen bei letzterer im November Besitz von der Stadt, um sie in ihrer Verwaltung bis 1650 zu behalten. Derartige Hemmnisse einer stetigen Entwickelung prägen sich deutlich in den MCC. aus, am schärfsten natürlich, wenn gleichzeitig der Frankfurter Katalog, der ja den Hauptbestandteil des Leipziger MC. bildete, unter ähnlichen Hindernissen zusammenschrumpfte, oder in der Aufnahme sich immer mehr (in einem Jahr sogar ausschliesslich) auf Bücher von Lutheranern beschränkte. Noch für 1631 zählt der Cod. nund. 1106 Werke, davon 282 der katholischen Theologie. Im Jahr darauf, 1632, nimmt der Frankfurter Katalog nur noch 27 katholische Werke auf, und damit

---

[1]) „Dann do sonsten der Handelsmann sich Donnerstags, Freytags vndt Sonnabents vor den Markt hat pflegen einzustellen ist vor dissmahl Niemandt zu sehen gewesen. Als wir auch gestern Sonntags vmb die gewöhnliche Zeit den Markt einlauten lassen, vndt vorige Zeit darauff der Marckt vndt Gassen voller Leuthe vndt Buden, auch die Gewölbe offen gewesen, ist iezo alles lehr vndt die alhier noch vorhandene Bürgerschaft mit solchen traurigen gedanken beladen, dass sie nicht wissen, wo sie sich vnd die ihrigen langer erhalten wollen.“

Hasse, Gesch. d. Leipz. Messen, S. 111—112.

[2]) Damals reimte Rinkart (Die schöne Müllerin Stimme. 1635, des getroffenen Friedens im ersten, am 13. Tage des Herbstmonats. Leipz., Gregor. Ritzsch):

Nun ziehet aus zu Land und Meer,
Ihr Kauf- und Handelsleute,
Die Strassen sind nun wieder leer
Und frei von Raub und Beute.
Es hat die güldene Friedenskraft
Die Diebesmützen abgeschafft
Und alle Plackereien.

Linke, Rinkarts geistl. Lieder, S. 198 u. 341.

fällt zugleich die verzeichnete Produktion auf 729 Werke, welche Zahl bis 1634 fast konstant bleibt, obwohl 1633 ein Messverkehr in Leipzig überhaupt nicht stattfindet, da kein einziges Buch zur Leipziger Messe verzeichnet werden kann. Im Jahr 1635 lässt dann der Frankfurter Katalog ein jedes katholische Buch fort, und da gleichzeitig wiederum kein einziges Leipziger Messbuch verzeichnet werden kann, so sinkt, infolge dieser beiden zusammentreffenden Umstände, die in den MCC. dieses Jahres verzeichnete litterarische Produktion auf eine Gesammtzahl von nur 307 Werken. Es bedarf keines Beweises, dass dies nicht die Anzahl aller thatsächlich erschienenen deutschen Publikationen dieses Jahres ist, sondern eine absichtlich aus Religionshass verkleinerte. Mit der allmählichen Wiederzunahme an aufgenommener katholischer Litteratur und der Wiederkehr und dem langsamen Wachsen des eigentlichen Leipziger Messverkehrs, erreichen dann auch die MCC. fortschreitend die früheren Produktionsziffern, und zeigen damit, dass nicht in allen Jahren *„ziemlich die gleichen Störungen bei dem Verzeichnen der Messneuigkeiten obgewaltet haben werden"* (S. 31), dass vielmehr zeitweilig politische und religiöse Einwirkungen von einschneidender Störung und Hemmung für dieselben gewesen sind, und dass auch in dieser Hinsicht die MCC. keinen Anspruch erheben können die jeweilige litterarische Produktion auch nur annähernd in vollständiger und korrekter Weise zu verzeichnen. Das wäre, wie bei der Litteratur des 15. Jahrhunderts, nur zu erreichen durch ein Zurückgehen auf die Drucke selbst. Und dass dieses Ziel in absehbarer Zeit erreicht werden wird, verbürgt die Inangriffnahme der Generalkatalogisierung der Bücherbestände aller preussischen Bibliotheken. Durch eine solche wird ganz nebenbei für die Geschichte des Buchhandels und dessen Firmengeschichte eine Statistik von absoluter Sicherheit geboten werden, und zwar nicht nur hinsichtlich der Zahl der Werke, sondern auch in Betreff der Autorennamen, des genauen Wortlauts der Titel und der richtigen Verleger resp. Drucker, wie sie die MCC. infolge zahlreicher hier dargelegter Verhältnisse nicht zu bieten in der Lage sind.

Verlieren demnach die Messkataloge ihren Wert als ausreichend genaue Quellen für die Feststellung der jährlichen litterarischen Produktion, so gewinnen sie anderseits für die Litterärgeschichte den Wert einer noch unerschlossenen und reichhaltigen Quelle durch mancherlei Angaben (Voranzeigen u. s. w.), die sich nur aus ihnen entnehmen lassen. So kann es für den Litterarhistoriker schon wichtig werden, wenn er aus dem Betrieb der Buchhändler, wie ihn die Messkataloge dokumentieren, ersieht, wie zwar die italienischen und auch die Mehrzahl der französischen schönwissenschaftlichen Werke in den

Originalausgaben zur Frankfurter Messe kamen, dass aber die spanischen fast ohne Ausnahme in den holländischen und belgischen Ausgaben dem deutschen Publikum zuerst bekannt wurden,[1]) und dass damit die vielfachen Bearbeitungen, Übersetzungen und Abhängigkeitsverhältnisse deutscher Litteraturwerke von spanischen fast nie auf die Originalausgabe zurückgehen, sondern auf die in den Niederlanden gedruckten Ausgaben.

Aus den MCC. lernen wir auch zuerst einige Vertreter des Leipziger Buchgewerbes in ihrer litterarischen Thätigkeit zu Ende des 30jährigen Krieges kennen: Die Buchdrucker Henning Grosse d. Jüngeren[2]) und Gregorius Ritzsch[3]), von denen der letztere recht

[1]) So kamen nach Deutschland 1599 OM. (FMC. Bl. C4b): *Carcel d'amor, Emberes in casa di Martin Nutio. Celestina, Antwerp. Plantin. Floresta española, Brusselas, Beller.* 1605, OM. (Lamberg) Bl. F3a u. b: *Garcilasso de la Vega, Obras, en Neapolis;* aus *Antwerpen* bei *Beller* sieben Werke, darunter *Aleman, Vida del Picaro Guzman de Alfarache; Bernardino de Escalante, Dialogos del Arte Militar; Francisco de Valdes, Espeio y Disciplina Militar; Mexia, Silva de Varia Lection, u. s. w.* Diese Wahrnehmung findet auch ihre Bestätigung in der Aufzählung der spanischen Bücher, welche Harsdörffer im 2. Bd. der „Frauenzimmergesprächsspiele" aus seiner Bibliothek benutzte; nur ausnahmsweise ist da ein spanischer Originaldruck darunter.

[2]) Henning Grosse der Jüngere war der Sohn Henning Grosse's, des Begründers der Leipziger Messkataloge. Von ihm erschienen:

1. *Unterhaltung guter Gemüter vber den Eitelkeiten der Welt, aus dem Frantzösischen des Herrn von Serre, Teutsch gegeben durch Henning Grossen. Leipzig, in ebendessen Verlegung. 12°.* LMC. 1636, OM. Bl. C4b.

2. *Das Grab der Wollust der Welt aus Herrn Paget de la Serre Frantzösischen in Hochteutsch bracht durch Henning Grossen. Leipzig, Henning Grosse, 1636. 12°.* LMC. 1636, OM. Bl. C4b, und nochmals aufgenommen LMC. 1636, MM. Bl. D1a.

3. *Das Stundenbuch der Hofleute aus des Herrn von Serre Frantzösischen ins Teutsche bracht. Leipzig, Henning Grosse. 1636. 12°.* LMC. 1636, MM. Bl. D1a.

[3]) Gregorius Ritzsch, geb. 1554 in Skithal in Böhmen, 1624 Leipziger Bürger, stirbt 90 Jahre alt am 15. April 1643.

Die Messkataloge verzeichnen von ihm:

1. *Ehrenseul vnd Frewden Gedichte Gregorii Ritzschens. Leipzig, Gregorius Ritzsch. 8°.* LMC. 1640, MM. Bl. C4a.

2. *Klagelieder vnd Trauer Gedichte Gregorii Ritzschens. Leipzig, Gregorius Ritzsch. 8°.* LMC. 1640, MM. Bl. C4a.

3. *Jubilaeum Typographorum Lipsiensium oder zweyhundert jähriges Buch-Drucker Jubel-Fest . . . . . mit Christlichen Ceremonien celebriret vnd begangen . . . . . in Druck gegeben vnd bey den gesammten Buchdruckern daselbsten zu finden.* (Wie hat wohl Schw. diesen Titel gezählt? Jedem Leipziger Verleger zugeschrieben, oder wem besonders?) FMC. 1640, MM. Bl. D2a.

4. *Geistlicher Myrrhen Püschel sampt allerley edlen Trost Lilien vnd Lebens Früchten beyde heurige vnd fernige Cantic. 7. v. 13 aus dem geistlichen Paradies Garten heiliger Schrifft vnd den angehörten Predigten in Leipzig andächtig abgebrochen, seinen Freunden für behalten vnd zum Gedächtnisz hinterlassen. Leipzig, Gregor Ritzsch. 12°.* LMC. 1642, OM. Bl. B4b.

5. *Psalter Davids mit einem bequemen Gebet-Registerlein dadurch selbiger nützlich zu gebrauchen als ernstlich auff alle Fest- und Sonntage, sowohl bei der Communion: darnach*

produktiv und auch in seinen poetischen Leistungen achtungsgebietend ist, beides Autoren, die Gödeke nicht aufführt. Zum Jahre 1642 führt der LMC., OM. Bl. C3a eine Übersetzung von *Torquato Tasso, Amyntas durch Michael Schneider* auf;[1]) Gödeke erwähnt sie nicht, wohl aber (Grdr. III, 156 Nr. 34) den Übersetzer Michael Schneider, über dessen Lebensumstände nichts bekannt sei. Aus der Titelaufnahme des MC. geht indessen hervor, dass er Magister und Professor in Wittenberg war, wodurch sich weitere Nachweise werden feststellen lassen.[2])

Von Wenceslaus Scherffer, dem bekannten Verfasser von: *Der Grobianer und die Grobianerin* (Gödeke, Grdr. III 54 Nr. 12) finden sich LMC. 1640, MM. Bl. C4a in der Abteilung *Libri futuris nundinis prodituri* nicht weniger als zehn Werke, die im Voraus angekündigt, aber freilich zumeist nicht erschienen sind, aber doch, schon durch ihre geplante Ausgabe, für die litterarische Charakteristik des Autors von Bedeutung werden. Von Doroth. Eleonore von Rosenthal, *Poetische Gedanken*, kann Gödeke (Grdr. III, 318, Nr. 4) keinen Druckort und Drucker angeben, nach dem LMC. 1642, OM. Bl. C3a war es Tobias Gundermann aus Hamburg. Von Georg Fried. Messerschmidt führt der LMC. 1633, MM. Bl. D3a auf: *Insignores Aphorismi, Erlesene Kriegs- vnd Regenten Reguln, ...* (Heilbronn) bey Christoph Krausz, das Gödeke nicht erwähnt. Im LMC. 1635, MM. Bl. B4a findet sich Floridan (d. i. Siegismund von Birken), *Lob- vnd Liebesgedichte, bey Besprechung seiner beiden wohlbekannten am Ersten Tage gesungenen vnd nachmals zu Pappier*

---

auf allerley Stände, Noth vnd Anliegen: vnd von dann auff alle Tage in der Wochen, Morgens, Mittags vnd Abends, gleich einem vollkommenen Gebetbüchlein. Leipzig, Gregor Ritzsch 12⁰. LMC. 1642, OM. Bl. C1a.

Ritzsch hat aber noch viel mehr ausgegeben, vergl. dazu Schriften d. Ver. f. d. Gesch. Leipzigs, Bd. V, 41 ff. So ein Gedicht: *Ehrenpreisz, In welchem das Chursächsische Rauten Kränzlein Wegen Standhaftigkeit . . . den Ruhm behelt. Leipzig 1620.* 6 Bll. (Katalog 77 Spirgatis [1900] Nr. 644.) Es ist durch *Justus Jansonius, Dan.(us)* gedruckt, der (unter dem Pseudonym *Justus Jona Danosius*) selbst dichtete. Vergl. über diesen, Schr. Ver. d. Gesch. Leipz. Bd. V, 39—40, und über die von ihm begründete erste Leipziger Zeitung (seit 1632) Arch. IX, 253.

[1]) Des berühmten Italienischen Poeten *Torquati Tassi Amyntas oder Wald-Gedichte aus dem Originale teutsch gegeben vnd mit dem Frantzösischen Exemplar Wilhelm Beilards collationirt vnd verglichen von M(agister) Michael Schneidern Professoren zu Wittenberg, in 12⁰ bey Valentin Paulmann Buchhändlern in Hamburg.* LMC. 1642, OM. Bl. C3a.

[2]) Auch einige sonst nicht bekannte biographische Daten ergeben sich aus den Messkatalogen, so für *Margarete Heil*, die 1595 ihren Leipziger Buchhandel an ihren bisherigen Gesellschafter *Barthel Voigt* verkauft hatte, dass dieselbe noch bis Anfang 1610 gelebt hat, und fast gleichzeitig mit ihrer Tochter Anna, die an einen Dr. jur. Bartholomäus Gollnitz verheiratet war, gestorben ist, da der LMC. 1610, OM. Bl. G2b eine Leichenrede auf beide anzeigt.

gebracht, Leipzig bei Henning Grossen, das Gödeke (Grdr. III, 113 Nr. 59) nicht aufführt (eine wiederholte Aufnahme des Buches: LMC. 1636, OM. Bl. C4b). Eine sehr frühe, unbekannte Übersetzung des *Don Quixote* durch Caesar von Joachimsthal (d. i. Joachim Caesar, oder anagrammatisch Aeschacius Major) verzeichnet der LMC. 1624, OM. Bl. H3a[1]), und im Jahre 1643 eine solche durch Hans Michael Moscherosch, die ebenfalls bis jetzt verschollen und ganz unbekannt geblieben ist.[2]) Dass sie aber existiert haben wird, beweist wohl die wiederholte Titelaufnahme in zwei Messkatalogen. Auch weitere verschollene oder geplante Schriften Moscheroschs lernen wir durch die MCC. kennen,[3]) ferner ergeben sich Ergänzungen zu den Dichtungen Rinckarts, des Dichters von: *Nun danket alle Gott*, der als Pfarrer in dem Leipzig benachbarten Eilenburg lebte und als ehemaliger Leipziger Thomasschüler vielfache persönliche und geschäftliche Beziehungen mit Leipzig hatte, so zu Greflinger, Dietrich v. d. Werder und zahlreichen Anderen.

Schon diese wenigen Anführungen lassen erkennen, dass in den Messkatalogen eine reiche Quelle für den Litterarhistoriker sich erschliessen wird, die ihren Wert als bloss statistische Quelle, wozu sie bisher einseitig benutzt wurden, gewiss übertrifft.

Leipzig. M. Spirgatis.

---

[1]) (Cervantes), *Ritterliche Abenthewer eines spanischen Wunderritters Don Kiokote de la Mancha, oder Junker Zwarckfladens aus Fleckenland, aus spanischer Sprach, in hochteutsche vbersetzt durch Caesare von Joachimsthal. Leipzig bey Thomas Schürers Erben. 8°.* LMC. 1624, OM. Bl. H3a.

[2]) *Don Qvixote de la Manche, verteutscht von Hans Mich. Moscherosch. Strassburg bey Johann Philips Mülben.* LMC. 1643, OM. Bl. E1b, und wiederholt LMC. 1643, MM. Bl. E3a.

[3]) 1. *Der Vrhalten redlichen Teutschen Namenbuch. Strassburg Johann Philips Mülben.* LMC. 1643, OM. Bl. E1b.

2. *El Buscon de Don Queoedo (!), Verteutscht durch Philander von Sittewalt. Strassburg Joh. Phil. Mülben.* LMC. 1643, MM. Bl. E3a.

3. *Teutsche Helden Sprache, das ist, Rettung der vhralten Teutschen Hauptsprach. Strassburg bey Joh. Phil. Mülben.* LMC. 1643, OM. Bl. E1b.

4. *Johann Michel Moscheroschens ausgeübtes Wörterbuch, Franc. et Alem. Strassburg bey Joh. Phil. Mülben vnd Josia Städeln in 8°.* LMC. 1650, MM. Bl. D1a. Auch eine nicht erwähnte Ausgabe der *„Gesichte“* findet sich darin: Hamburg bey Valentin Paulmann. LMC. 1643, OM. Bl. E3a (in der Abteilung: Bücher welche in der Leipz. Ostermesse 1643 ausgegangen vnd nicht nach Frankfurt am Mayen kommen seyn). Da diese Paulmann'sche Ausgabe sich auf dem Titel als die dritte bezeichnet (Itzo zum drittenmal vbersehen vnd also verbessert) und bisher nur Ausgaben von Strassburg, Mülbe 1642, und Frankfurt 1644 bekannt sind, so muss zwischen der Mülbe'schen und der Paulmann'schen von 1643 sogar noch eine weitere erschlossen werden.

Plan eines alle bekannten und noch zu ermittelnden Wiegendrucke umfassenden Katalogs.[1])

Die Zeit in welcher das Sammeln und Beschreiben von Wiegendrucken allein oder ganz vorwiegend als Ausfluss bibliophiler Neigungen, ja man könnte sagen als Sport betrieben wurde, ist gegenwärtig ohne Zweifel vorüber, wenn auch der kümmerliche Zustand ihrer Katalogisierung an nicht wenigen, sonst gut verwalteten Bibliotheken als ein Rest jener Anschauung gelten darf, die ehemals bei realistisch gesinnten Bibliothekaren als besonders erleuchtet gelten mochte. Man sieht jetzt allgemein ein, oder die Überzeugung bricht sich wenigstens Bahn, dass gerade für die Zeiten des ersten Bücherdrucks, in denen der Drucker von Büchern meist auch ihr Herausgeber und der Verleger vielfach ihr geistiger Urheber war, eine genaue Kenntnis von Ort und Zeit, Verleger und Drucker einer Schrift, von der Zahl und Folge ihrer Auflagen, Übersetzungen und Bearbeitungen von besonderer Wichtigkeit ist. Sie erst lehrt uns die Umstände kennen, unter denen die Schrift entstanden oder doch verbreitet worden ist, welchen buchhändlerischen, sowie litterarischen Erfolg sie gehabt hat. Kurz das was man das Milieu eines Litteraturwerkes nennt, kann ohne die Hülfe einer zuverlässigen Bibliographie der Inkunabeln nicht voll erforscht und gewürdigt werden.[2]) Das

[1]) Der folgende Aufsatz giebt einen vom Verfasser in der Pfingstwoche des J. 1900 auf der Versammlung deutscher Bibliothekare zu Marburg gehaltenen Vortrag in seiner ursprünglichen Fassung wieder. Nur weniges wurde von ihm selbst geändert oder beigefügt. Dagegen sind an verschiedenen Stellen wesentliche und zum Teil auch umfangreiche Zusätze eingeschaltet worden, welche einem Korreferat des Herrn Kollegen Prof. Dr. Konr. Haebler über obiges Thema entstammen, das für die gleiche Gelegenheit bestimmt war, aber aus Mangel an Zeit nicht zum Vortrag gelangte. Der Herr Kollege wünschte es nicht als besonderen Artikel vervielfältigt zu sehen, sondern stellte es mir, wofür ich auch hier verbindlichst danke, für den Druck meines Vortrags „zu bedingungsloser Verfügung". Ich habe natürlich alles was dem Korreferate entnommen ist, auch unter dem Namen des Verfassers angeführt; für die Sache aber erwuchs auf diese Weise der Vorteil, dass manche sonst unvermeidliche Wiederholung wegfiel und der Leser nicht zweimal den gleichen Gedankengang zu verfolgen braucht. Im Ganzen stimmte der Herr Korreferent, wie ich mit Freuden feststelle, meinen Thesen im Wesentlichen durchaus bei und wollte ihre Annahme wärmstens empfehlen.

[2]) Um wenigstens ein Beispiel des fruchtbaren Zusammenwirkens von bibliographischer

Fehlen aller Angaben jener Art in einer grossen Zahl der Wiegendrucke und ihre Unvollständigkeit in vielen der Fälle, wo wenigstens einzelne Druckvermerke vorhanden sind,[1]) der Mangel an gleichzeitigen Bibliographien und die Geringfügigkeit sonstiger Nachrichten von Zeitgenossen über litterarische Erscheinungen erschweren überaus die Verwertung der Inkunabeln für litterar- und kulturhistorische Zwecke und machen das Bedürfnis nach einer erschöpfenden Verzeichnung dieser Drucke und Ergänzung aller fehlenden Angaben um so stärker fühlbar.[2])

Es kommt zu dem angeführten Grunde als ein nahe verwandter, wenn auch nur in beschränkterem Kreise empfundener, der Wert hinzu, den eine solche Bibliographie für die Geschichte des Bücherdrucks und des Buchhandels gerade in der maſsgebenden ersten Zeit hat, sodann aber die sehr wichtige und dringende Rücksicht auf eine richtige Schätzung des Kaufwertes der frühen typographischen Erzeugnisse. Zunächst wir Bibliothekare, indirekt aber auch die Behörden, mit deren Mitteln wir wirtschaften, sind in dieser Hinsicht stark daran interessiert, beim Kauf und Verkauf oder Tausch sicher zu wissen, ob ein Wiegendruck gänzlich unbekannt ist, ob er Abweichungen bietet zu schon bekannten Drucken, ob endlich in mehr oder weniger leicht zugänglichen Bibliotheken, falls nämlich, was ich noch empfehlen werde, die neue Bibliographie auch solche Angaben enthalten soll, sich einzelne Exemplare finden. Ein jeder der Bibliothekare oder Privatsammler weiss, welche Rolle bei der Preisansetzung in den Katalogen der Antiquare die den Inkunabeltiteln beigedruckten Notizen spielen „Fehlt bei Hain", „Von unerhörter Seltenheit", „Völlig unbekannt" u. dergl. Ohne Zweifel würde gleichwohl das Antiquariat ein Werk, wie das hier empfohlene mit Freuden begrüssen, da es ihm unendlich viel Arbeit und Druckkosten ersparen und die Möglichkeit

---

und litterarischer Kenntnis auf diesem Gebiete anzuführen, verweise ich auf den Aufsatz des Herrn Korreferenten Dr. K. Haebler, *Sur quelques incunables espagnols relatifs à Christophe Colomb (Extrait du Bibliographe moderne, 3e an.* [1899] S. 365—386). — Auch an die schönen Abhandlungen von Herm. Varnhagen über Frühdrucke der Erlanger Universitätsbibliothek in italienischer Sprache (Erlanger Univ. Schr. von 1892 u. 93) sei hier erinnert.

[1]) Nach K. Burger's Register zu Hain's Repertorium entbehren nicht weniger als 5436 dort verzeichnete Drucke ganz der Angabe von Ort und Drucker, 2391 Nummern haben nur eine der beiden Angaben, während 8737 Nummern, also wenig über die Hälfte mit beiden versehen sind.

[2]) Wie tief lässt nicht die Thatsache blicken, dass an verschiedenen, zum Teil eben durch die Inkunabelnkunde zu ermittelnden Orten, in Druckereien die von Geistlichen geleitet oder beeinflusst waren und jedenfalls für die Geistlichkeit arbeiteten, neben dem dürftigen Handwerkszeug für die Seelsorge des *Poggii facetiae* vervielfältigt wurden als Würze des Berufs!

geben würde, erworbene Wiegendrucke ungleich schneller als jetzt auf den Markt zu bringen.

Auf eine andere Gruppe von Forschungen, für die ein gewissenhaft aufgestellter Generalkatalog der Inkunabeln von hohem Werte sein würde, macht Herr Kollege Haebler noch besonders aufmerksam, nämlich die kunstgeschichtlichen Studien.[1]) Dass unsere Wiegendrucke, so schreibt er, für die Geschichte der graphischen Künste, und ganz besonders für diejenige des Holzschnittes von ausserordentlichem Interesse sind, ist längst bekannt, und wir haben ja auch aus den letzten Jahren eine Reihe von wertvollen Arbeiten über die Bücherillustration zu verzeichnen, wenn sie sich auch nur zum Teil mit den ältesten Erzeugnissen der Druckkunst beschäftigen. Welch interessante Beziehungen sich auf diesem Gebiete erkennen lassen, erläutert er sodann an einigen seinem Hauptarbeitsfelde vor allem naheliegenden Beispielen. Es hat sich herausgestellt, dass die älteste Druckermarke des *Fadrique de Basilea* — dessen deutscher Name sicher Friedrich Biel gewesen ist —, welche einen steigenden Löwen mit der Standarte in der einen, dem Wappenschild in der andern Pranke darstellt, einem Kartenspiele entnommen ist, welches der Meister C. S. entworfen hat. In dem Spiele hält der Löwe das Zähringer Wappen; Biel hat seine Initialen auf den Schild, und die Baseler Lilie auf die Standarte gesetzt. Ein anderes Beispiel bietet Paul Hurus, welcher die oft gedruckte Reise des Bernh. Breidenbach ins gelobte Land hat ins Spanische übersetzen und reich illustriert drucken lassen. In diesem Buche befindet sich eine umfängliche Serie von Holzschnitten, welche die Geschichte des Heilandes darstellen. Diese kommen in den lateinischen und deutschen Ausgaben, die dem Hurus als Vorlage dienen konnten, nicht vor. Trotzdem aber ist erwiesen, dass mindestens ein Teil derselben auf gute Vorbilder bekannter deutscher Meister zurückgeht. Auch diesen Studien sollte, wie der Herr Korreferent mit Recht hervorhebt, ein neuer Katalog ausgiebig zu Hilfe kommen, da der kahle Vermerk *cum fig. xylogr.*, wie ihn Hain giebt, unzulänglich erscheint.[2])

In Erwägung aller dieser Bedürfnisse lautet daher meine erste These:

Eine möglichst vollständige, gründliche und zuverlässige Beschreibung der Wiegendrucke ist aus wissenschaftlichen und praktischen Gründen dringend wünschenswert.

Dass das bekannte Repertorium bibliographicum von Ludw. Hain (2 vol.; Stuttgart u. Paris 1826/38), so wertvoll, ja unentbehrlich es war und noch ist, dem eben dargelegten Bedürfnis nicht entspricht

[1]) Auf das gleiche Gebiet hatte ich auch schon im 3. Heft der Beiträge z. Kenntn. d. Schrift- . . . u. Bibl. wes. (1896) (in einem Aufsatz über Inkunabelnkatalogisierung) S. 96 ff. besonders hingewiesen.

[2]) Vergl. dazu auch das zu These 5 auf S. 76 f. Bemerkte.

noch jemals voll entsprochen hat, war natürlich von Anfang an Voraussetzung für meine Vorschläge und darf ich als bekannt und allgemein zugestanden annehmen. Der Herr Korreferent ist näher auf seine Mängel eingegangen und hebt hervor, dass es im Grunde fast nur ein Katalog der Inkunabeln für die allerdings hervorragend reichen Bestände der Münchener Hof- uud Staatsbibliothek ist; andere nach eigener Anschauung beschriebene Inkunabeln bildeten nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Gesammtzahl. Für den ganzen Rest biete Hain's Werk nicht viel mehr als einen Index, dessen Angaben je nach den Quellen mehr oder minder zuverlässig sind. Er leide hierbei aber an dem doppelten Mangel, dass er weder den Nachweis versucht, wo sich solche weniger vollständig beschriebene Inkunabeln befinden, noch auch die litterarischen Quellen namhaft macht, denen die Angaben entstammen. Nur aus diesem Grunde decke die Autorität Hain's auch heute noch eine ganze Anzahl falscher Angaben, deren Irrtümlichkeit in den Spezialschriften längst erkannt ist. In diesem Sinne bezeichne 'W. A. Copinger' Supplement to Hain's Rep. bibl. (p. I, II vol. 1.; London 1895—98), trotz der ihm vielfach nachgewiesenen Flüchtigkeit wenigstens methodisch einen unleugbaren Fortschritt, indem er nicht nur gedruckte, sondern auch handschriftliche Inkunabelnkataloge ausgezogen hat und, soweit möglich, für jeden Wiegendruck wenigstens ein, oft auch ein paar Exemplare nachweist, ausserdem aber reichliche, manchmal selbst zu reichliche Litteraturangaben bietet. Diese Vorzüge kämen freilich leider deswegen nicht zur Geltung, weil er an seinen Quellen auch nicht eine Spur von Kritik geübt hat. Während er in kleinlicher Weise jeden Druckfehler korrigiere, der bei Hain auch nur im Text untergelaufen ist, schreibe er sonst unbesehen alles aus was ihm zur Hand gekommen ist. Sein Supplement sei auf diese Weise nur sehr bedingt für die Inkunabelnforschung als ein Fortschritt zu bezeichnen, vielfach habe es sogar die Verwirrung vermehrt.

Was sonst an neueren Beschreibungen von Inkunabeln gegenwärtig zu Gebote steht, ist nicht gering an Umfang und Bedeutung. Sind doch namentlich im letzten Dezennium mehrere höchst wichtige Werke auf diesem Gebiete im Drucke erschienen. Ich nenne die sehr nützlichen Indices zu Hain's Repertorium von Konr. Burger (Lipsiae 1891), den ersten Band *(Abano-Biblia)* des *Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France* von der (leider inzwischen [am 11. XII. 1900] verstorbenen Fräulein M. Pellechet (Paris 1897) und Rob. Proctor's *Index to the early printed books in the British Museum . . . with notes of those in the Bodleian Library, sect. 1—4* (London 1898—99).[1])

[1]) Inzwischen sind hierzu Supplemente für 1899 und 1900 (*printed at the Chiswick*

Beide Werke bieten, jedes in seiner Art, Vortreffliches. Das letztere (von R. Proctor) enthält zwar, wie schon der Titel besagt, keine ausgeführte Beschreibung der Frühdrucke jener zwei Institute, sondern nur ihre Aufzählung und Gruppierung mit Angabe mehrerer in typographischer Hinsicht wichtiger Merkmale; aber da dies mit mustergültiger Sorgfalt und Umsicht, sowie mit grossem Scharfsinn gemacht ist, so verdanken wir dem Werke auf Grund der darin verwerteten eingehenden Typenvergleichung zugleich eine wesentliche Förderung unserer Kenntnis von der Wirksamkeit der einzelnen Typographen und Firmen. Unter diesem Gesichtspunkt darf Proctor's Werk als die bedeutendste Leistung nach Hain's Repertorium auf dem Gebiete der Inkunabelnkunde bezeichnet werden, während andrerseits gerade der Catalogue der Mlle Pellechet den Beweis liefert von der Möglichkeit zusammenfassender Kataloge der Wiegendrucke grosser und an solcher Litteratur reicher Länder.

Neben den beiden angeführten Bibliographien giebt es andere gedruckte Inkunabelnverzeichnisse einzelner Bibliotheken in nicht kleiner Zahl, oder — auf ein anderes Ziel losgehend — Verzeichnisse der Wiegendrucke einzelner Städte oder Landschaften und Länder, Drucker oder Druckerfirmen. Obschon ich weiss, dass manche meiner Kollegen gerade für eine solche Veröffentlichung von Spezialkatalogen eingenommen sind, auch wenn die beschriebene Sammlung nach keiner Seite hin sich erheblich auszeichnet, so möchte ich mich doch sehr bestimmt gegen diese Zersplitterung von Arbeit und Geld aussprechen und ein weiteres Vorgehen auf diesem Wege für nicht unbedenklich halten. Man überlege sich nur seine Konsequenzen. In Deutschland allein hätte man schliesslich, wenn auch die kleineren Bibliotheken ausser Betracht bleiben, einige Dutzend besonderer gedruckter Inkunabelnkataloge, in denen allen zu einem grossen Teile dieselben Drucke nach irgend einem anerkannten Muster beschrieben sind; bei jedem Titel würden säuberlich die betreffenden Nummern der andern bereits gedruckten Kataloge angeführt, in denen derselbe Druck vorkommt; jeder der Kataloge würde überdies mit Indices versehen. Natürlich ginge das Geld, das dieses alles kostet, andern nützlichen Unternehmungen verloren; das Schlimmste bei der Sache aber ist, dass jeder, der künftig einen seltenen Wiegendruck sucht, allein für Deutschland in einer Unzahl von Sonderkatalogen nachschlagen, sie auch sämmtlich zur Hand haben muss. Und doch kann er, wenn er des Gesuchten nicht habhaft wird, keineswegs mit Sicherheit behaupten, es fände sich nirgends in diesem oder jenem Lande; denn im Schatten irgend einer Kirchen-, Rats- oder sonstigen Bibliothek, welche den Luxus eines eigenen

Press for Robert Proctor) erschienen, welche die neuen Erwerbungen des Brit. Museum verzeichnen.

Inkunabelnkataloges sich nicht leisten konnte oder wollte, finden sich doch noch vielleicht mancherlei anderwärts fehlende Seltenheiten.

Von den beiden angedeuteten Prinzipien, nach welchen bisher — von Panzer und Hain nebst Copinger's Supplement abgesehen — die Verzeichnisse von Wiegendrucken zumeist veröffentlicht sind, nämlich dem nach modernen Sammlungen, und dem nach einzelnen Druckgebieten vorzugehen, ist aus den angeführten Gründen besonders das erstere anfechtbar, falls nicht ein sehr grosses Gebiet von Sammlungen zusammengefasst wird, wie im Kataloge der Inkunabeln Frankreichs oder in dem des British Museum nebst der Bodleiana, welche zusammen schon sehr ansehnliche Bestände repräsentieren. Und doch ist auch in diesen Fällen, wenn man sich bei einer solchen Teilung der Arbeit beruhigen müsste, eine sehr beträchtliche und kostspielige Wiederholung eines grossen Teiles der ganzen Arbeit zu bedauern; ebenso eine Verteuerung der Anschaffungskosten für die Benutzer und eine Erschwerung des Benutzens. Höchst dankenswert bleibt gleichwohl, um dies ausdrücklich hervorzuheben, gegenüber dem was man bisher auf diesem Gebiete hatte und kannte, das geschlossene Vorgehen Frankreichs und der ein so grosses und so wichtiges Gebiet umfassende Katalog der Mlle Pellechet. Für Frankreich selbst bietet er zugleich den Vorteil des zuverlässigen Nachweises aller Fundstätten dortiger Inkunabeln (s. *Advert.* p. X f.).

Wertvoller freilich ist für die spätere Benutzung im Prinzip der andere bezeichnete Weg, nach dem Lande der Drucklegung die Inkunabeln zusammenfassend und einheitlich zu beschreiben, so dass wir schliesslich Kataloge der deutschen, italienischen, französischen u.s.w. Druckorte mit ihren Erzeugnissen je in einem Werke besässen. Vermieden würde dabei das wiederholte Beschreiben derselben Drucke mit allen seinen Folgen. In dem Werke von M.-F.-A.-G. Campbell, *Annales de la typographie néerlandaise au* XVe siècle (La Haye 1874) mit den 4 Supplementen (1878—1890) haben wir die mustergültige Probe eines solchen Vorgehens. Für Spanien und Portugal haben wir ein solches Werk laut Verlegeranzeige von Herrn Kollegen K. Haebler zu erwarten, der bereits in No. IV der *Illustrated Monographs* der Bibliographical Society (London 1897) S. 87 ff. ein, nur gelegentlich mit Beschreibung versehenes Verzeichnis der Frühdrucke jener Länder gegeben hat. Von Englands Frühdrucken findet man die Will. Caxton's in Will. Blades' grundlegenden Werken ausführlich, die späteren in E. Gordon Duff's *Hand-Lists of Engl. Printers 1501—1556* (London 1895), welche für die einzelnen Drucker, die bereits im 15. Jahrhundert thätig waren, auch in dieses zurückgreifen, ganz summarisch verzeichnet. Für Schweden hat man eine sehr tüchtige, nur auf einen einzelnen Litteraturzweig beschränkte Vor-

arbeit in G. E. Klemming's *Sveriges äldre Liturgiska Literatur-Bibliografi* (Stockholm 1879)[1]), und die sicher nachweisbaren Inkunabeln Böhmens und Mährens vor 1501 hat Ant. Schubert im Centralblatt f. Bibl. 16. Jg. (1899) in verschiedenen Artikeln beschrieben.

Allen genannten Schriften zur Seite trat noch im Laufe des vergangenen Jahres, aber nachdem mein Marburger Vortrag gehalten war, der erste Band des monumentalen Werkes von A. Claudin's *Histoire de l'imprimerie en France au XVe et au XVIe siècle, T. I* (Paris 1900). Nach seinem Plane enthält es natürlich keine bibliographische Beschreibung der Wiegendrucke Frankreichs, sondern die Geschichte der einzelnen Druckereien, biographische Mitteilungen über ihre Inhaber nebst Angaben von dem Auftauchen, der Verwendung und dem Verschwinden ihrer einzelnen, in getreuen Nachbildungen zusammengestellten Typenarten; dies aber mit einer Vollständigkeit und in einer Ausstattung, dass jedes Land Frankreich um ein solches Werk beneiden kann und dass man in ihm ein Hülfsmittel für die Ermittelung und Beschreibung der Wiegendrucke französischer Offizinen besitzt wie von keinem zweiten Lande (vergl. unten S. 75 f.).

Für die Hauptgebiete, Deutschland und Italien, fehlen freilich noch zusammenfassende Werke, und selbst wenn diese fertig vorlägen, würde der Wunsch nach einer einheitlichen Verschmelzung der 7 bis 8 verschiedenen Landes-Bibliographien der Inkunabeln nicht auf die Dauer verstummen. Vor allem erhebt sich aber dabei das Bedenken, dass für jedes einzelne Land im Grunde der gegenwärtige Besitzstand aller Länder, in deren Bibliotheken Inkunabeln vorauszusetzen sind, durchforscht werden muss, was wiederum eine unnötige Verteuerung der Vorarbeiten zur Folge hat, sowie eine Unsicherheit in Bezug auf die Vollständigkeit der Ergebnisse, da doch nicht jedes Land die fremden Bibliotheken mit gleicher Ausdauer untersuchen lassen kann wie die heimischen.

Meine zweite These lautet daher:

Am meisten zu empfehlen ist ein einheitlicher, alle noch nachweisbaren Wiegendrucke umfassender Katalog.[2]) Er ist die sparsamste und zweckmässigste Form ihrer Verzeichnung und zeigt zugleich für spätere Ergänzungen den angemessensten Weg.

Ist denn aber — so lässt sich fragen — die Zeit schon gekommen, in welcher ein so umfassendes Werk unternommen werden kann? Ist der allgemeine Stand der Katalogisierung in den einzelnen Bibliotheken

[1]) Zu vergl. ist G. E. Klemming, *Sveriges Bibliografi* 1481—1600. 1. Hft. (1481—1501), in: *Skrifter utg. af Svenska Literatursällskapet, 10.* (Upsala 1889).

[2]) Der Herr Korreferent gebraucht dafür sehr passend die Bezeichnung General-Katalog der Wiegendrucke.

ihm günstig und ist ein genügend geschulter Stab von Arbeitern dafür vorhanden? Diese und ähnliche Fragen beantworten sich zum Teil durch den blossen Hinweis auf die vorher erwähnten, schon vorhandenen oder begonnenen Inkunabelnkataloge der Niederlande, Frankreichs, Spaniens und der wichtigsten Bibliotheken Englands, auf Hain's Repertorium, das über den Inkunabelnbestand der Münchener Hof- u. Staatsbibliothek, der auf diesem Gebiete bedeutendsten Sammlung Deutschlands, zuverlässige, wenn auch zur Zeit nicht mehr ganz ausreichende Auskunft giebt. Viele, wenn nicht die meisten Bibliotheken Deutschlands haben ferner handschriftliche, manche auch schon gedruckte Verzeichnisse ihrer Inkunabeln, die wenigstens den ersten wichtigsten Anhalt zu ihrer Aufnahme, zum Teil auch schon wesentlich mehr bieten. Für die preussischen Staatsbibliotheken ist eine besondere Aufnahme der Wiegendrucke durch § 23, 1 der Instruktion für die Aufnahme der Titel u. s. w. vom 10. Mai 1899 bereits vorgesehen.

Ferner besitzt die Wiener Hofbibliothek, wie ich von früher her weiss, ein vortreffliches Verzeichnis ihrer sehr reichen Inkunabelnsammlung mit vielseitigen Indices. Auch in Italien, dessen einzelne Städte in lobenswertem Patriotismus mit Eifer Wiegendrucke sammeln, ist wenigstens die Grundlage zur Feststellung ihres Bestandes meist vorhanden.[1]) Auch über das, was in Portugal, den nordischen Reichen, in der Schweiz und in Ungarn während des 15. Jahrhunderts gedruckt wurde, giebt es bereits zuverlässige Zusammenstellungen. Sodann darf ich im allgemeinen auf den Aufschwung des Bibliothekswesens und bibliographischer Arbeiten in allen Kulturländern, auf die Gründung und die Thätigkeit bibliothekarischer Vereine und der Gesellschaften für Bücherfreunde, die in den meisten für unsere Frage in Betracht kommenden Staaten bestehen und von denen die letzterwähnten Gesellschaften den Frühdrucken ein besonderes Interesse widmen, aufmerksam machen. Dass endlich ein in gewissem Sinne internationales Unternehmen heutzutage nicht nur nichts Ungewöhnliches bedeutet, sondern durch das Vorbild zahlreicher ähnlicher Unternehmungen wesentlich gestützt und empfohlen wird, lässt ebenso den ganzen Plan in günstigem Lichte erscheinen. Ist doch sogar eine allgemeine Bibliographie der neu erscheinenden mathematisch-naturwissenschaftlichen Litteratur mit Einschluss einer Verzeichnung aller Zeitschriftenaufsätze u. dergl. bereits aus dem Stadium internationaler Beratungen in das der wirklichen Ausführung getreten, und sind doch seit längerer oder kürzerer Zeit Werke wie das *Corpus inscriptionum graecarum*,

---

[1]) Vergl. K. Dziatzko, Eine Reise durch die grösseren Bibliotheken Italiens (in Sammlung bibl. Arb. 6. Heft, 1894) S. 98. 113.

das *Corpus inscriptionum latinarum*, die Arbeiten des Centralbureaus der Internationalen Erdmessung in Berlin und des *Comité international des poids et mesures* in Paris, der *Thesaurus latinitatis* im Gange, sie alle an die Stelle ähnlicher Arbeiten tretend, die je nur Teile der gleichen Aufgaben in Angriff nahmen. Was auf diesen Gebieten sich als möglich und heilsam erwies, sollte doch auf dem streng geschlossenen und nicht unabsehbar weiten Felde der Inkunabelnbeschreibung nicht unmöglich sein.

Ich behaupte daher drittens:

Der Plan eines Gesammtkatalogs der Inkunabeln ist zeitgemäss. Die Bibliothekare sind als die Hüter und Verwalter ihrer wichtigsten Sammlungen zunächst berufen zur Ausführung des Planes.

Der Umfang und die Grenzen des Planes im allgemeinen ergeben sich leicht aus dem Gesagten und aus den schon vorhandenen grösseren gedruckten Werken dieser Art, denen in Bezug auf die zeitliche Grenze die handschriftlichen Inkunabelnverzeichnisse wohl der meisten Bibliotheken entsprechen. Man hat früher zuweilen, besonders in Katalogen, die einem übrigens beschränkteren Gebiete galten, die Grenze der Wiegendrucke auch später angesetzt als zu Ende des Jahres 1500. Z. B. in G. W. Panzer's Annalen der älteren deutschen Litteratur . . . bis 1520 (Nürnberg 1788) ist dies geschehen. Aber in neuer Zeit neigt man entschieden dazu die Grenze der Wiegendrucke mit der des 15. Jahrhunderts zusammenfallen zu lassen. Ein solcher äusserer Zeitpunkt eignet sich für bibliographische Arbeiten am besten, da er ein völlig fester ist und überdies die erste Etappe bezeichnen könnte für eine künftige Fortsetzung allgemeiner internationaler oder regionaler Bibliographien der einzelnen Jahrhunderte. Wahr ist es, dass die Reformation namentlich in Deutschland weit epochemachender als die Jahrhundertwende ist für die Buchdruckerkunst und den Buchhandel, und dass im Zusammenhang damit auch das Äussere des Buches in jener Zeit gewisse Wandelungen durchmacht. Andrerseits ist nicht zu leugnen, dass um 1500 der Bücherdruck nach verschiedenen wichtigen Seiten hin, in Bezug auf Typenschnitt, Anordnung und Bezeichnung der Lagen, Blattzählung, gedruckte Titel, kurz auf die äussere und innere Ausstattung zu einer gewissen festen Praxis gelangt ist, an welcher durch längere Zeit sich wenig änderte. Man ist daher auch sachlich wohlberechtigt auf das Jahr 1500 das Ende der Inkunabelnzeit anzusetzen.

Aufzunehmen sind natürlich alle bibliographisch selbständigen Drucke (auch Nachdrucke) mit Einschluss aller Einblätter und der Druckfragmente, die sich nicht mit Sicherheit als Reste eines Druckes der eben erwähnten Kategorien nachweisen lassen. Ob sogenannte

Paralleldrucke [1]) als besondere Drucke unter eigener Nummer zu verzeichnen oder anmerkungsweise zu erwähnen sind, hängt von den Umständen ab. Prinzipiell möchte ich das zweite Verfahren vorziehen, da die Drucke jener Art gewöhnlich wohl nicht gesondert herausgegeben wurden.

Ferner wird darüber gewiss keine Meinungsverschiedenheit sein, dass undatierte Drucke, die an sich ebensowohl dem 16. wie dem 15. Jahrhundert angehören können, mit aufzunehmen sind. Im ganzen dürfen wir die Zahl der Inkunabeln, welche ein Gesammtkatalog umfassen würde, auf höchstens 30000 schätzen. Hain zählt ihrer zwar nur 16299; indes ist bekannt, wie sehr der letzte Teil seines Repertoriums überhastet worden und daher unvollständig geblieben ist. In grosser Zahl sind Bücher und Einblatte des 15. Jahrhunderts seitdem bekannt geworden, welche bei Hain fehlen. Wo auf diesem Gebiete die Lokalforschung einsetzte, sind zahlreiche Drucke neu aufgetaucht, von denen man keine Kenntnis hatte. Von Caspar Elyan z. B., dem Breslauer Succentor und späteren Domherrn, dessen Name bei Hain noch gänzlich fehlt, kennen wir zur Zeit acht verschiedene Drucke; W. A. Copinger hat im *Supplement* etc., *part II*, von dem der erste Band erschienen ist *(Abano-Ovidius)*, bis jetzt die stattliche Anzahl von 4571 bei Hain fehlender Nummern verzeichnet, die freilich zum Teil noch einer genauen Prüfung unterzogen werden müssen. Namentlich Drucke, die ihrem Inhalt nach auf ein kleines Absatzgebiet berechnet waren und deshalb gar nicht in den grossen Handel kamen, sind meist bis auf wenige Exemplare, vielfach gewiss auch ganz im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen. Je weniger Exemplare von solchen Drucken sich erhalten haben, um so leichter blieben sie verschollen, und es ist zu hoffen, dass noch manches, was im 15. Jahrhundert gedruckt worden ist und irgendwo versteckt liegt, gerade infolge der Bearbeitung eines Gesammtverzeichnisses der Inkunabeln, wenn es dazu kommt, seine Auferstehung feiern wird.

Mit Recht verlangt ferner der Herr Korreferent, dass in dem Generalkatalog auch die nur aus Urkunden oder andern indirekten Quellen nachweisbaren Inkunabeln, selbst die *Falsa* und *Supposita* nicht fehlen dürfen. Bei allen diesen müsse der Grad der Sicherheit, mit der ihre Existenz sich behaupten oder leugnen lasse, bestimmt

---

[1]) Als Paralleldrucke bezeichne ich solche Drucke, in denen einzelne — grössere oder kleinere — Teile in verschiedenem Satz sich finden oder die sonst in wichtigen Einzelheiten, z. B. in Bezug auf das Kolophon, Druckerzeichen od. dergl. verschieden sind. Die Korrekturen einzelner Stellen liefern m. Er. noch keine Paralleldrucke. Die Gründe des doppelten oder gar dreifachen parallel gehenden Satzes können verschieden sein. Als verschiedene Drucke sehe ich dagegen solche an, die, was mitunter geschah, nebeneinander in ganz verschiedenem Satz, etwa zur Beschleunigung des Druckes, hergestellt wurden.

festgestellt und deshalb die Kontroverse unter Umständen, wenn auch knapp, so doch mit ausreichender Vollständigkeit vorgeführt und die zugehörige Litteratur in reicherem Masse mitgeteilt werden, als es bei Drucken der Fall zu sein braucht, die sich im Original erhalten haben. Von solchen Drucken, die nur aus Nachrichten zu erschliesen sind, führt er ein Beispiel aus der spanischen Litteratur an, nämlich ein *Breviarium Compostellanum* von 1482, das nur in 120 Exemplaren gedruckt wurde und vollständig verschwunden ist; selbst seine Drucker, Alvaro de Castro und Alonso de Bobadilla, werden nur in den Urkunden genauer bezeichnet, welche von jenem Drucke Kenntnis geben.

Den Umfang des Unternehmens berührt noch eine weitere Frage wesentlich, ob nämlich die Besitzer der einzelnen Drucke, soweit sie ermittelt werden, in das Verzeichnis aufzunehmen sind. Es wäre jedenfalls nach manchen Seiten hin sehr interessant, das Ergebnis der Nachforschungen auch soweit kennen zu lernen. Liesse sich doch z. B. aus der Geschichte der Auflage eines Druckes auf das Erkalten oder die Dauer des Interesses an seinem Inhalte schliessen; ferner würde der Besitzstand der Bibliotheken damit gesicherter. Andrerseits würde kein Teil des Katalogs infolge von Besitzwechsel, Tausch und ähnl. eher veralten und jedes neu ermittelte Exemplar würde eine Lücke desselben nachweisen und zu der wiederholten Bemerkung Anlass geben, dass es im Generalverzeichnis der Wiegendrucke fehle. Daher neige ich mehr dazu nur bei sehr kostbaren und sehr seltenen Drucken alle ermittelten Exemplare zu verzeichnen, bei den andern aber nur einige und zwar thunlichst unter Berücksichtigung jedes einzelnen Landes, das über Exemplare verfügt; hier wäre, wie Herr Kollege Haebler richtig hinzufügt, die Hauptlandesbibliothek zu bevorzugen.

Meine vierte These lautet demnach:

Der geplante Katalog soll sämmtliche Drucke umfassen, die sicher, wahrscheinlich oder doch möglicherweise vor Ende des Jahres 1500 hergestellt sind, mit Einschluss der Einblattdrucke, selbständigen Druckfragmente und sogenannten Paralleldrucke, wenn auch letztere nicht notwendig als selbständige Nummern. Nachweisbare, aber nicht mehr erhaltene Drucke dürfen nicht fehlen, auch die fälschlich angenommenen Wiegendrucke sind anzuführen mit ausreichender Behandlung der Streitfrage.

Der Katalog soll zugleich in thunlichst knapper Form darüber Auskunft geben, wo jeder einzelne Wiegendruck zu finden ist, bei seltenen oder sehr kostbaren Drucken mit vollständiger Angabe der Fundstätten, sonst nur mit Nennung einiger Bibliotheken jedes Landes.

Über die Einzelheiten der Inkunabelnbeschreibung möchte ich mich hier nicht allzu ausführlich verbreiten. In den auf S. 65 ff. bereits erwähnten Werken der Inkunabelnkatalogisierung liegen einmal Muster vor, an denen vieles als nachahmenswert anzusehen ist; sodann habe ich bereits in einem besondern Aufsatz „Über Inkunabelnkatalogisierung" (in den Beiträgen z. Kenntnis d. Schrift- . . . wes., 3. Heft, S. 94—133) über die an eine Beschreibung der Wiegendrucke zu stellenden Anforderungen mich ausgelassen.[1]) Für eine Debatte im grösseren Kreise eignen sich solche Einzelheiten wenig; dagegen wird es, falls der Plan im Ganzen eine günstige Aufnahme findet und Aussicht sich bietet auf seine Verwirklichung, durchaus nötig sein eine Kommission mit der Ausarbeitung einer Instruktion für die Beschreibung zu betrauen.[2]) Im allgemeinen wird diese bei aller Knappheit der Form doch so eingehend sein müssen, dass nicht nur verschiedene Ausgaben einer Schrift, sondern selbst die Paralleldrucke leicht unterschieden werden können und dass zugleich genügendes Material für litterar- und kunstgeschichtliche Studien, sowie für die Behandlung der frühesten Geschichte des Bücherdruckes in der früher angegebenen Weise durch den Katalog gewonnen wird (s. S. 62 ff.). Für diese sind wir ja in Ermangelung anderer ausgiebiger Nachrichten fast allein auf die Drucke selbst angewiesen.

Schon aus dem zuletzt Bemerkten ergiebt sich, dass der Inhalt jedes Druckes vollständig anzugeben ist, d. h. mit Anführung aller darin ausser dem Hauptstücke befindlichen Beigaben, soweit diese sich nicht von selbst aus der Nennung jenes schliessen lassen. Es wird sich daher zwar z. B. bei den zahlreichen Drucken der Bibelvulgata erübrigen, alle Vorreden des hl. Hieronymus jedesmal einzeln zu erwähnen, da diese ja notwendige Bestandteile jener bilden und als solche bekannt sind.[3]) Dagegen wird z. B. von dem am 13. Sept. 1493 abgeschlossenen Drucke des Johannes Luce in Lüneburg, der bei Hain und Proctor (Sect. 1 p. 213) fehlt und den die Göttinger Bibliothek in zwei in Bezug auf das Impressum abweichenden Exemplaren besitzt,[4]) der

---

[1]) Auf ihn möchte ich überhaupt im allgemeinen verweisen, da dort Manches eingehend behandelt worden ist, was hier nur berührt werden konnte.

[2]) Die Kommission hätte auch die Frage allseitig zu prüfen, ob die Beschreibung der Wiegendrucke nach dem Alphabet der Titel (wie bei Hain) erfolgen solle, oder nach dem der Druckorte und Drucker. Am a. O. (Beitr. III S. 110f.) habe ich für letzteres Verfahren mich ausgesprochen, gebe indes zu, dass auch für das andere sich gewichtige Gründe anführen lassen.

[3]) Nur Abweichungen vom Vulgattext dürften in diesem Punkte nicht unverzeichnet bleiben.

[4]) Das eine Exemplar lässt auf Bl. 220a am Schluss Z. 7—9 die Angabe von Ort, Drucker, Jahr und Tag, sodann (Z. 10—12) ein Gebet für die Veranstalter des Druckes folgen, während im andern Exemplar dieses Gebet sogleich nach Z. 6 mit einer kleinen Lücke folgt.

Inhalt vollständig anzugeben sein und auch Verweisungen erhalten müssen: (1) *Speculum rosariorum Jesu et Mariae;* (2) *Legenda s. vita b. Annae ex diversis collecta;* (3) *Oratiunculae ab aliquot pontificibus indulgentiis praeditae.*

Man wird dabei über das was bisher schon üblich war, wesentlich hinausgehen dürfen und nicht allein diejenigen, welche eine Schrift kommentiert oder eine Vorrede dazu geschrieben haben, namhaft machen müssen, sondern, wie Herr Kollege Haebler mit Recht hervorhebt, alle die einen Druck mit empfehlenden Zuthaten in Versen oder Prosa, mit Ergänzungen u. dergl. versehen haben. Die Herausgabe von fremden Werken, so schreibt Haebler, und die Abfassung von begleitenden Briefen oder Gedichten machte damals einen wesentlichen Teil ihrer litterarischen Thätigkeit aus, die vielfach bis jetzt noch nicht erschöpfend bekannt geworden ist, weil diese minder auffälligen Spuren ihrer Arbeit nicht genügende Beachtung gefunden haben. Die Frage, in welcher Form am besten jene Beigaben der Texte zu berücksichtigen sind, überlassen wir indess füglich der späteren Ausgestaltung des Planes; hier wäre zunächst nur das Prinzip ihrer namentlichen Erwähnung zu betonen.[1])

Eine wesentliche Kürzung in der Beschreibung wird eintreten

[1]) Der späteren Erwägung im Schosse einer Kommission stelle ich einige weitere Vorschläge und Anregungen des Herrn Korreferenten anheim: zunächst dass es sich empfehle auch einen Index der mit einer Widmung Bedachten aufzustellen. Dass in einem solchen die Namen der Könige und Fürsten einen sehr breiten Raum einnehmen würden, der vielleicht nicht immer zu ihren wirklichen Verdiensten im richtigen Verhältnis stehen mag, räumt er ein, hebt aber hervor, dass sich gerade dadurch litterarische Beziehungen der verschiedensten Art rasch und leicht nachweisen lassen, die für die Litteraturgeschichte von hohem Interesse werden können. — Ebenso dürfte es Gegenstand späterer Überlegung werden, inwieweit das Verfahren des spanischen Gelehrten Herrn *Christ. Perez Pastor,* auf welches Herr Koll. Haebler die Aufmerksamkeit lenkt, Nachahmung verdient. Dieser, dem wir Monographien über die Druckerkunst in Toledo, Madrid und besonders Medina del Campo verdanken, hat in die Beschreibung der Inkunabeln, welche in zwei Teile zu zerfallen pflegt, nämlich die Angaben über die typographischen Eigentümlichkeiten und die eigentliche Beschreibung, die den Titel, Anfang des Textes, Schlusswort u. s. w. im Wortlaut wiedergiebt, eine dritte Rubrik eingeführt, in welcher er den sachlichen Inhalt des Buches zusammenfasst, wie Titel des Hauptwerkes, Notizen über Vor- und Nachwort u. s. w. Diese Rubrik empfehle sich einmal wegen der kurzen und doch übersichtlichen Form, in der über den Inhalt einer Inkunabel orientiert werde, sodann aber wegen der grossen Dehnbarkeit des Schemas, welches die Aufnahme aller erdenklichen Punkte ermögliche, von denen man ein allgemeineres Interesse voraussetzen dürfe. Auch mir scheint diese Teilung und Gruppierung der zur vollen Beschreibung eines Wiegendruckes gehörigen Angaben beachtenswert; nur brauchte dieser Teil allein eine Ergänzung des an der Spitze befindlichen Haupttitels (mit Inhaltsangabe), nicht seine Wiederholung zu enthalten, ferner die nötigsten Litteraturangaben (wie z. B. in Panzers Annal. typogr. und seinen Annal. d. ält. deutsch. Litt.) und die Bezeichnung der Fundorte (wie z. B. bei Pellechet). Vergl. dazu auch K. Dziatzko, Über Inkunabelnkatalogisierung (a. O.) S. 127.

können, wenn die Wasserzeichen des in den Inkunabeln verwendeten Papiers nicht mehr mit den Namen der dargestellten Gegenstände beschrieben werden müssen, sondern mit den Nummern eines feststehenden Verzeichnisses citiert werden können. Es ist Aussicht vorhanden ein solches in nicht zu ferner Zeit — natürlich in Form von Abbildungen — als Arbeit eines Kollegen, des Herrn Dr. Molsdorf von Göttingen, zu erhalten. Erst wenn später von allen Inkunabeln zuverlässige Angaben über die darin verwendeten Papiere vorliegen, werden Schlüsse über die Bezugsquellen der einzelnen Firmen und über die für undatierte Drucke etwa festzustellende Zeit und über manches andere möglich sein.

Ein anderes Hülfsmittel zur Vorbereitung und Ausarbeitung des Inkunabelnkatalogs kann die Sammlung von Typenproben liefern, welche ich seit einiger Zeit in Göttingen für den bibliographischen Apparat anlege und die bis jetzt etwa 1000 verschiedene Typenschnitte (mit Einschluss von Initialen) umfasst.[1]) Neben den *Monumenta Germaniae et Italiae typographica* von Konr. Burger, bis jetzt 150 Tafeln mit etwa 255 verschiedenen Typenarten, und den entsprechenden Werken von J. W. Holtrop für die Niederlande, von O. Thierry-Poux für Frankreich und E. Gordon Duff für England ist in England einmal von E. Gordon Duff und Rob. Proctor eine Gesellschaft zur Herausgabe von *„Facsimiles of the types of the early printers“* gegründet worden, von der bis jetzt für 1900 ein Heft in 4° (42 Bl. Nachbildungen einzelner Seiten von Wiegendrucken und 3 Bl. mit Zusammenstellungen von (nicht näher bestimmten) Alphabeten nach alten Kupferplatten von Franz Gras aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; nebst 2 Bl. Tit. und 2 Bl. Text) unter dem Titel *„Specimen of early printed types reproduced in collotype . . . for the Type Facsimile Society“* erschien. Ausserdem aber haben die Messrs. J. & J. Leighton in London eine Sammlung von 300 photographischen Tafeln mit Typenproben erscheinen lassen, welche bestimmt sind die vorhandenen Proben zu ergänzen und die auf Rob. Proctor's bekannten *Index* etc. Bezug nehmen.[2]) Überdies hat laut einer Mitteilung des Direktors vom Buchgewerbemuseum zu Leipzig Herrn Dr. R. Kautzsch Mlle M. Pel-

[1]) Diese meist auf Durchpausungen beruhenden Typenproben beziehen sich zum grössten Teile nur auf die Versalbuchstaben und bieten überdies oft nur einen Teil des Alphabets, weil die benutzte Vorlage dieses in den grossen Buchstaben nicht vollständig enthielt. Grossen Nutzen hat die Sammlung gleichwohl bereits bei Bestimmung von Wiegendrucken gewährt.

[2]) Es sind drei Kästen mit je 100 einzelnen Tafeln, zu denen ein gedrucktes knappes Verzeichnis in schmal 4° gehört mit dem Titel: *A list of subjects in the first three boxes of Woolley photographs. August, 1900.* Es ist geordnet nach der Nummernreihe des Proctor'schen *Index*. In der Liste wie auf jeder einzelnen Tafel ist natürlich auch Proctor's Typenzählung berücksichtigt.

lechet, während sie noch lebte und an die eigene rüstige Fortsetzung ihrer Arbeit dachte, in sehr dankenswerter Weise zugesagt, Kopien ihrer reichen Sammlung von Photographien (gegen 4000) aus Wiegendrucken (zumeist französischer Bibliotheken) anfertigen und sie mit ihren Notizen dazu versehen zu lassen. Das gen. Buchgewerbemuseum hatte die Absicht, von diesem gütigen Anerbieten Gebrauch zu machen.

Für einen Gesammtkatalog der Wiegendrucke wird zu erwägen sein, ob und wieweit man die Proctor'sche Zählung der einzelnen von jeder Druckerei gebrauchten Typen beibehalten und der Angabe über die im einzelnen Drucke gebrauchten Schriftarten zu Grunde legen könne. Jedenfalls ist durch sie der Inkunabelnforschung eine sehr grosse Förderung und Hülfe geboten; ihre prinzipielle Verwendung setzt aber voraus, dass die späteren Benutzer des Gesammtkatalogs alle auch die entsprechenden Proben oder einzelne Originaldrucke zur Hand haben und nachprüfen können. Das ist aber nicht der Fall und zur Zeit unmöglich, da ja bis jetzt nur 300 Tafeln mit Proben erschienen sind. Höchst wünschenswert, ja notwendig wird es also sein, falls nicht bis zur Ausführung des grossen Werkes neue grundlegende Veröffentlichungen mit Typenproben erscheinen, dass bei der Angabe über die gebrauchten Typen neben einer Zählung in der Art von R. Proctor auch auf eine Facsimilenachbildung, die in einem zugänglichen Werke sich findet, hingewiesen wird. Übrigens bereite ich selbst auf Grund des seit langer Zeit gesammelten Materials eine grössere Arbeit vor über die zweckmässigste Gruppierung und Gruppenbezeichnung der zahlreichen Typenarten, deren Unterscheidung in Missale-, gothische und romanische Typen bekanntlich bei weitem nicht ausreicht, um eine auch nur schwache Vorstellung von den wirklich zur Verwendung gekommenen Schriftarten zu geben.[1])

Auch über den Umfang und die Art, wie die bildnerische Ausstattung der Wiegendrucke, Notendruck u.s.w. zu verzeichnen ist, werden eingehende Erwägungen nötig sein. Herr Koll. Haebler schreibt darüber (vergl. oben S. 64), dass es an Vorbildern für eine hinlänglich sorgfältige und doch räumlich nicht zu anspruchsvolle Bearbeitung des Gegenstandes fehle. Er giebt deshalb Kunde von einem Versuch, den in dieser Richtung Rob. Proctor bei seiner (handschriftlichen) Verzeichnung der Inkunabeln des British Museum gemacht hat. In drei verschiedenen Rubriken wurden nämlich von ihm der Initialschmuck nach Grösse (in Millimetern) und Charakter (Blumen, Ornamente, Figuren), ferner Rand-, Kopf- und Fussleisten sowie mathematische Figuren (darunter auch die Musiknoten?), endlich die Holzschnittbilder einzeln registriert unter Anwendung konventioneller Zeichen und präziser

[1]) Vergl. meinen Aufsatz über Inkunabelnkatalogisierung (a. O.) S. 24 ff.

Kürze. Übrigens zweifelt Koll. Haebler selbst, ob es möglich sein würde durchweg mit solcher Ausführlichkeit zu verfahren. Mir scheint eine Angabe, ob und wie viele bildliche Darstellungen, Randleisten und ausgeführte Initialen ein Druck enthalte, und welcher Technik sie angehören, wohl zu genügen. Für die Bilder und Randleisten wäre noch die Zahl der Wiederholungen besonders festzustellen. Auch empfiehlt es sich für jene verschiedenen Arten des Bilderschmucks je eine Skala verschiedener Grössen (nach dem Flächeninhalt) aufzustellen, sie zu nummerieren und diese Nummern als Exponenten den bezüglichen Angaben beizufügen. Doch bin ich damit schon zu sehr ins Einzelne gegangen, das zu entscheiden und festzustellen vielmehr einer Kommission vorbehalten bleiben muss.

Als fünfte These empfehle ich daher den Satz:

Umfang und Form der Beschreibung der einzelnen Wiegendrucke wird am besten durch eine besondere Kommission festgestellt werden, jedenfalls aber für alles Wesentliche erschöpfend sein müssen.

Wenn ich jetzt dazu übergehe, einiges über die Art zu sagen, wie das Werk gegebenenfalls in Angriff zu nehmen und die Arbeit zu organisieren sei, so kann ich in dem gegenwärtigen Stadium der Frage natürlich nur im Hinblick auf unsere deutschen Verhältnisse sprechen. Ich sehe daher hier ab von dem was in den andern Staaten mit den dort vorhandenen Inkunabelnschätzen zu thun ist, denn die Mitwirkung jener Staaten ist noch völlig ungewiss und hängt zum Teil von andern Faktoren ab als bei uns. Für uns wird es zunächst darauf ankommen, festzustellen:

1. Wo im Deutschen Reiche sich Wiegendrucke befinden?
2. Was an solchen Drucken dort vorhanden ist.

Um ersteres zu ermitteln, werden an die Leiter der aus Schwenke's Adressbuch oder andern Quellen bekannten Bibliotheken Fragen zu richten sein nach dem dortigen Stande der Inkunabelnkatalogisierung, insbesondere auch ob man sich auf die etwa vorhandenen Verzeichnisse hinsichtlich der Vollständigkeit verlassen könne. Ausserdem wird das Reich in nicht zu grosse Bezirke zu zerlegen sein, am besten auf Grundlage der bestehenden politischen Einteilung; diese sind dann je einer grösseren Bibliothek zuzuweisen, welche es übernimmt, die in ihrem Bezirk sonst vorhandenen Sammlungen von Wiegendrucken zu ermitteln. Von allen diesen sind alsdann summarische Verzeichnisse der Wiegendrucke zu erbitten, wenn möglich auf Zetteln von gleichlautender, zum Teil schon vorgedruckter Fassung. Nötigenfalls ist diese Arbeit durch remunerierte Hülfskräfte auszuführen. Hierauf würde an der Centralstelle oder an mehreren, unter Verteilung der Drucke nach den Druckorten, die eigentliche Beschreibung der einzelnen

Stücke nach vorgeschriebenem Muster erfolgen und diese dann an die andern für dieselben Wiegendrucke in Frage kommenden Stellen oder wenigstens an einzelne verschickt werden zur Vergleichung. Bei Drucken, von denen eine ausreichende Beschreibung bereits gedruckt vorliegt, deren Besitz man bei jenen Bibliotheken voraussetzen darf, genügt vielleicht eine Anfrage nach Abweichungen unter Hinweis auf die gedruckte Beschreibung.[1]) Auf diese Weise erhält man Kenntnis von der Existenz der Inkunabeln und etwaigen Abweichungen im Drucke. Nötigenfalls werden die Exemplare erbeten oder Reisen an die verschiedenen Orte mit Inkunabeln gemacht werden müssen. Das Vorgehen für die weitere Redaktion des gesammelten Materials ergiebt sich von selbst.

Ich stelle daher sechstens den Satz auf:

Die Ermittelung und erste kurze Verzeichnung der Wiegendrucke erfolgt für Deutschland innerhalb mehrerer festzustellender Bezirke, für welche je eine grössere Bibliothek die Leitung dieser Arbeit übernimmt. Für die ausserdeutschen Länder muss die Entscheidung darüber den weiteren Verhandlungen vorbehalten bleiben. Die entgültige Beschreibung geschieht durch verschiedene Mitarbeiter an einer Centralstelle oder unter deren Leitung an verschiedenen Orten.

Zum Schlusse habe ich noch die sehr wichtige, ja grundlegende Frage der Höhe der Kosten und wie sie aufzubringen sind, zu behandeln, sowie die damit eng zusammenhängende, unter wessen Schutz die Unternehmung zu stellen, wie für sie ein möglichst vielseitiges und wirksames Interesse zu gewinnen ist. Nach einer unmassgeblichen, wenn auch vorsichtigen Schätzung möchte ich, ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, die Kosten der Fertigstellung des druckfertigen Manuskriptes, wenn wirklich etwas Monumentales geschaffen werden soll, auf rund 125000 Mk. veranschlagen, wovon etwa 30000 Mk. vom Verleger dereinst als Anteil am Gewinn zu erstatten wären. Der Verein der deutschen Bibliothekare reicht zum Aufbringen der Kosten natürlich nicht aus. Mindestens materielle Hilfe braucht er für dieses Werk in reichem Masse, und es scheint billig zu sein, wenn alle die Kreise, auf deren thatkräftige Unterstützung man rechnet, auch entsprechend an der Leitung des Unternehmens beteiligt werden. Es wäre verfrüht und für die Ausführung des Werkes keineswegs förderlich, wenn ich hier bereits die verschiedenen Möglichkeiten, die in Betracht kommen um die finanzielle Grundlage des Unternehmens zu gewinnen,

---

[1]) Die durch die grössere Ausführlichkeit des künftigen Generalkatalogs geforderten Ergänzungen müssten freilich auch zum Zwecke einer Vergleichung verschickt werden.

aufzählen und einzeln besprechen wollte.[1]) Das muss meines Erachtens zunächst Gegenstand eingehender Aussprache im Kreise der sich dafür interessierenden Personen sein; Erörterungen, zu welchen unser Verein deutscher Bibliothekare vielleicht passende Gelegenheit giebt.

Göttingen. Karl Dziatzko.

---

[1]) In der Marburger Versammlung deutscher Bibliothekare (s. S. 62 Anm. 1) wurde zwar auch diese Seite der ganzen Frage von mir kurz behandelt und dementsprechend eine siebente These aufgestellt, welche zur weiteren Vorberatung des Planes die Einsetzung einer besonderen Kommission empfahl (s. Hans Paalzow's Bericht über die Versammlung im Centralbl. f. Bibl. 17. Jg. [1900] S. 341). Es geschah indes nur, um den Nachweis der Ausführbarkeit des Planes auch in dieser Hinsicht zu verstärken. Nebenbei sei erwähnt, dass der Herr Kollege Haebler das Meiste von der Opferwilligkeit sachkundiger Bibliothekare erwartet und eine Vereinigung dieser anzustreben rät.

Nachtrag über die Pflichtexemplare.

(Siehe S. 1 ff.)

Einen Einfluss auf die Reichsgesetzgebung über das Urheberrecht und das Verlagsrecht hat mein an der Spitze dieses Heftes befindlicher Aufsatz „Verlagsrecht und Pflichtexemplare", welcher in Sonderabdrücken auch im Buchhandel erschien, nicht gehabt. Ganz abgesehen von der verbreiteten Abneigung oder Gleichgültigkeit gegen die Einrichtung der Pflichtexemplare, war das Bedenken entscheidend, dass zur Zeit die betreffenden Bestimmungen Sache der Landesgesetzgebung der einzelnen deutschen Staaten sind, in welche einzugreifen die Sache nicht wichtig genug schien. Gleichwohl ist gegenüber der Stellung, welche noch in den letzten Jahren Volksvertretung und Publikum in dieser Frage einnahmen, eine Änderung, ich darf sagen eine Besserung darin eingetreten, dass selbst heftige Gegner der Freiexemplare doch mehr oder weniger entschieden für die vollständige Sammlung der gedruckten Litteratur des Deutschen Reiches eintraten, die Vorteile der Pflichtexemplare also anerkannten.[1]) So schreibt die Kölnische Volkszeitung vom 15. Febr. 1901 (No. 151; 3. Blatt): „ . . . . . Es wäre gewiss ein Ziel aufs innigste zu wünschen: wenn die gedruckte deutsche Litteratur irgendwo gesammelt würde, um litterarische und gelehrte Arbeiten nach Möglichkeit zu erleichtern; aber es kann nicht Aufgabe des Verlagsbuchhandels sein, dem Reiche zu diesem Ziele auf eigene Kosten zu verhelfen u. s. w." Auch Dr. Arendt, einer der Hauptgegner der Pflichtexemplare, sagte in der Sitzung des Deutschen Reichstages vom 20. Apr. 1901 bei der

[1]) Als ein weiteres Beispiel ungenügender Sorge, welche die Verleger selbst der Aufbewahrung ihrer Verlagswerke widmen (s. oben S. 9), führe ich eine Stelle aus Ferd. Bünger, Entwickelungsgesch. des Volksschullesebuchs; Ergänz. Bd. (1901) Vorr. an [nach Lit. Centr. 1901, Sp. 116]: „Zahlreich waren diejenigen Verleger, welche, ohne ein Archivexemplar zurückzubehalten, auch das letzte Exemplar verkauft hatten. Es ist auch vorgekommen, dass eine Firma bestritt, ein Werk verlegt zu haben, bis ihr das Buch zur Verfügung gestellt wurde". Und wenn wir in O. v. Bismarck's Briefen an seine Braut und Gattin (1900) S. 147 f. (Brief aus Berlin vom 31. 8. 49) lesen, dass er in den letzten Nummern einer Zeitung über Radowitz geschrieben, und (S. 154) in einem Briefe vom 12. 9. 49. die Kreuzzeitung genannt wird, so ergiebt sich wohl von selbst, wie interessant es ist jene — und gewiss noch viele andere — Artikel im Original aufzuspüren, und wie wichtig, die Zeitung an einer bestimmten Stelle sicher zu finden.

zweiten Lesung des Gesetzes vom Verlagsrecht,[1]) und zwar bei der Debatte über eine von jenem Abgeordneten eingebrachte und in der Kommission angenommene Resolution [s. u. S. 82]: „ . . . Also, meine Herren, man kann von vornherein nach dieser Zusammenstellung sagen: um einen Zweck der Litteratur und der Wissenschaft handelt es sich bei diesem Pflichtexemplar nicht; ein solcher würde nur vorliegen, wenn wir eine einheitliche deutsche Bücherei hätten, wenn einheitlich die ganze deutsche Litteratur die Pflichtexemplare abzuliefern hätte. Einen solchen Zweck würde ich anerkennen; dafür würde ich gern meine Zustimmung geben". Auch der Abgeordnete Dr. Spahn sprach sich bei dieser Gelegenheit (s. a. O. S. 3574) dahin aus, dass auf eine gleichmässige Regelung der Angelegenheit für alle Einzelstaaten hingewirkt werde, und schien der vollständigen Sammlung der Litteratur nicht abgeneigt zu sein.

An Stimmen, welche überhaupt gegen das Sammeln und Aufbewahren der gesammten Litteratur — mit oder ohne Entschädigung — sich aussprachen, hat es indes auch nicht gefehlt, im Parlament wie in der Presse;[2]) andrerseits auch nicht an einzelnen privaten Äusserungen bibliothekarischer Kollegen — aus preussischen Provinzen mit geringem Verlag —, welche die den Universitätsbibliotheken aus dem Pflichtexemplarzwange erwachsende Last für grösser halten als den Gewinn und daher nicht ungern auf diese Einrichtung verzichten würden.[3]) Dagegen hat der während der letzten Pfingstwoche in Gotha tagende Verein deutscher Bibliothekare in seiner Sitzung vom 31. Mai ohne eingehende Behandlung der Frage eine Erklärung zu Gunsten der Pflichtexemplare abgegeben (nach meiner Erinnerung einstimmig).[4])

Als Kernpunkt der Frage, betreffend die Beibehaltung des Pflichtexemplarzwanges und seine Ausdehnung auf alle Staaten des Deutschen Reiches, ist zur Zeit wohl die Entschädigung der Verleger und Maass und Grenzen dieser Entschädigung anzusehen. Der Vertreter der Preussischen Regierung GORR. Dr. Schmidt hat in dieser Hinsicht im Preussischen Abgeordnetenhause (Verhandlungen vom 12. März 1901)[5]) gegenüber den Angriffen auf die bezüglichen in Preussen geltenden Gesetze erklärt, „es sei nicht ganz abzulehnen, ob

[1]) Siehe Börsenblatt f. d. deutsch. Buchh. 1901, No. 101, S. 3573.

[2]) Vergl. z. B. die Rede des Abgeordneten Dr. Müller (Sagan) (a. a. O. S. 3574); ferner Voss. Zeitung v. 1901, No. 159.

[3]) Vergl. dazu meine Ausführung auf S. 7 f.

[4]) Die Erklärung lautet: 1. Der Verein deutscher Bibliothekare hält die Aufrechterhaltung, bezw. Wiedereinführung des Pflichtexemplarzwanges im Interesse der vollständigen Erhaltung der Litteraturerzeugnisse Deutschlands für durchaus notwendig. 2. Der Verein empfiehlt ferner die Ausdehnung des Pflichtexemplarzwanges auf diejenigen Druckerzeugnisse, welche nicht im buchhändlerischen Verlage erscheinen.

[5]) Siehe Börsenblatt u. s. w. 1901, No. 72, S. 2489.

nicht, wenn einmal eine gesetzliche Regelung der Frage stattfindet, dem Gedanken, dass für teurere Bücher eine gewisse Vergütung gegeben werden sollte, näher getreten werden könnte". Und eine von den Abgeordneten Dr. Arendt und Genossen im Reichstage zur zweiten Lesung des Gesetzes vom Verlagsrecht beantragte Resolution „Der Reichstag wolle beschliessen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, seine Vermittelung bei den Landesregierungen dahin eintreten zu lassen, dass, soweit die Abgabe von Pflichtexemplaren an Bibliotheken landesgesetzlich vorgeschrieben ist, eine angemessene Entschädigung der Verleger wertvollerer Veröffentlichungen herbeigeführt wird", wurde mit Mehrheit angenommen.[1])

Schon daraus lässt sich erkennen, dass — abgesehen von der Gesetz- und Zweckmässigkeit der Einrichtung — die Frage der innern Berechtigung jener Abgabe wenigstens von der Majorität des Reichstages verneint oder doch angezweifelt wird. Mein Versuch (s. oben S. 4 ff.) den Pflichtexemplarzwang mit dem Verlagsrecht des Autors, mag dieser selbst das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung seines Schriftwerkes ausüben oder es durch Vertrag an einen Verleger übertragen, in innern Zusammenhang zu bringen, hat ausser in privaten Äusserungen keine Zustimmung, wohl aber mehrfachen Widerspruch gefunden.[2]) Und doch finde ich eine — gewiss unbeabsichtigte — Anerkennung meines Standpunktes in den Worten des Dr. Arendt, womit er im Preussischen Abgeordnetenhause dem GORR. Dr. Schmidt, als dieser auf die Einrichtung der Pflichtexemplare im Ausland,[3]) u. a. in England, hinwies, erwiderte (s. Börs.-Bl. No. 72, S. 2490): „Wenn nun der Herr Regierungskommissar wieder auf England hinwies, so liegen da die Dinge ganz anders. Er hat erwähnt, dass in England die Ablieferung von fünf Exemplaren gefordert würde. In England beruht aber das ganze Urheberrecht auf dieser Einrichtung dieser fünf Pflichtexemplare. [!] Das ist eine vollkommen andere Einrichtung als in Deutschland."[4]) Gerade diesen Zu-

[1]) Siehe die Verhandlungen des Reichstages vom 20. April 1901. Abgedruckt ist die Resolution im Börsenblatt f. d. deutsch. Buchh. 1901, No. 92, 93 und mit den Verhandlungen in No. 101 (S. 3560).

[2]) Vergl. z. B. Hans Paalzow, Die Pflichtexemplare und ihre Gegner, im Centralbl. f. Bibl. 18. Jahrg. (1901) S. 154 f.

[3]) Von befreundeter Seite wird mir aus Amerika (Ver. Staat.) geschrieben, dass dort zur Zeit eifrig gerade für eine Vermehrung der Aufbewahrungsstellen für die dortigen Verlagswerke, d. h. der Pflichtexemplare, agitiert wird.

[4]) Da G. Hölscher im Börsenbl. u. s. w. 1901, No. 77, S. 2696 obiger Ausführung des Dr. Arendt mit ausdrücklichen Worten beitritt, so muss er wohl auch überhaupt das Recht des Staates — nicht bloss für England — anerkennen, den Autorschutz von der Einlieferung eines Pflichtexemplares abhängig zu machen. — Bei der gleichen Gelegenheit hat im Preussischen Landtage der Abgeordnete Pless „als Fachmann" (Buchhändler)

sammenhang habe ich oben S. 4 ff. als wohlberechtigt nachzuweisen gesucht und für das Deutsche Reich zur Nachahmung und Einführung empfohlen.

Von verschiedenen Seiten ist die von mir S. 6 f. behauptete Sonderstellung des Verlagsbuchhandels in Bezug auf den Schutz seiner Unternehmungen bestritten worden. Indes werden Juristen mir, wie ich glaube, einräumen, dass ein Urheberrecht überhaupt nur soweit in Anspruch genommen und zugestanden wird, als es sich um wesentlich gleiche Wiederholungen eines in bestimmte Form gebrachten geistigen Erzeugnisses handelt. Sonst liessen sich Ausnahmen in Fülle anführen, in denen der geistige Urheber eines sehr fruchtbaren Gedankens, den er nicht selbst in die That umsetzt oder es zu spät unternimmt, leer ausgeht ohne am Gesetz irgend eine Hilfe zu finden. Vergleichen wir nochmals wie schon früher den Verlegerschutz mit dem Patentschutz, so frage ich: „Geniesst der Verleger eines Schriftwerkes (oder Tonwerkes) für ein verlegtes Werk ohne weiteres den Schutz des Gesetzes?“ Antwort: Ja. „Ist dasselbe bei irgend einer zu patentierenden Erfindung oder einem andern geistigen Erzeugnis der Fall?“ Antwort: Nein. Im ersteren Falle gilt nach dem Gesetz die Voraussetzung, dass der Verleger zu schützen ist gegen den Nachdruck; im zweiten Falle wird dies nicht vorausgesetzt, sondern der Erfinder, der weitere Schritte unterlassen hat, bleibt ungeschützt. Nicht ohne Grund wird deshalb jede einzelne Patenterteilung als ein besonderer gesetzgeberischer Akt angesehen, eine Auffassung, die für den Schutz von Verlagswerken gar nicht zuträfe. Übrigens ist nicht zu bezweifeln, dass, wenngleich in Deutschland Nachdrucksprozesse ziemlich selten sind, auch hier Fälle vorkommen, wo Anklagen wegen Vergehens gegen das Urheberrecht nur auf Grund schwer zu beschaffender Drucke sich entscheiden lassen, dass also die Magazinierung von Pflichtexemplaren bei uns den gleichen Wert hat wie in England. Z. B. brauchte im Jahre 1896 der Verleger des Kleinen Hinkenden Hunsrücker Boten, der in Simmern (Reg.-Bez. Koblenz) erscheint, in einem Prioritätsstreit wegen des Titels und der Vignette alte Jahr-

betont, dass das Ausland (in Bezug auf das Kaufen von Büchern) sowohl gegen seine Verleger wie auch gegen seine Autoren viel dankbarer sei; der Deutsche nehme mit billigerem Vergnügen vorlieb, leihe die Bücher in Bibliotheken u. dergl. Ob das Thatsache ist, dass anderwärts, z. B. in England, mehr Bücher gekauft werden als in Deutschland, oder ob nicht hier nur viel mehr Bücher gedruckt werden und daher die Kauflust und Kaufkraft des Publikums sich mehr verteilt und zersplittert — das ist meine Überzeugung —, will ich hier unerörtert lassen. Aber das musste dem Redner als Fachmann bekannt sein, dass die grösste Leihbibliothek der ganzen Erde, von deren Einkäufen das Schicksal vieler Bücher zum Teil abhängt, sich in London befindet, *Mudie's Select Library*. Auch scheint sich in Deutschland seit einiger Zeit eher eine Ab- als eine Zunahme der Zahl der Leihbibliotheken bemerkbar zu machen.

gänge seines Blattes und konnte solche nur in Berlin finden, wohin sie als Pflichtexemplare gelangt waren.

Die Verleger freilich sehen in der Einrichtung nur eine drückende Abgabe. In besonders scharfem Tone hat der Vorstand der Korporation der Berliner Buchhändler in einer Eingabe an den Deutschen Reichstag vom 18. Februar d. J. um Aufnahme einer Bestimmung in das Reichsgesetz vom Verlagsrecht petitioniert,[1]) wodurch die Abgabe von sogenannten Pflicht- oder Freiexemplaren, die weder den Geboten der Gerechtigkeit noch der Billigkeit entspreche, auch für die Landesgesetzgebung aufgehoben werden sollte. Die Verleger schwerer wissenschaftlicher Litteratur litten darunter in unerhörter Weise, da die Abgabe das Mehrfache der Gewerbesteuer betrage. Wenn sie dabei für das Jahr 1900 den Ladenpreis von je zwei Exemplaren der Verlagsartikel mehrerer namhaft gemachter Berliner Firmen mit 1655 M., 1625 M., 1623 M., 1563 M., 1530 M. und 1370 M. berechnen, so wird das ohne Zweifel richtig sein, aber das sind eben nur die Ladenpreise der Bücher, nicht die Abgabequoten der Verleger. Ihre Ausgabe für das einzelne Exemplar und somit ihre wirkliche Abgabe an den Staat in Form der Pflichtexemplare ist doch nur auf etwa ein Drittel oder höchstens die Hälfte des Ladenpreises zu berechnen. Wenn ferner die Berliner Verleger sich darauf berufen, dass gerade der Verlag streng wissenschaftlicher Litteratur, welcher sehr häufig den Verlegern in Deutschland erhebliche Opfer auferlegt,[2]) die Abgabe der Pflichtexemplare am wenigsten vertrage, so habe ich mit Bezug auf jene Eingabe in einem längeren Artikel der Nationalzeitung (1901 No. 172) nachgewiesen, dass der wissenschaftliche Verlag in grossem Umfange nur durch ausserordentliche Leistungen des Staates, der Gemeinden oder Privatpersonen, sowie durch den wissenschaftlichen Sinn und die Opferwilligkeit der Autoren zu stande kommt, die für streng wissenschaftliche Arbeiten kaum je eine annähernd entsprechende Entschädigung, sehr oft aber gar keine vom Verleger erhalten. Daher sei es nicht unbillig, wenn auch den Verlegern eine Leistung zugemutet werde, die wieder der Wissenschaft als der Grundlage ihres wissenschaftlichen Verlages zu gute komme.

Dass „auch für die Autoren ein Interesse in bescheidenem Masse obwaltet", dass durch die Pflichtexemplare wenigstens einige Exemplare ihrer Werke den Zufälligkeiten des Geschickes der Bücher entrückt und an öffentlich zugänglicher Stelle aufbewahrt werden, hat der GORR. Dr. Schmidt a. O. (s. Börs.-Bl. 1901, No. 72, S. 2489)

[1]) Siehe Börsenblatt u. s. w. 1901, No. 46, S. 1579 f.

[2]) Dass „der Verleger weitverbreiteter wohlfeiler volkstümlicher Werke . . . durch die Abgabe der Pflichtexemplare fast gar nicht berührt wird", räumt die Eingabe ein.

mit Recht hervorgehoben. Von anderer Seite ist noch ein anderer Punkt zur Begründung des staatlichen Zwanges der Leistung neu vorgebracht worden. Ein bibliothekarischer Kollege sieht nämlich in den Pflichtexemplaren einen Rabatt, den der Staat als bester Bücherkäufer im allgemeinen Interesse von den Verlegern bezieht. Ziffernmässig rechnet er nach, dass der Staat in allen seinen verschiedenen Organen soviele Bücher deutscher Verleger kauft, dass der Ladenpreis der Pflichtexemplare nur etwa 11—12 Prozent der Einkäufe des Staates ausmacht. Soviel Rabatt bewilligt aber jeder Produzent einem Engroskäufer bei festem Absatz der Ware.

Lieber sähe es natürlich ein grosser Teil der Verleger, wenn das Reich oder der Staat, statt Freiexemplare zu verlangen, verpflichtet würde zwei Exemplare eines jeden in dem betreffenden Landesteile verlegten Werkes zu kaufen. Das wäre aber eine so grosse — und dabei ungerechtfertigte — Bevorzugung des Buchverlages, wie sie kein anderes Gewerbe geniesst. Es würde auch eine Verminderung der Kaufkraft der Bibliotheken andern Büchern gegenüber unausbleiblich zur Folge haben. Überhaupt ist es ein immer wieder auftauchender Irrtum der Verleger zu glauben, dass ihnen beim schweren wissenschaftlichen Verlage mit den Pflichtexemplaren zwei sichere Käufer verloren gehen. Nicht einmal von einem Exemplare lässt sich das unbedingt behaupten, so lange der Pflichtexemplarzwang nicht auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt ist. Von den Provinzialbibliotheken ist keine finanziell so gestellt, dass sie jedes Buch wissenschaftlichen Charakters kaufen könnte. Eine Auswahl muss stattfinden. Dass diese beim Wegfall der Pflichtexemplare stets auf Verlagswerke der eigenen Provinz fallen würde, ist keineswegs ausgemacht. Die Wünsche und Bedürfnisse der Benutzer sind dabei massgebend. Jedenfalls ginge ein entsprechender Betrag für den Ankauf von Büchern anderer deutscher Verleger verloren, so dass der deutsche Buchverlag im Ganzen nicht wesentlich besser führe. Ähnliches gilt in beschränktem Masse selbst von der Königlichen Bibliothek in Berlin. Die Höhe des Bücherfonds kommt vor allem in Betracht.

Wenn demnach die Entschädigungsfrage bei Ordnung der Bestimmungen über die Pflichtexemplare meines Erachtens nicht ganz die Rolle spielt, welche die Verleger ihr beimessen, und wenn namentlich die Bewilligung einer Entschädigung für sehr teuere Werke endlose Schwierigkeiten im Gefolge haben kann wegen Behandlung der Forsetzungswerke, zumal die Verleger jetzt schon geneigt sind eine grosse Zahl selbständiger Werke unter einem Sammeltitel, auch mit Zählung der Bände, zusammenzufassen, so möchte ich sie doch, wie ich schon oben S. 12 that, nicht prinzipiell von der Hand weisen. Als Hauptsache sehe ich aber die Ausdehnung des Pflicht-

exemplarzwanges auf das Deutsche Reich an. Erlaubt es die Eigenart der deutschen Einzelstaaten nicht, eine Sammelstätte für je ein Exemplar der gesammten litterarischen Produktion Deutschlands zu bestimmen, so wähle man mehrere Bibliotheken für diesen Zweck. Der Ankauf eines zweiten Exemplares — mit Ausnahme der Zeitungen und etwa der Bücher unter 5 Mark — mit Zahlung von $^1/_2$ bis $^2/_3$ des Ladenpreises dürfte die Erhaltung der Litteratur zuverlässiger sichern und den Verlegern zugleich einen angemessenen Ersatz bieten für das erste, ganz unentgeltlich zu liefernde Exemplar (vergl. oben S. 12). Dieses, das eigentliche Pflichtexemplar, würde die Grundlage des Autorschutzes und das beweiskräftige Material in allen Streitfragen des Urheber- und Verlagrechtes sein.[1])

Göttingen. Karl Dziatzko.

---

[1]) Dieser Nachtrag war bereits gesetzt, als eine Schrift des Herrn Kollegen Dr. Karl Kochendörffer erschien, „Buchhandel und Pflichtexemplare“ (Marburg 1901), welche auf ein ähnliches Ziel losgeht und mit Ausführungen dieses Nachtrags mehrfach zusammentrifft.

Die „Mahnung der Christenheit wider die Türken" aus dem Ende von 1454.

Die *manung der cristenheit widder die durken* ist gleich nach ihrer Auffindung von dem Frh. v. Aretin[1]) bekannt gemacht und neuerdings als erstes typographisch hergestelltes datiertes Büchlein und als ältester deutscher Druck mit Recht in der Festschrift für Gutenberg[2]) von A. Wyss einer eingehenden Betrachtung unterzogen worden. Doch scheint mir die im ganzen so fördernde Arbeit von Wyss in ihrem Hauptergebnis, dass Gutenberg selbst als Verfasser des Schriftchens zu vermuten sei, verfehlt; anderseits ist der historische Hintergrund, der sich in unserm Gedichte spiegelt, und seine litterarische Stellung bis jetzt noch nicht genügend beleuchtet worden, so dass für eine erneute Behandlung des Gedichtes noch hinreichend Stoff vorhanden ist.

Da es Wyss leider, wohl wegen des trefflichen Facsimile, das seiner Arbeit beigegeben ist, unterlassen hat, einen Abdruck des Denkmals zu geben, und der bei Aretin, besonders gegen das Ende hin, ziemlich fehlerhaft ist, auch das Citieren und Lesen nach dem Facsimile recht unbequem ist — ist doch sogar einem Kenner, wie Wyss, ein Lesefehler untergelaufen[3]) —, erscheint es mir wünschenswert, der Untersuchung einen Abdruck mit Vers- (nicht Zeilen-) abteilung und Interpunktion (in Klammern) voranzuschicken. Die Abbreviaturen sind dabei aufgelöst, jedoch durch cursive Schrift kenntlich gemacht; offenbare Druckfehler sind verbessert, jedoch als solche in den Anmerkungen bezeichnet. Ein Umschreiben in die Sprache des Verfassers, die uns weiter unten beschäftigen wird, habe ich unterlassen, weil man dabei den festen Boden unter den Füssen verlieren würde.

[1a] Eyn manu*n*g d*er* crifte*n*heit widd*er* die durke*n*(.)
(O)[4]) Almechtig*er* ko*n*nig in hi*m*mels tron(.)
Der vff ertrich ein dorne crone

---

[1]) Neuer lit. Anzeiger 1806, Sp. 344f., 360f. u. 377f.; der dritte Abschnitt ist Wyss entgangen.

[2]) Festschrift z. 500jährigen Geburtstage v. Joh. Gutenberg (Beiheft z. Centralbl. f. Bibliothekswes XXIII) Leipz. 1900, S. 38ff.

[3]) *komnge* für *konnige* V. 59 (s. A. Wyss a. a. O., S. 387).

[4]) Vom Rubricator zugefügt in dem dazu freigelassenen Raume, der über die Anfänge von zwei Zeilen reicht. Ebenso später am Anfang von V. 27.

Vnd ſin ſtrijt baner von blude roit(,)
Das heilge crutze in ſterbender not
Selber hat getragen zu der marter grois
Vnd den bittern dot nackt vnd blois
Dar an vmb mentschlich heil gelitten
Vnd vns do mit erloist vnd erſtritten
Vnd den boſen fyant vber wunden(,)
Hilff vns vorbas in allen ſtunden
Widder vnſer fynde durcken vnd heiden(,)
Mache en yren boſen gewalt leiden(,)
Den ſie zu conſtantinopel in kriechen lant
An manchen criſten mentſchen begangen hant
Mit ſahen martern vnd dot ſlagen vnd uerſmehen(,)
Als den apoſteln vor zijten iſt geſcheen(.)
Vmb die xij ſtucke des heilgen glauben gut
Halt xij die gulden zale in hut(.)
Auch werden dis iar xij nuwer ſchin
Viſiteren die xij zeichen des himmels din(,)
Als man zelet noch diner geburt vffenbar
M. cccc. lv. iar
Sieben wochen [Bl. 1b] vnd iiij. dage do by
Von nativitatis bis eſto michi(.)
Gib dem heilgen ſontage das E
Vnd gnade vns armen ſundern vmmerme(.)

Hartmandt(.)

(W)ol an ſtathalter vnſers herren iheſus
Du heilger vater babſt nicolaus(,)
Sijt du ein drifaltige kron dreiſt(,)
So mane dich der heilge geiſt
Vnd die heubter geiſtlicher vnd werltlicher ſwert
Vnd die beſitzer der criſtenheit phert(,)
Das ſie nit me widder einander kriegen oder reiſen
Vnd vnder en ſelbes nit me machen witwen vnd weiſen(,)
Sunder daz ſie widder die turcken ſich zauwen(.)
So werden ſie das erſte nuwe ſchauwen
Vff ſamſtag noch anthoni
Vor mittage zu der x ſtunde oder do by(.)

Hornung(.)

Romiſcher keiſer aller genedigeſter herre

14 *Orig.* triſten.
39 e *im Worte* keiſer *ganz undeutlich.*

Durch din*er* keiſerlichen cronen ere(,)
So ſchicke des heilgen riches baner zu hant
Mit groſſer macht in der turcken lant
Vnd [Bl. 2a] mit dem ſwert das dir befolen iſt
Von der heilgen kirchen(,) der ſchirmer du biſt(,)
Straiffe vnd rich den boſen gewalt(,)
So wirt vns daz ander nuwe geſtalt
Vff der paffen faſtnacht dag
Des morgens vmb den eilfften fläg(.)

Mertze(.)

Mechtiger keiſer troppeſondan
Edeler konnig des konnigrichs ykerman
Ir ragunſer alboneſer vnd wulgariſchen
Dalmacien cruacien vnd wendiſchen
Ir frommen criſten genois(,)
Helffent widderſten des turcken ſtois(,)
Das ſin vbermut werde geſchant(.)
So ſchinet vns das dritte nuwe zu hant
Vff dinſtag noch halbfaſten
Des morgens ſo die ſtunde zwolffe wil taſten(.)

Apprille(.)

Woluff criſteliche konnige alleſampt
Von franckrich vnd von engelant(,)
Von caſtelle vnd von nafferen
Von beheim vnd vngern
Von portegal vnd von arrugun
[Bl. 2b] Von cypern dacien vnd palun
Von denmarcken ſweden vnd norwegen(,)
Helffent mit uwer macht den turcken ſweigen(.)
Vff dinſtag vor ſant iorgen hochgezijt
Des nachtes noch xij das vierde nuwe gelijt(.)

Meye(.)

Ir ertzbiſchoff vnd biſchoff uwer reyſige macht(,)
Die ir habent dag vnd nacht.
zu kriegen vnd zu reiſen hie vnd do
Schickent auch widder die turcken alſo(,)
Sijt es doch den heilgen glauben an trifft
Durch des willen man uwer biſchtum hat geſtifft(,)
Sehent wie die iohans vnd dutſchen hern

75 *ob* dic *im Druck?*

Vmb criſten glauben manig blut uerreren
Vnd helffent bewarn der heilgen kirchen kint
Von der wegen ir auch geiſtlich vetter ſint.
So gibt vns der frittag noch vnsers hern vffart
Des abendes zu eime daz funffte nuwe zart.

Brochmant.

So ſal auch billich helffen
Der konniglich [Bl. 3a] ſone der delffen,
Der mit den von normandy vnd hiſpanien
Den von bickardy vnd britanien,
Die von gaskonien vnd armengecken
Das elſas brachten in groſzen ſchrecken
Vnd dar in vil ſchadens han gethan.
So ſal das ſehſte nuwe am himmel ſtan
Vff viti fru in der nacht,
So die ſtunde x hat betracht.

Haumant.

Hertzoge von burgunde man ſagt dir rume,
Das du dich mit dinem furſtum
Gar willig erboten haiſt;
Dinen guten willen volnherte faſt
Vnd wolleſt auch mit dir brengen
Von calabrien borre vnd lotringen
Von ſoffey vnd ander welſche herzogen,
Die auch billich mit zu holffe zogen
Widder die turcken vff diſſer fart.
Das vij ſtet am himmel hart
Vff ſant margreten abent noch mittage
Noch dem dritten glocken ſlage.

Augſt.

Italia mit dinen mechtigen hern vnd ſteten, [Bl. 3b]
Hilff daz lant grecia widder entreten,
Roiſte dich vff mit ſchiffrichen here
Vnd zuch mit macht vber mere
Vnd nit ſiech an gibbelin oder gelff;
Auch nim die mechtigen venediger zu helff
Vnd ſant marx yren ſtarken lauwen,
Vnd die kunen ſtrijtbaren genauwer.

85 gaſkomen *im Druck.*

Hinter 103 folgt auf der neuen Seite noch einmal ohne Abweichung derselbe Vers, der beidemal je eine Zeile einnimmt.

So wirt d*az* viij nuwe h*er*zu kere*n*
Vff mitwoch vor vnſer frauwe*n* dag d*er* eren(,)
Des morgens fru nement war(,)
So die glocke dry geſleget gar.

Folmant(.)

Germania du edel dutſche nacion(,)
Sijt du haſt de*n* ko*n*nig d*er* romſchen kron
Czu erwelen durch die vij korfurſte*n* gut(,)
So ſal din trefflich macht wol gemut
Bilch helffe*n* ſtrite*n* mit heres crafft
Mit alle*n* dine*n* graffe*n* he*r*n ritterſchafft
Vmb criſte*n* glaube*n* vn*d* ewig heil(.)
So wirt dir d*az* ix nuwe zu teil
Vff dinſt*ag* vor erhebu*n*g des cruces
Noch mittage ſo es iiij geſleget gewiſz(.)

[Bl. 4a] Herbſtmant(.)

Alle hertzoge*n* vo*n* oiſterich vn*d* beyerlant
Vo*n* saſſen brunſwig wol erkant(,)
Von gulch geller vn*d* vo*n* cleue
Vo*n* de*n* be*r*ge fleſier vn*d* auch and*er* me(,)
Marggr*a*ue*n* vo*n* bra*n*denbu*r*g vn*d* bade*n*
Solle*n* alle de*n* vo*n* myſſen laden(,)
Darzu d*er* lantgr*a*ue vo*n* heſſen vn*d* toringe*n*
Solle*n* alle vil folkes brenge*n*
Dem turke*n* zu leide vn*d* zu gruwe(.)
So ko*m*met vns *daz* x nuwe
Vff ſamſtag vor ſant gally
Des morgens dem funfften nahe do by(.)

Slachtmant(.)

woluff ir fry*en* richſtete alle gemein(,)
Dan wo ir ſu*nder*lich ſprechen*t* nein
Od*er* uwer ein teil ſich h*er* widd*er* ſatzte*n*(,)
Das we*r* ein ding d*az* vch ſchatte
An uwe*r* friheit ere vn*d* gut(,)
Da*n* ma*n* vch an daz ge*r*ne ſchade*n* dut(,)
Dar vm ue*r*ſorge*n*t vch ſelbs vor an
Vn*d* zieh*en*t erlich vnd*er* dez richs fan(,)
Beſtelle*n*t vch wol mit gezuge brot un*d* win(.)
So brengt vch [Bl. 4b] d*er* ſo*n*tag vor ſant martin
Noch mittage zu vj d*az* xj nuwe(.)
Halte*n* vch zu ſame*n* vn*d* ſijt getruwe(.)

wintermant.

Czu nuwen merẽ ſchribet man vns alſus,
Daz in der turcky der mechtige charamannus
Der etwan den konnig von cypern hatte gefangen,
Deſhalb ym daz kongrich muſt langen
Czins vnd tribut all iar,
Solichs habe er en gelediget vffenbar
Vnd ist widder den groſſen turken bereit
Getrulich zu helffen der criſtenheit.
Darzu ſchribt man vns vorbas,
wie der grois turke vs gezogen was
In die firphie mit finer ſtercke
Bis an dez vngers gemercke.
Als balde daz der egenant caraman entphant,
Czoich er in dez groiſſen turcken lant
Vnd gewan ym an dri ſtete
Die er nu gewalticlich befetzt hette,
Vnd als das dem turken vor kommen iſt,
Do zoig er ſnel vnd in kurtzer friſt
Widder hinder ſich zu ſant ſophia
Vnd ſchiffet vber mere zu der inſeln [Bl. 5a] zu heruia,
Die dez keiſers von conſtantinopel was.
Alſo iſt ym begegent gar ein groſſer has
Vnd iſt den turcken vil folkes nidder gelegen.
Almechtiger got du wollest diner criſtenheit plegen
Vnd gnedeclich geben crafft fridden und einikeit
Vnd das ſie ſich mit ir groſſen macht bereide
Den vbeln turken vnd ſin folck zuuertriben
Vnd daz ſie ir keinen lebendig laſſen blyben.
wedder in turky grecie aſye noch eropa,
Dez helff vns die konnigin maria,
Die do iſt ein muter der heilgen criſtenheit,
Der ein ſwert yres mitlidens ir hertz uerſneit,
Do ir ſon in dotlichem vngemach
Virwont hangen an dem crutz ſprach.
Ich befelen dich dem iungern min.
Alſo laſz dir die criſtenheit befolen ſin
Vnd bidde gnedeclich vor sie in aller not.
Das xij nuwe am himmel ſtat
Vff dinſtag noch nicolai des milden herren
Vor mittage ſo ſehs ſtunde her zu keren.
Eijn gut ſelig nuwe Jar.

150 tharamannus?

Unser Denkmal steht, was zwar bekannt war, bisher aber noch nicht im einzelnen ausgeführt worden ist, in engstem Zusammenhang mit wichtigen Ereignissen der Zeit.[1]) Am 29. Mai 1453 war Konstantinopel dank der Unthätigkeit der europäischen Mächte in die Hände der Türken gefallen. Ungeheuer war die Bestürzung im Abendlande, als die ersten Nachrichten von der Plünderung der Stadt und dem furchtbaren Blutbade anlangten. Einen Augenblick schien es fast, als würde man endlich erwachen und zu ernstlichem Widerstand gegen die von Osten drohende Gefahr sich aufraffen. Doch blieb schliefslich Alles beim Alten. Nur am päpstlichen und kaiserlichen Hofe war man wirklich eifrig. Der Papst suchte zwischen den sich untereinander befehdenden Mächten Italiens den Frieden zu vermitteln und erliefs am 30. September eine Bulle, in der die ganze Christenheit zum Kampf gegen die Ungläubigen aufgerufen wurde. Im Reiche trat der kaiserliche Kanzler Aeneas Sylvius am thätigsten für den Kreuzzugsgedanken ein. Immer wieder feuerte der rede- und schreibgewandte energische Mann zum Krieg gegen die Türken an. Bei allen Mafsnahmen der nächsten Jahre nach dieser Richtung hin war er die treibende Kraft. Unermüdlich arbeitete er daran, die Unlust und den Widerwillen, denen er überall begegnete, zu überwinden. Doch hatte er, wie der Ausgang lehrte, nirgend einen nachhaltigen Erfolg. Weder bei den Reichsständen noch bei den fremden Fürsten zeigte sich, wie schon bald auf den Reichstagen offenbar werden sollte, wirkliches Interesse für die Sache.

Ende April 1454 wurde ein Reichstag nach Regensburg berufen, um über einen im nächstfolgenden Frühjahr von der ganzen Christenheit zu unternehmenden Feldzug gegen die Türken vorzuberaten. Die kaiserl. Einladungsschreiben waren nicht nur an alle Reichsstände, sondern an alle Fürsten und Freistaaten des Abendlandes ergangen. Trotzdem war die Beteiligung aufserordentlich gering. Von fremden Fürsten war nur der Herzog von Burgund mit grofsem Pomp erschienen, der seine — allerdings nicht ernst gemeinte — Bereitschaft erklärte, mit 60000 Mann persönlich ins Feld zu ziehen (vergl. dazu Mahnung V. 91—94). Die kaiserl. Propositio aus der Feder des Aeneas Sylvius ist uns in deutscher Fassung erhalten.[2]) Sie beschäftigt

[1]) Für das Folgende vergl. G. Voigt, Enea Silvio de'Piccolomini (Berlin 1862) II, S. 89 ff. und L. Pastor, Gesch. d. Päpste . . . (Freiburg i. B. 1886) I, S. 439 ff., mit reichlichen Quellennachweisen. Beide Werke ergänzen sich durch entgegengesetzte Tendenz.

[2]) Gedruckt bei J. J. König v. Königsthal: Nachlese in den Reichs-Geschichten . . . (Frankfurt a. M. 1759) S. 33f. und in der Chronik v. Speyer bei F. J. Mone, Quellensammlung der bad. Landesgesch. I (Karlsruhe 1848) S. 393f. Eine Abschrift befindet sich im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. (Reichstagssachen 4825. Nr. 1). Ich benutze gerne die Gelegenheit, der Verwaltung dieses Archives für die Bereitwilligkeit, mit der sie die auf

sich eingehend mit den Massnahmen für den geplanten Zug, stellt eine Organisierung des Reichsheeres auf, giebt Anweisung, andere Staaten zur Teilnahme aufzufordern und setzt für den Michaelistag (29. Sept.) einen neuen Tag nach Frankfurt a. M. fest, wo dann das Weitere, so vor allem die Stärke der einzelnen Kontingente, beschlossen werden solle. Am 15. Oktober wurde der Frankfurter Reichstag durch eine prunkvolle zweistündige Rede des Aeneas Sylvius, der wieder, wie schon in Regensburg, an Kaisers Statt gekommen war, eröffnet. Um nichts zu unterlassen, was seiner Sache nützen könnte, hatte Aeneas Sylvius auch den mächtigsten Prediger der Zeit, Johannes Capistranus, nach Frankfurt berufen. Er hatte ihm, der damals in Deutschland herum reiste und gegen Ketzer und Juden predigte, geschrieben, er möchte seinen Eifer lieber der augenblicklich wichtigeren Türkenangelegenheit widmen, die Fürsten, die er auf seinen Querzügen träfe, zur Fahrt nach Frankfurt veranlassen und selbst dorthin kommen. So erschien denn der „heilick man oder geistlich vater" und predigte während des ganzen Oktobers unverdrossen unter ungeheurem Zulauf gegen die Türken. [1]) Die Stände waren auch diesmal wieder spärlich vertreten. Wieder zeigten sie wenig Lust zur Sache. Überall begegneten Klagen und Misstrauen gegen Kaiser und Papst. Nur dem Eifer des Aeneas Sylvius und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den jener zum obersten Befehlshaber des Reichsheeres ausersehen hatte, [2]) war es zu verdanken, dass die Verhandlungen sich nicht ganz zerschlugen, und dafs man über Anderem die Türkenangelegenheit nicht ganz beiseite liess. Als am letzten Verhandlungstage die Abgesandten der Städte in den Saal geführt wurden und man ihnen eröffnete, wie viel Truppen sie gegen die Türken ins Feld stellen sollten, suchten sie nach Ausflüchten und wollten ihre Antwort unter Berufung auf ihre mangelhaften Instruktionen hinausschieben. Da herrschte sie Albrecht an: sie seien nicht hier um mitzuraten, sondern

---

diese Angelegenheit bezüglichen Akten an die Göttinger Univ.-Bibliothek zu meiner Benutzung übersandt hat, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

[1]) Aeneas Sylvius an Capistranus am 26. Juli und 26. August bei Waddingius, Annales minorum (Romae 1735) XII S. 202f. — Das Treiben Capistrans in Frankfurt schildert uns die Speyrische Chronik bei Mone a. a. O. I, S. 396 und Bernh. Rorbachs liber gestarum in Quellen z. Frankf. Gesch. I, S. 191f.; Capistran meldet am 28. Okt., dem Tage vor seiner Abreise, dem Papste, er habe *„Copias bullarum cruciatae"* dem Volke vorgelesen, so dass alle die Fürsorge des Papstes gelobt hätten (vergl. Wadding. S. 203f.). Da wir nur von der einen, oben erwähnten Bulle v. 30. Sept. 1453 wissen, hier aber der Plural steht, so wird darunter auch die Ablassbulle für Cypern von 1451 mit zu verstehen sein. Vielleicht hängt damit, wie jedenfalls mit dem erneuten Interesse, das die Türkenfrage damals erfuhr, das Auftreten der ersten gedruckten Ablassbriefe zusammen, von denen der älteste erhaltene vom 15. Nov. datiert ist (vergl. Dziatzko in dieser Sammlung II, S. 68).

[2]) Vergl. den eben erwähnten Brief des Aen. Sylvius an Capistranus vom 26. August.

hätten als kaiserliche Unterthanen nur zu gehorchen; sie möchten jetzt hingehen und ihren Auftraggebern davon Mitteilung machen. Einen Nachklang an diesen Zwischenfall glaubt man in den Versen 137—142 der Mahnung zu spüren.

Der Abschied dieses Reichstages liegt uns in mehreren nur in unbedeutenden Nebensachen abweichenden Fassungen vor.[1]) In der kürzeren findet sich ein Passus, der an eine Stelle der Mahnung zum Teil wörtlich anklingt: *Item das man vnsern heiligen vatter dem Babst anlige, das sein heilikeit sin fliß vnd ernst du [by] dem konige von Arrogonij, by andern fursten in Italien vnd auch den machtigen communen venedij vnd Ianne vnd andern Stetten in Italien, das eyn scheffreichs here bereit werde . . . auch denselben Turcken in Grecien vnd in asien anfechten mügen . . .* (vgl. V. 103—110).

Man kann wohl als selbstverständlich annehmen, dafs der Abschied und die wichtigsten Akten vom Regensburger Reichstag als Unterlage für die Verhandlungen der Frankfurter Versammlung vorgelegen haben. So geht jene eben citierte Stelle wiederum auf einen Abschnitt der Regensburger Propositio zurück. Leider sind uns die Akten des Frankfurter Tages zum Teil unbekannt. Wenn wir sie vollständig besässen, würde sich wahrscheinlich zeigen, dass ein Schriftstück vorhanden war, das einerseits im letzten Grunde auf jene Regensburger Propositio zurückging, anderseits, wie für jene obige Stelle, so für eine Reihe von Versen der Mahnung die Vorlage gewesen ist. So sind wir gezwungen, die in Betracht kommenden Stellen aus einer etwas ferner stehenden mittelbaren Quelle, eben jener Propositio, anzuführen. Es sind folgende; Unsicheres ist eingeklammert:

[Abs. 3: *Zwm erſten das ein her gemacht werde mechtig vnd groſs, das nicht alleine dem Turgken widerstonde, Sunder ſie gancz vß Europa vertrieben müge.*] Vergl. Mahnung V. 174—177.

[Abs. 10: *Item das zu ſtund an unſern heyligen vater den pabſt begert werde das ſein heylichait mit ſamt dem kunigen Arrogon den Communen Venedj genaw vnd andern in welſchen lannden ſchiffung . . . beſtellet werde.*] Vergl. die oben citierte Stelle aus den Frankfurter Akten.

Abs. 11: *Item das ſein heyligkait . . . bestell d. kaiſer Trapenſundan . . ., auch dar zu ermanen die Ragunſer, die vſ der wulgary, die Abaneſer, die vſ dalmacien, Crocien vnd die Schleuen oder winden.* Vergl. V. 49—52.

[1]) Abgedruckt in: Das kaiserl. Buch d. Markgrafen Albrecht Achilles . . . herg. v. Const. Höfler (Bayreuth 1850) S. 35, letzt. Absatz u. fgde., und etwas abweichend bei König v. Königsthal, Nachlese S. 48f.; handschriftl. auch im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. (Reichstagssachen, Nachtr. 1866[a]).

[Abs. 18: *Da hin* [näml. Frankfurt] *dann die kürfurſten vnd ander furſten, Grauen, freyen, herren, die von ſtetten des heyligen richs sind . . . ſchicken . . .*] Vergl. V. 115—146.

[Abs. 19, 20: *Auch ſo ermant ſein k. g. den herczogen von Burgundj . . . item an den von ſophey begert man auch . . .*] Vergl. V. 91—97.

Abs. 23: *Auch bedünckt . . . nottürftig ſein das allen criſtenlichen chunigen als dem von franckreich, dem kunig zu kaſtell, dem kunig zu vngern, dem kunig von Arrogon, dem kunig von engelandt, dem kunig zu portigal, dem kunig zu Behaim, dem kunig zu Dacien, dem kunig zu ſweden, dem kunig zu Norbeye vnd andern kürfurſten, furſten, Communen vnd ſtetten . . . vnd dem kunig zu novarien die vor geſchriben ding . . . verkundt werden . . .* Vergl. V. 59—65.

Dem Frankfurter Reichstag schloss sich, wie das üblich geworden war, ein Städtetag an, auf dem an erster Stelle über die Aufstellung der Truppenmacht für den Türkenzug beraten wurde. Die Städte tagten am 6. Dezember. An diesem Tage wurde der Brief aus Rom bekannt, den Wyss als direkte Quelle für den letzten Teil unseres Gedichtes erwiesen hat.

Auf ihn muss noch einmal näher eingegangen werden, da in der Darstellung bei Wyss nicht hinreichend betont ist, dass der Brief eben nur in Frankfurt, auch nicht früher als gerade Anfang Dezember bekannt werden konnte, wie er auch unerwähnt gelassen hat, dass dort eben erst wegen der Türkenfrage eine Reichstagsversammlung getagt hatte, und dass auch die von ihm erwähnte Städteversammlung in erster Linie aus demselben Grunde zusammengekommen war.

Der Brief ist in deutscher Übersetzung erhalten in der Speyrer Chronik, die zahlreiche Dokumente, wahrscheinlich aus dem Speyrer Ratsarchiv, aufgenommen hat. Er schliesst sich unmittelbar an den offiziellen Abschied des Städtetages an. Datiert ist er *Romae Venere ante Symonis et Iudae* (25. Oktober), ist also auf direktem Wege nach Frankfurt gelangt.[1]) Obgleich er erst nach Schluss des Reichstages eintraf, scheint er mir doch unzweifelhaft auf diesen berechnet zu sein. Er zeigt deutlich die Absicht, die flaue Stimmung, die in Deutschland der Kreuzzugsangelegenheit gegenüber herrschte, und über die man in Rom seit dem Regensburger Reichstage natürlich genau unterrichtet war, zu heben, und womöglich das Zustandekommen eines Türkenzuges zu beschleunigen. Das beweisen schon die paar von Wyss als unwichtig beiseite gelassenen Worte: „*geschee etwas flisse*“ an der

[1]) Nach V. Menzel, Deutsches Gesandtschaftswesen (Hannover 1892) S. 200 brauchte man für die Reise von Rom nach Mitteldeutschland durchschnittlich $1\frac{1}{2}$, bei grösster Eile 1 Monat.

Stelle, wo es von dem Fürsten von Caraman heisst, es sei *„gut hoffnunge, das er krfiten würde"*.

Auch die übrigen allzu sanguinischen und zum Teil sehr verspäteten Nachrichten von Vorgängen in der Türkei, nach denen Muhamet durch den Herrn von Karaman arg bedrängt sei[1]) und auch sonst eine Schlappe erlitten habe, tragen dieselbe Tendenz. Schon in der Propositio des Kaisers auf dem Regensburger Reichstage war gesagt, dass man bei einem Türkenzuge auf die Hilfe Caramans rechnen dürfe, und Aen. Silvius hatte in seiner Eröffnungsrede in Frankfurt in einem längeren Abschnitt davon gehandelt, dafs das Unternehmen gar nicht so gefährlich und aussichtslos sei. Besondern Eindruck musste auch der Name des Mannes machen, auf den sich der Schreiber zu Beginn seines Briefes beruft: *„Vom ersten hat mir eygentlich geseyt der cardinal Sabine"*. Es ist dies Isidorus, Patriarch von Konstantinopel, neben Bessarion der einzige Grieche im Kardinalkollegium. Er war 1452 nach Konstantinopel geschickt worden, um für die Union der beiden Kirchen zu wirken. Während der Plünderung in Konstantinopel war er nur mit Mühe, indem er sich verkleidete und einen Erschlagenen in seinen Purpur hüllte, dem Gemetzel entgangen und in die Sklaverei verkauft worden. Ende 1453 war der längst tot Geglaubte in Rom wieder aufgetaucht und jetzt mit Bessarion die Seele aller Unternehmungen des Papstes gegen die Ungläubigen, der selbst inzwischen schwer erkrankt war und bald starb.

Da unser Denkmal noch vor Neujahr fertiggestellt sein musste, so stand, wie Wyss richtig hervorhebt, für die Abfassung und den Druck nur eine verhältnismässig kurze Zeit, wenig mehr als drei Wochen, zur Verfügung. Wir haben also den Verfasser in Frankfurt oder in dessen nächster Nähe, etwa am Druckort Mainz selbst, zu suchen, wo es gewiss am erzbischöflichen Hofe einzelne Leute gab, die ein lebhaftes Interesse am Zustandekommen des Türkenzuges hatten, wie ja auch Mainz der Hauptsitz des cyprischen Ablasshandels war. Vielleicht schrieb er in direktem Auftrage der Kreuzzugspartei, wir haben ja gesehen, wie diese alles versuchte, um für ihre Sache Stimmung zu machen. Minder wahrscheinlich ist es bei der stark zu Tage tretenden Tendenz der Schrift, dass sie lediglich des Absatzes wegen im Auftrage des Druckverlegers verfasst war. Allerdings muss im Anschluss an den Reichs- und Städtetag ein lebhafter Verkehr in Frankfurt gewesen sein, das wir uns als wichtigsten Absatzplatz schon

[1]) Die Nachrichten sind etwas unklar. Über die Erhebung des Sultans v. Caraman, die einige Jahre zurückliegt, vergl. Zinkeisen: Gesch. d. osman. Reiches (Hamburg 1840), I, S. 810. Über all die kleinen Vorgänge im Orient lassen die zugänglichen Quellen im Einzelnen im Stich; hoffentlich wird bald die Fortsetzung der Notes et extraits p. s. à l'hist. des croisades au 15e siècle p. p. N. Jorga, mehr Licht über diese Dinge verbreiten.

für die Erzeugnisse der ersten Mainzer Drucker zu denken haben;[1]) auch beschäftigte die Türkenfrage dort alle Gemüter. So konnte er auf einen guten Verkauf des Werkes rechnen. Jedenfalls traf in glücklicher Weise das Interesse der kaiserlichen Partei mit dem seinen zusammen.

Einer ausführlichen Betrachtung unterzieht Wyss die Sprache unseres Denkmals. Er hat richtig erkannt, dass sie ziemlich genau das Bild wiedergiebt, wie es die Mainzer Sprachquellen jener Zeit zeigen, nur mit Elsässer Elementen untermischt.[2]) Wenn er aber daraus die Folgerung zieht, so etwa könne ein Mainzer geschrieben haben, der längere Zeit in Strassburg gelebt hat, und daran die weitere Vermutung knüpft, Gutenberg sei nicht nur Drucker, sondern auch Verfasser des Gedichtes, so sind diese Annahmen als höchst unwahrscheinlich abzuweisen. Die elsässischen Lautformen stehen ganz unvermittelt neben den fränkischen. Ein solches Sprachgemisch pflegt aber, wie man unzählige Male beobachtet hat, dann zu entstehn, wenn ein Denkmal mit einem bestimmten Sprachtypus in die Hände eines Schreibers oder Druckers fällt, dem dieser Dialekt fremd ist oder der ihn mit Absicht zu beseitigen sucht. Er wendet dann im Ganzen die ihm gewohnte Schreibweise an, doch schlüpfen leicht Formen aus der Vorlage mit ein, wie man das auch an sich selbst bei Abschriften leicht beobachten kann. Bei Gedichten ist nun die Feststellung der ursprünglichen Form meist verhältnismässig leicht, da hierfür die Reime einen Fingerzeig geben.

Wyss hat es unterlassen, diese Untersuchung anzustellen; er erwähnt die Reime immer nur gelegentlich. Ausserdem ist es ihm begegnet, dass er einige elsässische oder allgemein mittelhochdeutsche Worte, wie *helffe*, *baner*, *gestalt*, *verreren* für speziell rheinfränkisch nahm. Er hätte sonst sehen müssen, dass unser Denkmal auf eine elsässische Vorlage zurückgeht.

Es kommen folgende Reime in Betracht.

Die im Elsässischen schon früh durchgedrungene Verschiebung von mhd. *â* zu *ô* zeigen *ſtat* 186 *(: not)*, *do* 71 *(: also)*. Die einzige Ausnahme *hant* (3. plur.) 14 *(: lant)*, aus Verkürzung des *â* zu erklären, ist auch in elsässischen Quellen ganz gewöhnlich (vgl. C. Schröder's Glossar in den Chroniken d. deutsch. Städte IX S. 1079 u. 1105;

---

[1]) Über den regen Güter- und Personenverkehr zwischen beiden Städten vergl. Rich. Bettgenhauser, die Mainz-Frankfurter Marktschifffahrt (Leipzig 1896).

[2]) Mit Recht hat Wyss den öfter — zuletzt von Kapp — geäusserten Behauptungen gegenüber betont, dass der Bamberger Albrecht Pfister, dessen Drucke durchaus die bereits im 14. Jahrh. in Bamberg eingedrungenen bayrischen Sprachformen zeigen, für unser Denkmal nicht in Frage kommen kann. Übrigens hatte das bereits Aretin erkannt (a. a. O. Sp. 366).

E. Haendke, Die mundartl. Elemente in den elsäss. Urkunden, Strassb. Diss. 1894 S. 6).[1]) Ausserdem beweist die erste Stelle, dass in der Vorlage nicht das aus Mainzer Quellen allein zu belegende *ſtet*, sondern nur oberdeutsches *ſtat* bezw. *ſtot* gestanden haben kann.

Der Reim *haist: fast* 93 f. spricht dafür, dass der vokalische Nachschlag des Fränkischen sekundär ist, und dass auch hier die Verkürzung des *a* eingetreten ist.

Für *satzten* 139 *(: schatte)* ist die in den Strassburger Sprachdenkmälern fast durchweg gebrauchte Form *satte(n)* einzusetzen (vgl. Cl. Wisse u. Ph. Colin, Parzifal, hg. v. Schorbach, Strassb. 1888 Prolog 365 u. S. 317,12. 371,24 u. öfter; Schröder a. a. O. unter *setzen, entsetzen*, wo jedoch bei weitem nicht alle Belege angeführt sind).

Die Form *helff* 108 *(: gelff)* ist ebenfalls elsässisch, nicht fränkisch (vgl. Chroniken d. d. Städte VIII 46,30. 438,1 und öfter). Fränkisch heisst das Wort *holfe* (vergl. V. 98), im Schwäbischen und Alemannischen im engeren Sinne meist *hilfe*.

Die Nebenform *lauwen* 109 *(: Genauwer)* ist ebenfalls wohl hauptsächlich auf alemannischem Gebiet zu belegen. *Louwe* findet sich zweimal in dem von Bernoulli aus einer Colmarer Handschrift in der Germania XXX, S. 215 mitgeteilten Reimspruche; auch der Züricher Jos. Maaler hat *loeuw*; im Übrigen vergl. Lexer's Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Im Rheinfränkischen scheint *lewe* gebräuchlich gewesen zu sein (vergl. Chroniken d. d. Städte XVII 3, 15). Die Form *Genauwe* ist analog dem Strassburger *Badouwe* (Padua) gebildet (Chroniken . . . VIII 117, 15); auch Maaler hat Gennauw in seiner *Teutsch Spraach* Natürlich hat in der Vorlage überall *ou* für *au* gestanden.

Für die mitteldeutsche Form *bereide* 174 ist wegen des Reimes auf *einikeit: bereit* zu lesen.

Die Form *me* (plus) in den Reimen auf *E* 25 f., *cleue* 127 f. überwiegt im Elsässischen dem in fränkischen Quellen häufiger gebrauchten *mer* gegenüber.

Der Schwund der r-Gemination in *hern* (lies *heren*) 75 *(: verreren* — übrigens ein gut mhd. Wort —), *herre* 39 *(: ere)*, *herren* 187 *(: keren)* widerspricht nicht der Annahme elsässischer Herkunft, wo er bereits im 14. Jahrhundert durchgeführt zu sein scheint (vergl. Kunz Kistener, Die Jakobsbrüder, hg. v. Euling, Breslau 1899, S. 15). Doch ist es wohl auch für das Rheinfränkische anzunehmen.

Die mehrfach auftretende Endung der 2. Plur. auf *nt* ist durch den Reim *ſint: kint* gesichert; auch sie weist nach dem Elsass, obgleich sie rheinfränkischen Quellen jener Zeit nicht ganz fremd ist.

[1]) Dass *ô* für mhd. *â*, und öfter *o* für *a* in rheinfränkischen Quellen grobmundartlich vorkommt, ist mir bekannt. Doch tritt es in sämtlichen Sprachdenkmälern, neben den häufigen *ai* nur ganz vereinzelt auf.

Auch die Verbalformen *gelijt* 67 *(: hochgezijt)*, *dreiſt* 29 *(: geiſt)* sind durchaus elsässisch (vergl. z. B. Wisse u. Colin, Parzifal 3,4. 314,26. 376,26 u. s. w.; Chroniken d. d. Städte VIII 105,22 *treit*, 107,4 *geseit* 107,7 *leitent* u. s. w.)

Der Vokal der Flexionssilben *i* für *e*, gesichert durch den Reim *cruces: gewiss* 123 f., vielleicht auch *helffen: delffen* 81 f., ist zwar mitteldeutsch, doch auch für das Elsass seit dem 12. Jahrhundert anzunehmen (s. Weinhold, Alem. Grammatik § 115).

Das Praeteritum *hette* 163 (: *stete*) ist in elsässischen Quellen das Gewöhnliche; in den Mainzer Chroniken kommt es neben *hatte* verhältnismässig selten vor, wie auch unser Gedicht ausserhalb des Reimes *hatte* bietet (151).

Dass für *brengen* 95, 131 die oberdeutsche Form *bringen* einzusetzen ist, wäre nicht mit Sicherheit aus den Reimen *Lotringen*, *Toringen* zu beweisen, wenn nicht in diesen die ursprüngliche Schreibung mit *i* beibehalten wäre.

Der Reim *Norwegen: ſweigen* 65 f. beweist die Erweichung des inlautenden *g*, die im ersten Worte auf den vorausgehenden Vokal zurückwirkt (zu lesen *Norweijen: ſweijen)*, eine Lautbildung, die zwar allgemein mitteldeutsch zu sein scheint, aber auch für das Elsässische durchaus anzunehmen ist (vergl. z. B. Wisse u. Colin, Parzival Prolog 497 f. *manigerlege: meige).*

Da diesen Reimen kein einziger gegenübersteht, der speziell mitteldeutsches Gepräge zeigte, und sich auch sonst in dem Gedicht elsässische Spracheigentümlichkeiten finden, die im ganzen von Wyss richtig erkannt worden sind, so darf der Schluss, die Mahnung sei ursprünglich in elsässischer Mundart abgefasst worden, wohl für gesichert gelten,[1]) zumal uns, wie ja auch Wyss erkannt hat, der zu Grunde liegende Kalender nach der Strassburger Diözese weist, und man auch von den in Vers 85 erwähnten Armagnaken ausserhalb des Elsasses wenig gewusst haben mag. Dass die ausserhalb der Verse

[1]) Wäre die Annahme richtig, Gutenberg sei auch Verfasser der Verse, so müsste man schliessen, er selbst habe seine eigenen Reime beim Drucken wieder zerstört, was nicht glaublich ist. Ganz ähnlich liegt übrigens das Verhältniss beim Cisiojanus: auch hier verraten die Reime die elsässiche Herkunft. Dass er ursprünglich im Gegensatz zu andern Cisiojani für ein bestimmtes Jahr gedichtet war, scheint auch mir die Art, wie das Osterfest hineingezogen ist, zu beweisen, woraus sich aber natürlich keine Folgerung für das Druckjahr ergiebt, da er uns mit gleichem Ostertage aus den verschiedensten Druckjahren überliefert ist. Ebenso wahrscheinlich scheint mir zu sein, dass ihm ursprünglich der Strassburger Kalender zu Grunde gelegen hat, der aber für die Mainzer Diöcese umgearbeitet ist. Das zeigt noch deutlicher, als der alte verstümmelte Druck, der Text, den Pickel in seiner Ausgabe von Konr. Dangkrotzheim's heiligem Namenbuch S. 53 nach den verschiedenen Überlieferungen hergestellt hat. Doch scheint auch dieser fehlerhaft. Hoffentlich wird die angekündigte Untersuchung über die Cisiojani in diese Frage bald Licht bringen.

stehenden Namen der Monate für Mittelfranken sprechen, verschlägt nichts: sie sind eben vom Drucker geändert oder überhaupt erst hinzugefügt worden.[1])

Auch die Ansicht, unser Werk sei nach Diktat gesetzt worden, die Wyss in seinem Aufsatz vermutungsweise ausspricht, dann in seinen späteren Arbeiten über den Cisiojanus zuversichtlicher wiederholt, ist abzuweisen. Die Wiederholung einer Zeile, namentlich beim Umbrechen der Seite, die ihn wohl hauptsächlich zu dieser Annahme verleitete, ist in umfangreichen Handschriften, bei denen von einer Niederschrift nach Diktat kaum die Rede sein kann, aufserordentlich häufig. Auch in Druckwerken kann man sie noch heute manchmal finden. Die Drucker nennen das eine „Hochzeit". Das zweimal für don'stag verdruckte dinstag hält auch Wyss selbst eher für einen Lese-, als für einen Hörfehler. Und zwene für zene kann schon deshalb kein Hörfehler sein, weil es die Form zene gar nicht gegeben hat: sie lautete zehen mit kurzem e. Es mag ij für x verlesen sein. Im Gegenteil spricht der Druckfehler *Gaſkomen* 85, verlesen für *Gaſkonien*, vielmehr dafür, dafs dem Drucker ein Manuskript vorgelegen hat.

Ich denke, aus all diesen Ausführungen geht deutlich hervor, dafs der Dichter und Drucker nicht eine Person gewesen sein können; jener war vielmehr ein Elsässer, dieser ein Rheinfranke.

Unser Dichter war kein grofses Original. Wo wir seine Vorlagen kennen, zeigt er ziemliche Abhängigkeit, doch können wir ihn nicht überall kontrollieren. Manche Verse erinnern etwas an die landläufige geistliche Dichtung seiner Zeit: so der Anfang und Schlufs mit seinem Anklang an das *Stabat mater*. Ein gewisser Schwung ist freilich mit Wyss hie und da nicht zu verkennen. In technischer Hinsicht sind seine Verse schlecht: er versucht kaum solche von gleichem Rhythmus zu bauen. Dieser Umstand, sowie der auffällige Wechsel von zehn- oder zwölfzeiligen Strophen könnten Einen wohl zu der Annahme verleiten, es sei ein schon vorliegendes Gedicht von etwa achtzeiligen, gleichmäfsig gebauten Strophen erst nachträglich zum Kalender erweitert worden; doch findet sich nirgend eine Handhabe, wo eine Rekonstruktion einsetzen könnte.[2])

[1]) Merkwürdiger Weise führen uns die Namen der letzten beiden Monate nicht an den unteren Main, sondern nach dem Westerwalde (vergl. K. Weinhold, die deutschen Monatnamen, Halle 1869, S. 18). Entweder stammte der Setzer aus jener Gegend, oder der allmählig von den Niederlanden aus nach dem Westerwald eingedrungene Gebrauch hat sich nach dem nahen Mainz weiter verbreitet und ist uns nur aus Mangel an Quellen von dort nicht bezeugt.

[2]) Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass in der Einleitung, wie in der Überschrift konsequent *durken*, späterhin immer *turken* gedruckt ist, während im Übrigen im Anlaut *d* und *t* regellos wechseln. Irgendwelche Folgerung lässt sich daraus natürlich nicht ziehen.

Wie wir gesehen haben, war die Begeisterung für den Krieg gegen die Türken in Deutschland nicht gross. Das zeigt sich auch an dem Mangel an Volksliedern, in denen sonst die Ereignisse, die die Gemüter erregen, auszuklingen pflegen. Abgesehen von einem schwungvollen, warmherzigen Gedichte des dem kaiserlichen Hofe nahe stehenden Michael Beheim,[1]) der dann selbst gegen die Türken ins Feld zog, ist uns aus jenem Jahre nur ein Lied erhalten, das wirklich im Volke gesungen worden zu sein scheint.[2]) Es zeigt eine nahe inhaltliche Verwandtschaft mit dem unsern: auch hier werden — nach einer Klage über den Fall Konstantinopels und über die Greuel, die vom Orient her gemeldet sind — die Fürsten in ganz ähnlicher Weise, wie in der Mahnung zum Kampf gegen die Ungläubigen aufgerufen. Was aber der Herausgeber von diesem Gedichte sagt, gilt in noch höherem Masse von der gedruckten Mahnung: „*Wir haben es hier nicht mit einem aus der wahren Stimmung des Volkes herausgesungenen Liede, sondern mit einem Stück officiöser Reichspoesie zu thun. Das Lied stammt, wie man leicht sieht, aus der Umgebung des Kaisers; es ist bestellte Arbeit.*“[3])

Göttingen. Johannes Joachim.

---

[1]) Herausgegeben von Th. G. v. Karajan in Quellen u. Forschungen zur vaterländ. Geschichte, Literatur u. Kunst (Wien 1849) S. 64.

[2]) Bei R. v. Liliencron, die historischen Volkslieder d. Deutschen (Leipzig 1865) I, Nr. 100.

[3]) Zum Schlusse möchte ich dem Herausgeber dieser Sammlung für die Anregung zu dieser Arbeit meinen verbindlichsten Dank aussprechen.

Spamersche Buchdruckerei, Leipzig.

ſapiẽcia nella ſapiẽcia del verbo del tuo figliolo Nel lume dela fede ſo forte coſtã te z perſeuerante nel lume della fede ſpe ro non mi laſſa venire inen nel cainino queſto lume me inſegna la via & ſenza queſto lume andarei in tenebre Et pero ti dixe patre eterno che tu mi alluminaſ ſi del lume della ſantiſſima fede verainẽ te q̃ſto lume e vno mare p̃ che notrica lanima inte mar̃ pacifico trinita eterna Lacqua non e turbida & pero non a te more che cognoſce la verita ella e diſtil lata che le coſe occulte manifeſta vnde doue abbonda labbondantiſſio lume del la fede tua quaſi chiarifica lanima di quello che crede Ella e vno ſpecchio che tu trinita eterna mi fay cognoſcere che reguardando in queſto ſpecchio tenẽdo lo conla mano dellamore mi repreſenta me inte che ſo tua creatura z te in me p̃ lunione che faceſti della deita nel .huma nita noſtra i queſto lume cognoſco z re preſentami te ſommo z infimito bene be ne ſopraiomne bene Bene felice bene in conprehenſibile bene inextimabile belle cza ſopra omne bellecza Sapiẽcia ſopra omne ſapiencia Anco tu ſi eſſa ſapiẽcia tu cibo delli angeli con fuoco de amore tu ſi dato alli homini Tu veſtimento che ricuopri la mia nudita paſci li affa mati nella do cecza tua dolce ſe ſenza ve rũo amaro o trinita eterta nel lume tuo el quale deſte ad me riceuẽdolo col lume dlla ſcãſſima fede o cognoſciuto p̃ mſte &ad mirabili dichiaraciõi ſpianãdomi la via dlla g̃nd̃ pfecciõe ad cioche col lu m̃z nõ con tenebre io fua te ſia ſpecchio di buona & ſanta vita leuimi dalla my ſerabile vita mia,che ſempre perlo mio difecto to ſeruuto in tenebre Nõ ho cog noſciuta la tua uerita & po nonlo ama ta p̃ che nonti cognobbi p̃ che nonti vi di col glorioſo lume della lantiſſima feã per che la nuuila deliamore proprio ob fuſcho locchio dellintellecto mio Et tu trinita eterna col lume tuo diſſolueſte la tenebre Et chi potra ad giõgnere allate cza tua ad renderti gracia di tanto ſmi ſurato dono & largbi beneficii quanto tu ay dato ad me e della doctrina della verita che tu may data che e vna gracia particulare oltre alla generale che tu dat allaltre creature Voleſti coſcendere alla mia neceſſita & dellaltre creature che dẽ tro viſi ſpecchiaranno Tu riſpondi ſig nore tu medeſimo ay dato & tu medeſi mo riſpondi & ſatiſfa in fundendo vno lume di gracia in me acio che cõ eſſo lu m̃ io ti rẽde grẽ Veſte veſte me di te vi ta eterna Si che io corra q̃ſta vita mõta le con vera obediencia col lume della ſã tiſſima fede del q̃le lu me parche de nuo uo in ebrii lanima mia

Gloria p̃ri qui fecit nos Gloria filii qui redemit nos Gloria ſprritui ſanto qui ſã tificauit nos Sit laus Sit benedictio Sit gracia, accio ſũme & idiuidue trinita ti p̃ in finita ſeculoꝝ ſecula

A M E N

Finis Anno M° CCCC° LXXVIII° Die vero viceſima octa ua Menſis Aprilis Conpoſitũ p̃ diſ cretum Vuernerum Raptoꝝ de Alma nia Alta de haſſea de terra che chiama In Dem gulden Trogbe

Facsimile der Schlussseite mit Unterschrift (Bl. 118a bezw. 119a) des libro della divina doctrina der hl. Caterina da Siena; o. O. (Napoli) 1478 (compos. per Wernerum Raptoris). Nach dem Exemplar der K. Nationalbibliothek zu Neapel. Grösse des Druckes im Original: 20,3 : 13,7 cm.

ſapiēcia nella ſapiēcia del verbo del tuo figliolo Nel lume dela fede ſo forte coſtā te z perſeuerante nel lume della fede ſpe ro non mi laſſa venire meno nel camino queſto lume me inſegna la via & ſenza queſto lume andarei in tenebre Et pero ti dixe patre eterno che tu mi alluminaſ ſi del lume della ſantiſſima fede verainē te q̄ſto lume e vno mare ꝑ che notrica lanima inte mar̄ pacifico trinita eterna Lacqua non e tu cbida & pero non a te more che cognoſce la verita ella e diſtil lata che le coſe occulte manifeſta vnde doue abbonda labbondantiſſio lume del la fede tua quaſi chiarifica lanima di quello che crede Ella e vno ſpecchio che tu trinita eterna mi fay cognoſcere che reguardando in queſto ſpecchio tenēdo lo conla mano dellamore mi repreſenta me inte che ſo tua creatura z te in me ꝑ lunione che faceſti della deita nel huma nita noſtra ī queſto lume cognoſco z re preſentami te ſommo z infinito bene be ne ſopra omne bene, Bene felice bene in conprehenſibile bene inextimabile belle cza ſopra omne bellecza Sapiēcia ſopra omne ſapiencia Anco tu ſi eſſa ſapiēcia tu cibo delli angeli con fuoco de amore tu ſi dato alli homioi Tu veſtimento che ricuopri la mia nudita paſci li affa mati nella dolcecza tua dolce ſe ſenza ve rūo amaro o trinita eterta nel lume tuo el quale deſte ad me riceuēdolo col lume d̄lla ſcāſſima fede o cognoſciuto p mr̄te & ad mirabili dichiaraciōi ſpianādomi la via d̄lla g̃nd̄ ꝑfecciōe ad cioche col lu m̄z nō con tenebre io ſua te ſia ſpecchio di buona & ſanta vita leuimi dalla my ſerabile vita mia che ſempre perlo mio difecto to ſeruuto in tenebre Nō ho cog noſciuta la tua uerita & ꝑo nonlo ami ta ꝑ che nonti cognobbi ꝑ che nonti vi di col glorioſo lume della ſantiſſima fed per che la nuuila dellamore proprio ob fuſcho locchio dellintellecto mio Et tu trinita eterna col lume tuo diſſolueſte la tenebre Et chi potra ad giōgnere allate cza tua ad renderti gracia di tanto ſmi ſurato dono & larghi beneficii quanto tu ay dato ad me e della doctrina della verita che tu may data che e vna gracia particulare oltre alla generale che tu dai allaltre creature Voleſti coſcendere alla mia neceſſita & dellaltre creature che dē tro viſi ſpecchiaranno Tu riſpondi ſig nore tu medeſimo ay dato & tu medeſi mo riſpondi & ſatiſfa in fundendo vno lume di gracia in me acio che cō eſſo lu m̄ io ti rēde grē Veſte veſte me di te vi ta eterna Si che io corra q̄ſta vita mōta le con vera obediencia col lume della ſā tiſſima fede del q̄le lume parche de nuo uo in ebrii lanima mia

Gloria pr̄i qui fecit nos Gloria filii qui redemit nos Gloria ſprritui ſanto qui ſā tificauit nos Sit laus Sit benedictio Sit graciaꝝ accio ſūme & īdiuidue trinita ti ꝑ in finita feculoꝝ ſecula

A M E N

Finis Anno M° CCCC° LXXVIII° Die vero viceſima octa ua Menſis Aprilis In preſſum ꝑ diſ cretum Conradum Bonebach de Alma nia Alta de haſſea de terra che chiama In Dem gulden Trogbe

Facsimile in natürlicher Grösse der Schlussseite (Bl. 119a) des libro della divina doctrina der hl. Caterina da Siena; o. O. (Napoli) 1478 (impr. per Conradum Bonebach). Nach dem Exemplar des Brit. Museum in London.

SAMMLUNG

BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFTLICHER ARBEITEN

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO

O. Ö. PROFESSOR DER BIBLIOTHEKSHÜLFSWISSENSCHAFTEN UND DIREKTOR DER UNIVERSITÄTSBIBLIOKHEK GÖTTINGEN.

---

15. HEFT.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DES SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS HERAUSGEGEBEN VON KARL DZIATZKO. VII.

LEIPZIG.

VERLAG VON M. SPIRGATIS.

1902.

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS

DES

SCHRIFT-, BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESENS

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL DZIATZKO.

VII.

LEIPZIG.
VERLAG VON M. SPIRGATIS.
1902.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. **Konrad Haebler:** Über modernes Buch- und Bibliothekswesen in Spanien 1

II. **Hans Leonhard:** Zur Frage des Gerichtsstandes der Buchhändler, -drucker und -binder in Wittenberg und anderen deutschen Universitätsstädten während der Zeit von ca. 1550—1730 15

III. **Wilhelm Falckenheiner:** Bibliographie der im Druck erschienenen Universitätsmatrikeln. I: Die deutschen Universitäten sowie die deutschen Nationen des Auslandes 23

IV. **Max Spirgatis:** Englische Litteratur auf der Frankfurter Messe von 1561—1620 37

V. **Karl Dziatzko:** Satz und Druck der 42-zeiligen Bibel. 90

VI. **Karl Dziatzko:** Der geplante Zoll auf gebundene Bücher und das Publikum, besonders die Bibliotheken 109

Über modernes Buch- und Bibliothekswesen in Spanien. [1])

M. H. Diejenigen Bibliothekare, denen es die Mittel ihrer Institute erlauben, auch der ausländischen Litteratur eine eingehendere Berücksichtigung zu widmen, und diejenigen Gelehrten, die durch den Gegenstand ihrer Forschungen darauf angewiesen sind, auch den litterarischen Erscheinungen der Pyrenäen-Halbinsel ihre Aufmerksamkeit zu schenken, werden oft schmerzlich empfunden haben, mit welchen Schwierigkeiten es verbunden ist, sich über die neuen Erscheinungen spanischen und portugiesischen Verlages zu orientieren und sich dieselben zu einem annehmbaren Preise zu verschaffen.

Es ist ja richtig, dass in dem Brockhausschen monatlichen Verzeichnis der neuen Erscheinungen hin und wieder auch ein spanischer oder portugiesischer Titel vorkommt, und die dort angezeigten Bücher sind denn auch durch dieses Kommissionshaus zu beziehen. Aber erstens ist es beinahe nur eine Zufälligkeit, wenn sich die Anzeige eines iberischen Buches dahin verirrt; zweitens ist der Bezug auf diesem Wege mit grossem Zeitverlust verbunden, und drittens sind die Preise, welche Brockhaus für solche Bücher ansetzt, so überaus hoch, dass ich diese Bezugsweise am allerwenigsten empfehlen möchte. Ich habe vielfach die Brockhausschen Preise verglichen mit denen, für welche ich spanische Bücher für die Kgl. öff. Bibliothek in Dresden erstanden habe, und es hat sich dabei herausgestellt, dass die Verteuerung bei dem Bezuge durch Brockhaus 30, 40 und noch mehr Prozente des Originalpreises ausmacht. [2]) Diese Thatsachen

[1]) Nachstehender Aufsatz ist ein für die bibliothekarische Sektion der Strassburger Philologenversammlung bestimmter und dort in der Sitzung des 4. Oktober 1901 in Abwesenheit des Verfassers zur Verlesung gelangter Vortrag.

[2]) Es beruht dies, wie von buchhändlerischer Seite mitgeteilt wird, darauf, dass in den Preisen der Brockhausschen Bibliographie auch der den Sortimentern zu bewilligende Rabatt vorgesehen ist, falls die Bestellung ausserdeutscher — nicht bloss spanischer und portugiesischer — Litteratur durch solche erfolgt, und dass auf die zur Zeit sehr niedrige Valuta des spanischen Geldes keine Rücksicht genommen wird. Letztere (1 Peseta = c. 60 Pf. statt 80 Pf.) gestattet Buchhändlern, welche direkt beziehen, nicht nur die Originalpreise innezuhalten, sondern unter Umständen selbst noch einen kleinen Rabatt zu gewähren. Nur müssen sie die Zahlung nach Spanien durch Wechsel oder Check ausführen, da dorthin kein Postanweisungsverkehr besteht. Auch nach Portugal gilt jener Weg für vorteilhafter, da der Umrechnungskurs der Post (1 Milreis = c. 4,50 M.) ziemlich hoch ist.

sind auch anderen rührigen buchhändlerischen Firmen nicht entgangen, und so kommt es seit einigen Jahren nicht selten vor, dass verschiedene Leipziger Häuser in der Lage sind, für einzelne Erscheinungen des iberischen Büchermarktes wesentlich günstigere Offerten zu machen, Offerten, die thatsächlich billiger sind, als der direkte Bezug eines einzelnen solchen Werkes meistens zu stehen kommen würde. Allein diese Offerten sind eine so seltene Ausnahme, und betreffen keineswegs immer besonders hervorragende Erscheinungen, so dass, wo immer eine gewisse Vollständigkeit in der Auswahl der bedeutenderen Publikationen angestrebt wird, mit ihnen kaum zu rechnen ist.

Ebenso wie die buchhändlerischen lassen uns auch unsere litterarisch-kritischen Zeitschriften über die Veröffentlichungen der iberischen Halbinsel durchaus im Stich. Die verschiedenen Jahresberichte bestreben sich, zu ihrem Lobe sei es gesagt, auch diesem Gebiete eine möglichst weitgehende Berücksichtigung angedeihen zu lassen; allein einesteils erscheinen dieselben doch immer erst mit erheblichen Verspätungen, andernteils kämpfen auch sie vergeblich gegen den Übelstand an, dass es auch in Spanien und Portugal selbst durchaus an zuverlässigen bibliographischen Hilfsmitteln fehlt, und dass es Rezensionsexemplare von dort so gut wie überhaupt nicht giebt. Da ich selbst über ein Jahrzehnt lang in den Jahresberichten für Geschichtswissenschaft den Abschnitt Spanien bearbeitet habe, glaube ich besser als irgend ein anderer die unvermeidlichen Mängel auf diesem Gebiete zu kennen.

Etwas besser als wir in Deutschland sind in Bezug auf die iberischen Neuerscheinungen unsere westlichen Nachbarn, die Franzosen, daran, und es ist uns natürlich unbenommen, uns diese Vorteile auch zunutze zu machen. Zwar ein rein bibliographisches Unternehmen, welches auch die iberischen Erscheinungen berücksichtigte, existiert meines Wissens in Frankreich nicht. Dagegen erscheinen in französischer Sprache zwei Zeitschriften, die sich ausschliesslich mit Spanien und Portugal befassen; die von *Mr. Foulché-Delbosc* herausgegebene *Revue Hispanique* in Paris und das *Bulletin Hispanique* in Toulouse. Beide besprechen in umfänglicher Weise neue Erscheinungen des spanischen Büchermarktes und besonders die zweite dieser Zeitschriften zeichnet sich durch Reichhaltigkeit ihrer bibliographischen Nachweisungen aus.

Aber selbstverständlich ist auch in diesen Organen eine Vollständigkeit weder erreicht noch auch nur angestrebt, und sie kann füglich auch von einem fremden Organe kaum erreicht werden, weil etwas Vollständiges in Spanien selbst nicht existiert. Die Verhältnisse des Buchhandels sind auf der iberischen Halbinsel noch überaus unentwickelt. In Portugal machen die Geschäftsleute durch Nachahmung englischer Gepflogenheiten im allgemeinen einen fortgeschritteneren Eindruck, als in Spanien. Ich glaube, dass diese

Bemerkung auch auf den Buchhandel insoweit Anwendung findet, als die Beziehungen zwischen Autor und Verleger etwas mehr den in der übrigen gebildeten Welt üblichen Verhältnissen entsprechen. Dagegen fehlt es in Portugal mehr noch als in dem Nachbarlande an einer zusammenfassenden Organisation des gesamten nationalen Buchhandels, und selbst die grössten Buchhändlerfirmen der Hauptstädte — Lissabon und Porto — befinden sich in einer beneidenswerten Unwissenheit über das, was in ihrer nächsten Nachbarschaft vorgeht. Ich kann davon aus eigener Erfahrung eine Probe erzählen. Im Jahre 1897 brachte die *Revista critica* unter anderem die Anzeige, dass von den Briefen des Affonso d'Albuquerque ein zweiter Band erschienen sei. Ich bezog damals den portugiesischen Bedarf der Kgl. öff. Bibliothek zu Dresden durch eine Buchhandlung in Porto, erhielt aber auf meine Bestellung nicht nur einmal, sondern zweimal den Bescheid, das Buch sei noch nicht erschienen. Erst als ich unter genauer Angabe des Citates und unter Hinweis darauf, dass das Werk auf Kosten der königlichen Akademie der Wissenschaften erschienen sei, meine Bestellung zum drittenmale wiederholt, wurde dieselbe ausgeführt. Dabei sind die Typographia Real und die Real Academia das sciencias die einzigen grossen Verlags-Institute Portugals, welche wenigstens von Zeit zu Zeit Verlagskataloge herausgeben; die Firma Aloysio Gomez hatte kurz zuvor den im Jahre 1896 allerdings wieder aufgegebenen Versuch gemacht, durch periodische Ankündigungen ihres Lagers von alten und neuen Büchern einen, wenn auch minderwertigen Ersatz für den vollständigen Mangel einer periodischen nationalen Bibliographie zu schaffen, dem ich die Ergänzung mancher alter Lücken in den Beständen der Kgl. öff. Bibliothek verdanke. Dieser Mangel ist um so fühlbarer, als Portugal auch kein litterarisch-kritisches Journal besitzt, welches wenigstens eine Auswahl der Neuerscheinungen zur Besprechung brächte. Wir sind dort augenblicklich wieder aller bibliographischen Hilfsmittel beraubt, und ich bezweifle nicht, dass jetzt von neuem selbst bedeutendere Erscheinungen des portugiesischen Büchermarktes im Auslande, wie in den achtziger Jahren, völlig unbekannt bleiben.

In der *Revista critica de historia y literatura españolas, portuguezas y hispano-americanas* besass Spanien eine Zeit lang ein Organ, welches neben einer allerdings im bescheidensten Umfang geübten litterarischen Kritik in dankenswerter Weise bestrebt war, möglichst vollständige bibliographische Nachweise über ihr weites Forschungsgebiet zu geben. Sie war eine Schöpfung des Prof. Rafael Altamira, der auf den hohen Schulen von Deutschland und Frankreich die Methoden moderner wissenschaftlicher Forschung kennen gelernt hatte, und bemüht war, denselben auch in Spanien Anerkennung zu

verschaffen. Er hat eine Reihe von Jahren erhebliche Opfer gebracht, um das Journal annähernd auf seiner Höhe zu erhalten. Seit er aber von Madrid hinweg auf einen Lehrstuhl der Universität Oviedo berufen worden ist, hat er die Mühen der Redaktion zum Teil auf andere Schultern abgeladen, und die Zeitschrift, die seit Jahren ein kränkelndes Dasein weiter fristet, erfüllt nach keiner Richtung hin mehr die Aufgaben, die sie sich anfangs gestellt hatte.

Es ist dies ein ganz charakteristisches Zeichen der litterarischen Verhältnisse Spaniens. Es hat dort niemals an opferfreudigen Gelehrten gefehlt, und heutzutage herrscht daran fast ein Überfluss, die nach den besten Vorbildern des Auslandes litterarische und wissenschaftliche Zeitschriften ins Leben gerufen und Jahre lang unter allen denkbaren Schwierigkeiten aufrecht erhalten haben. Allein sie haben es niemals vermocht, sich in ihrem eigenen Lande ein wirkliches Publikum zu schaffen. Ich bin überzeugt, dass die *Revista critica*, wie manche ihrer kurzlebigen Genossinnen, ganz wesentlich von den ausländischen Abonnenten gelebt hat. Noch mehr aber war sie darauf angewiesen, ihre Mitarbeiter im Auslande zu suchen, denn in Spanien werden nicht nur Zeitschriften ernsterer Richtung nicht gelesen, sondern es besitzen auch nur wenige Spanier den Ehrgeiz, an einer solchen mitzuarbeiten. Während die mehr belletristischen Zeitschriften recht häufig Artikel von sehr wissenschaftlichem Charakter mitten unter politischen und journalistischen Ergüssen veröffentlichen, hat sich doch noch kein Journal dort behaupten können, welches sich in erster Linie an die Männer der Wissenschaft wendet.

Die Ursache dafür liegt allerdings zu einem sehr erheblichen Teile auch in den Verhältnissen des Verlagsbuchhandels, der fast vollständig ausser Stande ist ernstere Bestrebungen wissenschaftlicher Männer zu unterstützen. Auch Spanien besitzt wenigstens in seinen grossen Städten eine Anzahl rühriger Verlagsfirmen, die nach modernen Geschäftsprinzipien arbeiten, und damit ganz gute Geschäfte erzielen. Allein deren Verlag beschränkt sich durchaus auf Werke der Tageslitteratur. Sie verlegen Kalender, Schul- und Erbauungsbücher, Übersetzungen und wohl auch litterarische Erzeugnisse anerkannter Grössen, und auf dem Gebiete des Dramas hat vielleicht selbst ein *homo novus* einige Aussichten, einen Verleger zu finden, der, wenn er ihm auch kein Honorar zahlt, doch die Druckkosten übernimmt und ihm einen Wechsel auf die Zukunft ausstellt. Aber Bücher ernsterer Richtung und Werke unbekannter Autoren sind noch immer auf den Selbstverlag angewiesen. Nun sollte man meinen, dass aus diesen Verhältnissen sich ein lebhaftes Geschäft auf dem Wege des Kommissionsverlages entwickeln müsste. Aber das ist ein völliger Irrtum. Der Kommissionsverlag ist in Spanien fast unbekannt, und der Autor darf,

wenn er glücklich die Kosten der Drucklegung seiner Geisteskinder selbst getragen, auch selbst wieder die Sorge für deren Absatz übernehmen. Es ist mir als ein keineswegs seltener Fall erzählt worden, dass der Autor eines belletristischen Werkes von einer Buchhandlung zur anderen gezogen ist, um durch Bitten und Überredungen die Inhaber zu bewegen, ihm eine grössere oder kleinere Anzahl von Exemplaren seines Werkes abzunehmen. Und es ist mir gar nicht selten vorgekommen, dass befreundete Autoren mir selbst Exemplare ihrer Bücher zugeschickt haben, mit der Bitte, die Kgl. Bibliothek zu deren Anschaffung zu bewegen. Aus diesem Grunde spielen denn auch die Autorexemplare der wissenschaftlichen spanischen Werke eine besonders grosse Rolle; ebendeshalb gehen aber auch so oft die Restbestände verdienstlicher Werke bei dem Tode ihres Verfassers fast ganz verloren, denn wissenschaftliche Werke lagern in Spanien fast niemals bei einem Verleger, sondern bei dem Autor, und von diesem selbst bezieht der Sortimenter die Exemplare, sobald solche von ihm verlangt werden.

In diese Verhältnisse muss man einen Einblick gethan haben, um zu der richtigen Beurteilung dessen zu gelangen, was Spanien und das Ausland der Buchhandlung von Mariano Murillo zu danken hat, die nunmehr bereits im 28. Jahre das *Boletin de la libreria española* herausgegeben hat. Es wäre freilich kühn, dieses allmonatlich erscheinende Organ etwa mit Hinrichs wöchentlichem Verzeichnisse oder ähnlichen Einrichtungen vergleichen zu wollen. Im Prinzip verlangte Murillo sogar, dass ihm ein Exemplar jeder Veröffentlichung eingeschickt werden müsse, die im *Boletin* angezeigt werden sollte. Von der Vollständigkeit blieb auch sein Unternehmen noch ziemlich weit entfernt. Allein es hatte das unstreitige Verdienst, die Neuerscheinungen ausserordentlich rasch und dann unter ganz genauer Angabe von Titel, Verleger, Umfang und Preis anzuzeigen. Für den Madrider Verlag und für die wichtigeren Erscheinungen aus den Provinzen kastilianischer Zunge war es geradezu das massgebende Organ geworden, und Werke von wissenschaftlicher Bedeutung aus diesen Landesteilen blieben selten darin unerwähnt. Dagegen mag allerdings wohl hin und wieder die Tageslitteratur etwas zu kurz gekommen sein, einesteils ungleichmässig, zu einem anderen Teile wohl überhaupt nicht darin Aufnahme gefunden haben.

Schlimmer war der Übelstand, dass auch das *Boletin de la libreria* nur unzulänglich Kunde gab von dem, was in dem zweitgrössten buchhändlerischen Mittelpunkte Spaniens, in Barcelona, an das Licht trat. Der Regionalismus, der heutzutage in ziemlich schroffer Form in dem politischen Leben zu Tage getreten ist, und zu einer Bewegung geführt hat, die offen eine Sonderverwaltung für jedes der verschiedenen

Königreiche fordert, aus denen sich die spanische Monarchie zusammensetzt, hat im bürgerlichen Leben, wenn auch in milderen Formen, seit undenkbaren Zeiten bestanden. Wenn man in Madrid mit einem mitleidigen Lächeln auf das herabzublicken gewohnt war, was „an der Peripherie des Landes", „in den entlegenen Provinzen" auf geistigem, wie auch auf wirtschaftlichem Gebiete geleistet wurde, so verschloss man sich ganz besonders in Barcelona mit einer nicht ganz unberechtigten Verbitterung gegen alles das, was aus Kastilien dahin importiert werden sollte, und man verschmähte auf geistigem wie auf allen anderen Gebieten die Pflege des Zusammenhanges. Man erfuhr allenfalls in Barcelona, was in Madrid Neues erschien, aber Madrid ignorierte und erfuhr oftmals überhaupt nicht, was in den Ostprovinzen des Reiches geleistet wurde. Diesen Mangel teilte auch das *Boletin de la libreria*, weniger vielleicht durch Übelwollen des Herausgebers als vielmehr durch die beabsichtigte Reserve der katalonischen Herausgeber.

Wie gesagt, war das *Boletin de la libreria* seit 28 Jahren das einzige bibliographische Organ Spaniens. Erst in diesem Jahre (1901) ist ihm ein neues Unternehmen an die Seite getreten, von dem man erwarten musste, dass es seine Mängel vermeiden, und dass es dazu bestimmt sein werde, das *Boletin* überflüssig zu machen.

Ich erwähnte schon, dass es in Madrid eine Anzahl modern organisierter Verlagsbuchhandlungen giebt, die sich zwar kaum mit dem Vertriebe wissenschaftlicher Werke befassen, die aber auf dem Gebiete der Belletristik und der Tageslitteratur annähernd den Markt beherrschen. Für diese Leute ist, wie für den modern sein wollenden Spanier im allgemeinen, Paris das unübertreffliche Vorbild, und so ging denn von dieser buchhändlerischen Gruppe der Vorschlag aus, eine der *Association générale de la librairie* entsprechende Vereinigung in Spanien zu begründen, und diese Begründung geschah in der Weise, dass eine Anzahl solcher Firmen eine erste Nummer einer *Bibliografia española* erscheinen liessen, gleichzeitig ein Zeugnis ihrer Gründung und ein Werberuf an ihre Kollegen. Natürlich wurde diese Zeitschrift sklavisch getreu dem gewiss nicht mustergiltigen *Journal général de la librairie* nachgebildet mit einem Feuilleton, einer Bibliographie und einem Annoncenteil, und es gelang wirklich, eine Anzahl Nummern der *Bibliografia* programmgemäss herauszubringen und voll zu bekommen. Im Übrigen sind die Aussichten des Unternehmens noch recht zweifelhafte. Die Zahl der an der Begründung beteiligten, ausschliesslich Madrider Firmen, war nicht unbeträchtlich; dagegen ist die Zahl der nachträglichen Beitrittserklärungen bis jetzt eine so geringfügige, dass sie erheblich hinter den Erwartungen zurückgeblieben sein wird. Selbst in Madrid ist die Erkenntnis der Vorteile einer ein-

heitlichen Organisation noch keineswegs in breite Kreise gedrungen. Es ist überaus bezeichnend für die spanischen Verhältnisse, dass es die Gründer der *Asociacion* und Herausgeber der *Bibliografia española* nicht für notwendig oder zweckmässig erachtet hatten, sich der Beistimmung und der Unterstützung desjenigen zu versichern, der bis dahin den einzigen Ersatz für das geleistet hatte, was sie anstreben, des Herausgebers des *Boletin de la libreria*. Und Herr Murillo hat keineswegs die Absicht, sich der *Asociacion* anzuschliessen und sein *Boletin* mit ihrer *Bibliografia* zu verschmelzen. So beginnt also die Unternehmung schon mit einer Zersplitterung der Kräfte, wenn nicht gar mit einem Streite im eigenen Hause.

Und die Mängel des *Boletin* scheinen der *Bibliografia* noch in verschärftem Masse anhaften zu wollen. Aus den kastilianischen Provinzen sind bis jetzt nur ganz vereinzelt Beitrittserklärungen erfolgt: in den grösseren Städten hat sich eine oder die andere in modernerem Geiste geleitete Buchhandlung der *Asociacion* angeschlossen; Katalonien aber und Barcelona sind bisher darin ganz unvertreten, ja, mehr als das, sie stellen sich in offenbare Opposition dazu.

Wenige Wochen nach Begründung der *Bibliografia española* versandte die Verlagsbuchhandlung *L'Avenç* (Der Fortschritt) von Barcelona die erste Nummer einer *Revista bibliografica catalana*. Der *Avenç* ist politisch eine ausgesprochen regionalistische Unternehmung, in geschäftlicher Beziehung ist es, nicht unähnlich dem Hause Bailly-Ballière, welches bei der Begründung der Madrider *Asociacion* den leitenden Einfluss ausgeübt hat, ein durchaus in modernem Sinne organisiertes Verlags-Institut, nur noch in grösserem Stile, als seine Madrider Rivalen; denn es besitzt einerseits auch ein einflussreiches politisches Tageblatt, andernteils lässt es bei seinem Verlage auch die ernstere wissenschaftliche Litteratur nicht unberücksichtigt, sondern sucht auch deren Mitwirkung zur Förderung des regionalistisch-nationalen Gedankens zu gewinnen.

Auch die *Revista bibliografica catalana* verfolgt ersichtlich den Zweck, den Zusammenschluss aller katalonischen Bestrebungen zu fördern. Sie scheint aber eine der besten Zeitschriften ihrer Art werden zu wollen. Ungleich der *Bibliografia española* hat sie sich nicht ein beliebiges fremdes Unternehmen zum sklavisch nachzuahmenden Vorbilde erkoren, sondern sie bietet in ihrem Inhalte etwas vollkommen Neues. Selbstverständlich bildet eine genaue Bibliographie der neuen Erscheinungen einen wesentlichen Bestandteil des Heftes. Dieselbe enthält nicht nur die üblichen buchhändlerischen Angaben über Druckort und Verleger, über Format, Umfang und Preis, sondern es werden wenigstens über die nicht belletristischen Werke auch nähere Angaben über Inhalt und Charakter des Buches gemacht, die

sich gelegentlich zu einer litterarischen Kritik auswachsen. Die *Revista* beschränkt sich aber nicht auf diesen Anzeigenteil, sondern es geht diesem ein litterarisch-bibliographischer Teil voraus, der in der ersten Nummer eine Aufzählung sämtlicher in katalonischer Sprache erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften unter Angabe der Herausgeber und der Zeit ihres Bestehens, ferner vier künstlerisch entworfene Ex-libris bedeutender katalonischer Privatbibliotheken und eine Anzahl anderer kleinerer Abhandlungen enthält. Mit Hilfe dieser *Revista*, die im katalonischen Sprachgebiete auf eine weit bereitwilligere Unterstützung wird rechnen dürfen, als die *Bibliografia española* in dem kastilianischen, ist zum erstenmale die empfindliche Lücke ausgefüllt, die in dem vollständigen Mangel bibliographischer Nachweise über das litterarische Leben des spanischen Ostens bestand, so dass wenigstens in der Theorie von jetzt an die litterarische Gesamtproduktion des spanischen Königreichs bequem wird überblickt werden können.

Das sind erfreuliche Aussichten für die Gegenwart und für die Zukunft. Wie aber steht es mit der Vergangenheit? Wir sind gewöhnt, unsere grossen staatlichen Bibliotheken als die Magazine zu betrachten, in welchen die gesamte litterarische Produktion des Volkes gesammelt und für die Nachwelt aufbewahrt werden soll. Derselbe Gedanke ist auch in Spanien massgebend gewesen für die Gründung vor allem der Biblioteca Nacional in Madrid, die ja in der That eines der reichsten Depots der spanischen Litteratur geworden ist, und in ihrem glänzend ausgestatteten neuen Gebäude am Paseo de Recoletos in manchen Beziehungen den Vergleich mit den bedeutendsten Anstalten ähnlicher Art im Auslande nicht zu scheuen braucht. Freilich nur in manchen Beziehungen. Allerdings können die Ausstellungssäle der Biblioteca Nacional in Madrid sich kühnlich neben diejenigen des British Museum in London stellen; ich nehme keinen Anstand sie sogar über die letzteren zu stellen, und zwar deshalb weil jede Gruppe der Bibliothek — Urkunden, Handschriften, Frühdrucke, Karten, Kunstblätter — ihren eigenen, einheitlich geordneten Ausstellungssaal besitzt. Dass die Bestände der Nationalbibliothek zu Madrid an Handschriften ganz ausserordentlich reich und kostbar sind, ist eine bekannte Thatsache. Die Inkunabelnsammlung ist vielleicht nicht ganz entsprechend reichhaltig, immerhin aber ist die Nationalbibliothek ihrer Aufgabe entsprechend bei weitem das hervorragendste Depot spanischer Frühdrucke. Und die Gepflogenheit, dass jede grössere Privatbibliothek von Wert zunächst für die Nationalbibliothek zu erwerben gesucht wird, wird auch von dem gegenwärtigen Generaldirektor, dem Professor der Litteratur Don Marcelino Menendez y Pelayo, dem Stolze der Spanier, hoch gehalten. Zudem besteht auch in Spanien eine Art von Pflichtexemplarzwang, durch

welchen ein erheblicher Teil der litterarischen Gesamtleistung des Landes unentgeltlich der Bibliothek zufliesst. Die Einrichtung ist in Spanien in der Weise organisiert, dass nur derjenige der Wohlthaten des Gesetzes über den Schutz des geistigen Eigentums teilhaftig wird, der zwei Exemplare seiner Schrift gerichtlich deponiert. Eins dieser Exemplare wandert jeweilig in die Madrider Nationalbibliothek, das andere verbleibt in derjenigen staatlichen Provinzialbibliothek, welche als juristische Behörde mit der Führung des *registro de propiedad* betraut ist.

Man sollte meinen, dass auf diese Weise den spanischen öffentlichen Bibliotheken ihre nächste Aufgabe, die Sammlung der gesamten nationalen resp. provinziellen litterarischen Produktion, wesentlich erleichtert sei. Es verbleibt indessen immer noch ein nicht ganz unbeträchtlicher Rest, der, den Schutz des geistigen Eigentums verschmähend, sich der Ablieferung von Pflichtexemplaren entzieht. Allein hier könnte der nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht kärglich bemessene Anschaffungsfonds ebenso gut einspringen, wie er dies für die Erwerbung aller ausländischen Erscheinungen thun muss. Wenn derselbe nämlich wirklich zur Auszahlung gelangte! Das ist aber leider nur in seltenen Jahren der Fall. Auch das Staatskassenwesen steht in Spanien vollkommen unter politischen Gesichtspunkten. Da, wo es die Interessen der regierenden Partei verlangen, wird die Beschaffung der Mittel selbst für Ausgaben, an deren unbedingter Notwendigkeit mit Fug gezweifelt werden kann, fast immer möglich gemacht. Dagegen wird an allen den Stellen, von denen man einen politischen Einfluss nicht zu fürchten hat, auf das Äusserste gespart. Nun sind aber die wissenschaftlichen Anstalten der Natur der Sache nach dem politischen Getriebe wesentlich fremd, und so kommt es, dass deren Normaletat sich von Jahr zu Jahr erhebliche Abstriche gefallen lassen muss. Die Provinzialbibliotheken erhalten seit vielen Jahren für Neuanschaffungen thatsächlich überhaupt keine Mittel mehr. Schon vor dem spanisch-amerikanischen Kriege wurde mir auf meine Frage in Barcelona der Bescheid zu teil, dass die Universitäts- und Provinzialbibliothek dieser zweitgrössten und -wichtigsten Stadt seit Jahren in ihrem Bestande nur noch durch Pflichtexemplare und Geschenke vermehrt werden könne, da ein Zuschuss für Anschaffungen, der natürlich auf dem Papiere in jedem Budget figuriert, nicht mehr geleistet werde. Ähnliche Verhältnisse sind in den letzten Jahren selbst bei der Nationalbibliothek in Madrid eingetreten. Man hat derselben zwar den Staatszuschuss noch nicht ganz entzogen; allein da auf denselben neben der Bücheranschaffung auch alle Kosten der Regie und manches andere, was uns befremdlich erscheinen würde, angewiesen sind, bleibt bei dem Zuschuss, der jetzt

noch thatsächlich zur Auszahlung gelangt, so gut wie nichts für Bücheranschaffungen übrig. Es machen also in der Gegenwart die spanischen Bibliotheken wieder einmal eine Periode durch, in welcher sie der Aufgabe, die Geisteserzeugnisse des Landes in ihrem weitesten Umfange für die Nachwelt aufzusammeln, nur in unvollkommener Weise zu genügen vermögen. Solche Perioden sind in der Geschichte der spanischen Bibliotheken beinahe die Regel, und eine reichliche Unterstützung dieser Institute durch den Staat ist nur in einzelnen Anläufen in Angriff genommen, aber immer bald wieder toter Buchstabe geworden.

Die spanischen Bibliotheken sind aber noch in einer anderen viel verhängnisvolleren Weise an der Erfüllung ihrer Aufgaben verhindert worden. Spanien ist bekanntlich das Land der häufigen und vielfach gewaltsamen Umwälzungen auf dem Gebiete der Regierung und Verwaltung. Schon in den straffer organisierten und besser verwalteten Staaten pflegt aber ein Krieg oder eine Revolution nicht selten das gesamte Eigentum des Staates der Gefahr der Beraubung und Veruntreuung auszusetzen; in Spanien, wo ganz allgemein die Achtung vor dem öffentlichen Besitze viel geringer ist, als bei uns, haben die politischen Unruhen einen verhängnisvollen Einfluss auch auf die Bibliotheken gehabt und häufig genug kostbare und seltene Handschriften, Bücher und Archivalien ihrem rechtmässigen Besitzer entzogen.

Von dem Beispiele der Kolumbinischen Bibliothek in Sevilla, aus der Hunderte von kleinen Druckwerken des frühen 16. Jahrhunderts auf den Pariser Antiquariatsmarkt gelangten, weiss man überdies, dass die spanischen Bibliotheken nicht nur in Perioden politischer Verwirrungen, sondern auch in ganz ruhigen Zeiten gelegentlich in recht umfänglicher Weise beraubt worden sind. Auch liegt nicht immer eine absichtliche Entziehung vor. An einem Beispiele neuesten Datums lässt sich eine mildere Form des Besitzwechsels und schliesslichen Verschwindens von Kostbarkeiten nachweisen. Das Indienarchiv hatte im Jahre 1892 den *Codex Troano*, eine der vier auf uns gekommenen Handschriften in der eigenartigen, noch nicht entzifferten Schreibweise der Maya, zur kolumbischen Ausstellung nach Madrid gesandt, und dort war bei dieser Gelegenheit eine faksimilierte Ausgabe davon veranstaltet worden. Als ich aber im Winter 1897/98 in Sevilla und in Madrid mich darum bemühte, das Original zu Gesicht zu bekommen, da versicherte man mir in Sevilla, dasselbe sei noch nicht wieder zurückgeschickt worden; in Madrid aber hatte kein Mensch eine Ahnung, wo es sich zur Zeit befinden möchte. So ist es mir auch noch mit anderen Seltenheiten ergangen, die in der Ausstellung von 1892 figuriert haben. Der Wunsch, litterarische Seltenheiten in zentralen Sammlungen auch gegen

den Willen der Eigentümer zu vereinigen, spielt da eine nicht unwichtige Rolle.

Auf diesem Wege würden die Kostbarkeiten wenigstens dem Staate nicht verloren gehen; aber auch von anderen Verlusten fehlt es nicht an Beispielen. Von den öffentlichen Bibliotheken Spaniens ist, höchstens die Biblioteca Nacional ausgenommen, kaum irgend eine andauernd sorgfältig verwaltet worden. Die Plünderung der alten Kirchen- und Klosterbibliotheken zum Besten der Staats-, Provinzial- und Stadtbibliotheken hat zwar schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen; allein bis in die 70er Jahre hat man von Seiten der Verwaltung den Bibliotheken nur eine sehr geringe Beachtung geschenkt. Schlecht verwahrt und wenig benutzt, wurden eigentlich fast nur diejenigen Bibliotheken etwas bekannter, deren sich ein litterarisch gebildeter Bücherfreund aus Liebhaberei annahm. In nicht seltenen Fällen war ein solcher der einzige Beamte, den eine solche Provinzialbibliothek besass. Es ist kein Wunder, dass ein solcher dann die Bibliothek mehr oder weniger als die seinige ansah, und bei dem gänzlichen Mangel an Katalogen war für einen eifrigen Sammler die Versuchung keine geringe, seine Privatsammlung aus der ihm überlassenen öffentlichen Bibliothek zu vervollständigen. Als man später dazu überging, besondere Beamte für die Bibliotheken zu ernennen, da geschah dies natürlich auch nicht immer nur nach Verdienst und Würdigkeit, sondern Liebhaberei auf der einen und Protektion auf der anderen Seite waren häufig bei den Anstellungen die massgebenden Faktoren, und ungeeignete Persönlichkeiten gelangten so unter Umständen an die Spitze der Büchersammlungen.

Erst zu Ende der 70er Jahre hat die spanische Regierung die Bibliotheksverhältnisse endgiltig geordnet. Es wurde damals das *Cuerpo facultativo de bibliotecas, archivos y museos* begründet, eine Vereinigung, welche unter der Leitung des Kultusministeriums sämtliche Institute der oben genannten Gattungen mit ihrem ganzen Personale umfasste, und dessen Anstellung, Besoldung und Beförderung einheitlich regelte. Der Staat übernahm bei dieser Gelegenheit eine ganze Reihe von Universitäts-, Provinzial- und Schulbibliotheken in seine Verwaltung, stellte einheitliche Regeln auf für deren Katalogisierung, Verwaltung und Benutzung und übernahm die Verpflichtung ihrer Dotierung, der er allerdings, wie oben erwähnt, bald nicht mehr im ganzen Umfange gerecht geworden ist.

Seitdem muss jeder, der an einer öffentlichen Bibliothek angestellt sein will, den Besuch einer höheren Lehranstalt nachweisen und sich einem besonderen Examen unterziehen. Das letztere erstreckt sich auf eine Reihe von allgemeinen Disziplinen, doch muss der Bibliotheksaspirant ausserdem noch in ein paar besonderen

Fächern geprüft werden, deren Wahl ihm freisteht. Die Anforderungen sind nicht sonderlich hoch; besonders herabdrückend auf die wissenschaftliche Bedeutung des Bibliothekarstandes wirkt aber der Umstand, dass nach abgelegtem Examen keinerlei weitere wissenschaftliche Ansprüche an den Bibliothekar gemacht werden. Die Beförderung erfolgt streng nach dem Dienstalter unter Berücksichtigung der für die Stelle ausgeworfenen Dotation. Die grosse Anzahl der den *facultativos* zugänglichen Stellen bewirkt eine lebhafte Bewegung in ihren Kreisen und ein leidlich schnelles Aufrücken. Aber für die gesuchteren Stellungen in Madrid und an der Spitze der grösseren Provinzialbibliotheken entscheidet wohl auch gegenwärtig noch im wesentlichen die Protektion. Ausdrücklich wurde mir versichert, dass wissenschaftliches Arbeiten bei den jüngeren Bibliothekaren nur selten vorkomme, da es für ihr Vorwärtskommen völlig belanglos sei.

Sehr unerbauliche Verhältnisse sind herbeigeführt worden durch die Art und Weise, wie der Übergang in die neuen durch das *cuerpo facultativo* geschaffenen Verhältnisse bewerkstelligt wurde. Man hatte zunächst von denjenigen Beamten, welche sich bei der Neuordnung bereits in festen, besonders auch in höheren Stellen befanden, die nachträgliche Ablegung der Prüfung nicht verlangt. Trotzdem unterzogen sich derselben natürlich vielfach auch solche Bibliothekare, die sich bereits in Stellung befanden und für das jüngere Personal bildete dies wohl sogar die Regel. Nach und nach aber ging man in der Praxis dazu über, in jedem einzelnen Falle das Avancement von der Anciennität in der Weise abhängig zu machen, dass man von der Neuregulierung des Bibliothekswesens ab nur die Jahre nach der Ablegung des Examens in Anrechnung brachte. Auf diese Weise wurde allerdings — und das war jedenfalls die eigentliche Absicht bei dieser Praxis — für diejenigen, die sich gleich dem Examen unterworfen hatten, und damit für die *facultativos* überhaupt, ein sehr rasches Avancement geschaffen, und verhältnismässig junge Leute sind auf diese Weise über die Köpfe älterer und verdienter Beamten hinweg, zum Teil selbst an die Spitze wichtiger Institute befördert worden. Für die älteren Beamten aber, denen bei der Neuordnung die Ablegung des Examens nicht abverlangt worden war, bedeutete diese Praxis eine schwere Schädigung, besonders da ihnen auch in den Fällen, wo sie sich nachträglich zur Ablegung des Examens entschlossen, keine Vergünstigung für die Berechnung des Dienstalters zugebilligt wurde. Auf diese Weise sind verdiente Gelehrte von weit verbreitetem Rufe wiederholt in unbilliger Weise gegen verhältnismässig junge Kollegen zurückgesetzt worden.

Die Besoldung der spanischen Bibliothekare ist eine sehr bescheidene. Sie stehen sich zwar im allgemeinen noch etwas besser

als in Portugal, wo im Jahre 1897 selbst an der Bibliotheca Nacional ein Bibliothekar von ca. 15 Dienstjahren nicht mehr als 30 contos de reis (ca. 100 Mark) Monatsgehalt bezog, aber es wurde mir ebenso in Madrid, wie in Lissabon, von den Bibliotheksleitern ohne weiteres zugestanden, dass besonders die jüngeren Beamten unmöglich von ihrem Gehalte leben können. Die Folgen davon sind für die Bibliotheken selbst ausserordentlich nachteilig. Da die Direktionen wissen, dass ihre Beamten auf die Gewinnung eines Nebenerwerbes angewiesen sind, so sind sie nicht imstande, durchzuführen, dass die Beamten ihre Kräfte in erster Linie in den Dienst der Bibliothek stellen. Es ist noch eine glückliche Lösung, wenn die jungen Bibliothekare ihr Amt als Liebhaberei auffassen, und nicht genötigt sind, von demselben zu leben. Sie werden zwar auch in diesem Falle vielfach den Dienst nur in der Richtung eingehend und erschöpfend versehen, die ihren Neigungen entspricht, aber diese Neigungen werden andrerseits der Bibliothek zu gute kommen. So ist die glänzende Kúpferstichsammlung der Madrider Nationalbibliothek wesentlich das Verdienst des Padre Barcia, der, eigentlich Maler, dann in den geistlichen Stand trat, aus Liebhaberei aber die Stellung in der Nationalbibliothek annahm, in der er Hervorragendes geschaffen hat. In den meisten Fällen hat die Nebenbeschäftigung des Bibliothekars mit seiner amtlichen Thätigkeit nur wenig oder gar keinen Zusammenhang: Er ist Lehrer, Schriftsteller, Journalist oder dergl. und diese Nebenbeschäftigung nimmt ihn so in Anspruch, dass für seine amtliche Thätigkeit wenig übrig bleibt. Es ist allgemein üblich, dass auf diese unabweisbaren Nebenbeschäftigungen insofern Rücksicht genommen wird, dass es den Beamten nicht nur nachgesehen ist, sich während der Dienststunden mit den Aufgaben ihres Nebenamtes zu beschäftigen, sondern dass sie mit Rücksicht darauf sogar von der Einhaltung der Dienststunden entbunden werden.

Daher kommt es, dass die eigentlichen bibliothekarischen Arbeiten selbst an den grossen Instituten der Pyrenäenhalbinsel, die mit einer überraschend hohen Beamtenzahl ausgestattet sind, nur so geringe Fortschritte aufzuweisen haben. Seit undenklichen Zeiten ist der alphabetische Gesamtkatalog (Zettelkatalog) der Madrider Nationalbibliothek in Arbeit; allein weder im Jahre 1889 noch im Jahre 1898, als ich mich mit demselben eingehender beschäftigte, war es möglich, einen Termin anzugeben, wann dessen Vollendung zu gewärtigen wäre. Ich habe sogar die — allerdings vielleicht irrtümliche — Vorstellung gewonnen, als wenn die Fortschritte, welche er in diesen 9 Jahren gemacht hatte, für die Länge der Zeit recht bescheidene gewesen wären.

Wenn also die Einführung des *cuerpo facultativo* einstmals unzweifelhaft den Zweck verfolgte, einen eigenen, unabhängigen Stand

von Beamten für die Bibliotheken, Archive und Museen des Staates zu schaffen, so ist dieses Ziel doch nur sehr unvollkommen erreicht worden, weil es der Staat nicht vermocht hat, diesen Beamten eine wirkliche Lebensstellung zu schaffen. In der gegenwärtigen Verfassung ist die staatliche Ordnung des Bibliotheksdienstes mehr oder weniger auf den Schein berechnet, und wir haben deshalb alle Ursache mit unseren Kollegen jenseits der Pyrenäen Nachsicht zu üben, wenn ihre Institute vielfach nicht den Ansprüchen zu genügen vermögen, welche wir nach heimatlichen Begriffen an eine wohlgeordnete und gut verwaltete Bibliothek zu machen gewohnt sind.

Dresden-Neustadt.

Konr. Haebler.

Zur Frage des Gerichtsstandes der Buchhändler, -drucker und -binder in Wittenberg und anderen deutschen Universitätsstädten während der Zeit von c. 1550—1730.[1])

Allgemein wird angenommen, dass im Gegensatz zu anderen Städten die Wittenberger Angehörigen des Buchgewerbes der Universitäts-Gerichtsbarkeit unterworfen gewesen seien. Auch in Wittenberg war es in dieser Hinsicht ebenso, wie in anderen Universitätsstädten.

Der Rat zu Jena ist es gewesen, der durch eine Anfrage bei den Universitätsstädten Leipzig, Erfurt und Wittenberg, ob „die Buchhändler, Buchführer, Buchdrucker und Buchbinder *pro membris Academicis* erkennet würden", oder ob „diesselben Jedes Ohrts Stadt- undt Bürgerlichen Obrigkeiten Subject seien, Unndt sich als Bürger bezeigen müssten", im eigenen Interesse Klarheit in diesen strittigen Punkt bringen wollte. In Jena hatte sich nämlich die Universität unterfangen, einen jungen Buchhändler unter ihre Jurisdiction zu ziehen. Der Rat erhob unter der Begründung, „das durch solche reception ihm das Bürger Recht unndt andere Schuldigkeiten entzogen würden", gegen diese Anmassung Einspruch und forderte, da er zu wissen glaubte, „das fast auff allen Universiteten Teützsches Landes, die Buchhändler, Buchführer, Buchdrücker und Buchbinder *pro membris Academicis* nicht erkennet würden", von erwähnten Städten, ihm „vertrauliche, glaubwürdige Nachrichtung desswegen sonderbeschwehrt zukommen zu lassen". Eine sehr präcise Antwort gab „Der Rath zu Leiptzigk" in seinem Schreiben, in dem es heisst, „dass alhier an diesem Ohrte Wir keinen Buchführer, Buchhändler, Buchdrücker oder Buch-

[1]) Die in dieser Abhandlung vorkommenden Citate entstammen sämtlich der Handschriften-Abteilung des Wittenberger Stadtarchivs, dem wegen des vorhandenen reichen Quellenmaterials eine Sichtung von fachmännischer Seite aus sehr zu wünschen wäre. Benutzt wurden sowohl einige lose Blätter ohne Kopfnote, als auch bes.: Acta No. XXVIII „Dem Rath zu Wittenberg Appellanten an Einem contra E. Löbl. Universitaet daselbst Appellaten andern Theils wegen Immatriculirung derer Notarien, Buchhändler, deren Gesellen und Jungen, Buchdrucker, Buchbinder, auch anderer Personen, So unter des Raths Gerichtsbarkeit gehören und der Mitleidenheit bey der Stadt nicht entzogen werden können". Eine fruchtbringende Benutzung der übrigen Bibliothek des Wittenberger Stadtarchivs ist deshalb fast zur Unmöglichkeit gemacht, weil die einzelnen Werke nur nach den Jahren, in denen sie erschienen, geordnet sind.

binder dulden, Welcher nicht Bürger bey Uns geworden, Und unsrer Jurisdiction agnosciret, Die Löbl. Universitet auch, hat Uns diesser wegen nie *litem* moviret, Sondern es ist von Undencklichen Jahren her bey Uns ohne Contradiction observiret worden". Eine neue Begründung flocht der Rat zu Erfurt in seinem Briefe ein, in dem er sehr richtig dem Gedanken Ausdruck verlieh, dass alle zu einer Innung bereits vereinigten Handwerke, also in Sonderheit die Buchbinder und an manchen Orten die Buchdrucker, ohne weiteres des Rates Gerichtsbarkeit unterworfen seien. In der Antwort ist zu lesen, „dass vermöge hiesigen Uhralten Herkommens alle Buchhändler, Buchdrücker, Buchführer unndt Buchbinder, auss uhrsachen, weil Sie nicht allein Sämbtlich Bürgerliche Nahrung treiben, Sondern auch die Buchbinder gar Handwergks Ordnung pflegen, Unter Unserer dess Raths Jurisdiction ohnstreitig begriffen, Unndt dannenhero auch diesses Ohrts nie *pro membris Academicis*, Sondern andern Bürgern gleichgehalten worden seindt". Auch der Rat von Wittenberg antwortete in demselben Sinne, wenn er schrieb, „das die Buchhändler, Buchführer, Buchdrücker und Buchbinder alhie jeder Zeit Unsrer Jurisdiction unterworffen gewesen, und Bürger sein, Und ob je Zu Zeiten ein oder der Ander Buchführer unter E. Löbl. Universsität sich begeben wollen, haben wir Ihnen doch solches niemals gestattet, es wehre dan Eine graduirte Person gewesen, welche zugleich Einen Buchladen gehabt, Selbige ist vor Ihre Person der Universität subject, der Buchhandel aber unter unsser jurisdiction jeder Zeit unstreitig verblieben". Die zuletzt erwähnte, eigentlich überflüssige Einschränkung betreffs „der graduirten Person" ist nach damaligen Begriffen ganz natürlich. Denn ist es wunderbar, dass eine Person, die einen akademischen Grad erlangt hat, gleichviel ob sie nebenbei einen Buchladen besass, der Universitäts-Gerichtsbarkeit unterworfen war?

Wenn aus den Antworten, die aus den Jahren 1651/52 stammen, deutlich ersichtlich ist, dass der Rat in den erwähnten Städten zweifellos die Jurisdiction über die dem Buchgewerbe Angehörenden beanspruchte, so dürfte leicht der Einwurf gemacht werden, dass sie parteiisch sein könnten, weil sie nur vom Rate ausgingen. Verfolgen wir deshalb einmal für eine grössere Spanne Zeit (1704—1726) das Verhalten der Universität Wittenberg, um über jenen fraglichen Punkt Aufschluss zu erhalten. Material hierzu liefern uns die aus derselben Ursache wie in Jena hervorgegangenen Akten. Der Wittenberger Rat führte nämlich bei der Landesregierung Klage wider die Universität, „dass Selbige einige leuthe zu immatriculiren sich unternommen, welche *studentes* niemals gewesen, noch jetzo seyn, sondern sonst bürgerliche Nahrung auch Wandel treiben", welche Handlungsweise „aber den zwischen Löbl. Universitet und uns aufgerichteten *compactis*

und recessen (1574 und 1664) schnurstracks zuwiderläuft". (Es handelte sich um einen gewissen Samuel Hanauer, Handlungs- und Ladendiener, der die Witwe des Buchhändlers Meusel geheiratet hatte, den Buchführer Zimmermann, den Buchhändler Knochen, den Typographen und Notar. publ. Caesar. Christian Gerdehäus und dessen Buchdruckergesellen.)

Der König — Kurfürst von Sachsen — entschied, dass beide Parteien von dem Kreisamtmanne zu Wittenberg vernommen werden sollten. Um den Streit aus der Welt zu schaffen, bat der Rat die Universität, die bisher immatrikulierten Angehörigen des Buchgewerbes und solche, die noch um Immatrikulation bitten würden, „ab- und an uns zu weisen", unter Berufung auf den 1574 geschlossenen und 1664 erneuerten und vom Kurfürsten bestätigten Vertrag, „dass — hinführen die Universitet niemand alss einen Mahler, einen Buchbinder und die Notarien Ihrer Matricul einzuverleiben befugt seyn: Die übrigen aber unter des Raths jurisdiction bleiben sollen." Da dieser Vergleich nicht zu stande kam, begann die Vernehmung.

Die Universität suchte spitzfindig erwähnten Vertrag anders zu deuten. Sie musste notgedrungen zugeben, dass sie nach dem Wortlaute des Dekrets ausser den Notarien allerdings nur je einen Vertreter der Maler und Buchbinder zu beanspruchen hätte, behauptete aber, dass unter „den übrigen, die unter des Rats Jurisdiction bleiben sollen", alle anderen Maler und Buchbinder, welche nach Abzug des einen, so ihr zugesprochen worden, übrig blieben, zu verstehen wären. Sie ist also bereit, die Maler und Buchbinder preis zu geben, nicht aber die Buchhändler und Buchdrucker, da von ihnen im Vertrag nichts zu lesen wäre. Die Universität glaubte besonders deshalb ein Anrecht auf letztere zu haben, weil sie es erst gewesen sei, die das Buchgewerbe nach Wittenberg verpflanzt und zur Blüte gebracht habe, und weil „wenn die Universitaet nicht alhier wäre, die ganze Stadt in einem miserablen Zustande seyn würde." Ferner sei es Brauch, die Buchdrucker „zu den Gelehrten zu rechnen, welche deshalb *ipso iure* zu der Academie gehörig" seien, und die in deren Diensten stehenden Gesellen, „davon die meisten Studenten seyn und auf Universitaeten inscripiret worden, an und vor sich selbst unter die Academie gehörten". Auch beruft sie sich auf die Thatsache, dass einige Buchhändler thatsächlich immatriculiert gewesen seien, unter diesen z. B. Johann Selfisch.

Der Rat giebt zu, dass Johann Selfisch studiert habe, aber 1649 „nach abgelegtem Bürgereid das Bürgerrecht erlangte" (welche Aussage er durch Vorlegung des seit 1627 geführten Bürgerbuches erhärten kann), auch wären ja dessen Vorfahren, Matthess Selfisch und Bürgermeister Samuel Selfisch „bürger zu Wittenberg gewest". Er

erinnerte weiter daran, dass alle Buchhändler, die nach Wittenberg kämen, um hier eine Buchhandlung zu eröffnen, vorher den Bürgereid leisten mussten.[1]) Ferner wäre wohl hinreichend bekannt, dass in Straffällen bisher stets der Kurfürst und der Rat die Exekutive innegehabt habe. Übrigens sei die Universität „nicht zu dem Ende gestifftet, dass die Professores und Corpus Academicum in der Stadt die Jurisdiction exerciren und administriren, sondern dass Sie *docendo disputando et respondendo de jure* der Studierenden Jugend und andern so ihres Raths bedürffen, dienen sollen, von 215 Jahren her hat auch die Universitet in guten flor gestanden, ohne über die Buchführer Jurisdiction zu haben, und die Berühmtesten Lehrer bey derselben haben dergleichen niemalss affectiret . . . daher nicht abzusehen, warumb zur Neuerung jetzo dergleichen so eyffrig gesuchet werde". Selbstverständlich sollten die „so *studentes* seien oder auch *gradus Academicos* erlanget wen Sie hernach durch heyrathen und Erbschafften Buchhandlungen an sich bringen und fortsetzen (für ihre Person!) unter der Universitäts Jurisdiction bleiben". Was schliesslich die Buchdrucker und damit natürlich auch die Buchhändler betreffe, so verwies er nochmals auf den 1664 errichteten Vertrag, der eigentlich kaum einen Zweifel zulasse.

Das hierüber gefällte und in Dresden bestätigte Urteil fiel für die Universität ungünstig aus, denn es schloss besonders in Bezug auf Hanauer und Konsorten, dass sie jene unter ihre Gerichtsbarkeit „fernerweit von neuen zu ziehen, und zu immatriculiren, sich solange biss Sie ein anders (Urteil) ordentlich ausgeführet, in Zukunfft zu enthalten schuldig sei."

Die Universität gab sich mit diesem Urteil nicht zufrieden, sondern wandte sich an den Landesherrn, „obiges Urthel . . . zu suspendiren", worauf es thatsächlich noch nicht „solenniter acceptiret" wurde. Nach wieder aufgenommenem und weitläufig durchgeführtem

[1]) In Messorten durften fremde Händler feilhalten, darin beruhte ja das Wesen der Messe. Der ständige Bücherverkauf in anderen Städten dagegen, z. B. in Wittenberg, war nur ansässigen Bürgern gestattet. Von dem reichhaltigen Aktenmaterial hierüber nur ein Beispiel: Ein Buchführer aus Frankreich, namens Jacobus Guirchetus bat unter der Regierung des Kurfürsten Augustus um die Erlaubnis, einen Buchhandel in Wittenberg eröffnen zu dürfen. Ein hierauf nach Wittenberg abgesandter kurfürstlicher Befehl besagte, dass dem Supplikanten seine Bitte zu gewähren sei, unter der Bedingung, dass er Bürger werde „unnd das Ehr auch die Bürgerliche pflicht euch leyste, unnd in der Religion unnd andrem gehorsam sich denn andern Euern mitbürgern gleichformigk und unser Landt- und Kirchenordnunge gemess verhallte". — Der Herausgeber dieser Beiträge erinnert daran, dass mit den hier dargelegten Verhältnissen gewiss auch die Thatsache zusammenhängt, dass der bekannte Mainzer Drucker und Verleger Peter Schoeffer im J. 1479 (am 6. Sept.) zu Frankfurt a M. das Bürgerrecht erwarb (s. Frdr. Kapp, Gesch. d. dtsch. B. H., S. 73). Letztere Stadt war für ihn offenbar der Hauptplatz für den Vertrieb seines Verlages.

Verfahren war jedoch die Urteilsverkündung dieselbe: „Auff Leutterungs-Schrifften und Gesäze in Appellation-Sachen derer Syndicen des Raths zu Wittenberg, Appellanten an einem: der Universität daselbst Appellaten andern Theils, Erkennen von GOTTES Gnaden WIR Friedrich Augustus, König in Pohlen, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Churfürst, vor Recht, dass es beyderseits eingewandter Leuterungen ungeachtet, bey Unserm jüngsthin eröffneten Urthel billig bleibet."

Interessant ist es nun weiter zu verfolgen, wie Hanauer und Konsorten dieses Urteil zu umgehen suchten, um auch fernerhin Glieder der Universität zu bleiben und von gewissen Verpflichtungen der Stadt gegenüber befreit zu sein. Sie liessen sich nämlich „*in Notarium* creiren", mithin gehörten sie „*eo nomine* als ungraduirte *Notarii*" unter die Universität. Doch die Universität hatte die Rechnung ohne den Rat gemacht, der jene Notarienernennung sofort nach Dresden berichtete. Die Universität, über ihr Vorgehen befragt, beruft sich nun ihrerseits auf den Vertrag von 1664, wonach es ihr doch freistünde „alle die unter die Universität begehrten, als Notare aufzunehmen, ohne dass Sie dem Rathe von der qualitaet jener vorher Red und Antwort geben müssten." Sie hätte es sich ja auch gefallen zu lassen, dass sie alle diejenigen graduierten Personen verlöre, die in des Rats- und des Staates Dienste übertreten würden. Doch der Rat liess sich nicht einschüchtern, sondern formulierte seine Wünsche dahin, dass er unbedingt „approbation" verlangen müsse. Würde sie nicht beigebracht, so dürften die von der Universität ernannten Notare, kraft des Dekrets von 1664, Notare bleiben, aber die Buchhandlung müsse jenen dann entzogen werden.

Friedrich August, der des Rats Beschwerde anerkannte, verfügte unter Bestätigung der früheren Urteile an die Universität: „Also ist auch durch die unter dem Vorgeben, als ob Hanauer u. s. f. Notarien worden, *pendente lite* und *contra Appelationem* unternommene Immatriculirung umb soviel weniger ein mehrers Recht zugewachssen, da solches ganz *nuliter* geschehen und wir nicht zugeben können, dass unter dergleichen ganz ungegründeten Vorwand, diese und andere dergleichen Personen der Jurisdiction des Raths und zugleich der Mitleidenheit bey der Stadt entzogen werden, zumahl da unser publicirtes Mandat klahrer massen giebet, dass, weiln öfters umb ein schnödes Geld ganz ungeschickte Subjekta, und darunter auch Handwerker zu *Notariis publicis* gemacht werden, dergleichen *Notarii putativi* nicht admittiret werden sollen, bis sie wegen ihrer Geschicklichkeit von einer Juristen Facultaet beglaubtes Attestat aufzuweisen haben, und sodann bey unserer Landes-Regierung immatriculiret sind. Wir begehren demnach, ihr wollet unsere *Rescriptis* besser, als geschehen,

Folge leisten, Hanauern u. s. w. eures ungegründeten Einwendens ohngeachtet der Jurisdiction des Raths zu Wittenberg überlassen, daferne sie aber, oder einer davon, nach anleitung angezogenen Mandats, als Notarius sich legitimiren würde, So können wir zwar geschehen lassen, dafs derselbe, soviel sein Notariat-Amt angehet, anderen Notarien gleich tractiret werde, was aber seinen Buchladen und bürgerliche Nahrung anbetrifft, und soweit er als ein Kaufmann anzusehen, ist er des Raths Jurisdiction allein unterworfen."[1])

Doch die Streitigkeiten zwischen Universität und Rat waren damit noch keineswegs zu Ende. Der letztere, jedenfalls kühn gemacht durch die für ihn günstigen Urteile ging wohl zu weit, wenn er nun ohne weiteres alle zum Buchgewerbe Gehörende, unter seine Gerichtsbarkeit ziehen wollte. So machte er z. B. seine Ansprüche auf den Universitäts-Professor Schröder, dem durch Erbschaft eine Druckerei zugefallen war, geltend. Der Möglichkeit, einen Universitäts-Professor in seiner Eigenschaft als Druckereibesitzer event. von dem Rate gemassregelt zu sehen, versuchte man dadurch zu entgehen, dass die Universität bei der Regierung die Bitte aussprach, besagte Druckerei als Eigentum erwerben zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit konnte es die Universität nicht unterlassen, ihre vermeintlichen Anrechte auf die übrigen Drucker nochmals geltend zu machen, und zwar stützt sie ihr Gesuch auf die ihr zustehende Censurgewalt. Während die Landesregierung den angeführten Grund nicht anerkannte, weil der Universität nur die Befugnis zustehe, die Bücher auf ihren Inhalt zu prüfen, nicht aber die Strafgewalt, bewilligte sie doch die zuerst ausgesprochene Bitte „dafs die Universität jene Buchdruckerey auffzurichten und die Buchdrücker-Factors, Gesellen und Jungen zu immatriculiren befugt, auch ordentlich auszuführen, schuldig sei".

Nach einigen weiteren Zwistigkeiten wird endlich 1726 zum letztenmal ein Urteil gefällt, in dem alles beim alten gelassen wurde. Man „legte der Universität rechtskräfftig auff, dafs sie Buchführer, Buchdrucker, deren Gesellen und Jungen unter ihre Jurisdiction fernerweit von neuem zu ziehen und zu immatriculiren sich . . . in Zukunfft zu enthalten schuldig sei".

Als eine Erklärung für die Entstehung der Anschauung, dass die Angehörigen des Buchgewerbes, vornehmlich Buchhändler und Buchdrucker, der Universitäts-Gerichtsbarkeit unterworfen waren, mag folgendes dienen: Ursprünglich setzten sich die Vertreter des Buchgewerbes, deren Zahl natürlich zunächst gering war, aus dem Gelehrtenstande zusammen und auch später studierten die meisten, wes-

[1]) Von besonderem Interesse ist in diesem Erlasse, dass schon damals die Buchhändler als Kaufleute angesehen wurden, als welche sie ja heute nach unserer Handelsgesetzgebung gelten.

halb sie ohne weiteres der Universitäts-Jurisdiktion unterstanden. Diese letzte Thatsache mag Anlass zu der Meinung gegeben haben, dass die Vertreter des Buchgewerbes überhaupt, gleichviel ob studiert oder nicht, zur Universität gehörten, die sie gewohnheitsrechtlich unter ihre Jurisdiktion zu ziehen suchte. Ein positives Recht, gestützt auf einen Erlass oder Vertrag, hatte die Universität zu ihrer Handlungsweise jedenfalls nicht! Für die besprochene Anmassung seitens der Universität betreffs der Zugehörigkeit der dem Buchgewerbe Angehörenden eben zur Universität finden wir fernerhin eine ganz natürliche Erklärung, wenn wir die eigentümlichen Verhältnisse genauer betrachten, die sich im Mittelalter vor der Erfindung der Buchdruckerkunst im Buchhandel entwickelt hatten.[1]) Hier wurde die durch Abschreiben erfolgte Vervielfältigung der notwendigen Bücher zumeist durch die Studenten selbst vorgenommen, um auf diese Weise die Reinheit der Texte am besten zu wahren. Genau übereinstimmende und sorgfältig revidierte Texte, Kommentare, Kompendien und Traktate zu besitzen, war ja im Interesse des Unterrichts an den Hochschulen für Lehrer und Schüler unbedingt erforderlich. Infolgedessen waren selbstverständlich an den Centren gelehrten Lebens, nämlich den hohen Schulen zu Paris, Bologna, Padua und ihren jüngeren Schwesteranstalten in allen Ländern die besten Abschriften vorhanden, die den grössten Anspruch auf Reinheit und genaue Übereinstimmung mit dem Urtexte machen konnten. Um dies zu regeln und zu erhalten wurden verschiedene Gesetze erlassen, so zu Bologna 1259, 1289 und 1334, zu Paris 1275 und 1323, sowie zu Padua 1283. — Damit nun auch beim Verkauf nicht minderwertige Ware mit unterliefe, wurden die Buchhalter und Buchhändler (stationarii und librarii) von der Universität in Eid und Pflicht genommen. Sie galten daher als Verwandte der Universität. — An sich wäre es sehr wohl denkbar, dass sich die soeben geschilderten Verhältnisse der stationarii und librarii auch nach Erfindung der Buchdruckerkunst erhalten hätten, und die Universitäten versuchten auch alles, dieses Abhängigkeitsverhältnis aufrecht zu erhalten schon aus Gründen der Censur. Wie wir gesehen haben, waren aber diese Anstrengungen vergeblich, da der Buchhandel sich sogleich als selbständiges Gewerbe entwickelte.

Wenn wir in dem zuletzt angeführten Beispiel sehen, dass Faktore, Gesellen und Jungen der ursprünglich Schröderschen Druckerei zur Universität gerechnet wurden, so ist dabei nichts auffälliges. Sie gehörten ihr in ihrer Eigenschaft als Angestellte, oder wie es einmal heisst, als „Personen und Beamte“ an.

---

[1]) Vergl. den von C. Dziatzko verfassten Artikel „Buchhandel“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften.

Universitäts-Buchhandlungen und -Buchhändler, ebenso Universitäts-Buchdruckereien und -Buchdrucker hat es wie an anderen Orten, so auch in Wittenberg gegeben, doch berechtigt diese Thatsache keineswegs zu der übrigens beleglosen Äusserung Kapps[1]): „in Wittenberg wurden Buchdrucker und Buchhändler völlig der Jurisdiction der Universität unterworfen."

Es kann also die im Anfange dieses Aufsatzes aufgestellte Behauptung, dass in Wittenberg die einschlägigen Verhältnisse in Bezug auf die Jurisdiktion über die dem Buchgewerbe Angehörenden dieselben waren, wie an anderen Orten Chursachsens — warum sollte auch Wittenberg allein eine Ausnahmestellung eingenommen haben? — unter nochmaligem Hinweis auf die Antwort des Rates, den Vertrag von 1664 und die bis 1726 gefällten Urteile, mit Recht wiederholt werden.

Leipzig. **Dr. H. Leonhard.**

---

[1]) Geschichte des Deutschen Buchhandels, S. 597, Anm. Ebenso bedarf die Bemerkung (ebenfalls beleglos!) im Archiv f. Gesch. d. D. Buchh., Bd. 4, S. 218: „Die Buchhändler (in Wittenberg) standen eben nicht nur unter der Censur, sondern auch unter der Gerichtsbarkeit der Universität" einer Korrektur in obigem Sinne.

Bibliographie der im Druck erschienenen Universitätsmatrikeln. I. Die deutschen Universitäten sowie die deutschen Nationen des Auslandes.

Durch den Umstand, dass die bisher im Druck veröffentlichten Universitätsmatrikeln teils die verschiedenartigsten Titel führen, teils auch in Sammelwerken und Zeitschriften zerstreut sich finden, dürfte wohl nachstehende Bibliographie gerechtfertigt erscheinen.[1])

Das Verzeichnis umfasst als 1. Teil zunächst nur die deutschen Universitäten; hinzugefügt sind am Schluss die deutschen Nationen des Auslandes. Da gerade jetzt in der Publikation deutscher Matrikeln ein Stillstand eingetreten zu sein scheint,[2]) so stehen umfangreichere Nachträge für die nächste Zeit nicht in Aussicht.

In einem 2. Teil sollen später die Matrikeln nichtdeutscher Hochschulen folgen, deren Veröffentlichung neuerdings ein reges Interesse entgegengebracht wird.

Die Universitäten sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt mit dem Gründungsjahr[3]) und den Jahren der Matrikel, welche gedruckt vorliegen (Gedr. —), sowie der Notiz, ob ein Index vorhanden ist. Von weiteren Angaben wurde aus dem Grunde abgesehen, weil bereits ein ausführliches von Ewald Horn bearbeitetes Universitätsverzeichnis[4]) vorliegt, das unter dem Titel „Die ehemaligen und die

---

[1]) Für freundliche Auskunft und Mitteilungen zur Ergänzung der Bibliographie sei auch an dieser Stelle Herrn Prof. Knod in Strassburg verbindlicher Dank abgestattet. Benutzt wurden die Quellennachweise in den Arbeiten von M. Heraeus: Hamburger Studenten auf deutschen und ausländischen Hochschulen 1290—1650 in: Zeitschrift für Hamburg. Gesch. Bd. 9, 1894, S. 558f.; von M. Perlbach: Prussia scholastica, die Ost- und Westpreussen auf den mittelalterlichen Universitäten. Braunsberg, 1895 = Monumenta hist. Warmiensis, Bd. 6, S. XXX ff., und von H. Mayer: Mitteilungen aus den Matrikelbüchern der Universität Freiburg i. Br. in: Zeitschrift d. Gesell. f. Geschichtskunde von Freiburg Bd. 13, 1897, S. 4 ff., 76 ff.

[2]) Nur die Rostocker und Kölner Matrikel sind m. W. noch im Erscheinen begriffen. Von neuen Ausgaben steht die Veröffentlichung der Matrikel der deutschen Nation von Orléans durch G. Knod bevor.

[3]) Über die Gründungsjahre vgl. G. Kaufmann, Gesch. d. deutschen Universitäten, Bd. 2, S. 3, Anm. 1.

[4]) Die Universität Kassel fehlt darin. Vgl. auch die Ergänzungen von Eichler im Centralblatt f. Bibliothekswesen, Jg. 14, S. 182.

heutigen Universitäten deutscher Zunge mit ihren Eigennamen und Zeitbestimmungen", als Anhang zu dessen Schrift: „Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten vornehmlich seit dem 16. Jahrhundert" (Leipzig, 1893 = 11. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen) erschienen ist.

Am Schlusse der ausführlich verzeichneten Titel der Matrikeln sind noch wichtigere Rezensionen aufgeführt.[1])

Es sind im ganzen nur 17 deutsche Universitäten, deren ältere Matrikeln vollständig oder zum grössten Teil gedruckt vorliegen, während die meisten noch der Veröffentlichung harren.[2])

Leider bringt man jetzt in Deutschland der weiteren Publikation dieses ausserordentlich wertvollen und wichtigen urkundlichen Materials wenig oder gar kein Interesse mehr entgegen, obwohl der unbestrittene hohe Wert solcher Editionen für Kultur- und Litteraturgeschichte, für genealogische und biographische Forschungen fast in jeder Einleitung zu einer Matrikel[3]) und in deren Rezensionen gebührend hervorgehoben wird. Mag auch nur eine geringe Zahl aus den schier endlosen Namenreihen Anspruch auf weitere Bedeutung erheben können, sicher ist doch, dass derjenige, welcher sich mit eingehenden Studien zur Geschichte seiner engeren Heimat beschäftigt, stets gezwungen ist, die Matrikeln als unerschöpfliche Fundgrube zu Rate zu ziehen. Möge das gegenwärtige Aufleben landesgeschichtlicher Forschungen den Ansporn zur Veröffentlichung weiterer noch ungedruckter Matrikeln in absehbarer Zeit geben.

Bei solchen Erörterungen ist auch zuweilen die Frage, wenn auch nur beiläufig, berührt worden, ob die Namen der uns vorliegenden ältern Matrikeln korrekt eingetragen sind, und ob die Eintragungen auf Vollständigkeit Anspruch machen können. Zur endgiltigen Lösung dieser Fragen wären die Handschriften selbst heranzuziehen und müsste im einzelnen nachgewiesen werden, wer die Eintragungen in die Matrikeln bewirkt hat, bezw. wann dies geschehen ist. Der Rektor (bezw. Dekan), dem die Führung der Matrikeln oblag, wird in den meisten Fällen ein Konzept geführt haben, in das die Studierenden bei der Immatrikulation ihre Namen eigenhändig eintrugen, oder von

[1]) Die Rezensionen des Lit. Centralblattes und der Deutschen Litteraturzeitung sind vollständig verzeichnet. S. auch Bibliographie der deutschen Rezensionen. Supplementband 1 von 1900 zur Bibliographie der Deutschen Zeitschriften-Litteratur, hrsg. von F. Dietrich, Leipzig.

[2]) Sind Universitäten aufgeführt, deren Matrikeln noch ungedruckt sind, so wurden auch Auszüge und andere Litteratur hinzugefügt. Die Matrikel von Rinteln ist bis jetzt noch verschollen; auch nach denen von Mainz und Trier hat G. Knod (Deutsche Studenten in Bologna, S. XIX) vergeblich Nachforschungen angestellt.

[3]) Am ausführlichsten und treffendsten handelt hierüber G. Knod in seiner Einleitung zur Ausgabe der alten Strassburger Matrikeln.

dem Rektor nach dem Gehör verzeichnet wurden. Am Schlusse des Amtsjahres oder Semesters kopierte er dann entweder selbst die Namen in die Matrikel oder liess dies von einem Schreiber besorgen. Letzteres dürfte wohl meistens der Fall gewesen sein. Diese Abschriften können auch versäumt, oder zuweilen erst viele Jahre später nachgeholt sein. Ferner liegt noch die Möglichkeit vor, dass die Studierenden selbst ihre Namen in das Matrikelbuch eintrugen (die sicherste Gewähr für richtige Namensformen), oder dass der Rektor selbst dies nach dem Gehör vornahm.[1])

Dass in allen Fällen, in denen nicht eigenhändige Eintragungen der Studierenden vorliegen, die Gefahr inkorrekter Namensschreibungen vorliegt, ist klar. So lässt sich auf Grund eines erhaltenen Konzeptes der Marburger Matrikel aus dem Jahre 1604 nachweisen, dass fünf Namen in die Reinschrift fehlerhaft eingetragen sind, so *Eischerus* statt *Fischerus*, *Wertz* statt *Weitz*, *Steir* statt *Sterr* u. s. w.

Luschin von Ebengreuth führt in seiner Besprechung der Wittenberger Matrikel[2]) allein nach Stichproben 17 Lesefehler auf, die auf Missverständnissen der Abschreiber beruhen. Die Eintragung des Namens „*Rollwagen*" statt „*Rollenhagen*" in dieselbe Matrikel beruhte offenbar auf einem Verhören.[3])

Vielleicht ist auch die Umwandlung der Namen in eine humanistische Form Veranlassung zu Irrtümern geworden, denn in den wenigsten Fällen finden sich beide Namen zusammen notiert.[4])

Ein Beispiel, dass Eintragungen Jahre lang unterblieben sind und nur teilweise nachgeholt wurden, bietet gleichfalls der Marburger Catalogus. So berichtet der Rektor Sinolt zum J. 1634[5]): „*Cum ab aliquot annis neque notabilia, quae contigerant, neque nomina studiosorum . . inscripta essent, . . Princeps diversis vicibus sub poena praecepit, ut complerentur . .*" Auch musste schon 1629 Rektor Feurborn die von Mentzer 1625 unterlassene Eintragung nachholen und erst 1642 fand Horst Zeit, das Konzept Kempfs von 1631 nachzutragen. Die Reinschriften der Jahre 1635, 1637—1652 unterblieben ganz. Auch in der Frankfurter Matrikel hat Jobst in viel späterer Zeit Lücken früherer Jahre ausgefüllt und eine Anzahl Lesefehler der Nachwelt überliefert.[6])

---

[1]) Vgl. Toepke, Einl. z. Heidelb. Matrikel, S. XXXI u. H. Mayer, Mitteil. a. d. Matrikelbüchern von Freiburg i. Br. a. a. O., S. 15.

[2]) Gött. Gel. Anzeigen, 1897, S. 663.

[3]) Vgl. Bolte, Aus der Wittenberger Universitätsmatrikel 1560—1660, in d. Zeitschr. f. deutsche Philol., Bd. 20, 1888, S. 81.

[4]) Marburger Matrikel: Chiorus al. Schneberger, Gnade al. Charitaeus u. a.

[5]) Catal. fasc. 15 pag. 54.

[6]) Vgl. G. Bauch, Das älteste Dekanatsbuch der philosophischen Fakultät an der Univ. Frankfurt im 74. Jahresbericht der Schles. Ges. f. vaterländ. Kultur, Abt. 3, S. 17, 1897.

Ferner kam es auch vor — und dies lässt sich wohl bei allen Universitäten nachweisen —, dass der Rektor die Eintragung eines Namens unterlassen hat. So hat z. B. in der Marburger Matrikel Dryander z. J. 1533 den stud. med. Joh. Rhodius aus Nastätten nachträglich inskribiert mit der Bemerkung: „*dicit [Rhodius] se sub Sebastiani Rectoratu receptum, sed oblivione fortasse minime inscriptum esse.*“ Ferner hat H. Keussen 171 Personen, welche in Köln ohne Zweifel studiert haben, in der Matrikel selbst vergeblich gesucht,[1]) desgleichen weist er in mehreren Fällen die Unvollständigkeit der Heidelberger und Erfurter Matrikel nach.[2]) Auch H. Mayer[3]) sind Fälle bekannt, in denen man anderweitig für Freiburg beglaubigte Studenten in der Matrikel selbst vermisst. Wie oben erwähnt, ist eine vollständige Lösung dieser interessanten Fragen nur dann möglich, wenn zunächst die Handschriften sämtlicher Matrikeln nach den angegebenen Gesichtspunkten durchgesehen werden, eine zeitraubende aber auch lohnende Arbeit, für die sich bald ein Bearbeiter finden möge. Ein weiteres Hilfsmittel, um die Korrektheit der Namensformen festzustellen, wäre dann noch, worauf schon Perlbach[4]) hingewiesen hat, ein Gesamtregister aller Universitätsmatrikeln und Dekanatsbücher. Viele, namentlich ausländische Studierende besuchten auch schon im Mittelalter mehrere Universitäten, und nur durch Vergleichung könnte die Identität solcher Scholaren und die richtige Lesart falscher Namensformen festgestellt werden. Möge ein solches Gesamtregister, das die Arbeitskraft eines Einzelnen übersteigt, von sämtlichen historischen Gesellschaften in das Programm ihrer Arbeitsgebiete aufgenommen werden, und nicht nur ein frommer Wunsch bleiben.

Basel. Gegr. 1460.

Die Matrikel ist noch ungedruckt und befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Basel. U. and. hat M. Perlbach die Matrikel für seine Schrift: Prussia scholastica, ausgezogen.

Dorpat. Gegr. 1632. Neugegr. 1802. (Gedr. 1632—1665; 1802—1867 Index.)

Die „Matricula Academiae Dorpatensis, coepta 1632 (—1665)“ ist abgedruckt in: Beitrag zur Geschichte der ältesten Universität Dorpat von Th. Beise in den: Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands, Bd. 8, Riga 1857, S. 146

[1]) Einleitung zur Kölner Matrikel 1, S. XV f.

[2]) Ebenda S. XVII f.

[3]) A. a. O. Zeitschr. d. Ges. f. Gesch. von Freiburg, Bd. 13, S. 18.

[4]) Prussia scholastica, S. V ff. und Erler, Nachträge zu Perlbach in: Altpr. Monatsschrift Bd. 35, 1898, S. 112 ff.

bis 188. Index fehlt. Als Anhang ist die „Matricula seu Catalogus illorum, qui in Academia Dorpatensi cornua deposuerunt de a. 1632 (– 1665)" von demselben Hrsg. abgedruckt in: „Fortgesetzter Beitrag zur Geschichte der ältesten Universität Dorpat" in derselben Zeitschrift, Bd. 8, S. 513—550. Die Matrikel der neugegründeten Universität von 1802—1867 ist mit Notizen über die spätere Lebensstellung der Studierenden und Index hrsg. unter dem Titel: „Album Academicum der Kaiserlichen Universität Dorpat". Dorpat: H. Laakmann 1867.

Erfurt. Gegr. 1392. Eingeg. 1816. (Gedr. 1392—1636; Index.)

Acten der Erfurter Universität. Hrsg. von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von J. C. Hermann Weissenborn.

I. Teil. 1. Päpstliche Stiftungsbullen. 2. Statuten von 1447. 3. Allgemeine Studentenmatrikel, 1. Hälfte (1392—1492). Mit 4 Wappentafeln in Farbendruck. Halle: O. Hendel 1881.

II. Teil. 2^b—2°. Allgemeine und Fakultätsstatuten von 1390 bis 1636. 3^b. Allgemeine Studentenmatrikel. 2. Hälfte (1492—1636). Mit 4 Bildern und Wappentafeln in Farbendruck. Ebd. 1884.

III. Teil. Register zur allgemeinen Studentenmatrikel (1392—1636), begonnen von J. C. Hermann Weissenborn, fortgeführt von Adalbert Hortzschansky. Ebd. 1899.

= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Hrsg. von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Bd. 8, Th. 1—3. Halle: O. Hendel 1881—1899.

Rez.: T. 1 im: Lit. Centralblatt, Jg. 1882, S. 1349f. — Bd. 2 ebd., Jg. 1884, S. 1549f. T. 1 von W. Schum in: Hist. Zeitschrift, Bd. 52, N. F. 16, 1884, S. 166ff.

Erlangen. Gegr. 1743. (Gedr. 1743—1842.)

Personalstand der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen in ihrem ersten Jahrhundert. Erlangen: C. H. Kunstmann, F. Enke in Komm. 1843.

Enthält ein Verzeichnis sämtlicher Prorektoren von 1742—1843, desgl. sämtlicher Professoren für den gleichen Zeitraum, sowie die Studierenden in der Reihenfolge ihrer Immatrikulation. Ein Nachtrag enthält die Namen derjenigen Studierenden, welche die sog. kleine Matrikel erhielten und bis zum Jahre 1828 in ein besonderes Album eingezeichnet wurden. Index fehlt.

Frankfurt a./O. Gegr. 1506. Eing. 1811 (nach Breslau verlegt). (Gedr. 1506—1811. Index.)

Ältere Universitätsmatrikeln. I. Universität Frankfurt a./O. Aus der Originalhandschrift unter Mitwirkung von Georg Liebe und Emil Theuner hrsg. von Ernst Friedlaender. Bd. 1: (1506—1648).

Leipzig: S. Hirzel 1887. — Bd. 2: (1649—1811). Ebd. 1888. — Bd. 3: Personen- und Ortsregister unter Mitwirkung von Georg Liebe, Emil Theuner, Hermann von Petersdorff und Hermann Granier bearbeitet von Ernst Friedlaender. Ebd. 1891.

= Publicationen aus den Preussischen Staatsarchiven. Bd. 32, 36, 49. Leipzig, 1887, 1888, 1891.

Rez.: Bd. 1 im: Lit. Centralblatt, Jg. 1888, S. 240. Bd. 2 ebd., Jg. 1890, S. 726. Bd. 3 ebd., Jg. 1892, S. 1648f. Bd. 1 in: Hist. Zeitschrift, Bd. 60, N. F. 24, 1888, S. 345f. Bd. 2 ebd. 64, N. F. 28, 1890, S. 489. Bd. 3 ebd. 70, N. F. 34, 1893, S. 351ff. Bd. 1 von G. Kaufmann in: Deutsche Litteraturzeitung 1888, S. 590f. Bd. 2 von demselben, ebd. 1889, S. 381f. Bd. 1—3 von Luschin v. Ebengreuth in: Götting. Gel. Anzeigen 1890, S. 651ff. und 1892, S. 823ff.

Freiburg i. Br. Gegr. 1457.

Die noch ungedruckte hds. Matrikel befindet sich im Freiburger Universitätsarchiv.

Auszüge:

Amoenitates literariae Friburgenses (von Riegger); Ulmae: A. L. Stettinius 1775, Fasc. 1, S. 1ff. enthalten ein Verzeichnis der Rektoren.

Beiträge zur Geschichte der Universität Freiburg: Rektorat und Prorektorat von König, in: Freiburger Dioecesanarchiv Bd. 23, 1893, S. 61ff., vervollständigen das vorige Verzeichnis.

H. Mayer, Mitteilungen aus den Matrikelbüchern der Universität Freiburg i. Br. (15. u. 16. Jhd.), a. a. O. verzeichnet S. 64ff. diejenigen Freiburger Studierenden, welche später berühmt wurden. M. Gmelin, Verzeichnis der Studierenden zu Freiburg und Heidelberg, aus Orten, die jetzt zum Königreich Württemberg gehören in: Württemb. Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde, Jg. 1880, Bd. 2, S. 177ff.

Giessen. Gegr. 1607. (Gedr. 1608—1707. Vgl. Anm.)

Die Matrikel der Universität Giessen 1608—1707. Hrsg. von Ernst Klewitz und Karl Ebel. Giessen: J. Ricker, 1898.

Zuerst erschienen in den: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. F. Bd. 2—6 in den Jahren 1890—96.

Die Matrikel der Jahre 1650—1707 ist vollständig erhalten. Aus der früheren Zeit sind nur Bruchstücke gefunden (die Jahre 1608 bis 1611, 1614 u. 1638). Da die Universität Giessen 1625 nach Marburg verlegt wurde, so gehört das Bruchstück von 1638 zu letzterer.

Rez.: H. Keussen in: Deutsche Litteraturzeitung, Jg. 1900, No. 17, S. 1121f.

Greifswald. Gegr. 1456. (Gedr. 1456—1700. Index.)

Ältere Universitätsmatrikeln. II. Universität Greifswald. Aus der Originalhandschrift unter Mitwirkung von Georg Liebe, Emil Theuner, Hermann Granier und Hermann v. Petersdorff, hrsg. von Ernst Fried-

laender. Bd. 1: (1456—1645). Leipzig: S. Hirzel, 1893. — ..... von Hermann Granier und Hermann v. Petersdorff, hrsg. von Ernst Friedlaender. Bd. 2: (1646—1700) nebst Personen-, Orts-, Sach- und Wortregister, ebd. 1894.

= Publicationen aus den Preussischen Staatsarchiven. Bd. 52, 57. Leipzig, 1893, 1894.

Rez.: Bd. 1 im: Lit. Centralblatt, Jg. 1893, S. 1742 f.; Bd. 2 ebd. Jg. 1894, S. 1590. Bd. 1, 2, Luschin von Ebengreuth in: Hist. Zeitschrift, Bd. 74, N. F. 38, 1895, S. 295 ff. Bd. 1, W. Stieda in: Deutsche Litteraturzeitung, 1894, S. 740 f.; Bd. 2 von demselben ebd., 1895, S. 904 f.

Heidelberg. Gegr. 1386. (Gedr. 1386—1662. Index.)

Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386—1662. Bearb. und hrsg. von Gustav Toepke. Teil 1 von 1386—1553. Nebst einem Anhange, enthaltend: I. Calendarium academicum vom Jahre 1387. II. Juramenta intitulandorum. III. Vermögensverzeichnis der Universität vom Jahre 1396. IV. Accessionskatalog der Universitätsbibliothek von 1396—1432. Heidelberg: C. Winter in Komm. 1884. —

Teil 2 von 1554—1662. Nebst einem Anhange enthaltend: I. Matricula universitatis 1663—1668. II. Album magistrorum artium 1391—1620. III. Matricula alumnorum juris 1527—1581. IV. Catalogus promotorum in jure 1386—1581. V. Matricula studiosorum theologiae 1556—1685. VI. Promotiones factae in facultate theologica 1404—1686. VII. Syllabus Rectorum universitatis 1386—1668. Ebd. 1886.

Teil 3. I. Personenregister. II. Ortsregister. III. Sach- und Wörterregister. Ebd. 1893.

Rez.: Bd. 1, 2 in: Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, N. F. Bd. 1, S. 380. Bd. 1, 2 in: Lit. Centralblatt, 1886, S. 757 f.; Bd. 3 ebenda 1890, S. 726. Bd. 1, 2 von K. Hartfelder in: Hist. Zeitschrift, Bd. 57, N. F. 21, 1887, S. 546 ff.; Bd. 3, 1 von dems., ebd., Bd. 64, N. F. 28, 1890, S. 328 f.; Bd. 3, 2 ebenda, Bd. 72, N. F. 36, 1894, S. 378.

Herborn. Gegr. 1584 von Graf Johann d. Ältern von Dillenburg. Eingeg. 1816. (Gedr. 1584—1726.)

Matricula studiosorum scholae Herbornensis (1584—1726) [ed. Ant. von der Linde].

In: Die Nassauer Drucke der Königlichen Landesbibliothek in Wiesbaden, beschrieben von Antonius von der Linde. I. 1467—1817. Wiesbaden: Feller und Gecks, 1882, S. 340—496. Register fehlt.

Die Herborner Schulgesetze finden sich ebenda S. 335—339 abgedruckt.

Die neue Matrikel der Herborner Studierenden aus den Jahren 1727—1816 ist nach v. d. Linde (a. a. O. S. 335) „spurlos verschwunden".

Rez.: Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst, Jg. 3, 1884, No. 30.

Ingolstadt-Landshut-München. Gegr. 1472.

Die noch ungedruckte Matrikel befindet sich im Universitätsarchiv zu München.

Auszüge:

Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt-Landshut-München. Rektoren, Professoren, Doktoren 1472—1872, Kandidaten 1772—1872. Hrsg. von Franz Xaver Freninger. München: A. Eichleiter in Friedberg 1872. Index fehlt.

Annales Ingolstadienses Academiae emend. J. N. Mederer. Bd. 1 bis 5, Ingolstadt und München, 1782—1859. Bd. 1 enthält die Jahre 1472—1572. Bd. 2: 1572—1672. Bd. 3: 1672—1772. Bd. 4: Codex diplomaticus. Bd. 5: Contin. Mich. Permaneder 1772—1826. Verzeichnet sind die Anzahl der Studierenden, sowie die Namen der nobiles und anderer illustren Personen.

Kassel. Gegr. 1633 durch Landgraf Wilhelm V. Eing. 1652. (Gedr. 1633—1652. Index.)

Die Annalen und die Matrikel der Universität Kassel, hrsg. von W. Falckenheiner. Mit Register.

In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. N. F. Bd. 18 (= G. F. 28). Kassel 1893. S. 190—326.

Die Annalen umfassen nur die Jahre 1635—1637 und 1639. Die Matrikel von 1633—1652 ist vollständig erhalten.

Rez.: H. Keussen im Korrespondenzblatt d. westd. Zeitschrift f. Geschichte und Kunst, Jg. 12, 1893, S. 262, No. 144. — G. Knod in: Zeitschrift f. Kirchengeschichte, Bd. 16, 1896, S. 696.

Köln. Gegr. 1388. (Gedr. 1389—1559. Index.)

Die Matrikel der Universität Köln 1389—1559, bearb. von Hermann Keussen. Bd. 1: 1389—1466. 1. Hälfte unter Mitwirkung von Wilhelm Schmitz. Bonn: H. Behrendt, 1892. — 2. Hälfte, Register, ebd. 1892.

= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde VIII., Bonn, 1892.

Rez.: Lit. Centralblatt, Jg. 1892, S. 1651 f. Hist. Zeitschrift, Bd. 70, N. F. 34, 1893, S. 324. Luschin v. Ebengreuth in: Götting. Gel. Anzeigen, 1894, S. 690 ff.

Königsberg. Gegr. 1544. (Gedr. 1787—1844. Index.)

Akademisches Erinnerungsbuch für die, welche in den Jahren 1787—1817 die Königsberger Universität bezogen haben. Königsberg 1825: Hartung. Hrsg. ist G. F. Hartung.

Enthält S. 8—14 die Namen der Rektoren und Prorektoren, sowie die Anzahl der jährlich immatrikulierten Studierenden von 1544—1787.

S. 17—226 ein Verzeichnis der Studierenden von 1787—1817 mit Index S. 227 ff.

Akademisches Erinnerungsbuch für die, welche in den Jahren 1817—1844 die Königsberger Universität bezogen haben, hrsg. bei Gelegenheit der 3. Säkularfeier der Universität Königsberg (Hrsg.: G. F. Hartung), 1844.

Enthält S. 1—174 ein Verzeichnis der Studierenden von 1817 bis 1844, mit Index S. 175—186. Alphabet. Verzeichnis des Lehrerpersonals auf der Albertina von 1825—1844, S. 187—194.

Landshut s. **Ingolstadt.**

Leipzig. Gegr. 1409. (Gedr. 1409—1559.)

Die Matrikel der Universität Leipzig. Im Auftrage der Kgl. Sächsischen Staatsregierung hrsg. von Georg Erler. Bd. 1: Die Immatrikulationen von 1409—1559. Mit 8 Taf. in Farbendruck. Leipzig: Giesecke und Devrient, 1895. — Bd. 2: Die Promotionen von 1409—1559. Mit einer Taf. in Farbendruck, ebd. 1897.

= Codex diplomaticus Saxoniae Regiae, hrsg. von O. Posse und H. Ermisch. Hauptteil 2, Bd. 16 u. 17. Leipzig, 1895, 1897.

Rez.: Bd. 1, im Lit. Centralblatt, Jg. 1896, S. 253. — Bd. 2, ebd. Jg. 1897, S. 1358 f., von Bruno Gebhardt in: Hist. Zeitschrift (v. Sybel's) Bd. 81, N. F. 45, 1898, S. 515 ff. Bd. 1 von G. Kaufmann in: Deutsche Litteraturzeitung, 1896, S. 611 ff.

Die Anfänge der Universität Leipzig. 1. Personalverzeichnis von 1409^{b}—1419^{a}. Aus den ältesten Matrikeln der Universität zusammengestellt von Paul Wilhelm Ullrich. Leipzig: M. Spirgatis, 1895. (XV, 118 S.)

Rez.: Lit. Centralblatt. 1895, S. 566; von G. Kaufmann in: Deutsche Litteraturzeitung, 1896, S. 228 ff.

Mainz. Gegr. 1477.

Die allgemeine Studentenmatrikel ist verschollen. Ein Verzeichnis graduierter Philosophen von 1565—1618 findet sich in:

Nomina reverendorum nobilium et eruditorum Dominorum qui in archiepiscopalis Moguntinae academiae celeberrimo Societatis Jesu Gymnasio ab anno D. 1565 usque ad praesentem annum 1618 integro philosophiae cursu emenso suprema eiusdem laurea vel condecorati vel academico calculo ea digni iudicati fuerunt. Moguntiae 1568.

Ebenfalls Auszüge in:

De Moguntia litterata commentationes historicae cura et op. Henr. Knodt. Moguntiae: P. Bayer (1751). A. T.: Historia universitatis Moguntinae per tria ferme saecula. Comm. II u. d. T.: Catalogus chronologicus Rectorum Magnificorum in Universitate Moguntina pro illustranda Moguntia litteraria duplici serie concinnatus.

Marburg. Gegr. 1527. (Gedr. 1527—1636. Index hds. vorhanden.)

Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis per annos 1527—1628 descriptus ed. Julius Caesar. Marburgi: Elwert, 1875—1887. Pars I., 1527—1547, eb. 1875. Pars II., 1547—1571, eb. 1877. Pars III., 1571—1604. Accedunt Guilelmi et Ludovici Landgraviorum edicta a. 1575 emissa, eb. 1882. Pars IV., 1605—1628, eb. 1887.

Diese Teile erschienen zuerst als Marburger Universitätsprogramme, Particulae 1—14, zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms I. in den Jahren 1872 u. 1874, 1875—1877, 1878—1881, 1882—1886.

Die Matrikel der Jahre 1629—1636 erschien als Universitätsprogramm zur Einführung des neuen Rektors 1888 [hrsg. von W. Falckenheiner.], u. d. T.: „Catalogi studiosorum Marpurgensium cum brevibus annalibus coniuncti fasciculus decimus quintus annos ab 1629 ad usque 1636 complectens". Marburg, 1888: C. L. Pfeil.

Rez.: P. 4 im Lit. Centralblatt, Jg. 1888, S. 518.

München s. **Ingolstadt.**

Prag. Gegr. 1348.

Die allgemeine Studentenmatrikel bis zur Zeit der Hussitenkriege ist nicht erhalten. Die Dekanatsbücher der Philosophen und Juristen enthalten nur die Graduierten.

Liber Decanorum facultatis philosophicae Universitatis Pragensis ab a. Chr. 1367 usque ad a. 1585. E codice membranaceo illius aetatis nunc primum luce donatus. Accedit vocum minus solitarum illi aevo familiarium declaratio, et virorum notatu digniorum nomenclatura alphabetice digesta. Pars I, Pragae 1830: J. N. Gerzabek. — . . . et omnium virorum in codice occurrentium . . . Pars II ebd. 1832. —

= Monumenta historica Universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis T. 1. Album seu matricula facultatis iuridicae 1372—1418, Codex diplomaticus . . . Pars I ebd. 1834.

= Monumenta historica Univ. Car.-Ferd. Pragensis T. 2.

Rostock. Gegr. 1419. (Gedr. 1419 ff.; noch nicht abgeschlossen.)

Die Matrikel der Universität Rostock. I. Mich. 1419 bis Mich. 1499 . . . Hrsg. von Adolph Hofmeister. Rostock: Stiller in Komm. 1889. — II. Mich. 1499 bis Ost. 1611, ebd. 1891. — III. Ost. 1611 bis Mich. 1694, ebd. 1895. — IV. 1. Mich. 1694 bis Ost. 1747, ebd. 1901. —

Eine Probe, die ersten 5½ Jahre umfassend, gab der Hrsg. bereits 1886 heraus, als Begrüssungsschrift der ersten Wander-

versammlung des Vereins für Mecklenburgische Geschichte. Schwerin: Druck von Sandmayer, 4° (20 S.). [Nicht im Handel.]

Rez.: K. E. H. Krause in: Deutsche Litteraturzeit., 1887, S. 227f. Bd. 1 von demselben ebd. 1890, S. 124ff. — Bd. 2, 1 von demselben ebd. 1891, S. 948f. — Bd. 2, 2 von demselben ebd. 1892, S. 621f. — Bd. 3 von H. Keussen ebd. 1897, S. 934f. — Bd. 1 im Lit. Centralblatt, 1890, S. 726f. — Bd. 2 ebd. 1892, S. 1649f. — Bd. 1 in: Hist. Zeitschrift, Bd. 58, N. F. 22, 1887, S. 140, u. Bd. 64, N. F. 28, 1890, S. 499f. — Bd. 2, 1 ebd. Bd. 68, N. F. 32, 1892, S. 363f. — Bd. 2, 2 ebd. Bd. 70, N. F. 34, 1893, S. 346f. — Bd. 3, 1 ebd. Bd. 75, N. F. 39, 1895, S. 136f. — Bd. 3, 2 von J. Wiggers ebd. Bd. 80, N. F. 44, 1898, S. 500f. — Bd. 1 von Luschin v. Ebengreuth in: Gött. Gel. Anzeigen, 1890, S. 651ff. — Bd. 2 von demselben ebd. 1892, S. 823ff. — Bd. 3 von demselben ebd. 1897, S. 656ff.

Strassburg. Gegr. 1621. (Gedr. 1621—1793. Index.)

Die alten Matrikeln der Universität Strassburg 1621—1793. Bearbeitet von Gustav C. Knod. Bd. 1: Die allgemeinen Matrikeln und die Matrikeln der philosophischen und theologischen Fakultät. Strassburg: K. J. Trübner 1897. Bd. 2: Die Matrikeln der medizinischen und juristischen Fakultät, ebd. 1897. Bd. 3: Personen- und Ortsregister, ebd. 1902.

= Urkunden und Akten der Stadt Strassburg, hrsg. mit Unterstützung der Landes- und der Stadtverwaltung. Abt. 3. Strassburg, 1897—1902.

Der Hrsg. beabsichtigt (s. Bd. 3, S. III), „später einen Ergänzungsband folgen zu lassen, worin für die Periode von 1538—1621, für welche die Matrikeln verloren sind (s. Bd. 1, S. XXX), alle Studentennamen zusammengestellt werden sollen, so viele auf Grund zuverlässiger Quellen zu ermitteln waren."

Rez.: Lit. Centralblatt, 1897, S. 1065f. — Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, N. F. 12, 1897, S. 561f.

Tübingen. Gegr. 1477. (Gedr. 1477—1545. Index.)

Matricula almae universitatis Tuwingensis 1477—1545. Mit Index S. 694—743.

In: Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476—1550. Tübingen: H. Laupp, 1877, S. 455—743.

Rez.: Lit. Centralblatt, Jg. 1878, S. 246f.

Wien. Gegr. 1365. (Gedr. 1365—1420.)

Die Matrikel der Wiener Universität. Bd. 1. Von der ältesten Zeit bis inkl. Sommersemester 1420. Hrsg. von Wenzel Hartl und Karl Schrauf. (Als Msc. gedruckt.) Wien 1892. (Selbstverlag der Herausgeber. Ohne Vorrede.)

[Nach Mitteilung des Herrn Prof. G. Knod in Strassburg. Durch besondere Güte des Herrn Hrsg. jetzt auch in der Göttinger Univ.-Bibl. Vgl. G. Knod in: Zeitschr. f. Kirchengesch., Bd. 16, 1896, S. 697 f.]

Auszüge:

Mitteilungen aus dem Matrikelbuche der rheinischen Nation bei der K. k. Universität Wien (von R. Kink). Wien, am Sylvesterabend 1852.

Wittenberg. Gegr. 1502. (Gedr. 1502—1602.)

Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. 1502 usque ad a. 1560. Ex autographo ed. Car. Eduard Foerstemann. Lipsiae: C. Tauchnitz 1841. — Vol. 2 usque ad a. 1602. Sub auspiciis bibliothecae universitatis Halensis ex autographo editum. Halis: M. Niemeyer 1894.

Register werden von Herrn Dr. Naetebus in Halle bearbeitet und demnächst erscheinen.

Rez.: Luschin v. Ebengreuth in d. Götting. Gel. Anzeigen 1897, S. 656 ff.

Anhang: Die deutschen Nationen des Auslandes.

In den „Vorläufigen Mitteilungen über die Geschichte deutscher Rechtshörer in Italien" (Sitzungsberichte der philos. hist. Klasse der Wiener Akad. d. Wiss., Jg. 1892, Bd. 127), stellt Luschin v. Ebengreuth, S. 1, ein Repertorium der an italienischen Rechtsschulen im Zeitalter der Reception nachweisbaren deutschen Studenten in Aussicht und giebt, S. 87 ff., ein alphabetisches Verzeichnis von 7542 Familiennamen der bisher von ihm ermittelten 14303 Scholaren.

Bologna. Gegr. 1088. (Gedr. 1289—1562. Index.)

Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malvezziani. Jussu instituti Germanici Savignyani ed. Ernestus Friedlaender et Carolus Malagola. Cum quinque tabulis. Berolini: G. Reimer, 1887. Index S. 429 ff.

Rez.: Lit. Centralblatt, 1888, S. 684 f. — Hist. Zeitschrift, Bd. 64, N. F. 28, S. 558. — A. Schulte in den Mitteilungen d. Instituts f. österr. Gesch., Bd. 9, S. 141 ff. — Luschin v. Ebengreuth in d. Götting. Gel. Anzeigen, 1889, S. 275 ff. — G. Knod im Korrespondenzblatt d. Gesamtver. d. deutschen hist. Vereine, 1890.

Deutsche Studenten in Bologna (1289—1562). Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis. Im Auftrag der K. Preuss. Akademie d. Wiss. bearbeitet von Gustav C. Knod. O. o. (Berlin): R. v. Decker, 1899.

Rez.: F. Eichler in: Hist. Zeitschrift, Bd. 85, N. F. 49, 1900, S. 307 ff. — Luschin v. Ebengreuth in: Götting. Gel. Anzeigen, 1900, S. 987 ff. — Hans Kaiser in: Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, N. F. 15, 1900, S. 192 ff.

I Rotuli dei lettori legisti e artisti dello studio Bolognese dal 1384 al 1799 pubbl. dal Umberto Dallari. Bologna: Tip. Merlani Vol. 1, 1888. Vol. 2, 1889. Vol. 3, 1, 1891.

= Monumenti istorici pertinenti alle provincie della Romagna, Serie 2.

Krakau. Gegr. 1364. Neugegr. 1400. (Gedr. 1400—1551.)

Album studiosorum universitatis Cracoviensis. Tom. 1 (ab a. 1400 ad a. 1489). Cracoviae, 1887 [ed. Žegota Pauli et Boleslaus Ulanowski]. Tom. 2 (ab a. 1490 ad a. 1551) ed. Adam Chmiel. Ebd. 1892.

Auszüge:

Das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau. Beschreibung und Auszüge mitgeteilt durch Heinrich Zeissberg. Festschrift zur 400jähr. Jubelfeier der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Innsbruck: Wagner, 1872.

Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance, 1460 bis 1520, von G. Bauch. Breslau: M. u. H. Marcus, 1900.

= 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländ. Kultur, 1900, 3. Abt. a. S. 1 ff.

Montpellier. Gegr. 1289.

Einzelne Namen in: Cartulaire de l'université de Montpellier. Publié sous les auspices du conseil général des facultés de Montpellier. T. 1 (1181—1400). Montpellier 1890: Ricard Frères.

Orléans.

Die Matrikel der deutschen Nation wird von Herrn Prof. Knod in Strassburg zur Herausgabe bearbeitet.

Einzelne Namen finden sich in: La nation allemande à l'université d'Orléans au 14e siècle. Par Marcel Fournier in: Nouvelle Revue historique du droit français et étranger, 12. année. Paris, 1888, S. 386 bis 431. Namenverzeichnis S. 407 u. 408.

Padua. Gegr. 1222. (Index.)

Die beiden Matrikeln, aus denen die nachfolgenden Auszüge wiedergegeben werden: „Matricula germanorum Juridicae Facultatis Patavii" und „Matricula Artistarum" sind noch nicht ediert.

Rheinländische Studenten im 16. und 17. Jahrhundert auf der Universität Padua. Von Gustav C. Knod.

In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln, hrsg. von Al. Meister, H. 68; Köln: J. u. W. Boisserée, 1899, S. 133—189.

Oberrheinische Studenten im 16. und 17. Jahrhundert auf der Universität Padua von Gustav C. Knod.

In: Zeitschrift für Gesch. d. Oberrheins, N. F. Bd. 15, 1900, S. 197 ff., 432 ff.; Bd. 16, 1901, S. 246 ff., S. 612 ff.

Zu erwähnen sind auch: Monumenti della Università di Padova 1318—1405, raccolti da Andrea Gloria. Vol. 1, 2. Padova 1888: Tip. del Seminario.

= Studi editi dalla Università di Padova a commemorare l'ottavo centenario dalla origine della Università di Bologna. Vol. 1, 2.

Paris. Gegr. c. 1200.

Die Matrikel der Natio Anglicana ist noch ungedruckt. Von Nutzen sind die Indices im:

Liber procuratorum nationis Anglicanae (Alemanniae) in Universitate Parisiensi ed. Henr. Denifle, Aemilius Chatelain. Teil 1: Ab a. 1333 usque ad a. 1406. Parisiis: Fratres Delalain 1894. Index S. 963 ff. Teil 2: Ab a. 1406 usque ad a. 1466, ebd. 1897. Index S. 1001 ff.

= Auctarium Chartularii Universitatis Parisiensis ed. Henr. Denifle, Aem. Chatelain, T. 1, 2. Paris, 1894, 1897, sowie die Indices in den übrigen Bänden des Chartularium selbst.

Zu der natio Anglicana gehörten auch die Deutschen und ihre Nachbarn.

Rez.: E. Friedlaender in: Hist. Zeitschrift, Bd. 75, N. F. 39, 1895, S. 321 ff.

Personalverzeichnis der Pariser Universität von 1464 und die darin aufgeführten Handschriften- und Pergamenthändler von Max Spirgatis.

= 1. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig, 1888.

Perugia. Gegr. 1308.

Ein Verzeichnis der „in Perugia von 1511—1656 immatrikulierten Deutschen" (225 Namen) giebt Adolf Stölzel in: Die Entwicklung des gelehrten Richtertums in deutschen Territorien, Bd. 2. Stuttgart: J. G. Cotta, 1872, S. 9, Anlage 2.

Göttingen.

W. Falckenheiner.

Englische Litteratur auf der Frankfurter Messe von 1561—1620.

„Quot coelum stellas, tot habet Francfordia merces"
Stephanus, Francofordiense Emporium, 1574.

Dass die Frankfurter Messkataloge nur unvollständig die thatsächlich zu den Messen gebrachten Druckwerke verzeichnen, ist schon mehrfach in Einzelfällen beobachtet worden, und ist ausführlich in meiner Arbeit „Über die litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrh. und die Leipziger Messkataloge" (in Heft 14 dieser Sammlung) untersucht und in den Gründen blossgelegt worden. Nicht nur dass unabsichtlich eine Unvollständigkeit der Kataloge hervorgerufen wurde durch die Buchhändler selbst, welche ihre Messneuigkeiten trotz der gesetzlichen Bestimmungen der Frankfurter Behörde nicht vorlegten, sondern auch aus religiöser Engherzigkeit erfolgte durch die streng lutherische Verwaltungsbehörde Frankfurts mit voller Absicht die Katalogsaufnahmen nur mit Auswahl, indem den litterarischen Erzeugnissen der Nichtlutheraner, gänzlich oder teilweise, die Aufnahme in die offiziellen Ratsmesskataloge versagt blieb. Neben den Katholiken hatten die Calvinisten unter solchem Ausschluss zu leiden, obwohl einzelne Privatmesskataloge in „Anhängen" diese in Frankfurt verpönte Litteratur ihrerseits zu verzeichnen suchen und die Katholiken sogar in besonderen Messkatalogen die neuen Schriften ihrer Glaubensgenossen verzeichnen.

Aber trotz solcher offenkundiger Lücken machen die FMCC., je mehr der Leser mit Aufmerksamkeit in ihren Inhalt eindringt, einen imponierenden Eindruck durch die Fülle, wie durch die Schnelligkeit, mit der die Neuigkeiten in Frankfurt zusammenströmten, und nicht etwa nur die deutschen, sondern auch die entlegenerer Länder und Sprachen verzeichnet werden. Der Enthusiasmus, der aus Henri Estienne's, des grossen Gelehrten und Buchhändlers Beschreibung der Frankfurter Messe spricht (s. das Motto dieser Arbeit), wird bei einer solchen Wahrnehmung auch heute noch verständlich und war es damals weit mehr, da Stephanus aus rein persönlichen Eindrücken heraus und aus intimer Kenntnis des Frankfurter Bücherverkehrs seine Beschreibung abfasste, während wir uns heute erst aus den Mess-

katalogen das Bild rekonstruieren müssen, das, infolge der Unvollständigkeit dieser Unterlagen, weit davon entfernt bleibt ein ganz entsprechendes zu werden.

Wie gross und umfangreich die Lücken der FMCC. sind, lässt sich an der englisch geschriebenen Litteratur, die auf der Frankfurter Messe zwar vertrieben, trotzdem aber in den FMCC. nicht verzeichnet ist, für jenen Zeitraum von 60 Jahren zeigen, der als The Golden Age of English Literature bezeichnet wird.

Buchhändlerische Beziehungen zwischen Deutschland und England bestanden seit den frühesten Zeiten der Typographie; es sei nur an den Aufenthalt *Caxton's* in Köln und an die durch mehrere Generationen fortdauernde nach England hinübergreifende Thätigkeit des Kölner Buchhändlers *Birckmann*[1]) erinnert. In der wenige Jahrzehnte darnach einsetzenden reformatorischen Bewegung werden diese Wechselbeziehungen besonders lebhaft und innig.[2]) Bekannt ist der Aufenthalt *Tyndale's* in Köln bei *Quentell*, behufs Druckes seiner englischen Bibelübersetzung, welches Unternehmen Cochlaeus bei einem Zechgelage mit Kölner Druckern zu erfahren bekam[3]) und sogleich zu inhibieren wusste, so dass Tyndale mit den fertig gedruckten Bogen rheinaufwärts fliehen musste, um den Druck in *Worms* fortzusetzen. Gleichfalls zu erinnern wäre an die Drucklegung der Coverdale'schen englischen Bibelübersetzung bei Froschauer in Zürich, ferner an die ausgedehnten Beziehungen Englands zu deutschen Gelehrten: zu *Butzer*, der die letzten Jahre seines Lebens als Professor in Cambridge lehrte, dann namentlich zu *Bullinger* u. v. a. Schon ein blosses Durchblättern der beiden Bände der sogenannten *Zurich Letters* (Parker Society's Publications, 1846—47) lässt solche litterarische und buchhändlerische Beziehungen zwischen England und Deutschland bis ins einzelne verfolgen. Aus ihnen ersehen wir, wie der Züricher Drucker *Christopher Froschauer* seinen gleichnamigen Neffen, der später (1564) sein Geschäftsnachfolger wird, von Marburg aus zur weiteren fachmännischen Ausbildung[4]) nach England schickt, der sich dann in *Oxford*, *Cambridge* und *London* vom Feb. 1550 bis Aug. 1551 aufhält, fleissig nach Zürich

---

[1]) Vergl. *A. Kirchhoff*, Beiträge zur Gesch. des deutschen Buchhandels. I. S. 88 ff.

[2]) Auszunehmen sind dabei die englisch geschriebenen Werke mit dem Impressum: *Marlborow in the Lande of Hesse by Hans Lufft.* Dommer, Älteste Drucke aus Marburg in Hessen, 1527—1566 (S. [27]—[32]), hat nachgewiesen, dass es sich hier um eine fingierte Orts- wie Druckerangabe handelt. Das Gleiche ist der Fall bei den meisten englischen Drucken mit der Ortsangabe *Strassburg*.

[3]) Siehe *Joan. Cochlaeus*, Historia de actis et scriptis Mart. Lutheri (Paris. 1565), Bl. 123[b]—126[a]. Vergl. die ausführliche Darstellung bei *Arber*, The first printed English New Testament (1895), S. 20 ff.

[4]) Brief 344 datiert: *at London from Byrchman's* [i. e. Joh. Birckman's] *printing office, Aug. 12, 1551.*

berichtet und, falls es sein Oheim erlauben würde, dann nach Frankreich gehen wollte.[1]) Wir lernen Beziehungen der englischen Glaubensflüchtlinge mit *Basel* und dem *Amerbach*'schen Hause kennen (Brief 362), weiter mit *Frankfurt* und *Genf*, in welchen Städten sich grosse englische Kolonien bildeten und ganz besonders zum altgewohnten Zufluchtsort aller Bedrängten: mit *Strassburg*. In *Basel* wird ferner englischerseits die Druckerei des *Oporinus* gelobt;[2]) von *Köln* aus lässt *Joh. Birckmann* durch Bullinger Mahnungen an Froschauer in Zürich wegen eines englischen Bibeldruckes ergehen,[3]) u. a. m.

Derartige innige und langdauernde Beziehungen müssen in ihren Wirkungen auch in dem grossen internationalen Bücherverkehr der Frankfurter Messen zur Erscheinung gekommen sein, wenn auch die offiziellen Bücherkataloge des Frankfurter Rates nichts davon verzeichnen, so dass erst 1571 ein englischer Verlagsort (London) in ihnen erscheint und das erste in englischer Sprache geschriebene Buch sogar erst 1608, und von da ab bis 1638, also in einem Zeitraum von vollen 30 Jahren nur 6 englisch geschriebene Bücher in den FMCC. verzeichnet werden, wovon eins überdies fraglich und die fünf anderen kontinentale Drucke sind.[4])

Dieses ist natürlich nicht alles, was von englischen Verlegern auf den deutschen Büchermarkt gebracht worden war.[5]) Zum nicht geringen Teil sind auch hier religiöse Bedenken bei der Frankfurter Behörde für das Nichtverzeichnen ausschlaggebend gewesen, da sie von ihrem lutherischen Standpunkt die calvinistisch (-anglicanischen) religiösen Schriften Englands von der Aufnahme in die MCC. ausschloss, die zur Zeit der Königin Maria und Philipp II. von den nach dem Kontinent geflüchteten englischen *Protestanten* ausgingen, und

---

[1]) Brief 343 (Oxford, 28. Mai 1551): I have determined next spring to travel into France with my friend Stumphius, who is recalled by his father, and to remain there, if my uncle will allow me, for some months.

[2]) Brief 48 (*John Hooper* an *Bullinger*, datiert: In haste, from prison, Dec. 11. 1554): If your friend Froschover should be prevented from printing them (zwei seiner Schriften) by more important engagements, I wish he would send them to *Basle* to master *Oporinus* who prints very correctly and sends out all his publications in a superior manner,

[3]) Brief 167: If master Froschover needed any exhortation I could wish for your assistance in printing the *English Bible*.

[4]) Der *Cod. nund.* verzeichnet englische Drucke: 1608: Amsterdam, Corn. Claes. 1612: Im Cod. nund. erscheint in der Gesamtübersicht dieses Jahres ein englisch geschriebenes Werk, bei der Spezifikation der Druckorte fehlt es jedoch. 1615: Douai. Petr. Borremann. 1616: Douai, s. n. typogr. 1617: Douai, s. n. typogr. 1638: Amsterdam, s. n. typogr.

[5]) Von nicht-englisch geschriebenen Verlagswerken wird hier abgesehen; aus dem *Cod. nund.* sind die englischen Drucker, von denen solche Werke in Frankfurt vertrieben wurden, sofort festzustellen. Wir werden später sehen, wie weit seine Angaben auf Zuverlässigkeit Anspruch machen können.

nicht minder gleich darauf, unter der Regierung der Königin Elisabeth, die englisch geschriebenen *katholischen* Schriften, welche namentlich in *Douai*[1]), *Rheims*[2]), *Rouen* und *Louvain* unter dem Einfluss der dortigen englischen Jesuiten-Seminare verfasst wurden.

Aber glücklicherweise sind wir bei Beurteilung des Frankfurter Messverkehrs nicht ausschliesslich auf die Angaben der FMCC. beschränkt. Es giebt eine Reihe von gleichzeitigen bibliographischen Zusammenstellungen, die, obwohl in der Hauptmasse auf den MCC. beruhend, doch namhafte Zusätze zu ihnen verzeichnen. Die bekannteste, aber in Bezug auf Zuverlässigkeit auch überschätzteste,[3]) Zusammenstellung ist die Collectio in unum corpus des Frankfurter Buchhändlers Basse (1592), welche, wie ich nachgewiesen habe,[4]) zahlreiche Änderungen bei den Augsburger MCC. Willer's gemacht hat.

---

[1]) 1569 von König Philipp II. von Spanien gegründet, dessen Bemühungen England zum Katholicismus zurückzuführen — seine Heirat mit der Königin Maria von England sollte eines der Hauptmittel dazu sein — durch Marias Tod (1558) und die Thronbesteigung der protestantisch gesinnten Königin Elisabeth vereitelt waren und der nun durch katholische Flugschriften und katholische Sendlinge in England zu wirken suchte.

[2]) Von Douai 1580 nach hier verlegt.

[3]) Das Datum, das die *Collectio* bei der Titelaufnahme giebt, ist durchaus nicht wie bisher angenommen wird, das Publikationsjahr des betreffenden Werkes, sondern vielmehr das Jahr des Messkatalogs, in welchem Willer es s. Z. verzeichnet hatte. Die Angabe bei Basse geht sogar noch weiter, indem sie durch Hinzufügung eines *V* oder *A* bei der betreffenden Jahreszahl der *Collectio* angiebt, ob das Werk in der OM (Nundinae *V*ernales), oder in der MM (Nundinae *A*utumnales) von Willer verzeichnet ist. Nun decken sich aber die Publikationsjahre der Werke durchaus nicht mit dem Aufnahmejahr bei Willer; die Differenz kann manchmal nur klein sein, aber oft beträgt sie auch viele Jahrzehnte. Deshalb darf bei bibliographischen Untersuchungen nicht ohne weiteres die *Collectio* zu Grunde gelegt werden, sondern es muss auf den Ureintrag der Willer'schen Halbjahrsverzeichnisse zurückgegangen werden, sofern nicht das *V* oder *A* fehlt, denn dann handelt es sich eben um einen über die Willer'schen Kataloge hinausgehenden selbständigen Zusatz der Collectio. Wie gross die Differenzen zwischen den Publikations- und Aufnahmejahren sind, zeigen folgende Zusammenstellungen:

Der *Augsb. MC. 1567 MM.* (die Werke haben noch nicht durchgängig Jahreszahlen) verzeichnet an Drucken früherer Jahre: 1529 (1), 1547 (1), 1549 (1), 1553 (1), 1555 (2), 1557 (1), 1558 (1), 1560 (1), 1562 (2), 1563 (5), 1565 (9), 1566 (20); der *Augsb. MC. 1568 OM.:* 1532 (2), 1540 (1), 1541 (2), 1542 (1), 1546 (2), 1549 (2), 1553 (1), 1556 (2), 1562 (3), 1563 (1), 1564 (2), 1566 (8), 1567 (65). Besonders starke Differenzen zeigt der *Augsb. MC. 1569 OM.:* 1513 (1), 1517 (1), 1518 (2), 1519 (1), 1522 (1), 1528 (2), 1532 (1), 1537 (2), 1541 (1), 1544 (1), 1547 (1), 1548 (1), 1549 (7), 1550 (3), 1551 (4), 1552 (1), 1555 (1), 1556 (1), 1557 (1), 1558 (1), 1559 (8), 1560 (3), 1561 (1), 1562 (8), 1563 (5), 1564 (5), 1565 (7), 1566 (8), 1567 (12) und 1568 (71), wo also einige Differenzen mehr als ein halbes Jahrhundert betragen. Nur nebenbei sei noch erwähnt, dass bei der *Schwetschke*'schen Statistik im *Cod. nund.* für die Jahre 1564 bis 1592, für welchen Zeitraum die Collectio seine alleinige Quelle ist, alle Drucke unter der Basse'schen Angabe des MC. gezählt sind, mithin die Produktionsangaben Sch.'s aller dieser Jahre falsch sind.

[4]) Diese Sammlung, Heft 14, S. 25, Anm. 1.

Sehr reichhaltig sind die verschiedenen, ebenfalls zum grossen Teil auf Messkatalogsangaben beruhenden, Zusammenstellungen des *Georg Draudius*. Zuerst seine *Bibliotheca classica, Francof. 1611*, dann die *Bibliotheca librorum germanicorum classica, Francof. 1625*, der erste Schlagwortkatalog, auf welchem zahlreiche bibliographische Angaben *Gödeke*'s im 2. Bande seines Grundrisses ausschliesslich beruhen, und endlich die *Bibliotheca exotica, Francof. 1625*[1]). Diese letztere, welche die französischen, italienischen, spanischen, englischen, holländischen und ungarischen[2]) Werke in systematischer Anordnung verzeichnet, betont ausdrücklich, dass sie nicht nur die Angaben der FMCC. wiedergiebt, sondern alles verzeichnet, was sonst auf dem Frankfurter Markt käuflich war. Die englische Abteilung (S. 291—301) dieses Katalogs soll uns im Nachfolgenden beschäftigen.[3]) Sie ist nach der französischen und italienischen die umfangreichste darin, indem sie 312 Titel umfasst und geht nicht, wie die Angabe des Katalogs vermuten lässt, von 1500—1624, sondern nur von 1561 bis 1620. Dieses Verzeichnis englischer, in Frankfurt käuflicher Litteratur verdient besondere Beachtung, da es dem grossen Spür-

[1]) Bibliotheca exotica siue Catalogvs officinalis librorvm peregrinis lingvis vsvalibus scriptorvm, videlicet Gallica, Italica, Hispanica, Belgica, Anglica, Danica, Bohemica, Vngarica &c omnium quotquot in Officinis Bibliopolarum indagari potuerunt, & *in Nundinis Francofurtensibus prostant, ac venales habentur*. La Bibliotheqve vniversail, contenant le catalogve de tovs les Liures qui ont esté imprimes [!] ce siecle passé, aux langues Françoise, Italienne, Espaignole, & autres, qui sont auiourdhuy plus communes, *depuis l'An. 1500 iusques à l'an present M. DC. XXIV.* distribuée en certain ordre selon les matieres y contenues, & les surnoms des Autheurs. A Frankfovrt, par Balthasar Ostern 1625. 4°. Balth. Oster ist nur der Drucker, der wirkliche Verleger ist *Peter Kopff* in *Frankfurt*. Vergl. Draudius, Bibl. exot., S. 107. Der Titel verspricht mehr als das Werk giebt, denn dänische und böhmische Bücher sind nicht darin enthalten.

[2]) Es sind nur sieben, sämtlich in Oppenheim oder Herborn gedruckt.

[3]) Von englischen Verlagswerken verzeichnet Draudius in den *franz.*, *ital.* und *spanischen* Abteilungen der Bibl. exot. noch die folgenden:

S. 6. Replique à Sieur Corfette, sur la Response à l'Aduertissement du Roy aux princes & Potentats de la Chrestiente, *à Londres chez Jean Norton in 8°. 1611.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 8. Nic. des Gallards. La forme de Police Ecclesiastique, instituée à Londres en l'Eglise des François, *à Londres 1561.* [8°]. (Brit. Mus. C. 46. b. [3].)

S. 8. Jean Gerhard. cinquante meditatione (!) saintes pour entretenir les Ames Chrestiennes en amendement de Vie, *apud Societatem Londinens. 1624.* (Diese französische Ausgabe fehlt im Brit. Mus., das nur lat. und engl. Ausgaben der Schrift besitzt.)

S. 9. La Liturgie Angloise, ou le liure des prieres publiques, *Londres Billi (!). 4°. 1616.* (Brit. Mus. 3406 c; 1220 h. (1); C. 46. g.)

S. 12. Plaintes de Peucher (!) repentant à Jesus Christ son redemteur, & la consolation qu'il en reçoit. *Prostat apud Societatem Londinensem. 1624.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 14. P. Francois Tamayo. Discours Theologiques, des grandeurs & prerogatiues de nostre Seigneur Jesus Christ, composez en Espagnol, traduicts en François par Jean Baudon, *à Londres per Jean Bill. in 8°. 1615.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 84 und 95. DEclaration du Sereniss. Roy Jacques, Roy de la grand Bretaigne

sinne Professor *Edward Arber's* bei seiner Zusammenstellung der *Contemporary printed lists of books produced in England* (Bibliographica,

---

France & Irlande, defenseur de la foy: pour le droit des Roys & independance de leurs Couronnes . . . . . *à Londres par Jean Bill. in 4°. 1616.* (Brit. Mus. 522. d. 1 [1], mit dem Datum 1615, wie S. 95.)

S. 90. Du Serenissime Roy de la grand Bretaigne Declaration, sur ses actions deuers les Estats Generaux de Pays bas vnis, touchant le faict de Conradus Vorstius, *à Londres chez Jean Norton, in 4° & 8°. 1612.* (Die Quartausgabe: Brit. Mus. 859. i. 16 [3] und 9093. dd. [1]; die Oktavausgabe: Brit. Mus. 1020. d. 12.)

S. 94. Le Cabinet du Roy de France, dans lequel il y a trois perles precieuses, *apud Societatem Londinensem, 1624.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 99. SEigneur François Bacon Cheualier, Baron de Verulano (!) Essays Monaux (!), *à Londres chez Jean Bill. in 12°. 1619.* (Brit. Mus. 527. a. 23 und 8405. a.)

S. 130. M. Julien Pelevs Second Tome de l'histoire de Henry le grand . . . depuis l'an 1572 iusques en l'an 1587, *à Londres chez Jean Billi.* (!), *in 8°. 1615.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 150. Pierre de la Noue, ... La Cauallerie Francoise representant les haras ou races des cheuaux . . . . à Geneue chez Pierre & Jacques Chouet, *Item apud Societatem Londinensem, 1624.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 152. Salomon de Caus: Ingenieur et Architecte de Son Altesse Palatinat Electorale, Institution harmonique, diuisee en deux parties, *à Francfourt* (!) *chez Jean Bill. 1615.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 153. Salomon de Cavs, les raisons des forces mouantes . . . . *Francf.* (!) *chez J. Bill. fol. 1615.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 153. Salomon de Cavs, ... La perspectiue auec la raison des Ombres & miroirs, *à Londres Chez J. Norton. fol. 1612.* (Brit. Mus. 561. f. 15 und 565. g. 16.)

S. 215. Monsig. Marc' Antonio de Dominis Arciuescouo di Spalato, Manifeste per sua partita d'Italia, dal Latino in lingua Italiana da lui stesso trapportato, *in Londra, Giouani Bil. in 12°. 1617.* (Im Brit. Mus. nur lat. und engl. Ausgaben, beide ebenfalls bei John Bill erschienen.)

S. 215. Marc' Antonio de Dominis, Predica, fatta la prima Domenica dell' Auuento quest' Anno 1617, in Londra adressa [alla] Natione Italiana, *in Londra appresso Giouanni Billio. in 12°. 1618.* (Brit. Mus. 477. a. 26 [6].)

S. 230. Sign. Alessandro Malatesta Romano, precepti quatro ouero compendio dell' Heroica arte di caualleria. *In officina Nortoni, in fol. 1611.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 235. FRancesco Bacono . . . . Saggi morali, con vn altro suo trattado della Sapienza degli Antichi [tradotto in Italiano da T. Mathew], *in Londra, appresso di Giouanni Billio. in 8°. 1618.* (Brit. Mus. 527. f. 5.)

S. 244. Dittionario Pietro Galisini: overo Tesoro della lingua vulgare Latina . . . . *apud societatem Londinensem. 1624.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 256. PEtruc. Vbaldino. Le vite delle donne illustri. *1591, Londra, [Giov. Wolfio].* (Brit. Mus. 137. b. 1. und G. 1364.)

S. 258. [Pietro Soave, i. e. Pietro Sarpi.] Historia del concilio Tridentino [p. da Marc' Antonio de Dominis], *in Londra [appresso Giov. Billio]. 1620. [fol.]* (Brit. Mus. 491. i. 8 und 680. g. 15 und 198. f. 1. und 492. l. 8, alle mit Datum 1619.)

S. 268. Angelo Notari. Prime Musiche nuoue à vna, due & tre voci per cantare con la Tiorba [ed] altri strumenti. *Londini apud Joh. Billium, in fol. 1616.* (Fehlt im Brit. Mus.)

S. 273. Nueuo Testamento, *en casa de Ricardo del Campo [Lond., Richard Field]. 1597. 8°.*

S. 273. [Cipriano de Valera.] Dos Tratades, el primo del Papa y de su autoridad . . . . *in casa de Arnoldo Hatifildo [Lond., Arn. Hatfield]. 1587 & 1589. 4°.* (Fehlen im Brit. Mus.)

vol. III, S. 173—191) entgangen ist und sich zeitlich fast lückenlos an die *englischen Frankfurter Messkataloge*[1]) anschliesst, die von 1617 bis 1628 der Londoner Buchhändler *John Bill* herausgab und in denen seit 1622 englische Litteratur verzeichnet wird. Zu dem fast vollständigen Exemplar dieser englischen Messkataloge, das sich, wie Arber nachgewiesen, aus den Beständen des Britischen Museums und der Bodleian Library zusammenstellen lässt, bildet die *Draudius*'sche Liste den unmittelbaren Vorläufer und zwar für einen Zeitraum, aus welchem sonst keine gleichzeitigen englischen bibliographischen Verzeichnisse vorhanden sind. Deshalb dürfte sich eine nähere Prüfung dieser Buchhändlerliste englischer Litteratur rechtfertigen, um so mehr, als dadurch manches neue Licht auf den Messverkehr Frankfurts fallen wird.

Freilich sind die Titelangaben in der Form, wie sie bei Draudius erschienen, für uns nicht ohne weiteres verwendbar, da sie lediglich den Wortlaut des Titels, aber keine Angabe des Verlegers oder Druckers geben;[2]) auch fehlt bei ihnen nicht selten der Autorname; dennoch sind sie in ihrem Wortlaut korrekter, als bei der damaligen geringen Kenntnis der englischen Sprache in Deutschland zu erwarten war. Kleinere Versehen in ihnen, wie *vf* statt *of*, *de* oder *te* statt *the*, *truht* statt *truth* u. a. m. sind stillschweigend zu verbessern. Andere, wie z. B. 63: *G*arth statt *E*arth, 179: *S*od statt *G*od, 114: *Dur* Ladies Rosarie, 193: *Dur* Ladies Psalter, 194: *Dur* Lady hath a new sonne, (statt *Our*), scheinen darauf hinzuweisen, dass Draudius geschriebene Frankfurter Verzeichnisse vor sich hatte,[3]) die durch ihre verschnörkelten Versalien zu solchen irrtümlichen Lesungen Veranlassung gaben. In vielen Fällen fehlt ferner bei Draudius die Angabe des Formats. Bei Oktav ist es allerdings gesetzt, dagegen fehlt es manchmal bei Quarto und immer bei Folio.

[1]) Sie erschienen mit genau demselben Titel wie die deutschen FMCC.: *Catalogus Universalis pro Nundinis Francofurtensibus* .... Vergl. das Nähere a. a. O. S. 178—179. Neben diesen englischen Katalogen werden aber auch die wirklichen Frankfurter Messkataloge nach England importiert. So verzeichnet *Clavell*, General Catalogue of Books printed in England since the dreadful fire of London 1666 to 1680, Lond. 1680, auf S. 170, den FMC. für die Ostermesse 1676. Auch in den Niederlanden erschienen Nachahmungen (oder wie in Leipzig Nachdrucke?) der FMCC. Derselbe Katalog *Clavells* führt a. a. O. *semesterweise erscheinende* Messkataloge von *Jansson Waesberghe* auf, die bei *Ledeboer* (Het geslacht van Waesberghe, Haag 1869) gar nicht erwähnt werden und die wohl eine nähere Untersuchung verdienen würden.

[2]) Nur bei den Nummern 71, 137 und 171 erscheinen Druckerangaben; bei den beiden ersteren: *Douai, Peter Borreman*; bei der letzteren: *London, Robert Barker & John Bill*. Bei den anderen Abteilungen seiner Bibl. exot. hat Draudius dagegen fast durchweg Verlegerangaben.

[3]) Bei der spanischen und niederländischen Abteilung seines Katalogs hebt Draudius ausdrücklich hervor, dass deren Titel „ex nomenclaturis Bibliopolarum" zusammengestellt seien.

Diese bibliographischen Lücken lassen sich aber zu nicht geringem Teil durch andere Hilfsmittel ergänzen. Einmal durch die im Britischen Museum befindlichen Exemplare, die *(Bullen)*, *Catalogue of Books in the Library of the Brit. Museum printed in England, Scotland and Ireland and of Books in English printed abroad to the year 1640* (3 Bände; 1884) verzeichnet, dann vornehmlich durch *Edw. Arber's Transcript of the Registers of the Company of Stationers of London* 1553—1640 (5 Bde. gr. 4°; London 1875—94).[1]) Allerdings ist dieses umfangreiche und grossartige Werk nur schwer benutzbar, da ein eigentlicher Index, der sein so reiches Material erst recht fruchtbar machen würde, nicht vorhanden ist. Der 5. Band, der sich freilich als *Index* bezeichnet, verfolgt vielmehr den weitergehenden Zweck, *alle* bekannten, nicht nur die in den Registers eingetragenen, englischen Litteraturerzeugnisse nach *Jahresübersichten* geordnet zu verzeichnen, hat aber nicht weiter als bis 1603 durchgeführt werden können, so dass wir für die hier in Frage kommende Zeit bis 1620 darauf angewiesen sind, wenn wir einen Titel in dem Transcript aufsuchen wollen, sämtliche Einträge des betreffenden Jahres durchzusehen, und da sehr häufig die Verleger die Verfassernamen dem Master der Company of Stationers nicht mit angaben, ab und zu auch nachträgliche Titeländerungen eintraten (vergl. No. 1), überdies zwischen der amtlichen Eintragung in das Buchhändlerregister und dem wirklichen Erscheinen des Werkes manchmal mehrere Jahre vergingen (vergl. No. 246), und damals das englische Jahr noch mit dem 25. März begann, mithin Publikationen der ersten 3 Monate noch die Jahreszahl des vorhergehenden Jahres tragen, so ist es wohl möglich, dass mir bei den folgenden Feststellungen der Verleger der Draudius'schen Titel hin und wieder ein Eintrag bei Arber, trotz aller Achtsamkeit, entgangen sein könnte. Aber selbst unter dieser Voraussetzung bietet unsere Liste eine ganz bedeutende Anzahl Schriften, die weder das Britische Museum besitzt, noch das Londoner Buchhändlerregister verzeichnet. Daraus ergiebt sich aber ihre besondere Wichtigkeit wegen der nicht unwesentlichen Ergänzungen zur englischen Litterärgeschichte.

Überblicken wir nun die Resultate der gewonnenen Feststellungen in der ersten Liste (S. 85—87), welche die in Frankfurt vertriebenen englischen Bücher *chronologisch* anordnet, so ist eine ganz auffallende Zunahme dieser Messartikel seit 1611 wahrnehmbar. Dies ist zweifellos eine Folge der engeren Beziehungen, welche durch die Heirat des Pfalzgrafen Friedrich V. mit Elisabeth von England, der Tochter König

[1]) Weitere Feststellungen ergeben sich durch *Madan's* Early Oxford Press, 1895; durch *Duthilloeul*, Bibliographie Duaisienne, 1842; nebst Appendice 1850 u. a. m.

Jacob I. angebahnt wurde. Wie populär diese Heirat in England war, und alles was mit ihr zusammenhing, dort mit Interesse verfolgt wurde, zeigen uns deutlich die darauf bezüglichen zahlreichen gleichzeitigen Publikationen englischer Verleger. Die Abreise des Pfalzgrafen aus Heidelberg, seine Reise durch die Niederlande, seine Ankunft an der englischen Küste, sein Eintreffen in London, die Verlobungs- und Hochzeitsfestlichkeiten in Whitehall, seine Rückreise rheinaufwärts, seine endliche Wiederankunft in Heidelberg, der Empfang des jungen Pares daselbst unter Anführung der dabei gehaltenen Predigten, — alles dieses wird in England bald in Versen, bald in Prosa eifrig beschrieben, und auch zum Teil (No. 121, 135, 242, 293, 294, 296 und 311) nach Frankfurt zum Vertrieb gebracht.[1])

[1]) 19. Okt. 1612. Eintrag für Henry Roberts in London: The most Royall and magnificent enterteynement of the mighty prynce the Palsgraue at the Hague and other places in his iourney for England With his Roiall Wellcomme ashore by the most excellent prince the Duke of Lenox and others of the nobilitie of this land with his comming to London the 18 of October 1612 beinge sunday and Saint Lukes daie and his great Welcomme.

23. Okt. 1612. Eintrag für Edward Marchant in London: A ballad called Englandes wellcomme to the highe and mightie prynce Frederick the Fyft of that name, Countie Palatine of the Rhyne, first Elector of the empire etc.

7. Nov. 1612. Eintrag für Nicholas Bourne in London: A booke called: A true relacon of the right Christianlyke departure or Death of the noble Earle Philippus Ludovicus Earle of Hanaw and Ryenack Lord of Mountsouberk, vncle to the Countee palatine Who blessedly Deceased in the Lord beinge retourned from his great Ambassage for England.

14. Jan. 1613. Eintrag für George Elde in London: A ballad called Englandes comfort or A ioyfull newe songe of the Ladye Elizabeth and the Count Palatine, which 2 princes were betrothed together in his maiesties Chappell at Whitehall vppon Saint Johns Day Last (27. Dec. 1612) before his maiestie and diuerse of the Nobilitie.

30. Jan. 1613. Eintrag für Henry Gosson in London: A booke called: Triumphes or a description of the honorable and roiall celebracon of the pryncesse Elizabeth and the prince Palatines nuptialles with the true maner of the fyerworkes, seafightes etc., With the ballad of ye same matter.

10. Febr. 1613. Eintrag für William Welby in London: A booke called: Epithalamion or nuptiall Poems on the most happy marriage of the Prince Fredericke and the Ladye Elizabeth celebrated the 14. of february 1612 (i. e. 1613) by George Wythers. (Vergl. No. 311.)

15. Febr. 1613. Eintrag für John Trundell in London: A booke called: A mariage triumphe solemnised in An Epithalamion in memory of the happie nuptialles of the prynce Palatine and the lady Elizabeth solemnised the 14. of february 1612 (i. e. 1613).

18. Febr. 1613. Eintrag für William Barley in London: A booke called: The Mariage of the twoo great prynces Friderick Counte Palatine and the Lady Elizabeth etc., with the shewes and fierwoorkes on the Water, the maskes and Reuels at the Courte. (Vergl. No. 293.)

20. Febr. 1613. Eintrag für Edward White in London: A ballad . . . called: Englandes Joye or the happie nuptialles of prynce Friderick and the Lady Elizabeth.

25. März 1613. Eintrag für Ralph Blower in London: A ballad called: The

Solche engen Familienbeziehungen des pfalzgräflichen, calvinistischen Hofes mit England führten naturgemäss auch zur Anspinnung litterarischer Fäden. So wurden Predigten der Heidelberger *Abraham Scultetus* und *Heinrich Alting*,[1]) die beide den Pfalzgrafen auf

Honour of Englishmen, Shewing the gloriouse tryumphs performed by the cheife of the English Nobility at Tilt before the King and Queens Maiesties the Paulsgraue and the Ladie Elizabeth at White Hall vppon the 24th of March 1612 (i. e. 1613).

30. März 1613. Eintrag für Henry Bell in London: A booke called: A Monument of Remembrance erected in Albion, in honour of the hopefull mariage, magnificient Departure, from Brytayne and honorable receavinge in Germanie, at Heidelbergh of the two most noble Prynces, Friderick. Elizabeth. (Vergl. No. 296.)

16. April 1613. Eintrag für John Wright in London: A ballad called: A farewell to prynce palatine and his fayre bryde the lady Elizabeth being their passages, through Kent, their Arrivalles in the Lowe Cuntreyes with their entertaynement there, and their Royall retourne home into his owne Court.

28. Mai 1613. Eintrag für Mystres [Sara] White in London: Twoo ballades The one called the Roiall pedygree of the Lady Elizabeth. The other Englandes sorowe for the Departure of the Prynce palatine and the Lady Elizabeth etc.

7. Juni 1613. Eintrag für George Elde in London: A booke called of the most Auspicatious Mariage betweene the County Palatine and the Lady Elizabeth Three bookes composed in Latyn by Master Johannes Maria de Fraunchis and translated into English.

30. Juni 1613. Eintrag für Nathanael Butter in London: A booke called the Journall of the Journey of the Countie Palatine and the lady Elizabeth from England to Heidelberghe in Germany and their enterteynementes by the Way.

3. Juli 1613. Eintrag für William Welby in London: A booke translated out of highe Dutche (Hochdeutsch) by James Meddus Doctor of Divinitie, and one of his maiesties Chapleins, beinge A sermon of thankesgyvinge made in the Castle chappel at Heidelberghe the 8 of June 1613 by master Abraham Scultetus the next day after the Lady Elizabeth Arriued there together with a short narracon of her receauinge there. (Vergl. No. 121 und 242.)

20. Dez. 1613. Eintrag für George Gibbes in London: A booke called: A faithfull admonition of the Palsgraues churche.

22. Jan. 1614. Eintrag für John Bill in London: A Sermon of [John King] the Lord Bishoppe of Londons called vitis Palatina the vnie palatine preached at White hall the tewsday [16. Febr. 1613] after the marriage of the Ladie Elizabeth her Grace.

22. Dez. 1614. Eintrag für Edward Griffin in London: A votiue oration for the auspiciall gouerment of Frederick the Prince Palatine made at Highdelburdge by Henrie Alting and translated by William Walker.

Für das Jahr 1613 sind dann noch unsere Nummern 294 und 135 hinzuzufügen, gedruckt bei *Edw. Allde* und *Joseph Hunt* in *London*, die bei *Arber* jedoch fehlen.

Von entsprechenden *deutschen* Veröffentlichungen über die pfalzgräflich-englische Heirat findet sich in den MCC.: Beschreibung der Reisz, Empfahung, des Ritterlichen Ordens, vollbringung des Heuraths und glücklicher Heimführung [Ritterspiel vnd Frewdenfests] Herrn Churfürsten vn Pfaltzgraffen Friderici V. [mit der Prinzessin Elisabeth Jacobi I. Königs in Grossbritannien Tochter]. Mit [25] schönen Kupferstücken [von J. T. de Bry]. [Heidelberg.] Bey Gotthard Vögelin in 4^0. LMC. (Lamberg) 1613 MM. Bl. F. 3^a. Auch eine französische Ausgabe hiervon gab Vögelin aus: LMC. (Lamberg) 1613, MM. Bl. $4^{a.b.}$, vergl. Draudius, Bibl. exot., S. 147.

[1]) Patricius Junius lässt ihn in seinem Brief vom 12. Apr. 1613 durch Vermittlung des Abrah. Scultetus grüssen. *Kemke*, Briefwechsel des Patricius Junius, S. 19.

der Brautfahrt nach England begleitet hatten, ins Englische übersetzt (No. 121, 122 und S. 46, Anm. [Eintrag. v. 22. Dez. 1614]), ebenso ein Werk des *Dr. Gerard* aus *Heidelberg*;[1]) der gelehrte Bibliothekar des Königs Jakob I., *Patricius Junius*, frägt wegen leistungsfähiger Heidelberger Verleger bei Abrah. Scultetus an,[2]) Heidelberger Firmen erhalten englische Verlagsartikel zum Vertrieb für Deutschland[3]) u. a. m.

Die zweite, *alphabetische* Liste (S. 87—89) zeigt, von welchen englischen Firmen in Frankfurt von 1561—1620 Verlagswerke vertrieben wurden. Es ist eine lange Liste, die sich auf Grund der Draudius'schen Titel ergeben hat, und die, bis auf wenige schon früher durch den *Cod. nund.* bekannte Namen, eine überraschend grosse Anzahl bisher unerwähnter Firmen aufführt. Dürfen wir aber nun nach dieser Liste schliessen, dass alle diese englischen Firmen in Frankfurt jeweils persönlich vertreten waren?

Gewiss nicht. Hier haben wir vielmehr ebenso wie bei den deutschen Verhältnissen anzunehmen, dass der von weither nach Frankfurt zur Messe reisende Verleger nicht allein seine eigenen Verlagsartikel mitnahm, sondern alles, was ihm befreundete heimische Verleger ausserdem zum Verkauf mitgeben wollten, was von ihm dann mit seinen Verlagsartikeln der Behörde angemeldet wurde, so dass gemäss des Frankfurter Brauches, den ich früher für gleichzeitige deutsche Verlagsverhältnisse dargelegt habe, nun seine eigenen wie die fremden Bücher alle zusammen unter dem alleinigen Namen des in Frankfurt persönlich anwesenden Verlegers für den FMC. registriert wurden. In meiner früheren Arbeit (Heft 14 dieser Sammlung) habe ich drei derartige Fälle für Deutschland feststellen können. Bei den vorliegenden englischen Büchern lässt sich der gleiche Beweis allerdings nur indirekt dadurch führen, da ja keines davon in den FMCC. verzeichnet ist, noch bei Draudius einen Verlegernamen führt, dass wir die gleichzeitigen *lateinischen* Verlagswerke englischer Verleger, welche in den FMCC. verzeichnet wurden, darauf hin prüfen, um bei ihnen (und damit auch bei den englisch geschriebenen Werken) die Praxis festzustellen suchen, die seitens der englischen Verleger wie der Frankfurter Behörde bei ihrer Registrierung befolgt wurde. Diese

[1]) Eintrag in das *Stationers' Register* vom 21. Mai 1614 für *Roger Jackson* in *London:* A booke called the Conquest of Temptacons especially the Great Assaultes in the Agonye of death, written by *Doctor Gerarde of Heidelburge* translated by *Richard Bruch. Arber,* III, 547.

[2]) *Kemke,* a. a. O., S. 18.

[3]) So *Andreas Cambier* in *Heidelberg:* Isaci Casauboni ad Frontonem Ducaeum Epistola. Dieses Werk führt der LMC. (Lamberg), 1612 OM. Bl. 2[a] allerdings als eigenes Verlagswerk Cambier's auf, thatsächlich ist es jedoch bei *John Norton* in *London 1611* erschienen (Brit. Mus. 477. q. 13 [1]). Ebenso erhielt Vögelin in Heidelberg englische Verlagsartikel zum Vertrieb.

Feststellung bietet zugleich einen Prüfstein für die Richtigkeit der englischen Verlegernamen, wie sie auf Grund der FMCC. im Cod. nund. mit Angabe der Anzahl der Verlagswerke ausgezogen sind.

So bietet der LMC. (Lamberg) 1612, OM. Bl. $3^{a.b.}$ hintereinander folgende 8 Verlagswerke, angeblich sämtlich bei *John Norton* in London erschienen:

1. Summa Colloquii Joannis Rainoldi cum Joanne Harto de capite et fide. Londini apud Joan. Norton, in fol.[1])

2. Isaaci Casauboni ad Epistolam Card. Perronii responsio. Londini apud Joan. Norton, in 4^0.

3. Ejusdem Casauboni ad Ducaeum . . . Epistola. Londini apud Joan. Norton, in 4^0.[2])

4. De perpetua Ecclesiae Christi gubernatione Tractatus auctore Thom. Bilsono . . . Ibid. in 4^0.

5. Pro Tortura Torti contra Martinum Becanum Jesuitam responsio Roberti Burhilli. Ibid. in 12^0.

6. Analysis Logica triginta Psalmorum . . . auctore Guilielmo Temple . . . Ibid. in 8^0.[3])

7. Scutum regium . . . auctore Georgio Hackevvill. Ibid. in 8^0.

8. Responsio ad Apologiam Cardinalis Bellarmini . . . Ibid. in 4^0.[4])

Stellen wir hier nun die wirklichen Verleger nach den Exemplaren des Brit. Museums fest, so ergiebt sich, dass nur No. 1 (Brit. Mus. 3935 g.), No. 2 (Brit. Mus. 477 a. 13 [3] und T. 714 [6]) und No. 3 (Brit. Mus. 477 a. 13 [1]) wirkliche Londoner Verlagsartikel *John Norton's* sind, dass aber No. 4 (Brit. Mus. 849 i. 6) bei *John Bill* in *London*, No. 5 und 8 (Brit. Mus. 850 b. q [2] und Brit. Mus. 860 l. 12) bei *Robert Barker* in *London* und No. 7 (Brit. Mus. 523 a. 7) bei *W. Stansby* für *J. Budge* in *London* gedruckt wurden, während No. 6 sich vorläufig nicht feststellen lässt, dass also bei 8 Verlegerangaben nur 3 in dem FMC. richtig angegeben waren, während weitere 5 durch andere zu ersetzen sind. Ebenso findet sich LMC. (Lamberg) 1612 MM. Bl. 1^a die auf Veranlassung des Sir Henry Savile in *Eton* von *John Norton* gedruckte Chrysostomus Ausgabe, welche bis heute

---

[1]) Wurde in der folgenden Messe, LMC. (Lamberg) 1612, MM. Bl. 1^a, auch in *Oppenheim* von den *Erben des Levin Hulsius* vertrieben.

[2]) Wurde in der gleichen Messe (a. a. O. Bl. 2^a) auch von *Cambier in Heidelberg* vertrieben. Es ist also im *Cod. nund.* zweimal gezählt, einmal als deutscher Verlagsartikel, dann als Londoner.

[3]) Auf der folgenden Messe, LMC. (Lamberg) 1612, MM Bl. B 1^a wiederholt, aber mit dem Verlagsort *Eton*.

[4]) Verfasser ist *Lancelot Andrewes*, Bischof von Chichester, dann von Ely, dann von Winchester.

der schönste griechische Druck Englands geblieben ist,[1]) angezeigt und zwar richtig unter dem Verlagsort *Eton*. Dasselbe 8 Foliobände umfassende Werk findet sich dann in der übernächsten Messe (LMC. [Lamberg] 1613 MM. Bl. 2^a) nochmals aufgenommen, nun aber als angeblich *Londoner* Druck, den der *Cod. nund.* unter *Bonham Norton* gezählt hat und noch dazu als lateinischen (!) Druck.

Derartige falsche Firmenangaben bei lateinischen Verlagswerken englischer Verleger sind in den FMCC. sehr häufig[2]) und sind auf Grund der vorzüglichen bibliographischen Hilfsmittel dieses Landes unschwer richtig zu stellen. Im allgemeinen darf gesagt werden, dass, wenn in einem FMC. eine lange Reihe Verlagswerke einer einzigen Firma, sei es einer deutschen oder ausländischen, aufgezählt wird, sich die Annahme als gerechtfertigt erweisst, dass sich darunter Verlagswerke auch anderer Firmen befinden, die nur gleichzeitig der Behörde eingereicht und damit alle auf den gleichen Verlegernamen registriert wurden.

Auch darf dieses behördliche Verfahren nicht besonders befremden; wir müssen nur unterlassen, moderne Anschauungen und Forderungen in jene frühe Zeit des buchhändlerischen Messverkehrs hineinzutragen. Bibliographische Genauigkeit in Verlegerangaben beim

[1]) „The great Eton Chrysostom of 1610—13 which still remains the greatest monument of Greek printing in England." *Proctor*, The printing of Greek in the 15. cent. Lond., Bibliograph. Soc., 1900, S. 145.

[2]) Es seien angeführt:

LMC. (Lamberg) 1599, OM. Bl. B 3^a: *Perkins* disceptatio de modo et ordine praedestinationis. *Basil., Waltkirch.* Es ist thatsächlich bei *John Legat* in *Cambridge* gedruckt (Brit. Mus. 700. c. 8), LMC. (Lamberg) 1607, OM. Bl. C 3^b: *Wacke,* Rex Platonicus. *Londini in Nortoniana.* Es ist jedoch ein Druck des *John Barnes* in *Oxford* (Brit. Mus. G. 1761 und *Madan,* S. 68, No. 10, 11). An derselben Stelle, sogleich darunter: *Camden*, Britannia. *Londini ex Nortoniana.* Das Impressum lautet jedoch: *Impensis Georgii Bishop and Joannis Norton* (Brit. Mus. 576. m. 7).

LMC. (Lamberg) 1612, OM. Bl. B 2^a: *Isaac Casaubonus*, Ad Frontonem Ducaeum Epistola. *Heidelbergae ad Andr. Cambierum.* Es ist bei *John Norton* in *London* erschienen (Brit. Mus. 477. q. 13 [1]).

LMC. (Lamberg) 1613, MM. Bl. B 2^a: Casauboni Exercitationes. *Lond. apud Norton* [im Cod. nund. unter *Bonham* Norton gezählt], das Impressum lautet aber: *Ex officina Nortoniana apud J. Billium* (Brit. Mus. C. 24. c.).

In demselben Katalog, Bl. B 4^a: *Joh. Skenai* Scotiae veteres leges. *Londini apud Johann. Bill.* Es ist jedoch ein Druck von *T. Finlason* in *Edinburgh* (Brit. Mus. 509. G. 14 und 23. c. 9).

In demselben Katalog, Bl. D 2^a: *Caninii* ἑλληνισμος. *Londini apud Joan. Billium.* Das Impressum lautet jedoch: *Ex officina Nortoniana apud J. Billium* (Brit. Mus. 622. a. 10).

In demselben Katalog, Bl. D 2^a: *Checus* [Cheeke] Decades Anagrammatum. *Londini apud Joan. Billium*, es ist jedoch ein Druck des *William Stansby* in *London* (Brit. Mus. 1213. K. 19 [2]).

Derselbe Katalog, Bl. G. 2^b: *Gordonii* Praeparatio ad pacificam decisionem etc. *Londini apud Wilh. Harper*, das wirkliche Impressum lautet: *T. Snodham impensis Nathaniel Butter, Londini* (Brit. Mus. 860. f. 18. [2]), u. a. m.

Verzeichnen der Messbücher war gewiss nicht die hauptsächlichste Forderung, welche bei den FMCC. von damaligen Benutzern gestellt und von der Frankfurter Behörde erfüllt wurde. Vielmehr wollte der Rat aus *markt- und presspolizeilichen Gründen* sofort aus ihnen feststellen können, bei welchem Besucher seiner Messe — und nicht bei welchem auswärtigen oder gar ausländischen Verleger — die betreffenden Bücher käuflich waren, damit, wenn er aus eigner oder fremder Veranlassung Grund hatte gegen die fernere Verbreitung eines derselben einzuschreiten, er sogleich aus ihnen festzustellen in der Lage war, in wessen Messgewölbe in *Frankfurt* die Vorräte lagerten, um so event. mit einem Schlage auf den ganzen Vorrat die Hand legen zu können. Da mithin die Buchhändlernamen bei den Angaben der FMCC. (wenigstens im 16.—17. Jahrh.) nicht sowohl die eigentlichen Verleger, als vielmehr diejenigen Buchhändler bezeichnen, welche die betreffenden Bücher der Behörde eingereicht hatten (was zwar in vielen, aber lange nicht in allen Fällen zusammenfällt), die also in Frankfurt bei Beginn der Messe persönlich vertreten waren, so können diese Angaben der MCC. noch die weitere Wichtigkeit für die Geschichte des Buchhandels beanspruchen, dass sie unabsichtlich eine *Präsenzliste der Frankfurter Messbesucher* darbieten. Dieses bestätigt auch ein Vorfall, den *Kapp* (Gesch. d. deutsch. Buchhand. I, S. 719) anführt, ohne ihn als Kriterium bei Beurteilung der FMCC. zu verwenden. Als nämlich 1686 der kaiserliche Bücherkommissar beim Frankfurter Rat die Forderung stellte, dass künftig bei jedem Messbuch nicht nur die Firma, sondern auch deren Frankfurter Geschäftslokal in den Messkatalogen angegeben werden solle, lehnte der Rat diese Forderung ab, aber nicht etwa mit dem naheliegenden und einfachen Hinweis, dass ja nicht alle Firmen, deren Neuigkeiten seine MCC. aufführen, in Frankfurt anwesend seien, also Frankfurter Messadressen durchgängig anzugeben widersinnig sei, sondern vielmehr nur mit Anführung einiger Zweckmässigkeitsgründe, aus denen die gewünschte Messwohnungsangabe sich als unpraktisch erweisen würde. Hier sehen wir also, wie der kaiserl. Kommissar, dem als Stadtfremdem natürlich an der sofortigen Feststellung der Messgewölbe gelegen sein musste, ebenso wie der Rat, dem die Wohnungen seiner Messbesucher so wie so bekannt waren, wie diese beiden gleichmässig durch solchen Meinungsaustausch implicite bekunden, dass die Angaben der FMCC. lediglich Firmen betreffen, die thatsächlich zur Messe anwesend waren.[1])

[1]) In dieser Weise werden Verlagsangaben, wie *Frankfurt, Jean Bill* (S. 42, Anm.) verständlich, ebenso ein Eintrag für den *Genfer* Verleger *Jacob Stoer*: Jean Hotman, De la charge et dignité de l'Ambassadeur. *Francofurt en la Butique* (!) *de Jac. Stoer. 12°. 1613.* Draudius, Bibl. exot., S. 84.

Demgemäss dürfen wir annehmen, dass *John Norton*, als er MM. 1612 den Eton-Chrysostomus in Frankfurt anmeldete, zur Messe persönlich anwesend war, wobei nun auch die von ihm mitgebrachten eigenen und fremden *Londoner* Verlagsartikel im FMC. unter *Eton* erscheinen.[1]) Ebenso dass 1613 *John Bill* die Frankfurter Messe besuchte und dabei auch einen Edinburger Druck (S. 49, Anm. 2) zum Verkauf erhalten hatte. Wenden wir solche Wahrnehmungen auf die grosse alphabetische Liste englischer Verleger (S. 87—89) an, so wird sich dieselbe auf nur wenige Firmen reduzieren, durch welche diese Verlagsartikel nach Deutschland gebracht worden waren. Nur grosse und bedeutende Firmen konnten von England aus die lange, Monate in Anspruch nehmende Reise unternehmen; für kleinere Firmen mit wenigen oder unbedeutenden Werken war eine solche nicht lohnend. So musste *John Bill*, als er die Frankfurter OM. 1613 besuchen wollte, schon Anfang Februar von London abreisen und kam nach der OM. 1611 erst nach dem Anfang April in London wieder an, so dass wir für eine Frankfurter Messreise für den Londoner Buchhändler rund zwei Monate rechnen dürfen. Ein derartiger Zeitaufwand konnte nur gewinnbringend sein bei bedeutenden Verlegern und wurde auch bei diesen es nur (oder noch mehr) durch Mitnahme fremder Verlagsartikel, oder, um es buchhändlerisch auszudrücken, durch Mitnahme, zwecks Exports, von neuem englischen Sortiment und andererseits durch Einkauf auf der Frankfurter Messe, zwecks Imports nach England, von neuem deutschen oder kontinentalen Sortiment. Diejenigen Firmen, die sich als nach dieser Richtung thätig feststellen lassen, sind vornehmlich *John Norton* (und später dessen Neffe und Erbe *Bonham Norton*), sowie *John Bill*.[2]) Beide Firmen waren Bücherlieferanten für *König Jakob I.*[3]), John Bill ausserdem noch der Einkäufer für *Sir Thomas Bodley* in Oxford, dem Begründer der Bodleian Library.[4]) Bei letzterem können wir überdies seine Anwesenheit zur Frankfurter Messe mehrfach urkundlich belegen. So schreibt *Patricius*

[1]) LMC. (Lamberg) MM. Bl. B 1[a]: *Temple*, Analysis logica triginta psalmorum. Etonae excudebat Johannes Norton Typographus Regius, und *Sharpe*, Novum fidei Symbolum. Etonae, Joh. Norton. Der erste Druck ist nicht im Brit. Mus., es ist jedoch ohne Zweifel ein Londoner Druck Nortons, der zweite ist bei *Richard Field* in *London* gedruckt (Brit. Mus. 475. b. 7 [1]).

[2]) Sohn eines Walter Bill von Wenlock, Shropshire. Er lernte bei *John Norton*, seinem Landsmann aus Shropshire, und wurde 1601 „Freeman of the Stationers Company". *Library*, N. S. vol. II. (1901), S. 356 und *Plomer*, Short History of English Printing, 1476—1898, Lond. 1900, S. 160—161.

[3]) Vergl. *Kemke*, Briefwechsel d. Patricius Junius, S. IX, Anmerk. 1. Die Lieferungen waren sehr bedeutende: Es wurden gezahlt, Juni 1611 an *John Norton* £ 50. —., Juni 1613 an denselben £ 456.17.8.; an *John Bill* im Juli 1617 £ 469.11.0.

[4]) *Library*, N. S. vol. II. (1901), S. 356.

Junius am 6. April 1611, dass John Bill soeben aus Frankfurt zurückgekehrt wäre und den FMC. mitgebracht hätte,[1]) in gleicher Weise erwähnt er am 10. Feb. 1613, dass John Bill soeben zur Frankfurter Messe abgereist sei,[2]) und in der MM. 1617 sollte auf Befehl des Kaisers Matthias in *John Bill's* Frankfurter Gewölbe ein calvinistisches Buch mit Beschlag belegt werden, wobei jedoch nur 2 Exemplare vorgefunden und das Verfahren gegen ihn auf eine Beschwerde des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz eingestellt wurde.[3]) Nehmen wir zu diesen Daten die Angaben der Messkataloge, aus welchen sich eine Anwesenheit John Bill's zur FM. erschliessen lässt, so ergiebt sich, dass er fast regelmässig von 1605 bis 1622 in Frankfurt zur Messe anwesend war, und in einigen dieser Jahre an eigenen Verlagsartikeln und englischem Sortiment stattliche Reihen von Werken mitführte.

Können wir mithin bei der grossen Anzahl von englisch geschriebenen Schriften, die 1561 bis 1620 in Frankfurt zum Verkauf gebracht wurden, die den Verkauf vermittelnden englischen Firmen zwar im einzelnen nicht nachweisen, so dürfen wir doch sagen, dass ein bedeutender Teil davon durch John Norton und John Bill nach Deutschland eingeführt und vertrieben wurde.

Bei der folgenden Erläuterung der *Draudius*'schen Liste ist so verfahren, dass ihr Wortlaut genau wiedergegeben ist; alle Ergänzungen an Autornamen, Vervollständigung des Titelwortlautes und Feststellungen der Drucker- wie Verlegerangaben aber durch die Schrift kenntlich gemacht sind.

---

[1]) *Allatus est huc per bibliopolam Billium qui superiore die Francofurto rediit, catalogus librorum pro nundinis hisce vernalibus. Kemke,* Patricius Junius, S. 9.

[2]) *Francofurtenses nundinae . . . jam in propinquo sunt . . . . Bibliopolae Billii post paucos dies discessus . . . . . Kemke,* a. a. O. S. 16, 17.

[3]) *Kapp,* Gesch. d. deutsch. Buchhandels, S. 639. Es war *Marc Antonius de Dominis* Consilium sive causae suae profectionis ex Italia. Dieser Autor verlegt auch später viele Werke bei John Bill. Vergl. S. 42, Anm.

Zu S. 38—39 wäre jetzt nachzutragen: *Th. Vetter,* Litterarische Beziehungen zwischen England und der Schweiz im Reformationszeitalter: Schweizerische Druckwerke. Zürich, 1901.

Zu S. 46—47 und No. 121 ist hinzuzufügen, dass *Abr. Scultetus* bei seinem Aufenthalt in England auch Oxford besucht und dort Freundschaft mit *Sebast. Benefield* geschlossen hatte. (Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 87, No. 3, Anm.) Hieraus wird sich das Auftauchen Oxforder Drucke auf der Frankfurter Messe erklären und namentlich das der Schriften Benefields selbst. (Vergl. No. 12, 196, 198.)

Endlich habe ich noch der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler und deren Vorstand Herrn Konrad Burger verbindlichst zu danken, dass ich sowohl die Messkataloge als auch das grosse Arber'sche Werk längere Zeit ungestört benutzen konnte.

Bibliotheca Britannica, siue Catalogvs librorum anglicorvm et scoticorum.

Libri Theologici.

1. JOh. Addams. The happines of the Church. Lond. *[2 parts, G. P. (i. e. George Purslowe) for John Grismand]* 1618. 4°.

Brit. Mus. 696. b. 24. Am 27. Sept. 1618 Eintrag für John Grisman ... *a booke called: The churches glorye containing certaine sermons, preached by master Thomas Adames. . . . . The title of this Booke (is altered) by Consent of the Author and called: The happienes of the Church.* Arber, Transcript of the Registers of the Company of Stationers of London. vol. III, 633.

2. *[Cardinal]* Will. Allen. Of the Power of Priesthood, Confession and Popes pardons. Lond. *[Louv., John Fowler]* 1567. 8°.

Brit. Mus. 692. a. 42. und G. 19934. — Die Angabe *Lond.* ist Druckfehler für *Louv.* Vgl. Arber, V, 63 No. 1213.

3. [– „ —] A defence of Purgatory and praier for the Soules departed. Ant.*[werpen, Joan. Laet]* 1565. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Vergl. Arber, V, 55, No. 998.

4. Rob. Allen. Concordances or the Prouerbs and[1]) Ecclesiastes, Lond. 1612. *[4°.]*

Fehlt bei Arber. *Brit. Mus.* 3166. bb. Hat keine Orts- und Druckerangabe, wie auch keinen vollen Autornamen *(By R. A.)*, was demnach in Frankfurt bekannt war.

5. Leuys Bailie *[Lewis Bayly, Bishop of Bangor]*. The practice of piety. Lond. *[J.(ohn) Hodgets]*. 1619. 8°.

Brit. Mus. 1357. a., fehlt bei Arber.

6. Joannes Baker. Lectures vpon the 10. Articles of our Christian faith. Lond. *[C.(hristopher) Barker]*. 1581. 8°.

Brit. Mus. 3504. b., fehlt bei Arber.

7. Will. Barlovv *[successively Bishop of Rochester and of Lincoln]*. A Supplement to the discussion of Doctor Barlouues answere rc. by F. T. *[T. Fitzherbert?] [s. l.]* 1613. 4°.

Nicht im *Brit. Mus.* und nicht bei Arber.

8. [— „ —] Defence of the Articles of the Protestant Religion. Lond. *[John Wolfe to be sold by (Matthew) Law]*. 1601. 4°.

Brit. Mus. 1019. g. 5 (1). Arber, V, 205, No. 4599.

9. [— „ —] His Sermon concerning the Antiquity ant (!) superiority of Bishops. Lond. *[Imprinted by J. W. (i. e. John Windet) for M. (atthew) Law]*. 1606. 4°.

Brit. Mus. 693. f. 1 (5), fehlt bei Arber.

10. Rob. Bellarminus. An Ample declaration of the Christian faith by Card. Bellarmino translates (!) by Rich. Haydock. Roane *[Rouen* s. a.*]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

---

[1]) Abkürzung die wie *t* aussieht.

11. [Rob. Bellarminus.] A short Catechisme of his, illustrated with Images. In Augusta 1614. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* wie bei Arber.

12. Sebast. Ben[e]field. A Sermon preached March 24. 1610. Oxon. *[J. Barnes].* 1611. *[4°.]*

Brit. Mus. 695. h. 13 (2). Vergl. *Madan,* Early Oxford Press. S. 78, No. 1.

13. Theod. Bezae. A briefe declaration of the chief points of Religion. Lond. *[David Moptich and John Mather].* 1613. 8°.

Brit. Mus. C. 37. b. 11., auf dem Titel nicht der volle Name, sondern nur: *Made by T. B.*, auch ohne Jahreszahl erschienen, der Katalog des Brit. Mus. vermutet 1575; beides Angaben, die in Frankfurt besser bekannt waren.

14. 15. Jo.*[hn]* Boys Exposition of the Dominicall Epistles and Gospells. Lond. *[Edward Griffin for William Aspley].* 1611 & 1613. 4°.

Brit. Mus. 3226. c.; 6. Juli 1612 Eintrag in Register of Stationers für Master Aspley *a booke called: An exposicon of the festiuall Epistles, Ghospells vsed in our English Leiturgye throughout the whole yeare by Doctor Boys.* Arber, III, 489.

16. 17. [— „ —] An Exposition of the festiuall Epistels and Gospels. Lond. *[William Aspley]* 1614 & Lond. *[William Aspley]* 1616.

Vergl. die Notiz zur vorgehenden Nummer.

18. [— „ —] An Exposition of the Psalmes in the Liturgie. Lond. *[William Aspley].* 1616. 8°.

9. Apr. 1616. Eintrag für master Aspleye: *a booke called: An exposicon of the proper psalmes vsed in our English Lyturgie, by master Doctor Boys.* Arber, III, 586.

19. [— „ —] An Exposition of the last Psalm. Lond. *[William Aspley].* 1613. *[Ohne Format.]*

17. Jan. 1613 [i. e. 1614]. Eintrag für William Aspley *a booke called a Sermon preached by master Doctor Boys at Paules Crosse vppon the Last psalme.* Arber, III, 539.

20. Edw. Bulkely *[Bulkeley].* An Apologie for Religion. Lond. *[Felix Kingston for Arthur Johnson].* 1602. 4°.

Brit. Mus. 3925. d. Fehlt bei Arber.

21. [— „ —] Touching the corruptions of the Romish *[Rhemish]* Testament. Lond. *[Impensis Georg. Bishop].* 1588. 4°.

Brit. Mus. 3225. b. Eintrag im Register of Stationers, 4. März 1588 für Master Bishop: *An answere to ten fryvolous and folishe questions sette downe by the Rhemishe Jesuittes and papistes in their preface before the newe testament.* Arber, II, 486. Vergl. V, 149. Das Buch trägt keinen vollen Autornamen, sondern nur: *By E. B.*, der richtige Name war mithin in Frankfurt bekannt.

22. Jo. Bradfort. Two Letters for men afflicted in conscience. Lond. 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.*, wie bei Arber.

23. Jo.*[hn]* Bridges. Defence of the gouernment of the Church of England. Lond. *[John Windet for Thomas Chard].* 1587. 4°.

Brit. Mus. 1353. f. 1. Vergl. Arber, V, 147, No. 3453.

24. 25. Tho*[mas]* Broade. A Touchstone for a Christian. Lond. 1613. 8°. A Christians warre. Ibidem. *[Lond., Thomas Havilond.]*

Fehlen beide im *Brit. Mus.* Am 24. Apr. 1613 Eintrag für Thomas Havilond: *a booke called: A touchstone for A Christian . . . . Another parte of the booke is called: a christians Warre &c beinge all but one booke, and Done by Thomas Broade, the one a sermon, the other A treatise.* Arber, III, 521.

26. Rob. Brovvne. A Treatise vf (!) Reformation. Midl.*[eburg, Richard Painter, i. e. Schilders].* 1582. 4°.

Brit. Mus. hat keinen der Middelburger Drucke No. 26—28. No. 26 führt Arber, V, 127 auf. *Robert Browne* ist der Stifter der *Brownisten*, oder wie sie sich später nannten, der *Independenten*. Gegen ihn und seine Schriften erliess Königin *Elisabeth* unter dem 30. Juni 1583 eine *Proclamation against certaine seditious and scismatical Bookes and Libelles etc.:*

The Queenes most excellent Maiestie being giuen to vnderstande that there are sent from parts beyond the seas, sundry seditious, scismaticall and erronious printed Bookes and libelles, tending to the deprauing of the Ecclesiastical gouernment established within this Realme, set foorth by *Robert Browne* and *Richard Harrison*, fled out of the Realme as seditious persons, fearing due punishment for their sundry offences, and remaining presently in Zealande: which seuerall bookes, doe manifestly conteine in them very false ..... doctrine and matter, and haue notwithstanding bene secretly solde, published and dispersed in sundry places within this Realme ..... Imprinted at London by Christopher Barker ..... (1583).

Arber bemerkt beim Abdruck dieser Proclamation (I, 502): „It is not yet absolutely certain how many books Robert Browne, the Brownist, had printed for him in Middleburgh in or about 1582." Er giebt dann eine Liste von 4 sicheren und 2 zweifelhaften Drucken. Unsere No. 26 u. 28 werden zusammen vermutungsweise als ein einziger Druck aufgeführt, wobei No. 28 als Anfang erscheinen soll. In Frankfurt kamen aber beide Schriften als getrennte Drucke zur Messe. Unsere No. 27 ist ganz unbekannt geblieben.

27. [— „ —] An order for studying the Scriptures. Ib. *[Middleburg, 1582] [ohne Format].*

28. [— „ —] A Treatise which sheweth the life and manners of all true Christians, and how vnlike they are vnto Turkes and Papists and Heathen folke. Ib. *[Middleburg, 1582] [ohne Format].*

29. Rich. Bruce. Life and death of a Religion. Lond. 1605. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

30. Vincen. Brunus. Of Confession. *[S. l.]* 1605. *[Ohne Format.]*

Diese Schrift des *Vincenzo Bruno* fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber; wahrscheinlich ist sie auf dem Kontinent gedruckt.

31. [—„—] His Meditation of the Passion. Ibid.*[1605.] [Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber. Anhang zur vorigen Nummer?

32. [— „ —] A short Treatis of Penance. *[S. l.]* 1605. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

33. EDdm.*[und]* Campianus. A true report of his Confernnces (!) in the Tower. *[By Dean Alexander Nowell and Dean William Day.]* London *[Christopher Barker].* 1583. 4°.

Brit. Mus. 860. K. 12. (1); G. 20041 und 225. a. 26. Eingetragen 27. Dez. 1582 für Master Barker: *A true reporte of the Disputation or rather private Conference had in the Tower of London with Edmonde Campion Jesuit.* Arber, II, 417 u. V, 128. Im Jahre 1580 waren auf Veranlassung von Dr. William Allen, dem späteren Kardinal und Erzbischof von Mecheln (vergl. No. 2 u. 3), durch Papst Gregor XIII. 2 englische Jesuiten nach Grossbritannien geschickt um für den kathol. Glauben zu wirken: *Robert Parsons* und *Edmund Campion.* Im Juli 1581 wurde Campion ergriffen und bald darauf hingerichtet.

34. Geo.*[rge]* Carleton *[successively Bishop of Llandaff and of Chichester].* Of Jurisdiction Regall, Episcopall and Papall. Lond. *Impensis Joan. Norton.]* 1610. 4°.

Brit. Mus. 850. h. 24. Eingetragen 24. Jan. 1610 für Master John Norton and Master John Bill: *a booke called: Jurisdiction Regall, Episcopall, Papall etc.* Arber, III, 427.

35. [— „ —] Directions how to know the true Church. Lond. *[John Bill.]* 1615. 8°.

Brit. Mus. 3935. a. Eingetragen 14. Okt. 1615 für Master Bill: *a booke called: Directions to knowe the true church by George Carleton, Doctor in Divinitie.* Arber, III, 574.

36. [— „ —] His Oration made at the Hage. Lond. *[Ralph Roanhwaite.]* 1619. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen 7. Jan. 1618 (i. e. 1619) für Raff Rounthaite: *an oracion made by the reuerende-father in God George, Bishop of Landaffe, one of the Commissioners sent by his maiesties to the synode at Dort.* Arber, III, 638. Identisch mit Brit. Mus. 4255. b. (?)

37. Ric.*[hard]* Carpente*[r]*. A Pastorall charge. Lond. *[Francis Constable].* 1616. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 23. Okt. 1616 für Francis Constable: *a sermon called a pastorall Chardge by Richarde Carpenter.* Arber, III, 596.

38. [— „ —] The soules sentinell. *[Lond., Ambrose Garbrand].* 1612. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 13. Sept. 1612 für Ambrose Garbrand: *a booke called: the soules sentinell etc. Or a sermon preached at the funerall of Sir Arthur Ackland, Knight, by master Carpenter, bachelour in diuinitie.* Arber, III, 496.

39. Th.*[omas]* Cheaste. The Christian Path way. *[Delivered in a Sermon preached at Paules Crosse.]* Lond. *[Nicholaus Okes].* 1613. *[4°.]*

Brit. Mus. 3932. f. Juni 1611. Fehlt bei Arber.

40. Jo*[hn]* Colleton. Defence of the standered *[slandered]* Priests. *[s. l.]* 1602. 4°.

Brit. Mus. 858. d. 1. Auf dem Druck ist der Druckort nicht angegeben. Der Katalog des *Brit. Mus.* vermutet London. Fehlt bei Arber.

41. Sam.*[uel]* Collins. Defence of the Bishop of Ely concerning his answer to Card. Bellarmines Apologie. Cant. *[Cantrell Legge printer to the Universitie of Cambridge].* 1616. 8°.

Brit. Mus. 3932. d. F. Jenkinson, Books printed at Cambridge, 1521—1650, No. 3215.

42. Contentment. True Contentment in the gaine of godlinesse on the 1. of Timoth. 6, 6 *[by Thomas Gataker]*. Lond. *[William Bladen]*. 1620. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen 6. Sept. 1619 für William Bladen: *A Sermon called: True Contentment in the gaine of Godlines with its selfe sufficiency .... by Thomas Gataker, B(achelor) of D(ivinity) and pastor of Rotherhithe.* Arber, III, 655.

43. JOhn Dey *[Day]*. His Descant on Dauids Psalmes, or a Commentary on the Psalter, and first of the first 8 Psalmes. Ox*[ford]* *[printed by John Lichfield and James Short]*. 1620. *[4°.]*

Brit. Mus. 3090. b. Vergl. *Madan*, Early Oxford Press, S. 113, No. 1.

44. Jo.*[hn]* Denison. Of sinne against the Holy Ghost. Lond. *[William Stansby, sold by John Budge]*. 1611. 4°.

Brit. Mus. 693. f. 10 (10). Eingetragen am 20. Sept. 1611 für John Budge: *A booke called: The synne agaynst the Holy Ghost etc., a sermon preached at Paules Crosse April 14. 1611 by John Denison.* Arber, III, 467. Findet sich nochmals ohne Verfassernamen und mit falschem Datum als No. 197.

45. Stephen Denison. The new creature. Lond. *[George Miller]*. 1619. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 5. Feb. 1618 (i. e. 1619) für George Miller: *a sermon called: The new Creature written by Stephan Denyson, Ezekiel 18, 31. Cast away from you all your transgressions etc.* Arber, III, 641.

46. Fr.*[ancis]* Dillingham. Probleme avout (!) the Scriptures. Lond. *[William Jones (sen.), sold by Edmund Weawer]*. *[s. a.]* *[1615?]* 8° *[16°]*.

Brit. Mus. 873. c. b.

47. Dan.*[iel]* Dyke. The mystery of selfe deceauing. Lond. *[Edward Griffin for Ralph Mab]*. 1614 *[1615]*. *[4°.]*

Brit. Mus. 4404. d. Eingetragen am 19. Feb. 1613 (i. e. 1614) für Ralph Mabb: *a Treatise of the Deceitfulness of the heart by Master Daniel Dicke.* Arber, III, 541.

48. [—„—] An expos.*[ition]* on Philemon, and Schoole of affliction. Lond. *[Robert Milbourne]*. 1618 *[i. e. 1619]*. *[4°.]*

Brit. Mus. 3266. c. Eingetragen am 29. Okt. 1617 für Robert Milbourne *a booke called: A Commentary vpon the epistle to Philemon, written by Master Daniell Dyke,* und am 9. Juli 1619 für Robert Milbourne *a booke called: The schoole of Affliction written by Master Daniel Dike.* Arber, III, 615 u. 630. Dass beide Schriften zu einem Werk zusammen gedruckt wurden, zeigt der Titel des Brit. Mus.: *Two treatises ... The one, a most fruitful Exposition upon Philemon; The other, the Schoole of Affliction. Both penned by D. D.* s. l. 1618. 4°. In Frankfurt war demnach der richtige Verlagsort, trotz seines Fehlens auf dem Titel, bekannt.

49. [— „ —] Six Evangelical Hystories. London. 1617. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

50. Jer.*[emiah]* Dyke. A counterpuyspn *[counterpoyson]* aganist (!) Couetousnes. Lond. *[Printed for Robert Mylbourne]*. 1619. 4°.

Brit. Mus. 4474. c. 108 (2). Eingetragen am 11. Juni 1619 für Roberte

Milbourne: *A sermon called: A Counterpoyson against Couetousnes preached at Paules Crosse vpon May 23, 1619 by Jeremiah Dike of Epping in Essex.* Arber, III, 650.

51. Jo.*[hn]* Doue. The Conuersion of Solomon. Lond. *[John Smethwicke]* 1613 or a Com. on the Canticles. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Nicht etwa 2 Werke. Eingetragen 4. Mai 1613 für Master Smythicke *a booke called: The conuersion of Salomon. A direction to holynes of Lyfe handled by Way of A Commentary on the whole booke of Canticles by John Doue, Doctor of Diuinitie,* Arber, III, 522.

52. Jo.*[hn]* Dovvneham *[Downame]*. Lectures on the 4 first Chapters of Hosea. Lond. *[William Welby]*. 1608. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 7. März 1608 für Master Welby: *Lectures vppon the 4 first Chapters of the prophet Ozee by Master John Downeham.* Arber, III, 371.

53. [— „ —] The Christian Warfare. Lond. *[Felix Kyngston]*. 1609. 4°.

Brit. Mus. 4408. f. (3. Ausgabe). Vergl. Arber, III, 262, 420, 528.

54. [— „ —] The 3. part of the Christians Warfare. Lond. *[William Welby]*. 1613. *[Ohne Format.]*

Vergl. *Brit. Mus.* 4408. f. Eingetragen am 26. Juni 1613 für Master Welby *a booke called: The Third parte of the Christiane Warefare by Master John Downeham.* Arber, III, 527.

55. [— „ —] The Christian Warfare the last part. Lond. *[William Jones (sen. 3)]*. 1618. *[Ohne Format.]*

Vergl. *Brit. Mus.* 4408. f. Eingetragen am 8. Okt. 1617 für William Jones *a booke called: The conflicte betweene the flesh and the spirit by John Downeham being the* 4th *part of the christian Warefare.* Arber, III, 614.

56. Tho.*[mas]* Draxe. An Alarum to the last iudgement. Lond. *[Matthew Law]*. 1615. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 10. Juni 1615 für Master Lawe *a sermon called: An allarum for the Last Judgement by T. D.* Arber, III, 568.

57. [— „ —] The earnest of our Jnheritance. Lond. 1613. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

58. [— „ —] The Christian Armory. Lond. 1611. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

59. Jo.*[hn]* Dunster. Prodromus, or the Litteral destruction of Jerusalem, as it is described in the 79. Psalme. Lond. 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

60. [— „ —] Cesars penny. Oxfort *[Joseph Barnes]*. 1610. *[12°.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber. Vergl. *Madan,* Oxford Press, S. 76, No. 3.

61. Jo.*[hn]* Dunster. Confession of Christian Religion. Oxf. *[Joseph Barnes]*. 1609. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber. Ohne Verfassernamen erschienen, nur auf der letzten Seite: *J. D.* Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 74, No. 4.

62. Rich.*[ard]* Eadon. A Sermon at the Funerall of Thomas Dutton. Lond. *[John Legatt sen. for Samuel Man].* 1616. *[4°].*

Brit. Mus. 1417. b. 32. Eingetragen am 27. Jan. 1615 (i. e. 1616) für Samuell Man: *a funerall sermon preached for Master Thomas Dutton by Richard Eaton person [parson] of Budworth in the County of Chester.* Arber, III, 582.

63. The Embassador Betweenn Heauen and Garth [Earth]. Lond. *[Leonard Beckett].* 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 19. Okt. 1612 für Leonard Beckett: *A booke called the Embassador betwene heaven and earth, God and man, etc.* Arber, III, 499.

64. Lewys Euans *[Lewis Evans].* The castle of Christianity. Lond. *[Henry Denham].* 1568. 8°.

Brit. Mus. 3932. c. Arber, V, 65, No. 1248: *Lewis Evans [now a Protestant], The Castel of Christianity etc.*

65. Henry Fiz Simon. A Catholique Confutation of Master John Rider. Roan 1608. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Bezieht sich auf John Rider (Bishop of Killatoe). *A friendly caveat to Irelands Catholickes concerning the Daungerous Dreame of Christs corporall (yet invisible) presence in the Sacrament of the Lords Supper . . . . Dublin, J. Franckton, 1602. Brit. Mus.* 1019. g. 5 (2).

66. [— „ —] His reply to Master Riders Rescript. Roan 1608, with a discouery of Puritan partiality. Roane. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Ob 2 Schriften?

67. Jo.*[hn]* Gerhard. The dayly watch of the soule. Lond. 1611. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

68. Jo.*[hn]* Hayvvarde. Dauids Thretanes (!) Lond. *[Laurence Lisle].* 1655 *[Druckfehler für 1615].* 8°.

Diese Ausgabe fehlt im *Brit. Mus.*, die spätere von 1623 im *Brit. Mus.* 3090. c. Eingetragen 29. Dez. 1614 für Laurence Lyle *a booke called Davids Thraenes vpon the first penetenciall psalme by Master Doctor Hawarde.* Arber, III, 559.

69. Matth. Kellison. Survay of the new Religion. Dovvay *[L. Kellam]* 1603. *[8°.]*

Brit. Mus. 3936. b. und spätere Ausgabe von 1605 ebendaselbst 1413. e. 6.; Duthilloeul, Bibliogr. Douaisienne No. 558, kennt nur die Ausgabe von 1605.

70. Tho. à Kempis. The following of Christ. *[S. l.]* 1613. 8°.

Fehlt in dieser Ausgabe im *Brit. Mus.*

71. Edwart Maihevv. Paradiso (!) of Pariers (!) and meditations of diuersche (!) Autors, as wel anciene as moderne, and Deuided into three Parts. Printend (!) at doway by Peter Borreman in 12°. 1615.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Duthilloeul, Bibl. Douaisienne.

72. Maria. The blessednes of Mary the Mother of Jesus *[by John Shaw].* Lond. *[Richard Field (Ricardo del Campo)].* 1619. *[8°.]*

Eine Ausgabe durch den gleichen Drucker von 1616 im *Brit. Mus.* 693. e. 16 (3). Eingetragen am 25. Sept. 1618 für Master Field *a booke called: The blessednes of Mary the mother of Jesus by John Shawe.* Arber, III, 633.

73. Greg.*[ory]* Martin. Of Christian peregrination, etc. *[S. l., Rheims?]* 1583. 8°.

Brit. Mus. 699. a. 36, wonach auf dem Druck kein Ort angegeben ist, aber Rheims vermutet wird.

74. [— „ —] A discouery of the hereticall Translations of the Bible. *[s. l., sed Rhemes, J. Fogny].* 1582. 8°.

Brit. Mus. 217. a. 13. Vergl. Arber, V, 127. No. 2922.

75. [— „ —] A Letter sent by a married Priest his friend. *[s. l. (Rheims?)]* 1583. *[8°.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Vergl. (No. 73) 699. a. 36, wo ein Anhang („Where unto is adjoined certen Epistles written by him to sundrye his friends etc.") inhaltlich mit dieser Schrift übereinstimmen mag; da aber Titel 73 und 75 durch einen anderen getrennt sind, werden wir in No. 75 keinen blossen Anhang zu einer früheren Nummer, sondern einen selbständigen Druck zu erblicken haben.

76. Fr.*[ancis]* Mason. A Sermon of the Auctority of the Church in making Canons. Lond. *[Printed for John Norton].* 1607. in 4°.

Brit. Mus. 694. d. 9 (2) und J. R. 1 (3) und 114. d. 65. Fehlt bei Arber.

77. [— „ —] Of de (!) consecration of Bishops in the Church of England. Lond. *[Robert Barker].* 1613. *[fol.]*

Brit. Mus. 491. i. 3 (1) und T. 924 (1). Fehlt bei Arber.

78. Tho.*[mas]* Mason. A reuelation of the Reuelation. Lond. *[George Elde and Miles Flesher].* 1619. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 9. Jan. 1618 (i. e. 1619) für Master Elde and Myles Flesher *a booke called A reuelation of the Reuelation written by Thomas Mason.* Arber, III, 639.

79. Ric.*[hard]* Middleton. The Card and compasse of life. Lond. 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.*

80. [— „ —] The Heauenly progresse. Lond. *[Nicholas Okes].* 1617. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 5. April 1617 für Nicholas Okes *a booke called The Heauenly progresse or the soules Journey to Heauen by Richard Middleton.* Arber, III, 606.

81. [— „ —] The key of Dauid. Londen *[Nicholas Okes].* 1619. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 7. Jan. 1618 (i. e. 1619) für Nicholas Okes *a booke called: The key of Dauid or goodnes the blessed mans badge written by Richard Middleton, Chaplaine to (Charles) the Prince (of Wales).* Arber, III, 639.

81 a. [— „ —] Soodnes (!) or the blessed mans badge. Ibidem.

Ist kein selbständiger Druck, sondern der Untertitel von No. 81, vergl. die vorhergehende Anmerkung.

82. Rich. Nicols. A day starre for darke wandring sauies. Lond. 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

83. *[Rich. Nicols.]* Walthams Complaint. Lond. 1615. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

84. Ric. Perkes. An Apology of the Testimonies of the Holy Scripture concerning the Article of our Creed. He descended into Hell. Lond. 1607. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

85. Tho. Portau. A declaration of the Motiues of M. du Tertre late preacher amongst the Capuchins Conuersion. Lond. 1616. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

86. Gb. Povvelus. His resolued Christian. Lond. 1620. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

87. [— „ —] His resolution on the arst (!) Chap. tho (!) the Rom. Oxfort *[Joseph Barnes]*. 1602. 8°.

Brit. Mus. 3266. a. Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 53, No. 10.

88. [— „ —] His Positions of Vsurie. Ibid. *[Oxford, Joseph Barnes, 1602.]* 8°.

Brit. Mus. 1391. a. Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 54, No. 11. Diese wie die vorhergehende No. sollen darnach Londoner Drucke sein: „not printed at Oxford, the type but especially the woodcuts (with one exception) being untirely unknown at Oxford. . . . Printed no doubt in London, and the *imprint falsified*, perhaps in order to escape the necessity of registration at the office of the Stationers' Company."

89. Nathan. Povvnol*[l]*. An Apologie for young Diuines in the Vniversitie. *[s. l., sed Cambridge.]* 8°. 1612.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber. Vergl. *Jenkinson,* Catalogue of Cambridge Books, No. 3198.

90. [— „ —] His Meditation on the Ministery an (!) the 6. Psalme. Ibid. *[1612.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

91. Jo.*[hn]* Presten *[Preston]*. The Patriarches portion. Lond. *[Roger Jackson]*. 1619. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 22. Apr. 1619 für Master Jackson *a sermon called The Patriarks Portion, or the saintes best Day by John Preston, preacher of Gods word at East Ogwells in Deuonshire.* Arber, III, 646.

92. [— „ —] A Sermon at the Funerall of Master Arthur Tigton *[i. e. Vpton]*. Lond. *[William Jones]*. 1619. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 19. Juli 1619 für William Jones (sen. 3.) *a sermon preached at the funerall of Arthur Vpton, Esquire in Deuonshire by John Preston, minister of Gods worde. Esay. 40,6: „A voice said: Cry etc."* Arber, III, 652.

93. 94. The Primer or office of the Virgin Mary. Ant.*[verp, A. Conings]*. 1604. 8°. Lat. & Anglice Ibid.

Brit. Mus. 1219 a (S. 984): *The primer or office of the Blessed Virgin Marie, etc. (The Manner how to serve the priest at Masse) Edited by R.V.). Lat. and Engl. A. Conings. Antwerp. 1604. 12°.*

95. A Profession of the Catholyke faith, according to the decree of the Councell of Trent. Lov. 1599. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber, vol. V.

96. The Protestants Demonstrations for Catholicks recusancie. Dovvay. 1615. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei *Duthilloeul,* Bibliogr. Douaisienne.

97. Ant [?] Jesuites vp in Armes in Gulick *[i. e. Jülich]* Land. Lond. *[Nicholas Bourne].* 1611. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 24. Aug. 1611 für Nicholas Bourne: *A booke called: The protestantes and Jesuites together by ye eares in Gulick land, with the true and lyvely picture of Eve Fliegen of Meaces* [Metz?] *who hathe liued 14 yeares without meate or drincke, translated out of Dutche [i. e. German] by Thomas Wood.* Arber, III. 464.

98. Gu.*[ilielmus]* Reinolde *[Reynolde].* Touching the Sacrament of the last Super tc. (!) Ant. *[F. Trognesius].* 1593. 8°.

Brit. Mus. 4325a. Fehlt bei Arber, vol. V.

99. Reasons Why Catholiques refuse to come to Church. Dovvay 1601. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.*, bei Arber, V und bei *Duthilloeul.* Eine Ausgabe von 1580 vergl. No. 186.

100. Charles Richardson. The benefit of affliction. Lond. 1616. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* nnd bei Arber.

101. [— „ —] The Doctrine of the Lords Supper. Lond. 1616. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

102. [— „ —] A workeman that needeth not to be ashamed *[or the faithfull Steward of Gods House. A Sermon describing the duety of a Godly Minister etc.].* Lond. *[William Stansby for William Barret].* 1616. 4°.

Brit. Mus. 4475. aaa. 103. Eingetragen am 17. Juli 1616 für Master Barratt *a booke called: The dutie of a faithfull minister by master Richardson.* Arber, III, 592.

103. Ridley. Disputation about the Sacrament. M S. 4°.

Ist dies wirklich ein Manuskript? Nicholas Ridley, Bischof of Rochester, wurde unter Königin Maria verbrannt. Vergl. No. 179 und 291.

104. Barth. Robertson. The crowne of life. Lond. *[John Marriott].* 1618. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 26. Aug. 1617 für John Marriott *a booke calle : The crowne of life by Bartholomew Robertson.* Arber, III, 613.

105. [— „ —] The Soules request. Ibid. *[Lond., Daniel Speed, 1618. Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 8. Sept. 1618 für Daniel Speede *a booke called The Anatomy of a distressed Soule written by Bartholomew Robertson.* Arber, III, 632.

106. Will. Roffensis Q. Jo. Buckridge *[successively Bishop of Rochester and Ely]* Due *[One]* of the 4 Sermons preached at Hampton

Tourt (!) *[before the Kings Maiestie 23 of September 1606]* for the antiquitie and superiority of Bishops. Lond. *[Robert Barker].* 1606. 4°.

Brit. Mus. 693. f. 4 (5) und 114. a. 19.

107. Daniel Rogers. Dauids cost. Lond. *[Samuel Man].* 1619. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 19. Aug. 1618 für Master Samuel Man *a booke called Dauids Cost written by master Daniel Rogers.* Arber, III, 631.

108. Rich.*[ard]* Rogers *[Preacher at Wethersfield]* Sermons. Lond. *[Felix Kyngston for Thomas Man].* 1612. *[8°.]*

Brit Mus. 4454. bbb. Fehlt bei Arber.

109. [— „ —] Seauen Treatises containing certaine directions out of the holy Scripture. *[3. ed.]* Lond. 1610. *[fol.]*

Das *Brit. Mus.* besitzt die 2. Aufl. von 1605 (3752. f.) und die 4. Aufl. von 1627 (4407. f.). Fehlt bei Arber.

110. [— „ —] Com.*[mentary]* on the booke of Judges. Lond. *[Felix Kyngston for Thomas Man].* 1615. *[fol.]*

Brit. Mus. 3165. f. Fehlt bei Arber.

111. Tho*[mas]* Rogers *[Chaplain to the Archbishop Bancroft].* The faith and doctrine of the Church of England. Cambr. *[John Legatt, printer to the University of Cambridge].* 1607. 4°.

Brit. Mus. 3506. b. 23., wonach der Druck weder Verfasser, noch Druckort oder Drucker angiebt, welche beide ersteren in Frankfurt richtig bekannt waren. Eine genauere Beschreibung des Werkes in *Macmillan and Bowes*, Catalogue of Books printed at or relating to Cambridge (1894) No. 23.

112. Fr.*[ancis]* Rollenson. Three Sermons. Lond. *[Roger Jackson].* 1611. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 20. Okt. 1610 für Roger Jackson *a booke called Sermons preached before the Kinges maiestie, viz. (1) the bridegromes banquett, (2) the triumphe of constancye, (3) the banishmente of Dogges, by Francis Rollenson, bachelor of Diuinity.* Arber, III, 446.

113. [— „ —] Twelue Propheticall Legacies. *[or twelve Sermons upon Jacobs last Will and Testament...]* Lond. *[Imprinted by T(homas) C(hard) for Arthur Johnson].* 1612. *[4°].*

Brit. Mus. 694. d. 16 (2). Fehlt bei Arber.

114. Rosarie. Dur *[Our]* Ladies Rosarie, with a method to meditate on it. Ant. 1598. 8°.

Brit. Mus. 3456. aa. 10. Fehlt bei Arber, vol. V.

115. The Society of the Rosarie. *[S. l. a. et typogr. n.]* 8°.

Brit. Mus. G. 11676 (S. 1328), wo 1600 als Erscheinungsjahr vermutet wird. Fehlt bei Arber.

116. Sam.*[uel]* Rovvlandus *[Rolands].* A Sacred memory of the Miracles wrought by Christ. Lond. *[Bernard Alsop].* 1618. 4°.

Brit. Mus. C. 39. d. 39. (In Versen.)

117. Nic.*[holas]* Sanderi Of the Supper of our Lord. Lou.*[vain, John Fowler, Jan.].* 1566. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Arber, V, S. 59: *Nicholas Sander (or Sanders) The Supper of the Lord, Against Bishop J. Jewells Apology, Dean A. Nowells Challenge and Bishop J. Jewells Reply. Louvain, John Fowler. Jan. 1566.* 4°.

118. Nic. Sanderi Of Vsurie. *[Louvain, John Fowler].* 1568. 8°.
Fehlt im *Brit. Mus.* Arber, V, S. 67.

119. Nic. Sanderi Rock of the Church *[Supremacy of St. Peter].* Lou*[vain, John Fowler].* 1567. 8°.
Fehlt im *Brit. Mus.*, das eine Ausgabe von 1624, St. Omer, J. Heigham, besitzt (699. b. 22). Vergl. Arber, V, S. 63.

120. Nic. Sanderi Of the honouring of Images. Lou.*[vain, John Fowler].* 1567. 8°.
Arber, V, S. 63. Auch hiervon besitzt das *Brit. Mus.* eine Ausgabe St. Omer, J. Heigham, 1624 (3935. a.).

121. Abr.*[aham]* Schulteti His Sermon at Heydelberg *[transl. by James Meddus].* Lond. *[William Welby].* 1613. 8°.
Fehlt im *Brit. Mus.* Abraham Scultetus, aus Grüneberg in Schlesien (vergl. LMC. [Lamberg], 1612, OM. Bl. E 4b), war der Hofprediger des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, den besonders er veranlasste 1618 die böhmische Königskrone anzunehmen. Er hatte den Kurfürsten bei seiner Brautfahrt nach England begleitet und dessen Vermählung mit Elisabeth, Tochter König Jacobs I., dort (14. Feb. 1613) beigewohnt, wobei er auch die Bekanntschaft des *Patricius Junius*, des Bibliothekars des Königs gemacht hatte, auf welche dieser sich in einem Brief vom 12. April 1613 bezieht (.... *in Germaniam ad vos proficisci cogito, ut jucundissimo rursus vestro aspectu fruar ...*, vergl. Patr. Junius, Briefwechsel, hrsg. v. Kemke, S. 18). Das junge Ehepaar war am 7. Juni 1613 in Heidelberg eingetroffen, wobei Scultetus am Tage darauf in der Schlosskapelle eine Dankpredigt hielt: *M. Abrahami Sculteti Danckpredigt zu glücklicher Ankunfft vnd empfahung der Durchleuchtigsten Hochgebornen Fürstin vnd Fraw, Fraw Elisabeth, Princessin von Grosz Britannien, etc. zu Heidelberg by Johann Lancellot.* 4°. LMC. (Lamberg) MM. 1613, Bl. F 1a. Diese Rede wurde von James Meddus, Doctor of Divinitie and one of his maiesties Chapleins, sogleich übersetzt und am 3. Juli 1613 bei der Company of Stationers of London eingetragen: For Master Welby *a booke translated out of highe Dutche (i. e. German) by James Meddus, Doctor of Divinitie, and one of his maiesties Chapleins, beinge A sermon of thankesgyvinge made in the Castle chappel at Heidelberghe the 8 of June 1613 by master Abraham Scultetus the next day after the Lady Elizabeth Arriued there, together with a short narracon of her receauinge there.* Arber, III, 528. Dasselbe Buch ist hier nochmals unter dem Namen des Übersetzers Meddus aufgeführt als No. 241 (Abteilung Libri historici).

122. Abr. Schulteti A Secular Sermon *[on Ps. cxlv, 9]*, concerning the doctrine of the Gospell. Lond. *[William Jones].* 1618. 4°.
Brit. Mus. 3906. d. Eingetragen am 6. Feb. 1617 (i. e. 1618) für William Jones *A booke called A secular sermon concerning the Doctrine of the gospell made by master Abraham Scultetus and now translated into English.* Arber, III, 619.

123. Sam.*[uel]* Smith *[Smyth].* Exposition of the first *[sixt]* Chap. of Hosea. Lond. *[Thomas Purfoot jun. for Richard Woodroffe].* 1616. *[8°.]*
Brit. Mus. 3166. de. Eingetragen am 20. Nov. 1615 für Richard Wodriffe *a booke called An exposition of the sixt Chapter of Hosea by Samuel Smith.* Arber, III, 578.

124. Sam*[uel]* Smith *[Smyth]*. Dauids blessed man. Lond. 1616. 8°.

Fehlt in dieser Ausgabe im *Brit. Mus.*, das (3090. a) eine Ausgabe von 1635 besitzt.

125. [— „ —] The great Assize & a fold for Christs Scheepe. Ibid.

Fehlt im *Brit. Mus.* Ob selbständiges Werk, oder nur ein Anhang zu No. 124?

126. [— „ —] Joseph and his Mistresse. Lond. 1619. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber. Ist dieser Samuel Smyth identisch mit *Samuel Smithe, minister at Roxwell in Essex,* der bei Arber, III, 529 aufgeführt wird?

127. Carles Sonnibanke. The Eunukes conuersion. Lond. *[Richard Fleminge]*. 1617. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 21. Jan. 1616 (i. e. 1617) für Richard Fleminge . . . *a sermon preached at Paules Crosse 1mo Februarij 1616 (i. e. 1617) vpon 8 chapter of the Acte verses 26. 27. &c by master Doctor Sonybancke.* Arber, III, 601.

128. Jo. Sprint. Proposition for tho (!) Christian Sabboth (!) day. Lond. 1607. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

129. Jo. Sprint. The Summe vf (!) the Christian Religion. Lond. 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

130. Rich.*[ard]* Stock. The Churcheo *[Churches]* lamentation for the losse of the godly. Lond. *[John Beale]*. 1614. 8°.

Brit. Mus. 695. a. 27. Fehlt bei Arber.

131. Tho.*[mas]* Stovvghton *[Stoughton]*. Two Tr*[eatises]* of Dauids lone (!) to te (!) Lord and Meditation on the word of God. Lond. 1616. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

132. Tho.*[mas]* Taylor *[D. D., Fellow of Christi College, Cambridge]*. Com.*[mentary]* on the Ep.*[istle]* to Titus. *[S. l., Cambridge, Cantrell Legge.]* 1612. *[4°.]*

Brit. Mus. 3266. e., Ausgabe von 1619, vergl. *Macmillan and Bowes,* Catalogue of Books relating to Cambridge, No. 31. Ausgabe von 1612 Jenkinson's list of Cambridge Books, No. 3199.

133. [— „ —] Petres Sermons. *[S. l.]* 1612. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Jedenfalls in Cambridge gedruckt, fehlt jedoch gleichfalls in Jenkinson's List.

134. [— „ —] Christs combate and conquest. Lond. *[Cambridge?]* 1618. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Als Cambridger Druck aufgeführt in Jenkinson's List No. 3218.

135. Jo.*[hn]* Taylour *[the Water Poet]*. Heauens blessing, and Earths ioy *[or a true relation of the supposed Sea-fights and Fire works as were accomplished before the Celebration of the Marriage of . . .*

Fredericke and Elizabeth], [2 parts]. Lond. *[Imprinted for Joseph Hunt].* 1613. *[4°.]*

Brit. Mus. C. 30. d. 24. Fehlt bei Arber.

136. [—„—?] Vrania, or his heauenly Muse. Lond. 1615. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

137. The Triall of Christian Truht (!), by the rules of the vertues, Namelie these Principall, faith, hope, charitie and Religion: seruing for the discouerie of heresie, and Antichrist, in his forerunners and misteries of iniquitie. The second parte, Entreating of Hope by Edward Weston. Dovvay ap. Petrum Boreman in 4°. 1616.

Fehlt im *Brit. Mus.* Duthilloeul, Bibliogr. Douaisienne No. 1591 hat eine Ausgabe von 1614, deren Drucker unbekannt geblieben ist. In Frankfurt wird ausdrücklich P. Borreman namhaft gemacht.

138. Edw. Vavvghon. A diuine discouery of death. Lond. 1612. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

139. [—„—] A plaine and perfect methode for the casie *[easie]* vnderstanding of the whole Bible. Lond. 1617. in 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

140. Jo.*[hn]* Veron. The hunting of Purgatory *[to death, made dialog wise . . .].* Lond. *[John Tisdale].* 1561. 8°.

Brit. Mus. 697, a. 19 and C. 12. c. 4. Arber, I, 157: Between 24 June and 8 July [1561: *Receyved by* John Tysdayle *for his lycense for the pryntinge of a boke called the hyntinge of Purgatory.* Vergl. Arber, V, 39.

141. Sam. Walfall. The life and death of Jesus Christ. 1615. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

142. Will.*[iam]* Walker *[Pastor of Chiswick].* A Sermon preached at the Funerall of the Lord Russell. Lond. 1614. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

143. Sam*[uel]* Warde *[B. D., of Ipswich].* A Coale from the Altar, a Sermon. Lond. *[Sam. Macham, sen.].* 1616. 8°.

Das *Brit. Mus.* besitzt (1026. a. 12 [1]) die dritte Auflage. Eingetragen für Samuel Macham am 21. Nov. 1614: *A coale from the altar to kindle the wholly fire of zeale in a sermon preached at a generall visitacon at Ipswich by Samuel Ward.* Arber, III, 557.

144. [—„—] Balme from Gilead *[to recouer Conscience, in a sermon at Paule's Crosse, Oct. 20. 1616].* Lond. *[Printed by T(homas) S(nodham) for R(oger) Jackson and W(illiam) Bladen].* 1617. 8°.

Brit. Mus. 1026. a. 12 (2). Eingetragen am 14. Nov. 1616 für Master Jackson und William Bladon: *a sermon preached at Paules Crosse called balme from Gilead &c by Samuel Warde.* Arber, III, 597.

145. [Sam.*[uel]* Warde.] Jethroes Justice of Peace. Lond. 1618. 8°.
Das *Brit. Mus.* (874. g. 12) besitzt die Ausgabe von 1621 gedruckt von A. Mathewes for J. Marriot and J. Grismand. Fehlt bei Arber.

146. Jo.*[hn]* Warren *[Minister at Much Clacton in Essex]*. Funerall Sermon *[preached ad the buriall of Mistresse Needes]*. Lond. *[Nicolas Okes]*. 1618. 4°.
Brit. Mus. 4902. b. 12. Fehlt bei Arber.

147. Will. Webster. The plaine mans pilgrimage. Lond. 1613. 8°.
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

148. Tho*[mas]* Whetenhall. Of the abuses now in question in the Church of Christ. *[S. l.]* 1606. 4°.
Brit. Mus. 108. a. 47 und 4103. d., wo London als Druckort und 1606 als Druckjahr nur vermutet wird. Letzteres erweist sich nach der Frankfurter Aufnahme als richtig.

149. Fr.*[ancis]* White *[M. A., of Magdalene College, Oxford]*. Londons warning by Jerusalem. *[A sermon preached at Pauls Crosse on Midlent Sunday last.]* Lond. *[George Purslowe for Richard Flemming]*. 1619. *[4°]*.
Brit. Mus. 873. e. 25. Eingetragen am 29. Juli 1619 für Richard Fleming: *A booke called: Londons warninge by Jerusalem in two sermons preached by Francis White, Master of Arte.* Arber, III, 654.

150. Rob. Whittell. The way to the Celestiall Paradice (!). Lond. 1620. *[Ohne Format.]*
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

151. Jo. Wicklefus. Wicklefs wicket. Lond. *[Joseph Barnes University Printed at Oxford]*. 1612. 4°.
Brit. Mus. 1018. d. 15. Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 86, No. 28.

152. Michael Wigmore. The holy Citty *[1]* discouered, *[2]* besieged, and *[3]* deliuered. Lond. *[Printed by A. M. (= Augustine Matthewes) for R(ichard) Redmer]*. 1619. 4°.
Brit. Mus. 4474. b. 82. Eingetragen am 13. Apr. 1619 für Richard Redmere *a booke called The holy City &c being a sermon made by Michaell Wigmore Master of Artes.* Arber, III, 645.

153. [— „ —] The way of all flesh. Lond. 1619. 4°.
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

154. Rob. Wilkenson. A Meditation of Mortality. Lond. *[William Aspley]*. 1614. *[Ohne Format.]*
Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 18. März 1613 (i. e. 1614) *A paire of sermons successiuely preacht to a paire of peereles and successiue princes by master Wilkinson.* Arber, III, 543.

155. [— „ —] The high-way to immortality. Ibid. *[London, William Aspley]*. 1614.
Vergl. die vorhergehende Nummer.

156. Jo. Willmer. The Examination of a Communicant. Lond. 1615. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

157. Tho.*[mas]* Wilson. *[One of the six preachers in the Cathedral Church of Canterbury].* A short Catechisme. Lond. 1610. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

158. [—„—] A Christian Dictionary. Lond. 1616. *[Ohne Format.]*

Das *Brit. Mus.* besitzt nur die 4. Auflage des Werkes. Fehlt bei Arber.

159. [—„—] Jacobs Ladder *[or a short treatise laying forth . . . the severall degrees of Gods eternall purpose]. [5 parts.]* Lond. *[William Hall for Nathaniell Butter.* 1611. 8°.

Brit. Mus. 874. f. 2. Eingetragen für Nathanael Butter am 19. Okt. 1610 . . . [Titel wie oben] . . . *preached on newe yeares day in the Chapter house of the Cathedrall Churche in Canterbury. A sermon of the spiritual Combat betweene the twoo lawes of sinne and of a mynde renewed by grace or of the strife betweene the flesh and the spiritt preached in Saincte Georges in Canterbury, Aug. 8. 1609.* Arber, III, 446.

160. [—„—] A discourse vpon Vsury *[by waye of Dialogue and oracions].* Lond. *[in aedibus Ric. Tottelli].* 1572. 8°.

Brit. Mus. G. 19352 und Arber, V, 84, No. 1692. Eine neue Auflage eingetragen am 27. Aug. 1583. Vergl. Arber, II, 787.

161. [—„—] A Dialogue of Justification of faith. Ibid. *[Willm. Hall for Nath. Butter, Lond. 1611].*

Sollte gleich nach No. 159 stehen. Ist Part 2 zu No. 159.

162. [—„—] A receit against Heresie. Ibid.

Ist Part 3 zu No. 159.

163. [—„—] A Sermon of Sanctification and spirituall combate. Ibid.

Ist Part 4 zu No. 159.

164. [—„—] Christs farewell to Jerusalem. Lond. 1614. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

165. [—„—] A Com.*[mentarie]* on the *[most divine]* Ep.*[istle] [of Saint Paul]* to the Romans *[. . . in forme of a Dialogue betweene Timotheus and Silas].* Lond. *[W. Jaggard].* 1614. *[4°.]*

Brit. Mus. 3265. b. Fehlt bei Arber.

166. [—„—] A Sermon preached before the Corporation of Blacksmithes. Lond. *[Simon Waterson].* 1610. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 25. Okt. 1610 für Master Waterson *a booke called A sermon preached on August 13, 1610 in Canterbury to the Corporation of Blacksmithes, whereunto is annexed a shorte Catechisme, with twoo short tables, the one out of psalme 90 : 12, the other out of Romans 8 : 29 : 30 by Thomas Wilson one of the Sixe preachers in Canterbury.* Arber, III, 447.

167. Walter Wilsham. The sincere Preacher. Lond. 1616. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

168. Geo.*[rge]* Wyther, *[Wither the poet]*. A Preparation to the Psalter. Lond. *[Nicolas Okes]*. 1559. *[1619.]* *[Ohne Format.]*

In dem Datum muss ein Druckfehler vorliegen. Das Werk wird erst am 13. Okt. 1619 für Nicolas Okes eingetragen [Arber, III, 654] und findet sich auch mit diesem Datum im *Brit. Mus.* 641. K. 13.

169. Ric. Wendcock. A godly & learned answer to a lewd & vnlearned Pamphlet, intituled. (!) A few plain & forcible reasons for the Catholick, against the Religion of the Protestants. Lond. 1608. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

170. Ant. Wotton. Defence of Master Perkins boohe *[booke]* talled (!). A Reformed Catholique *[against the cavils of a Popish writer one D. B. P., or W. B. in his Deformed Reformation]*. Lond. *[Felix Kyngston for Cuthbert Burby]*. 1606. 4°.

Brit. Mus. 3932. e. Eingetragen am 16. Jan. 1606 für Master Burbie. Arber, III, 310.

171. *[James I.]*. The Workes of the most righ (!) and Migthy (!) Prince James by de (!) grace of Good Kinge of great Brittainer (!), France and Irland, defensor of y faith, etc. Publis. by James *[Montague]*. Biszhop of Winthon. London Printed by Robert Basker *[Barker]* and Jahn (!) Bill. in fol. 1617.

Brit. Mus. 479. g. 13 und 91. g. 11; Cambr. N. 1. 20. Fehlt bei Arber.

172. Rob. Tarrovv. Soueraine comforts for a troubled consciente (!). Lond. 1619. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

Incerti Scriptores.

173. A Sermon *[on Rom. VI, 23]* preached at Magle *[Maple]* Durham *[in Oxfordshire]* *[by Master Doctor J. Bowle]*. Lond. *[Printed by T. S. (Thomas Snodham) for John Hodgets.]* 1616. *[4°.]*

Brit. Mus. 4475. a. 11. Eingetragen am 3. Juni 1616 für John Hodgettes *a sermon preached at Maple Durham in Oxfordshire by Master Doctor Bowle*. Arber, III, 589. Im Kat. des Brit. Mus. war aus *J. B.* auf dem Titel nur auf John Bowle geschlossen, was der Eintrag bei Arber bestätigt.

174. A briefe Tr*[eatise]* vpon one of Salomons Prouerbes. Ch. 11. 22. Lond. 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

175. A Letter of his concerning his aduice for the studie of Diuinity. 8°. Lond. 1613.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

176. A Tr*[eatise]* deciding certainr (!) questions moued about the Ministery, Sacraments, and Church. Lond. 1588. 4°.

Fehlt im *Brit Mus.* und bei Arber.

177. An aduertisement of corruption in handling of Religon (!). *[S. l.].* 1604. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

178. An Amulet or Preseruatiue against sicknesse and death. Lond. 1617. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

179. The Chastizing Of Sod (!) Children. *[S. l.].* M. S. 8°.

Soll das *M. S.* wirklich ein Manuskript bedeuten, oder sind es die Anfangsbuchstaben des Druckers? Dieser kann sein: *Matthew Selman* (1600—1612), oder *Michael Sparke* (1617—1640); dagegen kann *Matthew Simons*, der nur von 1635—1639 druckte, der Zeit wegen nicht in Frage kommen. Vergl. No. 103, 291. So erschien z. B. *Thomas Shelton*, Zeiglographia or a new art of shortwriting. *Printed by M. S.* and to be sold at the Authors house, 1650.

180. Confession of the faith of certaine English in the Low-countries. *[S. l.].* 1602. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

181. A briefe forme of Confession, with other prayers *[translated from the Spanish by John Fowler]. [Antwerp, John Fowler].* 1576. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.*, Arber, V, 101, No. 2177.

182. Confession of the faith of the exiled Church abiding at Amsterdam. *[S. l.]* 1620. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

183. Dialogi. A Dialogue betwixt a Secular Priest, & a Lay Gendleman (!) *[being an Abstract of the more important matters that are in controversie betwixt the Priests and the Spanisher Jesuiticall Faction. By W. W. (= William Watson)].* Rhemes 1601. 4°.

Brit. Mus. 860. k. 13 (b). Fehlt bei Arber, vol. V.

184. Discurses. Copies of certain Discurses between the Priests ane (!) Jesuits. Roane 1601. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber, vol. V.

185. Discourse of the Scriptures, declarind (!) the Stories, from Adam vnto Joseph. Lond. 1614. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

186. A brief Discourse containing reasons why Catholiques refuse to go to Church. Dovvay 1580. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber, vol. V. Eine Ausgabe von 1601 vergl. No. 99.

187. Disputation betwixt Nicol. Burne, and the Ministres of Scotland, about Religion. Par.*[is].* 1581. 8°.

Brit. Mus. 699. b. 5 und G. 972, wo der Titel vollständiger lautet: *The Disputation concerning the controversit Headdis of Religion, haldin in the Realme of Scotland, the zeir of God ane thousand fyve hundreth fourscoir zeiris. Betuix the praetendit Ministeris of the deformed Kirk in Scotland and N. Burne, Professor of philosophie in S. Leonards College etc. Parise 1581.* 8°.

188. Holy Meditations on the seuen Penitentiall Psalmes by G. D. V. Londen (!) *[Thomas Man sen. and Jonas Man].* 1612. *[Ohne Format.]*

G. D. V. = C. D. V. (?) Cipriano de Valera. Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 6. Aug. 1611 für Master Mann sen. und Jonas Mann: *a booke called meditations in 7 psalmes penitentialls.* Arber, III, 462.

189. Meditations for instruction and consolation. Lond. 1612. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

190. Meditation vpon the seuen Penitentiall Psalmes. Lonn (!). 1612. 8°.

Wohl identisch mit No. 188.

191. Item Vpon 7 Consolatorie Psalmes. Ibidem.

Wohl kein selbständiges Werk, sondern ein Anhang zur vorhergehenden Nummer.

192. Melchisedch. (!) A Tr*[eatise]* of Melchisedecke *[proving him to be Sem, the father of all the sonnes of Heber, the first king and all kinges glory, by Hugh Broughton].* Lond. *[Imprinted for Gabriel Simson and William White].* 1591. 4°.

Brit. Mus. 1016. h. 11 (2). Fehlt bei Arber. Vergl. *Melchisedech ou discours au quel on voit qui est ce grand prestre-roy & comme il est encores aujourd'huy vivant en corps et en âme, bien qu'il y aye plus de trois mil sept cens ans qu'il donna sa bénédiction à Abraham, par Jaques d'Anzoles Lapeire. Paris, Séb. Cramoisy. 1622.* 8°.

193. Dur *[Our]* Ladies Psalter. Ant. 1600. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber, vol. V.

194. Dur *[Our]* Lady hath a new Sonne. *[By C. N.].* At Dovvay 1565 [1595]. 8°.

Brit. Mus. C. 37. b. 30. Fehlt bei Duthilloeul.

195. A Relation to the Lords of the Parliament vpon the murder of Henry the fourth. Lond. *[Edward Allde for Matthew Lownes].* 1611. 4°.

Brit. Mus. 114. k. 10 (Imperfect), S. 793. Eingetragen am 12. Jan. 1610 (i. e. 1611) für Matthew Lownes *A booke called the true Frenche Herald or a complainte and earnest exhortacon, to all truly christian Princes, vppon the execrable murther and infortunate deathe of Henry ye greate etc.* Arber, III, 451.

196. *[Benefield, Sebast.].* Eight Sermons on Luke and James *[Oxford, Joseph Barnes].* 1614. *[4°.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber. Vergl. *Madan,* S. 95, No. 2.

197. The sinne against the Holy Ghost *[by John Denison]. [Lond., William Stansby for John Budge].* 1515. *[1611.] [4°.]*

Brit. Mus. 693. f. 10 (10). Eingetragen am 20. Sept. 1611 für John Budge: *A booke called The synne agaynst the Holy Ghost etc., a sermon preached at Paules Crosse April 14, 1611, by John Denison.* Arber, III, 467. Schon einmal mit vollem Autornamen als No. 44 aufgeführt.

198. *[Sebast. Benefield].* A Commentarie on Amos. Oxon. *[Joseph Barnes].* 1613. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 87, No. 3.

199. The hauen of the afflicted. Oxon. 1615. *[Ohne Format.]*

Wohl Anhang zur vorigen Nummer. Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 103, No. 11 und S. 88, No. 4.

200. Math. Suthvii. His Callenge the Romish Church, with his answere to the exceptions, etc. Lond. 1602. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

201. Synodus Dordracensis. The iudgment of the Synode of Dort, and sentence against Cont. Vorstius. Lond. *[John Bill].* 1619. *[4°.]*

Brit. Mus. 5015. c. Eingetragen am 21. Juli 1619 für Master Bill: *A booke called The Nationall Synode held at Dort in the yeare 1618 and 1619 together with the order of the Synod with the Cannons and approbacon and ratificacon thereof by the States Generall.* Arber, III, 653.

202. The fabulous foundation of the Popedome *[by Richard Bernard].* Oxon. *[John Lichfield and James Short for William Spier].* 1519. *[1619.]* *[4°.]*

Brit. Mus. 702. d. 15 (3) und 108. b. 13: Richard Bernard, *Rector of Batcombe, Sommersetchire. The fabulous Foundation of the Popedome: or a Familiar Conference between Philalethes and Orthologus etc.* Vergl. *Madan,* Early Oxford Press, S. 111, No. 2.

203. Translation of certaine Tables of hereticks made by William Bishop Rurimunde. Ant.*[werpen, Aegid. Diest].* 1565. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.*, Arber, V, 55, No. 991: Bishop Wilhelmus Damasus. *Certain Tables wherein are detected the doting dangerous Doctrine and heinous Hereries of the rash rablement of Heretics. Translated by* Lewis Evans *(at this time a Roman Catholic) and by him intitulated The Betraying of the Beastliness of Heretics. Antwerp, Aegid. Diest. 1565.* 8°.

204. Two litle workes defensiue of our Religion. 1604. 4°.

Fehlt bei Arber und im *Brit. Mus.*

Libri Politici.

205. EDw. Ayscu. A Historie containing the warres creaties *treaties*) marriages, and other occurrents betweene England etc. Scotland *[from king William the Conqueror untill the happy Vnion of them both in our gracious king James].* Lond. *[George Elde].* 1607. *[4°.]*

Brit. Mus. 287. a. 39 und 600. d. (2) und G. 15490. Fehlt bei Arber.

206. [— „ —] Aynswere of an Italian Doctor of Diuinitie concerning the Censure of Paulus the fift (!) against the Venetians. Lond. 1606. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

207. Jean Bede. The right and prerogatiue of Kings translated by Rob. Sherwood. Lond. *[Martin Clerke].* 1612. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 26. Dez. 1612 für Martin Clerke

a booke to be translated out of Frenche into English and so printed called in Frenche: Le droit des Rois contre le cardinall Bellarmyn et Autres Jesuites, Dedié au Roy etc. Par Monsieur J(ean) Bede (Bédé de la Gormandière) *&c pro Christo et Ludovico XIII.* Arber, III. 474.

208. [Jean Bede.] Great Brittaines generall ioyes. Lond. 1613. 4°.
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

209. S*[ir]* Jo.*[hn]* Cheek. Of the hurt of sedition. *[S. l., sed Lond., William Seres, sen.]* 1569. 8°.
Brit. Mus. 1389. a.

210. Tho. Clay. A discourse of the well ordering of an honourable Estate. Lond. 1619. 8°.
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

211. Will. Dickinson. The Kings right. Lond. *[Thomas Purfoot jun.].* 1619. *[Ohne Format.]*
Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 23. Okt. 1619 für Master Purfoote: *A sermon called The Kings right by William Dickenson.* Arber, III, 658.

212. An Edict. published by the States, concerning Priests and Jesuits etc. Lond. 1612. *[Ohne Format.]*
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

213. S. Egerton. The doctrine of subiection to God etc. the King. Lond. 1616. *[Ohne Format.]*
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

214. Ant. de Gueuara. The Diall of Princes, with Additions *[with the famous booke of Marcus Aurelius ... Englished out of the French by T. North].* Lond. 1619. *[Ohne Format.]*
Das *Brit. Mus.* hat Ausgaben von Lond. 1568 und Lond. 1582. Fehlt bei Arber.

215. Peter de la Marteliere *[Advocate in the Court of Parliament in Paris].* The Argument in Court of Parliament in Paris for the Rector and Vniuersitie *[against the Jesuits .... Translated out of the French Copie by G. Browne].* Lond. 1612. 4°.
Brit. Mus. 8356. aaa. Das franz. Original wurde auch in Frankfurt vertrieben. Der Leipziger Katalog übernimmt es LMC., (Lamberg), 1612, OM. Bl. G. 1b: *Plaidoye de M. Pietre de la Marteliere, Advocat en la Cour, faict en parlament, assisté de M. Antoine Loisel, Denis Boutillier, Omer Tallon anciens Advocats, le grand Chambe (!), Tournelle & de l'Edict assemblees les 17. & 19. Decemb. l'ann. 1611 pour le Recteur & vniuersité de Paris defendeurs & opposans contre les Jesuites demandeurs & requerans l'Entherinement des lettres patentes pour eux obtenues afin de pouuoir lire & enseigner en la dite vniversité, à Ambsterdam Chez Henry Laurens, in 8°.* Auch deutsch erschienen bei Roland in Frankfurt 1612. *Draudius,* Bibl. libr. german., S. 601.

216. Jo. Maynard. She (!) twelue Wonders of the world. Lond. 1611. *[Ohne Format.]*
Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

217. Tho. Nordon. Against the Rebels in the North *[S. l. et. a.].* 8°.
Verfasser: Norton? Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

218. Tho. Pots Discouery Witches in the Countie of Lancashire, etc. Lond. 1613. Arraignment and tryal of Witches at Yorke. Ibid. *[London, William Stansby for John Barnes]. [1613. 4°.]*

Nicht zwei Werke. „*Ibid.*" zeigt hier, wie an vielen anderen Stellen dieses Verzeichnisses, nur den *Anhang* zum Haupttitel an. *Brit. Mus.* C. 27. l. 37 und G. 19133: *Thomas Potts. The wonderfull Discoverie of Witches in the countie of Lancaster. With the triall of nineteene notorious witches by Sir* J. Altham *and Sir* J. Bromley. . . . *Together with the arraignement and triall of* J. Preston. *Lond. W. Stansby for J. Barnes. Lond. 1613 a. 12.* 4°. Eingetragen am 7. Nov. 1612 für John Barnes *A booke called the great discouery of Wytches in the county of Lancaster with the Arraygnement and triall of 19 notorious witches in the assisses and general gaole Delyuerye at the castell of Lancaster the 17. of August 1612 and of* Jennett Preston *at the assises at York the 27 of July (1612) eodem Anno with the execucon for the murther of* Master Lyster *by Wytchcraft*, Arber, III, 501.

219. Dan.*[iel]* Price. Lamentations for the veath *[death]* of Prince Henry, in two Sermons *[preached in his Highnesse Chapell at Saint James]*. Lond. *[Thomas Snodham (alias East) for Roger Jackson]*. 1613. 4°.

Brit. Mus. 1418. b. 54. and 1025. a. 19 (3). Eingetragen am 5. Dez. 1612 für Master Jackson *a booke called Lamentacons for the death of the late Illustrious prince and the dissolucon of his religious famyly. Twoo sermons preached in his Highnes Chappell at Saincte James house (now called palace) on the 10th and 15th of Nouember (1612) the first Twesday and sunday after his decease by Danyell Price Chaplen then in Attendance.* Arber, III, 506.

220. [— „ —] Maries memoriall. Lond. *[Edward Griffin]*. 1617. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 23. Okt. 1617 für Master Griffin *A Sermon called Maries Memoriall by Daniel Price, D. D.* Arber, III, 611.

221. Ferd. Pulton. Abridgment of the Statutes. 1606. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

222. [— „ —] An Abstract of Penall Statuts. Lond. 1600. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

223. [— „ —] An Abridgment of all the Statuts. Lond. 1612. *[Ohne Format.]*

Neue Auflage von No. 221. Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

224. [— „ —] A Kallender comprehending the effect of all the Statuts. Lond. *[Printed for the Companie of Stationers]*. 1606. *[fol.]*

Brit. Mus. 505. f. 3.

225. Will.*[iam]* Rastall *[Rastell]*. A Collection of the Statutes now in force. Lond. *[W. Wright]*. 1603. *[fol.]*

Brit. Mus. 505. g. 12.

226. Remonstrances By de (!) Kings Maiestics Embassador vnto the French K*[ing]* and D*[ame]* his mother concerning the marriages with Spaine. Lond. 1615. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

227. *[Sir]* Will.*[iam]* Segar *[Garter King of Arms]*. Of Honour Militarie and Ciuil. Lond. *[Robert Barker]*. 1602. 4°.

Brit. Mus. 2119. f. und noch 4 weitere Ex.

228. Ric.*[hard]* Verstegan. Of the Antiquities of England. Ant*[werpen, R. Bruney]*. 1605. 4°.

Brit. Mus. 687. e. 33 und noch 2 weitere Ex.

Libri Historici.

229. HJer.*[onymus]* Bignon. Of the Election the Popes *[faithfully translated according to the French Copie ....]*. Lond. *[Valentine Simmes for Nathaniel Butter]*. 1605. 4°.

Brit. Mus. T. 492 (12). Fehlt bei Arber.

230. Ralph. Brook*[e]*, Yorke *[Herault]*. A Catalogue and Succession of the Kings, Princes, Dukes, etc. together with their armes, wiues and children *[of this Realme of England since the Norman Conquest to the present year 1619 etc.]*. Lond. *[William Jaggard]*. 1619. *[fol.]*

Brit. Mus. 2119. f. Fehlt bei Arber.

231. Chron.*[icon]* Anglice Pr. Insomuch, by one sometimes Schoolmaster of S. Albons. Lond. 1502. *[1602?]* fol.

Das *St. Albans Chronicle*. Das Datum 1502 wird Druckfehler für 1602 sein. Die älteste Ausgabe von 1504 hat auf Bl. Y. 4: *Here endeth this present Chronicle of Englonde with ye fruyte of times, compyled in A booke. & also enprynted by one sometimes scolemayster of saint Albons, vpō whos soule god haue mercy amen. And newely in the yere of our lorde god M. CCCCC. & IIII. Enprynted at Tempelbarre by me Julyane Nottary.* Quaritch, Cat.: Monuments of Typography and Xylography, 1897, No. 582; unter No. 583 eine Ausgabe von 1515. Das Werk fehlt im *Brit. Mus.*

232. Chronicon Anon. Anglice Pr. for that in the account of the world vnto the time of Edward the 4. *[S. l., a. et typogr. n.]*

Verfasser?

233. Hen.*[och]* Clapham. A Chronologicall discourse touching the Church, Christ, Antichrist, Gog & Magog. Lond. *[William White]*. 1609. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 4. Apr. 1609 für William White *a booke called: a Chronologicall discourse touchinge 1) the Churche, 2) Christ, 3) Antichrist, 4) Gog and Magog.* Arber, III, 404.

234. A declaration of great harme done by fire, tempesto *[tempests]* and inundations in Germany. Lond. *[Thomas Archer]*. 1613. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 17. Aug. 1613 für Thomas Archer *A booke to be printed when it is further Authorised beinge a booke to be translated out of Highe Dutche (i. e. German) and then prynted being further Auctherised called heavie and sorrowfull newes of the great hurt Done by fier and mightie stormes of Wynd, Rayne and haele in the townes of Erdfford and Weinmar and Diuerse other places in Germanye in May and June Last 1613.* Arber, III, 531.

235. Description Of the vnited Provinces. Lond. 1615. 4°.

Ob spätere Auflage von: *Jean François Petit. The Low Country Commonwealth. Containinge an exact description of the Eight united Provinces. Transl. out of French by E. Grimeston. Lond., G. Eld, 1609.* 4°. *Brit. Mus.* 794. e. 19.

236. *[Sir]* Clem.*[ent]* Edmonds. Obseruations vpon Cesars Comment*[aries]*. Lond. 1604. *[Ohne Format.]*

Eine Auflage von 1609 im *Brit. Mus.* (9040. h.).

237. The Estates, Empires and Principalities of the world, translated by Edw. Grimston. Lond. 1615. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

238. Jo. Leo Aphricanus *[Hasan ibu Muhammad al Wazzan Al Fasi, afterwards Giovanni Leone Africano]*. His Geographicall description of Africa *[written in Arabicke and Italian etc., Translated and corrected by J. Pory]*. Lond. *[Impensis Georg Bishop]*. 1600. *[fol.]*

Brit. Mus. G. 4258. Fehlt bei Arber.

239. Gu.*[llielmus]* Martyn. The History and liues of the Kings of England *[from William the Conqueror unto the End of the Reigne of King Henry the Eight]*. Lond. *[Printed for John Bill, William Barret and Henry Fetherstone]*. 1615. *[fol.]*

Brit. Mus. 599. i. (1).

240. 240a. Massacre. A narration of the Massacre at Paris. Lond. *[Thomas Snodham, alias East]*. 1618. 4° and Lat. Lond. *[Thomas Snodham, alias East]*. 1619. 4°.

Beide Ausgaben fehlen im *Brit. Mus.* Eingetragen am 24. Sept. 1618 für Master Snodham *a booke called: A narration breifly Contaynintg the history of the French Massacre, Especially that of Paris which happened in the year 1572.* Arber, III, 633 und am 13. Febr. 1618 (i. e. 1619) für Master Snodham *A booke called Oratio perstringens breuiter [res gestas] historiolanienae Gallicae speciatim Parisiensis istius horribilis quae incidet in Annum 1572.* Arber, III, 641.

241. James Meddus. Narration of the Prince Electors greatnesse Country and receauing of her highnesse. Lond. *[William Welby]*. 1613. 8°.

Meddus ist nur Übersetzer, Verfasser ist Abraham Scultetus, und der Eintrag identisch mit No. 121, wo in der Anmerkung die Nachweise.

242. Sebast.*[ien]* Michael. The admirable History of Magician. Lond. *[William Aspley 1613]*. 8°.

Brit. Mus. 8630. d. und G. 19134: *The admirable Historie of the Possession and Conversion of a Penitent woman. Seduced by a Magician that made her to become a Witch and the Princes of Sorcerers in the Country of Province, who was brought to S. Baume to be exorcised in the yeere 1610. . . . . Whereunto is annexed a Pneumology or discourse of Spirits. . . . . Transl. by W. B. Imprinted for W. Aspley, London, 1613.* 4°. Eingetragen am 17. Juni 1613 für Master Aspley: *a booke called the admyrable hystory of a penitant woman conuerted who was seduced by a magitian in the Country of Province and of the end of the sayd Magitian.* Arber, III, 527.

243. [Sebast.*[ien]* Michael.] A Discourse of Spirits. Ibid. *[Lond., William Aspley 1613].*

Ist kein selbständiges Werk, sondern nur ein Anhang zur vorhergehenden Nummer, wie der ausführliche Titel des *Brit. Mus.* zeigt.

244. A.*[nthony]* Mundy *[Munday].* A briefe Chronicle of the successe of times. Lond. *[William Jaggard].* 1611. 8°.

Brit. Mus. 304. a. 4.

245. The Proceedings Against the late Traytors. Lond. 1606. 4°.

Bezieht sich auf die Pulververschwörung. Den Verfasser festzustellen ist mir nicht gelungen.

246. Sr. Walt. Ravvleigh. Hist*[ory]* of the World. Lond. *[Walter Burre].* 1614. *[fol.]*

Aus dem Jahr 1614 existieren zwei etwas voneinander abweichende Drucke, beide sind aber anonym erschienen, in Frankfurt war also trotzdem der richtige Verfasser bekannt. *Brit. Mus.* C. 38. i. (10) und 1311. l. Eingetragen am 15. April 1611 für Walter Burre: *a booke called: The history of the World written by Sir Walter Rawleighe.* Arber, III, 457. Zwischen dem Eintrag und dem Erscheinen des Werkes liegt demnach der ungewöhnlich lange Zeitraum von 4 Jahren. In Frankfurt wurde wohl das Exemplar für die Pfalzgräfin Elisabeth, Tochter König Jacobs I. gekauft, das bei der Flucht aus Prag 1620 dort von ihr zurückgelassen wurde und das nach vielenWanderungen sich jetzt im Brit. Mus. C. 38. i. (10) befindet.

247. Relation of the peace betweene Denmarke and Sweden. Lond. *[Henry Gosson].* 1613. *[fol.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 8. April 1613 für Henry Gosson: *The articles of the peace concluded betweene the kinges of Denmarke and Sueueland the 16. of January (1613) last, translated out of the Dutche [German] copy printed at Hamburgh.* Arber, III, 518.

248. Lazaro Soranzo. The great Ottoman translated *[out of Italian into English]* by Abraham Hartwell. Lond. *[John Windet].* 1603. 4°.

Brit. Mus. 1312. c. 19. Fehlt bei Arber.

249. Jo. Stovv. The Annales of England. Lond. 1600. *[fol.]*

Fehlt in dieser Ausgabe im *Brit. Mus.*, wo Ausgaben von 1592, 1605, 1615 vorhanden sind.

250. [—„—] *[The Annales of England].* Continued by Edmund Howes. Lond. *[Thomas Dawson for Thomas Adams].* 1615. *[fol.]*

Brit. Mus. 2070. d. und G. 6058. Eingetragen am 29. Juli 1613 für Master Adams . . . . *Master Stowes Chronicle with new additions by Edmund Howe. In the Volumes onely of 4° and folio.* Arber, III, 530.

251. [—„—] A Suruay of London with an Apol.*[ogy]*. Lond. *[John Windet].* 1603. 4°.

Brit. Mus. 578. b. 2. Fehlt bei Arber.

252. Teuerton. The lamentable burning of Theuetton. Lond. *[Thomas Pavier].* 1612. *[fol.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 14. Aug. 1612 (2) für Master Pavier *a booke called: Woofull newes from the west partes of England being A Discours of the*

burninge of Tyverton the 5. of Aug. 1612 beinge nowe the second tyme burnt to the ground. Arber, III, 492.

253. The Triumphs of Nassaw, by Will. Shute. Lod. (!) *[Adam Islip].* 1603. *[1613.] [fol.]*

Brit. Mus. 801. k. 1.: *The Triumphs of Nassau (Maurice, Prince of Orange) or a description and representation of all the victories etc. . . . . Translated out of French by W. Shute.*

254. Rich. Zouche. The Doue *[or Passages]* of Cosmographie. *[In verse.]* Lond. *[Printed for George Norton].* 1613. 8°.

Brit. Mus. G. 11196. Eingetragen am 15. Nov. 1613 für George Norton *a booke called The Doue, or passages of Cosmographie,* ohne Nennung des Verfassers. Arber, III, 536.

Libri Ethici.

255. THo. Cooper *[successively Bishop of Lincoln and Winchester].* The sacred mystery of the gouernment of the thoughte. Lond. *[Bernard Alsop].* 1619. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 21. Dez. 1618 für Barnard Alsope *a booke called The gouernment of the thoughts, written by Thomas Cowper.* Arber, III, 638.

256. [— „ —] The mystery of Witchcraft. Lond. *[Nicholas Okes].* 1617. 8°.

Brit. Mus. 719. b. 20 (1). Eingetragen für Nicholas Okes am 17. Juni 1616. Arber, III, 590.

257. Detraction. The spirit of detraction coniured and conuicted. Lond. 1611. 4°.

Verfasser? Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

258. A Manuel of morall discourses. Lond. 1611. 8°.

Verfasser? Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

259. Jo.*[hn]* Minshevv. *[Ἡγεμων εἰς τας Γλωσσας. Id est Ductor in Linguas].* The guide into Tongues. Lond. *[John Brown].* 1617. *[fol.].*

Brit. Mus. 2117. f. und noch 4 weitere Exemplare. Das erste auf *Subscription* in England veröffentlichte Werk, das zweite ist die *Walton*'sche Polyglotte. Vergl. *Plomer,* Hist. of Print., S. 199.

260. Tho.*[mas]* Sparkes. Brothery *[Brotherly]* perswasion to vnsty *[vnitie]* and vniformity *[and the authorised rites and ceremonies of the Church of England . . . Newly corrected and enlarged].* Lond. *[Printed for I. Hooke].* 1607. 4°.

Brit. Mus. 700. f. 15 (4). Arber kennt nur einen Drucker *Henry Hooke,* 1590—1603.

Libri Medici et Physici.

261. COllections of English Medicins, etc. Lond. 1615. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

262. A Collection of Medicins growing for the most part in our English Climat against certaine diseases. Lond. 1615. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

263. *[Walter Bailey].* Eye-sight. A Tr.*[eatise]* for the preseruation of the sight gathered out of Fernelius and Riolanus. Oxon. *[Joseph Barnes].* 1616. 8°.

Vergl. *Madan,* Early Oxford Press., S. 105, No. 2. Das *Brit. Mus.* besitzt eine Ausgabe London, printed by T. S. for R. Jackson, 1617 (1039. f. 24) und die 6. Aufl. Lond., F. Williams, 1626 (1189. f. 11).

264. A Warning For Tobacconists. Lond. *[Thomas East for Thomas Bushell].* 1602. 4°.

Work for Chimney-sweepers: or A warning for Tabacconists etc. (with a preface signed: Philaretes and prefatory verses by J. H.). Brit. Mus. 1038. i. 40 (S. 751, 1. Spalte). Vergl. Arber, V, 207, No. 4624.

265. Jo.Wright Of the Passions of the minde, and of Clymactericall yeares. Londen (!) 1614. 4°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

Libri Philosophici et variarum artium.

266. TWo Arithmeticall Tables for casting account, buying and selling. Londen (!) 1615. *[fol. ?].*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

267. Mr. Blundeuil *[Thomas Blundeville].* The Theoriques of the seuen Planets. *[First invented by . . . Doctor Gilbert . . . and nowe . . . set downe by Master Blundeville . . . Whereunto is added . . . a breefe Extract of Maginus his Theoriques for the better understanding of the Prutenicall Tables].* Lond. *[Adam Islip].* 1612. 4°.

Brit. Mus. 1395. c. 4. Fehlt bei Arber.

268. [—„—] A briefe extract of Maginus his Theorrques (!) etc. Ibid.

Ist kein selbständiges Werk, sondern, wie der vorhergehende Titel zeigt, nur ein Anhang zu No. 267.

269. Jo.*[hn]* Chambers *[Chamber].* *[A Treatise]* Against iudiciall Astrologie. Lond. *[John Harison].* 1601. *[4°.]*

Brit. Mus. 718. e. 12 (1). Fehlt bei Arber.

270. Will*[iam]* Colson. General Treasury or perpetual repertorie with his Arithmetique. Lond. *[Nich. Okes].* 1612. 4°.

Brit. Mus. 529. c. 14. Fehlt bei Arber.

271. Leon.*[ard]* Digges. Prognostication. Lond. *[Thomas Marsh].* 1564. 4°.

Diese Ausgabe fehlt im *Brit. Mus.*, wo die 1. Ausg. (1555), die 2. (1556) und dann Ausgaben von 1567, 1576 etc. vorhanden sind. War ursprünglich Verlagsartikel von Lucas Haryson (Eintrag ohne Datum, aber zwischen 22. Juli 1562 und 25. Juli 1563 für L. Haryson: *Received . . . for pryntinge of Dygges prognostication . . .*) [Arber, I, S. 211], den er aber an Thomas Marsh verkaufte *(Received of T. Marshe for his lycense for pryntinge of Dygges prognostication . . . which he boughte of lucas haryson)* [Arber, I, 259].

272. [Leon.*[ard]* Digges.] *[An Arithmeticall Militare Treatise named]* Stratioticos *[compendiously teaching the Science of Numbers ...]* Lond. *[Henry Bynnemann].* 1579. 4°.

Brit. Mus. 58. e. 21. Fehlt bei Arber.

273. [— „ —] A Mathematicall discourse of Geometricall Solids. *[Lond., Henry Bynnemann 1571]. [4°.]*

Brit. Mus. 8532. b. Fehlt bei Arber.

274. Tho. Digges *[Leonard Digges].* Pantometria l. 3. Lond. 1519 *[1591]* with sundry additions. Ibid. *[Lond., Abel Jeffes]. [1591. fol.]*

Brit. Mus. 527. m. 13. *Leonard Digges, A geometrical Practise named Pantometria . . . augmented with sundrie additions.*

275. Jo.*[hn]* Nepair *[Napier].* A description of the admirable Table of Logarythmes. Londen (!) *[Nicholas Okes].* 1616. in 8°.

Brit. Mus. 8506. aa. Eingetragen am 3. Juli 1616 für Nicholas Okes *a booke called The discription of the admirall table of Logarithme written in Lattin by John Nappier and translated into English by Edward Wright.* Arber, III, 592.

276. Will.*[iam]* Pratt. She (!) Arithmeticall Jewell *[containing the vse of a small table invented by William Pratt].* Lond. *[John Beale].* 1617. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 21. Juni 1617 für Master Beale. Arber, III, 610.

277. Sam.*[uel]* Purchas. *[Purchas his Pilgrim]* Microcosmus, or the History of man. Lond. *[Printed by W. S. (William Stansby) for Henry Fetherstone].* 1619. 8°.

Brit. Mus. 1113. b. 2. and 232. d. 3. Eingetragen am 12. Juni 1619 für Master Fetherstone. Arber, III, 650.

278. [— „ —] His Pilgrimagt (!) *[Or relations of the World and the religions observed in all ages . . .].* Lond. *[William Stansby for Henry Fetherstone].* 1613. *[fol.]*

Brit. Mus. G. 6843. Eingetragen am 7. Aug. 1612 für Master Fetherstone *[Master Hoopers hand is to it also]: a booke called Purcas his Pilgrimage . . . . . collected by Samuel Purc[h]as mynister of Eastwood in Essex.* Arber, III, 492.

279. [— „ —] *[His Pilgrimage].* Enlarged with additions. Lond. *[William Stansby for Henry Fetherstone].* 1614. *[fol.]*

Brit. Mus. 566. i. 25.

280. Rob. Robinson. The art of pronunciation. Lond. 1617. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

281. Jo.*[hn]* Sanfordus *[Προσυλαιον, or An]* Entrance to the Sqanish (!) tongue. Lond. *[Thomas Haveland for Nathaniel Butter].* 1605. *[fol. ?].*

Im *Brit. Mus.* 2 Exemplare der Ausgabe von 1611: 627. e. 12 und 236. f. 11.

282. Paul Wentvvorth. The Miscellanie *[or, A Registrie and*

Methodicall Directorie] of Dirizons *[Orizons] [2 parts].* Lond. *[Imprinted for John Harison].* 1615. *[4°.]*

Brit. Mus. 3455. d. 36 und 1220. e. Eingetragen am 22. Juni 1614 für John Harrison the youngest *a booke called the Missellanye of Orisons, ohne Verfasser.* Arber, III, 548. Es giebt 4 Drucker John Harrison: I. The eldest: 1559—1616. II. The younger: 1579—1617. III. The youngest: 1600—1604. IV. The youngest: 1603—1639. Hier handelt es sich, da nach dem Datum nur I., II. und IV. in Betracht kommen können, nach dem Eintrag bei Arber sicher um IV.

283. Ric.*[hard]* Witt. Arithmeticall questions *[touching the buying or exchange of annuities . . .].* Lond. *[Printed by H. L. (Humphrey Lownes) for Richard Redmer].* 1613. *[4°.]*

Brit. Mus. 1392. b. 30. Eingetragen am 23. Jan. 1613 für Richard Redmer. Arber, III, 513.

284. Edw.*[ard]* Wirpht *[Wright].* The description and vse ef (!) the spheare. Lond. *[Printed for John Tap].* 1613. *[4°.]*

Brit. Mus. 117. m. 58. Fehlt bei Arber.

285. [— „ —] A Schort (!) Treatise nf (!) Dialling *[shewing the making of all sorts of sundials etc.].* Lond. *[John Beale for William Welby].* 1614. 4°.

Brit. Mus. 8560. 4°. Eingetragen am 15. Mai 1614 für William Welby *a booke called Wrightes art of Dyalynge.* Arber, III, 546.

286. [— „ —] An instrumentall Table to finde the part proportionall. Lond. 1616. *[fol. ?].*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

Libri Poetici et Mvsici.

287. *[George Chapman].* ANdromeda Liberata. A iustification of that Poeme. Lond. *[Laurence L'Isle].* 1614. 4°.

Bezieht sich auf Chapman's *Andromeda Liberata or the nuptials of Perseus and Andromeda. Printed for L. L'Isle. Lond. 1614. (Brit. Mus.* C. 34. f. 18), welches am 16. März 1613 (i. e. 1614) für Laurence Lyle eingetragen war (Arber, III, 543). *„A Justification of the maliciously interpretation ‚Andromeda Liberata' was issued separately by L. L'Isle 1614".* Fleay, Biogr. Chronicle of the English Drama. I, 53.

288. Jo.*[hn]* Bulle. Music on the Virginals. Lond. *[S. a.] [Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.*

289. [— „ —] Dauids Musicke. Lond. 1616. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

290. Will.*[iam]* Drummond. His Poems. *[The second impression].* Edinburgh *[Andro Hart].* 1616. 4°.

Brit. Mus. G. 11265.

291. Kings of England in verses. M S. 4°.

Vergl. No. 103 und 179. Dürfte, da ein Format angegeben, kaum ein Manuskript sein, M S. werden die Initialen des Druckers sein.

292. Orlondo Gibbons. Musick on the Virginals. Lond. *[S. a.] [Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.*, wo andere Werke dieses Autors sind.

293. The Marriage Of the two great Princes, Fredericke, and Elizabeth. Lond. *[William Barley].* 1613. *[Ohne Format.]*

Fehlt im *Brit. Mus.* Eingetragen am 18. Feb. 1613 für William Barley. Arber, III, 516.

294. James Maxvvell. D*[ame]* Elizabeths looking glasse of grace and glory. Lond. *[Edward Alde for Edward White].* 1612. 8°.

Brit. Mus. 3932. c. Fehlt bei Arber.

295. [— „ —] Life and death of Prince Henry. Lond. *[Edward Alde for Thomas Pavier].* 1612. With other Poema. (!) Ibid. 4°.

Ist nur ein Buch, der Zusatz bezeichnet den Anhang des Werkes. *Brit. Mus.* 1070. l. 6 (4) und G. 11260 (1). Eingetragen am 28. Nov. 1612 für Master Pavier *a booke called: The life and death of our Late peereles prince Henry together with somme other poemes of Late presented to the kinges Maiestie.* Arber, III, 505.

296. [— „ —] A monument of remembrance erected in Albion *[in honor of the departure from Britannie . . and honorable receiving in Germany . . of . . Fredericke count Palatine of Rhine . . . and Elizabeth Infant of Albion etc. . .] [In verse].* Lond. *[Nich. Okes for Henry Bell].* 1613. 4°.

Brit. Mus. 1070. l. 10 (4) und G. 11260 (2). Eingetragen am 30. März 1613 für Henry Bell. Arber, III, 518.

297. Melismata Musical phansies. *[Fitting the Court, Citie and Country Humours. To 3, 4 and 5 Voyces]. [By Thomas Ravenscroft.]* Lond. *[William Stansby for Thomas Adams].* 1611. 4°.

Brit. Mus. (S. 1644) C. 31, f. 3 (4).

298. The Psalmes in English metre, differing from that which is now, printed long agoe. Londen. (!) *[S. a.]*

Nicht näher zu bestimmen. Sehr viele Ausgaben, alle *„Printed for the Companie of Stationers“*.

299. Walt.*[er]* Quin. Memory of *[the most worthie and renowned]* Bernard Stuart, Lord d'Aubigni *[renewed by George Gwin]. [In verse.]* Lond. *[George Purslowe].* 1619. 4°.

Brit. Mus. 11623. bb. 34. Eingetragen am 7. Feb. 1618 (i. e. 1619) für George Purslowe: *The memory of . . . Bernard Stuart L(ord) D. A[u]bigni, renewed by master George Gwin.* Arber, III, 641.

300. [— „ —] The Princes Epitaph *[Henry Prince of Wales].* Lond. 1612. *[1613.] [Ohne Format.]*

Brit. Mus. 239. k. 31.

301. Jo.*[hn]* Speidels. Geometricall extraction *[or a compendious collection of the chiefe and choyse problems . . .].* Lond. *[Edward Allde.]* 1617. 4°.

Brit. Mus. 8531. b., wo das Datum 1616 erscheint. Eingetragen am 15. Jan. 1615 (i. e. 1616) für Master Allde. Arber, III, 581.

302. Ant.*[hony]* Stafford. The life and death of the Cynick Diogenes. Lond. 1615. 8°.

Fehlt im *Brit. Mus.* und bei Arber.

303. [— „ —] Niobe dissolued into a Nilus *[or his age drowned in her owne teares]*. Lond. *[Humphrey Lownes]*. 1611. *[12°.]*

Brit. Mus. 8403. a. Eingetragen am 10. Okt. 1611 für Master Matthue Lownes *a booke called Staffordes Nyobe dissolued into a Nylus . . . . . seruinge as a Second parte to the former treatise.* Arber, III, 469. Vergl. No. 305.

304. [— „ —] Meditations ad (!) resolutions Londen. (!) *[Printed for H. L. (= Humphrey Lownes)]. [12°.]* 1612. Ibid.

Brit. Mus. 8405. a. Eingetragen am 20. Apr. 1612 für Thomas Saunders. (Arber, III, 481.) Es muss demnach später eine Übertragung auf Humphrey Lownes stattgefunden haben, die aber in das Register of the Stationers' Company nicht eingetragen ist.

305. [— „ —] Staffords Niobe or age of Teares. Lond. *[Humphrey Lownes]*. 1611. 8°.

Brit. Mus. 722. a. 38. Eingetragen am 1. März 1611 für Master Humfrye Lownes. Vergl. Anmerk. zu No. 303.

306. Translation of Barthas Lond. *[transl. by I. S. (i. e. Joshua Sylvester)]*. Lond. *[Humphrey Lownes]*. 1605. 4°.

Brit. Mus. 11475. e. Eingetragen am 13. Nov. 1605 für Edward Blounte. Arber, III, 304. Es hat also ein nachträglicher Verlagswechsel stattgefunden.

307. *[Joshua Sylvester?]*. Tobacco tortured, with other Poems. Lond. *[s. a.]*

Fehlt im *Brit. Mus.*, vielleicht *Brit. Mus.* 1038. a. 43 (1)?

308. Jo.*[hn]* Warde. The first ser *[set]* of English Madrigals *[to 3, 4, 5 and 6 parts: apt both for Viols and Voyces. With a mourning Song in memory of Prince Henry]*. Lond. *[Thomas Snodham]*. 1613. 4°.

Brit. Mus. (S. 1645) C. 155.

309. Jo.*[hn]* Webster. Elegie for Prince Henry. Lond. *[Printed by N. O. (= Nicholas Okes) for William Welby]*. 1613. *[4°.]*

Brit. Mus. C. 34. f. 21. Eingetragen am 25. Dez. 1612 für Master Welby *a booke called funerall elegies vpon the death of prince Henry by Cirrill Turnour,* John Webster, *Thomas Hayward.* Arber, III, 510.

310. Ceo.*[George]* Wither's. Eclogues. *[The Shepherds Hunting: being certaine Eglogs written during the time of the Authors Emprisonment in the Marshalsey . . .]*. Lond. *[Thomas Snodham for George Norton]*. 1614. *[1615.]* 8°.

Brit. Mus. 1076. c. 10. Fehlt bei Arber.

311. [— „ —] Epithalamia *[or nuptiall poems upon the happie marriage betweene Prince Frederick the fifth, Count Palatine of Rhine . . .*

and the ... Princesse Elizabeth sole daughter to James .. King of Great Britain celebrated at Whitehall Februarie 1612]. Lond. *[Imprinted for Edward Marchant].* 1612. *[4°.]*

Brit. Mus. 1076. c. 32. Eingetragen am 10. Feb. 1612 (i. e. 1613) für Master Welby. Arber, III, 515. Es hat also ein Verlagswechsel stattgefunden. Die Hochzeit fand erst am 14. Feb. 1612 (i. e. 1613) statt. Auch die Oxforder Universität gab zur selben Gelegenheit eine Gedichtsammlung mit dem Titel *Epithalamia* heraus. Vergl. *Madan*, S. 92, No. 20.

312. [Geo. *[George]* Wither.] Prince Henries obsequies *[or Mourneful Elegies upon his death].* Londen (!) *[E. Allde for Arthur Johnson].* 1612. *[4°.]*

Brit. Mus. 1070. l. 18. Fehlt bei Arber.

Finis Bibliothecae Britannicae.

1. Chronologisches Verzeichnis der Druckorte und Verleger.

S. l. a. et n. typogr.: 103, 115, 179, 217, 232, 291.
London, s. a. et n. typogr.: 288, 292, 298, 307.
Rouen, s. a. et n. typogr.: 10.
1561. London: John Tisdale 140.
1564. London: Thomas Marsh 271.
1565. Antwerpen: Joan. Laet 3.
„ Aeg. Diest 203.
1566. Louvain: John Fowler 117.
1567. Louvain: John Fowler 2, 119, 120.
1568. London: Henry Denham 64.
Louvain: John Fowler 118.
1569. London: William Seres, sen. 209.
1571. London: Henry Bynemann 273.
1572. London: Rich. Tottell 160.
1576. Antwerpen: John Fowler 181.
1579. London: Henry Bynemann 272.
1580. Douai: s. n. typogr. 186.
1581. London: Christoph. Barker 6.
Paris: s. n. typogr. 187.
1582. Middleburg: Rich. Painter 26.
„ s. n. typogr. 27, 28.
Rheims: J. Fogny 74.
1583. London: Christopher Barker 33.
Rheims: s. n. typogr. 73, 75.
1587. London: Thomas Chard (Drucker John Windet) 23.
1588. London: George Bishop 21.
„ s. n. typogr. 176.
1591. London: Abel Jeffes 274.
„ Gabr. Simson a. Wm. White 192.
1593. Antwerpen: J. Trognesius 98.
1595. Douai: s. n. typogr. 194.
1598. Antwerpen: s. n. typogr. 114.
1599. Louvain: s. n. typogr. 95.
1600. London: George Bishop 238.
„ s. n. typogr. 222, 249.
Antwerpen: s. n. typogr. 193.
1601. London: John Harison 269.
„ Matthew Law (Drucker John Wolfe) 8.
Douai: s. n. typogr. 99.
Rheims: s. n. typogr. 183.
Rouen: s. n. typogr. 184.
1602. London: Robert Barker 227.
„ Thomas Bushell (Drucker Thom. Easte) 264.
„ Arthur Johnson (Drucker Felix Kingston) 20.
1602. London: s. n. typogr. 40, 200, 231.
Oxford: Joseph Barnes 87, 88.
S. l. et n. typogr. 180.
1603. London: John Windet 248, 251.
„ Wm. Wright 225.
Douai: L. Kellam 69.
1604. London: s. n. typogr. 236.
Antwerpen: A. Conings 93, 94.
S. l. et n. typogr. 177, 204.
1605. London: Nathaniel Butter (Druck. Thom. Haviland) 281.
„ Nathaniel Butter (Druck. Valent. Sims) 229.
„ H. Lownes 306.
„ s. n. typogr. 29.
Antwerpen: R. Bruney 228.
S. l. et n. typogr. 30, 31, 32.
1606. London: Robert Barker 106.
„ Cuthbert Burby (Druck. Felix Kingston) 170.
„ Mathew Law (Drucker John Windet) 9.
„ s. n. typogr. 206, 224, 245.
S. l. et n. typogr. 148, 221.
1607. London: George Elde 205.
„ J. Hooke 260.
„ John Norton 76.
„ s. n. typogr. 84, 128.
Cambridge: John Legatt 111.
1608. London: William Welby 52.
„ s. n. typogr. 169.
Rouen: s. n. typogr. 65, 66.
1609. London: Felix Kingston 53.
„ William White 233.
Oxford: Jos. Barnes 61.
1610. London: John Norton 34.
„ Simon Waterson 166.
„ s. n. typogr. 157.
Oxford: Jos. Barnes 60.
S. l. et n. typogr. 109.
1611. London: Thomas Adams (Druck. William Stansby) 297.
„ William Aspley (Drucker Edw. Griffin, sen.) 14.
„ Nicolas Bourne 97.
„ John Budge (Drucker William Stansby) 44, 197.
„ Nathaniel Butter (Druck. William Hall) 159, 161. 162, 163.
„ Roger Jackson 112.
„ William Jaggard 244.

1611. London: Humphrey Lownes 303, 305.
„ Matthew Lownes (Druck. Edw. Allde) 195.
„ s. n. typogr. 58, 67, 216, 257, 258.
Oxford: J. Barnes 12.
1612. London: Martin Clerke 207.
„ Ambrose Garbrand 38.
„ Arthur Johnson (Druck. Edw. Allde) 312.
„ Arthur Johnson (Druck. Thomas Chard) 113.
„ Adam Islip 267, 268.
„ Humphrey Lownes 304.
„ Thomas Man sen. and Jonas Man 188.
„ Thomas Man (Drucker Felix Kingston) 108.
„ Edw. Marchand 311.
„ Nicolas Okes 270.
„ Thomas Pavier 252.
„ Thomas Pavier (Drucker Edw. Allde) 295.
„ Edw. White (Drucker Edw. Allde) 294.
„ s. n. typogr. 4, 138, 189, 190, 191, 212, 215, 223.
Cambridge: s. n. typogr. 89, 132.
Oxford: J. Barnes 151.
S. l. et n. typogr. 90, 133.
1613. London: Thomas Archer 234.
„ William Aspley 19, 242, 243.
„ William Aspley (Druck. Edw. Griffin) 15.
„ Robert Barker 77.
„ William Barley 293.
„ John Barnes (Drucker William Stansby) 218.
„ Leonard Becket 63.
„ Henry Bell (Drucker Nic. Okes) 296.
„ Henry Fetherstone (Drucker William Stansby) 278.
„ Henry Gosson 247.
„ Thomas Haviland 24, 25.
„ Joseph Hunt 135.
„ Roger Jackson (Drucker Thomas Snodham) 219.
„ Adam Islip 253.
„ Dav. Moptich and John Mather 13.
„ George Norton 254.
„ Nic. Okes 39.
„ Rich. Redmer (Drucker Humphrey Lownes) 283.
„ John Smethwick 51.
„ Thomas Snodham 308.
„ John Tap 284.
„ William Welby 54, 121. 241.
1613. London: William Welby (Druck. Nic. Okes) 309.
„ s. n. typogr. 22, 57, 59, 79, 82, 129, 147, 174, 175, 208. 300.
Oxford: J. Barnes 198.
S. l. et n. typogr. 7. 70,
1614. London: William Aspley 16, 154. 155.
„ John Beale 130.
„ Walter Burre 246.
„ Henry Fetherstone (Drucker William Stansby) 279.
„ William Jaggard 165.
„ Laurence Lyle 287.
„ Ralph Mabb (Drucker Edw. Griffin, sen.) 47.
„ William Welby (Druck. John Beale) 285.
„ s. n. typogr. 142, 164, 185, 265.
Oxford: Joseph Barnes 196.
Augsburg: s. n. typogr. 11.
1615. London: Thomas Adams (Druck. T. Dawson) 250.
„ John Bill 35.
„ J. Bill, Wm. Barret a. H. Fetherstone 239.
„ John Harison 282.
„ Mathew Law 56.
„ Laurence Lysle 68.
„ Thomas Man (Drucker Felix Kingston) 110.
„ George Norton (Drucker Thomas Snodham) 310.
„ Edm. Weawer (Drucker William Jones) 46.
„ s. n. typogr. 83, 136, 156, 226, 235, 237, 261, 262, 266, 302.
Douai: Peter Borreman 71.
„ s. n. typogr. 96.
Oxford: s. n. typogr. 199.
S. l. et n. typogr. 141.
1616. London: William Aspley 17, 18.
„ William Barret (Drucker William Stansby) 102.
„ Francis Constable 37.
„ John Hodgets (Drucker Thomas Snodham) 173.
„ Sam. Macham, sen. 143.
„ Sam. Man (Drucker John Legatt, sen.) 62.
„ Nic. Okes 275.
„ Rich. Wodriffe (Drucker Thom. Purfoot, jun.) 123.
„ s. n. typogr. 85, 100, 101, 124, 125, 131, 158, 167, 213, 286, 289.
Cambridge: Cantrell Legge 41.
Douai: Peter Borreman 137.
Edinburgh: Andr. Hart 290.
Oxford: Joseph Barnes 263.

1617. London: Edward Allde 301.
„ Rob. Barker and John Bill 171.
„ John Beale 276.
„ John Brown 259.
„ Rich. Fleming 127.
„ Edw. Griffin 220.
„ Rog. Jackson and Wm. Bladen (Drucker Th. Snodham) 144.
„ Nic. Okes 80, 256.
„ s. n. typogr. 49, 139, 178, 280.

1618. London: Bernard Alsop 116.
„ John Grismand (Drucker „ George Purslove) 1.
„ William Jones 55, 122.
„ John Marriott 104.
„ Nic. Okes 146.
„ Thomas Snodham 240.
„ Daniel Speed 105.
„ s. n. typogr. 134.
(Cambridge?) 145.

1619. London: Bernard Alsop 255.
„ John Bill 201.
„ George Elde and Miles Flesher 78.
„ Richard Field 72.

1619. London: Henry Fetherstone (Drucker William Stansby) 277.
„ Rich. Fleming (Drucker George Purslowe) 149.
„ John Hodgets 5.
„ Roger Jackson 91.
„ William Jaggard 230.
„ William Jones, sen. 92.
„ Sam. Man 107.
„ Rob. Milbourne 48, 50.
„ George Miller 45.
„ Nic. Okes 81, 81a. 168.
„ Thomas Purfoot 211.
„ George Purslowe 299.
„ Rich. Redmer (Drucker Augst. Matthewes) 152.
„ Ralph Roanthwaite 36.
„ Thomas Snodham 240a.
„ s. n. typogr. 126, 153, 172, 210, 214.
Oxford: W. Spier (Drucker J. Lichfield a. J. Short) 202.

1620. London: William Bladen 42.
„ s. n. typogr. 86, 150.
Oxford: John Lichfield and James Short 43.
S. l. et n. typogr.: 182.

2. Alphabetisches Drucker- und Verlegerverzeichnis.

Adams, Thomas (1591—1620), London. 1611 (1), 1615 (1).

Allde, Edward (1584—1628), London. 1617 (1), (als Drucker bezeichnet) 1611 (1), 1612 (2).

Alsop, Bernard (1616—1640), London. 1618 (1), 1619 (1).

Archer, Thomas (1603—1634), London. 1613 (1).

Aspley, William (1598—1640), London. 1611 (1), 1613 (4), 1614 (3), 1616 (2).

Barker, Christopher (1569—1599), London. 1581 (1), 1583 (1).

Barker, Robert (1593—1640), London. 1602 (1), 1606 (1), 1613 (1).

Barker, Robert and John Bill, London. 1617 (1).

Barley, William (1591—1614), London. 1613 (1).

Barnes, Joseph (1585—1618)[1], Oxford. 1602 (2), 1609 (1), 1610 (1), 1611 (1), 1612 (1), 1613 (1), 1614 (1), 1616 (1).

[1]) Ist von 1585—1617 der einzige Oxforder Drucker. Vergl. *Madan*, Early Oxford Press, S. 274.

Barret, William (1607—1624), London. 1616 (1).

Beale, John (1611—1640), London. 1614 (1), 1617 (1), (als Drucker bezeichnet) 1614 (1).

Becket, Leonard (1609—1628), London. 1613 (1).

Bell, Henry (1606—1638), Lond. 1613 (1).

Bill, John (1604—1632), London. 1615 (1), 1619 (1).

Bill, John, Wm. Barret and H. Fetherstone, London. 1615 (1).

Bishop, George (1569—1612), London. 1588 (1), 1600 (1).

Bladen, William (1611—1626). London. 1620 (1).

Borreman, Peter (1604—1616), Douai. 1615 (1), 1616 (1).

Bourne, Nicholas (1608—1640), London. 1611 (1).

Brown, John[1]), London 1617 (1).

Bruney, R., Antwerpen (1602—?) 1605 (1).

[1]) John Brown, sen. 1598—1623, John Brown, jun. 1612—1625. Wessen Verlagswerk hier vorliegt, ist nicht zu entscheiden.

Budge, John (1606—1626), Lond. 1611 (2).
Burby, Cuthbert (1592—1607), London. 1606 (1).
Burre, Walter (1597—1621), London. 1614 (1).
Bushell, Thom. (1599—1617), London. 1602 (1).
Butter, Nathaniel (1604—1640), London. 1605 (2), 1611 (4).
Bynneman, Henry (1566—1583), London. 1571 (1), 1579 (1).
Chard, Thomas (1577—1618), London. 1587 (1), (als Drucker bezeichnet) 1612 (1).
Clerke, Martin (1606—1611), London. 1612 (1).
Conings, A. (1601—1606), Antwerpen. 1604 (2).
Constable, Francis (1615—1640), London. 1616 (1).
Dawson, Thomas (1574—1617), Drucker in London. 1614 (1).
Denham, Henry (1564—1589), London. 1568 (1).
Diest, Aegid. (1533—1567), Antwerpen. 1565 (1).
Easte, Thomas (1597—1607), (als Drucker bezeichnet), London 1602 (1).
Elde, George (1604—1624), London. 1607 (1).
Elde, George and Miles Flesher, Lond. 1619 (1).
Fetherstone, Henry (1608—1627), London. 1613 (1), 1614 (1), 1619 (1).
Field, Rich. (1588—1624), London. 1619 (1).
Fleming, Rich. (1617—1619), London. 1617 (1), 1619 (1).
Fogny, J. (von ? bis ?), Rheims. 1582 (1).
Fowler, John (von ? bis ?), Louvain. 1566 (1), 1567 (1), 1568 (1), 1576 (1).
Garbrand, Ambrose (1610—1616), Lond. 1612 (1).
Gosson, Henry (1603—1640), London. 1613 (1).
Griffin, Edw., sen. (1613—1620), London. 1617 (1), (als Drucker bezeichnet), 1611 (1), 1613 (1), 1614 (1).
Grismand, John (1618—1640), London. 1618 (1).
Hall, William (1608—1614), (als Drucker bezeichnet), London. 1611 (4).
Harison, John (1603—1639), London. 1601 (1), 1615 (1). Vergl. No. 282.
Hart, Andr. (1603—1620), Edinburgh. 1616 (1).
Haviland, Thomas (1609—1638), London. 1613 (2), (als Drucker bezeichnet) 1605 (1).
Hodgets, John (1601—1625), London. 1616 (1), 1619 (1).
Hooke, J. (von ? bis ?)[1]) London 1607 (1).
Hunt, Joseph (1594—1613), London. 1613 (1).
Jackson, Roger (1601—1625), London. 1611 (1), 1613 (1), 1619 (1).
Jackson, Roger and William Bladen, London 1617 (1).
Jaggard, William (1591—1624), London. 1611 (1), 1614 (1), 1619 (1).
Jeffes, Abel (1584—1599), Lond. 1591 (1).
Johnson, Arthur (1602—1630), London. 1602 (1), 1612 (1).
Jones, William, sen. [3] (1601—1626), London. 1618 (2), 1619 (1), (als Drucker bezeichnet) 1615 (1).
Islip, Adam (1591—1640), London. 1612 (2), 1613 (1).
Kellam, L. (1598—1639), Douai. 1603 (1).
Kingston, Felix (1597—1640), London. 1609 (1), (als Drucker bezeichnet) 1602 (1), 1606 (1), 1612 (1), 1615 (1).
Laet, Joh. (1553—?), Antwerpen. 1565 (1).
Law, Matthew (1595—1626), London. 1601 (1), 1606 (1), 1615 (1).
Legatt, John, sen. (1588—1621), Cambridge. 1607 (1), (als Drucker bezeichnet) 1616 (1).
Legge, Cantrell (1607—1628), Cambridge. 1616 (1).
Lichfield, J. and J. Short (Drucker), Oxford. 1619 (1), 1620 (1).
Lownes, Humphrey, sen. (1592—1628), London. 1605 (1), 1611 (2), 1612 (1), (als Drucker bezeichnet) 1613 (1).
Lownes, Matthew (1595—1627), London. 1611 (1).
Lysle, Laurence (1607—1626), London. 1614 (1), 1615 (1).
Mabb, Ralph (1610—1640), London. 1614 (1).
Macham, Samuel, sen. (1606—1615), Lond. 1616 (1).
Man, Samuel (1613—1640), London 1616 (1), 1619 (1).
Man, Thomas, sen. (1578—1624), London. 1612 (1), 1615 (1).
Man, Thomas sen. and Jonas Man London. 1612 (1).
Marchand, Edw. (1612—1616), London. 1612 (1).
Marriott, John (1615—1640), London. 1618 (1).
Marsh, Thomas (1554—1587), London. 1564 (1).
Matthewes, Augustine (1619—1638), (als Druck. bezeichnet) London. 1619 (1).
Milbourne, Rob. (1617—1640), London. 1619 (1).
Miller, George (1618—1640), London. 1619 (1).
Moptich, Dav. and John Mather[1]), London. 1613 (1).

[1]) Dieser Drucker fehlt bei *Arber*.

[1]) Beide Namen bei Arber nur für das Jahr 1575 belegt.

Norton, George (1610—1623), London. 1613 (1), 1615 (1).
Norton, John, sen. (1590—1612), London. 1607 (1), 1610 (1).
Okes, Nicholas (1606—1639), London. 1612 (1), 1613 (1), 1616 (1), 1617 (2). 1618 (1), 1619 (3), (als Drucker bezeichnet). 1613 (2).
Painter, Rich. (1575—1617), Middelburg.[1]) 1582 (1).
Pavier, Thomas (1600—1620), London. 1612 (2).
Purfoot, Thomas, jun. (1591—1640), Lond. 1619 (1), (als Drucker bezeichnet) 1616 (1).
Purslove, George (1614—1632), London. 1618 (1), 1619 (1), (als Drucker bezeichnet). 1619 (1).
Redmer, Rich. (1610—1632), London. 1613 (1), 1619 (1).
Rounthwaite, Ralph (1618—1626), Lond. 1619 (1),
Seres, William, sen. (1546—1577), Lond. 1569 (1).
Simmes, Valent. (1594—1619), (als Druck. bezeichnet) London. 1605 (1).
Simson, Gabriel, and William White, London. 1591 (1).
Smethwick, John (1597—1640), London. 1613 (1).
Snodham, Thomas (1603—1625), Lond. 1613 (1), 1618 (1), 1619 (1), (als Drucker bezeichnet) 1613 (1), 1615 (1), 1616 (1), 1617 (1).
Speed, Daniel (1616—1620), London. 1618 (1).

[1]) Vergl. *Ledeboer*, Lijst van Boekdruckers etc. in Noord-Nederland. S. 152.

Spier, W. (1571—1636),[1]) Oxford. 1619 (1).
Stansby, William (1597—1639), (als Drucker bezeichnet) Lond. 1611 (3), 1613 (2), 1614 (1), 1616 (1), 1619 (1).
Tap, William[2]) (von ? bis ?), London, 1613 (1).
Tisdale, John (1558—1563), London. 1561 (1).
Tottell, Rich. (1552—1594), London. 1572 (1).
Trognesius, J. (1587—1596), Antwerpen. 1593 (1).
Waterson, Simon (1584—1635), London. 1610 (1).
Weawer, Edm. (1603—1638), London. 1615 (1).
Welby, William (1604—1618), London. 1608 (1), 1613 (1), 1614 (1).
White, Edw.[3]) London. 1612 (1).
White, William (1588—1623), London. 1609 (1).
Windet, John (1584—1611), London. 1603 (2), (als Drucker bezeichnet), 1587 (1), 1600 (1).
Wolfe, John (1579—1601), (als Drucker bezeichnet) London. 1601 (1).
Woodroffe, Rich. (1614—1623), London. 1616 (1).
Wright, William, sen. (1579—1603), London. 1603 (1).

[1]) Vergl. *Madan*, S. 274.

[2]) Dieser Name fehlt bei *Arber*, der nur einen *John Tap* für 1600—1627 aufführt.

[3]) Nicht näher zu bestimmen. Der ältere E. W. druckte von 1577—1612, der jüngere von 1605—1624.

Leipzig. **M. Spirgatis.**

Satz und Druck der 42-zeiligen Bibel.

Paul Schwenke hat in der von der Königlichen Bibliothek zu Berlin herausgegebenen Festschrift zur Gutenbergfeier (1900) höchst sorgfältige und scharfsinnige „Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks" veröffentlicht, deren grosser Wert sofort allseitige Anerkennung gefunden hat. Es ist ihm vor allem gelungen, durch eine gründliche und methodische Prüfung und Vergleichung des Druckmaterials und der Druckerpraxis der 42-zeiligen Bibel (= B^{42}) eine vollständige und zuverlässige Geschichte ihrer Herstellung im Druck zu liefern. Dadurch gewinnen wir einmal eine annähernd deutliche Vorstellung von den Grundsätzen und Zielen der Leitung dieses Druckes, dann aber auch eine Grundlage oder wenigstens Gesichtspunkte zur Beurteilung der Druckerpraxis der andern, ungefähr gleichzeitigen, nächstfolgenden oder gar älteren Drucke. Nach diesen beiden Seiten hat Schwenke, wie wir noch sehen werden, die Ergebnisse des ersten Teiles seiner Arbeit voll auszunutzen gesucht und ist gerade hierbei in wichtigen Fragen auf dem Gebiete des frühesten Bücherdrucks zu Ergebnissen gelangt, welche wesentlich abweichen von dem, was man, von andern Prämissen ausgehend, bisher zumeist annahm. Zu allen von ihm in seinem inhaltreichen Buche berührten Fragen hier Stellung zu nehmen, würde mich zu weit führen; zunächst wollte ich nur einige einzelne Punkte erörtern, worin ich glaube, eine andere Ansicht vertreten zu müssen.

1. Für unrichtig halte ich die von Schwenke besonders auf S. 29 vertretene Annahme von besonderen Spatien „dünnster Stärke" (vgl. S. 40), durch die das Zusammentreffen der Anfangs- oder Endspitzen eines Buchstabens mit einem vorausgehenden oder nachfolgenden Buchstaben vermieden worden sei; denn auch die mit Spitzen versehenen Seiten der Typen hätten — gleich denjenigen Buchstabenteilen, die bestimmt waren unmittelbar mit anderen zusammenzutreffen, wie die Enden von *c*, *e*, *g* u. s. w. und die Anfangszüge der ohne Spitzen gebildeten Nebenformen (S. 28 f.) — keinen leeren Raum neben sich gehabt. [1])

[1]) Auch G. Milchsack in seiner Anzeige des Schwenke'schen Buches im Centr. f. Bibl. 18. Jg. (1901), S. 174 stimmt Schwenke in diesem Punkte nicht bei. — Von den bei Schwenke S. 29 beispielsweise angeführten 3 Stellen, wo „Spiesse" unmittelbar

Das wäre doch ein unbegreiflicher Mangel an Überlegung gewesen, die Typen der Buchstaben wie *a*, *b*, *d*, *h*, *i*, (*k*), *m*, *n*, *o*, *p*, *q*, *u*, *v* in ihren Hauptformen (s. die Tafel bei Schwenke nach S. 32), die je auf beiden Seiten mit kleinen Ecken versehen sind, rechts und links ohne jeden freien Zwischenraum zu lassen, diesen aber sich später beim Setzen durch Einfügen dünnster Spatien in jedem einzelnen Falle zu schaffen.[1]) Da dies in jeder Kolumnenzeile wohl zehnmal geschehen musste, um das „Zusammentreffen der Spitzen" zu vermeiden, so bedeutete es eine gewaltige — und dabei ganz unnötige — Vermehrung der Arbeit. Mindestens beim Neuguss von Typen hätte man sicher einen solchen schwerwiegenden Fehler, wenn er von Anfang an begangen worden war, gutzumachen gesucht. Es zeigt aber in dieser Hinsicht kein Teil der Bibel eine abweichende Praxis.

Es lässt sich vor allem nicht behaupten — Schwenke spricht es auch nicht ausdrücklich aus, lässt es aber aus seinen Worten schliessen (s. besonders S. 29) —, dass das Zusammentreffen der Spitzen zweier Buchstaben innerhalb eines Wortes an sich gegen das Wesen und die Schönheit der Schrift, wie diese gegen Ende des Mittelalters entwickelt war, verstossen hätte. Das Gegenteil ist vielmehr deutlich der Fall. Das Endergebnis einer jahrhundertelangen Entwickelung der Minuskel aus der älteren Majuskelschrift, in welcher alle Buchstaben eines Wortes, jedes für sich, nebeneinander gestanden hatten, war, dass die einzelnen Wörter voneinander deutlich getrennt, die Buchstaben desselben Wortes aber eng unter sich verbunden wurden; ein Prozess, der für die älteren Zeiten in dem engeren oder loseren Zusammenhang der Buchstaben sogar ein sicheres Merkmal der Datierung liefert. Am Ausgang des Mittelalters war jedenfalls das Streben, alle Elemente eines Wortes in Verbindung zu bringen, unleugbar vorhanden. Die zahlreichen Ligaturen besonders oft zusammenstossender Buchstaben, und die zahllosen Haarstriche, welche in den andern Fällen, wo besondere Formen der Verbindung sich nicht entwickeln konnten, dem gleichen Zwecke dienen, beweisen die Richtigkeit jenes Satzes. Beim Übergang zu den Druckformen stellte sich natürlich heraus, dass die unmittelbare Verbindung, abgesehen von den Ligaturen, nur bei solchen Buchstaben zu erreichen war, wo die Spitze eines nach rechts oder links vorspringenden Hakens oder Striches an eine gerade Linie stiess.

---

an die Anfangs- und Ausgangsspitzen herantreten sollen, betrifft Faks. 3, *12*, keinen von solchen Buchstaben, sondern ein *e*; in 3, *14* ist der Spiess von der Anfangsspitze deutlich getrennt, spricht also fürs Gegenteil; und 7, *9* dürfte aus dem zu erklären sein, was unten (S. 93) ausgeführt ist. Der Rand des weichen Pergamentes wurde umgedrückt.

[1]) Die Frage, ob Gutenberg bereits metallene oder gar besonders gegossene Spatien hatte, lasse ich dabei unerörtert; vergl. Ch. Enschedé im Centr. f. Bibl. 18. Jg. (1901), S. 547 f. Meinerseits glaube ich an metallene Spatien.

In solchen Fällen treffen die Buchstaben auch wirklich ohne jeden Zwischenraum oder nur mit einem von der Stärke eines feinen Haares zusammen (wie *c*, *e*, *g*, *r*, *t*, *x*, *y* mit *b*, *h*, *i*, *l*, *m*, *n*, *f*, *u*, *v*), und die Wahl besonderer Typenformen mit glattem geraden Strich, an Stelle der mit Kanten versehenen, bekundet, dass das Zusammenstossen beabsichtigt war. Trafen dagegen Buchstaben je mit geraden, sich gegenüberstehenden Strichen zusammen (z. B. *in*, *mu* u. s. w.), so konnten sie nicht ebenso nahe aneinander treten — denn sie wären dann zu einem unförmlich dicken Striche verschmolzen —; sie wurden durch Kanten, ganz wie in den Handschriften, von einander ferngehalten und zugleich nahe gebracht. Ausserdem aber die feinen Haarstriche der Handschrift nachzubilden, wie sie etwas gröber z. B. im *m* und *n* die oberen, in *u* die unteren Spitzen der senkrechten Striche verbinden, war bei getrennten Typen technisch nicht wohl möglich.

Da musste notgedrungen eine leichte Abweichung von der Handschriftenpraxis eintreten und Buchstaben desselben Wortes schwach getrennt bleiben; eine Eigenheit des Typendruckes, welche später, wenn auch langsam, auf alle Buchstaben des Alphabets ausgedehnt wurde und nur ganz wenige Ligaturen unberührt liess. Wurde doch auf diese Weise der Typendruck zur ursprünglichen Isolierung aller Buchstaben zurückgeführt. Angedeutet wird zwar — auch in den Typen von B[42], welche uns zunächst beschäftigen —, die erstrebte Verbindung durch die sich nähernden Spitzen der Kanten; und im Prinzip hätte man, wie ich schon sagte, die kleinen Ecken, in welche die geraden Linien der *i*, *m*, *n* u. s. w. seitlich ausbiegen, beim Zusammentreffen mit Buchstaben gleicher Art in einander laufen lassen können. Aber in der Praxis konnten die Spitzen doch nicht allemal genau aufeinander treffen — so mathematisch exakt liessen sich die Typen nicht giessen —, und ausserdem hätte man, um Verwechselungen vorzubeugen, bald oben bald unten, wie in den Handschriften durch die Haarstriche, das volle Zusammentreffen anstreben müssen. Das hätte aber zu einer endlosen Vermehrung der Typen und entsprechenden Erschwerung des Setzens geführt. Man liess daher die Kantenspitzen der senkrechten Linien zusammenstossender Buchstaben in einer ganz kleinen Entfernung von einander, etwa in der gleichen, wie sie auch die unteren Enden von *m* und *n* aufweisen. Wie bei diesen die Trennung eine absichtliche ist, halte ich auch die der ganzen Typen in jenen Fällen für eine gesuchte, die nur darauf beruhen kann, dass die Typen neben den Kantenspitzen noch ein wenig freien Raum hatten, allerdings nur eine ganz schmale Spalte, aber doch eine solche, dass die Typenbilder fast nie so hart aneinanderstossen wie beim *c*, *e* u. s. w. mit den geradlinigen Nebenformen von *t* und ähnlichen geschieht. Eine oft wiederholte Prüfung der Buch-

staben im Göttinger Exemplar von B^{42} und eine sorgfältige Schätzung der Abstände hat mich stets zu diesem Ergebnis gelangen lassen.[1]) Freilich giebt es Stellen der Bibel, wo der Zwischenraum verschwindend klein erscheint. Dort war wohl die Schwärze sehr stark aufgetragen und die Abnutzung der Typen weit vorgeschritten.

Vereinzelte Fälle kommen andererseits vor, wo der Abstand zweier Buchstaben innerhalb desselben Wortes grösser ist als gewöhnlich und doch nicht so gross, dass man an die Verwendung einer Spatie denken muss. Solche Fälle hat vielleicht Schwenke a. O. im Sinne gehabt und ihnen eine Regel entnehmen zu dürfen geglaubt. Ich verweise auf Stellen wie Bd. II Bl. 1^b Z. 12 v. u. *infolntem*, Bl. 87^b Z. 1 v. u. (*li-*) *b* | *ro*, Bl. 99^b Z. 6 v. u. *refocillād* | ā u. s. w. Vermutlich waren hier Änderungen im Satz (Korrekturen) vorgenommen worden, und weil dann mitunter die Typen etwas locker zu sitzen schienen, war zur Ausfüllung ein Stückchen Pergament oder dergleichen dazwischen gezwängt worden.[2]) Gelegentlich kam der Rand eines solchen Stückchens, wenn es oben aufstand, auch zum Abdruck, wie etwa an den von Schwenke S. 29 aus seinen Tafeln angeführten Stellen Taf. $7{,}_9$. $8{,}_{11}$ — im Göttinger Exemplar ist nichts davon zu sehen —, und die ungerade Gestalt einzelner dieser scheinbaren Spatien unterstützt die Vermutung, dass sie nicht von festem Stoffe waren.[3]) Zu unterscheiden sind sie wohl von den stets geradlinigen „Spiessen", die wiederholt zum Abdruck gekommen sind.[4])

Mit Recht hat Schwenke S. 41 darauf hingewiesen, dass Gutenberg als Leiter des Druckes von B^{42} vor allem ein gleichmässiges Aussehen des Satzes im Innern der Zeilen anstrebte. Dazu gehörte natürlich vor allem eine richtige Verteilung von Weiss und Schwarz beim Zusammentreffen der Buchstaben. Solche Buchstaben, die wie *e*, *r*, *t*, *x* u. dergl. nach einer Seite hin bereits breit ausladen und deshalb unter dem vorspringenden Teil einen entsprechend breiten leeren Raum

[1]) Dabei lässt sich z. B. beobachten, dass • — sicher mit Absicht — der obere Teil der Buchstaben etwas weiter voneinander absteht, als der untere. Auch da wird die Praxis der Kalligraphen mitgewirkt haben.

[2]) Vielleicht ist es nicht Zufall, dass solche Stellen sich gerade am Anfang oder Ende einer Kolumnenzeile häufiger zeigen.

[3]) Dass gelegentlich sicher auch Unreinigkeiten des Druckes den Schein einer solchen Spatie erwecken können, lehren Fälle wie Faks. 12 bei Schwenke (S. 39) Z. 8, wo unter *padifo* ein schräges Strichelchen zu sehen ist und zwischen den zwei ersten Buchstaben sich fortzusetzen scheint. Und doch gab es unter dem *a*, falls diese Letter nicht ganz kurz abgeschnitten war, keinen Platz für ein Füllstück.

[4]) Schwenke, S. 29, führt Taf. 3, *12. 14* an, wo übrigens an beiden Stellen die Spatien rechts unten eine bemerkenswerte leichte Einbiegung zeigen. Man ist geneigt, dies für die Signaturen der Typen zu halten. Leider sind im Göttinger Exemplar von B^{42} die Spiesse hier wie sonst bis auf schwache Spuren ausradiert, so dass ich die Sache nicht weiter verfolgen kann.

haben, mussten dem Nachbarbuchstaben möglichst nahe gebracht werden. Umgekehrt die andere Klasse von Buchstaben, wie *i,n,m,u* u. s. w. Diese erhielten erst dadurch, dass in beiden Buchstaben nebeneinander unter und über den Kanten sich freier Raum befand, genügend Licht und Abstand der senkrechten Balken. Das war alles sicher von vornherein berechnet und brauchte nicht erst beim Satz durch das mühselige Einfügen besonderer Spatien erzielt zu werden.

Dass wirklich auf das Verhältnis von Weiss und Schwarz innerhalb der einzelnen Type und auf die dadurch erreichte Wirkung aufs Auge die höchste Sorgfalt gerichtet war, lehrt die verschiedene Behandlung der einfachen und der doppelten Punkte am Ende der Zeilen. Schwenke (S. 42 ff.) hat die Thatsache fein und richtig beobachtet, dass der Regel nach die Doppelpunkte am Ende von Kolumnenzeilen innerhalb dieser, die einfachen Punkte gleich dem hohen *s* und den Bindestrichen ausserhalb ihrer gesetzt werden. Offenbar fand man, dass der einfache Punkt zu viel leeren Platz über und unter sich lässt und damit das Gesamtbild der Kolumne stört. Diese Erklärung jener Thatsache hat zuerst G. Milchsack a. O. S. 176 Anm. 2 gegeben.[1])

2. Über die Gestalt einzelner beim Druck von B^{42} gebrauchter Typen hat Schwenke, unterstützt durch den Abdruck der seitlichen Umrisse einer liegenden Letter, den er im Pelpliner Exemplar fand und im Faksimile 6 seines Buches (S. 25) wiedergab, eine besondere Vermutung ausgesprochen (S. 24 ff.), die ich glaube etwas modifizieren zu müssen. Ausgehend von der Thatsache, dass verschiedene Buchstaben sich nicht in ein Rechteck einschreiben lassen, sondern oben nach rechts darüber hinausragen (z. B. besonders *ſ*), meint er, „der übergreifende Teil sei nur oberflächlich überhängend gewesen, so dass die folgenden Buchstaben und Spatien untergeschoben werden konnten." Die überhängenden Teile seien durch eine entsprechende Stärke gegen das Abbrechen geschützt, zu ihrer Verwendung der Rand der niederen Buchstaben und der Spatien mit einem entsprechenden Ausschnitt versehen gewesen. Ein solches Verfahren, das sich kaum anders als durch Handarbeit ausführen liess, war aber, da es unzählig oft vorgenommen werden musste, sicher zu umständlich, ferner unzuverlässig, insofern das Augenmass zu entscheiden hatte, und es schützte ausser-

[1]) Dieser Artikel enthält trotz mancher Behauptungen, die sehr anfechtbar scheinen, eine Reihe feiner und anregender Bemerkungen. In einem Punkte geht Milchsack übrigens viel zu weit, wenn er S. 176, Anm. 1 an einen Inkunabelnkatalog hinsichtlich der Typen- und Druckbeschreibung Anforderungen stellt, die zum Teil vielleicht von einer Sammlung von Typenproben oder — noch eher — von Spezialarbeiten über einzelne Drucke verlangt werden können. Mindestens dürfte nur bei einzelnen sehr merkwürdigen Drucken eine solche Ausführlichkeit sich empfehlen.

dem, wie man sich bald überzeugt hätte, sicher doch nicht vor dem Abbrechen der überhängenden Zacken.

Mir scheint nun gerade der Abdruck der einen breiten Seite (der linken) einer Type im Pelpliner Exemplar den Beweis zu liefern, dass es sich nicht um einen Ausschnitt, sondern allein um eine Abschrägung der Letter an ihrer oberen Seite handelt. Schwenke hält (S. 24) im allgemeinen — ohne Rücksicht auf jenen Abdruck — beides für möglich, entscheidet sich aber mehr für den Ausschnitt. Zunächst scheint die Letter, deren unteres Ende im Abdruck oben steht, sich beim Druck unten nach links hin (für den Beschauer) verschoben zu haben. Nur auf die Länge von nahezu 23 mm bilden die beiden langen Seitenlinien eine im ganzen gerade Linie; oben sind noch Spuren sichtbar, die eine etwas andere Richtung andeuten. Jedenfalls zeigt von jenen beiden Linien die eine (rechts) eine gleichmässige Verjüngung nach unten zu. Der Kopf der Type (im Abdruck unten) reicht rechts nicht ganz bis ans Ende der Linie, die man sich als Verlängerung der rechten Seitenlinie gezogen denkt. Ob über dem Buchstabenkörper, der natürlich seitwärts sich abgedruckt hat, noch der Ansatz eines Zeichens zum Vorschein kommt, wage ich nicht zu entscheiden. Eigentlich kommt mir dafür der freie Raum dazwischen zu klein vor. Die zweite Form von *j* würde meines Erachtens, von dem *i*-Zeichen abgesehen, dem Abdruck bei Schwenke am besten entsprechen[1]); auch die Vergleichung der Maasse (s. z. B. in Z. 5 *filij*, wo freilich die Hauptform steht) stimmt genau für den Hauptteil.[2]) Was als ein kleiner Ausschnitt am oberen Ende des Buchstabens erscheint, ist nicht höher, als das Bild jedes Buchstabens über dem Schaft der Type sich erheben musste. So dünn konnte der überhängende Teil eines anderen Buchstabens kaum hergestellt werden, wenigstens nicht im Guss. Dagegen ist die Verjüngung der Type nach oben (im Abdruck nach unten) unzweifelhaft; sie lehrt uns deutlich, wie wir uns das Typenmaterial Gutenbergs zu denken haben.

Am Fusse waren sämtliche Typen gleich hoch[3]) und verhinderten so eine Verschiebung nach oben und unten, Oben aber nahmen sie je nach dem Typenbilde die volle Höhe ein oder waren abgeschrägt; so konnten sie bequem unter Buchstaben wie *f*, $\overset{n}{q}$ (vergl. z. B. Faks. 4 Z. 5 bei Schwenke), $\overset{z}{t}$ (Faks. 16 Z. 2 v. u.), $\bar{\imath}$ (= *in*; vergl. z. B. Bd. II

[1]) Ein g_2, woran Schwenke S. 26 denkt, war meiner Ansicht nach viel zu dick. Es hätte den Gebrauch der Presse von vornherein gehindert. G. Zedler, Gutenberg-Forschungen (1901), S. 18 f. hält die Type für ein *i* mit seinem Bogen.

[2]) Ebenso würde z. B. an *x* (zweite Form) zu denken sein, das nur zu dick wäre.

[3]) Die Stärke des Fusses, also die Kegelhöhe der ganzen Type, entspricht im Abdruck völlig dem vollen Zeilenabstand, wenn man zugiebt, dass die Umrisse der Type beim Druck sich etwas verbreitert haben.

Bl. 70[b] Z. 4 v. u. *liguis*), *l'* (Faks. 1 Z. 9, 14) u. s. w., deren rechte Seite in umgekehrter Richtung abgeschrägt war, eingeschoben werden. Eine Abschrägung kurzer Buchstaben auf der unteren Seite fand wohl nicht statt; sie war entbehrlich — selbst bei *p* — und hätte beim Setzen eine sehr gesteigerte Aufmerksamkeit erfordert. War bei den kurzen Buchstaben nur die eine (obere) Seite abgeschrägt, so erklärt sich vollkommen die von Schwenke richtig beobachtete Thatsache (S. 25; vergl. S. 23), dass auf den Kopf gestellte *u*, *n*, *m* u. s. w. höchst selten vorkommen.[1]) Ein wesentlicher Vorteil der Abschrägung, welche nach meiner Annahme die Mehrzahl der Typen erfuhr, war es, dass kleine Unebenheiten, welche — im Anfang des Typengusses! — beim Gleicherichten der Typen zurückblieben, in deren oberen Teile selten hinderten, am Fusse der Lettern aber als gleichgültig rasch beseitigt werden konnten. Natürlich wird von den Spatien das Gleiche gelten, was von den kurzen Buchstaben gesagt ist, und daher kommt es wohl, dass sie alle, die aus Versehen mit abgedruckt sind, sich nicht über die ganze Kegelhöhe erstrecken. Was Schwenke (S. 29) als Spatie in voller Höhe angesprochen hat, möchte ich als solche nicht gelten lassen (s. oben S. 93).[2])

Im allgemeinen dürfte damit eine wesentliche Eigentümlichkeit des Gutenberg'schen Typenmaterials, übrigens im Anschluss an die scharfen Beobachtungen Schwenke's, erschlossen sein. Schwenke selbst hat freilich gerade über diesen Punkt sich dahin geäussert (S. 23), dass „alle Typen schon bei Gutenberg wie heute bis an den oberen Rand der Schriftzeile reichten."

3. Von besonderer Wichtigkeit in Schwenke's Buche ist der 5. Abschnitt des die 42-zeilige Bibel behandelnden Teiles. In ihm werden „Papier, Arbeitsteilung und Zeit" besprochen (S. 51 ff.); auf ihm beruhen im wesentlichen alle folgenden Aufstellungen über die Chronologie fast sämtlicher Frühdrucke der Gutenberg'schen Zeit, von denen ja nur wenige bereits datiert sind.[3]) Auch dieser Teil des

---

[1]) Der Buchstabe *i* war wegen des darüber befindlichen Halbbogens in voller Höhe ausgegossen. Er findet sich trotz der sorgfältigen Korrektur, die B[42] in Bezug auf den Satz erfuhr, gelegentlich umgekehrt (s. Schwenke, S. 23).

[2]) Die etwas ungleiche Höhe der beiden bei Schwenke Faks. 3, 12. 14 sichtbaren Spatien, die zudem beidemal nicht bis an die Spitze der kurzen Buchstaben heranreicht, hat ihren Grund wohl darin, dass bei Spatien, wenn sie nur abgeschrägt waren, auf die Kegelhöhe gar nichts ankam. — Über die Spiesse in B[36] vergl. meine Bemerkung im 4. Hefte dieser Sammlung S. 68.

[3]) Bekanntlich hat in jüngster Zeit G. Zedler einen Teil eines mit der Type von B[36] gedruckten Einblattes gefunden, der ein Verzeichnis der Neu- und Vollmonde mit Berechnung der dazu gehörigen Örter der Sonne und der alten Planeten für das Jahr 1448 enthält. Er hat von diesem höchst wichtigen Funde im Centr. f. Bibl. 18. Jg. (1901) S. 501 vorläufige Kenntniss gegeben und zugleich weitgehende Folgerungen für die früheste

Buches ist reich an scharfen Einzelbeobachtungen, aber es will mir scheinen, als seien die Stützen nicht stark und sicher genug, um den schweren Bau zu tragen, der über jenen konstruiert wird. Ich will dies gleich an einem Beispiel zu beweisen suchen, obschon in diesem Falle das — nach meiner Ansicht anfechtbare — Ergebnis nicht zu weiteren Schlussfolgerungen verwertet wurde noch auch sich verwerten lässt. S. 56 hält Schwenke aus der Verteilung der Papiersorten *n* und *o* innerhalb der Papierexemplare von B^{42} „einen ziemlich sicheren Schluss auf die Höhe der Papierauflage für möglich". Er rechnet so: Für jedes Exemplar wurden 16 Bogen von *o* gebraucht; ein Ries (= 480 Bogen) ergab also 30 Exemplare. Die Zahlen der Ries von *o* und *n* müssen annähernd im Verhältnis von 4 : 13 gestanden haben. Wird dieses einfach genommen, so ergiebt es 120 Exemplare. Da aber Gutenberg das Papier *o* auf je drei Lagen mit je einem Bogen verteilte, so muss die Rieszahl durch 3 teilbar gewesen sein. Das ergiebt 180 oder, da beim Material auf Abgang zu rechnen war, etwa 160—170 Exemplare.

Diese Rechnung ist indess völlig problematisch; es kommt immer darauf hinaus, aus einer Gleichung zwei unbekannte Grössen, die Zahl der Ries einer bestimmten Sorte Papieres und die der Papierexemplare der Bibel, ermitteln zu wollen. Zunächst ist nach Schwenke's eigener „Übersicht über Verteilung und Fortgang des Druckes" (S. 52 f.) die Sorte *o* keineswegs gleichmässig auf die vorhandenen Exemplare und Lagen verteilt: das Frankfurter Exemplar hat davon 14 Bogen in 14 Lagen (zweifelhaft ist das Zusatzblatt in Lage 10), das Pelpliner 15 Bogen in 15 Lagen, das Leipziger endlich 19 Bogen in 17 Lagen. Man sieht daraus, dass die Verteilung dieser Sorte auf je drei aufeinanderfolgende Lagen — nämlich der verschiedenen gleichzeitig arbeitenden Pressen — gar nicht das Ausschlaggebende gewesen sein kann, die Zahl 3 also bei Gutenbergs Berechnung und Papierbestellung keine Rolle gespielt hat. Kommt doch im Leipziger Papierexemplar jene Sorte in 4 einander folgenden Reihen (No. 9—12) vor, und zweimal mit 2 Bogen in einer Lage. Sicher ist, dass der Leiter des Druckes, um den Wechsel im Aussehen des Papieres zu verbergen, zumal neben *o* auch *n* neu zu *m* hinzutrat, also aus einem ästhetischen Grunde, die Sorte *o* im Innern der Lagen versteckte, und solange es ging,

Druckergeschichte daraus gezogen. Auf letztere einzugehen wird sich wohl jeder versagen müssen, bis G. Zedler selbst das Fragment in getreuer Nachbildung veröffentlicht hat, was in den Publikationen der neuen Gutenberg-Gesellschaft geschehen soll, und zwar in der ersten (1902). Nur kurz möchte ich darauf hinweisen, dass ich in meinem Buche „Gutenbergs früheste Druckerpraxis" (Berlin 1890), S. 125 (vergl. S. 120 f.) trotz bestimmter Bedenken mit richtiger Vorsicht es nicht zu entscheiden wagte, ob der Apparat von B^{36} älter war als der von B^{42} oder von Gutenberg erst während seiner Verbindung mit Fust nebenbei hergestellt wurde.

m für die Aussenblätter der Lagen beibehielt (Schwenke S. 56). Wenn also auf Gleichmässigkeit so sehr geachtet wurde, kann die Beschaffung der verhältnismässig kleinen Quantität der Papiersorte *o* (neben *n*) nur von einem äusseren Umstande abhängig gewesen sein: es war von der Sorte wohl nur ein bestimmter Rest beim Händler vorrätig oder bei den Druckern von einer anderen Unternehmung her übrig. Dieser Rest wurde genommen — in ganzen Ries oder mit einem Bruchteil eines solchen — und auf die Lagen verteilt ohne Rücksicht darauf, ob deren Zahl durch drei teilbar war oder nicht. Höchstens könnte die Zahl der Pressen, die damals gleichzeitig für den Bibeldruck arbeiteten, massgebend gewesen sein. Deren Zahl war aber bereits grösser als drei und wechselte gerade damals, so dass auch sie für Gutenberg neben der Frage nach dem, was er überhaupt für die Bibel noch an Papier brauchte und was er etwa auf einmal anschaffen konnte, nicht wesentlich war.

Auf Erwägungen ganz allgemeiner Art bleiben wir daher für die Frage nach der Höhe der Bibelauflage angewiesen. Von Sweynheim und Pannartz in Subiaco und später in Rom wissen wir, dass die Auflage ihrer zahlreichen Drucke regelmässig 275 Exemplare betrug und ausnahmsweise auf 300 stieg. Für den ersten Bibeldruck dürfen wir wohl nicht so hoch gehen. Es musste den ersten Verlegern, Gutenberg und Fust, mochten sie noch so zuversichtlich in die Zukunft schauen, doch auch angst werden bei dem Gedanken, wo sie die Käufer alle finden sollten für die grosse Zahl eines so umfangreichen Werkes, wie die lateinische Bibel in Missaleschrift war. Erfahrungen über die Kaufkraft und Kauflust des Publikums standen ja noch nicht zu Gebote. Andererseits müssen sie von Anfang an die Auflage so hoch bestimmt haben, dass ihnen aus dem Verkauf des Werkes ausser dem Ersatz der Unkosten noch ein ansehnlicher Gewinn in Aussicht stand. Die Zeit des Druckes und die damit verbundenen Kosten waren, wenn auch letztere mit starker Unterschätzung, ohne Zweifel veranschlagt. Gewiss sind sie auch über den Preis der Exemplare, der natürlich so niedrig gewählt sein musste, dass er zum Kauf anlockte, von vornherein im allgemeinen schlüssig gewesen; denn davon hing ja ihr ganzer Voranschlag ab, ohne den sie sich doch sicher nicht ins Unternehmen stürzten. Die Kosten des Werkes stiegen im Verlauf seiner Ausführung sehr wesentlich, und damit — nicht etwa mit der erlangten Sicherheit eines über den Anschlag weit hinausgehenden Absatzes — hing ohne Zweifel die Verstärkung der Auflage ab, die noch während des Druckes eintrat. Über den Umfang der gesamten Kosten zur Zeit seines Abschlusses können wir uns mit Hülfe des Helmasperger'schen Instrumentes ungefähr eine Vorstellung machen; auch eine Vermutung über den Preis, der für ein Exemplar auf Per-

gament oder Papier billigerweise verlangt werden konnte, ist gestattet. So gewinnen wir unter Hinzurechnung eines Gewinnanteiles, in dem auch die Spesen für den Verkauf der Exemplare u. dergl. stecken müssen, eine, wenn auch recht unsichere Grundlage oder doch die Möglichkeit einer solchen für die Abschätzung der Zahl von Exemplaren, die von der ersten lateinischen Bibel gedruckt wurden.

Wenn die Forderung, die Fust an Gutenberg nach Abschluss des „Werkes der Bücher“ [1]) stellte, bereits 2026 Gulden betrug, worin nach Meinung des Fust die vertragsmässigen Ausgaben von jährlich 300 Gulden „vor Kosten“ (Unterhalt der Angestellten), sowie die für Gesindelohn, Hauszins, Pergament, Papier, Tinte u. s. w. nicht enthalten waren und sicher auch nicht das, was Gutenberg etwa persönlich beigesteuert hatte, so dürfen wir die Gesamtkosten wohl auf nahe an 5000 Gulden veranschlagen.[2]) Aber beim ersten Anschlag sahen sie natürlich die Sache rosiger an: 800 Gulden für den Apparat, ferner eine dreijährige Druckzeit mit 2000—2200 Gulden für andere Ausgaben, in Summa etwa 3000 Gulden mochten in Aussicht genommen sein. Andererseits durften die Beiden den Preis eines Exemplares in Pergament wohl mit 70 Gulden und den eines solchen in Papier mit 40 Gulden für den späteren Verkauf in Ansatz bringen. Ich stütze mich dabei unter anderem auf die Mitteilung J. Gény's im Centr. f. Bibl. 8. Jg. (1891), S. 78 f., dass nach der handschriftlichen Notiz in einem Exemplar der *Secunda secundae* des hl. Thomas von Aquin (Strassburg, Joh. Mentel o. J.; Hain n. *1454), das in der Bibliothek von Schlettstadt sich befindet, für dieses dem Drucker im J. 1463 7 flor. (ohne Einband) gezahlt worden sind. Nach Verhältnis der Zahl der bedruckten Blätter (244 : 641) konnte für ein Papierexemplar der Bibel $18^1/_2$ Gulden verlangt werden. Mit Rücksicht darauf aber, dass es bei B^{42} um die Nachahmung eines kalligraphisch herzustellenden Werkes, bei der Summa um einfache Textschrift sich handelt, die in Manuskripten wesentlich billiger bezahlt wurde, und vor allem, dass B^{42} der erste grosse Versuch eines Typendruckes war, dürfen wir wohl unbedenk-

[1]) Als Vermutung möchte ich es wenigstens aussprechen, dass in obigem der Notariatsurkunde (Z. 43 f.) entnommenen Ausdruck („Werk der Bücher“) eine direkte Übersetzung von *biblia* zu sehen ist (vergl. Grimm's D. W. B. u. Buch, 5). Nur durch Festsetzung einer bestimmten Zeit oder eines bestimmten Werkes hatte die Verbindung der beiden ein festes Ziel. Ähnliche Verbindungen zum Druck bestimmter Werke finden wir schon zur Zeit der Wiegendrucke in grosser Zahl.

[2]) Man erinnere sich dabei der Nachricht, die Joannes Trithemius (Annal. Hirsaug. II S. 421 f.) unter Berufung auf das in seiner Jugend vernommene Zeugnis Peter Schoeffers mitteilt, dass Gutenberg und Fust, bevor sie den dritten Quaternio (gemeint sind Quinionen) der Bibel vollendet hatten, mehr als 4000 Gulden verausgabt haben. — Ich nehme übrigens bei obiger Berechnung an, dass die Bibel im Jahre 1454 fertig gedruckt wurde und damit die regelmässigen Zuschüsse des Joh. Fust ein Ende hatten.

lich rund 40 Gulden als veranschlagten Preis für ein Papierexemplar annehmen. Ein Pergamentexemplar war dann mit etwa 70 Gulden zu bewerten.[1]) Aus dem, was Jo. Walchius, *Decas fabularum generis humani* (Strassburg 1609) S. 181 f. über die Preise berichtet, welche „Faustus" sich in Paris habe für gedruckte Exemplare der heiligen Schriften zahlen lassen, sind gar keine Schlüsse zu ziehen, da wir, abgesehen von den Zweifeln über Einzelheiten der Erzählung, über die Quelle dieser völlig im Dunklen sind. Das reiche Material, das Albr. Kirchhoff, Die Handschriftenhändler des MA.'s (1853) S. 145 ff. hinsichtlich der Manuskripte gesammelt hat und das seitdem in Bezug auf Handschriften und Drucke des 15. Jahrhunderts sehr ansehnliche Vermehrung erfahren hat, verlangt für sich eine eigene Bearbeitung, die grossen Schwierigkeiten unterliegt, weil wir meist nicht wissen, ob es sich um originale oder antiquarische oder durch den Zwischenhandel erhöhte Preise, um rubrizierte und illuminierte oder die blossen Texte handelt und weil überdies die Reduzierung der verschiedenen Geldwährung auf den rheinischen Gulden jener Zeit recht unsicher ist. Ich führe daher nur ganz weniges an. Nach Duve bei Ger. Meerman, Orig. typograph. (1860) S. 95 Anm. (g) wurde 1465 in Altenburg ein Exemplar des Catholicon von 1460 für 41 alte Schock (1 Sch. etwas weniger als 1 Gulden) für das Kloster *b. Mariae Virg.* gekauft. Auch hier bestehen jene Zweifel. Klarer sehen wir in einem Beispiel, das dem *Recueil de fac-sim. à l'usage de l'éc. d. chart.* 4e fasc. (Paris 1887) pl. 178 entnommen ist. In No. V quittiert der bekannte Johannes de Lapide dioec. Spir. im J. 1470 über 13 *écus d'or* (= c. 23½ rh. Gld.), die er für ein gedrucktes Papierexemplar der *Summa Astesani* (Hain *1888; o. O. u. J.; von Joh. Mentelin in Strassburg) erhalten hat. Da dieses Werk 442 Bl. 2° enthält, würde die Bibel von 641 Bl. unter gleichen Umständen c. 34 Gulden kosten dürfen.

Das Verhältnis aller erhaltenen Pergament- und Papierexemplare beträgt 10 : 26 (vergl. Schwenke S. 17)[2]) und wird ursprünglich selbst 10 zu nahezu 40 betragen haben, da sicher auf die Erhaltung der Papierexemplare im Laufe der Zeit weniger Sorgfalt verwendet wurde, andererseits freilich auch die Pergamentexemplare wegen des leicht

[1]) Im Jahre 1490 kosteten 60 Bogen Pergament in Basel 6 Pfd. Pfennige, ein Ries Papier (480 Bogen) im J. 1491: 1 Pfd. (s. Imm. Stockmeyer und Balth. Reber, Beiträge z. Baseler Buchdruckergesch. [1840] S. 31). Das Pergament für ein Exemplar von B^42^ mit r. 325 Bogen kostete darnach r. 32½ Pfd.; das gute Papier in der Mitte des 15. Jahrhunderts wohl wenigstens 1½ Pfd. Das Preisverhältnis war also etwa wie 1 : 22. Gegolten hat 1 Pfd. Pfennige, wenn man sich auf die vorhandenen Zusammenstellungen zur Münzgeschichte jener Zeit verlassen kann, r. 1⅘ rhein. Gulden. Einen Unterschied von etwa 30 Gulden im Preise der Pergament- und Papierexemplare wird man zuversichtlich annehmen dürfen.

[2]) S. 57 spricht er allerdings von 11 Pergamentexemplaren.

zu verwertenden Materials der Habgier und dem Raube mehr ausgesetzt waren. Im Anfang betrug es aber 6 : 18 (= 1 : 3), das wir aus obigen Gründen auch auf 1 : 4 abändern dürfen. Nehmen wir für die Gesamtauflage, wie sie zuerst beabsichtigt war, die runde Zahl von 100 Exemplaren an, so waren von diesen etwa 20 auf Pergament und 80 auf Papier veranschlagt, diese hätten eine Bruttoeinnahme von 3200 + 1400 = 4600 Gulden ergeben, die fürs erste guten Gewinn zu bieten schienen. Aber diese Summe musste, als die Unkosten des Werkes sehr beträchtlich wuchsen und den Voranschlag weit überragten, unbedingt als zu gering erscheinen. Man sah sich zu einer Erhöhung der Auflage genötigt. Diese erfolgte, wenn wir die Exemplare ersten und zweiten Druckes je überzählen (s. Schwenke a. O.), bei den Pergamentexemplaren ungefähr im Verhältnis von 6 : 4, bei denen auf Papier im Verhältnis von 18 : 8. Bei letzteren verschob sich freilich das Verhältnis sehr bald nach Beginn des Druckes, indem die Zahl der Papierexemplare anscheinend noch während des ersten Druckes vermehrt wurde. Die Verhältniszahlen ändern sich bis auf 22 : 4. Rechnen wir hiernach die Vermehrung der Auflage von 100 (= 20 + 80) aus, so wurden im Laufe des Druckes 13 (rund 15) Exemplare auf Pergament und 36 [9 : 4 = 80 : x] (rund 35) auf Papier hinzugefügt. Dies ergiebt eine Gesamterhöhung um 50 Exemplare, also um die Hälfte, auf 150 im Ganzen, wovon rund 35 Exemplare auf Pergament und 115 auf Papier gedruckt wurden. Der Erlös konnte, wenn alles verkauft wurde, 2450 + 4600 = 7050 Gulden betragen; eine Summe, die den Unternehmern noch einen voll befriedigenden Gewinn sicherte, in Wirklichkeit aber wohl sehr starke Abzüge erfuhr. Der Preis musste sicher beträchtlich herabgesetzt werden, als die Konkurrenz der 36-zeiligen Bibel, bald auch noch anderer Ausgaben eintrat; ein Teil der Auflage blieb auch vielleicht ganz auf Lager, abgesehen von den zu Geschenken oder persönlichem Gebrauch bestimmten Exemplaren.

Wenn dieser ganzen Berechnung auch bestimmte, zum Teil zahlenmässige Erwägungen zu Grunde liegen, so verkenne ich das Unsichere derselben keineswegs und namentlich nicht, dass die Annahme, der erste Druck habe nur eine kleine Auflage, etwa 100 Exemplare umfasst, eine *petitio principii* ist. Man könnte wohl auch z. B. an 100 (Papier) und 30 (Pergament) und an eine Vermehrung um 45 + 20, also an 130 + 65 Exemplare denken, dabei an einen geringeren Preisansatz von je 30 + 60 Gulden für ein Exemplar.

Im Zusammenhang hiermit möchte ich auf einen Punkt hinweisen, der auch die Vorbereitungen des Druckes von B^{42} und den Umfang der Auflage betrifft, wie er zuerst beabsichtigt war. Die Übersicht der zum Druck verwendeten Papiersorten bei mir (Heft 4 S. 44 f.) und

— noch deutlicher — bei Schwenke (S. 52 f.) zeigt auf den ersten Blick, dass *m* zum grössten Teile das Papier liefert, *n* und *o* nur aushilfsweise und *p* fast nur im Ergänzungsdruck vorkommen. Dies legt den Gedanken nahe, der merkwürdigerweise bisher meines Wissens nicht klar ausgesprochen wurde, dass die Sorte *m* ursprünglich für die ganze Auflage ausreichen sollte. Natürlich müssen wir von einer Anordnung des Satzes mit 40 Zeilen auf jeder Seite ausgehen; denn damals war der Vorrat an Papier der Sorte *m* vermutlich schon beschafft. Es waren also für *x* Exemplare je $641 + \frac{636 \cdot 2}{40} = 641 + 32$ $= 673$ Blätter oder $336^1/_2$, rund 337 Bogen gekauft worden. Als dann die Zahl der Exemplare vermehrt wurde, fand für jedes Exemplar im gleichen Verhältnis eine Verminderung der Bogenzahl des Papiers *m* statt. Verbraucht wurden in jedem Exemplar wirklich, d. h. nach Vermehrung der Auflage, 467 Blätter = 234 Bogen von *m*.[1]) Gerechnet war auf 337 Bogen; die Erhöhung der Auflage stand zur ursprünglichen wie 8 : 18 (s. oben S. 101). Es muss also, wenn meine obige Vermutung richtig ist, ungefähr das Verhältnis stimmen: 337—234 : 234 = 8 : 18, oder 103 : 234 = 8 : 18.

Dieses Verhältnis stimmt aber fast vollkommen ($234 \times 8 = 1882$; $103 \times 18 = 1854$). Gewiss haben wir darin eine Bestätigung jener an sich naheliegenden Annahme zu sehen. Vielleicht darf ich darin ein günstiges Zeichen für die sonstigen Ansätze hinsichtlich des Verhältnisses von Pergament- und Papierexemplaren erblicken.

Die Sorten *n* und *o* wurden nach Verstärkung der Auflage zur Fertigstellung des ersten Druckes, *p* zur Ergänzung der Auflage in ihren ersten Teilen (und für die *tabula rubricarum*) angeschafft, wie ein Blick auf die Tabelle bei Schwenke leicht uns lehrt. Dass die Sorte *p* erst für den zuletzt bezeichneten Zweck gekauft wurde, während doch das Bedürfnis darnach schon lange vorher bekannt war, kann in zufälligen Umständen seinen Grund gehabt haben, vielleicht aber auch darin, dass über die Beschaffung dieses Materials etwa neue Verhandlungen zwischen den beiden Kompagnons gepflogen werden mussten. Galt die erste Verabredung bindend doch nur der Fertigstellung der Bibel in ihrem ersten Drucke, nicht zugleich der Vermehrung ihrer Exemplare durch den Nachdruck eines Teiles von ihr.

4. Die Berechnung der Zahl von Exemplaren, die von B^{42} gedruckt wurden, bildet in Schwenke's Buch nur einen kleinen, nebenhergehenden Abschnitt. Ungleich wichtiger und folgenschwerer ist, was er über die Datierung der einzelnen Teile der Bibel ermitteln zu können glaubt. Die Vergleichung der Druckerpraxis der datierten

[1]) Vergl. auch Schwenke, S. 56.

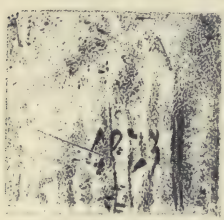
Ablassbriefe A^u (nämlich derer mit der Initiale *U* im Anfang), welche als Auszeichnungsschrift Typen gebrauchen, die denen von B^{42} höchst ähnlich sind (s. Schwenke S. 58), bietet ihm hierzu die Grundlage. Er kommt damit zu dem Schlusse, dass die erste Ausgabe jenes Ablassbriefes (von 1454) etwa mit Lage 5, die der zweiten (von 1455) frühestens mit Lage 7 des Bibeldruckes zusammenfiel (Schwenke S. 58 f.). Ja selbst unter den verschiedenen Pressen, die an B^{42} arbeiteten, glaubt er ohne allzu grosse Kühnheit diejenige bezeichnen zu können, welche den Druck der beiden Ausgaben von A^u ausführte. Diese chronologische Kombination wird sogleich weiter benutzt, um den Anfangstermin des Druckes von B^{42} auf Anfang 1454 oder höchstens Ausgang 1453, als Zeit der Vollendung Juli bis August 1455 festzusetzen.

Nach meiner Ansicht haben diese Vermutungen wenig Überzeugendes und dürfen ebensowenig zur Grundlage weiterer Schlüsse über die Zeit der anderen frühesten Drucke gemacht werden. Gerade der scharfen Beobachtungsgabe Schwenke's verdanken wir die Erkenntnis, dass die Typen der Auszeichnungsschrift A^u nur ähnlich denen von B^{42}, aber nicht gleich sind. Dies spricht doch entschieden gegen die Herstellung jenes Ablassbriefes in der Druckerei von Gutenberg-Fust. Denn auf Gleichheit, nicht auf eine noch so grosse Ähnlichkeit kommt es an, wenn verschiedene Drucke derselben Firma zugeschrieben werden sollen.

Schon dieser Gesichtspunkt müsste genügen, um gegen die Annahme des aus typographischen Gründen behaupteten zeitlichen Zusammenfallens des Druckes der Ablassbriefe mit bestimmten Lagen von B^{42} Zweifel aufsteigen zu lassen. Betrachten wir indess die typographischen Gründe selbst etwas näher. Die Zeilen der ersten Ausgabe von A^u sind am Ende auffallend ungleich und die hohen Punkte am Ende von Zeile 26 und 30 stehen ausserhalb der Kolumne. Letzteres kann nicht als besonderer Grund gelten; denn wenn die Zeilenenden ungleich sind, so giebt es auch kein festes Ende, über das hinaus die Punkte mit besonderer Absicht gesetzt werden könnten. Ferner haben wir es im Ablassbriefe mit einer ganz anderen, viel kleineren Type und mit sehr viel längeren Zeilen (229 : 87,5 mill.) zu thun.[1]) Beides liess Abweichungen am Ende dem Auge weniger auffallend erscheinen. Überhaupt war ja durch die frühere Schreiberpraxis ein völlig gleichmässiges Zeilenende gar nicht geboten. In B^{42} suchte man es zwar bei den kurzen Kolumnenzeilen und der fetten Schrift aus ästhetischen Gründen möglichst durchzuführen; das war

[1]) Doppelpunkte giebt es in den Ablassbriefen bei der niedrigen Kegelhöhe überhaupt nicht, so dass eine abweichende Behandlung ihrer gar nicht in Frage kommt.

aber nur ein erster Versuch, und es hat bekanntlich recht lange gedauert, bis dieser Grundsatz sich durchweg Bahn brach. Da konnten im Anfang doch auch die nämlichen Setzer und Drucker rückfällig werden und, selbst wenn sie dem gleichmässigen Zeilenende bedingungslos huldigten, aus Bequemlichkeit, um den vielen Satzänderungen zu entgehen, dem freien Zeilenende den Vorzug geben. Wir wissen überdies gar nicht, welchem Setzer der Druck von A^{u} (in erster und in zweiter Auflage) anvertraut war, selbst wenn er in der Druckerei von Gutenberg und Fust zu stande kam. Es hängt da doch so viel von Zufälligkeiten und Möglichkeiten ab, dass es zu gewagt scheint, daraus die Chronologie des Druckes von B^{42} nach seinen einzelnen Lagen erweisen zu wollen. Nehmen wir z. B. an, dass B^{42} vor den Ablassbriefen fertig gedruckt war, dann hatte der Drucker von A^{u} verschiedene Möglichkeiten der Druckerpraxis in jener Vorlage vor sich, und um zu sagen, welcher von jenen er etwa folgen wollte, kann man auf keine Regel sich berufen. Dasselbe gilt erst recht von dem regelrechten Gebrauch der Hauptform von *i* nach *ſ* in den mit der grossen Type gedruckten Wörtern (Schwenke a. a. O.). Man sieht daraus, dass der Setzer oder der Korrektor Bescheid wusste in dem richtigen, von Anfang an beabsichtigten Gebrauch der Typen; aber darin zugleich einen Anhaltspunkt für die Chronologie solcher Teile der 42-zeiligen Bibel zu finden, geht meines Erachtens nicht an. Schwenke sucht wirklich (S. 57) in den angeführten Einzelheiten einen „positiven Anhalt für die Zeitbestimmung", nachdem er vorher nach allgemeiner Schätzung das Ende des Druckes von B^{42} in die Mitte von 1455 und seinen Anfang frühestens in die zweite Hälfte von 1453 gesetzt hat. Ganz unerwähnt und unbeachtet ist dabei die schon früher gelegentlich angeführte handschriftliche Datierung (1453) in dem Exemplare des Leipziger Buchgewerbemuseums geblieben; offenbar glaubte er gleich anderen, dass die Zahl 1473 zu lesen sei, oder er misstraute ihr überhaupt.[1]) Sie befindet sich am Ende des ersten Bandes, am untersten Rande der Rückseite von Bl. 324. Mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Direktor Dr. Kautzsch liess ich für den Göttinger bibliographischen Apparat eine photographische Nachbildung der die Jahreszahl tragenden Seite (verkleinert) anfertigen, die Zahl selbst überdies in natürlicher Grösse. Aus dem nebenstehenden Abdruck kann nun jeder selbst erkennen, dass die in arabischen Ziffern



[1]) Letzteres muss man glauben, da S. 2 (No. 8) bei Aufzählung und kurzer Charakterisierung aller Exemplare nichts von der Jahreszahl gesagt ist. Mit der darüber befindlichen, aus späterer Zeit stammenden Handzeichnung hat die Jahreszahl gar nichts zu thun. — K. Burger, Mon. typ. Tafel 137 setzt neuerdings den Druck von B^{42} „vor 1453".

geschriebene Zahl sicher als 1453 zu lesen ist. Gerade die Form der 5, an welcher der obere Haken nur schwach nach aussen gebogen ist, scheint die Echtheit und Ursprünglichkeit zu bestätigen. Hätte später jemand eine Datierung des Bandes nachgeholt, um das Buch als sehr alt erscheinen zu lassen, so würde er sich sicher einer ganz unzweideutigen Zifferform bedient haben. Solange nicht mit schlagenden Gründen dieses Datum für den Abschluss des Druckes von Band I der Bibel als ausgeschlossen erwiesen wird, wird man mit ihm rechnen und es den weiteren Annahmen über die Zeit des Bibeldruckes zu Grunde legen müssen. Es waren nachher immer noch zahlreiche Lagen des II. Bandes und der Ergänzungsdruck herzustellen, beinahe ein Viertel des Ganzen (s. Schwenke S. 53), worüber, wenn jenes Datum (1453) sich auf eine dem Ende des Jahres naheliegende Zeit bezog, ein guter Teil von 1454 wohl hingehen konnte. Sonst aber kann dieses Jahr und ein Teil von 1455 für beide Partner mit Bemühungen um den Vertrieb des Werkes, für Fust ausserdem mit Anstrengungen um Rückerlangung seines Geldes auf gütlichem Wege — aus dem Erlös der verkauften Exemplare — verflossen sein, bis er sich veranlasst sah, auf dem Rechtswege seine Forderung zu betreiben.

Gerade unter diesen Umständen wäre es sehr erklärlich, dass schon vom Jahre 1554 an geschulte Kräfte frei waren für andere grössere oder kleinere Verlagsunternehmungen, wie die Ablassbriefe, den Türkenkalender u.s.w., vor allem die 36-zeilige Bibel. Zu deren Drucke genügte es doch nicht, dass ein einzelner Mann sich fand, der Unternehmungslust, Geld und Sachkenntniss besass, sondern dieser brauchte zahlreiche Gehülfen. Für die B^{42} hatte Gutenberg diese sich nach und nach herangezogen; wenn für die zweite Bibel das nicht mehr in gleichem Grade nötig war, ist das Wagnis des neuen Bibeldrucks sehr viel verständlicher. Denn ein solches war es, so schnell nach dem Erscheinen der ersten Bibel eine zweite auf den Markt zu bringen. Nur bei sehr günstigen Bedingungen konnte es finanziell gelingen, und zu diesen gehörte auch die Leichtigkeit der Beschaffung von guten Gehülfen. Ferner blieb, wenn der Abschluss des Druckes von B^{42} noch in die ersten Monate des Jahres 1454 verlegt wird, für Fust und Schoeffer eine um so grössere Frist übrig zur Vorbereitung des Psalteriumdruckes.

Ob mit der Annahme, dass B^{42} schon im Anfang von 1454 beendet wurde, der Beginn der Geschäftsverbindung zwischen Gutenberg und Fust in eine frühere Zeit, als bisher vermutet wurde, zu rücken ist, wage ich zur Zeit nicht zu entscheiden. Es fehlt uns an Anhaltspunkten für ein sicheres Urteil darüber, ob die in der Helmasperger'schen Urkunde erwähnte Zinsforderung die ganze Zeit bis zur Verhandlung vor jenem Notar oder nur die bis zur Einreichung

der Klage — deren Zeitpunkt uns unbekannt ist —, oder irgend einen anderen Endtermin im Sinne hat. Führt uns aber die Erkenntnis von einem früheren Abschluss des Druckes auch zur Annahme eines früheren Anfangs seiner Vorbereitung, so würde sich damit nur die Lücke etwas füllen, die uns bisher im Leben und in der Thätigkeit Gutenbergs von 1444 bis 1450 entgegenstarrte.

5. Schwenke erkennt in allem, was er an Besonderheiten und Feinheiten des typographischen Apparates sowie an Regeln und Gewohnheiten der Druckerpraxis in B^{42} sorgsam und scharfblickend ermittelt hat, die Weisung und Leitung des Meisters Gutenberg. Auch wenn ein Schwanken im Verlaufe der Arbeit sich zeigt, wird doch das schrittweise Vordringen zu festem, planvollem Brauche auf ihn zurückgeführt. Im allgemeinen wird man ihm gern beistimmen und sich freuen, das Bild von Gutenbergs Persönlichkeit durch Schwenke's Untersuchungen sich voller und individueller gestalten zu sehen. Zu weit darf man aber meines Erachtens auch hierin nicht gehen und muss sich namentlich hüten nach dem Ideal, welches man so durch die gesteigerte Kenntnis von B^{42} gewinnt, alle Drucke der nächstfolgenden Zeit beurteilen und Gutenbergs Anteil an ihnen dann durchaus ablehnen zu wollen, wenn die Eigenart des Satzes und Druckes nicht in allem zu denen jenes Hauptwerkes stimmt. Gerade die bei B^{42} gemachten Erfahrungen können Gutenberg darüber belehrt haben, dass die Feinheiten des Typengusses und Satzes auch zu gross und zu künstlich werden konnten, dass damit die Schwierigkeiten des Druckes und der Korrektur ins Ungemessene stiegen und zuletzt zum Hindernis für die Anwendung der sonst so wertvollen neuen Kunst umschlagen mussten. Einem so klaren und durchdringenden Geiste, wie wir dem Erfinder zuschreiben dürfen, konnte die Schwierigkeit nicht verborgen bleiben, die z. B. der Forderung des gleichmässigen Zeilenschlusses anhaftete. Um diesen durchzuführen, bedurfte es entweder endloser Korrekturen oder, wozu man sich erst nach längerer Zeit bequemt hat, des Verzichtes auf eine möglichst gleichmässige Verteilung von Bedrucktem und Leerem im Satze, von Schwarz und Weiss im Schriftbilde (vergl. oben S. 93 f. und Schwenke S. 40 f.). Dies war eine Grundforderung seines Typenschnittes und Satzes; das beliebige Einsetzen von Spatien zur Ausgleichung des Zeilenendes, wie es leider heute bis zum Übermass üblich ist, störte ihm die wohlthuende Gleichmässigkeit des Schriftbildes. Beides zugleich war nur durch ständiges Versuchen mit anderen Abkürzungen innerhalb der Zeile zu erreichen. Dies verlangsamte aber die Arbeit ungemein und verteuerte sie. Bei langen Zeilen und kleiner Schrift ist ausserdem, wie ich bereits S. 103 f. hervorhob, die Ungleichmässigkeit des Zeilenendes weniger störend, da das Auge zumeist in der Mitte des Textes

ruht und bei kleinen Typen Unregelmässigkeiten im Gegensatz von Schwarz und Weiss eher unbemerkt bleiben.

Wer möchte ferner annehmen, dass Gutenberg dauernd alle Einzelheiten des Druckes überwachte? Er konnte daher sehr wohl auch nach Fertigstellung der B^{42} eine Verbindung mit anderen eingehen, in der er nur den Apparat herstellte, die Sorge aber für den Satz und Druck sowie für die Korrektur anderen überliess. In Strassburg hatten offenbar seine Partner reichlich freie Hand und Gutenberg sah es dort in den Verbindungen, die er behufs Verwertung bestimmter Kunstfertigkeiten einging, anscheinend als seine Hauptaufgabe an, andere in diesen Künsten zu unterrichten, an deren Ausübung jene dann sehr wesentlich beteiligt waren, sowie neue Versuche anzustellen und Neues zu erfinden.

Dass er in Strassburg schon mit Versuchen des Letterndruckes beschäftigt war, halte ich trotz des Widerspruchs derer, welche die bekannten Strassburger Prozessakten mit Buchbinderarbeiten Gutenbergs in Verbindung bringen[1]), für überaus wahrscheinlich. Dabei musste er sich allerdings mit den Regeln der damaligen Schönschrift mehr oder weniger eingehend bekannt machen. Dass er aber selbst Kalligraph und in alle Feinheiten der Schönschreibekunst eingeweiht gewesen sei, darf man deshalb wohl nicht behaupten. Die Strassburger Prozessakten liefern dafür nicht den geringsten Anhalt. Für diese Seite des Bibeldruckes, zu dem er in Mainz sich mit Johann Fust verband, wussten sie ja den Peter Schoeffer von Gernsheim, der noch 1449 in Paris Schönschreiber war, zu gewinnen. Dieser wird dann doch auch beim Drucke von B^{42} seine kalligraphischen Kenntnisse zur Geltung gebracht haben.

Was freilich im Einzelnen dem Peter Schoeffer, der zuerst bei und für Gutenberg arbeitete und ihm dabei auch die Technik des Typengusses ablernte, und was Gutenberg von den Finessen der Kalligraphie, die im Drucke von B^{42} nachgeahmt sind, zuzuweisen ist — Joh. Fust hat wohl nie ernstlich sich um die Technik des Druckens

[1]) Zuerst W. L. Schreiber in der von O. Hartwig herausgegebenen Mainzer Festschrift von 1900, S. 50 als „vage Möglichkeit" aufgestellt, aber doch zu stützen gesucht. Diese Hypothese übernimmt G. Zedler a. a. O. S. 7 als feste Thatsache. Was bezweckte dann aber Gutenbergs ängstliches Bestreben, das Wesen seiner neuen Kunst nach dem Tode des Andreas Dritzehn geheim zu halten? Und ob am Binden von Büchern mitsamt dem vermeintlichen Aufdruck so viel zu verdienen war, wie Gutenbergs Partner hofften? Die neu zu bindenden Handschriften in Strassburg und Umgegend müssen doch bald aufgearbeitet gewesen sein. Und wie ist bei jener Annahme die Aussage des Goldschmiedes Hans Dünne zu erklären (Festschrift a. a. O. S. 160), „das er vor dryen joren oder dobij Gutemberg bij den hundert guldin abe verdienet habe, alleine das zu dem trucken gehöret"? Die paar Stempel, die zum Drucke von Aufschriften auf Lederbände nötig waren, die liessen sich doch billiger beschaffen.

gekümmert —, dafür fehlt es bis jetzt an festen Anhaltspunkten. Der von Schoeffers Hand geschriebene Codex der ehemaligen Strassburger Stadtbibliothek ist leider bei dem Brande dieser im Jahre 1870 zu grunde gegangen, und in der Pariser Nationalbibliothek ist, wie ihr berühmter Leiter, Herr L. Delisle mit bekannter Liebenswürdigkeit schon vor längerer Zeit auf meine Anfrage schrieb, keine andere Handschrift bekannt, die auf P. Schoeffer's eigene Schreiberthätigkeit zurückginge und aus der wir uns über die von ihm befolgten Schreiberegeln unterrichten könnten. Die wenigen Zeilen der Schlussschrift aus dem verbrannten Codex[1]), die zuerst Jo. Dan. Schoepflin in seinen *Vindiciae typogr.* (Argentorati 1760) Taf. VII und nach ihm Jos. Mueller, Ein Autographon Pet. Schoeffer's ,.. zu Königsberg i. Pr. (1869) Taf. I faksimiliert herausgegeben hat, sind zwar mit Buchstaben von der Grösse der Psaltertype geschrieben, gewähren aber doch nur einen geringen Einblick in die Einzelheiten seiner Kunst. Sehr viel ergiebiger dürfte eine Vergleichung des Psalteriums von 1457 mit B^{42} sein, in der sorgfältigen Weise ausgeführt, wie Schwenke diese Bibel untersucht hat. Freilich wird man dessen dabei eingedenk bleiben müssen, dass das Psalterium zwar noch grössere und fettere Typen bietet als B^{42}, aber keine kurzen Kolumnenzeilen, sondern solche, die über die ganze Seite gehen, dass ferner Schoeffer im Psalterium — denn ihm allein fiel wohl die technische Leitung des Druckes zu — die Erfahrungen des Druckes von B^{42} benutzen konnte und im späteren Drucke Dinge vermeiden, die er selbst vielleicht im früheren vertreten hatte, die sich aber nicht als zweckmässig bewährten. Jedenfalls habe ich auf seinen Anteil am Druck von B^{42}, dessen von Schwenke gar nicht gedacht wurde, hier wenigstens hinweisen wollen.

[1]) Nach Schoepflin S. 31 gehörte er seiner Zeit der dortigen Universitätsbibliothek an.

Göttingen.

Karl Dziatzko.

Der geplante Zoll auf gebundene Bücher und das Publikum, besonders die Bibliotheken.

Herr Oberbibliothekar Dr. Hans Paalzow hat soeben im Centralblatt f. Bibl., 19. Jg. (1902) S. 127 ff. den im neuen Zolltarif enthaltenen Zoll auf gebundene Bücher einer kurzen Besprechung unterzogen und für seine Unzweckmässigkeit, ja Verwerflichkeit schlagende Gründe beigebracht. Vor allem sucht er nachzuweisen, dass er als Kampfzoll wirkungslos und ohne Zweifel gefährlich ist; dass es dabei um keinen Finanzzoll sich handelt, leuchtet bei der Geringfügigkeit des Objektes von selbst ein — man schätzt ihn auf jährlich höchstens 80 000 Mark —, und gegen seine Bedeutung als Schutzzoll haben sämtliche interessierte Kreise ohne Ausnahme mit aller Entschiedenheit in Eingaben an den Reichstag oder den Reichskanzler sich ausgesprochen. Die Folgen des Zolles für das Publikum sind von Paalzow nur gestreift worden, indem er S. 129 erklärt, der Zoll würde, da bei der Büchereinfuhr aus England und den Vereinigten Staaten die Werke ernsten Inhaltes die blosse Unterhaltungslektüre beträchtlich übersteigen, „hauptsächlich von den deutschen Gelehrten und den deutschen Bibliotheken getragen werden." Gerade diese, in der Debatte über jenen Zoll bisher sehr beiseite gelassene Frage verdient eine eingehendere Erörterung, zumal, wie wir noch sehen werden, Bibliotheken und andere öffentliche Anstalten nach der Absicht des Gesetzes (§ 5, Absatz 11) Zollfreiheit geniessen sollen, jene Befürchtung Paalzows also wenigstens in Bezug auf die Bibliotheken grundlos erscheinen könnte. Angeregt und in offizielle Bahnen geleitet wurde übrigens die Angelegenheit bereits durch die sehr verdienstliche Initiative einer rheinischen Universität.

Es handelt sich bekanntlich um zwei einander ergänzende Bestimmungen im Entwurf eines Zolltarifgesetzes, der gegenwärtig dem Deutschen Reichtag, bezw. der besonderen dafür bestellten Kommission zur Beratung vorliegt. Die erste allgemeine Anmerkung zum 12. Abschnitt (zu Nr. 676–679) setzt fest, dass Bücher, Kalender, Bilder, Musiknoten u. s. w. mit Einbänden, die ihrer Beschaffenheit nach mit

mehr als 24 Mark für 1 Doppelzentner — der Bundesrat hat den Betrag auf 15 Mark herabgesetzt — zollpflichtig sind, den Zollsätzen für die Einbände unterliegen. Ferner ist in No. 671 für Albums, . . ., Einbanddecken, Mappen, . . ., die mit Leder oder Gespinstwaaren aller Art ganz oder teilweise überzogen oder damit ausgestattet . . . sind, ein Zollsatz von 50 Mark — auf 30 Mark vom Bundesrat herabgesetzt — für den Doppelzentner vorgesehen. Wie weit die Interpretation der „Ausstattung mit Gespinnstwaaren aller Art" im Einzelfalle gehen kann, lasse ich dahingestellt. Sicher ist, dass namentlich die in England und den Vereinigten Staaten Nordamerikas gedruckten Bücher, welche nach dortiger Gepflogenheit zumeist nicht broschiert, sondern in Kaliko-, also Leinwandeinband, ausgegeben werden, in Zukunft zum grössten Teile würden verzollt werden müssen. Von den aus anderen Ländern eingehenden Büchern kommen vor allem, indes nicht ausschliesslich, Antiquaria in Betracht.

Ein solcher Zoll wird nun nicht nur die verschiedenen Zweige des Buchgewerbes, sondern, worauf es den Bibliotheken vor allem ankommt, auch alle Kreise der Bücherbenutzer in empfindlicher Weise treffen. Die Verteuerung der Bücher wird, da rund 40 starke Oktavbände in Kaliko auf einen Doppelzentner gehen und als Preis eines solchen Bandes, wenigstens bei Novitäten und gelehrtem Inhalt, etwa 15—20 sh. anzusetzen ist, annähernd 4—5 % betragen. Je niedriger der Originalpreis eines zu verzollenden Bandes ist, um so mehr wird der Prozentsatz jener Erhöhung steigen. Dieser Zuschlag ist natürlich vom Käufer zu bezahlen, sofern er sich nicht durch die Preiserhöhung ganz vom Kaufen einzelner Bücher abschrecken lässt oder doch seinen Bücherkonsum entsprechend einschränkt. Aber es ist nicht die Verteuerung der Bücher, welche das deutsche Publikum, soweit es ausländische Litteratur benutzt, infolge der drohenden Verzollung am meisten zu fürchten hat; vor allem schwer wird vielmehr die Belästigung sein, die mit der Verzollung aller direkt an den einzelnen Interessenten gerichteten Büchersendungen verknüpft ist. Ja, sie dürfte in vielen Fällen zu völliger Störung und teilweiser Aufhebung unseres internationalen litterarischen Verkehrs mit dem Auslande führen, damit aber für Bildung und Wissenschaft schwere Nachteile im Gefolge haben.

Die feste Bestellung ausländischer Bücher seitens der Privatpersonen erfolgt meistens durch inländische Buchhändler, die dann auch die Unbequemlichkeiten der Verzollung u. s. w. zu tragen haben werden. Daneben aber bleiben unzählige Fälle übrig, in denen Personen, welche auf Publikationen subskribiert haben, oder Mitglieder von litterarischen Gesellschaften auswärtiger Länder sind, wo solche nicht selten eine grosse Rolle spielen — besonders von England gilt

das —, oder als Geschenke, endlich auch als Rezensionsexemplare Bücher des Auslandes in der dort üblichen Form, d. h. vielfach gebunden, erhalten. Am beliebtesten ist in diesen Fällen die Beförderung der Bücher durch die Post als Drucksache, und zwar gerade deshalb, weil weitere Umstände auf diesem Wege vermieden werden und Kreuzbandsendungen im internationalen Postverkehr bis zu einem Gewicht von 2 kg zulässig sind. Nach Einführung einer Verzollung gebundener Bücher werden nur Kreuzbandsendungen bis zu einem Höchstgewicht von 250 g nach § 4, a der einleitenden Bestimmungen vom Zoll befreit sein. Alle schwereren Sendungen — und dazu gehören gebundene Bücher fast ausnahmslos — werden, wenn sie nicht mit Zolldeklarationen versehen sind, voraussichtlich angehalten und an die nächste Zollbehörde abgeliefert oder an den Absender zurückgeschickt werden. Im letzteren Falle droht dem Adressaten die Unterbrechung litterarischer Beziehungen, die Notwendigkeit von Reklamationen, Anfragen und dergleichen, im ersteren hat er höchst lästige, ungewohnte und zeitraubende Gänge, Schreibereien und sonstige Umstände zu gewärtigen. Diese werden ihm aber wahrscheinlich auch dann nicht erspart bleiben, wenn die Kreuzbandsendung von Deklarationen begleitet ist, da es doch fraglich erscheint, ob die Post selbst sich mit dem Einziehen der Zollgebühren befassen wird. Befinden die Adressaten, was auch sehr oft vorkommt, sich auf Reisen oder gar an einem von einer Zollstation weit entfernten Orte, so wachsen jene Schwierigkeiten noch ganz erheblich.[1]) Namentlich Personen mit ausgedehnten litterarischen Verbindungen, Redakteure von Zeitschriften und andere in ähnlicher Lage werden unter dem Zoll schwer zu leiden haben. Auch wird ein Abschieben dieser Belästigungen auf die Schultern von Agenten, Buchhändlern u. s. w. in den meisten der bezeichneten Fälle den Privatpersonen zu umständlich und kostspielig, kurz unmöglich sein.

Für Bibliotheken und andere wissenschaftliche Sammlungen öffentlichen Charakters ist zwar Zollfreiheit der Gegenstände, welche für sie zu Lehr- und Anschauungszwecken eingehen, im Entwurf des Tarifgesetzes § 5, Absatz 11 vorgesehen, und in der Kommission des Reichstags ist nach Zeitungsnachrichten auf den Antrag des Abgeordneten Singer durch Einfügung des Wörtchens „oder" die Befreiung vom Zolle auch auf Privatpersonen ausgedehnt worden, welche ausländischer gebundener Bücher „zu Lehr- und Anschauungszwecken"

[1]) Nicht unerwähnt darf hier übrigens bleiben, dass Bücher jeder Art, gebundene und ungebundene, „welche Reisende ... ... zum persönlichen Gebrauch oder zur Ausübung ihres Berufes auf der Reise mit sich führen oder die ihnen zu diesem Zwecke vorausgeschickt oder nachgesendet werden," nach § 5, Absatz 6 des Zolltarifgesetzes vom Zoll befreit bleiben.

bedürfen[1]). Bibliotheken und ähnliche Institute werden also von den geschilderten Nachteilen nur dann getroffen, wenn die ausländischen Kreuzbandsendungen, was freilich oft genug geschieht, an den Vorsteher oder einen andern Beamten des Institutes persönlich, statt an dieses direkt gerichtet werden. Für sie ergiebt sich aber aus dem geplanten Zolle eine andere grosse Schwierigkeit. Sie werden von der in Aussicht gestellten Zollfreiheit nur bei direktem Bezuge der Bücher Gebrauch machen können; denn die vermittelnde deutsche Buchhandlung wird der Zollbehörde gegenüber schwer nachweisen können, was von dem Inhalt der an sie aus dem Auslande gelangenden Bücherkisten für öffentliche Anstalten oder für Private „zu Lehr- und Anschauungszwecken" bestimmt ist. Besonders aber würden unter diesen Verhältnissen Ansichtssendungen ausländischer Litteratur durch Vermittelung deutscher Firmen aufhören oder die auf diesem Wege gekauften Bücher — natürlich immer unter der Voraussetzung, dass sie gebunden sind — die Preiserhöhung tragen müssen, welchen die Buchhändler mit Rücksicht auf den Zoll zum ursprünglichen Preise zuschlagen müssten.

Diese Umstände würden sehr bald die Bibliotheken, wenn die in Aussicht gestellte Zollfreiheit für sie nicht illusorisch werden soll, zum direktem Bezuge der ausländischen Bücher geradezu drängen, und der Buchhandel des Auslandes wird gewiss nicht zögern, mit günstigen darauf zielenden Anerbietungen, an denen es schon jetzt nicht fehlt, an die Bibliotheken und ähnliche öffentliche Anstalten heranzutreten. So wie es gegenwärtig in Deutschland bestimmte Firmen giebt, welche auswärtigen Büchersammlungen die hier erscheinende Litteratur in direktem Verkehre besorgen, so würde das gleiche im Laufe der Zeit umgekehrt geschehen mit der fremden Litteratur für die heimischen öffentlichen Sammlungen. Es darf daher von demjenigen Zweige unseres Buchhandels, der sich mit der Beschaffung und dem Vertriebe ausländischer Litteratur befasst, ohne Übertreibung behauptet werden, dass er durch den geplanten Zoll auf

[1]) § 5, Absatz 11 des Gesetzes lautet demnach (nach der Fassung des durch die Kommission abgeänderten Entwurfes): „Zollfrei bleiben: Kunstsachen, welche zu Kunstausstellungen oder für öffentliche Kunstanstalten oder öffentliche Sammlungen, sowie andere Gegenstände, die für Bibliotheken oder andere wissenschaftliche Sammlungen öffentlichen Charakters oder zu Lehr- und Anschauungszwecken eingehen." So sehr gut gemeint die durch den Zusatz erzielte Änderung ist, so schwierig wird sich, falls der Tarif in Kraft tritt, die Deutung der Bestimmung für die Zollbehörden gestalten. Wie wenige Bücher bleiben, zumal wenn die Sendung nicht an Buchhändler, sondern an Personen in öffentlicher Stellung oder bekannte Gelehrte gerichtet ist, übrig, von denen sich nicht ein Lehr- oder Anschauungszweck behaupten lässt! Die Zollbehörden würden also von dieser Bestimmung des Tarifs nur umständliche Verhandlungen und selten eine Einnahme haben.

gebundene Bücher eine wesentliche Änderung — nicht zum Bessern — erfahren wird.

Dass der direkte Bezug von Büchern aus dem Auslande wegen der Schwierigkeit von Reklamationen, der mangelnden näheren Kenntnis von Personen und Firmen, von Geschäftsgewohnheiten und Bezugsbedingungen für Bibliotheken, und namentlich für kleine, nicht vorteilhaft noch erwünscht ist, werden die meisten Kollegen auf Grund von Erfahrungen wissen. Sodann dürfte es auch nicht im allgemeinen Interesse liegen, die öffentlichen Bibliotheken zur Umgehung der jenen Bezug bisher vermittelnden deutschen Firmen und zur Anknüpfung neuer dauernder Verbindungen im Ausland zu nötigen. Dass dies aber nach dem Inkrafttreten des geplanten Zolltarifes in Aussicht steht, kann nach der vorstehenden Darlegung kaum zweifelhaft sein.

Göttingen.

Karl Dziatzko.

P
Bb
S